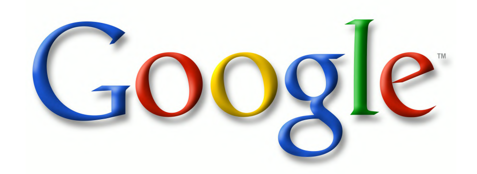






'esellschaft.

'' ll ,

Fleischer ,

.rehl ,

d.

siedelte er Schaaren von Kriegsgefangenen aus Arabien, wie aus Judäa an [1]). Die Achämeniden trachteten danach, Babylonien zu iranisiren und vertrieben nach Möglichkeit die semitische Bevölkerung: die Rückkehr der Juden in ihr Vaterland, die Auswanderung der chaldäischen Nabatäer oder Gerrhäer nach Arabiens Ostküste [2]), die Gründung persischer Städte durch Artaxerxes, ja selbst die Ansiedelung griechischer und karischer Colonisten an den Euphratmündungen [3]) bezeugen diese Tendenz, während in Susiana eine Reaction dagegen, die sich in dem König Umani verkörpert [4]), von der nichtarischen Bevölkerung ausgieng [5]). Die Seleukiden hinwieder begünstigten das semitische und speciell das arabische Volksthum als Vorhut gegen die Arsakiden [6]). Mit den Gerrhäern traf

---

1) Joseph. c. Ap. 1, 19. Hieronym. ad Jes. 19, 18. Abulmondir bei Jâqût MB. II, 376 ff. Ibn Chaldûn bei Dozy Isr. in M. 143. Tabari tk. II, 21. Abulf. H. ant. 72.

2) Eratosthenes b. Strab. XVI, 3. Movers Ph. 3, 305 zieht aus den daselbst Anm. 111a angeführten Stellen den richtigen Schluss, dass sie erst seit Alexander dem Grossen als mächtiges Handelsvolk auftreten, will aber S. 308 ihre Auswanderung aus Chaldäa unnöthiger Weise schon mit Nebukadnezars Translocationen arabischer Stämme in Verbindung bringen. — Nach Schol. zu Nicand. Alexiph. v. 244 galten sie für einen räuberischen arabischen Nomadenstamm. Und von ihnen gilt, was Ajjub b. Kiribba bei Ǵauhari (citirt von Ritter Arab. I, 136) sagt: „Die Bewohner von 'Oman sind Araber, welche Nabatäer geworden und die von Bahrein Nabatäer, welche zu Arabern geworden". Vgl. Z. D. M. G. XXIII, 576. 587.

3) Nach Herod. 6, 20 siedelte Darius die gefangenen Milesier an *ἐν Ἄμπῃ πόλι παρ' ἣν Τίγρης ποταμὸς παραῤῥέων ἐς θάλασσαν ἐξιεῖ*. Das ist Ampelome colonia Milesiorum bei Plin. 6, §. 159. Der Stadtname kommt schon auf Keilschriften des Merodach-Baladan um 700 v. Chr. vor, „Gamboul aux embouchures du Schatt-el-Arab", Lenormant H. anc. III, 328. Derselbe dürfte in dem Obolla, Abolla der Späteren erhalten sein, den die Syrer Abul-Ulaj d. i. ostium fluminis Eulaei (Bernst. L. Syr. 1, 17a) schreiben, die Araber أُبُلَّة. — Zu denselben Colonien gehören die *Καρῶν κῶμαι* in Babylonien Diodor. 19, 12; und die Ansiedelung der Eretrier in *Ἀνδέρικκα* in Susiane, Forbiger A. G. 165.

4) Benfey Pers. Keilschr. 21. 50.

5) Tabari tk. II, 120: Zur Zeit des Dara stand in هواز (d. i. اهواز) ein Mann auf vom Geschlechte 'Âd, der hiess Duâli دوالى, und bemächtigte sich der Herrschaft." — Graf Gobineau hat bekanntlich versucht, in der Sprache der sog. zweiten Keilschriftgattung eine starke Beimischung arabischer Wörter nachzuweisen, Lecture des inscr. cunéif. p. 105 ff. Indess fehlt dafür die historische Begründung, von linguistischen Bedenken abgesehen. Eher ist das Vorhandensein turanischer Elemente in Chusistan wahrscheinlich (siehe Z. D. M. G. XXIII, 576 Not. 6), wenn ich auch weit entfernt bin, Mordtmanns Andeutungen in dieser Richtung Z. D. M. G. XXIV, 78 für zutreffend zu halten. — Syrer aus Commagene hatte Sargon nach Elam verpflanzt Oppert u. Ménant Journ. as. 1864, 10. 13. 21. Von ihnen werden die Culte des Bel und der Belti dort stammen (Fürst in Merx Arch. I, 13, Lagarde Abhandl. 16, 8), und ihre Nachkommen sind die Syrer, die von Susiana aus nach Hormuz vordrangen Ritter Arab. I, 384.

6) Z. D. M. G. XXV, 546, Not. 6. — Dass in Babylon damals vorwiegend aramäisch geredet wurde, bezeugt direkt (2, 4) und indirekt das um 174 v. Chr. verfasste Buch Daniel.

Antiochus der Grosse ein friedliches Abkommen [1]; die persischen Reiterschaaren, die Numenius auf arabischem Boden am Cap der Maken schlug [2], scheinen arsakidische Besatzungen oder Söldner gewesen zu sein. Gegen die Arsakiden insbesondere richtete sich der Bund [3], den, „bevor noch das Königthum von „Sawad-Iraq (Charakene) in die Hände der Armanier [4] vom Geschlechte 'Ad's und Tamûd's fiel", arabische Fürsten in 'Oman und Bahrein mit Hülfe der aus Nebukadnezar's Zeiten in Anbar ansässigen Araber schlossen, und in Folge dessen vornehmlich die Ijâd und Azd in Iraq Fuss fassten. Eine der ältesten Ansiedelungen der Ijâd war „an der Grenze von Iraq" die Landschaft 'Ain-Ijâd mit vielen Dörfern und Aeckern, an einer Quelle, die Ijâd, „ein Mann von amaleqitischer Abstammung," erschlossen hatte. Sie lebten dort unter eigenen Fürsten bis in die Zeit des Ǵadîma-el-abrasch, der selbst azditischer Abkunft war [5]. Vor den Benu-Ijad war bereits ein arabischer Stamm nach Iraq vorgedrungen, der nach der allgemeinen Richtung dieser Zuzüge gleichfalls von Bahrein her vorgeschoben wurde, „Haiqar b. Hîf mit seinem Volke und Anhange" [6]. Nach

---

1) Polyb. 11, 34.

2) Plin. 6, §. 152. Trümmer solcher persischer Besatzungen in Bahrein zur Zeit der Sassaniden waren die أَسَابِذَة und أَسَاوِرَة Ǵawâliqi 10 ff., Belâdori 78. 372 ff., über welche Sachau zu Ǵawâl. S. 3 f. näheres ermittelt hat. Von ihnen soll eine Ortschaft zwischen 'Oman und Bahrein أسبذ benannt worden sein. Jaqût I, 237, Qamus s. v. — Vgl. Reinaud Més. 47. 52. — Tabari III, 51 gedenkt eines Königs سبرق von Bahrein, der von Ardeschir um 230 n. Chr. besiegt wurde.

3) Tabari tk. II, 21: „und sie machten miteinander ein Bündniss, dass wenn einer der Aschkanier oder der Könige von Rûm gegen sie zöge, auch sie ihrerseits einander Hülfe leisteten, sich den Rücken deckten und den König angriffen, um ihn nicht in ihr Land zu lassen. Zu dem Zwecke sandten sie von Zeit zu Zeit Leute nach Iraq und Anbar, unter dem Vorwande, von den in Anbar wohnenden Arabern, die von den Gefangenen Bochtnaçar's waren, Getraide und Lebensmittel zu kaufen, um Kundschaft über die Aschkanier-Fürsten einzuziehen." — Fürsten von 'Oman erwähnt dabei Ibn Doreid in Reiske pr. lin. p. 9. k.

4) Tabari a. a. O. fügt hinzu: Jeder vom Geschlechte 'Ad, der König wird, heisst Armâni, „ارماني." — Wüstenfeld Wander. 49 übersetzt das gleiche Wort bei Bekri immer durch Armenier! Dass Aramäer gemeint sind, hat Nöldeke Z. D. M. G. XXV, 120 angedeutet, aber nicht scharf genug hervorgehoben, dass darunter im Besonderen die Dynastie von Characene zu verstehen ist.

5) Tabari a. a. O. II, 23, Hamza Isf. 74.

6) So Tabari tk. II, 21: حيقار بن حيف; Bekri b. Wüstenf. Wand. 49: الحيقاب بن الحيق, Cod. Cambr. الحيقار; Jâqût II, 377: الحيقان بن الحيوة.

siedelte er Schaaren von Kriegsgefangenen aus Arabien, wie aus Judäa an [1]). Die Achämeniden trachteten danach, Babylonien zu iranisiren und vertrieben nach Möglichkeit die semitische Bevölkerung: die Rückkehr der Juden in ihr Vaterland, die Auswanderung der chaldäischen Nabatäer oder Gerrhäer nach Arabiens Ostküste [2]), die Gründung persischer Städte durch Artaxerxes, ja selbst die Ansiedelung griechischer und karischer Colonisten an den Euphratmündungen [3]) bezeugen diese Tendenz, während in Susiana eine Reaction dagegen, die sich in dem König Umani verkörpert [4]), von der nichtarischen Bevölkerung ausgieng [5]). Die Seleukiden hinwieder begünstigten das semitische und speciell das arabische Volksthum als Vorhut gegen die Arsakiden [6]). Mit den Gerrhäern traf

---

1) Joseph. c. Ap. 1, 19. Hieronym. ad Jes. 19, 18. Abulmondir bei Jâqût MB. II, 376 ff. Ibn Chaldûn bei Dozy Isr. in M. 143. Tabari tk. II, 21. Abulf. H. ant. 72.

2) Eratosthenes b. Strab. XVI, 3. Movers Ph. 3, 305 zieht aus den daselbst Anm. 111a angeführten Stellen den richtigen Schluss, dass sie erst seit Alexander dem Grossen als mächtiges Handelsvolk auftreten, will aber S. 308 ihre Auswanderung aus Chaldäa unnöthiger Weise schon mit Nebukadnezars Translocationen arabischer Stämme in Verbindung bringen. — Nach Schol. zu Nicand. Alexiph. v. 244 galten sie für einen räuberischen arabischen Nomadenstamm. Und von ihnen gilt, was Ajjub b. Kiribba bei Ǵauhari (citirt von Ritter Arab. I, 136) sagt: „Die Bewohner von 'Oman sind Araber, welche Nabatäer geworden und die von Bahrein Nabatäer, welche zu Arabern geworden“. Vgl. Z. D. M. G. XXIII, 576. 587.

3) Nach Herod. 6, 20 siedelte Darius die gefangenen Milesier an *ἐν Ἀμπῇ πόλι παρ' ἣν Τίγρης ποταμὸς παραῤῥέων ἐς θάλασσαν ἐξιεῖ*. Das ist Ampelome colonia Milesiorum bei Plin. 6, §. 159. Der Stadtname kommt schon auf Keilschriften des Merodach-Baladan um 700 v. Chr. vor, „Gamboul aux embouchures du Schatt-el-Arab“, Lenormant H. anc. III, 328. Derselbe dürfte in dem Obolla, Abolla der Späteren erhalten sein, den die Syrer Abul-Ulaj d. i. ostium fluminis Eulaei (Bernst. L. Syr. I, 17a) schreiben, die Araber أُبُلَّة. — Zu denselben Colonien gehören die *Καρῶν κῶμαι* in Babylonien Diodor. 19, 12; und die Ansiedelung der Eretrier in *'Ανδέρικκα* in Susiane, Forbiger A. G. 165.

4) Benfey Pers. Keilschr. 21. 50.

5) Tabari tk. II, 120: Zur Zeit des Dara stand in حواز (d. i. اهواز) ein Mann auf vom Geschlechte 'Ad, der hiess Duâli دوالى, und bemächtigte sich der Herrschaft.“ — Graf Gobineau hat bekanntlich versucht, in der Sprache der sog. zweiten Keilschriftgattung eine starke Beimischung arabischer Wörter nachzuweisen, Lecture des inscr. cunéif. p. 105 ff. Indess fehlt dafür die historische Begründung, von linguistischen Bedenken abgesehen. Eher ist das Vorhandensein turanischer Elemente in Chusistan wahrscheinlich (siehe Z. D. M. G. XXIII, 576 Not. 6), wenn ich auch weit entfernt bin, Mordtmanns Andeutungen in dieser Richtung Z. D. M. G. XXIV, 78 für zutreffend zu halten. — Syrer aus Commagene hatte Sargon nach Elam verpflanzt Oppert u. Ménant Journ. as. 1864, 10. 13. 21. Von ihnen werden die Culte des Bel und der Belti dort stammen (Fürst in Merx Arch. I, 13, Lagarde Abhandl. 16, 8), und ihre Nachkommen sind die Syrer, die von Susiana aus nach Hormuz vordrangen Ritter Arab. I, 384.

6) Z. D. M. G. XXV, 546, Not. 6. — Dass in Babylon damals vorwiegend aramäisch geredet wurde, bezeugt direkt (2, 4) und indirekt das um 174 v. Chr. verfasste Buch Daniel.

Antiochus der Grosse ein friedliches Abkommen [1]; die persischen Reiterschaaren, die Numenius auf arabischem Boden am Cap der Maken schlug [2], scheinen arsakidische Besatzungen oder Söldner gewesen zu sein. Gegen die Arsakiden insbesondere richtete sich der Bund [3], den, „bevor noch das Königthum von „Sawad-Iraq (Charakene) in die Hände der Armanier [4] vom Geschlechte 'Ad's und Tamûd's fiel", arabische Fürsten in 'Oman und Bahrein mit Hülfe der aus Nebukadnezar's Zeiten in Anbar ansässigen Araber schlossen, und in Folge dessen vornehmlich die Ijâd und Azd in Iraq Fuss fassten. Eine der ältesten Ansiedelungen der Ijâd war „an der Grenze von Iraq" die Landschaft 'Ain-Ijâd mit vielen Dörfern und Aeckern, an einer Quelle, die Ijâd, „ein Mann von amaleqitischer Abstammung," erschlossen hatte. Sie lebten dort unter eigenen Fürsten bis in die Zeit des Ġaḏîma-el-abrasch, der selbst azditischer Abkunft war [5]. Vor den Benu-Ijad war bereits ein arabischer Stamm nach Iraq vorgedrungen, der nach der allgemeinen Richtung dieser Zuzüge gleichfalls von Bahrein her vorgeschoben wurde, „Haiqar b. Hîf mit seinem Volke und Anhange" [6]. Nach

---

1) Polyb. 11, 34.

2) Plin. 6, s. 152. Trümmer solcher persischer Besatzungen in Bahrein zur Zeit der Sassaniden waren die أَسَابِذَة und أَسَاوِرَة Ġawâliqî 10 ff., Belâdori 78. 372 ff., über welche Sachau zu Ġawâl. S. 3 f. näheres ermittelt hat. Von ihnen soll eine Ortschaft zwischen 'Oman und Bahrein أسبذ benannt worden sein. Jaqût I, 237, Qamus s. v. — Vgl. Reinaud Més. 47. 52. — Tabari III, 51 gedenkt eines Königs سبرق von Bahrein, der von Ardeschir um 230 n. Chr. besiegt wurde.

3) Tabari tk. II, 21: „und sie machten miteinander ein Bündniss, dass wenn einer der Aschkanier oder der Könige von Rûm gegen sie zöge, auch sie ihrerseits einander Hülfe leisteten, sich den Rücken deckten und den König angriffen, um ihn nicht in ihr Land zu lassen. Zu dem Zwecke sandten sie von Zeit zu Zeit Leute nach Iraq und Anbar, unter dem Vorwande, von den in Anbar wohnenden Arabern, die von den Gefangenen Bochtnaçar's waren, Getraide und Lebensmittel zu kaufen, um Kundschaft über die Aschkanier-Fürsten einzuziehen." — Fürsten von 'Oman erwähnt dabei Ibn Doreid in Reiske pr. lin. p. 9. k.

4) Tabari a. a. O. fügt hinzu: Jeder vom Geschlechte 'Ad, der König wird, heisst Armâni, أرماني." — Wüstenfeld Wander. 49 übersetzt das gleiche Wort bei Bekri immer durch Armenier! Dass Aramäer gemeint sind, hat Nöldeke Z. D. M. G. XXV, 120 angedeutet, aber nicht scharf genug hervorgehoben, dass darunter im Besonderen die Dynastie von Characene zu verstehen ist.

5) Tabari a. a. O. II, 23, Hamza Isf. 74.

6) So Tabari tk. II, 21: حيقار بن حيف; Bekri b. Wüstenf. Wand. 49: الحيقاب بن الحيق, Cod. Cambr. الحيقار; Jâqût II, 377: الحيقار بن الحيوة.

siedelte er Schaaren von Kriegsgefangenen aus Arabien, wie aus Judäa an [1]). Die Achämeniden trachteten danach, Babylonien zu iranisiren und vertrieben nach Möglichkeit die semitische Bevölkerung: die Rückkehr der Juden in ihr Vaterland, die Auswanderung der chaldäischen Nabatäer oder Gerrhäer nach Arabiens Ostküste [2]), die Gründung persischer Städte durch Artaxerxes, ja selbst die Ansiedelung griechischer und karischer Colonisten an den Euphratmündungen [3]) bezeugen diese Tendenz, während in Susiana eine Reaction dagegen, die sich in dem König Umani verkörpert [4]), von der nichtarischen Bevölkerung ausgieng [5]). Die Seleukiden hinwieder begünstigten das semitische und speciell das arabische Volksthum als Vorhut gegen die Arsakiden [6]). Mit den Gerrhäern traf

---

1) Joseph. c. Ap. 1, 19. Hieronym. ad Jes. 19, 18. Abulmondir bei Jâqût MB. II, 376 ff. Ibn Chaldûn bei Dozy Isr. in M. 143. Tabari tk. II, 21. Abulf. H. ant. 72.

2) Eratosthenes b. Strab. XVI, 3. Movers Ph. 3, 305 zieht aus den daselbst Anm. 111 a angeführten Stellen den richtigen Schluss, dass sie erst seit Alexander dem Grossen als mächtiges Handelsvolk auftreten, will aber S. 308 ihre Auswanderung aus Chaldäa unnöthiger Weise schon mit Nebukadnezars Translocationen arabischer Stämme in Verbindung bringen. — Nach Schol. zu Nicand. Alexiph. v. 244 galten sie für einen räuberischen arabischen Nomadenstamm. Und von ihnen gilt, was Ajjub b. Kiribba bei Ǵauhari (citirt von Ritter Arab. I, 136) sagt: „Die Bewohner von 'Oman sind Araber, welche Nabatäer geworden und die von Bahrein Nabatäer, welche zu Arabern geworden". Vgl. Z. D. M. G. XXIII, 576. 587.

3) Nach Herod. 6, 20 siedelte Darius die gefangenen Milesier an *ἐν Ἀμπῇ πόλι παρ' ἣν Τίγρης ποταμὸς παραῤῥέων ἐς θάλασσαν ἐξιεῖ.* Das ist Ampelome colonia Milesiorum bei Plin. 6, §. 159. Der Stadtname kommt schon auf Keilschriften des Merodach-Baladan um 700 v. Chr. vor, „Gamboul aux embouchures du Schatt-el-Arab", Lenormant H. anc. III, 328. Derselbe dürfte in dem Obolla, Abolla der Späteren erhalten sein, den die Syrer Abul-Ulaj d. i. ostium fluminis Eulaei (Bernst. L. Syr. I, 17 a) schreiben, die Araber أبلّة. — Zu denselben Colonien gehören die *Καρῶν κῶμαι* in Babylonien Diodor. 19, 12; und die Ansiedelung der Eretrier in *'Ανδέρικκα* in Susiane, Forbiger A. G. 165.

4) Benfey Pers. Keilschr. 21. 50.

5) Tabari tk. II, 120: Zur Zeit des Dara stand in هواز (d. i. اهواز) ein Mann auf vom Geschlechte 'Ad, der hiess Duâli دوالى, und bemächtigte sich der Herrschaft." — Graf Gobineau hat bekanntlich versucht, in der Sprache der sog. zweiten Keilschriftgattung eine starke Beimischung arabischer Wörter nachzuweisen, Lecture des inscr. cunéif. p. 105 ff. Indess fehlt dafür die historische Begründung, von linguistischen Bedenken abgesehen. Eher ist das Vorhandensein turanischer Elemente in Chusistan wahrscheinlich (siehe Z. D. M. G. XXIII, 576 Not. 6), wenn ich auch weit entfernt bin, Mordtmanns Andeutungen in dieser Richtung Z. D. M. G. XXIV, 78 für zutreffend zu halten. — Syrer aus Commagene hatte Sargon nach Elam verpflanzt Oppert u. Ménant Journ. as. 1864, 10. 13. 21. Von ihnen werden die Culte des Bel und der Belti dort stammen (Fürst in Merx Arch. I, 13, Lagarde Abhandl. 16, 8), und ihre Nachkommen sind die Syrer, die von Susiana aus nach Hormuz vordrangen Ritter Arab. I, 384.

6) Z. D. M. G. XXV, 546, Not. 6. — Dass in Babylon damals vorwiegend aramäisch geredet wurde, bezeugt direkt (2, 4) und indirekt das um 174 v. Chr. verfasste Buch Daniel.

Antiochus der Grosse ein friedliches Abkommen [1]; die persischen Reiterschaaren, die Numenius auf arabischem Boden am Cap der Maken schlug [2], scheinen arsakidische Besatzungen oder Söldner gewesen zu sein. Gegen die Arsakiden insbesondere richtete sich der Bund [3], den, „bevor noch das Königthum von „Sawad-Iraq (Charakene) in die Hände der Armanier [4] vom Geschlechte 'Ad's und Ṯamûd's fiel", arabische Fürsten in 'Oman und Bahrein mit Hülfe der aus Nebukadnezar's Zeiten in Anbar ansässigen Araber schlossen, und in Folge dessen vornehmlich die Ijâd und Azd in Iraq Fuss fassten. Eine der ältesten Ansiedelungen der Ijâd war „an der Grenze von Iraq" die Landschaft 'Ain-Ijâd mit vielen Dörfern und Aeckern, an einer Quelle, die Ijâd, „ein Mann von amaleqitischer Abstammung," erschlossen hatte. Sie lebten dort unter eigenen Fürsten bis in die Zeit des Ǵaḏîma-el-abrasch, der selbst azditischer Abkunft war [5]. Vor den Benu-Ijad war bereits ein arabischer Stamm nach Iraq vorgedrungen, der nach der allgemeinen Richtung dieser Zuzüge gleichfalls von Bahrein her vorgeschoben wurde, „Haiqar b. Hîf mit seinem Volke und Anhange" [6]. Nach

---

1) Polyb. 11, 34.

2) Plin. 6, §. 152. Trümmer solcher persischer Besatzungen in Bahrein zur Zeit der Sassaniden waren die أَسابِذة und أَساوِرة Ǵawâliqi 10 ff., Belâḏori 78. 372 ff., über welche Sachau zu Ǵawâl. S. 3 f. näheres ermittelt hat. Von ihnen soll eine Ortschaft zwischen 'Oman und Bahrein أسبذ benannt worden sein. Jaqût I, 237, Qamus s. v. — Vgl. Reinaud Més. 47. 52. — Tabari III, 51 gedenkt eines Königs سبرق von Bahrein, der von Ardeschir um 230 n. Chr. besiegt wurde.

3) Tabari tk. II, 21: „und sie machten miteinander ein Bündniss, dass wenn einer der Aschkanier oder der Könige von Rûm gegen sie zöge, auch sie ihrerseits einander Hülfe leisteten, sich den Rücken deckten und den König angriffen, um ihn nicht in ihr Land zu lassen. Zu dem Zwecke sandten sie von Zeit zu Zeit Leute nach Iraq und Anbar, unter dem Vorwande, von den in Anbar wohnenden Arabern, die von den Gefangenen Bochtnaçar's waren, Getraide und Lebensmittel zu kaufen, um Kundschaft über die Aschkanier-Fürsten einzuziehen." — Fürsten von 'Oman erwähnt dabei Ibn Doreid in Reiske pr. lin. p. 9. k.

4) Tabari a. a. O. fügt hinzu: Jeder vom Geschlechte 'Ad, der König wird, heisst Armâni, أرمانى." — Wüstenfeld Wander. 49 übersetzt das gleiche Wort bei Bekri immer durch Armenier! Dass Aramäer gemeint sind, hat Nöldeke Z. D. M. G. XXV, 120 angedeutet, aber nicht scharf genug hervorgehoben, dass darunter im Besonderen die Dynastie von Characene zu verstehen ist.

5) Tabari a. a. O. II, 23, Hamza Isf. 74.

6) So Tabari tk. II, 21: حيقار بن حيف; Bekri b. Wüstenf. Wand. 49: الحيقاب بن الحيق, Cod. Cambr. الجيقار; Jâqût II, 377: الحيقان بن الحيوة.

Nachrichten über Angelegenheiten der D. M. Gesellschaft.

Als ordentliche Mitglieder sind der Gesellschaft beigetreten:

Noch für 1872:

799 Herr Lic. Weser, deutscher Pfarrer in Jerusalem.

Für 1873:

800 „ Dr. Floeckner, Gymnasial-Religionslehrer in Beuthen.
801 „ Dr. A. Bezzenberger in Merseburg.
802 „ Martin Hartmann, stud. or. in Leipzig.
803 „ Dr. Fr. de Sola Mendes, Rabbiner in London.
804 „ Dr. Wilhelm Bacher in Breslau.
805 „ E. Nestle, cand. theol. in Tübingen.
806 „ Val. Hintner, Professor am akadem. Gymnasium in Wien.
807 „ J. H. Mordtmann, stud. phil. in Leipzig.
808 „ Ed. Meyer, stud. phil. in Leipzig.
809 „ Dr. O. Bardenhewer in Bonn.
810 „ J. J. Straumann, cand. th. aus Basellandschaft, jetzt in Leipzig.
811 „ Salvator De Benedetti, Prof. der hebr. Sprache an der Universität Pisa.
812 „ David Castelli, Privatlehrer in Pisa.
813 „ W. Spitta, stud. phil. in Leipzig.
814 „ M. Amari, Senator des Königreichs Italien und Prof. der morgenl. Sprachen in Florenz.
815 „ Dr. J. Jolly, Privatdocent an der Univ. Würzburg.
816 „ Dr. W. Schott, Prof. an der Univ. Berlin.
817 „ Ed. Naschér, Doctorand der Philosophie in Stuhlweissenburg (Ungarn).
818 „ Dr. Rud. Hörnle, Prof. für Sanscrit und Philosophie an Jay Narani's College in Benares.
819 „ Ignazio Guidi, Privatgelehrter in Rom.
820 „ Dr. G. Jahn, Gymnasiallehrer in Berlin.
821 „ Gottlob Adolf Krause, Privatgelehrter in Leipzig.
822 „ Baron von Call, Attaché der K. K. Oestreich-Ungarischen Gesandtschaft in Teheran.

Durch den Tod verlor die Gesellschaft

das Ehrenmitglied:

Herrn Stanislaus Julien, † zu Paris d. 14. Febr. 1873.

die ordentlichen Mitglieder:

Herrn Dr. C. Halder, † in Prag d. 24. Jan. 1873.
„ Dr. K. D. Hassler, † in Ulm d. 15. April 1873.
„ Dr. Alb. Kosmatsch, † in Wien d. 8. März 1873.

Generalversammlung zu Halle a/S.

Protokollarischer Bericht

über die in Halle a/S. am 28. Sept. 1872 abgehaltene Generalversammlung d. D. M. G.

Halle 28. Sept. 1872.

Am heutigen Tage versammelten sich im Senatszimmer der Königl. Universität zu der Generalversammlung, welche ungeachtet der in Leipzig vom 22. bis 24. Mai stattgefundenen und zahlreich besuchten Orientalisten-Versammlung (s. Z. d. D. M. G. XXVI p. VI ff.) nach § 5 der Statuten erforderlich war, die fünf nachstehend Unterzeichneten. Die Versammlung wurde von dem z. Secretair der Gesellschaft, Prof. Dr. Schlottmann eröffnet: die Führung des Protokolls übernahm Prof. Dr. Gosche. Der Erstere erstattete zunächst seinen Jahresbericht, welcher eine Zahl von 364 Mitgliedern ergab. Die Gesellschaft verlor durch den Tod 5 Mitglieder, unter ihnen die durch besondere Leistungen auf dem Gebiete der orientalischen Forschung verdienten J. M. Levy und F. Finzi. 20 Mitglieder traten neu ein; der Vorstand ernannte 3 Ehrenmitglieder und 5 Correspondenten. Der in der vorjährigen Versammlung (s. a. a. O. p. V) beschlossene Schritt bezüglich der Förderung der orientalischen Wissenschaft an der Universität Strassburg hat bei dem Curatorium derselben fruchtbare Würdigung gefunden, wovon die Versammlung dankbar Notiz nahm. Ausserdem theilte der Secretair mit, dass die Publication der grossen Arbeit E. Schrader's über die assyrisch-babylonischen Keilinschriften, welche die Redaction ihrer allgemeinen Bedeutung wegen trotz ihres grösseren Umfangs in die Zeitschrift aufgenommen hat, durch eine auf Antrag des K. Preuss. Cultus-Ministeriums Allerhöchst erfolgte besondere Geldunterstützung gefördert worden sei.

Hierauf erstattete Prof. Fleischer im Namen des durch einen Trauerfall ferngehaltenen Prof. Krehl dessen Redactionsbericht. In demselben wurde das verspätete Erscheinen des Doppelheftes des XXVI. Bandes und der dem bei weitem grössten Theile nach auf einen einzigen Gegenstand sich beziehende Inhalt desselben erklärt und gerechtfertigt: auf der einen Seite wurde auf die zunehmende Ausdehnung des Ms. und auf die typographischen Schwierigkeiten hingewiesen, auf der andern die allgemeinere Bedeutung der Arbeit, welche über den engern Kreis der Abhandlungen zu verbreiten wünschenswerth erschienen sei, gewürdigt. Das sehr baldige Erscheinen des 3. und 4. Heftes wird angekündigt. Der Index zu Band XI — XX liegt seit drei Tagen der Redaction vor und wird wahrscheinlich mit dem 1. Heft des XXVII Bandes ausgegeben werden. Mit Theilnahme vernahm man, dass Hr. Prof. Redslob sich auch zur Anfertigung des Index für die nächsten 10 Bände erboten habe, wofür ihm,

sowie für seine bisherige rasche Förderung der Arbeit die Gesellschaft ihren Dank votirte. In der Veröffentlichung der „Abhandlungen" ist eine Pause eingetreten. Dagegen ist der 2. Theil des Fihrist bis Bogen 27, der Kâmil bis Bogen 92 fortgeschritten. Mit Bezug auf den Beschluss der Leipziger Versammlung berichtete Prof. Krehl über seine bisher vergeblichen Bemühungen, von einer vermuthlich semitischen Inschrift auf einer Mumienbinde in Agram sichere Abschriften zu erhalten. Die Versammlung ermächtigte denselben, wo möglich auf Kosten der Gesellschaft weitere Schritte in der Angelegenheit zu thun.

Alsdann trug Prof. Gosche als Bibliothekar der Gesellschaft seinen Bericht über die Vermehrung der Sammlungen derselben vor. Seit Spätsommer des v. J. sind 212 Nrr. hinzugekommen, darunter auch Handschriften, Münzen und Nachbildungen von Inschriften. Der Bibliothekar ergriff die Gelegenheit, insonderheit den deutschen Mitgliedern der Gesellschaft nahe zu legen, ihre Publicationen häufiger und regelmässiger der fast ausschliesslich auf Schenkungen angewiesenen Gesellschaftsbibliothek mittheilen zu wollen

Hieran schloss derselbe den Bericht über den Cassenbestand der Gesellschaft. Da die Revision der Cassenbücher durch den Kämmereikassen-Rendanten Schweitzer hierselbst nirgend Veranlassung zu einem Monitum gegeben hatte, so wurde auf Beschluss der Versammlung dem Cassierer der D. M. G., der F. A. Brockhaus'schen Buchhandlung in Leipzig, Décharge ertheilt.

Da für die im Herbst nächsten Jahres angesetzte Generalversammlung der D. M. G. bei der letzten Versammlung in Leipzig am 24. Mai d. J. in Leipzig kein Präsident bestimmt worden war, so wurde beschlossen Herrn P. Pius Zingerle um Uebernahme des Präsidiums der orientalischen Section zu ersuchen, da Herr Prof. Jülg das der allgemeinen Philologenversammlung übernommen habe. Prof. Fleischer wurde beauftragt, die weiteren hierauf bezüglichen Verhandlungen zu führen.

Endlich stand auf der Tagesordnung die Wahl von vier neuen Vorstandsmitgliedern an Stelle der 1868 in Würzburg gewählten, jetzt statutenmässig ausscheidenden Herren Gildemeister, Pott, Spiegel und Vullers. Die geringe Zahl der anwesenden Mitglieder schien eine Verschiebung der Neuwahl und vorläufige Weiterführung der Geschäfte durch den bisherigen Vorstand noch auf in Jahr zu empfehlen. Da aber dieser Modus bereits bei der vorjährigen Halle'schen Versammlung beliebt worden und eine zweijährige Verschiebung beispiellos und bedenklich war, so schritt diesmal die Versammlung zu einer definitiven Wahl. Einstimmig wurden die Herren Boehtlingk, Reuss und Roth neu gewählt und Prof. Pott wiedergewählt, da nach den Statuten der D. M. G. drei Mitglieder des Vorstandes in Halle wohnhaft sein müssen.

Der Vorstand besteht demnach zur Zeit aus folgenden Herren:

gewählt in Kiel 1869	in Leipzig 1870	in Halle 1872
Fleischer,	Delitzsch,	Boehtlingk,
Nöldeke,	Gosche,	Pott,
Freiherr von Schlechta-Wssehrd.	Krehl,	Reuss,
	Schlottmann.	Roth.

Nach Erledigung dieser geschäftlichen Angelegenheiten ergriff Herr Prof. A. Weber das Wort, um bezüglich der von Herrn Prof. Bollensen beabsichtigten

Ausgabe des Dramas Mâlavikâgnimitra, welche von der D. M. G. nach Beschluss der Halle'schen Versammlung vom 26. v. J. unterstützt werden soll, den Antrag zu stellen: dass der gegenwärtig in London sich aufhaltende Herr Dr. Pischel in den Stand gesetzt werde, das dort vorhandene, Herrn Prof. Bollensen zum Theil unbekannt gebliebene handschriftliche Material für die Ausgabe des fraglichen Dramas zu vergleichen. Nach eingehender Besprechung, an welcher sich besonders die Herren Fleischer, Schlottmann und Weber betheiligten, einigte man sich dahin, dass der geschäftsleitende Vorstand sich mit der für die Ausgabe des bezeichneten Dramas gewählten engeren Commission (den Herren Brockhaus, Stenzler und A. Weber) in Einvernehmen setze und dass ev. Herr Dr. Pischel für den gedachten Zweck mit der Summe von 200 Thlr. unterstützt werde.

Zum Schluss machte Prof. Schlottmann im Anschluss an seinen Artikel in dem letzten Doppelheft der Z. d. D. M. G. (XXVI p. 393 ff) weitere Mittheilungen über die neuentdeckten Moabitischen Alterthümer, deren nähere Kenntniss ihm durch die sehr dankenswerthen Bemühungen der Herren Lic. Weser und W. Duisberg in Jerusalem ermöglicht wurde. Die von dem letzteren mit vieler Sorgfalt und Geschicklichkeit gefertigten Zeichnungen legte er vor. Ebenso theilte er Einiges aus dem Reisebericht des Lic. Weser mit, welcher zum erstenmal ausführlichere Nachricht über die Fundorte giebt. Die Versammlung sprach den Wunsch einer möglichst vollständigen und baldigen Veröffentlichung des vorliegenden Materials aus. Das Anerbieten des Prof. Schlottmann, auf Grund früheren Vorstandsbeschlusses den Ankauf der besprochenen Moabitischen Alterthümer noch einmal bei dem Königl. Preuss. Cultus-Ministerium zu empfehlen, wurde gebilligt und dankbar angenommen.

Verzeichniss
der Theilnehmer an der Generalversammlung in Halle [1]:

1. Weber aus Berlin.
2. H. L. Fleischer aus Leipzig.
3. A. F. Pott aus Halle.
4. R. Gosche aus Halle.
5. K. Schlottmann aus Halle.

---

1) Die Aufführung erfolgt nach der eigenhändigen Einzeichnung.

Extract aus d. Rechnung über Einnahme u. Ausgabe bei d. Casse d. DMG. auf d. Jahr 1871.

Einnahmen.

3981 ℛ 22 Ngr 8 ₰. Kassenbestand vom Jahre 1870.
298 ℛ 9 Ngr 5 ₰ auf rückständige Jahresbeiträge der Mitglieder für frühere Jahre.
1963 „ 8 „ 5 „ 1664 „ 29 „ — „ Jahresbeiträge derselben für 1871.
109 „ 4 „ — „ Zinsen von hypothek. u. zeitweise auf Rechnungsbuch d. Allg. Deutschen Credit-Anstalt zu Leipzig angelegten Geldern.
18 „ 25 „ — „ zurückerstattete Auslagen.
714 „ 8 „ 5 „ Unterstützungen, als
114 ℛ 8 Ngr 5 ₰ (200 fl. rh.) von der Kön. Würtemberg. Regierung.
300 „ — „ — „ von der Kön. Sächs. Regierung.
300 „ — „ — „ „ „ „ Preuss. „
200 „ — „ — „ Erlös für ausgelooste 1 Kön. Sächs. 4% Staats-Schuldschein No. 41001 u. eine 4% Prioritäts-Obligation d. Magdeb.-Cöthen-Halle-Leipziger Eisenbahn-Gesellschaft No. 20872.
800 „ — „ — „ für angekaufte 8 Stück 4% Prioritäts-Obligationen d. Magdeb.-Cöthen-Halle-Leipziger Eisenbahn-Gesellsch. I. Emission vom 15. December 1851.
784 „ 8 „ 7 „ durch die von d. Brockhaus'schen Buchhandlung gedeckten Ausgaben.
729 „ 19 „ 5 „ Baarzahlung von letzterer.
1513 „ 28 „ 2 „

9301 ℛ 7 Ngr — ₰. Summa. Hiervon
5294 „ 23 „ 2 „ Summa der Ausgaben . verbleiben

4006 ℛ 13 Ngr 8 ₰ Bestand. (Davon ℛ 3000 pr. Crt. in hypothek. angel. Geldern u. ℛ 1006. 13 Ngr 8 ₰ baar.)

Kämmereikassen-Rendant Schweitzer,
als Monent.

Ausgaben.

2490 ℛ 29 Ngr 2 ₰. für Druck, Lithographie etc. der „Zeitschrift", des „Wissenschaftl. Jahresber. f. 1862/1867. I.", von „Wright, the Kamil VIII.", von „Jacut's Wörterb. VI, 2.", von „Dillmann's Aethiopischer Bibel II." und von Accidentien.
200 „ — „ — „ Unterstützung orientalischer Druckwerke.
436 ℛ 18 Ngr Honorare für die „Zeitschr.", incl. Correctur ders., sowie für Correctur u. Revision von „Wright, the Kamil VIII.", für Correctur v. „Dillmann, Aeth. Bibel II. u. des „Wiss. Jahresber. für 1862/1867, II."
256 „ — „ Honorar für „Jacut's Geogr. Wörterb. VI, 2."
253 „ — „ „ „ 12650 St. Keilschrift-Zeichen.
945 „ 18 „ — „
260 „ — „ — „ Honorare für die Beamten der Gesellsch. und den Rechnungsmonenten.
25 „ — „ — „ Jubiläums-Gratif. an d. Setzer d. Zeitschr. d. Ges.
941 „ 16 „ — „ für Ankauf von 1 St. 4% K. S. Staats-Sch.-Schein u. 9 St. 4% Pr.-Obl. der Magdeb.-C.-H.-Lpz. Eisenbahn-Ges. à ℛ 100. —, inclus. Zinsen.
48 „ 19 „ — „ für Buchbinderarbeit.
46 „ 11 „ 3 „ Porti u. Frachten, inclus. der durch die Brockhaus'sche Buchhandlung verlegten.
3 „ 5 „ — „ Druck und Anfertigung von Diplomen.
4 „ 27 „ 5 „ Insgem. (für Anzeigen, Reinigung d. Locale etc.)
784 ℛ 8 Ngr 7 ₰ Ausgaben d. Buchh. F. A. Brockhaus lt. Rechnung vom 24. August 1872.
455 „ 21 „ 5 „ ab für Posten, welche in vorstehender Specification schon vertheilt mit enthalten und in der Rechnung bezeichnet sind.
328 „ 17 „ 2 „ demnach verbl. Ausg. d. Buchh. F. A. Brockhaus, incl. Prov. auf d. Absatz d. Zeitschr., d. Abhandll. etc., lt. Rechnung.

5294 ℛ 23 Ngr 2 ₰ Summa.

F. A. Brockhaus,
d. Z. Cassirer.

Verzeichniss der bis zum 30. Juni 1873 für die Bibliothek der D. M. G. eingegangenen Schriften u. s. w. [1]

(Vgl. die Nachrichten über Angelegenheiten der D. M. G. zu Bd. XXVI, S. XX—XXIV.)

I. Fortsetzungen.

Von der Kaiserl. Russ. Akad. d. Wissensch. zu St. Petersburg:

1. Zu Nr. 9. Bulletin de l'Académie Impériale des sciences de St.-Pétersbourg. Tome XVII. No. 4. 5 et dernier. Tome XVIII. No. 1. 2. St.-Pétersbourg 1872. Fol.

Von der Königl. Asiat. Gesellsch. von Grossbritannien u. Irland:

2. Zu Nr. 29. The Journal of the R. Asiatic Society of Great Britain and Ireland. New Series. Vol. VI. Part II. London 1873. 8.

Von der Deutschen morgenländischen Gesellschaft:

3. Zu Nr. 155. Zeitschrift der D. M. G. Bd. XXVI. Heft III. u. IV. Leipzig 1872. 8.

Von der Königl. Gesellsch. d. Wissensch. in Göttingen:

4. Zu Nr. 239. a. Göttingische gelehrte Anzeigen. Göttingen 1872. 2 Bde. 8.
   b. Nachrichten von d. Königl. Gesellsch. d. Wissensch. u. der Georg-Augusts-Universität aus d. J. 1872. Göttingen 1872. 8.

Von der Kaiserl. Akademie der Wissensch. in Wien:

5. Zu Nr. 294. a. Sitzungsberichte der kaiserl. Akad. d. Wissensch. Philos.-histor. Classe. LXX. Bd., Heft 1—3. LXXI. Bd., Heft 1—4. Wien 1872. Gr. 8. — Register zu den Bänden 61 bis 70 der Sitzungsberichte der philos.-histor. Cl. der kaiserl. Akad. d. Wissensch. VII. Wien 1872. Gr. 8.
6. Zu Nr. 295. a. Archiv f. österreich. Geschichte. 48. Bd. 1. Hälfte. Wien 1872. Gr. 8.
7. Zu Nr. 295. c. Fontes rerum austriacarum. Zweite Abtheilung. Diplomataria et Acta. XXXVI. Bd. Wien 1871. Gr. 8.

Von der Asiatischen Gesellschaft von Bengalen:

8. Zu Nr. 593 u. 594. Bibliotheca Indica. Old Series. No. 230. The Sañhitá of the black Yajur Veda, with the Commentary of Mádhava Áchárya. Fasc. XXVI. Calc. 1872. 8.
   New Series. No. 252. Gopatha Bráhmaṇa of the Atharva Veda. In the original Sanskrit. Fasc. II. Calc. 1872. 8. — New Series. No. 253. 259. The Taittiríya Prátisákhya, with the Commentary entitled the Tribháshyaratna. Fasc. II. III. Calc. 1872. 8. — New Series. No. 254. 256. Táṇdya Mahábráhmaṇa with the Commentary of Śayaṇa Áchárya. Fasc. XVII

1) Die geehrten Einsender werden ersucht, die Aufführung ihrer Geschenke in diesem fortlaufenden Verzeichnisse zugleich als den von der Bibliothek ausgestellten Empfangsschein zu betrachten.

Die Bibliotheksverwaltung der D. M. G.
Prof. Gosche. Prof. Fleischer.

XVIII. Calc. 1872. 8. — New Series. No. 255. The Farhang i Rashídí, by Mullá 'Abdur-Rashíd of Tattah, ed. and annotated by Maulawi Zulfaqár 'Alí. Fasc. VII. Calc. 1872. Fol. — New Series. No. 257. 262. Chaturvarga-Chintámani, by Hemádri. Part II. Dánkhanda. Fasc. V. VI. Calc. 1872. 8. — New Series. No. 258. Chandah Sútra of Pigála Achárya. With the Commentary of Halâyudha. Fasc. II. Calc. 1872. 8. — New Series. No. 261 (in duplo). Index of names of Persons and geographical names occurring in the Badschahnamah, by Maulavi Abdur Rahim. Calc. 1872. 8.

Von der Königl. Geograph. Gesellschaft in London:

9. Zu Nr. 609. a. The Journal of the R. Geographical Society. Vol. 41. London. 8.
c. Proceedings of the R. Geographical Society. Vol. XVI. No. III. Issued July 27th, 1872. No. V (sic). Issued Dec. 28th, 1872. London 1872. — Vol. XVII. No. I. Issued Febr. 24th, 1873. London 1873. 8.

Von der Königl. Preuss. Akad. d. Wissensch. zu Berlin:

10. Zu Nr. 642. Monatsbericht der K. Preuss. Akad. d. Wissensch. zu Berlin. Sept. Oct. Nov. Dec. 1872. Berlin 1872. 8. — Februar 1873. Berlin 1873. 8.

Von der Asiatischen Gesellschaft von Bengalen:

11. Zu Nr. 1044. a. Journal of the Asiatic Society of Bengal. Part I, No. II. 1872. Part II, No. II. III. 1872. Calc. 1872. 8.
b. Proceedings of the Asiatic Society of Bengal. VI—VIII. June – August. No. IX. November 1872. Calc. 1872. 8.

Von der Bataviaschen Gesellsch. für Künste u. Wissenschaften:

12. Zu Nr. 1422. a. Verhandelingen van het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen. Deel XXXIV. XXXV. Batavia 1870. Deel XXXVI. Batavia 1872. 4.

13. b. Notulen van de Algemeene- en Bestuurs-Vergaderingen van het Bataviaasch Genootschap van K. en W. Deel VIII. 1870. Batavia 1871. — Deel X (sic). 1872. No. 1. 2. 3. Batavia 1872. 8.

14. Zu Nr. 1456. Tijdschrift vor Indische Taal-, Land- en Volkenkunde. Deel XVIII. Zesde Serie. Deel I. Aflev. 2. Batavia 1871. Aflev. 5 (sic). Batavia 1872. Aflev. 6. Batavia 1868—1872. — Deel XX (sic). Zevende Serie Deel II (sic). Aflev. 1. Batavia 1871. 8.

Vom Verfasser:

15. Zu Nr. 1502 u. 2029. Storia dei Musulmani di Sicilia scritta da *Michele Amari*. Vol. terzo, Parte seconda. Firenze 1872. 8. (Vol. terzo, Parte prima, s. Nachrichten u. s. w. zu Bd. XXII, S. XXX unter Nr. 9.)

Von der Geographischen Gesellschaft in Paris:

16. Zu Nr. 1521. Bulletin de la Société de Géographie. Juillet. Août. Nov. (sic). Déc. 1872. Paris 1872. Janvier. Février. Mars 1873. Paris 1873. 8.

Von dem Königl. Institut für die Sprach-, Länder- und Völkerkunde von Niederländisch-Indien:

17. Zu Nr. 1674. Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch Indie. Derde Volgreeks. 7e Deel, 1e Stuk. 2e Stuk. 's Gravenhage 1872. 1873. 8.

Von Herrn Director Dr. Frankel in Breslau:

18. Zu Nr. 1831. Jahresbericht des jüdisch-theologischen Seminars „Fraenkel'scher Stiftung". Breslau, am Gedächtnisstage des Stifters, d. 27. Januar 1873. Voran geht: Der einheitliche Charakter der Prophetie Joels und die künstlerische Gliederung ihrer Theile, von Prof. Dr. *H. Graetz*. Breslau 1873. Gr. 8.

Von der Redaction:

19. Zu Nr. 2120. a. Bulletin de l'Athénée oriental. 2e Série. Tome III. No. 35. Janvier-Févr. 1873. No. 36. Mars-Avril 1873. Paris. 8.

Von der Königl. Bayer. Akad. d. Wissensch. zu München:

20. Zu Nr. 2327. Sitzungsberichte der philos.-philolog. u. histor. Cl. d. königl. bayer. Akad. d. Wiss. zu München. 1872. Heft II. III. München 1872. 8. Inhaltsverzeichniss zu Jahrg. 1860—1870 der Sitzungsberichte der k. bayer. Akad. d. Wiss. München 1872. 8.

Von der D. M. G. Durch Subscription:

21. Zu Nr. 2631. Dictionnaire turc-arabe-persan. Türkisch-arabisch-persisches Wörterbuch von *J. Th. Zenker*. Heft XX. (Bogen 191–200). Leipzig 1873. Fol. (20 Exx.)

Von der Verlagsbuchhandlung J. C. Hinrichs:

22. Zu Nr. 2771. Zeitschrift für ägyptische Sprache und Alterthumskunde, herausg. von *R. Lepsius* unter Mitwirkung von *H. Brugsch*. Nov.-Dec. 1872. — Jan.-Febr. März-April 1873. 4.

Von der Königl. Ungarischen Akademie der Wissenschaften:

23. Zu Nr. 2934. A Magyar nyelv Szótára. (Herausg. v. d. K. Ungar. Akad. d. Wiss.) Bd. VI, Heft 1. 2. Pest 1871–1872. 4.

24. Zu Nr. 2936. A Magyar Tudományos Akadémia Évkönyvei. Bd. XIII, Heft 3. 6 (sic). 7. 8. Pest 1871—1872. Hoch-4.

25. Zu Nr. 2938. Nyelvtudományi Közlemények. Kiadja a Mag. Tudom. Akadémia. Bd. IX, H. 1—3. Bd. X, H. 1. Pest 1871—1872. 8.

26. Zu Nr. 2939. A Magyar Tudományos Akadémia Értesítője. V. Évfolyam. 10-17. Szám. VI. Évfolyam. 1—8. Szám. Pest 1871—1872. 8.

27. Zu Nr. 2940. Magyar Tudományos Akadémiai Almanach. 1872. Pest. 8.

28. Zu Nr. 3100. Értekezések a nyelv-és széptudományok köréből. Kiadja a Mag. Tudoman. Akadémia. VII—XI Szám. Pest 1871—1872. 8.

Von der Regierung von Bengalen:

29. Zu Nr. 3219. Notices of Sanskrit Mss. by *Râjendralâla Mitra*. Published under orders of the Government of Bengal. Vol. II. Part II. Calc. 1872. 8. (Auf dem obern Rande mit No. V bezeichnet.)

Von der Redaction:

30. Zu Nr. 3224. Hamagid. (Hebr. Wochenschrift, erscheinend in Lyck, redig. von Rabb. *L. Silbermann*.) 1872. No. 46—50. — 1873. No. 1—24. Fol.

Von dem Herausgeber:

31. Zu Nr. 3382. Il Commento medio di Averroe alla Poetica di Aristotele, per la prima volta pubblicato in Arabo e in Ebraico e recato in Italiano da *Fausto Lasinio*. Parte prima. Il testo arabo con note e appendice. Pisa 1872. Fol.

II. Andere Werke.

Von dem K. Grossbritannischen Staatssecretär für Indien:

3392. Grammar of the Sindhi Language. Compared with the Sanskrit-Prakrit and the cognate Indian Vernaculars, by Dr. *Ernest Trumpp*. Printed by order of Her Majesty's Government for India. London 1872. Gr. 8.

Von der K. Ungarischen Akademie der Wissenschaften:

3393. Kalewala. A Finnek nemzeti eposza. A Mag. Tudom. Akad. költségén. Pest 1871. 4.

3394. A Magyar Igeidök. A Mag. Tudom. Akadémia költségén. Pest 1872. 8.

Von den Verfassern, Herausgebern und Redactionen:

3395. Awarische Texte, herausgeg. von *A. Schiefner*. St.-Pétersbourg 1873. Fol. (Mémoires de l'Acad. Impér. des sciences de St.-Pétersbourg, VII[e] Série, T. XIX, No. 6.)

3396. Annuario della Società Italiana per gli Studi Orientali. Anno primo 1872. Roma, Firenze, Torino. 1873. 8.

3397. Studii sopra Averroe per *Fausto Lasinio*. (Estratto dall' Annuario della Società Italiana per gli Studi Orientali. 1873.)

3398. Cosmos. Communicazioni sui progressi più recenti e notevoli della geografia e delle scienze affini di *Guido Cora*. I. II. Torino 1873. 4.

3399. Oriental and linguistic Studies. The Veda; the Avesta; the Science of Language. By *W. Dw. Whitney*. New York 1873. 8.

3400. Fragments of the Curetonian Gospels, ed. by *W. Wright*. (Only one hundred copies printed for private circulation.) London (1872). 4.

3401. Die Lehre von der Weltseele bei den Arabern im X. Jahrhundert, von *Fr. Dieterici*. Leipzig 1872. 8.

3402. Mookerjee's Magazine (New Series), ed. by *Sambhu Chandra Mukhopádhyáya*. Calcutta. Vol. I—IV. Sept.-Nov. 1872. 8.

3403. De Infinitivi linguarum sanscritae, bactricae, graecae, oscae, umbricae, latinae, goticae forma et usu. Scripsit *Eug. Wilhelmus*. Isenaci (1872). Lex. 8.

3404. Trachten der Juden im nachbiblischen Alterthume. Ein Beitrag zur allgemeinen Kostümkunde von *Adolf Brüll*. 1. Theil. Frankfurt a/M. 1873. 8.

3405. Deutsche Monatshefte. Zeitschrift für die gesammten Culturinteressen des deutschen Vaterlandes. Erster Jahrgang 1873. Bd. I. Heft 1. Berlin (1873). 8.

3406. In Hermetis Trismegisti qui apud Arabes fertur de castigatione animi libellum Prolegomena una cum capitibus nonnullis nondum editis. Dissertatio quam ad summos in philosophia honores auctoritate Amplissimi Philosophorum Ordinis in alma literarum Universitate Fridericia Guilelmia Rhenana rite impetrandos — die XVIII m. Martii a. 1873 — publice defendet *O. Bardenhewer* Bonensis. Bonnae. 8.

3407. Zur rabbinischen Sprach- und Sagenkunde. Von *Joseph Perles*. Breslau 1873. 8.

3408. Les Manuscrits Lampongs en possession de M. le Baron Sloet van de Beele, ancien Gouverneur-Général des Indes Néerlandaises. Publiés par *H. N. van der Tuuk*. Leide 1868. 4.

3409. Trattato sull' educazione dei bachi da seta al Giappone di *Sina-Kava di Sendaï* (*Osyu*), tradutto dal Giapponese in Francese da *Leone de Rosny*. Versione italiana di *Felice Franceschini*. Prima edizione italiana, sulla terza francese, riveduta dallo stesso autore, corredata da numerose incisioni. Milano 1870. 8.

3410. *Ignaz Goldziher*, Beiträge zur Geschichte der Sprachgelehrsamkeit bei den Arabern. II. Wien 1872. 8.

3411. Archaeological Survey of India. Four Reports made during the years 1862—63—64—65, by *Alex. Cunningham*. Vol. I. II. Simla 1871. Gr. 8.

3412. Thule w Arabskoi Literaturie. Statia *A. J. Harkawi*. (Broschüre vom 6. März 1873. Russisch.)

3413. Het schrijven van Soendaasch met latijnsche letter, door *K. F. Holle* (S. 91—194, aus Deel XIX oder XX der Tijdschrift voor Indische Taal-, Land- en Volkenkunde).

3414. Recherches sur la chronologie égyptienne d'après les listes généalogiques par *J. Lieblein*. Avec 9 tables autographiées. Programme de l'Université pour le 1er sémestre 1872. Christiania 1873. 4.

3415. Satzungen des „Museum für Völkerkunde" in Leipzig. Nebst einem „Aufruf" zur Unterstützung und Förderung des Unternehmens u. s. w. und einer Uebersicht über die Gegenstände der Sammlung. Leipzig im April 1873. (1/2 Bogen.)

3416. Catalogue de livres de linguistique anciens et modernes en vente aux prix marqués. No. 2. Paris, Maisonneuve et Cie, libraires-éditeurs. 1873. 8.

3417. Catalogue des livres composant la bibliothèque linguistique de M. le Marquis de la Ferté-Sénectère, dont la vente aura lieu le mardi 15 avril 1873 &c. Paris 1873. 8.

3418. *Patkanov, K. P.*, Исторія монголовъ по армянскимъ историкамъ. С. Петербургъ, 1873. 8.

3419. *Schoebel, C.*, Recherches sur la religion première de la race Indo-Iranienne. Paris, 1872. 8.

3420. *Hübschmann, H.*, Avestastudien. (Aus d. Sitzungsber. d. K. Bayer. Ak. d. Wiss.) München, 1873. 8.

Von Herrn Prof. Wright:

3421. Report on the Timbo Expedition, 1873, addressed to His Excellency Major Alexander Bravo, by *Edw. W. Blyden*, Government Agent to the Interior. Published by Authority. (Freetown, Regierungspresse, März 1873). Fol.

III. Handschriften, Münzen u. s. w.

Von Herrn Prof. W. Wright:

379. Facsimile einer angeblich auf einem Granitstein von jenseits des Jordans stehenden Inschrift im Besitze eines englischen Geistlichen in Jerusalem.

380. Eine nepalesische Münze.

331. Photographien der zwei Thontafeln des britischen Museums, welche die von G. Smith bekannt gemachte assyrische Erzählung von der Sintfluth enthalten.

Verzeichniss der bis zum 20. August 1873 für die Bibliothek der D. M. G. eingegangenen Schriften u. s. w. [1])

(Vgl. S. VIII—XII.)

I. Fortsetzungen.

Von dem Britischen Museum:

1. Zu Nr. 66. Catalogue of the Syriac Manuscripts in the British Museum, acquired since the year 1838. By *W. Wright*. Part III. Printed by order of the Trustees. 1872. Hoch-4. (S. Nachrichten u. s. w. zu Bd. XXV, S. XXVI. Nr. 4.)

Von der Deutschen morgenländischen Gesellschaft:

2. Zu Nr. 155. Zeitschrift der D. M. G. Bd. XXVII. Heft I. u. II Leipzig 1873. 8.

Von der Asiatischen Gesellschaft von Bengalen:

3. Zu Nr. 593 u. 594. Bibliotheca Indica. New Series. No. 264. Gobhilíya Gṛihya Sútra. With the Commentary of the Editor. Ed. by Chandrakánta Tarkálañkara. Fasc. III. Calc. 1872. 8. — New Series. No. 263. The Taittiríya Áraṇyaka of the Black Yajur Veda, with the Commentary of Sáyaṇáchárya. Ed. by Rájendralála Mitra. Fasc. XI. Calc. 1872. — New Series. No. 264. 275. The Áin i Akbarí by Abul Fazl i Mubárik i 'Allámí, ed. by H. Blochmann. Fasc. XV. XVI. Calc. 1872. 1873. Fol. — New Series. No. 265. 276. The Atharvaṇa Upanishads, with the Commentary of Náráyaṇa, ed. by Rámamaya Tarkaratna. Fasc. II. III. Calc. 1872. 1873. 8. — New Series. No. 266. 271. The Farhang i Rashídí, by Mullá 'Abdur-Rashíd of Tattah, ed. and annot. by Maulawí Zulfaqár 'Alí. Fasc. VIII. IX. Calc. 1872. 1873. Fol. — New Series. No. 267. 274. 278. Chaturvarga-Chintámaṇi, by Hemádri. Ed. by Paṇḍita Bharatachandra Síromaṇi. Part II. Dankhaṇḍa. Fasc. VII. VIII. IX. Calc. 1873. 8. — New Series. No. 269. The Prithirája Rásau of Chand Bardai. Ed. in the original old Hindé by John Beames. Part I. Fasc. I. Calc. 1873. 8. — New Series. No. 270. Sáma Veda Sanhitá with the Commentary of Sáyaṇa Achárya. Ed. by Satyavrata Sámásramé. Fasc. VI. Calc. 1873. 8. — New Series. No. 272 and 273. The Ṭabaḳāt-i-Nāṣirī of Minhāj-i-Sarāj, Abū 'Umar-i-'Uṣmān, Son of Muḥammad-i-Minhāj, Al-Jurjānī. Translated from the Persian by Major H. G. Raverty. Fasc. I. u. II. London 1873. 8.

Von der Königl. Preuss. Akad. d. Wissensch. zu Berlin:

4. Zu Nr. 642. Monatsbericht der K. Preuss. Akad. d. Wissensch. zu Berlin. Febr. (Nr. 2.) März u. April 1873. Berlin 1873. 8.

---

1) Die geehrten Einsender werden ersucht, die Aufführung ihrer Geschenke in diesem fortlaufenden Verzeichnisse zugleich als den von der Bibliothek ausgestellten Empfangsschein zu betrachten.

Die Bibliotheksverwaltung der D. M. G.
Prof. Gosche. Prof. Fleischer.

Von der Asiatischen Gesellschaft von Bengalen:

5. Zu Nr. 1044. a. Journal of the Asiatic Society of Bengal. Part. I. No. III. and IV. 1872. Calc. 1872. — Part II, No. IV. 1872. Calc. 1872. Part I, No. I. 1873. Calc. 1873. — Part II, No. I. II. 1873. Calc. 1873. 8.
   b. Proceedings of the Asiatic Society of Bengal. No. X. December, 1872. Calc. 1872. — No. I. II. III. and IV. January, February, March and April, 1873. Calc. 1873. 8.

Von der Geographischen Gesellschaft in Paris:

6. Zu Nr. 1521. Bulletin de la Société de Géographie. Avril, Mai 1873. Paris 1873. 8.

Von dem Königl. Institut für die Sprach-, Länder- und Völkerkunde von Niederländisch-Indien:

7. Zu Nr. 1674. Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch Indie. Derde Valgreeks. 7e Deel, 3e en 4e Stuk. 's Gravenhage 1873. 8.

Von Herrn J. Muir:

8. Zu Nr. 2011, 2334 u. 2356. Original Sanskrit Texts on the origin and history of the people of India, their religion and institutions, collected, translated and illustrated by *J. Muir.* Volume fourth. Second Edition, revised. London 1873. 8.

Von der Meyer'schen Hofbuchhandlung in Detmold:

9. Zu Nr. 2124 und 3026. Etymologische Forschungen auf dem Gebiete der Indo-German. Sprachen von Prof. Dr. *A. J. Pott.* 2. Aufl. Vierter Band. Wurzeln mit consonant. Ausgange. (In 2 Abtheil.) Detmold 1872—73. 8.
10. Zu Nr. 2559. Boeginesche Chrestomathie, door Dr. B. F. Matthes. 2—(3) Deel. Amsterdam 1872. 8. (Deel III. „Aanteekeningen" nur auf dem Umschlag so bezeichnet.)

Von der Verlagshandlung J. C. Hinrichs:

11. Zu Nr. 2771. Zeitschrift für ägyptische Sprache und Alterthumskunde, herausgeg. von *R. Lepsius* unter Mitwirkung von *H. Brugsch.* Mai—Juni 1873. Leipzig d. J. 4.

Von der Regierung von Bengalen:

12. Zu Nr. 3219. Notices of Sanskrit Mss. by *Rájendralála Mitra*, published under orders of the Government of Bengal. Vol. II. Part III. Calc. 1873. 8.

Von der Redaction:

13. Zu Nr. 3224. Hamagid. (Hebr. Wochenschrift, erscheinend in Lyck, redig. von Rabb. *L. Silbermann*). 1873. No. 25—32.

Von den Verfassern und Herausgebern:

14. Zu Nr. 3348. Kieletär. Toimittanut *Aug. Ahlqvist.* 5 Vihko. Helsingissä 1873. 8.
15. Zu Nr. 3364. Neue Beiträge zur Erklärung der himjarischen Inschriften von *Franz Prätorius.* Halle 1873. 8.
16. Zu Nr. 3350. Handwörterbuch der Tibetischen Sprache von *H. A. Jäschke.* Zweite Lieferung (p. V*—XX** u. p. 153—322). 4. [1])

---

1) Von diesem lithographirten Handwörterbuch der Tibetischen Sprache ist mit der zweiten Lieferung die erste Hälfte des Ganzen vollendet, und dieselbe wie die erste Lieferung gegen Baareinsendung des Betrages direct an die Unitätsbuchhandlung in Gnadau bei Magdeburg (C. H. Pemsel) zu

II. Andere Werke.

Von der Regierung von Bengalen:

3422. Descriptive Ethnology of Bengal. By *Edw. Tuite Daldon*. Illustrated by lithograph portraits copied from photographs. Printed for the Government of Bengal, under the direction of the Council of the Asiatic Society of Bengal. Calc. 1872.

Von Herrn Prof. Radloff in Kasan:

3423. Bračnoje prawo drewnago wostoka etc. *A. Osipowa*. Wypusk I. Kazan 1872. Gr. 8.

3424. Grammatika russkago, jazyka sostawlennaja dlae Tatar wostočnoj Rossii. Ćast' I. Etimologia. Kazan 1873. Gr. 8.

3425. حسابلق يعنى علم حساب قاعدهلرى ياكه اريفميتيكه وهم حسابلق مسئله لرى عبد القيوم عبد الناصر اوغلى ننك تصنيفى در، قزان 1873.

Von den Verfassern und Herausgebern:

3426. נוגה הירח u. s. w. Nohga Hajareiach, Organ für Wissenschaft, Religion und Bildung. Herausgegeben von *Berisch Goldberg*. I. Jahrg. 1, 4—7. Heft. Lemberg 1872. 8.

3427. Catechismo dei Missionari cattolici in lingua Algonchina pubblicato per cura di *E. Teza*. Pisa 1872. 8.

3428. De trecentis Cāṇakyae poetae indici sententiis. Dissert. inaug. scr. *Joh. Klatt*. Halis (1873). 8.

3429. Sexti Sententiarum recensiones latinam graecam syriacas coniunctim exhibuit *Jo. Gildemeister*. Bonnae 1873. 8.

3430. Minnes-tal öfver *G. Geitlin* … hållet på Finska Vetenskapssocietetens Års-och Högtidsdag den 29. April 1872 af *W. Lagus*. (Aftryck ur Acta Soc. Scient. Fennicae, Tom. X.) Helsingfors 1872. 4.

3431. Beilage zur (Augsb.) Allg. Zeitung 1873 Nr. 155—156. (Darin: Die Kosmogonie der Inder. Von *Martin Haug*. Vortrag gehalten im anthropologischen Verein zu München).

3432. Cape of Good Hope. Report of Dr. *Bleek* concerning his Researches into the Bushman Language, presented to the Honourable House of Assembly by command of His Excellency the Governor. (1873). Fol.

3433. The Vaṃçabrāhmaṇa (being the eighth Brāhmaṇa) of the Sāma Veda edited together with the commentary of Sāyaṇa, a Preface and index of words by *A. C. Burnell*. Mangalore 1873. 8. Mit Portrait und Facsimile. (Nur ‚Preface and index' enthaltend).

3434. Das Gebiet von Medina. Nach Arabischen Geographen beschrieben von *Ferd. Wüstenfeld*. Mit 1 Karte. Aus d. 18. Bde. der Kgl. Ges. der Wiss. Göttingen 1873. 4.

3435. The Book of Arda Viraf. The Pahlavi text, prepared by Destur *Hoshangji Jamaspji Asa*, revised and collated with further mss., with an English translation and introduction, and an appendix containing the

---

beziehen. In Folge der während der Arbeit eingetretenen Steigerung der Herstellungskosten ist auch der Preis derselben höher gestellt, nämlich:

Lieferung I 1 Thlr. 10 Gr.
Lieferung II 2 „ — „

Ausserdem ist noch ebendaselbst vorräthig:

Die Briefe Johannis, ins Tibetische übersetzt, mit deutschen Erläuterungen, von H. A. Jäschke. 10 Gr.

Romanized Tibetan and English Dictionary by H. A. Jäschke, Kyelang 1866. (158 Seiten). 1 Thlr.

text, and translations of Gosht-i Fryans, and Hadokht-Nask, by *Martin Haug*, assisted by *E. W. West.* Bombay and London 1872. 8.

3436. On true Anthropology; or the Spiritual, Mental, and Physical Constitution of Man. By *W. Hitchman.* (Reprinted from the Journal of Transactions of the Victoria Institute. — London 1870.) 8.

3437. De Carminum in libro Numerorum (Cap. XXI) reliquiis, interpretationibus antiquis et cum verbis masoreticis et interse collatis. Scripsit *Carolus Flöckner* (o. O. a. J.) 4.

3438. Et Par Bidrag til Bedömmelse af den nyere Folkelitteratur i Aegypten. Af *A. F. Mehren.* Kjöbenhavn 1872. 8.

3439. Tableau général des monuments religieux du Caire. Par *A. F. Mehren.* 8. (Aus Mélanges asiatiques tirés du Bulletin de l'Académie Impériale des Sciences de St.-Pétersbourg. Tome VI).

3440. Supplementum corporis Ignatiani a Guil. Curetono editi publici juris factum a Dr. *G. Moesinger.* Oeniponti, 1872. 8.

III. Handschriften, Münzen u. s. w

Von Herrn Prof. W. Wright:

382. Facsimile der unter 370 aufgeführten himjarischen Steininschrift im Britischen Museum.

Nachrichten über Angelegenheiten der D. M. Gesellschaft.

Zum Ehrenmitgliede der D. M. G. wurde in Folge einstimmigen Beschlusses des Gesammtvorstandes der Gesellschaft ernannt:

Herr Geh. Ober-Regierungsrath Dr. Justus Olshausen in Berlin.

Als ordentliche Mitglieder sind der Gesellschaft beigetreten für 1873:

823 Herr Dr. Joseph Tosi, Canonicus zu St. Stephan in Wien.
824 „ David G. Müller, Stud. phil. or. in Leipzig.
825 „ Ludolf Annecke in Güsten, Anhalt-Köthen.
826 „ Georg Pantazides aus Jannina, Stud. phil. or. in Leipzig.
827 „ Reverend Henry William Wattkins, M. A. in the Vicarage Much Wenlock, Shropshire, England.

Für 1874:

828 „ Dr. Stephan Montfort Vail, Consul d. Verein. Staaten von Nord-Amerika für die Pfalz, in Ludwigshafen a/Rh. bei Mannheim.
829 „ Theodor Stromer, Schriftsteller in Berlin.
830 „ Marquis G. Arconati Visconti in Paris.

In die Stellung eines ordentlichen Mitgliedes sind eingetreten:

Die Universitäts-Bibliothek in Giessen.
Das Rabbiner-Seminar in Berlin.

Durch den Tod verlor die Gesellschaft das correspondirende Mitglied

Herrn Dr. Jac. Berggren, Probst und Pfarrer zu Söderköping in Schweden, und die ordentlichen Mitglieder:

Herrn G. Geitlin, Professor der Exegese in Helsingfors, † d. 12. Juli 1871.
- Emanuel Deutsch, Assistent am Britischen Museum zu London, † d. 13. Mai 1873 in Alexandrien.
- Dr. theol Johann Mayer, Stadtkaplan in Neuburg a. d. Donau.

An der Feier des fünfzigjährigen Amtsjubiläums des um die Förderung der Zwecke und Bestrebungen der D. M. G. hochverdienten ordentlichen Mitgliedes derselben, Herrn Prof. Dr. J. J. Stähelin in Basel, betheiligte sich die Gesellschaft durch Uebersendung folgender Gratulations-Tafel:

DEM MITBEGRÜNDER

DER

DEUTSCHEN MORGENLÄNDISCHEN GESELLSCHAFT

DEM EIFRIGEN HÜLFREICHEN FÖRDERER

IHRER ZWECKE

DEM IN EIGNER UNERMÜDLICHER ARBEIT DIE ALTTESTAMENTLICHE FORSCHUNG MIT DER ALLGEMEINEN MORGENLÄNDISCHEN WISSENSCHAFT VERKNÜPFENDEN GELEHRTEN

PROF. DR. J. J. STÄHELIN

IN

BASEL

WIDMET

BEI SEINEM AMTSJUBILÄUM

DIE AUFRICHTIGSTEN GLÜCKWÜNSCHE

DIE DEUTSCHE MORGENLÄNDISCHE GESELLSCHAFT

HALLE UND LEIPZIG, D. 9. SEPTEMBER 1873.

Dr. GOSCHE.	**Dr. FLEISCHER.**
Dr. SCHLOTTMANN.	**Dr. KREHL.**

Verzeichniss der bis zum 19. Dec. 1873 für die Bibliothek der D. M. G. eingegangenen Schriften u. s. w. [1])

(Vgl. S. XIII—XVI.)

I. Fortsetzungen.

Von der Deutschen morgenländischen Gesellschaft:

1. Zu Nr. 155. Zeitschrift der D. M. G. Bd. XXVII. Heft III. Leipzig 1873. 8.

Von der Asiatischen Gesellschaft in Paris:

2. Zu Nr. 202. Journal Asiatique. Sixième Série. Tome XIX. No. 71. Juin 1872. — No. 73. Août-Septembre 1872. — Septième Série. Tome I. No. 2. Février-Mars 1873. No. 4. Mai-Juin 1873. Paris. 8. (Rückständig: Sixième Série. Tome XIX. No. 74. Octobre-Novembre-Décembre 1872. Table des matières de la sixième Série. Ferner: Septième Série. Tome I. No. 1. Janvier 1873. No. 3. Avril 1873.)

Von dem Verfasser:

3. Zu Nr. 248. Indische Alterthumskunde von *Chr. Lassen*. Zweiter Band. Geschichte von Buddha bis zu dem Ende der ältern Gupta-Dynastie. Nebst Umriss der Culturgeschichte dieses Zeitraums. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Leipzig 1874. Gr. 8.

Von der Deutschen morgenländischen Gesellschaft:

4. Zu Nr. 368. Indische Studien. Im Verein mit mehrern Gelehrten herausgegeben von *A. Weber*. Mit Unterstützung der D. M. G. 13. Bd. Leipzig 1873. Gr. 8. (5 Exx.)

Von der Königl. Geographischen Gesellschaft in London:

5. Zu Nr. 609. a. The Journal of the R. Geographical Society. Vol. the forty-second. 1872. London. 8.
6. Zu Nr. 609. c. u. d. Proceedings of the R. Geographical Society. Vol. XVII. No. II. No. III. No. IV. Address at the Anniversary Meeting of the R. Geogr. Soc. 26th May 1873. By Major-General Sir *Henry C. Rawlinson* President. Nr. V. London 1873. 8.

Von der Königl. Preuss. Akademie der Wissensch. zu Berlin:

7. Zu Nr. 641. a. Philologische und historische Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Aus dem J. 1872. Berlin 1873. 4.
8. Zu Nr. 642. Monatsbericht der Königl. Preuss. Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Mai Nr. 1. 2. Juni. Juli und August. 1873. Berlin 1873. 8.

---

1) Die geehrten Einsender werden ersucht, die Aufführung ihrer Geschenke in diesem fortlaufenden Verzeichnisse zugleich als den von der Bibliothek ausgestellten Empfangsschein zu betrachten.

Die Bibliotheksverwaltung der D. M. G.
Prof. Gosche. Prof. Fleischer.

Von dem historischen Vereine für Steiermark:

9. Zu Nr. 1232. a. Mittheilungen des historischen Vereines für Steiermark. 20. Heft. Graz 1873. 8.

Von der Geographischen Gesellschaft in Paris:

10. Zu Nr. 1521. Bulletin de la Société de Géographie. Juin. Juillet. Août. Septembre. 1873. Paris 1873. 8.

Von dem Königl. Institute für die Sprach-, Länder- und Völkerkunde von Niederländisch-Indien:

11. Zu Nr. 1674. Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch Indië. Derde Volgreeks. Achtste Deel. 1e Stuk. 's Gravenhage 1873. 8.

Von der Königl. Bayer. Akademie der Wissenschaften zu München:

12. Zu Nr. 2327. Sitzungsberichte der philos.-philolog. u. histor. Cl. der k. bayer. Akad. der Wiss. zu München. 1872. Heft IV. V. — 1873. Heft I. II. III. München 1872. 1873. 8. — Dazu: Verzeichniss der Mitglieder der k. bayer. Akad. d. Wiss. 1873. München 1873. 8.

Von dem historischen Vereine für Steiermark:

13. Zu Nr. 2727. Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen. 9. Jahrgang. Graz 1872. 8.

Von der Verlagsbuchhandlung J. C. Hinrichs:

14. Zu Nr. 2771. Zeitschrift für ägyptische Sprache und Alterthumskunde, herausgeg. von *R. Lepsius* unter Mitwirkung von *H. Brugsch*. Juli und August. September und October. 1873. Nebst Titel zum 11ten Jahrgang. Leipzig 4.

Von der Kaiserl. archäologischen Commission zu St. Petersburg:

15. Zu Nr. 2907. Recueil d'Antiquités de la Scythie. Publié par la Commission Impériale Archéologique. Livraison II. St.-Pétersbourg 1873. Gr.-4. — Der dazu gehörige Atlas. St.-Pétersbourg 1873. Imp.-Fol.

Von der Redaction:

16. Zu Nr. 3224. Hamagid (Hebräische Wochenschrift, erscheinend in Lyck, redig. von Rabb. *L. Silbermann*). 1873. No. 33—49.

Von Herrn Akademiker Schiefner:

17. Zu Nr. 3334. Mémoires de l'Académie Impériale des sciences de St.-Pétersbourg, VIIe Série, T. XX, Nr. 2. Ausführlicher Bericht über Baron P. von Uslar's kürinische Studien, von *A. Schiefner*. St.-Pétersbourg 1873. Gr. 4.

II. Andere Werke.

Von dem Curator des Central-Bücher-Dépôt's der Regierung in Bombay:

3441. A Catalogue of Sanskrit Manuscripts from Gujarât, Kachchh, Sind, and Khândeś. Compiled under the superintendence of *G. Bühler*. Fasc. IV. By order of Goverument. Bombay 1873. 8.

Von dem Comité des Pariser Internationalen Orientalisten-Congresses:

3442. Congrès International des Orientalistes. Première Session, Paris 1873. Actes du Comité National d'Organisation publiés par la Commission Administrative. Paris 28 Août 1873. 8.

Von den Verfassern, Herausgebern und Verlegern:

3443. Droit Musulman. Du Statut personnel et des Successions, par MM. *Sautayra*, Conseiller à la Cour d'Alger, et *Eug. Cherbonneau*, ancien professeur d'Arabe au Collége arabe-français d'Alger. Tome I. Du Statut personnel. Paris 1873. Gr. 8.

3444. Forschungen nach einer Volksbibel zur Zeit Jesu und deren Zusammenhang mit der Septuaginta-Uebersetzung, von *Ed. Böhl.* Wien 1873. 8.

3445. Konrad Dietrich Hassler. Ein Lebensabriss von einem seiner Schüler. [*G. Veesenmeyer*]. Sonderabdruck aus der „Allgemeinen Zeitung" v. 21 u. 22. Sept. 1873. Augsburg 1873. 8.

3446. Geschichte der indischen Religion im Umriss dargestellt von *P. Wurm.* Basel 1874. 8.

3447. Philological Society. „Grimm's Law" in South Africa; or, Phonetic Changes in the South African Bântu Languages. I. In the South-Eastern Branch. By *W. H. I. Bleek.* 8.

3448. Ǵemâleddîni Ibn Hiśâmi Commentarius in Carmen Ka'bi Ben Zoheir Bânat Su'âd appellatum. Ed. *Ignatius Guidi* Romanus. Pars prior. Lips. 1871. Pars altera. Lips. 1874. 8.

3449. Hermetis Trismegisti qui apud Arabes fertur de castigatione animi libellum ed., lat. vert., adnotationibus illustr. *Otto Bardenhewer.* Accedit appendix in qua nonnulla philosophiae arabicae vocabula explicantur. Bonnae 1873. 8. (Vgl. Nr. 3406)

3450. Journal of the North-China Branch of the R. Asiatic Society for 1871 and 1872. New Series No. VII. Shanghai 1873. 8.

3451. A Catalogue of the Library of the North-China Branch of the R. Asiatic Society (including the Library of Alex. Wylie, Esq.) systematically classed. By *H. Cordier*, Hon. Librarian. Shanghai 1872. Gr. 8.

3452. Syâvesh nâmuin. Bombay 1242 (Aera des Yezdigerd) = 1873 Chr. XII und 284 Seiten. Gr. 8. („Eine Uebersetzung der Episode Syâvesh aus dem Shâhnâme in altguzeratischer Sprache in 3185 zweizeiligen gereimten Strophen. Der Herausgeber hat viele Anmerkungen sprachlichen Inhalts hinzugefügt, so wie S. 262 ff. ein Glossarium der veralteten Guzerati Wörter." *Brockhaus.*)

3453. Studii sul testo arabo del libro di Calila e Dimna per *Ignazio Guidi.* Roma 1873. 8. (Der arabische Text, S. I—LXI, autographirt.)

3454. Nuovi Ricordi arabici su la Storia di Genova del Prof. *Michele Amari.* Estratti dal vol. V. Atti della Società Ligure di Sta. Patria). Genova 1873. Gr. 4.

3455. Der Islam, von *Emanuel Deutsch.* Aus dem Englischen übertragen. Berlin 1873. 8.

3456. Das jüdische Unterrichtswesen während der spanisch-arabischen Periode. Nebst handschriftlichen arabischen und hebräischen Beilagen. Von *M. Güdemann.* Mit Subvention der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften. Wien 1873. 8.

3457. Kau-Kau Wau-Rai, ossia la Via della pietà filiale. Testo giapponese trascritto in caratteri romani e tradotto in lingua italiana con note e appendice da *Carlo Valenziani.* Roma 1873. Hoch-8.

3458. Aegyptische Chrestomathie von *Leo Reinisch.* In drei Lieferungen. 1. Lieferung mit 21 Tafeln. Wien 1873. Fol.

3459. Asaland II. Af *C. A. Holmboe.* (Særskilt aftrykt af Vidensk.-Selsk. Forhandlinger for 1872.) 8.

3460. Lexicon syriacum in usum Chrestomathiae suae syriacae elaboratum a P. *Pio Zingerle* Ordinis S. Benedicti. Romae ex Typographia polyglotta S. C. de propaganda fide. 1873. 8.

3461. Catalogo delle opere di fondo e delle novità letterarie pubblicate in Italia. Detken & Rocholl, Libreria internazionale, Napoli. Anno 1873 Num. 1. 8.

3462. No. 106. Bibliotheca orientalis. Zu verkaufen durch F. A. Stargardt. in Berlin, Jägerstrasse No. 53. Berlin 1874. 8.

3463. Internationaler Congress von Orientalisten. London. (Erste Ankündigung. 1 Quartblatt.)

3464. Kitâb al-Fihrist, mit Anmerkungen herausg. von *Gustav Flügel*. Nach dessen Tode besorgt von *Joh. Roediger* und *Aug. Müller*. 2 Bände. Mit Unterstützung der D. M. G. Leipzig, 1871, 72. 4. (30 Exx.)

Nachtrag.

I. Fortsetzungen.

1. Zu Nr. 2124 u. 3026. Etymologische Forschungen . . . von Prof. Dr. *A. Fr. Pott*. Zweite Aufl. 5ter Theil. Wurzeln mit consonant. Ausgange. Wurzeln auf labiale mutae. Detmold 1873. 8.
2. Zu Nr. 2971 u. 3097. Proceedings of the American Philosophical Society. Vol. XII. nr. 88—89. Philadelphia 1872. 8.
3. Zu Nr. 3364. Beiträge zur Erklärung der himjarischen Inschriften von *Franz Praetorius*. 3tes Heft. Halle 1874. 8.
4. Zu Nr. 3426. Nohga Hajareiach . . . herausgeg. von *Berisch Goldberg*. 2ter Jahrgang. 3tes Heft. Lemberg 1873. 8.

II. Andere Werke.

3465. West-östlicher Divan von *Goethe*. Mit Einleitung und erläuternden Anmerkungen von *G. v. Loeper*. Berlin 1872. 8.

3466. Die Melanesischen Sprachen . . . untersucht von *H. C. von der Gabelentz*. Zweite Abhandlung. Des VII. Bandes der philol.-histor. Cl. der Kgl. Sächs. Gesellschaft der Wiss. No. 1. Leipzig 1873. 4.

3467. The Devatādhyāyabrāhmaṇa (being the fifth Brāhmaṇa) of the Sāma Veda. The Sanscrit text edited with the commentary of Sayaṇa etc. by *A. C. Burnell*. Magalore 1873. 8.

Berichtigungen.

S. IX, Z. 16. Vor „Febr. 1873" einzusetzen: Januar.
„ XI, Z. 18. Statt „Vol. I—IV." zu schreiben: Vol. I. No. II—IV.
„ XII, Z. 21. Statt 8421 zu schreiben 3421.
„ — Z. 30. Statt 331 zu schreiben 381.

Verzeichniss der gegenwärtigen Mitglieder der Deutschen morgenländischen Gesellschaft in alphabetischer Ordnung.

I.

Ehrenmitglieder.

Herr Dr. B. von Dorn Exc., kaiserl. russ. Geh. Rath und Akademiker in St. Petersburg.
- Dr. Johann Paul Freiherr von Falkenstein Exc., kön. sächs. Staatsminister a. D. und Minister des königl. Hauses in Dresden.

Sir Alex. Grant, Baronet, Principal of the University of Edinburgh.

Herr B. H. Hodgson Esq., B. C. S. in the Rangers near Dursley (Glostershire).
- Edward William Lane, Privatgelehrter in Worthing, Sussex.
- Dr. J. Mohl, Mitgl. d. Instit. u. Präsident d. asiat. Gesellschaft in Paris.
- Dr. Fr. Max Müller, Taylorian Professor an der Universität in Oxford, Christ Church.
- J. Muir Esq., D. C. L., late of the Bengal Civil Service, in Edinburg.
- Dr. Justus Olshausen, Geh. Ober-Regierungsrath in Berlin.
- Graf Prokesch-Osten Exc., k. k. österr. Feldmarschall-Lieutenant u. s. w. in Graz.

Sir Henry C. Rawlinson, Major-General u. s. w. in London.

Herr Baron Mac Guckin de Slane, Mitglied des Instituts u. Prof. d. Arabischen in Paris.
- Whitley Stokes, Secretary of the legislat. Council of India, in Calcutta.
- Subhi Bey Exc., kais. osman. Reichsrath, früher Minister der frommen Stiftungen, in Constantinopel.
- Garcin de Tassy, Joseph Héliodore, Mitglied des Instituts u. Prof. d. Hindustani in Paris.
- Graf Melchior de Vogüé, Mitglied des Instituts, Botschafter der französischen Republik in Constantinopel.

II.

Correspondirende Mitglieder.

Herr Francis Ainsworth, Ehren-Secretär der syrisch-ägyptischen Gesellschaft in London.
- Bâbu Râjendra Lâla Mitra in Calcutta.
- Dr. O. Blau, Generalconsul des deutschen Reichs in Odessa.
- P. Botta, franz. Generalconsul in Tripoli di Barbaria.
- Prof. Dr. G. Bühler in Bombay.
- Cerutti, kön. ital. Consul in Larnaka auf Cypern.
- Nic. von Chanikof Exc., kais. russ. wirklicher Staatsrath in St. Petersburg, d. Z. in Paris.
- Alexander Cunningham, Major-General in London.
- R. v. Frähn, kais. russ. Consul in Ancona.
- Dr. J. M. E. Gottwaldt, kais. russ. Staatsrath, Oberbibliothekar an d. Univ. in Kasan.
- Îçvara Čandra Vidyâsagara in Calcutta.
- Dr. J. L. Krapf, Missionar a. D. in Kornthal bei Zufferhausen, Württemberg.
- Oberst William Nassau Lees, L. L. D., Secretär des College of Fort William in Calcutta.

Dr. Lieder, Missionar in Kairo.

Herr Heinrich Freiherr von Maltzan, kön. bayer. Kammerherr, d. Z. in Wiesbaden.
- Dr. A. D. Mordtmann in Constantinopel.
- Dr. A. Perron in Paris.
- Lieutenant Colonel R. Lambert Playfair, Her Majesty's Consul General in Algeria, in Algier.
- Dr. G. Rosen, Generalconsul des deutschen Reichs in Belgrad.
- Edward E. Salisbury, Vice-Präsident der American. morgenl. Gesellschaft in New-Haven, N.-America.
- Dr. W. G. Schauffler, Missionar in Constantinopel.
- Dr. A. Sprenger, Prof. an d. Univ. Bern, in Wabern bei Bern.
- Edw. Thomas Esq. in London.
- G. K. Tybaldos, Bibliothekar in Athen.
- Dr. Cornelius Van Dyck, Missionar in Beirut.
- Dr. N. L. Westergaard, Prof. an d. Univ. in Kopenhagen.
- Dr. W. D. Whitney, Secretär und Bibliothekar d. American. morgenl. Gesellschaft in New-Haven, N.-America.
- Dr. J. Wilson, Missionar, Ehrenpräs. d. asiat. Gesellschaft in Bombay.

III.

Ordentliche Mitglieder [1]).

Se. Durchlaucht Friedrich Graf Noer auf Noer bei Gottorp in Schleswig (748).
Se. Hoheit Takoor Giri Prasâda Sinha, Rajah von Besma, Purgunnah Iglus, Allygurh District (776).
Herr Dr. Aug. Ahlquist, Prof. in Helsingfors (589).
- Dr. W. Ahlwardt, Prof. d. morgenl. Spr. in Greifswald (578).
- Michele Amari, Senator des Königr. Italien und Professor in Florenz (814.)
- Dr. C. Andree, Consul der Republik Chile in Dresden (474).
- Ludolf Annecke in Güsten, Anhalt-Köthen (825).
- Antonin, Archimandrit und Vorsteher der russischen Mission in Jerusalem (772).
- G. W. Arras, Director der Handelsschule in Bautzen (494).
- G. J. Ascoli, Prof. der vergleichenden Grammatik und der morgenländ. Sprachen an d. phil.-literar. Facultät in Mailand (339).
- Dr. Siegmund Auerbach, Rabbiner in Halberstadt (597).
- Dr. S. Th. Aufrecht, Prof. des Sanskrit an der Univ. in Edinburg (522).
- Freiherr Alex. v. Bach Exc. in Rom (636).
- Dr. Wilhelm Bacher in Breslau (804).
- Dr. O. Bardenhewer in Bonn (809).
- Max Bastelberger, Lieutenant im k. bayer. I. Artillerie-Regiment in München (786).
- Dr. A. Bastian, Professor an d. Univ. in Berlin (560).
- Dr. Wolf Graf von Baudissin in Leipzig (704).
- Dr. Gust. Baur, Consistorialrath, Prof. und Universitätsprediger in Leipzig (288).
- J. Beames, Bengal Civil Service in Balasore, Bengal (732).
- Dr. H. Beck, Cadetten-Gouverneur in Bensberg bei Cöln a. Rh. (460).
- G. Behrmann, Pastor in Hamburg (793).
- Bélin, Dolmetscher bei der französischen Botschaft in Constantinopel (544.)
- Dr. Ferd. Benary, Prof. an d. Univ. in Berlin (140).
- Benedetti, Salvator De, Prof. d. hebr. Sprache an d. Universität in Pisa (811).

---

1) Die in Parenthese beigesetzte Zahl ist die fortlaufende Nummer und bezieht sich auf die nach der Zeit des Eintritts in die Gesellschaft geordnete Liste Bd. II. S. 505 ff., welche bei der Anmeldung der neu eintretenden Mitglieder in den Nachrichten fortgeführt wird.

Herr Dr. Theod. Benfey, Prof. an der Univ. in Göttingen (362).
- R. L. Bensley, M. A., Hebrew Lecturer, Gonville and Caius College in Cambridge (498).
- Adolphe Bergé Exc., kais. russ. wirkl. Staats-Rath, Präsident der kaukas. archäolog. Gesellschaft in Tiflis (637).
- Dr. Ernst Ritter von Bergmann, Amanuensis am k. k. Antiken-Cabinet in Wien (713).
- Aug. Bernus, Pfarrer in Ormont-dessus par Aigle, Schweiz (785).
- Dr. E. Bertheau, Hofrath u. Prof. d. morgenl. Spr. in Göttingen (12).
- Revd. Dr. James Bewglas in Wakefield (526).
- Dr. A. Bezzenberger in Merseburg (801).
- Dr. Bhâu Dâjî in Bombay (622).
- Dr. Gust. Bickell, Prof. an der Akademie in Münster (573).
- Freiherr von Biedermann, königl. sächs. General-Major z. D. auf Niederforchheim, K. Sachsen (189).
- John Birrell, Rev. A. M., Professor an d. Universität in Edinburg (489).
- Dr. Heinr. Joh. Blochmann, Assistant-Professor an d. Calcutta-Madrasa u. Secretär d. Asiat. Gesellsch. v. Bengalen, in Calcutta (754).
- Dr. Eduard Böhl, Prof. d. Theol. in Wien (579).
- Dr. O. von Böhtlingk Exc., kais. russ. wirkl. Staatsrath und Akademiker, d. Z. in Jena (131).
- M. Agénor Boissier in Genf (747).
- Dr. F. R. Th. Boelcke, Licentiat d. Theol., ord. Lehrer an der Sophien-Realschule in Berlin (493).
- Dr. Fr. Bollensen, Prof. a. D. in Witzenhausen an d. Werra (133).
- P. Johannes Bollig, Prof. d. Arab. an d. Sapienza und Scriptor an d. Vatican. Bibl. in Rom (658).
- M. Fredrik Brag, Adjunct an d. Univ. in Lund (441).
- Dr. Edw. Brandes, Cand. phil. in Kopenhagen (764).
- Dr. Ebbe Gustav Bring, Bischof von Linköpingsstift in Linköping (750).
- Rvd. Ch. A. Briggs, Pastor in Roselle, New Jersey (725).
- J. P. Broch, Prof. der semit. Sprachen in Christiania (407).
- Dr. Heinr. Brockhaus, Buchhändler in Leipzig (312).
- Dr. Herm. Brockhaus, Geh. Hofrath, Prof. der ostasiat. Sprachen in Leipzig (34).
- Dr. Adolf Brüll in Frankfurt a. M. (769).
- Dr. Nehem. Brüll, Rabbiner in Frankfurt a. M. (727).
- Dr. H. Brugsch, Prof. an d. Univ. in Göttingen (276).
- Salom. Buber, Litterat in Lemberg (430).
- Baron Guido Call, Attaché d. k. k. österreich-ungar. Gesandtschaft in Teheran (822).
- Dr. C. P. Caspari, Prof. d. Theol. in Christiania (148).
- David Castelli, Privatlehrer in Pisa (812).
- D. Henriques de Castro, Mz., Mitglied der königl. archäolog. Gesellschaft in Amsterdam (596).
- F. Chance, M. B. Trinity College in Cambridge (722).
- Dr. D. A. Chwolson, Prof. d. hebr. Spr. u. Litteratur an der Univers. in St. Petersburg (292).
- Dr. W. Clemm, Professor an d. Univ. in Giessen (759).
- Albert Cohn, Président du Comité Consistorial in Paris (395).
- Dr. Dominicus Comparetti, Prof. der griech. Sprache an der königl. Univers. in Pisa (615).
- W. Cottler, Professor in Paris (659).
- Edw. Byles Cowell, Professor d. Sanskrit an d. Universität Cambridge (410).
- Rev. Dr. Mich. John Cramer, bevollm. Minister und ausserord. Gesandter der Verein. Staaten von Nord-Amerika in Kopenhagen (695).
- Dr. Georg Curtius, Prof. d. class. Philologie an d. Univ. in Leipzig (530).
- Rev. Dr. Benj. Davies, Prof. am Regent-Park-College in London (496).

Herr Dr. Ernst Georg Wilh. Deecke in Strassburg (742).
- Dr. Berth. Delbrück, Prof. an d. Univ. in Jena (753).
- Dr. F. Delitzsch, Prof. d. Theologie an d. Univ. in Leipzig (135).
- Hartwig Derenbourg, Buchhändler in Paris (666).
- Dr. Ludw. Diestel, Prof. d. Theol. in Tübingen (481).
- Dr. F. H. Dieterici, Prof. der arab. Litt. in Berlin (22).
- Prof. Dr. Rud. Dietsch, Rector a. D. in Leipzig (566).
- Dr. A. Dillmann, Prof. der Theol. in Berlin (260).
- Dr. Otto Donner, Docent f. Sanskrit u. vergl. Sprachforschung an d. Univ. in Helsingfors (654).
- Dr. R. P. A. Dozy, Prof. d. Gesch. an d. Univ. in Leiden (103).
- Dr. Johannes Dümichen, Professor an d. Univ. in Strassburg (708).
- Dr. Georg Moritz Ebers, Professor an d. Univ. in Leipzig (562).
- Anton von Gyoroki Edelspacher in Buda-Pest (767).
- Dr. J. E. Eggeling, Professor des Sanskrit, University College, und Secretär der Kön. Asiat. Gesellschaft in London (763).
- Dr. Carl Hermann Ethé, Docent an d. Univ. in München, d. Z. in Oxford (641).
- Dr. Julius Euting, Bibliothekar d. Univ.-Bibliothek in Strassburg (614).
- Dr. H. von Ewald, Prof. in Göttingen (6).
- Dr. Winand Fell, Religionslehrer am Marzellen-Gymnasium in Cöln a. Rh. (703).
- Dr. H. L. Fleischer, Geh. Hofrath, Prof. d. morgenl. Spr. in Leipzig (1).
- Dr. Floeckner, Gymnasialreligionslehrer in Beuthen (800).
- Jules Fonrobert, Fabrikbesitzer in Berlin (784).
- Dr. Z. Frankel, Oberrabbiner und Director des jüdisch-theologischen Seminars „Fraenckelscher Stiftung“ in Breslau (225).
- Dr. R. H. Th. Friederich, holländisch-ostindischer Beamter a. D. in Coblenz (379).
- Dr. H. C. von der Gabelentz Exc., wirkl. Geh. Rath in Altenburg (5).
- H. G. C. von der Gabelentz, Regierungsassessor in Dresden (582).
- Dr. Charles Gainer in Oxford (631).
- Gustave Garrez in Paris (627).
- Dr. Abr. Geiger, Rabbiner der israel. Gemeinde in Berlin (465).
- Hermann Gies, Stud. or. in Leipzig (760).
- Dr. J. Gildemeister, Prof. der morgenl. Spr. an d. Univ. in Bonn (20).
- Rev. Dr. Ginsburg in Liverpool (718).
- Girgas, Docent d. Arabischen bei der orient. Facultät in St. Petersburg (775).
- Comte Arthur de Gobineau, ausserord. Gesandter und bevollmächtigter Minister der französ. Republik in Stockholm (511).
- M. J. de Goeje, Interpres legati Warneriani und Prof. in Leiden (609).
- Dr. W. Goeke in Berlin (705).
- Dr. A. I. Goldenblum, Mitredacteur d. hebr. Zeitung „Hameliz“ in St. Petersburg (511).
- Dr. Siegfried Goldschmidt, Professor an d. Univ. in Strassburg (693).
- Dr. Ignaz Goldziher, Docent an d. Univ. in Buda-Pest (758).
- Dr. R. A. Gosche, Prof. d. morgenl. Spr. an d. Univ. in Halle (184).
- Rev. F. W. Gotch in Bristol (525).
- Dr. Heinrich Gottlieb, Landesadvocat in Lemberg (770).
- Jules Baron de Greindl, k. Minister des Auswärtigen in Brüssel (694).
- Wassili Grigoryeff Exc., kaiserl. russ. wirkl. Staatsrath u. Prof. der Gesch. d. Orients an d. Univ. in St. Petersburg (683).
- Julius Grill, Diakonus in Calw, Württemberg (780).
- Lic. Dr. B. K. Grossmann, Superintendent in Grimma (67).
- Dr. C. L. Grotefend, Archivrath in Hannover (219).
- Dr. Max Grünbaum in München (459).
- Ignazio Guidi, Scriptor an der Vaticana in Rom (819).

Herr Jonas Gurland, Magister der St. Petersburger Universität, Titularrath in Jekaterinoslaw, Russland (771).
- Dr. Herm. Alfr. von Gutschmid, Prof. in Königsberg (367)
- Dr. Th. Haarbrücker, Docent an d. Univers. und Rector der Victoriaschule in Berlin (49).
- Dr. Julius Caesar Haentzsche in Dresden (595).
- Dr. Aaron Hahn, Rabbiner in New-York (734).
- S. J. Halberstam, Kaufmann in Bielitz (551).
- Anton Freiherr von Hammer, Hof- und Ministerialrath in Wien (397).
- Dr. B. von Haneberg, Bischof von Speyer (77).
- Alb. Harkavy, Magister d. Gesch. d. Orients an d. Univ. in St. Petersburg (676).
- Dr. G. Ch. A. von Harless, Reichsrath und Präsident des evang. Oberconsistoriums in München (241).
- Martin Hartmann, Stud. phil. or. in Leipzig (802).
- Dr. M. Haug, Prof. an d. Univ. in München (349).
- Dr. M. Heidenheim, theol. Mitglied des königl. College in London, d. Z. in Zürich (570).
- G. Hemeling, Stud. or. in Leipzig (792).
- Chr. Hermansen, Prof. d. Theol. in Kopenhagen (486).
- Dr. G. F. Hertzberg, Prof. an d. Univ. in Halle (359).
- Dr. K. A. Hille, Arzt am königl. Krankenstift in Dresden (274).
- Val. Hintner, Professor am Akad. Gymnasium in Wien (806).
- K. Himly, Dolmetscher des deutschen Reichs-Consulats in Shanghai (567).
- Dr. F. Himpel, Prof. d. Theol. in Tübingen (458).
- Dr. F. Hitzig, Geh. Kirchenrath und Prof. d. Theol. in Heidelberg (15).
- Dr. A. Hoefer, Prof. an d. Univ. in Greifswald (128).
- Dr. Georg Hoffmann, Professor an d. Univ. in Kiel (643).
- Dr. Karl Hoffmann, Realschullehrer in Arnstadt (534).
- J. J. Hoffmann, Prof. der chines. u. japan. Sprache an d. Univ. in Leiden (572).
- Dr. J. Ch. K. von Hofmann, Prof. d. Theol. in Erlangen (320).
- Chr. A. Holmboe, Prof. d. morgenl. Spr. in Christiania (214).
- Dr. Rudolf Hörnle, Professor d. Sanskrit am Jay Naraniś College in Benares (818).
- Dr. H. Hübschmann in Leipzig (779).
- Dr. Hülsen, Oberlehrer am königl. Gymnasium zu Charlottenburg (783).
- Dr. Rudolph Armin Humann, Lic. d. Theol., Pfarrer in Marisfeld b. Themar, Meiningen (642).
- Dr. Hermann Jacobi in Cöln a. Rh. (791).
- Dr. G. Jahn, Oberlehrer am Cöln. Gymn. in Berlin (820).
- Dr. Franz Johaentgen, Docent an d. Univ. in Berlin (549).
- Dr. Julius Jolly, Docent an d. Univ. in Würzburg (815).
- Dr. P. de Jong, Prof. d. morgenl. Sprachen an d. Univ. in Utrecht (427).
- Dr. B. Jülg, Prof. d. klassischen Philologie u. Litteratur und Director des philol. Seminars an d. Univ. in Innsbruck (149).
- Dr. Ferd. Justi, Prof. an d. Univ. in Marburg (561).
- Dr. Abr. Wilh. Theod. Juynboll, Professor der niederländisch-ostindischen Sprachen in Delft (592).
- Dr. Kämpf, Prof. an der Universität in Prag (765).
- Dr. Adolf Kamphausen, Professor an der evangel.-theol. Facultät in Bonn (462).
- Dr. Simon Kanitz in Lugos, Ungarn (698).
- Dr. Joseph Karabacek, Professor an d. Univ. in Wien (651).
- Dr. Fr. Kaulen, Prof. an d. Univers. in Bonn (500).
- Dr. Emil Kautzsch, Prof. an der Univ. in Basel (621).
- Dr. Camillo Kellner, Oberlehrer am königl. Gymn. in Zwickau (709).
- Dr. Kiepert, Prof. an d. Univ. in Berlin (218).

Herr Rev. T. L. Kingsbury, M. A. Easton Royal, Pewsey (721).
- R. Kirchheim in Frankfurt a. M. (504).
- Lic. Dr. P. Kleinert, Prof. d. Theologie in Berlin (495).
- Dr. Heinr. Aug. Klostermann, Prof. d. Theologie in Kiel (741).
- Adolph Wilh. Koch, Professor in Schaffhausen (688).
- Dr. A. Köhler, Prof. d. Theol. in Erlangen (619).
- Dr. J. König, Prof. d. A. T. Literatur in Freiburg im Breisgau (665).
- Dr. Kaufmann Kohler, Rabbiner der Sinai-Gemeinde in Chicago, Illinois (723).
- Dr. Samuel Kohn, Rabbiner und Prediger der israelit. Religionsgemeinde in Buda-Pest (656).
- Dr. Alexander Kohut, Oberrabbiner in Alba, Ungarn (657).
- Dr. Cajetan Kossowicz, Prof. des Sanskrit an d. Universität in St. Petersburg (669).
- Gottlob Adolf Krause, Privatgelehrter in Leipzig (821).
- Dr. Rudolf Krause, prakt. Arzt in Hamburg (728).
- Dr. Ludolf Krehl, Prof. an d. Univ. und Oberbibliothekar in Leipzig (164).
- Dr. Alfr. von Kremer, k. k. Hof- und Ministerialrath im Minist. d. Auswärtigen in Wien (326).
- Dr. Mich. Jos. Krüger, Domherr in Frauenberg (434).
- Dr. Abr. Kuenen, Prof. d. Theol. in Leiden (327).
- Prof. Dr. A. Kuhn, Director d. Cölnischen Gymnasiums in Berlin (137).
- Dr. E. Kuhn, Privatdocent an der Univ. in Leipzig (712).
- E. Kurz, Cand. phil. in Bern (761).
- Graf Géza Kuun von Ozsdola in Ofen (696).
- W. Lagus, Professor in Helsingfors (691).
- Dr. J. P. N. Land, Prof. in Amsterdam (464).
- Dr. W. Landau, Oberrabbiner in Dresden (412).
- Fausto Lasinio, Prof. der semit. Sprachen an der Univers. in Florenz (605).
- Dr. Ch. Lassen, Prof. d. Sanskrit-Litteratur in Bonn (97).
- Prof. Dr. Franz Joseph Lauth, Akademiker in München (717).
- John M. Leonard, M. A., Professor an der State University of Missouri, Columbia Boone County, Missouri, N.-America (733).
- Dr. C. R. Lepsius, Geh. Regierungsrath, Oberbibliothekar und Prof. an d. Univ. in Berlin (199).
- Dr. Julius Ley, Gymnasialoberlehrer in Saarbrücken (795).
- Jacob Lickel, Evangel. Pfarrer in Winzenheim bei Truchtersheim, Unter-Elsass (679).
- Rev. J. B. Lightfoot, D. D., Hulsean Professor of Divinity in Cambridge (647).
- Giacomo Lignana, Professor der morgenl. Spr. in Rom (555).
- Dr. H. G. Lindgrén, Prof. in Upsala (689).
- Dr. J. Löbe. Pfarrer in Rasephas bei Altenburg (32).
- Leop. Löw, Oberrabbiner u. israelit. Bezirks-Schulaufseher des Csongrader Comitats in Szegedin (527).
- Dr. L. Loewe, Seminardirector, Examinator der morgenl. Sprachen im Royal College of Preceptors in Broadstairs, Kent (501).
- Dr. Otto Loth, Docent an d. Univ. in Leipzig (671).
- Dr. H. Lotze, Privatgelehrter in Leipzig (304).
- Charles Mac Douall, Prof. in Belfast (435).
- Dr. E. I. Magnus, Prof. an d. Univ. in Breslau (209).
- Abbé Martin in Paris (782).
- Dr. Adam Martinet, Prof. der Exegese u. d. morgenl. Sprachen an dem Lyceum in Bamberg (394).
- M. Marx, Lehrer in Gleiwitz (509).
- Dr. B. F. Matthes, Agent der Amsterd. Bibelgesellschaft in 's Hertogenbosch (270).
- Dr. A. F. Mehren, Prof. der semit. Sprachen in Kopenhagen (240).

Herr Dr. A. Merx, Professor d. Theologie in Giessen (537).
- Ed. Meyer, Stud. philol. in Leipzig (808).
- Dr. Leo Meyer, k. russ. Staatsrath und Prof. in Dorpat (724).
- Friedr. Mezger, Professor in Augsburg (604).
- Dr. H. Fr. Mögling in Stuttgart (524).
- Paul von Moellendorf, Cand. phil., Steuerbeamter in China (690).
- Dr. Georg Moesinger, Prof. des A. Bundes und der orient. Sprachen in Salzburg (686).
- Mordtmann, Stud. phil. in Berlin (807).
- Anton Muchlinsky, Prof. d. osmanischen Spr. u. Litteratur an d. Univ. in Warschau (646).
- Dr. Ferd. Mühlau, Prof. d. Theol. an d. Univ. in Dorpat (565).

Sir William Muir, Dr. K. C. S. J. and Lieutenant Governor N. W. P. in Allahabad (437).

Herr Dr. Aug. Müller, Docent an d. Univ. in Halle (662).
- Dav. H. Müller, Stud. phil. or. in Leipzig (824).
- Dr. Joseph Müller, Prof. d. morgenl. Spr. in München (116).
- Dr. Abr. Nager, Rabbiner in Kobylin (584).
- Dr. G. H. F. Nesselmann, Prof. an d. Univ. in Königsberg (374).
- Eberh. Nestle, Cand. theol. in Tübingen (805).
- Dr. J. J. Neubürger, Substitut des Rabbinats in Fürth (766).
- Dr. John Nicholson in Penrith, England (360).
- Dr. George Karel Nieman, Lector an der Missionsanstalt in Rotterdam (547).
- Dr. Friedrich Nippold, Professor d. Theol. in Bern (594).
- Dr. Nicolau Nitzulescu in Bukarest (673).
- Dr. Theod. Nöldeke, Prof. d. morgenl. Spr. in Strassburg (453).
- J. Th. Nordling, Acad. Adjunctus in Upsala (523).
- Dr. Geo. Wilh. Nottebohm, Cand. phil. or. in Berlin (730).
- J. W. Nutt, M. A., Sublibrarian of the Bodleian library in Oxford (739).
- Johannes Oberdick, Gymnasial-Director in Glatz (628).
- Dr. Julius Oppert, Prof. in Paris (602).
- Dr. Conrad von Orelli, Professor an d. Univers. in Basel (707).
- August Palm, Cand. min. in Tübingen (794).
- Prof. E. H. Palmer, A. M. in Cambridge (701).
- Georg Pantazides, Stud. or. in Leipzig (826).
- Keropé Patkanian, Professor an d. Univ. in St. Petersburg (564).
- Dr. Joseph Perles, Rabbiner und Prediger der israelitischen Gemeinde in München (540).
- Dr. W. Pertsch, Bibliothekar in Gotha (328).
- Dr. Oskar Ferd. Peschel, Geh. Hofrath, Professor a. d. Universität in Leipzig (788).
- Peshotunji Bahramji Sanjaná, Destur in Bombay (625).
- Dr. August Petermann in Gotha (421).
- Dr. H. Petermann, Prof. an d. Univ. in Berlin (95).
- Peter Peterson, Professor d. Sanskrit in Bombay (789).
- Dr. Petr, Prof. der alttestamentl. Exegese an d. Univ. in Prag (388).
- Dr. Friedr. Wilh. Martin Philippi, Docent an d. Univ. in Rostock (699).
- Rev. Geo. Philipps, D. D., President of Queen's College in Cambridge (720).
- Dr. Richard Pischel in Breslau (796).
- Reginald Stuart Poole, Depart. of Antiquities, Brit. Museum, in London (576).
- Georg U. Pope, D. D., Head-master of the Grammar-school at Ootacamund, Ostindien (649).
- Dr. A. F. Pott, Prof. d. allgem. Sprachwissenschaft in Halle (4).
- Dr. Georg Fr. Franz Praetorius, Docent an d. Universität in Berlin (685).
- Dr. Eugen Prym, Docent an der Univ. in Bonn (644).

Herr Ritter Alfons v. Questiaux, k. k. Consul in Küstendsche (513).
- M. S. Rabener, Directionsleiter an der israelit. deutsch-rumänischen Central-Hauptschule in Jassy (797).
- Dr. Wilhelm Radloff, Prof. in Kasan (635).
- Dr. G. M. Redslob, Prof. d. bibl. Philologie an d. akadem. Gymnasium in Hamburg (60).
- Dr. Simon Reinisch, Professor a. d. Universität in Wien (479).
- Dr. Lorenz Reinke, Privatgelehrter und Rittergutsbesitzer auf Langförden im Grossherzogth. Oldenburg (510).
- Dr. E. Renan, Mitglied des Instituts in Paris (433).
- Dr. F. H. Reusch, Prof. d. kathol. Theol. in Bonn (529).
- Dr. E. Reuss, Prof. d. Theol. in Strassburg (21).
- Xaver Richter, königl. Stiftsvicar bei St. Cajetan, Prof. und Lehrer d. hebr. Spr. an d. Gymnasium in München (250).
- Dr. E. Riehm, Prof. d. Theol. in Halle (612).
- Dr. E. Roediger, Prof. d. morgenl. Spr. in Berlin (2).
- Dr. Joh. Roediger, Bibliothekar an d. Univ.-Bibliothek in Breslau (743).
- Dr. R. Röhricht, Lic. d. Theologie, ord. Lehrer der Luisenstädtischen Realschule in Berlin (616).
- Dr. August Rohling, Professor in Münster (715).
- Baron Victor von Rosen, Docent an d. Universität in St. Petersburg (757).
- Dr. R. Rost, Oberbibliothekar am East India Office in London (152).
- Dr. R. von Roth, Prof. an d. Univ. u. Oberbibliothekar in Tübingen (26).
- Dr. theol. Moritz Rothe, Pastor primarius an d. St. Ansgarii-Kirche in Bremen (617).
- Friedrich von Rougemont, Staatsrath in Neufchatel (554).
- Dr. Ed. Sachau, Prof. d. morgenl. Spr. an d. Univ. in Wien (660).
- Karl Salemann, Cand. d. morgenl. Sprachen in Reval (773).
- Dr. Carl Sandreczki, in Passau (559).
- Carl Sax, k. k. österr.-ungar. Consul in Kairo (583).
- Archibald Henry Sayce, B. A., Fellow of Queen's College in Oxford (762).
- Dr. A. F. von Schack, grossherzogl. mecklenburg.-schwerin. Legationsrath u. Kammerherr, in München (322).
- Ritter Ignaz von Schäffer, Kanzleidirector des k. k. österr. General-consulates in London (372).
- Muhammed Schahtachtili in Eriwan (778).
- Dr. E. Scherdlin, Professor in Paris (678).
- Celestino Schiaparelli, Ministerialrath im k. ital. Ministerium d. öffentlichen Arbeiten in Florenz (777).
- Dr. Ant. von Schiefner Exc., kais. russ. wirkl. Staatsrath und Akademiker in St. Petersburg (287).
- Dr. Emil Schlagintweit, Assessor in Kitzingen (626).
- O. M. Freiherr von Schlechta-Wssehrd, k. k. Hofrath, diplomat. Agent und Generalconsul in Bukarest (272).
- Dr. Konstantin Schlottmann, Prof. d. Theol. in Halle (346).
- Dr. Ch. Th. Schmidel, Rittergutsbesitzer auf Zehmen u. Kötzschwitz bei Leipzig (176).
- Dr. Ferd. Schmidt, Oberlehrer in Bremen (702).
- Lic. Dr. Wold. Schmidt, Prof. d. Theol. an d. Univers. in Leipzig (620).
- Dr. A. Schmölders, Prof. an d. Univ. in Breslau (39).
- Erich von Schönberg auf Herzogswalde, Kgr. Sachsen (289).
- Dr. W. Schott, Professor an d. Universität in Berlin (816).
- Dr. Eberhard Schrader, Kirchenrath, Prof. der Theologie in Jena (655).
- Dr. Paul Schröder, Dolmetscher bei d. kais. deutsch. Gesandtschaft in Constantinopel (700).
- Dr. Fr. Schröring, Gymnasiallehrer in Wismar (306).
- Dr. Robert Schröter in Breslau (729).

Herr Dr. Schulte, Prof. in Paderborn (706).
- Dr. Martin Schultze, Rector der höhern Töchterschule in Cüstrin (790).
- Dr. G. Schwetschke in Halle (73).
- Emile Senart in Paris (681).
- Henry Sidgwick, Fellow of Trinity College in Cambridge (632).
- Dr. K. Siegfried, Prof. an d. königl. Landesschule zu Pforta (692).
- Dr. Leo Silberstein, Oberlehrer an d. israelit. Schule in Frankfurt a. M. (368).
- J. P. Six in Amsterdam (599).
- Dr. R. Payne Smith, S. T. P. Dean of Canterbury (756).
- W. S. Smith, Professor an d. Universität in Aberdeen, Schottland (787).
- Dr. Alb. Socin, Professor an d. Univers. in Basel (661).
- Dr. Fr. de Sola Mendes, Rabbiner in London (803).
- Dr. J. G. Sommer, Prof. d. Theol. in Königsberg (303).
- Domh. Dr. Karl Somogyi in Buda-Pest (731).
- Dr. F. Spiegel, Prof. d. morgenl. Spr. an d. Univ. in Erlangen (50).
- Wilhelm Spitta, Stud. phil. or. in Leipzig (813).
- Dr. Samuel Spitzer, Ober-Rabbiner in Essek (798)
- Spoerlein, Pastor in Antwerpen (532).
- Dr. J. J. Stähelin, Prof. d. Theol. in Basel (14).
- R. Steck, Prediger an d. reformirten Gemeinde in Dresden (698).
- Dr. Heinr. Steiner, Professor d. Theologie an d. Univ. in Zürich (640).
- Dr. J. H. W. Steinnordh, Consistorialrath in Linköping (447).
- Dr. Steinschneider, Lehrer in Berlin (175).
- Dr. Steinthal, Prof. d. vergl. Sprachwissenschaft an d. Universität in Berlin (424).
- Dr. A. F. Stenzler, Prof. an d. Univ. in Breslau (41).
- Dr. Lud. von Stephani Exc., k. russ. wirkl. Staatsrath u. Akademiker in St. Petersburg (63).
- Geh. Hofr. Dr. J. G. Stickel, Prof. d. morgenl. Sprachen in Jena (44).
- G. Stier, Director des Franciseeums in Zerbst (364).
- C. Rob. Stigeler in Constantinopel (746).
- J. J. Straumann, Cand. theol. in Basel (810).
- Dr. F. A. Strauss, königl. Hofprediger in Potsdam (295).
- Lic. Otto Strauss, Superintendent u. Pfarrer an der Sophienkirche in Berlin (506).
- Victor von Strauss und Torney Exc., wirkl. Geh. Rath in Dresden (719).
- Aron von Szilády, reform. Pfarrer in Halas, Klein-Kumanien (697).
- A. Tappehorn, Pfarrer in Vreden, Westphalen (568).
- C. Ch. Tauchnitz, Buchhändler in Leipzig (238).
- Dr. Emilio Teza, ordentl. Prof. an d. Univ. in Pisa (444).
- T. Theodores, Prof. der morgenl. Sprachen an Owens' College in Manchester (624).
- F. Theremin, Pastor in Vandoeuvres (389).
- Dr. G. Thibaut in Oxford (781).
- Dr. H. Thorbecke, Professor an d. Univ. in Heidelberg (603).
- W. von Tiesenhausen, k. russ. Staatsrath in Warschau (262).
- Geh. Hofr. Dr. C. von Tischendorf, Prof. an d. Univ. in Leipzig (68).
- Dr. C. J. Tornberg, Prof. d. morgenl. Sprachen in Lund (79).
- Dg. Joseph Tosi, Cononicus zu St. Stephan in Wien (823).
- Dr. Fr. Trechsel, Pfarrer in Därstetten, Canton Bern (755).
- Dr. E. Trumpp, d. Z. in Tübingen (403).
- Dr. P. M. Tzschirner, Privatgelehrter in Leipzig (282).
- Dr. C. W. F. Uhde, Prof. u. Medicinalrath in Braunschweig (291).
- Dr. J. Jacob Unger, Rabbiner in Iglau (Mähren) (650).
- J. J. Ph. Valeton, Prof. d. morgenl. Spr. in Gröningen (130).
- Herm. Vámbéry, Prof. an d. Univ. in Buda-Pest (672).
- J. C. W. Vatke, Prof. an d. Univ. in Berlin (173).

Herr Marquis G. Arconati Visconti in Paris (830).
- Dr. Wilh. Volck, Staatsr. u. Prof. an d. Univ. in Dorpat (536).
- Dr. Marinus Ant. Gysb. Vorstman, emer. Prediger in Gouda (345).
- G. Vortmann, General-Secretär der Azienda assicuratrice in Triest (243).
- Dr. J. A. Vullers, Prof. d. morgenl. Spr. in Giessen (386).
- Rev. Henry William Wattkins, M. A. in the Vicarage Much Wenlock, Shropshire, England (827).
- Dr. A. Weber, Professor an d. Univ. in Berlin (193).
- Dr. G. Weil, Professor d. morgenl. Sprachen in Heidelberg (28).
- Duncan H. Weir, Professor in Glasgow (375).
- Dr. J. B. Weiss, Professor d. Geschichte a. d. Univ. in Graz (613).
- Weljaminov-Sernov Exc., k. russ. wirkl. Staatsrath, Akademiker in St. Petersburg (539).
- Dr. J. Wenig, Prof. an d. Univ. in Innsbruck (668).
- Dr. Joseph Werner in Frankfurt a. M. (600).
- Lic. H. Weser, deutscher Pfarrer in Jerusalem (799).
- Dr. J. G. Wetzstein, kön. preuss. Consul a. D. in Berlin (47).
- Rev. Dr. William Wickes in Leipzig (684).
- F. W. E. Wiedfeldt, Prediger in Kuhfelde bei Salzwedel (404).
- Dr. K. Wieseler, Prof. d. Theol. in Greifswald (106).
- Dr. Eug. Wilhelm, Gymnasiallehrer in Eisenach (744).
- Monier Williams, Professor des Sanskrit an der Univ. in Oxford (629).
- Dr. W. O. Ernst Windisch, Professor an d. Univ. in Heidelberg (737).
- Dr. M. Wolff, Rabbiner in Gothenburg (263).
- Dr. Ph. Wolff, Stadtpfarrer in Rottweil (29).
- Rev. Charles H. H. Wright, M. A., Chaplan of Trinity Church in Boulogne sur mer (553).
- William Wright, L. L. D., Prof. des Arabischen in Cambridge, Queen's College (284).
- W. Aldis Wright, B. A. in Cambridge, Trinity College (556).
- Dr. Carl Aug. Wünsche, Oberlehrer an d. Rathstöchterschule in Dresden (639).
- Dr. H. F. Wüstenfeld, Professor und Bibliothekar an d. Univ. in Göttingen (13).
- Dr. H. F. Wuttke, Professor d. histor. Hülfswissenschaften in Leipzig (118).
- Dr. Leonard von Ysselsteyn, Greffier des Königl. Kreisgerichts in Edam, Nord-Holland (752).
- Dr. J. Th. Zenker, Privatgelehrter in Leipzig (59).
- Dr. C. A. Zimmermann, Conrector am Gymnasium in Basel (774).
- Dr. Joseph Zingerle, Prof. des A. B. in Trient (687).
- Dr. Pius Zingerle, Subprior des Benedictinerstiftes Marienberg, Tirol (271).
- Dr. Herm. Zschokke, k. k. Hofcaplan und Professor a. d. Univ. in Wien (714).
- Dr. L. Zunz, Ober-Rabbiner und Seminardirector in Berlin (70).
- Jul. von Zwiedinek-Südenhorst, k. k. öst.-ungar. Consul in Trapezunt (751).

In die Stellung eines ordentlichen Mitgliedes sind eingetreten:

Das Heine-Veitel-Ephraim'sche Beth ha-Midrasch in Berlin.
Die Stadtbibliothek in Hamburg.
" Bodleiana in Oxford.
" Universitäts-Bibliothek in Leipzig.
" Kaiserl. Landes- und Universitäts-Bibliothek in Strassburg.
" Fürstlich Hohenzollern'sche Hofbibliothek in Sigmaringen.
" Universitäts-Bibliothek in Giessen.
Das Rabbiner-Seminar in Berlin.

Ueber die Paddhati von Çârñgadhara.

Von

Th. Aufrecht.

Die Anthologie von Çârñgadhara hat einen doppelten Werth. Der Sammler hat ältere Dichtungen benutzt, von denen nur die wenigsten auf uns gekommen sind, und sehr oft die Namen der Dichter angegeben. Man kann daran zweifeln, ob er überall aus der reinen Quelle geschöpft, vielmehr scheint es, dass er mehrfach Werke über Alaṃkâra ausgezogen hat. Unter diesen glaube ich eines in dem Sarasvatîkaṇṭhâbharaṇa (Sk.) zu erkennen. Den feinsten Geschmack in der Auswahl darf man bei einem Schriftsteller des vierzehnten Jahrhunderts nicht erwarten; dennoch konnte es nicht ausbleiben, dass unter 6000 Strophen vieles edle mit hinein floss [1]. Jedenfalls verdient die Sammlung noch eine genauere Behandlung, als ich ihr in meinem Cataloge zukommen lassen konnte. Leider sind die Handschriften, die mir zu Gebote stehen, ungenügend und nur drei vollständig. Aus diesem Grunde mussten manche Strophen, die die Veröffentlichung wohl verdienen, bei Seite gelassen werden.

Die Bibliothek des India Office besitzt 6 Handschriften. Ich bezeichne sie ihrem Werthe nach mit denselben Buchstaben wie früher.

A. 2048. 92 Blätter. Nach 71 fehlt ein ganzes Blatt. Von Anfang bis zum vierten Verse des Abschnittes ratnânyoktayas (63, 4). Mit schönen grossen Buchstaben im siebzehnten Jahrhundert geschrieben.

B. 876. 229 Blätter. Vollständig. Eine gute Handschrift aus der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts.

C. 2023 a. 147 Blätter. Vollständig. Abgeschrieben in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Aus dem Vermächtniss

1) Von solchem Unflat, wie er von Herausgebern des 19ten Jahrh. in aller widrigen Breite aus den leichtsinnigsten Gründen aufgetischt wird, hat er sich ziemlich frei gehalten.

von John Taylor M. D. Enthält viele Zusätze [1]) und ganz willkürliche Veränderungen des Textes.

D. 125. Enthielt 473 Blätter, wovon eine ganze Anzahl hie und da ausgefallen sind. Namentlich ist eine Lücke, die sich von 83,436 bis 98,15 (Blatt 280—327) erstreckt, zu bedauern. Beginnt mit dem dritten Abschnitt und bricht in der zweiten Strophe des hundertundsechzigsten ab. Nicht älter als etwa 1790.

E. 1384. In Bengali-Schrift. Die Handschrift enthält drei Werke. Blatt 1—55. die Paddhati von Anfang bis zu Schluss der achten Strophe von haṅsânyoktayas (44, 8). Die Namen der Dichter sind oft ausgelassen. Eine leidliche Handschrift aus dem Anfange unseres Jahrhunderts. Die beiden anderen Werke sind das Pânthadûtakâvya von Bholânâtha und die Stavamâlâ von Rûpagosvâmin.

F. 11. 24 Blätter. Enthält die Abschnitte 40—71. Im Jahre 1852 für Ballantyne abgeschrieben.

Der Freundlichkeit des Oberbibliothekars der Bodleiana, Rev. Mr. Coxe, verdanke ich die Benutzung der Oxforder Handschrift, O. [2])

In der Einleitung zu der Vâsavadattâ gibt Hall an, dass die Paddhati mit dem Jahre 1363 datirt sei. Das stimmt ziemlich mit dem überein, was bis jetzt über das Zeitalter Hammîra's zu Tage gekommen ist.

Die stattliche Reihe von Dichternamen, die uns in dieser Sammlung vorliegen, gibt zu einigen Vorbemerkungen Anlass.

An den Höfen der Kunst und Wissenschaft begünstigenden Fürsten des indischen Mittelalters scheinen auch die Frauen zu einiger Geltung in der schönen Literatur gelangt zu sein. Es liegen uns neun Namen von Dichterinnen vor: Nâgammâ, Phalguhastinî, Madâlasâ, Morikâ, Lakshmî, Vikaṭanitambâ, Vijjakâ, Çîlâbhaṭṭârikâ, Sarasvatîkuṭumbaduhitṛi. Eine andere, nämlich Mârulâ, wird in den folgenden Zeilen von Dhanadadeva 7, 9 erwähnt. Vgl. Hall zu Vâsavadattâ S. 21.

शीलाविज्जामारुलामोरिकाद्याः
काव्यं कर्तुं संतु विज्ञाः स्त्रियो ऽपि ।

1) Nach dem Abschnitt turaṅgapraçaṅsâ ist ein aus 69 Strophen bestehender Abschnitt, der khaḍgapraçaṅsâ benannt ist, eingefügt.

2) In den Notices of Sanskrit Mss. by Râjendralâla Mitra wird Seite 204 eine Schrift Vîracintâmaṇi unserem Verfasser zugeschrieben. Es ist dieses nichts weiter als ein Fragment des neunundsiebzigsten und das ganze achtzigste Kapitel der Paddhati, 79, 107 bis zu Schluss von 80. Çârṅgadhara gibt zu Anfang des achtzigsten an, dass er Verse aus dem Çivadhanurveda und einem Werke von Vyâsa entlehnt und es demnächst Vîracintâmaṇi benannt habe.

विद्यां वेत्तुं वादिनो निर्विजेतुं
विश्वं वक्तुं यः प्रवीणः स वंद्यः ॥ [1])

„Gedichte zu fertigen waren auch Frauen, wie Çîlâ, Vijjâ, Mârulâ, Morikâ im Stande; aber rühmenswerth ist nur derjenige, der Wissenschaft zu verstehen, Disputirende zu besiegen und sich über alles auszusprechen befähigt ist.“

In der indischen Literaturgeschichte führt, bei dem Mangel an Beinamen, der Umstand beständig in Verwirrung, dass Schriftsteller von verschiedener Zeit, Herkunft und Gattung denselben Namen führen. Man denke nur an beliebte Namen wie Kṛishṇa, Râma, Mâdhava, Vâsudeva. Das Bestreben nach Sonderung machte zum Theile sich auch bei Çârngadhara geltend. Daher Namen wie Gauḍâbhinanda, Mâgadhamâdhava, Mâlavarudra nach der Landschaft, Pâṇḍavanakula nach dem Stamme, Kapilarudra nach einer Eigenheit der Gestalt, Çvetâmbaracandra nach der Religion.

Einzelne Dichter sind nach Stichwörtern in den von ihnen stammenden Versen benannt. Dahin gehören Namen wie Chamachamikâratna, Jaghanasthalîghaṭaka, Jhalajjhalavâsudeva, Dagdhamaraṇa, Dorlatikâbhîma, Nidrâdaridra, Rudatîpaṇḍita. Einige Belege sind im Verlauf gegeben. Verschieden davon ist der Fall, wenn aus Eitelkeit der Dichter seinen Namen in eine Strophe eingeführt hat. Siehe Akâlajalada, Karṇotpala, Krîḍâcandra.

Hin und wieder wird eine Strophe zwischen zwei Verfassern getheilt. Das ist der Fall mit Râmila und Somila, Govindasvâmin und Vikaṭanitambâ, Vikramâditya und Meṇṭha, Bhojarâja und Cora. Eine solche Tändelei ist nicht geradezu unmöglich; wahrscheinlicher aber ist in diesen Fällen der wahre Verfasser unbekannt und die getrennte Verfasserschaft erst später angenommen. Es mag hier beiläufig erwähnt werden, was auch in Bezug auf grössere Werke Geltung hat, dass die hohen Herren zugetheilten Sachen entweder von gleichzeitigen Hofgelehrten geschrieben sind, oder erst nach Verlauf langer Zeit aus allerlei Gründen Männern von Bedeutung zugewiesen wurden.

Nirgend findet man sich auf schlüpfrigerem Boden, als wenn man in Indien einen bestimmten Namen festhalten will. Derselbe Schriftsteller kann uns, wie Proteus, in vier oder fünf Gestalten begegnen. Das Spiel mit der reichen Synonymik der Sprache, die Sitte in verschiedenen Lebensverhältnissen den Namen zu wechseln, die Unart bekannte Männer mit lobenden Beiwörtern zu nennen, alles diess verräth einen Mangel an Selbständigkeit im Volke und führt den europäischen Forscher in Verwirrung. Um so mehr sind wir auf

1) Vijjâ, eine Verderbniss von Vidyâ, ist die kürzere Form von Vijjakâ. Mârulâ ist die Lesart von A. B. O. und kein Grund liegt vor sie in Mârutâ zu ändern. dâtum für viçvam lesen A. O. E.

dem Gebiete der Literaturgeschichte veranlasst unsere Augen offen zu halten.

Çârṅgadhara hat, wie weiland Ramler, sich die Freiheit genommen in den von ihm ausgehobenen Versen einzelne Verbesserungen vorzunehmen. Das lässt sich manchmal klar nachweisen, und führt zu der Folgerung, dass nicht jede bessere Lesart dem Schriftsteller zuzuschreiben ist.

A. Schriftsteller.

1. Akâlajalada. 42, 13:

भेकैः कोटरशायिभिर्मृतमिव क्ष्मांतर्गतं कच्छपैः
पाठीनैः पृथुपंकपीठलुठनाद्यस्मिन्मुहुर्मूर्छितं ।
तस्मिञ्छुष्कसरस्यकालजलदेनागत्य तच्चेष्टितं
येनांतर्विनिमग्नवन्यकरिणां यूथैः पयः पीयते ॥ [1])

„Der Teich war so ausgetrocknet, dass die Frösche in den Baumhöhlen zurückgezogen fast todt dalagen, die Schildkröten sich in die Erde verkrochen, die Welse, im breiten Schlammboden umherwühlend, immer wieder das Bewusstsein verloren. Da erschien unerwartet die Regenwolke und füllte ihn dermassen, dass Herden von wilden Elephanten darin sich baden und Wasser trinken konnten.“

Der Name schiene befremdlich, wenn nicht in der Einleitung zum Bâlarâmâyaṇa Akâlajalada als ein berühmter Vorfahre und in der Viddhaçâlabhañjikâ als der Urgrossvater von Râjaçekhara erwähnt würde. Danach kann der vorstehende Vers auch den tiefer liegenden (paroksha) Sinn enthalten, dass der See der Dichtkunst bis zum Auftreten von Akâlajalada seicht gelegen habe.

2. Acala wird von einem Ungenannten in 8, 5 erwähnt:

कविरमलः कविरचलः कविरभिनंदश्च कालिदासश्च ।
अन्ये कवयः कपयश्चापलमात्रं परं दधति ॥ [2])

„Nur Amala, Acala, Abhinanda und Kâlidâsa waren wahre Dichter; alle anderen Dichter sind im Verhältniss zu diesen Affen und besitzen wie sie nur die Eigenschaft der Leichtfertigkeit.“

Drei Verse werden diesem Dichter zugetheilt. amuṃ 42, 20:

अमुं कालक्षेपं त्यज जलद गंभीरमधुरैः
किमेभिर्निर्घोषैः सृज झटिति झांकारि सलिलं ।

---

1) d. yatrâkaṇṭhanimagna O. E. yatrâkumbhanimagna C.
2) kavir Amaraḥ für k. Amalaḥ alle ausser A. O.

अये पश्यावस्थामकरुणसमीरव्यतिकर-
ज्वलद्दावज्वालाजटिलमूर्तेर्विटपिनः ॥[1])

„Was, Wolke, nützt dein erfreulich dumpfes Dröhnen? Säume nicht länger und sprütze stracks das sprudelnde Nass. Schaue nur den Zustand jenes Baumes, der eben so kraus aussieht, wie ein Flammenmeer, das durch die Wuth des unbarmherzigen Windes gefächelt wird." pâṇau 133, 21:

पाणौ पद्मधिया मधूककुसुमभ्रांत्या तथा गंडयो-
र्नीलेंदीवरशंकया नयनयोर्बंधूकबुद्ध्याधरे ।
लीयंते कबरीभरे निजकुलव्यामोहजातस्पृहा
दुर्वारा मधुपाः कियंति तरुणि स्थानानि रक्षि-
ष्यसि ॥

„Unaufhaltsam hängen sich die Bienen an deine Hand, die sie für einen Lotusranken hielten; an deine Wange, die sie für eine Madhûkablüthe verkannten; an deine Augen, die sie für eine blaue Lilie ansahen; an deine Lippe, weil sie ihnen eine Bandhûkablume zu sein schien; an deine Haarflechten, weil sie sich nach den darin verirrten Genossen sehnten: o reizendes Mädchen, wie viele Stellen wirst du von ihnen frei halten!" yadâ 114, 11:

यदा त्वं चंद्रो ऽभूः शिशिरकरसंपर्करुचिर-
स्तदाहं जाता द्राक्शशधरमणीनां प्रतिकृतिः ।
इदानीमर्कस्त्वं खररुचिसमुत्सारितरसः
किरंती कोपाग्नीनहमपि रविग्रावघटिता ॥

„Als du, Geliebter, der Mond warst und mit deinen kühlen Strahlen erfreutest, da war auch ich ein treues Abbild des Mondsteines. Jetzt aber bist du die Sonne und hebst mit deinem heissen Glanz alle (Liebes-) Fluth auf, und ich bin ein Sonnenstein geworden, und giesse Zornesflammen aus."

3. Acyuta. paurastyair 63, 11:

पौरस्त्यैर्दाक्षिणात्यैः स्फुरदुरुमतिभिर्मित्र पाश्चात्यसंघै-
रौदीच्यैर्यत्परीक्ष्य क्षितिपतिमुकुटे ऽन्यांसि माणि-
क्यमेकं ।

---

1) b. jhâtkâri A. B. O. jhâtkâra D. tatkâri E.

यद्येतस्मिन्कथंचित्कथयति कृपणः को ऽपि मालिन्यमन्यः
प्रेक्षावंतस्तदा तं निरवधिजडतामंदिरं संगिरंते ॥

„Wenn ausgezeichnete Kenner aus Osten, Süden, Westen und Norden einen einzigen funkelnden Diamanten ausgewählt und in die Königskrone eingesetzt haben, und nun irgend ein Elender, ohne recht zu wissen weshalb, in ihm einen Fehler entdeckt: dann stimmen, mein Freund, alle Verständigen darin überein, dass maaslose Dummheit ihn zu ihrem Sitze erkoren habe."

re lâñgalika 71, 26:

रे लांगलिक निषद्याक्रोडे लोहं पुरा यदद्राक्षीः ।
स्पर्शस्पर्शविशेषात्तदखिलमजनिष्ट हेम नृपयोग्यं ॥

„O Landmann, das Metall, das du ehemals im Winkel der Trödelbude liegen sahst, ist, indem es allmählig mit besserem und besserem in Berührung kam, zuletzt ganz zu Gold geworden, und kann jetzt einen König schmücken."

4. Adbhutapuṇya. âyâte dayite manorathaçatair 124, 2. Diese Strophe findet sich im Amarûçataka. — âyâte dayite marusthalabhuvâm 111, 3. wird im Sk. und im Commentar zum Daçarûpa (Dr.) angeführt.

5. Anantadeva. yâtâ yânti ca 6, 6. Auswahl 35.

6. Abhinanda. Man vergleiche den Vers zu Acala. Fragmente von einem Dichter Abhinanda finden sich bei Ujjvaladatta. — pañkânushañgam pathi 136, 16. bhrûbhedaiḥ katicid girâ 132, 3. Nur O. nennt den Verfasser der letzteren Strophe Abhinandana.

पंकानुषंगं पथि विस्मरंतः कथावशेषे च पयोदवृंदे । [1]
मार्गेषु चंद्रातपपिच्छिलेषु पदे पदे चस्खलुरध्वनीनाः ॥

„Im Herbste, als von den Regenwolken kaum noch eine Spur zu sehn war, eilten die Wanderer mit solcher Hast in ihre Heimat, dass sie den tiefen Morast vergassen, und auf den durch das trügerische Mondlicht noch schlüpferiger gemachten Pfaden bei jedem Schritte ausglitten."

7. Abhinavagupta. Dieser vielseitige Schriftsteller hat auch ein Werk über Alaṃkâra verfasst, siehe Sâhityadarpaṇa S. 153, 7. 190, 1. — bho bhoḥ kiṃ kim akâṇḍa eva patitas tvam 69, 3.

8. Abhirâmapaçupati. 33, 20:

विकसति नयनाभ्यां कैरवं पंकजं च
ग्लपयति चरणाब्जं ब्रह्मचर्यं पयोधेः ।

1) pañkânushañgam B. kampânushantam D. pânthânukhañgaṃ O. panhânupaṅkam C.

उरसि लसति यस्य श्रेयसां संप्रदायः
स फणिनमधिशेते पद्मया पद्मनाभः ॥

„Durch dessen Augen (Mond und Sonne) die Nachtlilie und die Taglilie aufknospen, dessen Fusslotus (die Gangâ) den ledigen Stand des Oceans zu Ende bringt, auf dessen Brust die Aufeinanderfolge aller Seligkeit (der Kaustubha) spielt: er Vishṇu ruht mit Lakshmî umringt von Çesha."

9. **Amarûka.** In O. wird der Name regelmässig Amaraka, in B. Amaruka, in C. D. Amarûka geschrieben. Die richtige Form scheint mir Amarû zu sein. Die Schreibung Amaru verdankt ihren Ursprung dem Bestreben dem Namen eine sanskritische Gestalt zu geben, die Form Amarûka dient zu bequemerer Handhabung. Nur die im Maasse Çârdûlavikrîḍita geschriebenen Verse scheinen die ursprüngliche Sammlung gebildet zu haben. Mehrere Amarû zugetheilte Strophen finden sich nicht in den bisherigen ungenauen Abdrücken. Umgekehrt ist bei anderen, die in den indischen Ausgaben diesem Dichter zugeschrieben werden, in unseren Handschriften der Verfasser überhaupt nicht, oder ein verschiedener genannt.

achinnaṃ nayanâmbu 107, 13. Fehlt in den Ausgaben und wird Dr. S. 158 ohne Nennung des Verfassers angeführt. — alasavalitaiḥ premârdrair 103, 3. — idaṃ kṛishṇaṃ 113, 4. Nicht in den Drucken.

इदं कृष्णं कृष्णं प्रियतम ननु श्वेतमथ किं
गमिष्यामो यामो भवतु गमनेनाथ भवतु ।
पुरा येनैवं मे चिरमनुसृता चित्तपदवी
स एवान्यो जातः सखि परिचिताः कस्य पुरुषाः ॥

„Wenn ich früher sagte: „diess ist schwarz", so sagte er „schwarz"; „aber, Geliebter, es ist ja weiss", „nun freilich", „sollen wir gehn", „wir gehn", „sollen wir es lieber lassen" [1]), „wir wollen es lassen"; er der für lange Zeit allen Wendungen meines Willens gefolgt war, hat jetzt sich ganz verändert: Freundin, wer hat je die Herzen der Männer ergründet?"

ekatrâsanasaṃsthitiḥ 112, 2. der Dichter nicht genannt. — ekasmiñ chayane 127, 6. katham api sakhi 113, 6. — karakisalayaṃ dhûtvâ dhûtvâ 126, 4. Nicht in den Drucken. — kântâmukhaṃ suratakeli 106, 22. Nicht in den Drucken. — kânte talpam upâgate 130, 9. Nicht in den Drucken. Dr. S. 80. Sk. 5,

---

1) bhavatu mit dem Sociativ, wie kṛitam, alam. Hemacandra 1528. priyatamamanu die Hss.

42. — gate premâbandhe 113, 5. gâḍhâliṅganavâmanî 124, 5. cira-virahiṇor 124, 4. tadvaktrâbhimukham 112, 3. — tanvaṅgyâ gurusaṃnidhau 102, 11. kasyâpi. — dampatyor niçi jalpator 130, 6. kasyâpi. — dṛishṭaḥ kâtaranetrayâ 100, 6. dṛishṭvaikâsanasaṃsthite 116, 1. — deçair antaritâ 106, 1. kasyâpi. — na jâne sammukhâyâte 110, 9. Verfasser nicht genannt, auch nicht in Dr. 2, 17. — paṭâlagne patyau 123, 5. Böhtlingk's Angabe, dass dieser Vers Karṇotpala zugetheilt werde, beruht auf einem leicht erklärlichen Irrthum. — prasthânaṃ valayaiḥ 104, 1. mandam mudritapâṅsavaḥ 135, 10. yadâbhûd (die Drucke: purâbhûd) asmâkam 114, 5. — yad râtrau rahasi vyapeta 130, 3. Nicht in den Drucken. — yâtâḥ kiṃ na milanti 106, 21. — râtrau vâribharâlasâ 135, 30. kasyâpi O. B. D. Amarûkasya C. — râmâṇâṃ ramaṇîya 129, 4. kasyâpi. — lalitam urasâ tarantî 134, 24. Nicht in den Drucken. — lâkshâlakshma 130, 2. likhann âste bhûmim 113, 11. lolair locanavâribhiḥ 101, 5. — varam asau divaso 104, 3. kasyâpi. — vyâlolâm alakâvalîṃ 125, 9. saṃdashṭâdharapallavâ 122, 15. — sutanu jahihi mânam 116, 3. kasyâpi. — surataviratau vrîḍâ 126, 5. Nicht in den Drucken.

10. Amṛitavardhana. 138, 1:

अंशुकमिव शीतभयात्संस्त्यानत्वछलेन हिमवलयं ।
अंभोभिरपि गृहीतं पश्यत शिशिरस्य माहात्म्यं ॥

„Auch die Gewässer haben aus Furcht vor Kälte unter dem Schein des Erstarrens einen Eisgürtel, wie ein Gewand, angethan. Geht und beschaut die Herrlichkeit des Mittwinters.“

11. Arasîṭhakkura. Das scheint die richtige Form des mohammedanisch klingenden Namen zu sein. Ueber ṭhakkura vgl. Elliot, Memoirs I. 304, und sonst. 3, 20:

अतिविपुलं कुचयुगलं रहसि करैरामृशन्मुहुर्लक्ष्म्याः ।
तदपहृतं निजहृदयं जयति हरिर्मृगयमाण इव ॥

Der Werth der zweiten Zeile wird durch die Gemeinheit der ersten aufgehoben.

12. Argaṭa. urasi nihitas târo 119, 4. Findet sich in den Drucken des Amarûçataka und wird auch im Dr. Amarû zugeschrieben. D. schreibt Argaṭha.

13. Avantivarman (çrîmad-). avijñâtaviçeshasya 118, 4. Auswahl 46. duḥsaha 134, 12:

दुःसहतापभयादिव संप्रति मध्यस्थिते दिवसनाथे ।
छायामिव वांछंती छायापि गता तरुतलानि ॥

„Jetzt, am Mittag des Hochsommers, wo der Tagesherr in der Mitte des Himmels steht, hat gleichsam aus Furcht vor der uner-

träglichen Hitze selbst der Schatten, als suchte er Schatten auf, unter das Laubdach des Baumes sich zurückgezogen."

14. Âkâçapoli. kshîrasâgara 110, 2:

क्षीरसागरकल्लोललोललोचनयानया ।
असारो ऽपि हि संसारः सारवानिव लक्ष्यते ॥

„Durch sie allein, deren Augen ebenso unstätt umher rollen wie die Wogen des Milchmeeres, scheint dieser werthlose Wechsel der Dinge (die Welt) einigen Werth zu gewinnen." Man muss Ohren haben um die Tonmalerei dieser Strophe zu hören, und Sinn um einzusehn, dass in unseren sogenannten treuen Uebersetzungen Indischer Poesie der bessere Theil verloren geht. — pañcatvaṃ 104, 5:

पंचत्वं तनुरेतु भूतनिवहः स्वांशं विशत्वीप्सितं
याचे त्वां द्रुहिण प्रणम्य शिरसा भूयो ऽपि भूयान्मम ।
तद्वापीषु पयस्तदीयमुकुरे ज्योतिस्तदीयालय-
व्योम्नि व्योम तदीयवर्त्मनि धरा तत्तालवृंते
ऽनिलः ॥ [1])

„Möge mein Leib zerfallen und in die fünf Elemente zurückkehren, nur einen Wunsch erflehe ich bei meinem Tode demüthigst von dir, o Schöpfer: das Wasser in seinen Teichen möchte ich werden, das Licht in seinem Spiegel, die Luft in seinem Hause, die Erde unter seinen Tritten, und der Wind in seinem Fächel." Das ist eben so rührend, nur gesuchter, wie wenn bei Göthe das Veilchen unter der Schäferin Füssen zu sterben sich freut.

15. Ânandadeva (çrî-Ânananda-devânâm). asmâkaṃ jalajîvinâṃ jalam idaṃ 32, 13. Ein Dichter Ânanda wird im Oxf. Catal. S. 167 erwähnt.

16. Ânandavardhana. adṛishṭavyâpâraṃ gatavati 52, 3. Herausgegeben von Böhtlingk 194. Ich übersetze im zweiten Theile: „dass man selbst die Leuchtkäfer zur Erhellung des Dunkels geeignet hält". kelim 54, 3:

केलिं कुरुष्व परिभुंक्ष्व सरोरुहाणि
गाहस्व शैलतटनिर्झरिणीपयांसि ।

---

1) Die Strophe war zu schlicht um von den Abschreibern verstanden zu werden. Daher die vielen sogenannten Lesarten. Der Text ist nach O. und B. gegeben, von denen der erstere svaṃ svaṃ, der letztere svaṃ saṃ liest. svasvaṃ viçatv âlayam | yâce tvâṃ druhiṇa çirasâ bhûyo 'pi baddhvâñjalim C. bhûtanivahâḥ svâṅçair milantu dhruvam | dhâtâram praṇipatya hanta çirasâ tatrâpi yâce varam, und tadiyâṅgaṇavyomni D., welche Hs. den Dichter Âkâçakapoti nennt.

भावानुरक्तकरिणीकरलालितांग
मातंग मुंच मृगराजरणाभिलाषं ॥

„Spiele hier umher, geniesse die Wasserlilien, tauche in die Fluthen des von dem Bergabhang stürzenden Wasserfalls, lass von deinem dir herzlich zugethanen Weibchen mit dem Rüssel den Leib dir streicheln, und, Elephant, gib den Wunsch auf mit dem Könige der Thiere dich zu messen.“ nâsyocchrâya 53, 7. A und O nennen den Dichter hier Nandavardhana.

नास्योच्छ्रायवती तनुर्न दशनौ नो दीर्घदीर्घः करः
सत्यं वारण नैष केसरिशिशुस्त्वाडंबरैः स्पर्धते ।
तेजोबीजमजेयमस्य हृदये न्यस्तं पुनर्वेधसा
तादृक्तादृशमेव येन सुतरां भोज्यं पशुं मन्यते ॥

„O Elephant, dieser junge Leu hat zwar keinen riesigen Leib, keine Hauzähne, keinen überlangen Rüssel, noch wetteifert er mit dir in deinem Gebrüll; aber der Schöpfer hat seinem Herzen d e n Keim von Selbstvertrauen eingepflanzt, dass er Ungeheuer wie dich als leicht zu gewinnendes Futter ansieht.“

17. Bhaṭṭa Indurâja. udasyoccaiḥ 71, 52:

उदस्योच्चैः पुच्छं शिरसि निहितं जीर्णजटिलं
यदृच्छाव्यापन्नद्विपपिशितलेशाः कवलिताः ।
गुहागर्ते शून्ये सुचिरमुषितं जंबुक सखे
किमेतस्मिन्कुर्मो यदसि न गतः सिंहसमतां ॥

„Deinen alten buschigen Schwanz hast du hoch emporgeschwungen und auf deinen Kopf niedergelegt, Fleischstücke von einem natürlichen Todes gestorbenen Elephanten verschlungen, und in einer leeren Höhlenkluft lang gehaust: Freund Schakal, was können wir dafür, wenn du trotz alledem nicht einem Löwen gleich geworden bist.“ — parârthe 59, 66:

परार्थे यः पीडामनुभवति भंगे ऽपि मधुरो
यदीयः सर्वेषामिह खलु विकारो ऽप्यभिमतः ।
न संप्राप्तो वृद्धिं यदि स भृशमक्षेत्रपतितः
किमिक्षोर्दोषो ऽसौ न पुनरगुणाया मरुभुवः ॥

„Wenn das Zuckerrohr, das zum Frommen anderer allerlei Qual erduldet und selbst bei der Zermalmung süss bleibt, ja sogar

in veränderter Gestalt von allen geschätzt wird, auf schlechtes Land gefallen nicht zum Gedeihen kommt: wessen Schuld ist diess? seine eigene, oder nicht vielmehr die des werthlosen unfruchtbaren Bodens?" — sâ yâvanti padâny alîka 116, 6. Im Amarûçataka gedruckt.

18. Indrakavi. daityânâm adhipa nakhâñkura 3, 28. vikîrṇa 145, 4:

विकीर्णहरिचंदनद्रविणि यत्र लीलारसा-
न्निपेतुरलिचंचलाश्चतुरकामिनीदृष्टयः ।
तदेतदुपरिभ्रमन्निविडगृध्रजालं जनै-
र्लुठत्कृमिकलेवरं पिहितनासिकैर्वीक्ष्यते ॥

„Auf diesen Leib, als er von Sandelsalbe troff, fielen ehemals in Schalkheit die wie Bienen beweglichen Blicke der gewandten Schönen; jetzt aber, wo auf ihm zahlreiche Geier schwärmen und Würmer herumkriechen, sehen ihn die Leute mit verstopfter Nase an." — seyaṃ sthalî navatṛiṇâñkurajâlam 55, 12. stokâmbhaḥparivartitâñga 66, 5. — svasty astu vidrumavanâya 62, 6. Auswahl 23.

19. Indrasiṅha. 140, 8:

रविमणिरपि निश्चेष्टः पादैस्तिग्मद्युतेर्मनाक्स्पृष्टः ।
ज्वलतितरामिति को वा मन्युं सोढुं क्षमो मानी ॥

„Selbst der leblose Sonnenstein geräth in lichte Lohe, wenn die Strahlen (Füsse) des Heissglutigen ihn auch nur leise berühren: oder kann, wer Ehrgefühl hegt, Kränkung geduldig hinnehmen?" Der Vers könnte gelten, wenn er nicht als eine schamlose Nachahmung eines ältern anzusehn wäre.

20. Uḍḍîyakavi. gâḍhâliñganapûrvam 122, 10.

21. Utkaṭa. 36, 8:

आयातो भवतः पितेति सहसा मातुर्निशम्योदितं
धूलीधूसरितो विहाय शिशुभिः क्रीडारसान्प्रस्तुतान् ।
दूरात्स्मेरमुखः प्रसार्य ललितं बाहुद्वयं बालको
नाधन्यस्य पुरः समेति परया प्रीत्या रटद्घर्घरं ॥

„Als dem Knaben plötzlich von der Mutter die Rückkunft seines Papas angekündigt wurde, verliess er, grau von Staub, die mit den Genossen begonnenen Spiele, streckte von weitem mit lächelndem Antlitz seine lieblichen Hände aus, und stürzte unter dem Gerassel seiner Fussglocken hocherfreut dem keineswegs unglücklich zu

schätzenden Vater in die Arme." Sowohl der Text als die Uebersetzung bei Böhtlingk 991 weichen hievon stark ab.

22. Utpalarâja. 59, 31:

उत्तंसकौतुकरसेन विलासिनीनां
लूनानि यस्य न नखैरपि पल्लवानि ।
उद्यानमंडनतरो सहकार स त्व-
मंगारकारकरगोचरतां गतो ऽसि ॥

„Du Mango, ehemals Zierde des Haines, bist jetzt dem Kohlenbrenner in die Hände gefallen, ohne dass die Schönen mit ihren Nagelspitzen deine Knospen am Ohrringfeste (Sahakârabhañjikâ) spielend gepflückt hätten."

23. Utprekshâvallabha. Er ist der Verfasser des Bhikshâṭanakâvya und behandelt darin einen beliebten Stoff. Çiva begibt sich nach Svarga um Almosen zu sammeln, und die Apsaras suchen seine Liebe zu gewinnen. Das benutzt der Dichter um die verschiedenen, in Werken über Erotik ausführlich erörterten, Handlungen und Stimmungen einer verliebten Dame in aller Breite, mit grösserem oder geringerem Geschick, zu schildern. Seinen Vorwurf bezeichnet er mit dem ersten Verse des zweiten Kapitels:

भिक्षाटनेन पुरुहूतपुरांगनाना-
माकस्मिकोत्सवविधायिनि चंद्रमौलौ ।
तासामनंगशरजर्जरमानसानां
नानाविधानि चरितानि वयं वदामः ॥

„Ich besinge die verschiedenen Handlungen der Frauen in Indra's Stadt, als Çiva auf seinem Umzug nach Almosen eine unerwartete Freude ihnen bereitete, aber ihre Herzen grausam verwundete."

Der Name des Dichters war vielleicht Çivadâsa (kavir aho Çivabhaktadâsa 1, 17.). Er erwähnt von früheren Dichtern nur Kâlidâsa und Bâṇa. Die Berliner Bibliothek (Weber 598.) besitzt ein Fragment des Gedichtes. In der alten Handschrift des India Office 90 sind 42 Abschnitte erhalten. — Ich gebe den ersten Vers zunächst wie er bei Çârṅgadhara, dann wie er im Original erscheint, kâcin nivârita 110, 10 = 5, 6.

काचिन्निवारितबहिर्गमना जनन्या
द्रष्टुं प्रियं भवनजालकमाससाद ।

तस्या विलोचनमदृश्यत दाशदत्तं
यंत्रोपरुद्धशफरोपमितं क्षणेन ॥
काचिन्निवारितबहिर्गमना जनन्या
द्रष्टुं हरं भवनजालकमाससाद ।
तस्या विलोकनयुगं घनजालयंत्र-
संरुद्धमीनमिथुनोपमितं बभूव ॥

„Die eine, der die Mutter auszugehn verboten hatte, trat ans Fenster um den Geliebten zu sehn. Ihr Blick sah grade so schmachtend aus, wie wenn ein Karpfen im Netze verstrickt sein Auge auf den Fischer richtet." — kṛichreṇa kâpi 110, 11:

कृच्छ्रेण कापि गुरुणैव जनेन रोध-
मुल्लंघ्य नायकसमीपभुवं प्रतस्थे ।
हा हंत शीघ्रगमनप्रतिरोधहेतु-
स्तस्याः पुनः स्तनभरो ऽपि गुरुर्बभूव ॥ [1]

„Die andere, mit Noth der Haft entronnen von ihrem Schwähr, begab sich auf den Weg zu ihrem Geliebten; aber ach ein Störer hemmte sie im raschen Lauf: des Busens Umfang war ihr schwer." — ekâvalîkalitamauktika 98, 58. nyastâni dantavalayâni 98, 48. Diese beiden Verse sind aus dem zweiten Abschnitt entnommen, aber der Verfasser wird nicht genannt.

24. Bhaṭṭa Upamanyu. 117, 5:

सांध्यरागरुधिरारुणमारान्निष्पपात रविमंडलमब्धौ ।
क्रूरकालकरबालविलूनं वासरस्य सहसैव शिरो ऽनु ॥

„Durch das Abendroth blutroth gefärbt, ist die Sonnenscheibe fern in das Meer gesunken, als wäre plötzlich dem Tage mit dem Schwerte des grausamen Gottes der Zeit das Haupt abgeschnitten worden."

25. Umâpatidhara. nayanam asi 41, 8:

नयनमसि जनार्दनस्य शंभोर्मुकुटमणिः सुदृशां त्वमा-
दिदेवः ।

---

1) Im Original: Çañkarasamîpabhuvam, Der guru jana ist der Vater, und der Ausdruck Schwähr ist gewählt um das von dem Dichter beabsichtigte Wortspiel anzudeuten.

त्यजसि न मृगमात्रमेकमिंदो विरमति येन कलंक-
किंवदंती ॥

„Mond, du bist das Auge Vishṇu's, der Diademjuwel Çiva's, der erste Gott der Schönen: willst du nicht das eine unbedeutende Reh aufgeben, damit endlich das Gerücht von deinen Flecken zum Schweigen kommt?" — varshanti stanayitnavo na sarale dhârâgṛihe 107, 17. — Der Dichter wird bekanntlich von Jayadeva als einer seiner Vorgänger bezeichnet.

26. Kapilarudra. sahakârakusumakesara 133, 5. Wird Bhartṛihari zugeschrieben [1]).

27. Kapolakavi, d. i. der Dichter, der eine Strophe über die Wange geschrieben hat. 98, 30:

द्विधा विधाय शीतांशुं कपोलौ कृतवान्विधिः ।
तन्व्यास्तद्रसनिष्यंदबिंदवो रदनावली ॥

„Der Schöpfer theilte den Mond in zwei Hälften und bildete daraus die Wangen der Schönen, und ihre Zahnreihen sind Tropfen aus dem Ergusse von des Mondes Flüssigkeit (d. h. weiss wie Kamphor)." Wie erbärmlich das!

28. Kamalâyudha. laghuni tṛiṇakuṭîre 137, 4. Angeführt Dr. 4, 20.

29. Karṇotpala. aṅsâkṛishṭadukûlayâ 123, 6. Endet mit den Worten: dîpaḥ prakṛitivepitaçikhaḥ Karṇotpalenâhataḥ.

30. Karpûrakavi. 59, 41:

दासेरकस्य दासीयं बदरी यदि रोचते ।
एतावतैव किं द्राक्षा न साक्षादमृतप्रदा ॥

„Wenn das Kameel an dieser gemeinen Brustbeere Gefallen findet, muss ihm die Traube nicht wie Götterspeise schmecken?" Ein Dichter Karpûra wird auch im Bhojaprabandha genannt.

31. Kalaça. âttam âttam adhikântam 134, 22.

32. Kaviratna. 64, 6:

शंखाः संति सहस्रशो जलनिधेर्वीचिच्छटाघट्टिताः
पर्यंतेषु लुठंति ये दलशतैः कल्माषितक्ष्मातलाः ।
एकः को ऽपि स पांचजन्य उद्भूदाश्चर्यधामा सतां
यः संवर्तभरक्षमैर्मधुरिपोः श्वासानिलैः पूर्यते ॥

1) Der Dichter Kapora, den Böhtlingk 560. 789. 1711. entdeckt und in sein Wörterbuch eingeführt hat, ist eine Fiction, die vielleicht auf der Angabe kayor apy etau beruht.

„Gemeine Muscheln gibt es in Menge, die von der Brandung des Meeres herangeführt auf dem Gestade umherrollen und mit ihren Splittern den Sand bunt färben. Aber einzig in ihrer Art ist die wunderbare Pâñcajanya-Muschel zum Gegenstande des Staunens aller Guten geschaffen worden, und Vishṇu füllt sie mit seinem Odem, welcher das Ende der Welt zu wiederholten Malen hervorrufen könnte.“

33. Kavîçvara. 140, 15:

रक्तं नक्तंचरौघैः पिबति वमति च ग्रस्तकुंतः शकुंतः
क्रव्यं नव्यं गृहीत्वा प्रणदति मुदितो मत्तवेतालबालः।
क्रीडत्यव्रीडमस्मिन्रुधिरमधुवशात्पूतना नूतनांगी
योगिन्यो मांसमेदःप्रमुदितमनसः शूरशक्तिं स्तुवंति॥

„Auf diesem Schlachtfelde schlürft mit Schwärmen von Nachtgeistern der Geier Blut und speit es wieder aus, weil er in Gier eine Lanzenspitze verschluckt hat; ein toller Dämonknabe jauchzt laut über den frischen Leichnamen; die Unholdin verjüngt von dem Blutweine tanzt schamlos umher; und Hexen freudig gestimmt durch den Frass von Fleisch und Fett besingen der Helden Werke.“

34. Vâdîçvara Kâñcana. ko 'py esha khaṇḍitaçirâ 140, 16. Gemeint ist der Verfasser des Dhanaṃjayavijaya, wo der Vers sich findet. In dem Stücke selbst wird nur sein Vater Meister in der Disputirkunst genannt.

35. Kâmarâja. 99, 13:

आलोक्य चिकुरनिकरं सततं सुमनोऽधिवासयोग्यं ते।
कामो निजं निषंगं परिवृत्यामृशति साशंकः॥ [1])

„Als der Liebesgott dein zu beständigem Blumensitz geeignetes Haupthaar sah, nahm er den Köcher vom Rücken und prüfte ihn voll von Besorgniss.“

36. Kâlidâsa. akṛiçam 99, 9. Unbekannt.

अकृशं नितंबभागे क्षामं मध्ये समुन्नतं कुचयोः।
अत्यायतं नयनयोर्मम जीवितमेतदायाति॥

aṅgulîkisalayâgra 115, 1. Rgh. anâghrâtam pushpaṃ 97, 2. Çâk. avyâjasundarîṃ tâṃ 99, 10. Mâlâv. asyâḥ sargavidhau 96, 5. Urv. etâni niḥsahatanor asamañjasâni 102, 13. Unbekannt. — kaṇṭhasya

1) Der Vers fehlt in O. D. Der zweiten Hälfte musste ich mit Gewalt in die Fugen helfen. parimhṛitya parâmṛiçati çaçaṅkaḥ B. parivṛitya parâmṛiçati sâçaṅkaḥ C. Kâma wendet seinen Köcher um zu sehn, ob seine Blumenpfeile nicht fortgeflogen sind.

tasyâḥ 98, 44. Kum. kaçcid dvishatkhaṭga 140, 18. Rgh. gṛihiṇî sacivaḥ 141, 2. Rgh. cumbaneshu parivartitâ 123, 8. Rgh. tapaḥ-parâmarça 144, 5. Kum. tasyâḥ çalâkâñjana 98, 11. Kum. — târa-târatarair etair 34, 11. Unbekannt.

तारतारतरैरेतैरुत्तरोत्तरतो रुतैः ।
रतार्ता तित्तिरी रौति तीरे तीरे तरौ तरौ ॥

„Mit schrillen und schrilleren, hoch und höher anschwellenden Klängen fliegt das Rebhuhnweibchen von Ufer zu Ufer und Baum zu Baum, und ruft sehnsüchtig den Geliebten.“

tyajatu mânam 123, 13. Rgh. tvâm âlikhya 108, 7. Megha. — darpaṇeshu paribhoga 130, 5. Kum. 8, 11. — payodharâkâradharo 137, 4. Unbekannt. parasipareṇa kshatayoḥ 140, 17. Rgh. pâdanyâsaṃ kshitidharapuro 41, 13. Çâk. pushpam prabâlo 98, 33. Kum. lakshmîkrîḍâtaḍâgaṃ 120, 25. nur in C.D. Unbekannt. — vanitâ-karatâmarasâbhihato nur in D. nach 137, 11. Unbekannt. — vita-rati guruḥ prâjñe 26, 2. Kâlidâsasya A. B. C. D. O. Der Vers gehört Bhavabhûti an. — veṇî viḍambayati 99, 11. Unbekannt. çuçrû-shasva gurûn 132, 10. Çâk. saroshadashṭâdhara 146, 3. Rgh. snâ-nârdramukteshv 98, 4. Rgh. smayamânâm âyatâkshyâḥ 98, 32. Mâlâv. hemâmbhoruhapattane C. D. nach 129, 4. Unbekannt. — Schliesslich erwähne ich, dass der Vers raver mayûkhair abhitâpito 134, 15, der keinem bestimmten Dichter zugeschrieben wird, im Ṛitusaṃhâra sich findet.

वेणी विडंबयति मत्तमधुव्रताली-
मंगीकरोति गुणैमिंदवमास्यमस्याः ।
बाहू मृणाललतिकाश्रियमाश्रयेते
पुंखा न पुंखयति कामशरान्कटाक्षः ॥

„Ihre Haarflechten gleichen einem Schwarme wilder Bienen, ihr Gesicht nimmt die Runde des Mondes zu eigen, ihre Arme beanspruchen die Schönheit von Lotusfasern, nicht Gefieder sondern ihr Seitenblick beflügelt die Pfeile Kâma's.“

पयोधराकारधरो हि कंदुकः
करेण रोषादिव ताड्यते मुहुः ।
इतीव नेत्राकृतिभीतमुत्पलं ।
तस्याः प्रसादाय पपात पादयोः ॥

„„Der Ball, an Runde ihrem Busen gleich, wird, als wäre sie erzürnt, von ihrer Hand aber und aber geschlagen““, das wohl

war der Grund, weshalb die Lilie, zitternd vor dem aufgeregten Aussehen ihrer Augen, von ihrer Brust herab ihr zu Füssen glitt und sie um Gnade anzuflehn schien." — So schreibt allerdings Kâlidâsa und niemand nach ihm.

37. Kumâradâsa. paçyan hato 98, 71:

पश्यन्हतो मन्मथबाणपातैः
शक्तो विधातुं न निमील्य चक्षुः ।
ऊरू विधात्रा हि कृतौ कथं ता-
वित्यास तस्यां सुमतेर्वितर्कः ॥

„Ein Verständiger kann mit Recht darüber in Zweifel sein, wie der Schöpfer ihre Hüften habe bilden können: er konnte es nicht thun ohne die Augen zu schliessen, weil er sehend sofort von den Pfeilen des Liebesgottes getroffen worden wäre." Die grammatische Construction ist höchst nachlässig. — bâle nâtha vimuñca 114, 1. Wird Amarû zugetheilt. Böhtlingk nennt den Dichter Kusumadâsa. — vayaḥprakarshâd upacîyamâna 98, 59. çiçirasîkara 135, 36:

शिशिरसीकरवाहिनि मारुते चरति शीतभयादिव स-
त्वरः ।
मनसिजः प्रविवेश वियोगिनीहृदयमाहितशोकहुता-
शनं ॥

„Als der Winterwind mit eisigem Regenschauer stürmte, flüchtete sich der Liebesgott um der Kälte zu entgehen in der Verlassenen Herz, in dem das Feuer des Schmerzes brannte." Das erinnert an das anakreontische *μεσονυκτίοις ποτ' ὥραις*.

38. Kumârabhaṭṭa. svâmin prabho priya gṛihâṇa 124, 13.

39. Kumuda. 4, 33:

हृदयं कौस्तुभोद्भासि हरेः पुष्णातु वः श्रियं ।
राधाप्रवेशरोधाय दत्तमुद्रमिव श्रिया ॥

„Möge euer Glück das von dem Kaustubha strahlende Herz Kṛishṇa's befördern, auf dem die Göttin des Glücks gleichsam ihren Stempel aufgeprägt hat um den Eintritt Râdhâ's zu verhindern."

40. Kṛishṇa. 67, 3:

कुसुमं कोशातक्या विकसति रात्रौ दिवा च कूष्मांड्याः ।
अलिकुलनिलयं रुचिरं किंतु यशः कुमुदकमलयोरेव ॥

„Zwar birst auch die Blüthe der Koçâtakî bei Nacht und die der Kûshmâṇḍî bei Tag auf, aber nur die reizende Blume der Nachtlilie und Taglilie werden allgemein gepriesen, weil sie von Bienenschwärmen aufgesucht werden.“ — Dieser Kṛishṇa war vielleicht der Bruder von Çârṅgadhara.

41. Kṛishṇapilla. ete te duratikramakramamilad 135, 21. Kṛishṇapillasya O. Kṛishṇanillasya B. Kṛishṇamiçrasya D. Kṛishṇabhaṭṭasya C. — kâverîvârivellallahari 133, 27. Kṛishṇamiçrasya C. Ellenlange Zusammensetzungen sind in beiden Strophen zu finden.

42. Kṛishṇabhaṭṭa. 8, 4:

कवयः कालिदासाद्याः कवयो वयमप्यमी ।
पर्वते परमाणौ च पदार्थत्वं प्रतिष्ठितं ॥

„Kâlidâsa und andere waren, aber auch wir Nachgeborene sind Dichter: das Grundwesen von Dingen ist sowohl in einem Berge als in einem Atom vorhanden.“

43. Kṛishṇamiçra, der Verfasser des Prabodhacandrodaya, aus dem zwei Strophen entnommen sind. adyâpy unmadayâtudhâna 144, 3. Prabodha. — idam apaṭu 49, 5:

इदमपटु कपाटं जर्जरः पंजरो ऽयं
विरमति न गृहे ऽस्मिन्क्रूरमार्जारयात्रा ।
शुक मुकुलितजिह्व स्थीयतां किं वचोभि-
स्तव वचनविनोदे नादरः पामराणां ॥

„Dieser Käfig hat ein schwaches Pförtchen und ist überdies gebrechlich. Wenn du dennoch, o Papagei mit knospenförmiger (?) Zunge, in diesem Hause bleiben willst, in dem die tückische Katze beständig umherstreift, wozu lässt du deine Stimme vernehmen? Deine gemeinen Herren haben keinen Sinn für deine unterhaltende Rede.“

udyoginam purushasiṅham 30, 2. Findet sich im Pañcatantra und anderweitig. — prabhavati manasi viveko 91, 9. Prabodha. — muktâbhâ nṛikapâlaçaktishu 4, 20.

44. Krîḍâcandra. 4, 10:

च्युतामिंदोर्लेखां रतिकलहभग्नं च वलयं
द्वयं चक्रीकृत्य प्रहसितमुखी शैलतनया ।
अवोचद्यं पश्येत्यवतु स शिवः सा च गिरिजा
स च क्रीडाचंद्रो दशनकिरणापूरिततनुः ॥

„Als Pârvatî den von Çiva's Haupt herabgeglittenen Mondstreif und ihre im Liebesstreite zerbrochene Spange zu einer Scheibe gebildet hatte, wies sie lachenden Mundes das Gebilde ihrem Gatten. So möge denn er euch schützen und sie und auch dieser im Spiele geschaffene Mond (krîḍâcandra), der von den Strahlen der Zähne des lächelnden Götterpaares sein volles Licht erhielt."

45. Kshemendra. Von diesem Schriftsteller werden viele Verse angeführt. Burnell hat neulich ein dem Kathâsaritsâgara ähnliches Werk von ihm aufgefunden. Das ist wohl das im Oxf. Catal. p. 84. Bṛihatkathâ genannte Werk. Einem Kshemendra wird auch ein Kalâvilâsakâvya (I. O. 114.) zugeschrieben, worüber man vorläufig die Notices of Sanskrit Mss. by Râjendralâlamitra p. 44. vergleichen kann. — aṅgulibhaṅgavikalpana, muṇḍo jaṭilo nagnaḥ 143, 4. 5. aṅge 'naṅgajvarahutavahaç 107, 2. — atisâhasam 28, 2. Gedruckt von Böhtlingk 157, wo sa sakthi für das richtige sa vitta verlesen ist. Siehe aurvâ. — atyunnatapadârûḍhaḥ 76, 99. atha pathika 120, 3:

अथ पथिकवधूदहनः शनकैरुद्भून्निशाकरालोकः ।
कुमुदप्रबोधदूतो व्यसनगुरुश्चक्रवाकीणां ॥

„Nun erhob sich allmählig des Mondes Schimmer, setzte die Herzen der Frauen, deren Gatten auf der Wanderschaft begriffen waren, in Schmerzensbrand, ermahnte die Nachtlilien zum Aufwachen und lehrte die Weibchen der Cakravâka die Pein der Entbehrung." — anaṅgenâ 91, 4:

अनंगेनाबलासंगाज्जिता येन जगत्त्रयी ।
स चित्रचरितः कामः सर्वकामप्रदो ऽस्तु वः ॥

„Der obwohl körperlos und von keinem anderen Heere als zarten Jungfrauen begleitet die Dreiwelt besiegt hat, möge der Wunder übende Liebesgott alle beliebigen Wünsche euch gewähren." — artho nâma 143, 21. 22:

अर्थो नाम जनानां जीवितमखिलः क्रियाकलापश्च ।
तं च हरंत्यतिधूर्ताश्छगलगला गायना लोके ॥
तमसि वराकश्चौरो हाहाकारेण याति संत्रस्तः ।
गायनचौरः कपटी हाहा कृत्वा नयति लक्षं ॥

„Geld bildet das Leben und den gesammten Betriebskreis der Menschen, aber die überaus abgefeimten wie die Böcke meckernden Sänger wissen es ihnen abzulocken. Wenn ein armer Dieb im Dunkel den Ruf ho! ho! hört, so begibt er sich furchtsam auf die Flucht; wenn aber der verschmitzte Sängerdieb ho! ho! schreit, so bekommt er ein Lack Rupien dafür." — âkhyâyikâ 143, 11. 12:

आख्यायिकानुरागी व्रजति सदा पुण्यपुस्तकं श्रोतुं ।
दष्ट इव कृष्णसर्पैः पलायते दानधर्मेभ्यः ॥
दत्त्वा दिशि दिशि दृष्टिं याचकचकितो ऽवगुंठनं कृत्वा ।
चौर इव कुटिलचारी पलायते कुटिलरथ्याभिः ॥

„Der Krämer geht zwar ein gutes Buch (wie z. B. ein Purâṇa) vorlesen zu hören, weil die darin enthaltenen Geschichtchen ihm wohlgefallen; sobald es sich aber darum handelt die darin empfohlenen Pflichten der Mildthätigkeit ins Werk zu setzen, eilt er wie von einer Cobra gebissen davon. Er blickt nach allen Seiten umher aus Furcht einen Bettler anzutreffen; und sobald er einen wahrgenommen hat, verhüllt er sein Gesicht, und biegt, wie ein auf krummen Wegen wandelnder Dieb, in krumme Seitenstrassen ein.“ — âdhmâtoddhatadâvavahni 134, 30. âmantraṇajayaçabdaiḥ 143, 23. upayuktakhadirabîṭaka 143, 26. eke 'dya 148, 27:

एके ऽद्य प्रातरपरे पश्चादन्ये पुनः परे ।
सर्वे निःसीम्नि संसारे यांति कः केन शोच्यते: ॥

„Die einen heute, die anderen morgen, später manche und viele hinterdrein, alle scheiden dahin im maasslosen Kreislauf der Dinge; wer wird vom andern vermisst?“ — aurvâ ivâti 28, 4:

और्वा इवातिलुब्धा भवंति घनलवणवारिबहुतृष्णाः ।
तृणलवमिव निजदेहं त्यजंति लेशं न वित्तस्य ॥

„Gierig sind sie wie das unterirdische Feuer, unersättlich wie das grosse Salzmeer; sie verzichten lieber auf ihren Körper, als die geringste Habe.“ — kalamâgra 143, 16:

कलमाग्रनिर्गतमषीबिंदुव्याजेन सांजनाश्रुकणा ।
कायस्थलुंठ्यमाना रोदिति खिन्नेव राजश्रीः ॥

„Unter dem Anschein von Tintentropfen, die der Federspitze entfallen, trübe Thränenperlen vergiessend, kreischt die königliche Wohlfahrt gleichsam in Trauer über die Fingerfertigkeit des Rechnungsführers.“ Da dem zweideutigen l u ṇ ṭ h y a m â n â (hin und her gezogen wie die Feder, oder bestohlen wie der königliche Schatz) kein Bild entspricht, so ist der Vers fehlerhaft. — kavibhir 9, 8:

कविभिर्नृपसेवासु वित्तालंकारहारिणी ।
वाणी वेश्येव लोभेन परोपकरणीकृता ॥

Eine Nachahmung dieses Verses findet sich bei Böhtlingk 484. — kuryân nîcajanâbhyastâṃ 76, 91. ke 'pi svabhâvalubdhâs 28, 3:

के ऽपि स्वभावलुब्धास्तीव्रतरां यातनामपि सहंते।
न तु संत्यजंति वित्तं मात्सर्यमिवाधमाः सततं ।

„Manche Leute sind von Natur so habsüchtig, dass sie lieber die grössten Foltern dulden, als ihre Güter aufgeben möchten; so halten es auch gemeine Menschen mit ihrem Neide.“ — krayavikrayakûṭatulâ 143, 10. kshiped vâkyaçarân 76, 89. grîvâstambhabhṛitaḥ paronnati 11, 3. tîvre tapasi lînânâm 76, 93. dambhârambhoddhuraṃ 76, 88. dânaṃ sattvâçritaṃ dadyân 76, 86. — dṛiçâ dagdham 91, 6. Herausgegeben von Böhtlingk, findet sich im Kâvyaprakâça. — dṛiçyate pânagoshṭhîshu 121, 1. na kuryât paradârechâṃ 76, 84. Hgg. von Böhtlingk. — na krodhayâtudhânasya 76, 95. — nadînâṃ ca nakhînâṃ ca, nur in C. nach 76, 102. Findet sich schon in Sk. — na putrâyattam aiçvaryam 76, 101. na madyavyasanaiḥ kshîvaḥ 76, 85. nayanavikârair 132, 5:

नयनविकारैरन्यं वचनैरन्यं विचेष्टितैरन्यं ।
रमयति सुरतेनान्यं स्त्री बहुरूपा निजा कस्य ॥

Aus einem Spruche Bhartṛihari's (jalpanti sârdham) vergröbert. — na lokâyattavâdena 76, 98. — nijâṃ 134, 9:

निजां कायछायां श्रयति महिषः कर्दमधिया
च्युतं गुंजापुंजं रुधिरमिति काकः कलयति ।
समुत्सर्पन्सर्पः सुषिरविवरं तापविवशः
सचीत्काराधूतं प्रविशति करं कुंजरपतेः ॥

„Im Hochsommer gieng der Büffel zu seinem eigenen Schatten, den er für einen Morast ansah; die Krähe sah einen Büschel herabgefallener Gunjâ-Früchte für Blut an; die Schlange, aus ihrem Geklüfte emporgestiegen, ertrug die Hitze nicht und verkroch sich in eines Elephantenfürsten Rüssel, den er schnaufend schüttelte.“ — nottarasyâm pratîcyâṃ ca 76, 83. pareshâṃ kleçadaṃ kuryân 76, 90. pîṭhî 143, 3:

पीठीप्रक्षालनेन क्षितिपतिकथया सज्जनानां प्रवादैः
प्रातर्नीत्वार्धयामं कुशकुसुमसमारंभणव्ययहस्ताः ।
पश्चादेते निमज्जत्पुरयुवतिकुचाभोगदत्तेक्षणार्धाः
प्राणायामापदेशादिह सरिति सदा वासराणि क्षिपंति ॥

„Diese Klausner sind des Morgens etwa zwei Stunden lang am Flusse damit beschäftigt die Bänke zu waschen, sich von Kö-

nigen zu unterhalten, erbauliche Gespräche zu führen und Gras und Blumen für den Gottesdienst zu sammeln. Aber hinterdrein verschleudern sie den Tag, indem sie unter dem Anscheine von frommer Anhaltung des Athems auf die im Flusse badenden Stadtmädchen schielende Blicke werfen.“ — pûrvaṃ 143, 27:

पूर्वं चेटी ततो बेटी पश्चाद्भवति कुट्टनी ।
सर्वोपायपरिक्षीणा वेश्या जाता तपस्विनी ॥

„Die Dirne versuchte es erst als eine Zofe, dann als eine ..., endlich als eine Kupplerin, und als alle Mittel erschöpft waren, wurde sie eine Betschwester.“ — prabhuprasâde viçvâsaṃ 76, 97. — brâhmaṇân nâvamanyeta 76, 87. Hgg. von Böhtlingk. — bhaktaṃ raktaṃ 76, 94. Hgg. von Böhtlingk. — meruḥ 143, 24. 25:

मेरुः स्थितो ऽतिदूरे मनुष्यभूमिं परित्यज्य ।
भीतो भयेन चौर्याच्चौराणां हेमकाराणां ॥
तस्मान्महीपतीनामसंभवे चौरदस्यूनां ।
एकः सुवर्णकारो निग्राह्यः सर्वथा नित्यं ॥

„Wisst ihr, weshalb der Goldberg so fern von Menschensitzen seinen Aufenthalt gewählt hat? Er fürchtete sich vor den Diebeskniffen der diebischen Goldschmiede. Deshalb soll ein Fürst, wenn sein Land auch sonst von Dieben und Spitzbuben frei ist, den Goldschmieden allein auf jede Weise und zu aller Zeit auf die Finger sehn lassen.“ Der Goldschmied stand schon in alten Zeiten in Verruf. Manu 9, 292 nennt ihn einen Erzschelm, und auch in Vs. 30, 17. findet er sich in schlechter Umgebung. — maunî pâdaprahâre 'pi 17, 5. Hgg. von Böhtlingk, dessen Lesung mitre (so freilich die Hss.) für amitre keinen Sinn gibt. Zwischen Schweigen und Dareinhauen gibt es einen Mittelweg. — yat karoty, yad arjyate 23, 1. 2. Auswahl 13. — ye saṃsatsu 11, 2:

ये संसत्सु विवादिनः परयशःशल्येन शूलाकुलाः
कुर्वंति स्वगुणस्तवेन गुणिनां यत्नाद्गुणाछादनं ।
तेषां रोषकषायितोदरदृशां कोपोष्णनिःश्वासिनां
दीप्ता रत्नशिखेव कृष्णफणिनां विद्या जनोद्वेगिनी ॥ [1]

„Zanksüchtige Gelehrte gibt es, die, gepeinigt von dem Ruhm anderer, in öffentlichen Versammlungen durch das Hervorheben ihrer eigenen Verdienste die Verdienste würdiger Männer nach Möglich-

---

1) çûlâkula, mit Kopfschmerzen behaftet. Der Dichter sagt anderswo von Leuten desselben Schlages: paronnatikathâmâtre çiraḥçûlinaḥ.

keit herabzusetzen suchen. Ihr etwaiges Wissen erregt jedoch bei dem Publicum denselben Schauder wie der gleissende Juwelenkamm von schwarzen Schlangen, wenn sie mit zorngerötheten Bäuchen und Augen das Feuer ihrer Wuth ausströmen lassen." — lakshmaṇo laghusaṃdhânî 140, 27. — lobhaḥ sadâ vicintyo 28, 1. — vakraiḥ krûratarair 76, 92. Hgg. von Böhtlingk. — varjayed indriyajayair 76, 96. — vâmaskandhanishaṇṇaçârṅga 36, 22. vyâkulo 'pi vipatpâtaiḥ 76, 104. çrutismṛityuktam âcâraṃ 76, 102. satyapraçamatapobhiḥ 28, 5. hitopadeçaṃ çṛiṇuyât 76, 100. hetupramâṇayuktaṃ 21, 4. Auswahl 22.

46. Gaṇadeva ist die verkürzte Form von Devagaṇadeva.

47. Gaṇḍagopâla. 136, 5:

काशाः क्षीरनिकाशा दधितरवर्णानि सप्तपर्णानि ।
नवनीतनिभश्चंद्रः शरदि च तक्रप्रभा ज्योत्स्ना ॥

„Im Herbste sieht das Kâçagras wie Milch aus, die Früchte des Saptaparṇa fast wie Molken, der Mond wie frische Butter, und der Mondschein wie Buttermilch." So singt der bukolische Dichter.

48. Gâṅgadeva. 58, 13:

शाखोटशाल्मलिपलाशकरीरकाद्याः
शृण्वंतु पुण्यनिलयो यदसौ वसंतः ।
युष्मभ्यमर्पयतु पल्लवपुष्पलक्ष्मीं
सौरभ्यसंभवविधिस्तु विधेरधीनः ॥

„Du Çâkhoṭa, Çâlmali, Palâça, Karîra und andere Bäume mit duftlosen Blüthen, merkt es euch: zwar kann der Geber alles Guten, der Frühling, euch reizende Knospen und Blumen verleihen, aber euch Wohlgeruch zu schaffen hängt vom Schöpfer ab." B. nennt den Dichter Gaṇadeva.

49. Guṇâkara. sainyottâraṇato dhunîshu, mâtaṅgair api yair mahîndra 78, 16. 17. und vielleicht auch die fünf vorhergehenden Verse zur Verherrlichung von Elephanten. — bhramât prakîrṇe bhramarîshu, paribhramantyâ 136, 12. 13.

परिभ्रमंत्या भ्रमरीविनोदे नितंबबिंबाद्विगलद्दुकूलं ।
विलोक्य कस्याश्चन कोमलांग्याः पुंभावमन्याः सुदृशो ववांछुः ॥ [1]

Der Schlagwitz dieser Zeilen ist älteren Dichtern entnommen.

50. Gopâditya. adya dyûtajitâdharagrahavidhâv îço 122, 9

---

1) bhramarî ist eine Art Rundspiel.

51. Gopâladeva (çrî-Gopâladevânâm), der Vatersbruder von Çârñgadhara, 147, 11:

पाषाणखंडेष्वपि रत्नबुद्धिः कांतेति धीः शोणितमांसपिंडे।
पंचात्मके वर्ष्मणि चात्मभावो जयत्यसौ मोहनमोहलीला ॥

„Wenn die Menschen ein Stück Kiesel für einen Edelstein betrachten, einen Klumpen von Fleisch und Blut als ihre Geliebte ansehn, und auf dem fünfgrundtheiligen Leibe das Bewusstsein ihres Selbstes gründen, so bleibt für die Weisen nichts übrig als ihnen zu diesem wahnwitzigen Spiele des Wahnes Glück zu wünschen."

52. Gobhaṭṭa. anukurutaḥ khala 14, 9. Hgg. von Böhtlingk. Gobhaṭṭa B. D. Gopabhaṭṭa C. und Böhtlingk. Bhogabhaṭṭa O. A. — gâḍhatarabaddhamushṭeḥ 23, 5. Ujjvaladatta 2, 90. Hier lesen A. B. C. D. O. Gobhaṭṭa.

53. Govardhanâcârya, der Verfasser der Âryâsaptaçatî, von der wir eine gute Ausgabe von Soma Nath Mookerjea (Dacca 1864.) besitzen. Ausserdem liegen mir zwei Handschriften des I. O. (2425 und 959.) vor. Die letztere ist von einem im Jahre 1781 in Benares geschriebenen Commentare von Ananta begleitet. — Govardhana war ein Sohn von Nîlâmbara, oder vielmehr von Saṃkarshaṇa, wenn wir der Angabe des Scholiasten trauen dürfen. Seine zwei leiblichen Brüder Udayana und Balabhadra verbesserten und gaben sein Werk heraus. Von historischen Dichtern erwähnt er Guṇâdhya — den Verfasser der Bṛihatkathâ — Kâlidâsa, Bhavabhûti, Bâṇa, Vâmana. Wichtiger als das ist die Strophe 39, die der Nennung seines Vaters nachfolgt.

सकलकलाः कल्पयितुं प्रभुः प्रबंधस्य कुमुदबंधोश्च ।
सेनकुलतिलकभूपतिरेको राकाप्रदोषश्च ॥

„Alle 64 Kunstfertigkeiten in einem Buche, und die 16 Theile der Mondscheibe zur Erscheinung zu bringen, ist einerseits nur der König, der eine Zierde der Senafamilie ist, andererseits nur ein Vollmondsabend im Stande." Vielleicht haben wir hier eine Anspielung auf den Gönner des Dichters, einen Abkömmling jenes Pravarasena, der als der Verfasser des Setubandha genannt wird. Vgl. die Zeile aus dem Harshacarita bei Hall (Vâsavadattâ 14.): kîrtiḥ Pravarasenasya prayâtâ sagarasya param pâraṃ setunâ, „der Ruhm des Pravarasena (d. i. zu deutsch des Fürsten, dem das Werk gewidmet war) ist in Folge seines Setu bis an die äussersten Gränzen des Oceans gedrungen." Bekannt ist, dass Jayadeva den Dichter in der Vorrede zum Gîtâgovinda erwähnt. Im Sk. wird er

nicht angeführt. Eigenthümlich ist, dass die Strophen mit Ausnahme der Vorrede und des Schlusses alphabetisch geordnet sind.

anyamukhe durvâdo 31, 4. — Die folgenden drei Verse finden sich in der Paddhati ohne Angabe des Verfassers. ekaḥ sa eva jîvati 15, 7. Hgg. von Böhtlingk. Meine Uebersetzung lautet: „Nur der eine Râhu geniesst das Leben, weil er, obwohl ohne Herz, den Verstand besass sich des Magens zu begeben, der die Ursache aller Gemeinheit ist." — yady upi candanaviṭapî 59, 9. yady api baddaḥ çailair 62, 2.

54. Govindarâjadeva (çrî-Govindarâjadevânâm). Deveçvara sagt von diesem Dichter in 8, 10:

इंदुप्रभारसविदं विहगं विहाय
कीराननें स्फुरसि भारति का रतिस्ते ।
आद्यं यदि श्रयसि जल्पतु कौमुदीनां
गोविंदराजवचसां च विशेषमेषः ॥

„Welches Vergnügen bereitet es dir, Göttin der Rede, wenn du dem Vogel, der am Mondlicht sich labt, ungetreu auf der Zunge eines Papagaien schwebst? Gehe zu dem ersteren und lass von ihm dir sagen, welcher Unterschied zwischen den Schriften von Govindarâja und den Mondstrahlen besteht." Diese Worte enthalten eine versteckte Anspielung auf ein Werk von Govindarâja, oder eines seiner Höflinge, und ein Buch, das Kaumudî hiess. Ein Govindarâja war der Gönner von Lakshmîdhara, dem Verfasser des Yuktikalpataru.

ito vidyut 106, 13:

इतो विद्युत्पुंजस्फुरितमसकृज्ञापयतु मा-
मितः केकानेका हरतु हृदयं निर्दयमिदं ।
इतः कामो वामः प्रहरतु मुहुः पुंखितशरो
गतासि त्वं दूरे चपलनयने प्रेयसि यतः ॥

„Das Zucken des Wetterleuchtens möge mir stets erneuten Schrecken einflössen, das Geschrei zahlreicher Pfauen erbarmungslos mein armes Herz aufregen, der grausame Liebesgott immer wieder sein gefiedertes Geschoss auf mich abschnellen; was bedeutet das, da du Geliebte mit den flimmernden Augen von mir geschieden bist." Der Vers zeigt in Inhalt und Form eine grosse Aehnlichkeit mit 1098 bei Böhtlingk. — dantâgra 4, 1:

दंताग्रनिर्भिन्नहिमाचलोर्वी-
रंध्रोत्थिताहींद्रमणिप्रभौघे ।

नागाननः स्तंभधिया कपोलौ
घर्षन्पितृभ्यां हसितः पुनातु ॥

„Der Gott mit dem Elephantenkopf möge von aller Schuld euch [1]) reinigen, der mit seinen Hauern ein Geklüfte des Himâlaya aufwühlte, und, zur Belustigung seiner Eltern, an eines aufgeschreckten Schlangenkönigs strahlender Juwelenkrone, nicht anders als wäre er ein Pfosten, seine Schläfen rieb." — daurjanyam 59, 45:

दौर्जन्यमात्मनि परं प्रथितं विधात्रा
भूर्जद्रुमस्य विफलत्वसमर्पणेन ।
किं चर्मभिर्निशितशस्त्रशतावकृत्तै-
राशां न पूरयति सो ऽर्थिपरंपराणां ॥

„Der Schöpfer hat seine grosse Kargheit darin verrathen, dass er der Föhre Früchte versagt hat; befriedigt sie nicht die Wünsche einer Menge von Bedürftigen, indem sie sich mit hundert scharfen Beilen die Rinde abschälen lässt?" Bhaṭṭagovindarâjasya O. A. B. D. Govindarâjasya C. F. — bho bhoḥ 54, 8:

भो भोः करींद्र दिवसानि कियंति ताव-
दस्मिन्मरौ समतिवाहय कुत्रचित्त्वं ।
रेवाजलैर्निजकरेणुकरप्रमुक्तै-
र्भूयः शमं गमयितासि निदाघदाहं ॥

„Einige Tage mindestens lass, Elephant, es dir gefallen in dieser brennenden Wüste zuzubringen; bald wirst du von der Hitze des Hochsommers Kühlung finden, wenn am Ufer der Revâ dein Weibchen mit ihrem Rüssel Wasser über dich ausgiesst." Govindarâjasya O. A. B. C. D. F. — mârjarî himabâlukâ 98, 117. Aus einem medicinischen Buche. — sthitvâ 36, 3:

स्थित्वा स्थैर्यादुपांभः समजठरशिराश्वक्रमूर्तिर्मुहूर्त्तं
धूर्तः संत्यक्ततीरः कतिचिदपि पदान्युच्चकैः कुंचि-
तांघ्रिः ।
पश्चाद्ग्रीवां प्रसार्य त्वरितगतिरपां मध्यमाविश्य चंच्वा

1) Es ist unverständlich, wie der Dichter das nothwendige vaḥ auslassen konnte.

चंचंतीमूर्ध्वकंठः कथमपि शफरीं स्फारिताक्षो बको ऽत्ति ।

„Also verfährt der schlaue Kranich: er steht eine Zeit lang unbeweglich am Wasser und gibt sich, den Kopf unter seinen Bauch schmiegend, das Aussehen eines Rades; dann tritt er, seine Füsse langsam emporbeugend, einige Schritte vom Ufer zurück; endlich aber streckt er seinen Nacken aus, stürzt sich hastig in die Mitte des Wassers, ergreift mit seinem Schnabel einen zappelnden Karpfen, und verschlingt ihn mit Noth, indem er seinen Hals aufrichtet und seine Augen vor Gier weit öffnet.“ Keine Uebersetzung kann die tonischen Vorzüge des Ausdrucks wiedergeben.

55. Govindasvâmin und Vikaṭanitambâ. kva prasthitâsi 119, 1. Der Vers wird Amarû zugeschrieben. Vgl. das in der Einleitung gesagte.

56. Gauḍâbhinanda. 62, 14:

यद्वीचीभिः स्पृशसि गगनं यच्च पातालमूलं
रत्नैरुद्दीपयसि पयसा यत्पिधत्से धरित्रीं ।
धिक्सर्वं तत्तव जलनिधे यद्विमुच्याश्रुधारा-
स्तीरे नीरग्रहणरसिकैरध्वगैरुज्झितो ऽसि ॥

„Du brüstest dich damit, dass du mit deinen Wellen den *Himmel* berührst, den Grund der Unterwelt mit deinen Edelsteinen *erleuchtest*, und die Erde mit deiner Fluth bedeckst. Aber alles das, o Meer, wird dadurch zu Schanden, dass Wanderer, die zu deinem Gestade gekommen sind um ihren Durst zu löschen, in ihren Erwartungen getäuscht mit Thränengüssen dich verlassen.“ Gauḍâbhinandanasya A. O. — sakhî bhikshâṃ yâce 107, 12. Gauḍâbhinandanasya C. In B. fehlt die Unterschrift.

57. Candra. kâsâṃcid dhavalaç ciram 57, 5. Çrîcandra alle. — samâgamishyato 47, 12:

समागमिष्यतो ऽंभोद वेत्ति कः समयं तव ।
रौति नो यदि सारंगस्तवोच्चैः खे पुरःसरः ॥ [1])

„Wer, Regenwolke, kann errathen, wann du kommen wirst, falls nicht der Câtaka durch sein lautes Geschrei in der Luft dich ankündigt?“ Fehlt in O. Vgl. Candraka und Candrakavi.

58. Çvetâmbara Candra. pînottuṅgapayodharâḥ parilasat 138, 6.

---

1) tadoccaiḥ die Hss.

59. Candraka. ekenâkshṇâ 117, 14. Dr. p. 163. — prasâde 114, 12:

प्रसादे वर्तस्व प्रकटय मुदं संत्यज रुषं
प्रिये शुष्यंत्यंगान्यमृतमिव ते सिंचतु वचः ।
निधानं सौख्यानां क्षणमभिमुखं स्थापय मुखं
न मुग्धे प्रत्येतुं प्रभवति गतः कालहरिणः ॥

„Geliebte, sei freundlich, lass von deinem Zorne ab und zeige dich heiter. Meine Glieder welken hin, erfrische sie mit dem Nektar deiner Worte. Kehre dein Gesicht, einen Hort von Wonne, für einen Augenblick mir zu. Reizende, bedenke, das Reh der Zeit einmal flüchtig geworden kehrt nimmer wieder zurück." Findet sich im Kâvyaprakâça 7, 14.

60. Candrakavi. 42, 5:

जलधर जलभरनिकरैरपहर परितापमुद्धतं जगतः ।
नो चेदपसर दूरं हिमकरकरदर्शनं वितर ॥

„Wolke, entweder beseitige mit Regengüssen die grosse Glutqual der Welt, oder entferne dich und gestatte, dass die kühlen Strahlen des Mondes zum Vorschein kommen." Reimgeklingel und wenig mehr.

61. Candradeva. rasâla 46, 11:

रसालशिखरासीनाः संतु संतु पतत्त्रिणः ।
तन्मंजरीरसामोदविंदुरेकः कुहूमुखः ॥

„Auf des Mango Gipfel mögen zahlreiche Vögel sich niederlassen, aber nur der Kukuk weiss den Geschmack und Duft seiner Blüthenbüschel zu schätzen." — re kîra kaitavasugîr iti 46, 12. — çleshe kecana çabdagumphavishaye 8, 6. Rühmt Bâṇa. — hârîtâḥ 48, 5:

हारीताः सरसं रसंतु मधुरं कूजंतु पुंस्कोकिलाः
सानंदं गिरमुद्गिरंतु च शुकाः किं तैः शिरःस्थैरपि ।
एकेनापि तलस्थितेन नदता श्रीखंडनिस्तर्जना-
द्व्यालानां च शिखंडिनां ननु महत्पांडित्यमुद्दंडितं ॥ [1]

„Wenn auch die wilden Tauben reizend girren, die Kokilamännchen lieblich flöten und die Papageien ein entzückendes Ge-

1) Das ca in der vierten Zeile ist ein kläglicher Lückenbüsser.

schwätz ergiessen, es hat keinen Erfolg, selbst wenn sie auf dem Gipfel sitzen. Ein einziger Pfau versteht durch sein rauhes Geschrei selbst von dem Fusse des Sandelbaumes her die Schlangen herabzuschrecken, und stellt dadurch die grosse Gewandtheit seines Geschlechtes gleichsam auf hohem Bannerstock zur Schau."

62. Câṇakya. upadeço hi mûrkhâṇâm 26, 6. — katham iha 5, 2:

कथमिह मनुष्यजन्मा संप्रविशति सदसि विबुधगमि-
तायां ।
येन न सुभाषितामृतमाह्लादि निपीतमा तृप्तेः ॥

„Wie darf ein Menschensohn es wagen in eine von göttlichen Weisen berufene Versammlung einzutreten, falls er nicht den wonnesamen Nektar edler Rede in vollen Zügen eingeschlürft hat." — kiṃ karoti naraḥ prâjñaḥ çûro 29, 18. Die zweite Hälfte lautet in allen Hss. daivo (vielleicht devo zu lesen) chalânveshî [1]) karoti viphalâḥ kriyâḥ. — durjanaḥ parihartavyo 22, 10. findet sich bei Bhartṛihari. — yasya nâsti svayam prajñâ çâstram 26, 1. vayovṛiddhâs 21, 3:

वयोवृद्धास्तपोवृद्धा ये च वृद्धा बहुश्रुताः ।
सर्वे ते धनवृद्धस्य द्वारि तिष्ठंति किंकराः ॥ [2])

„Hochgealterte, hochfromme, und hochgelahrte Männer stehn
An der Thüre des hochreichen, gesammt zu Diensten ihm bereit."

*subhâshita*mayair dravyaiḥ 5, 3. Böhtlingk 3273 fehlt in O. und wird nur in den minder zuverlässigen Hss. Câṇakya zugetheilt.

63. Chamachamikâratnasya. tapte mahâvirahavahni 106, 11. Die beiden letzten Zeilen lauten:

मन्मार्गवीक्षणनिवेशितदीनदृष्टे-
र्नूनं छमच्छमिति वाष्पकणाः पतंति ॥

Für Chamachamikâratnasya (Chamichamikâratnasya O. und im Texte chamichamiti) fühlt man sich versucht Chamachamitikârasya zu lesen. Der Vers findet sich im Amarûçataka, wo in Verstoss gegen eine gemeine Vorschrift chanachan iti gedruckt steht.

64. Chinnama. kalpânte çamitatrivikramamahâkaṅkâla 4, 12. Findet sich im Sk.

65. Jaghanasthalîghaṭaka. 98, 69:

---

1) Es ist nachgrade an der Zeit anzuerkennen, dass ch im Sanskrit ein Doppellauter ist, und Zöpfe wie cchalânveshî aufzugeben.

2) a. jñânavṛiddhâç ca ye pare O. A. D. E. eine offenbar spätere Lesart.

वपुरनुपमं नाभेरूर्ध्वं विधाय मृगीदृशो
ललितललितैरंगन्यासैः पुरा रभसादिव ।
तदनु सहसा खिन्नेनेव प्रजापतिना भृशं
पृथुलपृथुला स्थूलस्थूला कृता जघनस्थली ॥

„Als ehemals der Schöpfer im Drange der Begeisterung den unvergleichlichen Oberleib der Gazellenäugigen gebildet und die einzelnen Glieder ausnehmend zart gefertigt hatte, fühlte er zuletzt sich völlig erschöpft, und fügte überaus breite und starke Hüften an das Meisterwerk."

66. Jayagupta. 136, 8:

इयमिदमत्यंतसमं नीचे प्रभविष्णुता शरच्चेयं ।
क्षेत्रेभ्यः प्राप्य फलं खलेषु निक्षिप्यते यस्यां ॥

„In einem Stücke kommen die Wohlbehabtheit gemeiner Menschen und die Herbstzeit völlig überein: den Ertrag, den sie von den Aeckern bezogen haben, geben sie Flegeln preis."

67. Jayadatta. In dem Abschnitte Turañgapraçañsâ finden sich eine Anzahl von Versen, die diesem Verfasser zugeschrieben werden. Sie sind einem wissenschaftlichen Werke über Rosspflege (açvaçâstra) entnommen. Das Ross sowohl als der Elephant haben eine grosse Anzahl technischer Werke hervorgerufen, und kein Rossmakler unserer Tage besitzt eine grössere Vertrautheit mit allen Gattungen von Pferden und den verschiedenen Gängen und Bewegungen derselben, als diese Schriften zeigen.

68. Jayadeva. Aus dem Gîtagovinda werden 24, aus dem Prasannarâghava desselben Dichters nur zwei Verse ausgehoben. âvâso vipinâyate 107, 9. îshanmîlitadṛishṭi 124, 9. unmîlanmadhugandha 133, 38. kâçmîragaurava 118, 8. kshaṇam api virahaḥ 107, 10. tvâṃ cittena 113, 10. dorbhyâṃ saṃyamitaḥ 124, 8. nâyâtaḥ sakhi 119, 8. pâṇau mâ kuru 106, 17. pûrvaṃ yatra samaṃ 108, 4. prârabdhe ratikeli 125, 4. bandhûkadyuti 122, 5. bhajantyâs talpântaṃ 124, 3. bhrûcâpe nihitâḥ 108, 6. bhrûpallavaṃ dhanur 99, 15. meghair meduram 3, 13. ripur iva sakhî 104, 8. vikirati muhuḥ çvâsaṃ 108, 2. vedân uddharate 3, 24. vyâlolaḥ keçapâças 126, 2. sabhayacakitaṃ 113, 9. sâ mâṃ drakshyati 108, 3. snigdhe yat parushâsi 113, 8. hṛidi visalatâ 106, 16. — Aus dem Prasannarâghava: api mudam upayânto 7, 10. vinaivâmbhovâham 110, 7.

69. Jayamâdhava. uccitya 133, 19:

उच्चित्य प्रथममधःस्थितं मृगाक्षी
पुष्पौघं श्रितविटपं ग्रहीतुकामा ।

आरोढुं चरणमदादशोकपृष्ठे
मूलाग्यात्पुनरपि तेन पुष्पितो ऽसौ ॥

„Als die Gazellenäugige die auf den unteren Zweigen des Açoka hängenden Blüthenbüschel gepflückt hatte, wollte sie auch die auf den höheren Aesten schwebenden sammeln. Aber kaum hatte sie klimmend ihren Fuss auf den Baum gesetzt, so fieng er von der Wurzel ab auf's neue zu blühen an.“ Dieses Mirakel haben indische Füsschen lange vor Jayamâdhava geübt. — unmṛishṭapattrâḥ 134, 25. kiṃ tena 6, 7:

किं तेन किल काव्येन मृद्यमानस्य यस्य ताः ।
उदधेरिव नायांति रसामृतपरंपराः ॥

„Welchen Werth hat wohl ein Dichterwerk, bei dem nicht, wie ehemals beim Weltmeere, wenn es (kritisch) gerüttelt und geschüttelt wird, eine Fülle ambrosischen Saftes und Geschmackes zu Tage kommt?“ — mûrtimantam iva râgarasaugham 121, 7. hṛito 'ṅgarâgas 134, 26.

70. Jayavardhana. 52, 1:

जर्जरतृणाग्यमदहन्सर्षपकणमप्रकाशयन्नूनं ।
कीटत्वमात्मतत्त्वात्खद्योतः ख्यापयन्नटति ॥ [1])

„Dass er nicht einmal einen dürren Grashalm in Brand steckt und ein Senfkorn ansichtig macht, muss wohl darin seinen Grund haben, dass der Sonnenkäfer in Verstellung lieber seine Insektennatur als sein eigenstes Wesen zu verrathen wünscht.“

71. Jîvanâyaka. kumuda 56, 2:

कुमुदशबलैः फुल्लांभोजैः सरोभिरलंकृतां
मरकतमणिश्यामां शष्पैर्विहाय वनस्थलीं ।
स्मरति करभो यद्वृक्षाणां चरन्मरुधन्वनां
परिचयरतिः सा दुर्वारा न सा गुणवैरिता ॥

„Die waldige Flur, mit ihren lilienbunten und lotusprangenden Teichen und ihren smaragdgrünen Teppichen, verlässt der Kemmel [2]) und gedenkt scheidend an die Bäume der sandigen Wüste: aber dazu treibt ihn nicht Gleichgültigkeit gegen Anmuth, sondern schwer zu verlernende Gewohnheit.“ — rasati 135, 29:

---

1) b. yannavati A. B. C. D. O.

2) Das leidige Kameel war nicht zu brauchen. Wer an dem wohlbegründeten Kemmel Anstoss nimmt, mag ihn in Gesellschaft mit dem von meinem Freunde Weber entdeckten Ilfen in die Rumpelkammer vorweltlicher Ungethüme verweisen.

रसति तरुणीकेशश्यामे पयोभृति निर्भरं
स्फुरति चपले वारं वारं क्षणद्युतितेजसि ।
उपगुरुजनं मन्ये दैन्यात्पराङ्मुखसुप्तया
निभृतनिभृतं मंदोच्छ्वासं तया बत रुद्यते ॥

„Während draussen die Regenwolke, schwarz wie die Haare der Jungfrau, laut poltert, und der flammende Blitzstrahl fortwährend zuckt, fürchte ich, dass sie selbst, abseit von den ihrigen ruhend, allerheimlichst mit stillen Seufzern vor lauter Jammer Thränen vergiesst.“ Jîvanâgasya O. B. Jîvanâṅgasya D.

72. Jhalajjhalavâsudeva. praharaviratau 100, 9. Phalajjhala° O. Galajjala° D. Keine Unterschrift in C. Dieser sonst Amarû zugeschriebene Vers endet mit den Worten: savâshpajhalajjhalaiḥ.

73. Trilocana. uccaiḥsthânakṛitodayair 41, 17. Hgg. von Böhtlingk. — hṛidi, tâvat 8, 15. 16.

हृदि लग्नेन बाणेन यन्मंदो ऽपि पदक्रमः ।
भवेत्कविकुरंगाणां चापलं तत्र कारणं ॥
तावत्कविविहंगानां ध्वनिर्लोकेषु शस्यते ।
यावन्न विशति श्रोत्रे मयूरमधुरध्वनिः ॥

„Wenn die Dichter-Rehe trotz des ihnen ins Herz gedrungenen Pfeiles (Bâṇa) sich langsam von der Stelle rühren (im Style nachlässig sind), so ist ihre Geistesverwirrung daran Schuld. — Der Gesang der Dichter-Vögel wird in der Welt nur so lange gepriesen, bis der süsse Klang des Pfaues (Mayûra) an das Ohr schlägt.“ Bâṇa und Mayûra werden auch anderweitig in enger Gesellschaft genannt.

74. Trivikramabhaṭṭa, der Verfasser der Damayantîkathâ. apasarati 106, 15:

अपसरति न चक्षुषो मृगाक्षी
रजनिरियं च न याति नैति निद्रा ।
प्रहरति मदनो ऽपि दुःखितानां
बत बहुशो ऽभिमुखीभवंत्यपायाः ॥

„Die Gazellenäugige schwindet nicht vor meinen Blicken, diese lange Nacht geht nicht zu Ende, kein Schlaf stellt bei mir sich ein, der Liebesgott verwundet mich tief und tiefer: fürwahr, ein

Unglück nach dem anderen trifft die von Kummer beladenen.“ — âkarṇya 135, 4:

आकर्ण्य स्मरयौवराज्यपटहं जीमूतधीरध्वनिं
नृत्यत्केकिकुटुंबकस्य दधतं मंद्रां मृदंगक्रियां ।
उन्मीलन्नवनीलकंदलव्याजेन रोमांचिता
हर्षेणेव समुत्थिता वसुमती दध्रे शिलींध्रध्वजान् ॥

„In der Regenzeit dröhnte die Gewitterwolke laut und schlug die Pauke um die Wahl des Liebesgottes zum Grossfürsten anzukündigen; tanzender Pfauen Schaar rührte dazu die dumpfe Trommel. Kaum hatte die Erde es vernommen, so richtete sie sich freudig bewegt auf, ihr dunkles Haar wallte in der Gestalt von des Tâmalabaumes berstenden Knospen und Blättern empor, und ihr entsteigende Pilz-Fahnen trugen zur Verherrlichung des Festes bei.“ — âbadhnan pariveshamaṇḍalam 98, 24. — utphullagallair 7, 8. Auswahl 1. kavir eva kaveḥ ist die richtige Lesart, wie sie Böhtlingk gegeben hat. — karpûrâmbu 106, 4:

कर्पूरांबुनिषेकभाजि सरसैरंभोजिनीनां दलै-
रास्तीर्णे ऽपि विवर्तमानवपुषः स्रस्तस्रजि स्रस्तरे ।
मंदोन्मेषदृशः किमन्यदभवत्सा काप्यवस्था तदा
यस्याश्चंदनचंद्रचंपकदलश्रेण्यादि वह्नीयते ॥ [1])

„*K*onnte sie in ihrer unglücklichen Seelenstimmung anders handeln als auf dem mit flüssigem Kamphor besprengten, mit saftigen Lotusblättern bedeckten, mit Kränzen bestreuten Lager herumrollen und ihre Augen furchtsam öffnen, da selbst Sandel, der Mond, eine Fülle von Campakablättern und anderes gleicher Art sie wie Feuer zu brennen schienen?“ — kiṃ kaves tasya 7, 5. Oxf. Catal. S. 120. „Welchen Werth hat das Gedicht eines Dichters und der Pfeil eines Bogenschützen, wenn sie nicht in die Herzen anderer eindringen und ihren Kopf in Taumel versetzen?“ Von Böhtlingk 1732 anders übersetzt. — kiṃcitkampitapâṇikaṅkaṇa 111, 5. kailâsâyitam 120, 21:

कैलासायितमद्रिभिर्विटपिभिः श्वेतातपत्रायितं
मृत्पंकेन दधीयितं जलनिधौ दुग्धायितं वारिभिः
मुक्ताहारलतायितं व्रततिभिः शंखायितं श्रीफलैः
श्वेतद्वीपजनायितं जनपदैर्जाते शशांकोदये ॥

1) anyat in c. im Sinne von anyathâ, wie auch sonst.

„Als des Mondes bleicher Schimmer aufgestiegen war, sahen die Berge wie der Kailâsa aus, die Bäume wie ein weisser Sonnenschirm, der Schlamm wie Molken, die Meeresflut wie Milch, die Schlingpflanzen wie eine Perlenschnur, die Bilvafrüchte wie Muscheln, die Leute wie Bewohner der Weissinsel." — prasannâḥ kântihâriṇyo 5, 4. Herausgegeben und zum Theil übersetzt von Böhtlingk. — sindûra 4, 50:

सिंदूरस्पृहया स्पृशंति करिणां कुंभस्थमाधोरणा
भिल्ली पल्लवशंकया विचिनुते सांद्रद्रुमद्रोणिषु ।
कांताः कुंकुमकांक्षया करतले मृद्नंति लग्नं च य-
त्तत्तेजः प्रथमोद्भवं भ्रमकरं सौरं चिरं पातु वः ॥ [1])

„Lange behüte euch das Sonnenlicht, das beim frühen Aufgang so viele Sinnestäuschungen anrichtet, dass die Treiber danach wie nach einem Stück Mennig auf der Schläfe der Elephanten greifen, das Gebirgsmädchen in den mit dichten Bäumen bewachsenen Schluchten es für Lack ansieht, und reizende Frauen in der Hoffnung Saffran zu finden es von ihren Händen abzuwischen suchen."

75. Dagdhamaraṇa. 106, 5:

यदि प्रियावियोगे ऽपि रुद्यते दीनदीनकं ।
तदिदं दग्धमरणमुपयोगं क्व यास्यति ॥ [2])

„Wenn ich auch bei der Trennung von der Geliebten in tiefem Grame jammern muss, wird der leidige Tod mir den Dienst leisten sie mir näher zu bringen?"

76. Daṇḍin, der Verfasser des Kâvyâdarça und des Daçakumâra, hat nach Râjaçekhara 8, 3. drei Werke geschrieben:

त्रयो ऽग्नयस्त्रयो देवास्त्रयो वेदास्त्रयो गुणाः ।
त्रयो दंडिप्रबंधाश्च त्रिषु लोकेषु विश्रुताः ॥

„Die drei heiligen Feuer, die drei Götter, die drei Veden, die drei Grundeigenschaften, und die drei Schriften von Daṇḍin sind in den drei Welten berühmt." Vijjakâ macht in Beziehung auf den Eingangsvers zum Kâvyâdarça die scherzhafte Bemerkung, 8, 9:

नीलोत्पलदलश्यामां विज्जकां मामजानता ।
वृथैव दंडिना प्रोक्तं सर्वशुक्ला सरस्वती ॥

---

1) çankayâ für kânkshayâ alle ausser O. In A. ist der Vers nicht ganz erhalten. Ob das vieldeutige pallava richtig übertragen ist, bleibe vorläufig dahingestellt.

2) jîvyate für rudyate O.

„Nur aus Unbekanntschaft mit mir Vijjakâ, deren dunkle Farbe dem blauen Lotus gleicht, hat Daṇḍin den irrigen Ausspruch gethan, dass die Redegöttin hell und klar sei.“ Von grösserer Wichtigkeit ist der in meinem Cataloge bemerkte Umstand, dass der Verfasser des Sk. die Regeln und Verse des Kâvyâdarça vielfach benutzt hat. Auch das Verhältniss von Vâmana zu Daṇḍin ist zu erwägen. Nur drei der folgenden Verse sind nicht aus dem Kd. entnommen.

arthinâṃ kṛipaṇâ 16, 8. âmnâyânâm âhântyâ 34, 15. idam maghonaḥ kuliçaṃ 144, 4. kalakvaṇitagarbheṇa 36, 2. — kiṃ krûraṃ 35, 8. Boehtlingk 1738. — kṛishṇârjunânuraktâpi 122, 2. gacha gachasi cet 101, 3. na mayâgorasâbhijñam 34, 7. na hayâ na ca 91, 8. — brahmâṇḍachattradaṇḍaḥ 4, 41. Einleitungsvers zum Daçakumâra, in welchem der Verfasser auf seinen Namen anspielt. Erwähnt in Sk. und sonderbar genug in das Sammelsurium, das Khaṇḍapraçasti genannt wird, hinübergenommen (42.). — bhagavantau jagannetre 29, 15. maṇḍalîkṛitya barhâṇi 36, 1. mallikâmâlâbhariṇyaḥ 120, 22. yasyâḥ kusumaçayyâpi 141, 1. ratnabhittishu saṃkrântaiḥ 142, 8. — lîlâsmitena çucinâ 34, 13. Nicht in Kd. Erwähnt in Sk. — vijitâtmabhavadveshî 33, 5. sahishye virahaṃ 101, 4. sundarî sâ na vety 140, 7. Fehlt in B.

77. D â m o d a r a g u p t a. 140, 7:

जीवन्नेव मृतो ऽसौ यस्य जनो वीक्ष्य वदनमन्योन्यं ।
कृतमुखभंगो दूरात्करोति निर्देशमंगुल्या ॥

„Schon bei Lebzeiten ist ein Mann für todt zu erachten, wenn die Leute, sobald er sein Gesicht zeigt, einander hämische Blicke zuwerfen und auf ihn von ferne mit dem Finger weisen.“

78. D â m o d a r a d e v a (Çrîdâmodaradevânâm). aham iha kṛitavidyo 148, 6. Auswahl 5. — dhâvantaḥ prativâsaraṃ diçi diçi 147, 20. — niḥsneho yâti nirvâṇaṃ C. O. nach 147, 11. vṛikshândolanam adya te kva nu gataṃ 71, 56.

79. D i n a k a r a d e v a (Çrîdinakaradevânâm). 139, 8:

यत्रोदारा दारास्तत्र न कांतः स्वतः कांतः ।
यत्र तु कांतः कांतस्तत्र न दारा गुणोदाराः ॥

„Ist eine Frau edel, dann kommt kein Liebhaber ihr leicht in den Sinn; im anderen Fall ist die Frau kein Ausbund von Tugend.“ Soll dieser Vers, nach Indischer Vorstellung, ausser dem Gleichklang irgend welchen Reiz besitzen, so ist, glaube ich, das eine k â n t a ḥ in k a a n t a r, im Kopfe, aufzulösen.

80. D i v i r a k i ç o r a. A. B. lesen Ditirakiçora. 36, 6:

आलोकत्रस्तनारीकृतसभयमहानादधावज्जनौघ-
व्याप्तद्वारप्रवेशप्रचुरकलकलाकर्णनस्तब्धचक्षुः ।
काष्ठं दंडं गृहाणेत्यतिमुखरजनैस्ताडितो लोष्टघातै-
र्भीरुः सर्पो गृहस्यानधिगतविवरः कोणतः को-
णमेति ॥

„Als die Frauen erschreckt durch die grause Erscheinung in Angst ein grosses Geschrei erhoben, und eine Menge von Menschen herbeistürzten und den Eingang ins Haus füllten, da blickte die Schlange in Folge des vielen Lärmens ganz stier umher [1]); und da sie von den Leuten, die aus voller Kehle nach Scheiten und Stöcken riefen, mit Erdschollen beworfen wurde, eilte sie furchtsam von einer Ecke zur anderen, ohne einen Schlupfwinkel finden zu können."

81. Dîpaka. kva yâsi khalu corike 3, 18. satkoṇaṃ lolanetraṃ 143, 14. snânâmbho 131, 2:

स्नानांभोबहुसाधिता रसवती देवाग्निकार्योचितः
संभारो रचितो विशुद्धवसने कालोचिते योजिते ।
स्नानं नाथ विधीयतामतिथयः सीदंति नान्या त्वरा
धन्यं बोधयते शनैरिति पतिं मध्याह्नसुप्तं सती ॥

„Die gute Hausfrau, nachdem sie reinliche und für die Tageszeit geeignete Kleidung angelegt hat, redet ihren zur Mittagszeit eingeschlafenen Gatten mit den Worten an: „„Freund, die Küche ist reichlich mit Badewasser versehen, alle Vorbereitungen für den Götterdienst und das Feueropfer sind getroffen, komm bade dich, die Gäste warten, sonst gibt es keine Eile."" Wie glücklich ist er zu schätzen!"

82. Durgasena. çrutvâ bâlamṛigîvilolanayanâ 135, 28.

83. Devagaṇadeva (Çrîdevagaṇadevânâm). gatenâpi 148, 16:

गतेनापि न संबंधो न सुखेन भविष्यता ।
वर्तमानं क्षणातीतं संगतिः कस्य केन वा ॥

„Weder vergangene noch künftige Freude ist in unserem Besitz und die gegenwärtige bald zerronnen: wer kann auf beständige Verbindung mit etwas äusserlichem rechnen?" — gandharva 148, 13:

---

1) oder: wurde ganz betäubt; denn „die Schlangen hören mittelst der Augen".

गंधर्वनगराकारः संसारः क्षणभंगुरः ।
मनसो वासनैवेयमुभयोर्भेदसाधनं ॥

„In kurzer Frist vergeht, wie die Fata Morgana, der Kreislauf der Dinge; blosse Einbildung findet einen Unterschied zwischen beiden.“ — dânâya 31, 1:

दानाय लक्ष्मीः सुकृताय विद्या चिंता परब्रह्मविनिश्चयाय ।
परोपकाराय वचांसि यस्य वंद्यस्त्रिलोकीतिलकः स एकः ॥

„Der Mann allein ist als die oberste Zierde der Dreiwelt anzusehn, der sein Vermögen zu grossmüthigen Gaben, seine Kenntnisse zum Nutzen anderer, seine Vernunft zur Ergründung des höchsten Wesens, seine Beredtsamkeit zum Wohl seiner Mitmenschen verwendet.“ — drishṭvaiva vikṛitaṃ kâyaṃ 149, 8. dhâvitvâ 150, 10:

धावित्वा सुसमाहितेन मनसा दूरे शिरो नामितं
भूपानां प्रतिशब्दकैरिव चिरं प्रोद्घुष्टमिष्टं वचः ।
द्वाराध्यक्षनियंत्रणापरिभवम्लानवक्त्रैः स्थितं
भ्रातः किं करवाम मुंचति मनो नाद्याप्यविद्यायहं ॥

„Wir laufen und beugen schon von fern in devotester Stimmung unser Haupt vor Fürsten; ihre willkommenen Worte werden von uns lange Zeit wie von einem Echo laut verkündigt; wenn von den Thürhütern in grober Weise der Zutritt uns versagt wird, dann stehen wir mit blasser Miene da: Brüder, was sollen wir thun? auch jetzt versteht unser Geist nicht von den Krallen der Thorheit sich loszureissen.“ — nandanti 148, 14:

नंदंति मंदाः श्रियमाप्य नित्यं परं विषीदंति विपद्गृहीताः ।
विवेकदृष्ट्या चरतां नराणां श्रियो न किंचिद्विपदो न किंचित् ॥

„Thoren jauchzen beständig im Glücke, aber gerathen in Trauer, sobald sie Unglück befällt; Männer, die auf den Grund der Dinge eingehn, sehen Glück und Unglück für gleich eitel an.“ — brahmâṇḍaṃ kiyad astu tatra 15, 5. bhramara bhramatâ digantarâṇi 45, 4. mantrodbhâvitadaivatair 150, 9. mitram 148, 15:

मित्रं कलत्रममितः परिवारलोको
भोगैकसाधनमिमाः किल संपदो नः ।
एकः क्षणः स तु भविष्यति यत्र भूयो
नायं न यूयमितरे च वयं न चैते ॥ [1])

„Freund, Gattin und zahlreiche Dienerschaft, Güter wie diese dienen lediglich zu unserem Ergötzen; aber eine bestimmte Stunde wird kommen, wo ich und du und dritte und wir und diese nicht länger vorhanden sein werden." — mriyamâṇam 151, 7:

म्रियमाणं मृतं बंधुं शोचंति परिदेवनैः ।
आत्मानं नानुशोचंति कालेन कवलीकृतं ॥

„Wenn ein Verwandter im Begriff steht zu sterben oder gestorben ist, so klagen die Menschen um ihn mit lautem Jammer; sich selbst beklagen sie nicht, obgleich der Tod sie bereits in seinem Rachen hält." — yan manorathaçatair 29, 19. Auswahl 30.

84. Devadâsa (Çrîdevadâsadevânâm). vapushaḥ 147, 12:

वपुषः सुकृतातिवर्तिनो विभवस्यापि दुरर्जितस्य नः ।
सुचिरं न विचारगोचरः परिणामो भविता हि कीदृशः ॥

„Weder über unsere Gestalt, die unsere guten Werke übertrifft, noch über unseren Reichthum, der durch schlechte Mittel erworben ist, werden wir lange schalten können, und was wird der Ausgang beider sein? — vyomavyâlolamuktâphala 134, 29. — santy eke dhanalâbhamâtragahana 147, 21. In D. fehlt das betreffende Blatt. O. B. C. geben seltsamer Weise nach Nennung des Verfassers die Worte: Devadâso Devagaṇaḥ, als wären Devadâsa und Devagaṇa dieselbe Person. Da der Dichter der Oheim von Çârṅgadhara war, so könnte diese Angabe leicht von dem letzteren herrühren.

85. Devabodhi. 110, 8:

तमःस्तोमः पूर्वं तदनु सकलः शीतकिरण-
स्ततः कोकद्वंद्वं तदनु न च किंचित्पुनरभूत् ।
अनंभस्यावर्तस्तदनु कदलीकांडयुगलं
ततोऽवांचौ पद्मौ किमिदमिति चित्रैव रचना ॥

„Erst kam finstere Nacht, dann der volle Mond, hinterher ein Paar Cakravâka, dann was nicht besonderer Nennung bedarf, dann ein Strudel aber nicht im Wasser, dann zwei Kadalî-Stämme, dann

1) abhitaḥ für amitaḥ D. In C. fehlt ab.

zwei niedergesenkte Lilien. Willst du wissen was das war? eine bunte Schilderei" [1]).

86. Deveçvara. Ein Vers, in dem er Govindarâja erwähnt, ist oben gegeben. Den Tod des Königs Hammîra beklagt er in der folgenden Strophe, 141, 8:

उत्खातदैवतमिवायतनं पुरारे-
रस्ताचलांतरितचंद्रमिवांतरिक्षं ।
हम्मीरभूभुजि गतवति सुरवेश्म विश्वं
पश्यामि हारमिव नायकरत्नशून्यं ॥

„Nachdem König Hammîra in den Göttersitz gegangen ist, erscheint mir die Erde wie ein Tempel Çiva's ohne Göttersäulen, wie der Nachthimmel ohne Mond, wie eine Perlenschnur ohne Hauptperle." — Den König Bhoja rühmt er in drei Strophen 73, 5—7 (hṛishyatkṛishṭâsipishṭotkaṭa, bho bhoḥ Çrîbhojadevaṃ çrayata, Çrîbhoja sâmyaṃ tava kalpavṛikshaḥ). Nur hier wird er Deveçvarapaṇḍita genannt, was vielleicht zu der Annahme berechtigt, dass in den anderen Stellen ein verschiedener Schriftsteller gemeint sei.

aho kim api citrâṇi 12, 4. iyam unnatasattvaçâlinâm 12, 2. gavâdînâm payo 'nyedyuḥ 12, 9. Diese drei Verse sind von Böhtlingk herausgegeben. — nâgaviçeshe 34, 12:

नागविशेषे शेषे शेषे ऽशेषे ऽपि संहृते जगति ।
हंस्यसिकालं कालं का लंकालंघने स्तुतिर्भवतः ॥

„Du wirst auf der grossen Schlange Çesha ruhen, selbst wenn du die ganze Welt zerstörst; du tödtest den schwertschwarzen [2]) Tod (oder: Riesen Kâla), welches Lob kann deine Eroberung von Lankâ hinlänglich preisen?" Der Vers ist der Khaṇḍapraçasti einverleibt. — nâlpîyasi nibadhnanti 12, 3. Herausg. von Böhtlingk. — pinâka 3, 7:

पिनाकफणिबालेंदुभस्ममंदाकिनीयुता ।
तथापि भव ते मूर्तिरपवर्गानुसारिणी ॥

„Obgleich dein Leib den Dreizack, Schlangen, den Neumond, Asche und die obere Gangâ zur Zierde trägt, ist dein ganzes Trachten, Çiva, nur auf Befreiung von irdischen Dingen und das Jenseit

---

1) Um den Leser zu orientiren, bedarf es bloss der Angabe, dass die finstere Nacht ihr rabenschwarzes Haar ist.

2) „schwarz wie ein Schwert" ist ein nicht seltener Vergleich. Kumâra 6, 36.

gerichtet." — yad amî daçanti 14, 14. Auswahl 26. — vaktraṃ çîtakaro 'dharo 4, 8.

87. D o r l a t i k â b h î m a. mugdhe dorlatikâṃ nidhâya na krito dvâroparodhas tvayâ 103, 6.

88. D h a n a d a d e v a (Çrîdhanadadevânâm). Die Handschriften geben oft fehlerhaft Çrîdhanadevânâm.

abhinavanalinîvinoda 45, 5. Hgg. von Böhtlingk. — ekadantadyutisitaḥ 4, 2. katipaya 39, 2:

कतिपयदिनपरमायुषि मदकारिणि यौवने दुरात्मानः ।
विदधति तथापराधं जन्मैव यथा वृथा भवति ॥

„In der höchstens einige Tage dauernden verführerischen Jugend begehen die Schlechten so viele Sünden, dass ihr ganzes Dasein zwecklos ist." — karshadbhiḥ sicayâñcalâny atirasât 74, 11. — kavayaḥ paritushyanti 7, 4. Hgg. von Böhtlingk. — kokila 46, 4:

कोकिल कलप्रलापैरलमलमालोकसे रसालं किं ।
शरनिकरभरितशरधिः शबरः सरतीह परिसरे सधनुः ॥

„Weshalb blickst du, Kokila, den Mangobaum unermüdlich an und lässt deinen lieblichen Gesang ertönen? Sieh, der wilde Bergbewohner schweift in der Nähe umher, und hat seinen Köcher voll von Pfeilen und den Bogen in der Hand." — dhik tasya 98, 38:

धिक्तस्य मंदमनसः कुकवेः कवित्वं
यः स्त्रीमुखं च शशिनं च समीकरोति ।
भ्रूभंगविभ्रमकटाक्षनिरीक्षितानि
कोपप्रसादहसितानि कुतः शशांके ॥

„Schmach über die schwache Einbildung des thörichten Dichters, dem es beifiel ein Frauengesicht mit dem Monde zu vergleichen. Sind Frauenwinke, verführerisches Spiel, Seitenblicke, Zorn, Freundlichkeit und Gelächter auch im Monde zu finden?" — yatheyaṃ vâgdevî çukarasitavâsa 8, 11. Dieser Vers, in welchem Dhanada selbst gepriesen wird, ist wahrscheinlich aus der Einleitung zu einem Drama entlehnt. — ratnâkara 67, 8:

रत्नाकरतनुजनुषि द्विजराजे राजति श्रियो मित्रे ।
अमृतकरे च कलावति पद्मिनि वामा कुतो भवती ॥

„Weshalb bist du, Tageslilienschaar, dem glänzenden Monde abhold, obwohl du weisst, dass er aus dem Perlensee entsprungen, ein Freund der Schönheit, mit ambrosischen Strahlen und manchen

weisen Stücken ausgestattet ist?" — lîlâdolâtikhelâ 133, 33. — Çî-lâvijjâ 7, 9. In der Einleitung mitgetheilt. — çuka yat 49, 1:

शुक यत्तव पठनव्यसनं न गुणः स गुणाभासः ।
समजनि येन तवामरणं शरणं पंजरवासः ॥

„Papagei, deine Redegewandtheit ist nicht eine wirkliche, sondern eine scheinbare Gabe, da sie für dich zur Folge hatte, dass du dein ganzes Leben im Käfig zubringen musst." — sindûraṃ simantât smitam mukhâd 72, 23.

89. Dhanapâla. 8, 14:

माघेन विघ्नितोत्साहा नोत्सहंते पदक्रमे ।
स्मरंतो भारवेरेव कवयो कपयो यथा ॥

„Die Dichter, durch die Vorzüge Mâgha's in ihren Bestrebungen gelähmt, sind wenig rührig (in der Schreibart) und denken nur an Bhâravi, gerade so wie die Affen in der Kälte des Monats Mâgha unthätig sind und sich nach dem Sonnenlichte (bhâravi) sehnen."

90. Dhanika, der Scholiast zum Daçarûpa und Verfasser des Kâvyanirṇaya.

antraiḥ svair api 140, 13 = Dr. 2, 10. — ujjṛimbhânanam ullasat 103, 4 = Dr. 4, 3.

91. Dharmakîrti. svachandaṃ hariṇena yâ virahitâ 55, 11.

92. Dharmadâsa, der Verfasser des Vidagdhamukhamaṇḍana. avalokya stanau vadhvâ 33, 8 = 4, 11. kasya 35, 6 = 2, 31.

कस्य मरौ दुरधिगमः कः कमले कथय विरचितावासः ।
कैस्तुष्यति चामुंडा रिपवस्ते वद कुतो भ्रष्टाः ॥

„Was ist in der Wüste schwer zu finden? wer schlägt seine Wohnung im Lotus auf? woran findet Câmuṇḍâ Gefallen? was haben, sprich, deine Feinde eingebüsst?" [1])

rucirasvaravarṇapadâ 33, 10 = 4, 27. Bâṇa erwähnt. — cîtkâraṃ saṃjanayati 33, 11 = 4, 26.

93. Dharmavardhana. antaḥprataptamarusaikata 59, 16. B. D. nennen den Dichter Nâgendra. Hgg. von Böhtlingk. — romantham 55, 13:

रोमंथमारचय मंथरमेत्य निद्रां
मुंच श्रमं तदनु संचर रे यथेष्टं ।
दूरे स पामरजनो मुनयः किलैते
निष्कारणं हरिणपोत बिभेषि कस्मात् ॥

1) ka Wasser, ka Brahman, ka Kopf, ku Erde.

„Lege dich schlafen und käue gemächlich wieder, erhole dich und streife dann nach Belieben umher; der gemeine Wildschütz ist fern und dieses sind fromme Einsiedler; weshalb bist du, junges Reh, ohne Grund in Aengsten?“

94. Dhârâkadamba. 134, 6:

बाले मालेयमुच्चैर्न भवति गगनव्यापिनी नीरदानां
किं त्वं पक्ष्मांतवांतैर्मलिनयसि मुधा वक्त्रम-
श्रुप्रवाहैः ।
एषा प्रोद्वृत्तमत्तद्विपकटकषणक्षुण्णविंध्योपलानां
दावाग्नेः संप्रवृद्धा मलिनयति दिशां मंडलं धू-
मलेखा ॥

„Geliebte, weshalb trübst du umsonst dein Gesicht mit Thränenströmen, die deinen Wimpern entfliessen? Was du siehst, ist keine bis an den Himmel reichende Regenwolkenschaar. Wilde Elephanten haben muthwillig ihre Schläfen an den Felsen des Vindhya so heftig gerieben, bis sie ihnen Feuer entlockten, und der davon entstandene Qualm, vermehrt durch rasenden Waldbrand ist es, der den ganzen Gesichtskreis verdunkelt.“ Angeführt im Sk. [1]).

95. Dhairyamitra. 106, 6:

दिव्यचक्षुरहं जातः सरागेणापि चक्षुषा ।
इहस्थो येन पश्यामि देशांतरगतां प्रियां ॥

Als ob mit Wunderlicht ich sähe,
Gehindert durch die Ferne nicht,
Rückt mir das Liebchen in die Nähe
Mein thränenblindes Augenlicht.

96. Dhoîkavi. chintse 71, 2:

छिंत्से ब्रह्मशिरो यदि प्रथयसि प्रेतेषु सख्यं यदि
क्षीवः क्रीडसि मातृभिर्यदि रतिं धत्से श्मशाने
यदि ।
सृष्ट्वा संहरसि प्रजा यदि तथाप्याधाय भक्त्या मनः
कं सेवे करवाणि किं त्रिजगती शून्या त्वमेवेश्वरः ॥

1) Das Sk. liest a. pakshmântarâlair. d. dâvâgner vyomni lagnâ.

„Wenn du auch Brahman's Haupt abschneidest, mit Todten Freundschaft pflegest, trunken mit den Göttermüttern spielest, selbst auf Leichengründen dich ergötzest, und die von dir erschaffenen Geschöpfe zerstörest: trotz alle dem, wen anders als dich kann ich mit huldigender Seele verehren? Wäre die Dreiwelt leer, du, Çiva, bliebest Herr allein.“ — tvaṃ cet saṃcarase vṛisheṇa, geht in D. F. dem vorigen Verse vorher und behandelt denselben Gegenstand. Der Dichter wird von Jayadeva König aller Dichter genannt.

97. Nakula ist der Verfasser eines Buches über Rosspflege (Açvaçâstra), und im 79. Abschnitte sind eine Reihe von Versen daraus entnommen.

98. Nagnajit. 121, 4:

सागसि प्रियतमे कृतकोपा
यांघ्रियुग्मपतिते ऽपि न तुष्टा ।
सैव मद्यपरिलुप्तविवेका
तं तथैव परितोषयति स्म ॥

Kein Fussfall konnte sie versöhnen,
Er hatte sie zu schwer verletzt;
Doch bei der Gläser frohen Tönen
Zerstob der leichtberauschten Schönen
Erinnrung, Zorn und Stolz zuletzt.

99. Nammaiya. kim mâlatî 59, 20:

किं मालतीकुसुम ताम्यसि निष्ठुरेण
केनापि यत्किल विलूनमितो लतायात् ।
लोकोत्तरेण विलसद्गुणगौरवेण
को नामुना शिरसि नाम करिष्यति त्वां ॥

„Weshalb schmachtest du, Jasmin, und härmst dich darüber, dass eine rohe Hand dich von diesem Busche abgepflückt hat? Deine Tugenden sind so glänzend und unvergleichlich, dass jeder dich gern als höchste Zierde auf's Haupt verpflanzen wird.“ C. F. geben Kshemendra statt Nammaiya. — çâkhâsaṃtati 59, 65:

शाखासंततिसंनिरुद्धनभसो भूयांस एवावनौ
विद्यंते तरवः फलैरविकलैरार्तिच्छिदः प्राणिनां ।
किंतु द्विचिदलैरलंकृततनोः शालेः स्तुमस्तुंगतां
दत्त्वा येन निजं शिरः सुकृतिना को नाम न
प्रीणितः ॥

„Zwar gibt es auf der Erde viele mit ihrem Zweigdache den Himmel ausschliessende Bäume, die durch treffliche Früchte den Bedarf der Menschen befriedigen; dennoch preisen wir die emporragende Grösse des nur mit zwei oder drei Blätter geschmückten Reishalmes: denn er ist so mildthätig, dass er zum Besten aller sein eigenes Haupt hergibt.“

100. Narasiṅha. 69, 5:

किमसि विमनाः किं चोन्मादी क्षणादपि लक्ष्यसे
पुनः पुनरपि प्रेक्षापूर्वा न काश्चन ते क्रियाः ।
स्वयमजलदां जानानो ऽपि प्रविश्य मरुस्थलीं
शिशिरमधुरं वारि प्राप्तुं यदध्वग वांछसि ॥

„Weshalb, Wanderer, zeigst du dich niedergeschlagen und gebahrest dich zuweilen wie ein Rasender? Keine deiner Handlungen legen von gehörigem Vorbedacht Zeugniss ab. Du kamst in die Wüste, obwohl du wusstest, dass sie wasserlos sei, und nun heischest du von ihr einen erfrischend kühlen Trunk.“

101. Nâgapaiya. 58, 12:

विपन्नं पद्मिन्या मृतमनिमिषैर्यातमलिभिः
खगैरप्युड्डीनं रथचरणहंसप्रभृतिभिः ।
दशां दीनां नीते सरसि विषमग्रीष्मदिवसैः
कुलीनत्वादास्ते तटरुहतरुः को ऽपि तदपि ॥

„Der Teich ist durch die grausamen Hochsommertage in eine solche armselige Lage versetzt, dass die Lilien verschwunden, die Fische gestorben, die Bienen davongeschwärmt, und auch die Vögel, wie Cakravâka und Gänse, fortgeflogen sind; nur ein einzelner am Ufer wachsender Baum ist aus Edelmuth zurückgeblieben.“

102. Nâgammâ. 3, 30:

शुकतुंडछवि सवितुश्चंडरुचः पुंडरीकवनबंधोः ।
मंडलमुदितं वंदे कुंडलमाखंडलाशायाः ॥

„Ich begrüsse ehrfurchtsvoll des heissglutigen, taglilienfreundlichen Sonnengottes aufgegangene Scheibe, die, roth wie ein Papagaienschnabel, der östlichen Weltgegend als Ohrring dient.“ — Man bemerke den beabsichtigten Gleichklang mit ṇḍa.

103. Nâthakumâra. pratyâsannasakhî karâmbujayuga 133, 19.

104. Bhaṭṭa Nâyaka. 59, 34:

एतस्मिन्वनमार्गभूपरिसरे सौंदर्यमुद्रांकितः
प्रोद्यद्भिः फलपुष्पपत्त्रनिचयैश्चूतः स एकः परं ।
यं वीक्ष्य स्मितवक्त्रमुन्नतमहासंतोषमुल्लासित-
स्फारोत्कंठमकुंठितक्रममभी धावंति पांथव्रजाः ॥

„In dieser waldigen Umgebung ist der Mango vor allen Bäumen durch den Wachsthum von Früchten, Blumen und Blättern mit dem Gepräge der Schönheit ausgezeichnet. Wenn Wandererschaaren ihn erblicken, so eilen sie mit lächelnden Mienen, freudiger Ueberraschung und hocherregter Erwartung geraden Laufes auf ihn zu." — Bhaṭṭa Nâyaka ist der Verfasser eines Werkes über Alaṃkâra, wie aus Kâvyaprakâça S. 43 erhellt.

105. Nârâyaṇabhaṭṭa, der Verfasser des Veṇîsaṃhâra, wird sowohl im Sk. als im Commentare zum Dr. erwähnt. Die von Çârñgadhara ausgehobenen Zeilen finden sich sämmtlich in dem genannten Schauspiele.

anyonyâsphâlabhinna 146, 7. cañcadbhujabhramita 146, 6. janmendor amale kule 140, 21. — nâhaṃ raksho na bhûtaṃ 146, 9. Mâyurâjasya O. Mâyûrâjasya B. Mayûrarâjasya C. Nârâyaṇabhaṭṭasya D. In dem Drucke beginnt der Vers: raksho nâhaṃ. — manthâyastârṇavâmbhaḥ 144, 10. mahâpralayamârutakshubhita 144, 9. yat satyavratabhañgabhîta 146, 2. yadi samaram apâsya 140, 12. çravaṇâñjaliputapeyaṃ 8, 2. Vgl. Niçânârâyaṇa.

106. Nidrâdaridra. jâne kopaparâñmukhî 106, 10. Findet sich in Sk. Von Böhtlingk nach dem Texte im Kâvyaprakâça gedruckt. Nach den Handschriften ist der Vers folgendermassen zu lesen:

जाने कोपपराङ्मुखी प्रियतमा स्वप्ने ऽद्य दृष्टा मया
मा मां संस्पृश पाणिनेति रुदती गंतुं प्रवृत्ता ततः ।
नो यावत्परिरभ्य चाटुकशतैराश्वासयामि प्रियां
भ्रातस्तावदहं शठेन विधिना निद्रादरिद्रः कृतः ॥

107. Niçânârâyaṇa. akshatrârikṛitâbhimanyunidhana 141, 13. Findet sich im Sk. mit dem Anfang: akshubdhâri. — uttishṭhantyâ ratânte bharam 4, 49. Erwähnt in Sk. und findet sich in der Einleitung zum Veṇîsaṃhâra.

108. Netratribhâgayaçasvin. 106, 20:

व्रीडायोगान्नतवदनया संनिधाने गुरूणां
बद्धोत्कंपं स्तनकलशयोर्मन्युमंतर्निगृह्य ।

तिष्ठेत्युक्तं किमिव न तया यत्समुत्सृज्य बाष्पं
मय्यासक्तश्चकितहरिणीहारिनेत्रत्रिभागः ॥

„Als sie in Anwesenheit der Eltern züchtig ihr Antlitz niedersenkte und das Wallen des pochenden Busens mit Gewalt innehielt, gab sie nicht, als sie mit hervorquellenden Thränen ein Drittheil (tribhâga) ihres einer furchtsamen Gazelle gleichenden Auges fesselnd auf mich richtete, den Wunsch zu erkennen, dass ich bleiben sollte?" Keine Unterschrift in A. Brahmayaçasvinaḥ C.

109. Padmaçrî. Diese Schriftstellerin, wenn mit dem Namen überhaupt eine Schriftstellerin gemeint ist, hat ein Kâmaçâstra verfasst, aus dem in Abschnitt 94 und 95 Stücke ausgehoben sind. Sie erwähnt Maheçvara als Meister derselben Kunst.

110. Parimala. 40, 11:

यत्पादाः शिरसा न केन विधृताः पृथ्वीभृतां मध्यत-
स्तस्मिन्भास्वति राहुणा कवलिते लोकत्रयीचक्षुषि ।
खद्योतैः स्फुरितं तमोभिरुदितं ताराभिरुज्जृंभितं
घूकैरुत्थितमाः किमत्र करवै किं केन नो चेष्टितं ॥

„Wenn die Sonne, das Auge der Dreiwelt, deren Strahlen von keinem Berghaupte gehemmt werden, von Râhu verschlungen ist: dann zucken die Meteore, erheben sich die Finsternisse, klaffen die Sterne, kriechen die Eulen hervor, gehn, weh mir, unbeschreibliche Werke vor sich."

111. Pâṇini. upoḍharâgeṇa vilolatârakam 120, 14. kshapâḥ kshâmîkṛitya 135, 8. Beide Verse sind in Bd. XIV, 581. mitgetheilt.

112. Pâṇḍavanakula. 77, 27:

जवो हि सप्तेः परमं विभूषणं
त्रपांगनायाः कृशता तपस्विनः ।
द्विजस्य विद्या नृपतेरपि क्षमा
पराक्रमः शस्त्रबलोपजीविनां ॥

„Geschwindigkeit ist die höchste Zierde eines Rosses, Schamhaftigkeit einer Frau, Magerkeit eines Büssers, Gelehrsamkeit eines Brahmanen, Nachsicht eines Fürsten, Tapferkeit eines Kriegers."

(113. Pittamacaturveda). 6, 11:

सद्भिर्भाव्ये हिते काव्ये वृथा दुर्जनगर्जनं ।
चंडीशांगीकृते चंद्रे ऽरुंतुदः किं विधुंतुदः ॥

„Wenn Kenner einem guten Gedichte ihren Beifall gezollt haben, so toben Missgünstige vergebens dagegen an: Râhu kann dem Monde keine Wunden schlagen, den Çiva zu seinem Schmuck gewählt hat.“ — Findet sich nur in den jüngeren Handschriften C. D. E. [1]).

114. Pushṭika. 104, 13:

इदानीं तीव्राभिर्दहन इव भाभिः परिवृतो
ममाश्चर्यं सूर्यः किमु सखि रजन्यामुदयति ।
अयं मुग्धे चंद्रः किमिति मयि तापं प्रकथय-
त्यनाथानां बाले किमिव विपरीतं न भवति ॥

„Weshalb, Freundin, geht wider alle Erwartung jetzt in der Nacht die Sonne mit feuerheissen Strahlen auf?“ „„Reizende, es ist nur der Mond.““ „Wenn so, weshalb erweckt er Schmerzensglut in mir?“ „„Mädchen, den Verlassenen erscheint alles verkehrt.““

115. Pushpâkaradeva (Pushpâkara, oder Çrîpushpâkaradevânâm). kecil 59, 6:

केचिल्लोचनहारिणः कतिपये सौरभ्यसंभारिणः
के ऽप्यन्ये फलधारिणः प्रतिदिशं ते संतु हंत द्रुमाः ।
धन्यो ऽयं हरिचंदनः परिसरे यस्य स्थितैः शाखिभिः
शाखोटादिभिरप्यहो मृगदृशामंगेषु लीलायितं ॥

„Einige Bäume, die hier und dort sich finden, fesseln die Blicke durch die Schönheit ihrer Blüthen, andere besitzen eine Fülle von Wohlgeruch, wieder andere tragen Früchte, aber glücklich zu schätzen ist vor allen der Sandel, weil ihm mit andern in seiner Umgebung wachsenden Aestern, namentlich dem Çâkhoṭa, auf den Gliedern der Gazellenäugigen zu tändeln gestattet ist.“ — jîrṇo 'pi 53, 10:

जीर्णो ऽपि क्रमहीनो ऽपि कृशो ऽपि यदि केसरी ।
तथापि यूथनाथस्य शंकातंकाय कल्पते ॥

„Ist auch der Löwe alt und schwach und nicht länger sprungfertig, so ist er doch im Stande dem grössten Elephanten Furcht und Schrecken einzuflössen.“ — no mallîm ayam 45, 6:

---

1) Nach 20, 1. findet sich in D. E. ein Vers: çâkhoṭakaiç candanasaṃgataiç tu vakshajayoḥ krîḍitam âyatâkshyâḥ etc., der in D. einem Tripâṭhipurushottama, Sohne des Somâditya, zugeschrieben wird. Vergleiche kecil von Pushpâkaradeva. Statt dessen liest C. eke kecid yatikaragatâḥ pâtrasaṃjñâṃ labhante, etc. und hat die Unterschrift Purushottamasya.

नो मल्लीमयमीहते न भजते मत्तेभकुंभस्थलीं
    वासंतीं सहते न चंदनवनीमालंबते न क्वचित् ।
जातीमेव हृदीश्वरीमिव महानंदैककंदांकुरां
    ध्यायन्निर्वृतिमेति षट्पदयुवा योगीव वीतभ्रमः ॥

„Dieser Bienenjüngling verlangt nicht nach der Mallî, besucht nicht die Schläfe des brünstigen Elephanten, meidet die Vâsantî, befasst sich nicht mit der Sandelgruppe; sondern in der Beschauung der Jasminblüthe versenkt ist er einem Büsser zu vergleichen, der in der Betrachtung der höchsten Herrin, als der aus der einzigen Wurzel der grössten Wonne entsprungenen Knospe, verloren, zu erfreulicher Rast gelangt und alle weiteren Irrungen aufgibt.“ — mârgaṃ dehi 36, 21:

मार्गं देहि पदं निधेहि निभृतं तं शब्दमाकर्णय
    श्वानं वारय कंदलात्कलकलः को ऽयं सखे तावकः ।
इत्यन्योन्यमनेकधा मृगवधव्यापारपारंगमै-
    र्व्याधैः को ऽप्यधिको रसः प्रतिपदं जल्पद्भिरुत्पाद्यते ॥

„„Mach Platz! Tritt leise auf! Höre dieses Geräusch! Halte deinen Hund vom Gebüsche (?) fort! Was, Freund, bedeutet dein Geschrei?““ So sprechen mannigfach die des Waidwerkes wohl kundigen Jäger, und alle ihre Worte und Bewegungen sind von einer besonderen Grazie begleitet.“

116. Pṛithvîdhara. sâ toraṇântikam upetya diço 102, 8.

117. Prakâçavarsha. etad atra 42, 19:

एतदत्र पथिकैकजीवितं पश्य शुष्यतितरां महत्सरः ।
धिङ्मुधांबुधर रुद्धसन्नतिर्वर्धिता किमिति ते ऽद्रिवा-
    हिनी ॥

„Siehe dieser grosse Teich, von dem das Leben der Wanderer einzig abhieng, ist völlig ausgetrocknet. Schämst du dich, Wolke, nicht, dass du, ohne Grund den Lauf der Guten hindernd, unnützem Bergstrome Hülle und Fülle schenkest?“ — kṛipaṇa 23, 6:

कृपणसमृद्धीनामपि भोक्तारः संति केचिदतिनिपुणाः ।
जलसंपदो ऽबुराशेर्यांति वशं सर्वदैव बडवाग्नेः ॥

„Auch der aufgesparte Reichthum der Geizigen findet schlaue Leute, die ihn zu benutzen wissen: die Wassermenge des Weltmeeres fällt stets unter die Botmässigkeit des unterseeischen Feuers.“

118. Prabhâkaradeva. 99, 1:

सा दृष्टा यैर्न वा दृष्टा मुषिताः सममेव ते ।
हृदयं हृतमेकेषामन्येषां चक्षुषोः फलं ॥

Die sie gesehn und nicht gesehn,
Verlust erlitten alle beide:
Die einen büssten Herzen ein,
Die andern ihrer Augen Weide.

119. Prahlâdana. âlokavantaḥ 41, 1:

आलोकवंतः संत्येव भूयांसो भास्करादयः ।
कलावानेव तु ग्रावद्रावकर्मणि कर्मठः ।

„Licht besitzen auch die Sonne und andere Gestirne, aber nur der vielseitige Mond versteht es Steine flüssig zu machen [1])." — ekasya tasya 42, 1:

एकस्य तस्य मन्ये धन्यामभ्युन्नतिं जलधरस्य ।
विश्वं सशैलकाननमाननमवलोकते यस्य ॥

„Einzig bewundernswerth dünkt mich die Erhabenheit der Wolke; denn sie blickt auf die ganze Welt sammt ihren Bergen und Wäldern nieder." — maheças tvâm 59, 72:

महेशस्त्वां धत्ते शिरसि रसराजस्य जयिनी
विशुद्धिस्त्वत्संगात्कनकमयमेतत्त्रिभुवनं ।
तनोति त्वत्सेवां ननु कनकवृक्ष त्वदपरः
परस्त्वत्को नु स्याद्यदि न सुलभीभावमभजः ॥

„Çiva stellt dich hoch, die von dir kommende Reinheit übertrifft den König der Flüssigkeiten (Quecksilber), und die Dreiwelt, obwohl von Gold strotzend, verehrt dich, o Goldbaum (Stechapfel). Wer würde dir gleich kommen, wenn es dir nicht beliebt hätte dich spottbillig zu machen." — rohaṇâcala 60, 8:

रोहणाचल शैलेषु कस्तुलां कलयेत्तव ।
यस्य पाषाणखंडानि मंडनानि महीभृतां ॥

„Welcher unter allen Bergen ist im Stande dir, Rohaṇa, die Wage zu halten, da Stücke von deinen Steinen zum Schmucke von Fürsten dienen?"

---

1) Anspielung auf den Candrakânta-Stein.

120. Phalguhastinî. 120, 10:

त्रिनयनजटावल्लीपुष्पं निशावदनस्मितं
ग्रहकिशलयं संध्यानारीनितंबनखक्षतं ।
तिमिरभिदुरं व्योम्नः शृंगं मनोभवकार्मुकं
प्रतिपदि नवस्येंदोर्बिंबं सुखोदयमस्तु नः ॥

„Des neuen Mondes Scheibe, welche die Blume an der Schlingpflanze von des Dreiäugigen Scheitellocken, die lächelnde Miene auf den Lippen der Nacht, den Keim der Planeten, die Nagelspur auf der Rückseite der Abenddämmerung, das finsternissspaltende Himmelshorn und den Bogen des Liebesgottes bildet, möge am Halbmonatsabend segensreich uns aufgehn."

121. (Badhirakavi.) kiṃ vâcyo mahimâ mahâjalanidher, tâvat saptasamudramudritamahî 62, 20. 21. kasyâpi A. B. O. Badhirakaveḥ D. F. Dhîrakaveḥ. C.

122. Ballâlasena. 41, 16:

विरम तिमिर साहसादमुष्मा-
द्यदि रविरस्तमितः स्वतस्ततः किं ।
कलयसि न पुरो महोमहोर्मि-
द्युतिनिधिरभ्युदयत्ययं शशांकः ॥

„Finsterniss, stehe von deiner Uebereilung ab! Wenn auch die Sonne aus freien Stücken heimgegangen ist, so hat es wenig zu bedeuten; denn beachtest du nicht, wie eben grade der Mond, ein wahrer Lichtocean mit mächtigen Strahlenwellen, sich emporhebt?"

123. Bâṇabhaṭṭa, der Verfasser des Harshacarita und der Kâdambarî.

añgaṇavedî vasudhâ 13, 7. Hgg. von Böhtlingk. — anyonyâhata 137, 16:

अन्योन्याहतिदंतनादमुखरं प्रह्वं मुखं कुर्वता
नेत्रे साश्रुकणे निमील्य पुलकव्यासंगि कंडूयता ।
हा हा हेति सुनिष्ठुरं विवदता बाहू प्रसार्य क्षणं
पुण्याग्निः पथिकेन पीयत इव ज्वालाहतश्मश्रुणा ॥

„Für kurze Zeit schliesst der Wanderer seine von Thränen perlenden Augen zu, beugt sein Gesicht, an dem vor Kälte die Zähne klappern, vorwärts, streichelt die an den Wangen sich sanft

sträubenden Haarwellen, stösst ein barsches ach! ach! ach! aus, streckt seine Hände aus und trinkt gleichsam das segensreiche Feuer, ohne zu bemerken, dass sein Bart versengt wird." — udyadbarhishi 101, 7:

उद्यद्बर्हिषि दर्दुरारवपुषि प्रक्षीणपांथायुषि
श्च्योतद्विप्रुषि चंद्ररुङ्मुषि सखे हंसद्विषि प्रावृषि ।
मा मुंचोच्चकुचांतसंततगलद्बाष्पाकुलां बालिकां
काले ऽकालकरालनीलजलदव्यालुप्तभास्वत्त्विषि ॥

„In dieser Regenzeit, die den Rasen erspriessen macht, das Quaken der Frösche hervorruft, das Leben der Wanderer mindert, die Regenschauer herabtriefen lässt, dem Monde das Licht entzieht, und den Schwänen gehässig ist; einer Zeit, die mit grausig schwarzen Wolken der Sonne den Glanz raubt, verlass, Freund, das arme Mägdlein nicht, dessen Thränen in einem beständigen Strome auf seinen Busen herabfallen."

Erwähnt in Sk. — kârañjîḥ kuñjayanto nijajaṭhararava 134, 28. grîshmoshmaploshaçushyatpayasi 134, 32. dâmodarakarâghâta 32, 5:

दामोदरकराघातविह्वलीकृतचेतसा ।
दृष्टं चाणूरमल्लेन शतचंद्रं नभस्तलं ॥

„Die Sinne Câṇûramalla's wurden durch den Faustschlag von Dâmodara so verwirrt, dass er den Himmelsplan mit hundert Monden besetzt wähnte." Dieser Vers dient als Beispiel einer S a m a s y â, das ist, eines Spieles, in welchem zu einem gegebenen Thema (hier: çatacandraṃ nabhastalam) die übrigen Verstheile hinzugedichtet werden, nach Art unserer Glossen. Auch Kshîrasvâmin im Commentar zu Amara gibt diesen Vers zu samasyâ. Das zweiunddreissigste Kapitel der Paddhati enthält zwanzig Beispiele von samasyâs. Sie sind deshalb wichtig, weil der zu glossirende Theil gewöhnlich aus älteren Dichtern entnommen ist. — dûrâd eva 134, 36:

दूरादेव कृतों ऽजलिर्न तु पुनः पानीयपानोचितो
रूपालोकनकौतुकात्प्रचलितो मूर्धा न शांत्या तृषः ।
रोमांचो ऽपि निरंतरं प्रकटितः प्रीत्या न शैत्यादपा-
मध्वगेन विहितो वीक्ष्य प्रपापालिकां ॥

„Der Wanderer faltete schon von weitem seine Hände, aber nicht um Wasser zu schöpfen; er nickte sein Haupt vor Freude

und Bewunderung, aber nicht weil sein Durst gestillt war; das Haar seines Leibes wallte stracks empor vor Entzücken, nicht in Folge der kühlen Fluth: sein sonderbares Gebahren erklärt sich nur dadurch, dass sein Trachten mehr auf die Brunnenhüterin als den Brunnen gerichtet war.“ — dhṛitadhanushi 140, 5:

धृतधनुषि शौर्यशालिनि शैला न नमंति यत्तदाश्चर्यं ।
रिपुसंज्ञकेषु गणना नैव वराकेषु काकेषु ॥

„Dass vor dem Helden mit gespanntem Bogen die Berge nicht niederfallen, das ist als ein Wunder zu betrachten; denn das verdient keine Beachtung, dass die elenden Krähen, die nur den Namen von Feinden führen, es thun.“ — namas tuṅga 3, 4:

नमस्तुंगशिरश्चुंबिचंद्रचामरचारवे ।
त्रैलोक्यनगरारंभमूलस्तंभाय शंभवे ॥

„Ehrfurcht dem heilbringenden Gotte, der mit dem Büffelschweife und dem sein erhabenes Haupt küssenden Monde geschmückt ist; Ehrfurcht ihm, dem Grundpfeiler des Dreiweltstadtgebäudes.“ — navoktir jâtir agrâmyâ 6, 8. patatu tavorasi satatam 125, 2. puṇyâgnau 138, 13:

पुण्याग्नौ पूर्णवांछः प्रथमममगणितप्लोषदोषः प्रदोषे
पांथः सुप्त्वा यथेछं तदनु तनुतृणे धामनि ग्राम-
देव्याः ।
उत्कंपी कर्पटार्धे जरति परिजडे छिद्रिणि छिन्ननिद्रो
वाते वाति प्रकामं हिमकणिनि कणन्कोणतः को-
णमेति ॥

„Der Wanderer, von dem segensreichen Feuer völlig befriedigt, ohne die ausstrahlende Glut zu beachten, hatte sich Abends auf dem weichen Rasen in dem Haine der ländlichen Göttin gemächlich zur Ruhe begeben; aber bald von dem eisigen Winde aufgeweckt, der durch seine abgetragenen, kalten, löcherigen Lumpen freien Zutritt findet, eilt er jammernd von einem Winkel zum andern.“ — bhrâmyaccîtkâracakra 134, 34. mukhamâtreṇa 7, 6:

मुखमात्रेण काव्यस्य करोत्यहृदयो जनः ।
छायामछामपि श्यामां राहुस्तारापतेरिव ॥

„Mit dem blossen Munde wissen herzlose Leute den reinen

Schein eines Gedichtes zu trüben, wie Râhu den Schein des Sternengebieters.“ — mṛityuḥ 23, 3:

मृत्युः शरीरगोप्तारं वसुरक्षं वसुंधरा ।
दुश्चारिणीव हसति स्वपतिं पुत्रवत्सलं ॥

„Der Tod verlacht den, der seinen Leib ängstlich pflegt, und die Erde den, der irdische Schätze aufspart, grade so wie ein Weib von zweifelhafter Tugend ihren kinderzärtlichen Gatten.“ — vâtâkirṇa 134, 33:

वाताकीर्णविशीर्णवीरणतृणश्रेणीझणत्कारिणि
ग्रीष्मे सोष्मणि चंडसूर्यकिरणप्रक्वाथ्यमानांभसि ।
चित्तारोपितकामिनीमुखशशिज्योत्स्नाहृतक्लांतयो
मध्याह्ने ऽपि सुखं प्रयांति पथिकाः स्वं देशमुत्कंठिताः ॥

„Im heissen Hochsommer, wo eine Masse von welkem Vîraṇagrase vom Winde zerstreut umhersaust [1]), wo das Wasser von den heissen Sonnenstrahlen zum Kochen gebracht wird, schreiten die Wanderer selbst zur Mittagszeit rüstig der Heimath zu, indem ihnen die Erinnerung an den Mondschein des Antlitzes ihrer Geliebten jede Ermüdung fern hält.“ — vikacakaca 98, 3:

विकचकचकलापः किंचिदाकुंचितो ऽयं
कुचकलशनिवेशी शोभते श्यामलाक्ष्याः ।
मधुरसपरितोषात्किंचिदुत्फुल्लकोशे
कमल इव निलीनः पेटकः षट्पदानां ॥

„Diese ein wenig gekräuselte stattliche Haarfülle der Schwarzäugigen sieht, bis zur Busenvase hinabreichend, nicht anders aus als ein Bienenschwarm, der sich zum Genusse von Honigseim auf einem halberschlossenen Lotus niedergelassen hat.“ — Bâṇasya O. Puṇyasya B. Kâlidâsasya C. Der Vers klingt keineswegs den übrigen Sachen Bâṇa's ähnlich. — vidrâṇe 4, 26:

विद्राणे रुद्रवृंदे सवितरि तरले वज्रिणि ध्वस्तवज्रे
जाताशंके शशांके विरमति मरुति त्यक्तवैरे कुवेरे ।

1) Es ist fraglich, ob diese erste Zusammensetzung richtig aufgefasst ist.

वैकुंठे कुंठितास्त्रे महिषमहिरुषं पौरुषोपघ्ननिघ्नं
निर्विघ्नं निघ्नती वः शमयतु दुरितं भूरिभावा भ-
वानी ॥

„Die wundersame Bhavânî, welche, —als die Marutschaar davon floh, Sûrya zitterte, Indra den Donnerkeil fallen liess, der Mond in Furcht gerieth, Vâyu still stand, Kuvera den Kampf aufgab, Vishṇu die stumpfe Waffe wegwarf — den einer Schlange gleich Wuth hegenden, auf seine Tapferkeit pochenden Mahisha ohne Schwierigkeit tödtete, möge alle Widerwärtigkeit von euch entfernen." — santi çvâna ivâsaṃkhyâ 7, 3. Auswahl 27. — sanmârge tâvad âste 98, 15. Wird sonst Bhartṛihari zugeschrieben. — sarvâçârudhi 134, 31:

सर्वाशारुधि दग्धवीरुधि सदा सारंगबद्धक्रुधि
क्षामक्ष्मारुहि मंदमुन्मधुलिहि स्वच्छंदकंदद्रुहि ।
शुष्यत्स्रोतसि तप्तभूरिरजसि ज्वालायमानार्णसि
ज्यैष्ठे मासि खरार्कतेजसि कथं पांथ व्रजञ्जीवसि ॥

„In diesem Monat Jyaishṭha mit seinen brennenden Sonnenstrahlen, der alles Gras verdorrt, der dem Câtaka ewige Feindschaft geschworen hat, in dem die Bäume versengt und die Bienen schwermüthig sind, der den freiwillig wachsenden Knollen gehässig ist, die Flussbetten austrocknet, vielen Staub glühend macht und das Wasser gleichsam in Brand setzt, in dem alle Hoffnung versiegt ist: wie wirst du, Wanderer, auf der Fahrt dein Leben bewahren?" — harakaṇṭhagrahânanda 3, 12:

हरकंठग्रहानंदमीलिताक्षीं नमाम्युमां ।
कालकूटविषस्पर्शजातमूर्छागमामिव ॥

„Ich verbeuge mich vor Umâ, die in der Wonne Çiva's Hals zu umfassen ihre Augen schloss, als wäre sie bei der Berührung des Kâlakûṭa-Giftes von einer Ohnmacht überfallen worden."

124. Bilvamañgala (Bilvamañgalaçrîcaraṇânâm), der Verfasser des Kṛishṇakarṇâmṛita und des Sumañgalâkhya Kâvya.

ardhonmîlitalocanasya pibataḥ 4, 29. Kṛishṇa tvaṃ 4, 44:

कृष्ण त्वं नवयौवनो ऽसि चपलाः प्रायेण गोपांगनाः
कंसो भूपतिरब्जनालभिदुरग्रीवा वयं गोदुहः ।
तद्याचे ऽञ्जलिना भवंतमधुना वृंदावनं मद्विना
मा यासीरिति गोपनंदवचसा नम्रो हरिः पातु वः ॥

„„Kṛishṇa, du bist ein zarter Jüngling, die Schäferinnen sind gemeiniglich leichtsinnig, Kaṅsa ist König und unsere Nacken ebenso gebrechlich wie die Stengel einer Lilie; deshalb bitte ich dich inständigst, gehe nicht ohne mich in den Vṛindâvana-Hain"": Hari, der diesen Worten des Hirten Nanda willfährig sich fügte, möge euch schirmen." — paramam imam upadeçam âdriyadhvam, navanîlamegharuciraḥ 3, 16, 17.

125. Bilhaṇa, der Verfasser des Bilhaṇakâvya, Oxf. Catal. S. 133., hat allem Anschein nach auch ein Alaṃkâraçâstra geschrieben.

aṅgaṇaṃ tad idam unmada 35, 17. aṅgulîshu kuraṅgâkshyâḥ çobhate 98, 49. atâḍayat pallavapâṇinaikâm 133, 18. — adyâpi tat pracalakuṇḍalaghṛishṭa 106, 23. Amarûkasya O. B. D. Bilhaṇasya C. Bohlen 12. Sk. I. — adyâpi tan manasi samparivartate 106, 26. adyâpi tâṃ kanakacampaka 106, 25. adyâpi nojjhati haraḥ 14, 16. apûjitaivâstu girîndrakanyâ 105, 1. amûlyasya mama svarṇatulâ 98, 75. aye helâvelâ 42, 11:

अये हेलावेलातुलितकुलशैले जलनिधौ
कुतो वारामोघं बत जलद मोघं वितरसि ।
समंतादुत्तालज्वलदनलकीलाकवलन-
क्लमोपेतानेतानुपचर पयोभिर्विटपिनः ॥

„Weshalb verschwendest du, o Wolke, vergeblich deine Wassermenge an das Meer, dessen muthwillige Fluth den Hochgebirgen an Grösse gleichkommt? Bewässere lieber diese Bäume, die von der Gier der ringsumher brennenden grausigen Feuerflamme erschöpft sind." — aratir 104, 4:

अरतिरियमुपैति मां न निद्रा
गणयति तस्य गुणान्मनो न दोषान् ।
विगलति रजनी न संगमेछा
व्रजति तनुस्तनुतां न चानुरागः ॥

Der Geliebte ist abwesend.

Sehnsucht füllet das Herz, kein Schlummer die lechzenden Augen;
Tugenden find' ich allein, keinerlei Mängel in ihm;
Langsam schwindet die Nacht, nicht wiederzusehn ihn die Hoffnung;
Mindert sich stündlich der Leib, mehret die Liebe sich stets.

alam aticapalatvât 35, 16. Kâvyaprakâça S. 148. Hgg. von Böhtlingk. — asaṃkhyapushpo 'pi 133, 17:

असंख्यपुष्पो ऽपि मनोभवस्य
पंचैव बाणार्थमयं ददाति ।
एवं कदर्यत्वमिवावधार्य
सर्वस्वमग्राहि मधोर्वधूभिः ॥

„„Obgleich er unzählige Blumen besitzt, schenkt er dem Herzgeborenen nur fünf für seine Pfeile““; in dieser Weise erwiesen die Mädchen die Kargkeit des Lenzes und nahmen zur Strafe alle seine Habe ihm ab.“ — âḥ kashṭaṃ vanavâsasâmya 55, 10. unnamya dûram muhur ânamantyaḥ 135, 18. — karṇâmṛitaṃ sûktirasaṃ vimucya 5, 6. Hgg. von Böhtlingk. — kâkutsthena çirâṅsi yâni çataçaç chinnâni 142, 3. gṛihîtaṃ tâmbûlam parijanavacobhiḥ 107, 3. grâmâṇâm 53, 14:

ग्रामाणामुपशल्यसीमनि मदोद्रेकस्फुरत्सौष्ठवाः
फेत्कारध्वनिमुद्गिरंति बहवः संभूय गोमायवः ।
सो ऽन्यः को ऽपि घनाघनध्वनिघनः पारींद्रगुंजारवः
शुष्यद्गंडमलोलशुंडमचलत्कर्णं गजैर्यः श्रुतः ॥

„Viele Schakale vereint stossen, weil sie vor lauter Uebermuth sich zu üppig fühlen, an dem Gränzgebiete von Dörfern ein erbärmliches Geheul aus; ganz anders klingt des Löwenfürsten Trommelschall, der, tief wie der Ton einer Donnerwolke, von den Elephanten mit ertrocknender Schläfe, unbeweglichem Rüssel und regungslosen Ohren vernommen wird.“ — jâgrataḥ 98, 76:

जाग्रतः कमलाल्लक्ष्मीं यज्जग्राह तदद्भुतं ।
पादद्वयस्य मत्तेभगतिस्तेये तु का स्तुतिः ॥

„Dass sie des aufgeblühten Lotus Schönheit sich angeeignet hat, ist allerdings wunderbar; aber ist es ihr als ein Verdienst anzurechnen, dass sie einem wilden Elephanten den Gang ihres Fusspaares entwendet hat?“ — tannitambasya nindanti vṛiddhim 98, 67. tasyâḥ pâdanakhaçreṇî 98, 77. tâḍîdalaṃ kâñcanakarṇapâçe 98, 22. dolâyâṃ jaghanasthale 97. 9. drâghîyasâ 9, 3:

द्राघीयसा धार्ष्ट्यगुणेन युक्ताः कैः कैरपुर्वैः परका-
व्यखंडैः ।
आडंबरं ये वचसां वहंति ते केऽपि कंथाकवयो ज-
यंति ॥

„Triumph den Dichtern und ihren Fetzen, die mit allergrösster Kühnheit begabt, wenn sie irgendwelche sonderbare Stücke aus fremden Dichtungen zusammengestoppelt haben, sofort mit ihren Werken in die Posaune stossen!" — dhik tvâm 9, 4:

धिक्त्वां रे कलिकाल याहि विलयं केयं विपर्यस्तता
हा कष्टं श्रुतिशालिनां व्यवहृतिर्म्लेछोचिता दृश्यते ।
एकैर्वाङ्मयदेवता भगवती विक्रेतुमानीयते
निःशूकैरपरैः परीक्षणविधौ सर्वांगमुद्घाट्यते ॥

„Schäme dich, eisernes Zeitalter, und gehe zu Ende! Welche Verkehrtheit ist dies? Die Gelehrten betragen sich leider grade so wie Barbaren. Denn von den einen wird die hohe Redegöttin zum Verkauf feilgeboten, und die andern enthüllen bei der Prüfung erbarmungslos alle ihre Glieder." — nâbhûvan 54, 7:

नाभूवन्भुवि यस्य कुत्रचिदपि स्पर्धाकराः कुंजराः
सिंहेनापि न लंघिता किमपरं यस्योद्धता पद्धतिः ।
कष्टं सो ऽपि कदर्थ्यते करिवरः स्फारारवैः फेरवै-
रापातालगंभीरपंकपटलीमग्नो ऽद्य भग्नोद्यमः ॥

„Mit dem keine anderen Elephanten auf der Erde sich messen konnten, dessen stolze Fussspur — was kann man höheres sagen! — nicht einmal von dem Löwen übertreten wurde, dieser treffliche Elephant wird jetzt von den lautschreienden Schakalen verhöhnt, weil er, in der bis zum Abgrund reichenden Morasttiefe stecken geblieben, alle Thatkraft verloren hat." — nidrârdha 106, 24:

निद्रार्धमीलितदृशो मदमंथराणि
नाप्यर्थवंति न च नाम निरर्थकानि ।
अद्यापि मे मृगदृशो मधुराणि तस्या-
स्तान्यक्षराणि हृदये किमपि ध्वनंति ॥

„Noch heute schallen mir laut im Herzen die im Liebesrausch gestammelten süssen Worte der Gazellenäugigen, die sie, mit in Schlummer halb geschlossenen Augen, weder bedeutungsvoll, aber auch nicht bedeutungslos entfallen liess." Dr. 4, 21. Verschlechtert in Sâhityadarpaṇa 69, 13. — nirarthakaṃ janma gataṃ nalinyâ 35, 18. 41, 15. Erwähnt in Sk. — pâṇîyaṃ nâlikerîphala 133, 25. purâṇabâṇatyâgâya 98, 19. prasârya pâdau 135, 17. bhaktiḥ preyasi saṃçriteshu 131, 7. bhrûrekhâyugalam bhâti 98, 12. manye tadûrû

sambhâvya 98, 72. mayâ kumâryâpi na suptam 132, 2. — mahîpateḥ na santi yasya pârçve 7, 13. Hgg. von Böhtlingk. — mugdhasya te vada vidhuṃtuda 104, 7. ye kuṇṭhîkṛitavallabhapraṇatayaḥ 128, 10. re mâtaṅga madâmbuḍambaratayâ 53, 16. laṅkâpateḥ 7, 7:

लंकापतेः संकुचितं यशो यद्यत्कीर्तिपात्रं रघुराजपुत्रः ।
स सर्व एवादिकवेः प्रभावो न कोपनीयाः कवयः
क्षितींद्रैः ॥

„Dass das Ansehen des Lankâgebieters geschmälert, und der Raghuprinz ein Gegenstand des Ruhmes geworden ist, alles dies ist dem Einfluss des Urdichters zu verdanken: Dichter müssen von Fürsten nicht beleidigt werden.“ — vîro 'sau kim u varṇyate 140, 31. çighram bhûmigṛihe 102, 14:

शीघ्रं भूमिगृहे गृहाण वसतिं प्राणैः किमु क्रीडसि
प्राप्तां पश्यसि किं न दैवहतिके ज्योत्स्नां गवा-
क्षोदरैः ।
इत्थं मन्मथतीव्रसंज्वरपुषां गेहेषु वामभ्रुवा-
मुज्ञ्छंति कुरंगलांछनभयाद्दीनाः सखीनां गिरः ॥ [1])

„„Begib dich alsbald in's Grab! wozu spielst du mit dem Leben? Siehst du nicht, unglückliche, wie der Mondschein durch das Fenster dringt?““ Solche traurige Worte ertönen im Hause abseitens der schönbrauigen Freundinnen aus Furcht vor dem auftauchenden Monde, und mehren den tiefen Liebesgram der Verlassenen.“ — çucir iti paritaḥ prasiddhibhâji 117, 11. saundaryapâtre vaktrendau 98, 21. sthâne sthâne malayâmarutaḥ 133, 10. svarṇaiḥ skandhaparigraho marakatair 59, 2. hemamañjîramâlâbhyâm 98, 74.

126. Bîjaka. asau maruccumbitacârukesaraḥ 133, 1. Bhaṭṭabîjaka nur an dieser Stelle. Kâvyaprakâça 146. châyâsuptamṛigaḥ çakunta 58, 2. Pañcatantra 2, 2. — malinahutabhugdhûmaçyâmair 135, 6. Bîjjâkasya O. Vijjâkasya B. Vijjakasya C. Vijjâkâyâḥ D. — meghair vyoma 135, 39:

मेघव्योंम नवांबुभिर्वसुमती विद्युल्लताभिर्दिशो
धाराभिर्गगनं वनानि कुटजैः पूरैर्वृता निम्नगाः ।
एकां घातयितुं वियोगविधुरां दीनां वराकीं स्त्रियं
प्रावृट्काल हताश वर्णय कृतं मिथ्या किमाडंबरं ॥

1) jushâm O. mushâm B. C. D.

„Du hast den Aether mit Wolken, die Erde mit frischen Güssen, die Gegenden mit zuckenden Blitzen, die Luft mit Regenschauern, die Haine mit Kuṭajapflanzen, die Flüsse mit schwellenden Fluthen gefüllt. Sprich, grausame Regenzeit, ist es nicht eitle Prahlerei, dass du überdiess ein allein stehendes, ob der Trennung von dem Geliebten verzweifelndes armes Mädchen zu vernichten suchst." Bîjâkâsya A. C. Vijjâkâyâḥ D. Bîjakasya O. — himadhavaladantakeçâ 137, 1. Bîjakasya O. B. Vijjakâyâḥ D. Keine Unterschrift in C.

127. Bîjâkara. rajanyâm etasyâṃ surataparivarta 109, 5. Bîjâkarasya B. C. D. Bîjâñkurasya O.

128. Bhadattajñânavarman. kiṃ jâto 'si catushpathe. Auswahl 24. Erwähnt in Sk. Bhadatajñânavarmaṇaḥ O. Bhadantajñânavarmaṇaḥ A. B. D. Bhagadattajñânavarmaṇaḥ C. F. Die letztere Schreibart ist wohl die richtige. — bhrûbhañge 'pi racite drishṭir 112, 8. Findet sich im Amarûçataka. Bhadantavarmaṇaḥ O. B. Bhagadattavarmaṇaḥ C. D.

129. Bharchu. âhûto 'pi 137, 14:

आहूतो ऽपि सहायैरेमीत्युक्त्वा विमुक्तनिद्रो ऽपि ।
गंतुमना अपि पथिकः संकोचं नैव शिथिलयति ॥

„Obgleich der Wanderer von seinen Gefährten gerufen worden ist und gesagt hat, er werde kommen; obgleich er aus dem Schlafe erwacht und bereit ist aufzubrechen, kann er am Wintermorgen von seiner zusammengekrümmten Lage sich nicht losreissen." kâmaṃ 15, 1:

कामं प्रियानपि प्राणान्विमुंचंति मनस्विनः ।
इच्छंति न त्वमित्रेभ्यो महतीमपि सत्क्रियां ॥

„Die Stolzen geben lieber das Leben auf, als dass sie von Feinden selbst eine grosse Gefälligkeit annehmen."

130. Bhartṛimeṇṭha. Ist mit Meṇṭha wohl eine Person. 139, 5:

मधु च विकसितोत्पलावतंसं
शशिकरपल्लवितं च हर्म्यपृष्ठं ।
मदनजनितविभ्रमा च कांता
फलमिदमर्थवतां विभूतयो ऽन्याः ॥

Becher mit blühendem Lotus bekränzet,
Söller von Mondlichtstrahlen beglänzet,

1) Das Sarasvatikaṇṭhâbharaṇa liest in a. madhuvikacasitotpalâ, in d. sukham idam.

Liebenden Mädchens Verlegenheitzeichen,
Mehr als Vermögen beglückt es die Reichen.

131. Bhartṛisvâmin. na taj jalaṃ yan na sucâru 136, 3. Bhaṭṭasvâminaḥ C. Der Vers ist aus Bhaṭṭikâvya 2, 19. entnommen, und wir lernen hierdurch den älteren Namen von Bhaṭṭi kennen. Vgl. unten Bhaṭṭa Svâmin.

132. Bhartṛihari. Vgl. Schiefner und Weber, Variae Lectiones. Diejenigen Verse, welche in der Bohlenschen Ausgabe sich finden, aber in den Hss. nicht ausdrücklich Bhartṛihari zugetheilt werden, sind mit einem Sternchen bezeichnet.

agre gîtaṃ sarasakavayaḥ 152, 6. ajânan dâhâtmyam patati 150, 7. ajñaḥ sukham ârâdhyaḥ 11, 4. *adhigataparamârthân 10, 1. ambhojinîvananivâsa 44, 2. ardhaṃ suptvâ niçâyâḥ 136, 7. açnîmahi vayam bhikshâm 147, 15. ahau vâ hâre vâ 147, 13. âçâ nâma nadî 147, 14. âsaṃsâraṃ tribhuvanam idaṃ 147, 16. itaḥ svapiti keçavaḥ 62, 17. — iyam pallî bhillair 49, 7. fehlt in A. O. kasyâpi B. D. — upacaritavyâḥ santo 14, 6. *upari ghanaṃ ghanapaṭalaṃ 135, 25. ete satpurushâḥ parârtha 31, 3. *kadarthitasyâpi 13, 4. kiṃ kandarpa karaṃ 147, 8. — kiṃ gatena yadi sâ na jîvati 135, 24. Fehlt bei Bohlen. Weber S. 22. — kusumastavakasyeva 15, 13. *keçân âkulayan dṛiçau 138, 11. kvacit kanthâdhârî 147, 10. kshaṇam bâlo bhûtvâ 147, 6. kshântaṃ na kshamayâ 150, 4. Weber S. 23. *kshutkshâmo 'pi jarâkṛiço 53, 8. khalvâṭo divaseçvarasya 29, 3. *gâtraṃ saṃkucitaṃ gatir 150, 12. — guṇaparicitâm âryâṃ vâṇîṃ 22, 33. Nicht in Bohlen. Schiefner S. 12. *guṇavad aguṇavad vâ 75, 110. — guṇair uttuṅgatâṃ yâti 18, 13. Nicht in Bohlen. — cumbanto gaṇḍabhittîr 138, 12. jayanti te sukṛitino 7, 12. *jalpanti sârdham anyena 76, 75. jâtaḥ kûrmaḥ sa ekaḥ 150, 5. Weber S. 25. jâtir yâtu rasâtalaṃ 21, 1. tvaṃ râjâ vayam 10, 8. *tvam eva câtakâdhâra 42, 18. *dânam bhogo nâças 23, 13. dhanyânâṃ girikandare 150, 6. *na kaçcic caṇḍakopânâm 75, 95. na dhyâtam padam îçvarasya 150, 3. *namasyâmo devân 29, 2. nâbhyastâ bhuvi vâdi 150, 2. nindantu nîtinipuṇâ 13, 2. *nûnam âjñâkaras 98, 13. *pâtito 'pi karâghâtaiḥ 31, 24. puṇye grâme vane vâ 15, 3. prasahya maṇim uddharen 26, 4. prâptâḥ çriyaḥ sakala 148, 2. — prâptâ jarâ yauvanam 151, 3. Nicht in Bohlen. Schiefner S. 12. — balibhir mukham 27, 1. brahmâṇḍamaṇḍalimâtram 15, 12. — brahmâ yena kulâlavan 29, 1. kasyâpi Bauddhasya O. — bhûḥ paryaṅkaṃ nijabhuja 147, 9. bhogâ na bhuktâ 150, 1. bhrâtaḥ kashṭam aho 151, 2. *bhrântaṃ yâcanatatpareṇa 27, 3. bhrûcâturyât kuñcitântâḥ 139, 6. majjatv ambhasi 29, 4. maṇiḥ çâṇollîḍhaḥ 77, 1. — mattebhakumbhapariṇâhini 124, 15. 139, 3. Nicht in Bohlen. Weber S. 22. — *manyâmahe malayam eva 60, 4. mâtar medini tâta 147, 7. — mâne mlâyini khaṇḍite 152, 8. *mukhena candrakântena 99, 4. *mugdhe dhânushkatâ keyam 122,

1. — yatnâd api kaḥ paçyed 48, 7. Fehlt in Bohlen. Schiefner S. 12. — yadâ kiṃcijjño 'haṃ 152, 7. yadâsîd ajñânam, D. nach 152, 7. *yadi nâma daivagatyâ 43, 16. *yan nâgâ madabhinna 38, 17. yasyâsti vittaṃ sa 21, 2. yâvat svastham idaṃ çarîram 38, 15. ramyaṃ harmyatalaṃ 148, 4. labheta sikatâsu 26, 3. *lobhaç ced agunena 77, 24. vayaṃ yebhyo jâtâç cira 148, 3. vayam iha paritushṭâ 19, 2. — varam ahimukhe krodhâ 15, 4. Nicht in Bohlen. Schiefner S. 7. — vipadi dhairyam 12, 1. *viçramya viçramya 102, 2. vyâghrîva tishṭhati 147, 5. çaçî divasadhûsaro 77, 2. çvetam padaṃ samabhivîkshya 149, 9. *siṅhaḥ çiçur api 17, 2. *srijati tâvad açesha 141, 4. stanau mâṅsagranthî 149, 10. strîmudrâṃ kusumâyudhasya 91, 10. hartur yâti na gocaraṃ 10, 7.

133. Bhallaṭa. Dafür wird, namentlich in den jüngeren Handschriften, hin und wieder Mallabhaṭṭa geschrieben.

gate tasmin bhânau tribhuvanasamunmesha 40, 10. Bhallaṭasya A. D. O. Mallabhaṭṭasya B. C. F. ghana 52, 4:

घनसंतमसमलीमसदशदिशि निशि यद्विराजसि त-
 दन्यत् ।
कीटमणे दिनमधुना तरणिकरांतरितसितकिरणं ॥

„Kein Wunder, dass du, Leuchtwurm, in der Nacht scheinest, wenn alle Weltgegenden von tiefer Finsterniss geschwärzt sind. Jetzt aber ist es Tag und die Sonnenstrahlen haben den weissglänzenden Mond aus dem Wege geräumt.“ Bhallaṭasya A. B. O. Mallabhaṭṭasya C. D. F. — candane 59, 57:

चंदने विषधरान्सहामहे
 वस्तु सुंदरमगुप्तिमत्कुतः ।
रक्षितुं वद किमात्मसौष्ठवं
 संचिताः खदिर कंटकास्त्वया ॥

„Am Sandelbaum lassen wir uns die Schlangen gefallen, weil kein werthvoller Gegenstand ohne Obhut bestehn kann; hast du, Khadira, dir etwa deshalb Dornen angeschafft, um deine Vortrefflichkeit zu beschützen?“ Bhallaṭasya B. C. O. Bhallâṭasya F. Mallabhaṭṭasya D. — dṛishṭe 107, 8:

दृष्टे चंद्रमसि प्रलूनतमसि व्योमांगणस्थेयसि
 स्फूर्जन्निर्मलतेजसि त्वयि गते दूरं निजप्रेयसि ।
श्वासः कैरवकोरकीयति मुखं तस्याः सरोजीयति
 क्षीरोदीयति मन्मथो मृगदृशो दृक्चंद्रकांतीयति ॥

„So oft sie den Mond sieht, der am Himmelshofe beharrlich weilend mit seinem klaren Lichtschimmer die Finsterniss zertheilt, und an dich, ihren in der Ferne weilenden Geliebten, denkt: wandelt sich der Seufzer der Gazellenäugigen in eine Lilienknospe, ihr Gesicht in einen Nachtlotus, ihre Sehnsucht in den Milchsee, und ihr Augenlicht in den Mondstein." — pathi nipatitâṃ çûnye 50, 2. Bhallaṭasya A. B. O. Mallabhaṭṭasya D. F. — pâtaḥ 40, 9:

पातः पूष्णो भवति महते नोपतापाय यस्मा-
त्कालेनास्तं क इह न गता यांति यास्यंति चान्ये ।
एतावत्तु व्यथयति यदालोकबाह्यैस्तमोभि-
स्तस्मिन्नेव प्रकृतिमहति व्योम्नि लब्धो ऽवकाशः ॥

„Der Hingang der Sonne verursacht mir nicht grossen Schmerz; denn ich weiss, dass im Laufe der Zeit viele untergegangen sind, untergehen und untergehen werden: aber das betrübt mich über die Maassen, dass lichtlose Finsterniss diesen von Natur weiten Aether erfüllt hat." Bhallaṭasya A. D. O. Mallabhaṭṭasya B. C. F. — prayâte 'stam 102, 7:

प्रयाते ऽस्तं भानौ श्रितशकुनिनीडेषु तरुषु
स्फुरत्संध्यारागे शशिनि शनकैरुल्लसति च ।
प्रियप्रत्याख्यानद्विगुणविरहोत्कंठितदृशा
तदारब्धं तन्व्या मरणमपि यत्रोत्सवपदं ॥

„Als die Sonne untergegangen war und die Abendröthe die Gipfel der Bäume beleuchtete, wo Vögel sich in ihren Nesten gebettet hatten, und als nun der Mond gemach aufschimmerte: da gerieth die Zarte, die von dem Geliebten verschmäht den Schmerz der Trennung zwiefach fühlte, in einen solchen Zustand, dass im Vergleich damit der Tod ein Fest gewesen wäre." — yasyâkarṇya vacaḥsudhâ 46, 9. Bhallaṭasya A. O. Mallabhaṭṭasya B. C. D. F. — ye jâtyâ 43, 3:

ये जात्या लघवः सदैव गणनां याता न ये कुत्रचि-
त्पद्भ्यामेव विमर्दिताः प्रतिदिनं भूमौ निलीना-
श्चिरं ।
उत्क्षिप्ताश्चपलाशयेन मरुता पश्यांतरिक्षे सखे
तुंगानामुपरि स्थितिं क्षितिभृतां कुर्वंत्यमी
पांसवः ॥

„Sieh, Freund, der Staub, der von Natur geringfügig von niemand beachtet wurde, sondern täglich mit Füssen getreten lange zu Boden lag, derselbe von dem unstäten Winde emporgewirbelt schlägt jetzt seinen Sitz in der Luft über den hohen Bergen auf." Bhallaṭasya A. B. E. O. Mallabhaṭṭasya D. C. F. — vapur 56, 1:

वपुर्विषमसंस्थानं कर्णज्वरकरो रवः ।
करभस्याशुगत्यैव छादिता दोषसंहतिः ॥

„Zwar ist der Leib des Kameeles krumm und hässlich und sein Geschrei verursacht Ohrschmerzen; aber durch seinen schnellen Gang wird die Menge seiner Fehler verdeckt." Bhallaṭasya A. B. Fehlt in O. Bhallâṭasya C. F. Mallabhaṭṭasya D. — çatapadî 71, 55:

शतपदी सति पादशते क्षमा
यदि न गोष्पदमप्यतिवर्तितुं ।
किमियता द्विपदस्य हनूमतो
जलनिधेः क्रमणे विवदामहे ॥

„Wenn der Vielfuss mit seinen hundert Füssen nicht einmal eine Pfütze überschreiten kann, was können wir an Hanûmat aussetzen, der mit zwei Füssen das Meer überstiegen hat?"

134. Bhavabhûti. antraiḥ kalpitamañgala 145, 2. Mâlatî. alipaṭalair 43, 2:

अलिपटलैरनुयातां सहृदयहृदयज्वरं विलुंपंतीं ।
मृगमदपरिमललहरीं समीर पामरपुरे किरसि ॥

„Weshalb giessest du, Wind, die von Bienenschwärmen verfolgte Woge von Moschusduft, die die Herzenskrankheit von Verständigen heilen könnte, in eine Stadt aus, wo die Leute keine Nase haben?" — utkṛityotkṛitya kṛittim 145, 1. Mâlatî. jalaniviḍitavastra 134, 27. Mâlatî. daivâd 41, 2:

दैवाद्यद्यपि तुल्यो ऽभूद्भूतेशस्य परिग्रहः ।
तथापि किं कपालानि तुलां यांति कलानिधेः ॥

„Obgleich der Wesenherr aus Zufall beide gleichmässig zu eigen genommen hat, können demungeachtet Schädel mit dem Monde sich messen?" — niravadyâni 6, 2:

निरवद्यानि पद्यानि यद्यनार्यस्य का क्षतिः ।
भिक्षुकक्षाविनिक्षिप्तः किमिक्षुर्नीरसो भवेत् ॥

„Was schadet es, wenn auch ein Unedler tadellose Verse schreibt?. Verliert das Zuckerrohr seinen Geschmack, wenn ein Bettler es in seinen Bund gesteckt hat?“ — pakshmâlîpiñgalimnaḥ 4, 13. Mâlatî. bhramaya jaladân ambhogarbhân 106, 9. Mâlatî. vajrâd api kaṭhorâṇi 12, 7. Uttara. — vitarati guruḥ prâjñe 26, 2. Kâlidâsasya A. B. C. D. O. Der Vers findet sich jedoch im Uttara. — sânandaṃ nandihastâgata 4, 5. Mâlatî.

135. Vaidya Bhânupaṇḍita. kurvantu 59, 46:

कुर्वंतु नाम जनतोपकृतिं प्रसून-
छायाफलैरविकलैः सुलभैर्द्रुमास्ते ।
सोढास्तु कर्तनरुजः पररक्षणार्थ-
मेकेन भूर्जतरुणा करुणापरेण ॥

„Auch andere Bäume sind mit der Fülle ihrer spottbilligen Blüthen, Schatten und Früchte dienstlich; aber nur die Birke erträgt für das Wohl anderer erbarmungsvoll den Schmerz der Fällung.“ — kshaṇaṃ kântârâgaprasara 74, 5. dhammillo bhañgam etu praviçatu 124, 7. mâtañgakumbhasaṃsarga 98, 43. varataru 43, 1:

वरतरुविघटनपटवः कटवश्चंचंति वायवो बहवः ।
तत्कुसुमबहलपरिमलगुणविन्यासे कृती त्वेकः ॥

„Es fahren viele scharfe Winde daher, die fähig sind edle Bäume zu zerschmettern; aber den mannigfachen edlen Duft ihrer Blüthen zu vertheilen versteht nur einer.“ — çâkhâçata 58, 3:

शाखाशतचितवियतः संति कियंतो न कानने तरवः ॥
परिमलभरमिलदलिकुलदलितदलाः शाखिनो वि-
रलाः ॥

„Wie viele Bäume gibt es nicht im Haine, die mit ihren hundert Aesten die Luft erfüllen, aber wie wenige, deren Blätter von durch die Duftfülle angezogenen Bienen zerstochen werden.“

136. Bhâratîkavi. kas tvaṃ çûlî mṛigaya bhishajaṃ 4, 9.

137. Bhâravi. Alle Verse sind aus dem Kirâtârjunîya entnommen.

akṛitrimapremarasâ 91, 18. karau dhunânâ navapallavâkṛitî 134, 18. tathâ na pûrvaṃ kṛitabhûshaṇoddhuraḥ 134, 19. tirohitântâni nitântam 134, 20. nipîyamânastavakâ çilîmukhair 135, 24. prâpyate guṇavatâpi 121, 3. mâninîjanavilocana 120, 26. vrajanti te mûḍhadhiyaḥ 75, 122.

138. Bhâsa. Wird von Râjaçekhara, Jayadeva, und dem Verfasser des Sk. erwähnt.

asyâ lalâṭe racitâ sakhîbhir 98, 7. — kapâle mârjâraḥ paya iti 120, 20. Sk. 3, 113. Kâvyapr. 342. Uebersetzt von Böhtlingk. — tîkshṇaṃ 136, 6:

तीक्ष्णं रविस्तपति नीच इवाचिराढ्यः
शृंगं रुरुस्त्यजति मित्रमिवाकृतज्ञः ।
तोयं प्रसीदति मुनेरिव धर्मचिंता
कामी दरिद्र इव शोषमुपैति पंकः ॥

„In dieser Herbstzeit verursacht die Sonnenhitze grosse Noth, wie ein gemeiner Mensch, der plötzlich reich geworden ist; der Hirsch lässt sein Horn fahren, wie ein Undankbarer seinen Freund; das Wasser ist klar, wie des Heiligen Anschauung von Tugend; dürr wird der Sumpf, wie ein Liebender ohne Habe." — dayitâbâhu 98, 45:

दयिताबाहुपाशस्य कुतो ऽयमपरो विधिः ।
जीवयत्यर्पितः कंठे मारयत्यपवर्जितः ॥

„Mit dem Armseile meiner Geliebten hat es eine absonderliche Bewandtniss: legt sie es um meinen Nacken, so lebe ich, und sterbe, wenn sie es loswindet."

139. Bhikshâṭana. svâmî niçvasite 'pi asûyati (Sâhityad. 45.), dṛigbhañgibhañgimaçatair (findet sich im Mahânâṭaka), anâryaprajñânâm iha jana 132, 16—18.

140. Bhîma. âçañkya praṇatim paṭânta 112, 5. Findet sich im Amarûçataka. — kâni sthânâni 134, 5:

कानि स्थानानि दग्धान्यतिशयगहनाः संति के वा प्रदेशाः
किं वा शेषं वनस्य स्थितमिति पवनासंगविस्पष्टतेजाः ।
चंडज्वालावलीढस्फुटिततरुलताग्रंथिमुक्ताट्टहासो
दावाग्निः शुष्कवृक्षे शिखरिणि गहने ऽधिष्ठितः पश्यतीव ॥

„„Welche Orte sind bereits verbrannt? wo findet sich ein grosses Dickicht? was bleibt vom Walde noch übrig?"" So spricht das Waldfeuer, dessen Macht durch das Geleite des Windes ver-

grössert ist, stösst, indem es mit seiner heissen Flamme die Knoten der Schlingpflanze beleckt, ein gellendes Gelächter aus, und sieht gleichsam von dem dichtbeästeten Gipfel eines trockenen Baumes nach allen Seiten sich um." — bhadrâtra 135, 34:

भद्रात्र ग्रामके त्वं वससि परिचयस्ते ऽस्ति जानासि वार्त्ता-
मस्मिन्नध्वन्यजाया जलधररसितोत्का न काचिद्विपन्ना ।
इत्थं पांथः प्रवासावधिदिनविगमापायशंकी प्रियायाः
पृछन्वृत्तांतमारात्स्थितनिजभवनो व्याकुलो न प्रयाति ॥

„„Mein Lieber, wohnst du in dieser Nachbarschaft? bist du mit allen Vorfällen vertraut? kannst du mir sagen, ob nicht etwa hier die Gattin eines Reisenden in Gram über das Dröhnen der Wolken gestorben ist?"" So erkundigt sich ein Wanderer, fürchtend, dass in Folge der Versäumniss der festgesetzten Rückkunftsfrist seiner Geliebten ein Leid wiederfahren sei, und wagt in Angst nicht in sein naheliegendes Haus einzutreten."

141. Bhîmasiṅhapaṇḍita. avayaveshu 98, 81:

अवयवेषु परस्परबिंबिते-
ष्वतुलकांतिषु राजति तत्तनोः ।
अयमयं प्रविभाग इति स्फुटं
जगति निश्चिनुते चतुरो ऽपि कः ॥

„Ihre unvergleichlich reizenden Glieder halten einander ein solches Ebenmaass, dass selbst ein Kenner nicht klar entscheiden kann, ob dieser oder jener Theil ihres Körpers besondere Schönheit besitze." — piba payaḥ prasara kshitipântikaṃ 71, 51.

142. Bherîbhâṅkâra. uccair uttâlakheladbhujavana 3, 10. uccair brahmâṇḍakhaṇḍadvitaya 3, 2. kalpântakrodhanasya tripuravijayinaḥ 4, 11. yenânandamaye 46, 7:

येनानंदमये वसंतसमये सौरभ्यहेलामिल-
द्भृंगालीमुखरे रसालशिखरे नीताः पुरा वासराः ।
आः कालस्य वशेन कोकिलयुवा सो ऽप्यद्य सर्वा दिशः
खेलद्वायसचंचुघातविदलन्मूर्धा मुहुर्धावति ॥

„In der wonnigen Frühlingszeit verlebte der junge Kukuk seine Tage auf dem Gipfel des Mango, wo Hummeln und Bienen des Duftes willen versammelt summten; aber wehe! durch die Macht der Zeit flieht er jetzt nach allen Richtungen, weil ihm Krähen zu ihrer Kurzweil mit ihren Schnäbeln den Kopf zerrupfen." — yenânargalabâlakeli 53, 9.

143. Bhojadeva, Bhojanarendra, Bhojarâja. añgâraih 134, 4:

अंगारैः खचितेव भूर्वियदपि ज्वालाकरालं करै-
स्तिग्मांशोः किरतीव तीव्रमभितो वायुः कुकू-
लानलं ।
अप्यंभांसि नखंपचानि सरितामाशा ज्वलंतीव च
ग्रीष्मे ऽस्मिन्नववह्निदीपितमिवाशेषं जगद्वर्तते ॥

„Die Erde ist gleichsam mit glühenden Kohlen gefüllt, auch die Luft erstickend durch die heissen Strahlen der Sonne; der Wind ergiesst gleichsam von allen Seiten ein glühendes Hülsenfeuer aus; auch die Fluthen der Flüsse sind karg, und die Weltgegenden scheinen in Brand gesteckt zu sein: in diesem Hochsommer ist die ganze Welt gleichsam von einem nie dagewesenen Feuer erleuchtet." — atyacham sitam añçukam 134, 10. â pushpaprasarân manoharatayâ 59, 42. upari 135, 23:

उपरि पयोधरमाला दूरे दयिता किमेतदापतितं ।
हिमवति दिव्यौषधयः कोपाविष्टः फणी शिरसि ॥

„Oben die Wolkenschichten, fern die Geliebte, wie hat sich das begeben? Auf dem Himavat wachsen göttliche Heilkräuter, aber auf dem Gipfel reckt sich der grimmige Çesha." — kim te namratayâ 59, 18. Hgg. von Böhtlingk, dessen Aenderung pathikah stomaih für das allein richtige pathikastomaih unbrauchbar ist, weil stoma niemals ein gemeines Lobgedicht ist. — kiyanmâtram jalam 35, 11. Auswahl 33 [1]). — kritopakâram priyabandhum 117, 7. Auswahl 6. — tavaitad 46, 5:

तवैतद्वाचि माधुर्यं जाने कोकिल कृत्रिमं ।
यैः पोषितो ऽसि तानेव जातपक्षो जहासि यत् ॥

„Ich weiss, Kukuk, dass die Süssigkeit deiner Stimme nur erheuchelt ist; denn du verlässt, sobald du flügge geworden bist, diejenigen, von denen du auferzogen worden bist." — bhîmaçyâma-

1) Im Texte ist bhavâdriçâh zu lesen.

pratanuvadana 68, 3. bhûribhârabharâkrânto 35, 12. Auswahl 34. — bhrâtaç 59, 7:

भ्रातश्चंदन किं ब्रवीमि विकटस्फूर्जत्फणा भीषणा
गंधस्यापि महाविषाः फणभृतो गुप्त्यै यदेते कृताः ।
दैवात्पुष्पफलान्वितो यदि भवानचाभविष्यत्तदा
नो जाने किमकल्पयिष्यदधिकं रक्षार्थमस्यात्मनः ॥

„Bruder Sandelbaum, was soll ich dazu sagen, dass diese fürchterlichen und hochgiftigen Schlangen mit ihren grossen funkelnden Kämmen zu Wächtern deines blossen Wohlgeruches bestellt worden sind? Hätte die Vorsehung dir noch Blüthen und Früchte gegönnt, so weiss ich nicht, was besonderes sie zu deiner Behütung ausfindig gemacht hätte.“ — mayi 59, 42:

मयि जीवति बीजाढ्ये किमन्ये बीजपूरकाः ।
इति संचिंत्य मनसा विदद्रे दाडिमीफलं ॥

„„So lange ich körnerreich lebe, von welchem Nutzen sind alle anderen samenvollen Citronen?““ So dachte der Granatapfel und barst in der Mitte.“ Findet sich nur in C. F. — mândhâtâ sa 141, 6:

मांधाता स महीपतिः कृतयुगे ऽलंकारभूतो गतः
सेतुर्येन महोदधौ विरचितः क्वासौ दशास्यांतकः ।
अन्ये चापि युधिष्ठिरप्रभृतयो यावंत एवाभव-
न्नैकेनापि समं गता वसुमती मन्ये त्वया यास्यति ॥

„Dahin geschieden ist der König Mândhâtṛi, der im goldenen Zeitalter die Zierde der Welt war. Wo ist der Vernichter Râvaṇa's, der eine Brücke über das Meer schlug? Auch viele andere Könige wie Yudhishṭhira sind gestorben; aber mit keinem ist die Erde zu gleicher Zeit dahin gegangen, wie sie, ich glaube sicher, bei deinem Hinscheiden es thun wird.“ Diese Strophe soll an Muñca gerichtet sein und findet sich im Bhojaprabandha. — yaḥ pîyûsha 71, 5:

यः पीयूषसहोदरैः स्नपयति ज्योत्स्नाजलैः सर्वतो
यश्च त्वामधिकाधिकं ज्वलयति प्रोद्दामतापैः करैः ।
भ्रातर्व्योम तयोरपि स्थितिमिह व्यातन्वतो विक्रिया-
निर्मुक्तस्य महत्त्वमेतदसमं दूरे विरूढं तव ॥

„Der eine badet dich allenthalben mit ambrosischen Lichtfluthen, die andere durchglüht dich über alle Maassen mit heissbrennenden Strahlen; dennoch gestattest du ihnen beiden, Bruder Aether, unwandelbar einen Standort; diese unvergleichliche Grossmuth von deiner Seite ist weltberühmt.“ — yaḥ saṃtâpam 44, 14:

यः संतापमपाकरोति जगतां यश्चोपकारक्षमः
सर्वेषाममृतात्मकेन वपुषा प्रीणाति नेत्राणि यः ।
तस्याप्युन्नतिमंबुदस्य सहसे यन्न त्वमेतावता
वर्णेनैव परं मराल धवलः कृष्णश्चरित्रैरसि ॥

„Insofern als du der Grösse der Wolke gram bist, die die Pein der Welt entfernt, die allen Dienste erweist, und mit ihrer ambrosischen Gestalt die Augen entzückt: bist du, Schwan, nur der Farbe nach weiss, aber deinem Wandel nach ein Finsterling (schwarzfüssig).“ — yad etac candrântar jaladalava 35, 13. S. 4, 110. Sâhityadarpaṇa S. 295. — yeshâṃ 147, 17:

येषां वल्लभया समं क्षणमिव क्षिप्रं क्षपा क्षीयते
तेषां शीतकरः शशी विरहिणामुल्केव संतापकृत् ।
अस्माकं न च वल्लभा न विरहस्तेनोभयभ्रंशिना-
मिंदू राजति दर्पणाकृतिरयं नोष्णो न वा शीतलः ॥

„Denen im Verein mit der Geliebten die Nacht rasch wie eine Minute verfliesst, diese brennt in der Trennung der kaltstrahlende Mond so heiss wie ein Meteor. Wir aber kennen weder Geliebte noch Trennung, und so scheint, im Mangel von beiden, dieser Mond wie ein Spiegel uns weder warm noch kalt.“ Hat die Unterschrift: Bhojarâjacorakavikṛitam padyam. — abhût 128, 1:

अभूत्प्राची पिंगा रसपतिरिव प्राश्य कनकं
गतछायश्चंद्रो बुधजन इव ग्राम्यसदसि ।
क्षणं क्षीणास्तारा नृपतय इवानुद्यमपरा
न दीपा राजंते द्रविणरहितानामिव गुणाः ॥

„Bei Tagesanbruch ist der Himmel roth, wie Quecksilber, wenn es Gold verschluckt hat — der Mond verliert seinen Glanz, wie ein Gelehrter unter Unwissenden — die Sterne vergehen im Nu, wie Fürsten ohne Thatkraft — die Lampen verlieren ihren Glanz, wie die Vorzüge der Unbemittelten.“ — viralaviralîbhûtâs 128, 2. Auswahl 17. Die beiden letzten Strophen sollen von Bhoja's Hofdichtern verfasst sein.

144. Bhohara. prâleyaçailaçiçirânalasamprayogât 137, 7. Bhoharasya B. Bhohasya O. Keine Unterschrift in C. D.

145. Madana. nayanapathanirodhakrodha 36, 26. yady api 41, 9:

यद्यपि शिरो ऽधिरोहति रौद्रः क्रोधेन सिंहिकातनयः।
त्यजति न शरणायातं सागरसूनुर्मृगं तदपि ॥

„Wenn auch der wüthende Râhu im Zorn ihm auf den Kopf tritt, so gibt dennoch der meergeborene Mond das Reh nicht auf, das bei ihm Zuflucht genommen hat.“

146. Madâlasâ. 38, 7:

परलोकहितं तात प्रातरुत्थाय चिंतय ।
इह ते कर्मणामेव विपाकश्चिंतयिष्यति ॥

„Mein Sohn, wenn du früh aufstehst, so nimm in Bedacht, was im Jenseit dir frommen wird; hienieden wird die Frucht deiner Werke deiner Bedacht nehmen.“

147. Manu. Nur zwei Verse werden ausdrücklich ihm zugetheilt, und diese sind aus anderen Werken genommen.

prajâpîḍanasaṃtâpât 75, 11. brahmahatyâ surâpânaṃ 39, 7. mâtrâ svasrâ duhitrâ 37, 57. sabhâ vâ na praveshṭavyâ 75, 64. sûkshmebhyo 'pi prasañgebhyaḥ 75, 60. — somaḥ çaucaṃ dadau 91, 11. Manoḥ. Findet sich in Yâjñavalkya 1, 71. — striyaḥ pavitram atulaṃ 91, 12. Manoḥ. Unbekannt.

148. Mayûra, der Verfasser des Sûryaçataka und anderer Werke, wird von Trilocana und Râjaçekhara erwähnt.

âghrâyâghrâya gandhaṃ vikaṭamukhapuṭo 36, 17. âhatyâhatya 36, 29:

आहत्याहत्य मूर्ध्ना द्रुतमनुपिबतः प्रस्नुतं मातुरूधः
किंचित्कुंचैकजानोरनवरतचलच्चारुपुछस्य धेनुः ।
उत्तीर्णं तर्णकस्य प्रियतनयतया दत्तहुंकारमुद्रा
विस्रंसिक्षीरधारालवशबलमुखस्यांगमातृप्ति लेढि ॥

„Während das Kalb, wiederholentlich mit dem Kopfe stossend, mit ein wenig gebeugten Knien und rastlos bewegtem Schwanze, das triefende Euter der Mutter trinkt, stösst die Kuh in Zärtlichkeit ein dumpfes Gebrüll aus, und leckt, bis es gesättigt, ihres Kindes emporgerichteten Mund, der von herabfallenden Milchtropfen fleckig ist.“ Das nennen die Inder in der Kunstsprache eine jâti, wir mit einem Zwitternamen ein Genrebild. — jambhâratibhakumbhodbhavam 4, 51. Sûryaçataka. — bhaktiprahvâya dâtum 4, 52.

Sûryaçat. — saṃvishṭo grâmadevyâḥ kaṭaghaṭitakuṭikuḍyakoṇaika-deçe 138, 14.

149. Mallabhaṭṭa, s. Bhallaṭa.

150. Mahâdeva (Çrîmahâdeva). etâsu 59, 27:

एतासु केतकि लतासु विकासिनीषु
सौभाग्यमद्भुततरं भवती बिभर्ति ।
यत्कंटकैर्व्यथितमात्मवपुरजानं-
स्त्वामेव सेवितुमुपक्रमते द्विरेफः ॥

„Unter diesen blühenden Schlingpflanzen geniessest du, Ketakî, die wundersamste Seligkeit; denn der Bienenjüngling, ohne auf die ihn verwundenden Stacheln zu achten, eilt zu dir allein heran um mit dir zu liebkosen.“ — devo harir 39, 4:

देवो हरिर्वहतु वक्षसि कौस्तुभं त-
मन्यैव काचन पुनर्द्युमणेः प्रतिष्ठा ।
यत्पादसंगतितरंगितसौरभाणि
धत्ते स एव शिरसा सरोरुहाणि ॥

„Zwar führt Vishṇu auf seiner Brust den Kaustubha; aber der Sonnengott hat ein ganz anderes Kennzeichen erwählt: denn er trägt auf seinem Haupte Lotusblumen, die durch die Berührung seiner Strahlen von Duft überschwellen.“ — bhuktâni yais tava 58, 11:

भुक्तानि यैस्तव फलानि पचेलिमानि
क्रोडस्थितैरहह वीतभयैः प्रसुप्तं ।
ते पक्षिणो जलरयेण विकृष्यमाणं
पश्यंति पादप भवंतममी तटस्थाः ॥

„Dieselben Vögel, die deine reifen Früchte genossen und in deinem Laubdache sorglos geschlafen haben, sehen ach! jetzt am Ufer stehend, wie du, Baum, von der Flussströmung fortgerissen wirst.“

151. Râjapitâmaha Mahâdeva. Damit ist wohl der Grossvater von Hammîra gemeint. na yatra 71, 36:

न यत्र गुणवत्पात्रमेकमप्यस्ति संनिधौ ।
कस्तत्र भवतः पांथ कूपे ऽंबुग्रहणाग्रहः ॥

„Wenn nicht ein einziger mit einem Seil versehener Eimer sich in der Nähe befindet, wie wirst du da, Wanderer, aus dem Brunnen Wasser schöpfen können?“ raksha 71, 37:

रक्ष पात्रगतं स्नेहं प्रदीपश्रीविवर्धनं ।
प्रयास्यंति विना तेन भस्मत्वं भवतो गुणाः ॥

„Bewahre im Gefäss das Oel, das den Glanz der Lampe vermehrt, sonst wird dein Docht zu Asche werden.“ Beide Verse leiden an dem Fehler, dass die beabsichtigte Doppelsinnigkeit mangelhaft ist.

152. Mahâmanushya. atha 136, 1:

अथ प्रसन्नेंदुमुखी सितांबरा
समाययावुत्पलनेत्रलोचना ।
सपंकजा श्रीरिव गां निषेवितुं
सहंसबालव्यजना शरद्वधूः ॥

„Nun ist mit mondenklarem Antlitze, mit weissen Gewändern und blauen Lilienaugen das Herbstmädchen gekommen die Erde heimzusuchen, und trägt wie Lakshmî Lotus als Zierrath und bedient sich junger Gänse als Fächel.“ — kâraṇotpanna 138, 4:

कारणोत्पन्नकोपो ऽपि सांप्रतं प्रमदाजनः ।
निशि शीतापदेशेन गाढमालिंगति प्रियं ॥

„Obgleich arg beleidigt, umarmen die Frauen in der harten Winternacht die Gatten eng und enger unter dem Vorwande sich vor der Kälte zu schützen.“ — In D. fehlt dieser Vers, hingegen wird der ungleich bessere 138, 3 Mahâmanushya zugeschrieben:

प्रावरणैरंगारैर्गर्भगृहैः स्तनतटैश्च दयितानां ।
संतर्जितमाढ्यानां निपतति शीतं दरिद्रेषु ॥

„Die Kälte, bei den Reichen durch Decken, Kohlen, Schlafgemächer und den warmen Busen liebender Frauen zurückgeschreckt, stürzt auf die Armen.“

153. Mahîpatimaṇḍalîka. asminn ambhodavṛindadhvanijanitarushi 53, 13.

154. Mâghakavi. Siehe Dhanapâla. Der Dichter gehört der mittleren Schule Indischer Kunstdichtung an und dürfte ein jüngerer Zeitgenosse von Bhavabhûti sein. Mit einer einzigen Ausnahme sind alle Verse aus dem Çiçupâlavadha entnommen.

adhirajani jagâma dhâma 115, 5. anurâgavantam api locanayor 117, 3. arthâ 25, 7:

अर्था न संति न च मुंचति मां दुराशा
त्यागान्न संकुचति दुर्ललितं मनो मे ।
याञ्चा च लाघवकरी स्ववधे च पापं
प्राणाः स्वयं व्रजत किं प्रविलंबितेन ॥

„Ich habe kein Vermögen und doch verlässt mich nicht die falsche Hoffnung und mein verwöhntes Herz verschliesst sich nicht gegen Freigebigkeit. Betteln führt zu Erniederung und Selbstmord ist Sünde. Fliehe, mein Leben, aus freien Stücken, wozu das lange Zögern!" — asampâdayataḥ kaṃcid 30, 9. idam idam iti bhûruhâm 133, 23. udayati vitatordhvaraçmi 129, 9. kiṃ kramishyati kilaisha vâmano 142, 5. kumudavanam apaçri 128, 8. jitarosharayâ mahâdhiyaḥ 12, 8. tulye 'parâdhe svarbhânur 17, 6. nanu saṃdiçeti sudṛiçoditayâ 105, 3. paritoshayitâ na kaçcana 22, 3. pâdâhataṃ yad utthâya 15, 14. pâççâtyabhâgam iha sânushu 142, 7. pratikûlatâm upagate hi vidhau 29, 16. priyasakhîsadṛiçam pratibodhitâḥ 133, 14. bahu jagada purastât 130, 4. madhurayâ madhubodhita 34, 13. mahâtmâno 'nugṛihṇanti 12, 15. mâ jîvan yaḥ parâvajñâ 15, 15. yâṃ yâm priyaḥ praikshata 110, 12. yugântakâlapratisaṃhṛitâtmano 142, 6. lulitanayanatârâḥ kshâmavaktrendu 128, 9. vikacakamalagandhair 129, 1. saṃkshobham payasi punar 134, 21. samûlaghâtam aghnantaḥ 15, 16. sampadâ susthitammanyo 30, 8. salilayâtâni na bhartur 140, 33. sahajândhadṛiçaḥ 22, 4. hâvahâri hasitaṃ 121, 6.

155. Mâtañgadivâkara. Ist älter als Râjaçekhara. 72, 10:

किं वृत्तांतैः परगृहगतैः किंतु नाहं समर्थ-
स्तूष्णीं स्थातुं प्रकृतिमुखरो दाक्षिणात्यस्वभावः ।
गेहे गेहे विपणिषु तथा चत्वरे पानगोष्ठ्या-
मुन्मत्तेव भ्रमति भवतो वल्लभा देवकीर्तिः ॥

„In fremde Angelegenheiten soll man sich zwar nicht einmengen; aber ich bin als ein Südländer von Natur geschwätzig und kann nicht länger still schweigen: in jedem Hause, auf Marktplätzen, in Höfen und Zechen treibt sich wie rasend deine Geliebte herum, die Ruhmesgöttin."

156. Mâgadhamâdhava. 59, 47:

वर्धितैः सेवितैः किं तैः सत्यश्वत्थे ऽन्यपादपैः ।
वर्धितो नरकाद्रक्षेत्स्पृष्टो ऽरिष्टानि हंति यः ॥

„Was nützt es andere Bäume zu hegen und zu pflegen, da der Açvattha besteht, der gehegt von der Hölle rettet, und berührt

alle üblen Vorzeichen vernichtet.“ Mâgadhamâdhavasya C. F. Mâdhavamâgadhasya A. B. D. O.

157. Mâlavarudra. ayaṃ vârâṃ eko nilaya 62, 15. Kâvyapr. 311. Uebersetzt von Böhtlingk.

158. Muktâpîḍa. 55, 9:

वसंत्यरण्येषु चरंति दूर्वां
पिबंति तोयान्यपरिग्रहाणि ।
तथापि वध्या हरिणा नराणां
को लोकमाराधयितुं समर्थः ॥

„Die Rehe leben im Walde, nähren sich von Gras und trinken herrenloses Wasser; dennoch werden sie von Menschen getödtet: wer ist im Stande die Welt zu befriedigen?

159. Murâri, der Verfasser des Anarghyarâghava, wird von einem Ungenannten in dem folgenden Verse (8, 7) gepriesen, den ich nur einseitig wiedergebe:

भवभूतिमनादृत्य निर्वाणमतिना मया ।
मुरारिपदचिंतायामिदमाधीयते मनः ॥

„Ich kümmere mich weder um Bhavabhûti noch Bâṇa, sondern richte meinen Sinn auf die Ergründung der Schreibweise von Murâri.“ Ein Vers wird von Dhanika in der Erläuterung zum Dr. erwähnt, das Sk. kennt den Dichter nicht. Zwei Verse finden sich nicht im Calcuttaer Drucke.

acintyâḥ panthânaḥ kim api mahatâm 12, 14. anâkûtair eva priyasahacariṇâṃ 97, 10. anena rambhoru tavânanena 98, 36. âjanma brahmacârî prithulabhujaçilâ 140, 34. ârabdhe dayitâmukha 98, 40. âçleshacumbanaratotsava 122, 8. indor ekakalâyâ 120, 17. — kiṃcitkopakalâkalâpakalanâhaṃkâra 144, 6. Nicht im Drama. Vararuceḥ C. — trailokyatrâṇaçauṇḍaḥ 146, 5. — pralayasahâyakaṇavatî 32, 17. Nicht im Drama. — yena svâṃ vinihatya mâtaram api 146, 4. saṃtushṭe tisṛiṇâm purâm api ripau 140, 32.

160. Mûrta. naishâ vegam mṛidutaratanus tâvakînaṃ 124, 12. Keine Unterschrift in O.

161. Meṇṭha. Siehe Bhartṛimeṇṭha. atasî 32, 19:

अतसीपुष्पसंकाशं खं वीक्ष्य जलदागमे ।
ये वियोगे ऽपि जीवंति न तेषां विद्यते भयं ॥

„Diejenigen, die in der Regenzeit den Himmel dunkel wie eine Flachsblüthe sehen, und von der Geliebten getrennt beim Leben bleiben, kennen keine Furcht.“ mahadbhir 117, 12:

महद्भिरोघैस्तमसामभिद्रुते
भये ऽप्यसंमूढमतिर्भ्रमन्क्षितौ ।
प्रदीपवेषेण गृहे गृहे स्थितो
विखंड्य देहं बहुधेव भास्करः ॥

„Wenn auch die grossen Fluthen der Finsterniss ringsum Unheimlichkeit erregen, so wandert dennoch die Sonne ruhigen Sinnes auf der Erde umher, und verweilt, als ob sie ihren Leib vielfach vertheilt hätte, in jedem Hause in Gestalt einer Lampe." — limpativa tamo 'ṅgâni 118, 3. Dieser vielfach, unter anderen auch von Daṇḍin erwähnte Vers wird Vikramâditya und Meṇṭha zugeschrieben.

162. Morikâ. mâ gacha pramadâpriya priyaçatair 107, 23. likhati 102, 6:

लिखति न गणयति रेखां निर्भरबाष्पांबुधौतगंडतटा ।
अवधिदिवसावसानं मा भूदिति शंकिता बाला ॥

„Die Schöne, deren Wangenfläche von unzähligen Thränen blass ist, zieht zwar Linien, aber zählt sie nicht, aus Furcht, dass die bestimmte Frist für seine Rückkunft noch nicht abgelaufen sei."

163. Bhaṭṭa Yaças. mâdyanmâtaṅgakumbhasthalabahulavasâ 144, 8.

164. Yaçovarman. prauḍhachedânurûpocchalana 144, 7. Kâvyaprakâça S. 224.

165. Raghu Kavidarpaṇa. 129, 6:

निजांशुकावृतां प्राचीं चुंबत्यर्के ऽतिरागिणि ।
लज्जयेव ययौ क्वापि श्यामा मीलितलोचना ॥

„Als der erglühende Sonnengott die in ihren Nachtmantel gehüllte Ostgegend küsste, da ging die dunkle schamvoll mit geschlossenen Sternenaugen von dannen."

166. Ratnâkara. Siehe Râjaçekhara. astâvalambiravibimbatayodayâdri 117, 2. kâñcîguṇair viracitâ jaghaneshu lakshmîr 98, 10. kurubaka 74, 3:

कुरुबक कराघातक्रीडासुखेन वियुज्यसे
बकुल विटपिन्स्मर्तव्यं ते मुखासवसेचनं ।
चरणघटनाबंध्यो यास्यस्यशोक सशोकता-
मिति निजपुरत्यागे यस्य द्विषां जगदुः स्त्रियः ॥

„„Kurubaka, nun wirst du des Handschlagspielvergnügens entbehren müssen; du, Bakula, wirst nach der Mundsaftbenetzung dich sehnen; du, kummerloser Açoka, wirst, nicht länger von Mädchenfüssen berührt, in Kummer gerathen!"" So klagten die Frauen seiner Feinde, als sie die Stadt verlassen mussten." — pîtas tushârakirano madhunaiva 121, 2. Findet sich im Amarûçataka.

167. Ravigupta. prâptân api 23, 7:

प्राप्तानपि न लभंते भोगान्भोक्तुं स्वकर्मभिः कृपणाः ।
मुखपाकः किल भवति द्राक्षापाके बलिभुजां हि ॥

Genuss erworbner Güter mag
Kein Knauser sich erlauben;
Den Krähen ist der Schnabel reif,
Sobald gereift die Trauben.

labdhocchrâyo 22, 7:

लब्धोच्छ्रायो नीचः प्रथमतरं स्वामिनं पराभवति ।
भूमिरजो रथ्यादावुत्थापकमेव संवृणुते ॥

„Wenn ein Niederer in die Höhe gelangt ist, so kränkt er allererst seinen Meister: der Staub auf der Landstrasse bedeckt den Wanderer, der ihn erhoben hat." — sujano (sumanâ) na yâti vairam (vikṛitim) parahitanirato 14, 7. Hgg. von Böhtlingk.

168. Ravidatta. mâtar dharmapare dayâṃ kuru mayi 36, 12.

169. Râkshasapaṇḍitau. udañcatkâverîlaharishu, kâverîtîrabhûmiruhabhujaga 133, 28. 29.

170. Râghavacaitanya (Çrîrâghavacaitanyaçrîcaraṇânâm). arthân kecid upâsate kṛipaṇavat 7, 14. ânandam âdadhatâm âyatalocanânâm 3, 14. indum 77, 28:

इंदुं कैरविणी च कोकपटली चांभोजिनीवल्लभं
मेघं चातकमंडली च मधुपश्रेणी च पुष्पाकरं ।
माकंदं पिकसुंदरी च तरुणी चात्मेश्वरं प्रोषितं
चेतोवृत्तिरियं मम प्रियसखे त्वां द्रष्टुमुत्कंठते ॥

„Die Nachtlilien sehnen sich nach dem Monde, die Cakravâkas nach der Sonne, die Câtakas nach der Wolke, die Bienenschwärme nach dem Frühling, und die Schönen nach dem verreisten Geliebten: aber meine ganze Seele dürstet nach deinem Anblick, o Herzensfreund (Kṛishṇa)." — nityam brahma yathâ smaranti munayo. Nach 77, 28 nur in C. — puñjîbhûtam prema gopâṅganânâm 3, 15. mâṇikyadravaliptamauktikatulâm 49, 4.

171. Râghavadeva (Çrîrâghavadevânâm). gatâs tâta bhrâtṛipramukhasukha 147, 19.

172. Râjaçekhara. Er ist der Verfasser von drei Dramen, die auf uns gekommen sind, hat jedoch nach eigener Angabe im ganzen sechs Werke verfasst. Aus der Einleitung zu dem Bâlarâmâyaṇa und der Viddhaçâlabhañjikâ erfahren wir, dass er ein Sohn von Durduha (Daurduhi) und Çilâvatî und Lehrer des Königs Mahendrapâla (Nirbhayarâja) und Zeitgenosse des Dichters Kṛishṇaçaṅkaravarman war. Er war ein Urenkel von Akâlajalada, und unter seinen Vorfahren werden die Dichter Surânanda, Tarala, Kavirâja erwähnt. Von früheren Dichtern erwähnt er in den Dramen nur Bhartṛimeṇṭha und Bhavabhûti. Eine grössere Anzahl ist in den folgenden Versen aufgezählt, 8, 17. 18:

भासो रामिलसौमिलौ वररुचिः श्रीसाहसांकः कवि-
मैंठो भारविकालिदासतरलाः स्कंधः सुबंधुश्च यः।
दंडी बाणदिवाकरौ गणपतिः कांतश्च रत्नाकरः
सिद्धा यस्य सरस्वती भगवती के तस्य सर्वे
ऽपि ते ॥

„Bhâsa, Râmila, Somila, Vararuci, der Dichter Sâhasâṅka, Meṇṭha, Bhâravi, Kâlidâsa, Tarala, Skandha, Subandhu, Daṇḍin, Bâṇa, Divâkara, Gaṇapati, und der reizende [1]) Ratnâkara: wer mit der erhabenen Redegöttin wohl vertraut ist, was braucht sich der um alle diese zu kümmern?“

अहो प्रभावो वाग्देव्या यन्मातंगदिवाकरः।
श्रीहर्षस्याभवत्सभ्यः समो बाणमयूरयोः ॥

„Gross ist die Macht der Redegöttin! Sie bewirkte es, dass Mâtaṅgadivâkara ein Zunftgenosse von Harsha, und Bâṇa und Mayûra gleich geachtet war.“ — Ich halte Râjaçekhara für den nächsten Vorgänger von Jayadeva.

abhyutthânam upâgate gṛihapatau 131, 8. Bâlar. amandamaṇinûpurakvaṇana 137, 11. Viddha. — âhâre viratiḥ samagra 103, 10. Uebersetzt von Böhtlingk. — upaprâkârâgram prahiṇu 110, 3. Viddha. kulagurur abalânâm 91, 5. Viddha. cañcallolâñcalâni 137, 8. celâñcalena calahâralatâ 136, 11. Viddha. taṃ vande padmasadmânam 3, 29. tad vaktraṃ yadi mudritâ 99, 6. Bâlar. Viddha. taraṅgaya dṛiço 'ṅgane 122, 6. Bâlar. — trayo 'gnayas 8, 3. Siehe Daṇḍin. — dhatte paṅkajinîtale 134, 14. nirvyâjâ dayite natâ 131, 1. Bâlar. — nûnaṃ dugdhâbdhi 14, 21. Herausgeg. von Böhtlingk. — ye dolâkelikarâḥ 133, 34. Viddha. vaktraçrîjitalajjitendu 137,

---

1) Hall macht auf seine Gefahr hin aus dem Adjectiv einen Dichter Kânta.

10. Viddha. vahneḥ çaktir jalam iva 138, 2. Bâlabh. sarasvatî 8, 19:

सरस्वतीपवित्राणां जातिस्तत्र न देहिनां ।
व्यासस्पर्धी कुलालो ऽभूद्यद्द्रोणो भारते कविः ॥

„Als der Töpfer Droṇa im Bhârata mit Vyâsa in der Dichtkunst wetteiferte, da konnte noch nicht der Ausbund der von der Sarasvatî geläuterten Menschen zum Vorschein gekommen sein.“ — sairandhrîkarakṛishṭa 117, 9. Viddha.

173. Râṇaka. Râjaka O. Rânaka A. Râvaṇâka B. Vâṇaka D. Râṇâka C. Câṇakya F. 59, 73:

उत्तुंगैस्तरुभिः किमेभिरखिलैराकाशसंस्पर्धिभि-
र्धन्यो ऽसौ नितरामुलूपविटपी नद्यास्तटे ऽव-
स्थितः ।
एवं यः कृतबुद्धिरुद्धतजलव्यालोलवीचीवशा-
न्मज्जंतं जनमुद्धरामि सहसा तेनैव मज्जामि वा ॥ [1])

„Was nützen alle diese Bäume, die an Höhe mit dem Himmel wetteifern? Selig zu nennen ist diese am Ufer des Flusses stehende niedrige Staude, die den Entschluss gefasst hat: entweder will ich, wenn Leute in den in Folge hohen Wassers bewegten Wogen untersinken, sie sofort erretten, oder mit ihnen untergehn.“

174. Râmacandrabhaṭṭa. kvacit pâṇiprâptaṃ findet sich nur in C. D. E. nach 29, 1:

क्वचित्पाणिप्राप्तं घटितमपि कार्यं विघटय-
त्यशक्यं केनापि क्वचिदघटमानं घटयति ।
तदेवं सर्वेषामुपरि परितो जाग्रति विधा-
वुपालंभः को ऽयं जन ननु धनोपार्जनविधौ ॥ [2])

„Manchmal vereitelt sie ein bereits in Händen befindliches vollzogenes Geschäft, und ein anderes Mal bringt sie ein unmöglich scheinendes unvorbereitetes Werk zu Wege: da in dieser Weise die Vorsehung allenthalben über allen wacht, wie kommt es, dass die Menschen ihr Vorwürfe machen, wenn es sich darum handelt Reichthümer zu erwerben?“

175. Râmilasaumilau. savyâdheḥ 133, 40:

---

1) ca für vâ die Hss.

2) jana nanu ist schwerlich richtig.

सव्याधेः कृशता क्षतस्य रुधिरं दष्टस्य लालास्रुतिः
किंचिन्नैतदिहास्ति तत्कथमसौ पांथस्तपस्वी मृतः।
आ ज्ञातं मधुलंपटैर्मधुकरैरारब्धकोलाहले
नूनं साहसिकेन चूतमुकुले दृष्टिः समारोपिता ॥

„Geschah es in Folge einer Krankheit, so wäre er abgemagert; wurde er erschlagen, so sähe man Blut; wurde er von einer Schlange gebissen, dann stände Geifer vor seinem Munde. Da von allem dem nichts zu sehn ist, auf welche Weise ist dieser büssende Wanderer gestorben? Ha! ich verstehe: der unglückliche hat sicherlich vorwitzig seinen Blick auf die Mangoknospe gerichtet, auf der die honiglüsternen Bienen ein wildes Gesumme erhoben hatten." Eine der schönsten Strophen in der Sammlung.

176. (Râmeçvaramaithila.) Nur in C. nach 143, 19:

पुरीषस्य च रोषस्य हिंसायास्तस्करस्य च।
आद्यक्षराणि संगृह्य वेधाश्चक्रे पुरोहितं ॥

„Der Schöpfer nahm die ersten Silben von purîsha (Schmutz), rosha (Leidenschaftlichkeit), hiṅsâ (Schadenfreude) und taskara (Dieb) und bildete daraus den purohita (Hohepriester).

177. Râhulaka. 135, 14:

उन्निद्रकंदलदलांतरलीयमान-
गुंजन्मदांधमधुपांचितमेघकाले।
स्वप्ने ऽपि यः प्रवसति प्रविहाय कांतां
तस्मै विषाणरहिताय नमो वृषाय ॥

„In dieser Regenzeit, wann trunkene Bienen summend in den Blättern des aufgeblühten Kandala nisten, wer auch nur im Traume daran denkt seine Geliebte zu verlassen und in die Fremde zu ziehen, dieser hornlosen Bestie zollen wir unsere ergebenste Verehrung." Das erinnert an einen Vers in Sarasvatîkaṇṭhâbharaṇa 2, 36:

यो हि दीर्घासिताक्षस्य विलासवलितभ्रुणः।
कांतामुखस्यावशगस्तस्मै नृपशवे नमः ॥

„Wer der Schönen Antlitze mit seinen langen schwarzen Augen und tändelnd gefalteten Brauen nicht unterthan wird, vor dem beugen wir uns als einer Mannbestie ergebenst zu Boden."

178. Rudatîpaṇḍita. 103, 7:

विश्रांतो दिवसस्तटीमयमटत्यस्ताचलस्यांशुमा-
न्संप्रत्यंकुरितांधकारपटलैर्लंबालका द्यौरभूत् ।
एह्यंतर्विश वेश्मनः शशिमुखि द्वारस्थलीतोरण-
स्तंभालंबितबाहुवल्लि रुदती किं त्वं पथः पश्यसि ॥

„Der Tag ist zu Ende, die Sonne geht zu dem Saume des Untergangsberges, der Himmel ist jetzt mit hangenden Locken von aufgetauchten Wolkenmassen bekleidet. Mondantlitzige, komm und tritt ins Haus! Weshalb stehst du, die Schlingpflanze deiner Hand an den Pfosten des Thorschwibbogens lehnend, und siehst weinend (rudatî) auf die Strasse hinaus?" Fehlt in O.

179. Rudra, Rudraṭa, Rudrabhaṭa, Bhaṭṭarudra, der Verfasser des Çriñgâratilaka, aus dem die Mehrzahl der folgenden Verse entnommen ist.

asmâkaṃ sakhi vâsasî 131, 5. Çt. 1, 30. Uebersetzt von Böhtlingk. — ullañghyâpi 105, 7:

उल्लंघ्यापि सखीवचः समुचितामुत्सृज्य लज्जामलं
हित्वा भीतिभरं निरस्य च निजं सौभाग्यगर्वं म-
नाक् ।
आज्ञां केवलमेव मन्मथगुरोरादाय नूनं मया
त्वं निःशेषविलासिवर्गगणनाचूडामणे संश्रितः ॥

„Den Rath meiner Freundinnen habe ich missachtet, die gebührende Scham bei Seite gelegt, alle Furcht verlassen, und den Stolz auf meine Würde fast vergessen. Nur dem Befehle des Liebemeisters folgsam, bin ich zu dir gekommen, zu dir, der du als der Diademstein unter allen losen Liebenden betrachtet werden kannst." Çt. 1, 114. — ekâkinî yad abalâ taruṇî 132, 13. O. und D. haben keinen Namen. Die Strophe steht nicht in Çt. — kopât kiṃcid upânato 'pi rabhasâd 115, 2. Çt. 1, 35. — dhanyâs tâḥ sakhi yoshitaḥ, D. nach 130, 9. Çt. 1, 75. Nachahmung der Strophe von Amarûka: dhanyâsi yâ kathayasi. — dhûlîdhûsaratanavo 36, 7. Nicht in Çt. — nîrandhram parirabhyate priyatamo 123, 2. Nicht in Çt. — pibann asṛig adan mâñsam D. nach 145, 1. Çt. 3, 60. — malayânila 133, 6:

मलयानिलमिलनोल्बणमदकलकलकंठकलकलालापः ।
मधुरमधुविधुरमधुपो मधुरयमधुना धिनोति धियं ॥

„Dieser Frühling erquickt das Herz, wann der Koïl, erfreut durch den Malayawind, vor Liebe und Entzücken in lauten Gesang

ausbricht, und die Bienen von dem süssen Methtranke trunken ausgelassen schwärmen.“ Nicht in Çt. — mugdhâ svapnasamâgate priyatame 102, 12. Çt. 1, 95. — vâco vâgmini kiṃ tavâdya 116, 5. Çt. 2, 50. — virama nâtha vimuñca mamâñcalaṃ 123, 7. Çt. 1, 51. — satyaṃ vallabha esha durlabhatamo 116, 4. Çt. 2, 12. — sâ bâḍham 115, 3. Çt. 1, 81:

सा बाढं भवतेक्षितेति निविडं संयम्य बाह्वोः स्रजा
भूयो द्रक्ष्यसि तां शठेति नितरां संभर्त्स्य सं-
तर्ज्य च ।
आलीनां पुर एव निह्नुतिपरः कोपाद्रणन्नूपुरं
मानिन्या चरणप्रहारविधिना प्रेयानशोकीकृतः ॥

„„Du Falscher hast jene wohl besucht und willst sie wieder sehn!“ “ So sprach die Aufgebrachte ihn mit dem Kranz der Arme umschlingend, und schalt und drohte ihm. Als er jedoch in Gegenwart der Freundinnen alles ableugnen wollte, da stiess sie ihn zornig mit Füssen so stark, dass ihre Fussglocken erklangen, und der Geliebte wurde bei diesem Gebahren ein Açoka (in Wonne versetzt).“ — sârdham manorathaçatais 114, 10. Çt. 1, 68. Uebersetzt von Böhtlingk. — sâ sundara tava virahe 107, 1. Nicht in Çt.

180. Lakshmaṇasena. tâpo nâpagatas tṛishâ 54, 6. Uebersetzt von Böhtlingk.

181. Lakshmî. 45, 3:

भ्रमन्वनांते नवमंजरीषु
न षट्पदो गंधफलीमजिघ्रत् ।
सा किं न रम्या स च किं न रंता
बलीयसी केवलमीश्वरेच्छा ॥

„Der Bienenjüngling, der im Haine auf allen frischen Blumenstöcken umherschwärmte, liess nur die Fenchelblüthe ungeküsst. Ist sie nicht reizend und er kein Kenner? Der Grossen Sinn strebt nur nach Hohem.“

182. Lakshmîdhara, wohl der Bruder von Çârṅgadhara. khaḍgahasto 'rim âlokya 36, 10. gambhîranâbhîhradasaṃnidhâne 98, 63. paṅkaja jaleshu vâsaḥ prîtir 67, 2. vegajvaladviṭapipuñja 48, 3. vepante kapayo bhṛiçaṃ 137, 3.

183. Loṇitaka. jîvâmîti viyoginî 105, 5. Lohitakasya C. D.

184. Vatsarâja (Çrîvatsarâjadevânâm). 147, 18:

दैन्यं क्वचित्क्वचन मन्मथजा विकाराः
कुत्राप्यनेकविधबंधुजनप्रपंचः ।
क्वापि प्रभूतधनकल्पितमीश्वरत्व-
मित्येव वैकृतमिदं जगदाविभाति ॥

Bald Trauer, bald liebeerregte Stimmungen, bald die Menge ausgebreiteter Verwandtschaft, bald auf grossem Reichthum beruhende Macht: in dieser verschiedenen Gestalt kommt diese Welt zur Erscheinung."

185. Vararuci. asyâ 98, 1:

अस्या मनोहराकारकबरीभारवर्जिताः ।
लज्जयेव वने वासं चक्रुश्चमरबर्हिणः ॥

„Die Yaks und Pfauen, weil sie des Mädchens reizende Haarflechtenfülle nicht besassen, zogen sich aus Scham in den Wald zurück." — nyañcaccañcalacañcucumbana 36, 4. bahunâtra kim uktena dûti 109, 2.

186. Varâhamihira. lokaḥ çubhas, hâ tâta tâteti, sammûrchitaṃ saṃyugasamprahâraiḥ 140, 9—11.

लोकः शुभस्तिष्ठतु तावदन्यः
पराङ्मुखानां समरेषु पुंसां ।
पत्न्यो ऽपि तेषां न ह्रिया मुखानि
पुरः सखीनामिह दर्शयंति ॥

„Mag es den Männern, die in der Schlacht den Rücken gekehrt haben, in der Welt auch sonst leidlich ergehn; aber selbst ihre eigenen Gattinnen schämen sich ihr Gesicht vor den Freundinnen zu zeigen."

187. Vallabhadeva. agurur iti vadatu loko 59, 14. Herausgegeben von Böhtlingk. — ayam avasaraḥ saras te 66, 3. Hgg. von Böhtlingk. — nandanarendradraviṇair 23, 4. parimala 59, 3:

परिमलसुरभितनभसो बहवः कनकाद्रिपरिसरे तरवः ।
तदपि सुराणां चेतसि निवसितमिव पारिजातेन ॥

„Im Umkreise des Meru finden sich viele Bäume, die mit ihrem Dufte die Luft mit Wohlgeruch erfüllen; dennoch hat der Korallenbaum allein seinen Sitz gleichsam im Herzen der Götter aufgeschlagen." — prâṇeça 104, 4:

प्राणेश विज्ञप्तिरियं मदीया
तत्रैव नेया दिवसाः कियंतः ।
संप्रत्ययोग्यस्थितिरेष देशः
करा यदिंदोरपि तापयंति ॥

„Herzgeliebter, ich empfehle dir noch einige Tage in der Fremde zu bleiben. Dieser Ort ist jetzt unbewohnlich, denn selbst des Mondes Strahlen brennen jetzt wie Feuer.“ Hier wird der Dichter einfach Vallabha genannt. — bhûrjaḥ 59, 70:

भूर्जः परोपकृतये निजकवचविकर्तनं सहते ।
परबंधनाय तु शणः प्रेक्षध्वमिहांतरं कीदृक् ॥

„Die Birke lässt sich zum Wohle anderer die eigene Haut abstreifen, dasselbe thut der Hanf, aber nur um andere zu binden; seht, wie gross der Unterschied zwischen beiden ist.“ — yadi matto 54, 19:

यदि मत्तो ऽसि मतंगज किममीभिरसारसरलतरुदलनैः ।
हरिमनुसर खरनखैर्व्यपनेष्यति स करकंडूतिं ॥

„Wenn du wüthend bist, Elephant, weshalb büssest du deinen Grimm an diesen schwachen unschuldigen Bäumen? Gehe zum Löwen, der wird dir mit seinen scharfen Klauen den Kitzel deines Rüssels beschwichtigen.“ — rûḍhasya 59, 74:

रूढस्य सिंधुतटमनु तस्य तृणस्यापि जन्म कल्याणं ।
यत्सलिलमज्जदाकुलजनस्य हस्तावलंबनं भवति ॥

„Selbst der Wachsthum des Schilfes am Seeufer hat seinen Werth; denn die Leute können sich daran mit den Händen anklammern, wenn sie hülflos im Wasser untersinken.“ Vgl. Râṇaka.

188. Vasuṃdhara. 4, 34:

रामो नाम बभूव हुं तदबला सीतेति हुं तां पितु-
र्वाचा पंचवटीवने निवसतस्तस्याहरद्रावणः ।
कृष्णेनेति पुरातनीं निजकथामाकर्ण्य मात्रेरितां
सौमित्र क्व धनुर्धनुर्धनुरिति प्रोक्ता गिरः पांतु वः ॥

„„Râma waltete einst, Heil ihm! Seine Gattin Sîtâ, Heil ihr! wurde, als er auf Befehl seines Vaters im Pañcavaṭîwalde wohnte, von Râvaṇa geraubt.““ Kaum hatte Kṛishṇa diesen Bericht von seinen früheren Erlebnissen gehört, so rief er laut: „„Lakshmaṇa,

wo ist mein Bogen, der Bogen, Bogen!"" Mögen diese von ihm gesprochenen Worte euch Heil verleihn!"

189. Vastupâla. 42, 2:

संप्रति न कल्पतरवो न सिद्धयो नापि देवता व-
रदाः ।
जलद त्वयि विश्राम्यति सृष्टिरियं भुवनलोकस्य ॥

„Jetzt gibt es keine Wunderbäume mehr, keine Zauberkräfte, keine wunschverleihenden Gottheiten: auf dir allein, Wolke, beruht die Schöpfung des Weltalls."

190. Vâkpatirâja. caṭaccaṭiti carmaṇi 4, 40. Findet sich im Daçâvatârakhaṇḍapraçasti 35.

191. Vâmanasvâmin. avacanaṃ vacanaṃ gurusaṃnidhâv 139, 9. — kopo yatra bhrukuṭiracanâ 114, 9. Wird sonst Amarûka zugetheilt.

192. Vâlmîkikavi. gâyantu kiṃnaragaṇâḥ saha kiṃnarîbhiḥ 73, 1. — haṅso yathâ râjati paṅkajasthaḥ 120, 5. Aus dem Sundarakâṇḍa des Râmâyaṇa. Oxf. Catal. S. 344.

193. Vâlmîkimuni. caṇḍâlaç ca daridraç ca 25, 12. Herausgegeben von Böhtlingk. — caturshv api samudreshu saṃdhyâm anvâsya 142, 9. tasyâḥ 98, 70:

तस्याः पद्मपलाशाक्ष्यास्तन्व्यास्तज्जघनं घनं ।
दृष्टं सखीभिर्याभिस्ताः पुंभावं मनसा ययुः ॥

Vgl. oben den Vers von Guṇâkara. — na kâlasya na çakrasya 140, 28. — na me duḥkham priyâ dûre 106, 12. Mahânâṭaka 4, 51. — mitaṃ dadâti hi pitâ 141, 15. vânti kahlârasubhagâḥ 136, 15. saptashashṭir hatâḥ koṭyo vânarâṇâṃ 140, 36. hâro 104, 6:

हारो नारोपितः कंठे मया विश्लेषभीरुणा ।
इदानीमंतरे जाताः पर्वताः सरितो द्रुमाः ॥ [1]

Râma spricht:

Sonst that ich ab mein Halsgeschmeide,
Damit nichts Fremdes kalt uns scheide;
Jetzt drängen zwischen beide wehe!
Sich hohe Berge, Flüsse, Seee.

194. Vâsudeva. 109, 9:

अलमलमघृणस्य तस्य नाम्ना
पुनरपि सैव कथा गतः स कालः ।

1) Das Mahânâṭaka 4, 25. liest in b besser: idânîm âvayor madhye saritsâgarabhûdharâḥ ||

कथय कथय वा तथापि दूति
प्रतिवचनं द्विषतो ऽपि माननीयं ॥

„Nenne nicht länger des Grausamen Namen vor mir; es ist stets die alte Geschichte, die Zeit ist vorüber; — oder, Freundin, sprich, o sprich mir von ihm, denn selbst des Feindes Antwort ist beachtenswerth.“

195. Sarvajña Vâsudeva. idaṃ nabhasi bhîshaṇam bhramadulûka 118, 5.

196. Vikaṭanitambâ. Siehe Govindasvâmin.

anyâsu tâvad upamardasahâsu. Erwähnt im Commentare zu Dr. 4, 31. Uebersetzt von Böhtlingk. — bâlâ tanvî mṛidutanur iyam 123, 3.

197. Vikramâditya. Siehe Meṇṭha.

ashṭau hâṭakakoṭayas 35, 15. — kiṃ tayâ kriyate lakshmyâ 16, 10.

198. Vijjakâ. unnamayya sakacagraham 32, 16. Findet sich in Sk. Auswahl 41. — kiṅçukakalikântargatam 133, 12. kenâtra 59, 17:

केनात्र चंपकतरो बत रोपितो ऽसि
कुग्रामपामरजनांतिकवाटिकायां ।
यत्र प्ररूढनवशाकविवृद्धलोभा-
द्गोभग्नवाटघटनो ऽचितपल्लवो ऽसि ॥

„Wer, Campakabaum, hat dich in diesen Garten gepflanzt, der an einem armseligen Dorfe liegt und bäuerischen Leuten angehört? Hier bricht das Rindvieh durch die Hecke um sich an dem frischen Gemüse zu weiden, aber niemand weidet sich an deinen Blüthen.“ koçasphîtatarasthitâni paritaḥ 98, 37. — dṛishṭiṃ he prativeçini 132, 9. Angeführt in Sk. und Dr. — dhanyâsi yâ kathayasi 130, 8. Kâvyapr. Uebersetzt von Böhtlingk. — nîlotpaladala 8, 9. Siehe unter Daṇḍin. — priyasakhi vipaddaṇḍaprânta 29, 17. — mâdyaddiggaja 66, 6:

माद्यद्दिग्गजदानलिप्तकरटप्रक्षालनक्षोभिता
व्योम्नः सीम्नि विचेरुरप्रतिहता यस्योर्मयो निर्मलाः ।
कष्टं भाग्यविपर्ययेण सरसः कल्पांतरस्थायिन-
स्तस्याप्येकबकप्रचारकलुषं कालेन जातं जलं ॥

„Dieser Teich, wenn aufgeregt von den brünstigen Weltelephanten, die in ihm ihre triefenden Schläfen wuschen, sandte unaufhalt-

sam seine reinen Wellen bis zu dem Saume des Aethers. Jetzt aber ist sein Wasser, das bis zu einer neuen Schöpfung hätte verbleiben sollen, leider durch ein widriges Geschick so ausgetrocknet, dass es von einem einzigen watenden Kranich getrübt wird.“ — vilâsamasṛiṇollasanmusala 36, 14.

199. Vidyâpati. janmasthânaṃ na khalu vimalaṃ varṇanîyo 71, 43. — ye saṃtoshasukhaprabodhamanasas 60, 2. Findet sich im Bhartṛihariçataka. — vâtâ 135, 40:

वाता वांतु कदंबरेणुशबला नृत्यंतु सर्पद्विषः
सोत्साहा नववारिभारगुरवो मुंचंतु नादं घनाः ।
मग्नां कांतवियोगशोकजलधौ मां वीक्ष्य दीनाननां
विद्युत्किं स्फुरसि त्वमप्यकरुणे स्त्रीत्वे समाने सति ॥

„Mögen auch von Kadambablüthenstaub gefärbte Winde wehen, die Pfauen tanzen, und die Wolken von frischem Regen belastet gewaltig dröhnen; wie aber kommt es, dass du, unbarmherzige Blitzflamme, zuckest, wenn du mich in ein Meer von Gram über die Trennung von dem Geliebten versunken siehst? Als eine Frau solltest du mit einer Leidensgefährtin Mitleid fühlen.“ — subhru 114, 3:

सुभ्रु त्वं कुपितेत्यपास्तमशनं त्यक्ताः कथा योषितां
दूरादेव मयोज्झिताः सुरभयः स्रग्गंधधूपादयः ।
रागं रागिणि मुंच मय्यवनते दृष्टे प्रसीदाधुना
सद्यस्त्वद्विरहाद्भवंति सुभगे सर्वा ममांधा दिशः ॥ [1])

„Weil ich weiss, dass du, Schönbrauige, mir zürnest, so verschmähe ich alle Kost, meide die Unterhaltung mit Frauen, und werfe duftige Kränze, Salben und Gewürze fort. Stehe, Zornige, von deiner Leidenschaft ab und sei mir Fussfälligem gnädig; denn ohne dich, Treffliche, wird die ganze Welt für mich finstere Nacht.“

200. Vidyâraṇya (Vidyâraṇyaçrîcaraṇânâm). 4, 6:

उपहरणं विभवानां संहरणं सकलदुरितजातस्य ।
उद्धरणं संसाराच्चरणं वः श्रेयसे ऽस्तु विश्वपतेः ॥

„Der hochmachtverleihende, sündenmengeverzeihende, erdendaseinbefreiende Fuss des Allherren möge euch Heil bringen.“

---

1) Das Sk. enthält diesen Vers; und liest in d. hanta für sadyas und dayite für subhage.

201. Vinâyakapaṇḍita. mandaç candrakirîṭapûjanarase 73, 8. Erwähnt einen König Pṛithvîrâja.

202. Vishṇuçarman, der Verfasser des Pañcatantra. Nur fünf Verse, die ich mit Sternchen bezeichnet habe, werden ihm ausdrücklich zugeschrieben. Dass nicht alle übrigen von ihm herrühren, ist selbstverständlich.

ajâtamṛitamûrkhebhyo 76, 62. antaḥsârair akuṭilaiḥ 75, 71. aparikshya na kartavyaṃ 76, 23. arakshitaṃ tishṭhati 29, 12. arthârthî jîvaloko 21, 4. avadhyo brâhmaṇo bâlaḥ 75, 76. açriṇvann api boddhavyo 75, 77. *açvaḥ çastraṃ çâstram 20, 12. âsannam eva nṛipatir 75, 100. udîrito 'rthaḥ paçunâ 10, 7. udyamena hi sidhyanti 30, 4. upakârishu yaḥ sâdhuḥ 14, 3. ṛiṇaçeshaç câgniçeshaḥ 76, 69. ekaṃ hanyân na vâ hanyâd 75, 74. kâke çaucaṃ s. klîbe dhairyam. — kiṃ tena jâtu jâtena 76, 61. ko 'rthân prâpya na garvito 77, 6. kaurmaṃ saṃkocam âsthâya 75, 25. kauçeyaṃ kṛimijaṃ 18, 12. klîbe dhairyam madyape 77, 7. khanann âkhubilaṃ 53, 12. gṛidhrâkâro 'pi sevyaḥ 75, 96. grâsâd ardham api grâsam 37, 46. chittvâ pâçam apâsya 55, 4. jânann api naro daivât 75, 40. jîvanto 'pi mṛitâḥ pañca 75, 94. tâḍito 'pi durukto 'pi 75, 46. tisraḥ koṭyo 'rdhakoṭiç ca 37, 11. tulyârthaṃ tulyasâmarthyam 75, 86. tṛiṇâni bhûmir udakaṃ 37, 45. Manu. — tyajed ekaṃ kulasyârthe 76, 43. *daridrasya parâ mûrtis 19, 3. dâtavyam bhoktavyaṃ sati 31, 7. durdivase ghanatimire 132, 7. durmantrân nṛipatir vinaçyati 77, 5. dvâv imau purushau loke sûrya 80, 217. dhavalâny âtapatrâṇi 75, 102. na tac châstrair na nâgendrair 75, 75. na daivam iti saṃcintya 30, 1. na mâtari na dâreshu 76, 53. narapatihitakartâ 75, 72. *na vittaṃ darçayet prâjñaḥ 21, 7. na viçvased amitrasya 75, 21. na sâ vidyâ na tac 21, 5. nâgnis tṛipyati kâshṭhânâṃ 76, 76. nimittam uddiçya hi yaḥ 22, 16. pâdâhato 'pi dṛiḍhadaṇḍa 22, 18. prajâ na rañjayed yas tu 75, 9. bâlasyâpi raveḥ pâdâḥ 17, 1. brahmaghne ca surâpe ca 39, 9. bhûmir mitraṃ hiraṇyaṃ vâ 75, 19. yac chakyaṃ grasituṃ 75, 27. yaj jîvyate kshaṇam api 76, 60. yathâ bîjâṅkuraḥ sûkshmaḥ 75, 12. *yathâmishaṃ jale matsyair 21, 6. yayor eva samaṃ vittaṃ 76, 56. yasmin kule yaḥ purushaḥ 80, 209. yasminn evâdhikaṃ cakshur 75, 101. yasya dharmavihînasya 38, 2. raho nâsti kshaṇo nâsti 76, 77. râjamâtari devyâṃ ca 75, 103. râjâ ghṛiṇî brâhmaṇaḥ 77, 12. râjâ tushṭo 'pi bhṛityânâm 75, 105. varaṃ vanaṃ varam bhaikshyaṃ 75, 93. vṛikshaṃ kshîṇaphalaṃ 77, 14. vṛikshâṅç chittvâ mahîm 37, 42. çatam eko 'pi saṃdhatte 75, 84. çapathaiḥ saṃdhitasyâpi 75, 22. shaṭkarṇo bhidyate mantraç 75, 73. — *saṃtaptâyasi saṃsthitasya 20, 11. Findet sich allerdings im Pt., gehört jedoch Bhartṛihari an. — saṃtoshâmṛitatṛiptânâṃ 19, 4. sapta svarâs trayo grâmâ 81, 100. sarpâḥ pibanti pavanaṃ 19, 12. subhâshitarasâsvâda 7, 2. sulabhâḥ purushâ loke 75, 79. sevayâ dhanam ichadbhiḥ 75, 92. stokenonnatim âyâti 22, 29. spṛiçann api gajo hanti 76, 28.

203. Vṛiddhi. Vgl. Çakavṛiddhi. nâleneva 51, 1:

नालेनेव स्थित्वा पादेनैकेन कुंचितग्रीवं ।
जनयति कुमुदभ्रांतिं वृद्धबकी बालमत्स्यानां ॥

„Wenn das alte Kranichweibchen mit gebogenem Nacken auf einem Fusse, wie auf einem Stengel, dasteht, so wird es von den jungen Fischen für einen Lotus verkannt.“ — yatnotthâpanamâtra-niḥsahajaraccarmâvaçesha 143, 31.

204. Vaidyanâtha. 98, 20:

सुधामयो ऽपि क्षयरोगशांत्यै
नासाग्रमुक्ताफलकच्छलेन ।
अनंगसंजीवनदृष्टशक्ति-
र्मुखामृतं ते पिबतीव चंद्रः ॥

„Obwohl ambrosisch scheint der Mond, um seine Schwindsucht-anfälle zu heilen, unter der Maske deiner perlengleichen Nasenspitze den Nektar deines Mundes zu trinken, und erlangt dadurch die Macht den Liebesgott zu neuem Dasein zu erwecken.“

205. Bhagavat Vyâsa. akṛitvâ parasaṃtâpam 19, 1. Hgg. von Böhtlingk. — ajarâmaravat prâjño 38, 5. adâtâ purushas tyâgî 31, 6. — avyaktâdîni bhûtâni 148, 25. Bhagavadgîtâ 2, 28. — asatpralâpam pârushyam 37, 39. asahâyaḥ sahâyârthî mâm 141, 12. ahiṅsâ satyavacanaṃ 37, 40. aho bata mahat kashṭaṃ 31, 5. âkar-ṇapalitaḥ çyâmo 140, 26. — âtmâdhînaçarîrâṇâṃ svapatâṃ 19, 9. Hgg. von Böhtlingk. — ekasârtha 148, 26:

एकसार्थप्रवृत्तानां सर्वेषां तत्र गामिनां ।
यद्येकस्त्वरितो याति का तत्र परिवेदना ॥

Blüthen aus Hindustan S. 84. — karabha 56, 11:

करभदयिते यत्तत्पीतं सुदुर्लभमेकदा
मधु वनगतं तस्यालाभे विरौषि किमुत्सुका ।
कुरु परिचितैः पीलोः पत्त्रैर्धृतिं मरुगोचरै-
र्जगति सकले कस्यावाप्तिः सुखस्य निरंतरं ॥

„Weshalb klagst du, Kameelweibchen, voll von Sehnsucht dar-über, dass du nicht länger das süsse Wasser, das du im Walde getrunken, erlangen kannst? Gib dich mit den in der Wüstenei allein erreichbaren Blättern des Pîlu zufrieden! Wer in der ganzen

Welt kann Glück in ununterbrochener Folge geniessen?“ — kshatriyasyorasi 140, 3:

क्षत्रियस्योरसि क्षत्रं पृष्ठे ब्रह्म व्यवस्थितं ।
तेन पृष्ठं न दातव्यं पृष्ठदो ब्रह्महा भवेत् ॥

„In des Kriegers Brust weilt der Kriegsmuth, in seinem Rücken das Priesterthum; deshalb soll er nicht den Rücken kehren, sonst kann er leicht ein Priestermörder werden.“ — khalaḥ sarshapa 22, 1:

खलः सर्षपमात्राणि परछिद्राणि पश्यति ।
आत्मनो बिल्वमात्राणि पश्यन्नपि न पश्यति ॥

„Τί δὲ βλέπεις τὸ κάρφος τὸ ἐν τῷ ὀφθαλμῷ τοῦ ἀδελφοῦ σου, τὴν δὲ ἐν τῷ σῷ ὀφθαλμῷ δοκὸν οὐ κατανοεῖς;“. Die wörtliche Uebersetzung ist von Böhtlingk gegeben. — tataḥ kumuda 120, 4:

ततः कुमुदनाथेन कामिनीगंडपांडुना ।
नेत्रानंदेन चंद्रेण माहेंद्री दिगलंकृता ॥

„Nun kam der Pfleger der Nachtlilien, der augenentzückende Mond, bleich wie der sehnsüchtigen Liebenden Wangen, und beleuchtete die östliche Himmelsgegend.“ — tasmin yuddhe kshaṇenaiva tvarito 142, 4. te kshatriyâḥ kuṇḍalino yuvânaḥ 140, 19. darçayanti çarannadyaḥ pulinâni 136, 2. — na vinâ parivâdena 22, 2. Hgg. von Böhtlingk. — pûrṇe çatasahasre dve 140, 25. bhagîrathâdyâḥ sagaraḥ kâkutstho 141, 7. — bhûreṇudigdhân navapârijâta 140, 20. Kâvyaprakâça S. 205. — mâtulo yasya govindaḥ 141, 10. mûrkho hi jalpatâm puṅsâm 26, 5. yad dadâsi viçishṭebhyo 16, 9. rathebhyo gajavâjibhyaḥ 140, 24. lohitâyati câditye 140, 23. vepathur 24, 2:

वेपथुर्मलिनं वक्त्रं दीना वाग्गद्गदः स्वरः ।
मरणे यानि चिह्नानि तानि चिह्नानि याचके ॥

„Fieberisches Zittern, ein aschgraues Gesicht, eine leise Stimme, eine stotternde Zunge, alle die Zeichen, die bei einem Sterbenden sich finden, sind auch bei einem Bettler anzutreffen.“ — çrûyatâm dharmasarvasvam 38, 6. Auswahl 2. — saṃnyasta 99, 5:

संन्यस्तभूषापि नवैव नित्यं
विनापि हारं हरतीव कांत्या ।

मदं विनापि स्खलतीव भावै-
र्वाचं विना व्याहरतीव दृष्ट्या ॥

„Selbst wenn sie allen Schmuck abgelegt hat, erscheint sie stets eine andere; selbst ohne Halskette fesselt sie durch ihre Lieblichkeit; selbst ohne Rausch scheint in lockender Verstellung sie zu schwanken; und ist sie lautlos, so sprechen ihre Augen.“ — sarvatra sampadas tasya 19, 10. sâkshân maghavataḥ pautro 141, 11. hate 'bhimanyau kruddhena 140, 22.

206. Çakavarman. pârçvâsphâlâvalepâc caṭulita 36, 19.

207. Çakavṛiddhi. asthiram 135, 2:

अस्थिरमनेकरागं गुणरहितं नित्यदुष्प्रापं ।
प्रावृषि सुरेंद्रचापं विभाव्यते युवतिचित्तमिव ॥

„Unbeständig, vielgestaltig, ohne Wölbung (Tugend) und unerreichbar sieht man in der Regenzeit den Regenbogen, grade so wie der Mädchen Sinn.“ – kaṇṭhasya 98, 42:

कंठस्य विदधे कांतिं मुक्ताभरणता यथा ।
नास्याः स्वभावरम्यस्य मुक्ताभरणता तथा ॥

„Ihrem von Natur reizenden Nacken verlieh der Halsschmuck viel weniger Reiz, als der Mangel an aller Zierrath ihn schmückte.“ jaṅghe tadîye saṃtâpaṃ yaj 98, 73. dahyamâne 'pi hṛidaye mṛigâkshyâ 102, 5. çabdavadbhir 98, 46:

शब्दवद्भिरलंकारैरुपेतमतिकोमलं ।
सुवृत्तं काव्यवद्रेजे तद्बाहुलतिकाद्वयं ॥

„Geziert mit wohltönendem Schmucke, überaus zart und abgerundet, glänzte ihr Handwindenpaar, wie ein Gedicht.“ — sudîrghâ râgaçâlinyo bahuparva 98, 50.

208. Çaktikumâra. kas tvam bhoḥ kathayâmi 59, 60. Dr. und Kâvyaprakâça.

209. Çaṅkarakavi. râjan râjamṛigâṅka Çaṅkarakave, ardhaṃ dânavavairiṇâ girijayâpy 73, 12. 13. Lobsprüche auf Bhojarâja.

210. Çaṅkuka. Wird im Kâvyaprakâça als ein Schriftsteller über Alaṃkâra genannt.
bhrâtaḥ pântha prasîda samprati virama 135, 33.

211. Çaṅkuka Mayûrasûnu. So D. Mayûrasûnoḥ Çaṅkukarṇasya D. Marasûnoḥ Çakutalasya O. 131, 4:

1) [illegible] Hss. in b.

दुर्वाराः स्मरमार्गणाः प्रियतमो दूरे मनो ऽप्युत्सुकं
गाढं प्रेम नवं वयो ऽतिकठिनाः प्राणाः कुलं निर्मलं ।
स्त्रीत्वं धैर्यविरोधि मन्मथसुहृत्कालः कृतांतो ऽक्षमी
सोढव्याः सखि सांप्रतं कथममी सर्वे ऽग्नयो दुःसहाः ॥

„Die Pfeile des Liebesgottes sind unabwehrbar, mein Geliebter ist in der Ferne, mein Herz voll Sehnsucht, meine Neigung gross, frisch meine Jugend, das Leben hart, mein Geschlecht makellos, meine weibliche Natur der Standhaftigkeit feindselig, die Zeit der Liebe günstig, der Tod unbarmherzig: wie soll ich jetzt, o Freundin, alle diese unerträglichen Feuer ertragen?"

212. Çaṅkhadhara. esha svargataraṅgiṇîjalamilad 120, 12. katipaya 7, 1:

कतिपयनिमेषवर्तिनि जन्मजरामरणविह्वले जगति ।
कल्पांतकोटिबंधुः स्फुरति कवीनां यशःप्रसरः ॥

„In dieser nur wenige Augenblicke währenden, von Geburten, Alter und Tod auf und ab bewegten Welt schimmert für die Ewigkeit der weitreichende Ruhm der Dichter hervor."

213. Çarvavarman. kenâsînaḥ 63, 13:

केनासीनः सुखमकरुणेनाकरादुद्धृतस्त्वं
विक्रेतुं वा समभिलषितः केन वास्मिन्कुदेशे ।
यस्मिन्वित्तव्ययभरसहो ग्राहकस्तावदास्तां
नास्ति भ्रातर्मरकतमणे त्वत्परीक्षाक्षमो ऽत्र ॥

„Welcher grausame Mensch hat dich aus der Mine, in der du behaglich weiltest, herausgerissen? oder wer hat dich in dieses elende Land gebracht um dich zu verkaufen? Gesetzt auch es fände sich ein Käufer, der dich mit vielem Gelde erstehen könnte, so findet sich, armer Smaragd, niemand hier, der dich zu schätzen im Stande wäre." — sa dhûrjaṭijaṭâjûṭo 4, 15. Hier lesen alle Hss. Sûravarmaṇah, mit Ausnahme von B.

214. Çaçivardhana. tan nâsti kârayati yan na manobhavasya 125, 1.

215. Çâṇḍilya. 140, 1:

भर्तृपिंडानृणकरो यशःक्रयमहापणः ।
सुरांगनास्वयंग्राहो रम्यः कालो ऽयमागतः ॥

„Jetzt (in der Schlacht) ist der Zeitpunkt gekommen, wo es sich darum handelt dem Gebieter die Schuld für den gewährten Unterhalt abzutragen, den grossen Einsatz zur Gewinnung von Ruhm zu machen, oder eine göttliche Nymphe als Gattin zu freien.“

216. Çârñgadhara, der Sammler der Anthologie, hat oft in den einzelnen Abschnitten seine eigenen Beithaten hinzugefügt. Dichterischen Werth haben diese nicht, denn im vierzehnten Jahrhundert war Sarasvatî längst versiegt. In den technischen Theilen stammt vieles von ihm selbst her, oder ist wenigstens nach älteren Quellen überarbeitet. Seinem Stande nach war er ein Arzt, und seine Saṃhitâ ist auf uns gekommen.

217. Çâlihotra ist der Verfasser eines berühmten Açvaçâstra. Von ihm stammen die Verse 14—31 in dem Abschnitte turañgapraçaṅsâ. Sie beginnen:

ब्राह्मणक्षत्रियविशां शूद्राणां चैव लक्षणैः ।
ज्ञेया हयोत्तमास्तेषु पूर्वः पूर्वः शुभावहः ॥

Das heisst den Kastenunfug auf die Spitze treiben!

218. Çivadâsadeva (Çrîçivadâsadevânâm). îshatkampapayodharaṃ 125, 8. yad asmâbhir 148, 18:

यदस्माभिर्दृष्टं क्षणिकमभवत्स्वप्न इव त-
त्कियंतो भावास्तु स्मरणविषयादप्यपगताः ।
अहो पश्यत्पश्यत्स्वजनमखिलं यातमखिलं
हतव्रीडं चेतस्तदपि न भवेत्संगरहितं ॥

„Alles was wir gesehen haben war vorübergehend wie ein Traum; manche Zustände sind sogar unserem Gedächtniss entfallen: dennoch kann mein Herz, obgleich es alle Freunde in die Grube gesunken sieht, schamlos von den Dingen dieser Welt sich nicht losreissen [1]).“

219. Çivasvâmin. ullâpayantyâ 109, 7:

उल्लापयंत्या दयितस्य दूतीं
वध्वा विभूषां च निवेशयंत्या ।
प्रसन्नता कापि मुखस्य जज्ञे
वेषश्रिया नु प्रियवार्त्तया नु ॥

1) Das zweite akhila ist mir unverständlich.

„Als das Mädchen der Botin des Geliebten liebkoste und ihre Toilette anlegte, zeigte ihr Gesicht einen Liebreiz, den entweder der Schmuck oder die Nachricht von ihrem Freunde hervorgerufen hatte.“ — yâ bimbaushṭharuciḥ kvacid drumamaṇiḥ 101, 6.

220. Çîlâbhaṭṭârikâ. Wird von einem Ungenannten in 8, 8 erwähnt:

शब्दार्थयोः समो गुंफः पांचाली रीतिरुच्यते ।
शीलाभट्टारिकावाचि बाणोक्तिषु च सा यदि ॥

„Der Pâñcâla Styl besteht in Ebenmaass von Ausdruck und Gedanken, und man findet ihn in Vollkommenheit in den Schriften von Çilâbhaṭṭârikâ und Bâṇa.“

idam anucitam akramaç ca 35, 14. Die erste Hälfte soll von der Dichterin, die zweite von Bhoja herrühren, was mindestens auf eine angenommene Gleichzeitigkeit beider hindeutet. Findet sich in Bhartṛihari. — priyâ 106, 3:

प्रियाविरहितस्यास्य हृदि चिंता समागता ।
इति मत्वागता निद्रा के कृतघ्नमुपासते ॥

„„Jetzt wo er von der Geliebten getrennt ist, wird Gram sein Herz erfüllen““, so denkend schlief sie ein. Wer möchte mit Undankbaren sich beschäftigen?“ — yaḥ kaumâraharaḥ sa eva 132, 8. Kâvyaprakâça S. 4. — virahavishamaḥ kâmo 115, 7. Wird Amarû zugetheilt. — çvâsaḥ 109, 3:

श्वासः किं त्वरिता गता पुलकिता कस्मात्प्रसादः कृतः
स्रस्ता वेण्यपि पादयोर्निपतनान्नीवी च गत्वा-
गमात् ।
स्वेदार्द्रं मुखमातपेन गलितं क्षामा किमत्युक्तिभि-
र्दूति म्लानसरोरुहाकृतिधरस्यौष्ठस्य किं वक्ष्यसि ॥

„„Woher dieses tiefe Athmen?““ ‘Ich bin schnell gelaufen’. „„Weshalb wallt dein Haar empor?““ ‘Mir ist ein Gefallen geschehn.’ „„Die Haarlocken lose?““ ‘Ich bin gefallen.’ „„Und der Schurzbund?““ ‘Von beständigem Hinundherzerren.’ „„Dein Gesicht schweissbedeckt?““ ‘Von der Hitze.’ „„Du siehst so dünn aus?““ ‘Wozu, Botin, die langweiligen Fragen?’ „„Nur noch eine, was wirst du von den Lippen sagen, die so trocken sind wie ein welker Lotus?““

221. Çrîkaṇṭhapaṇḍita. nûnaṃ vâdalachâ ivaiha pasarî niḥçrâṇaçabdaḥ kharaḥ 34, 17. Erwähnt Çrîmalladeva. Kaṇṭhapaṇḍitasya O. A. Der Vers besteht aus Sanskrit und Prâkrit.

222. Çrîkaṇṭhaçambhu. prâtaḥ kushṭhasya yac cûrṇam lihen 95, 110. Aus einem medicinischen Buche. Vgl. Oxf. Catal. 308 b.

223. Çrîpâlakavirâja 133, 7:

मंदो ऽयं मलयानिलः किसलयं चूतद्रुमाणां नवं
माद्यत्कोकिलकूजितं विचकिलामोदः पुराणं मधु ।
बाणानित्युपदीकरोति सुरभिः पंचैव पंचेषवे
यूनामिंद्रियपंचकस्य युगपत्संमोहसंपादिनः ॥

„Dieser sanfte Malayawind, die neue Knospe des Mangobaumes, das Flöten des sehnsüchtigen Kokila, der Duft des Vicakila, und alter Wein: diese fünf Pfeile liefert der Frühling dem fünfpfeiligen Liebesgott um der Jünglinge fünf Sinne zu bestricken, und diese bilden den sechsten."

224. Çrîçuka. âdâya vâri paritaḥ saritâm 62, 7. Kâvyaprakâça S. 294. Çrîçukasya D. C. F. Surîkasya O. Rîsukasya A. Râsukasya B.

225. Çrutadhara. Wird in der Einleitung zum Gîtagovinda erwähnt.

kâmam bhavantu madhulampaṭashaṭpadaugha 67, 12. cetaḥ karshanti saptachadakusumarasâsâra 136, 9.

226. Saṃkula. tad evâjihmâksham mukham aviçadâs 112, 6.

227. Satkavimiçra. 107, 16:

उन्मीलंति नखैर्लुनीहि वहति क्षौमांचलेनावृणु
क्रीडाकाननमाश्रयंति वलयक्वाणैः समुत्त्रासय ।
इत्थं वंजुलदक्षिणानिलकुहूकंठीषु सांकेतिक-
व्यापाराः सुभग त्वदीयविरहे तस्याः सखीनां मिथः ॥

„„Sie knospen auf"", 'Pflücke sie mit den Fingerspitzen;' „„Es bläst"", 'Bedecke dich mit dem Saume des Gewandes'; „„Sie kommen in den Garten"", 'Verscheuche sie mit dem Klang deiner Armspangen'; so ahmen, Glücklicher, ihre Freundinnen in deiner Abwesenheit euer Treiben bei der Zusammenkunft nach, indem sie auf die Vañjula, den Südwind und die Kokilaweibchen anspielen."

228. Sarasvatîkuṭumba. mṛidûnâm 59, 19:

मृदूनां स्वादूनां लघुरपि फलानां न विभव-
स्तवाशोक स्तोकः स्तवकमहिमा सो ऽप्यसुरभिः ।

यदेतन्नो तन्वीकरचरणलावण्यसुभगं
प्रवालं बालं स्यात्तरुषु सकलंकः किमपरः ॥

„Du bringst keine mürben und süssen Früchte hervor und deine Blumenbüschel sind gering in Anzahl und dazu geruchlos. Falls du nicht von den anmuthigen Händen und Füssen der Schönen berührt einen reizenden neuen Schoss ansetztest, wer würde, Açoka, unter allen Bäumen gemeiner sein als du?" — sarasvatî 72, 1:

सरस्वती स्थिता वक्त्रे लक्ष्मीः करसरोरुहे ।
कीर्त्तिः किं कुपिता देव येन देशांतरं गता ॥

Uebersetzt in der Zeitschrift XXV, 243.

229. Sarasvatîkuṭumbaduhitṛi. 32, 18:

सुरताय नमस्तस्मै जगदानंददायिने ॥
आनुषंगि फलं यस्य भोजराज भवादृशाः ॥ [1])

„Heil dem weltbeglückenden Ehebette, aus dem Männer wie du, Bhojarâja, hervorgegangen sind." Diese Stelle wirft Licht auf das Zeitalter der Dichterin und ihres Vaters.

230. Sarvadâsa. 135, 1:

शीतलादिव संत्रस्तं प्रावृषेण्यान्नभस्वतः ।
नभो बभार नीरंध्रं जीमूतकुलकंबलं ॥

„Der Himmel, als geschähe es aus Furcht vor dem kalten Winde der Regenzeit, legte ein dichtes Wolkengewand an."

231. Sârvabhauma. udaradvayabharaṇabhayâd 3, 8. pṛithvî çrîmad — Anañgabhîma mahatî 73, 14. vâmâñgîkṛitavâmâñgi 3, 6.

232. Siṅhadatta. âkarshann iva gâṃ vamann iva khurau 36, 15.

233. Siñgâpidi. âbhugnâñgulipallavau kacabhare vyâpârayantî karau 98, 6. Siñgâpiddeḥ B.

234. Sudarçanakavi. Siehe Harihara. vindhyâdriḥ karisâdhane nirupamo 73, 18. Preist einen König Pâṇḍyâkhaṇḍala Vîrapâṇḍya, der im Süden regierte.

235. Subandhu. Die ausgehobenen Verse sind sämmtlich aus der Vâsavadattâ entnommen.

atimaline kartavye 22, 6. aviditaguṇâpi satkaver 6, 1. karabadarasadṛiçam 3, 3. khinno 'si muñca çailam 3, 22. vishadharato 'py ativishamaḥ 22, 5. sâ rasavattâ vigatâ 141, 5.

---

1) ânushañgi alle Hss.

236. Somakavi. 111, 2:

आगछन्सूचितो येन येनानीतो गृहं प्रति ।
प्रथमं सखि कः पूज्यः किं काकः किं क्रमेलकः ॥

„Wem, Freundin, soll ich zuerst Dank abstatten, der Krähe, die seine Ankunft angekündigt, oder dem Kameel, das ihn ins Haus gebracht hat?"

237. Somila, s. Râmila.

238. Bhaṭṭa Someçvara. pratikshaṇasamullasannavakalâkalâpânvita 122, 14.

239. Bhaṭṭa Svâmin. 36, 23:

गर्जन्हरिः सांभसि शैलकुंजे
प्रतिध्वनीनात्मकृतान्निशम्य ।
पदं बबंध क्रमितुं सरोषः
प्रतर्कयन्नन्यमृगेंद्रनादं ॥

„Als der Löwe brüllend in der stromdurchflossenen Felsschlucht seinen eigenen Wiederhall vernahm, machte er sich sofort zum Sprunge fertig, weil er ihn für den Ton eines Nebenbuhlers betrachtete." Aus dem Bhaṭṭikâvya II, 9.

240. Hañsabhaṭṭa. C. D. F. nach 45, 23:

भ्रमर मरणभीतिं मुंच चांपेयपुष्पे
विहर हर तदीयं सौरभं सौहृदेन ।
मधुकर मधुरं चेडस्तु हस्तेन लब्धं
भवतु तदुपभोगे ऽनिष्टमिष्टं फलं वा ॥

„Bienenjüngling, befürchte nicht den Tod auf der Campakablüthe, sondern flattre umher und nimm ihren Duft freundlich entgegen. Wenn ein reizender Gegenstand gewonnen ist, so liegt wenig daran, ob der Genuss in Freuden oder Leiden endet."

241. Hanûmat. Dieser Affe ist angeblich der Verfasser der Daçâvatârakhaṇḍapraçasti, Oxf. Catal. S. 129. Ein Abdruck ist im Paṇḍit erschienen. Dieses Gedicht ist, ebenso wie das Mahânâṭaka, aus allerlei Dichtungen zusammengerafft, und wenn die fremden Federn ausgerupft sind, so bleibt wenig Erhebliches zurück. Beide Werke scheinen übrigens von einem und demselben Sammler zusammengestellt zu sein.

iha khalu vishamaḥ 149, 1. Oxf. Catal. S. 151. — kiṃ dorbhyâṃ kim u kârmukopanishadâ 4, 42. — kûrmaḥ pâdo 'sya yashṭir bhujagapatir 73, 2. Findet sich im Mahânâṭaka. — krâmantyaḥ

kshatakomalâñguli 74, 3. jîyâsuḥ çakulâkṛiter bhagavataḥ 3, 25. dañshṭrâsaṃkaṭavaktrakandala 144, 2. diçyâd vaḥ çakulâkṛitiḥ 4, 37. dṛipyaddaityakuṭumbinîjana 4, 39. na pañkair âlepaṃ kalayati dharitrî 3, 17. — nishkandâm aravindinîṃ sthapuṭitoddeçâṃ 71, 54. Findet sich in Sk. — nishpratyûham analpakalpa 4, 38. — pâṭhînaḥ kamaṭhaḥ kirir narahariḥ 4, 47. Nicht in dem Drucke. — bhagini madanaḥ çrîmâu esha yadi tvayâ likhyate 103, 3. Nicht in dem Drucke. — bhrâmyan mandarakandarodara 4, 28. murâratir lakshmîṃ tripuravijayî 60, 5. — râjan râjasutâ na pâṭhayati mâṃ 74, 2. Angeführt in Sk. und Kâvyaprakâça. — vighneço vaḥ sa pâyâd vihṛitishu 4, 4. Mahânâṭaka. — viyatpuchocchâlocchalita 3, 26. — saṃgrâmâñgaṇam âgatena bhavatâ 72, 8. Sk. Kâvyaprakâça. Vgl. Vâsavadattâ S. 41. — snâtaḥ prâvṛishi vârivâhapaṭalaiḥ 74, 14.

242. Hammîranarendra. 140, 14:

वयस्याः क्रोष्टारः प्रतिशृणुत बद्धो ऽंजलिरयं
किमप्याकांक्षामः स्वरति न यथा वीरचरितं ।
मृतानामस्माकं भवति परवश्यं वपुरिदं
भवद्भिः कर्तव्यं नहि नहि पराचीनचरणं ॥

„Liebe Schakale, versprecht es mir, ich bitte euch inständigst: einen Wunsch hege ich, damit der Heldenmuth nicht in Vergessenheit gerathe. Wenn wir sterben, ist unser Leib anderen unterthan; ihr müsst nicht, müsst nicht von ihm euch abwenden.“

243. Harigaṇa (Çrîharigaṇa). adhîtya 152, 3:

अधीत्य चतुरो वेदान्व्याकृत्याष्टादश स्मृतीः ।
अहो श्रमस्य वैकल्यमात्मापि कलितो न चेत् ॥

„Es ist vergebliche Mühe die vier Veden gelesen und die achtzehn Gesetzbücher erläutert zu haben, wenn der Geist nicht erfasst(?) ist.“ — ghanaghanam api dṛishṭaṃ vyoma 115, 8. Haragaṇasya O. A. D. — dhyânavyâjam upetya cintayasi 4, 45. Ist der Einleitungsvers zum Nâgânanda. — muṇḍî jaṭî valkalavâñs tridaṇḍî 152. 2. — vishamâ malinâtmâno 22, 9. Hgg. von Böhtlingk. — santy eva 59, 4:

संत्येव गिलिताकाशा महीयांसो महीरुहाः ।
तथापि जनताचित्तनंदनाश्चंदनद्रुमाः ॥

„Es gibt zwar grössere Bäume, die mit ihrem Wuchse den Aether verschlingen zu wollen scheinen; dennoch erfreut das Herz der Leute allein der Sandel.“ — sâkshât premâvatâraḥ kamaladaladṛiço 143, 19.

244. Hariharadeva (Çrîhariharadevânâm). citrotkîrṇâd api vishadharâd bhîtibhâjo 107, 21. — na mugdhadayitâdhare na vishabhâji ratnâkare 8, 12. Lobspruch auf den Dichter Sudarçana. — nepathyâd api râjate hi nitarâṃ 126, 3. nîceshu yâvanî vâṇî 35, 9. pratirajani pratidivasaṃ vihara 131, 11. makarîviracanabhaṅgyâ 3, 21.

245. Çrî Harsha, der Verfasser der Ratnâvalî und des Nâgânanda.

anaṅgo 'yam anaṅgatvam 133, 16. Rv. udayagiritaṭântaritam iyaṃ 120, 1. Rv. udyadvidrumakântibhiḥ 133, 8. Rv. kusumasukumâramûrtir 133, 15. Rv. dṛishṭâ dṛishṭim adho dadâti 123, 4. Nâga. dvîpâd anyasmâd api 29, 7. Rv. parimlânam pînastanajaghana 102, 4. Rv. smitapushpodgamo 'yaṃ te 122, 3. Nâga.

246. Çrî Harsha, der Verfasser des Naishadhacarita.

nalinam malinaṃ vivṛiṇvatî 98, 16. madarthasaṃdishṭamṛiṇâlamantharaḥ 141, 17. madekaputrâ jananî jarâturâ 141, 16. yadp admam âditsu tavânanîyâṃ 122, 7.

247. Hetuka. yo dṛishṭaḥ sphuṭadasthisampuṭavaçân 59, 33.

B. Werke.

248. Âsînagaraprakâraprâçasti. Âsîmânagara⁰ E. Âçîmânagara⁰ D. Kâsînagara⁰ B. 4, 3:

गंडस्थलीगलदमंदमदप्रवाह-
माद्यद्विरेफमधुरस्वरदत्तकर्णः ।
हर्षादिवालसनिमीलितनेत्रयुग्मो
विघ्नछिदे भवतु भूतपतिर्गणेशः ॥

„Möge der Herr der Wesen, Gaṇeça, euere Hindernisse aus dem Wege räumen, der lauschend dem Summen trunkner Bienen, welche den aus seinen Schläfen tröpfelnden Saftstrom umflatterten, vor Freude gleichsam sein Augenpaar langsam zuthat.“

249. Koka. Damit ist wahrscheinlich der Verfasser des Ratirahasya gemeint, Oxf. Catal. S. 218. In den Abschnitten 94 und 95 sind daraus fünf Verse entnommen.

250. Gandhadîpikâ, ein medicinisches Buch. 95, 115.

251. Jayatuṅgodaya. samaṃ vilâso 'ṅkuritastanâbhyâṃ 97, 7.

252. Padmapurâṇa râmaṃ dûrvâdalaçyâmaṃ 39, 41.

253. Pâlakâpya, ein Werk über Elephantenkunde, aus dem in Abschnitt 78 vier Verse mitgetheilt werden.

254. Bâlabhârata. nadîja lañkeçavanîraketur 33, 18. Die Hss. geben: Bâlabhâratasya, als ob damit ein Schriftsteller gemeint sei. An das langweilige Werk von Amaracandra ist dabei nicht zu denken.

255. Mahânâṭaka. Siehe Hanûmat.

atyuktau yadi na prakupyasi 72, 29. adyâpi stanaçailadurgavishame 120, 16. adhâkshîn no lañkâm ayam 74, 1. kapole jânakyâḥ karikalabha 140, 30. Sk. kûrmo mûlavad âlabâlavad 4, 43. — ko 'ham brûhi sakhe sa eva bhagavân 141, 14 (in den Ausgaben: ke yûyaṃ raghunâtha nâtha). — kshudrâḥ saṃtrâsam ete 140, 35. — chinne 'pi çastrabhinne 'py âpatpatite 'pi 140, 29. Nicht in den Ausgaben. — devâ dikpatayaḥ prayâta parataḥ kham muñcatâmbhomucaḥ 4, 22. Nicht in den Ausgaben. — pâtâlataḥ kim u sudhârasam ânayâmi 146, 1. Nicht in den Ausgaben. — pâtâlân na vimocito bata 15, 6. pâtu trîṇi jaganti saṃtatam akûpârât 142, 2. madanadahanaçushyat 102, 16. râmâbhisheke madavihvalâyâḥ 32, 14. Sk. vijetavyâ lañkâ caraṇataraṇîyo 32, 11.

256. Mârkaṇḍeyapurâṇa. arishṭâni viçishṭâni çriṇu 162, 3. und das ganze Kapitel über Vorbedeutungen nach M. P. 43. — kâmaḥ sarvâtmanâ heyaḥ 153, 16 = M. P. 37, 24. — putramitrakalatreshu saktâḥ 147, 1 = 66, 37. — puram ekaṃ jagaty asmin 153, 49. und die vier folgenden Verse = 3, 59. — bhûnâgaḥ kâñcanagavâṃ 39, 35 = 15, 33. — mayûro varṇakân hṛitvâ 39, 34 = 15, 29. — mânâpamânau yâv etâv 161, 3. und der ganze Abschnitt = 41, 2. — rauravaṃ kûṭasâkshî ca 39, 13 = 10, 80. — sañgaḥ sarvâtmanâ tyâjyaḥ 153, 15 = 37, 23. — hṛite kâñsye tu hârîtaḥ 39, 33 = 15, 26.

257. Yogaratnâvalî, eine Schrift über sympathetische Heilkunde. Ein solches Werk hat Gañgâdhara verfasst (I. O. 2357). Aus diesem oder einem ähnlichen sind im Abschnitte 95 acht Verse entnommen.

258. Yogarasâyana, ein Çiva in den Mund gelegtes Werk über mystische Beschauung 153, 2—13. 154, 1—13. 155, 1—65.

259. Râgârṇava wird am Schluss von 82 als eine der Quellen des Abschnitts über Musik (gândharvaçâstra) bezeichnet.

260. Lakshmaṇakhaṇḍapraçasti. âsîne pûshṇi tûshṇîṃ vyasanini çaçini 4, 7.

261. Loharatnâkara und Lohârṇava werden in dem in C. nach 79 eingeschobenen Abschnitte erwähnt.

262. Vâsishṭharâmâyaṇa, oder kurzweg Vâsishṭha Oxford. Catal. S. 353. — 148, 1. 7—12. 149, 5. 6. 150, 8. 153, 3. 17—48. 54—78. 155, 66—76.

263. Sûktisahasra. Dem Namen nach war dieses eine Auswahl von tausend Strophen nach Art der Paddhati. Da sie voraussichtlich manches Alte enthielt, so sei die Auffindung derselben den in Indien weilenden deutschen Fachgenossen hiemit dringend empfohlen.

gantur 100, 3:

गंतुर्विवस्वदुदये हृदयेश्वरस्य
प्रत्यूषपक्षिनिनदश्रवजातकंपा ।
निद्रां जलैरशिशिरैर्नयनांतवांतैः
कांता तदंसशिखरे पतितैर्जहार ॥

„Als die Schöne das Geräusch der Morgensänger hörte, erbebte sie bei dem Gedanken, dass ihr Herzgeliebter bei Sonnenaufgang scheiden müsse, und weckte ihn mit heissen Thränen, die aus ihren Augenwinkeln auf seine Schulter herabtropften.“ — paro nunnaḥ paçcâd vrajati 36, 16. vajreṇa trijagatpater balaripor 135, 7. santu drumâḥ 133, 22:

संतु द्रुमाः किसलयोत्तरपुष्पभाराः
प्राप्ते वसंतसमये कथमित्थमेव ।
न्यासैर्नवद्युतिमतोः पदयोस्तवेयं
भूः पुष्पिता सुतनु पल्लविता च भाति ॥

„Wiewohl es im Lenze viele mit Knospen und Blüthen beladene Bäume gibt, wie kommt es, Liebliche, dass sogar die Erde unter den Tritten deines reizenden Fusspaares zu blühen und zu knospen scheint?“

264. Somanâthapraçasti. saṃdhyâtâṇḍavaḍambaravyasanino bhargasya 4, 23.

C. Königsnamen.

Der dreiundsiebzigste Abschnitt enthält zwanzig Verse, in denen, mit Ausnahme von Râmacandra I. 2., geschichtliche Könige gepriesen werden. Diese sind 1) Anañgabhîma 14. Siehe Sârvabhauma. 2) Arjunadeva 20. muñcati muñcati koçaṃ. 3) Karṇa 16. mukhe hârâvâptir. 4) Kairavavîrarudra (oder bhadra für rudra) 17. kîrtiḥ kairavavîrarudra bhavataḥ. 5) Jagaddęva 15. cakraḥ papracha pânthaṃ. 6) Pâṇḍyâ-

khaṇḍala Vîrapâṇḍya 16. Siehe Sudarçanakavi. 7) **Pṛithvîrâja** 8. Siehe Vinâyakapaṇḍita. 8) **Bhoja**. 5. 6. 7. 12. 13. Siehe Vinâyakapaṇḍita und Çaṅkarakavi. 9) **Vikramâditya** 3. 4. tat kṛitaṃ yan na kenâpi, hastî vanyaḥ sphaṭika. 10) **Vîsala**, König von Çâkambharî, aus der Familie Câhubâṇa, der um 1164 regierte, 9. 10. â vindhyâd â himâdrer, brûte samprati Câhubâṇatilakaḥ Çâkambharîbhûpatiḥ çrîmân Vigraharâja esha. Der Unterschrift nach sind diese Verse aus der **Nṛiganṛipatipâshâṇayajñayûpapraçasti** entnommen. Beide fanden sich auf einer Säule in Delhi. Colebrooke, Miscell. Essays S. 232. 11) **Sundarapâṇḍyadeva** 19. tavâṅgaṇe Sundarapâṇḍyadeva. Sundaravîrapâṇḍya C. D. 12) **Hammîra** 11. mâ cakravâka virahajvarakâtaro bhûḥ.

Bei der voraufgehenden Behandlung der Paddhati habe ich auf solche bunt zusammengewürfelte Sammlungen, wie sie im Kâvyakalâpa vorliegen, und aus den leichtfertigsten Gründen alten Dichtern zugetheilt werden, keine Rücksicht genommen. Eine genauere Durchforschung von handschriftlichen Quellen, die an diesem abgelegenen Orte unzugänglich sind, wird zu vielen anderen Nachweisungen führen.

Nachtrag.

S. 9 l. crî-Ânanda. — S. 11. luṭhatkṛimi zu trennen. — S. 31. Ueber den Namen Chinnama, wie O. A. lesen, bin ich in Zweifel gerathen. B. hat Chittama. Chinnaka E. In dem Gaṇaratnamahodadhi finden sich zwei Verse von einem Schriftsteller, der Chittapa genannt wird. Dieser scheint ein grammatisches Gedicht nach Art des Bhaṭṭikâvya verfasst zu haben. — S. 30. **Jayadeva** svairaṃ kairavakorakân 120, 11. aus Pras. einzuschalten. — S. 80. Ein **Rudra** verfasst ein Gedicht mit dem Namen Trailokyasundarî.

Versanfänge.

tasyâḥ pâdanakhaçreṇî | Bilhaṇa
tasyâḥ çalâkâñjana | Kâlidâsa
tâḍito 'pi durukto | Vishṇuçarman
tâḍîdalam kâncana | Bilhaṇa
tâdṛiksaptasamudra | Badhirakavi
tâpo nâpagatas | Lakshmaṇasena
tâm bhakshayitvâ pîtvâ ca | Yogaratnâvalî 95, 74
târatâratarair | Kâlidâsa
tâvat kavivihangânâṃ | Trilocana
tâvad bhramanti saṃsâre | Vâsishṭha 155, 74
tirohitântâni | Bhâravi
tisraḥ koṭyo | Vishṇuçarman
tîkshṇaṃ ravis tapati | Bhâsa
tîvre tapasi | Kshemendra
tulyârthaṃ tulya | Vishṇuçarman
tulye 'parâdhe | Mâgha
tṛiṇâni bhûmir | Manu, Vishṇuçarman
tṛitîyâ pûrṇakaṇṭhî ca | Jayadatta 79, 96
te kshatriyâḥ kuṇḍalino | Vyâsa
tebhyo nirgatya bhûteshu | Yogarasâyana 155, 65
tyajata mânam | Kâlidâsa
tyajed ekaṃ kulasyâ | Vishṇuçarman
trayo 'gnayas trayo | Râjaçekhara
trayo yasya lalâṭasthâ | Nakula 79, 54
triṇayanajaṭâvallî | Phalguhastinî
trailokyatrâṇa | Murâri
tvaṃ râjâ vayam | Bhartṛihari
tvaṃ cet saṃcarase | Dhoîkavi
tvam eva câtakâdhâra | Bhartṛihari
tvâṃ cittena sadâ vahan | Jayadeva
tvâm âlikhya praṇaya | Kâlidâsa
daṃshṭrâsaṃkaṭa | Hanûmat
dattvâ diçi diçi | Kshemendra
dantâgranirbhinna | Govindarâja
dantodbhedam pravakshyâmi | Jayadatta 79, 101
dampatyor niçi | Amarûka
dambhârambhoddhuraṃ | Kshemendra
dayitâbâhupâçasya | Bhâsa
daridrasya parâ mûrtis | Vishṇuçarman
darpaṇeshu paribhoga | Kâlidâsa
darçayanti çarannadyaḥ | Vyâsa
dalam malayajam mâṅsî | Yogaratnâvalî 95, 111
daçâṅgo 'yam mahâdhûpo | Çgdh. 95, 114
dahyamâne 'pi hṛidaye | Çakavṛiddhi
dâḍimaṃ tu dvije jneyam | Padmaçrî 95, 3
dâtavyam bhoktavyaṃ | Vishṇuçarman
dânaṃ sattvâçritaṃ | Kshemendra
dânam bhogo | Bhartṛihari
dânâya lakshmîḥ | Devagaṇadeva
dâmodarakarâghâta | Bâṇa
dâserakasya dâsîyam | Karpûrakavi
dinaiḥ pancadaçaiḥ pakshaḥ | Yogarasâyana 154, 2
divi devâ bhuvi narâḥ | Vâsishṭha 155, 73
divyacakshur ahaṃ | Dhairyamitra
diçyâd vaḥ çakulâ | Hanûmat
dîptakshudvegayogâd | Çgdh. 144, 1
duḥsahatâpa | Avantivarman
durjanaḥ parihartavyo | Câṇakya
durdivase ghanatimire } Vishṇuçarman
durmantrân nṛipatir }
durlabhaṃ tan mahâmûlyaṃ granthivajrakam | Lohârṇava 80[a], 14
durvârâḥ smaramârgaṇâḥ | Çaṅkuka
dûrastho 'pi bali çatrur | Çgdh. 79, 12
dûrâd eva kṛito 'ñjalir | Bâṇa
dûrvâ ghṛitaṃ yavâ nîram | Çgdh. 79, 114
dṛigbhaṅgabhaṅgima | Bhikshâṭana
dṛiḍhâ maṇḍûkikâ kṛishṇâ | Çâlihotra 79, 30
dṛiḍhâsano 'çvatattvajnaḥ | Jayadatta 79, 87
dṛipyaddaityakuṭumbinî | Hanûmat
dṛiçâ dagdham } Kshemendra
dṛiçyate pâna }
drishṭaḥ kâtara | Amarûka
drishṭamâtreshu bhâveshu yathâ | Vâsishṭha 153, 38
drishṭâ drishṭim | Harsha
drishṭim he prati | Vijjakâ
drishṭe candramasi | Bhallaṭa
drishṭvaikâsana | Amarûka
drishṭvaiva vikṛitaṃ | Devagaṇadeva

devâ dikpatayaḥ | Mahânâṭaka
devo harir vahatu | Mahâdeva
deçâd deçaṃ gate citte | Vâsishṭha 153, 71
deçair antaritâ | Amarûka
dehârpaṇe raktasûtraṃ | Padmaçrî 95, 7
daityânâm adhipe | Indrakavi
dainyaṃ kvacit | Vatsarâja
daivâd yady api | Bhavabhûti
dorbhyâṃ saṃyamitaḥ | Jayadeva
dolâyâṃ jaghanasthale | Bilhaṇa
daurjanyam âtmani | Govindarâja
drâghîyasâ dhârshṭya | Bilhaṇa
dvayam idam atyanta | Jayagupta
dvâv imau purushau | Vishṇuçarman
dvidhâ vidhâya | Kapolakavi
dvîpâd anyasmâd | Harsha
dhatte pankajinî | Râjaçekhara
dhanyânâṃ giri | Bhartṛihari
dhanyâsi yâ kathayasi | Vijjakâ
dhanyâs tâḥ sakhi | Rudraṭa
dhammillo bhangam etu | Bhânupaṇḍita
dhavalâni âtapatrâṇi | Vishṇuçarman
dhâvantaḥ prativâsaraṃ | Dâmodaradeva
dhâvitvâ susamâhitena | Devagaṇadeva
dhik tasya mandamanasaḥ | Dhanadadeva
dhik tvâṃ re | Bilhaṇa
dhûlîdhûsaratanavo | Rudraṭa
dhṛitadhanushi çaurya | Bâṇa
dhyânavyâjam upetya | Harigaṇa ?
dhruvâvartâ daça proktâ | Nakula 79, 52
na kaçcic caṇḍa | Bhartṛihari
na kâlasya na çakrasya | Vâlmiki
na kiṃcid kenacid vyâptaṃ | Vâsishṭha 153, 65
na kuryât paradârechâṃ } Kshemendra
na kuryâd abhichârechâṃ } Kshemendra
na krodhayâtudhânasya } Kshemendra
nakhâgurusihlakarâla | Padmaçrî 95, 116
na gajair na naraiḥ kâryaṃ | Çgdh. 79, 13
na jâne sammukhâyâte | Amarûka
na tac chastrair | Vishṇuçarman
na taj jalaṃ yan na | Bhartṛisvâmin
na tad asti jagatkoçe | Vâsishṭha 153, 20
nadîja lankeça | Bâlabhârata
nadînâṃ ca nakhînâṃ | Kshemendr
na daivam iti | Vishṇuçarman
na dhyâtam padam | Bhartṛihari
nanu saṃdiçeti | Mâgha
nandanarendra | Vallabhadeva
nandanti mandâḥ | Devagaṇadeva
na pankair âlepam | Hanûmat
na putrâyattam | Kshemendra
nabho jighranti ye vâhâ | Jayadatta 79, 107
na madyavyasanaiḥ | Kshemendra
na mayâgorasâ | Daṇḍin
namas tungaçiraç | Bâṇa
namasyâmo devân | Bhartṛihari
na mâtari na dâreshu | Vishṇuçarman
namâmi mâmanonunnamânam | Çgdh. 34, 10
na mugdhadayitâdhare | Hariharadeva
na me duḥkham priyâ | Vâlmiki
na yatra guṇavat | Mahâdeva
nayanapathanirodha | Madana
nayanam asi janâ | Umâpatidhara
nayanavikârair | Kshemendra
narapatihitakartâ | Vishṇuçarman
nalinaṃ malinaṃ | Harsha N.
na lokâyattavâdena | Kshemendra
navadvâram mahâbhûtaiḥ | Mârkaṇḍeya P.
navanîlamegha | Bilvamangala
na vittaṃ darçayet | Vishṇuçarman
na vinâ parivâdena | Vyâsa
na viçvased amitrasya | Vishṇuçarman
na vishkiranti ye grâsaṃ | Jayadatta 79, 106
navoktir jâtir | Bâṇa
na sâ vidyâ | Vishṇuçarman
na so 'sty atiçayo loke | Vâsishṭha 153, 25
na hayâ na ca | Daṇḍin
nâgaviçeshe çeshe | Deveçvara
nâgnis tṛipyati | Vishṇuçarman
nâbhûvan bhuvi | Bilhaṇa
nâbhyastâ bhuvi | Bhartṛihari

nâyâtaḥ sakhi | Jayadeva
nârabheta ratam tâvad | Padmaçrî 94, 8
nâleneva sthitvâ | Vṛiddhi
nâlpîyasi nibadhnanti | Deveçvara
nâsyocchrâyavatî | Ânandavardhana
nâhaṃ raksho na | Nârâyaṇabhaṭṭa
nâham mâñsaṃ na câsthini | Vâsishṭha 153, 31
niḥsneho yâti nirvâṇaṃ | Dâmodaradeva
nityaṃ vâ sevyamânâpi | Padmaçrî 94,5
nijâñçukâvṛitâm | Raghu Kavidarpaṇa
nijâṃ kâyachâyâṃ | Kshemendra
nityam brahma yathâ | Râghavacaitanya
nidâghaçarador bâlâ | Padmaçrî 94, 4
nidrârdhamîlita | Bilhaṇa
nindantu nîtinipuṇâ | Bhartṛihari
nipîyamânastavakâ | Bhartṛihari
nimittam uddiçya hi yaḥ | Vishṇuçarman
nirarthakaṃ janma | Bilhaṇa
niravadyâni padyâni | Bhavabhûti
nirvyâjâ dayite | Râjaçekhara
nishkandâm aravindinîṃ | Hanûmat
nishkalankakalayaikayâ | Çgdh. 31, 2
nishkâraṇaṃ niçânte yo | Nakula 79, 72
nishpratyûham analpa | Hanûmat
nîceshu yâvanî vâṇî | Harihara deva
nirandhram parirabhyate | Rudra
nîlotpaladala | Vijjakâ
nîlotpalâbhanayanâḥ | Vâsishṭha 148, 12
nûnaṃ vâdalachâ | Çrîkaṇṭhapaṇḍita
nûnaṃ dugdhâbdhi | Râjaçekhara
nûnam âjnâkaras | Bhartṛihari
nṛipasya tasya catvâro | Mârkaṇḍeya P.
nendriyâṇi na vâ rûpaṃ | Vâsishṭha 153, 76
nepathyâd api râjate | Harihara
naisha vegaṃ mṛidu | Mûrta
nottarasyâm pratîcyâṃ | Kshemendra
no mallîm ayam îhate | Pushpâkaradeva
nyancaccancalacancu | Vararuci
nyastâni danta | Utprekshâvallabha
pakshmâlîpingalimnaḥ | Bhavabhûti
pankaja jaleshu vâsaḥ | Lakshmîdhara
pankajâsanalayena padminîṃ | Koka 94, 9
pankânushangam | Abhinanda
pancatvam tanur | Âkâçapoli
panca dhârâḥ pravakshyâmi | Jayadatta 79, 95
paṭâlagne patyau | Amarûka
patatu tavorasi | Bâṇa
pathi nipatitâṃ | Bhallaṭa
payodharâkâradharo | Kâlidâsa
paramam imam upadeçam | Bilvamangala
paramâṇor api paraṃ | Vâsishṭha 153, 77
paralokahitaṃ | Madâlasâ
parasparaguṇân kâñçcid | Çgdh. 92, 31
parasparena kshatayoḥ | Kâlidâsa
parârthe yaḥ pîḍâm | Indurâja
paritoshayitâ na | Mâgha
paribbramantyâ bhramarî | Guṇâkara
parimalasurabhita | Vallabhadeva
parimlânam pînastana | Harsha
pareshâṃ kleçadaṃ | Kshemendra
paçyan hato manmatha | Kumâradâsa
pâṭalayâ vanamadhye kusumatayâ | Çgdh. 59, 28
pâṭhînaḥ kamaṭhaḥ | Hanûmat
pâṇau padmadhiyâ | Acala
pâṇau mâ kuru | Jayadeva
pâtaḥ pûshṇo bhavati | Bhallaṭa
pâtâlataḥ kim u } Mahânâṭaka
pâtâlân na } Mahânâṭaka
pâtito 'pi kârâghâtaiḥ | Bhartṛihari
pâtu trîṇi jaganti | Mahânâṭaka
pâdanyâsaṃ kshitidhara | Kâlidâsa
pâdâhataṃ yad | Mâgha
pâdâhato 'pi dṛiḍha | Vishṇuçarman
pânîyaṃ nâlikerî | Bilhaṇa
pârçvâsphâlâvalepâc | Çakavarman
pâçcâtyabhâgam iha | Mâgha
pâçcâtyair marumârutais | Çgdh. 134, 8
pâshâṇakhaṇḍeshv api | Gopâladeva
pidadhati timire samasta | Çgdh. 118, 1
pinâkaphaṇibâlendu | Deveçvara
pippalîmâshaçâlînâṃ | Yogaratnâvalî 95, 73
pibann asṛig adan | Rudraṭa
piba payaḥ prasara | Bhîmasinhapaṇḍita
pîṭhîprakshâlanena | Kshenendra
pîtas tushârakiraṇo | Ratnâkara

brâhmaṇyâṃ kundapushpaṃ syâd | Padmaçrî 95, 5
brâhmye muhûrte purushas | Kshemendra
brûte samprati câhubâṇa | Lobspruch auf Visala
bhaktaṃ raktaṃ sadâ | Kshemendra
bhaktiḥ preyasi | Bilhaṇa
bhaktiprahvâya dâtum | Mayûra
bhagavantau jagannetre | Daṇḍin
bhagini madanaḥ çrîmân | Hanûmat
bhagîrathâdyâḥ | Vyâsa
bhajantyâs talpântam | Jayadeva
bhadrâtra grâmake | Bhima
bhadro mando mṛigo miçraç | Çgdh. 78, 3
bhartṛipiṇḍânṛiṇa | Çâṇḍilya
bhavabhûtim anâdṛitya | Lob auf Murâri
bhâso râmila | Râjaçekhara
bhîmaçyâmapratanu | Bhoja
bhuktâni yais tava | Mahâdeva
bhûḥ paryankaṃ | Bhartṛihari
bhûnâgaḥ kâncana | Mârkaṇḍeya P.
bhûmir mitraṃ | Vishṇuçarman
bhûribhârabharâ | Bhoja
bhûreṇudigdhâ | Vyâsa
bhûrjaḥ paropakṛitaye | Vallabhadeva
bhekaiḥ koṭara | Akâlajalada
bhogâ na bhuktâ | Bhartṛihari
bho bhoḥ karîndra | Govindarâja
bho bhoḥ kiṃ kim | Abhinavagupta
bho bhoḥ çribhoja | Deveçvarapaṇḍita
bhraman vanânte | Lakshmî
bhramaya jaladân | Bhavabhûti
bhramara bhramatâ | Devagaṇadeva
bhramara maraṇabhîtim | Hañsabhaṭṭa
bhramât prakîrṇe | Guṇâkara
bhrâtaḥ kashṭam | Bhartṛihari
bhrâtaḥ pântha prasida | Çankuka
bhrâtaç candana kim | Bhoja
bhrântaṃ yâcanâ | Bhartṛihari
bhrâmyaccitkâra | Bâṇa
bhrâmyan mandara | Hanûnat
bhrukuṭikuṭilalalâṭaḥ | Çgdh. 143, 8.
bhrûcâturyât | Bhartṛihari
bhrûcâpe nihitâḥ | Jayadeva

bhrûpallavaṃ dhanur | Jayadeva
bhrûbhange 'pi racite | Bhagadattavarman
bhrûbhedaiḥ katicid | Abhinanda
bhrûrekhâyugalam | Bilhaṇa
makarîviracana | Harihara
majjatv ambhasi } Bhartṛihari
maṇiḥ çâṇollîḍhaḥ } Bhartṛihari
maṇḍalîkṛitya barhâṇi | Daṇḍin
mattebhakumbha | Bhartṛihari
madanadahanaçushyat | Mahânâṭaka
madarthasaṃdishṭa | Harsha N.
madâtiçayamuktena | Vâsishṭha 153, 23
madekaputrî janani | Harsha N.
madhukara tava karaṇikaraiḥ | Çgdh. 45, 1
madhu ca vikasitotpalâ | Bhartṛimeṇṭha
madhurayâ madhu | Mâgha
madhuhâ grâmahantâ ca | Vishṇupurâṇa
manonirmâṇamâtreṇa | Vâsishṭha 153, 41
manomâtraṃ jagat sarvam | Vâsishṭha 153, 42
mantriṇau tasya buddhiç ca | Mârkaṇḍeya P. 153, 51
mantrodbhâvita | Devagaṇadeva
manthâyastârṇavâ | Nârâyaṇabhaṭṭa
mandam mudrita | Amarûka
mandaç candrakirîṭa | Vinâyakapaṇḍita
mando 'yam malayâ | Çrîpâlakavirâja
manyâmahe malayam | Bhartṛihari
manye tadûrû } Bilhaṇa
mayâ kumâryâpi } Bilhaṇa
mayi jîvati bijâḍhye | Bhoja
mayûro varṇakân | Mârkaṇḍeya P.
malayânilamilano | Rudra
malinahutabhug | Bîjaka
mallikâmâlâ | Daṇḍin
mahadbhir oghais | Meṇṭha
mahâghonâ mahâkâyâ | Jayadatta 79, 104.
mahâtmâno 'nugṛihṇanti | Mâgha
mahâpralayamâruta | Nârâyaṇabhaṭṭa
mahîpateḥ santi na yasya | Bilhaṇa
maheças tvâṃ dhatte | Prahlâdana
mâkandamûlasaṃyukta | Yogaratnâvalî 95, 105
mâ gacha pramadâpriya | Morikâ

râmas tu pancame khyâto | Padmaçrî 95, 2.
râmâṇâṃ ramaṇîya | Amarûka
râmâbhisheke mada | Mahânâṭaka
râmo nâma babhûva | Vasuṃdhara
ripur iva sakhî | Jayadeva
rucirasvaravarṇapadâ | Dharmadâsa
rûḍhasya sindhutaṭam | Vallabhadeva
rûpâvartagatichâyâḥ | Jayadatta 79, 82
re kîra kaitavasugir | Candradeva
re padminîdala tavâtra mayâ | Çgdh. 67, 1
re mâtanga madâmbu | Bilhaṇa
re lângalika | Acyuta
romantham âracaya | Dharmavardhana
rohaṇâcala çaileshu | Prahlâdana
rauravaṃ kûṭasâkshi | Mârkaṇḍeya P.
lakshmaṇo laghu | Kshemendra
lakshmîkrîḍâtaḍâgaṃ | Kâlidâsa
lagnâ nâñçuka | Amarûka
laghutvaṃ mâtṛidosheṇa | Jayadatta 79, 103
laghuni tṛiṇakuṭîre | Kamalâyudha
lankâpateḥ saṃkucitaṃ | Bilhaṇa
labdhocchrâyo nîcaḥ | Ravigupta
labheta sikatâsu | Bhartṛihari
lalitam urasâ } Amarûka
lâkshâlakshma }
likhati na gaṇayati | Morikâ
likhann âste | Amarûka
limpativa tamo | Vikramâdityameṇṭhau
lîlâdolâtikhelâ | Dhanadadeva
lîlâsmitena çucinâ | Daṇḍin
lulitanayanatârâḥ | Mâgha
lokaḥ çubhas tishṭhatu | Varâhamihira
lobhaḥ sadâ vicintyo | Kshemendra
lobhaç ced aguṇena | Bhartṛihari
lolair locanavâribhiḥ | Amarûka
lohitâyati câditye | Vyâsa
vaktraṃ çîtakaro 'dharo | Deveçvara
vaktraçrîjita | Râjaçekhara
vakraiḥ krûratarair | Kshemendra
vajrâd api kaṭhorâṇi | Bhavabhûti
vajreṇa trijagatpater | Sûktisahasra
vanitâkaratâmarasâ | Kâlidâsa
vapur anupamaṃ | Jaghanasthalîghaṭaka
vapur vishamasaṃsthânaṃ | Bhallaṭa
vapushaḥ sukṛitâti | Devadâsa
vayaṃ yebhyo jâtâç | Bhartṛihari
vayaḥprakarshâd | Kumâradâsa
vayam iha paritushṭâ | Bhartṛihari
vayasyâḥ kroshṭâraḥ | Hammîra
vayovṛiddhâs tapo | Câṇakya
varaṃ vanaṃ varam | Vishṇuçarman
varataruvighaṭana | Bhânupaṇḍita
varam asau divaso | Amarûka
varam abhimukhe | Bhartṛihari
varjayed indriyajayair | Kshemendra
varṇâ yathâ mashîkalke | Vâsishṭha 153, 63
vardhitaiḥ sevitaiḥ | Mâgadhamâdhava
varshanti stanayitnavo | Umâpatidhara
vasanty araṇyeshu | Muktâpîḍa
vahneḥ çaktir | Râjaçekhara
vâco vâgmini | Rudraṭa
vâtâkîrṇaviçîrṇa | Bâṇa
vâtâ vântu kadamba | Vidyâpati
vânti kahlârasubhagâḥ | Vâlmîki
vâmaskandhanishaṇṇa | Kshemendra
vâmângîkṛita | Sârvabhauma
vâsanâ dvividhâ proktâ | Vâsishṭha 153, 18
vâsanâvâgurâkṛishṭo | Vâsishṭha 153, 46
vikacakacakalâpa | Puṇya
vikacakamalagandhair | Mâgha
vikasati nayanâbhyâṃ | Abhirâmapaçupati
vikasadasitanetraḥ | Çgdh. 79, 116
vikirati muhuḥ | Jayadeva
vikîrṇaharicandana | Indrakavi
vikramâ gatir ity uktâ | Jayadatta 79, 97
vighneço vaḥ sa pâyâd | Hanûmat
vicâradarpaṇe lagnâṃ dhiyaṃ | Vâsishṭha 153, 29
vijitâtmabhava | Daṇḍin
vijetavyâ lankâ | Mahânâṭaka
vitarati guruḥ prâjne | Bhavabhûti
vidrâṇe rudravṛinde | Bâṇa
vinataḥ pûrvakâyena | Jayadatta 79, 111
vinaivâmbhovâham | Jayadeva
vindhyamandarasumerubhûbhṛitâṃ | Çgdh. 60, 1

vindhyâdriḥ kari | Sudarçana
vipadi dhairyam | Bhartṛihari
vipannam padminyâ | Nâgapaiya
viyatpucchocchâlo | Hanûmat
virama timira | Ballâlasena
virama nâtha vimunca | Rudraṭa
viralaviralibhûtâs | Bhoja
virahavishamaḥ kâmo | Çilâbhaṭṭârikâ
vilâsamasṛiṇollasan | Vijjakâ
viviktaḥ çântasaṃkalpo | Vâsishṭha 153, 72
viveki saghṛiṇo vipras | Çâlihotra 79, 17
viçramya viçramya vana | Bhartṛihari
viçrânto divasas | Rudatipaṇḍita
viçvasya hetur amarair | Çgdh. 34, 9
vishadharato 'py | Subandhu
vishamâ malinâtmâno | Harigaṇa
vishayeshv api kashṭo 'yaṃ | Yogarasâyana 153, 11
viharanti jagat kecin | Vâsishṭha 155, 71
viro 'sau kim u | Bilhaṇa
vṛikshaṃ kshîṇaphalaṃ } Vishṇuçarma
vṛikshâñç chittvâ } Vishṇuçarma
vṛikshândolanam adya | Dâmodaradeva
vegajvaladviṭapi | Lakshmîdhara
veṇî viḍambayati | Kâlidâsa
veṇi vellanamangalaṃ | Çgdh. 99, 16
vedân uddharate | Jayadeva
vepathur malinaṃ | Vyâsa
vepante kapayo | Lakshmidhara
vyâkulo 'pi vipat | Kshemendra
vyâghriva tishṭhati | Bhartṛihari
vyâlolaḥ keçapâças | Jayadeva
vyâlolâm alakâ | Amarûka
vyomavyâlolamuktâ | Devadâsadeva
vyoshâjâjîviḍangahingu | Vijuli Nakula 79, 113
vrajati ratisukhârthaṃ | Koka 94, 10
vrajanti te mûḍhadhiyaḥ | Bhâravi
vriḍâyogân | Netratribhâgabrahmayaçasvin
çankhâḥ santi sahasraço | Kaviratna
çatapadi çatapâda | Bhallaṭa
çatam eko 'pi saṃdhatte | Vishṇuçarman
çapathaiḥ saṃdhitasyâpi | Vishṇuçarman
çabdavadbhir alaṃkârair | Çakavṛiddhi
çabdârthayoḥ samo | Lobspruch auf Çilâbhaṭṭârikâ
çamitanikhiladipe | Çgdh. 127, 1
çarîrâtitavṛittis tvaṃ | Vâsishṭha 153, 68
çarkarâ saindhavaṃ sarpiḥ | Koka 95, 91
çaçinakhagirimadamâñsi | Gandhadîpikâ 95, 115
çaçi divasadhûsaro | Bhartṛihari
çâkhâçatavṛita | Vaidya Bhânupaṇḍita
çâkhâsaṃtati | Namaiya
çâkhoṭakaiç candana | Tripâṭhi Purushottama
çâkhoṭaçâlmali | Gângadeva
çântasaṃdehadaurâtmyaṃ | Vâsishṭha 153, 36
çântasyâpagatechasya | Vâsishṭha 153, 57
çâstrasatsangadhîreṇa | Vâsishṭha 153, 45
çâstrâbdhiṃ sakalaṃ | Çgdh. 163, 30
çiçirasîkaravâhini | Kumâradâsa
çighram bhûmigṛihe | Bilhaṇa
çitatrâsaṃ dadhad | Râjaçekhara
çitalâd iva saṃtrastam | Sarvadâsa
çitârtiprasara | Bhoja
çilâvijjâ | Dhanadadeva
çukatuṇḍachavi | Nâgammâ
çuka yat tava | Dhanadadeva
çucir iti paritaḥ | Bilhaṇa
çubhavâsanayâ ceto | Vâsishṭha 153, 21
çubhâçubhâbhyâm mârgâbhyâm | Vâsishṭha 153, 19
çuçrûshasva gurûn | Kâlidâsa
çûdrâç çânyeshu kâryeshu | Çâlihotra 79, 19
çûram ârohakaṃ kuryâd | Pâlakâpya 78, 36
çravaṇâñjalipuṭa | Nârâyaṇabhaṭṭa
çribhoja sâmyaṃ | Deveçvarapaṇḍita
çrutismṛityuktam | Kshemendra
çrutvâpi yad anabhyâso | Yogarasâyana 153, 9
çrutvâ bâlamṛigi | Durgasena
çrûyatâṃ jnânasarvasvaṃ | Vâsishṭha 153, 73

Streifzüge in das Gebiet der Geschichte des Schachspieles.

Von

K. Himly.

Seit meinem kleinen Aufsatze über „das Schachspiel der Chinesen“ im 24. Jahrgange dieser Zeitschrift[1]) ist mir so manches Neue auf diesem anziehenden Gebiete aufgestossen, dass ich nicht mehr unterlassen will, das Wichtigste davon mitzutheilen, obgleich es die frühe Ausbreitung dieses Spieles über einen grossen Theil der Erde vielleicht so mit sich bringen mag, dass mehr Streitfragen aufgeworfen, als beantwortet werden.

Da die Zeitschrift der „Asiatischen Gesellschaft“ von Schanghai (Journal of the North China Branch of the Royal Asiatic Society) wohl den meisten Lesern unbekannt sein wird, sei es mir vergönnt, aus einem in dieser gehaltenen Vortrage Einiges mit anzuführen, worauf sich die nachfolgenden Bemerkungen stützen. Zunächst ist die betreffende Angabe auf S. 175 des im 24. Jahrgange dieser Zeitschrift enthaltenen Aufsatzes dahin zu berichtigen, dass nach dem Tai-Ping-Yü-Lan zwar Tschou-Wu-Ti ein Hsiang-ći erfunden hat, dass dieses hsiang-ći jedoch dem späteren nicht gleich sein, sich vielmehr auf Sonne, Mond und Sterne bezogen haben soll. Es schliesst dieses nicht aus, dass möglicherweise schon vor Wu Ti ein anderes Spiel dieses Namens gang und gebe war. Das Tan Ćen Tsung Lu spricht zuerst von einem Buche hsiang-ćing (siang-king), das dieser Fürst verfasst und den ver-

---

[1]) Es sind dort folgende Druckfehler zu verbessern: S. 172 Z. 3 das Dr. zu streichen, Z. 12 muss es heissen sī, Z. 14 šuai, Z. 15 p̱ao, S. 175 Z. 19 Tschou-W̱ṵ-Ti, Z. 22 ćī mit langem i und hartem ċ, früherem ḳ (q). Sodann bitte ich mir zu Gute halten zu wollen, dass ich damals noch nicht recht wusste, dass die hinterindischen Sprachen sich hinsichtlich der Töne ähnlich wie das Chinesische verhalten und danach die betreffende Bemerkung S. 176 Z. 29 „allein“ u. s. w. zu berichtigen. — S. 177 Z. 12 ist das ṯ in ṯien, Z. 13 das ḉ in ḉi; Z. 14 das p in pao hart; wir haben dafür nicht so bequeme Zeichen wie q für das arabische ق, doch ist der Härtegrad ganz entsprechend. [Da unsere Druckerei leider nicht alle von dem Herrn Verf. bei der Transscription der chinesischen (namentlich harten) Consonanten gebrauchten Lettern besitzt, hat auf eine völlig correcte Wiedergabe seiner Transscription verzichtet werden müssen. D. Red.]

sammelten Gelehrten erklärt habe und führt dann einen Roman, dessen Namen es nicht nennt, als Zeugen dafür an, dass in dem hsiang-ćing des Wu-Ti die Bilder von Sonne, Mond und Sternen in einer gewissen Beziehung auf Werkzeuge des Krieges aufgestellt seien, und fügt hinzu, dass dieses Spiel sich vom Schachspiele (hsiang hsi, während zu Anfang hsiang ći steht)*) seiner Zeit sehr unterscheide. Letzterem Urtheile nun schliesst sich das in seinem Uranfange aus dem zehnten Jahrhundert stammende Tai Ping Yü Lan an, sagt aber auch (wahrscheinlich ungenau), „das hsiang hsi habe Tschou Wu Ti erfunden," ganz wie vor obiger Stelle das Tan Ćien Tsung Lu. Wu Ti, der sich den ehrwürdigen, über anderthalb Jahrtausende alten Namen des Tschou Kung, Bruders des Kaisers Tschou Wu Wang, angeeignet hatte, befriedigte vielleicht nur seine Neigung zur Nachahmung des Alterthums, indem er eine alte Gestalt des Brettspieles der Vergessenheit entriss; jedoch sieht es wie eine Verwechselung des Tschou Wu Ti mit Tschou Wu Wang aus, wenn Legge in seiner Ausgabe des Lun-yü S. 193 das hsiang ćhi auf den „ersten Kaiser aus dem Hause Tschou" zurückführt**). Wu Ti's Liebhaberei für die Sternkunde ist auch aus seinen Münzen erkenntlich, welche die sieben Sterne des Bären tragen.

Es ist jedenfalls eine beachtenswerthe Thatsache, dass immer mehr Beispiele auftauchen von einer Beziehung der Brettspiele auf die Sternkunde. Bei Hyde, Historia Nerdiludii S. 113 heisst es: „Plato (qui circa 400 ante Christum annis floruit) in Phaedro dicit „„Daemonem Theuth Aegyptium esse Inventorem Geometriae et Astronomiae et πεττείας et κυβείας."" Ad haec (inquit Eustathius) Platonis Interpretes Graeci dicunt „„eum non intelligere Graecorum *πεττείαν, ἀλλὰ τὴν τοῦ λεγομένου Πεττευτηρίου,* ubi quidem lineis notatur Laterculus, ut in altero Ludo Petteutico; sed in eo m o t i o n e s S o l i s et L u n a e, et Elleiptica designabant Aegyptii."" — Birch in seinem Rhampsinitus, and the game of draughts (Transactions of the R. S. of Lit. New Series IX) führt Herodots Erzählung, „dass Rhampsinit in der Unterwelt „mit der Demeter gewürfelt habe und dass die Aegypter seit seiner Wiederkunft ein Fest feierten" nach einer anderen Angabe bei Plutarch auf ein B r e t t s p i e l zurück, in dem T h o t dem M o n d e die fünf Schalttage abgewonnen haben soll, und bringt hierzu aus den ägyptischen Denkmälern Belege bei. Dass man in Felder getheilte Bretter zu Berechnungen im Alterthume gebrauchte, ist an und für sich nicht unwahrscheinlich, noch weniger vielleicht, dass ein

---

*) ći wird nur von Brettspielen, hsi aber auch namentlich vom Schauspiel gebraucht.

**) Tschou Wu Ti war freilich der erste länger herrschende Gegenkaiser aus dem Hause der n ö r d l i c h e n Tschou, der die Macht der Wei brach und zugleich den im Südosten herrschenden Tschön Wön Ti zum Gegner hatte.

Priester des Thot und Astronom dieses that und seinem Gotte den Ruhm der Berechnung lassen musste. — Dazu kommt die Benennung der Felder des Schachbrettes als „Häuser", welche besser auf die Sternkunde, als auf die Kriegeskunst zu beziehen ist, so persisch خانه, spanisch casa*). Hyde (Mandragorias, seu hist. Shahiludii Blatt e der prolegomena curiosa) spricht von einer bei den Sterndeutern für heilig geltenden Mensula seu tabella Mercurii, die ganz mit unserem Schachbrette übereinzustimmen scheint. Derselbe Hyde erwähnt in seinem elenchus quorundam eorum qui de Ludis scripserunt unter 11. Lib. Ouranomachia seu Astrologorum Ludus, in Abaco rotundo cum calculis ubi duo Planetarum ordines pro Mundi Imperio decertantes, 4. Forbes in seiner „history of Chess" S. 138 will dieses in den Nafā'is - ul - Funūn wiedergefunden haben, wo die sieben Planeten gegen die 12 Zeichen des Thierkreises kämpfen — — welchem ein vorsündfluthliches Alter beigelegt wird, hat 361 Durchschnittspuncte (324 Felder), welche die Tage des Jahres darzustellen scheinen. Das wei ćhi („Umzingelungsbrettspiel").

Um nun auf das hsiang ćing des Wu Ti zurückzukommen, so kann dieses hsiang wohl nur „Bild" bedeuten, eine Bedeutung, welche das ebenso geschriebene hsiang in hsiang-ći schwerlich hat; Legge übersetzt dieses durch ivory chess, indem er zu hsiang ya „Zahn" ergänzt, da hsiang-ya (Elefantenzahn) soviel wie „Elfenbein" ist. Es ist aber meiner Meinung nach viel weniger bezeichnend für das Spiel, dass die Steine zuweilen von Elfenbein gemacht werden, als dass darin ein Elefant vorkommt. Ich übersetze daher, — zumal sich nach Forbes a. a. O. S. 262 auf Sumatra der Name

---

*) Andere Benennungen sind sanskr. padam unser „Feld", koṣṭha „Kornkammer, Schatzkammer", was nach Herrn Prof. Weber's Vortrage in der Berliner Akademie vom 8. Februar 1872 über „Einige Daten über das Schachspiel nach indischen Quellen auf die bekannte Erzählung von der Belohnung des Erfinders mit Weizenkörnern sich beziehen könnte. Vermuthlich gebrauchten die Inder auch akša „Auge" für „Feld", da die Tibeter das Schachbrett migmang (mig „Auge" mang „viel") das „Vielauge" wahrscheinlich nach den Indern benannt haben. Auch die Japaner nennen die Felder me „Auge." Der tibetische Ausdruck ist dann wieder zu den Mongolen gedrungen, die daraus ihr migman gemacht haben. Beiläufig finde ich auch in Schmidt's mongolischem Wörterbuche sitara Schachspiel, welches wohl nach desselben Verfasser's mongol. Sprachlehre S. 12 śatara zu sprechen sein wird, augenscheinlich das indische Wort ćaturanga. Dass akša auch Würfel heisst, kommt wohl daher, dass es der Sprachgebrauch nicht so genau nimmt. Wir nennen geschecktes Zeug auch gewürfelt. Noch wunderbarer wäre es, dass das persische ششدر „Würfel" und „Schachbrett" bedeutet, wenn nicht die morgenländischen Schachbretter oft sehr dick wären und so wirklich sehr sichtbar sechs (شش) Seiten zeigten. Für die von Hyde S. 59 erwähnten מסלות i. e. aggeres, valla scheinen die in Aegypten aufgefundenen Ueberbleibsel von Brettspielen, wenn auch nicht die Bilder auf den Denkmälern und die bekannte Hieroglyphe, eine Stütze zu bieten.

„māin gājah, or „the game of the Elephant" auch findet, ohne Bedenken „Elefantenschach."

Das „Elefantenschach" nun ist als solches, wenn auch immer noch nicht vollständig dem jetzigen gleich, mit Sicherheit bis ins achte Jahrhundert zurückzuführen, da das dieser Zeit entstammende Hsüan Kuai Lu folgende Geschichte erzählt:

„Im ersten Jahre des Zeitraumes Pao Ying hörte Tsön Schun aus Žu-Nan in dem alten Gebäude der Frau Lü während der Nacht den Laut der kriegerischen Trommel. Ein Mann in Rüstung und Helm meldete die Nachricht des Feldherrn vom goldenen Elefanten vom Kampfe mit den Ṭien-No-Dieben. Schun leuchtete hin, um besser zu sehn, und nach Mitternacht war ein Mauseloch in der Ostwand in ein Stadtthor verwandelt. Dort standen zwei Heere einander gegenüber. Nachdem er das Heer aufgestellt, kam der Feldherr herein und sagte: „„Das Himmelsross*) fliegt über drei (Fuss) schräg. Die Anführer gehen seitwärts und greifen nach allen vier Seiten an. Die Gepäckwagen rücken gerade vorwärts und gehen nicht zurück. Die sechs Geharnischten gehen in Reihe und Glied. Dann wird die Trommel gerührt, und aus beiden Heeren kommt je ein Ross schräg hervor drei Fuss. Wieder wird getrommelt, und auf beiden Seiten geht ein Fusssoldat seitwärts einen Fuss. Nochmals wird die Trommel gerührt, die Wagen rücken vor, und augenblicklich fallen die Steine der Geschütze nieder wirr durch einander."" So machte er ein Loch in die Ostwand, wo er ein Elefanten-Schach-Spiel in einem alten Grabe fand mit Wagen und Rossen in Reihe und Glied."

Man sieht hier, dieses Elefantenschach konnte zur Zeit der Verfassung dieser Erzählung nicht wohl etwas neu Erfundenes sein. Die Uebereinstimmung mit dem jetzigen chinesischen Schachspiele ist aber im Ganzen so auffallend, dass wir nur die Abweichungen hervorheben wollen. Zunächst fällt der „Feldherr vom goldenen Elefanten" (ćin hsiang ćiang ćün) auf, da hsiang und ćiang heutzutage verschiedene Steine sind; sollte dieses der kin sho (ćin ćiang) oder „goldene Anführer" des japanischen Spieles sein? Das zweite Mal ist „Feldherr" durch suai ausgedrückt (s. meinen Aufsatz im Jahrgange 1870). Die Anführer, die nach allen vier Seiten angreifen, heissen auch wieder ćiang; auch das erinnert an das japanische Spiel, wo der yok sho (yü ćiang) oder „Edelstein-Feldherr" von zwei kin sho „Gold-Anführern" und diese von zwei gin sho (yin ćiang) „Silber-Anführern" umgeben sind und noch ein kaku sho (ćio ćiang) „Horn- oder Flügel-Anführer" im zweiten Gliede steht. Was die Gepäckwagen betrifft, so werden es wohl

*) ṭien ma, so genannt wegen seiner Schnelligkeit, gleichsam als flöge es durch die Luft. Für diese hat der Chinese, wie so manche andere Sprachen, keinen rechten Ausdruck; das Volk kennt diesen unsichtbaren Stoff eben nicht; kung ist eigentlich „die Leere".

Streitwagen sein müssen; es scheint nur den sonst durchgängig eine wahre Liebhaberei für das Alterthum bezeigenden chinesischen Gelehrten nicht in den Kopf zu wollen, dass ihre Vorfahren, wie andre alte Völker, die Wagen zum wirklichen Angriffe gebrauchten, was doch aus einer Stelle wie Möng-tse (Mencius) VII, II, 4, 4, wo 300 Wagen und 3000 Mann ein Heer bilden, und die Wagen zuerst erwähnt werden, klar hervorgeht. Dass die Wagen nicht zurückgehn, ist ebenfalls im japanischen Spiele der Fall. Die 6 Geharnischten sind offenbar unsere Bauern, im japanischen Spiele sind ihrer neun, im jetzigen chinesischen 5. Die Zahl 6 scheint aber andre Abweichungen zu bedingen. Sechs Bauern sind nämlich auf unserem Brette wohl ebenmässig zu stellen, indem man die vor den Läufern fortlässt; im chinesischen Spiele aber sind zwei Umstände hinderlich, nämlich der, dass sich die beiden Feldherrn nie gegenüber stehn dürfen, ohne dass etwas dazwischen steht, und der, dass die Steine auf den Ecken der Felder stehn. Sollen also beide Gesetze beobachtet werden, so ist das Ebenmass dahin. Hier lässt uns das japanische Spiel mit seinen 9 × 9 Feldern ebenfalls im Stich; ihnen entsprechen eben 9 Soldaten (ho hei = pu ping „Fusssoldaten"), die mitten auf den Feldern stehn. Sollten wir hier den Zeitraum vor uns haben, wo die Chinesen des Ebenmasses halber neben dem Könige oder Feldherrn einen zweiten Rathgeber (Wesir, Königin) hinzufügten? Die Geschütze sind nicht nothwendig mit Pulver geladen zu denken.

Tschao Wu Tschin, ein Zeitgenosse der Sung, welche von 970 bis 1127 herrschten, berichtet, dass das Elefantenschach eine Nachahmung des Krieges sei, wie ja Huang Ti wilde Thiere zum Zwecke der Kriegführung gebraucht habe. (Dieses scheint sich auf die Elefanten zu beziehen.) Er habe als Knabe die Leute Schach spielen sehn. Später habe er versucht 19 aus den ursprünglichen 11 Strichen zu machen, welche das Brett nach beiden Richtungen theilten, und die ursprüngliche Anzahl von 32 Steinen auf 98 zu vermehren*).

War nun das Spiel des Tschao dasselbe, wie das im Hsüan Kuai Lu erwähnte, so bleiben nach Abzug der 6 Bauern nur 10 Steine auf jeder Seite, und diese können den Rand des Brettes nur ausfüllen, wenn sie nicht auf den Ecken, sondern auf der Mitte der Felder stehn, die 2 Geschütze können dann auch nicht in einer besondern Reihe gestanden haben. Alles dieses beruht jedoch auf der Voraussetzung, dass die Steine nicht in Zwischenräumen schon in der Hauptreihe, die dem Spieler am nächsten liegt, standen. Keine Voraussetzung irgend einer Art braucht jedoch die Behauptung zu beschränken, die wir nun wagen, dass

---

*) Diese Vermehrungen scheinen noch spurloser verloren gegangen zu sein, als ähnliche im Abendlande, beziehungsweise im westlichen Asien versuchte Erweiterungen.

nämlich der Fluss auf dem alten gleichseitigen, 11 × 11 Striche, oder 10 × 10 Felder enthaltenden Brette keine Stelle finden kann. Dieses scheint dem Verfasser der die Sache betreffenden Bemerkung im Hu Ying Lin Pi Tsung entgangen zu sein, welche wir hier einrücken wollen:

„Die Geschichte vom Tsön Schun im Hsüan Kuai Lu beweist, wie das Elefantenspiel zur Zeit der Tang beschaffen war. Dass das Ross drei Striche weit in schräger Richtung, der Soldat seitwärts einen Schritt geht, das ist gerade, wie heutzutage. Wenn aber der Wagen gerade vorrückt und nicht rückwärts geht, so ist er wie der jetzige Soldat, und ich argwöhne, dass das Uebrige nicht ganz stimmt. Was nun das Hsü des Tschao sagt, dass das Elefantenschach zur Zeit der Sung nach beiden Richtungen 11 Striche gehabt habe, ist wieder ein grosser Abstand von heutzutage, wo geradeaus 10 Striche, seitwärts 9 sind. Dazu kommt noch, dass auch das Schĭ Wu Tschi Yüan aus der Zeit der Sung die Geschichte mit Tsön Schun als mit der Sung-Zeit ganz übereinstimmend anführt. So stimmten sicherlich die Zeiten der Ṯang und der Sung mit einander überein, und die Zeit unseres gegenwärtigen Herrscherhauses mag wohl nicht ganz damit übereinstimmen“.

Es ist wohl nicht überflüssig zu bemerken, dass, wenn nach dem Zeugnisse des Schĭ Wu Tschi Yüan das Spiel der Ṯang mit dem der Sung übereinstimmte und dieses Sammelwerk sich dabei auf obige Erzählung im Hsüan Kuai Lu stützt, der Nachweis dieser Uebereinstimmung sich nicht auf das erstrecken kann, was letzteres unerwähnt lässt, z. B. die Zahl der Steine und das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein der sĭ.

Nicht lange Zeit nach Entstehung des Hsüan Kuai Lu, nämlich im ersten Jahrzehnt des 9. Jahrhunderts, war Kobodaisi in China, welcher von dort das verbesserte Buddhathum und das Schachspiel nach Japan brachte. Eigenthümlicher Weise sprechen jetzt die Japanesen hsiang ći (siang ḵi) statt zo gi, wie man erwarten sollte, so gi aus, als ob die erste Sylbe das chinesische ćiang (tsiang) wie bei ćiang-ćün wäre, aus welchem letzteren sie ihr so-gun gemacht haben, welches bis vor wenigen Jahren der Amtsname des weltlichen Herrschers von Japan war. Es ist dieses derselbe Fehler, den Irwin in seiner Abhandlung über das chinesische Schachspiel in den Transactions of the Royal Academy of Dublin begeht, indem er sein „chong-ki“ durch „royal game“ übersetzt, während schon Hyde a. a. O. S. 165 sagt: „Shahiludium linguâ Sinicâ vocatur Siang Ki, i. e. Elephantum Ludus“; doch ist der Irrthum der Japaner, wenn es einer ist, deshalb verzeihlich, weil ihr Spiel die Elefanten nicht mehr (oder noch nicht?) enthält. Auf einem aus 9 mal 9 Feldern gleicher Farbe bestehenden Brette werden je 20 Steine von dieser Gestalt ⌂ und mit den Namen beschrieben mitten auf die Felder (nicht auf die Ecken,

wie in China) hingelegt in drei Reihen. Dem Spieler zunächst ist in der Mitte der yok šo (yü ćiang) oder „Edelstein-Feldherr", zu seinen beiden Seiten befinden sich die beiden kin šo oder „Gold-Feldherren", dann kommen die beiden gin šo oder „Silber-Feldherren", dann die beiden ke-ma „Pferde", dann die beiden kio-shia „Wagen", in zweiter Reihe der hishia oder „fliegende Wagen" und der kaku so „Flügel-Anführer". Vor diesen in der innersten Reihe stehn die 9 ho hei (chinesisch pu ping) oder „Fusssoldaten". Einen Fluss enthält das Brett nicht, und die Bauern haben wie bei uns die Fähigkeit, in höhere Steine verwandelt zu werden. Wären hier nicht 9 Soldaten statt 6, so wäre das des Hsüan Kuai Lu das am nächsten verwandte Spiel, da in beiden die Wagen nicht rückwärts gehn und auch im Hsüan Kuai Lu die ćiang genannten Steine zahlreicher zu sein scheinen. Will man im japanischen Spiele ein Ueberbleibsel eines auf die Sternkunde und in Folge dessen auf die Götterlehre sich beziehenden Brettspieles sehn*), so mag man den yok šo mit dem Yü Ti oder Himmelskönig der Chinesen vergleichen, der „Goldstein" war eigentlich die Venus; sonst ist der Edelstein yü (Jaspis, Nephrit, jade) Zeichen der kaiserlichen Würde, die vornehmsten der Siegel, welche ja ein Hauptzeichen der Amtsübertragung in China bilden, waren ja von diesem Edelstein, sonstige hohe Würdenträger führten ein goldenes, andere ein silbernes Siegel.

Wäre die Quelle, welche Irwin a. a. O. (abgedruckt in der Abhandlung von Coxe über das birmanische Spiel im 7. Bande der Asiatic Researches und von Forbes a. a. O. S. 275) unter dem Namen Concum anführt, nicht so zweifelhaft, so liesse sich ein hsiang-ći genanntes Brettspiel bis ins zweite Jahrhundert vor Christus zurückführen. Ehe wir jedoch hierauf eingehen, wollen wir noch erwähnen, dass nach Kang-Hsi's Wörterbuch das Zeichen für ći, welches sonst auch mit dem Zeichen für Stein 石 sï geschrieben wird, schon im Šuo-wön, also um 100 n. Chr., mit 木 mu „Holz" vorkommt. Da nun ći (ki) die Steine und nicht das Brett bezeichnet, kann hier nicht wohl das wei ćhi gemeint sein, dessen 360 Steine immer aus Stein, oder Glasfluss gemacht werden und nicht wohl aus Holz gemacht werden können, da sie nothwendig klein sein müssen.

Der übrigens von Irwin mehr umschriebene und ausgeschmückte, als übersetzte Text besagt, dass 379 Jahre nach Confucius der Hankaiser Kao Tsu, dessen Name Liu Pang war, einen 36 Jahre alten im Kriege und Frieden gleich erfahrenen Beamten (ta yüan sï), Namens Han Sing, mit mehreren Zehntausenden, Reitern und Fussvolk, ausgesandt habe, den König, welcher sich die Herrschaft

*) Beides mochte wohl zusammenhängen, wie sich ja bei dem Brettspiele der alten Griechen und Römer ein Heiligthum in der Mitte als Zufluchtsort befand.

in Tschú (Tsu) angemasst, zu bekriegen. So sei unverrichteter Sache der Winter hereingebrochen und die Truppen hätten nach Hause zurückkehren wollen. Da hätte Han Sing das hsiang ći erdacht, um seinen Truppen die Grillen zu vertreiben u. s. w.

Je höher uns die chinesischen Quellen ins Alterthum zurückführen, desto unsicherer und spärlicher fliessen sie natürlich. Das Šĭ-Wu-Ći-Yüan erwähnt nach dem Sammelwerke Ko-ćĭ-ćing-yüan, wo dieses von der Geschichte des Elefantenschaches spricht, folgende, offenbar einem alten Schriftsteller entnommene Stelle:

„Yung-Mön-Ćou sagte zu Möng-Ćang-Ćün: Mein Herr, wann Ihr bei Musse seid, so spielt das Elefanten-Schach!"

Hieran knüpft das Šĭ-Wu-Ći-Yüan die Frage: „Gab es denn zur Zeit der „streitenden Reiche" schon ein Elefantenschach?"

Die streitenden Reiche (ćan kuo) befehdeten sich zur Zeit des letzten anerkannten Tschou - Kaisers Nan bis gegen die Mitte des dritten Jahrhunderts v. Chr., und Möng - Ćang - Ćün war Minister eines dieser Theilreiche, Namens Ći (Tsi), im jetzigen Schantung.

Ueber diese Zeit hinaus reichen die Spuren des hsiang-ći nicht, ja der Ausdruck ći ist verschwunden. Im Lun Yü und bei Möng-Tse dagegen findet sich das Wort yi, welches allgemein als Brettspiel aufgefasst, chinesisch durch ći, im Mandschu durch das ebenso dunkele tonio wiedergegeben wird.

* * *

Zum Schlusse sei es mir vergönnt, noch einige Streitfragen näher zu beleuchten.

In Forbes' History of Chess S. 283 wird die Frage aufgeworfen, ob die zwischen dem chinesischen Geschütze und seinem Ziele stehenden Steine alle feindliche sein müssen. Diese Frage ist mit „nein" zu beantworten, da ein befreundeter Stein denselben Erfolg hat, was sehr zu den Feinheiten des Spieles beiträgt. Beiläufig ist Irwin's Schreibung chinesischer Wörter sehr unzuverlässig und durch die Mundart von Kanton schwerlich ganz zu rechtfertigen; aber Coxe verbessert ihn noch durch Ballhorn und macht das Wort ćiang noch zu einem zweisylbigen choohong; besser Hyde. Das Ziel des Heereszuges des Han Sing war nicht Schansi, sondern Tsu im Süden Chinas, und so fällt leider die Folgerung des Herrn Forbes (S. 283), dass das Schachspiel über Tibet eingeführt wurde, fürerst zu Boden!

Es ist merkwürdig, dass die so ausführlichen Darstellungen der Abweichungen des neueren indischen Spieles, welche Forbes wiedergiebt, eine Thatsache nicht enthalten, die Herr Professor Weber a. a. O. schon hinsichtlich des alten Spieles aus der angeblich dem Bhawishya Purâṇâ entlehnten Sanskritstelle schliesst (S. 70 der Abhandlung und Vers 10 der Unterredung zwischen Yu-

dhishṭhira und Vyâsa), dass das Tauschen unerlaubt ist. Dieses Gesetz bezieht sich hier nur auf den König, den Elefanten und das Pferd. Wie mir ein Parse aus Bombay jedoch mittheilte, ist in dem dasigen Spiele alles Tauschen verboten. — Da ich gerade beim Spiele der Parsen bin, will ich doch hier die Namen erwähnen, welche die Figuren bei ihnen führen. Sie sind: pâssâ König, wazîr Königinn, ôt („Kamel") Läufer, ghora Springer (auch hindustanisch für „Pferd"), päda Bauer, hatthî („Elefant") Thurm, letzterer auch, qal'e = قَلْعَه genannt. Dieses letztere ist (neben dem malaiischen tir oder tér) ein Beispiel mehr für die Anwendung von Thürmen im morgenländischen Schachspiel. Ich halte es für durchaus unerwiesen, ja unglaubwürdig, dass die Thürme nur dem Umstande ihr Dasein zu verdanken haben sollen, dass die Italiäner einen Felsen, oder eine Felsenburg rocca *) nannten. Ganz abgesehn von der Erklärung, dass die Thürme auf den Elefanten gemeint sein können, findet ein Thurm eine ähnliche Erklärung wie das doch nun nicht mehr hinwegzuleugnende Boot **); der Thurm setzt einen Belagerungskrieg voraus, und vielleicht ist unter der دَبَّابَة des Timur ein solcher Belagerungsthurm zu verstehn ***).

Das unter den in Europa im Mittelalter eingeführten Spielen auch solche waren, welche den persischen رخ (sinnverwandt مبارز im Schâhnâmeh) als Recken darstellten, beweist das Spiel von der Insel Lewis, von dem Massmann's Geschichte des mittelalterlichen Schachspieles sehr gute Abbildungen enthält.

Die russischen puški (Kanonen) sind vielleicht nicht die canons des französischen Freistaates von 1793, sondern Verwandte der chinesischen *pao*. Die Mongolen, welche auch die Karten nach Europa gebracht haben sollen, mögen hierbei die Vermittler gespielt haben.

---

*) Der Ursprung dieses Wortes muss auch erst noch entschieden werden Ich bezweifle, dass es von rupes abzuleiten sei, da man ausserdem rupe sagt Vielleicht ist es *ῥωγάς*; oder رخام??

**) Sanskrit nauka, malaiisch prau, siamisch rüa (nach Bastian Ill. Ztg. No. 1085), russisch ladiya. Das von Forbes angeführte Sanskritwort roka wird in dieser Bedeutung wieder angezweifelt von Weber a. a. O. S. 84.

***) Das Spiel des Timur enthielt auch die طليعه Späher, aus welches Wortes Mehrzahl طَلَائِع das spanische atalaya entstanden zu sein scheint, welches nunmehr einen Wartthurm bedeutet.

Siebente Athenische Phönikische Inschrift.

Von

J. Gildemeister.

(Mit einer lithographirten Tafel.)

Herr Dr. Gelzer von Basel, der im Herbst 1871 an der von E. Curtius geleiteten archaeologischen Reise nach Kleinasien Theil genommen, stiess auf der Rückkehr, am Piräeus umherwandernd, am innersten Theil des s. g. Limenaki auf dem Gute des Herrn *Καλούδης* [1]) auf einen Bau, zu welchem verschiedene aus altem Gemäuer ausgegrabene Steine gerade verwendet werden sollten. Er fand darunter einen grossen viereckigen Marmorblock, der oben mit geschweiften Ornamenten versehen war und eine einzeilige Phönikische Inschrift trug, von der er zwei Abklatsche nahm. Die Wissenschaft ist ihm nicht bloss für die Bekanntmachung, sondern auch für die Erhaltung des Denkmals verpflichtet, da er dasselbe vor dem Schicksal neuer Vermauerung bewahrt hat. Die Abklatsche übergab er Hrn. Dr. A. Socin, der sie zur Veröffentlichung an den verstorbenen Levy schickte und nachdem er sie mit dem in dessen Nachlass gefundenen Brouillon einer Erklärung zurück erhalten, mir mitgetheilt hat.

Da die Schrift überhaupt nur ziemlich flach eingegraben war und vielleicht auch schon etwas verwittert ist, sind die Abklatsche nicht überall gleich scharf ausgefallen und einzelne Buchstaben lassen sich kaum und nur unsicher ermitteln. Die Lithographie giebt sie in natürlicher Grösse, aber aus Rücksichten des Raumes in gebrochenen Zeilen wieder.

Levy hat die Inschrift gelesen:

מזבח ז אש ינח בן חרש בן בעליתן השפט בן עבד אשמן החת
מלא סכן אדר יברך

---

1) Die Inschrift ist, und zwar offenbar nach Levy's Deutung, bereits erwähnt im Bullettino dell' Instit. Apr. 1872 p. 103, wo die Localität bezeichnet wird als an einem kleinen Meerbusen westlich von der Halbinsel Eetioneia gelegen. Ganz in der Nähe fanden sich zwei Griechische Votivinschriften, eine an den Hermes, die andere an den *Ζεὺς Σωτήρ* gerichtet.



Es mag gleich bemerkt werden, dass an den Zeichen kein Zweifel ist. Nur das siebente und achte sind in dem Abklatsche, der durch Hin- und Hersenden vielleicht etwas gelitten haben könnte, jetzt nur mit Mühe und unter günstigstem Licht einigermassen erkennbar.

Für die Uebersetzung war in dem Brouillon Raum gelassen, sie hat sich auf besonderem Blatte vorgefunden, und mündlicher Mittheilung nach ist darin das allerdings wenig verständliche מלא als Imperativ gefasst: *Erfülle* [das Gelübde oder die Bitte].

Es gebührt sich zunächst Levy's Erläuterungen mitzutheilen. Für ינח zieht er unzweifelhaft richtig das Hebräische הֵנִּיחַ in der Bedeutung des „Niedersetzens, Niederlegens, Hinstellens" herbei, die er mit den bekannten alttestamentlichen Stellen belegt; ein Pual davon findet er in Bourgade 9 (*Phoen. Studien* II 71) und lässt dahin gestellt sein, ob הנכח *das.* II 85 damit zusammenhängen könne. Zu dem Namen Benchodesh verweist er natürlich auf Ath. 2 und Cit. 35 nach Meier's Copie [32 Schroeder]. Das החת, meint er, lasse schwerlich eine andere Deutung zu, als „der Chitier" und sei soviel als אש כתי *Κιτιεύς* in Ath. 2. Er citirt [offenbar wegen חת = כת] Gesen. Mon. 122. 152. Knobel Völkert. 96 fg. Ewald Jahrb. III 209. Zu אדר vergleicht er, ohne nähere Angabe in welchem Sinn, אדרמלך auf der Münze von Byblos bei Brandis S. 572 und עשתרת שמם אדרם Sid. Z. 16 [nach seiner Worttheilung, *Phoen. Stud.* I 28].

Dass diese Erklärung von חת unhaltbar ist, wird keiner Ausführung bedürfen. Zu lesen ist הַחֹתֵם. Dies (oder הַחַתָּם) kann einfach einen *Siegelstecher* bezeichnen, doch war ein solches Prädicat schwerlich wichtig und ehrenvoll genug, um noch bei dem Namen des Grossvaters, auf den es doch zu beziehen sein wird, angewendet zu werden. Desshalb scheint eine andere Erklärung, im Sinn des *Besiegelers,* möglich und vorzuziehen. Nach Herodot II 38 waren bei den Aegyptern eigne Priester bestellt, welche die Ochsen in Bezug auf Reinheit und Opferfähigkeit zu untersuchen und die gut befundenen mit einem auf den an die Hörner gewundenen Papyrus zu setzenden Siegel zu versehen hatten, ohne dessen Vorhandensein ein Thier bei Todesstrafe nicht geopfert werden durfte. Ein solcher Priester hiess *σφραγιστής* nach Plutarch de Is. et Osir. 31 oder *μοσχοσφραγιστής* nach Porphyrius de abst. IV, 7; die Thiere *μόσχοι συσφραγιζόμενοι* das. II. 55 und *τὰ μοσχοσφραγιστικά* war nach Clem. Al. Strom. VI. p. 758 Pott. 269 Sylb. ein Theil der Aegyptischen Priesterwissenschaften. Obgleich uns das nämliche von den Phoenikiern nicht überliefert ist, so steht doch bei den vielfachen Berührungen zwischen Aegyptischen und Phoenikischen Ritualien und bei der Sorgfalt, welche namentlich nach Zeugniss der Massilischen Opfertafel die Phoenikier der Behandlung der Opferthiere zuwandten, nichts im Wege, auch bei ihnen eine gleiche Einrichtung anzunehmen (der jüdische Schächter ging aus

derselben Fürsorge hervor, und es liegt in der Natur der Sache, dass die Phoenikier ähnliche Beamte gehabt haben müssen) und den חחם der Inschrift dem *σφραγιστής* gleich zu setzen.

Die folgenden Worte, welche nunmehr lauten לאסכן אדר, knüpfen sich ungezwungen an das Verbum an und müssen den Gott bezeichnen, welchem der Altar errichtet war. Ein solcher Gottesname kommt in den Inschriften nicht vor und würde unter den mehreren bis jetzt nicht sicher erklärbaren einzureihen sein, böte sich nicht von selbst die Combination mit dem von Levy hier direct gelesenen סכן (vgl. die vollständigen Nachweisungen bei Schroeder S. 197) dar. Auf eine Vermittlung beider Formen wird man verzichten dürfen, so lange der grammatische Character der Form סכן noch nicht feststeht.

Gehört אדר nicht etwa als Bestandtheil zu dem Eigennamen, wozu ein Analogon der *Μὴν Τύραννος* in den bei Laurium gefundenen Inschriften *Bulletin de l'école Française d'Athènes N. III. IV. Sept.* 1868 *p.* 55 *ff.* böte, so wird es, wie Levy gethan zu haben scheint, als Adjectiv אַדִּיר zu fassen sein, obschon ein solches nicht recht am Platze sein dürfte. Ueber das letzte Wort יְבָרֵךְ kann auch hier der Zweifel entstehn, ob es auf den Gott in dem Sinne: *er sei gepriesen,* oder, was der Analogie gemässer ist, auf den Weihenden als: *er werde gesegnet* zu beziehen sein.

Blicken wir schliesslich auf das Ganze, so zeigt sich hier noch eine Schwierigkeit. Nach dem Gesagten ist zu übersetzen:

Dieser Altar welchen errichtet Benchodesh Sohn des Baaljatan des Richters Sohnes des Abdashmun des Besieglers dem hehren אסכן. *Er sei gesegnet,*

aber es fehlt dann das Prädicat, als welches יברך nicht gelten kann. Dieselbe Construction zeigen Vogüé's beide kyprische Inschriften 37. 38 (35. 36 Schroed.) und die Formel ist also eine stehende gewesen. Gegen die Auffassung, *dies ist ein Altar* (Vogüé, Levy) hat mit Recht als eine ungrammatische Derenbourg Einspruch gethan (Journ. As. 1867 X 499) und verlangt: *dieser Altar, welchen ... (ist) für den ...* wobei aber, wenigstens bei dieser Stellung der Satztheile, die pronominale Copula nicht wohl entbehrlich scheint. Auch ist der Ausdruck ein unnöthig gezwängter, der nur dann natürlich sein würde, wenn er einen Gegensatz gegen nebenstehende, einem andern Gott geweihte Altäre hervorheben sollte, was doch schwerlich der Fall war. יכח würde dann besser als Perfectum des Hiphil mit י zu nehmen sein; liegt der Nachdruck auf der Beantwortung der Frage, wem der Altar gewidmet sei, so ist die Errichtung ein Nebenumstand, der im Perfect erwähnt werden muss; sonst wird man im Zweifelsfall Formen mit י am nächsten als Imperfecta fassen.

Nº I.

Nº II.



Nº III.



N° IV



Ueber Inschriftenfälschungen.

Von

Dr. A. Socin.

(Nebst einer lithogr. Tafel.)

Vor mehr als einem Jahre kam mir durch die gütige Vermittlung des Herrn Dr. Zimmermann in Basel die Copie einer nabatäischen Inschrift zu, welche ihm von Jerusalem geschickt worden war. Ich schickte das Blatt dem nun verstorbenen Prof. Levy in Breslau, und er übersandte mir als Antwort einen Probedruck der Lithographie ebenderselben Inschrift, indem er bemerkte, die Erklärung dieses nabatäischen Grabsteines werde nächstens in unserer Zeitschrift gedruckt werden. Dies ist Bd. XXV, S. 429 ff. in der That geschehen. Auf welche Weise die Inschrift in die Hände des ersten Finders Warren gekommen ist, bleibt vorläufig unklar; constatieren wir einstweilen nur, dass nach seinem Bericht der Stein von Umm-er-reṣāṣ stammt und dass Levy urtheilte, meine Copie würde ihm viel Kopfzerbrechen erspart haben, da sie viel klarer sei.

Im Februar 1872 erhielt ich auf demselben Wege ein ganzes Packet neuer Inschriften und zwar diesmal Abklatsche. Schon war durch die Presse bekannt geworden, man habe eine Inschrift gefunden, die von Mose selber herrühre, lautend: Wir trieben weg die Leute von Moab im Marschgrund; dort machten sie ein Fest ihrem Herrn und König und Jeshurun freute sich nebst Mose ihrem „Rabbi". Dennoch giebt es nicht etwa bloss in Jerusalem, sondern auch in Europa noch Leute, welche daran festhalten, dass keine Fälschungen vorliegen. Der Verfasser des Aufsatzes in Zeitschr. XXVI, S. 415 fordert uns auf, die Fälschung zu beweisen, weil er glaubt, dass es sich dabei um die neuen moabitischen Funde handle. Allerdings halten wir noch jetzt mit mehreren Gelehrten dafür, dass der strikte Beweis e i n e r Fälschung auch auf die neuen moabitischen Funde einen Schatten von Zweifel werfen kann. Es wird daher von Interesse sein, zunächst das Original obiger Mosesinschrift (vgl. nun auch Burton Unexplorated Syria II, 345) kennen zu lernen; wir lassen daher den A b k l a t s c h (nota bene nicht bloss Zeichnung), den wir davon besitzen, unter No. I lithographieren. Zur Ergötzlichkeit theilen wir auch die hebräischen Zeichen mit, welche Schapira über den Abklatsch dieses sechszeiligen Steines gesetzt hat, und woraus sich obige Deutung ergeben soll:

ט

ר שגר זער מאב בספת שמה עשו חג אדן מלכם וישרן אז שמחו ומשה רבם

Das Wort אז hat ein Fragezeichen über sich. Diesen sechszeiligen Stein hat nach der Times Sir Henry Lumley bei Schapira gesehen.

Inzwischen hatte sich ergeben, dass von dem durch Levy erklärten Grabstein verschiedene Varianten in Umlauf seien, worüber

vgl. Beil. zur Allg. Augsb. Zeit. 1872. 20. März S. 1193. Wir haben die beste Copie, deren wir habhaft werden konnten (leider noch kein Abklatsch) unter No. II abdrucken lassen. Unser Original giebt aber nach glaubwürdigem Zeugniss auch die Grösse der Zeichen wieder; es wird nur beklagt, dass die fünfte und letzte Zeile verstümmelt ist, unzweifelhaft hätte sie das Datum enthalten. Die Copie bestätigt, nach meiner Ansicht, Levy's Erklärung, aber die Zeichen sind viel klarer und andern Inschriften entsprechender. Vergleichen wir aber I und II, so finden wir (wie Em. Deutsch zu gleicher Zeit, wie wir, entdeckte), dass ʿAbd Malku bar Horeisu (an der Lesung letzteren Namens möchte vielleicht noch am ersten zu zweifeln sein) sich sowohl in Umm-er-reṣāṣ als in Medeba, woher I nach Schapira stammt, einen Grabstein hat setzen lassen, einen in fünf und einen anderen in sechs Zeilen. Doch nicht ganz, durch einen denkwürdigen lapsus calami sind in I die zwei ersten Buchstaben des zweiten uns fraglichen Eigennamens ausgelassen worden, während sonst für einen auch nur oberflächlichen Kenner nabatäischer Inschriften die Genuität der Inschrift II sofort ausser allem Zweifel steht.

Zu gleicher Zeit erhielten wir ebenfalls aus Jerusalem den Abklatsch einer grossen zwölfzeiligen Inschrift, welche im Besitz eines Antiquitätenhändlers Namens Hilpern ist; wir lassen sie unter No. III lithographieren, ohne im Stande zu sein, sie erklären zu können, denn manche Zeichen weichen von den bisher bekannten völlig ab. Aber merkwürdig, gerade wie bei der obigen Inschrift erhielten wir auch hier eine Doublette und zwar ebenfalls Abklatsch aus Schapira's Hand; wir geben sie unter No. IV. Schapira berichtete, ein Araber habe ihm den Abklatsch aus „Amman" gebracht, während unser Correspondent den Stein bei Hilpern gesehen hat. Die Grösse und Form der Buchstaben deutet auch hier darauf hin, dass irgendwo von diesem Denkmal ein zweites Exemplar geschmiedet worden ist; denn die Identität von III und IV leuchtet sofort ein. Uebrigens sind wir nebst andern, denen wir die Inschrift No. III gezeigt haben, weit davon entfernt, sie für unbedingt ächt zu erklären.

In dritter Instanz erhielten wir durch Schapira eine Doublette der berühmten griechischen Tempelstele Revue archéologique 1872, Avril p. 214 ff. Ein Abklatsch, den wir von der ächten Stele besitzen, stimmt haarscharf mit der Photographie überein. Die Doublette gehört augenscheinlich in die Categorie der „grossières copies" von „maladroits faussaires", von denen Ganneau p. 218 mit Recht spricht. Fast auf jeder Zeile kommt eine Lächerlichkeit ersten Ranges vor. So beginnt der Abklatsch des gefälschten Steins mit *ΜΗΔΕΝΑΔΔΟΦΥΛΩΝ* mit Auslassung eines *Λ*. In der zweiten Zeile fehlt das *E* von *ενῖος*; später das *Λ* von *τρυφακτου*, weil es auf dem Stein undeutlich ist! Schapira kann zwar beweisen, wie wir nun erfuhren, dass er den Stein aus zweiter Hand

gekauft hat, aber für uns war doch das Factum höchst befremdend, dass die Inschriften, die durch seine Hände gegangen waren, gefälscht waren und er die Originale davon besass. Das Zeugniss des preussischen Bischofs und des preussischen Consuls sprach freilich wiederum so sehr zu seinen Gunsten, dass wir unsern Verdacht gegen seine Redlichkeit widerrufen mussten (Allgem. Zeitung 14. Juni dess. Jahrgangs S. 252 und Academy 1872 p. 260). Wir könnten noch andere Inschriften, die durch seine Hände gegangen sind, vorlegen; obgleich deren Authentie ebenfalls höchst fraglich ist, wollen wir erst ruhig abwarten, bis sich die Angelegenheit etwas abklärt. Wir verstehen darunter, dass Schapira nachweist, woher die als gefälscht bezeichneten Steine herstammen; sein Interesse als Antiquitätenhändler führt ihn dazu, die Fundorte bis in die neuste Zeit so geheim als möglich zu halten; aber ich denke, unserer Aufforderung die Verkäufer jener Steine zu nennen (auch neueren Anschuldigungen gegenüber wie Academy 1872. p. 280. 319) wird er sich als ehrlicher Mann, wie ihn die Zeugnisse darstellen, weder im Interesse der Wissenschaft noch in seinem eigenen, entziehen können; übrigens hoffen wir in kürzester Zeit an Ort und Stelle die Sache selber gründlich zu untersuchen; heute lag uns nur ob, nachzuweisen (wie wir es versprochen hatten), dass in Jerusalem Inschriften und zwar auf rohe Weise gefälscht worden sind.

Nachschrift.

Von

K. Schlottmann.

Obigem Aufsatz sei mir gestattet einige wenige Bemerkungen beizufügen, die vielleicht zu der auch von dem geehrten Herrn Vf. gewünschten möglichsten Klarheit etwas beizutragen geeignet sind.

Obgleich ich zunächst in eine sachliche Besprechung der fraglichen Inschriften nicht eingehen kann (schon desshalb, weil mir beim Schreiben dieser Zeilen die Lithographien noch nicht vorliegen), darf ich doch Herrn Dr. Socin meinen lebhaften Dank aussprechen, dass er meiner Aufforderung in dieser Zeitschr. (XXVI, 415) gefolgt ist. Ich erlaube mir nur hervorzuheben, dass ich jene keineswegs bloss desshalb ausgesprochen habe, weil „ich glaubte, dass es sich dabei um die neuen moabitischen Funde handle." Er selbst meint aber auch noch in obigem Aufsatz, dass der Beweis einer Fälschung „allerdings auch auf die neuen moabitischen Funde einen Schatten des Zweifels werfen kann". Ich darf indess in dieser Hinsicht getrost auf Zeitschr. XXVI, 722 ff. verweisen. Durch die Aussagen der Herren Duisberg und Weser ist in der That auch die beharrlichste Skepsis entwaffnet. Ich bin überzeugt, dass Herr Dr. Socin selbst, der in Jerusalem inzwischen

die Moabitica mit eigenen Augen gesehen hat, auch den „Schatten jenes Zweifels" aufgegeben haben wird.

Von Wichtigkeit auch für das öffentliche Urtheil über die Aechtheit der moabitischen Funde ist es, dass Herr Dr. Socin selbst den zuerst gegen Herrn Schapira aufgetauchten persönlichen Verdacht entschieden zurückweist. Was den Umstand betrifft, dass wiederholt gefälschte Steininschriften [1]) durch seine Hände gegangen sind, so verhält es sich damit so. Es sind ihm wiederholt durch Araber Steine mit Inschriften für eine hohe Kaufsumme angeboten. Er hat dann öfter ein Goldstück als Aufgeld gegeben, mit der Erklärung die geforderte Summe zahlen zu wollen, wenn sich die Aechtheit des Steines herausstelle: die Verkäufer sind aber, trotz des Versprechens wiederzukommen, hernach ausgeblieben. Einmal (wegen des a. a. O. S. 722 erwähnten Steines, auf welchem der 117. Psalm eingeschrieben war) hat er bei dem Pascha Klage geführt. Dieser erklärte die Untersuchung anstellen zu wollen, wenn zuvor die Unächtheit des Steines bewiesen werde. Das war aber auf eine der türkischen Justiz genügende Weise schwer zu leisten. So gab Hr. Schapira die Klage auf. Die Namen der Verkäufer hat er Hrn. Weser und andern genannt. Was für ein Interesse es aber haben sollte, dieselben zu veröffentlichen, vermag ich nicht einzusehen.

---

1) Dass diese zahlreich in Jerusalem auftauchen, darauf habe ich selbst Zeitschr. XXVI S. 722 hingewiesen.

Die naophore Statue des Harual.

Von

Georg Ebers.

Bei meiner Abreise nach Aegypten versprach ich Herrn Professor Krehl der Zeitschrift der Deutschen morgenl. Gesellschaft nicht zu vergessen, falls mir auf meiner diesjährigen Reise nach Aegypten etwas Neues begegnen sollte. Nun hat mir ein freundliches Geschick namentlich in Theben, woselbst ich mit meinem Reisegefährten, L. Stern, einem höchst talentvollen jungen Aegyptologen, sechs Wochen verweilte, soviel Wichtiges und Neues zugeführt, dass es mir schwer wird, unter dem reichen Material, das ich in Heften und Papierabdrücken mit nach Hause nehme, die Wahl zu treffen. Ueber den grossen Papyros, den ich in Theben zu erwerben das Glück hatte, und der an guter Erhaltung von keinem anderen an Grösse wohl nur von dem Papyros Harris im British Museum übertroffen wird, werde ich in einer besonderen Abhandlung Näheres mittheilen. Hier nur soviel, dass dieses ehrwürdige von Anfang bis zum Ende vollständige Werk, welches den Titel führt: „Das Buch vom Bereiten der Arzneien für alle Körpertheile von Personen“ die Gesammtheit der medicinischen Schriften der alten Aegypter zu enthalten scheint [1]). Eine höchst interessante historische Inschrift, welche wir zu Abd el Ḳurnah in dem Grabe eines gewissen Àmen em ḥeb entdeckten, befindet sich bereits seit Wochen in den Händen der Redaction der Zeitschrift für ägyptische Sprache und Alterthumskunde und wird in einer der nächsten Nummern dieses Organs mit voller Uebersetzung den Collegen vorgelegt werden [2]). Sie ward im siebzehnten Jahrhundert vor Chr. verfasst und enthält die Lebensbeschreibung des Würdenträgers, der sie herstellen liess. Àmen em ḥeb zählt die Feldzüge auf, an denen er unter der Führung Tutmes III. (Rā-men-*X*eper) Theil nahm, nennt die westasiatischen Städte, die er zu erobern half, theilt uns die Regierungsdauer Tutmes III. bei Jahr und Datum mit und erzählt, dass Àmen em ḥeb, nachdem Àmenḥotep (Amenophis) II. den Thron bestiegen, als hochgeehrter Pensionär am Hofe des neuen Pharao gelebt habe. So bemerkenswerth diese Inschrift als ein Beitrag zur Geschichte und Chronologie der alten Aegypter genannt werden muss, so interessant erscheint eine andere gleichfalls von keinem Europäer vor uns gesehene Inscription, welche den Torso einer im Privatbesitze befindlichen naophoren Statue bedeckt, theils

1) Seitdem ist dieses grossartige Denkmal von der Sächs. Regierung erworben und der Leipziger Universitätsbibliothek einverleibt worden.

2) Ist seitdem erschienen in der Zeitschr. für ägyptische Sprache und Alterthumskunde Januar und Febr. 1873, S. 1 ff.

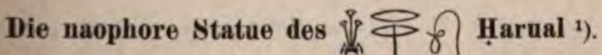
wegen ihrer eigenthümlichen Schreibung, theils wegen der Art und Weise in der hier das Verhältniss des Verstorbenen zu seiner Königin, seinen Zeitgenossen und den Nachgeborenen dargestellt wird. Wohl sind viele ähnliche Grabschriften vorhanden; die hier mitzutheilende ist aber von grösserem Reichthume, als die meisten der bisher bekannt gewordenen Inscriptionen dieser Art.

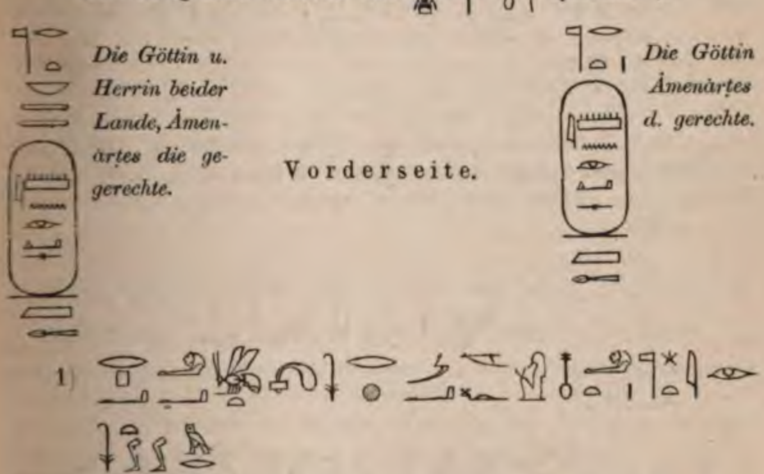
Unsere naophore Statue besteht aus grauschwarzem Granit und hat eine Höhe von etwa zwei Fuss. Der Text ist nicht eben tief in den Stein eingegraben und wird dadurch an einigen wenigen Stellen undeutlich. Er ist übrigens vollständig wohl erhalten und in vier Theile getheilt, die die vordere und hintere, die linke und rechte Seite des Naos bedecken. Die Vorderseite enthält zehn horizontale, die Hinterseite vier vertikale Zeilen; auf der linken und rechten Seite befinden sich je zwölf Linien, die, angemessen den nach oben hin sich erweiternden Stelenflächen, in die sie gegraben wurden, nach unten hin immer kleiner werden. Oben, unter der rechten und linken Seite des Kopfs, finden wir den Namen der Königin Àmenàrṭes (gewöhnlich Àmenīritis gelesen) in deren Diensten der Würdenträger der unser Denkmal herstellen liess, gestanden.

Diese Namen geben volle Gewissheit über die Zeit der Entstehung unseres Monuments, denn Àmenàrṭes ist eine durch mehrere andere Denkmäler wohl bekannte Persönlichkeit. An dem nördlichen Aussentheile des grossen Reichstempels zu Karnak befindet sich ein kleineres Heiligthum mit ihrem Namen, ihre Alabasterstatue wird im Museum von Bulaḳ conservirt und ein Scarabäus im selben Museum lehrt, dass sie die Tochter des Königs Kašta [1]) gewesen. Sie wird auch als Schwester des Aethiopen Sabako (XXV. Dyn.) genannt. Ihr Königsblut veranlasste später den Usurpator Pianχi, von dessen Thaten uns die berühmte Stele vom Berge Barkal ausführliche Kunde giebt, sie zu seinem Weibe zu machen; und als Psamtik I. eine neue (die XXVI.) Dynastie gründete, führte er ihre Tochter Šep en àp heim, die, wie das häufig in der ägyptischen Geschichte vorkommt, abermals die Thronbesteigung ihres Gatten zu legitimisiren hatte. Ueber ihre Zeit ist kein Zweifel. Sie lebte am Ende des achten und im Anfange des siebenten Jahrhunderts v. Chr. und genoss, nachdem sie von Sabako mit den Würden einer souveränen Königin bekleidet worden war, aller Ehren einer Beherrscherin von Aegypten. Das lehrt, besser als selbst die Inschrift an der Àmenàrṭesstatue zu Bulaḳ der mitzutheilende Text unserer Stele. Dieser Text gewinnt eine besondere Eigenthümlichkeit durch die in der Zeit seiner Herstellung fast unerhört sparsame Anwendung der Determinativzeichen. Dem Schreiber scheint der Wunsch möglichst viel auf dem

1) der Name des Kašta wird auf dem Scarabäus geschrieben. Die ihn umgebende Cartouche beweist, dass er in der That „König" genannt werden muss.

kleinen gegebenen Raume zu sagen, veranlasst zu haben, die für das Verständniss seiner Schrift nicht unumgänglich nothwendigen Hieroglyphen fortzulassen. Durch dieses Verfahren und eine besondere Knappheit in der Ausdrucksweise wird die Uebersetzung unseres Textes zu einer an manchen Stellen sehr schwierigen Arbeit. Dennoch meinen wir auf den ersten drei Seiten, die cruces interpretum, an denen es in diesen wenigen Zeilen nicht fehlt, glücklich überwunden zu haben. Nur die letzten fünf Linien der rechten Seite lassen wir unübersetzt, weniger der grammatischen Schwierigkeiten halber, die sie bieten, als um des Umstandes willen, dass sie sich auf Anschauungen beziehen, die nur durch ein eingehendes Studium gewisser Abschnitte des Todtenbuchs aufhören werden für uns etwas anderes zu sein, als leere Worte, deren Veröffentlichung uns widersteht. In Deutschland, wo es uns nicht, wie hier, an allen literarischen Hülfsmitteln und ununterbrochenen Arbeitsstunden fehlt, wird es uns später vielleicht gelingen, den Sinn dieser schwer verständlichen Worte zu erfassen. Wir theilen schon heute den ganzen Text mit, da die Publication neuer und wohlerhaltener Inschriften nie früh genug erfolgen kann und wir lebhaft wünschten, dass andere Collegen die letzten Zeilen dieses Textes mit uns klar zu legen versuchten.

Die naophore Statue des  Ḥarual [1]).



1) Trotz des sehr auffallenden h für ḥ, doch wohl mit dem Namen auf einer Stockholmer Stele (Lieblein Dictionnaire des noms hiérogl. No. 1235) zusammenzubringen. Das steht deutlich da; ist uns aber nirgend anders begegnet. Wir erinnern an die Regel, dass der Mittelvokal in zweiconsonantigen Wurzeln oftmals hinter den zweiten Consonanten gesetzt wird.

2)

3)

4)

5)

6)

7)

8)

9)

10)

Uebersetzung der Vorderseite:

Z. 1. Der Prinz, der Siegelbewahrer, der königliche Anverwandte, der Wahrheitsliebende, der erste Hüter der Schönheit der Königin, der Kammerherr und Vorsteher

Z. 2. des Harems der königlichen Frau, der Geheimerath der Königin Àmenàrṭes, der gerechten [1]), der Prophet im Hause ihrer Anbetung, der Vorsteher des Tempels der Osirispriesterschaft.

Z. 3. Es wird verliehen das Leben dem Hausmeister Ḥarual, dem Sohne der Peṭmut, der gerechten. Er spricht: O ihr Propheten,

Z. 4. ihr heiligen Väter, ihr Priester und Festordner und ihr Eingehenden alle in den Tempel des Ammon im östlichen Theben [2]), um Lobgesänge zu singen, um zu

Z. 5. libiren und Darreichungen zu leisten von dem, was der Monat erfordert; das Leben gehört euch! Der ehrwürdige Gott, heiligt ihr euch ihm, so bestätigt er euch

Z. 6. in seinen Ehren, wie wenn ihr sprecht das [3]) „Dies ist eine Opfergabe von tausend Trank- und Speisespenden, Stieren, Gänsen, Kleidern, Weihrauch, Oel

Z. 7. und allen guten und reinen Dingen". Saget ohne Falsch ( ) ein Gebet an der Stätte des Ḥarual,

Z. 8. für seine Person. Bin ich doch ein vollkommener Schemen, geschmückt mit seinen Ehren, dessen Wohlwollen die Welt kennt. Möchten opfern

Z. 9. meine Diener, durchkreisend die Ueberschwemmungsflut [4]), an der Stätte derer, die in der Tiefe weilen.

---

1) Diese von Stern vorgeschlagene Uebersetzung des scheint uns wegen der Causativform smaāχeru besonders ansprechend zu sein. Es wird übrigens das maāχeru schon früh gebraucht, wie unser „der selige", um jemand schlechthin als einen Verstorbenen einzuführen.

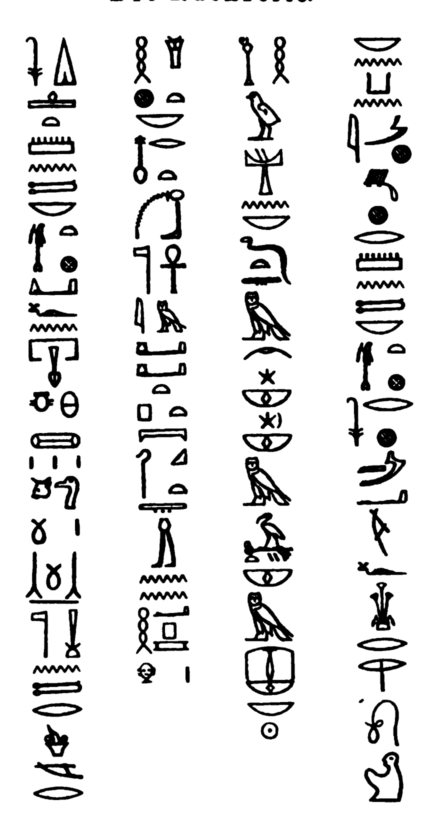
2) An der Nordseite des Tempels des Ammon em àpetu d. i. im östl. Theben, befindet sich ein fast gänzlich zerstörter Anbau der Àmenàrṭes; hier wird indessen wohl der Haupttempel des heutigen Karnak, in dem die grossen Ammonsfeste gefeiert wurden, gemeint werden.

3) Sehr gewöhnliche Gebetformel.

4) Die Nekropolis von Theben, in der sich auch das Grab des Ḥarual befand, lag am westlichen, die Stadt Theben, in der auch das Haus unseres Grossen mit seinen ihn überlebenden Dienern gestanden haben muss, am östlichen Ufer des Nils; beide wurden also durch den Strom getrennt.

Z. 10. Sprach man über den Elenden, siehe dann war er bei der Hand. Weise mit Hand und Mund war auf dem Posten [1]) der vollkommene, dem König ergebene Ḥarual.

Die Rückseite.



Uebersetzung der Rückseite.

1) Dies ist eine Darbringung dem Mont, dem Herrn von Theben. Das ihm gereichte besteht aus Speis- und Trankopfern, Rindern, Gänsen, Kleidern, Weihrauch

---

1) [hieroglyphs] am sep-f genau das französische à son tour. [hieroglyphs] sep entspricht dem koptischen ⲥⲡ, ⲥⲟⲡ etc. vices. Lauth im Pap-Prisse 1. 3 übersetzt ḥer sep-f sehr passend, auf dem Posten.

2) Oel und allen guten und reinen Dingen (für) den lebendigen Gott, der den Himmel ausbreitet, die Erde beherrscht und herbeiführt den Nil; (zu legen) auf

3) Den Tisch des Herrn der Ewigkeit am Feste des Neumonds, des Vollmonds, des Tot und allen Panegyrieen immer-

4) dar, für die Person des dem Mont, dem Herrn von Theben geweihten königlichen Anverwandten, der die Wahrheit liebt, Ḥarual

Die linke Seite.

1)

2)

3)

4)

5)

6)

7)

8)

9)

10)

11)

12)

Uebersetzung der linken Seite.

Z. 1. Der Prinz seines Landes, der seiner Gebieterin ergebene, der geehrt ward von der anmuthigen Palme; genannt ein Liebling und ein Grosser

Z. 2. vor dem Geringen, dessen Angesicht Ehrfurcht gebietet, dessen Wille geschieht, dessen Gerechtigkeit besteht, dessen Worte

Z. 3. und Hand bereichern die Frommen, der da gelangen lässt den, der, weil er nichts besitzt, deswegen Mangel leidet,

Z. 4. vor die göttliche Hand (der Königin), Ḥarual, der gerechte. Er spricht: Ich sage euch, die ihr kommt

Z. 5. nach mir als Spätgeborene in Millionen von Jahren, es machte mich gross die Fürstin, als sie ein Kindlein

Z. 6. war und erhöhte meinen Sitz als sie zur Jungfrau geworden. Es sandte mich der König [1]) als Boten aus

Z. 7. in seiner Jugend, und ich wurde gross, als er Palastherr war. Was jede Botschaft angeht, die ihre Majestät mich sandte,

Z. 8. die verrichtete ich für sie in Treue [2]); niemals sprach ich eine Lüge dabei. Nicht that ich schäd-

Z. 9. liches, nicht verübte ich gemeines, nicht sprach ich über einen anderen unter den Leuten, auftretend als

Z. 10. Zeuge, um zu vergrössern, zu verkleinern und abzutrennen von seinem Namen den Ruhm eines Herrn der Tugend. Ich gab mancherlei dem, der nichts

---

1) Hier tritt der König auf. Es kann nur Sabako, der seiner Schwester Amenårṭes bei Lebzeiten die Würde einer Königin und Regentin beilegte, gemeint sein.

2) er bu maā; eigentlich am Orte der Wahrheit oder Treue.

Z. 11. besass, und machte reich wiederholentlich die Armuth in meiner Stadt. Wenn ihr opfert [1]), so erin-

Z. 12. nert euch an mein Wohlwollen und haltet fest das Andenken an meine Herzensgüte; Ḥarual.

Die rechte Seite.

1)

2)

3)

4)

5)

6)

7)

1) hotep kommt in ähnlicher Schreibung auf der Pariser Stele von der Bentreš̆t vor. Brugsch will dafür in seiner ausserordentlich empfehlenswerthen Grammatik lesen, doch verbietet unsere Variante, die ich auf einem im Besitze des Herrn von Haller zu Prag befindlichen Šebti (Osiris-Statuettchen) wiedergefunden habe, diese Conjectur.

8)

9)

10)

11)

12)

Uebersetzung der rechten Seite.

1) Unter der göttlichen Königin, der königliche Hausmeister, der Grosse der Königin, der Geheimerath der königl. Gemahlin, der königliche Anverwandte, der die Wahrheit liebt, der oberste der hohen Priester der Königin und des Landes des Ammon, Ḥarual.

2) Er spricht: O ihr Propheten, ihr heiligen Väter, ihr Anzeiger der Stunden im Hause des Ammon und desgleichen alle, die herantreten an diese

3) Stele. Das Leben ist euer, aber diese Seele bei der ehrwürdigen Königin weilend in ihrem Gemache, wenn ihr sprecht das „tausend von Speis- und Trankopfern und allen guten Din-

4) gen“ der Person des der Königin ergebenen königlichen Anverwandten Ḥarual des gerechten, hochwürdigen; dieweil ich bin ein Schemen, der sich gutherzig erwies bis zum

5) Beschlusse seiner Lebenszeit. Ich liebte meine Stadt, ehrte meinen Nomos und war ein Liebling in meinen Dörfern, der die Menschen liebte und die Götter ehrte.

6) Geweiht der Wahrheit, war er kein Uebelthäter. Er gab Brote dem Hungernden, Kleider dem Nackten, niederschlagend das Böse räumte er fort

7) das Unheil. Ich lobte die Würdigen und nahm auf die Alten. Ich schlug nieder die Bosheit dessen, der kein Wohlwollen hat.

. . . .

Notizen und Correspondenzen.

Zur Erklärung von Vendidad I.

Von **Eduard Sachau.**

In v. 42 (khneñtem yim vehrkânôshayanem) ist das Wort khneñtem noch unerklärt, wenn auch im allgemeinen feststeht, dass mit diesem Worte Hyrcanien (جرجان) bezeichnet ist. Haug hat es einmal mit Ḳandahâr combinirt, Justi weiss, dass es der Gurgânrûd ist. Vorsichtiger als beide hat Kiepert sich jeder Conjectur enthalten; s. seine Abhandlung „Ueber die geographische Anordnung der Namen arischer Landschaften im 1. Fargard des Vendidad“ in den Monatsberichten der K. Preuss. Akademie der Wissenschaften in Berlin 1856 S. 631.

Ich identificire khneñta mit *Χαρίνδας*, welches nach den alten Geographen (Ptolemäus und Ammianus) der Name des Grenzflusses zwischen Hyrkanien und Medien war. Diejenige hyrkanische Völkerschaft, welche dies Grenzgebiet gegen Medien hin bewohnte, wurde nach dem Flusse benannt *Χρῆνδοι*.

Wir übersetzen demnach v. 42: „Den Charindas, den Sitz der Hyrkanier“. Wenn man bedenkt, dass in Centralasien alle Culturstätten ihren Ursprung und ihr Gedeihen den Flüssen verdankten, dass nur an Flussufern die alten Eranier sich ansiedelten, so ist es begreiflich, wie man dazu kam, bei der Nennung des Wohnsitzes eines Volkes den Namen des Flusses, an dessen Ufern es wohnte, als die Hauptsache voranzustellen.

Die lautliche Correspondenz zwischen khneñta und *Χαρίνδας* (*Χρήνδας*, vgl. Forbiger, Handbuch der alten Geographie II, 570. 588) bedarf keines Commentars. Den Wechsel zwischen *r* und *n* können wir allerdings an ähnlichen Beispielen nicht nachweisen; er beruht nicht, wie der zwischen *r* und *l*, auf einem nachweisbaren eranischen Lautgesetz. Vielleicht ist dies eine dialectische Verschiedenheit, sodass wir *Χαρίνδας* als die medisch-hyrkanische Form für das baktrische khneñta aufzufassen haben. Wenn, was wir nicht behaupten wollen, die Silben kand und kard in den Endungen der Städtenamen identisch wären (= kereta, s. Pott, Ueber altpersische Eigennamen Z. D. m. G. XIII, 394. 395), so könnten wir in den Städtenamen des südöstlichen Alteran's (Bactriana, Sugdiana, Farghâna) gegenüber den Namen des Westens und Nordwestens (Khurâsân, Hyrkanien, Armenien) einen ähnlichen Wechsel zwischen *n* und *r* wahrnehmen, vgl. اسكلكند, ورلاكند, Paikand, *Μαράκανδα*

(Samarkand), Tashkand, Uzkand, Khokand, Yarkand u. a. mit خركرد neben خركرده, فركرد neben فركرده (Istakhrî, ed. de Goeje S. 268. 285), *Ζαδράκαρτα*, *Τιγρανόκερτα*, *Καρκαθιόκερτα* u. a.

Durch diese Deutung von khnefita ist eine sichere Analogie für die Erklärung von vv. 14 und 34 gewonnen. Nachzuweisen, mit welchem Namen heutigen Tages der alte *Χαρίνδας* bezeichnet wird, überlassen wir den Geographen. In den arabischen Geographen haben wir vergebens nach diesem Namen (خرند, خنند, خلند oder اخرند etc.) gesucht.

Massorah bei den Syrern.

Von

Abr. Geiger.

Das ganze Punctations- und Accentuationswesen, wie es für die hebräische Bibel eingeführt worden, ist von den Syrern ausgegangen; die dafür gewählten Ausdrücke sind aramäisch. Das ist vor Kurzem von mir nachgewiesen worden (Jüd. Zeitschr. Bd. X S. 20). Wir erfahren nun durch zwei vortreffliche Abhandlungen des Abbé Martin, dass auch in der massorethischen peinlichen Beobachtung und Feststellung die Syrer den Juden zum Vorbilde gedient haben. Die erste dieser Abhandlungen, bereits 1870 im Journal asiatique vom J. 1869 erschienen, in einem Sonderabdrucke (150 Seiten nebst zwei lithographirten Beilagen, 19 Seiten und drei Blätter Facsimile) mir vorliegend, führt den Titel: Tradition Karkaphienne, ou la Massore chez les Syriens, die zweite ebendaselbst im J. 1872 veröffentlicht von S. 305—483 mit beigegebenen 20 lithogr. Seiten trägt die Aufschrift: Syriens orientaux et occidentaux. Essai sur les deux principaux dialectes Araméens.

Wir lesen, so belehrt uns Hr. Martin in der ersten Abhandlung, in alten syrischen Werken vielfach von der ܡܫܠܡܢܘܬܐ, was bisweilen den Bibeltext nach seinem Wortlaute, dann auch die überlieferte Sinnesauffassung, aber auch ferner den Text nach seiner äussern Darstellung, nach Aussprache und den diese bestimmenden Zeichen bedeutet. Das Wort entspricht demnach dem hebräischen „Massorah", dem — was Hrn. M. entgeht — auch das aram. Wort אשלמתא gleichsteht. Es wird nun nachgewiesen, dass in dem letzten Sinne besonders von der karkafischen Maschlemonutho die Rede ist und dass darunter eine mit peinlicher Sorgfalt ausgearbeitete Massorah über die syrische Bibel zu verstehn ist, die nicht selten von unserm gangbaren Texte abweicht. Diese syrische Massorahschule benennt sich nach der Stadt Karkaf, welche $3^1/_2$ Meilen westlich von Bagdad gelegen, und einem Kloster Karkaftha, dessen

Mönche diese Schule gegründet haben. Reiche Beispiele ihrer Bemühungen werden uns nach Handschriften mitgetheilt [1]).

Wir erfahren schon hier, dass die Sorgsamkeit in Betreff der Feststellung des Textes und dessen äusserer Ausstattung von dem Osten, dem eigentlichen Syrien, Mesopotamien und Persien ausgegangen, nach dem Westen, Palästina, dann erst vorgedrungen ist und dort einen, in manchen Punkten von den ersten Begründern abweichenden Abschluss erfahren hat. Darüber werden wir in der zweiten Abhandlung ausführlich belehrt, indem hier die Verschiedenheit der Orientalen und Occidentalen in Beziehung auf Aussprache und grammatische Formen auseinandergesetzt wird. Wir finden hier das Analogon zu den jüdischen Madinchaë und Ma'arbaë. Wir können die Einzelnheiten, die noch dazu, bei dem peinlichen Aufmerken auf den Laut, überall ihre abweichenden Eigenthümlichkeiten haben, nicht verfolgen und machen blos auf Weniges aufmerksam. Sain lautet, werden wir belehrt, vor Kaf und Kof wie Samech, Samech vor Beth und Gomal wie Sain, ebenso Zode vor Dolath. Das erklärt uns die (vgl. Jüd. Zeitschr. Bd. X S. 20) auch von den Thalmudisten empfohlene Vorsicht für die Aussprache von תִּזְכְּרוּ, dass das Sain nicht wie Samech laute, und umgekehrt bei חַסְדּוֹ. Dass Olaf im Drange der Buchstaben wie Jod ausgesprochen wird, erklärt uns, warum das Alef in drei Bibelstellen, nämlich bei תביאו und ויביאו einen Punkt erhalten hat zum Festhalten seines Lautes. Die Orientalen lesen ܩܦܛܘܩܝܐ, Kappadocien, als stände ein Theth; mit diesem Buchstaben finden wir das Wort wirklich in den babylonischen jüdischen Schriften, während die palästinischen das *Daleth* beibehalten. — Der palästinisch-syrische Dialekt liest ferner in einigen Wörtern das das Wort beginnende Kof wie Olaf, und dies erklärt uns das mischnaitische אטליז, das dem griech. *κατάλυσις*, Karavanserai, Markt, entlehnt ist. — Makkef ist bei den orientalischen Syrern in Gebrauch, ebenso kennen sie den „Naguda", den Halter und Dehner, ganz entsprechend dem Metheg, das auch מאריך oder מארכא, verlängern, heisst. Sie verdoppeln noch Pathach, aber nicht vor Resch oder 'Ain, da sprechen sie es vielmehr wie Sekofo, was ja bekanntlich auch für das Hebräische zur feststehenden Regel geworden ist.

Wir ersehen aus diesen Beispielen recht bestimmt, dass den

1) Wir erlauben uns zwei Berichtigungen zur Uebersetzung syrischer Stellen. Wenn der Mönch David in der einen Stelle (S. 60 Anm. 1) der mühevollen Hingebung gedenkt, mit der er zur Herstellung eines richtigen Bibeltextes von überall her gesammelt habe ܒܢܦܩܐ ܠܐ ܙܥܘܪܐ, so heisst dies nicht: de nombreuses confrontations, sondern: mit nicht geringem Geldaufwand. Von dem Mafrian heisst es S. 102, er habe sich mit den Mönchen, die sich gegen ihn aufgelehnt hatten, wieder ausgesöhnt, sei zu ihnen zurückgekehrt, von ihnen freundlich empfangen worden ܕܣܩܘܒܠܝܢ ܗܘܘ ܠܗ. Das ist nicht zu übersetzen: qui le détestaient cependant, sondern: die ihn früher bekämpft hatten.

Juden Zeichen und nähere Bestimmungen über die Aussprache von den Syrern zugekommen, Verschiedenheiten der zwei grossen unter sich abweichenden Schulen von Ost und West gleichfalls auf sie übergegangen sind. Dennoch haben sie nicht gedankenlos aufgenommen, sondern Grundsätze und Verfahren nach ihren eigenthümlichen Bedürfnissen selbstständig ausgearbeitet.

Einige neuere Entdeckungen auf dem Gebiete der syrischen Literatur.

Von

Abr. Geiger.

Seitdem das nitrische Kloster erschlossen worden, sind uns aus dessen Schätzen reiche Mittheilungen geworden, und den ganzen Umfang derselben, soweit das britische Museum sie erworben, führt uns Wright in seinem Kataloge vor, dessen drittem Bande wir wohl binnen Kurzem entgegensehen dürfen. Man erfuhr dann auch, dass Einzelnes aus jener Vorrathskammer noch anders wohin zersprengt worden, und so fand Rödiger vor Kurzem in einem Einbande eines syrischen Manuscripts drei Blätter, welche zu der von Cureton schon vor längerer Zeit veröffentlichten alten Evangelien-Uebersetzung gehören. Da dieselben nun in der Handschrift, welche das brit. Mus. besitzt, fehlen, daher von Cureton nicht gegeben werden konnten, hat sie Rödiger in den Monatsberichten der K. Preuss. Akademie der Wissenschaften, Juli 1872, S. 557 ff. mitgetheilt, und Wright hat davon einen neuen Abdruck in blos hundert Exemplaren veranstaltet: Fragments of the Curetonian Gospels (5 Seiten gross 4.).

Nicht minder aber eröffnen sich noch andere ergiebige Quellen. Schon seit einiger Zeit beschäftigt die gelehrte Welt weit über den Kreis der Semitisten hinaus die aufgefundene alte syrische Uebersetzung des im ganzen Orient weitverbreiteten Fabelbuches Kalilah wa-Dimnah. Während wir deren Veröffentlichung durch vereinte gediegene Kräfte entgegensehn, hat Wright in einer Dubliner Handschrift eine jüngere syrische Uebersetzung, die nach einer arabischen angefertigt ist, aufgefunden. Er giebt darüber in einer Abhandlung Bericht, welche das Journal of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland, new series vol. XII, part II. 1873 enthält und welche mir in einem Sonderabdrucke vorliegt: A specimen of a Syriac translation of the Kalilah wa-Dimnah (London 13 und ܝ Seiten. 8). Diese bisher gänzlich unbekannte Uebersetzung mag allerdings eine untergeordnete Stelle einnehmen in dem reichen Ausbau, welchen dieses Fabelwerk gewonnen hat, dennoch verdient sie schon aus dem Grunde Beachtung, indem sie ein neues Zeugniss

darbietet, mit welcher Sorgfalt man lange Jahrhunderte hindurch bemüht war, sich den Inhalt dieses Werkes durch die verschiedensten Uebersetzungen anzueignen. Dabei enthält diese neu aufgefundene syrische Uebersetzung manches sprachliche Gut, das zur Ergänzung unserer Kenntniss auf diesem Gebiete dient. Die Bemerkungen, welche Hr. Wr. der Uebersetzung des Specimen anfügt, belehren darüber hinlänglich.

Dieselbe Dubliner Handschrift enthält noch einiges Andere, das wiederum nach andern Beziehungen hin Interesse erweckt. Ausser einigen Spruchsammlungen giebt sie auf 14 Blättern „von einer sehr jungen Hand“ ܡ̈ܬܠܐ ܕܣܘܦܘܣ, 83 an Anzahl mit einem arabischen Index, فهرست كتاب يوسيفوس. So jung die Abschrift sein mag, so datirt doch sicher diese syrische Bearbeitung äsopischer Fabeln aus einer weit frühern Zeit, und ist sie das Original der mit hebräischen Buchstaben in einer Handschrift vorhandenen Fabeln, welche zuerst 1846 in dem Sammelwerke „Chofes Matmonim“ erschienen, dann aber von Landsberger ausführlich bearbeitet wurden in: מתליא דסופוס, die Fabeln des Sophos, syrisches Original der griechischen Fabeln des Syntipas u. s. w. (Posen 1859, vgl. diese Zeitschr. Bd. XIV S. 586 ff.). Aus der Probe nun, welche Herr Wr. mit den drei ersten Fabeln aus der Dubliner Hdschr. liefert (S. 4 f.), ergiebt es sich mit Bestimmtheit, dass die in hebräischen Buchstaben vorhandene Recension lediglich eine Umschrift der syrischen ist, nur verkürzt, indem sie blos 67 statt der syrischen 83 enthält, daher schon die dritte *in der* syrischen Sammlung, welche Wr. mittheilt, in der hebr. Ausgabe fehlt, und arg durch Fehler entstellt. Dafür liefern uns die zwei ersten syrischen Fabeln, welche der ersten und fünften der hebräischen Sammlung entsprechen und für welche wir einer sonstigen Controle entbehren, da sie griechisch nicht vorhanden sind, belehrende Zeugnisse. Wer beide Texte mit einander vergleicht, findet, dass im Hebräischen nicht blos die Wortformen entstellt, sondern auch die Sätze versprengt sind, und daher Manches unverständlich bleibt. So ist in Fab. 1 die Erzählung mitgetheilt, dass Leute, die einen Gast eingeladen und ihn dann beim Mahle geringschätzig behandelt, denselben, sich entschuldigend, zum zweiten Male einladen, היך דתשתחלף ליה רעיוניה. Für diese wenig in den Zusammenhang passenden Worte hat das Syrische richtiger ܐܟܡܐ ܕܐܫܬܚܠܦ ܪ̈ܢܝܗܘܢ, „als wenn sich ihre Gesinnung geändert hätte“. Und die Nutzanwendung, die dem Gaste in den Mund gelegt wird, die Bösen könnten nun einmal nicht gut werden, schliesst mit den Worten: מטול דמתדכרין מן בישתהון, was sprachlich wie inhaltlich unzutreffend ist, da אתדכר nicht mit מן construirt wird, die „Erinnerung“ an ihre Bosheit aber hier den Sinn ungenügend ausdrückt. Alle Schwierigkeit schwindet bei der syrischen Lesart ܕܡܙܕܟܝܢ, „weil sie von ihrer Bosheit überwältigt werden“. — Die

fünfte hebr. Fabel ist bis zur vollständigen Sinnlosigkeit entstellt, während die entsprechende zweite syrische Alles richtig angiebt. Sie sagt: Der Mensch und der Schwan beweisen, dass das ganze Leben (ܒܘܡܪ̈ܐ, was auch das corrumpirte מנתא sein mag, wofür L. יומתא) der Menschen aus Leiden besteht; der Mensch nämlich, sobald er geboren wird (ܒܪܢܫ: ܡܢ ܕܡܬܝܠܕ, hebr. מרמיה דמיתילד, L. מאמיה ד׳), weint er, wie ein Solcher, der Uebel zu ertragen bestimmt ist (ܐܝܟ ܗܘ ܕܥܬܝܕ ܠܒܝܫܬܐ ܠܡܣܝܒܪܘ, ungelenk איך דמן בישתא עתיד דנסבל, lies מִן דבישתא), der Schwan aber, wenn er aus dem Leben scheidet (ܡܢ ܕܡܦܩ:, hebr. fehlerhaft מן אימיה דמיתילד), singt wie einer der nun den Uebeln entrinnt (ܕܡܓܚܟܘ ܡܓܚܟ ܗܘܐ, דמגחך גחיך!). — Dass der hebräische סופרס eine blosse Corruption aus Aesop ist, bestätigt die syrische Lesart, die ihrerseits ܣܘܣܦܘܣ daraus gemacht.

So reihen sich Ergänzungen und Berichtigungen an einander; so schlinge sich Jahr an Jahr in Förderung geistiger Klarheit!

Das grammatische Buch שכל טוב.

Von **Abr. Geiger.**

In einer hebräisch geschriebenen Biographie des Moses Kimchi, welche die periodische Schrift „Ozar nechmad" Bd. II (Wien 1857) enthält (S. 17—24) ging ich (S. 18 ff.) auch auf das Büchlein שכל טוב ein, welches Balmes in „Mikneh Abram" dem Moses Kimchi beilegt; dessen Autorität folgend, führten die Bibliographen eine grammatische Schrift unter diesem Titel von ihm an. Nun aber befindet sich eine solche, die sonst nirgends angeführt wird, in Karlsruhe als Reuchlin'scher Codex, und aus Mittheilungen, die Dukes früher über dieselbe gemacht und die ich mir dann aus Karlsruhe vervollständigen liess, ging hervor, dass dieselbe zwar einem Moses angehöre, aber nimmermehr dem Moses Kimchi, da dieser selbst in der Schrift angeführt wird; ja der Vf. nennt auch den Menachem ben Simeon aus Posquières, einen Schüler des Joseph Kimchi, der in seinen handschriftlich erhaltenen Commentaren bereits des Moses Kimchi gedenkt, als seinen Oheim. Der Vf. des in Karlsruhe befindlichen שכל טוב ist demnach nicht Moses Kimchi, sondern ein später lebender Moses.

Ist aber dieses Büchlein identisch mit dem gleichnamigen, von Balmes als dem Moses Kimchi angehörig angeführten? Dieses muss sich daraus ergeben, ob die von Balmes mitgetheilte Stelle auch in jener Hdschr. sich vorfindet. Unglücklicher Weise ist dieselbe gerade an dem Orte, wo man das Citat zu suchen hat, defect. Balmes nämlich führt im Namen Moses Kimchi's in שכל טוב an, das Nomen gentilicium werde erst bei dem vierten Geschlechte gebraucht,

also אהרן הלוי, nicht aber früher, man sage daher nicht ראובן הישראלי. Nun ist aber gerade, wie gesagt, in dem Karlsruher Codex kurz nach dem Anfange eine Lücke, so dass die kaum begonnene Behandlung des Nomens gänzlich fehlt. Allein am Schlusse des Buches ist ein Inhaltsverzeichniss des Buches, und da erfahren wir, dass der Vf. von sieben Arten der Nomina spricht, in der dritten das Gentilicium (שם היחס) behandelt und dafür als Beispiele anführt: אברהם העברי מרדכי היהודי אהרן הלוי והדומים. In diesem Abschnitte des Buches ist nun mit hoher Wahrscheinlichkeit die Bemerkung, welche Balmes anführt, zu finden, und Balmes hat irrthümlich das Buch dem Kimchi beigelegt.

Bis jetzt hatte man kein weiteres Exemplar des שכל טוב gekannt; nun aber theilt Hr. Prof. Lasinio mit (diese Zeitschrift Bd. XXVI S. 807), dass auch eine Florentiner Handschrift das Schriftchen enthält. Es wäre daher immerhin von Interesse, wenn das dortige Exemplar genauer untersucht würde, und namentlich auf die von Balmes angeführte Stelle hin. Da der Florentiner Codex nicht gerade auch an dieser Stelle defect sein wird, so würde jede Unsicherheit über die Sachlage schwinden. Hrn. Prof. Lasinio aber möchte ich das thalmudische Wort zurufen: dem, der ein verdienstlich Werk begonnen hat, sagt man: vollende es!

Aus einem Briefe des Herrn Dr. Socin
an Prof. Fleischer.

Alexandrien d. 19. Febr. 1873.

Ein Sturm hält mich hier vor meiner Abreise nach Jaffa einige Tage zurück und lässt mir Zeit, Ihre aus Basel nachgekommenen Zeilen vom 17. Jan. zu beantworten. In Cairo habe ich viel neue Bücher gefunden und bin mit der Ausbeute ganz zufrieden. Leider wird der Tâǵ el-ʿarûs, von dem fünf Bände bis ض erschienen sind, nicht weiter gedruckt; mit vieler Mühe habe ich mir von dem gedruckten Theile zwei Exemplare verschafft und bin davon entzückt. Nach meiner Rückkehr hoffe ich eine ägyptisch-orientalische Bibliographie veröffentlichen zu können, zu der ich fortwährend Materialien sammle; darunter natürlich auch Curiositäten neuen und neuesten Datums, Operntextbücher u. dgl., sogar die Offenbach'sche Schöne Helena, in's Arabische übersetzt und in Bulaḳ gedruckt, ebenso Verdi's Aïda, deren Aufführung ich leider nicht beigewohnt habe. Die Oper in Cairo ist wirklich ganz vorzüglich, aber freilich suchte ich dort keine europäischen Kunstgenüsse, sondern immer nur die Buchhändlerladen bei der Azhar-Moschee auf. Die Druckerei von Śâhîn, die den ʿAntar-Roman geliefert hat, ist, seitdem ich das erste Mal in Aegypten war, eingegangen, dafür aber eine neue entstanden: die Druckerei der Zeitung Wâdî en-Nîl; die Zeitung

selbst jedoch erscheint seit einem halben Jahre nicht mehr. Man druckt dort nicht übel, wenigsten besser als bei Castelli. Das Aufsuchen vieler Bücher in Cairo wird besonders dadurch erschwert, dass Privatleute Werke, die sie handschriftlich besitzen, auf ihre Kosten drucken lassen und dann die ganze Auflage sobald als möglich wieder in Geld umsetzen. Ist dies geschehen, so figuriren die Bücher zwar noch eine Zeitlang auf den Listen der betreffenden Druckerei, sind aber in ihr selbst nicht mehr zu haben; man sagt dann, sie seien taḥt el-iltizâm. Per nefas freilich bereichert sich wohl auch dann und wann ein Druckereibesitzer durch den Vertrieb auf die Seite gebrachter Exemplare von Büchern, die Andere bei ihm haben drucken lassen. Manche Bücher dieser Art aber sind von den Listen ganz verschwunden, und wenn man nicht durch einen glücklichen Zufall ein käufliches Exemplar bei einem Privatbesitzer entdeckt, kann man sie nur noch bei den Buchhändlern im Bazar auffinden. Daher auch das beständige Schwanken der Preise; die Tausend und eine Nacht kostete eine Zeitlang 20 Frank, jetzt aber 40, weil sie selten geworden ist. Seitdem die Ǵemʿijet el-maʿârif nach der Verbannung ʿArif Paśa's sich in Nichts aufgelöst hat, ist auch eine der besten Druckereien in Cairo, die von Muṣṭafâ Wahbî bei dem Bâb eś-śaʿrîje, fast ganz eingegangen. Dagegen hat sich eine Druckerei in Alexandria aufgethan, aus der schon einige hübsche Bücher hervorgegangen sind. In Bulaḳ ist noch immer der Mangel eines zuverlässigen Katalogs zu bedauern; doch herrscht dort im Allgemeinen jetzt grössere Ordnung als früher. Der gegenwärtige Vorsteher der Druckerei, Ḥösein Bey, ist ein verständiger Mann; er wird selbst einige Erzeugnisse seiner Pressen nach Wien auf die Ausstellung bringen und wohl auch nach Leipzig kommen. Hauptcorrector ist noch immer der grösste Gelehrte Cairo's, der Śeiḫ ed-Dasûḳî. Hösein Bey wünschte gegen Bücher aus seiner Druckerei den Jâḳût und ähnliche in Europa erschienene orientalische Werke einzutauschen. Hierbei sei bemerkt, dass gegenwärtig Ibn el-Aṯîr in Bulaḳ nachgedruckt wird, und zwar vollständig, von Anfang an. — Eine der schönsten Neuschöpfungen ist der Dîwân el-madâris unter Vorsitz von ʿAlî Paśa Mubârek, dem Director der hohen Schule; auch ist der Anfang zur Bildung einer öffentlichen Bibliothek nach europäischem Muster gemacht [1]). Man hat dort schon viele Handschriften, die bisher im Staube der Moscheen-Bibliotheken verkamen, zweckmässig untergebracht, und selbst Nichtorientalisten weiden ihre Augen an den alten dort aufgelegten Riesenkoranen. Einige, etwa acht Stück, sind 3—5 Fuss lang, ungeheure Folianten, meist 500—700 Jahr alt; darunter einer vom Sultan Barḳûḳ, ganz mit grossen Gold-

1) Neuerdings ist Dr. Stern, ein Schüler Ewald's, als Bibliothekar an derselben angestellt und mit der Anfertigung des Katalogs beauftragt worden.
D. Red.

lettern geschrieben. Der Katalog der Bibliothek soll nächstens gedruckt werden. Im Fache der Grammatik fand ich nach kurzem Suchen zwei schöne Exemplare von Sîbaweihi's Kitâb, ein älteres vocalisirtes (meśkûl) und ein jüngeres; dazu ein drittes mit dem Commentar von Ibn es-Sîrâfî in drei Bänden. Ich fragte sogleich, warum man nicht vor allen dieses Buch drucke? Die Antwort war: „Dazu muss Befehl von oben kommen." Dieser „Befehl von oben" — sollte es kein Mittel geben, ihn durch europäischen Einfluss auszuwirken? — Leider musste ich schon den Tag darauf von Cairo abreisen, aber der Gedanke an „Sîbaweihi's Buch" verlässt mich nicht.

Aus zwei Briefen Dr. Goldziher's

an Prof. Fleischer.

Budapest d. 19. Febr. 1873.

— Thorbecke's Durrat al-ġauwâṣ leistet mir bei meinen Arbeiten über Ṯaʿâlibî's Fiḳh al-luġah und Ibn as-Sikkît's Kitâb al-alfâẓ wesentliche Dienste. Es wundert mich nur, dass in den mir bisher zu Gesicht gekommenen Besprechungen dieser trefflichen Ausgabe ein kleines literargeschichtliches oder besser bibliographisches Versehen noch nicht berichtigt ist. Seite 8 der Einleitung führt der Herausgeber unter den Werken über die Abweichungen der Gemeinsprache vom Altarabischen das Kitâb al-faṣl baina 'l-kalâm al-ḫâṣṣ wa'l-ʿâmm von Ibn Ǵinnî auf; dieses gehört aber nach meiner Ansicht nicht unter diese Rubrik, sondern zu jenem Zweige der lexilogischen Literatur, welcher einen Hauptgegenstand der Synonymik, nämlich den Unterschied der Wörter von genereller und specieller Bedeutung behandelt. Al-kalâm al-ʿâmm scheint mir ziemlich gleichbedeutend mit al-kullîjât im ersten Capitel von Ṯaʿâlibî's Synonymik, d. h. nach seiner eigenen Erklärung: ما اطلق ائمّة اللغة فى تفسيره لفظة كلّ, wie gleich im ersten Beispiele: كُلُّ ما علاك فأظلّك فهو سماء. Kalâm bedeutet demnach hier nicht Sprache, Rede oder Redeweise, sondern Wortgattung. In der philologischen Encyclopädie Sujûṭî's, Muzhir Bd. I, S. ٢٠٤ f., ist ein Capitel über diese zwei einander entgegengesetzten Begriffs- und Wortklassen معرفة الخاصّ والعامّ überschrieben; dem entsprechend ein Capitel bei Ṯaʿâlibî فى العُموم والخُصوص (Fiḳh al-luġah, Pariser Ausg. von Ruśaid Daḥdâḥ, S. ١٦٨, — ganz excerpirt von Sujûṭî a. a. O. S. ٢٠٨) mit folgendem Anfange: البُغْض عامّ والفَرْك فى ما بين الزوجَيْن خاصّ، التَشَهِّى عامّ والوَحَم للحُبْلَى خاصّ.

Budapest d. 31. Mai 1873.

In meinem letzten Briefe habe ich den Ibn Ǵinnî aus dem Verzeichnisse der Schriftsteller über die Fehler der Gemeinsprache gestrichen; heute möchte ich die dadurch entstandene Lücke durch Ja'ḳûb b. as-Sikkît ausfüllen; denn nicht weniger als 11 Abschnitte seines Hauptwerkes Iṣlâḥ al-manṭiḳ, von dem mir durch die Güte des Herrn Prof. de Goeje die Leidener Handschrift Leg. Warner. Nr. 446 vorliegt, sind jenem Gegenstande gewidmet; z. B. Bâb 65 über die Wörter, deren erster Vocal Kasr, in der Gemeinsprache aber Fatḥ oder Ḍamm ist; Bâb 68 über die Wörter, in denen die Gemeinsprache Ṣâd an die Stelle von Sîn oder dieses an die Stelle von jenem setzt; Bâb 69 über die Wörter, in denen die Gemeinsprache Je an die Stelle von Wâw setzt; Bâb 70 über die Zeitwörter der ersten Form, denen die Gemeinsprache in der zweiten Sylbe des Perfectums statt Fatḥ Kasr oder Ḍamm giebt; Bâb 78 und 79 über die Zeitwörter, in denen die Gemeinsprache die vierte Form statt der ersten oder diese statt jener gebraucht; Bâb 80 und 81 über absonderliche Fehler der Gemeinsprache (نوادر ممّا تلحن فيه العامّة); Bâb 82—86 über Wörter, welche die Gemeinsprache an unrechter Stelle gebraucht (ممّا تضعه العامّة في غير موضعه). — Diesem Nachtrage muss ich aber noch etwas beifügen. Der Sprachgelehrte Abu 'l-Ḳâsim 'Alî b. Ḥamza al-Baṣrî verfasste ein Buch unter dem Titel: At-tanbîhât 'ala aġlâṭ ar-ruwât, worin er eine Dornenlese aus den Schriften des Ṯa'lab, Ibn Duraid, Mubarrad und Andrer liefert und auch unsern Ibn as-Sikkît nicht ungetadelt lässt. Das Rügenverzeichniss zu dem Iṣlâḥ al-manṭiḳ ist, wie aus dem gedruckten Katalog der morgenländ. Hdschrr. der Leidener Bibliothek, I, S. 61 zu ersehen, der genannten Hdschr. beigefügt. Ich erwähne dies hier besonders deswegen, weil der Verf. dieser kritischen Anmerkungen die von Ibn as-Sikkît der Gemeinsprache als Fehler angerechneten Abweichungen grossentheils rechtfertigt, indem er dem K u f e n s e r Ibn as-Sikkît parteiische Eingenommenheit gegen den Sprachgebrauch der B a ṣ r e n s e r vorwirft: وهم اخصّ الخواصّ فجعلهم ابو يوسف عامّةً ولحّنهم (— auch al-Mubarrad, Kâmil S. ٣٥١ Z. 2 sagt: هذا ما يغلط به عامّةُ اهل البصرة —) und überhaupt als freisinniger Vertheidiger der Gemeinsprache auftritt. So sagt er an einer Stelle: هذا ظُلْمٌ للعامّة واستضعافٌ لا يَحِلّ لنا تَرْكُ الانتصار لهم منه; an einer andern: من انكر ذلك والعامّةُ فيما يقولون مُصيبون عليهم فهو الغالط وهم المصيبون.

Nachwort zu Bd. 26, S. 751 ff.

Von

G. M. Redslob.

Die mir nach Einsendung meines Aufsatzes über שֵׁם zu Gesicht gekommene Abhandlung Nöldeke's über den Dual im Semitischen (Lazarus u. Steinthal, Zeitschr. f. Völkerpsychologie u. s. w. Bd. 7 Heft 4) lässt mich in dem daselbst über die Plurale מַיִם und שָׁמַיִם Gesagten einen geeigneten Anknüpfungspunkt für eine ergänzende Bemerkung zu Nöldeke's Ausführungen erblicken.

Ich stimme ganz mit Nöldeke darin überein, dass, wie das Hebräische überhaupt im Vergleiche namentlich mit dem Arabischen, so auch insbesondere der hebräische Dual im Vergleiche mit dem arabischen eine geschichtliche Vorstufe der Unentwickeltheit bildet. Man kann sagen, dass der hebräische Dual nicht nur kein fertig gewordener Dual, sondern überhaupt noch kein Dual, sondern ein Plural ist, welcher vorwiegend von der Mehrheit je zwei oder paarweise auftretender Gegenstände gebraucht wird und erst in wenigen Beispielen (פַּעֲמַיִם, שְׁנָתַיִם) bis zum wirklichen Dual fortschreitet. Denn wie könnte Jes. 6, 2 gesagt werden שֵׁשׁ כְּנָפַיִם, wenn כְּנָפַיִם nicht vollständig als Plural gedacht wäre? Oben haben wir es mit zwei offenbaren Pluralen zu thun gehabt, in denen die Endung ־ַיִם sogar als wirkliche Pluralendung auftritt. Ganz derselbe Fall findet Hohesl. 7, 1 in מַחֲנַיִם statt, wo es schon von Andern anerkannt ist, dass das Wort ein Plural, kein Dual, ist, so dass auch der gleichnamige Ortsname 1. Mos. 32, 3 für eine *Pluralform* zu halten sein möchte.

Es ist also die hebräische Dualform im Grunde nichts als eine Abzweigung und ursprüngliche Nebenform des Plur. masc., wovon der schlagendste Beweis darin liegt, dass sogar die Endung ־ִים, wenn auch nur in dem einzigen Beispiele עֶשְׂרִים, dualiter gebraucht vorkommt. Die angeführten Beispiele zeigen nun auch die Quelle, aus welcher diese Endung entsprungen ist. Es sind die Derivate der Stämme ל״ה, welche je nachdem sie in der Flexion ihren dritten Radikal entweder abgeworfen oder in der Form des Jod festgehalten haben, wie sie ebendadurch für ihre Singulare doppelte Suffixformen ausgebildet haben, so auch zu dieser doppelten Pluralform, entweder mit voller Pluralendung oder mit deren Verstümmelung zu einem blossen Mem plurale, den Anlass gegeben haben. Die Sprache aber hat später nach dem Gesetze der Sprachökonomie mit diesem Ueberflusse die zweckmässige Vertheilung vorgenommen, welche wir jetzt vorfinden.

Warum mag aber gerade die Endung ־ַיִם, nicht ־ִים, die duale Bedeutung erhalten haben? Antwort: Zu den Derivatis ל״ה welche dieses doppelten Plurals fähig sind, gehört auch das Zahlwort שְׁנַיִם, Derivat von שָׁנָה iterum, alterum fecit. Es ist

durchaus kein Grund vorhanden, in dem Worte duale Bedeutung der Endung anzunehmen, gleichsam als ob seine Bedeutung ihm erst durch diese Endung zugeführt wäre, denn diese Bedeutung liegt schon vollständig im Etymon begründet; vgl. מִשְׁנֶה. Also haben wir es auch bei diesem Worte einfach mit der Pluralform zu thun, unter Beibehaltung des dritten Radikals mit dem blossen Mem plurale gebildet und hier vor der andern vorgezogen, um der Verwechselung mit שָׁנִים (Jahre) auszuweichen. Einmal in diesem Worte constant geworden, ist diese Endung dann als zur Bezeichnung der Zweiheit mitgehöriger Bestandtheil des Wortes erschienen und weiterhin zur Bezeichnung derjenigen Mehrheit, wie sie bei שְׁנַיִם stattfindet, verwendet worden. — Es wurzelt also der semitische Dual wohl so tief und fest in einer Form der semitischen Sprachen, welche heutzutage nur noch durch das biblische Hebräisch repräsentirt erscheint. Als Beispiele zu der grammatischen Regel, nach welcher ausser den auf Jod quiescens endigenden Wörtern auch die auf Jod mobile ausgehenden Wörter מַיִם und שָׁמַיִם den Plural durch blosses Mem plurale bilden, kann also getrost auch מַחֲנַיִם und שְׁנַיִם hinzugefügt werden.

Bibliographische Anzeigen.

H. Strack, Dr. phil., Prolegomena critica in Vetus Testamentum Hebraicum, quibus agitur 1. de codicibus et deperditis et adhuc exstantibus, 2. de textu Bibliorum qualis Talmudistarum temporibus fuerit. Lipsiae, 1873. 8°. 132 SS.

In den Bemühungen um Herstellung eines zuverlässigen Textes der masoretischen Bibel A. T. ist in unserem, für verbesserte Ausgaben alter Schriften sonst so geschäftigen Jahrhundert ein auffallender Stillstand eingetreten. Die Ursache davon liegt auf der Hand: gerade die umfangreiche Handschriftenvergleichung in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts hat wenigstens den Satz zur Gewissheit erhoben, dass alle wirklichen Varianten zwischen den Handschriften sich fast nur auf Orthographie und Aussprache (masor. Punktation) beziehen, im eigentlichen Consonantentext aber sie sämmtlich auf die amtliche jüdische Textesrecension, wie sie in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung vollendet ward, zurückgehen. Da man nun zwar nicht läugnet, dass dieser amtliche Text der Juden sammt seiner masor. Lesung immer die Grundlage und den Ausgangspnnkt für alle weitere kritische Bearbeitung bilden muss, aber doch von der frühern übertriebenen Werthschätzung desselben und von der abergläubischen Identificirung desselben mit dem Text der Urschriften der biblischen Schriftsteller selbst entschieden zurückgekommen ist, so kann man sich nicht wundern, dass die neueren Gelehrten die Forschung mehr den älteren kritischen Zeugen, den alten Uebersetzungen, zugewendet, und wo auch diese nicht ausreichen, zur Conjecturalkritik ihre Zuflucht genommen haben, ohne jedoch bis jetzt mehr als sporadische Versuche zu machen, die Ergebnisse dieser Arbeiten in neuen Textausgaben niederzulegen. Die Voraussetzung war dabei immer, dass der masor. Text in den bisherigen Ausgaben und Sammlungen des kritischen Apparats genau genug erkennbar vorliege. Allein gerade diese Voraussetzung hat sich neuerdings doch weniger begründet erwiesen, als sie lange Zeit geschienen hat. Ueber die Geschichte der Masora und die Masoraschriften hat man richtigere und genauere Erkenntnisse als früher gewonnen; der handschriftliche Urkundenschatz hat sich durch neue Funde ziemlich vermehrt; über den Gebrauch dieses Apparates zur Herstellung des gesuchten Textes sind richtigere kritische Grundsätze zur allgemeinen Anerkennung gelangt. Es ist nicht zu bestreiten, dass man unter Anwendung dieser Grundsätze und Mittel den masor. Text des AT. jetzt doch noch vollkommener her-

stellen kann, als es bisher geschehen ist, und ohne dass man in die alte Ueberschätzung des Werthes einer solchen Herstellung zurückfällt, muss man es doch wünschenswerth finden, dass eine solche wirklich unternommen werde. Mit lebhafter Befriedigung machen wir darum in dem Verf. der oben verzeichneten Schrift auf einen jungen Gelehrten aufmerksam, welcher nicht blos die die Lust zu einer so mühseligen und langwierigen Arbeit zu besitzen scheint, sondern auch durch seine classisch-philologischen und hebräisch-rabbinischen Studien die dazu nöthigen Vorkenntnisse sich erworben hat. Seine Prolegomena critica, eine erweiterte Doctordissertation, betreffen einige Vorfragen,* welche vor einem solchen Unternehmen gestellt werden müssen, und die Art, wie er dieselben behandelt, erweckt ein günstiges Vorurtheil nicht blos für seine Kenntnisse und seine Vertrautheit mit der rabbinischen und neujüdischen Literatur, sondern auch für seine philologische und literarhistorische Akribie. Der erste Theil seiner Schrift handelt von den Handschriften. In der richtigen Einsicht, dass in der bisherigen Handschriften-Collation und -Benutzung die alten, ursprünglichen und guten Handschriften noch viel zu wenig systematisch von den jüngeren, abgeleiteten und unzuverlässigen geschieden wurden, bespricht er theils die verlornen alten Musterhandschriften, aus welchen in Randnoten und Scholien der Bibelhandschriften und in den Schriften der Masoreten und Rabbinen noch viele Lesarten erhalten sind, sowie die Verzeichnisse der Varianten zwischen den Recensionen des Ben Asher und Ben Naphthali, und die durch R. Jacob Ben Chajim bekannt gemachte Liste der Lesarten der Orientalen und Occidentalen, von denen beiden er nachweist, dass sie noch ziemlich vervollständigt werden können, theils die noch vorhandenen alten und besseren Handschriften. Das meiste, was hier vorkommt, ist freilich schon längst, z. B. in Eichhorn's grossem Einleitungswerk, zusammengestellt; aber der Verf. hat manche der Angaben seiner Vorgänger verbessert, andere vervollständigt, auch da und dort vielverbreitete Meinungen (wie z. B. S. 42 f. über die Gründe der Seltenheit sehr alter Codices) berichtigt; sein Hauptverdienst jedoch besteht darin, dass er zu allen den einzelnen Fragen und Gegenständen, die hier in Betracht kommen, die literarischen Nachweisungen bis auf die letzten Jahre herab möglichst vollständig gesammelt und mit grosser Sorgfalt verzeichnet hat. Im Einzelnen verweisen wir auf seine Zusammenstellung dessen, was man jetzt über den Codex Hillel und die aus demselben erhaltenen Lesarten sagen kann (S. 15 ff.), während über den Codex Sanbuki noch immer nichts Sicheres ermittelt ist (S. 22. 117), besonders aber auf seine Mittheilung der Angaben des Jac. Sapphir (S. 44 ff.), wornach der berühmte Codex des Aharon Ben Mose Ben Asher noch heute in Aleppo (was Vf. fälschlich mit dem biblischen חֶלְבּוֹן für identisch hält, s. dagegen Z. d. d. m. G. XI. 490 ff. und Rödiger in den Additam. zu Gesenius' Thesaurus S. 89), und ausserdem ein Prophetencodex von Mose Ben Asher (dem Vater von Aharon?) in Cairo vorhanden wäre. Wenn das sich bestätigte — und erst eine genaue Untersuchung durch zuverlässige Sachverständige kann diese Bestätigung geben —, so wäre allerdings angezeigt, vor jeder andern weiteren Handschriftencollation jenen Codex des Aharon abzudrucken, da sämmtliche occidentalische Handschriften auf ihm zu beruhen scheinen. — Im zweiten Theil seiner Schrift bespricht der Verf. die

längst bekannten Erscheinungen, aus denen man das Vorhandensein der festen amtlichen Textesrecension schon in der talmudischen Zeit zu erweisen pflegt (also die Qeri's, Ittur und Tiqqun Sopherim, puncta extraord. u. s. w.), auch hier frühere Angaben im Einzelnen berichtigend und die literarischen Nachweisungen aus neuerer Zeit hinzufügend, und geht dann eine lange, meist schon von Vorgängern zusammengestellte Reihe derjenigen Mischna- und Gemara-Stellen, in welchen Worte der Bibel etwas abweichend vom masor. Texte angeführt werden, einzeln durch, kommt aber dabei, in Anbetracht der Unzuverlässigkeit der Talmudausgaben, der Ungenauigkeit der talmudischen Lehrer im Citiren und der Freiheit derselben im Gebrauch der Bibelworte, auch seinerseits zu dem schon von Früheren gezogenen Ergebniss, dass diese Abweichungen auf wirkliche Varianten des den talmudischen Lehrern vorliegenden Bibeltextes zu schliessen nicht erlauben, jedenfalls ein kritischer Gebrauch von denselben kaum zu machen sei. Das Verdienstliche der Arbeit des Verf. liegt auch hier nicht in neuen allgemeinen Resultaten, sondern in der Revision, beziehungsweise Vervollständigung der hergebrachten Beweismittel und in der sorgfältigen Verzeichnung der literarischen Nachweisungen. — Schliesslich freuen wir uns hier bemerken zu können, dass Herr Dr. Strack auf den Rath verschiedener Gelehrten sich entschlossen hat, seine Zeit und Kraft zunächst auf eine genaue Durchforschung der Firkowitsch'schen Handschriften in Petersburg zu verwenden und mit einen namhaften Reisestipendium von Seiten des Königl. Preussischen Ministerium's der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten unterstützt, diese Arbeit in der russischen Hauptstadt bereits angefasst hat.

A. Dillmann.

Gregorii Barhebraei Chronicon Ecclesiasticum etc. etc. Ediderunt et illustrarunt Joannes B. Abbeloos S. Theologiae, Dr. etc. Professor Ling. Hebr.: in maj. Seminar. Mechlin: et Th. Jos. Lamy S. Theolog. Dr. ac L. L. Oriental. Professor in Univ. Cath. Lovan.

Die Namen der zwei gelehrten Herausgeber dieses schätzbaren Werkes sind in der Syrischen Literatur bereits rühmlich bekannt. Vom ersten haben wir eine sehr fleissig gearbeitete Monographie über den nach Ephraem berühmtesten Syrischen Kirchenlehrer Jacob v. Sarug unter dem Titel: „De vita et scriptis S. Jacobi Batnarum Sarugi in Mesopotamia Episcopi.“ Lovanii 1867; vom zweiten die Dissertatio de Syrorum Fide et Disciplina in re Eucharistica. Lovan: 1859.

Was nun das Interessante des Werkes, worüber wir jetzt berichten, besonders für die Oriental. Kirchengeschichte betrifft, so ist der Name des Gregorius Barhebraeus als bedeutenden Syr. Schriftstellers zu bekannt, als dass man darauf erst aufmerksam machen dürfte. Zum Verständniss und zur Brauchbarkeit des Werkes haben die Herausgeber alles Wünschenswerthe sorgsam geleistet; für Nichtkenner der Syrischen Litteratur Aufklärung über den Verfasser und seine religiöse Stellung, lateinische Uebersetzung des Originals, zahlreiche belehrende Anmerkungen. Von S. XX der Praefatio an wird eine genaue

Aufzählung seiner vielen Werke gegeben und besonders über das Chronicon Syriacum Bericht erstattet, dessen erster Theil, die politische Geschichte bis 1297, von Bruns und Kirsch leider ziemlich fehlerhaft bekannt gemacht wurde. Das Chronicon Ecclesiasticum umfasst in der I. Abtheilung die Namen der Hohenpriester des alten Bundes von Aaron an, dann die Namen und Geschichte der kathol. Patriarchen von Antiochien vom h. Apostel Petrus an bis zum Beginne des VI. Jahrhunderts, endlich die Namen und Geschichte der Jacobitischen Patriarchen von Severus an bis zum Jahre 1492. Die II. Abtheilung stellt die Reihe der Bischöfe des Orients dar vom h. Apostel Thomas und seinen Jüngern Adaeus und Aghaeus an, danach die Patriarchen oder Catholikos der Chaldaer bis zur Zeit, wo gegen das Ende des V. Jahrh. der Nestorianismus in Persien festen Fuss fasste. Aufgeführt werden die Reihe der Nestorianischen Catholicos, dann die Reihe der Jacobitischen sogenannten Maphriani vom Jahre 559 an. Das Werk bezeichnet der berühmte Assemani als „opus luce dignum et omnium, quae Barhebraeus edidit, doctissimum aeque ac utilissimum."

Der Text ist aus einem Codex des Brittischen Museums von Abbeloos abgeschrieben. Dieser Codex, im Catalog des Brit. Mus. mit N. 7198 bezeichnet, ist nach einer Vermuthung etwa im 16. Jahrh. fleissig und genau geschrieben, und ward von Claudius Rich bei seinem Aufenthalt in Bagdad als Gesandter von England angekauft. Die Abschrift wird als sehr genau und fleissig bezeichnet. Zu bedauern ist nur, dass nicht andere Codices, z. B. von Rom, Florenz u. s. w. verglichen werden konnten, eine genaue kritische Ausgabe also nicht vorliegt.

Die Ausstattung ist sehr schön, der syr. Text links, die latein. Uebersetzung rechts auf jeder Seite. Dieser erste Band zählt 456 Spalten und geht bis zum J. 1088 nach Chr. —

In der latein. Uebersetzung kommen einzelne Versehen vor. Abbeloos selbst bezeichnete mir in einem Briefe vom Herbste vorigen Jahres folgende: Spalte 121. 122 ist Zeile 7 das Wort ܥܘܡܪܐ nicht sedes, sondern der Eigenname Omar. Pag. 151 lin. 2 ist ܡܫܥܪ ܐ̱ܢܐ umzuändern in ܡܨܥܪ ܐ̱ܢܐ = vitupero, male tracto. Pag. 171 l. 13 ist die Anmerkung 2 über ܓܘܫܘ unrichtig, und zu übersetzen „explorate vi, manus injicite. Pag. 349 lin. 8 ist ܡܝܩܪ ܐ̱ܢܐ zu geben mit veneror, revereor, so dass zu lesen ist: a laude quidem abstineo, ne domestica mea nimio honore prosequi existimer." Was Abbeloos zu pag. 379 angibt, nämlich ܩܡܪܝܢ, hab' ich im Texte nicht gefunden. Es sei zu übersetzen margaritae. Die richtige Uebersetzung sei: „ex lateribus (seu tegulis) construxerunt (seu colligarunt) laquearia ejus (coelum ejus)." Die gegebene bezeichnet er selbst als „haec reddita sunt perabsurde." Ferner p. 418 lin. antepenult: ܨܝܪܘܬܐ ist der Eigenname Nahabsajorutha zu verbessern in „in arte pingendi (delineandi). Pag. 445 lin. 20 ܐ̱ܢܫܝܢ ܕܚܝܠܬܢܐ = „homines dolosi" anstatt „nonnulli, quibus dolendum." Das Wort ܚܝܠܬܢܐ leitet Abbelos von der Rad. ܚܝܠ, arab. حَالَ = חיל ab.

Andere etwaige Versehen werden sprachkundige Leser leicht selbst auffinden. Indessen will ich doch auf das eine oder andere aufmerksam machen. Gleich Spalte 3 Zeile 3 würde ich das mit „antiquis übersetzte ܣܒ(ܝ̈)ܬܐ in ܡܣܒܝ̈ܬܐ frequentibus oder „frequenter occurrentibus traditionibus“ umändern. Man kann das Wort doch nicht von der Rad. ܣܐܒ ableiten. Dann die gleich folgende Stelle „in istius sectione priori, in quo etc., muss entweder „in qua sectione“ (sc. ago) heissen, oder „quae sc. sectio de summo sacerdotio agit. Spalte 128 Z. 23 muss anstatt „reducere jussit“ richtig latein. „reduci jussit“ gelesen werden. — Spalte 218 vorletzte Z. im Texte ist anstatt passem zu lesen panem. Sp. 374 wird das früher mit margaritae übersetzte ܣܡܣܐܪܝ mit „vestimenta“ und Fragezeichen (?) latein. gegeben, wie wenn es von ܣܡܣܐ texit abzuleiten wäre.

Zum Schlusse mögen noch einige einzelne Bemerkungen folgen, z. B. S. 21. 22 findet sich die Legende, der Greis Simeon, der bei der Darstellung Jesu im Tempel ihn auf den Armen getragen, sei der Vater des Jesu, Sohnes Sirach gewesen, des Verfassers des Buches Ecclesiasticus, 48 Jahre Hoherpriester, habe 216 Jahre warten müssen, weil er an die Weissagung des Isaias über Immanuel nicht geglaubt habe. Vom Apostel Petrus berichtet er genau, er sei der erste Pabst in Rom gewesen und zwar 25 J. lang. Vom h. Ignatius dem Märtyrer erzählt er die Legende, dass er in einer Version Engelchöre abwechselnd singen gehört und deswegen den Chorgesang in der Kirche eingeführt habe. Ueber Manes, den Stifter der manichaeischen Secte berichtet er, derselbe sei Christ und Priester gewesen, habe sogar die h. Schrift ausgelegt; dann habe er sich selbst als Christus ausgegeben und 12 Apostel in die Welt ausgesendet, um die Lehre vom guten und bösen Princip zu verkünden. Grosses Lob spendet er den grossen Kirchenvätern Athanasius und Chrysostomus. Die Legende von den 7 Knaben in Ephesus, die solange geschlafen, führt er ausführlich an. Auffallend grosses Lob spendet er dem berühmten Jacob von Sarug, so dass man auf die Vermuthung kommen möchte, dass er ihn für einen Monophysiten gehalten habe. Abbeloos sucht in einer Note mit Assemani den Katholicismus dieses nach Ephraem am meisten gefeierten syrischen Redners und Dichters zu retten. Professor Dr. Gustav Bickell, der Herausgeber der Carmina Nisibena Ephraems, äussert in der Lebensbeschreibung Jacobs, die er seinen Uebersetzungen aus ihm für die bei Kösel in Kempten erscheinende Bibliothek der Kirchenväter S. 58 vorausstellte, sich über diese Frage dahin, dass gegen Jacobs Orthodoxie, während seiner bischöflichen Amtsführung einige Umstände zu sprechen scheinen, z. B. 2 Trostbriefe an monophys. Bischöfe, die in London sich finden, das Endresultat aber sei, dass Jacob v. Sarug jedenfalls durch seine letzten Lebensjahre und seinen Tod der Kirche angehöre, während die Orthodoxie seiner frühern Lebenszeit sehr bedenklich erscheine. Barhebraeus erzählt, Jacob habe 70 Amanuenses gehabt, 760 sogenannte Mimre verfasst nebst einer Menge ܡܕܖ̈ܫܐ und ܣܘܓܝܬܐ.

Soviel mag zur Empfehlung dieses Werkes genügen und es bleibt nur der Wunsch, das Chronicon, welches Bruns und Kirsch herausgaben und Bernstein verbessert ans Licht stellen wollte, möge wirklich bald in einer neuen minder fehlerhaften Ausgabe erscheinen. Pius Zingerle.

Kâçîvidyâsudhânidhiḥ. — *The Paṇḍit, a monthly journal, of the Benares College, devoted to Sanskrit Literature.* Nos. 1—79[1]) Benares June 1866 — Dec. 1872. vol. I Nos. 1—12. p. 188. VIII. — II Nos. 13—24 pagg. 274. — III Nos. 25—36. pagg. 268. III, XII. — IV Nos. 37- 48 pagg. 276. XIII—LX. — V Nos. 49—60 pagg. 328. LXI—CIV. — VI Nos. 61—72 pagg. 306. CV—CXVIII. — VII Nos. 73—79 (Dec.) pagg. 170. p. CXIX—CLXVI. Folio. — Preis des Jahrgangs 24 shill.

Diese nun schon im siebenten Jahre stehende Monatsschrift verdient auch bei uns allgemeiner bekannt zu werden, als dies bis jetzt der Fall ist. Dieselbe wird von den Professoren des Benares College herausgegeben, zu dem Zwecke, wie es in dem in Trübner's American and Oriental Record abgedruckten Prospectus hiess: „to publish rare Sanscrit works which appear worthy of careful editing, to offer a field for the discussion of controverted points in Old Indian Philosophy, Philology, History and Literature, to communicate ideas between the Aryan scholars of the East and of the West, between the Paṇḍits of Benares and Calcutta and the Sanskritists of the Universities of Europe."

Von diesen verschiedenen Aufgaben ist insbesondere die erste in den vorliegenden Bänden in wirklich durchaus respectabler Weise gelöst worden, wenn auch unter Beschränkung auf zwei bestimmte Gebiete, das der Philosophie und das der sogenannten schönen Literatur.

Bleiben wir zunächst bei der ersteren. Gleich in Nro. 1. beginnt Viṭṭhalaçâstrin[2]) nach einer leider unvollständigen, mit fol. 78 im Beginn des zehnten Buches abbrechenden Handschrift die Herausgabe der prakaraṇapañjikâ[3]) des Çâlikanâthamiçra, eines Anhängers, ja nach Hall (Bibl. Index of the Indian Philos. systems p. 195) eines Schülers des Prabhâkara, dessen Auffassung der pûrvamîmâṅsâ-Lehre zu vertreten er sich darin zur Aufgabe macht. Die in den Nos 1—16 mitgetheilten Abschnitte, prakaraṇa, führen folgende Namen: I çâstramukham, II (metrisch; 50 vv.) nîtipatha, III jâtinirṇaya, IV nayavîthi (metrisch, 77 vv.), V pramâṇapârâyaṇam (mit 6 paricheda), VI amṛtakalâ (metrisch, 73 vv.) VII nirmalâñjanam, VIII tattvâloka, IX nyâyaçuddhi, X mîmâṅsâjîvarakshâ (Polemik gegen die Bauddha etc., bricht eben leider bald

---

1) Nos 68. 70 fehlen in dem mir vorliegenden Exemplar der Berliner Kön. Bibliothek.

2) dessen Tod leider während der Arbeit erfolgte; s. den von Govindadevaçâstrin in Sanskrit abgefassten Nekrolog in No. 12 p. 177—8.

3) so, nicht pañcikâ wird der richtige Titel sein, da das Werk eben weit mehr als fünf prakaraṇa umfasst.

ab). Der Schluss des Werkes wird, und zwar nach Fol. 100—126 derselben Handschrift (saṃvat 1641), die mittlerweile aufgefunden waren, in Nos 53—56 von Bâlaçâstrin, Professor der Sâṃkhya-Lehre, publicirt; die zwischen liegenden Abschnitte (fol. 79—99) fehlen noch. Dieses zweite Fragment beginnt im zweiten paricheda der vâkyârthamâtṛikâ und es folgen dann noch drei prakaraṇa Namens vishayakaraṇiyam, aṅgapârâyaṇam und atideçapârâyaṇam (metrisch, in 67 vv.). — Als Gegenstück zu dieser Darstellung des Guruprabhâkaramata gibt Bâlaçâstrin sodann in Nos 57—65 den tarkapâda des Bhâṭṭacintâmaṇi des Gâgâbhaṭṭa, alias Viçveçvarabhaṭṭa, aus dem Geschlecht (Einl. v. 3.) des Bhaṭṭanârâyaṇa, resp. Viçvâmitra. Von den drei auf Jaimini's System basirten Lehren des Guru (Prabhâkara), des Bhaṭṭa (Kumârila) und des Murâri[1]) sei nämlich der dvâdaçâdhyâyîvyâkhyânaparo nibandhaḥ des Letzteren (Muravidvish nennt ihn Gâgâbhaṭṭa selbst im Eingange) nicht mehr vorhanden, und von den Bhâṭṭa-Schriften seien Bhâṭṭadîpikâ, Çâstradîpikâ, Bhâṭṭarahasya etc. zu ausführlich, zu schwierig, überdem leicht zu haben, der Bhâṭṭacintâmaṇi aber sei klar geschrieben, und wenn auch nicht sehr alt, so doch auf die ältesten Ueberlieferungen sich stützend, gedrängt (saṃkshiptaḥ) und das Wesentliche aller Bhâṭṭa-Schriften zusammenfassend, überdem sehr selten (atidurmilapustakaḥ). Nun, mit der Gedrängtheit ist es nicht weit her. Nur im Eingange liegt der Anschein vor, als ob das Werk direkt ein Commentar zu dem ersten (tarka-) pâda des Jaiminisûtra sei (so Hall p. 181), in der That aber werden in den vom Herausgeber im Eingange aufgezählten 54 prakaraṇa weit darüber hinausgehende Fragen erörtert, und zwar recht ausführlich. —

Das System der uttara-mîmâṅsâ (vedânta) ist zunächst vertreten durch Çaṃkara's upadeçasahasrî[2]) in Nos 33—53 nebst dem Commentar (padayojanikâ) des Râmatîrtha, Schülers des Krishṇatîrtha, ebenfalls durch Bâlaçâstrin herausgegeben. Das Werk zerfällt, s. Hall p. 99, in zwei Theile, einen dialogisch gehaltenen Prosa-Theil (gadyaprabandha) in drei prakaraṇa (bis No. 37), und einen metrischen (padyaprabandha) in 19 prakaraṇa, Namens: I upodghâta, II pratishedha, III içvara, IV ahampratyaya, V mûtrâçaṅka, VI chittvâ, VII buddhyârûḍha, VIII mativilâpanam, IX sûkshmatâ, X dṛiçi, XI ikshitṛitva, XII prakâça, XIII acakshushtva, XIV svapnasmṛiti, XV nâ 'nyad anyad, XVI pârthivam, XVII samyaṅmati, XVIII tat tvam asi, XIX âtmamanaḥsaṃvâda, mit in Summa 673 vv. — Sodann liegt in Nos 69—79 der schon mehrfach publicirte von demselben Râmatîrtha abgefasste Commentar zu Sadânanda's Vedântasâra, Namens Vidvanmanorañjinî, in Text und Uebersetzung vor, eine gemeinschaftliche Arbeit von A. E. G. (Gough) und G. D. (Govinda-Devaçâstrin). — Besonders stark aber ist die theistische Richtung

---

1) Colebrooke und Hall kennen keinen mîmâṅsâ-Autor dieses Namens. Aber in Mâdhava's Saṃkshepaçaṃkarajaya 15, 162 wird Murârimiçra als von Çaṃkara besiegt erwähnt, s. Aufrecht Catalogus 258 b. Der bei Hall p. 24 genannte Murâribhaṭṭa ist ein Logiker und wohl viel später (vgl. etwa den Murârigupta bei Wilson Sel. works I, 152?). Ueber einen Logiker Murârimiçra in Mithilâ s. Mookerjea Magazine I, 123 (1872).

2) resp. sakalavedopanishatsâropadeçasahasrî.

der Vedânta-Lehre vertreten. Ein dgl. Commentar zum Vedântasûtra, Namens çaivabhâshya, liegt in Nos 72—79 (geht bis II, 4, 27) vor, edirt durch Vecanarâmaçarman. Derselbe ist das Werk des Çrikaṇṭhaçivâcârya, eines Schülers des Çrîçvetâcârya[1]), und bezieht die Angaben des Textes durchweg eben auf Çiva (ist resp. sâkâraçivanirûpaṇatâtparyaka). Der Herausgeber schätzt ihn etwa 5—6 Jahrhundert alt; er mag aber leicht noch älter sein. Eine metrisch abgefasste „çrikaṇṭhîya-saṃhitâ or Çrîkaṇṭhi" nämlich wird von Kshemarâja, Schüler des Abhinavagupta, in seiner çivasûtravimarçini mehrfach citirt, s. Hall p. 197; Abhinavagupta aber wird schon in Mâdhava's sarvadarçanasaṃgraha (p. 94) unter den Commentatoren des çivaïtischen pratyabhijnâ-Systems genannt (s. auch noch Hall p. 199). — Und zwar findet sich ein dgl. Commentar desselben, Namens îçvarapratyabhijnâsûtravimarçini, hier in Nos 23—32 vollständig vor[2]), in drei prakaraṇa (mit 15 âhnika), edirt von Bâlaçâstrin. Das commentirte Werk selbst wird dem Utpaladeva zugeschrieben, der ebenfalls ibid. von Mâdhava (p. 92) genannt wird. — Ein drittes dieser Richtung angehöriges Werk ist der nareçvaraparikshâprakâça des Bhaṭṭarâmakaṇṭha, Sohnes des Nârâyaṇakaṇṭha, in drei prakaraṇa resp. kâṇḍa, in Nos 16—22 durch Vecanarâmaçarman edirt, und auch zur älteren Literatur gehörig, da der Verf. sowohl wie sein Vater von Mâdhava a. a. O. p. 87. 88 unter den Erklärern des Çaiva-darçana aufgeführt werden. — Zur gleichen Richtung gehörig, aber nicht dem Çiva, sondern dem Vishṇu huldigend, ist die tattvamuktâvalî des Gauḍa-Pûrṇânandacakravartin in 122 vv., in Nro. 64 ebenfalls durch Vecanarâmaçarman edirt. Der Verf. war, s. Hall p. 160, ein Schüler des Nârâyaṇabhaṭṭa, und sein Werk wird bereits von Mâdhava in dem Abschnitt über das Râmânujadarçanam citirt (p. 51).

Die Sâṃkhya-Lehre ist in No 56 durch die von Bâlaçâstrin *edirte* und von ihm, auf Grund der bekannten landläufigen Identifikation, in der Ueberschrift geradezu dem bhagavat-Patañjali zugeschriebene âryâpañcâçîti des Çesha vertreten, in welcher das Verhältniss von prakṛiti und purusha erörtert wird, jedoch so, dass dabei, wie soeben, in der Weise der vishṇuitischen Richtung der Vedânta-Lehre Vâsudeva, resp. Upendra, Vishṇu mit dem brahman identificirt wird. Es steht diese Schrift denn auch zu einem der so eben erwähnten çivaïtischen Vedânta-Texte in einer ganz besonderen Beziehung. Es wird nämlich, s. Aufrecht Catalogus p. 238b, im schol. zu Abhinavagupta's Paramârthasâra dem Çeshâkhya muni, resp. Anantanâtha, ein metrisches Werk gleichen Inhaltes (sâṃkhyanayoktopadeçânusâreṇa prakṛitipurushavivekajnânât paraṃ brahmâvâptir iti) zugeschrieben, dasselbe indess allerdings mit anderm Namen genannt, Paramârthasâra selbst näm-

1) Einleitung v. 4 lautet: namaḥ çvetâbhidhânâya nânâgamavidhâyine | kaivalyakalpatarave kalyâṇagurave namaḥ || Dieser çivaïtische Çveta spielt bekanntlich auch in den Purâṇa (Vâyup. bei Aufrecht Catalogus 52a) eine Rolle, vgl. hiezu meine Vermuthung Ind. Stud 1, 421. 2, 398; danach wäre dort etwa ein versprengter christlicher Missionar darunter zu verstehen.

2) über eine andere derartige Schrift (paramârthasâra) desselben Autors, in 100 âryâ-Versen s. Aufrecht Catalogus p. 238, so wie das unter Sâṃkhya Bemerkte.

lich, oder Âdhârakârikâs. Und Abhinavagupta seinerseits bezeichnet in v. 2. 3 der Einleitung ein Werk letztern Namens direkt als Grundlage seiner eignen Arbeit, welche nur tatsâram darstelle, freilich eben, seiner Stellung gemäss, unter Uebertragung des darin von brahman Gesagten nicht auf Vishṇu, sondern auf Çiva [1]. Da nun den 85 Versen der âryâpañcâçiti am Schluss noch, offenbar wohl als sekundäre Zuthat, ein 86ster Vers zugefügt ist mit folgendem Wortlaut:

vedântaçâstram akhilam vilodya Çeshas tu jagad-âdhâraḥ [2]) |
âryâpañcâçityâ babandha paramârthasâram idam ||

und da ferner auch in v. 7 der âryâp. selbst sich ausdrücklich letzterer Name dafür direkt gebraucht findet:

tam praṇipatyo 'pendram vakshye paramârthasâram idam |

so kann an der Identität derselben mit den Âdhârakârikâs in der That wohl kaum noch irgend ein Zweifel bestehen. Der Wortlaut der bei Aufrecht noch mitgetheilten 13 Verse Abhinavagupta's zeigt freilich wenig direkten Anklang zu dem der âryâpañcâçiti, indessen der Gedankeninhalt ist eben offenbar von da herübergenommen. — Aus Târânâtha Tarkavâcaspati's Commentar zu der von ihm edirten Sâṃkhyatattvakaumudî finden sich in No. 79 zwei Stellen durch A. E. Gough übersetzt vor, nebst dem Text; die erste Stelle handelt über the illusory evolution of the Universe as taught by certain Vedântins, die zweite über Buddhist sensationalism.

Für das Yoga-System treten die Nos. 28—68 ein, in welchen Govindadevaçâstrin [3]) das dem Patañjali zugeschriebene yogasûtra, mit Auszügen aus Bhoja's Commentar dazu, von Buch III an „in continuation of the work begun by the late Dr. Ballantyne", in Text und Uebersetzung mittheilt.

Das nyâya-System des Gautama (Akshapâda) ist in Nos. 66—79 durch den Schlussabschnitt eines der neueren Hauptwerke darüber vertreten, durch das çabdakhaṇḍam nämlich, das vierte Buch des nyâyacintâmaṇi des Gañgeça, mit dem Commentar des Rucidatta, herausgegeben von Bâlaçâstrin. Schon in No. 5 p. 64. 65 hatte Viṭṭhalaçâstrin zur Herausgabe des Cintâmaṇi aufgefordert, unter Angabe der einzelnen Abschnitte des gewaltig weitschichtigen Werkes, das vollständig kaum irgendwo zu finden sei und mit seinen massenhaften Commentaren [4]) die grösste Beachtung verdiene, wenn auch eine Herausgabe auch nur eines derselben im Paṇḍit selbst, eben wegen dieses Umfangs, kaum als möglich erscheine.

---

1) garbhâdhivâsapûrvaka -maraṇântakaduḥkhacakravibhrântaḥ |
Âdhâram bhagavantam çishyaḥ papracha paramârtham || 2 ||
Âdhârakârikâbhis tam gurur abhibhâshati sma tatsâram |
kathayaty Abhinavaguptaḥ çivaçâsanadṛishṭiyogena || 3 ||

2) eine Kürze fehlt.

3) Professor of Hindu Astronomy in the Benares S. college.

4) da deren Aufzählung dabei sehr concinn gefasst ist, so mag dieselbe hier eine Stelle finden: Gautamena maharshinâ praṇîtasya nyâyaçâstrasya suparishkṛitavicâreṇa vyavasthâpitânâm siddhântanirmalaratnânâm prâptisthânabhûtatayâ "karagranthamûrdhanyô nyâyacintâmaṇir nâma Gañgeçopâdhyâyena Mithilâdeçâlamkaraṇabhûtena praṇîtaḥ prathamam Cakravarti-Pragalbha-Pakshadharamiçra-Sârvabhauma-Mathurânâthaprabhṛitibhir Vañga-Maithilapaṇḍitair vistṛitam vyâkhyâtah paçcâd Raghunâthaçiromaṇinâ naiyâyikapravareṇa Bhavânanda-Jagadiça-Gadâdharâdimahâ-

Endlich enthalten die Nos. 32 – 69 auch eine vollständige Ausgabe der vaiçeshika-sûtra des Kaṇâda nebst dem upaskâra genannten Commentare des Çaṃkaramiçra [1]), und zwar Beide begleitet von einer vollständigen Uebersetzung durch A. E. Gough (vgl. Roer's Uebers. in voll. XXI. XXII dieser Zeitschrift).

Zu diesen höchst verdienstlichen grössern Arbeiten, Text-Ausgaben wie Uebersetzungen von Werken der philosophischen Literatur, gesellen sich nun aber noch eine ganze Reihe kleinerer demselben Zweige der Literatur gewidmeter Artikel. Insbesondere enthalten die ersten zwanzig Nos. mehrere dgl. „from the pen of the lamented Dr. Ballantyne" [2]), wiederabgedruckt aus früheren Jahrgängen (1849 ff.) des eingegangenen Benares Magazine, so Nos 2 – 4 seine Abhl. „on the nyâya-system of Philosophy and the correspondence of its divisions with those of modern science", Nos 5. 6 „eternity of sound", Nos 7 – 8 „the thread of Gautama's aphorisms", No 10 „the Paṇḍits and their manner of teaching", Nos 14. 15 „the gist of the Vedânta as a philosophy", Nos 16 – 19 „on the Ontology of the Vedânta", Nos 21 – 25 „the paṇḍits". — Bâlaçâstrin handelt, und zwar in Sanskṛit, in No 3 über die Ansichten der verschiedenen Sekten vom içvara, und in Nos 17. 19 über verschiedene einzelne Formen von Syllogismen (nyâyasvarûpanirûpaṇa), nämlich den brâhmaṇavasishṭhanyâya, gobalîvardanyâya, sthâlîpulâkanyâya, dehalîdîpanyâya, madhyamaṇinyâya, kâkâkshigolakanyâya, vṛiddhabrâhmaṇavaranyâya. Ebenso Viṭṭhalaçâstrin in No 8 über Kaṇâda und Akshapâda, und Vecanarâmaçarman in Nro 13 über Kapila's sûtra und die sonstige Sâṃkhya-Literatur.

Nicht minder thätig und erfolgreich sind die Mitarbeiter des Paṇḍit auf dem Gebiete der schönen Literatur, und zwar sind es zum guten Theil dieselben Namen, deren Träger auch hier als Herausgeber fungiren.

---

naiyâyikavyâkhyâtayâ maṇidîdhitinâmikayâ vyâkhyayâ viçadikṛita îdânîṃtananaiyâyikapaṇḍitaiḥ pustakâbhâvât kârtsnyena na pariçilitaḥ kvacid eva deçe kasyacid eva paṇḍitasya pustakâlaya upalabhyate . . . Näheres hierüber s. bei Hall p. 28 – 40 (nach ihm führt auch Gadâdhara den Beinamen Cakravartin), Aufrecht Catal. p. 240. 242, mein Verz. der Berl. S. H. p. 197—202. — Ein ganz romantischer Bericht über Streitigkeiten unter den verschiedenen Partisanen desselben, auf Grund der an die Namen Pakshadhara, Vâsudeva, Raghunâtha und den Sieg des Letztern (ungefähr um 1514) über den Ersten sich knüpfenden Traditionen findet sich in dem interessanten Artikel „the antiquity and importance of Nuddea (Navadvîpa) and the history of its Sanskṛit university, 1. the school of Logic" in Mookerjea's Magazine Sept. 1872 p. 123 ff. Der Artikel stammt vom Herausgeber Çambhu Candra Mukhopâdhyâya selbst, unter Benutzung zweier von Paṇḍit Mâdhava Candra Çarman (Educational Deputy Inspector) erstatteten Berichte und anderer Materialien, s. das Feuilleton der Spenerschen Zeitung von 26/4. 1873 Nro. 193. — Gañgeça lebte danach „seven centuries ago" in Mithilâ.

1) beide übrigens schon früher in Calcutta publicirt, in der Bibl. Indica New Series 4. 5. 6. 8. 10 (1860. 1861).

2) nach dem in Nro. 8 auf pag. 120 befindlichen Verzeichniss von „Dr. Ballantyne's publications, procurable from the English Librarian, Queens College, Benares" (unter Angabe der Preise) kann man sich von der fabelhaften Thätigkeit dieses in der That unserm Studien viel zu früh entrissenen Mannes einen ungefähren Begriff machen. — In Nro 13 ist eine neue Ausgabe seiner trefflichen Bearbeitung der Laghukaumudî, durch Griffith besorgt, angezeigt.

An die Spitze stellen wir die Uebersetzung des zehnten Buches des Sâhityadarpaṇa (§ 631—757) in Nos. 4—23 durch P. D. M. (Pramadâ Dâsa Mitra?). Und im Anschluss daran mögen denn auch gleich die poetischen Uebersetzungen verschiedener Abschnitte des Raghuvañça in Nos 10. 26—28. 34, und des Râmâyaṇa in Nos 11—50, letztere doch wohl von Griffith's [1]) Hand?, sowie die des Meghadûta in Nos 20—24 erwähnt werden. Wichtiger als diese letzteren sind für uns die Texte, unter denen die Dramen besonders hervortreten, unter diesen resp. wieder die des Râjaçekhara (s. Wilson Hindu Th. II, 360. 362). So das auch sonst schon edirte Bâlarâmâyaṇam desselben, in 10 Akten, in Nos 25—35 edirt von Govindadevaçâstrin, und zwei bisher noch nicht publicirte Stücke, die Viddhaçâlâbhañjikâ, in 4 Akten, in Nos 65—73 und die nur in Prâkṛit abgefasste Karpûramañjari, auch in 4 Akten, in Nos 73—76, beide herausgegeben von Vâmanâcârya [2]). Ein durch Aufrecht's Catalogus p. 141 bekanntes Drama Jayadeva's [3]), Prasannarâghavam, in 7 Akten, liegt in Nos 18—25 vor, edirt durch Govindadevaçâstrin; und ein bisher ganz unbekanntes dgl., die Vṛishabhânujâ (= Râdhâ) des Mathurâdâsa, in 4 Akten von Kṛishṇa und Râdhâ handelnd, in Nos 36—39, edirt durch Vecanarâmaraçâstrin.

Der Inhaltsverwandtschaft mit dem letztgenannten Stücke wegen mögen sich hier aus der kâvya-Literatur zunächst anreihen das Harivilâsakâvyam des Lolimbarâja [4]), in 5 sarga [5]), in Nos. 16. 17 edirt durch Vecanarâmaçarman, — die Gopâlalîlâ des Râmacandrabhaṭṭa [6]), in 19 sarga, in Nos 65—71 ebenfalls durch Vecanarâmaçarman edirt, — sowie die angeblich von dem Affen Hanumant, dem Bundesgenossen Râma's, stammende khaṇḍapraçasti, ein von den zehn avatâra Vishṇu's in 129 vv. handelndes Poem, nebst dem saṃvat 1641 von dem Jaina Guṇavinayaguṇi, Schüler des Jayasomaguṇi verfassten ausführlichen Commentar, in Nos. 49—63 edirt

---

1) dessen „Râmâyan of Vâlmiki, translated into English verse" vol. I. II von Nro 56 an mehrmals als nunmehr erschienen „advertised" wird. — Griffith (Griphitha) wird, neben Gough (Gâpha), in den Einleitungen der eingeborenen Herausgeber mehrmals als die Anregung, anujnâ, zu den betreffenden Editionen gebend erwähnt.

2) ebenso wie Govindadev. jyotiḥçâstrâdhyâpaka in Benares.

3) nach Hall Vorrede zum Daçarûpa p. 36 vor Dhanika. Am Schluss seines candrâloka (in 10 mayûkha) nennt er sich Sohn des Mahâdeva und der Sumitrâ (der Vf. des Gîtagovinda war Sohn des Bhojadeva und der Râmâdevî).

4) Vf. des Vaidyajîvana, zur Zeit König Bhoja's am Hofe des Harihara im Dekhan lebend, resp. çrî Sûryasûnu-Haribhûmibhujo niyogât schreibend.

5) Cap. I mit 31 vv. Kṛishṇabâlakrîḍâvarṇanam, II mit 29 vv. râsakrîḍâvarṇ., III mit 59 vv. ṛituvarṇ., IV mit 45 vv. bhagavadvarṇ., V mit 80 vv. Kaṅsavadho nâma.

6) der Einleitung des Herausgebers zufolge saṃvat 1540 in Kaṃkaragrâma in Tailaṃga geboren, als Sohn des Lakshmaṇabhaṭṭa und jüngerer Bruder des çrî Vallabhâcârya. Er verfasste ausserdem ein anderes Gedicht Kṛishṇakautûhalam, und zwar dem letzten Verse desselben zufolge, im Jahre saṃvat 1577 in Sâketa (Ayodhyâ); da dasselbe im Vergleich zur Gopâlalîlâ „suparishkṛita" sei, so sei es vermuthlich später als diese verfasst.

von Vâmanâcârya [1]). Endlich ist hier noch ein ganz modernes Gedicht zu nennen, das Kâçirâjakânanaçatakam des Bengalen Târâcaraṇatarkaratna [2]), eine erotisch-elegische Waldidylle in 105 (meist vasantatilakâ-) Versen, çake 1790 (? randhrâñkâruṇavâjicandravimite khyâte çakâbde = AD 1868) verfasst zu Ehren des Çriçvariprasâda-Nârâyaṇasiṅha, Râja von Kâçi [3]), und in Nos 25—29 (June—Oct. 1868) edirt durch Râmanagararâjadhânin [4]). Ein besonderer poetischer Werth kommt allen diesen Musenprodukten nicht gerade zu. Des Stoffes wegen verdienstlicher schon ist der Kâdambarikathâsâra des Abhinanda [5]), Sohnes des Çribhaṭṭa Jayanta, in 8 sarga, in Nos 10—15 edirt durch Anon. — Und nunmehr kommen wir zu den beiden Hauptwerken der kâvya-Literatur, die uns der Paṇḍit bietet, zu dem Bâlabhâratam in Nos 40—64 und dem zweiten Theile des Kumârasambhava in Nos 2—9. Was zunächst ersteres Werk betrifft, so liegt uns diese in der vortrefflichen und von guten Anmerkungen begleiteten neugriechischen Uebersetzung [6]) des Demetrios Galanos (Athen 1847 pp. 69. 867) schon lange bekannte Bearbeitung des Mahâbhârata durch den Jaina Amaracandra, Schüler des Jinadattasûri, Râsillasûri und Jîvadevasûri, in Vâyaṭa im Dekhan wohnhaft, hier nun zum ersten Male im Originaltexte vor, herausgegeben von Veccanarâmaçâstrin (saṃkhyaçâstrapradhânâdhyâpaka). Nach den einleitenden Bemerkungen des Herausgebers, in denen er noch theils über die Jaina im Allgemeinen theils nach den Angaben des Schluss-Capitels über Jîvadevasûri handelt, wird der Vf. von den Jaina selbst später als Amarasiṅha gesetzt; es gehören ihm resp. noch zwei andre Werke zu, eine kâvyakalpalatâ in 3350 vv. und ein syâdiçabdasamuccaya in vier ullâsa, letzterer abgefasst saṃvatsare 1548 [7]). Es zerfällt das Werk im Wesentlichen in dieselben parvan, wie sein Vorbild das Mahâbhârata selbst; doch geht auch eine andere Abtheilung in 44 sarga durch. Der Gesammtumfang wird vom Autor selbst am Schluss (44, 46) auf 6550 anushṭubh angegeben [8]). Damit stimmen aber zunächst sonderbarer

---

1) der einleitende Bericht desselben über die Entstehung des Werks und seines Namens lautet: ... çrî Hanûmân mînâdyavatâravishayakam padyâtmakaṃ kâvyaṃ racayitvâ jaladhisetuprastareshu vîlilekha | tato 'nalpe kâle vyatîte dhanârjanârthino dvîpântaraṃ gachantaḥ svapotayânâḥ sâṃyâtrikâḥ kadâcit setupatham âgatya prastareshu padyabandhaṃ kâvyaṃ dṛishṭvâ tallekhane prayatâ babhûvuḥ, paraṃ tu jaladhijalakallolair dṛishadâṃ nâçât tat sampûrṇaṃ no 'palabdham | tataç ca te khaṇḍitam eva tad vilikhya svapuram etya vidvatsadasi prâdarçayan, te ca dhîmantaḥ kavayo dṛishṭvâ tat khaṇḍitaṃ kâvyam svaçaktyâ pûrayanti sma khaṇḍapraçastyabhidhayâ tair vyavahṛitaṃ ca.

2) s. unten p. 186. 187.

3) s. unten p. 186.

4) wenigstens lautet so [°dhâni] die Unterschrift jedes Abschnittes; als Name eines Mannes klingt dies freilich etwas fremdartig!

5) s. Bühlers interessante Abh. darüber im Indian Antiquary II, 103 ff. Danach lebte Abhinanda bereits 830—850 AD. [Zusatz bei der Correctur, 20. Juni].

6) über den ersten Theil derselben hat Höfer in dieser Z. I, 201. 202 berichtet.

7) der Vîra-Aera wohl? das gäbe nach der Rechnung der Jains of Gujerath, Stevenson Kalpasûtra p. 96, welche Vîra's Tod 526 a. Chr. ansetzen, 1022 p. Chr.

8) caturyuktacatvâriṅçatsargair âsann anushṭubhâm | shaṭsahasram pañcaçati pañcâçad bâlabhârate ||

Weise die je am Schluss der einzelnen parvan befindlichen Angaben des Autors über deren Umfang nicht überein; deren Addition ergiebt 6955 anushṭubh! Noch weniger sodann stimmt jene Angabe zu der wirklichen Verszahl, die sich vielmehr nur auf 5421 beläuft! Diese letztere Differenz indessen löst sich leicht. Wir haben einfach hier unter anushṭubh offenbar nur die Zahl von **32** Silben zu verstehen, und die in andern Metren abgefassten Verse dárauf zu reduciren [1]), vgl. über das analoge Vorgehen im Çrauta-Ritual meine Angaben in den Ind. Stud. 8, 25. Der Vf. zeigt nämlich eine ganz besondere metrische Kunstfertigkeit; der çloka ist selten verwendet; in der Regel beherrscht je ein Metrum einen ganzen sarga, jedoch so, dass fast durchweg am Schluss auch noch andre Metra zur Verwendung kommen. In einigen sarga herrscht kein bestimmtes Maass. — Ich halte es für angemessen, hier eine Gesammtübersicht über den Umfang des Werkes zu geben.

I. âdiparvan (Galanos p. 1—230), 12 sarga mit 1908 anushṭubh, nach 12, 99 [2]).

No. 40 sarga 1, 107 (upajâti) Purûrava(ḥ)prabhṛitirâjacatushṭayavarṇano nâma
- 41 — 2, 84 (upajâti) Pûrupramukhâshṭadaçarâjavarṇano nâma
- 42 — 3, 131 (mañjubhâshiṇî [3]) Bharataprabhṛitidvâdaçarâjavarṇano [4]) nâma
- 43 — 4, 236 (çloka) Pâṇḍava-Kauravasambhavo nâma
- 44 — 5, 121 (vasantatilaka) Draupadîsvayaṃvaro n.
- 45 — 6, 103 (upajâti) Pâṇḍavarâjyârdhalâbhavarṇ.
- — — 7, 84 (vasantatilaka) vasantavarṇ.
- 46 — 8, 84 (vaṅçasthâ) pushpâvacayâmbukelivarṇ.
- — — 9, 108 (raṭhoddhatâ) candrodayavarṇ.
- 47 — 10, 84 (svâgatâ) surâpânasuratavarṇ.
- — — 11, 73 (mâlinî) Kṛishṇârjunâstralâbho n.
- 48 — 12, 99 (pramitâksharâ) Khâṇḍavavanavarṇ. [5])

II. sabhâparvan (Galanos p. 231—310), 5 sarga mit 680 (683 Gal.) anushṭubh nach 17, 106 [6]).

- — — 13 (1), 105 (upajâti) Jarâsaṃdhavadho n.
- 49 — 14 (2), 154 (çloka) sarvadigvijayo n.

---

1) freilich würde es dabei manchmal wohl schwer halten die Angaben des Autors mit dem vorliegenden Bestande von Silben völlig in Einklang zu bringen; eine mühsame und wenig erspriessliche Arbeit übrigens.

2) sargâ dvâdaça tair ekaṃ sahasram navaçaty api | ashṭety anushṭubhâṃ saṃkhyâ niçcitâ 'trâ "diparvaṇi || Capp. 1—12 enthalten aber nur 1214 vv. (Galanos stimmt hier, wie durchweg, wo nichts Abweichendes bemerkt ist, mit den betreffenden Zahlen völlig überein, enthält aber resp. ebenso auch am Schluss der einzelnen parvan je dieselben Angaben über die Gesammtzahl der anushṭubh darin).

3) nicht pramitâksharâ, wie Aufrecht Catal. p. 5a angiebt; s. noch Ind. Stud. 1, 466.

4) von den beiden letzten Versen dieses Cap. bemerkt Galanos: *οὗτος ὁ στίχος κεῖται ἐν τῷ τέλει τῆς πρώτης Πάρβας, ἔξω τῆς ὑποθέσεως, σημαίνων μόνον τὸ τέλος τῆς Πάρβας.*

5) amushmin pañcabhiḥ sargaiḥ sabhâparvaṇy anushṭubhâm | jâtâni adhikâçitisaṃyutâni (lies: tryadhi°) çatâni shaṭ || *ἑξακόσιοι δὲ καὶ ὀγδοήκοντα τρεῖς στίχοι*, Galanos. Cap. 13—17 enthalten nur 555 vv., bei Galanos resp. 553.

No. 49 sarga 15(3), 84 (85 Galanos; rathoddhatâ), râjasûyavarṇano n.
- — — 16(4), 106 (103 Galanos, çloka), Kauravâmarsho n.
- 50 — 17(5), 106 (upajâti et.). Pâṇḍavapravâso n.

III. âraṇyakaparvan (Galanos p. 311—371), 4 sarga mit 477 anushṭubh nach 21, 111 [1]).

- — — 18(1), 81 (upajâti etc.), tîrthopâsano nâma
- — — 19(2), 99 (98 Galanos, varr.), Himavadadhirohaṇo nâma
- 51 — 20(3), 80 (rathoddhatâ) Arjunasaṃgamo n.
- — — 21(4), 111 (110 Galanos, çloka) dharmadarçano n.

IV. Virâṭaparvan (Galanos p. 372—437), 4 sarga mit 586 anushṭubh nach 25, 87 [2]).

- 52 — 22(1), 108 (varr.), Pâṇḍavaguptir n.
- — — 23(2), 63 (aupachandasaka) Kîcakavadho n.
- 53 — 24(3), 158 (lalitâ), dakshiṇottaragograhe Pâṇḍavajayo n.
- — — 25(4), 87 (upajâti). Abhimanyupâṇigrahaṇo n.

V. udyogaparvan (Galanos p. 438—516), 5 sarga mit 627 (635 Gal.) anushṭubhâṃ çloka, nach 30, 109 [3]).

- 54 — 26(1), 151 (çloka) sainyasaṃvarṇano n.
- — — 27(2), 86 (rathoddhatâ), durbodhaDuryodhano n.
- 55 — 28(3), 88 (vaṅçasthâ), prayâṇavarṇano n.
- — — 29(4), 52 (drutavilambita), nivâsaniveço n.
- 56 — 30(5), 109 (upajâti), samarasamârambho n.

VI. Bhîshmaparvan (Galanos p. 517—572), 2 sarga mit 426 anushṭubh, nach 32, 280 [4]).

- — — 31(1), 103 (102 Galanos, svâgatâ) prathamadinasaṃgrâmavarṇano n. (sâṃgrama° Text)
- 57 — 32(2), 280 (281 Galanos, çloka), daçadivasasaṃgrâmavarṇanaṃ tadanu Bhîshmavadho n.

VII. Droṇaparvan (Galanos p. 573—665), 4 sarga mit 680 (677 Gal.) anushṭubh, nach 36, 196 [5]).

- — — 33(1), 84 (upajâti), dinadvayasaṃgrâmavarṇano n.
- 58 — 34(2), 97 (svâgatâ), tṛitiyadivase 'bhimanyuvadho n.
- — — 35(3), 218 (çloka und varr.), caturthadine Jayadrathavadho n.
- 59 — 36(4), 196 (çloka), pañcamadine Droṇavadho n.

---

1) catuḥçatîsaptasaptiviçishṭâ "sîd anushṭubhâm || Capp. 18—21 enthalten nur 471 vv., bei Galanos 469.

2) anushṭubhâm pañcaçati shaḍaçîtiç ca niçcitâ || Capp. 22—25 enthalten nur 416 vv.

3) sargaiḥ pañcabhir udyogaparvaṇy asminn anushṭubhâm | çlokâḥ saptâdhikâ viṅçat (tri°?) tathâ caiva çatâni shaṭ || *ἑξακόσιοι δὲ καὶ τριάκοντα πέντε στίχοι κατὰ τὸ μέτρον τῆς Ἀνουστούπας*; Capp. 26—30 enthalten nur 486 vv.

4) sargâbhyâm abhavad dvâbhyâm amushmin bhishmaparvaṇi | anushṭubhâm catuḥçati shaḍviṅçatisamanvitâ || Capp. 31. 32 haben 383 vv.

5) sargaiç caturbhir apy atrâ 'nushṭubhâṃ Droṇaparvaṇi | açîtisaṃnikṛishṭâni nirdishṭâni çatâni shaṭ || *ἑξακόσιοι δὲ καὶ ἑβδομήκοντα ἑπτὰ στίχοι*, Galanos. Capp. 33—36 haben 595 vv.

VIII. Karṇaparvan (Galanos p. 666—687), 1 sarga mit 173 anushṭubh, nach 37, 125 [1]).

No. 59 sarga 37 [2]) (1), 125 (upajâti), Karṇavadho nâma.

IX. Çalyaparvan (Galanos p. 688—712), Buch IX u. X ein sarga mit 300 anushṭubh, nach 38 b, 111 [3]).

- 60 — 38 a, 185 (184 Gal. çloka), sagadâyuddhaṃ çalyaparva

X. Sauptikaparvan (Galanos p. 713—727).

- — — 38 b, 111 (109 Gal., çloka), saishîkasauptikaparvakîrtano n.

XI. strîparvan (Galanos p. 728—753), 1 sarga mit 208 anushṭubh nach 39, 161 [4]).

- 61 — 39, 161 (aupachandasaka) strîparvakîrtano n.

XII. çântiparva (Galanos p. 754—781), ein sarga mit 186 anushṭubh, nach 40 b, 49 [5]).

- — — 40 a, 134 (183 Gal. [6]), çloka) râjadharmaḥ

- 62 — 40 b, 49 (çloka) çântiparvaprakîrtano nâma.

XIII anuçâsanaparva (Galanos p. 782—791), 1 sarga mit 76 (86 Gal.) anushṭubh nach 41, 54 [7]).

- — — 41, 54 (upajâti) bhîshmasvargamano nâma.

XIV. âçvamedhikam parva (Galanos p. 792—802), Buch XIV—XVIII bilden einen sarga mit 281 anushṭubh nach 42e, 27 [8]).

- — — 42 a, 93 (92 Gal., çloka)

XV. âçramavâsikam parva (Galanos p. 803—811).

- — — 42 b, 61 (çloka)

XVI. mauçalaparva (Galanos p. 812—819)

- — — 42 c, 58 (çloka)

XVII. prâsthânikam parva (Galanos p. 820—824)

- 63 — 42 d, 32 (çloka)

XVIII. svargâdhirohaṇam parva (Galanos 825—829)

- — — 42 e, 27 (varr.)

---

1) anenaikena sargeṇa karṇaparvaṇy anushṭubhâm | çataṃ ekam iho 'tpannaṃ tribhir yuktâ ca saptatiḥ |

2) só bezeichnet (als 37ster sarga); bisher wurden die sarga nur innerhalb der parvan gezählt.

3) anayor ekasargena çalyasauptikaparvaṇoḥ | ekena kalitâny âsan çatâni trîṇy anushṭubhâm || es sind nur 296 vv., darunter aber 6 vierzeilige. Galanos hat in fortlaufender Zählung 293 vv.

4) çatadvayam iha spashṭam ashṭottaram anushṭubhâm | es sind nur 161 Verse.

5) etasminn ekasargeṇa çântiparvaṇy anushṭubhâm | çataṃ ekaṃ yutâ shaḍbhir açîtir abhavat tathâ || es sind 183 çloka, darunter indess zwei vierzeilige Verse in andrem Maass.

6) nämlich bei Gal. findet keine Trennung des Cap. in zwei Theile statt, sondern die Zählung geht ununterbrochen fort.

7) anushṭubhâṃ vinirdishṭâ saptatiḥ shaḍbhir uttarâ | ὀγδοήκοντα καὶ ἕξ, Gal. Es sind 54 vv.

8) asyâm ekena sargeṇa pañcaparvyâm anushṭubhâm | prapañcitaṃ çatadvandvam ekâçîtisamanvitaṃ || Es sind 271 (270 Gal.) çloka, darunter 20 vierzeilige Verse in andrem Maass.

XIX. (bei Galanos p. 830—864), 1 sarga mit 258 anushṭubh, nach v. 165[1]).

No. 63 sarga 43, 165 (164 Gal., upajâti), âdiparvasambandhî çrî Âstika prabhâvo nâma

- 64 — 44, 46[2]) (varr.), praçastisarga.

In dem Schluss-Cap., welches in seinem letzten Theile durch einige Lücken entstellt ist, bei Galanos resp. gänzlich fehlt, giebt der Autor allerlei Kunde über sich selbst, seine Lehrer Jinadattasûri etc. wie über die Entstehungsgeschichte seiner Arbeit, aus denen der Herausgeber die Data für seine Einleitung geschöpft hat. In einem Nachwort berichtet dieser noch, dass er für sarga I—XI auf ein einziges Mspt., welches Governor çrî Meklauṭ (Mac Leod?) in der Königl. pâṭhaçâlâ in Benares deponirt habe, beschränkt gewesen sei, von da ab aber noch ein zweites Mspt. habe benutzen können, das sich im Besitz des çreshṭhivara Hariçcandra in Vârâṇasî befinde.

Der von Viṭṭhalaçâstrin edirte zweite Theil des Kumârasambhava umfasst folgende zehn sarga (8—17):

VIII (91) Çivayoḥ sambhogavarṇano nâma
IX (51) Kailâsagamano n.
X (60) Kumârotpattir n.
XI (49) Kumârakaumâravarṇano n.
XII (58) Kumârasainâpatyavarṇanam n.
XIII (50) Kumârasainâpatyâbhisheko n.
XIV (50) senâprayâṇam n.
XV (56) surâsurasainyasaṃghaṭṭo n.
XVI (50) dvandvapradhanam n.
XVII (56) Târakâsurabadho n.

Und an dieses Werk knüpft sich denn eine ganze Reihe kritischer Diskussionen in den Nos. 2. 5. 9. 10. 25. 27. 28, auf die wir hier im Interesse der Sache etwas näher eingehen wollen[3]).

Zunächst tritt in No. 2 der Herausgeber selbst für die Aechtheit dieser zehn sarga ein. Er beginnt mit dem Diktum, dass Kâlidâsa's Werke nach seinen drei Lebensaltern zu vertheilen, einem jeden derselben resp. ein khaṇḍakâvyam (kleines Gedicht), ein mahâkâvyam und ein nâṭakam zuzuweisen sei, seiner Jugendzeit nämlich (anatipraudhe vayasi) der Shaḍṛitusaṃhâra, Kumârasambhava und das Mâlavikâgnimitram, seinem reiferen Alter (praudhe buddhipratibhâdyatiçayavati) der Meghadûta, Raghuvaṅça und Çakuntalâ, seinem höheren Alter endlich (pariṇâmonmukhavayâḥ) das Râkshasakâvyam, der Nalodaya und die Vikramorvaçî, — eine völlig willkürliche, durch nichts irgend motivirte Vertheilung, in welcher überdem sonderbarlicher Weise ein höchst erbärmliches Ding, das Râkshasakâvyam, welches mit Kâlidâsa gar nichts zu

---

1) sarge 'mushminn anushṭubhâṃ çatadvayam samuddishṭam ashṭapañcâçadanvitam | es sind 211 Verse.

2) 89 (navâçîtir) anushṭubh nach v. 45.

3) vgl. das über die beiden ersten derselben und die Frage selbst bereits im Lit. C. Bl. 1867 p. 442 (Ind. Streifen 2, 370—3) von mir Bemerkte.

thun hat, demselben zugetheilt wird, während doch das unter diesem Namen bekannte khaṇḍakâvyam vielmehr das Werk eines ganz modernen Stümpers (Namens Ravideva) ist. Wenn nun von dem Kumârasambhava, fährt er fort, in der Regel nur 7 sarga erklärt und studirt würden, so liege dies einfach an dem Inhalt des achten sarga, der von dem Liebesgenuss des neuvermählten Götterpaares handele, und daher verpönt sei. Dagegen trete für dessen Aechtheit der Umstand ein, dass v. 6 daraus im schol. zum Sarasvatîkaṇṭhâbharaṇa unter Kâlidâsa's Namen citirt werde; dass aber auch der Rest von Kâlidâsa stamme, dafür spreche, dass derselbe doch wohl schwerlich ein in seinem „Jugendalter" [1]) abgefasstes Werk Namens „Entstehung des Kumâra" mit der Hochzeit von dessen Eltern geschlossen haben würde, ohne eben auch die Geburt dieses K. zu schildern; wenn er nun aber in Cap. 10 diese dargestellt hat, so werde er dann doch wohl auch in den übrigen 7 sarga den schon in Cap. 7 angedeuteten Sieg über Târakâsura, um deswillen die Geburt ja eben nur stattfand, geschildert haben. Es fänden sich im Uebrigen nicht nur einige Verse aus Cap. VII bei gleicher Veranlassung im Raghuv. Cap. 7 wieder [2]), sondern ebenso auch ebenda einige anushṭubh-Verse aus Kum. Cap. 16, mit der Differenz freilich, dass sie in das dem übrigen dortigen Textbestande des Raghuv. entsprechende Metrum (upajâti) umgesetzt seien [3]). Endlich kehrten auch einige Verse aus Kum. Capp. 2. 3. 6. 10, nur mit einigen Differenzen im Ausdruck, in Raghuv. 10. 16. 15 wieder, und es ergebe sich hieraus zur Genüge, dass die 17 sarga des Kum. von demselben Dichter wie der Raghuvaṅça verfasst sein müssten.

Hiegegen tritt nun in No. 5 ein Anonymus [4]) auf, zwar in sehr kuriosem Sanskrit und überhaupt in etwas verworrener, mit Wiederholungen überladener Weise, aber unstreitig theilweise mit kritischem Acumen. Der Kumârasambhava habe es seinem Namen nach nur mit der Entstehung des Kumâra zu thun, schliesse somit mit Recht bei Cap. 7 ab; dessen Geburt und sein Kampf mit dem Asura in Cap. 8—17 gehörten gar nicht mehr dazu; dieselben seien vielmehr das Werk irgend eines Dâkshiṇâtya; in den rhetorischen Lehrbüchern gäbe es nirgendwo ein Citat daraus; dieselben zeigten zudem nicht einen Schatten der Feinheit Kâlidâsa's, vielmehr vielfach Anklänge an Mâdhavâcârya, den Vf. des (Çaṃkara)digvijaya, der sich selbst den Namen „der neue Kâlidâsa" gegeben habe (digvijayakârakamâdhavâcâryety (sic) abhinavakâlidâseti svasaṃjnâm abhikathayata eva bahudhâ châyâ 'sti); auch grammatisch seien Cap. 1—7 viel reiner gehalten (tâdṛçavyâkaraṇavyutpanna); wenn das Gedicht bis zum Tode des Târaka gegangen wäre, hätte es Târakavijaya oder, wie der Çiçupâlavadha, Târakavadha heissen müssen Da nun Mallinâtha,

---

1) dies ist ein circulus vitiosus.

2) die Reden der Städterinnen über das Brautpaar Kumâras. 7, 57—62. 64. 66. 69. und Raghuv. 7, 6—11. 12. 14. 16.

3) die Differenzen sind hier überhaupt denn doch etwas grösser, als im vorigen Falle, doch ist im Ganzen die Gleichheit der Schilderung unverkennbar, und zwar ist dieselbe im Kum. 16, 2—49 ausführlicher und dem Anschein nach eine Nachahmung von Ragh. 7, 34—56.

4) mit den Anfangsbuchstaben Çi° markirt; ob Çivaprasâda?

der getreue Scholiast Kâlidâsa's, vom Kumâras. nur Cap. 1—7 erkläre, so sei somit die Abfassung von Cap. 8 ff. erst später als dessen Zeit zu setzen. Das schol. zum Sarasvatikaṇṭhâbharaṇa sei neu, der eine Vers darin könne etwa auch aus einem andern Werke genommen sein (. . ekaṃ yat padyaṃ tat tv anyagranthiyatvenâ 'pi tâdṛiçapadyasya tatro 'dâharaṇaṃ syât). Nach dem Jyotirvidâbharaṇa habe der an Vikramâditya's Hofe unter den neun ratna lebende Kâlidâsa überhaupt nur drei kâvya verfasst, und zwar, demselben Werke zufolge [1], im 24sten Jahre von dessen Aera (vikramaçakavarshe cai 'tâvati gate 24 sati). Es habe überhaupt dreimal dgl. neun ratna gegeben, bei Vikramâditya, bei Bhojarâja, und bei — Akbar, Akabarasya(!), und dem entsprechend, wie mehrere Varâha(mihira) [2], so auch drei Kâlidâsa. Die Dramen (dṛiçyam) rührten resp. nicht von demselben K. her, wie Raghuvança und die andern dgl. Gedichte (çravya); sie gehörten nebst Ṛitusaṃhâra und Nalodaya dem Kâlidâsa des Bhoja an, die „drei kâvya" dagegen (also Kum. Raghuv. Meghad.) und das Jyotirvidâbharaṇam dem Kâlidâsa des Vikramâditya [3], wie dies ja im Jyotirvidâbh. ausdrücklich gesagt sei (s. daselbst 22, 20 kâvyatrayaṃ raghuvançapûrvam); vom Kâlidâsa des Akbar endlich stamme: âryâdaṇḍakacaṇḍavṛishṭiprayâteti kâvyaprakâçaviçesharacanâviçeshaç ca [4]).

In Nos. 9. 10 antwortet Viṭṭhalaçâstrin hierauf, unter Bezeichnung seines Gegners als eines die von ihm (V.) angeführten Gründe zu würdigen unfähigen Gauḍa, Folgendes: 1) durch Cap. 2, 1. 31. 33. 52—58. 62. 63. sei das sainâpatyam des Kumâra gegen Târaka deutlich als Ziel der Dichtung hingestellt, die Capp. 8—17 daher nothwendig dazu gehörig; — 2) wie aus Capp. 8—17, so finde sich auch aus Cap. 2 kein Citat in irgend einem Sâhityagrantha, und doch werde man dasselbe deshalb dem Kâlidâsa nicht abstreiten wollen. Uebrigens habe Mammaṭa (Kâvyaprakâça Cap. 7) mit seinem Verbot der Schilderung des Liebesgenusses von Götterpaaren (er bezeichnet dies als eine höchst unpassende Profanation, wie wenn man von den eigenen Eltern dgl. schildern wollte) offenbar gerade Capp. 8. 9 des Kum. im Auge; — 3) Capp. 8—17 zeigten in jeder Beziehung dieselbe Feinheit des Ausdrucks (çabdâlaṃkâra, wie arthâlaṃkâra), wie sie in Capp. 1—7 vorliege, und dem Kâlidâsa speciell zu eigen sei; es lasse sich im Uebrigen dgl. nur durch genaues Studium und Special-Angaben,

---

1) nach 22, 22 nämlich „im Jahre Kali 3068"; die saṃvat Aera beginnt resp. Kali 3044 (56/57 a. Ch.; das Kaliyuga beginnt 3101 a. Ch.).

2) evaṃ vârâhâdibhedo 'pi vartate, saṃhitâyâṃ hy ayanâṅçâṃkabhedâd(!) iti. Diese Worte sind mir nicht klar; sollten sie etwa auf die (Bṛihat-) saṃhitâ, die yâtrâ und das gaṇitam gehn? In Jyotirvidâbh. 22, 10 steht übrigens Varâha nicht an der Spitze der neun ratna, sondern erst an achter Stelle; die Astronomen werden allerdings in v. 19 Varâhapûrvâḥ genannt, in v. 9 aber steht V. erst an zweiter Stelle.

3) auf die Abfassung des raghuvança durch Kâlidâsa legt die indische Tradition auch noch sonst besonderes Gewicht; im Trikâṇḍa Çesha II, 7, 26 erscheint raghukâraḥ unter den Beinamen desselben; daneben noch Medhârudraḥ und Koṭijit.

4) so an der ersten Stelle; âryâcaṇḍavṛishṭiprayâtadaṇḍakastavakâvyaprakâçaviçeshabhaṃgiracanâdi ca an der zweiten Stelle. Was eigentlich hiermit für Schriften gemeint sein mögen, ist mir einstweilen noch unklar; s. übrigens diese Z. 22, 714 (1868). Ueber caṇḍavṛishṭiprayâta als Name einer Species des daṇḍaka-Metrums s. Ind. Stud. 8, 406—12.

nicht durch blosses Hineingucken in ein Buch erhärten; rasch über dgl. absprechen und ein ganzes Werk oder Stellen darin einem Autor absprechen, sei höchst wohlfeil; — 4) der Name Târakavadha sei um der Capp. 8—17 willen nicht nothwendig; wohl aber würde für Capp. 1—7, da am Ende von Cap. 7 Kumâra noch gar nicht geboren sei, der Name Kumârasambhava höchst unpassend sein; nicht jeder Vorgang, der in einem Dichtwerk geschildert werde, sei geeignet, demselben den Namen zu geben, vielmehr nur der, welcher sich als der Hauptgegenstand desselben ergäbe; das sei aber hier die Geburt des Kumâra, deren Darstellung hier, mit ihren Vorstufen, die ersten 11 sarga umfasse, somit den grössten Theil des Werkes einnehme; — 5) dass Capp. 8—17 zu Mallinâtha's Zeit noch nicht existirt haben sollten, weil er sie nicht erklärt habe, sei lächerlich. Mallinâtha sei jünger als Mammaṭa [1]), der doch nach dem ad 2) Bemerkten Capp. 8. 9 gekannt habe. Eben wegen des von diesem über diese Capp. ausgesprochenen Tadels habe Mallinâtha dieselben nicht kommentirt. Beim Çiçupâlabadha habe übrigens Mallinâtha die letzten beiden çloka sowie die fünf çloka, welche das Geschlecht des Dichters schildern, auch nicht kommentirt; sei das etwa auch ein Beweis dafür, dass er sie noch nicht gekannt habe? — 6) wenn sich in Capp. 8—17 nach Ansicht des Gauḍa einige grammatisch auffällige Wörter finden, so liege das nur daran, dass er selber wohl damit nicht recht Bescheid wisse. Das Wort vṛindâra für Gott sei ganz korrekt, durch das Wörterbuch [2]) so wie durch die Analogie des im Sâhityaçâstra üblichen Wortes çriñgâra gesichert. Uebrigens hätten Bhâravi, Bhaṭṭi, Mâgha allerhand apaçabda gebraucht, das sei licentia poetica, und wohl auch mit auf Rechnung davon zu setzen, dass Kâlidâsa den Kumârasambh. verfasst habe, als er noch jung und noch nicht voll entwickelt war. Letzterer Umstand aber erhelle zur Genüge, wenn man die im Kum. und Raghuvança sich findenden Parallelstellen vergleiche, aus denen eben theils die gemeinschaftliche Herkunft von demselben Dichter, theils die spätere Abfassung [3]) des Ragh. klar hervorgehe. Also der Lobpreis des Brahman in Kumâras. 2, 4—8. 17. 18. und der des Vishṇu in Ragh. 10, 16. 20. 33. 36, der Kampf der deva und asura in Kum. 16, 2. 45. 46. 47 und der des Aja mit seinen Gegnern in Ragh. 7, 37. 47. 53. 51; — und so gebe es noch viele andere Stellen, welche für die Einheit des Vfs. der 17 Capp. des Kum. und der 19 Capp. des Ragh. einträten. Wenn übrigens bei den in Dhârâ wohnhaften Abkömmlingen (vañçya) das Kâlidâsa noch jetzt der Raghuvañça (nicht 19, sondern) 26 sarga habe, so beruhe dies nicht auf Verschiedenheit des Vfs., sondern auf Verschiedenheit seines Aufenthaltes [4]).

---

1) vgl. Aufrecht Catalogus p. 113 b.

2) koçe cà 'pi tathaiva paṭhitaḥ. Nach dem Çabdakalpadr. findet es sich in der Çabdamâlâ, aber nicht in der Bedeutung von deva, nur in der von manojna; wohl aber ist vṛindâraka in dieser Bedeutung mehrfach belegt.

3) der bâlabhâva des Vfs. zur Zeit der Abfassung des Kum., und der atiprauḍhabhâva zur Zeit der Abfassung des Raghuvança. Worin dies liegen soll, darüber spricht sich Viṭṭh. freilich gar nicht aus! es ist eben nur eine Assertion. Der Vergleich zwischen Ragh. 7, 34 ff. und Kum. 16, 2 ff. spricht jedenfalls vielmehr zu Gunsten der Priorität des Ragh. vor diesem Theile des Kum., s. oben p. 175 note 3.

4) na kartṛibhedaḥ, kiṃtu kartur avasthâbheda eva; wie sich V. dies gedacht haben mag, darüber spricht er sich ebenfalls nicht aus.

Der nächste hergehörige Artikel, in Nos. 25. 27. 28. Juni, Aug., Sept. 1868, ist von Râma-Nârâyaṇaçâstrin. Und hier wird uns ein unverhofftes Licht. Es war nämlich mittlerweile die dritte Auflage von Târânâtha Tarkavâcaspati's Ausgabe des Kum. nebst Mallinâtha's Commentar erschienen[1], in deren Vorrede[2]) die Angabe enthalten ist, dass Kâlidâsa denselben, und zwar eben in 17 sarga, auf Grund der in adhyâya 12—18 des uttarakhaṇḍa des Çivapurâṇa vorliegenden Geschichte von der Tödtung des asura Târaka verfasst habe (çaivâbhidhamahâpurâṇottarakhaṇḍîyadvâdaçâvadhyashṭâdaçâdhyâyaparyantapratipâdyatârakâsuravadhakathâm âçritya praṇitam). Und

---

1) Calc. 1868; die erste Ausgabe 1851, die zweite 1863. — Die dritte Auflage enthält eben auch den Text von Capp. 8—17 (pp. 4. 53).

2) diese Vorrede handelt im Uebrigen in etwas wundersamer Weise von Kâlidâsa. Auf Grund von Jyotirvidâbharaṇa 22, 7. 10. 19. 20. 22 wird nämlich erhärtet, dass Kâlidâsa, als eine der neun Perlen am Hofe des vor 1925 Jahren in Ujjayinî residirenden Mâlava-Fürsten Vikramâditya, zunächst „drei kâvya" d. i. Raghuvaṅça, Kum., Meghadûta, sodann ein von vedischen Ceremonien handelndes, aus Utkala (Orissa) verdrängtes (? oder umgekehrt: dort verbreitetes) Werk Namens smṛiticandrikâ (! smṛiticandrikâbhidha Utkaladeçapracalito vedoktakarmapratipâdakaprabandhaḥ; im Jyot. heisst es nur: kiyachrutikarmavâdaḥ), endlich das Jyotirv. selbst, die darin nicht genannten drei Dramen dagegen eben dárum erst später verfasst habe. Das Gleiche gelte von den im Jyot. ebenfalls nicht erwähnten beiden Gedichten Ṛitusaṃhâra und Nalodaya, in Bezug auf welche es indess zweifelhaft sei, ob sie von demselben Vf. herrührten, yadi tatkṛitatvam, während bei den Dramen dies feststeht, tatkṛitatvaṃ suvyaktam eva. (Ueber ein modernes Werk Namens: smṛiticandrikâ s. Aufrecht Catalogus p. 275a. 279b. 295a.). — In der Vorrede zum zweiten Theil erwähnt Târ. zunächst, dass das eine der beiden Mss., aus denen derselbe im Paṇḍit publicirt sei, vor 40 Jahren durch Marshal (Mârselasâhebena) aus dem Dekhan (dâkshiṇâtyadeçâd) mitgebracht sei, und führt sodann unter Anschluss an Viṭṭhalaçâstrin's Behauptung der Aechtheit von Capp. 8—17, resp. ihrer Zugehörigkeit zum Vf. des Raghuvaṅça, noch einiges Weitere dafür an. Schlösse das Werk mit Cap. 7, müsste der Titel etwa Çivavivâha sein; der Schluss von 7, 94 kautukâgâram âgât weise unbedingt auf etwas noch Folgendes hin, só könne das Werk nicht schliessen. Ebenso weise Cap. 2 auf den Tod des Târaka in Cap. 17 hin. Der Kum. werde im Uebrigen stets als mahâkâvya bezeichnet, ein solches aber habe mindestens 12 (bis 18) sarga. Es seien ferner die, welche Capp. 8—17 als Werk des Bhojadevîya Kâlidâsa (oder irgend eines andern Dichters) betrachten wollten, einfach damit abzuweisen, dass man ja doch nur dichte, um sich selbst Ruhm zu erwerben; wie werde wohl ein Dichter sein Werk als das eines Andern ausgeben! Lasse ein Dichter ein Werk unvollendet zurück, so pflege es ein Anverwandter unter seinem eignen Namen weiterzuführen, wie dies das Beispiel der durch Bâṇa's Sohn vollendeten Kâdambari lehre. Wenn ferner weder Mallinâtha noch ein Andrer dieselben kommentirt habe, — nun es gäbe noch viele andere Werke, bei denen dies zutreffe; den richtigen Grund hiefür habe übrigens Viṭṭhalaçâstrin bereits angegeben (die Unpasslichkeit des Inhalts von Cap. 8). Endlich sei auch der Name Kumârasambhava, welcher [dies ist sehr sonderbarlich] als kumârasya mahâmahimâ zu fassen sei, deutlich auf die Besiegung des Târaka in Cap. 17 hinweisend, daher auch die Forderung hinfällig, dass der Name des Gedichtes im Fall der Aechtheit des zweiten Theiles Târakavadha heissen sollte; das Wort sambhava vereinige eben beide Bedeutungen: utpatti und mahimâtiçaya; beim Çiçupâlavadha spiele die utpatti keine Rolle, daher dort eben jener Name ausreiche, während hier dagegen ein ähnlicher nicht an der Stelle wäre.

zwar habe sich der Dichter dabei in einigen Punkten von der Darstellung des Purâṇa entfernt; während nämlich dort Mahâdeva auf Grund der Büssungen der Pârvatî sich ihr sofort geneigt zeige und den svayaṃvara verstatte, werde hier erst die Schaar der sieben ṛishi als Brautwerber zum Himavant entsendet, um die Pârv. von ihm zu erbitten (Kum. VI, 1 ff.; tatra Pârvatîtapasyânantaram Pârvatîm prati prasannena Mahâdevena svayaṃvaravidhânakartavyatâyâ upadeçaḥ, iha tu saptarshimaṇḍalasya tatprârthanârthaṃ Himavantam prati preshaṇam ity eva kavikalpitaṃ, na tu tat purâṇakathâmûlam ity eva viçeshaḥ).

Hiegegen tritt nun Râma-Nârâyaṇaçâstrin zunächst in Nro 25 ziemlich scharf auf, bezeichnet resp. diese Angaben als höchst verkehrt (atyantam asaṃgatam). Nicht das Çaiva Purâṇa, sondern vielmehr der Çivarahasya-Abschnitt in der Çaṃkarasaṃhitâ des Skanda Purâṇa [1]) bilde die Quelle des Kumârasambhava. Daselbst werde die Entsendung der 7 ṛishi ganz ebenso erzählt wie hier [2]), und zum weiteren Erweise möchten die folgenden nahezu identischen Stellen dienen: Kum. I, 25. 26 und zwei Verse in Çivarahasya adhy. II, Kum. II, 16. 19. 31. 33 und vier Verse in adhy. IV. V, Kum. III, 42 und zwei Verse in adhy. X, Kum. IV, 3—10. 18 und neun Verse in adhy. XII, Kum. V, 57. 58. 70 und fünf Verse in adhy. XIII. XIV, Kum. VI, 32. 34. 65 und 3 Verse in adhy. XV, Kum. VII, 49. 60. 59. 58. 62. 64. [3]) 65 und acht Verse in adhy. 22. Der Parallelismus dieser Verse nun (und ihnen schliessen sich gewiss auch noch andere an, vgl. das von R. N. für den ganzen Inhalt von Kum. VI speciell Bemerkte) ist in der That ein só enger, zumal wenn man die Verschiedenheit des Metrums (çloka im Çivarahasya) in Rechnung bringt, dass an der speciellen Beziehung des einen Werkes zu dem andern kaum irgend gezweifelt werden kann. R. N.'s Annahme, dass hierbei das Purâṇa die Quelle, der Kum. der entlehnende Theil sei, mag von vornherein für Capp. VIII—XVII wohl auch ganz passlich erscheinen. Gerade aus diesen Capp. aber bringt er keine dgl. Analogieen bei, vielmehr nur aus Capp. I—VII, bei denen jedenfalls die umgekehrte Annahme, uns wenigstens, weit näher liegt.

In Nro. 27 wiederholt R. N. zunächst seine in Nro. 25 dargestellte Ansicht; statt aber nun auf eine weitere Anführung von etwaigen Parallelstellen zwischen dem Çivarahasya und Kum. 8—17 einzugehen, wendet er sich vielmehr dazu,

---

1) in dem mit 50 khaṇḍa „geschmückten" Skândam Purâṇam befindet sich (tadantargatâ) eine çâṃkarî saṃhitâ mit 30,000 (çloka, triṅçatsahasragranthastireṇa [vistareṇa?] suvistṛitâ); ein Abschnitt darin heisse çivarahasya, und zerfalle in 7 kâṇḍa (saṃbhavâsuravîramâhendrayuddhadevadakshopadeçakâṇḍabhedât), welche die Tapferheit des Kârttikeya schildern; die Kämpfe mit den drei Brüdern Çûrapadma, Siṃhavaktra, Târaka bilden den Inhalt der âsurakâṇḍîyâ kathâ; der Kum. resp. beruhe auf dem sambhavakâṇḍa: Kâlidâsas tu Kumârasambhavaṃ kâvyaṃ sambhavakâṇḍîyakathâmâçrayeṇa racayâmâsa, na tu Çaivâbhidhamahâpurâṇasya kathâm âçritya.

2) vakshyamâṇe purâṇe Pârvatîpariṇayechayâ saptarshimaṇḍalasya smaraṇam, tena ca samâgateshu teshu tatpariṇayârthaṃ Himâlaye tanmaṇḍalapreshaṇam ity âdikathâ yathâ vartate tathai 'vâ 'sminn api kâvye 'sti, anene 'dam eva purâṇaṃ tatkâvyamûlam iti niçciyate |

3) diese letzten fünf Verse gehören zu denen, welche im Raghuv. Cap. 7 identisch sich vorfinden.

für sechszehn Verse des achten Cap.'s (VIII, 1. 5. 6. 8. 13—16. 18—20. 25. 32—34. 41) den von ihm aufgefundenen Commentar des Mallinâtha [1]) darüber mit dem neuen Comm. des Premacandra, Herausgebers des Kâvyâdarça, zu vergleichen, wobei er ziemlich unbarmherzig über Letztern herfährt [2]).

In Nro. 28 endlich kommt R. N. zunächst auf Târânâtha's Ansicht zurück, stellt resp. aus der im uttarakhaṇḍa des Çivapurâṇa vorliegenden, der Darstellung des Kum. von der Geburt der Pârvati [3]) an bis zum Tode des Kâma entsprechenden; Relation acht Verse aus adhy. 13. 14 mit ihren Parallelstellen in Kum. I, 23. 24. 26. 30. 54. 60. II. 3. 6, deren grosse Congruenz [4]) anzuerkennen er nicht umhin kann, zusammen, meint aber dennoch, dass nicht das Çivap., sondern das Skandapurâṇa (Çivarahasya) Quelle für den Kum. sei. Er stützt sich dafür zunächst auf die zwischen Kum. 3, 51 und einem Verse des 11. adhy. des Çivarahasya bestehende Analogie [5]), sodann darauf, dass im Çiva Pur. nichts dem Klagelied der Rati in Kum. IV ähnliches sich finde, dieselbe vielmehr daselbst, gleich nach dem Verschwinden des Çiva durch eine himmlische Stimme getröstet, nur wenig Schmerz leide und auch von dem durch ihre pûjâ gnädig gestimmten Mahâdeva bald Erfüllung ihres Wunsches erlange. „Wenn dies nicht so wäre", fährt R. N. kurioser Weise fort, „müsste man ja auch das Kâli-Purâṇa als Quelle des Kum. ansehen". Denn auch da erhalte Mahâdeva, durch die Askese der Kâlî erfreut, auf seine Anfrage an sie wegen des Grundes derselben etc. von ihr die Antwort, dass sie ohne Erlaubniss des Vaters ihn nicht heirathen dürfe, nehme dann, von ihr veranlasst, auf dem Bergesgipfel seinen Aufenthalt, und sende ganz ebenso wie in Kum. VI die auf sein ihrer-Gedenken herbeikommende Schaar der sieben Ṛishi als Brautwerber ab [6]). Dagegen finde sich im Kâli-Pur. ebenso wenig wie im Çiva-Pur. etwas der im Çivarahasya adhy. I verheissenen und dann später speciell geschilderten Kumâra-lîlâ Entsprechendes, folglich könne nur dieses Werk für die betreffende Darstellung (in adhy. XI) des Kum. Quelle sein. Und um dies

---

1) der sich also durch die Indecenz des Inhalts nicht hat abschrecken lassen, ebenso wenig wie Premacandra, dies Cap. zu kommentiren. Beide scheinen aber über dies Cap. nicht hinausgegangen zu sein. Bei Mallinâtha heisst es in der Einleitung dazu v. 5: atha sambhogaçriṅgâram anayoḥ samarâgayoḥ | kumârasambhavaphalaṃ kâvye 'sminn âha samprati.

2) derselbe war nicht mehr am Leben, sonst würde er wohl nicht minder scharf geantwortet haben! Er starb am 25. März 1867, s. seinen Nekrolog in Nro. 12 des Paṇḍit (May 1867).

3) die Darstellung der Geburt selbst differirt. Im Purâṇa ist Menakâ schon 5 Jahre schwanger, und kann die Beschwerden kaum noch ertragen; die Versicherung Nârada's aber, dass die Geburt nach 10 Jahren sicher stattfinden werde, erleichtert ihr den Schmerz, und so wird denn Pârvati nach 15 Jahren endlich geboren.

4) dieselbe ist um so grösser, da die Verse des Çiva Pur. nicht durchweg in çloka, sondern auch in andern, vierzeiligen Maassen abgefasst sind; sie schliessen sich daher zum Theil sogar viel enger dem Wortlaut des Kum. an, als die Verse der Çaṃkaras., was sich insbesondere bei einem Verse (Kum. I, 26), der in beiden Purâṇa seine Parallele hat, deutlich zeigt.

5) mit der es indessen gerade gar nicht sehr weit her ist; weder wörtlich noch inhaltlich; R. N. aber meint: ittham asmatpakshe kathâsâmyaṃ spashṭam eva, tatpakshe (des Târân. nämlich) tan nâ 'sti.

zu erweisen giebt er sodann eine summarische Inhaltsangabe von Kum. IX—XII sowohl wie von den entsprechenden im Einzeldetail indess erheblich abweichenden Abschnitten des Çivarahasya. Seltsamer Weise soll dieselbe zugleich auch dafür eintreten, dass Kum. Capp. IX—XVII nicht von Kâlidâsa herrühren könnten[1], wie er sich denn zum Schluss auch noch ganz ausdrücklich mit den in Nro. 5 entwickelten Gründen für die Unächtheit des zweiten Theiles des Kum., unter Beschränkung indess auf Capp. IX—XVII, da Cap. VIII von Mallinâtha kommentirt, dieser Commentar resp. schon lange Telugudeçe gedruckt sei[2], einverstanden erklärt. Da er nun ja aber doch in Nro. 25 specielle Beispiele aus Capp. I—VII zum Erweise dafür, dass das Çivarahasya die Quelle dafür bilde, beigebracht hat, während er hier in Nro. 28 dafür plaidirt, dass es die Quelle auch für Capp. IX—XVII sei, so müsste er von Rechtswegen nicht blos diese letzteren, sondern auch die ersteren, also das ganze Werk dem Kâlidâsa absprechen. Wie er sich die Sache somit eigentlich gedacht hat, bleibt unklar. Möglich, dass er nur nicht den richtigen Ausdruck für die Lösung hat finden können, die sich für uns aus dem Bisherigen in der That wohl als die wahrscheinlichste ergiebt, dass nämlich der erste Theil des Kum. als Quelle für die betreffenden Darstellungen des Çiva Pur., Skanda Pur. und Kâlî Pur. zu erachten sein wird, während dagegen der zweite Theil seinerseits wohl etwa auf dem entsprechenden Abschnitte des Skanda-Pur. (Çivarahasya) beruhen könnte, wo dann der aus R. N.'s Angaben zu schliessende Mangel an speciellen Uebereinstimmungen im Wortlaut etwa als absichtlich aufzufassen sein würde (?). Ohne eine Vergleichung desselben lässt sich indessen einstweilen hier nicht recht urtheilen, und ist die Möglichkeit, dass entweder auch hier das Purâṇa der entlehnende Theil sei, oder dass etwa beiden Texten eine gemeinsame Quelle zu Grunde liegt, jedenfalls zunächst ebenso berechtigt. Für die Authentität der Cap. VIII ff. würde sich übrigens hieraus, mag die Frage nun so oder so entschieden werden, direkt kein Beweis entnehmen lassen; sie könnten ja immerhin die Quelle für das Pur. sein, ohne doch von dem Autor der Cap. I—VII herzurühren. Nur wenn sich etwa durch eine Vergleichung des Wortlautes die Abhängigkeit der Cap. VIII ff. von dem Skanda-Pur. herausstellen sollte, würde umgekehrt ihre Unächtheit natürlich ohne Weiteres entschieden sein.

Einstweilen bleiben dieselben jedenfalls zum Mindesten ziemlich verdächtig. Für Cap. VIII liegen zwar in der That noch allerhand direkte Beglaubigungen seiner Existenz in den rhetorischen Texten vor[3], ein Commentar

1) uttarakumâranavamâdisargâṇâṃ kavivarakâlidâsakṛititvâbhâvaṃ sphuṭayitum.

2) ich habe bis jetzt hierüber keine weitere Kunde.

3) s. Ind. Streifen 2, 372. Der fünfte Vers wird, ohne Nennung des Gedichtes allerdings, in Dhanika's Schol. (zehntes Jahrhundert?) zum Daçarûpa IV, 12 citirt; ebenso v. 31, und zwar unter Kâlidâsa's Namen, nach E. B. Cowell's Mittheilung im Saṃkshiptasâra des Kramadîçvara, resp. mit einer Variante, die in einem hiesigen Mspt. des achten Buches wiederkehrt (dûrayati, während Viṭṭhal. und Târân. dhûnayati lesen). Ausserdem wird im Sâhityadarpaṇa zu § 218 und zu § 577 auf Stellen daraus, auf die Darstellung nämlich des verstellten Unwillens einer nâyikâ, und (wie von Mammaṭa) auf die unschickliche Schilderung des Liebesgenusses des vermählten Götterpaares hingewiesen.

des Mallinâtha hat sich ja nun auch dazu eingefunden; die folgenden Cap. aber sind ganz ohne dgl. äussere Beglaubigung ihrer Existenz zu irgend welcher annähernd fixirten Zeit. Es müsste denn sein, dass die in Nro. 5 darin gesuchten Anklänge zu dem digvijaya des Mâdhava, der sich selbst als abhinava Kâlidâsa bezeichnet habe[1], sich wirklich bewahrheiten sollten. Colebrooke (misc. ess. II, 102) spricht gar von 22 Büchern des Kum., als der Tradition nach früher vorhanden. — Bei den speciellen Beziehungen, welche unstreitig zwischen dem Kum. und dem Raghuvança bestehen, ist die Angabe Viṭṭhalaçâstrin's von Bedeutung, wonach „die Geschlechtsgenossen des Kâlidâsa, welche in Dhârâ wohnen" noch jetzt einen Text dieses Gedichtes hätten, der nicht 19, sondern 26 sarga umfasst[2]. Dieser Umstand möchte nämlich, falls er sich bewahrheitet, in der That dafür eintreten[3], dass dies Werk nicht dem Kâlidâsa des Vikramâditya, sondern dem des Bhoja, Königs von Dhârâ, zuzutheilen sei, wie denn ja auch die specielle Verherrlichung des Bhoja-Geschlechtes bei ihm (s. meine Abh. über die Râm. Tâp. Up. p. 279) in gleicher Richtung zu verwerthen sein könnte.

Für eine berühmte Dreiheit des Namens Kâlidâsa, etwa nach Art dessen, was uns in Nro. 5 vorgeführt wird, habe ich schon früher (s. diese Z. XXII, 713) die in der kavikalpalatâ des Devendra (Aufrrecht Catalogus p. 211 b) vorliegende Aufführung dieses Wortes unter denen, welche drei bedeuten, geltend gemacht. Unsere Kenntniss von Männern dieses Namens wächst fortwährend. Der im ÇKDr. unter punarvasu als Vf. eines râtrilagnanirûpaṇam citirte[4] Kâlidâsa könnte wohl mit dem Vf. des Jyotirvidâbharaṇa identisch sein. Höchst interessant ist die neuerdings von Çaçagiri Çâstrin in Madras im Ind. Antiquary I, 341 (Nov. 1872) gemachte Mittheilung, dass sich auf der dortigen Bibliothek ein gewissermassen einen praktischen Commentar zu den Uṇâdisûtra bildender koça befindet, der als von çri-Kâlidâsa verfertigt bezeichnet wird, und zu dem ebendas. auch ein Comm. von Nicula Yogindra vorliegt. Diese Gruppirung zweier Namen, die sonst unter ganz andern Verhältnissen verbunden erscheinen (s. diese Z. 22, 727. 26, 808) hat in der That etwas sehr Ueberraschendes.

Doch nun zurück zum Paṇḍit.

Die Streitfrage über den Kumârasambhava mag uns hinüber leiten zu den sonstigen „discussions of controverted points", welche ausser den Text-Ausgaben noch zu den speciellen Zielen und Zwecken desselben gehören. Es sind dies theils rein wissenschaftliche und zwar entweder dem sprachlichen oder dem astronomischen Gebiete angehörige, theils aber auch

1) s. Hall a. a. O. p. 222, diese Z. 22, 729.

2) der tibetische Geschichtsschreiber Târanâtha weist dem Raghuvança 80,000 Verse zu, und nach einer brieflichen Mittheilung G. Bühler's (16. Sept. 1871) haben die Jaina ein Werk: Raghuvançasûtra, das sie auch dem Kâlidâsa zuschreiben.

3) s. meine Abh. über das Râmâyaṇa p. 44.

4) der daraus citirte Vers (in rathoddhatâ) lautet: madhyavartmani çarâsanâkritâv amvarasya suramâtṛibhe gatâḥ | liptikâḥ sumukhi pañca târake pakshapâvakamitâ dhaṭodayât ||

historisch-sociale Fragen, die so zur Erörterung kommen[1]); auch Mittheilungen aus der Gegenwart finden sich einige Male vor, die von erheblichem Interesse sind.

In erster Beziehung sind zunächst die kritischen Untersuchungen zu nennen, welche in Nos. 5—7. 10. 14. 17. 29 von Râjârâmaçâstrin (dharmaçâstrâdhyâpaka) und Bâlaçâstrin gemeinschaftlich[2]) über Werth und Unwerth der verschiedenen Commentare und Glossen zum Paribhâshenduçekhara angestellt werden, eine ziemlich scharfe castigatio derselben mit Rücksicht auf einzelne speciell hervorgehobene Punkte. Es sind ihrer dreizehn[3]); es verfasste nämlich: 1) prathamataḥ Pâyaguṇḍopanâmaka Vaidyanâthogadâm, 2) Bhimâcâryaḥ paribhâshârthamañjarîm, 3) Çamkaraḥ çâmkarîm, 4) Manyudevo 'py ekâm, 5) Sadâçivabhaṭṭaç cai 'kâm, 6) Vishṇubhaṭṭaç cai 'kâm, 7) Bhairavamiçraç cai 'kâm, 8) Râghavendrâcâryas tripathagâbhidhâm, 9) kaçcid Gauḍadaṇḍî pradarçitavyâkhyâbhya eva katipayapañktir uddhṛityai 'kâm, 10) anyaḥ kaçcana saṃgrahâbhidhâm, 11) kaçcana Maithilo 'prâptasamicînavyutpattir adhyayanakâla eva gurubodhitârthâbhijñânâya kathamcid udgrathanagrathitâm ambâkartriti prasiddhâm, 12) Umâpatir indirâpatim, 13) svodayam kartukâmeno 'dayaṃkareṇâ 'pi prakṛitam nibandham asamicînam abhimanvânenâ 'dhyâyatrayâtmakaḥ paribhâshâpradipârcir-abhidho 'bhinavo granthaḥ prâṇâyi. Es gehören hieher ferner Pramadadâsa-Mitra's treffliche Bemerkung in Nro. 1 über Goldstücker's enlarged edition of Wilson's Sanskrit Dictionary, speciell zu den Artikeln abhidhâna, anucitârtha, aparopita, abhavanmatayoga, amataparârtha, abhavya, — die kritische Studie eines Anon. „Kâlidâsa and M. Hippolyte Fauche" in No. 3 („we really think K. has suffered enough at the hands of M. F. . .")), — Veeanarâma's kuriose Untersuchung über das Indeklinabile put in Nro. 8,

---

1) ein interessantes Curiosum aus einem dritten Gebiete ist eine in Nro. 31 (Dec. 1868) sich findende Anfrage von Léon Rodet, ingénieur des manufactures de l'état, service des tabacs à Paris, der im Interesse seines Schwagers, Mr. Goubaux, Professors der Anatomie an der Veterinärschule in Alfort, sich als „assiduous reader" des Paṇḍit an den Editor wendet, um durch seine Vermittelung von den „learned men meeting at Benares" zu erfahren, ob es irgendwo in Indien eine Rasse von Pferden gebe, die durch irgend ein charakteristisches Merkmal von den europäischen Pferderassen getrennt sei, speciell wie viel Wirbel (vertebrae) dieselbe in den Lenden habe, ob sieben, wie nach Ansicht Einiger das afrikanisch-asiatische Pferd? oder nur sechs (or five), wie nach deren Ansicht das ursprünglich asiatische von den Ârya nach Europa mitgebrachte Ross? und ob diese Differenz stets oder etwa nur accidentally dabei sich zeige, wie dies Goubaux's Meinung sei, der von einem konstanten Rassenunterschied hierbei nichts wissen wolle. Im Paṇḍit findet sich keine Antwort; auch ich vermag natürlich keine zu geben, doch will ich bei dieser Gelegenheit wenigstens darauf hinweisen, dass man beim Schlachten der Opferthiere schon bemerkt hat, dass das Ross 34 vañkri Rippen (Ṛ. I, 162, 18), der Ziegenbock dagegen nur 26 hat (Ait. Br. II, 6. Çânkh. Çr. V, 17, 6).

2) dieser innigen Verbindung Beider verdanken wir ja auch die im vorigen Jahre in Benares erschienene Ausgabe des Mahâbhâshya. Möchten sie uns doch nun auch noch die Kâçikâ vṛitti zugänglich machen!

3) drei derselben, die unter 1. 7. und 8 genannten, hat auch Kielhorn in seiner äusserst sorgsamen Ausgabe und Uebersetzung dieses schwierigen Werkes (Bombay 1868 und 1873, Nros. VII und IX der Bombay Sanskrit Series) benutzt.

— Çivaprasâda's Bemerkung über die zu βαρβαρος stimmenden indischen Wörter in Nro. 23, — desselben Memorandum über die transliteration of Oriental words in Nro. 28 Suppl., nebst Bâbu Râjendra Lâla Mitra's Gegenrede in Nro. 29 und den daran sich knüpfenden weiteren, zum Theil etwas erregten[1]) Erörterungen in Nos. 35. 37. 38, — endlich der in Sanskrit geschriebene Bericht Çivaprasâda's über Max Müller's translation of the RigVeda in Nro. 41 nebst der unmittelbar angeschlossenen Replik der beiden brahmanisch-conservativen Dioskuren Râjârâmaçâstrin und Bâlaçâstrin gegen Alle, welche Sâyaṇa's Commentar des asvârasikatva zeihen, und der darauf wieder in Nro. 43 folgenden Gegenrede von Âdityarâmaçarman.

Die astronomische Wissenschaft ist schon in Nro. 1 vertreten durch Bâpûdevaçâstrin's[2]) Beschreibung (in Sanskrit) der astronomischen Instrumente und Bauten, die zu der berühmten Sternwarte (mânamandira) des Mânasiṅha in Benares gehören, und von dessen Geschlechtsgenossen Jayasiṅha vor c. 150 Jahren derselben hinzugefügt worden sind; sodann in Nro. 3 von Govindadevâçastrin durch einen Artikel (ebenfalls in Sanskrit) sâyanavâda, in welchem er die Ansichten der früheren (prâcina) und der jetzigen (navina) siddhânta einander gegenüberstellt; auch die alten Astronomen hätten übrigens das richtige Verhältniss in Bezug auf Umlauf der Erde um die Sonne etc. gekannt, nur der Bequemlichkeit halber die Sache umgekehrt dargestellt. Aehnlichen Inhalts ist ein Artikel von Bâpudeva in Nro. 6, und desselben siddhântatattvavivekaparikshâ in Nos. 14. 21. Einer seiner Schüler Vinâyakaçâstrin (Vetâlopâhva) giebt in Nos. 76—79 unter dem Titel katipayapraçnavicâra in Frage und Antwort eine metrische Lösung verschiedner alter und neuer geometrischer Probleme (bahûnâṃ navinânâm praçnânâm bhañgân pûrvoktakatipayapraçnânâm prakârântarâṇi ca) in drei prakaraṇa, I mit 38 vv. akshakhetra, II mit 37 vv. carajyâdi, III samamaṇḍalapraveça in 2 khaṇḍa mit 39 und 53 vv.

Was die Erörterung historischer u. dgl. Fragen anlangt, so ist zunächst aus Nos. 10—14 zu nennen J. Muir's Abhandlung „the relations of the priests to the other classes of Indian Society in the Vedic age", ein „reprint" aus dem Journal R. As. S., wie denn auch einzelne der bekannten poetischen Schilderungen Muir's sich hier vorfinden, so sein „Indra" in Nos. 32. 33, „Parjanya" in Nro. 78, „Varuṇa" in Nro. 46, „Asita and Buddha" in Nro. 60. — Çivaprasâda theilt in Nro. 38 eine leider verstümmelte alte Säulen-Inschrift, wie es scheint eines Dharmapâla, nebst Facsimile mit, und in Nro. 40 eine Kupferplatte von König Jayacandra aus saṃvat 1232 (Variante, resp. Duplikat zu einer schon bekannten dgl.). — Hall's Monographie: Benares ancient and medieval ist „reprinted" in Nos. 30. 31. — Ein Anonymus giebt in Nro. 11 in Sanskrit seinen patriotischen Gefühlen einen etwas elegischen Ausdruck in einer Untersuchung über den früheren und den jetzigen Stand von Wissenschaft und Kunst (vidyâçilpayos) in Indian (bhârate varshe). — Gegen „idolatry and the Hindu doctrin of necessity" tritt Çaçiçekhara Sanyala in

---

1) Çivaprasâda hatte von der „awkwardness of Bengali pronunciation" gesprochen, was ihm sein Gegner etwas scharf heimgiebt.

2) Kâçikapâṭhâlayiyajyotiḥçâstrâdhyâpaka.

No. 16 kräftig auf, mit Bezug auf einen Angriff, den Lingam Lakshmaji Pantlu Garu's „lecture on the social status of the Hindus" von Seiten eines Partisanen jener beiden Doktrinen erfahren hatte. — „My duty towards my neighbor" eine Zusammenstellung verschiedener Aussprüche darüber, insbesondere aus dem Mahâ Bhâr., in Text und Uebersetzung in Nro. 19 bezweckt ebenso wie ein andrer dgl. Artikel von Pramadâ Dâsa Mitra in Nro. 57 die indische Morallehre als der christlichen ebenbürtig hinzustellen. Auch A. E. G. (Gough) widmet der „Indian Morality" in Nro. 39 einige treffliche Worte. —

Der Zeitgeschichte gehören zunächst einige Nekrologe an[1]), so die von Viṭṭhalaçâstrin und Premacandra in Nro. 12, von Hirânand in Nro. 15, von Yâtrâmulle und Goldstücker (nach Trübner's Record, in Sanskrit) in Nro. 74. — Sodann einige Artikel über widow marriage. Den Reigen beginnt A. E. G. (Gough) in Nro. 34 mit einigen Bemerkungen über die von Vishṇu Paraçurâma Çâstrin in Bombay gegebene Antikritik des punarudvâhapratishedha, in welchem die „Benares Pandits understook to refute the arguments of Paṇḍit Îçvaracandra Vidyâsâgara and others" zu Gunsten der Wiederverheirathung. Insbesondere ist es ein çloka der Nâradasmṛiti resp. Bṛihatparâçarasmṛiti, der dafür hervorgeholt wird: nashṭe mṛite pravrajite klîve ca patite patau | pañcasv âpatsu nârîṇâm patir anyo vidhîyate || A. E. G. seinerseits verweist speciell auf den „Veda and the residuum of history in the legends of the epics" zum Erweise dessen, dass die „early Âryas" in dieser Beziehung anders dachten als ihre Nachkommen noch bis jetzt. In Nro. 36 folgt hierauf eine geharnischte Replik von Bâlaçâstrin, in welcher er den Vishṇuçâstrin, dessen Polemik gegen Râjârâmaçâstrin freilich auch ihrerseits nicht gerade sehr höflich gehalten zu sein scheint, geradezu piçâcâveçadûshitacitta nennt und in seinem Auftreten einen Beweis dafür sieht, dass der dakshiṇadeça (dem er ihn zuschreibt), dessen Bewohner früher doch die Zier Indiens (Bhâratavarsha) gewesen seien, jetzt in sehr übler Lage (durdaçâ) sich befinde, da so schamloses Geschwätz von da ausgehe (yat tatrai 'vaṃvidhâ avyutpannâ niḥçaṃkaṃ khelanti nirbhayâ nirvrîḍâç ca pralapanti). In Nro. 41 findet sich sodann eine gemeinschaftliche Apostrophe von Râjârâmaçâstrin und Bâlaçâstrin, in welcher der Vers ud îrshva nâri (und zwar als in Taitt. Âr. VI befindlich, s. daselbst VI, 1, 3) auf Grund von Sâyaṇa's Comm. zu Ṛik X, 18, 8 auf das anusaraṇam[2]) bezogen wird. In Nro. 52 endlich berichten zwei Schüler Beider, Dhuṇḍhirâjapanta und Çâligrâmamiçra über eine zu Poonah (puṇyagrâma) abgehaltene sabhâ, in welcher nach Abhörung der Gründe und Gegengründe des Vishṇuçâstrin und seines Gegners Nârâyaṇâcârya die Majorität sich entschieden für die Unzulässigkeit der „widow marriage" ausgesprochen habe etc.

---

1) Erwähnung verdient auch die freudige Aufnahme, welche Dr. Max von Thielmann's am Tage nach der Schlacht bei Sedan in Sanskrit an mich geschriebener Feldpostbrief in Nro. 55 (Dec. 1870) gefunden hat. Çivaprasâda erkennt in diesem Faktum allein bereits eine Bürgschaft für den Sieg des Fürsten, in dessen Lande solche Männer wohnen: dhanyaḥ sa bhûpatir yasya deça îdṛigvilakshaṇavyavasâyinaḥ purushâḥ santi | atas tasya jayaḥ sambhâvyata eva |

2) d. i. doch wohl das anumaraṇam? der Text hat übrigens daselbst, ebenso wie jetzt auch Müllers Ausgabe, nicht so, sondern asusaraṇa (!). nämlich: janitvaṃ jâyâtvam abhilakhya sambabhûtha sambhûtâ 'si asusaraṇaniçcayam akârshîḥ.

Da sich resp. dabei abermals ein Hieb über die Abnahme der Sanskritkenntniss bei den Dâkshiṇâtya einschlich, so folgt in Nro. 54 ein im Ganzen indess doch etwas elegisch gehaltener Protest, unterzeichnet: ma. bho. ku. nâmâ dâkshiṇâtyakaravîrasthaçâstrî. — Von erheblich höherem Interesse sind verschiedene Aktenstücke, die sich auf die Colleges in Benares und die „examinations for honours in arts“ daselbst beziehen. So zunächst in Nro. 25 die Sanskrit-Uebersetzung einer bei solcher Gelegenheit gehaltenen trefflichen Rede des Gen. Gouverneurs Will. Muir. Danach ist die samskṛitapâṭhaçâlâ daselbst 1791 gegründet, ein englisches (âṅgala) Colleg 1830 hinzugekommen, und beide 1844 vereinigt worden unter der Leitung seines Bruders Dr. John Muir (Jân Myûra), welchem 1853 Thomson (Tâmasana) als Vorstand folgte. Aus den Ansprachen Beider, bei ähnlichen Preisvertheilungen gehalten, Einiges von hervorstechender Bedeutung, z. B. über das gegenseitige Verhältniss von Gautama und Bacon, entnehmend, richtet der Gen. Gov. milde und eindringliche Worte an die Schüler, um sie zu ernstem Studium der Wahrheit zu ermahnen. In Nro. 56 (Jan. 1871) sodann berichtet Paṇḍit Çîtalaprasâda tripâṭhin in Sanskrit[1]) über die im vorhergehenden Jahre, samvat 1926, durch den Râja von Kâçi, Îçvariprasâda Nârâyaṇasiṅhaçarman[2]) mit Hülfe der Paṇḍit Bastîrâmadviveda, çrî Târâcaraṇatarkaratna[2]) etc. gegründete çrî-Kâçidharmasabhâ, für deren Prüfungen derselbe jährlich 1000 mudrâ zu Preisen ausgesetzt hat; und die nächste Nro. (57) bringt von ihm einen Specialausweis über eine demnächst bevorstehende dgl. Prüfung. Danach umfasst die Anstalt 200 Schüler und es wird darin über alle Zweige der indischen Wissenschaft und Literatur, sogar über Musik und ars amandi(!) examinirt. Die „honours“ stufen sich dreifach ab; das Prädikat (upâdhi) der ersten (uttama) Classe (çreṇi) ist: „tadvidyâpâramgata“, der Examinand muss 100 Striche für gute Antworten erlangen und bekömmt ausser dem dafür festgesetzten Preise (pâritoshikam) einen Beinamen (upanâma) und ein Belobigungsdekret (praçaṅsâpattra); in der zweiten Classe (madhyama) mit dem Prädikat „tadvidyâpravîṇa“ einen Beinamen und ein praçaṅsâpatra, in der dritten Classe mit dem Prädikat: „tadvidyâpravishṭa“ nur das letztere. Jedoch gilt dies nur für die Brâhmaṇa; Kshatriya und Vaiçya können sich zwar auch examiniren lassen, und die drei Prädikate sowie das praçaṅsâpatra erlangen, aber keinen Preis. Die regulären Preise sind:

1) vede 101 (Rup.) in erster çreṇî, 31 in zweiter, 11 in dritter; Examinatoren: Paṇḍit Bâpûbhaṭṭa[3]) und P. Jayarâmabhaṭṭa, resp. für die mit der Mâdhyamdinaçâkhâ beginnenden (oder: in der M. hauptsächlichen?) vier Gegenstände (mâ°khâpramukheshu caturshu vishayeshu) noch P. Kṛipâkṛishṇa und sechs andere; —

2) vyâkaraṇe 51. 31. 11; P. Sakhârâmabhaṭṭa, P. Candraçekharatripâṭhin; —

3) jyotishe 51. 31. 11; P. Bâpûdevaçâstrin, P. Devakṛishṇamiçra; —

---

1) vgl. seine ebenfalls in Sanskrit abgefassten beiden Artikel in Nos. 64. 65 (Uebersetzung aus dem Benares Mag. 1849), in denen er dafür plaidirt, das Sanskrit für die indischen Gelehrten als lebende Sprache festzuhalten.

2) s. oben p. 170.

3) jedem Namen ist ein çrî vorgesetzt.

4) nyâye 51. 31. 11; Râdhâmohanatarkabhûshaṇabhaṭṭâcârya, Târâcaraṇatarkaratnabhaṭṭâcârya; —

5) sâṃkhyayogayoḥ 21. 11. 5; P. Becanarâmatripâṭhin, P. Râjârâmaçâstrin; —

6) dharmaçâstre 51. 21. 11; Râmadulâravidyâmaṇibhaṭṭâcârya, P. Bâlakṛishṇaçâstrin; —

7) vedânte 51. 31. 11; Examinatoren noch unbestimmt; —

8) pûrvamîmâṅsâyâm 51. 31. 11; P. Harakṛishṇa, P. Gaṇeçaçâstrin; —

9) sarvadarçane 51. 31. 5; Jayanârâyaṇatarkâlaṃkârabhaṭṭâcârya, Târâcaraṇatarkaratnabhaṭṭâcârya; —

10) dvaitavâde 31. 21. 11; Examinatoren noch unbestimmt; —

11) kâvyâlaṃkârayoḥ 41. 21. 11; P. Çitalaprasâdatripâṭhin, P. Râmacandraçâstrin; —

12) purâṇetihâsayoḥ 41. 31. 11; P. Bhâñçâstrin, P. Parameçvaradatta; —

13) vaidyake 31. 21. 11; P. Râmacandraçâstrin, P. Harirâma; —

14) saṃgîte 41. 21. 11; Harirâmavâjapeyin (für svarabheda), andere Examinatoren noch unbestimmt; —

15) mantraçâstre 31. 21. 11; P. Gauriçaṃkara, Udayacandraçiromaṇibhaṭṭâcârya; —

16) sûtre[1]) 31. 21. 5; Examinatoren noch unbestimmt; —

17) koshe 51. 21. 11; Examinatoren wie eben; —

18) kâmaçâstre (!) 31. 21. 11; Examinatoren wie eben.

Den genannten Examinatoren gesellen sich als Beisitzer noch zu: P. Devadattadviveda, P. Vastirâmadviveda, P. Vibhavarâma, Kâlîprasâdaçiromaṇibhaṭṭâcârya, Kailâsacandraçiromaṇibhaṭṭâcârya, P. Anantarâmabhaṭṭa, P. Lakshmînṛisiṅhaçâstrin, P. Ḍhuṇḍhirâjapantadharmâdhikârin, P. Veṇirâmaçesha, P. Vâmanâcârya; und als Aufseher (nirikshaka, kṛitâkṛitâvekshaka), resp. wohl als Patrone: Bâbû Aiçvaryanârâyaṇasiṅha, Bâbû Çivaprasâda, Bâbû Pramadâdâsa Mitra (Mitropanâmako Bâbû Pramadâdâsaḥ), Bâbû Hariçcandra, P. Raghunâthaprasâda. Ausser den regulären Preisen waren noch ausgesetzt:

1) 101 Rup. von Aiçvaryanârâyaṇasiṅha für richtiges Lesen und Erklären der Kauthuma-Schule (Kauthumaçâkhâyâm pâṭhe vyâkhyâne ca); —

2) von Târâcaraṇatarkaratnabhaṭṭâcârya, α. 25 für die erste Classe in nyâya, β. 25 für richtiges Lesen und Erklären der Mâdhyaṃdinaschule, aber nur für einen aus Bengalen stammenden Schüler (Gauḍajâtîyâyâ 'ntevâsine), γ. 10 für die erste Classe im saṃgîtaçâstra.

3) von Bâbû Hariçcandra α. 50 für die erste Classe in kâvya oder in kâmaçâstra (!), β. 1000 für richtiges Lesen und Erklären des ganzen Yajus (samagrasya yajushaḥ), γ. 100 vedântaçâstre raçmau (?) bhâshyaprakâçe (?) ca, δ. sollte in irgend einer Classe irgend einer Wissenschaft, mit Ausnahme des vedânta, irgend eine vanitâ, ein weibliches Individuum also, die Prüfung rite bestehen, so soll sie den achtfachen Preis erhalten.

---

1) was mag damit eigentlich gemeint sein?

Diese letztere Bestimmung ist in der That vom höchsten Interesse; es hat ja allerdings, von den weiblichen ṛishi des Ṛik und den gandharvagṛihitâ Frauen der Brâhmaṇa-Texte ganz abgesehen, auch im neueren Indien von Zeit zu Zeit immer einige Frauen gegeben, die sei es in der Dichtkunst, sei es in der Wissenschaft selbst, sogar in der Jurisprudenz [1]) thätig waren, wie denn ja die indische Geschichte auch von einigen trefflichen Fürstinnen und Königinnen zu erzählen weiss; doch waren dies eben immer Ausnahmen; dass aber bei einer solchen Gelegenheit, wie hier, die direkte, erfolgreiche Betheiligung von Frauen daran, an einem gelehrten Examen also, ihr Gelangen zu academischen Würden so zu sagen, als eine wenn auch, wie die bedeutende Erhöhung des Preises zeigt, ferne, immerhin aber doch als eine effective Möglichkeit ins Auge gefasst wird, und dass dies überdem in dem so streng an der alten Sitte haltenden Benares in so zu sagen officieller Weise geschieht, ist in der That höchst bemerkenswerth.

Zum Schluss ist hier denn noch eine äusserst werthvolle Beigabe zu erwähnen, welche von Nro. 35 an dem Paṇḍit als „Supplement" beiliegt, und zwar Nummerweise je 2 oder 4 Seiten, ein Catalog nämlich der in der Universitätsbibliothek in Benares befindlichen Sanskrit-Mss. (râjakîyaVârâṇasîvidyâmandirasarasvatîbhavanavartipustakânâm). Derselbe ist zwar nur sehr kurz gehalten, — nach dem Namen des Werkes folgt eine Angabe darüber, ob es vollständig oder nur ein Fragment, sodann die Blattzahl, die Jahreszahl, der Schriftcharakter, endlich der Name des Vfs. und etwa eine Bemerkung über Correktheit oder Incorrektheit der Handschrift —, trotz dessen aber sehr willkommen. Fast jeder Band (veshṭanam) enthält mehrere Schriften, und die Gesammtzahl ist daher eine beträchtliche. Vom Ṛigveda werden 20 veshṭana aufgeführt; darunter ein Mspt. des Kaushîtaki-Brâhmaṇa von saṃvat 1414 (AD. 1358), wohl eine der ältesten Handschriften, die überhaupt vorhanden sind. Vom Yajurveda, mit 41 veshṭana, hebe ich ein gutes (çuddham) Mspt. des Nigamapariçishṭam von saṃvat 1718 hervor, ein ebenfalls als gut bezeichnetes Mspt. des Uvvaṭakṛita yajurbhâshya von saṃvat 1834, und ein andres von saṃvat 1635, ein Çulvasûtra des Baudhâyana mit Comm. des Dvârakânâthabhaṭṭa und ein dgl. von Âpastamba mit Comm. des Kapardisvâmin, zwei dharmasûtra auf 34 foll. saṃvat 1797 und auf 24 foll. saṃvat 1731, ein Exemplar der Kâṇvasaṇhitâ, einige Bücher des Kâṇvabrâhmaṇa, ashṭaka I. IV. VI. der Kapishṭhalasaṃhitâ (foll. 48. 52. 57. saṃvat 1709), den khilakâṇḍa der Maitrâyaṇîyasaṃhitâ (foll. 105 und 64, saṃvat 1529), ein Yajurvedânukramaṇîbhâshya von Deva in fünf adhyâya, das Hiraṇyakeçisûtra (saṃvat 1667). Dem Sâmaveda gehören zwölf Bände zu, darunter ein upagranthasûtra (foll. 21, prapâṭh. I—IV) und ein kshudrasûtra (foll. 15, prap. I—III, saṃvat 1534), ein sâmapañcavidhisûtra (11 foll. saṃvat 1678); — dem Atharvaveda vier Bände, — dem vyâkaraṇa 57, darunter verschiedene Schriften der Kâtantra- und der Kâlâpa-Grammatik, — dem jyotisha 39 Bände,

---

1) der Commentar der Lakshmidevî zur Mitâksharâ steht in hohem Ansehn, s. West-Bühler Digest of Hindoo Law vol. I (Bombay 1867) introd. p. V und p. 369, Hall Index p. 175. — Auch im Mahâbhâshya ist von weiblichen Lehrerinnen mehrfach die Rede.

darunter eine Parâçarahorâ (43 foll., samvat 1860), ein Pârasîprakâça (7 foll.) von Krishṇadâsa, die Gargasaṃhitâ (50 foll., doch wohl das von Kern benutzte Mspt.?), ein Yavanajâtakam (20 foll.), — dem chandograntha 3 Bände, — für koça[1]- nâṭaka-sâhitya-saṃgita-niti-kâvyâdi 45 Bände, darunter eine subhâshitamuktâvalî von Purushottama (32 foll. s. 1835), eine Vâmanasûtravṛitti (foll. 64 saṃvat 1884), Çârñgadharavrajyâ (211 foll., Saṃvat 1851), ein Pârasikosha (foll. 16) von Krishṇadâsa, eine caturarthikâ genannte Çâlivâhanasaptaçativyâkhyâ (120 foll., navinâ 'çuddhâ ca), eine ûshârâgodayanâṭikâ von Rudracandradeva (foll. 46, saṃvat 1639), ein Kañsavadhanâṭakam (foll. 57, saṃvat 1883) von Çeshakṛishṇapaṇḍita, ein çaṃkarîsaṃgitam von Jayanârâyaṇa; — dem mantraçâstra (tantra-Sprüche) 30 Bände, darunter einige Fragmente von Siddhanâgârjuna's Kakshapuṭa (21 foll., 50 foll.); — den purâṇa 58 Bände, — den upapurâṇa 13, — den itihâsa 51, — den vaidyakagrantha 17, darunter eine von den Krankheiten der Elephanten handelnde gajacikitsâ, auch pâlakâvyam und gûḍhaprakâçikâ genannt (186 foll.), eine Schrift über Veterinärkunde çâlihotram (foll. 8), — der sâṃkhya-Doktrin 5 Bände, der Pâtañjala-Lehre 6, dem vedânta 96, darunter zahlreiche Commentare zu den kleineren Atharvopanishad von Çaṃkarânanda (nicht von Çaṃkarâcârya), z. B. zur atharvaçikhop., ârunop., hañsop., jâbâlop., garbhop., amṛitavindûp., nṛisiñhatâpaniyop. etc., so wie ein Taittirîyavârttikam (foll. 38 und foll. 10) und eine ṭikâ dazu von Ânandajnâna (60 foll. und 84 foll.), eine bṛihadâraṇya vârttikaṭikâ (foll. 114 und foll. 149), ein Sureçvaravârttikam nebst einem Comm. Namens sârasaṃgraha (19 foll.), die von Çaṃkarâcârya verfasste vajrasûcî upanishad, — der mimâñsâ 149 Bände, darunter zahlreiche Fragmente von Kumârila's tantravârttika, von Çabarasvâmin's bhâshya, von Pârthasârathimiçra's Çâstradîpikâ und Somanâtha's Comm. dazu, Namens mayûkhamâlikâ, — dem dharmaçâstra[2]) 75 Bände, darunter[3]) nur wenige eigentliche Smṛiti-Texte, ausser Manu und Yâjnavalkya noch Atri, Budha, Daksha, Pârâçara, — dem nyâyavaiçeshikaçâstra 26 Bände (Nro. 79 bricht hier ab), darunter hauptsächlich die an Gañgeça's tattvacintâmaṇi sich anlehnenden Schriften. Da die Aufzählung rein auf der Reihenfolge der Bände beruht, die ihrerseits zwar stets innerhalb einer bestimmten Literaturgruppe sich halten, aber doch oft sehr gemischten Inhalts sind, somit innerhalb jeder Gruppe Alles pêle-mêle durch einander geht, so wird hoffentlich am Schluss ein alphabetischer General-Index beigefügt werden.

Möge diese Monatsschrift, deren Textausgaben sich durch Correktheit vor manchen der neuerdings in Calcutta edirten Texte höchst vortheilhaft auszeichnen, kräftig weiter blühen! Die alten Vorurtheile, die darin mehrfach noch scharf genug hervortreten, werden mit der Zeit schon besserer Erkenntniss weichen. Fehlt es doch auch jetzt bereits darin nicht an begeisterten Vertretern der europäischen (yuropiya) Wissenschaft. Zu wünschen wäre, dass bei

1) d. i. Wörterbuch, nicht etwa: Anthologie; die Zusammenstellung freilich der Gruppe ist sonderbar.

2) sonderbarer Weise hier dazwischen geschoben.

3) hier gerade fehlen freilich in dem mir vorliegenden Exemplar des Pandit die sechs zu Nros. 68. 70 gehörigen Seiten des Supplement.

der Auswahl der zu publicirenden Texte fortab noch etwas mehr auf ihr Alter und auf ihre Bedeutung für das alte Indien, die vedische Zeit also, Rücksicht genommen würde, die Beschränkung auf die Philosophie und die Dichtwerke überhaupt fortfiele.

Berlin, 29. März 1873. A. Weber.

Als Anhang lasse ich hier noch, da der „Paṇḍit", schon seines ziemlich hohen Preises wegen, bei uns ziemlich selten ist, theils diejenigen Verse des Çivarahasya und des Çivapurâṇa folgen, welche Râma Nârâyaṇaçâstrin als Parallelen zu Versen des Kumârasambhava anführt (s. oben p. 178 ff.), theils auch seine Inhaltsangabe der Erzählung des erstern.

a) aus dem Çivarahasya (Çaṃkarasaṃhitâ des Skanda-Purâṇa, adhyâya 2 – 22).

1. adhyâya II. Kum. I, 25.
   dine dine vardhamânâ rekhâ cândramasî 'va sâ |
   apushad vapusho vṛiddhim ânandena pituḥ saha ||
2. adhy. II. Kum. I, 26 (s. unten b. 2).
   pàrvatâpatyatâṃ yâtâ pàrvatî 'ty abhidhâṃ dadhe |
   mâtro me 'ti nishiddhâ yad umâkhyâ praṇavâtmikâ ||
3. adhy. IV. Kum. II, 16.
   iti stutaḥ suraçreshṭhaḥ suraçreshṭhair nijâçritaiḥ |
   prasâdâbhimukho bhûtvâ prâha sma karuṇânidhiḥ ||
4. adhy. V. Kum. II, 19. 28.
   kim idaṃ kim idaṃ vatsâ yûyaṃ sambhûya sâdaram |
   vishaṇṇavadanâ devâḥ çaraṇam mâṃ samâgatâḥ ||
5. adhy. V. Kum. II, 31.
   yad âttha bhagavann evaṃ surâ viprakṛitâs tarâm |
   sarvâtmanâṃ tvam âtmâ 'si kathaṃ nai 'va tu budhyase ||
6. adhy. V, Kum. II. 33.
   padmabandhuḥ padmahastaḥ çûrapadmasya vidvishaḥ |
   vikâsayati padmâni tâvanmâtrâtapaḥ sadâ ||
7. adhy. X. Kum. III, 42.
   gatavastraṃ nabhas tûshṇîṃ nandiçâjnâvaçena vai |
   cakampire na vṛikshâç ca cakrur bhṛiṅgâ na huṃkṛitim |
   cukûjire 'ṇḍajâ naiva tadâ citrârpitâ iva |
8. adhy. XI. Kum. III, 51.
   atha kshaṇena nirmuktaṃ mohât pañcaçaras tadâ |
   punaç câ "dâya saçaraṃ vepamânaḥ çarâsanam ||
9. adhy. XII. Kum. IV, 3—9. 18. 10.
   hâ nâtha jîvasî 'ty âçu bruvantyo 'tthitayâ tayâ |
   kaṇaçaḥ kaṇaço bhasma samâloke (°ki?) nabhaḥsthale ||
   tataḥ sâ vahuçokârtâ viluṭhantî dharâtale |
   vikîrṇamûrdhajâ câ 'tha vilalâpâ "kulendriyâ ||
   ayi nâtha viçâlâksha tavâ 'ṅgam atisundaram |
   jagatsu sukumârâṇâm upamânaṃ kva vâ gatam ||

api mâṃ tvatparâdhînajîvitâṃ tyaktasauhṛidaḥ |
vihâya vidruto 'si tvaṃ nissetv ambujam ambuvat ||
aparâddhaṃ mayâ kiṃ te tvayâ mahyaṃ na kiṃcana |
akasmâd darçanaṃ mahyaṃ vilapantyai na dîyate ||
bandhanaṃ mekhalâdâmnâ tvaṃ gotraskhaliteshu te |
kshamasva tac ca me kânta svakarṇotpalatâḍanam ||
mama tvaṃ hṛidaye nityaṃ vasasî 'ti mṛishâ vacaḥ |
na satyaṃ yadi tat satyaṃ tvayi dagdhe na me kshatiḥ ||
tvayâ kṛitam idam me 'ṅge maṇḍanam paushpam ârtavam |
dṛiçyate na tvam adye 'tthaṃ katham içena nâçitaḥ ||
asmâl lokâd amuṃ lokam prasthitasya tavâ 'dhunâ |
padavim pratipadye 'haṃ vidhinâ vañcitâ 'munâ ||

10. adhy. XIII. Kum. V, 57. 58.
kshaṇaṃ nidrâṃ gatâ bâlâ 'pararâtrau pratikshapam |
svapne dṛishṭvâ patim bhûyaḥ prabuddhâ vilalâpa ca |
he kânta vrajasi kva tvam iti gṛihṇâti bâhunâ |
. . . sarve 'pi ca tvâṃ vedântâ rodasî vyâpya vishṭhitam |
vidvâṅso 'pi purâ "ryâdyâḥ paripûrṇaṃ vadanti hi |
kathaṃ na vetsi bhâvasthaṃ janaṃ jagadadhîçvara ||

11. adhy. XIV. Kum. V, 70.
mattavâraṇam ârûḍhau dampati dvijapuṃgavaiḥ |
svastivâcanakais tûryai(ḥ) stuvanti kilâ vandinaḥ ||
yuvâṃ vṛiddhoksham ârûḍhau bhûtavetâlasevitau |
nirîkshya janatâ loke smeravaktrâ bhavishyati ||

12. adhy. XV. Kum. VI, 32. 34.
arundhatî ca kalyâṇî prâgalbhyaṃ tatra yâtu sâ |
puraṃdhrî bhûdharendrasya yathâ na vivadet tathâ |
evaṃvidheshu kâryeshu puraṃdhrîṇâṃ pragalbhatâ ||
. . . iti vedântavijnânaviniçcitayatîçvare |
parigrahonmukhe te 'pi jahur vrîḍâm tathâvidhâm ||

13. adhy. XV. Kum. VI, 65.
procur aṅgirasaṃ sarve kathayeti kathâvidam |
atha teshâṃ puraḥ çrimân aṅgirâ munisattamaḥ |
uvâca madhuraṃ vâkyam sarvabhûdharanâyakam ||

14. adhy. XXII. Kum. VII, 49.
khelagâmî sa taṃ devam uvâha vṛishabheçvaraḥ |
dhunvan muhuḥ protaghane vishâṇe dhṛitacâmare ||

15. adhy. XXII. Kum. VII, 60. 59. 58. 62. 64 (Ragh. VII, 9. 8. 7. 11. 12).
utsṛishṭanîvivasanaṃ savyenâ "dâya câ 'rbhakam |
anyena kâcit tvarayâ pâṇinâ prâpa jâlakam ||
anyâ sambhâvya nayanam añjanena çalâkayâ |
anyad vismṛitya nayanam âgavâkshaṃ jagâma sâ ||
alaktakena sambhâvya pâdam ekam athâ 'parâ |
nirgatya tâvanmâtreṇa vartma cakre tadañcitam ||
pure puraṃdhryaḥ prâsâdajâlâni svarmukhâmbujaiḥ |
ambhojâvaraṇânî 'va cakrur indîvarekshaṇâḥ ||

vilokya devadeveçam âsâm akshâṇi mânasaiḥ |
sâkaṃ sarvâtmanâ cakshuḥ prâpa taṃ sutarâm iva ||

16. adhy. XXII. Kum. VII, 65.
bâlâ 'pi devadeveçam bâlendukṛitaçekharam [1]) |
cacârâ 'to mahad gaurî tapo [2]) duçcaritaṃ ciram ||

b) aus dem Çivapurâṇa, uttarakhaṇḍa adhy. XIII. XIV.

1. adhyâya XIII. Kum. I, 23. 24.
diçaḥ praseduḥ pavanaḥ sukhaṃ vavau
çaṃkhaṃ nidadhmur gaganecarâs tadâ |
papâta bhûmau kusumâñjalir mudâ
babhûva tajjanmadinaṃ sukhapradam ||
menâ tayâ pûrṇaniçeçavaktrâ
sphuratprabhâmaṇḍalayâ rarâja sâ |
yathâ vidûrâcalabhûmir ambuda
svanottarâ ratnaçalâkayâ mune ||

2. adhy. XIII. Kum. I, 26 (s. oben a. 2).
tâm pârvatî 'ty âbhijanâc ca nâmato
juhâva sadbandhujanaḥ svabhâvataḥ |
mâtrâ nishiddhâ tapase yadâ tu sâ
yayâv umâkhyâm bhavabhaktibhâvinî ||

3. adhy. XIII. Kum. I, 30.
gaṅgâṃ yathâ haṅsagaṇâḥ çaratsu vai
râtrau svabhâsas tu yathâ mahaushadhîḥ |
gurûpadeçâd upadeçapaṇḍitâṃ
tâṃ pûrvasaṃskâragaṇâ yayur mudâ ||

4. adhy. XIII. Kum. I, 54.
yadâ dehaṃ satî devî daksharoshât sasarja ha |
tato vimuktasaṃgo 'bhût (virâma) çaṃkaras tv aparigrahaḥ ||

5. adhy. XIII. Kum. I, 60.
samâdher anumene tâṃ giriçaḥ paripanthinîm |

6. adhy. XIV. Kum. II, 3.
atha sarvasya dhâtâraṃ te sarve sarvatomukham |
vâgîçaṃ vâgbhir arthyâbhiḥ praṇipatyo 'patasthire ||

7. adhy. XIV. Kum. II, 6.
darçayan mahimânaṃ tvaṃ tisṛibhir mûrtibhiḥ prabho |
utpattisthitinâçânâm eko 'bhûḥ kâraṇaṃ smṛitaḥ ||

c. Çivarahasyakathâsaṃkshepaḥ.

bahukâlaparyantaṃ Çûly evaṃ vicitrodyânâdishu çanaiḥ çanais tyaktavrîḍayâ navoḍhayâ saha krîḍâsaktamanâḥ samabhavat. tado 'tsavânte svaṃ svaṃ lokam prati Çûly-utsṛishṭâ mahâMeruguhâvâsâ Harimukhâ devâḥ sambhûya mantrayâmâsuḥ: „satyavâk satyapratijno Mahâdevaḥ: „svaṃ âtmajam utpâdyâ 'dya vo

1) çesharam, im Paṇḍit.
2) tayo desgl.

rakshishya“ ity avocat, tad evaṃ tasyâḥ pratijnâyâ mahân vilambo jâta iti, Devi-divyântaḥpuravâsî jagatpatiḥ kiṃ karotîti jnâtum Sadâgateḥ prâṇimâtra-prâṇatvât tatra Vâyur eva preshya“ iti; paraṃ tu kâmasye 'va svasyâ 'pi gatim manyamânaḥ Prabhañjano devakâryaṃ kartuṃ nâ 'numene; tadâ Brahmâdisa-kalasuralokaprârthanayâ rajatâcalaṃ sa gantumanâḥ prabhur babhûva; tadâ Vâyur dvârasthair bhîmair gaṇair alakshitaḥ sarvajnakalpasya „Candracûḍântaḥ-puraṃ coravat kim iti praviçasi“ 'ti vâcâ bhartsayato 'ntaḥpurâdhipater Nandino nikaṭaṃ jagâma; „athâ 'sti mamâ 'parâdho mahâṅs, tvayai 'va kshamyatâṃ, Can-dracûḍântaḥpuraṃ ca mâṃ naye“ 'ti Vâyu-niveditaḥ kruddho Nandî: „na te 'yaṃ samayaḥ Samîraṇe“ 'ti taṃ nivârayâmâsa. tataḥ surâçritaṃ ratnasânam âçv Âçugaḥ khinno jagâma; Parameçvaragatim ajânatâ Vâyunâ nivedyamânâ Devâdhidevadvâradeçasamâçrayaṇam evo 'pâyatvena niççinvantaḥ suragaṇâḥ Su-meruçailataḥ Kailâsaçailam âgatya tatra yadṛichayâ bahirdvâradeçam âçritaṃ siddhagandharvagaṇopasevitaṃ [1]) Nandinaṃ saṃtânakaprasûnakair abhyarcya stutibhis toshayitvâ ca Târakakṛitaçokamahârṇavamagnajagaduddharaṇakâraṇam Parameçvaram upasevituṃ nivedayâmâsuḥ. atha Nandî tasmai surân sevâyai samâgatân vyajijnapat; atha Nandî tadâjnâṃ samprâpya paççât surân prâpayat. saha Devyâ divyasiṅhâsanârûḍhaḥ smayamânamukhâmbujo Mahâdevaḥ prîtikaṇ-ṭakitatvagbhyo devebhyo darçanam pradadau; avaçântarâtmânas te 'pi stutyaṃ taṃ stutibhir astuvan. atha divishatprârthito vadanashaṭkâlaṃkṛitatanuḥ Pâr-vatîm sâkâṅkshaṃ vyalokayat; tadaivo "rdhvaretaso nayanashaṭkena koṭisûrya-kâlâgnisaṃnibhaṃ tejaḥ shoḍhâ niragât; tenâ 'titarâm bhîtânâṃ devânâm prârtha-nayâ saṃtushṭasya Mahâdevasya smṛitimâtreṇa carâcarajagadvyâptam api çârvam retas tadantikaṃ tatkshaṇam eva samprâpa; athâ 'tiçântaṃ sûkshmîbhûtaṃ tat tejo devâṅç ca vilokya „he Vahni-vâyû idam mattejo nayatâ [2]) "çv Âpagâm ante çaravaṇaṃ ca“ iti Mahâdevo 'vocat [3]).

evam „Murâriprabhṛitayo 'marâ apy anuyântv idam“ iti Mahâdeva âjnâ-payâmâsa, Pavamânaḥ Pâvako'pi parasparaṃ shaḍvidhaṃ tat samûhya kathaṃcid Gaṅgâṃ nayataḥ sma, sâ ca çârvaṃ reto 'sahamânâ çarataṭâkamadhyasthapad-mamadhyam anayat, tad aiçaṃ tejas tatrâ 'lpenaiva kâlena vadanashaṭkena dvâdaçabhujaiḥ pâdadvayena ca virâjamânaṃ vapuḥ puposha, tataç ca sarvaṃ jagat tutosha; atha samâhûya Kṛittikâshaṭkaṃ Vishṇur enaṃ stanyam apâyayat;

---

1) °gaṇapa° im Paṇḍit.

2) sic! der Dual ist nöthig.

3) im Kum. ist dies Alles viel kürzer und statt Vâyu ist es vielmehr Agni, der in Gestalt einer Taube als Kundschafter in das sambhogagṛihaṃ der Pârvatî dringt und von der Erzürnten verflucht mit Çiva's entfallnem, resp. auf ihn gefallnem, Saamen abgeht (9, 16). Mahâdeva beschwichtigt die Pârv. wieder, und nun erst meldet Nandin ihm die an der Thür harrenden Götter. Er ent-lässt dieselben (IX, 36), steigt mit Pârvatî auf seinen Stier und reitet auf ihm zum Kailâsa. Beim Anblick des daselbst ihm zu Ehren einen Tanz aufführenden Paares Bhṛiṅgin und Kâli wird Pârvatî so entsetzt, dass sie sich eng an Ma-hâdeva anschmiegt (IX, 49). (Wer ist denn diese Kâli? sie trägt einen Schädelkranz um den Hals, und beim Tanzen ist ihr Antlitz daṅshṭrâkarâla. Mahâdeva ist ihr Herr, prabhu; ihm zu Liebe begrüsst sie die junge Braut mit ihrem Tanze. Bhṛiṅgin wird als caladvishâṇa, vikaṭâṅgabhaṅga, dantura, çushkasutîkshṇatuṇḍa bezeichnet).

atha eko 'pi bâlaḥ shatkrittikâtoshârthaṃ tadaiva shoḍhâmûrtir abhavat. atha putravaktrâmbujekshaṇotsuko Mahâdevaḥ saha parvatarâjaputryâ vrisham âruhya pratasthe, tad-anu çaravaṇântikam âgatâ Pârvatî Parameçvarâjnayâ shaḍ api bâlân âliliṅga, pûrvavad eva shaḍvaktram ekam evai 'kîcakâra, atha pitarau putreṇa saha Kailâsam âjagmatuḥ 1).

bâlas tv acireṇai 'va kâlena sakalavidyâḥ samabhyasya sakalalokâlokanavismayakaraṃ mallayuddhâdikaṃ vidhâyai "kadâ Sumeruçriṅgavikshepakrîḍâṃ kurvaṅs tanmâyâpahritajnânena Devendreṇa saha samaravilâsam âracayan Gishpatistutyâ tushṭo bhûtvâ tatprârthitaṃ sainâpatyam 2) **aṅgîcakâra; tadanu Murâriprabhritayo 'marâ api Kailâsasyai 'vai 'kasmin çikhare sarvasaubhâgyabhâjanaṃ Skandapuraṃ viracayya tatra Harâtmajaṃ sainâpatye** 2) **'bhyashiñcan. evaṃ gate mahati kâle Murâriprabhritidevaprârthanayâ saṃtushṭamânasau Pârvatî-Parameçvarau sarvaçatrunibarhiṇîm ekâṃ çaktiṃ manaso 'tpâdya tatsampannam putram âliṅgya mûrdhni câ "ghrâya „surârâtîn saṃhare" 'ty âjnâpayâmâsatuḥ, nânâstrasampannam etam prasthâpayâmâsatuç ca** 3). **A. Weber.**

---

1) im **Kum.** erkennt Agni, dessen Leib von dem flammenden Saamen Çiva's gebrannt wird, nach Beredung mit Devendra als einziges Mittel dagegen ein Bad in der Gaṅgâ angezeigt, findet auch in ihrem Wasser (X, 35 Nachbildung zu Bhartrihari I, 31) Erquickung, während sie das von ihm in ihre Fluthen gesenkte çârvam retas nur schwer tragen kann; dasselbe theilt sich durch ihr Wasser den zufällig, da es mâgha-Monat ist (eine Anspielung auf den alten yuga-Beginn?), zum Baden herbeikommenden sechs Krittikâ mit, die es dann, unfähig es zu tragen, im Röhricht (çaravaṇa) deponiren (X, 59), wo es sich zum Shaṇmukha gestaltet, und von der Gaṅgâ mit der Milch ihres Busens genährt wird (XI, 1). Als sich nun einst die Gaṅgâ, Agni und die Krittikâs darüber stritten, wem der Knabe gehöre, kamen zufällig Pârvatî und Parameçvara dazu, und von ihrem Gatten über das Sachverhältniss unterrichtet, nahm Pârvatî den Knaben auf ihren Schooss (XI, 22), reichte ihm die Brust, sie hoben ihn auf ihren Wagen und fuhren mit ihm nach dem Kailâsa, wo darob grosser Jubel entstand (XI, 30). — Die Legende von der Geburt des Kriegsgottes im Çaravaṇa, Röhricht, ist wohl eine volksetymologische Deutung des P f e i l d i c k i c h t s der Schlacht, ebenso wie seine Beziehung zu den sechs Krittikâs nur eine fälschliche Deutung seines Namens Kârttikeya, der vielmehr darauf zurück geht (s. Ind. Stud. I, 269), dass im herbstlichen k â r t t i k a - M o n a t (kârttikiṃ samatikramya) die Kriegszüge unternommen zu werden pflegten (also umgekehrt wie die Römer den März n a c h dem Mars benannten). Der P f a u als Vogel des Gottes (s. z. B. Meghad. 45) bezieht sich wohl auf den prahlerischen Schmuck und Stolz des Kriegers.

2) senâ° im P.

3) im Kum. wird zunächst geschildert (XI, 39), wie der Knabe nun fröhlich und zur Lust seiner Eltern gedieh und mannichfache Kurzweil (bâlakrîḍâ) trieb. Als nun Devendra einst seinethalben mit den Göttern den Maheça aufsuchte, ertheilte dieser, durch die Bitten der Götter bewegt, ihm den Auftrag als ihr Heerführer den Târaka zuvernichten, worauf er denn auch bereitwillig einging (XII, 56) und worob sich Pârvatî höchlichst freute. — Im Ganzen machen diese Differenzen des Kum. einen günstigen Eindruck, und erwecken eher die Vorstellung, dass das Çivarahasya später sei, als die umgekehrte, dass es die Q u e l l e für Kum. IX—XIIbilde.

W. Wright, Catalogue of Syriac Manuscripts in the British Museum acquired since the year 1838. Part III. Printed by order of the Trustees. Sold at the British Museum (London) 1872. — S. 1039—1349 und XXXVIII S. nebst 20 photographischen Tafeln. In Quart.

Kaum zwei Jahre nach dem Erscheinen des ersten Bandes von Wright's Catalog erhalten wir schon den dritten und letzten. Derselbe führt die Beschreibung der Handschriften zu Ende, indem er uns die nicht im strengen Sinne kirchliche Literatur darstellt. Ich sage ausdrücklich „nicht im strengen Sinne“, denn obwohl diese Literatur noch nicht den sechsten Theil des für die kirchliche nöthigen Raumes in Anspruch nimmt (ungefähr 160 S. gegen mehr als 1000), so haben doch bei Weitem die meisten der uns hier vorgeführten Schriften wieder enge Beziehungen auf Kirchliches. Von der Geschichte erhalten wir hier grösstentheils Kirchengeschichte, von Biographien Heiligenleben und Märtyreracten u. s. w. Man muss freilich beachten, dass diese Sammlung fast ganz aus einer Klosterbibliothek genommen ist; aber die kirchliche Literatur hatte ja überhaupt bei den Syrern ein sehr unerfreuliches und wenig heilsames Uebergewicht über die weltliche.

Unter der Rubrik „History“ ist vor Allem die erste Nummer (DCCCCXI) hervorzuheben, die 5 ersten Bücher der Uebersetzung von Eusebius' Kirchengeschichte in einer Handschrift des 6. Jahrhunderts. Nach dieser wie nach der Petersburger Handschrift vom Jahre 462 gedenkt der Verfasser des Catalogs demnächst die ganze Uebersetzung herauszugeben, ein Unternehmen, welches für die Feststellung des Urtextes, dessen Handschriften natürlich alle weit jünger sind, von allergrösster Bedeutung zu werden verspricht. Leider finden wir auch im British Museum keine syrische Uebersetzung von Eusebius' Chronik und Canon, sondern nur einige Auszüge und Fortsetzungen. Wichtig ist namentlich das Bruchstück einer Fortsetzung der Chronik, wahrscheinlich durch Jacob von Edessa (S. 1062 ff.); da es bis auf Abû bekr geht, so ist zu erwarten, dass sich daraus wenigstens für die Chronologie der späteren Sasaniden Einiges gewinnen lässt. Auch einige unechte Eusebiana sind in der Sammlung; so das von Wright herausgegebene Büchlein über den Stern und auch wohl die Erklärung der Völkertafel (S. 1040.) Von den syrischen Originalwerken dieser Abtheilung sind (da des Barhebraeus Chronik hier nicht vertreten ist) ohne Zweifel die Werke des Johannes von Ephesus die wichtigsten. Daran reiht sich die von Land herausgegebene Compilation, welche hauptsächlich auf Zacharias von Mitylene beruht. Mit diesem Bande, besonders dem legendenhaften Stoff seiner ersten Theile, berührt sich mehrfach ein anderes Sammelwerk (nr. DCCCCXVIII). Dasselbe enthält u. A. die Geschichte der Sieben Schläfer in einem Text, der, nach den Proben zu urtheilen, vollständig mit dem Land'schen (Anecd. III, 87 ff.) übereinkommt, während die Version einer andern Handschrift (S. 1090 b) in den Abweichungen, namentlich rücksichtlich der Eigennamen, zu der des Dionysius von Telmahr 167 ff. stimmt; alle diese Textgestalten der Legende gehen aber zuletzt auf eine einzige zurück. Merkwürdig und vielleicht wichtig ist der in jener Handschrift enthaltene historische Roman vom Kaiser Jovian, wie auch die ihm vorangehenden Stücke über die Söhne Constantins und über die Verfolgung des Eusebius von Rom durch Julian romanhaft sein werden. Es

wäre zu wünschen, dass einmal ein historisch und sprachlich hinreichend geschulter Gelehrter diese Sachen sorgfältig prüfte und sie, wenn sie durch geschichtlichen oder legendarischen Stoff oder auch nur sprachlich Werth haben sollten, herausgäbe. Auch sonst finden wir allerlei erbauliche Erzählungen aus christlichen Sagenkreisen. Ebenso hat die Sammlung begreiflicherweise keinen Mangel an Heiligenleben und Märtyreracten. Wir heben vor Allem hervor, dass wir hier wieder einige neue „persische" Märtyrer kennen lernen und zu den bekannten Acten mehrfach neue Handschriften finden. Ich glaube, es wäre sehr zu wünschen, dass sich ein dazu Befähigter entschlösse, die gesammten Acten der persischen Märtyrer noch einmal herauszugeben. Durch das bei Wright und bei Rosen verzeichnete Material wird das von St. Ev. Assemani benutzte sehr erheblich vermehrt, und diese Acten haben ja einen überaus grossen historischen und daneben, als alte Erzeugnisse des syrischen Ostens, der von griechischer Sprache weniger berührt war, auch einen hohen sprachlichen Werth[1]). Von den aus dem Griechischen übersetzten Heiligenleben dürfte wohl das Wenigste einigen Werth haben. Dagegen lohnte es sich vielleicht, aus den ziemlich zahlreichen Originalbiographien syrischer frommer Männer eine passende Auswahl zu treffen und herauszugeben. Wir werden dabei jedenfalls viel Eintöniges und Abstossendes finden, aber wir bekommen doch aus solchen Schriften einen Einblick in das wirkliche Leben und Denken des syrischen Volks, wir lernen den Boden genauer kennen, der nachher das Hauptgebiet des Islâm's ward. Nebenbei fällt Manches für Geschichte und Geographie ab. Das erhellt ja aus den durch Land herausgegebenen Sachen von Johannes von Ephesus[2]) und besonders aus dem Leben des Simeon Stylites. Vielleicht entschliesst sich Land einmal, in einem weiteren Bande seiner Anecdota eine solche Auslese von syrischen Heiligenleben zu geben. Zu diesen ganz oder doch fast ganz geschichtlichen Erzählungen von Heiligen und Frommen bilden den seltsamsten Gegensatz die Biographien des heiligen Georg, der seine ausserordentliche Verehrung ganz besonders seinem völlig mythischen Wesen verdankt. Noch in ziemlich modernen nestorianischen Georgs-Liedern im ܟܬܒܐ ܕܘܪ̈ܕܐ fand ich sehr alterthümliche Züge. Es wäre sehr zu wünschen, dass v. Gutschmid's Untersuchungen über diesen Heiligen mit Hülfe des reichen syrischen und arabischen Materials noch einmal weitergeführt würden.

Philosophie und Naturwissenschaften nehmen in dem Catalog keinen grossen Raum in Anspruch; doch enthalten die betreffenden Abschnitte Manches, was theils an sich, theils zur Herstellung des Textes der griechischen Originale, theils lexicalisch von Wichtigkeit ist. In letzterer Hinsicht brauche ich nur an die von Lagarde herausgegebenen Geoponica zu erinnern. Von dem, was diese Abschnitte ausmacht, ist übrigens schon Manches durch Lagarde, Sachau u. s. w. herausgegeben. Hier finden wir auch das „Buch von den Gesetzen der Länder" von

---

1) Ich möchte wissen, ob die S. 1093 b zweimal vorkommende Schreibung ܘܪܬܪܢ für den sonst ܘܪܗܪܢ (*Οὐαραράνης*, بهرام) genannten König bloss auf einem Abschreibefehler beruht, oder ob hier wirklich noch das ursprüngliche th (etwa V a r a t h r â n = V e r e t h r a g h n a) geblieben ist.

2) Daraus finden wir hier S. 1122 b die Geschichte von Theophilus und Marie = Land II, 334 ff.

einem Schüler des Bardesanes. Ich zweifle, beiläufig bemerkt, nicht daran, dass wir in dem syrischen Text das Original haben, ebenso wie ich den angeblich von Meliton verfassten Discurs für ein kaum jüngeres syrisches, speciell Edessenisches Originalerzeugniss halte. Dass der syrische Stil dieser alten Schriften schon stark unter griechischem Einfluss steht, so dass sie leicht den Eindruck von Uebersetzungen machen, kann uns bei genauer Ueberlegung der Schul- und Culturverhältnisse gar nicht Wunder nehmen — Ein gewisses Interesse beanspruchen vielleicht ein alchymistisches Werk und ein Physiologus, der den von Tychsen herausgegebenen an Umfang sehr übertrifft.

Unter den sprachwissenschaftlichen Werken ragen vor Allem die Fragmente des Jacob von Edessa hervor, welche Wright hier wieder abdruckt, so weit sie eben im British Museum vorhanden sind. Vergl. darüber meine Besprechung in den Gött. Gel. Anzeigen 1871 Stück 44. Von Barhebraeus ist hier nur die kleinere Grammatik vertreten. Dagegen finden wir eine Reihe von nestorianischen sprachwissenschaftlichen Schriften, welche zum Theil eine gründliche Durchforschung verdienen. Für mich würde ein ganz besonderes Interesse haben eine kurze Schrift mit n e u s y r i s c h e n Paradigmen. Da diese im Jahre 1676 geschrieben ist, so giebt sie unzweifelhaft das älteste Specimen dieses Dialects, wie denn die Probe, welche Wright abdruckt, wirklich zwei Formen enthält, die alterthümlicher sind als die jetzt wenigstens in Urmia gebräuchlichen. Der Sammelband, welcher diese Schrift enthält, trägt u. A. die türkische Beischrift eines Besitzers in syrischen Buchstaben: ܒܘ ܦܘܪܘܐܥܬ ܒܢ ܩܫ ܢܘܪܐܠܕܝܢܟ

ܡܐܠܝܕܝ ܒܪ ܟܡܣܢܟ ܬܥܠܝܩܝ ܐܘܠܡܣܝܢ ܡܥܠܘܡ ܐܘܠܐ d. i

بو ܦܘܪܘܐܥܬ بن قسّ نورالدينك ماليدى بر كمسەنك تعليقى

اولمسين (sic) معلوم اوله „diese Paradigmen sind mein, des Presbyters Nûreddin, Eigenthum gewesen; man wisse, dass Niemand sonst Antheil an dem Besitz hat.“ ܦܘܪܘܐܥܬ scheint ein wunderlicher arabischer Plural von dem in dem Buche mehrmals gebrauchten und auch sonst üblichen ܦܘܪ̈ܥܐ („Zweigbildung“, dann = تصريف gebraucht) zu sein; die Verstellung des ܥ rührt wohl daher, dass der Schreiber dasselbe nach neusyrischer und türkischer Weise gar nicht aussprach.

Von lexicalischen Werken enthält die Sammlung nur den Elias von Nisibis. Auch bei Rosen und Forshall befindet sich weder ein Bar ʿAlî noch ein Bar Bahlûl. Es wäre sehr zu wünschen, das es dem British Museum gelänge, diese Werke in guten Handschriften zu erwerben, schon wegen des Nutzens den sie beim Studium der übrigen syrischen Handschriften als Nachschlagebücher gewähren müssten.

Den Schluss des eigentlichen Catalogs bildet die Beschreibung einer Reihe von losen Anfangs- und Schlussblättern, welche theils noch Stücke von Texten, theils bloss Unterschriften u. dergl. enthalten.

Da Wright leider die ältere Sammlung aus seinem Cataloge ausschliessen musste, so ist es wenigstens erfreulich, dass er (im Appendix A) eine lange

Reihe von Verbesserungen und Zusätzen zu Rosen's und Forshall's Catalog giebt. Dass derselbe sehr verbesserungsbedürftig war, hatte ich selbst schon ausgesprochen; aber in dem Grade, wie es sich hier zeigt, hatte ich es doch nicht geglaubt[1]).

Der zweite Anhang giebt eine sorgfältige Beschreibung der m a n d ä i s c h e n Handschriften. Die Sammlung, welche nur der Pariser nachsteht, enthält u. A. 3 fast ganz vollständige Handschriften des Sidra Rabba, welche, wie ich aus umfangreichen Proben sehe, die ich Wright's Güte verdanke, nicht selten zur Verbesserung des herausgegebenen Textes zu verwerthen sind.

Den Band beschliessen vortreffliche, sehr umfangreiche Indices, welche sich alle mit auf den Rosen'schen Catalog beziehen. Besonders dankbar bin ich dem Verfasser für den „I n d e x o f S y r i a c p r o p e r n a m e s, c h i e f l y g e o g r a p h i c a l". Diese Ortsnamen zerfallen in rein syrische und in arabische oder doch in ihrer Schreibung durch das Arabische beeinflusste. Die erstere Gruppe ist natürlich die wichtigere. Wright hat die arabischen Namensformen, soweit er sie nachweisen konnte, beigesetzt. Hier liessen sich noch einige Nachträge machen. So finden wir ܐܘܪܡ nicht bloss als *Οὔριμα* (Ptol.), sondern auch als أُورِم; ܐܪܫܡܫܛ, *Ἀρσαμόσατα* ist شِمْشاط (wohl zu unterscheiden von ܫܡܫܛ, *Σαμόσατα*, سُمَيْساط); ܫܢܐ ist السِّنّ u. s. w. Dass ܕܝܢܘܪ 1134 *b* wirklich das bekannte دينور (im westlichen Medien) ist, ergiebt sich aus seiner Zusammenstellung mit ܕܘܢ, دون (vgl. Jâqût s. v.). Das ib. genannte ܡܗܪܓܢܩܕܩ ist مهرجان قذق, welches auch bei den Historikern öfter vorkommt. Hier ist die alte Form wohl erst durch die syrischen Abschreiber entstellt; das dem Jâqût unerklärliche قذق ist = neup. كده „Haus". Von den schon in meiner Anzeige des zweiten Bandes besprochnen „arabischen" Orten werden sich, hoffe ich, mit der Zeit noch manche verificieren lassen. Zunächst möchte ich fragen, ob ܚܠܠ ܕܟܘܪ̈ܕܝܐ vielleicht حصن الأكراد sein kann; dann hätte sich das Reich der Ghassaniden allerdings ziemlich weit nordwärts erstreckt. Wenn Wright's Identificierungen syrischer und arabischer Ortsnamen sich also wohl noch etwas ergänzen lassen, so werden sie doch sehr selten zu verbessern sein. Ich möchte nur ܓܒܠܘܢ lieber durch جَبَلَة (heute „Djebleh") „Gabala" als durch جُبَيْل „Byblos" und ܫܘܩܐ ܕܚܕܬܐ durch الحَدَث statt durch الحديثة erklären. Grade die Reichhaltigkeit dieses Verzeichnisses regt aber den Wunsch nach einem noch umfassenderen Ortsregister an, welches sich wenigstens auf die ganze gedruckte Literatur erstreckte. Schon Assemani's Bibl. or. und der Payne-Smith'sche Catalog der

---

1) Ich bemerke hier, dass die Z. d. D. M. G. XXV, 272 von mir aus Rosen als vulgär angeführte Form ܐܚܬܝܐ (ܚܬܝܐ) auf einem blossen Druckfehler beruht: die Handschrift hat nach Wright's Angabe (S. 1204 a) ܚܒܬܝܐ.

Oxforder Sammlung [1]), welcher wegen der zum grossen Theil maronitischen Herkunft der Handschriften viele Orte aus dem Libanongebiet enthält, würden ein reiches weiteres Material geben. Dazu käme dann, was sich in den Schriften des Johannes von Ephesus und sonst findet.

Diesem Bande hat Wright 20 photographische Facsimile's beigeben können. Sie sind, Alles in Allem, gewiss das Beste, was wir in dieser Art haben. Vor den Land'schen haben sie u. A. das voraus, dass sie je eine volle Seite aus einem Manuscript geben, so dass wir ein vollständigeres Bild von der Art der Schrift erhalten, als es bei den kleinen Proben möglich war, mit denen sich Land meistens begnügte; freilich konnte dieser dafür wieder aus bedeutend mehr Handschriften Abbildungen liefern. Unter den Facimile's erregen ein besonderes Interesse die sehr alten, welche griechische Vocale zeigen. Weniger gilt das von Tab. VII, welche eben nur griechische Wörter mit solchen versieht, wie von Tab. VI, wahrscheinlich ein Autograph des Jacob von Edessa darstellend. Ist die Handschrift das wirklich und sind die Vocalzeichen [2]), wie Wright fest versichert, von erster Hand, so muss man allerdings annehmen, dass schon Jacob das alte *â* wie *ô* gesprochen und überhaupt im Wesentlichen die Aussprache der späteren Westsyrer gehabt hat. Ich meinerseits hege aber dagegen noch entschiedene Bedenken. Hätte Jacob diese bequeme Vocalbezeichnung gekannt und gebilligt, so hätte er sich kaum so viel Mühe mit der Erfindung neuer Methoden gegeben. Sprach er *ô* statt *â*, so ist es schwer zu begreifen, dass er den Vocal durch A l e f bezeichnete, womit er sonst g r i e c h i s c h e s *α* ausdrückte. Und dazu hat er ja in seiner neuen Vocalisierung noch zwei besondere *o* [3]) neben dem *u* bezeichnet, während die späteren Westsyrer alle durch W a u ausgedrückten Vocale gleichmässig *u* sprachen; die Annahme, dass er an dem Z'q â f â noch ein drittes *o* gehabt hätte, ist doch bedenklich. Unter diesen Umständen kann ich nur annehmen, dass entweder jene Vocalzeichen trotz alledem erst von späterer Hand sind (die dann allerdings auch wohl das griechische Wort gesetzt hat, das wir Tab. V am Rande finden), oder aber, dass die Handschrift doch nicht das Autograph ist. Möglicherweise könnte ja selbst ein Amanuensis die ihm anderweitig bekannten Zeichen gegen den Willen des Verfassers gesetzt haben. Denn ich leugne keineswegs die Möglichkeit, dass die spätere Aussprache z. B. des *â* damals schon in Edessa um sich gegriffen hätte, aber ich halte es für höchst wahrscheinlich, dass Jacob nicht diese, sondern die ältere für die bessere hielt und durch seine Bezeichnung darstellte.

Unter den gegebenen Proben zeigen im Allgemeinen die älteren die schönste Schrift, und selbst die von Wright mir geäusserte Vermuthung ist gerechtfertigt,

---

1) Dies trotz einiger Schwächen vortreffliche Werk konnte ich endlich hier in Strassburg benutzen, da die Oxforder Universität es mit ihren sämmtlichen übrigen Publicationen unserer Bibliothek geschenkt hat.

2) Wright macht mich brieflich darauf aufmerksam, dass ausser den rothen Vocalen auf Lin. 1 ein schwarzes *Y* über dem Worte ܒܘܟܠܐ und auf Lin. 23 ein ebensolches *O* über dem Worte ܩ̈ܠܡ erscheint.

3) Der lautliche Unterschied dieser beiden ganz verschieden bezeichneten *o* ist noch nicht klar. Barhebraeus hat dies Alles nicht mehr recht verstanden.

dass Edessenische Handschriften des 4. Jahrhunderts, wenn wir solche hätten, noch schöner geschrieben wären als die des 5. Jedenfalls erhellt schon aus dem Schriftcharacter die auch sonst feststehende Thatsache, dass genau in diesem Dialect auch in vorchristlicher Zeit schon Viel geschrieben war. Uebrigens zeigt sich das Estrangelâ auch noch in einigen etwas späteren Handschriften schön und zierlich; vrgl. namentlich Tab. XI (vom Jahre 600) und XII (von 768). Später wird es immer hässlicher, während die neueren Cursiven hie und da ganz gefällig aussehen. Es wäre zu wünschen, dass einmal Jemand die parallele Entwickelung des Estrangelâ und der Kufischen Schrift genauer untersuchte. Namentlich in ihren Ausartungen haben beide überraschende Aehnlichkeiten Ebendies gilt von dem Uebergange der älteren in die neuere Schriftgattung. Ich erinnere mich z. B. eines Korân's, dessen Schrift ganz den Eindruck machte wie die syrische auf Tab. VIII (vom Jahre 790).

Die drei letzten Tafeln stellen die christlich-palästinische Schrift dar und zwar zwei in ihrer Ausartung, eine in ihrer bessern, alten Gestalt. Die betreffende Handschrift ist ein Palimpsest; die Photographie ist so gelungen, dass man, während man auf den ersten Blick nur einzelne Buchstaben glaubt erkennen zu können, nach und nach den ganzen Text herausfindet. Zu bedauern ist, dass nicht auch einige Tafeln zur mandäischen Schrift gegeben sind, für welche es an ganz zuverlässigen Abbildern noch sehr fehlt.

Ausser einigen „Verbesserungen und Zusätzen“ enthält endlich dieser Band noch die ziemlich lange Vorrede (XXXIV Seiten) zu dem ganzen Werk. In derselben finden wir eine aus den besten Quellen geschöpfte Geschichte dieser syrischen Bibliothek von ihrer Sammlung in der Wüste von Skete bis zu ihrer Ueberführung nach London und ihrer jetzigen Aufstellung. Es ist eine zum Theil sehr ergötzliche Erzählung: europäischem Wissensdrang und europäischer Beharrlichkeit gelang es, sich orientalischen Stumpfsinn und orientalische Gewinn- und Genusssucht dienstbar zu machen, um die Schätze zu heben. In der Vorrede giebt Wright ferner eine vortreffliche Uebersicht über die wichtigsten Werke dieser Sammlung. Allerdings muss es eine Freude sein, diese Schätze unter Händen zu haben, mit denen höchstens die schwer zugänglichen des Vatican's wetteifern können, deren Hauptmasse aus derselben Klosterbibliothek stammt! Freilich ist das British Museum nicht in allen Literaturzweigen gleich gut versehen; so kann es sich im Fach der Sprachwissenschaft durchaus nicht mit der schönen Sammlung der Bodleiana messen: aber selbst wenn der Orient noch ungeahnte syrische Schätze herausgäbe, selbst wenn wir, was höchlich zu wünschen und durchaus nicht unmöglich, noch bedeutende Massen nestorianischer Literatur aus den östlichen Ländern erhielten, hat diese Sammlung durch ihre vielen alten und werthvollen Handschriften stets die Aussicht, die erste oder doch die zweite zu bleiben. Einige Bemerkungen über das Verfahren der Syrer beim Schreiben, von der Auswahl der Materialien bis zum Einbinden, ferner über die gegebenen Facsimile's und über die Abfassung des Catalogs selbst schliessen die gehaltreiche Vorrede.

Seit Assemani's Bibliothek ist kein Werk erschienen, das für die gesammte syrische Literatur von der Wichtigkeit wäre wie Wright's Catalog. Unser voller Dank gebührt dem Verfasser wie allen denen, welche ihm vorarbeiteten

und ihn unterstützten, vor Allen den Trustees des British Museum's, welche die Mittel zu dem Werke bewilligten.

Strassburg i. E. Th. Nöldeke.

كتاب الاصول *The book of Hebrew roots, by Abu'l Walid Merwan ibn Jannah, otherwise called Rabbi Yonah. Now first edited, with an appendix, containing extracts from other Hebrew-arabic Dictionaries, by Ad. Neubauer.* Fasciculus I. Oxford 1873. gr. 4. 336 Columnen.

Das früher so sehr ersehnte, nun schon lange erwartete arabisch abgefasste hebräische Wörterbuch des berühmten Abulwalid, des Mannes, welcher für lange Zeit die hebräische Sprachwissenschaft abgeschlossen und die Quelle für alle Spätern war, ist nun endlich seiner ersten Hälfte nach erschienen. Wenn wir uns beeilen, davon als von einem wichtigen Ereignisse Kenntniss zu geben, so müssen wir uns doch gegenwärtig mit einer vorläufigen Anzeige begnügen Das Werk ist nämlich erst zur Hälfte da, und es empfiehlt sich, vor einem weitern Eingehn seine Vollendung abzuwarten. Dann aber gebührt auch dem Herausgeber der Vortritt, um uns über so manches Wissenswürdige in dem Buche wie zur näheren Würdigung desselben und seiner Ausgabe zu belehren woran er es sicher zur Zeit nicht fehlen lassen wird.

Vorläufig bemerken wir nur so viel. Der Text ist nach zwei sehr vorzüglichen Handschriften gedruckt, einer in Oxford und einer in Rouen; die letztere wurde erst bekannt, als schon mit dem Drucke begonnen war, so dass desshalb derselbe unterbrochen ward und mit Beseitigung des schon Gedruckten nach den bereicherten Hülfsmitteln nun seinen Anfang nahm. Auch die handschriftliche hebräische Uebersetzung ist, wo es erforderlich, zur Feststellung und Berichtigung des Textes benützt. Beide Original-Handschriften haben noch den Vorzug, dass sie auch Glossen haben, welche Interessantes bieten.

Das Werk Abulwalid's ist allerdings von den Späteren so stark benützt, dass es fast ausgeschöpft sein mag, doch wird man nun jedenfalls bei Vielem, was wir von Spätern gelernt, erfahren, dass wir es ihm zu verdanken haben, und es wird auch an einzelnen Belehrungen, die übergangen werden und die uns auch jetzt noch neu entgegentreten, nicht fehlen. Seine Bedeutung bleibt für uns allerdings vorzugsweise eine literarhistorische, und dazu gehören auch die bei ihm sich vorfindenden Anführungen.

Sehr zahlreich sind die thalmudischen Stellen, die er zur Vergleichung benützt, und da begegnen wir beachtenswerthen Lesarten. Eine solche findet sich z. B. in einer Stelle, welche überhaupt zur Worterklärung von seinen Nachfolgern unberücksichtigt geblieben. Abulwalid nimmt nämlich כְּבָר nicht in der Bedeutung von „schon", „längst", sondern mehr als Bestätigungspartikel, wie das arab. قد, die freilich in jenen Sinn leicht übergeht; besonders wendet er seine Auffassung für בשכבר Koh. 2, 16 an, wo er es mit إِنَّ wiedergegeben haben will, das die Bedeutung der Vergangenheit gar nicht einschliesst, indem

hier im Gegentheile mehr in die Zukunft geblickt wird: „weil **wahrlich** in den kommenden Tagen Alles vergessen ist“. Dafür nun führt er eine Stelle aus der Mischnah an (Chagigah 1, 7): „מְעֻוָּת nennt man einen Gegenstand, der Anfangs in gutem Zustande gewesen ונתעוות כבר und **nun** mangelhaft geworden.“ Gerade das Wort כבר fehlt aber in unsern Mischnah- und Gemara-Ausgaben, und die neueren textkritischen Vergleichungen bieten keine Spur von dieser Lesart, wie auch Parchon und Kimchi der Stelle überhaupt nicht gedenken. Abulwalid's Zeugniss aber bleibt von Gewicht. — Auch über die Aussprache mancher thalmudischen Wörter belehrt uns A. Er will nicht, dass מְזִירִעִין gelesen werde, wie man auch zu seiner Zeit that, als komme es von זרע, sondern מַזְרִיעִין, weil von יזע (unter diesem W.); doch scheint auch das syr. ܝܘܣܐ für einen Stamm med. Wav zu sprechen. Er liest יָחֲסִין, obgleich wir immer יוחסין geschrieben finden (St. יחס). — Dass er den sechsten Abschnitt von Berachoth mit באיזה צד anführt (St. יצא), während es bei uns כיצד lautet, deutet darauf hin, dass letzteres Wort erst allmälig das erstere verdrängt hat.

Auch auf Formen, die in den **Gebeten** vorkommen, beruft er sich. Seltsam ist die hierher gehörige Angabe unter כנע, wo er בערפלי טהר als in עלינו לשבח befindlich anführt, womit er sagen will: in dem Mussafgebete des Neujahres, aber in dem mit אתה נגלית beginnenden Stücke.

Natürlich beruft er sich auch nicht selten auf die **Massorah**, und dürfte eine so alte Autorität manche Berichtigung für sie bieten. Ihm ist auch wohl zunächst die Mittheilung zu verdanken, dass **Ben-Naftali** das Chirek des Jod auf die vorangehende Partikel, der blos ein Schewa zukommt, zurückgezogen, also z. B. בִּישְׂרָאֵל gelesen wissen will für בְּיִשְׂ׳, woher auch bei uns בִּיקְּרוֹתֶיךָ und לִיקְּהַת (St. יקה) — Auch der **babylonischen** Lesarten (اهل العراق) erwähnt er unter כפן.

Vorgänger führt er sparsam an. Ich finde einige Male **Saadias** (ים, כדר, ירק)[1] **Jehudai** (חבצלת), **Samuel ben Chofni** in der Einleitung zum Thalmud (die unter dem Namen Samuel Nagid's bekannt ist) unter דרש, häufiger **Scherira** und **Hai** in ihren Worterklärungen zum Thalmud, letzteren auch aus dem „Hawi“, und sie sind auch gemeint, wenn allgemein auf Worterklärungen in Mischnahstellen berufen wird (חסן, יצע), auch **Chefez** im Buche der Gesetze (כרר), **Menachem ben Saruk** (כרה); mit Vorliebe gedenkt

---

1) Auch wo er ohne Namennennung davon spricht, man habe so und so übersetzt (ترجم, فسّر), wie z. B. unter אהל und דיש, meint er wohl Saadias, den auch Parchon zu den Stellen ausdrücklich nennt. Ob dieser anderswo eine Uebersetzung, die Abulw. anonym anführt, mit Recht dem Saad. beilegt, ist zweifelhaft. So hat S Gen. 40, 16 für חרי nicht بياض, wie bei Ab., sondern حوارى, was dem Sinne nach der Angabe Parchon's (פת לבן ונקי) freilich entspricht. Wohl sicher mit Unrecht schreibt P. Erklärungen über die Bedeutung von ידע an einigen Stellen (Spr. 14, 33. Ps. 90, 12) dem S. zu, die Abulw. offenbar in eignem Namen giebt. Auch Ewald führt eine ganz abweichende Uebersetzung der Psalmstelle von Saad. an.

er seines Lehrers Isaak ben Saul (כסה, ידה), und mit Abu-Sakaria, d. h. Chajuǵ, rechnet er hier wie in den vorangegangenen kleinen Streitschriften, auf die er vielfach Bezug nimmt, sehr häufig ab. Auffallend ist, dass er, soweit ich sehe, keine Veranlassung findet, Dunasch's zu gedenken, doch scheint er überhaupt sämmtlichen Vorgängern, mit Ausnahme Chajuǵ's, wenig Aufmerksamkeit zuzuwenden, und haben die Geonim für ihn nur insofern Werth, als sie thalmudische Wörter erklären.

Abulwalid hat diesem seinem Werke auch, nachdem es bereits in die Oeffentlichkeit gelangt war, seine bessernde Hand zugewandt, und manche Verschiedenheit in den Handschriften mag darauf zurückzuführen sein. Wir haben einen ausdrücklichen Beleg für diese spätere Nacharbeit in einem Zusatze, den wir am Schlusse des Artikels טף lesen. Er bemerkt daselbst, in der Einleitung zu seinem Werke habe er sein Verfahren dahin angegeben, dass er die von zweibuchstabigen Stämmen abgeleiteten Formen unter dem zweibuchstabigen Stamme behandeln werde, darnach hätte טטפות hier seine Stelle finden sollen, er habe das Wort aber aus Versehen unter טטף behandelt und es nach טחר eingereiht. Er wolle es jedoch unterlassen, jetzt eine Umstellung vorzunehmen, da sich das Buch nun einmal in der früheren Anordnung weit verbreitet habe. Diese Nachschrift fehlt in der hebr. Uebersetzung.

Ueber das Verhältniss der Handschriften wird uns wohl Hr. Neubauer in zu erwartenden Prolegomenen belehren. Vorläufig sei nur bemerkt, dass beide dem Drucke zu Grunde liegende mit Glossen versehen sind, die manches Beachtenswerthe enthalten. Auch hier dürften es wieder die angeführten Autoren sein, die besonders unsere Aufmerksamkeit erwecken. Häufig begegnen wir ben Bileam, aus dessen Buche über die Partikeln Einschlägiges mitgetheilt wird, sowie aus seinem Tedschnis die Eigennamen zu den gleichlautenden Appellativen hinzugefügt werden. Auch Saadias zu den Psalmen und zu Jesaias wird mehrfach benützt; wie es scheint, lag dem Glossator auch ein Commentar zu letzterem vor (zu חמיץ über Jes. 63, 1), und sind auch Berichtigungen zur gedruckten Uebersetzung aus den Anführungen zu entnehmen [1]. — Auch andere weniger geläufige Autoritäten kommen vor, wie Abu-Ibrahim (Isaak) ben Jaschusch (zu דרג) und der 'Aaak des Moses ben Esra (zu כסף). Die Glossen der Rouener Handschrift geben vielfach Erklärungen, ohne einen Gewährsmann anzugeben, doch sind auch sie blos Excerpte aus älteren Werken. Als Beispiel führe ich an die Annahme, כארי Ps. 22, 16 sei als חָכִי zu erklären; diese Auffassung gehört Saadias an, wie sie A. E. schon im Namen eines der Geonim mittheilt, Ewald in den Beiträgen aus Saadias.

Jedoch ich wollte blos auf das Werk hinweisen, die Theilnahme der Sachverständigen dafür erwecken und der Hoffnung auf dessen baldige Beendigung nebst der weiteren Ausstattung durch den Herausgeber, der schon auf dem

---

1) Als Uebersetzung von המחצבת רהב (Jes. 51, 9) giebt die Gl. Rouen im Namen Saad. אלרא···ה الفطن; das erste Wort ist, mit dem Herausgeber, nach dem Drucke wohl zu الناحتة zu ergänzen und zu berichtigen; das zweite a er, welches רהב entspricht, fehlt bei uns!

Titel noch einen Anhang aus andern ungedruckten hebräisch-arabischen Wörterbüchern verheisst, Ausdruck geben. So beschränke ich mich denn vorläufig auf diese allgemeine Anzeige, kann aber nicht unterlassen, den Dank an die Verwalter der Oxforder Bibliothek, die uns endlich dieses grundlegende Werk zugänglich machen, und an den Herausgeber, der das Unternehmen mit Sachkenntniss und Sorgfalt ausführt, hiermit voll und warm auszusprechen.

Berlin 25. März 1873. Geiger.

Kitâb-ul-mişbâḥi-l-munîri fî ġarîbi-ś-śarḥi-l-kabîri li-r-Râfiʿîj, d. i. die leuchtende Fackel zur Erklärung der seltenen Ausdrücke in dem grossen Commentare Rafiʿîj's von Abu-l-ʿAbbâs Aḥmed b. Muḥammed b. ʿAli al-Faijûmi al-Maqqari. Bûlak 1281 H.

Die Quellen der arabischen Lexicographie für europäische Werke sind hauptsächlich der Şaḥâḥ und der Qâmûs, deren Verfasser Ǵewhari und Firûzabâdi, der eine von türkischem, der andere von persischem Ursprunge, durch mehr als 400 Jahre von einander getrennt sind; wenn auch in dieser Zwischenzeit drei Lexicographen besonders erwähnt werden: Ibn Fâris, Zeitgenosse des Ǵewhari, als Verfasser des Muǵmal († 390), Abu-l-Ḥasan ʿAli b. Sîdah aḍ-ḍarir, Verfasser des Muḥkam († 458), aus Spanien, und Raḍi ed-din Ḥasan b. Muḥ. aş-Şaǵâni († 650), Verfasser des ʿObâb ez-zâkhir, sind diese Werke nur grössten Theils unbekannt geblieben. Ein Streit der relativen Vorzüge des Ǵewhari und Firuzabâdi hat sich fast bis zur neuesten Zeit fortgesetzt, und mehrere Abhandlungen liegen vor zur Schlichtung dieser Frage, von denen wir hier nur die letzte in Bulak 1281 H. erschienene erwähnen: كتاب الوشاح وتثقيف الرماح فى ردّ توهيم المجد الصحاح للشيخ العلامة ابى زيد عبد الرحمن بن عبد العزيز d. i. das Buch des Gürtels und der ausgestreckten Lanzen zur Widerlegung der Angriffe Maǵd's (Firuzabâdi's) auf den Şaḥâh von Abû Zeid ʿAbd-er-Raḥmân b. ʿAbd el-ʿAziz; die meisten Meinungen kommen aber dahin überein, dass die grösste Sicherheit, was die Reinheit der Sprache betrifft, wenn auch nicht erschöpfende Vollständigkeit, dem Şaḥâḥ als dem älteren und einer Periode angehörend, wo die arabische Sprache noch nicht so vielen fremden Einwirkungen ausgesetzt war, zu vindiciren sei. Ǵewhari war, wie es in der Vorrede des Herausgebers der neuesten Bulaker Ausgabe von Şaḥâḥ heisst [1]), der erste der allein die rein arabischen Formen

---

1) S. Bul. Ausg. p. 3 in der Vorrede: أوّل من التزم الصحيح مقتصرا عليه الامام ابو نصر اسمعيل بن حماد الجوهرى ولهذا سمّى كتابه بالصحاح .. فهو فى اللغة نظير صحيح البخارى فى الحديث وليس المدار فى الاعتماد على كثرة الجمع بل على شرط الصحة ✿

berücksichtigte, wesswegen auch sein Ṣaḥâḥ denselben Rang in der Lexicographie, den Bokhari's Ṣaḥîḥ in der Traditionskunde, einnimmt. Das Werk al-Miṣbâḥ, dessen vollständigen Titel wir schon als Ueberschrift dieses Artikels gegeben haben, ist zwar als im J. d. H. 734 = 1334 Ch. verfasst nur ein wenig älter als der Qâmûs; sein Verfasser lebte aber auf klassischem Boden in Fayjum in Aegypten, und, wie wir sehen werden, war es ihm vor Allem daran gelegen die ältesten und besten Quellen zu benutzen. Nach dem Titel zu urtheilen, konnte es als angeblich nur einem andern Werke sich anschliessend von zweifelhaftem Nutzen zu sein scheinen, und es war desswegen nicht ohne Bedenken, dass ich es für meine Bibliothek in Cahirah ankaufte; um so angenehmer bin ich aber nachher überrascht worden darin ein sehr brauchbares, in conciser und klarer Sprache abgefasstes arabisches Wörterbuch zu finden, dessen Werth ich nun seit mehreren Jahren öfters Gelegenheit gehabt habe bekräftigen zu können. Wie es mit den arabischen Büchertiteln öfters der Fall ist, hat dieser in der Wirklichkeit nur den Werth eines Eigennamens, der uns höchstens die Darstellung der ursprünglichen Entstehungsweise der Bücher giebt. Nach der Absicht des Verfassers war er nämlich bestimmt nur eine Erklärung der in dem Commentare Fatḥ ul-ʿazîz ʿala kitâbi-l-waǵîz vorkommenden ungewöhnlichen Ausdrücke zu geben. Der Verfasser dieser Arbeit Rafiʿî, mit dem vollständigen Namen Abu-l-Qâsim ʿAbd el-Kerîm b. Muḥammed al-Qazwînî [† 623 H.] 1), hat in 12 Bänden Ǵazzâli's berühmte Abhandlung über die Schafeïtische Jurisprudenz الوجيز فى الفروع kommentirt, die als ein Hauptwerk von den Schafeïten angesehen wird. Das ursprüngliche Werk al-Miṣbâḥ ist aber vom Verfasser gänzlich umgearbeitet worden, indem er um der Arbeit eine grössere Anwendung zu geben, ihr die gewöhnliche Form eines arabischen Wörterbuches ertheilte, nur mit dem, europäischen Lesern nicht unangenehmen Unterschiede, dass die Worte alphabetisch nach den ersten und zweiten Radicalen, nicht wie in Ṣaḥâḥ und Qâmûs zuerst in Abtheilungen nach den letzten, und nachher innerhalb dieser nach den ersten Radicalen geordnet sind. Die Infinitive der assimilirten Verba, die den ersten Radical wegwerfen, sind unter den Grundformen zu finden; wo in den hohlen Stämmen و und ى in ا verändert sind, sucht man die Wurzeln auf den gehörigen Plätzen unter و und ى; wo Hamza wegen des vorhergehenden Vocallautes in و oder ى übergegangen ist, z. B. بؤس, بير, findet man die Worte unter و und ى als zweitem Radicale, dagegen wo es in ein Verlängerungselif wie in راس, فاس

In der Bulaker Ausgabe des Khafaǵî (1282 H.) über die Fremdwörter der arabischen Sprache wird ebenso der Verfasser des Qâmûs gerügt, dass er ohne Kritik eine Menge Fremdwörter aufgenommen hat, so p. 11: وصاحب القاموس يفعله كثيرا [ترك التنبيه على انّه مولد] حتى تراه يعتمد فى بعض اللغات على كتب الطب وهو من سقطاته الفاحشة٬

1) S. Kutbi's Fawât ul-wafiât II, p. 4 ed. Bulaq 1283 H. und meine Rhetorik der Araber, p. ۱۳۷ v. 238 und p. 202.

verändert ist, hat man unter و als zweitem Radicale zu suchen. Von den vierradicaligen Stämmen werden solche, deren Bildung aus dreiradicaligen möglich scheint, unter diesen aufgeführt, z. B. برقع unter برق; wo eine solche Möglichkeit nicht vorhanden ist, wird die einfache Ordnung des Alphabetes beobachtet, z. B. اصطبل unter اصل.

Den Schluss des Buches bildet ein Anhang (II, pag. 227—244) Bemerkungen über die Formenlehre enthaltend wie: über die Veränderung des Schluss-Hamzas in den Verben; über die Aorist-, Imperativ- und Perfectbildungen der verdoppelten Verbalstämme; über die Uebergangsweisen des intransitiven Verbums in das transitive; über die Aoristbildung des starken Verbums; über die Infinitivbildung und die Nominalbildung, die sich dem Verbum unmittelbar anschliesst: die Particip- und Adjectivbildung. — Als eigenthümliche Bildungen nach der Form فُعَلَةٌ führt der Verf. hier die beiden Adjective حُطَمَةٌ (vielfrässig) und ضُحَكَةٌ (viel lachend) auf als gleichbedeutend mit dem Part. Act.; die Formen des Partic. pass. von der IV an werden als nomina actionis, temporis und loci anerkannt, z. B. هذا مُعْلَمُه اى إِعْلامه وموضع إِعلامه وزمانه, ebenso النقل, العقل, الشراء = المنقول, المعقول, المشترى, die Infinitivform تِفْعال kommt nur in den drei Formen vor: تِلْقاء, تِبْيان und تِنْضال, wogegen die Form تَفْعال von der 1sten Conjug. die gewöhnliche ist [1]). Es folgen nun Bemerkungen über die Regeln des Geschlechts der Nomina, über die Zahlwörter, wobei der Verf. die Fem.-Form عَشْرَة in den Ordnungszahlen von 11 bis 19 als die allein gültige aufstellt, z. B. ثَالِثَةَ عَشْرَةَ; über das Geschlecht des nom. plur.; über das Adject. relat. auf يّ; über die Uebereinstimmung des Verbums mit dem Subject im Geschlecht; über die Comparativform أَفْعَل; pag. 241 werden 11 technische Ausdrücke dem Pferderennen entlehnt aufgeführt: 1) المُجَلّى oder المُبَرِّز 2) المُصَلّى 3) المُسَلّى 4) التالى 5) المُرْتاح 6) العاطف 7) الحظى 8) المُؤَمَّل 9) اللطيم 10) السُّكَيْت, indem die beigefügten Zahlen die Ordnung des Laufes bezeichnen. Das ursprüngliche Werk, von dem dieses, wie wir gesehen haben, eine lexicalische Bearbeitung ist, war auf Studien von Werken von mehr als 70 älteren Verfassern gegründet, deren wichtigste zuletzt aufgeführt werden [2]); es sind grössten Theils grammatische, lexicalische oder zur Traditionskunde gehörige Werke, wie das

---

1) S. Saḥâḥ unter بان. 2) Vgl. Casiri No. 599, wo die Liste ziemlich fehlerhaft gegeben ist.

grosse lexicalische Werk at-Tahḏîb von Abu Manṣûr Muḥ. al-Azhari [† 370 H.] [1]) und der Commentar desselben zu dem Mukhtaṣar über das Schafeïtische Recht von al-Mozani Ismaïl b. Jahja [† 264 H.] [2]), das Wörterbuch al-Muǵmal von Ibn Fâris [† 390 H.] und desselben Mutahajjiz min al-alfâz" d. i. die Wortsammlung [3]); Iṣlâḥ-ul-mantiq, Kit. ul-alfâz, Kit. ul-muḏakkar wal-muannaṯ (über die nom. masc. und fem.), Kit. ul-tawsiat von Ibn Sikkit [† 244], Erzieher Mutazz's, des Sohnes des Chalifen al-Motewakkil [4]);

Kit. ul-mamdûd wal-maqṣûr (über die Worte die auf das verlängerte oder verkürzbare Elif enden) und Kit. ul-muḏakkar wal-muannaṯ von Ibn-ul-Anbari [† 328] [5]);

Kit. ul-meṣâdir (über die Infin.) und Kit. an-newâdir (über seltene Ausdrücke) von Abu-Zeid b. Aus al-Anṣari [† 215] [6]); der Edeb al-Kâtib (Bildung des Schreibers) von Ibn Qutaiba [† 270] [7]); der Diwan ul-Edeb von Isḥâq b. Ibrahim al-Farâbi [† 350] [8]); Saḥâḥ von Ǵewhari; al-Faṣîḥ von Ṯa'leb Abu-l-'Abbâs Aḥmed, einem der berühmtesten Kufensischen Grammatiker [† 291 in Bagdad] [9]);

Kit. ul-memdûd wal-maqṣûr von Abu-Isḥâq ez-Zaǵǵâǵ [† 310] [10]);

Kit. ul-af'âl von Abu-Bekr Muḥ. Ibn-ul-Quṭijah, berühmtem Grammatiker aus Cordovah [† 367] [11]); das ebenso genannte Werk von Saraqosti, wahrscheinlich Abu Ṭâhir Ismaïl aus Saragossa [† 455], und 'Ali b. Ga'far, gewöhnlich Ibn ul-Qattâ' genannt, aus Sicilien, gestorben in Kahirah 515 H. [12]).

Asâs-ul-belâǵet d. i. Grundlage der Beredsamkeit, berühmte Rhetorik von Zamakhśari [† 538] [13]).

Kit. ul-Muǵrib, Erklärung seltener in den Traditionen vorkommenden Ausdrücke von Abu-l-Fatḥ Nâṣir ul-Muṭarrizi, dem Nachfolger Zamakhśâri's als Grammatiker in Khowarezm und denselben Rang unter den Hanafiten einnehmend wie Azhari unter den Schafiiten [† 610] [14]);

Kit. ul-mu'arrabât über die Fremdwörter der arab. Sprache und Kit. ma jelḥan bihi el-'âmmet d. i. über die schlechten Redensarten des Volkes von Abu Manṣûr Mauhûb al-Gawâlîqi [† 539 H.] [15]).

Das Commentar-Werk „Safr as-se'âdet wa safîr ul-Ifâdet" von 'Alam ed-Din as-Sekhâwi, Grammatiker und Lexicograph aus dem Dorf Sakha in Aegypten [† 643 H.] [16]) zu Zamakhśari's Mofaṣṣal. Von anderen öfters benutzten Werken werden noch erwähnt die zur Erklärung der in den Traditionen vorkommenden seltenen Ausdrücke verfassten und sogenannten Ǵarîb, wie: das Ǵarib-ul-Ḥadîṯ von Ibn Quṭaiba, das Nihâjet fi Ǵaribi-

---

1) v. Ibn Khall. Bul. Ausg. I p. 716. 2) v. ibid. p. 99. 3) v. ibid. p. 49. 4) v. Ibn Kh. II p. 459 und H. Kh. V p. 66. 5) v. Ibn Khall. I p. 718 und H. Kh. V, 149, 156. 6) v. Ibn Kh. I p. 293. 7) v. ibid. p. 355. 8) v. H. Kh. III p. 260. 9) v. Ibn Kh. I p. 41. 10) v. ibid. I p. 15. 11) v. ibid. p. 731 und H. Kh. V p. 156. 12) v. Ibn Kh. I p. 107, 482. 13) v. ibid. II p. 119. 14) v. ibid. II p. 223. 15) v. ibid. II p. 210 und H. Kh. V, 357, 632. Das erste Werk ist von Sachau, Leipzig 1867, herausgegeben. 16) Ibn Kh. I p. 491 u. H. Kh. III p. 599 und VI, p. 39.

l-Ḥadîṯ von Ibn el-Aṯîr [† 606] [1]; Kit. ul-bâri' fî ġarîbi-l-ḥadîṯ von Abu ʿAli Ismail al-Qâli [† 356] [2]; Ġarib ul-luġat von Abu ʿUbaid ul-Qâsim [† 224] [3])

der Mukhtaṣar ul-ʿaini d. i. die verkürzte Bearbeitung des ersten arabischen Wörterbuches el-ʿain des Khalîl, so benannt, weil der Verfasser mit dem Buchstaben ع anfing, von Abu Bekr Muḥ. az-Zubeidi [† 379], einem von den berühmtesten Grammatikern und Lexicographen Spaniens [4]; Kit. ul-muġarrad von Abu l-Ḥasan ʿAli al-Henâi; Kit. ul-wuhuš d. i. „über die wilden Thiere" und Kit. ul-nakhle t „über die Palmen", beide von Abu Ḥâtim Sahl as-Segestâni [† 248 in Basra] [5]).

Unter den seltener zu Rathe gezogenen Werken werden endlich noch angeführt:

Das Wörterbuch Ġomhoret von Ibn Doreid [† 321] [6]), das schon erwähnte Wörterbuch al-muḥkam von Ibn Sîdah, gestorben zu Dânia in Spanien 458 [7]); der Commentar meʿâlim-ut-tenzîl des Khaṭṭâbi Abu Suleimân Ḥamd b. Muḥ. aus Bost in Kabul [† 388] [8]); ein Werk von einem der ältesten Grammatiker Yûnus b. Ḥabîb [† 182] nach der Ueberlieferung des berühmten Baṣrenser Gelehrten Abu ʿObeidah Maʿmar Ibn ul-Muṯannâ [† 209] [9]); das al-Ġaribân von Abu Obeid Aḥmed al-Harawi [† 401] [10]); das grosse schon erwähnte Wörterbuch el-ʿObâb ez-zâkhir (das wogende Meer) von Ḥasan b. Muḥ. aṣ-Ṣaġâni [† 650] [11]); das Traditionswerk Rauḍ-ul-Onof von Suhaili [† 581] [12]) neben verschiedenen Diwansammlungen, Grammatiken und Korancommentaren wie von Ibn-ul-ʿArabi [† 231] und Ibn Ginni [† 392]. —

Das Verdienst dieses Werkes, wenn es auch neben der Aufnahme eines Theiles von technischen, der Theologie und der Jurisprudenz angehörigen Ausdrücken im Wesentlichen dem Ṣaḥâḥ folgt, ist, wie es aus dem Vorhergehenden erhellt, eine Menge älterer Quellen benutzt zu haben, die jetzt grössten Theils verloren gegangen sind. Es muss uns deswegen von Interesse sein durch die sehr erleichterten Buchhändlerverbindungen zwischen Deutschland und Aegypten eine sehr schön ausgestattete Ausgabe eines älteren Quellenwerkes, das in dem grossen, einer glücklichen Vollendung sich nähernden Werke von Lane nur als handschriftlich vorhanden aufgeführt ist [13]), erhalten zu können. Indem wir in dem von Butrus Bistâni neulich beendigten Muḥîṭ ul-Muḥîṭ eine durch die Aufnahme einer Menge von technischen Wörtern und modernen Redensarten bedeutend erweiterte Bearbeitung des Qâmûs besitzen, und schon ein wichtiger Schritt sowohl zur Förderung unserer Kenntniss des spanischen Dialektes vom

---

1) v. H. Kh. VI p. 403. 2) v. Ibn Kh. I p. 104 und H. Kh. II p. 3. 3) v. H. Kh. IV p. 331. 4) v. Ibn Kh. I p. 733 und H. Kh. V p. 122. 5) v. Ibn Kh. I p. 309 und H. Kh. V p. 156, 167. 6) v. Ibn Kh. I p. 710. 7) v. ibid. I p. 486. 8) v. ibid. I p. 234 und H. Kh. III p. 30, das Werk wird an beiden Stellen „meʿâlim as-sunan" genannt als Commentar zu der Sunna Abu Dâud's. 9) v. Ibn Kh. II p. 154, 620. 10) v. Ibn Kh. I p. 39 und H. Kh. IV, 333 und VI, 403. 11) v. die Vorrede zur Bulaqer Ausg. von Saḥaḥ 1282 p. 3 und H. Kh. IV p. 179. 12) v. H. Kh. III p. 486. 13) Arab.-English Lexicon, Preface p. XVI, wo ein Theil der hier genannten Werke erwähnt ist.

12—13ten Jahrhundert durch die elegante unter Amari's Auspicien bewerkstelligte Herausgabe des Vocabulista in Arabico von Schiaparelli, als zur Erläuterung des Einflusses fremder Elemente auf die arabische Sprache durch die schon erwähnten Ausgaben von Gawâlîqi und Khafagi gethan ist, scheint die Behandlung der arabischen Lexicographie nicht länger irgend welcher der europäischen Sprachen im erheblichen Grade zurückzustehen.

Den Text des obigen Quellenverzeichnisses erlauben wir uns schliesslich hier mitzutheilen

... هذا ما وقع عليه الاختيار من اختصار المطوّل وكنت جمعت أصله من نحو سبعين مصنّفا ما بين مطوّل ومختصر فمن ذلك التهذيب للازهرى وحيْث أقول وفى نسخة من التهذيب فهى نسخة عليها خط الخطيب أبى زكريا التبريزى وكتابه على مختصر المزنى والمجمل لابن فارس وكتاب (1 متخيم الالفاظ له وإصلاح المنطق لابن السكيت وكتاب الالفاظ وكتاب المذكّر والمونّث وكتاب التوسعة له وكتاب المقصور والممدود لابى بكر بن الانبارى وكتاب المذكّر والمونّث له وكتاب المصادر لابى زيد سعيد بن أوس الانصارى وكتاب النوادر له وأدب الكاتب لابن قتيبة وديوان الادب للفارابى والصحاح للجوهرى والفصيح لثعلب وكتاب المقصور والممدود لابى اسحق الزجّاج وكتاب الافعال لابن القوطية وكتاب الافعال للسرقسطى وافعال ابن القطّاع واساس البلاغة للزمخشرى والمغرب للمطرّزى والمعرّبات لابن الجواليقى وكتاب ما يلحن فيه العامّة له وسفر السعادة وسفير الافادة لعلم الدين السخاوىّ ۞ ومن كتب سوى ذلك فمنه ما راجعت كثيرا منه لما أطلبه نحو غريب الحديث لابن قتيبة والنهاية لابن الاثير وكتاب البارع لابى على اسمعيل بن القاسم البغدادى المعروف بالقالى وغريب اللغة لابى عبيد القاسم بن سلام وكتاب مختصر العين لابى بكر محمد الزبيدىّ وكتاب المجرّد لابى الحسن علىّ بن الحسن بن الحسين الهنائى وكتاب الوحوش لابى حاتم السجستانى وكتاب النخلة له ۞ ومنه ما التقطت منه قليلا من المسائل كالجمهرة والمحكم ومعالم التنزيل للخطّابى وكتاب

1) Das Wort ist wahrscheinlich متخيّر zu lesen, indem der Punkt etwas verschoben ist.

لابى عبيدة معمر بن المثنى رواه عن يونس بن حبيب والغريبين لابى
عبيد احمد بن محمد بن محمد الهروىّ وبعض اجزاء من مصنّفات
الحسن بن محمد الصغانى من العباب وغيره والروض الانف للسهيلى وغير
ذلك ممّا تراه فى مواضعه ومن كتب التفسير والنحو ودواوين الاشعار
عن الائمة المشهورين المأخوذ باقوالهم الموقوف عند نصوصهم وارائهم
مثل ابن الاعرابى وابن جنّى وغيرهما وسمّيته غالبا فى مواضعه حيث
يبنى عليه حكم ☆

A. F. Mehren.

ספר ישעיה. *Liber Jesaiae. Textum masoreticum accuratissime expressit, e fontibus Masorae varie illustravit, notis criticis confirmavit* S. Baer. *Praefatus est edendi operis adjutor* Fr. Delitzsch. Ex officina Bernhardi Tauchnitz. Lipsiae 1872. gr. 8°. VIII, 96 SS. ¼ Rℓ.

Friedrich Böttcher hatte u. a. auch den Plan gefasst, eine kritische Ausgabe des alttestamentlichen Textes zu veröffentlichen, welche auf Grund der in den alten Versionen erkennbaren abweichenden Textesüberlieferungen unseren textus receptus berichtigen und den ursprünglichen Text möglichst wiederherstellen sollte. Aehnliche Pläne und Wünsche sind auch von anderen Seiten verlautbart worden und dahingehende Vorarbeiten in Commentaren und Einzeluntersuchungen liegen mannichfach vor. Der textus receptus für den unfehlbar richtigen und in allen Einzelfällen für den ursprünglichen zu halten wird niemandem mehr beikommen. Jene Aufgabe mag also wohl die Wissenschaft im Auge behalten und zu lösen versuchen. Freilich, es wird stets bei einem blossen Versuche sein Bewenden haben müssen. Denn mag man den kritischen Werth der Versionen und zumal der Septuaginta, um welche es sich zumeist handelt, so hoch anschlagen als möglich, es wird schwerlich je gelingen, mit ihrer Hilfe einen Text herzustellen, welcher einst in Geltung gewesen ist, geschweige denn den ursprünglichen. Und nicht minder ist das über allem Zweifel erhaben, dass der „masoretische" Text die ehrwürdigste, einheitlichste, relativ zuverlässigste Textesüberlieferung repräsentirt. Zumal in der grammatischen Darstellung des Althebräischen werden wir immer an die masoretische Ueberlieferung gebunden sein. Um so auffälliger ist die Thatsache, dass sich die biblische Wissenschaft die Feststellung zunächst des masoretischen Textes selbst, in neuerer Zeit sogut wie gar nicht hat angelegen sein lassen. Unsere neueren Textausgaben sind meist kritiklose Reproductionen älterer Ausgaben, in denen kaum mehr als ein zufälliger Griff über die Aufnahme einer Lesart entschieden hat. Eine rühmliche Ausnahme machen nur die Ausgaben einzelner alttestamentlicher Bücher durch jüdische Gelehrte. Unter den neueren Grammatiken ist Böttcher's Lehrbuch das einzige, welches consequent wenigstens die verschiedenen älteren Editionen des Textes bei Behandlung der einzelnen grammatischen Erscheinungen zu Rathe gezogen hat. Freilich, es ist eine mühselige Aufgabe, sich in dem bunten

Gewirr masoretischer Tradition zu orientiren, und es gehört seltene Energie und Selbstverleugnung dazu, sich ihr zu widmen. Unsere modernen Commentatoren lohnen derartige saure Forschung meist durch vornehmes Ignoriren der mühsam errungenen Resultate. Um so dankbarer ist jeder Beitrag zur endlichen Feststellung des alttestamentl. Textes in der Form masoretischer Ueberlieferung zu begrüssen. Seligmann Baer und Franz Delitzsch, neben dem Veteranen S. Frensdorff in Hannover, zweifellos die gründlichsten Kenner der Masora unter den lebenden Gelehrten, haben sich in dieser Beziehung mannichfache grosse Verdienste erworben. Wer es einmal versucht hat, wie es Referent 1869 mit dem kleinen Stück Prov. 30, 1 — 31, 9 gethan, einen Abschnitt des atl. Textes masoretisch treu wiederzugeben, der wird einen Begriff haben von der Schwierigkeit der Aufgabe und wird den beiden gelehrten Foschern den aufrichtigsten, wohlverdienten Dank für ihre Leistungen nicht versagen. Delitzsch hat in seinen Commentaren mit zunehmender Gründlichkeit die textkritischen Fragen behandelt. Sein neuester Commentar zum Salomonischen Spruchbuche (Leipzig 1873) enthält auf jeder Seite dahin zielende Bemerkungen und ist in dieser Hinsicht noch werthvoller als es z. B. der Commentar zum Jesaja (2. Ausg. Lpz. 1869) schon war. In dem lehrreichen Aufsatze „Bemerkungen über masoretisch treue Darstellung des atl. Textes“ (in Ztschr. f. d. ges. luth. Theol. u. K. 1863, 3, S. 409—416) hat er sich über Princip und Methode der textkritischen Forschung zum A. T. ausgesprochen. Baer hat durch seine einzig dastehende Darstellung des fälschlich sogenannten „poëtischen“ Accentuationssystems (Thorath Emeth. Rödelheim 1852 und in Delitzsch's Commentar über den Psalter 2. Th. Lpz. 1860 S. 477 ff.) gezeigt, wie gründlich vorbereitet er an die in Gemeinschaft mit Delitzsch unternommenen kritischen Textausgaben alttestamentl. Bücher herangetreten ist. Nachdem bereits im Jahre 1861 die Psalmen (Lpz. Dörffling u. Franke) und 1869 die Genesis (Lpz. B. Tauchnitz) erschienen waren, liegt uns nun eine neue Textausgabe des Jesaia vor. Aus Delitzsch's Vorrede erfahren wir, dass es den Herausgebern gelang, den zur Psalmen- und Genesis-Ausgabe verwandten kritischen Apparat noch wesentlich zu erweitern. Drei bisher unbekannte Codices wurden ausgebeutet, von denen der wichtigste eine etwa aus dem 14. Jh. stammende Pergamenthandschrift ist, welche Schapira in Jerusalem entdeckt hat und die in den Besitz des Buchhändlers Alt in Frankfurt a. M. übergegangen ist. Sie umfasst einen grossen Theil des A. T.'s (das Buch Jesaia vollständig), ist mit der grossen und kleinen Masora versehen und enthält ausserdem eine Menge beigeschriebener Varianten aus dem berühmten Cod. Hillel (s. über ihn Strack, Prolegg. crit. p. 15 ff.) Ein Blick in den Baer-Delitzsch'schen Text des Jesaia lehrt, wie viel hier noch zu thun war und wieviel wir der unermüdlichen Sorgfalt der Herausgeber zu verdanken haben. Referent kann es sich nicht versagen, wenigstens durch einige Beispiele die Genauigkeit dieser neuen Ausgabe zu charakterisiren und den Werth der aufgenommenen Lesarten nicht nur für die Textgeschichte, sondern auch für Grammatik und Exegese anzudeuten.

Weitaus die meisten Emendationen betreffen die Accentuation und Punktation. Wir wollen, was die Accentuation betrifft, welche der gründlichsten Revision unterzogen worden ist, nur an die consequente Setzung des Gaja-Meteg

erinnern, z. B. in Fällen wie מִנְחַת 1, 13, während unsere Edd. das Meteg fast nur in den analogen Formen des Vb. היה (תִּהְיוּ u. s. f.) beibehalten haben. Die Punktation betreffen Fälle des Dagesch lene nach vokalischem Wortausgange (wie 59, 19. 21 u. ö.), oder in allerlei Consonanten in Fällen wie אֱלִלִים u. s. w. (1, 15. 7, 10. 30, 33 u. ö.) nach der Regel bei Delitzsch, Bemm. a. a. O. S. 413f., oder bei identischem consonantischem Wortaus- und Anlaut (51, 18 u. ö.), nach der Regel bei Delitzsch a. a. O. S. 413.; des Dagesch conjunctivum (1, 26. 5, 14. 44, 21. 50, 8 u. ö.), des Dagesch dirimens (5, 28 u. ö.), des Mappik (23, 18 u. ö.), des Makkef (1, 10. 30, 21 f. 32, 7), des Rafe-Striches, eines vernachlässigten Stiefkindes unserer Editionen (5, 28. 17, 11. 20, 1. 21, 10. 45, 19. 54, 12. 55, 3 u. ö.), und besonders auch des Schwa simplex und compositum. Die nach correcter Schreibung häufigere Anwendung des Schwa compositum scheint mir von Bedeutung zu sein für die Entscheidung der Streitfrage, ob das Schwa als silbenbildend anzusehen ist oder nicht. Die von Delitzsch (Commentar zu Job S. 184) für Jes. 54, 9 empfohlene LA. מֵעֲבֹר־ ist nicht aufgenommen worden, obgleich sie Beispielen wie וּטֳהָר־ Hi. 17, 9 entspricht, und auch von Baer Jes. 37, 17 וּשְׁמַע 45, 14 וְסֳחַר־ aufgenommen ist, vgl. die Anm. z. St. S. 78 (wo Z. 6 zu lesen: Gen. 27, 26 st. 27, 25) und Böttcher's Lehrbuch § 205. Andersartig ist das Schwa compositum bei Wiederholung desselben Radicals (2, 6. 33, 3. 45, 20. 59, 19. 62, 9), s. Delitzsch a. a. O. S. 411 u. Ps. 62, 5. Dagegen finden wir 21, 13. 30, 19 Schwa quiescens statt des hergebrachten Ḥaṭef pataḥ wiederhergestellt. Der für die Uebersetzung wichtige Fall 60, 5 (תִּרְאִי st. תִּרְאִי wie unsere Edd. haben) ist schon von Delitzsch in seinem Commentar z. St. besprochen worden. — Die Fälle der sogenannten kleinen Pausa sind vermehrt worden durch Aufnahme von LAA. wie 30, 33. 41, 10 bei Ṭarḳa, vgl. 16, 10 in den neueren Edd.) Dagegen dürfte die Form מוֹרָג bei Ḳadma nach unmittelbar vorausgehendem Rebiᵃ) schwerlich als Pausalform haltbar, und ohne Pausa grammatisch unhaltbar sein, vgl. Delitzsch's Jesaia 2. Ausg. S. 433 Anm. 1.

Die Grammatik wird eine ganze Anzahl nun sicher gestellter Formen registriren müssen. So die **Nominalformen:** מַחְשָׁךְ st. מַחְשָׁךְ unserer Edd. (analog מַחֲנַק u. a. Olshausen § 179ᵃ) 29, 15. 42, 16 (Ps. 88, 19 steht das Wort in Pausa), vgl. סַרְפַּד 55, 13; הַסֵּכ׳ 29, 16 von einem Singular הֶסֶךְ, der sonst nicht vorkommt (Ez. 16, 34 ist הֶפֶךְ Pausalform für הֵפֶךְ, s. Böttcher § 848); יֶתֶר 56, 12 und חֶבֶל 66, 7; קְאַת 34, 11; קְצֵה 2, 7 (eine Form die unsere Grammatiken nicht kennen, vgl. Ewald § 146,ᵈ. Olshausen § 152, a; Böttcher § 824, a); עַצְמוֹת׳ 41, 21; — die **Verbalformen** יַעֲשֶׂה mit Zere 64, 3 (s. Delitzsch's Commentar S. 648); מַאסְפֵיו 62, 9; וְטֵאטֵא׳ st. וְטֵ׳ (wodurch Hitzig's Herleitung des Verbi von טִיט hinfällig wird) 14, 23. — In 14, 3 ist das grammatisch kaum haltbare מֵעֲצ׳ unserer Edd. wieder in מֵעָ׳ verwandelt. Anders verhält es sich mit dem daneben stehenden und von Baer beibehaltenen מֹרֶג, welches sein Analogon hat an der Form מֻרְדָּף 1. Sm. 23, 28. 2. Sm. 18, 16 (s. Norzi zu letzterer St.). — Die corrumpirte Form סִגִּים und סִגַּיִךְ 1, 22. 25, welche Mss. und neue Edd. haben, ist, dem ausdrücklichen Zeugniss der Masora zufolge,

verworfen, und das ג mit Rafe-Strich versehen worden. Die Zahl der Bspp. einer an Stelle eines langen Vocals eingetretenen Verdoppelung bei Böttcher § 766, Olshausen § 83, c dürften überhaupt zu reduciren sein (vgl. auch 5, 25, wo חוּצוֹת die Unform der neueren Ausgaben חֻצוֹת ersetzt; auch 21, 10: מְדֻשָׁתִי). Die defective Schreibweise סגים und סגיך kann selbstverständlich nicht für jene Verdoppelung entscheiden, sondern ist nach bekannter orthographischer Regel zu beurtheilen. Vollends aber hätte in Gesenius Wörterbuch nicht auf die Analogie von זיקים neben זקים verwiesen werden sollen, denn hier ist letztere Form die ursprüngliche und erstere die spätere aramäischartige Dehnung (vgl. talmud. זיקק Zwang, זקק zwingen). — Die Form des Suffixes in מִקְרָאֶהָ 4, 5 (l. —איה) welche als Form des Nominalsuffixes der 3. Ps. Sg. ohne Analogie wäre, ist aus unseren Grammatiken zu streichen (vgl. Olshausen § 198, b). Böttcher's Aenderung der Punctation (§ 886, B) bedarf es also nicht.

Grosse Sorgfalt ist der Scriptio defectiva und plena zugewendet worden. Aber auch andere orthographisch interessante LAA. finden wir hin und wieder. So ist das verkehrte נְטוּוֹת 3, 16 (st. נטווֹת) beseitigt. 39, 1 ist מרדך ohne א (assyr. Marduk, s. Schrader, die Keilinschriften und das AT. S 276) geschrieben, der Name אסרחדון ist ein Wort (37, 38), רב־שקה dagegen getrennt (36, 2) geschrieben.

Eine nicht ganz geringe Anzahl der aufgenommenen LAA. modificirt den Consonantentext. Oefter finden wir ein ו copulativum hinzugefügt, wie 3, 23. 10, 15 (hier ist es das ו explicativum wie Gen. 4, 4. Jud. 10, 10. 1. Sm. 17, 40. Sach. 9, 9. Dan. 2, 9. 16 f. 8, 10). 46. 2. 65, 20; oder anderwärts gestrichen, so 19, 13. 31, 1. Cap. 10, 16 ist יהוה st. אדני, 38, 14 umgekehrt אדני st. יהוה hergestellt. 10, 28 u. 37, 38 ist ein שׂ statt des שׁ der neueren Edd. restituirt (מִכְמָשׂ und שַׂרְאֶצֶר, welche beide auch Norzi stets mit שׂ st. שׁ schreibt, s. Minḥat Schai zu 1. Sm. 3, 2 und Jer. 39, 3. Ersteres entspricht der Schreibung mit ס Esr. 2, 27, vgl. مُخْمَاس [anders ist שׂוֹכֹה neben الشُّوَيْكَة], letzteres dem assyrischen Saruṣur). Die Schreibung גרועה 15, 2 statt גדועה repräsentirt doch wohl eine falsche Tradition (ähnlich 30, 14 die Punctation כתית als Ptcp. statt כְּתוֹת als Infinit.). — Als exegetisch bemerkenswerth sei noch der LA. מֵרֵעַ 9, 16 gedacht, auf welche schon Delitzsch in seinem Commentar S. 168, Anm. 3 aufmerksam gemacht hat. Auch das Pasek hinter אדני 11, 11 scheint dem Ref. exegetisch beachtenswerth. Es dürfte darauf hindeuten, dass die traditionelle Auslegung zu יוסיף ein לִשְׁלֹחַ ergänzte (s. dagegen Vaihinger in Merx' Archiv I, S. 482 f.)

Anhangsweise folgen dem Texte S. 65—96 kritische Noten zur Rechtfertigung einzelner LAA (hier hätten eigenthümliche LAA. wie 40, 31. 41, 2. 44, 24 wohl einer näheren Erläuterung bedurft) und masoretische und kritische Uebersichten, ähnlich denen der Genesisausgabe beigegeben. Schliesslich sei noch darauf aufmerksam gemacht, dass die vorliegende Ausgabe des Jesaia die erste ist, in welcher die alte Paraschen-Eintheilung (mit פ und ס bezeichnet) durchgängig genau im Texte notirt ist. Auch 62, 5 ist ein in den Codd. durch eine neue Zeile markirter Sinnabschnitt, den die neueren Edd. aufgegeben hatten, wiederhergestellt worden.

Ausstattung und Druck sind vorzüglich, wie man es von der Verlagshandlung Bernhard Tauchnitz nicht anders erwarten wird. Hoffen wir, dass die gelehrten Herausgeber in ihrer uneigennützigen und aufopferungsvollen Arbeit nicht ermüden, und Editionen einzelner anderer Bücher den bereits erschienenen bald nachfolgen werden. Auf das Erscheinen des ganzen A. T. dürfte ohnehin nicht sobald zu zählen sein. Unter den jüngeren Gelehrten scheint sich eine tüchtige Kraft den gleichen Studien zuwenden zu wollen. Hermann Strack hat in seiner Dissertation „Prolegomena critica in V. T. Hebraicum" Lips. 1872 gezeigt, dass er gründliche Studien zur alttestamentlichen Textgeschichte gemacht hat.

Dorpat, Januar 1873. F. Mühlau.

МОНЕТЫ ВОСТОЧНАГО ХАЛИФАТА. *Münzen des Orientalischen Chalifats von W. Tiesenhausen.* Mit 4 lithogr. Tafeln und 4 Holzschnitten. St. Petersburg, Druckerei der Kais. Akademie der Wiss. 1873. LIV und 374 SS. 4°.

Ein Thesaurus der Chalifen-Münzen, wie er von Freunden der orientalischen Numismatik längst ersehnt war, liegt hier vor uns, und Russland, das Land, in welchem seit Fraehn dieser Zweig der Münzkunde vorzugsweise gepflegt worden ist, bringt ihn uns entgegen aus der Feder eines Fachmannes, der durch selbstständige Arbeiten auf diesem Gebiete seine Befähigung dazu bereits anderweit dargethan hatte.

Eine fleissige Sammlung eines vielzerstreuten Materiales, eine übersichtliche Aufzählung aller bisher bekannten Münzen des Chalifats, ein Nachschlagebuch für alle Forscher und künftigen Sammler, vereinigt das Werk in sich alles, was bei dem heutigen Stande der Wissenschaft zu erwarten war, und schliesst für geraume Zeit wieder einmal diese Partie litterarisch ab, indem es zugleich dem weiteren Fortschritte darin die Lücken zeigt, auf deren Ausfüllung es ferner ankommen wird. Hoffentlich stösst sich Niemand, der Sinn und Lust für diese Studien hat, daran, dass der Text in russischer Sprache abgefasst ist. Es wird doch einmal Zeit mit der russischen Wissenschaft zu rechnen, und gerade solche Werke nöthigen den Fachmann sich die Mühe zu geben, mit nothdürftigem Verständniss des Russischen sich zu helfen. Dem Orientalisten erleichtert ja zumal die Beischrift der wesentlichen Legenden in arabischen Lettern den Genuss, und Zahlzeichen und Citate erscheinen in russischem Gewande nicht fremder, als in jedem wissenschaftlichen Werke in einer beliebigen europäischen Sprache. Also sei Tiesenhausen's Thesaurus jedem Fachgenossen empfohlen!

Er umfasst in der Einleitung einen kurzen geschichtlichen Ueberblick über das Chalifat, eine knappe, klare Skizze der Münzgeschichte, Erklärung und Zusammenstellung der geläufigeren und selteneren Legenden und Beischriften, Formeln und Sätze auf den Münzen, dann ein Verzeichniss der Münzstätten der Omajjaden und Abbasiden, deren 134 aufgezählt werden, ein Verzeichniss aller Münzfunde in Europa nach Ländern und geographischen Gruppen geordnet; endlich eine Uebersicht der Litteratur. Verfasser beherrscht den Stoff in tadel-

loser Weise und giebt dem Referenten nur selten Gelegenheit zu Besserungen und Nachträgen.

In dem Verzeichniss der Münzstätten ist ein dem Ref. immer zweifelhaft gebliebener Punkt auch von T. nicht ganz ins Reine gebracht: ob nämlich der Münzhof فلسطين in Ramle oder Aelia (Jerusalem) oder wo sonst zu suchen ist? Die Identificirung mit Ramle hat Autoritäten, wie Içtachri und Sprenger für sich, die mit Aelia stützt sich auf Ḳodâma und Gawâliqi; aber الرملة sowohl als ايليا kommen unter diesen Namen als Münzstätten vor; im 3. und 4. Jahrhundert der H., wo فلسطين auf Münzen erscheint, hiess Jerusalem bei den Arabern القدس. Unter solchen Umständen entscheidet vielleicht der im 11. Jahrh. unsrer Zeitrechnung schreibende Assaf Hebraeus (Orient und Occid. 2, 664) durch die Angabe: „Postea est Palestine ubi est civitas **Aschelond** que iam fuit vocata Phylistines" dafür, unter Philistin „Askalon" zu verstehen. — In dem Abschnitt p. LIII f. über die Vulgarbezeichnungen gewisser Münzsorten vermisse ich die الدراهم العبدية Qamus türk. I, S. 640, und der Analogie wegen sei auf die الدنانير المومنية hingewiesen, die von Abdulmumin in Folge von dessen Münzreform benannt wurden (Rousseau, Voyage du Scheich et-Tidjani p. 400), wie sonst die Almohaden-Münzen محمدية (Dombay, Münzen v. Marocco 34. 35) heissen.

Die Beschreibung der Münzen umfasst einschliesslich der Nachträge 2950 Nummern, d. h. Varietäten; indem da, wo von gleichem Gepräge mehrere Stücke in den verschiedenen Cabineten oder Catalogen nachweisbar waren, die Angaben darüber jeder Nummer beigefügt sind. Der Text hält überall das rechte Maass in der Mittheilung des wesentlichen Theils der Legenden. Innerhalb zweier grösserer Gruppen, deren Grenze durch die Münzreform unter Abdulmelik markirt wird, sondert sich das Material in folgende Classen:

A. Byzantinisch-arabische Bilingue . . .	No.	1—26.	2670—2680.
B. Kufische Münzen nach byzant. Typus .	„	27—65.	2681.
C. Pehlewi-arabische Münzen	„	66—250.	2682—2710.
D. Lateinisch-arabische Münzen	„	251—272.	2711—2715.
I. Münzen der Umejjaden-Chalifen . . .	„	273—655.	2716—2755.
II. Interregnums-Münzen	„	656—660.	2756—2759.
III. Münzen der Abbasiden-Chalifen . . .	„	661—2669.	2760—2950.

Die dem Chalifat gleichzeitigen, aber nicht untergeordneten Dynastien der Idrisiden, Aglabiden, Ichschiden, Tuluniden, Taheriden, Soffariden, Samaniden Deilemiten u. s. w. sind dabei nicht inbegriffen.

Sehr werthvolle Beigaben sind endlich S. 310—316 eine Gewichts-Tabelle von mehr als 650 Stück in Gran-angaben; S. 317 ff.: Index der Legenden, die sich als Ortsnamen erweisen lassen, S. 341: Verzeichniss von noch unentzifferten Legenden von Münzstätten (28 No.), S. 342 ff. Liste der auf den Münzen vorkommenden Personennamen, S. 354 ff.: alphabetisches Verzeichniss der Legenden, Titel und zuletzt der Abkürzungen und Münzmarken; endlich 370 ff. Nachweis der auf den beigegebenen Tafeln abgebildeten 68 seltenen Münzen.

Ist es dem Reichthum des Gebotenen gegenüber erlaubt, auch ein Desideratum auszusprechen, so ist es das, dass durch Beigabe einer kartographischen Uebersicht der Münzhöfe in den einzelnen Zeitaltern, eine anschauliche und für die Geschichte nicht unwichtige Darstellung der Grenzen und Machtsphäre des Chalifats hätte geboten werden können.

Zweifelsohne ist die Numismatik des Chalifats trotz der Masse des schon bearbeiteten Materiales noch nicht zu einem definitiven Abschluss gekommen; in jedem Jahrzehend bringt der Orient noch neues und unbekanntes an den Tag, und in einzelnen Privatsammlungen, wie ich namentlich aus dem Cataloge des reichen Cabinets des früheren Russischen Consuls Jaba in Erzerum weiss, steckt schon jetzt noch manches Kleinod verborgen. Es ist und bleibt aber im hohen Grade dankenswerth, dass Tiesenhausen alles Zugängliche in diesem Bande zusammengebracht hat. Möge ihm in dem neuen Berufskreise, den er, dem Vernehmen nach, demnächst in Warschau finden wird, Kraft und Stoff zu weiteren Arbeiten auf diesem Felde nicht mangeln!

Dr. Blau.

The book of Arda Viraf. The Pahlavi text prepared by Destur Hoshangji Jamaspji Asa, revised and collated with further mss., with an English translation and introduction, and an appendix containing the texts and translations of the Gosht i Fryano and Hadokht Nask by Martin Haug, Ph. D., Professor of Sanskrit and comparative philology at the university of Munich, assisted by E. W. West, Ph. D. Published by order of the Government of Bombay. Bombay, government central book depot. London, Messrs. Trübner and Co. 1872.

Bei der Uebereinstimmung, in der ich mich in den wichtigsten Fragen, die in dem citirten reichhaltigen und trefflichen Werke behandelt sind, mit den Verfassern befinde, sei es mir gestattet, nach Voraussendung einiger Worte zur Kennzeichnung der verschiedenen Ansichten Spiegel's und Justi's einerseits und Haug's andererseits über den Charakter des Pehlevi, sogleich an die Besprechung der einzelnen Punkte, in denen ich anderer Ansicht bin, zu gehen.

Wer Pehlevitexte von Spiegel oder Justi umschrieben mit solchen die Haug umschrieben hat vergleicht, dürfte leicht auf die Vermuthung kommen, dass hier zwei wesentlich verschiedene Dialekte einer eigenthümlichen Sprache vorliegen: so gross ist die Verschiedenheit der beiderseitigen Lesungen. Es steht nämlich bei beiden zwar das fest, dass Pehlevi sich aus semitischen und iranischen Elementen zusammensetzt, aber diese sind bei Spiegel und Justi ganz anderer Art als bei Haug. Spiegel hat z. B. ein dehavanntann = sein, und doch soll dies mit chald. הֲוָא zusammenhängen, und seine semitischen Verba beginnen oft, wie auch im erwähnten Falle, mit einem räthselhaften d (traditionell j), das Spiegel mit dem armenischen praefix z vergleicht. Und im iranischen Theil muss das Pronomen der ersten Person aus dem Afghanischen, das der dritten aus dem Kurdischen erklärt werden (während das der ersten Person pl. wieder semitisch ist). Kurz, die Lautgesetze,

durch die nach Spiegel's Ansicht Pehlevi aus dem gewöhnlichen Semitischen und Iranischen entstand, müssten ganz eigenthümlicher, nach meinem Dafürhalten unerhörter Art gewesen sein. Haug hingegen erklärt den semitischen Theil des Pehlevi als reines, nicht erst entstelltes, dem chaldäischen nahe stehendes Semitisch. Er liest für Spiegel's dehavanntann (trad. jânûntan): yahvûntanu, weist diese Lesung auf den Sasaniden-Inschriften nach (yahvûn) und erklärt sie aus dem Futurum von הוא. Jenes Verbalpräfix, das Spiegel d liest, ist also das y der semitischen Futura, nicht das arm. z. Und der iranische Theil ist für Haug reines Persisch, zwischen dem der Keilinschriften und dem Firdusi's liegend, das darum zwischen altp. kartanaiy und neup. كردن kein kantann, zwischen Auramazda, z. Ahuramazda und هورمزد oder اورمزد kein anhuma, sondern ein kartanu, ein auharmazd (oder etwa ôhrmazd?) eingeschoben haben wird. Und diese Lesungen werden aus den Sasaniden Inschriften beglaubigt. Als allgemeiner Grundsatz ergiebt sich so, dass, wo immer die traditionelle Lesung des Pehlevi der Bücher dem der Sasaniden-Inschriften, soweit sie vorhanden sind, oder der Etymologie, soweit sie sicher ist, gegenüber als unmöglich erscheint, jene aufgegeben und die Pehlevizeichen nach Massgabe der Inschriften oder der (chaldäischen oder persischen) Etymologie gelesen werden müssen.

1) Introductory Essays. Wie nun im Speciellen das Pehlevi zu lesen sei, lehrte bereits der Appendix zum Pahlavi-Pazand Glossary p. 25—41 und damit war die Lautlehre in ihren Hauptzügen, verschieden genug von der in Spiegel's Pehlevi-Grammatik aufgestellten, gegeben, wenn auch Professor Sachau sie misste. Was hier noch fehlte, ist, soweit es überhaupt bis jetzt gegeben werden konnte, in den Introductory Essays des erwähnten Werkes nun hinzugefügt worden. Es handelt sich jetzt wesentlich darum, die Pehlevischrift, die bekanntlich sehr unvollkommen, weil vieldeutig, ist, möglichst richtig zu lesen und zu umschreiben. So steht das eine Zeichen ۱ für n, v, r, l, ŭ, û, ô und, wenn die Sprache den Laut hatte, für ŏ. Hieraus ergiebt sich, dass wir bei einer nur einigermassen genauen Umschreibung nicht je ein Pehlevizeichen durch ein römisches ersetzen können, sondern verschiedene römische, soviel als jedes Zeichen Laute repräsentirt, dafür anwenden müssen. Bei dieser Sachlage würde ich mich nicht so sehr an die Pehlevischrift gebunden haben, als Haug und West es thun, sondern würde der Etymologie mehr Einfluss zugestanden haben, besonders in der Umschreibung des erwähnten Zeichens, das unter anderen auch die u und o Laute darstellt. Wenn die Verfasser das eine t der Schrift durch t und ḍ, das eine p durch p, f und v, das eine ۱ durch n, v, r, l, û, ô und ŏ umschreiben, so hätten sie dem letzteren auch den Lautwerth ŭ beilegen sollen, wo die Etymologie es fordert. So hätte (p. XXXVII) burḍâr nicht bûrḍâr, pur nicht pûr etc. etc. geschrieben werden sollen. Und unter den nächstfolgenden Fällen wäre doch wohl hurust, rust, statt hûrôst, rôst zu schreiben gewesen? Bei der Umschreibung der Worte aber, die p. XXXVII zuletzt besprochen werden, ist die Setzung von ô nur in Worten wie pôst, varôishn, gôhar etc. richtig, in den übrigen, wie âvurḍ, amurdaḍ, barsum oder barsom, bundak etc. war der kurze Vokal zu setzen. Und so hätte ich auch p. XLII tishu, dil etc. nicht tishu, dil etc. geschrieben.

Für minid konnte wohl minîd geschrieben werden, ein mên = z. main wäre ganz unstatthaft. In den p. XLIII unten angeführten Worten deuten, wie die Verfasser sehr wohl gesehen haben, die Etymologie wie die Varianten auf einen kurzen Vokal. Auch hier hätte die Umschreibung sich besser der richtigen Aussprache als, systematisch, der Schrift anbequemen sollen. Die Identificirung von phl. ł mit z. ô oder âo, wie sie p. XXXVIII gelehrt wird, ist ebensowenig gerechtfertigt wie die von rubâno (p. XLI) mit z. urvânô (pl.), srûbo mit srvâo etc. Und die p. XL—XLI angeführten Fälle, in denen ł = z. ô ist, sind, da die besprochenen Worte Lehnworte aus dem Zend sind, nicht massgebend. Darum billige ich die p. XLI Regel 5 aufgestellte Unterscheidung von ŏ und ô nicht.

In der Umschreibung von anlautendem ɯ (p. XXXIV) als U-Laut möchte ich wieder mehr der Etymologie als der Schrift folgen, und uftînand, uzdistâr, urvar etc., wie ja die Worte gesprochen wurden, schreiben. Für aûpast aber würde ich ôpast oder avapast schreiben. Das Wort findet sich Arda Viraf Cap. 93, 1 und der dazu gehörige Imperativ ist häufig im Gosht i Fryano, wo er avapat gelesen wird. Beide Worte sind von der Wrz. pat abgeleitet und mit ô = ursp. ava zusammengesetzt. Zu jenem avapast (= z. avapasta) stellt sich z. avapasti in Js. 43, 4: kasnâ deretâ zâmcâ adé nabhâoscâ
avapastôish'?

Die Tradition hat: abarâ uftishn, wodurch ava ganz falsch gedeutet wird, avapasti heisst: das Herabfallen, unsere Form ist Ablativ, der ausser bei den a Stämmen in den Gâthâs ja mit dem Genetiv zusammengefallen ist. So übersetze ich, theils mit Haug, theils mit Spiegel:

Wer hält die Erde und die Wolken darüber
zurück vom Fall (= dass sie nicht fallen)?

p. LI muss statt rûd „brass" rôd gelesen werden. Das Wort geht auf ein, in den Texten nicht vorkommendes, z. raodha zurück, abgeleitet von Wrz. indog. rudh roth sein. Es ist = skr. lôha, aus rôdha entstanden, cf. ksl. ruda. Im Np. ist es zu روی od. رو, wovon روئین abgeleitet ist, geworden. — Was p. XXXII über pers. ô, ê etc. gesagt wird, ist gewiss unbegründet.

2) Arda Viraf nâmeh.

Interessant ist es, dass p. 5, 16 bereits der Dînkart erwähnt wird. Zwar später als der übrige Theil des Arda Viraf Buches, garantirt die Einleitung doch genügend das hohe Alter des Dînkart. Ich weiss nicht, was Prof. Sachau bewogen hat, an der Echtheit dieses Werkes zu zweifeln. Schon das Volumen stellt es gegen eine derartige Verdächtigung sicher. Was Haug im Zand-Pahlavi Glossary und im Essay on Pahlavi daraus mitgetheilt hat, zeigt dass das Buch ebenso interessant wie schwierig ist, und letzteres um so mehr als kein Pazend dazu vorhanden ist. Ich muss es bewundern, dass Haug und West sich die Mühe nicht haben verdriessen lassen, die im Arda Viraf p. 5, 16 angedeuteten Stellen in dem gewaltigen Buche aufzusuchen. Der letzte Satz der zweiten dieser Stellen, die p. 145 mitgetheilt wird, ist der Pehleviübersetzung von Js. 46, 6, d (nach Sp.) entnommen. Für Spiegels u nirang liest Haugs pehl. pers. Handschrift zak, es ist also mit dem Dinkart zak i nirang i var zu lesen. Das Verständniss dieser Glosse zu Js. 46, 6 d wäre ohne die Stelle des Dinkart gewiss unmöglich gewesen. — Das Wort

für „golden" wird p. 11, 29: zahabin und p. 40, 9: zahabâin gelesen; die den Stoff ausdrückende Endung ên = z. aêna aber ist hier gewiss nicht zu missen. — Die Worte, p. 41, 21: ahvân i yasharûbân i rôshan i hamâk khvârih i farâkhûih werden übersetzt durch: the — world of the pious, which is the all-glorious light of space. Die Worte sind aber die Uebersetzung von vahis'tem ahûm ashaonăm raocañhem vispôqâthrem, also zu übersetzen: die Welt der Frommen, die glänzende, ganz strahlende. farâkhûih ist das ravañh, der weite Raum des Himmels gegenüber dem äzañh, der Enge der Hölle. — p. 50, 7: pavan târikih aêtûn târik i mûn pavan yadman frâz shâyaḍ vakhdûntanô wird übersetzt: in darkness so gloomy that it is necessary to hold by the hand, und Minokh. Cap. 7, 31: u hamvârshâ târikî ĕdum humânâ chuñ ka pa dast bĕ shâyaḍ griftan durch: and always their darkness is such like as when it will be necessary to hold by the hand. Beide Uebersetzungen sind zwar wörtlich geben aber keinen rechten Sinn. Es ist wohl zu übersetzen: an Finsterniss so dunkel gleich als ob man (sie, die Finsterniss) mit der Hand greifen könnte. — Für das letzte Wort auf p. 50 ist gewiss, wie vermuthet wird, astak zu corrigiren. — Die Antwort in Cap. 42 ist nicht richtig übersetzt. Die schwierigen Worte: mûnshân abiḍar yin amidar karḍ erläutere ich durch die Pehleviübersetzung von Vd. 13, 115—116: amat kalbâ yin gurg kunad aigh cigûn gurg yin kalbâ = welche ein Hund in einer Wölfin erzeugt oder ein Wolf in einer Hündin. Die beiden folgenden Verse 6—7 werden ihrem Inhalt nach durch den Gegensatz von Cap. 43 vollkommen erläutert. Also: das sind die Seelen von solchen, die ihr Vater in ihrer Mutter erzeugte, und als sie geboren waren, wurde der Vater (von ihnen) nicht anerkannt und jetzt weinen sie immer wegen ihres Vaters. (Cap. 43: das ist die Seele des schlechten Mannes, der in der Welt seine eigenen Kinder nicht anerkannte). Beachtenswerth ist vielleicht dass in Cap. 65 statt unseres lâ paḍiraftan: bêshidan steht. — Von Cap. 53 an folgt eine neue Beschreibung der Hölle. Haug bemerkt über das Verhältniss dieser Beschreibung zur vorangehenden: Whether this hell is identical with that one already described in the preceeding chapters or different from it, does not seem to be very clear. Mir aber unterliegt es keinem Zweifel, dass diese neue Beschreibung nur eine andere Recension ist, und was Haug, der diese Ansicht nicht ausspricht, p. LXV—LXVI darüber sagt, bestätigt nur meine Vermuthung, die sich, denke ich, dem Leser, der unbefangen die beiden Beschreibungen im Ganzen und Einzelnen vergleicht, leicht aufdrängt. Es lag also keine alte sanktionirte Höllenbeschreibung vor, sondern es war der späteren Zeit überlassen, sich im Einzelnen die Hölle nach Belieben recht heiss zu machen. Wenn gleichwohl die beiden uns hier erhaltenen Recensionen im Ganzen so übereinstimmen als es der Fall ist, so ist dies nur ein Beweis dafür, dass beide auf demselben Boden, dem des reinen Parsismus erwuchsen. Ich fasse darum auch avârik Cap. 53, 4 nicht in dem Sinne von „the other besides those already described, sondern als: die übrigen ausser Ahriman, den Teufeln und Drujas. — Auffallend am Stil des Pehlevi sowohl des Arda Viraf-Buches als der Geschichte von Gosht i Fryano ist der Gebrauch von râi. Die älteste Bedeutung des Wortes ist: wegen, in dieser findet es sich gewöhnlich in den Pehlevibüchern und so auch häufig (sowohl = veranlasst

durch, als = zum Zwecke von, für) in unsern beiden Schriften. Doch dient es auch schon zur Dativbildung wie im späteren Persisch, z. B. p. 8, 1; 14, 8; 99, 17, 243, 26 etc. Das aber ist auffallend, dass es auch den Accusativ bildet z. B. 4, 9; 231, 54, 60, ein Gebrauch, der meines Wissens sich in den andern bis jetzt bekannten Pehleviwerken nicht findet. p. 231, 55 fügt die Handschrift H. 7 allein dem Accusativ li ein را hinzu. Wurden etwa auch an den andern Stellen die persischen Schreiber, durch ihre eigene Sprache bewogen, râi in den Text zu setzen? Man denke an die p. XLVI erwähnten rubânîkgân und rûḍikgân „which forms indicate the influence of modern Persian on the copyist.“ — Zu beachten ist noch das häufige yekavimûnât (lies —at?) statt yekavimûnêt, und für die ursprüngliche Bedeutung des np. همی, می das in der Höllenbeschreibung immer wiederkehrende hamâî. — Erwähnen möchte ich noch das apiyûn = np. أفيون, offenbar = gr. ὄπιον. Das persische Wort ist also aus dem Griechischen entlehnt. Aber auch in das Indische scheint der Name des Danaergeschenkes mit diesem selbst eingedrungen zu sein, denn wir finden im Skr. aphêna = Opium, in welcher Bedeutung es im P. W. als entlehnt bezeichnet wird.

3) Hadokht Nask. a) Jt. 21. ashemstûtô in 2 als Locativ von ashemstûiti aufzufassen, trage ich kein Bedenken, da der Loc. der i Stämme, wie sich leicht an Beispielen zeigen lässt, sich sowohl auf i, a, resp. â als auf ô endigt. Das yô in 3 gehört nicht zu stûtô, sondern wird von den folgenden hô aufgenommen. Zu übersetzen ist also: Worin allein besteht die Rede, welche aussagt etc? Antwort: In der Recitation des Ashemvohu Gebetes. Wer das Ashem Gebet recitirt, — der preist mich, den Ahuramazda etc. Ob es Haug gelungen ist, die schwierigen Worte fraoreṭ — añhuyaṭ haca in Vers 3 richtig zu übersetzen, muss ich bezweifeln. Da ich aber darüber auch nur Vermuthungen anstellen könnte, so will ich mich darauf beschränken, die p. 305 gegebene Uebersetzung von Jt. 9, 26 zu corrigiren. Das ca in zarasca dâṭ dieser Stelle ist weder expletiv noch emphatisch sondern gehört zu dem ca des folgenden apaêca aotâṭ. Und dâṭ ist nicht Indicativ sondern Conjunctiv. Also etwa: (verleihe mir die Gunst) dass sie (Hutaosa) meinem guten mazdayasnischen Gesetze geneigt werde und sich darin unterweisen lasse. — Vers 4 ist recht schwierig und die Uebersetzung unsicher. daêna muss nicht, wie Spiegel will, Nominativ sein, sondern kann formell sehr wohl der Instrumental sein, der es hier, wie Haug gesehen hat, wegen uruna sein muss. — Die Uebersetzung von qafnâdha ustryamnô ist gewiss richtig, die Deutung Spiegels lässt sich mit dem qafnâdha und dem us in ustryamnô nicht vereinigen. — Vers 13 muss frabidhyamnô in frabudhyamnô corrigirt werden. Das b ist durch H 6 und die Pehleviübersetzung sicher gestellt. So werden wir endlich das unerklärbare franudhyamnô los. — Die Uebersetzung von maṭrathem paiti-vîrem in 14 ist kaum haltbar. b, Jt. 22. Dem Sinn nach die beste Uebersetzung von avavaṭ shâtôish' urva ishaitê gibt Arda Viraf p. 17, 12: zak and nadûkih va âsânih va khûbih maḍ yekavîmûnêḍ (chand hamâk nadûkih zyash pavan stih khadîtûnḍ). Sollte darum ish nicht = gelangen zu bedeuten und in dieser Bedeutung an Wrz. ish in Js. 30, 1 und 45, 1 anzuschliessen sein? — Die Erklärung, die Haug von thraosh'ta in 7 gibt, billige

ich nicht. Das Wort ist Locativ (Vers 25 findet sich die Variante thraosh'tô, ebenso möglich) von thraosh'ti, das von einer Wurzel thrush kommen, und wie die Tradition angibt, Ende bedeuten wird. vyusă scheint für vyusant zu stehen, also Part. praes. ntr. zu sein, und mit dem folgenden sadayêiti einen impersonellen Ausdruck zu bilden. Die Partikal yaṭ ist wohl zu ergänzen. Also: Am Ende der dritten Nacht, wenn es hell wird. Aehnlich Vd. 19, 28. thrityâo khshapô vîusaiti usraocayêiti bâmya in der dritten Nacht, wenn es tagt und die glänzende (Morgenröthe) aufleuchtet. — Die Form uzgerembyô erkläre ich anders als Haug. Gebildet scheint es durch ya von Wrz. geremb wie aibigairya, paitiricya von gar und ric. Die Wurzel geremb verhält sich zu gerew, ursp. garbh wie z. B. lat. jung (in jungere) zu Wrz. ursp. yug. Natürlich wurde in unserem Falle der eintretende Nasal vor dem Labial zu m. — Für frérenta hätte ich fréreta erwartet; es ist Locativ, nicht Instr. von frérenti. — Die Uebersetzung von 11: I am, O youth, thy good thoughts, good words, good deeds (and) good religion ist gegen die Tradition und falsch. Gute Gedanken, Worte, Werke heisst: humata, hûkhta, huvarsh'ta; humanô, huvacô, hush'kyaothana, hudaêna heisst: gute Gedanken, Worte, Werke, guten Glauben h a b e n d. Die Izafet der Pehleviübersetzung hätte nicht übersehen werden dürfen. Man vergleiche nur Vers 18, sowohl Zend wie Pehlevi, Arda Viraf p. 19, 24 und 47, 14, Minokh. 2, 130. Bei den Worten humanaṅh etc. sind darum auch nicht mit Justi zwei Bedeutungen zu unterscheiden; die substantivische ist zu streichen. yâ hava daêna ist nicht Instr. sondern Nominativ qaêpaithê nicht Locativ, sondern Nom. sing. fem. tanvô ist Gen. sing. Die Sätze cish'ca thwâm cakana ava masanaca vaṅhanaca etc. - yatha yaṭ mê sadhayêhi, v. 12: tum mâm cakana — ava masanaca etc. — yatha yaṭ tê sadhayêmi sind wegen cakana schwierig. Die klarste traditionelle Deutung der Stelle gibt Arda Viraf p. 19, 25, wonach der Sinn wäre: wegen deines Strebens und deiner Werke bin ich so gross, gut etc. als es dir erscheint. Doch löst dies die Schwierigkeit unserer Stelle nicht. Die Bedeutung „lieben", die man dem cakana beilegt, passt wohl für 11, nicht aber, so scheint es, für 12, wie auch die Form wohl eine 3. pers. perf. act. nicht aber eine zweite sein kann Vielleicht stand in 12 ursprünglich ein anderes Wort und cakana aus 11 trat dafür ein. Unter der Annahme, dass cakana = er hat geliebt und du hast geliebt ist, wäre 11—12 zu übersetzen: Da erwiederte ihm sein eigener Glaube: ich bin, o Jüngling von guten Gedanken, guten Worten, von gutem Glauben, der religiöse Wandel von dir selbst. Jedweder [1]) hat dich geliebt wegen der Grösse, Güte, Schönheit, des Duftes, der Feinde bewältigenden Sieghaftigkeit, in der (wie) du mir erscheinst. Du hast mich geliebt (?), o Jüngling von guten Gedanken, Worten, Werken, von gutem Glauben, wegen der Grösse, Güte, Schönheit etc. in der ich dir erscheine. (In letzten Falle hätte man vielleicht erwarten können: du hast mich bekleidet mit der Grösse etc.). — Das abavaṭ in 16 möchte ich nicht als Praeteritum übersetzen, sondern wegen des Sinnes

1) cish'ca = quisque, Jeder, beim Superlativ verstärkend cf. Js. 46, 5: yâ zî cicâ vahish'tâ was gerade das beste ist, 42, 16: yêstê cish'câ spénish'tô der der allerheiligste ist; sonst verallgemeinernd cf. vd. 3, 148 (Sp.) sh'kyaothna yâ cica verezyêiti welche Vergehen auch immer Jemand begeht.

und dem aṅhaṭ in 34 durch das Futurum, also: wie lange doch wird dir Heil zu Theil werden! Gegensatz 34: wie lange doch wird dir Weh sein! — Für baretanãm in 18 muss bareñtãm Impt. med-pass. gelesen und danach übersetzt werden: Speisen sollen ihm gebracht werden bestehend aus dem Zaremaya-Oel. In zaremayêhê raoghnahê sehe ich den Gen.-Ablativ des Stoffes wegen Vers 36. -- Vers 20 wird kãm nemôi zãm übersetzt: val kaḍâr damik anaûmêḍ; die Pehleviübersetzung zu Is. 45, 1 hat: avu kaḍâr damîk ânuâmam. Letzteres trifft wenigstens die Endung (1. Pers. Sing.) des Zend nemôi. Ich glaube aber dass die Pehleviübersetzung ursprünglich â-nâmam gehabt hat, und zwar deshalb, weil sie gewöhnlich z. nam durch â-nâm-îdan, von eben der Wurzel nam, übersetzt und die andern Formen anaûmêḍ und ânuâmam mir falsch zu sein scheinen. Die P. U. wird darum von Haus aus das Original ganz richtig übersetzt haben durch: zu (avu-val!) welchem Lande soll ich mich wenden? und Neriosengh wird sie eben missverstanden haben. — Vers 34 ist unbedenklich ava-mairyaṅha und für drujô nach Westerg. Vermuthung drvô in den Text zu setzen.

Wenn ich nun auch noch an andern Stellen anders lesen*) und übersetzen würde als die Verfasser es gethan haben, so muss ich doch in allen Hauptfragen, die das Pehlevi betreffen, ihrer Ansicht beipflichten und die Herstellung der Texte und Uebersetzungen im Ganzen durchaus billigen. Gewiss ist dieses Werk ein wichtiger Beitrag zur Förderung der Kenntniss und Erkenntniss der Pehlevi-Sprache und Litteratur. Vielleicht wird auch von anderer Seite dem Buche die verdiente Anerkennung nicht versagt werden, und die Verfasser, hoffentlich auch ferner von der indischen Regierung unterstützt, dadurch ermuthigt werden in der Publication von Pehlevitexten eifrig fortzufahren.

H. Hübschmann.

---

*) Wie statt der häufigen yadadânŏ und yêdatŏ zu lesen sei, habe ich dargethan in den Sitzungsberichten der philos.-hist. Classe der k. baierischen Akademie d. W. 1872, p. 708 –709.

Berichtigungen zu Bd. XXVI.

An Stelle von:

Seite 805 Z. 22 ho anch' io esaminato ist zu lesen ho esaminato
„ — Z. 24—25 chè i libri lies chè molti libri
„ 806 Z. 8 a . . . a lies o . . . o
„ — Z. 13 امّة حبيبة lies من امّة حبيبه
„ — Z. 15 عمده lies عمدة
„ — Z. 35 Marrazî lies Marwazî
„ — Z. 37 al titolo lies col titolo
„ 806 Z. 5 multo lies molto
„ — Z. 17 für die hebr. lies für hebr.
„ — Z. 28 de bârái lies d'bârái
„ — Z. 39 Tiḥâmî lies Tihâmî

Bekanntmachung.

Die 29. Versammlung **deutscher Philologen, Schulmänner** und **Orientalisten** wird in den Tagen vom 23.—26. Sept. d. J. zu Innsbruck stattfinden, wozu die Unterzeichneten hiemit ganz ergebenst einladen.

Indem sie die geehrten Fachgenossen ersuchen, beabsichtigte Vorträge sowohl für die allgemeinen als auch für die Verhandlungen der Sectionen baldmöglichst (längstens bis 20. August) anmelden zu wollen, erklären sie sich zugleich bereit, Anfragen und Wünsche, welche sich auf die Theilnahme an der Versammlung beziehen, entgegenzunehmen und nach Möglichkeit zu erledigen.

Innsbruck, im Juni 1873.

Das Präsidium:

B. Jülg. W. Biehl.

Dialectische Studien über das Mehri im Vergleich mit verwandten Mundarten.

Von

Heinrich Freiherrn von Maltzan.

In Folge der Veröffentlichung meines Aufsatzes „über den Dialect von Mahra" (in dieser Zeitschrift Bd. XXV S. 196) ist mir von verschiedenen Seiten ein vollständigeres Bild dieses Dialectes als wünschenswerth bezeichnet worden. Die nachstehende Arbeit soll diesem Wunsche entsprechen. Eine vollständige Grammatik bin ich freilich nicht im Stande zu geben. Ist auch die Formenlehre in dem Folgenden eingehender behandelt, so muss doch die Satzlehre noch sehr unvollständig bleiben. Das Mehri ist eben niemals eine Schriftsprache gewesen, und die Syntax eines Vulgärdialects, der wie dieser auch nur sehr schwache Spuren eigenartiger Volksdichtung verräth, beschränkt sich auf die Elemente. Anders ist es in Bezug auf den Wortschatz. Hier bin ich im Stande, ein ziemlich reichhaltiges Vocabular zu geben, das zwar ebenfalls wieder weit entfernt von irgend einem Anspruch auf Vollständigkeit ist, aber doch mehr enthält, als die bis jetzt veröffentlichten Wortsammlungen des Mehri.

Von solchen Wortsammlungen existiren meines Wissens bis jetzt folgende:

1) Fulgence Fresnel, den wir den Entdecker des Mehri nennen können, veröffentlichte im Journal Asiatique (IV Série Vol. VI) einige Vocabeln, eine Beschreibung der Lautwerthe, ein Paradigma des Verbum سُوط (schlagen) und einige grammatische Notizen, alles sehr kurz gefasst, aber doch bedeutungsvoll. Er nennt den Dialect, den er behandelt, Eḥkili, also ist dies nicht das eigentliche Mehri, sondern der Schwesterdialect des Volkes von Mirbat, welchen die Mehri „Hakili" nennen, und der nach dem Volke, das ihn redet, „Qarauwi", gewöhnlich „Grauwi" gesprochen, heisst.

2) Prof. Ewald veröffentlichte nach den Notizen des Missionärs Krapf (in Hoefer's Zeitschrift für die Wissenschaft der Sprache. Bd. I, S. 311 ff.) eine Liste von etwa 100 Mehri-Wörtern, denen die Gleiches bedeutenden Grauwi-Wörter zur Seite gestellt sind, was dieser kleinen Wortsammlung einen Vorzug vor allen andern giebt.

3) Houlton gab in einer Bombayer Zeitschrift*) eine Liste von etwa 200 Grauwi-Wörtern heraus.

4) Dr. Carter gab im Geographical Journal of the Bombay branch (Bd. II) ein etwa 600 Wörter enthaltendes Vocabular des Dialects von Mahra, und zwar von Ḥaçûêl beim Râs Fartak. Dies ist die vollständigste bis jetzt veröffentlichte Wortsammlung; sie ist zugleich arabisch geschrieben und englisch transscribirt. Die arabisch geschriebenen Wörter zeigen nun freilich recht deutlich, was für ein vergebliches Bemühen es ist, das Mehri mit diesen Schriftzeichen wiederzugeben. Im übrigen aber zeichnet sich diese Wortsammlung durch Treue und Genauigkeit aus, und selbst das müssen wir ihr als Verdienst anrechnen, dass sie die Wörter nicht von ihren heterogenen Bestandtheilen reinigt (z. B. Suffixe, welche „mein", „dein" bedeuten, stehen lässt), denn die Ursprünglichkeit gewinnt dadurch und der Kenner sondert das Fremde leicht ab.

5) Ausserdem wurde mir von dem Assistant Political Agent in Aden, Captain Miles, eine handschriftliche Liste mitgetheilt, die beinahe ebenso vollständig ist, als die Carter's, aber keineswegs durchaus aus denselben Wörtern besteht.

Alle diese Listen zeigen grosse Aehnlichkeit, was für ihre Richtigkeit spricht, sowohl untereinander, als auch mit den meinigen. Wenn gleichwohl kleine Abweichungen vorkommen, so sind diese theils der englischen Aussprache, theils aber auch dem Mehri selbst zuzuschreiben, in welchem oft ein und dasselbe Wort, je nach den folgenden oder vorhergehenden Lautwerthen, des Wohllauts halber verschiedene Form annimmt, und ausserdem auch noch eine Menge Unterdialecte existiren.

Ich will hier eine kurze Uebersicht über einige der geläufigsten Vocabeln, wie sie die verschiedenen Listen geben, mittheilen, deren Zweck hauptsächlich der sein soll, um zu meiner eignen Vertrauen einzuflössen, indem ich zu zeigen hoffe, wie unwesentlich die Unterschiede zwischen ihr und den andern sind.

---

*) Ich konnte mir hiervon nur eine Copie verschaffen, auf welcher der vollständige Titel nicht angegeben war, die aber sonst richtig sein soll.

Mahra-Wörter nach verschiedenen Aufnahmen.

	Krapf Mirbat	Krapf Mahra	Carter	Carter	Miles	Maltzan Ost-Mahra	Maltzan West-Mahra	Arab.	Qarâwi nach Houlton
Gott	Errachemu	Bâli	بعلى	balu	Bâli	Bâ'l			Baali
Himmel	Schûtem	essemaa	حيتم	hétem	heetum / jem	hêtom			shootum
Sonne	S'om	hark	حيوم	héyoom	eyoom	hêyom			yeom
Mond	êret	hāret	واريت	woreet	warut	worêt	wurît		aíreth
Stern	kubkob	kobkob	كبكوب	kabkób	kobkib	kobkîb pl. kobkôb			kabkob
Erde	arzd	harzd			kaa	hauwar	hauwarz	ارض	howr
Meer	eremnê	erôrem	رورم	rórem	wôrim	rôrem	hôrem		rorem
Wasser	îmi	hamu	حموه	hamoh	hummoo	hamû			emee
Feuer	s'ot	shiwât	شبيوط	shleeot	seôt	schewôt		شواظ	shot
Holz	p'fôro	dsirôb	طرب	dtharab	theirob	tarb pl. tairôb (Stock)		ضرب schlagen	
Haupt	êresh	harrê	حروه	haroh	hari	herê pl. heriye	herê pl. herî		eresh
Auge	ai	ain	عين	ain	eyntun	ʿain		عين	ayeen
	pl. ainti	ainto				ʿayent	ʿayenten		
Nase	nacherit	nacherit	ناخرير	nakhareer	nakreer	nacherît	nacherîr	مناخر Nasenloch	mukhureer
						pl. nacherûr			

	Krapf		Carter		Miles	Maltzan			Qarâwi nach
	Mirbat	Mahra				Ost-Mahra	West-Mahra	Arab.	Houlton
Zunge	lesa	lesā	اَلشين	alsheen	lisheen	lischên		لسان	lishee
Haar	s'off	soff	شف	shoff	seyf	scheff			thluf
Hand	id	hait	حيد	heid	{ hedeed kif	haid pl. haidenten		يد	yedesh
Finger	atzba pl. atzêa	tzaba hatzoba	شوبع	shôbah	eshoba	hajeba pl. hajôba		اصبع	
Fuss	faam pl. faêm	hatshida	مدحقك	medhakak	makôray	medaheqât			airkoth
Tod	êt	hameit	هموت	hamót		hamait	môt	موت	eet
Licht	bêzen	bêzen	ضوى	dthooee	hadtheet	ḍau'		ضَوْع	
Finsterniss	dselleôto	dsellemôt	كتوى	kathoou	kateo	qete'û		قِطْع	
Mann	reith pl. rheirot	rghait	غيج (Carter spricht kaij)	kaij	keitsh	rhaiǵ rhoyaiǵe	rhaiǵ rhaiyûǵ		gheg
Weib	t'ef	tait pl. hermet	حرمات	haramét	hurmeet	hermìt pl. harîm		حُرْمَة	yeth
Knabe	ambera	rghayan	غياجان	qaijan	pl. khuleen	rhauǵ	rhaiǵân pl. gualiân		
Mädchen	rabjot	radjit	غاجيت	ghajeet	rajeet	rhaǵêt pl. rhaǵenûten			gairu (Kinder)
Mutter	am	ham	هماك	hemak	ami	hâm		أم	
Vater	î	cheib	حيب	heib	aibi	haib		اب	aib

	Mirbat	Mahra				Ost-Mahra	West-Mahra	Arab.	Moulton
Bruder	rghi	rghê	غاك	ghak	kai	rhâ pl. ruyen rhai (mein Bruder)			
Schwester	rghîti	rghêti	غيت	gheit	kaiti	rhait pl. rhutye			
Tag	jom	neherê	نهور	nahór	nehoodi	nehôr			
Nacht	oserê	halîl	بحلي	behaleeoh	bahulli	halî	halîl	ليل	
Schlange	hôt	hôt	دبت	debet	letheeth	leṯît	reśît		ṯait
Löwe	kéter	kêter			sêd	sôd	qaiṯer		keither
Kuh	lê pl. lehoitsi	bikeret pl. bikair	بقرات	baqarét	bukur	hailôt (Kuh) baqerît (junge Kuh)	baqerît pl. baqûr	بقرة	elhotee
Kameel	ijâl	abit	هيبت (heibît heisst Kameelin)	heibet	bair	bêʿr pl. hebâr fem. haibêt	baʿir bayûr	بعير	goul
Pferd	hatso	ferehi	حصون (heisst Hengst)	hasoon	hazoon	Hengst haçûn Stute u. Pferd im Allg. firhin pl. firhiô			hasson
Ziege	hans pl. harû	ōs	حوز	hoz	haroon	sing. ʿanz pl. harûn		عنز	airoon
Schaaf	kebs	kobs	ثيويت (heisst Geis)	thiweet	kebsh	Bock kebsch pl. hâkebesch	Geis ṯiwêt pl. ṯiwî	كبس	kobs
Kleid	chatek	chatek	خليج	khalej	chalang	chalang	chalêg		
Butter	mechâ	mach	خزرات	khazerét	ma	mâḥ			ghutumm khuzur

	Krapf		Carter		Miles	Maltzan			Qarâwi
	Mirbat	Mahra				Ost-Mahra	West-Mahra	Arab.	nach Houlton
Wein	fideni	fideni	خامر	khāmār	khamr	châmer		خمر	khert
Milch	nusob	sehof	شاخوف	ikhashof	kôf	schechôf			nusb
Fleisch	tê	têûwi	تيوى	tiwee	tewee	tiwi			tehh
Schiff	djehas	cheshebat	كشبت	keshebét	sait	grossesSchiff kschebêt pl. kschebûten	kleinesSchiff tsait sembekôt		juhaz
Sklave	edjor pl. adjerit	handjor	حوجور	hajoor	haujor	hangar pl. hagerît			
Sand	haits	haitsh	بطح	batha	habreer	gehai			hashie
		(heisst mehr lehmige Erde) Koth							
gut	becherat	dsheit	جيت	qait	geet	gît			kehaim
schlecht	buitel	bôtal	يغموم	yaghmûm	egmoo	irhamûm			daifur
klein	d'êsa	kenno	قنون	qanoon	kanoo	qanûn			naisan
nahe	kirib	kerib	قريب	qarub	kureeb	gorêb		قريب	kereeb
lang	rimm	soch	اثخ	theákh	schoch	tôch		شيخ	
		(heisst zugleich gross u. alt)							
kurz	kisir	kasil	قصور	qusoor	kuseer	qoçair		قصير	
roth	afer	afur	عوفر	aofar	ohfar	ôfer			ohfor
schwarz	haur	hôr	حور	haorar	howr	hôwer			how
weiss	lebên	lob	البون	allaboon	lebaun	lebôn			loon
grün	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]			

Der Arabist wird leicht das nicht zu den Wörtern selbst Gehörige (wie Vorsätze, Suffixe etc.), das sich in den drei von Engländern herrührenden Vocabularien findet, absondern, und die sich dann ergebenden Formen als den von mir mitgetheilten im Wesentlichen völlig gleich erkennen, ausgenommen natürlich die Fälle, in denen die eine Liste ein Synonymon von verschiedener Wurzel bringt. Fast alle diese Listen haben neben dem Mahra-Wort auch jedesmal das arabische gegeben, was gewiss die sprachvergleichende Uebersicht erleichtert. Aber, da das Arabische so ausserordentlich reich an Synonymen ist, so scheint mir mit einem einzigen Worte für einen Begriff in vielen Fällen nicht genug gegeben. Auch ist es ja weniger das Schriftarabische, als vielmehr das Dialectische, dessen Vergleich mit dem Mehri uns Aufschlüsse geben kann. Ich habe deshalb in meinem Vocabular die drei Hauptdialecte von West- und Süd-Arabien, die von Ḥeǵâz, Yemen und Ḥaḍramaut besonders berücksichtigen zu müssen geglaubt. Diesen den europäischen Arabisten weniger bekannten Dialecten habe ich Wörterlisten von zwei anderen hinzugefügt, dem von Aegypten und dem von Algerien, welche, obgleich dem Mehri selbstredend ferner liegend, doch an und für sich schon, sowie im Vergleiche mit den Mundarten der arabischen Halbinsel dem dialectischen Studium Interessantes bieten. Der Arabist wird so in den Stand gesetzt, einen und denselben Wurzelstamm vom Westen bis zum Osten des arabischen Sprachgebiets durch seine verschiedenen Metamorphosen hindurch zu verfolgen.

Als Einleitung zum Vocabular dürften einige Vorbemerkungen über die darin vorkommenden Dialecte am Platze sein. Ich muss hier ausserdem noch vorausschicken, dass ich weder für den einen, noch den andern arabischen Dialect andere Arbeiten zu Hülfe gezogen habe. Ich vermied dies sogar absichtlich; denn, was beim Schriftarabischen ein Nachtheil gewesen wäre, schien mir hier das Gegentheil. Bei Dialecten kommt Alles auf die Ursprünglichkeit an. Ich gebe deshalb die Worte durchaus so, wie ich sie aus dem Volksmund hörte, ungestört durch die Abweichungen von der Schriftsprache, ja durch die offenbaren Unrichtigkeiten, denn es ist ja das Wesen der Dialecte, grammatische Licenzen zuzulassen. Stimmen meine Angaben nicht mit denen Anderer überein, so wird das in den meisten Fällen gegen die Richtigkeit weder der einen noch der andern Arbeit sprechen, denn was ich schon oben vom Mehri gesagt habe, dass auf dialectischem Gebiet die Mannichfaltigkeit oft gross ist, das gilt in noch erhöhterem Grade vom Arabischen.

Arabische Vulgärdialecte.

Von

Heinrich Freiherrn von Maltzan.

1) Dialect des Maghrib.

Die Ansicht ist bei Europäern vielfach verbreitet, dass der maghrebinische Dialect durchaus verderbt, der schlimmste von allen Mosta'gema sei, und kaum noch würdig, überhaupt ein Arabisch genannt zu werden. Sogar Arabisten theilen diese Ansicht. So sagte mir ein Professor in Algier, der früher in Aegypten gelebt und dort den prätentiösen Cairiner Dialect erlernt hatte, von der Algierischen Mundart „c'est un affreux charabbia". Ich antwortete ihm „die Araber sind nicht dieser Ansicht". Unter diesen „Arabern" meinte ich natürlich nicht die des Westens, denn an ihrem Selbstlob war weder zu zweifeln, noch bewies es etwas. Ich meinte vielmehr die ächten, die Araber Arabiens. Wie oft habe ich von Ḥeǵâz-Bewohnern vernommen, dass man in Nordafrika im Westen besser spreche, als im Osten. Freilich beleidigt das die anspruchsvollen Aegypter, die sich einbilden, das schönste Arabisch der Welt zu reden. Aber selbst von Aegyptern habe ich zuweilen Aussprüche gehört, welche das Gesagte bestätigen. Sie glaubten den maghrebinischen Dialect recht tief zu stellen, wenn sie sagten, er sei „el kalâm men ez zemân", also etwa eine altmodische Sprache, noch altmodischer, als die der ägyptischen Fellahin, und nicht viel besser, als die der Beduinen. Damit hatten sie ihr freilich das grösste Lob gespendet; doch die Städter kennen heut zu Tage nicht mehr die Traditionen der Grammatiker von Baçra und Baghdâd, die bei den Beduinen in die Schule gingen. Ihnen sind vielmehr die Beduinen Barbaren, folglich muss ihre Sprache auch barbarisch sein.

Beduinisch das ist die wahre Bezeichnung für den maghrebinischen Dialect, und dies bestätigte mir auch Dr. Wetzstein, der berühmte Kenner der nordarabischen Beduinen, dem als ich ihm Vocabeln und Sätze im algierischen Dialect vorsagte, die grosse

Aehnlichkeit zwischen diesen westlichen und der ihm wohlbekannten östlichen Beduinen-Mundart auffiel. Natürlich ist „Beduinisch" im Allgemeinen nicht ein Ausdruck, der einen bestimmten Dialect, sondern ein solcher, der eine ganze grosse Classe von Dialecten umfasst. Aber alle beduinischen Dialecte, mögen sie auch sonst noch so sehr von einander abweichen, haben dennoch gewisse Merkmale gemein. Alle haben mehr oder weniger die alten guten Ausdrücke und Vocabeln bewahrt. Die Wörter haben meist ihre ursprüngliche Bedeutung behalten, und nicht, wie in den städtischen Mundarten so vielfach, einen ganz andern Sinn angenommen. Es soll feiner sein, wenn der Städter statt „krank" das Wort für „müde", statt „Garten" das Wort für „bewässerter Raum" gebraucht, wenn er statt „was willst du" sagt „was ist dein Bedarf", wenn er statt die Leute ehrlich mit „du" anzureden, „Ihr" anwendet, oder gar, wie in Aegypten, das lächerliche „deine Gegenwart" (ḥaḍretek). Von all' diesen Dingen wissen die Beduinen nichts. Was die beduinischen Mundarten so recht charakterisirt, ist ihre Vorliebe für die Collectiv-Plurale und für die Diminutiv-Formen. Der regelmässige Plural findet bei Masculinen fast gar keine Anwendung, bei Femininen ist er häufiger. Die Präpositionen haben fast immer ihre ursprüngliche Form bewahrt. Ein solches Unding wie das ägyptische بتّع (von) kommt in beduinischen Dialecten gar nicht vor.

In allen diesen Punkten berühren sich Maghrib und Arabien. Es war mir immer, wenn ich von Algier nach Arabien kam, als ob ich erst durch ein fremdartiges Gebiet gereist sei, Aegypten nämlich, wo das Arabisch so ganz anders ist, während ich in Arabien den maghrebinischen Diạlect im Wesentlichen wiederfand. Hielt ich mich eine Zeitlang in Aegypten auf, und hatte ich mich an die dort üblichen Vocabeln gewöhnt, so musste ich, wenn ich nach Arabien kam, die meisten dieser wieder fallen lassen, und die altgewohnten algierischen hervorsuchen. Ich will einige Beispiele anführen. So nennt man die Milch im Maghrib „halîb", in Aegypten dagegen „lebn", was freilich auch schriftarabisch ist, das aber im Maghrib nicht „frische Milch" bedeutet. Als ich mit Aegyptern nach Gedda reiste und Milch verlangen wollte, kam zufällig das algierische Wort wieder über meine Lippen, und rief die Bemerkung eines meiner Begleiter hervor, ich kenne ja schon den Dialect von Ḥeǵâz, wo man auch die frische Milch „halîb", und „lebn" nur die schon gestandene nennt. Aehnlich ging es mir in Yemen mit einem andern Worte. Um mein Wohlgefallen an einer Sache zu äussern, rief ich einmal, unwillkürlich in den algierischen Dialect zurückfallend, aus: „haḏa meleḥ" und erndtete dafür das Compliment, ich spräche ja schon ganz wie ein Yamani, während mein ägyptischer Begleiter die Stirn runzelte und meinte, es wäre doch feiner statt haḏa „ḏê" und statt des ganz barbarischem meleḥ „qwayes" zu sagen. Der gelehrte Qâḍi von Aden, der den bei heutigen

Arabern seltenen Vorzug besitzt, auch den Dialecten einige Aufmerksamkeit zu widmen, versicherte mir wiederholt, ich würde mit dem algierischen Dialect unter den Beduinen viel besser fortkommen, als mit dem ägyptischen.

Einst wurde ich im höchsten Grade in Erstaunen gesetzt, als ich die Begrüssungen zweier Beduinen aus Ḥadramaut mit anhörte. Es waren fast genau dieselben Formeln, welche auch in der Stadt Algier üblich sind, dasselbe „Waschenta", hier „Wêschenta", dasselbe „Wasch ḥâlek", für „Wêsch ḥâlek" ausgesprochen, Redensarten, über die der prätentiöse Aegypter als barbarisch spottet, die aber unter den Beduinen von Ost wie West gleich üblich sind.

Es giebt übrigens auch im Maghrib eine sprachliche Oase, wo sogenannte städtische Verfeinerung die Reinheit der Mundart verdorben hat. Dies ist die Stadt Tunis, in welcher wir etwas ganz Aehnliches beobachten, wie in Aegypten. Auch hier hat prätentiöse Ausdrucksweise den ursprünglichen Sinn der Wörter entstellt. Z. B. braucht der Tuniser für „viel" das Wort „yesser" (يسر), das eigentlich „mit Leichtigkeit" heisst, er sagt für „barbieren" „ḥaǵem", also „Schröpfköpfe ansetzen", weil er eben den Barbier ḥaǵǵâm d. h. „Ansetzer von Schröpfköpfen", was er immer auch nebenbei ist, nennt, und von diesem Appellativ dann ein Verbum bildet, das aber in der Form mit einem andern collidirt, welches eine ganz andere Bedeutung hat. Wie allen prätentiösen Dialecten, so fehlt es auch dem Tunisischen nicht an Lächerlichem. So braucht man dort das Wort „behîma" ausschliesslich für den „Esel" und findet es barbarisch, wenn der Algierer die Vierfüssler im Allgemeinen mit diesem Ausdruck bezeichnet, der bekanntlich in dieser Anwendung richtig ist.

In dieser Beziehung steht übrigens Tunis im Maghreb ganz vereinzelt da. Schon die umwohnenden Landleute sprechen mehr oder weniger beduinisch. In Algier findet zwischen dem städtischen und ländlichen Dialect kein wesentlicher Unterschied statt. Letzterer ist natürlich immer reiner. Die Küstenbewohner haben ausserdem eine kleine Anzahl von Wörtern aus der lingua franca aufgenommen, die dem Dialect mitunter ein höchst komisches Gepräge geben. Ich verstehe unter dieser Aufnahme natürlich nicht das barbarische Kauderwelsch, welches die Küstenalgierer zuweilen mit Europäern reden und das meist aus verhunzten spanischen Wörtern besteht. Wörter wie „mughiera" für „Frau", „tschapar" für „nehmen" kennen zwar alle Küstenbewohner, aber sie sind keineswegs in ihren Dialect übergegangen. Dagegen bedient sich der Dialect unzweifelhaft einiger ursprünglich spanischer Wörter, in neuester Zeit auch französischer, aber eben meist nur um Dinge zu bezeichnen, die erst aus Europa eingeführt wurden. So gebraucht man für Strümpfe ein Wort: „skatscher", das ursprünglich spanisch sein soll, für Wagen sagt man „karosa" u. s. w. Die Seeleute bedienen sich noch mehr europäischer Wörter, und sie haben

wohl auch in den algierischen Dialect das Wort „malû“ eingeführt, das allgemein für „schlechtes Wetter“ gebraucht wird. Bei andern Wörtern will es nur scheinen, als seien sie europäisch, z. B. „sabbât“ (Schuhe), das ich von savatte ableiten hörte, das aber in Wirklichkeit vom arabischen سِبْت (Ochsenfell) kommt.

Indess solche Barbarismen kommen meist nur in der Rede der Ungebildeten vor, die Gelehrten geben sich oft Mühe, sie zu vermeiden, was ihnen freilich nicht immer gelingt. Dieselben nehmen übrigens im Dialect eine durchaus unwesentliche Stelle ein, viel unwesentlicher, als die Entlehnungen aus dem berberischen Idiom, welche letztere indess bei den kabylischen Grenzstämmen vorzugsweise gefunden werden, bei den ächten Arabern aber fast ganz fehlen.

Es ist schon viel über den algierischen Dialect geschrieben worden. Ich will mich daher darauf beschränken, nur einige wenige sprachliche Eigenthümlichkeiten anzuführen, welche mir besonders aufgefallen sind. Von der Aussprache habe ich schon anderswo geredet (in dieser Zeitschrift Bd. XXIII.); hier sei also vorzugsweise der grammatischen Formenlehre gedacht.

Dass die Maghrebiner den Plural der ersten Person des Aorist für den Singular gebrauchen und dann durch Anhängung eines û gleichsam einen Plural Pluralis schaffen, ist bekannt. Ana nemschi heisst „ich gehe“, nahnu nemschiû „wir gehen“. Dies ist übrigens nicht diesem Dialect allein eigenthümlich. Ganz dasselbe fand ich im Arabisch des ägyptischen Sudân, das allgemein für sehr rein gilt, wenigstens in Bezug auf den Singular. Auch die Nubier, die mitunter ein reineres Arabisch reden, als die Aegypter (da arabisch bei ihnen als Fremdsprache weniger der dialectischen Corruption unterliegt) hörte ich oft nefham für „ich verstehe“, nâkul für „ich esse“ u. s. w. sagen. Dieses n des Singulars ist ohne Zweifel aus ana (ich) mit hinübergezogen, und in der That brauchen auch diejenigen Dialecte, welche die ursprüngliche einfache Form beibehalten haben, selten die erste Person Sing. Aorist, ohne das Fürwort vorzusetzen. Die andern Dialecte sind der Gefahr dieser Verkehrtheit wohl nur dadurch entgangen, dass sie meist den Aorist durch das Part. Activ. umschrieben. Im Maghreb dagegen ist diese Umschreibung fast ganz ungebräuchlich. Diejenige Form, welche man gewöhnlich Partic. Activ. nennt, ist hier nun Adjectiv verbale, was sie ja auch im Schriftarabischen nach Silvestre de Sacy sein soll.

Dass im Imperativ die Vorschlagssylbe oft wegfällt, beruht auf den von mir anderwärts erwähnten Gesetzen der Aussprache, indem der Dialect nur in den wenigsten Fällen ein Hamza am Wortanfang leidet. Man sagt schrob (trinke), schrî (kaufe), dagegen oktub (schreibe), oqtel (tödte), obwohl man auch ktub und ktel hören kann. Diese Unregelmässigkeit gehört also mehr in die Lautlehre.

Eine grammatikalische Abweichung bieten dagegen die Verba primae Hamza dar. Die Vorliebe, das Anfangshamza abzustossen, macht sich hier soweit geltend, dass diese Verba im Perfect zu ultimae ى werden. So macht man aus أخذ (nehmen) „chdâ“, خذا, und conjugirt dann: chdît (II u. I Sing.), chdâû (III plural), chdîtû (II plural), chdîna (I plural). Ebenso aus أكل (essen) klâ (er ass), klît (ich ass), klâû (sie assen), klîtû (ihr asset), klîna (wir assen). Der Aorist ist aber ganz regelrecht: yâchod, yâkul; der Imperativ dagegen wirft wieder das Hamza ab: chod (nimm) kul (iss).

Die Verba mediae Hamza sind den concaven ganz gleichgestellt, ebenso die ultimae Hamza den schwachauslautenden. Der Aorist von سأل (fragen) lautet nicht isâl (يسأل) sondern isal (يسَل), der von بدأ (anfangen) nicht yebdâ (يبدأ), sondern mit kurzem a, yebdà (يبدى). Dasselbe gilt von den Verba mediae geminatae (עע). Man sagt holît (ich öffnete) für حللت. Doch diese Unregelmässigkeiten lassen sich zum Theil bereits im Schriftarabischen verfolgen. Hier sind sie die Regel.

Von den abgeleiteten Conjugationen ist der Gebrauch der IV. fast ganz durch den der II. verdrängt worden, die überhaupt nach der ersten am Häufigsten vorkommt; z. B. heisst vom Verbum سلف im Schriftarabischen die IV. Conj. „leihen“, im Dialect die zweite. Dasselbe gilt von شفا, dessen IV. Conj. sonst „heilen“ heisst, während hier die II. diese Bedeutung hat. Die IV. ist überhaupt selten und kommt mehr bei solchen Verben vor, die eine auf die Religion bezügliche Bedeutung haben, und die desshalb das Volk öfter aus dem Munde der Gelehrten, die mehr vom Schriftarabischen bewahren, vernimmt und dadurch verhindert wird, dem Hang, auch sie durch die II. Conj. zu ersetzen, nachzugeben. Ein solches Verbum ist أسلم (Moslem werden), das meist noch in der IV. Conj. gebräuchlich, obgleich ich auch schon den Aorist isellem hörte.

Sehr oft vertritt auch die II. Conjugation die erste, deren Bedeutung sie dann annimmt, z. B. für دخل (hineingehen) دخّل, Aorist idachchel, für خصم (streiten) خصّم Aorist ichaççem, für خنق (erdrosseln) خنّق Aorist ichanneq.

Wo im Schriftarabischen die I. oder die IV. neben der II. Conj. ungefähr in gleicher Bedeutung vorkommt, kennt der Dialect

nur die letztere, z. B. خلط und خلّط heisst beides „mischen“, أعلم und علّم beides „lehren“, der Dialect braucht aber nur die letzteren Formen.

Von den andern abgeleiteten Conjugationen ist eigentlich nur die V. in häufigem Gebrauch, und hat meistens dieselbe Bedeutung wie im Schriftarabischen. Sie dient hier viel seltener als Passivum, wie in anderen Dialecten. Die X. Conj. erleidet oft eine Verkürzung, indem man das „t“ abwirft z. B. isoqsî (er fragt) für يستقسس von قسّ (quaesivit).

Da dieser Dialect das participium nicht als praesens gebraucht, wie so viele andere, so hat er eine andere Weise, dieses auszudrücken, gewählt. Dies geschieht durch das Wörtchen râni, رانى, eigentlich „Sieh mich“, das förmlich wie das Hülfszeitwort „sein“ gebraucht wird. Râni heisst „ich bin“, râk „du bist“ râh „er ist.“

Soweit sind die Suffixe einfach pronominal, das fem. der III. Singular, râhi, und die III. Plural râhû sind aber offenbar dem Aorist nachgebildet, denn sonst müssten sie râha und râhum heissen. Letzteres kommt freilich auch neben râhû vor, aber râha niemals neben râhi. Die I. Plural ist râna.

Das Verbum wird diesem Wörtchen im Aorist nachgesetzt: râni nâkul, wörtlich „sieh mich, ich esse“, d. h. „ich esse so eben“. Dass man aber ganz die ursprüngliche Bedeutung „sieh mich“ vergessen hat, beweisen Sätze wie folgender: „kaddasch râhi es sa‘a“, d. h. „wie viel Uhr ist es“. Ein Unsinn käme heraus, wollte man hier wörtlich übersetzen: „Wieviel, siehe sie, die Uhr“ (oder gar) „die Stunde“.

Nicht nur bei Verben, sondern auch bei den Nomina ist der Gebrauch des Dual fast ganz verloren gegangen. Man sagt nicht kitabên, wie im Orient, sondern „zûǵ kutûb“ (zûǵ für zwei). Nur in wenigen Wörtern, in denen die Zahl „zwei“ als Werthbestimmung gilt, wie in dirhemaïn (2 dirhem) und bei Bezeichnung der Doppelglieder hat sich der Dual erhalten, und seine Aussprache „ai“ (casus obliquus) ist rein geblieben und leidet hier nicht den Mischlaut è.

Die unregelmässigen Plurale von der Form فعاليل, wie überhaupt alle die letzte Sylbe verlängernden (unter den dreisylbigen) sind nicht üblich. Statt ihrer braucht man die einfache Form فعالل, z. B. memlûk, plural memâlek, nicht mamâlîk, sekkîn, plural sekâken, nicht sekâkîn. Die Vorliebe für den innern Plural geht so weit, dass sie manchmal selbst auf die regelmässigen Plurale ihren Einfluss äussert. So heisst der Plural von meslem (moslim) nicht moslimîn, wie im Orient, sondern man verändert die Vocale

und macht daraus mesálmin, die penultima betont und die ultima kurz, so dass es fast wie ein Collectiv klingt.

Unter den Bildungen mit Praepositionen spielt das „dî'al" eine merkwürdige Rolle. Es vertritt mit darauf folgendem Suffix das Pronomen possessivum: dî'áli (mein) dî'álek (dein) dî'áluh (sein) dî'álah (ihr) dî'álhum (ihr pl.) dî'álkum (euer) dî'álna (unser). Der Ton liegt hier auf dem a, obgleich es kurz, dagegen das i lang ist.

Es ist offenbar aus ذی für الّذی (pron. relat.) und der praep. علی entstanden. Dies ist dem Maghreb ganz eigen und wird im Orient ebensowenig verstanden, wie das schon erwähnte râni. Es erinnert auffallend an das Syrische ܕܝܠܝ (mein) ܕܝܠܟ (dein), das nur mit einer andern, aber fast gleichbedeutenden Praeposition gebildet ist, und dies zeigt wieder einmal, wie oft sich auch andere, namentlich neuere semitische Schriftsprachen mit arabischen Vulgärdialecten berühren.

Es ist übrigens gewiss, dass die jetzt in Maghreb lebenden Stämme auch örtlich früher Berührungen mit Syrien hatten. Wir können annehmen, dass der jetzige maghrebinische Dialect erst verhältnissmässig spät in Afrika eingeführt wurde. Er rührt im Wesentlichen von der grossen Einwanderung nomadischer Araber her, welche die Fatemiden aus Rache für den Abfall des Maghreb dorthin organisirten, und welche einen vollkommenen Umschwung aller dortigen Bevölkerungsverhältnisse hervorbrachte.[1])

Diese Einwanderung fand zur Zeit des Zîriden-Sultans, el Mo'ezz ben Badîs, in der Mitte des 11. Jahrhunderts statt; dies war die einzige Einwanderung, welche ganze arabische Stämme in's Land brachte, und von ihr stammen alle heutigen Araber des Maghreb (wenige Städtebewohner und die Stämme der Cyrenaika ausgenommen) ab. Vor dieser Einwanderung wurde Arabisch nur in den Städten gesprochen. Desshalb finden wir auch ältere Städte, wie Tunis, noch im Besitz eines eigenen Dialects, der weniger Beduinisches aufweist, dagegen die neueren, wie das erst viel später emporgekommene Algier, fast durchaus beduinisch redend. Diejenigen Berber, die nicht, wie die Tuaregg, in's tiefe Innere verdrängt wurden, nahmen erst jetzt zum Theil die arabische Sprache an und lernten natürlich das Beduinische, zum Theil aber blieben sie bei ihrer eigenartigen Mundart. Aber die Arabisirung des Maghreb machte von jetzt an reissende Fortschritte, und diese Fortschritte haben auch heute noch nicht aufgehört, denn noch jetzt kann man sie bei einzelnen Berberstämmen beobachten.

---

1) Vgl. Slane, Histoire des Berbères par Ibn Khaldoun, Tome I, page XXIX (introduction).

Diese Arabisirung fand also durchaus auf beduinischer Grundlage statt. Die beiden Hauptstämme, welche zu Mo'ezz Zeit in's Land kamen, waren die Solaim und die Hilâl von der Gruppe der Qais Ghailân. Ibn Khaldoun sagt nun ausdrücklich, dass die Hilâl zur Zeit der ersten Religionskriege nach Syrien kamen und dort blieben, bis sie nach dem Maghreb einwanderten [1]). Dies erklärt wohl so manche Anklänge des maghrebinischen mit dem syrischen Beduinendialect, die mir Dr. Wetzstein bestätigte. Mit den Hilâl kamen die Ma'qil, ein südarabischer Stamm. Eine Abtheilung derselben, die Beni Ta'laba, bewohnte die Gegend um Algier, und dies erklärt wohl die Aehnlichkeit grade des städtisch Algierischen Dialects mit dem südarabischen. Die Spuren eines Unterstammes der Hilâl, der Riah, sind noch heute in Tunesien zu bemerken, sie zeichnen sich durch die Reinheit ihrer Mundart aus, und dies kann man von allen ächt arabischen Stämmen des Maghreb behaupten. Es ist sogar oft das einzige Merkmal ihrer Abstammung, denn die alten Namen sind vielfach neueren gewichen.

So stehen denn die Araber des Maghreb genealogisch dem Stammeslande, Arabien, nicht ferner, als viele andere Beduinen, näher vielleicht als manche mesopotamische Stämme, die schon vor Muhammed auswanderten. Dass sie auch sprachlich jenem Centrum nicht so entfremdet sind, wie man glaubt, wird jeder Kenner ihres Dialects bestätigen.

2) Dialect von Aegypten.

Dieser ist einer der bekanntesten; von ihm sei daher nur im Vergleich mit den andern gesprochen. Er entfernt sich unter den in meiner dialectischen Tabelle erwähnten am Meisten vom Beduinischen, hat einestheils durch sogenannte städtische Verfeinerung viel von der ursprünglichen Kraft des Arabischen verloren, anderntheils aber hält er sich oft sklavischer an den Buchstaben der Sprachregeln, deren Geist ihm jedoch ferner steht. Arabisch ist hier noch mehr als im Maghreb eine verpflanzte Sprache, die in der Hauptmasse des Volks keine Wurzel hat. Aber die Art der Einführung in beiden Ländern war eine ganz verschiedene. Im Maghreb bewohnten die erobernden Stämme, die alle durchweg Beduinen waren, das flache Land, wo sie die dort ansässigen Berber theils verdrängten, theils sich assimilirten, so dass bald über die Hälfte des Landes von beduinisch redenden Stämmen bewohnt war; ihre Sprache blieb unverdorben und drang erst vom Lande nach den wenigen städtischen Mittelpunkten, die nicht wie Tunis eine ältere arabische Cultur hatten, hin. In Aegypten dagegen siedelten sich die Araber vorzugsweise in Städten an; die Landbewohner waren

1) Ibn Khaldoun a. a. O. I S. 29 der französischen Uebersetzung. Die Hilâl wurden übrigens, ehe sie nach dem Maghreb kamen, für kurze Zeit in der Thebais angesiedelt

Kopten und wurden nicht verdrängt; das eigentliche beduinische Element fand in Aegypten kaum eine Stelle. Die Fatimiden versuchten zwar die Qaisitischen Stämme, Solaim und Hilâl, am Nil anzusiedeln, waren aber froh, sich ihrer wieder zu entledigen, als der Maghreb Gelegenheit bot, sie dorthin zu schicken. Die Arabisirung der Kopten geschah von den Städten aus, zwar zu einer Zeit, als diese noch reineres Arabisch redeten, und deshalb ist auch die Mundart der Fellahin eine weit bessere, als die der heutigen Städter; da aber die Berührung mit dem beduinischen Element fehlte, die allein den Sprachgeist in lebendiger Frische erhalten kann, so erstarrte die Sprache mehr oder weniger, und suchte durch ängstlicheres Festhalten an den Regeln das zu ersetzen, was ihr an ächt arabischem Geiste abging. Das Arabisch der Maghrebiner verhielt sich zu dem der Aegypter, wie etwa die Sprache eines französischen Bauern zu der eines Deutschen, der sein Französisch von einer Gouvernante gelernt hat. Letzteres ist richtiger, ersteres aber dem Sprachgeist verwandter.

In den ägyptischen Städten dagegen blieb zwar die Sprache nicht erstarrt, aber sie entwickelte sich immer mehr in unbeduinischer Weise, sie „verfeinerte“ sich, und ein Resultat dieser Verfeinerung ist, dass man jetzt eine Menge Dinge ganz falsch benennt, indem man andere Ausdrücke als die beduinischen wählt, und letztere, d. h. die ächten arabischen, als ungebildet und barbarisch verachtet. Der Cairiner wird die Nase rümpfen, wenn man das Brod bei seinem arabischen Namen „chobs“ nennt und nicht statt dessen das Wort „ʿaisch“ (Lebensmittel) gebraucht. Statt „Wind“ (rîḥ) muss man in Cairo „Luft“ (hauwa), statt „krank“ (merîḍ) muss man „müde“ (ʿayyân), statt „Huhn“ (deǵâǵa) „Hühnchen“ (fercha) sagen. Eine andere Folge dieser „Verfeinerung“ ist, dass man manche Adjective stets im Diminutiv braucht, z. B. qoçair statt qeçîr (kurz), çoghair statt ceghîr (klein), was ganz sinnverwirrend wirkt. Das ist eben nur in einer Mundart möglich, die sich so weit vom arabischen Sprachgeist entfremdet hat, dass das Diminutiv in seiner wahren Bedeutung ihm abhanden gekommen ist. Wie unarabisch zeigt sich nicht dieser Dialect, wenn er z. B. statt „Knäblein“ (wolaid, in Algier ûliîd gesprochen) sagt „ein kleiner Knabe“ (weled çoghair) oder statt „Mädchen“ (bonaita, algierisch benîta) „eine kleine Tochter“ (bint çoghaira); statt „Hündchen“ (kolaib, algierisch kliîb) „ein kleiner Hund“ (kelb çoghair), und so mit allen Wörtern.

Dieser Dialect hat mehr als irgend ein anderer mir bekannter die regelmässigen Plurale bewahrt, worin man allerdings einen Vorzug erblicken kann. Aber es is[illegible]en ein Zeichen, dass in ihm die Sprachentwicklung in's [illegible]erathen ist, denn die Tendenz aller ächt arabischen [illegible]h der regelmässigen Plurale so [illegible] sie durch die Collectiva zu er[illegible]

Im Verbum spielt das Particip. Activ. eine grosse Rolle. Was Silvestre de Sacy [1]) von den schriftarabischen Participien sagt, dass sie nicht diesen Namen verdienten, sondern nur Verbaladjective seien, kann für diesen Dialect nicht gelten. Von dessen Participien kann man nicht sagen: „qu'ils ne contiennent l'idée accessoire d'aucune circonstance de temps", vielmehr kann von ihnen fast dasselbe gelten, was Ewald [2]) vom Aramäischen sagt: „dass das Participium ganz wie eine dritte Tempusform als Praesens eintritt." Man findet es im gewöhnlichen Leben sogar meist nicht nöthig das Pronomen hinzuzusetzen. So fragt man „woher kommend? wohin gehend?" (gǵâi min ʿain, râhi faʿin) und Jedermann versteht, dass diess „woher kommst Du? wohin gehst Du?" bedeutet.

Caussin de Perceval hat in seiner „Grammaire de l'Arabe vulgaire" schon auf eine andere seltsame Construction aufmerksam gemacht, welche beim Volke gleichfalls oft die Rolle des Praesens vertritt, nämlich den Aorist mit vorgesetztem „bi" oder „be". So sagt man „ich schlage" ana b'eḍrib, du schlägst „anta be teḍrib" u. s. w. Ob dieses „be" etwa die Praeposition „in" sein soll oder ob hier irgend eine arge Verstümmelung eines andern Wortes vorliegt, wage ich nicht zu entscheiden.

In Bezug auf die abgeleiteten Conjugationen gilt für diesen Dialect im Wesentlichen das beim Algierischen Gesagte. Auch hier ist die IV. Conj. wenig im Gebrauch. Die VII. und VIII. dienen meist als Passivum, auch die V. wird sehr oft in diesem Sinne gebraucht. Die X. Conj. kommt hier viel öfter vor, als im algierischen Dialect, ja selbst häufiger als in den beduinischen Mundarten Arabiens. Statt wie in letzteren sie abzukürzen, das t fallen zu lassen, wird sie in Aegypten fast immer schriftgemäss gebraucht, auch wieder ein Vorzug, wenn man will, aber ein solcher, der wenig Ursprünglichkeit verräth.

Aehnlich wie der algierische Dialect für das Praesens des Hülfszeitwortes „sein" in seinem „râni" sich einen Ersatz geschaffen hat, so finden wir im Aegyptischen ein eigenartiges Wortcompositum, um den Wunsch auszudrücken, das mit folgendem Aorist oft für das Futurum steht. Dies ist das Wörtchen „bidd" (vielleicht für بِوِدّ „in der Absicht" von وَدّ optavit facere), das mit dem Suffix verbunden, in „meiner, deiner, seiner Absicht", das heisst „ich, du, er will" bedeutet. So sagt man: biddi „ich will", biddak „du willst", biddnh, „er will" biddina „wir wollen", biddikum, „ihr wollet",

[1]) [illegible] de Sacy, Grammaire Arabe Paris 1810. § 617 u. folg. S. 229 [illegible] e.

[2]) [illegible] Lehrbuch der hebräischen Sprache § 136, S. 355 der achten

biddihum, „sie wollen.“ Biddi akul heisst „ich will essen“, steht aber oft für „ich werde essen“.

Die Aussprache des ägyptischen Dialects ist weit entfernt davon schön zu sein. Das ج ist so hart, wie in keiner andern Mundart, so dass sogar die Yemener, die doch auch das ج hart, aber freilich nicht so hart, wie die Aegypter, ertönen lassen, diese Aussprache gradezu barbarisch finden, von den Ḥeǵâzern die weich („dj“) aussprechen, gar nicht zu reden. Die Fellahin sprechen das ق wie in Arabien, d. h. wie g (in Gott, gut) aus, dagegen die Cairiner, wie Hamza, was ihrer Sprache etwas ganz Entstelltes giebt. Wer erkennt z. B. in Wörtern wie a'î', de 'î', das arabische aqîq (عقيق, Achat) und deqîq (دقيق, Mehl) wieder. Aber das ist Cairiner „Feinheit“ und wehe dem, der das q anders, als wie Hamza, aussprechen wollte. Er wird für einen Fellah erklärt. Wie weit der Sprachdünkel der Cairiner geht, bewies mir einer, den ich in Ǵedda traf, wo er schon Jahre lang gelebt, aber treu an seinem Hamza festgehalten hatte. Er zog es vor, ausgelacht und nicht verstanden zu werden, als das „barbarische“ Q auszusprechen. „Was wird man sagen, wenn ich nach Cairo zurückkomme und man entdeckt, dass ich mir diese Aussprache angewöhnt habe“, meinte er.

Der Buchstabe ض hat hier ganz seinen ursprünglichen, dem trillernden l verwandten Laut verloren und klingt wie ein einfaches d. In der Aussprache der drei Zungenspitzenlaute ث, ذ und ظ scheint gar keine Regel zu herrschen. Bald klingen sie wie die verwandten Dentalen, bald wie die Sibilans z.

So spricht man itaub (für يثوب, er gähnt) telǵ für ثلج, Schnee) ta'leb (für ثعلب Fuchs). Dagegen 'Ozmân (für عثمان) zâniya (ثانية, Secunde) lêz (لَيث, Löwe). Das ذ klingt in mâdena (مأذنة, Minaret) drâ (ذراع, Arm) debbâna (ذبانة Fliege) wie d, dagegen in haza (هذا, dieser) talmîz (تلميذ, Schüler) kizb (كذب Lüge) wie z. Aehnlich ist es mit ظ, man sagt dahr (ظهر, Rücken) 'adm (عظم Knochen) dagegen 'azîm (عظيم erhaben) zarîf (ظريف fein, elegant). Dass hier keine Regel der Lautlehre herrscht, beweist, dass man oft ein und dasselbe Wort verschieden ausspricht. So hörte ich haza neben hada, dahab neben zahab (für ذهب Gold). Dass diese Laute assibilirt werden müssen, davon hat man keine Idee, ja man erklärt sogar die Aussprache von

Ḥeǵâz und Yemen für beduinisch-barbarisch. Dennoch lernen die Leute ganz die richtige Aussprache in den Qorânschulen.

Eine sprachliche Hässlichkeit haben übrigens der ägyptische und der algierische Dialect und, so viel ich weiss, alle Mundarten ausserhalb Arabiens, gemeinsam, das ist das Anhängen der Sylbe schî oder schê, oft auch blos sch oder esch, (für شى, Sache) an fragende oder verneinende Redensarten. In Algier, wie in Cairo, sagt man mâ ʿandîsch (ما عنديش) für einfaches „ich habe nicht“, nicht etwa für „ich habe nichts“, wo es richtig wäre. „Es schadet nicht“ heisst in Algier „ma idorrschi“ (vulgo freilich mâ kân hâdscha) in Tunis „ma isalsch“, in Cairo „mâ idorresch“. Ueberall dasselbe hässliche شى, in dieser Anwendung ein vollkommner Pleonasmus, dem wir von nun an Lebewohl sagen können, denn in den jetzt zu besprechenden Dialecten der Halbinsel Arabien kommt er nicht vor, mit einer einzigen Ausnahme, welche das vielbeliebte ägyptische und maghrebinische „mafisch“ betrifft (mit scharfbetonten î und kurzem a) das in Heǵâz noch zuweilen als „mâ fisch“ (mit langem tonvollen â und tonlosem i) wiedergefunden wird, obgleich die einfachere und richtigere Form „mâ fi“ daneben nicht selten ist.

3. Dialect von Ḥeǵâz.

Unter allen arabischen Mundarten dürfte diese gewiss, nach derjenigen des Neǵd, am höchsten zu stellen sein. Dass sie nicht unbedingt die erste geblieben ist, rührt wohl von dem fürchterlichen Sprachwirrwarr her, den die Ḥoǵǵ alljährlich nach Mekka bringt und von dem vielleicht wohl etwas hängen geblieben ist. So hat trotz Allem, was man zum Vorzug des Ḥeǵâz-Dialects sagen muss, doch die Aussprache nicht die gewünschte Reinheit bewahrt, wenigstens nicht in den Städten Ǵedda und Mekka. Die Zungenspitzenlaute werden auch hier nur von den Gelehrten richtig aspirirt; das Volk verwechselt sie vielfach mit den verwandten Dentalen. ق wird wie g gesprochen; ein Gelehrter aus Mekka sagte mir, man nenne es hier das „Gâf ʿarebi“, da die Aussprache g in ganz Arabien allgemein, eine Behauptung, die wenigstens so weit meine Erfahrung reicht (Mahra ausgenommen) richtig ist. Er behauptete sogar, man spräche es selbst in vielen Qorânschulen so aus, was freilich ganz dem gelehrten Brauch von Cairo und Damascus entgegen wäre. ج ist weich wie französisches „dj“. غ ist immer mehr rh, als gh, das, französische r grassayé. Die Diphthonge ai und au lauten hier, wie in ganz Arabien, meist ê und ô.

Sonst lässt sich von diesem Dialect grade desswegen am Wenigsten sagen, weil er der richtigste ist. Alle Abweichungen von der Schriftsprache welche mir auffielen, liessen sich mehr oder weniger auf die Aussprache zurückführen. Dass sich das Tanwîn

erhalten habe, konnte ich nirgends finden, ausser in den Adverbien wie أَبَدًا, welches abadénn (mit sehr kurzer, aber scharfbetonter Ultima) nicht abadân, wie in einigen Orten Aegyptens, gesprochen wird. Auch die Vocabeln sind meist die der Schriftsprache. Die Vergleichung in der dialectischen Tafel wird zeigen, wie oft sie sich dem algierischen Dialect nähern.

Uebrigens zweifle ich nicht, dass sich in der Mundart der Beduinen von Ḥeǵâz manches Interessante entdecken liesse. Meine Bekanntschaft mit diesen Beduinen war leider zu kurz, um mir andere Entdeckungen, als vocabularische zu gestatten, die man in meiner Tabelle finden wird.

4) Dialecte von Yemen[1]).

Wir haben es hier nicht mit einer, sondern einer ganzen Gruppe von Mundarten zu thun. Jede Stadt, jeder Stamm hat so viel dialectische Eigenthümlichkeiten bewahrt, dass er auf einen eignen Dialect, mitunter fast auf eigne Sprache Anspruch machen kann. Dennoch lassen sich gewisse allgemeine Merkmale kennzeichnen. Um zuerst von der Aussprache zu reden, so haben alle Dialecte die schärfste aspirirteste Betonung der Zungenspitzenlaute gemein, die ganz der Regel entspricht, wie sie in den Qorânschulen gelehrt wird. ض wird jedoch fast immer mit ظ verwechselt und sogar in gewöhnlichen Schreiben statt dessen gesetzt. So sah ich oft statt ظهر und ظاهر, ضهر schreiben. ذ wird in einzelnen Namen zu د, auch in der Schrift. So hörte ich Madḥiǵ statt Maḏḥiǵ sprechen und sah auch مذحج schreiben. Selbst in Hamdâni's جزيرة العرب hat das Manuscript von Aden diese Schreibart, was ganz unverkennbar ist, da Hamdâni nie den Punkt **unter** dem dal weglässt, den noch heute alle Südaraber gebrauchen, ebenso wie den unter ṭa. Viele Beduinen Südyemens sprechen übrigens in allen Fällen ذ wie د aus. ق wird wie g (in Gott, gut), ج fast ebenso, nur etwas weicher gesprochen; in ʿAden hört man zuweilen auch dj. Das ع wird in der Gegend von Hodêda wie Hamza intonirt, sonst aber überall mit voller gutturaler Kraft. غ lautet sehr verschieden, gewöhnlich und fast bei allen Städtern wie rh, bei den Hanschebi-Beduinen dagegen wie g; während bei Weitem die Mehrzahl der südarabischen Beduinen es ganz fallen lässt oder höchstens wie

---

1) Ich nehme hier Yemen in einem etwas weiteren Sinne, indem ich auch noch Yâfiʿa und alle Länder bis zur Grenze von Ḥadhramaut dazu rechne, also ungefähr das Land der alten Sabäer und das der Himyaren, zu denen die Yâfiʿi gehören.

Hamza betont. Z. B. lautet der Name أَلْغُدْر (die Hauptstadt der Audeli) bei den Städten „el Ghoder“ oder „el Rhoder“, bei den Beduinen dagegen Lôder (für el 'Oder) als wäre er أَلأُدْر geschrieben.

In der Grammatik hat sich viel Altsüdarabisches erhalten, im Norden und bei den Städtern, wo das centralarabische Element sich mehr geltend macht, natürlich weniger, bei den Beduinen des Südens mehr. In der Stadt Raima bei Zebîd, bei den Yâfi'i, Hauschebi, Çobêḥi, ferner bei den Qomêschi und Dîêbi werden noch die altsüdarabischen (sabäisch-äthiopischen) Verbalsuffixe gebraucht. Man conjugirt das Verbum kân (er war) folgendermassen: kunk (du warst) kunkû (sie waren) kunan (wir waren). Auch das weibliche Pronominalsuffix „es“ statt هَا findet sich bei einigen Stämmen. So hörte ich von Yâfi'i achadkes für أَخَذْتُهَا oder أَخَذْتَهَا (ich habe es, d. h. die Sache, genommen).

Eine seltsame Eigenthümlichkeit bildet der bei den himyarischen Beduinen übliche Artikel „em“ oder „m“. Etwas Aehnliches findet sich in andern Dialecten nur in einem Beispiel, nämlich embâraḥ (gestern) für elbâraḥ oder elbâriḥa. Hier ist es aber fast bei allen Nomina, namentlich bei den Eigennamen, verwendbar. Man sagt M'auleqi für el 'Aulaqi, Maudeli für el Audeli. Folgt ein Relativ mit Artikel einem Namen, so wird das m letzterem angehängt. So sagt man Halm Sa'îdi für Ahl es Sa'îdi (اهل السعيدى) d. h. das sa'iditische Volk. Ich glaubte Anfangs in diesem angehängten „m“ einen Rest der himyarischen Mimation erblicken zu können, wie schon Blau und von Kremer (in dieser Zeitschrift Band XXV S. 527) vermuthet haben. Wäre dies der Fall, so dürfte der Art. „m“ nicht am Anfang eines Satzes vorkommen. Käme er nur mitten im Satze und nach einem Nomen vor, so könnte man glauben, dass das „m“ der Mimation des vorderen auf den Anfang des folgenden Wortes hinübergezogen wäre. Dem ist jedoch nicht so, und „m“ ist dialectischer Artikel. Dieser unterliegt auch nicht den Gesetzen der lunaren und solaren Artikelbehandlung, sondern ist unverdrängbar [1]).

Was die Wortbildung betrifft, so finden wir oft den Vorsatz „t“ in Wörtern, wo das Schriftarabische diesen nicht hat, z. B. terâs تَرَاس für رَأْس, Haupt; tebên für ben, der Rabe (bildlich).

---

1) Lane in seinem „Arabic-English Lexion“ I, 4. S. 144 führt einen südarabischen Vers an, worin Amsahm und Amsalima für Essahm (Pfeil) und Essalima (Stein) stehen und bemerkt dazu: „This usage of Am“ for „Al“ is of the dialect of Ṭeïyï and Ḥimyar. Heutzutage hört man jedoch fast niemals das Hamza in „Am“ aussprechen; sondern „m“ ist meist stumm, selten vernimmt man „em“.

Um von Eigennamen die Nisba zu bilden, liebt man es vor der Endung noch einen Consonanten, n oder l, einzuschieben. So heisst ein Mann vom Stamme Ǵaʿda „Ǵaʿdeni", einer vom Stamme ʿAbd „Abdeli", einer vom Stamme Aûd „Audeli".

Alle Beduinen zeigen auch hier eine auffallende Vorliebe für Diminutive und Collectiv-Plurale. Bei Eigennamen von Stämmen ist die Form فَوَاعِل vorherrschend. Diese ist hier so beliebt, dass man sie auch da anwendet, wo eigentlich die Elemente zu ihr fehlen. Die Regel ist, dass sie nur von solchen Singularen gebildet werden soll, welche einen Halbvocal nach dem ersten Radical haben. Der Dialect kümmert sich darum nicht und bildet nicht nur aus ʿAulaqi „ʿAuwâliq (عوالق oder عَوَّلَق), sondern auch aus ʿAṭfi (عطفى) „ʿAwâtif" (عَوَطَف). Hat im Singular die Nisba eine Verlängerung erfahren, so bleibt sie auch im Collectiv. Z. B.: „Audeli" im Collectiv „Auwâdel" (أَوَادِل), Abdeli im Collectiv „ʿAbâdel". Bei andern Stammesbezeichnungen ist der Collectiv älter als der in der Nisba stehende Singular und dieser erst von jenem gebildet, z. B. „ʿAqâreb" (die Skorpione) wovon man die Nisba ʿAqrebi bildet.

In den Vocabeln hat sich ohne Zweifel manches Altsüdarabische erhalten, am meisten bei den Beduinen, jedoch nicht in einer solchen Ausdehnung, dass wir sagen können, es spräche heut zu Tage noch irgend ein Stamm in Yemen einen nicht vorwiegend centralarabischen Dialect. Ein unternehmender englischer Reisender, der mit Munzinger zusammen im Sommer 1870 einen Ausflug nach den Wâhidi-Staaten macht, glaubte bei den Ḍiêbi und Qumusch (Collectiv von Qomêschi) noch einen himyarischen Dialect entdeckt zu haben, aber er selbst berichtigte diese Ansicht, als wir im Frühjahr 1871 zusammen einen Mann dieses Stammes examinirten. Der Hauptsache nach war die Sprache dieses Mannes durchaus Arabisch. Was jedoch den mehr an städtische Dialecte Gewöhnten täuschen konnte, war der Gebrauch einer Anzahl Vocabeln, welche in diesen nicht üblich, aber nichts desto weniger Arabisch waren. Wenn z. B. der südarabische Beduine für „viel" habsch und ḍuff sagt, so klingt das ungewohnt, ist aber ganz schriftgemäss. Es sind die nomina actionis von حبش und ضفّ, die beide „sammeln" bedeuten und gewiss dem ʿAdener cherât (von خير eligendi copia) vorzuziehen.

Aber Einzelnes ist denn doch von den alten Vocabeln haften geblieben, wenn auch nicht immer leicht zu erkennen, da ja eben jene alte Sprache auch schon dem Arabischen verwandt war. Dahin gehören Worte wie birsinn (Linsen), Aethiopisch ብርስን፡ statt

des arabischen بلس; lûmi (Limone) das Mahra und Tigre-Wort statt des arabischen لَيمون; leben (weiss) wie im Mahra-Dialect und im Hebräischen (während es im Arabischen nie die Farbe bezeichnet); ʿauwâf (Tag) ein etymologisch mir dunkles Wort. Andere Wörter sind zwar arabisch, werden aber hier in einer Bedeutung gebraucht, die sie im heutigen Arabisch nicht haben, wohl aber im Tigre oder im Aethiopischen. Doch über diese Alterthümlichkeiten, die wie gesagt nur eine kleine Rolle im Dialect spielen, kann ich auf mein Vocabular verweisen.

Zum Schluss zwei poetische Dialect-Pröbchen, der Aussprache nach transcribirt, die ich eben so fragmentarisch mittheile, wie ich sie aus dem Munde der Sängerin aufschnappen konnte.

ʿAli ben Simbel Hamed: maʿsêr feragh el mehabba,
K'selâm el woddât, tiqsa bel hâl el hâl, wa lâ tchemet dochûl.
Meddet tsállem ʿala Sidîna innî châli el bâl.
Qâli trobod mennî? wa qult min Laheǵ.
Min heiṯ el beladden? bellabel aschûlek!
Açwâti iǵauwebek, la yakul el kaat wa ismurr ma dödjel el ʿayân.
Bachîl ṭûl cazmân ʿAli ben Simbel Hamed.
El habb miṯl el ghiul . . . . .

Uebersetzung.

Ali ben Simbel Hamed, schwer wird das Verlassen der Liebe,
Wie der Gruss des Scheidens; gehe mit Maass, mit Maass und denke nicht an die Einkehr!
Ich streckte die Hand aus zum Gruss zu unserm Herrn, darauf hatte ich wohl mein Augenmerk gerichtet,
Er sprach zu mir: von wo kommst du? und ich sagte, von Laheǵ.
Von wo des Orts? (so sprach er) ich liess dich doch ohne Kameel (bellabel) zurück?
Meine Stimme antwortet dir: man esse nicht den Kaat, der verbittert und den Augen weh thut.
Geizig (bist du) zu allen Zeiten, ʿAli ben Simbel Hamed,
Die Liebe ist wie die Ghûl . . . . .

Ya labs el bêḍ min fôq el chayatâni
Schâfek el ʿÖnâni, wa la chatr be ʿâni
Wa qâl el ʿÖnâni laqît aliyum schey ṯâni.
El chaçr wa eç cedr bustân el fawakih.
El batn wa el onq, bennur wa töʿbani
Wa qâl el ʿÖnâni bâ fôq el ontâni
Wanni schebân mil raǵel hebbet min el ʿÖnâni
Tlât teras el ǵebl wa schkit schuka l'Ilah . . . .

Uebersetzung.

Du, die du's Hemd übers Kleid anziehst,
Dich sah der Ônâni, aber an mir ging er nicht vorbei (d. h. mich wählte er).
Und es sprach der Ônâni, heute fand ich eine seltene Sache (ثاني das zweite)
Eine Taille und eine Brust! ein Garten von Früchten.
Einen Leib und einen Hals! Glas und eine Schlange (d. h. der Hals ist wie Glas und der Leib wie die Schlange)
Und es sprach der Ônâni: komme auf das Ruhebett!
Doch ich war müde des Mannes, entfloh von dem Ônâni,
Stieg auf den Gipfel des Berges und erhob meine Klage zu Gott . . . .

Labs el bêḍ (das Weisse) min fôq el chayatâni ist ein Sprüchwort, welches den Uebermuth geisseln soll, etwa wie man sagt: „er weiss nicht wie er die Kappe aufsetzen soll" (Süddeutsche Redensart).

Folgendes kleine Dictum mag auch noch als Dialectprobe hier stehen und zugleich zeigen, dass das Historische im Volke noch fortlebt.

Ḍû Nowâs reṭob am yebáss!
Sâl terâs hannâs (hans Zahnstocher hannâs adj. verb.)
Ḍû Nowâs nass oder trocken?
(Wer kanns sagen?) frage das Haupt mit dem Zahnstocher (ḥans).
(Die Bedeutung von nass oder trocken ist hier obscoen. Der Sinn ist, ob der König, den Ḍu Nowas ermordete, vorher seinen schändlichen Zweck erreicht hatte oder nicht).

5) Dialect von Ḥaḍramaut.

Auch dieses Land ist hier in einem etwas weiteren Sinne genommen und darunter die Gegend zwischen 48° Oestl. v. Gr. und Mahra verstanden, während das engere Ḥaḍramaut nur den Wâdi Kesr (كسر nach Hamdâni) und seine Seitenthäler begreift. Wenn wir die Ḍiêbi nicht mehr hinzurechnen, so können wir wohl sagen, dass wir hier schon ausserhalb des himyarischen Gebietes sind. Dies zeigt auch die Sprache, die weniger Eigenartiges hat, als die von Nord- und Süd-Yemen und die der Himyaren-Länder [1]). Ḥaḍra-

1) Ich nenne die Himyaren-Länder neben Süd-Yemen, weil ja nicht alle Ḥimyaren in dem, was man heute Süd-Yemen nennt, wohnen, z. B. die Yâf'i, Humusch, Ḍiêbi östlich vom eigentlichen Yemen, aber doch noch nicht in Ḥaḍramaut.

maut hat eben schon sehr frühe das centralarabische Element in sich aufgenommen, nämlich durch die sehr alte Einwanderung der Çadif und die relativ jüngere, aber gleichfalls alte, etwa 2 Jahrhunderte vor der Ḥiǵra erfolgte der Kinda. Zu Hamdânî's Zeit war das Land sprachlich so eingetheilt: in Kinda, welche gut, in Çadif, welche schlecht, und in Ḥaḍramaut, welche sehr schlecht Arabisch sprechen. Letztere mögen wohl noch einen altsüdarabischen Dialect geredet haben. War die Sprache der Kinda schon vor dem Islam hier mächtig, so musste sie durch ihn immer mehr zur Herrschaft gelangen. In der That finden wir auch in diesem Dialect jetzt das Altsüdarabische viel schwächer vertreten, als in Südyemen. Hier ist nicht mehr die Rede von Suffixen mit ka und andern altsüdarabischen grammatischen Eigenthümlichkeiten. Die Vocabeln sind meist durchweg-centralarabisch, zwar vielfach andere, als die in Ḥeǵâz üblichen, aber nichts desto weniger durchaus schriftgemäss. Es ist eben ein sehr alterthümliches Centralarabisch, das hier sich erhalten hat und wird im Wesentlichen noch die von den Kinda eingeführte Sprache sein, denn eine namhafte centralarabische Einwanderung fand nach der ihrigen nicht statt. Fast alle Stämme Ḥaḍramauts rechnen sich jetzt zu den Kinda, die mehr als je hier das herrschende Volk sind. Alle von Wrede in Ḥaḍramaut genannten Stämme wurden mir von den Eingeborenen als Unterabtheilungen der Kinda bezeichnet, so auch die Ǵa'da, die nichts gemein haben mit den Ǵa'da von Südyemen, welche letztere in ihren alten Wohnsitzen westlich von Yâfi'a geblieben sind und noch jetzt den Collectiv-Namen Ǵa'ud (جُعُود) führen. Wie wenig sich in Ḥaḍramaut im Laufe der Jahrhunderte verändert hat, beweist auch der Umstand, dass die bereits von Hamdâni genannte Dynastie der Keṯîri (كثيرى)[1] noch jetzt im Besitz der höchsten Gewalt ist.

Nur in der Aussprache mag sich hier manches anders gestaltet haben, obgleich wir auch hierin irren würden, Alles was uns jetzt fremdartig erscheint, auf südarabische Einflüsse zurückzuführen, da wir ja den alten Dialect der Kinda nicht kennen.

Was die Aussprache betrifft, so ist vorerst die des ج merkwürdig. Dies klingt hier wie „dy" oder „ghy"; jedoch ist dieser Vorschlag eines „d" oder „gh" sehr schwach. Nur in einigen Wörtern wie ghyocha (von جوخ Tuch) hörte ich ihn stark; meist ist er ein sehr schwacher Dental, wie in ^{d}yebel (جبل) ^{d}yemel

1) Ich fand diese Angabe in dem 10. Bande des neuaufgefundenen Iklil, dessen Titel: الاكليل فى انساب الحميرية للحسن ابن احمد الهمدانى اليمنى. Bis jetzt ist nur der 8. und 10. Band wiederentdeckt und befand sich als ich 'Aden verliess (Sommer 1871) im Besitz des dort lebenden Capitain Miles.

(جمل)[1]. ق ist auch hier immer g. ك ist in einzelnen wenigen Fällen gleich ش. So hörte ich ʿalêsch für ʿalêk (عليك). ظ wird durchweg mit ض verwechselt und diese Verwechslung geht auch in die gewöhnliche Schrift über. ذ wird abwechselnd mit د und ز verwechselt. So sagt man hadin (Schuhe vor حذا induit calceum) dagegen zabih (Schlächter ذبيح). Die Diphthonge sind auch hier ô und ê. Wie in den meisten Beduinendialecten, so beginnt man gleichfalls in Ḥaḍramaut ungern ein Wort mit Hamza, man sagt hal für اهل, Hamed für احمد u. s. w. Die Beduinen werfen sogar solche Anfangssylben, in denen ein Halbvocal steht ganz weg. So sagen sie „schent" für „waschenta" (wie geht dir's), „schek" für „waschek" (etwa dasselbe).

Von eigentlichen grammatikalischen Abweichungen konnte ich hier nichts Wesentliches entdecken. Die Originalität des Dialects liegt im häufigen Vorkommen von alterthümlichen, zwar durchaus arabischen, aber in andern Mundarten kaum mehr üblichen Vocabeln, die man in meinem Wortregister finden wird. Einige poetische Dialectproben mögen hier Platz finden.

I. Klage über das Kriegsloos der Stadt Scherg im Wadi Dôʿan.

Alêʹsch ya Schérg menn gálbi wa ʿaíni bekí,
Li hádro ha aul dí ʿala el hâʹ tistehí,
In kâʹn bûchêʹr min, démm el awâʹdi rûhi.

Uebersetzung.

Ueber dich o Scherg bricht mein Herz und mein Auge weinet.

Die es bewohnten früher, bis in ihre Bärte (لُحًى pl. v. لِحْيَة) mussten sie sich schämen,

Als der Erdboden vom Blute der Männer erfloss.

(Bûchêr, der „Vater des Wohles" d. h. die Erde, die alles Gute hervorbringt. Awâdi steht für Awâdim, Collectiv für Beni Adam).

---

1) Etwas Aehnliches berichtet Dr. Socin Z. D. M. G. Bd. XXIV S. 470 von den Muntefié in Mesopotamien, nur dass dort das ج wie reines Jod (ي) gesprochen wird.

II. Klage einer Mutter über den Tod zweier junger Krieger.

Kân çobaín, ya sâbet el châ'tr, wa haï min genné,
Wáhad min el 'âm wáhad zabni dessenné,
Wainschi 'awâdhum, min A'llah 'ádri bass ḥenné.
Wa kama el wá'l laqêt énkesr meṭhenné
Lagaíb bi chêr el 'irgá erkebt teṭhenné.

Uebersetzung.

Es waren zwei Jünglinge, o Fülle des Wohlgefallens; und sie zogen vom Bergesgipfel,
Einer vor einem Jahr, der andere ward Krieger in diesem Jahr,
Und wo ist ihre Rückkehr? von Gott blieb mir nur die Barmherzigkeit.
Und wie die Gazelle fand ich mich, die zerbrochen ihre Hörner.
Der Name der unter den besten des Bergwegs war, ist untergegangen.

Bemerkungen.

Z. 1 sâbet von سأب potu satiatus fuit, hier „Fülle". haï von حى festinavit. genne قنّة cacumen montis.

Z. 2 zabni für زبنيّة miles. dessenne فى السنّة „in diesem Jahr".

Z. 3 عوادهم reditus eorum, 'adni von عاد reliquit. ḥenne حنّة misericordia.

Z. 4 lâqêt „ich fand" steht eigentlich für „ich war". meṭhenne, sonst Zähne, hier Hörner, von طحن zermalmen.

Z. 5 Lagaib für لقب. êrga, عرجة, „der Aufsteig" steht für „Berggegend". erkebt steht einfach für „es war". teṭhenne طتحن VIII. Conj. von طحن mit Passivbedeutung: „ward zermalmt" d. h. „der Name ging verloren" vulgo „ism râh".

III. Lob der Krieger auf das ungezügelte Leben in Makalla.

Yâ chêr bénder fi'l meçábba, menne dáchel tzúģ û' tnéddem,
Seba'in râ'm ḏi isrholû ḏi elhâ'ģû' ellil lóḍlam.

Uebersetzung.

O schöner Hafenort am Hügelabhang! wer ihn betritt, findet Gefährten und Lustgenossen,
Siebzig Krieger, theils schwärmen sie wie Ghuls umher, theils bereiten sie Wirrsal des Nachts im Dunkeln.

Bemerkungen.

Z. 1 meçabba von صبّ descendit declivo loco in valle. tzûǵ, von زوج conjunctus fuit, hier mit Passivbedeutung „er wird verbündet" d. h. „er findet Gefährten". Aehnlich ist der Sinn von tneddem V. Conj. mit Passiv- oder Reflexivbedeutung eines Verbums, das mit ندام (socius) verwandt ist und natürlich nur die Form mit ندم, bereuen, gemein hat.

Z. 2 seba'in, siebzig, steht hier bildlich für „eine grosse Anzahl". râm, رام, Jüngling, Krieger. di — di, zwei pronom. relativa, stehen etwa für „die einen — die andern", was wir durch „theils — theils" geben. isṛholû für يستغولوا, X. Conj. von غال, hier den Sinn von غول, nächtlicher Spuk, entlehnend. elhâǵû steht für لَحَّجُوا II. Conj. von لحج, confusam reddidit rem.

Der Umstand, dass die Krieger im Bender des Nachts herumschwärmen und gleichsam die „Ghuls" spielen dürfen, ist natürlich das höchste Lob im Munde der zügellosen jungen Beduinen, welche oft die Truppen des Negîb von Mahalla bilden, denn, wie man mir sagte, sind die Verschen zu Ehren dieses Benders gedichtet.

IV. Sittenspruch.

Qaṭṭ el qitab ya mûl el bachîsa wa inǵeddeb,
Sâlet schi 'ab besuṭ fi'l wâdi hamîm.
Ḥosba fi'l denia wa ḥosba fi'l ochra
Rah miltegi and çirâṭ el mustegîm.

Uebersetzung.

Zerbrich den Kameelsattel, Herr der Schwachheit, und gehe weg,
Es floss der Giessbach sich ausbreitend zum weiten Fluss.
Abrechnung in der Zeit, Abrechnung in der Ewigkeit!
Gehe einher auf dem Wege der Gerechten.

6. Dialect von Mahra.

Zur weiteren Ausführung meiner in Bd. XXV d. Zeitschrift (S. 198—214) entworfenen Skizze dieses Dialects mögen ausser

dem Vocabular noch einige Bemerkungen dienen. Die beiden von mir im Vocabular behandelten Unterarten des Mehri sind übrigens nicht etwa für die Hauptabtheilungen der südarabischen eigenartigen Sprache zu halten. Diese sind Mehri und Qarâwi, vulgo Grauwi, auch Hakili genannt. Aber letzteren Dialect wurde ich leider durch die Umstände gänzlich verhindert zu erforschen. Es handelt sich hier also nur um zwei Zweige des Mahra-Dialects, die ich West- und Ost-Mehri nenne. Ersterer wird vom Wâdi Mesîle und Sayhut an bis östlich von Keschîn, auch auf der Insel Soqoṭra gesprochen. Er ist jedoch weniger rein, noch mehr mit Arabismen gemischt, als der andere, nebenbei scheint mir auch die Aussprache sehr verderbt. Das östliche Méhri ist die Sprache von Râs Fartaq und scheint in der Umgegend von Ḥaçûêl, حصويل, am reinsten gesprochen zu werden. Oestlich davon beginnt, in Ḍofâr (ضفار für ظفار) das Gebiet des Grauwi, obwohl im Hauptort, Bender Risût, der unter dem Keṯiri von Ḥaḍramaut steht, noch vielfach Centralarabisch gesprochen wird. Das unabhängige Grauwi-Land ist die Gegend von Mirbat.

Uebrigens scheint auch mitten im Mahra-District keineswegs absolute Spracheinheit zu bestehen. Meine Informanten, der Nâchodâ Mostaif ben Mobarrek und seine Seeleute (aus Ḥaçûêl stammend) erzählten mir, dass man im Innern bald ein arabisch, bald ein den Dialect redendes Dorf fände. Durch dieses Ineinanderreichen der verschiedenen Sprachgebiete, droht das schwächere, d. h. das Mehri, immer mehr zu verschwinden. Die Mehri können fast alle arabisch, nicht aber die hier wohnenden Araber Mehri. So erklärt sich wohl, warum der eine Dialect, der von Keschîn, schon mehr arabisirt ist, als der von Ḥaçûêl, das weniger von arabischen Dörfern umgeben ist. Ich habe allen Grund, letzteren Dialect für den besten zu halten, obgleich auch er an eigenartigen Vocabeln weit hinter dem Grauwi zurückbleibt.

I. Zur Lautlehre, im Vergleich mit dem Arabischen.

Die kurzen Vocale sind im Mehri fast noch flüchtiger, als im Arabischen und haben immer eine starke Tendenz zu verstummen. Selbst die Ǵezmirung der ersten Sylbe ist ziemlich häufig, z. B. kçôb (Morgen) ktôn (Wanze) pl. ktôten. Das kurze i geht meist in e über, z. B. lâkenn arab. lâkinn (aber).

Die langen Vocale sind: â, ê, î, ô, û.

Langes â ist verhältnissmässig selten und findet sich fast nur in rein arabischen Wörtern, wie hoçân (حصان) Pferd, den Pluralen auf ât, ات, und manchmal an Stelle eines weggefallenen ع, z. B. derrât, Aermelhemd, von ذراع Arm, ḍofḍâḍ, Frösche pl. v. ضفضاعة.

Langes ê vertritt die Stelle des arabischen langen â in Nominibus und Collectiv-Pluralen von der Form افعال und فعال, z. B. ʿauwêǵ krumm (Arab. اعوج); dirêr pl. v. derrât; ausserdem steht es in der Plural-Endung ên (statt în) z. B. senên Jahr, Arab. سنين. Auch findet es sich anstatt des arabischen kurzen a, wie in schebêk Fenster, arabisch شبكة. Selten ist es aus dem Diphthong ai entstanden, und wenn, nur in arabischen Wörtern, wie bêt, Haus für بيت. Endlich in der Femininendung êt, statt des häufigeren ît, z. B. gitêt, die gute, heriêt, Brunnen, hedawêt, Köcher des Yatagan.

Langes î ist am häufigsten im regelmässigen Plural în, z. B. çadd, çaddîn; und in der Endung ît beim nomen unitatis, wie deferît, Nagel; chobzît, ein Stück Brod; bêzerît, Dattel. In den Adjectiven فعيل und den Relativen, wie im Arabischen, z. B. feqîr, arm; ʿarîḍ weit; und Mehri, Grauwi, ʿArbi etc. etc.

Langes ô steht vielfach an Stelle des arabischen â: ḥarrôt, Bauer (für حرّات); merǵôn, Coralle (für مرجان); schewôt, Feuer (für شوات); namentlich in den Collectiven فعّال; mezômer, die Flöten; mesômer, die Nägel; makônes, die Besen. Im Feminin. Sing. der Adj. Verb. pass. heddemôt, zerstört, und im Fem. Plural einiger Adj. chayebôten, die Hässlichen, harkôten, die heissen.

Langes û erscheint am häufigsten im regelmässigen Plural des Feminin der Adjectiva und Appellativa, der Endung ûten: selǵît, selǵûten, die grobe; rayyît, rayyûten, die Hirtin; in Adjectiv verb. der Form فعول. hanûb, alt; qanûn klein; in Collectiven افعول (für arab. افعال): haṭofûl (v. ṭifl Kind) hakelûṯ (von keleṯ Knopf).

Der Diphthong ai ist sehr häufig und zwar hauptsächlich in eigenartigen Mehri-Wörtern, z. B. rhaiǵ, Mann; klaini, Abend; ṯerain, Bein; qaiṯer, Leopard; haidin, neu; aibos, Frühstück. Zuweilen ersetzt er ein weggefallenes ع, wie in

merain, Gras (von arab. مرع pabulo abundavit);
schafaik, geheilt (vom arab. شفع);
rai, Hirt (arab. راع).

Er nimmt seltner die Stelle anderer langen Vocale, z. B. die von û in

haiglît, Feld (arabisch عوجل).

Der Diphthong au dient meist bei Bildung weiblicher Plurale in der Endung auten, wie fôteret, fôterauten, die Fastenbrecherin; zalhait, zalhauten, die Fette; waida, wadauten, Muschel. In Collectiv-Pluralen, فعائل und فعالل, wie mergôn, meraugen, Coralle; kôbel, kobauwel, Balken; minǵê'e, menauǵe', Affe.

Ausserdem kommen alle langen Vocale und Diphtonge, vorzüglich aber ô und au in Aoristen der II. Conj. vor, in denen das teschdîd des Perfects wegfällt und die betonte Sylbe lang wird, z. B. ḥaffer, iḥaufer, graben; ǵemmed, iǵaumed, gefrieren; kuffêt, ikôfet, hinabsteigen; kennôs, ikônes, kehren. Langes û in der Endsylbe im Aorist der Verba mediae geminatae und in den entsprechenden 4 Buchstabigen, z. B. fereri, ifêrûr, fliegen; qirre, hâqerûr, ich nehme; hegoll, ihégelûl, kochen; nechorr, inchérûr, schnarchen.

Endlich kommt, wiewohl selten, noch der Diphthong oi vor, z. B. qui, plural qaiwoi stark; man hört es oft statt ai, wie in ois Messer für ais, hoir Esel für hair etc. etc.

Die Hauchlaute sind dieselben wie im Arabischen, Hamza, ح، ع، ه، خ، غ.

Hamza tritt zuweilen mit ausserordentlicher Kraft auf, so dass es nicht, wie im arab. رأس، بئر، ذئب, den vorhergehenden Vocal verlängert, sondern ganz selbständig einen eignen continuirlichen Laut darstellt; z. B. ankel, ein Bein stellen, von نكل, compes, war wohl ursprünglich IV. Conj., jetzt ist aber Hamza hier Radical und أنكل tritt als quadriliteral auf, was der Aorist zeigt, der nicht „yankel" (der IV. Conj. entsprechend), sondern i 'ankel lautet; ebenso: ômer (reden), Aorist i ômer. Aehnlich in Pluralen mediae hamza, z. B. rê 'ês (von رأس) škê 'a (Plural von škôt, Dorn) fû'êt (Plural von futêt, Lendentuch). Am Anfang der Wörter geht das Hamza des Arabischen im Mehri meist in ha über. Z. B. hâm, Mutter, أم; haiden, Ohr, اذن; hâcher, alt, von اخر portremus. Oft verliert das so vorn verlängerte Wort seinen hinteren Radical, wie in hauwar, Erde, von ارض; hajebba, Finger, von اصبع. In den Collectiv-Pluralen geht der arabische Vorsatz Hamza auch stets in ha über: hâbuebet (pl. von bâb, Thor) hâquebet (von qôb Schakal). Die Nomina, in denen Hamza am Anfang bleibt, sind selten. Beispiele âmer, voll (arab. أمر multus fuit) alleg, anzünden (arab. ألق splenduit). Mehr Widerstandskraft zeigt Hamza in der I. Pers. Sing. des Aorist.

ع erleidet im Mehri dreierlei Behandlungen: es verschwindet ganz, es verwandelt sich in ha, oder es hat seinen gewöhnlichen semitischen Lautwerth. Wir können deutlich im Mehri die Tendenz entdecken, das ع ganz aus seinem Alphabet verschwinden zu lassen, ähnlich wie es de facto aus dem Amhârischen verschwunden ist, wenn es auch noch geschrieben wird. Nur der Umstand, dass das Mehri so viel Arabisches aufgenommen hat, und noch täglich aufnimmt, verhindert das gänzliche Verschwinden dieses Lautwerths. Ein arabisches Wort, mit ع beginnend, welches in's Mehri aufgenommen wird, behält dieses ع, z. B. ʿarûs, Braut, عَرُوس; ʿôǵ, Elfenbein, عاج; ʿarîd, breit, عريض; ʿaisch, Durra, عيش. Dagegen zeigen alle Namenstämme, die der eigenartigen Sprache angehören, die eben erwähnte Tendenz und haben das in andern semitischen Idiomen in denselben Wurzeln gefundene ع ausgestossen, wenn es in der Mitte oder am Ende des Worts vorkam, durch ha ersetzt, wenn es am Anfang stand. Beispiele des letzteren sind:

hair oder hoir, Esel (arab. عير);
hâtem, Nachtwache (arab. عتمة);
hauscher, sich gesellen (arab. عشر);
hameǵ, krumm (arab. عمج);
hauwir, einäugig (arab. اعور);
haǵeb, gefallen (arab. عاجب).

Diese Stämme sind zwar zugleich auch arabisch, was nicht zu wundern, da ja das Mehri gleichfalls in seinem eigenartigen Theile mit Arabisch verwandt ist, indem beide südsemitische Sprachen sind; aber dennoch halte ich sie für eigenartig, weil erstens ihre Bedeutung eine im Arabischen weniger übliche Schattirung desselben Begriffs zeigt und weil zweitens ihre Biegung in Tempus, Genus und Modus unarabisch ist, während die oben genannten, das ع behaltenden Wörter fast ganz so gebraucht und flectirt werden, wie im Arabischen.

In der Mitte oder am Ende der eigenartigen Wörter geht aber ع ganz verloren und sein ehemaliges Vorhandensein verräth sich nur durch einen längeren Vocal. Beispiele:

ḍofêḍe, pl. ḍofḍâḍ, Frosch, (arab. ضُفْضاعة)
bâl, fem. bâlit, Herr, (semitisch baʿl)
šâfa, part. pass. šafaik, heilen, (arab. شفع)
ferrû, part. act. ferrône, hinaufsteigen (ara[illegible]
foza, Aorist ifôza, fürchten (arab. فزع)

Man hört neben bâl allerdings auch manchmal ba'l, aber im Fem. bâlit und Plural bôliya verschwindet ع ganz.

In einigen Fällen verhärtet sich das ع der andern südsemitischen Sprachen im Mehri in غ.

Beispiele:

ṯferhît, pl. ṯîferh, Kameelfladen (Wurzel ضفع)
rhorub oder rhoruf, wissen (arab. عرف)
ghonzêt, Haarschopf (vielleicht Wurzel عنج torquere)
ghualiân, Kinder (wohl von عال aluit familiam suam).

Wir haben schon aus Obigem gesehen, welche wichtige Rolle im Mehri der Hauchlaut „h" spielt. Er tritt aber nicht nur am Anfang der Wörter statt Hamza und ع auf, sondern er bildet auch in sehr vielen Fällen eine ganz neue Vorschlagssylbe meist mit dem Vocal a oder â; mit a, wenn im Worte lange Vocale vorkommen, mit â, wenn dies nicht der Fall ist. Diese Sylbe ist, ob kurz oder lang, meist betont, mitunter sehr scharf. Zuweilen kommen andere Vocale vor wie ô, û, î, auch kurzes e, das aber nicht betont wird.

Beispiele:

hâsomm, Gift (arabisch سمّ)
hadîd, Oheim (äth. ዲዲ)
habêt, Ortschaft (arab. بَيْت)
hamait, todt (arab. مائت)
hâberk, das Kameel zum Liegen bringen (arab. برك)
habên, Daumen (vielleicht v. بين distincte patens)
ha'ib, Vater (أب); das Hamza bleibt hier in der Mitte.

Beispiele, dass das „h" mit anderen Vocalen verbunden den Vorschlag bildet, sind seltener:

hebr, Sohn (aram. ber, בר)
hôrizz, Reis (arabisch رزّ)
hêyôm, Sonne, (arabisch يَوْم Tag)
hibechâch, Chamäleon (eigenartig); dass das hi hier Vorsatz ist, bezeigt der Plural bachechûten, in welchem es verschwindet.

Auch bei einigen solcher durch eine ganze Vorschlagssylbe verlängerter Wörter geht der III. Radical verloren.

Beispiele:

...ipt (für رأس). Hamza bleibt, wie das lange ê an-...eg.

heber, frieren (arab. برد)

halê, Nacht (arab. ليل), kommt neben dem üblicheren halîl vor. Immer jedoch, wenn vor halîl eine Präposition steht, geht der III. Radical verloren, z. B. b'haliû bei Nacht.

Vom Verlust des II. Radicals kenne ich nur wenige Beispiele:

ham, Name (اِسْم).

Mit Verlust des II. und III. Radicals in:. haibît, Kameelin (بعير). Dass dies wirklich von dieser Wurzel, beweist der Plural habbâr, in dem der III. Radical wieder erscheint und nur das ع fehlt.

h am Anfang der Wörter nimmt nicht selten die Stelle auch anderer Consonanten ein, die es dann ganz verdrängt, indem es sich als I. Radical substituirt.

Z. B. hêriq, Dieb (v. ar. سرق) daneben hêliq

hemû, hören (arab. سمع)

hadauer, grün (v. arab. خَضِر)

haid, Hand (arab. يد).

In Zeitwörtern hat es eine Tendenz, im Anfang der Wörter aufzutreten, sowie dieser vocalisch wird. So in der ersten Person Sing. Aorist, z. B. haqerûr für aqerûr, ich nehme; oder auch beim Imperativ, blos um dem Wort mehr Körper zu geben, z. B. hitk nimm, Imperativ von tok.

Dieses Vorschlags-h scheint ursprünglich der schwächere Laut ه gewesen zu sein. Jetzt ist die Aussprache verschieden. In Ost-Mahra, wo man am besten spricht, hört man mehr ح, als ه, in West-Mahra häufiger ه. Alles hängt hier übrigens vom Wohllaut ab, und die Stärke oder Schwäche des h richtet sich meist nach der Qualität der nächstfolgenden Lautwerthe.

Das arabische ح hat im Mehri eine Tendenz, in خ überzugehen. Beispiele:

chôfl, Bauch (Wurzel حفل)

chaider, Hütte (Wurzel حضر)

خ neigt oft zum Uebergang in ك.

Beispiele:

karmaim, Berg (arab. خرم cacumen montis)

kefîf, leicht (arab. خفيف)

śakber, fragen, hört man neben śachber (von اِسْتَخْبَرَ).

Dass ح oder خ verloren geht, ist sehr selten. Es geschieht mit خ in worêt Mond (äth. ወርኅ:)

Bei den Dentalen finden wir die ursprüngliche semitische tenuis zuweilen am Schluss der Wörter, wenn noch ein Vocal angehängt wird, in die media übergegangen; so im part. act. fem., in der Endung îde, die doch höchst wahrscheinlich aus ursprünglichem ît entstanden ist. Sonst hat die tenuis die ausgesprochene Tendenz, in die aspirata überzugehen, aus t wird ṯ, aus ṭ wird ẓ. Im Dialecct von West-Mahra ist dies sogar so allgemein, dass selbst die Femininendungen ît, êt und im Plural ôten, auten, ûten, sowie die Verbal-Präfixe im Aorist (II. und III Person) oft mit ث ausgesprochen werden. Dasselbe gilt in West-Mahra von der media. In Ost-Mahra dagegen verwandelt sich umgekehrt die aspirata oft in die media, ḏ in d. ث geht manchmal in die media über, wie in ṯaibed oder ḍaibed, nehmen (arab. ضبث).

ن kann verloren gehen, wenn der vorhergehende Consonant ǵezmirt ist, wie im femin. von ḍebdône (ṯebdône) „nehmend", welches ṯebîde oder ḍebîde heisst.

Die beiden Zungenlaute ل und ض zeigen auch im Mehri recht deutlich ihre nahe Verwandschaft. In West-Mahra geht ض geradezu in l über:

Beispiele:

hlaiq, eng (arabisch ضيق)
yeṯuliân, er verrichtet die Abwaschung (vom arabischen توضأ)

Wie ض in den meisten Dialecten auch zu d neigt, so geschieht dies gleichfalls im Mehri. Nur geht es dann nicht schlechtweg in d über, sondern löst sich in zwei Lautwerthe, in d und den ihm verwandten Zungenlaut auf, z. B.:

dlôḥek, lachen (arab. ضحك)
dlîf und ldîf, Gast (arab. ضيف)

ل geht zuweilen verloren, Beispiele:

chaim, Haifisch (arabisch لَخْم)
hayet, Bart (arabisch لِحْيَة)
chtô, Jagd, vom Mehri-Zeitwort chetôl, jagen.
saselêt, Kette (arab. سلسل).

Die Zischlaute sind im Mehri: ز, س und ص; diesen entsprechen in diesem Dialecte drei andere dumpfere Laute, nämlich ž, ش (ś) und j. Das ز geht zuweilen in den ihm entsprechenden dumpferen Laut, den wir ž geschrieben haben, über. Dieser Laut ist der Aussprache nach ein Gemisch aus ث und ش. Man vergleiche hiezu was Ewald [1]) über den ursprünglichen Lautwerth des heb-

[1]) Ewald, Lehrbuch der hebräischen Sprache 8. Aufl. (v. 1870) Seite 132.

räischen ט sagt: „Es war dann gewiss dem ץ entsprechend ein noch dumpferes sh, als das gewöhnliche." Dem ص entspricht das ž dieses Dialects in so fern, als ersteres oft zu ز erweicht, und in der That finden wir, dass Mehri-Wörter, mit ž geschrieben, zuweilen arabischen mit ص geschriebenen entsprechen, z. B.:

žaḥḥ, gesund oder lebendig (arab. صَحِيح).

Meistens jedoch finden wir da, wo ž auftritt, im Arabischen ز.

Beispiele:

'ožž, aufstehen, sich kräftig erheben (arabisch عزّ stark sein).

žâr, Gazelle (arabisch غزال). غ ist hier weggefallen und l in den verwandten Laut r übergegangen.

karmôž, Gepäck (karmoz Dialect v. Yemen).

ص hat seinen ursprünglichen Lautwerth nur in solchen Wörtern behalten, die fast unverändert aus dem Arabischen aufgenommen sind, wie in:

qoçair, kurz (arab. قُصَيْر)

çafîr, gelb (arab. أَصْفَر).

In den mehr eigenartigen Stämmen erweicht es sich fast immer zu ز (z).

Beispiele:

zailah, vollkommen (ar. صلح)
hazîb, Ostwind (Wurzel صاب ausgiessen)
machzi, verschnitten (Wurzel خصا)
qâzem, kalt (Wurzel قصم)

qezzû neben qeççû, finden (Wurzel قصّ)
rezôz neben reçoç, Erz (ar. رصاص)

zurt neben çûrt, Bild (ar. صُورَة)
zâber, bitter (Wurzel صبر)
zauwar, Stein (Wurzel صور).

Zuweilen geht es in einen dumpferen Laut, j, über, der dem französischen j in jour, jeu entspricht:

hajebba, Finger (ar. اصبع).

Dieser Laut findet sich aber auch da, wo im Arabischen z steht:

jalêl, schielend (Wurzel زلّ)

Ausserdem in ganz eigenartigen Wörtern:

bêljen, Schwalbe
naj, Tragbahre.

ش und س wechseln mehr mundartig, wie im Hebräischen שׁ und ס:

yemschi, gestern (ar. امس)
lischên, Zunge (ar. لسان).
Auch gehen beide gern in ṯ (ث) über:
ṯâqi, trinken (arab. سقى)
qanṯa, trocken (Wurzel قلس)
enṯôk, stechen (Wurzel شاك)
ṯôch, alt (Wurzel شاخ)
ṯarq, Osten (ar. شرق).

Dies ist besonders im Dialect von West-Mahra der Fall, in welchem fast alle Wurzeln, die im Arabischen ش haben, mit ṯ, aber nebenbei auch oft mit ś gehört werden. Das Mehri ist überhaupt in Bezug auf solche verwandte Lautwerthe nicht fixirt und verwechselt gern einen mit dem andern.

Ausserdem hat das arabische ش zuweilen eine härtere Aussprache, tsch, dem äthiopischen ጠ entsprechend:

tschobb, Jüngling (ar. شبّ).

In Bezug auf die Gaumenlaute ist die Aussprache so, wie sie in den Qorânschulen gelehrt wird: ك = k; ق = q (selten g), ج = dj (selten schwaches g).

In einigen durchaus eigenartigen Wörtern hat jedoch ج stets den härteren Laut:

gêt oder gît, gut, niemals djêt, djît gesprochen.

ج geht in einigen wenigen Fällen in z über, wie auch in vulgärarabischen Dialecten:

ghonzêt, Haarschopf (Wurzel عنج torquere)

Die flüssigen Nasenlaute ن und م fallen am Ende der Wurzeln, wenn ein langer Vocal oder Halbvocal vorhergeht, oft weg:

irhamû, für irhamûm, böse
terhamû für terhamûm, Fem. des obigen
ʿaǵewô, Plural von ʿaǵem, stumm
qedûwe, Plural von qedûm, Hammer
ʿaṯait, im Plural ʿatain (arabisch عظم, Knochen)
firḥiyô, Plural von firḥîn, Pferd

dokkô, im Plural dokkût, Laden (arabisch دكّان)
bediye, Plural von bedên, Körper (بدن).

Endlich scheinen sich im Mehri auch noch jene u-haltigen Kehl- und Gaumenlaute, wie im Aethiopischen, jedoch ungleich seltener, zu finden. Ich kenne nur wenige Beispiele:

hâquebet, Plural von qôb, Schakal

çaḥuâḥ, Plural v. çaḥêḥ, gesund

ghualiân, die Kinder, obgleich ursprünglich mit غ geschrieben, doch ganz wie gualian gesprochen.

kuôr oder kuwôr, Plural von kôwert, gepresste Dattel.

II. Zur Wortableitung.

Die Wortableitung wird im Mehri sehr erschwert einerseits durch die Aehnlichkeit, welche bereits das eigenartige Element, das ja auch ein südsemitisches ist, mit dem Arabischen zeigt, andrerseits durch die vielen späteren Aufnahmen aus dem Arabischen, so dass es oft unmöglich wird, zu entscheiden, welches Wort dem einen und welches dem andern Element angehört. In einer Beziehung können wir das Mehri mit dem Englischen vergleichen, nur dass die beiden Idiome, aus denen letzteres entstanden, sich viel ferner stehen, als das Centralarabische und das Altsüdarabische, aus deren Vermischung sich das heutige Mehri gebildet hat. Wie das Englische, so hat auch das Mehri oft für einen und denselben Begriff zwei verschiedene Wörter, jedes aus einem andern Element gebildet. Wie im Englischen das germanische „wait“ neben dem romanischen „attend“ besteht, so zeigt auch das Mehri eine Reihe von Wörtern, die in doppelter Form vorhanden sind, in der centralarabischen und in der eigenartigen. Da aber letztere auch südsemitisch ist, so bieten diese zwei Formen oft nur Varianten eines und desselben Wurzelstammes dar.

Beispiele.

Eigenartige Form.	Dem Arabischen entlehnt.
herê, Haupt	râs, Haupt
ksôba, Morgen	çabaḥ, Morgen
hamait, todt	môt, todt
lotaq, tödten	chetôl, jagen
(لتق aus قتل verkehrt)	(ختل statt قتل)
hemâ, hören	sema', horchen
žaḥḥ, lebensvoll	çaḥêḥ, gesund
desôq, stehlen	hiriq, stehlen
(für سرق ohne r)	(für سرق)
behôr, Matrose	baheri, Matrose
bêrha, Maulthier	baghelêt, Maulthier

(beides für بَغْلَة mula)

haǵob, lieben	'aǵob, gefallen
hayet, Bart	lahît, Bart
hebâr, Kameele	bayûr, Kameele
haǵwit, Kameelin	haibît, Kameelin
	(habêrit)

tschobb, Jüngling	śebâb, Jüngling
daresk, verheirathet	harûs / 'arûs } Bräutigam
nebait, Hase	harnîb, Hase

(für أرنب, das أر fehlt und das Wort ist hinten verlängert)

habêt, Ortschaft	bêt, Haus
ǵotl, Haut	ǵeld, Haut
hôtor, grün	hadauwer, grün
haibi hab, Grossvater	haibi abû, Grossvater
hôriq, Blitz	bôriq, Blitz
iśḥêtûn, er beschneidet	ichâten, er beschneidet
zerḥat, Bild	çurt, Bild
žâr, Gazelle	rhôzel, Gazelle
hâgel, Augenbraunen (mit l)	hâǵeb, Augenbraue (mit b)
elbôs, er zog an (Kleider)	lebus, er zog an
rhaêret, anders	men rhair, anders / merhairenn
yuṭaliân, er verrichtet die Abwaschung	yutáḍîn, er verrichtet die Abwaschung
hôž, Ziege	'anz, Ziege.

Auf diese Weise erhält die Sprache einen ausserordentlichen Reichthum, der sich noch täglich vermehrt, denn wir können die Aufnahme centralarabischer Wörter in's Mehri noch heutzutage annehmen. Die neuaufgenommenen Wörter bestehen dann neben den alten, eine Zeitlang mit einander um den Vorrang ringend. Da aber die Mehri viel mehr Verkehr mit Arabern, als mit den Grauwi haben, durch deren Umgang sie ihre Sprache eigenartig restauriren könnten, so wird das Resultat das allmählige Verschwinden des Eigenartigen und das immer mehr fortschreitende Arabisiren des Idioms sein.

Ausser den oben angeführten eigenartigen Stämmen, welche zugleich im Arabischen vorkommen, besitzt das Mehri jedoch noch eine grosse Anzahl von Vocabeln, für die wir in derselben Bedeutung umsonst im Centralarabischen eine Analogie suchen. Bei einigen finden wir diese Analogie in andern semitischen Sprachen, zunächst im Aethiopischen, welches seiner Formenlehre gemäss von allen dem Mehri am Nächsten steht, wenn dies auch in Bezug auf den Wortschatz jetzt nicht mehr der Fall ist. Beispiele von Wörtern, die zugleich im Aethiopischen und im Mehri, dagegen nicht (wenigstens nicht in derselben Bedeutung) im Centralarabischen vorkommen, sind:

Mehri.	Aethiopisch.	Arabisch.
berd, Hagel	በረድ: Hagel	برد kalt
bâl, Herr	ባዕል: Herr	بعل Ehemann, nur im Dialect v. Yemen „Herr"

Mehri.	Aethiopisch.	Arabisch.
wârech, Monat	ወርኅ፡ Monat	fehlt.
worêt, Mond	dieselbe Wurzel	„
hadîd, Oheim	ዲዱ፡ Oheim	„
matéq, süss	ምጡቅ፡ süss	تَمَطَّقَ gustavit rem gustus sentiendi causa
qeṭaun, fein	ቀጢን፡ fein	fehlt.
rehêq, entfernt	ርሑቅ፡ entfernt	„
{ṯui / {ḏeṯui essen	ሴሰየ፡ ernähren	„
ḍai, Geruch	ጺእት፡ übler Geruch	„
ṯolê, anstecken (von Krankheiten)	ተለወ፡ anhängen, ankleben	تلا folgen
kellôn, Bräutigam	ካልእ፡ Gefährte, Freund	fehlt.
chali, Ei	{እጕል፡ foetus / Nord-Tigre enqalcho / Süd-Tigre engulat	{عجل Kalb / عال nähren
dewêt, Heuschrecke	ደበየ፡ obrepere, ex improviso invadere.	
ṯebîr, hinkend	ሕቢር፡ hinkend	تبر brechen
karfîf, Lippe	ከንፈር፡ Lippe	
ǵehmenn, morgen	ጌሥም፡ morgen	
rehabêt, Flecken	መርሕብ፡ Flecken	
tâfa, spucken	ተፍአ፡ spucken	تفّا Pfui!
ferêt, getrennt	{ፈለጠ፡ trennen / hebräisch פרט	
herauwi, verlobt	መርዓዊ፡ sponsus	أرعوّة Joch Ochsen
rheśît, Schlange	ዓሣ፡ piscis	خشاش reptilia

(Das Aeth. steht hier näher, denn ع geht leichter in غ über, als خ).

Mehri.	Aethiopisch.		Arabisch.
ṯerain, Bein	ሥርው፡ Muskel		fehlt.
rhauq, erscheinen	ሥርቅ፡ Wurzel	ሠወቀ፡ erscheinen	fehlt.
śkof, schlafen	{ሰከበ፡ schlafen / hebr. שכב id.		„
hauch, Thau, Nässe	አይኅ፡ Ueberschwemmung		„
rigêm, Holzgestell	ሬግዕት፡ Bahre		„

So liessen sich noch viele Wörter anführen, die entschieden in ihrer heutigen Bedeutung und Form dem Aethiopischen näher stehen, als dem Arabischen. Seltner stehen sie der Form allein nach näher, wie die folgenden:

mâḥ, Butter ሞሀወ: flüssig sein ماع fliessen

lumî, Limone ሎሚ: Limone لَيْمُون Limone.

Ausserdem sind noch fast alle dem Arabischen ähnlichen Wörter zugleich auch äthiopischen Wurzeln verwandt. Man kann wohl sagen, dass der eigenartige Theil des Wortschatzes dem Aethiopischen eben so nahe wenn nicht näher steht, als dem Arabischen. Solcher Wörter, die weder im Schriftarabischen, noch im Aethiopischen in gleicher Form und Bedeutung gefunden werden, giebt es eine gewisse Anzahl. Ich habe sie im Vocabular als „eigenartig" bezeichnet. Aber nur bei wenigen dieser Wörter gelingt es in andern semitischen Sprachen eine Analogie zu finden, wie zum Beispiel in folgenden:

hebr, Sohn, im Chaldäischen בַּר, Sohn, aber in allen südarabischen Dialecten üblich in Formen wie beruro, „Kinder" embara „Söhne" etc. etc.

Aus diesem und einigen andern Wörtern aber auf eine nähere Verwandtschaft mit dem nordsemitischen Sprachzweig schliessen zu wollen, wie Fresnel gethan hat, scheint mir ein unnöthiges Herbeiziehen ferner stehender Elemente. So habe ich mich auch überzeugt, dass das berühmte فعم von Fresnel im Mehri durchaus nicht dasselbe heisst, wie im Hebräischen, wo פַּעַם „Schritt, Tritt, Fuss" bedeutet und wohl auch für "Bein" stehen kann. Das فعم des Mehri-Dialects dagegen müssen wir direct vom Arabischen ableiten. فَعُمَ heisst „pulposus fuit", فَعْم „pulposus", und dem entspricht durchaus die Bedeutung des Mehri-Wortes. Dieses bezeichnet nicht schlechtweg den „Schenkel" oder das „Oberbein", wie ich früher glaubte, sondern nur einen Theil des Oberbeins, nämlich den fleischigen Theil unter dem Schenkel und oberhalb des Knies, der bei den meisten Menschen, wenn sie stehen, etwas schlaff herabhängt und nur durch das Sitzen angespannt wird und sich zum Oberbein etwa so verhält, wie die Wade zum Unterbein, nur dass er fleischiger ist.

Uebrigens will ich durchaus nicht behauptet haben, dass die von mir als „eigenartig" bezeichneten Wörter nicht auch dem Arabischen oder Aethiopischen verwandt seien. Ihre Stämme scheinen nur so gründliche Wandlungen durchgemacht zu haben, dass es oft schwer wird, sie an die richtige Stelle zu verweisen. Wenn sie nicht auch die Bedeutung geändert, oder wesentlich modificirt haben, so lassen sie sich dennoch erkennen, wie lotaq,

tödten, mit قتل verwandt; desôq, stehlen, mit سرق. Aus diesen Beispielen ersieht man, wie gründlich die Stellung der Radicalen umgekehrt werden kann. Geht nun ausserdem noch ein Laut verloren und tritt ein neuer hinzu, so wird es, wenn zugleich auch der Sinn geändert ist, oft fast unmöglich, die ursprüngliche Wurzel wiederzufinden. Ich will nur ein Beispiel einer solchen gründlichen Veränderung von Sinn und Form anführen, in welchem uns jedoch ein ausnahmsweiser Zufall gestattet, in einer verwandten Sprache die Wurzel zu entdecken. So heisst zum Beispiel im Dialect von Ost-Mahra das Chamäleon „hibechâch", هبخاخ, im Plural „bachechûten" (mit Verlust des Vorsatzes hi). Die Wurzel ist also wohl بخخ. Aus dieser würden wir aber gar nicht klug werden, käme uns nicht hier der Dialect von Ost-Mahra zu Hülfe, in welchem das Chamäleon „nefôch" heisst. Da dieses Wort seine Radicalen nicht verändert hat, so lässt es sich leicht vom arabischen نفخ „aufblasen" ableiten. Das Chamäleon bläst sich auf. Die Bedeutung scheint also nicht widersinnig. Suchen wir nun in den verwandten Sprachen nach einem andern Stamm für „aufblasen", so finden wir das äthiopische በኰሐ፡ (bakuaha) „inflare", und diess entspricht etwa unserm „bachcha".

III. Pronomina.

Zu dem schon früher (XXV, S. 201) Gesagten habe ich hier das damals von mir noch nicht erkannte Pronomen relativum hinzuzufügen. Dieses ist „ذ" mit einem schwachen, oft kaum hörbaren Vocal, einer Art von Śwa. Dieses steht selbstständig am Anfang eines Relativ-Satzes, ganz unserm „welcher" entsprechend, kann aber auch ausgelassen werden, wie das elli (für elledi) in arabischen Vulgärdialecten. Es dient auch zur Bildung eines Pronomen possessivum, mit angehängtem persönlichen Fürwort und wird in diesem Falle nicht mit dem kürzeren Pronominalsuffix sondern mit dem Pronomen selbst verbunden.

	Singular.	Plural.
I.	ḍeho, mein.	ḍenha, unser.
II. m.	ḍehêṯ, dein.	ḍeṯêm } euer.
f.	id.	ḍeṯên } euer.
III. m.	ḍehe, sein.	ḍehêm und ḍeṯêûm, } ihr.
f.	ḍesse, ihr.	ḍesên und ḍeṯesann } ihr.

Das so gebildete Pronomen possessivum wird auch an Nomina angehängt, um den Begriff des Besitzes emphatischer auszudrücken, als durch das Pronominalsuffix geschieht. Man hat so eine doppelte Ausdrucksweise für den persönlichen Besitz.

	Nomen mit Suffix.		Nomen mit angehängtem Pron. poss.	
	Singular.	Plural.	Singular.	Plural.
I.	bêti (mein Haus)	bêtan (unser H.)	bêt ḍeho (mein H.)	bêt ḍenha (unser H.)
II. m.	bêtak (dein Haus)	bêtkum (euer H.)	bêt ḍehêṯ (dein H.)	bêt ḍaṯêm oder ḍeṯêm (euer H.)
f.	idem	bêtkann (euer H.)	idem	bêt ḍaṯên oder ḍeṯên (euer H.)
III. m.	bêtḥa (sein H.)	bêtûm (ihr H.)	bêt ḍehe (sein H)	bêt ḍeṯeûn (ihr H.)
f.	betess (ihr H.)	bêtsenn (ihr H.)	bêt ḍesse (ihr H.)	bêt ḍeṯesann (ihr H.)

Das Pronominalsuffix ist bei Verben ganz dasselbe, wie bei Nomina, nur der Plural der III. Person masc. hûm (nach Verben) statt ûm (nach Nomina); und ausserdem werden zuweilen noch Buchstaben eingeschoben, wenn es der Wohllaut erheischt, so in der ersten Person Sing. ein „n" vor dem „i", in der zweiten ein „t" vor dem „ak" oder „ek". Die erste Pers. Plural wird manchmal hinten verlängert, „enna" für „an" oder „en."

Verbum mit Suffix.

	Singular.	Plural.
I.	zemmi (gieb mir)	zemmen (gieb uns)
	uzmi (er gab mir)	uzemenna (er gab uns)
	hatenni (reiche mir)	hatenna (reiche uns)
II.	m. uzemmek (er gab dir)	uzemkum (er gab euch)
	f. id.	uzemkann (er gab euch (Frauen))
	m. uzmânek ((ich) gebend dir) (part. act. uzmône)	uzmânekum ((ich) gebend euch)
	f. id.	uzmânekenn ((ich) gebend euch (Frauen))
	m. uzmîdetek ((ich Frau) gebend dir) (part. act. fem. uzmîde)	uzmîdekum ((ich Frau) gebend euch)
	f. idem.	uzmîdekann ((ich Frau) gebend euch (Frauen))
III.	m. zemhe (gieb ihm)	zemhûm (gieb ihnen)
	f. zemmess (gieb ihr)	zemmesenn (gieb ihnen (den Frauen))
	m. uzemḥa (er gab ihm)	uzemḥûm (er gab ihnen)
	f. uzemmess (er gab ihr)	uzemsann (er gab ihnen (den Frauen)).

Das Suffix der III. Person Feminin. Singularis hat sehr oft die Bedeutung eines Neutrum und kann in den meisten Fällen durch unser „es" wiedergegeben werden. Nicht jedoch, als ob

das Mehri wirklich ein Neutrum besässe. Vielmehr vertritt dieses Suffix die Stelle von ḥauǵa (Sache), welches weiblich ist.

Beispiele:

qezk (ich fand)	qezketess (ich fand es).
ḍai (Geruch, vorzüglich übler)	ḍais (sein Geruch, von Dingen im Allgemeinen).
śtôm (verkauft)	śtôms lâ (es verkauft sich nicht, es ist unverkäuflich).
hôm (wollend)	hôms lâ ((ich) will es nicht).
rêḥît (Geruch)	reḥwess (sein Geruch).
t̒am (schmecke, koste)	t̒amess (koste es).

Dieselbe Form wie die des obenerwähnten Pron. relativum, „ذ“, dient auch als nächstes demonstratives Fürwort neben ṯôme (dieser) und ṯêk (jener) (Bd. XXV. S. 201). Es verhält sich zu ṯôme etwa, wie unser deutsches demonstratives „der, die, das,“ welches ja auch für „dieser, diese, dieses“ stehen kann, zu letzterem. Beispiel:

rhaiǵ (Mann)	rhaiǵ ḍe (dieser Mann, der Mann da).

Es kommt gleichfalls sehr oft im Sinn des Neutrum vor.

hôm (wollend)	ho hôm ḍe (ich will das).

Werden Suffixe an Praepositionen angehängt, so sind die Lautwandlungen oft bedeutender. Beispiel:

	Singular.	Plural.
I.	schî (mit mir)	schîn (mit uns)
II.	schuk mit dir	śkûm (mit euch)
	schukke Bâli (Gott mit dir)	f. śkenn
III.	m. schah (mit ihm)	schûm (mit ihnen)
	f. schutess (mit ihr)	schutesenn (mit ihnen (den Frauen)).

IV. Verbum.

Wie in andern semitischen Sprachen, so sind auch im Mehri fast alle Verbalstämme triliteral. Jedoch ist in einigen ein Radical ausgefallen, selbst bei rein consonantischen Stämmen, z. B. ṯui (er ass), iṯui (er isst), ṯê (iss). Neben dieser Form hört man zuweilen die ältere vollständigere, ḍeṯui. Anderes Beispiel: ṯok (nehmen), iṯuk (er nimmt), hiṯk (nimm). Neben dieser Form kommt die längere, hauṯek, in ganz derselben Bedeutung vor. Verba, die im Perfect einsylbig sind, entsprechen meist den schwach auslautenden, den concaven oder den doppellautigen arabischen Formen. Beispiele: rhaul (eilen); sokk (schliessen); ʿożż (aufstehen); nhô (vergessen); bdû (lügen); bkê (weinen). Auch bei einigen Wurzeln mit 3 starken Lauten ist dies der Fall: śkof (schlafen); foṭḥ (öffnen);

tlob (bitten). Oft wird jedoch diesem so verkürzten Worte ein schwacher e-Laut angehängt: zemme (geben); girre (weggehen).

Perfecte mit zwei kurzen Sylben kommen vor, sind aber selten: farer (fliegen); areb (strafen); samḥa (verzeihen).

Bei weitem am häufigsten finden wir eine Vocalverlängerung der 2. Sylbe schon in der ersten Conjugation: dehôl (uriniren); qohût (wachen); elbês (kleiden).

Im Aorist sind oft die abgekürzten Stämme zweisylbig: yenḥe (er vergisst); itôb (er hustet); auch einige mit starken Lauten: iskêb (er schüttet aus); iftêḥ (er öffnet). Die Mehrzahl bildet jedoch den Aorist dreisylbig, indem der erste Radical einen kurzen Vocal hat und nicht, wie im Arabischen, ǵezmirt ist. Die erste und die zweite Sylbe sind kurz, dagegen die dritte meist verlängert. Dies gilt für die erste Conjugation. Für diese ist es characteristisch, dass der Ton trotz der Länge der letzten, doch meist auf der ersten Sylbe (des Aorist) d. h. auf dem Praefix ruht. Beispiele:

farer (er flog)	íferûr (er fliegt).
tlôb (er bat)	ítolôb (er bittet).
girre (er ging weg)	ígerûr (er geht weg).
daqoq (er klopfte an)	ídeqûq (er klopft an).
dehôl (er urinirte)	yédehôl (er urinirt).
qohût (er wachte)	íqohôt (er wacht).
chosob (er sandte)	íchosôb (er sendet).

Wenn ein Verbum ursprünglich mit einem ع oder Hamza begann und selbst dann, wenn es dieses noch im Perfectum bewahrt hat, fällt es im Aorist oft weg, der Vocal wird lang und bildet mit dem Praefix eine Sylbe, so dass der Aorist zweisylbig wird. Beispiele:

ʿožž er stand auf	yâžîž.
ʾillô (es regnete)	tillî (es regnet) (beides im Feminin.).
ʿatôś (er nieste)	yautesch (er niest).

Ausser der gewöhnlichen Aoristform giebt es noch eine durch Anhängung der Sylbe en, yen oder ṯen verlängerte, die ich bei den abgeleiteten Conjugationen schon früher (XXV S. 203) beschrieben habe. Die Vermuthung, welche ich damals aussprach, dass sie auch in der I. Conjugation vorkäme, hat sich bestätigt. Manche Verba haben sogar die beiden Formen des Aorist. Ursprünglich scheinen sie dieselben wohl alle gehabt und die eine den gewöhnlichen, die andere den energischen Aorist, die Form يفعلن, vertreten zu haben. Jetzt kommt bei vielen Verben nur die eine oder die andere vor. Wo beide neben einander existiren, drückt die Form auf en das eigentliche Praesens, die andere mehr das Futurum aus.

Da wo die lange Form fehlt, gebraucht man für das Praesens meist das Part. activ.

Beispiele des verlängerten Aorist der I. Conjugation.

areb (er strafte)	i'arben (er straft).
samḥa (er verzieh)	isamḥen (er verzeiht).
hâme (er wollte)	ihâmen, oft ihâmel gesprochen (er will). (daneben die kurze Form ihôm).
çumme (er schwieg)	içaumen (er schweigt).
ûzen (es wog)	yuwezôn für yûzenon (es wiegt).
laḥa (es blöckte)	ilḥäyen (es blöckt).
desôq [1]) (er raubte)	idsaqen (er raubt).

II. Conjugation.

Diese scheint im Mehri ausserordentlich reich zu sein und viele Wörter zu umfassen, die in der ersten gar nicht mehr vorkommen. Es ist freilich oft schwer zu erkennen, in welche Conjugation man ein Mehri-Wort stellen muss, da die Verdopplung des Mittellauts der II. C. im gewöhnlichen Aorist wegfällt und auch im Perfect sich nicht immer deutlich macht, so dass die erste der Form nach im Perfect von der II. oft kaum zu unterscheiden ist. Aehnliches gilt in Bezug auf die Unterscheidung der II. von der III. C. Ich glaube jedoch folgende characteristischen Kennzeichen für diese drei Conjugationen aufstellen zu können:

Erste Conjugation: Perfect فَعْل, فَعُول, Aorist يَفْعَل, يَفَعَل und يَفَعُول.

Zweite Conjugation: Perfect فعّول, Aorist يِفُوعِل, verlängerter Aorist يُفَعّلَنْ.

Dritte Conjugation: Perfect فُوعَل, فَيّعَل, Aorist يِفُوعِل, verlängerter Aorist يفاعِلَن.

Die erste C. unterscheidet sich also von der zweiten durch die Länge der letzten Sylbe des Aorist, während bei der zweiten die mittlere lang wird, indem das Teschdîd des Perfect wegfällt. Von der III. unterscheidet sich die II. durch die Kürze der ersten Sylbe im Perfect, während sie die Aorist-Form mit ihr gemein hat. Der verlängerte Aorist ist immer deutlich, da er die characteristischen Kennzeichen der verschiedenen Conjugationen beibehält. Er kann uns sogar oft zum Wegweiser dienen, wenn wir zweifeln, welche Stelle einer Verbalform anzuweisen sei.

---

1) Weitere Paradigmen zu geben scheint mir nach den ziemlich ausführlichen (Bd. XXV) nicht ein Bedürfniss.

So hat z. B. das Verbum çallî (beten) im Aorist içôli, im verlängerten Aorist dagegen içalliyen, welches letztere uns sicherer, als das Perfectum, auf die II. Conjugation hinweist, denn dieses wird abusive statt çallî auch oft çôlî gesprochen.

Beispiele von Verben der II. Conjugation mit gewöhnlichem Aorist.

ǵemmed (es fror)	iǵaumed (es friert).
kuffêt (er stieg hinab)	ikôfet (er steigt hinab).
ferrû (er floh)	ifôra (er flieht).
kennôs (er kehrte)	ikônes (er kehrt).
'uǵǵôn (er knetete)	i'auǵen (er knetet), daneben yauǵen.
hakkôm (er richtete)	ihaukem (er richtet).
chettôr (er reiste)	ichôter (er reist).
ḥaffer (er grub) und haffôr.	iḥaufer (er gräbt).
qaddôr (er besiegte)	iqôder (er besiegt).
chobbêz (er buck)	ichaubez (er backt).
gabbêḥ (er schimpfte)	igôbeḥ (er schimpft).
sarrôch (er krähte)	isaurach (er kräht).
auwô (sie (die Katze) miaute)	te'auwu (sie miaut).
horrûq (er stahl)	ihûriq (er stiehlt).
hassôb (er zählte)	ihauseb (er zählt).

Ein Beispiel ohne Wegfall des Teschdîd im unverlängerten Aorist:

hoddâm (er zerstörte)	ihoddem (er zerstört).

Beispiele von Verben der II. Conjugation mit verlängertem Aorist.

çallî (er betete)	içálliyen (er betet), nebenbei içôli.
seffôr (er reiste)	iséfferen (er reist).
'allôm (lehren)	i'állemen (er lehrt).
qessûm (er badete)	iqessáimen [1]) (er badet).
chayyût (er nähte)	icháyyeten (er näht), nebenbei ichayyût.
challôt (er mischte)	ichálleten (er mischt), nebenbei ichôlet.

1) Hier ist ausnahmsweise die penultima, sonst aber in dieser Form stets die antepenultima betont, obgleich sie kurz ist.

III. Conjugation

hat im Perfect den langen Vocal in der ersten, im Aorist in der zweiten Sylbe. Auch hier kommen die beiden Aoriste neben einander vor, wie überhaupt in allen Conjugationen, die X. ausgenommen.

Beispiele von Verben der III. Conjugation mit gewöhnlichem Aorist.

ômer (er sprach)	i'ômer (er spricht).
rhörub (er wusste)	yarhûrib (er weiss).
nâka (er kam)	inûka (er kommt).
tôbach (er kochte)	itaubach (er kocht).
qôri (er las)	iqayer (er liest).
ṯaibed (er nahm)	iṯôd für iṯôbed (er nimmt).
zôqe (er schrie)	izôqe (er schreit).
dûlef (er sprang)	idûlef (er springt).

Beispiele von Verben der III. Conjugation mit verlängertem Aorist.

mêschi (cacavit)	imêschian
hôdi (er vertheilte)	ihädin (er vertheilt)
bûtû (er fischte)	ibûton (er fischt)
	u. yebûten
ǵûôb (er antwortete)	iǵwîben (er antwortet)
chôten (er beschnitt)	ichâtenen (er beschneidet)
	(nebenbei ichâten)
mêsi (er küsste)	imâsian (er küsst)
fiten (er unterschied)	iftenîṯen für ifîtenen (er unterscheidet).

Der Imperativ bildet sich in diesen drei Conjugationen meist vom Aorist der gewöhnlichen Form, doch so, dass die lange Sylbe in der Mitte oft wieder kurz wird, namentlich in der zweiten Conjugation, wo dann das Teschdîd wieder zum Vorschein kommt. Er steht fast immer ohne Vorschlagsylbe, und wenn eine solche vorhanden ist, so hat sie meist den Hauchlaut.

Beispiele der Bildung des Imperativ vom Aorist.

I. Conj.	ilotaq (er tödtet)	l'taq (tödte)
	yâžîž (er steht auf)	ʿažîž (stehe auf)
	yesiur (er geht)	sêr (gehe)
	iṯui (er isst)	ṯê (iss)
	yuzemme (er giebt)	zemme (gieb)
	yamel (er macht)	ʿamel (mache)
	iṯuk (er nimmt)	hiṯk (nimm)
	iftâḥ (er öffnet)	fteḥ (öffne).

II. Conj. haffôr (er grub) ihaufer (er gräbt) haffer (grabe)
igôre (er rasirt) gorre (rasire)
içoli (er betet) çálli (bete)
III. Conj. iṯôd für iṯôbed (er nimmt) ṯôd (nimm)
i'ômer (er spricht) âmer (sprich).

Beispiel der Bildung des Imperativ vom Perfect.

qessûm (er badete) qessôm (bade).

IV. Conjugation.

Diese scheint auch im Mehri dasselbe Schicksal, wie in den meisten modernen Vulgärdialecten gehabt zu haben, nämlich fast ganz ausser Gebrauch gekommen und beinahe verschwunden zu sein. Als Causativ versieht beinahe immer die II. ihren Dienst. Dennoch ist auch die vierte nachweisbar und in der Form eine Art Hiphil, da das Hamza des Vorsatzes sich in die Sylbe he, ha oder ho verwandelt.

Beispiele:

'ožž (er stand aufrecht) hôži (er richtete auf)
bered (es war kalt) heberi (es fror)
gelêl (es war klein) hegell, Aorist ihegelûl (er machte klein); dieser Ausdruck ist beim Kochen gebräuchlich.
naka (er kam) hauka (er brachte), selten gebräuchlich.

Dahin scheint auch das Wort heḥwê (fliehen, eilen) zu gehören, möglicherweise ebenfalls hauṯek (nehmen), das freilich in der Bedeutung nicht von ṯok unterschieden wird.

In der Flexion der Personen, Geschlechter und Zahlen des Perfect unterscheiden sich diese Verba nicht von den 3 andern Conjugationsformen. Im Aorist jedoch scheinen sie entschieden anders, als die Formen der IV. arabischen Conjugation behandelt zu werden, indem das h fest bleibt, was dort mit dem Hamza nicht der Fall ist. So sagt man ihôži, iheberi, ihegelûl, ihauka, ihauṯek; nur heḥwê bildet yeḥwä. Diese Eigenthümlichkeit hat Osiander auch im Himyarischen gefunden, von dem er bemerkt, dass das h des himyarischen Hiphil mehr Widerstandskraft zeige als das des hebräischen, indem letzteres bekanntlich im Aorist verloren geht, was bei ersterem nicht immer der Fall ist (ausnahmsweise kommt es vor). Dies beweisen Formen, wie יהרפין (Fresnel LV, 5) יהנעם (Fresnel LIV) תהרגם (Fr. LVI, 8). Osiander hält also mit Recht das himyarische Hiphil für alterthümlicher, als das hebräische. Nun ist es jedenfalls bemerkenswerth, was wir oben gefunden haben, dass das heute noch als lebende Sprache bestehende Mehri dieselbe ehrwürdig alte Form bewahrt hat. Die Entdeckung[1])

1) In dieser Zeitschrift Bd. XX, S. 214.

dieser Merkwürdigkeit reiht sich an die des auf n auslautenden Aorists an, den wir ja bekanntlich ebenfalls im Himyarischen finden.

V., VI. und VIII. Conjugationen.

Alle drei finden sich im Mehri, am häufigsten die VIII. Bei ihnen herrscht der verlängerte Aorist vor, obgleich auch der andere gefunden wird. Beispiele:

V. Conj. tchauwel (er setzte sich) — itchauwel (er setzt sich)
(das intransitive „sitzen" hat die merkwürdige Form fechauwel)
tekennes (es ward gekehrt) — tetknessen (es wird gekehrt)
tetumma (er horchte) — ittammân (er horcht)

VI. Conj. dûilfe (er gewöhnte sich) — yedwîlfen (er gewöhnt sich)
(das t ist zu d erweicht)
tśâfa (es heilte) passiv — itśâfa (es heilt)
tḥô'ok (er spottete) — itḥô'ok (er spottet)
(eigentlich „sich gegenseitig verhöhnen")
trâḏin (er zürnte) — itrâḏin (er zürnt)
trâhe (er liess) — itrâḥan (er lässt)

VIII. Conj. qtebêḥ (er balgte sich, er stritt) — iqtebḥan (er streitet mit Jemand)
(vom arab. قبح schimpfen)
ntâhe (er schlug sich herum) — intauhan (er schlägt sich herum)
(nâhe ist transitiv „Jemanden prügeln")
chtiûr (er wählte) — ichtiûren (er wählt)
eftîker (er erinnerte sich) — yiftekîren (er erinnert sich)
utaḏâ (er wusch sich ab) — yûtaḏin (er wäscht sich ab)
śitm (er kaufte) — iśtôm (er kauft).

śitm klingt zwar fast wie ein Verbum in der I. Conj. Der Umstand aber, dass śomma, Aor. iśôm, „verkaufen, zum Kauf anbieten" heisst, deutet auf Ableitung und zeigt uns das „t" als nicht radical. Die Bedeutung war wohl ursprünglich reflexiv von śomma „sich gegenseitig Dinge zum Verkauf bieten", etwa Tauschhandel treiben, wobei ja der Verkäufer immer zugleich Käufer ist.

ftûwaḥ (er schöpfte Athem) — iftûweḥan (er schöpft Athem)
ftesaḥ (er ging spazieren, er begab sich in's Weite) — iftesḥan (er geht spazieren)
vom arabischen فسح amplus fuit.

Was die VII. und die auch im Arabischen seltne IX. Conjugation betrifft, so habe ich sie nicht entdecken können.

X. Conjugation.

Diese nimmt, wie ich schon früher bemerkte, im Mehṛi die Form eines Śaph'el an. Sie kann von einer grossen Anzahl von Verben gebildet werden, ist aber häufig nur bei wenigen Wurzelstämmen. Sie hat meines Wissens niemals den verlängerten Aorist. Beispiele:

śeḫtun (er beschnitt) — iśḫêtûn (er beschneidet)
Wurzel ختن
śtakôt (er brannte (die Wunde)) — iśtôk (er brennt)
śakber oder śachber (er frug) — iśkabôr (er frägt)
śagûb (er wunderte sich) — iśâgub (er wundert sich)
śeṯâb (er hustete heftig) — iśṯâbet (er hustet heftig)
(das t des Wortlauts wegen angehängt)
śafragh (er brach sich) — iśafragh (er bricht sich)
arabisch اِسْتَفْرَغ
śḫamma (er badete sich) — iśaḫemma (er badet sich)
arabisch اِسْتَحَمّ.

Mehrsylbige Verba.

Sie scheinen in geringerer Anzahl vorhanden zu sein, da die Tendenz besteht, eher Laute fallen zu lassen, als die Dreizahl der Radicalen zu übersteigen. Folgende wenige Beispiele sind mir bekannt geworden:

delôhek (er lachte) — ídlehôk (er lacht)
(aus dem arabischen ضحك durch Auflösung des ض in 2 Laute entstanden)
'ankel (er stellte ein Bein) — i'ánkel (er stellt ein Bein)
das Hamza ist hier Radical geworden.
fechauwel (er sass) — ifecháuwel (er sitzt)
śensoq ((das Pferd) wieherte) — iśénsoq (es wiehert)
enchorr (er schnarchte) — inchérûr (er schnarcht)
bachairor (es schrie (vom Kameel)) — ibecháirûr (es schreit).

V. Participien.

Oben bei Besprechung des ägyptischen Dialects wurde schon bemerkt, dass jene Annahme Silvestre de Sacy's, das Arabische habe keine eigentlichen Participien mehr, sondern nur Verbaladjective, für viele Dialecte nicht gelten könne, indem dieselben das Part. activ. fast wie ein tempus behandeln und es statt des Praesens gebrauchen. Auch das Mehri hat diese Eigenthümlichkeit und deshalb gebührt den Participien ihr Platz bei den Verben und nicht bei den Adjectiven. Aber während in den arabischen Vulgärdialecten dieselbe Form für das eigentliche Participium und das Verbaladjectiv gebraucht werden kann, was freilich nur dann der Fall ist, wenn letzteres (in der I. Conjug.) auch die Form فَاعِل hat, so sind im Mehri diese Formen verschieden. Das Participium activ. endet immer auf ône, dieselbe Endung, welche nach Osiander auch das himyarische P. a. hatte (z. B. שׂמנכר semône, רדון radôn (Fresnel XX und Wrede, Zeile 1)) und diese Endung wird allen Verben

ohne Ausnahme, auch in den abgeleiteten Conjugationen, angehängt. Diese Form würde also etwa der arabischen فعّلان entsprechen, freilich nur die Form, nicht der Sinn, denn dieser ist im Mehri immer rein verbal und nimmt niemals die Bedeutung eines Adjectivs an. Will man z. B. sagen „ich reite", so heisst es „ho rekebône" (ich bin reitend), dies bedeutet im Speciellen „ich reite so eben". Daneben kann man aber sagen: ho rôkeb (ich bin beritten) und dies würde bedeuten „ich reite überhaupt", nicht jedoch „ich bin ein Reiter", denn rôkeb ist Verbaladjectiv und nicht Adjectiv oder wie es beim Worte „Reiter" der Fall wäre, zum Appellativ geworden. Nehmen wir, um diesen Unterschied zu erläutern, an, zwei Männer reisten zusammen, von denen der eine ein Kameel, der andere keines hätte. Würde nun der Kameelbesitzer sein Thier einen Augenblick dem Fussgänger leihen, so könnte dieser dann von sich den Ausdruck gebrauchen: „ho rekebône," d. h. „ich reite im Augenblick", aber gewiss nicht „ho rôkeb". Dieses könnte der Kameelbesitzer nach wie vor von sich sagen, denn er ist für diese Reise beritten, nicht der, dem er sein Thier geliehen. Er braucht aber desswegen durchaus kein „Reiter" d. h. ein Meister in der Kunst des Reitens zu sein.

Nicht alle Stämme haben indess neben dem Participium activ ein so ausgeprägtes Verbaladjectiv. Bei sehr vielen ist letzteres zum wirklichen Adjectiv geworden, da das Bedürfniss, so scharf zwischen Verbaladjectiv und Adjectiv zu unterscheiden, nicht allen Wurzelbedeutungen, wie sie der Dialect gebraucht, inneliegt.

Der Gegensatz zwischen Verbaladjectiv und Adjectiv mag in abstracto subtil erscheinen, er ist es aber nicht in der Praxis. Ersteres hat nämlich immer noch eine wenn auch entferntere verbale Bedeutung, letzteres nie. Im Deutschen könnten wir das Verbaladjectiv des Mehri etwa durch „ich pflege" zu reiten, zu laufen, zu fischen, zu jagen etc. ausdrücken. Beim passiven Verbaladjectiv lässt sich der Unterschied schärfer bezeichnen.

Der Form nach entspricht das Verbaladjectiv des Activs dem arabischen Part. activ., das in den Vulgär-Dialecten fast nur die Form فاعل hat, denn alle andern Formen wie فعيل, فعّال, sind in den Dialecten adjectivisch. Nebenbei giebt es aber im Mehri sehr viele eigentliche Adjective und Appellative, welche gleichfalls die Form فاعل annehmen. Von diesen sind jedoch die eigentlichen Verbaladjective stets leicht zu unterscheiden und zwar durch ihren Plural, der den regelmässigen Formen angehört und auf et endet, während die Adjective im Masculinum den Collectiv- oder inneren Plural zeigen. (Im Feminin sind fast alle diese Plurale regelmässig). Bei der II. Conj. kommt zuweilen die Form فعّال für das Verbaladjectiv vor.

Beispiele vom Particip. Activ. und Verbaladjectiv.

	Particip. Activ.	Verbaladjectiv.
Sing. masc.	fetrône (die Fasten brechend)	fôter (der Fastenbrecher)
Plur.	fetrîye	fôterât
Sing. femin.	fetrîde	fôteret
Plur.	fetrûten	fôterauten
Sing. masc.	çaimône (fastend)	çô'im (der Fastende)
Plur.	çaimêye	çaimet oder çayemet
Sing. femin.	çaimîde	çô'imet
Plur.	çaimûten	çayemôten
Sing. masc.	ṭlobône (bittend)	ṭollôb (der Bittende)
Plur.	ṭlobêye	ṭollôbet
Sing. femin.	ṭlobîde	ṭollobôt
Plur.	ṭlobûten	ṭollobôten.

Selten ist in der Endung des Part. act. der Vocal ein anderer als ô, wie z. B. in metoâne (sterbend) und in buttûne (fischend), oder der Consonant ein anderer, als n, wie in hôme (für homône). Neben letzerem kommt die verlängerte Form „hamelône" vor. Beides heisst „wollend". Vor Suffixen wird dieses „ône" zu „ân" und „îde" zu „îdet". Die Plurale erleiden vor Suffixen keine Veränderung. Beispiele:

ho uzmânek (ich gebend dir)
ho uzmîdetek (ich (Frau) gebend dir)
ho ṯebdônes (ich nehmend es)
ho ṯebîdetes (ich (Frau) nehmend es)

ṯebîde steht für ṯebdîde, der 3. Radical fällt hier auch ohne Suffix weg.

ho katebânek (ich schreibend dir)
nḥa katebêyek (wir schreibend dir)
nḥa katebûtenek (wir (Frauen) schreibend dir)

Unregelmässig ist auch hier hôme, das mit dem Suffix es „homs" und mit dem Suffix ḍe „hâmḍe" bildet.

Participium passivum.

Das Participium passiv. wird zwar seltener statt eines tempus gebraucht, als das Part. activ., obgleich auch dieser Gebrauch vorkommt, ist aber doch immer sehr wohl vom passiven Verbaladjectiv zu unterscheiden. Seine ursprüngliche Form, die sich jedoch nicht in allen Verben erhalten zu haben scheint, ist ohne äusseren Vorsatz, nur mit einer inneren Vocalveränderung und gleicht sehr der hebräischen.

Beispiele:

Part. Activ.	Part. Passiv.
śemône (verkaufend)	śi'ûm (verkauft)
śitmône (kaufend)	śti'ûm (gekauft)
metoâne (sterbend)	môt (gestorben) daneben hamait.

Part. Activ.	Part. Passiv.
tebrône (zerbrechend)	tebûr (zerbrochen)
fetḥône (öffnend)	ftûḥ (offen)
hedmône (zerstörend)	hoddûm (zerstört)
elbesône (kleidend)	lbûs (gekleidet).

Wie das Beispiel „śitm“ (kaufen) zeigt, kann diese innere Bildung auch bei den abgeleiteten Conjugationen vorkommen, doch scheint dies nur dann der Fall, wenn jene (wie śitm) eine ausnahmsweise verkürzte Form annehmen. Die gewöhnliche Bildung ist auch im Mehri, wie im Arabischen, die mit dem Vorsatz „m“, welche indess gleichfalls bei vielen ersten Conjugationen, die das ursprüngliche innere Passivum verloren haben, gefunden wird.

Beispiele:

Part. activ.	Part. pass.
śerrône (zerreissend)	meśáirot (zerrissen, im feminin., weil „Sache“ verstanden wird)
bachrône (räuchernd)	mebâcher (beräuchert)
chtiûrône (wählend)	mechtiûr (erwählt)
lateqône (tödtend)	méltaq (getödtet)
ṯekône (nehmend)	meṯûk (genommen)
kerriône (miethend)	makriût (gemiethet) (femin.)
ʿallemône (lehrend)	môllem (gelehrt)
ʿaǵǵenône (knetend)	maǵǵûn (geknetet)
sekkône (schliessend)	mesekîk (geschlossen)
labdône (schlagend)	mélbad (geschlagen)
amerône (sagend)	mâmûr (gesagt).

Der Vorsatz „m“ kommt übrigens auch bei den Adjectiva verb. activ. der abgeleiteten Conjugationen vor. Z. B.

metfêcher (der stolze)

Das Adjectiv verbale passiv. hat eine ganz eigenthümliche Endung, nämlich auf „k“. Es entspricht dem Sinne nach oft dem arabischen فُعْلَان, indem es, wie dieses, einen Zustand ausdrückt. Es wird übrigens nicht ausschliesslich von den Passivformen der Verben gebildet (diess geschieht bei den transitiven), sondern auch vom Activ bei den intransitiven Zeitwörtern. Wir könnten es desshalb ebensogut als intransitives Adj. verb. activ. bezeichnen. Jedoch die Bedeutung des letzteren liegt dem Passiv. so nahe, dass wir es wohl zu demselben rechnen können. Bei transitiven giebt übrigens die Endung „k“ entschieden einen absolut passiven und verbalen Sinn, indem es zugleich oft das Perfect ausdrückt.

Beispiele:

Part. Act.	Adj. arab. passiv.
śafône (heilend)	śafaik (geheilt)

daresône (verheirathend) daresk (verheirathet)
hožône (aufladend) hôžek (aufgeladen).

Bei den intransitiven bezeichnet diese Endung einen leidenden Zustand im Praesens. Bei ihnen schliesst die Bedeutung gewöhnlich die Möglichkeit der Bildung eines Partic. Activ. aus und die Form mit k kann deren Stelle vertreten.

Beispiele:

ṯaimak (durstig)
ǵi'âk (hungrig)
śebâk (satt)
hark (erhitzt)
heberrek (kalt, von Menschen).

Bei andern Verben existirt ein Particip. activ., welches das Praesens ausdrückt und die Bildung auf „k" dient dann zuweilen (wenn sie überhaupt verbale Bedeutung annimmt) zur Bezeichnung des Perfect.

Beispiele:

hebône (gehorchend) haibek (der gehorcht hat)
sirône (gehend) sark (der gegangen ist)
nhône (vergessend) nhêk (der vergessener Natur ist).

Ungleich der arabischen Endung „ân", haftet das „k" im Mehri nicht am Feminin. und Plural. Letzterer nimmt sogar merkwürdiger Weise beim Masculinum ganz die Form an, welche im Arabischen der Singular hat. Beispiele:

	Singular.	Plural.
Masc.	ṯaimak (durstig)	ṯaimân
Fem.	ṯomônet	ṯomonûten
Masc.	ǵi'âk (hungrig)	ǵi'ân
Fem.	gi'ait	gi'ûten
Masc.	śebâk (satt)	śebân
Fem.	śebônet	śebenûten.

Die Plurale und Feminine des gewöhnlichen Part. Passiv. sind regelmässig. Beispiele:

	Singular.	Plural.
Masc.	śi'ûm (verkauft)	śi'ûmîn
Fem.	śi'ûmôt	śi'ûmôten
Masc.	hoddûm (zerstört)	hoddûmîn
Fem.	heddemôt	heddemûten.

Eine eigenthümliche Erscheinung, welche so recht den verbalen Character dieser Form andeutet, ist, dass das Feminin. zuweilen, wie im Aorist, die Vorschlagssylbe „te" zeigt. Z. B.

Masc.	Femin.
fohâ (durchnässt)	tefehait
kenûs (gekehrt)	tekneset.

Manchmal hat das Feminin. beide Formen nebeneinander. Z. B. Makriût und tekriût (vermiethet).

VI. Bildung der Nomina und Adjective.

1) Einfache Bildung.

a) Die einfachste Bildung der Nomina des triliteralen Stammes ist فَعْل. Sie findet im Mehri sich am häufigsten bei concaven Wurzeln, solchen, die es ursprünglich waren oder solchen, die es durch Ausfall eines Lautwerths, namentlich eines ع, geworden sind, ebenso bei Wurzeln mediae geminatae (עע). Diese Wörter haben meist einen concreten Sinn. Beispiele: qôb (Schakal); bêt (Haus); chaim (Haifisch); râs (Haupt); çaid (Fisch); dikk (Hahn); hair (Esel); qait (Stockwerk); śedd (Sattel); kaff (Hand). Bei Appellativen, wie rhaiǵ (Mann); rha (Bruder); rai (Hirt); bei Adjectiven wie gêt (gut); žâḥḥ (lebendig, gesund); ṯôch (alt). Andere Stämme, welche einsylbige Nomina bilden, entlehnen ihre Formen direct aus dem Arabischen, wie kebś (Schaaf); tifl (Kind); fitr (Spanne); chaçr (Taille); ṯarq (Osten). Hierher gehören auch viele nomina actionis wie raḥm (Barmherzigkeit); çabr (Geduld). Diese können im Mehri fast als Fremdwörter, dem Qorân entlehnt, angesehen werden, da sie nur im religiösen Sinn gebraucht werden und in der Volkssprache eigentlich keine Wurzel haben. Die eigenartige Abstractbildung ist im Mehri nicht so einfach.

Endlich müssen wir hierzu auch solche Collective wie chabz (Brod); nachl (Palmen); môz (Bananen); lôz (Mandeln) rechnen, da sie, obgleich man sie jetzt als Plural gebraucht, doch ursprünglicher sind, als ihr Singular, chabzît, nachlît, môzît, lôzît, welcher erst vom Collectiv als nomen unitatis gebildet wurde. Auch diese Form ist arabisch.

b) Eine zweite Bildungsstufe bezeichnet die Zweisylbigkeit der Nomina und Adjective. Diese ist selten ohne Vocalverlängerung, wie in hemeǵ (dumm); keleṯ (Knopf); maṭéq (süss). Die Tonverlängerung in der zweiten Sylbe ist sehr häufig bei Adjectiven und Appellativen. Die Form ist فعيل oder فعول. Beispiele:

kefîf (leicht); hedêb (bucklig); usêch (schmutzig); hanûb (alt); liôn (sanft); qanûn (klein); tqîl (schwer); mrîḍ (krank); ṯebir (lahm); quî (stark); feqîr (arm); ʿarîḍ (breit); çafir (gelb).

Einige nom. act. haben gleichfalls diese Form, wie ḥerêm (Unrecht); neschauq (Schnupftabak d. h. wörtlich das Schnupfen); ndêch (Rauch).

In der ersten Sylbe findet die Verlängerung bei concreten Wörtern und bei Adjectiven, welche eine Farbe oder Körperbeschaffenheit ausdrücken, statt, ferner bei einzelnen Appellativen und ausserdem noch, wie wir gesehen haben, bei dem Adject. verb. activ. Die Form ist fast immer فاعل, das aber in der Aussprache sich manchmal zu فوعل gestaltet. Beispiele:

tôḡer (Kaufmann); chôdem (Diener); ôfer (roth); hôwer (schwarz); zailaḥ (fett); kôbel (Balken); ṯaicher (Kohle); ṯôwer (Stein); naidaf (Strohmatte); hâgel (Augenbraue); rhôzel (Gazelle); wârech (Monat); âneb (Strich).

2) Bildung mit Verdoppelung eines Lautwerthes.

Die so gebildeten Nomina sind Appellative. Ihre Form und ihre Bedeutung entspricht dem arabischen فعّال, das sich im Dialect meist zu فعّول gestaltet. Beispiele:

kellôn (Bräutigam); harrôṯ (Bauer); çayyôd (Fischer).

3) Bildung von abgeleiteten Conjugationen.

Dahin gehören die obenbeschriebenen Partic. passiva mit m als Vorsatz, die zuweilen auch als Appellative gebraucht werden, wie môllem [1]) (gelehrt) zugleich „Meister“ heisst.

4) Bildung von mehrlautigen Wurzeln.

Diese Nomina haben alle einen concreten Begriff. Ihre Form ist فَعْلَل, فَعْلِيل und فَعْلُول. Sie sind meist zweisylbig. Beispiele:

harnîb (Hase); qandîl (Lampe); çendûq (Koffer); gendûf (Stockwerk); hendûb (Bett). Die meisten dieser Wörter sind durch Verdoppelung eines Radicals entstanden, wie:

kermaim (Berg); nachrîr (Nase); charfîf (Lippe); kśibeb (Spinne); derdir (Floh); kobkib (Stern).

5) Bildung mit äusserem Vorsatz.

a) Der Vorsatz „i“ oder „ye“ ist jetzt nur noch äusserst selten. Ich kenne nur das Beispiel irhamûm pl. irhamûmen (böse), offenbar eine zum Adjectiv gewordene Aoristform, wie das Feminin. terhamûm andeutet.

b) Der Vorsatz „ha“ ist meist ein integrirender Theil des Worts geworden. Von ihm war übrigens bei der Lautlehre und Wortableitung schon genügend die Rede.

i) Der Vorsatz „m“ steht wie im Arabischen und Aethiopischen bei nomina instrumenti, wie mesmôr (Nagel); mechait (Nadel); mezmôr (Flöte).

d) Der Vorsatz „t“ scheint im Mehri auch auf den Aorist zurückgeführt werden zu müssen. Er findet sich nur noch selten,

---

1) Im Arabischen ist das der Form nach entsprechende Wort activ „lehrend“, im Mehri dagegen passiv.

wiewohl etwas häufiger bei Feminin-Formen als der Vorsatz „i“. Beispiele ausser dem obigen terhamûm sind temîle (voll) als femin. von melôn, tegêt (gut), als fem. v. gêt. Häufiger ist jedoch die Form gêtet.

6) Bildung mit Nachsatz.

a) Die Endung i, im Arabischen so häufig, beschränkt sich im Mehri hauptsächlich auf Abstammungsbezeichnungen, wie Mehri (ein Mann vom Stamme Mahra); Grauwi (einer von Garâ); Hakili (einer vom Volke Hakel). Einige Appellative, wie ǵôri (der Nachbar) werden gleichfalls so gebildet.

b) Die Endung ît ist ausserordentlich häufig. Sie bezeichnet das Nomen unitatis. Beispiele:

ḍeferît (der Nagel); çebetît (der Riemen); tamerît (die Dattel); chabzît (ein Laib Brod); augerît (der Kessel); mozît (die Banane). Ausserdem dient diese Endung zur Bildung des Feminin. vom Masculin.,

bôl (Herr); bôlît (Herrin).

c) Die Endung êt entspricht der obigen. Beispiel:

mamedêt (ein Kissen); sie bezeichnet auch Instrumente wie ḥeduwêt (Köcher); neçlêt (Pulvertasche) etc. etc. Auch sie dient zur Bildung des Feminin. vom Masculinum, wie gitêt (gut).

Beide Endungen ît und êt werden übrigens so oft mit einander verwechselt, dass es schwer wird zu sagen, welches Wort die eine, welches die andere Form vorzugsweise hat. In der Regel ist jedoch ît häufiger.

d) Endung ôt in gleicher Bedeutung wie ît und êt, meghenzôt (Haarschopf); und als Femininum des Part. passiv.

e) Endung ât im Singular selten. Beispiel: medaheqât (Fuss).

Ausserdem dienen alle diese Endungen auf ît, êt, ôt, ât, auf einfaches et oder blos angehängtes t als characteristische Merkmale der meisten Abstracte. Dies ist die wahrhaft eigenartige Abstractbildung, die andere فَعْل ist arabisch. Beispiele:

meteqet (Süssigkeit); qetbehêt (Zank); feqirêt (Armuth); kefifôt (Leichtigkeit).

Indess sind diese Formen doch von einem verhältnissmässig beschränkten Gebrauch, da der Dialect die Abstracte meist durch umschreibende Ausdrücke umgeht.

f) Die Endung ân findet sich bei einzelnen aus dem Arabischen entlehnten Wörtern wie robbân (Steuermann); sekkôn (Steuerruder); sonst ist sie immer in die eigenartige Endung ak übergegangen, von der schon bei den Participien die Rede war.

g) Diese Endung „k“ scheint in dem Mehri früher einen viel ausgedehnteren Gebrauch gehabt zu haben, von dem wir jetzt nur noch Trümmer constatiren können. Ihrem passiven Sinne entsprach erstens, dass sie sich bei einzelnen nomina instrumenti fand. Ein

Beispiel ist noch jetzt chatrak „der Stock“, von der Wurzel خطر, schlagen, also etwa „das, womit man schlägt“. Auch nomina act. wurden damit gebildet, jedoch nur solche, welche einen Zustand ausdrückten, wie hawenk „die Schwäche“, auwerk „die Blindheit“. Indess auch diese sind jetzt selten und man zieht die Form auf it: hauwenît, auwerît vor.

h) Endung ône, fem. îde, beim Particip. activ.

7) Verkleinerungswörter.

Dafür giebt es im Mehri keine besondere Form mehr. Wie im Aethiopischen, so sagt man nicht „das Schäflein“, sondern „das kleine Schaaf“. Bei nomina fügt man also qanûn (klein) fem. qanett hinzu. Ein Schäflein heisst „kebś qanûn“. Einige Adjective haben die arabische Form der Verkleinerung فُعَيْل bewahrt, die indess bei ihnen, wie im ägyptischen Dialect, einfach für فَعِيل steht. So sagt man qoçair, çorhair, das hier aber schlechtweg „kurz“ und „klein“ nicht „sehr kurz“ und „sehr klein“ bedeutet, wie z. B. im Dialect von Yemen, wo das Diminutiv beim Adjectiv häufig vorkommt.

8) Infinitive werden durch die oben erwähnten Formen der nomina actionis ausgedrückt. Sie haben im Dialect übrigens keine verbale Bedeutung mehr.

Ehe ich zur Beschreibung des Plurals übergehe, muss ich noch folgendes voraus schicken. Dass es im Mehri keinen Artikel giebt, habe ich schon früher (in dieser Zeitschrift Bd. XXV. S. 220) bemerkt und seitdem nur Bestätigendes dafür gehört. Ebenso wenig giebt es einen Dual. Die Idee eines solchen liegt sogar dem Mehri so fern, dass man sogar die Doppelglieder mit der Zahl „zwei“ ausdrücklich bezeichnen muss. So sagt man nicht ʿainên wie im Arabischen, sondern ayent terîn „die zwei Augen“.

VII. Bildung des Plurals.

1) Eigentlicher Plural.

Dieser wird im Masculinum durch Anhängung der Sylbe în, ên gebildet, wie çaid (Fische) plural çaidîn; denôb (Schweif) denbîn; ktôb (Buch) plural ktebîn. Manchmal ist der Vocal vor dem Schluss-n kurz, wie in ǵuôb (Brief) plural ǵowîben; rhâ (Bruder) plural rhûyen. Jedoch ist dieser regelmässige Plural im Masculinum selten geworden, da man ihm den Collectiv vorzieht.

Die Endung ât, im Arabischen häufiger bei Femininen, findet sich hier mehr bei Masculinen, wie fôter (fastend) plural fôterât; lôteq (Mörder) plural loteqât. Daneben kommt êt und et vor, wie in çô'im, pl. çaimet; hauǵur (Sklave) plural haǵeret.

Weit häufiger kommt der regelmässige Plural beim Femininum vor. Er hat fast immer die Endung „ten". Diese wird mit vorhergehendem langen Vocal „êten, ôten, ûten, auten;" seltener findet sich einfaches ten und zuweilen enten, anten oder die Abkürzung davon „ent".

Beispiele des regelmässigen Plurals auf ûten.

heriêṯ (Brunnen) plural heriṯûten.
nebait (Hase) nebadûten.
hibechâch (Chamäleon) bachechûten.
meghenzôt (Haarschopf) meghenzûten.
rayyît (die Hirtin) rayyûten.
chaidêr (die Hütte) chaiderûten.
sihôb (Dolchscheide) sihobûten.
angerît (Kessel) angerûten.
môllem (Gelehrter) [1]) mallemûten.

Beispiele des regelmässigen Plurals auf auten.

waida (Muschel) pl. wedauten.
haitmôt (die Waise) haitemauten.
zelḥait (die fette) zelḥauten.
žaḥḥait (die lebende) žaḥḥauten.
fôteret (die Fastenbrecherin) fôterauten.

Beispiele des regelmässigen Plurals auf ten.

ʿain (Auge) plural ayénten (neben ayent).
ṯerain (Bein) ṯeránten.
kelbît (Hündin) kilẹbten.
neçlît (Dolchklinge) neçálten.
gelalît (Kugel) gelálten.
hanuwêt (Kugeltasche) hewénten.
qoçairet (die kurze) qeçárten.
chô [1]) (Mund) chûten.
ǵerêd (Heuschrecke) ǵerêdten oder ǵerêten
chellefêt (Fenster) chelléften.
qetanît (die feine) qetanten.

Beispiele des regelmässigen Plurals auf enten.

rigêm (Tisch) pl. rigementen (auch rigemûten).
haid (Ohr) haidenten.
hedawêt (Köcher am Jathagan) hedanten.

---

1) Nicht alle diese Nomina sind weiblich, nehmen aber die Bildung des weiblichen Plurals an. Namentlich bei „môllem" ist diese Endung merkwürdig.

Alle anderen Endungen sind selten. Beispiele:
auf ent: qelîm (Feder) plural qelamént.
auf êten: ṯôdi (Busen) ṯidêten.
dwûlefôt (die gewohnte) dwûlefêten.
auf âten: memedêt (Kissen) memdâten.
auf ôten: chiobet (die hässliche) ʿchayebôten.
auf nûten: rhaǵêt (Jungfrau) rhaǵenûten.

Eine andere Bildung des Plurals mit äusserem Nachsatz, die wir vielleicht zu den regelmässigen rechnen können, namentlich deswegen, weil sie zugleich auch beim Part. activ. vorkommt und die Form des Nomens sonst fast gar nicht verändert, ist die auf „ye" mit einem Vocal davor, der meistens „i" ist. Beispiele:
bôl (Herr) plural bôlíye.
bôlît (Herrin) bôlitíye.
herrê (Haupt) herríye.
alliû (Schmetterling) allíye.
rhait (Schwester) [1]) rhútye (für rhutíye).
kirsî (Stuhl) kirsíye.
çôri (Mastbaum) çorôye.

Unregelmässigkeiten zeigen folgende Formen, die aber gleichwohl ihrem Wesen nach noch zu den regelmässigen Pluralen gehören.
betên (Körper) pl. betíye.
ktôn (Wanze) ktôten.
neschôb (Pfeil) neschemten.
behôr (Seemann) baheriyet.

Wie man gesehen hat, ist der eigentliche Plural nur in den seltensten Fällen ein rein äusserer. Aber, obgleich Vocalveränderungen bei ihm im Innern des Worts vorgehen, so sind sie doch unwesentlich und lediglich durch den Wohllaut, nach den Begriffen, welche die Mehri über diesen haben, beeinflusst. Sie ändern nichts an der Bedeutung, welche immer eine rein pluralische ist. Anders war es ursprünglich und ist es auch zum Theil jetzt noch mit dem Lautwechsel in den

2) Collectivpluralen.

Diese werden ganz wie in arabischen Vulgärdialecten behandelt. Ursprünglich nur eine Anhäufung, die als Einheit gedacht wurde (etwa wie unser Gebirge als Anhäufung von Bergen) bedeutend, kann der Collectiv im Mehri, wie im Schriftarabischen den Singular (im femininum) darstellen. Aber der Gebrauch hat ihn zu einem wirklichen Plural gemacht und man findet jetzt viel häufiger, dass das Verbum ihm in dieser Zahl beigegeben wird, als im Sing. fem. Nur jene kurzen Collective, die ursprünglicher sind als ihre Sin-

---

1) Das u ist kurz, aber betont.

gulare, wie chabz (Brod) etc. etc., habe ich niemals als Plurale gebrauchen hören.

Von den im Arabischen üblichsten Collectivformen ist etwa die Hälfte im Mehri vorhanden, wenn auch leichthin verändert. Von den kürzeren und mittellangen fehlen diejenigen, welche Sacy als die 3., 4., 9., 10., 11., 12., 19., 20., 21., 22., und 27. Form anführt, gänzlich. Die Vorliebe des Mehri für lange Vocale macht dies erklärlich und zugleich auch, dass es eine Anzahl längerer, d. h. durch Verlängerung ihrer Vocale gedehnterer Formen giebt, welche im Arabischen nicht existiren. Folgendes scheinen mir die Hauptformen des Collectivs im Mehri zu sein. Die beigesetzten Zahlen bezeichnen die Stelle, welche Sacy ihnen im Arabischen anweist. Diejenigen, bei denen keine Zahl steht, kommen im Arabischen nicht vor. Da, wo bei der Zahl ein ? steht, entspricht die Form nur ungefähr der Arabischen.

(7) فُعَّل (6) فُعُول فُعَال فَعَال (5) فِعَال فَعْل (2) فُعْل

أَفْعِلَة (15?) أَفْعَلَة (14?) أَفْعُل (13?) أَفْعَل أَفَاعِل (8) فُعَّال

(25) فَعِيل فُعُولِى (23) فَعَالَى (18) فِعْلَان فُعَاوِل (17) فَعَائِل

فَيْعَل فِيعَل فُوعَل (30?) فَعْلِيَال فُعِيَال (29?) فَعْوِلَل فَيْعِيل

.فَيْعُول فَعَالِلَت فَعْلُول فَعْلَال فَعْلَوْل فَعِيُول

Wir haben also hier 32 Formen, von denen die meisten im Arabischen nicht vorkommen. Dies hat jedoch wenig auf sich, da Alles im Mehri von seinem eigenthümlichen Wohllautsbegriff, der ein andrer ist, als im Arabischen, abhängt. So können zum Beispiel im Mehri die mit Hamza, als Vorsatz, beginnenden Collective nicht den ersten Radical ǵezmiren, da das Hamza hier in die Sylbe ha übergeht, welche, sei sie nun lang oder kurz, doch stets den Ton hat und ungern ein Ǵezma nach sich leidet. Der Formen würden noch viel mehr sein, wenn die arabische Schrift uns gestattete, zwischen ai und ê, zwischen au und ô zu unterscheiden.

Beispiele der Collectiv-Plurale.

Form des Plurals	des Singulars	Beispiel Sing.	Plural.
1. فُعْل fo'l	فَعْلِيت fa'lît	môzît (Banane) (für mawzît)	môz u. mûz
2. فَعْل fa'l	id.	chobzît (Brod)	chabz
3. فِعَال fi'âl	فُعْل fo'l fi'l	ṭôch (Greis)	ṭiâch

Form des Plurals	des Singulars	Beispiel Sing.	Plural.
fiʿêl	فُعّل	gît (gut)	giyêt
id.	فَعْلَات faʿlât	derrât (Hand)	dirêr
faʿêl	فَعْل faʿl	chaim (Haifisch)	chayêm
4. فَعَال faʿâl	فَعْلَيْت faʿlêt	qaçbêt (Rohr)	qaçâb
feʿâl	فَعْلِيت faʿlît	qahbît (Hure)	qeḥâb
5. فُعَال fuʿâl	فُعْلَت fuʿlet (fult)	ǵucht (Tuch)	ǵu'âch
fuʿêl	فُعْلُوت foʿlôt	mo'kôt (Lanze)	mu'êk
6. فُعُول fuʿûl	فُعْلِيت foʿlît	koʿbît (Ferse)	kuʿûb
fuʿôl	id.	muśśît (Fussvordertheil)	muśôś
id.	فَعَل feʿel	hemeg (dumm)	humôg
id.	فُعَلْت foʿelt	kowert(gepressteDattel)	kuwôr
feʿôl	فَعَيْل feʿail	mebail (Hund)	mebôl
id.	id. feʿêl	ferêḏ (Kameelfüllen)	ferôḏ
faʿôl	فَاعِل fâʿel	âneb (Strick)	anôb
id.	id.	hâǵel (Augenbrauen)	haǵôl
id.	فَعَلِيت faʿelît	baqerît (Kuh)	baqôr
id.	فَيْعَل faiʿil	ʿailig (Kameelfüllen)	ʿalôg
faʿûl	فَعِيل faʿîl	baʿîr (Kameel)	bayûr
feʿûl	فَعَلِيت faʿelît	qenemît (Laus)	qenûm
fiʿûl	فَعْل feʿl	bêt (Haus)	bi'ût
7. فُعَّل faʿʿel	فَوعَل fôʿel	tôǵer (Kaufmann)	taǵǵér
8. فُعَّل foʿʿêl	فُعْلْت fuʿlt	zurt çurt (Bild)	zowwêr çowwêr
faʿʿêl	فَوعَل fôʿel	ṯôwer (Stein)	ṯowwêr
feʿʿêl	فَعْلَت feʿlet	dewêt (Heuschrecke)	dewwê'
9. أَفَاعِل hefâʿel	فَعُول faʿôl	bachôr (Räucherwerk)	hebâcher

Form des Plurals	des Singulars	Beispiel Sing.	Plural.
10. أَفْعَل hâ'fe'el	فَعْل fa'l	kaff (Hand)	[1]) hâ'kefef
id.	fe'l	śedd (Sattel)	hâ'śeded
id.		kebś (Schaaf)	hâ'kebeś
11. أَفْعُول háfe'ûl	فَعَل fe'el	kelet̲ (Knopf)	hákelût̲
háfo'ûl	فِعْل fi'l	ṭifl (Kind)	hátofûl
háfe'ôl	فَعْل fe'l	deff (Trommel)	hádefôf
id.	فُعْل fo'l	torr (Tamburin)	háterôr
id.	فَعْلَت fe'let	debbet (Fliege)	hádebôb
		sêbet (Ruder)	hásiôb
id.	فَعِيل fa'îl	kefîf (leicht)	hákefôf.
12. أَفْعَلْت hâfe''elt	فَعُّول fe''ôl	kellôn (Bräutigam)	hâ'kellent
أَفْعَلَت hâ'f'elet	فُعْل fu'l	sûq (Markt)	hâ'sueqet
id.	fo'l	qôb (Schakal	hâ'quebet
		bôb (Thor)	hâ'buebet
13. أَفْعِلَيْت hâ'f'ilêt	فِعْل f'il	śkî (Schwert)	hâ'śkiyêt
أَفْعِلَّت hâ'f'ilet	فِعْلَل f'ilel	kśibeb (Sack)	hâ'kśibbet
14. فَعَائِل fe'âyel kommt nicht vor, statt dessen:			
فَعُوئِل fe'ôyel	فَعِلَت fa'ilet	ǵeridet (Ratte)	ǵerôyed
	fa'alet	metayet (Dromedar)	metôye
15. فُعَاوِل fo'auwel	فَوْعِل fô'el	kôbel (Balken)	kobauwel
fa'êwel	فَعَيْل fa'êl	qerên (Horn) (vulgo gerên)	qerêwen
fa'ôwel	فَعُول fa'ûl	'arûs (Braut)	'arôwes

1) Der Ton liegt hier immer auf dem Vorsatz, selbst wenn lange Vocale im übrigen Theil des Worts vorkommen. Die Form hâfe'el wird gesprochen, als ob der letzte Consonant doppelt wäre, hâkefeff, hâkebeśś.

Form des Plurals	des Singulars	Beispiel Sing.	Plural
16. فَعْلَان fe'lân	فَعْلَاك fe'lâk	śebâk (satt)	śebân [1])
fi'lân	fi'lak	ǵi'âk (hungrig)	ǵi'ân
fa'lân	فَعْلَك fa'lak	ṯaimak (durstig)	ṯaimân
17. فَعَالَى			
فُعَيْلَى fo'aile	فَعْل fa'l	rhaiǵ (Mann)	rhoyaiǵe
18. فُعُولَى fu'ûle	فَعْلَى fa'li	waǵhi (Gesicht)	wuǵûhe
fe'ôli	فَعْلِيَت fe'liyet	ǵembiyet (Dolch)	ǵenôbi
فَعْلَيْلَى f'lêla	فَعْلُوت fe'lôt	śekkôt (Dorn)	śkê'a
für فِعْلَيْلَى fi'lêla			eigentlich śkkê'a für śikkê'a
19. فَعِيل fa'îl	فَعْلِيت fe'lît	ḥermît (Frau)	ḥarîm
فَعِّيل fe''îl	فَعَّل fe''el	herrê (Haupt)	herrî
فَعْوَل fa'wel	فَعْلِت fa'lit	qanît (Lanze)	qanwê
20. فَيْعِيل fê'êl	فَعْل fa'l	râs (Haupt)	rê'ês
id.	فَعْلِيت fe'lît	rêschît (Schlange)	rê'êsch
فَيْعِيل fê'îl	فَعْل fa'l	hair (Esel)	hêyîr
فُوعِيل fû'êl	فُعْلِيت fu'lêt	fûtêt (Tuch)	fû'êt
فَيْعَل faî'êl	فَعَلِيت fe'elît	çebetît (Riemen)	çaibêt
fai'oil	فُعْل fu'l	qui (stark)	qaiwoi'
21. فَعَوْلَل fa'ôlel	فَعْلَل fa'lal	chatrak (Stock)	chatôrek
id.	فَعَلِّيت fa'ellît	makensît (Besen)	makônes
fe'ôlel	فَعْلُول fe'lôl	mesmôr (Nagel)	mesômer
id.	id.	mezmôr (Flöte)	mezômer

1) Das ع geht hier verloren. Die Wurzeln werden dadurch biliteral.

Form des Plurals	des Singulars	Beispiel Sing.	Plural.
feʿôlel	فَعُلَّت faʿóllet	[1]) senorret (Katze) (oder senôret)	senôrer
feʿaulel	فَعْلَوْل feʿlôl	merǵôn (Coralle)	meraugen
id.	فِعْلَيْلَة fiʿlêle	minǵêʿe (Affe)	menauǵeʿ
feʿâlel	فَعَلِّيت feʿálelît	metáḥenît (Zahn)	metâḥen
22. فُعِيَال foʿiyêl	فَوْعَل fôʿel	rhôzel (Gazelle)	rhôziyêl
23. فَعْلِيَال feʿliyâl	فِعْلِيل fiʿlîl	firḥîn (Stute)	ferḥiyân
faʿliyêl	فَعْلَوْل faʿlôl	harrôṯ (Bauer)	harriyêt
24. فُوعَل fûʿel	فَاعَل fâʿel	wârech (Monat)	wûrech
25. فِيعَل fîʿel	فْعَلِيت fᵉʿelît	ṯferît (Kameelfladen)	ṯîfer
26. فَيْعَل fêʿel	فَوْعَل fôʿel	chôdem (Diener)	chêdem
id.	فَعَلِيت feʿelît	bezerît (Dattel)	bêzer
id.	id.	ḍeferît (Nagel)	ḍêfer
faiʿel	فَعْل faʿl	ais (Messer)	aiyes
27. فَعِيُول faʿiûl	فَعُول faʿûl	hanûb (die Alte)	ḥaniûb
فَعِيَال faʿiâl	فَعَوْلَت faʿôlet	deǵôǵet (Henne)	deǵiâǵ
feʿiêl	فِعْل fiʿl	dikk (Hahn)	dekiêk
فَعُوول feʿewûl	فَعَال feʿêl	selêg (Grab)	selewûg
فَعُوَوْل faʿuwôl	فَعِيل faʿîl	ʿarîḍ (breit)	ʿaruwôḍ
فَعُوَال feʿowâl	فِعِيل fiʿîl	hirîq (Dieb)	herowâq
28. فَعْلَوْل feʿlôl	فَعْلُول feʿlûl	hendûl (Bett)	hendôl
id.	فَعْلِيل feʿlîl	derdîr (Floh)	derdôr

1) Der Wortlaut im Mehri lässt immer gern das teśdîd fallen und verlängert den Vocal. Im Arabischen hat dasselbe Wort das teśdîd auf dem n, das r aber einfach, hier umgekehrt.

Form des Plurals	des Singulars	Beispiel Sing.	Plural.
fe'lôl	فَعْلَيْل fe'lail	kermaim (Berg)	kermôm
fa'lôl	فَعْلِيل fa'lîl	qandîl (Lampe)	qandôl
id.	id.	charfîf (Lippe)	charfôf
id.	id.	harnîb (Hase)	harnôb
id.	id.	halbît (Schuh)	halbôt
فَعْلُول fa'lûl	id.	nachrîr (Nasenloch)	nachrûr
29. فُعْلَال fo'lâl	فُعَيْلَى fo'êle	ḍofêḍe (Frosch)	ḍofḍâḍ
30. فِعَلُول fi'elûl	فِعَلِّيت fi'ellît	ǵerrît (Pfeife)	ǵerûr
fe'alûl	فَعَّل fa'all	meḥaśṭ (Turban)	meḥaśûṭ
31. فَعَالِلَت fe'âlelet	فَعْلُول fe'lûl	çendûq (Koffer)	çenâdeqet
id.	id.	bendûq (Flinte)	benâdeqet
32. فَيعُول feyi'ôl	فَعِيل fe'îl	ṭerîr (schmal)	teyirôr.

Im Ganzen haben wir also hier etwa 80 Formen, wenn man die Unterabtheilungen der 32 Hauptclassen zusammenzählt. Die Reihenfolge, in der wir letztere aufführten, ist lediglich durch diejenige der entsprechenden Formen im Arabischen (wie sie Sacy aufeinander folgen lässt) bestimmt. Bis zu unsrer 23. stehen den Mehri-Formen noch arabische, wenn auch vielfach durch Lautwechsel umgestaltet, zur Seite. Dann folgen mehr eigenartige. Von letzteren giebt es ohne Zweifel noch mehr, als es mir gelungen ist, in Erfahrung zu bringen. Die Mehri-Sprache ist sprichwörtlich an Collectivformen reich. Ein Mehri sagte mir einmal, es gäbe deren tausend weniger eins. Bedenkt man, dass der Plural sehr oft im Ost-Mehri anders lautet, als im West-Mehri, dass viele Wörter verschiedene Formen dafür besitzen, dass der Lautwechsel oft grosse Freiheiten gestattet, dass die Ǵezmirung keiner so festen Regel unterworfen ist, wie im Arabischen, und dass die kurzen Vocale fast nach Belieben ausgesprochen werden können, so bekommt man eine Ahnung davon, wie verschiedenartig sich eine und dieselbe Form durch locale dialectische Aussprache gestalten kann. Man wird dann den Ausspruch jenes Mehri-Mannes nicht allzu hyperbolisch finden.

Schliesslich giebt es noch eine Anzahl unregelmässiger Collectiv-Plurale, welche Consonanten fallen lassen oder solche aufnehmen, die im Singular fehlen. Z. B.

'aǵem (stumm) plural aǵewo
qedûm (Hammer) qedûwe

kemkeb (Schleier) plural kaimenkeb
hebr (Sohn) herbûn
heberît (Tochter) hebentir
haibît (Kameelin) habbâr.

Auch bilden einige Wörter ihren Plural nach einer andern Wurzel, wie

rhaiġân (Knabe) plural ghualiân
{ anz (Ziege) harûn
{ oder hôz

VIII. Adjective.

Obgleich von Bildung der Adjective und ihrer Plurale schon theilweise die Rede war, so will ich doch der Vollständigkeit wegen einige Beispiele (im Anschluss an meine Z. D. M. G. XXV, S. 213, veröffentlichte Liste) geben, aus denen ihre Geschlechts- und Zahlbildung übersichtlicher beurtheilt werden kann, als in den obigen zerstreuten Fällen ihres Vorkommens. Auf die Verbal-adjective und Participien komme ich dabei nicht mehr zurück, da sie nach Genus und Numerus schon im VI. Abschnitt dieses Aufsatzes übersichtlich zusammengestellt wurden.

Adjective der Form فعيل.

	Singular.	Plural.
Masc.	fegîr (arm)	fegeríye
Fem.	fegerêt	fegerûten
Masc.	ʿauwîr (blind)	ʿawiyêr
Fem.	ʿawrît	ʿawrûten
Masc.	ʿarîḍ (breit)	ʿayerôḍ
Fem.	ʿariḍet	ʿayerûten [1])
Masc.	çafîr (gelb)	çafiêr
Fem.	çaferret	çaferûten
Masc.	mrîḍ (krank)	mirôḍ
Fem.	merḍait	merḍûten
Masc.	ṯerîr (schmal)	teyirôr
Fem.	ṯerîret	ṯerirûten
Masc.	ṯqîl (schwer)	ṯaiqôl
Fem.	ṯeqelêt	ṯeqelûten
Masc.	haidîn (neu)	haidôn
Fem.	haidenût	haidenûten

1) Der Plural des Fem. ist hier vom Plural Masc. gebildet.

Masc.	kefîf (leicht)	hákefôt
Fem.	keffêt	keffûten
Masc.	ṯebîr (lahm)	ṯebiêr
Fem.	ṯebirêt	ṯebirûten.

Adjective der Formen fe'êl, fa'êl, fu'êl.

	Singular.	Plural.
Masc.	hedêb (bucklicht)	hádiêb [1])
Fem.	hádebît	hádebûten
Masc.	çaḥêḥ (gesund)	çaḥuâḥ [2])
Fem.	çaḥḥait	çaḥhauten
Masc.	selêg (grob)	selewûg
Fem.	selgît	selgûten
Masc.	usêch (schmutzig)	usôch
Fem.	usechêt	usechûten.

Adjective der Formen فَعَل فَعْل.

	Sing.	Plural.
Masc.	ṭôch [3]) (alt, gross)	ṭiâch
Fem.	hanûb (die alte, grosse)	haniûb (der Form nach Masculin)
Masc.	hemeǵ (dumm)	ḥumôǵ
Fem.	hemeǵit (i kurz)	hemeǵûten
Masc.	žaḥḥ (gesund, aber gewöhnlich „lebendig")	žáḥawuaḥ
Fem.	žaḥḥait	žaḥḥauten
Masc.	'agem (stumm)	'agewo
Fem.	'agemit	'agemûten.

Adjective der Form فَعُول.

	Singular.	Plural.
Masc.	qanûn (klein)	qaniûn
Fem.	qanett	qanetten
Masc.	zebûn (theuer)	házebûn
Fem.	zebûnet	zebenûten
Masc.	liôn (sanft)	liyûn
Fem.	linît	linûten.

1) Die Sylbe hat am Wortanfang auch wenn sie, wie hier, zum Stamm gehört, hat dennoch fast immer den Ton, ebenso wie der Wort-Vorsatz hâ oder há.

2) Ein weiteres Beispiel des U-lautigen Hauchlautes.

3) Im Mehri giebt es kein Feminin. von der Wurzel ṭôch, die dem arabischen شيخ entspricht. Im Dialect von Ḥeǵâz sagt man stets شياخة. Es ist dies der geachteteste Frauentitel.

Adjective der Form فُوعَل.

	Sing.	Plural.
Masc.	chôdem (dienstbar)	chêdem
Fem.	chedemet	chedemûten
Masc.	ôfer (roth)	âfiyêr
Fem.	âfirôt	âfirûten.

Adjective der Form فَيعَل.

	Sing.	Plural.
Masc.	t̲îlef (krank)	t̲ilôf
Fem.	t̲ilefêt	t̲ilefûten.

Adjective der Form فُعَيْل.

	Sing.	Plural.
Masc.	qoçair (kurz)	qaiçôr
Fem.	qeçairet	qaiçartan
Masc.	nedaif (rein)	nidôf
Fem.	nedaft	nedafûten.

Adjective der Relativ-Form فُعْلِى.

Masc.	ǵôri (nachbarlich)	ǵewêr
Fem.	ǵowerît	ǵôwerûten.

Es kommen übrigens im Mehri von einem und demselben Adjectiv verschiedene Formen vor. So bildet z. B. das Adjectiv, welches zugleich „fein“, „mager“, „schwach“ bedeuten kann, bald:

	Sing.	Plural.
Masc.	qetaun	qûten
Fem.	qetanît	qetanten.

Und daneben existirt die Form:

	Sing.	Plural.
Masc.	qtâ	qêtân
Fem.	qetait	qetauten.

Nun behaupteten zwar meine Informanten, dass qetaun „fein“, dagegen qtâ „mager“ heisse, aber die Wurzel ist offenbar dieselbe, und ich zweifle, ob das Volk mit den beiden Formen scharfe Unterscheidung verbindet.

1) Das Mehri-Vocabular bleibt einer späteren Publication vorbehalten.

Altarabische Sprachstudien.

Von

Generalconsul Dr. **O. Blau.**

Mit einer Karte.

2. Theil.

(Vgl. Bd. XXV. S. 525—592.)

Im ersten Theile dieser Studien hatten wir das altnordarabische Sprachgebiet in ethnologischer, historischer und linguistischer Hinsicht zu dem besonderen Zwecke durchforscht, in ihm die Heimath der Artikelform al, als eines dialektischen Merkzeichens für die Epoche vor der Ausbreitung des koreischitischen Arabisch zu erkennen.

In ähnlicher Weise wird die folgende Abhandlung eine methodische Behandlung der Zeugnisse für die Verbreitung der Diminutivform o-ai, als eines zweiten charakteristischen Merkmals der altnordarabischen Sprache versuchen.

Eine besondere Wortbildung für das Diminutivum ist in keiner Sprache etwas Primitives, am wenigsten eine solche durch innere Umformung des Themas, sondern sie setzt eine gewisse Ueppigkeit und Ueberreife der Formenerzeugung voraus, wie sie nur in einem sehr vollkommenen und lebendigen, rasch und warm pulsirenden, fein und tief empfindenden Organismus gedeihen kann.

Unter den semitischen Sprachen ist, im Gegensatz zu der hebräischen und aramäischen, deren Mechanismus starrer, deren Thätigkeit gemessener ist, gerade das Arabische ein günstiger Boden für solche Bildungen, und die Erscheinung, dass dem Arabischen eine unendlich reichere Fülle von Diminutiven und Caritativen als jenen, sowohl im appellativen Sprachschatze, als in der Nomenclatur von Oertlichkeiten und Persönlichkeiten, eigen ist, hat ihren tief innerlichen Grund im ganzen Wesen des arabischen Volkes.

Die Spuren einer der arabischen inneren Diminutivbildung entsprechenden Form im Hebräischen und Aramäischen sind in der That so ärmlich, dass sie kaum als ein Versuch des allgemein-semitischen Sprachgeistes: eine gleichmässige Form für den Verkleinerungsbegriff zu erzeugen, angesehen werden können, noch weniger als ein Beweis dafür, dass in einer gewissen Periode dieselbe Umlautung für diesen Zweck allen semitischen Dialekten gemeinsam gewesen sei.

Olshausen [1]) betrachtet einige hebräische Wörter als alte Reste solcher inneren Diminutivbildung und rechnet dahin זְעֵיר „ein wenig“, פְּלֵיטָה „Rest“ und den Ortsnamen אֻזֵּן.

Levy [2]) macht darauf aufmerksam, dass in der Sprache der Mischna von בר ein Diminutivum ברידא gebildet wird.

Nöldeke [3]) findet eine Bestätigung von Olshausens Annahme in ein paar syrischen Vocabeln ܥܠܝܡܐ nebst Femin. = غُلَيِّم Jüngling und ܓܘܙܠܐ = غُزَيِّل junge Gazelle.

Und Levy hat es für nützlich erachtet, diese Thatsachen nochmals [4]) als Einschränkung der Behauptung Osiander's, dass das Vorkommen der Diminutiva ein schlagender Beweis für den arabischen Charakter der sabäischen Sprache sei, in Erinnerung zu bringen.

Von meinem Standpunkte aus kann ein Theil dieser sprachlichen Erscheinungen überhaupt nicht als stichhaltige Belege für die in Rede stehende Nominalbildung gelten.

Der Ortsname אֻזֵּן שֶׁאֱרָה im Stamme Ephraïm [5]), schon durch Verdoppelung des mittleren Stammbuchstaben einer verschiedenen Classe von Formen zugehörig, ist für mich eine Pual-Ableitung in der Bedeutung „Zugemessenes“ d. i. „Erbtheil der Scheera“, von אָזַן „ponderari“ [6]).

Die beiden syrischen Wörter sind geradezu Lehnwörter aus dem Arabischen: die älteste mir bekannte Belegstelle für עֻלֵּים ist die Palmyrenische Inschrift no. 33 vom Jahre 40 n. Chr. [7]), dieselbe, in welcher ein anderes arabisches Wort فَخِذ in der Schreibung פחד die Aufnahme arabischen Sprachgutes ins Aramäische bekundet, und ܓܘܙܠܐ als Name eines vorzugsweise in der arabischen Steppe heimischen Thieres [8]), das ja auch wir mit dem arabischen Namen Gazelle nennen, verräth seinen fremdländischen Ursprung durch die volle Schreibung des U-Vocals der ersten Silbe, die genau so in

---

1) Olshausen, hebr. Gramm. 342.

2) Z. D. M. G. XIV, 385 Anm. 3.

3) Orient und Occident II, S. 176.

4) Z. D. M. G. XX, 219 Anm. 5.

5) 1 Chron. 7, 24.

6) S. Gesenius, Thesaur. I, 60 s. v. אָזַן I. — Auch Nöldeke a. a. O. urtheilt mit Recht, dass aus einem solchen isolirten Ortsnamen keine Schlüsse auf die Formenlehre gezogen werden dürfen.

7) Vogüé, Inscr. Sémitiques I, p. 39; letzte Zeile der Inschr. 33 b.

8) Ehrenberg gab ihr im System den besonderen Namen Antilope arabica. Jaqût MB. III, 800: الغُزَيِّل تصغير الغزال من الوحش complettirt den betr. Artikel in Freytags Lexicon.



syrischer Schreibung von Ortsnamen arabischer Formation, z. B. ܓܒܝܠ statt جُبَيل [1]), üblich ist. Das sind keine organischen Gebilde aramäischer Zunge, sondern mehr oder minder mangelhafte Anläufe, arabisches zu transscribiren.

Die übrigen Beispiele, deren Berechtigung ich gelten lasse, zeigen, als charakteristisch für die hebräisch-aramäische Diminutivbildung, in der ersten Silbe den schwachen unausgeprägten Halbvokal [2]), und unterscheiden sich gerade dadurch von der entsprechenden arabischen Form, deren Typus den O- oder U-Vocal in der ersten, den Diphthong ai oder ei in der zweiten Silbe aufweist.

Dem Aramäischen nähern sich in der Undeutlichkeit des Vocals der ersten Silbe unter ältern Dialekten diejenigen, welche einem aus arabischem und aramäischem gemischten Grenzgebiet angehören, wie z. B. der Palmyrenische, wo, wie weiter unten näher gezeigt werden wird, öfters das arabische o-ai durch e-ei ausgedrückt wird (*Ζεβείδας* statt زُبَيْد) und unter neueren das Vulgärarabische in Syrien, welches in der Aussprache des Diminutivs den ersten Vocal entweder ganz verschluckt [3]) oder in a, e abplattet [4]).

Dieser Erscheinung gegenüber ist es um so nöthiger unsere Aufgabe dahin zu präcisiren, dass uns nur solche Wörter als Belege für die Diminutivform im Altarabischen dienen, welche die typische Vocalreihe o-ai enthalten.

So vermögen wir denn nicht die Auffassung Wetzstein's, der hier wohl etwas zu sehr unter dem Einfluss seiner vulgärarabischen Meisterschaft steht, zu theilen, wenn er in den Hauranischen griechischen Namen neben der grossen Zahl solcher, die nach der normalen Regel die Vocale des Diminutivs durch *ο-αι* wiedergeben, auch eine ganze Reihe mit den Vocalen *α-ε* wie *Γάλεσος*, *Νάεμος*, *Νάσερος* als arabische Diminutive (جُلَيْس, نُعَيْم,

---

1) Z. D. M. G. XXV, 517, aus einem Aktenstück, das der Zeit 570—580 n. Chr. angehört. Vgl. ܥܙܝ für arab. عُزَيّ Land, Anecd. Syriac. III, 247, n. pr. der Göttin. S. S. 90, Anm. 2.

2) Um nicht missverstanden oder falsch beurtheilt zu werden, wenn ich das Schwa nicht schlechthin für gleichwiegend mit arab. Dhamm in diesem Falle nehmen kann, verweise ich auf die Bemerkungen Schröder's Phön. Spr. 136 ff. über das Schwa mobile, und Dietrich zur hebr. Gramm.

3) So schreiben Seetzen, Wetzstein u. aa. neuere Reisende in der Regel diesen Vocal gar nicht. S. Wetzstein Rb. 124 Anm.

4) E. Smith in Rob. Pal. III, 849: „Die Deminutiva werden gewöhnlich so gesprochen, als wenn ihr erster Buchstab ein Fatha hätte."

نُسَيْم) erklärt [1]), während ich [2]) dieselben als Repräsentanten des Particip فَاعِل gefasst wissen möchte.

Es würde aber in diesem Punkte Meinung gegen Meinung und Behauptung gegen Behauptung stehen, wenn ich nicht den, Manchen vielleicht überflüssig scheinenden, Beweis erbrächte, dass wirklich die moderne Aussprache der fraglichen Formen in Syrien nicht eben alt ist, sondern vielmehr im Altarabischen durchaus die Vocalisation o-ai vorgeherrscht hat. Diesen Beweis führt die ganz constante Art der Transscription arabischer Diminutiva bei Völkern nichtarabischer Zunge.

Mir ist unter den älteren Zeugnissen, die ich dafür gesammelt habe, nur ein einziges aufgestossen, welches die Abschwächung des Dhamm in Fatḥ belegen würde. Stephanus von Byzanz, der hier wahrscheinlich aus Glaukus [3]) schöpft, schreibt in alphabetischer Reihenfolge [4]) zwischen *Μάζυες* und *Μαῖα*: *Μάζαινα, πόλις* [5]) *Παλαιστίνης, ἀπὸ Μαζαίνου. οἱ πολῖται Μαζαινηνοί.* Eine Stadt dieses Namens in Palästina gibt es nicht und alle Mühe eine solche zu finden ist vergeblich. Vielmehr beziehe ich die Notiz auf den altarabischen [6]) Stamm M o z a i n a مُزَيْنَة, dessen Wohnsitze in die römische Provinz Palaestina tertia hineinreichten [7]), und der unter dem Namen, wie neuere Reisende ihn hörten, M u z e i n y, M e z e i n e, M i s e n e noch heute die Sinaihalbinsel bewohnt [8]).

---

1) W e t z s t e i n, Ausgew. Inschr. 349. 356. 358 u. a. — Er geht überhaupt mit dem Behelf einer „leichtfertigen Behandlung der arabischen Vocale im griechischen Munde", viel weiter als eine strenge philologische Methode gestatten kann.

2) Z. D. M. G. XV, 445; vgl. XVI, 381.

3) Bei zweien unter den wenigen Städten, die Stephanus in Palaestina tertia nennt, führt er G l a u k u s' arabische Archäologie namentlich an, unter *Ἀρίνδηλα* und *Χαρακμώβα*; ihm dürften daher auch die Artikel *Ἄ δ α ρ α, κώμη μεγάλη τρίτης Παλαιστίνης μεταξὺ Χαρακμώβων καὶ Ἀρεοπόλεως κ. τ. λ.* und *Ἔ λ ο ῦ σ α πόλις τῆς νῦν μὲν Παλαιστίνης τρίτης, πάλαι δ' Ἀ ρ α β ί α ς* entlehnt sein.

4) M e i n e k e 425, 16 bemerkt dazu: „litterarum series *Μάζυνα* postulat; sed videntur haec suo loco mota esse et ante *Μάζακα* transponenda." Die dreimal gleichmässige Schreibung im Namen des Ortes, dem Gentile und dem des Eponymus schliesst die Annahme eines Copistenfehlers aus.

5) In Cod. V fehlt wohl mit gutem Rechte das Wort *πόλις*.

6) Einen interessanten Synchronismus, der das hohe Alter des Stammes, der nach seiner Stammmutter benannt war, ungefähr für das 1. Jahrh. nach Christo bezeugt, bespricht W ü s t e n f e l d, Reg. d. arab. Stämmenamen Vorr. S. VIII.

7) Vgl. Z. d. D. M. G. XXIII, 589; und unten.

8) R o b i n s o n Pal. I, 220; B e r g g r e n im Art. Arabes seines dict. p. 61: M e z è y y i n e; B u r c k h a r d t Trav. app. 458: M e z e y n e (Omezeyne); R ü p p e l l Reisen 193: „M i s e n e scheint schon in den ältesten Zeiten der Name eines arabischen Volksstammes gewesen zu sein. S. auch R ö d i g e r's Not. 109 zu W e l l s t e d Reise 2, 124.

Die moderne Aussprache des Namens kommt hier der ältesten Ueberlieferung ziemlich nahe, und die Nähe der syrischen Grenze mag in diesem Falle die Modification des echtarabischen Vocalsatzes bedingt haben.

Andere Nüancen des Typus sind kaum als solche zu betonen. So z. B. wenn der arabische Name قُتَيْبَة, den die Byzantiner [1]) *Κουταβᾶς* schreiben, in älterer Zeit von Griechen in etwas abweichendem Klange gehört wurde, sofern Ptolemaeus' [2]) *Κυθηβανῖται* und Theophrasts [3]) *Κιτίβαινα* dasselbe arabische Wurzelwort wiedergeben; oder wenn ein arabischer Inselname, den Ptolemaeus [4]) und Stephanus von Byzanz [5]) *Ζύγαινα* schreiben, sich als eine Diminutivform zu ضِغْن, das als Bezeichnung einer Localität vorkommt und von Jaqût etymologisch erklärt wird [6]), ergeben sollte.

Abgesehen von solchen vereinzelten Ausnahmen ist vielmehr das arabische Diminutiv von den verschiedensten Nationen, die fremde Namen lediglich nach dem Gehör darstellten, in den verschiedensten Zeiten und den verschiedensten Gegenden, wo arabisch gesprochen wurde, durchweg in einer Weise wiedergegeben, die die Vocalisation o-ai oder deren nächste Aequivalente o-ei, u-ei, o-e zur Voraussetzung hat.

Syrer des 6. Jahrhunderts drücken den O-Laut des ersten Consonanten in möglichst voller Weise aus, indem sie arabisches جُبَيْل, بُضَيْع durch ܓܘܒܝܠ, ܒܘܙܝܥ umschreiben [7]), was undenkbar wäre, wenn man damals Ǵbêl, Bẕê' gesprochen hätte. Und die Bauern arabischer Nationalität, welche im 13. Jahrhundert auf den venetianischen Besitzungen an der syrischen Küste als Pächter und Leibeigene dienten, werden in den Berichten des Consuls Mar-

---

1) Theophan. Chron. 515 nennt so den bekannten Feldherrn Qotaiba b. Muslim, geb. 49 Hedschr. — Wegen des a der zweiten Silbe vergleiche man ebenda 512: *Κούρασος* = قُرَيْش.

2) Ptol. 6, 7, 24. Vgl. Z. D. M. G. XXII, 670.

3) Theophrast H. Pl. 9, 4, 2.

4) Ptol. 6, 7, 43.

5) Steph. Byz. 297.

6) Jaqût MB. III, 475. — Da jedoch Aristotel. H. Anim. 2, 16 eine Wall- oder Haifischart *ζύγαινα* nennt, so will Benseler griech. Eign. 447 nach seiner Manie, griechische Etymologien auch auf orientalische Namen zu appliciren, den Inselnamen durch „Haifischland" übersetzen. Mir scheint das Umgekehrte, dass der Fisch von der Insel benannt ist, wie in andern Fällen, so besonders in diesem, um so zulässiger, als Juba bei Plin. 32, 4 von Wallfischen gerade in den arabischen Gewässern zu berichten weiss.

7) Z. D. M. G. XXV, 517; und oben Anm. 1 auf S. 297.

silius Georgius [1]) in lateinischer Sprache mit Namen genannt, die sicherlich die damalige vulgäre Aussprache der Gegend zum Ausdruck bringen, und also, wenn darunter ein rusticus Homeil [2]), ein anderer Hobeid [3]), ein Vorwerk Homeire [4]), ein anderes Homehise oder Hameisie [5]), eine guastina Toreig [6]) verzeichnet werden, ebensoviel Beweise dafür sind, wie die landesübliche Form des arabischen Diminutivs damals lautete. Die entsprechenden arabischen Namen sind unverkennbar حُمَيل, عُبَيد, حُمَيرة, حُمَيضة, طُرَيج oder تُرَيك.

Der unter dem Namen Leo Africanus bekannte, des Arabischen als seiner Muttersprache kundige Verfasser oder Uebersetzer einer geographischen Beschreibung Afrikas [7]) aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts hält ganz constant dieselbe Vocalisation in Namen fest, die er aus dem Arabischen ins Lateinische hinübernimmt und lateinisch declinirt. Ortsnamen wie Nuchaila [8]), Hunain [9]), Giunaibe [10]), Vodein [11]), Subeita [12]), Zuaila [13]), lacus Buchaira [14]), Stammnamen wie Subaiti [15]), Sobairi [16]), Chusaini [17]), Sumaitae [18]), Personennamen, wie Husein [19]), Noair [20]), Hubaidalla [21]) geben getreu und vollständig arabisches نُخَيلة, حُنَين, جُنَيبة, فُدَين, سُبَيطة, زُعَيلة, بُحَيرة, حُسَين, نُعَير, عُبَيد ألله u. s. w. wieder. Und ebenso werden in lateinischen Unterschriften magrebinischer Documente des 12. und 13. Jahrhunderts [22]) die arabischen Namen سُحَيم und المُرَيص Soami (lies Soaim) und El-Moreisse geschrieben.

Die byzantinischen Historiographen der muhammedanischen Eroberungskriege in den ersten Jahrhunderten der Hedschra erwähnen oft genug Persönlichkeiten aus der Chalifengeschichte, deren Namen uns durch arabische Autoren in ihrer authentischen Form bekannt

---

1) Marsilii Georgii, Baiuli in Syria, relatio in Fontes RR. Austriac. XIII, 2, 354 ff. — Vgl. XIII, 1, 75 ff. wo unter andern die arabische Glosse: „domus quae olim nuncupata est Darus" d. i. دار in einem Document v. J. 1117 deutlich zeigt, dass die Landbevölkerung arabisches Volk war.

2) A. a. O. 384. 3) A. a. O. 383. 4) A. a. O. 374.

5) A. a. O. 378. 387. 388. 6) A. a. O. 376.

7) Sein eigentlicher Name ist El-Hasan b. Mohammed el-Warsan el-Fazi el-Garnati. S. Kosegarten Ibn Batuta p. 6.

8) Leo Afric. ed. Elzevir p. 246.

9) A. a. O. p. 495. 10) A. a. O. p. 481. 11) A. a. O. p. 31.

12) A. a. O. p. 188. 13) A. a. O. p. 689. 14) A. a. O. p. 672.

15) A. a. O. p. 30. 16) A. a. O. p. 32. 17) A. a. O. p. 30.

18) A. a. O. p. 30. 19) A. a. O. p. 31.

20) A. a. O. p. 576: Muse Noair. 21) A. a. O. p. 31. 40.

22) Fontes RR. Austr. XIII, 2, p. 306. 457.

sind. Da finden wir أُمَيَّة in der Schreibung *Οὐμαία* [1]), den Abdallah b. Zobeir [2]), das erste Kind, das den Muhaǵǵerin geboren ward, der später ein berühmter Feldherr Othman's wurde und im J. 73 d. Flucht starb, unter dem Namen *Ἀβδελᾶς υἱός Ζουβέρ* [3]), einen andern زُبَيْر [4]) unter dem Chalifen Walîd in der Form *Ζοῦβερ*, den Seehelden حُمَيْد, der unter Harûn die Flotte gegen Rhodus führte, *Χουμεῖδ* geschrieben [5]), einen *Ζουμείρ* [6]), einen *Ἰβιν-ουβείρ* [7]), einen *Χουνεί* [8]), die ich geschichtlich nicht so ohne Weiteres nachweisen kann, aber unbedenklich unter زُمَيْر, ابن عُبَيْر und حُنَيْن suchen würde, — lauter Zeugen für die vollgehörte Vocalisation arabischer Namen der Form فُعَيْل.

Dieselben Namen, die wir hier in griechischem Gewande sehen, kehren zum Theil in Pehlevischrift auf den Münzen der persischen Statthalter unter den Omajjaden wieder, und auch da wird der altarabischen Aussprache in so ausgiebiger Weise Rechnung getragen [9]), dass der Vocal der ersten Silbe durch die mater lectionis ו deutlich als u markirt wird; so אומייא für أُمَيَّة, זוביר für زُبَيْر, אובידאלא für عُبَيْد ٱللّٰه [10]).

---

1) Theophan. Chron. 654.

2) S. Wüstenfeld Reg. 25.

3) Theoph. a. a. O. 551. 557. — In der Orthographie, Accentuation und Declination der arabischen Namen in dem Corpus Byzantin. der Berliner Akademie herrscht eine Willkür, die z. Th. den Herausgebern zur Last fällt. So z. B. steht bei Theoph. 589 in wenigen Zeilen hintereinander *Σουλειμᾶ* und *Σουλεμάν*, 633 *Σουλεϊμάν*.

4) Theoph. a. a. O. 594. Derselbe Name in einer Inschr. C. I. II, 2079 b *Ζωβείρ* geschrieben.

5) Theoph. a. a. O. 750.

6) Theoph. a. a. O. 558. Vgl. Jaqût MB. II, 377 Z. 11.

7) Theoph. a. a. O. 655. Accus. *τὸν Ἰβινούβειρα*, v. l. *Ἰβινδάρα*.

8) Theoph. a. a. O. 570.

9) Die gleiche Erscheinung zeigen ein paar Vocabeln des Appendix vocum zend-pazendicarum hinter Vullers Lex. Pers. verglichen mit den entsprechenden arabischen: z. B. S. 1541 b تُوپا Apfel neben arabischem تُفّاح, S. 1549 b كُومترا neben arabischem كُمَّثرى Birne; رُومنا Granatapfel S. 1545 b neben arab. رُمّان: wo überall kurzes u der ersten Silbe in der scriptio plena, wie sie dem System der Pehlevischrift überhaupt eigen ist, weil sie nicht von Consonanten- sondern Syllabarschrift ausging, durch Vav als der einzig möglichen mater lectionis ausgedrückt wird.

10) Mordtmann in Z. D. M. G. VIII, 154 bis 169; XIX, 471 ff. Vgl. Stickel Hdb. d. Morg. Münzk. II, S. 89 f. 91. 99 ff. Im Armenischen finde

Das Ohr und Organ indogermanischer, speciell der hellenischen und romanischen Völker hat sich in Betreff der Aufnahme und Wiedergabe semitischer Laute im Laufe der Jahrhunderte nicht wesentlich modificirt. Nach den obigen Zeugnissen einer Zeit, welche die Controle derselben durch arabische Seitenstücke gestattet, wissen wir also, was wir in nichtsemitischen Quellen der vorislamischen Zeit, wo uns die Parallelen aus der arabischen einheimischen Litteratur abgehen, als Material für unsre Frage ansehen und verwerthen dürfen.

Viel weniger sicher und unverfänglich ist hingegen das, was arabische Autoren selbst an Personen-, Orts- und Dingnamen als Ueberbleibsel ihrer Vorzeit bieten; denn es kann hiergegen jederzeit der Verdacht entstehen, dass die Gewährsmänner sich Fremdartiges nach den Sprachgesetzen ihrer Zeit zurechtgelegt haben, gerade wie sie etwa im Anlaut von Ἀλέξανδρος ihren Artikel Al- zu erkennen glaubten [1]), und wie sie altarabische, ursprünglich des Artikels entbehrende Namen mit letzterem versehen [2]). Ich meine also, wenn in der muhammedanischen Legende aus einem unpunktirten oder masorethisch vocalisirten אמים Genes. 25, 3 eine Form أُمَيْم gemacht [3]), wenn Joseph's Gemahlin in demselben Legendenkreis Zuleicha زُلَيْخا [4]), Hiobs Weib, eine Tochter Ephraims, mit Namen Ruheima رُحَيْمة [5]), Moses' Schwäher „auf hebräisch Jethro, auf arabisch Schuʿaib" heisst [6]), und der biblische Ezra unter dem Namen ʿOzeir figurirt [7]), so sind das sprachliche Anachronismen um so unschuldigerer Natur als sie sich selbst verrathen, und die Entstehung solcher Legenden einer Periode ange-

---

ich den Namen عبيد الله mit consonantischer Aussprache eines in die erste Silbe eingeschobenen *υ* in der Form Oυbedlá, S. Ghévond (Leontius) hist. des Arabes en Arménie p. 160.

1) So entstand die später geläufige Form اسكندر. — Auf aramäischen Münzen wird אלכשנדר gefunden; s. Levy in Z. D. M. G. XVIII, 102 Anm. 1.

2) Z. B. der südarab. Name Gauth, im Hauran griechisch *Γαῦτος* (Wetzst. a. Inschr. 262), bei den Arabern stets الغوث; *Ἀμόρ-κεσος* der Byzantiner (Z. D. M. G. XXIII, 578), bei den Arabern stets امرء القيس; Ptolem. *Μαϊσαμάν* Z. D. M. G. XXIII, 672 arab. ماء السماء.

3) Z. D. M. G. XXV, 580 Anm. 8.

4) Tabari turc. I, 92.

5) Tabari a. a. O. 121; die Landschaft الثانية soll heissen بثنية Batanaea.

6) Beidhawi zu Sur. 7, 83; Tabari 125 schreibt statt يثرو gar پيروت.

7) Abulfeda H. Anteisl. Fl. 52. 54. u. aa.

hört, die um viele Jahrhunderte abwärts von derjenigen liegt, in der wir die dialektischen Merkmale des altarabischen Sprachgebietes zu suchen und zu sammeln haben. Den Gesetzen derselben Logik unterliegen dann aber auch solche genealogische Nachrichten oder Erfindungen, die in den ältesten Generationen arabischer Geschlechtsregister Namen aufführen, wie Zuhair, Ṭureif, Husei', 'Ufeir, Juthai', Humeis, Hudzeil u. aa. [1]), bei denen Niemand sagen kann, inwieweit die Ueberlieferung altes mit neuem gemischt, echte alte Formen bewahrt oder durch moderne ersetzt hat; denn dass in den genealogischen Namenreihen vieles künstlich eingeflochten und modernisirt ist, räumen auch diejenigen ein, die ihnen eine gewisse Glaubwürdigkeit in einzelnen Partien nicht absprechen. — Mit arabischen Ortsnamen, die uns in der späteren arabischen Orthographie erhalten sind, wird es sich ähnlich verhalten. Auch da werden überall, wo nicht durch anderweite schriftliche Ueberlieferung die Aussprache in der Vorzeit verbürgt ist, die Epigonen sich gegen die Annahme zu rechtfertigen haben, die Nomenclatur ihrem Idiom und den Lautgesetzen ihrer Zeit angepasst zu haben. Ein bekanntes Schloss der hirensischen Könige heisst bei den Späteren سُدَيْر Sodeir [2]); das ist umgemodelt aus dem älteren Sedîr und dies wiederum entstand aus persischem Sih-dîr [3]),

1) Wüstenfeld, Tabellen der arab. St. u. Reg. s. vv. — Dabei kommen dann in Handschriften und Parallelquellen oft genug Varianten vor, z. B. زَمين st. زعيم (Z. D. M. G. XXV, 563), Ṭarîf st. Ṭoreif (Wüst. a. a. O. 445). Der von den Neueren Juthai' يثيع geschriebene Name scheint identisch mit dem nach Lenormant H. A. III, 333 in Keilschriften Iwaithé, von Oppert Z. D. M. G. XX, 179: Juaite gelesenen n. pr. eines arabischen Fürsten. — Soleih bei Maçudi III, 189 ist Irrthum der Herausgeber st. Selîh. — Ueber قُصْبير und قَصِيبر s. Fleischer zu Abulf. H. Anteisl. 122, Z. 6.

2) Jaqût MB. III, 61 nennt Sodeir ein قاع zwischen Kufa und Basra; schon der Commentator des Qamûs I, 889 macht darauf aufmerksam, dass dies bloss eine Verwechselung mit Sedîr und letzteres aus persischem سه دير =„drei Stock hoch" أوج قات arabisirt sei.

3) Ausser Fleischer's Note zu Abulfeda H. Ant. 122 vgl. Vullers L. P. I, 750 s. v. خورنق, wo aus Burh. Qat. ein Pehleviwort دير in der Bedeutung Kuppel angeführt wird, und wonach سه دير ein mit „drei Kuppeln" versehenes Schloss gewesen wäre. Jaqût MB. III, 59 gibt die gleiche Bedeutung einem pers. سه دَلَه, Asmaî ebenda S. 60 deutelt سادل, Ǵawâlîqî ed. Sach. 84: سه دلى gleichsam „Dreiherzburg"; Vullers L. P. II, 241

ungefähr wie der Talmud בית אוניקי Beth-Oneike aus griechischem *Βιθυνικά* geschaffen hat [1]). — Wer verbürgt unter solchen Umständen, dass die alten Araber, welche nach späteren Nachrichten die Gottheit Uqaiçir [2]) und die Gestirne Suhail [3]) und Thurajjá [4]) verehrten, diese Namen gerade so aussprachen? wer, dass die alten vorislamischen Monatsnamen حنير [5]) und مويل [6]) wirklich und richtig, so wie es die Lexicographen thun, Huneir und Mueil gesprochen wurden? Zwar haften alle diese Namen an der Vorzeit, mit der wir uns beschäftigen, aber sie sind uns nur durch das Medium einer Litteraturepoche zugekommen, der wir den Gebrauch der Diminutivbildung weder zu vindiciren noch abzustreiten nöthig haben.

Nur dürfen wir im Allgemeinen aus der Häufigkeit und weiten Verbreitung solcher Diminutiva, die nach den eigenen Angaben der Araber in der geographischen und sonstigen Nomenclatur der ältesten Zeit vorkommen, abgesehen von anderweiten Beweismitteln den Schluss ziehen, dass in gewissen Regionen Arabiens und in einer und der anderen dialektischen Sphäre die Diminutivform o-ai von jeher heimisch war. War sie aber Eigenthum aller Araber, oder speciell den Südarabern oder besonders den Nordarabern eigen, oder einem in der Mitte zwischen beiden liegenden Dialekte, das festzustellen genügen die einheimisch arabischen Autoritäten nicht.

Indem ich mir nun den Weg durch dieses Zwielicht in meiner Art suchte, hat sich mir ergeben, dass jene innere Diminutivbildung, wenn nicht ausschliesslich so doch weit

---

denkt es sich als سه دُيَيْم aus pers. und arab. gemischt. — Aehnlich wird aus persischem حشنشبنده Hamza ١٣٨ bei Beladori ٨٥ حُشَيْش.

1) Neubauer Geogr. Talmud. 263. 422. — Aus persischem كميته entstand in arabischem Munde كُمَيْت Gawaliqi 132.

2) Krehl Relig. der vorisl. Araber 13 f.; Jaqût MB. I, 340. Die Qodhâa-Stämme, denen dies Idol zugeschrieben wird, sind gerade diejenigen, welche der Oberherrlichkeit des griech. Kaisers قيصر gehuldigt hatten!

3) Krehl a. a. O. 14. Besonders sollen die Stämme Tajj und Fihr ihn verehrt haben. Qamûs III, 251 stehen noch einige Notizen aus jemenischer Quelle, in der türkischen Uebersetzung.

4) Qamûs III, 776; Krehl a. a. O. 25. In der angeblich von Gerhard v. Cremona herrührenden Kalenderübersetzung Z. D. M. G. XVIII, 127; Athoraje.

5) Freyt. Lex. ar. I. 434: „حُنَيْر und حنير alter Name des Djumadá el ulá“.

6) Qamûs III, 353: „مُوَيْل war der alte Name des Redjeb“. In den altarabischen Monatsnamen (s. Golius Alferg. 4) kommt mir manches, wie z. B. وَرْنَة = Ḍilkaʿda, unarabisch vor.

überwiegend im altnordarabischen Sprachgebiete zu Hause ist, und daher, wie der Artikel al, zu denjenigen sprachlichen Merkmalen gehört, die in den Jahrhunderten vor der Fusion der Dialekte mit den Ismaeliten gewandert sind, von ihnen dem übrigen Arabien zugebracht wurden, und erst allmälig dort das Bürgerrecht erworben haben.

Wäre das Diminutiv o-ai eine dem Arabischen in allen seinen Zweigen gemeinsame Bildung, so würde sie vor allem in den himjaritischen Sprachdenkmälern, die umfangreich genug sind, um schon jetzt einen Ueberblick über die Formen dieses Dialektes zu gestatten, in deutlicher Weise zu Tage treten müssen. In der That glaubte Osiander sie erkannt zu haben: „Ganz besonders wichtig ist,“ sagt er [1]), „dass wir fast mit Sicherheit das arabische Deminutivum im Himjarischen nachweisen können. Diese Deminutivbildung ist einer der schlagendsten Beweise für den ächt arabischen Charakter der Sabäer.“ Allein der Schein trügt. Wie schon die den Griechen geläufige Form des Volksnamens Ὁμηρῖται [2]) statt حِمْيَر nur eine scheinbare Aehnlichkeit mit der Vocalisation eines Diminutivum حُمَيْر hat, so sind auch die von Osiander angeführten Beispiele keine vollgültigen Zeugen für seine Behauptung, wenn man sie näher ins Auge fasst.

Bei dem ersten Beleg, den er anführt, dem Namen هُنَيْنَة, vermag ich nicht nachzukommen, woher er entlehnt ist. Er verweist auf Ritter, Erdk. XIII, 196; an dieser Stelle aber ist nur von der Ortschaft Bedr Honeyn die Rede, welche Burckhardt auf dem Wege von Medina nach Janbo passirte [3]). Die hat offenbar mit dem Beweis für das Vorkommen des Diminutivs im Südarabischen nichts zu thun, sondern wäre, wenn überhaupt Ortsnamen in spätarabischer Orthographie für unsere Frage herbeizuziehen wären [4]), in ganz anderem Sinne zu verwerthen, da der

---

1) Z. D. M. G. XX, 219.

2) Zuerst seit der Expedition des Ael. Gallus bekannt. Plin. 6, 32, § 161: Homeritae; Ptolem. Marcian. Peripl. M. erythr. und daraus Steph. Byz. sowie die Byzantiner überhaupt schreiben Ὁμηρῖται. Nur Nonnosus fragm. H. Gr. IV, 178: Ἀμερῖται. — Selbst Reiske pr. lin. 137 schrieb noch: „vera scriptio est forma diminutiva Arabica حُمَيْر Homair“; s. dagegen Wüstenfeld Vorr. dazu p. VII. — v. Kremer Südar. Sage beruft sich irrthümlich auf das Vorkommen des Namens bei Strabo, als erstem, der ihn erwähne.

3) Ein andres Hunain oppidulum ab Afris conditum bei Leo Afric. 495, und 492 bemerkt derselbe: Vetustissimo loquuntur Arabum more neque lingua illis est corrupta, qualis vicinis omnibus illis est regionibus.

4) S. die treffenden Bemerkungen Osianders in Z. D. M. G. XX, 236.

Eponymus dieser, wie einer andern bloss حُنَين benannten Localität bei Mekka von den Arabern selbst gar nicht für einen der Ihrigen, sondern für einen Amaleqiter erklärt wird [1]); womit gesagt ist, dass die Ortschaft zwar sehr alt, ihre Gründung aber von den Nordarabern der Vorzeit ausgegangen war.

Osianders zweites Beispiel ist der *Χόλαιβος* im Periplus des rothen Meeres, der Reisebeschreibung eines alexandrinischen Kaufmanns, der um 240—250 n. Chr. die Haupthandelsplätze des arabischen und persischen Meerbusens besuchte. Aus seinem Bericht ergibt sich, wie C. Müllers Atlas zu den Geog. Min. ziemlich gut veranschaulicht [2]), dass damals die Südwestküste Arabiens und das gegenüberliegende Gestade des Africanischen Continents einem alten Herkommen gemäss, unter der Oberherrlichkeit des Königs von Himjar und Saba, von dem Statthalter der Landschaft Mapharitis verwaltet wurde [3]), der in Save [4]), drei Tagereisen landeinwärts von Muza [5]) residirte. Der Verfasser nennt ihn *Χόλαιβος* d. i. كُلَيْب. Die Landschaft Mapharitis hat unzweifelhaft ihren Namen von dem himjarischen Stamme Maʿâfir [6]), deren Hauptsitze Savâ und Ǵabâ in dem Mihlaf Maʿâfir auch die Araber kennen. Dieselben wissen auch von den Königen von Maʿâfir zu berichten, fügen aber, was

---

1) Jaqût II, 351: „Sohaili sagt: Honain bei Mekka erhielt seinen Namen von Honain b. Qania b. Mihlail (s. Z. D. M. G. XXV, 581 Note 5); ich halte den für einen Abkömmling von Amaliq.“

2) Ungenau wird jedoch a. a. O. pl. XI die Insel Dioscoridu als zum Gebiet des Charibael gehörig bezeichnet, während doch aus Peripl. 31 klar ist, dass sie unter dem König des Weihrauchlandes Eleazos stand.

3) Peripl. M. Er. 16: *Νέμεται δ' αὐτὴν* (sc. *χώραν Ἀζανίαν*) *κατά τι δίκαιον ἀρχαῖον ὑποπίπτουσαν τῇ βασιλείᾳ τῆς *** λεγομένης Ἀραβίας ὁ Μοφαρείτης* (v. l. 31 *Μαφαρείτης*) *τύραννος*; 22: *ὑπέρκειται δὲ αὐτῆς* (sc. *Μούζης*) *ἀπὸ τριῶν ἡμερῶν πόλις Σαύη τῆς περὶ αὐτὴν Μαφαρίτιδος λεγομένης χώρας, ἔστι δὲ τύραννος καὶ κατοικῶν αὐτὴν Χόλαιβος.* — In der durch *** bezeichneten Stelle steht in den Handschriften *πρώτης* und st. *λεγομένης γινομένης*. C. Müller geogr. m. I. 271 vermuthet *Ὁμηρίτιδος*, wie § 23 *Ὁμηρίτου* steht.

4) Gleich Ptolem. 6, 7, 38: *Σάβη*, Steph. Byz. 558: *Σαῦα*. Aehnlich transcribiren die LXX Genes. 14, 17 u. 2 Sam. 18, 18 שָׁוֵה durch *Σαβή*.

5) *Μοῦζα*, das bisher noch von Allen verkannt ist (s. C. Müller ad Geogr. Min. 273), ist das arab. موزع Mûzaʿ, Sprenger RR. 149. Ibn-el-Mogâwir hat noch eine Spur der Erinnerung an unsern *Χόλαιβος* aufbewahrt, wenn er bei Sprenger a. a. O. notirt: „Mûzaʿ ist das Land der Mohalhal und Kolaib“; nur verwirrt er damit die Sage von einem jüngern Kolaib, der nach der Besiegung eines himjaritischen Königs Schutzherr verschiedener Araberstämme wurde und Anlass zum Besus-Kriege gab. Wüstenf. Reg. 268f. — Jaqût IV, 681: مَوْزَعْ; Z. D. M. G. XIV, 533: مُوزَعْ.

6) Ausser Z. D. M. G. XXII, 656 Not. 1 siehe Jaqût M. B. III, 172, Z. 6; 367, Z. 3: Sawâ ist eine Burg auf dem Berge Çabir, im Lande der Maʿâfir. Ibn Doreid bei Kremer Südar. Sag. 31. Bekri Ann. Maraç. I, 446.

für uns wichtig ist, hinzu, dass diese aus dem Hause Garandâ waren [1]). Vergegenwärtigen wir uns nun, dass jener alte Rechtstitel, wonach einer der Unterkönige des himjarischen Reichs die Statthalterschaft zu beiden Seiten der Meerenge verwaltete, mit der Einrichtung der Präfekturen in Zusammenhang zu denken ist, die die ägyptischen Könige seit Ptolemaeus Philadelphus längst der ganzen Küste des arabischen Meerbusens errichtet hatten [2]), um den Seehandel nach Indien zu organisiren und gegen die arabischen Seeräuber zu sichern [3]), dass ferner gerade die der Spitze Arabiens gegenüber liegende Stadt Berenike Epidire eine ptolemäische Gründung war [4]), und die Präfekten der Ptolemäer in der Regel nicht die einheimischen Häuptlinge, sondern eigens zu diesem Zweck entsandte Stationscommandanten waren [5]), so dürfen wir unbedenklich das Geschlecht Garandâ von jenen *Γαρινδαῖοι* [6]) oder *Γαρινδανεῖς* [7]) ableiten, die in der Ptolemäerzeit im nördlichen Theile des arabischen Meerbusens sassen, der von eben ihnen der Sinus

---

1) Jaqût M. B. IV, 434: مخلاف المعافر .... وكورتها جَبَأُ وملوك وقال ابن الحايك جَبَأُ مدينة او قرية :II, 12 ;المعافر آل الكرندى من سبأ للمعافر كذا فى كتابه وهى لآل الكرندى من بنى ثمامة. Sprenger R.R. 152 nach Ibn-al-Mogâwir: Ǵabâ heisst einer der Wege, der auf das Gebirge Çabir führt. Plinius erwähnt dieselbe Dynastie unter der Bezeichnung reges Gebanitarum. N. H. 12, 32. 42. Der Geogr. Ravenn. 55, 12 zählt unter den civitatibus Omeritiae zuerst Gabonita auf. Nach Spr. RR. 153 war جَبَأ eines der Schlösser, welche die Tobba' erbaut hatten.

2) Wellsted Reisen in Arab. 2, 261 vgl. mit Rödiger's Anmerkungen. Plin. 6, 33, § 169: Regum his praefecti fuere. Agatharchides de m. erythr. 88, 102.

3) Agatharch. 88, 26 ff.: *τῶν ἀπὸ τῆς Ἀλεξανδρείας βασιλέων πλωτὸν τοῖς ἐμπόροις ποιησάντων τὸν πόρον, οἱ τὸν Λαιανίτην κόλπον περιοικοῦντες Ἄραβες ἐλῄστευον τοὺς πλέοντας. μετὰ δὲ ταῦτα ληφθέντες ὑπὸ τετρηρικῶν σκαφῶν προσηκόντων ἐκολάσθησαν.*

4) Plin. a. a. O. § 170. Berenicen tertiam quae Epidires, insignem loco; est enim sita in cervice longe procurrente, ubi fauces Rubri maris IIII D p. ab Arabia distant. Sie war nach der Mutter des Ptol. Philadelphus benannt. Plin. a. a. O. 168.

5) Der Beweis dafür liegt in der Benennung der Inseln des rothen Meeres nach den einzelnen Befehlshabern. Siehe Strabo 16, 4, 8: *ἡ Στράτωνος νῆσος*; 4, 14: *Φιλίππου νῆσος*; Plinius a. a. O. § 175: Malichu insulae; Ptolem. 4, 7, 38: *Διοδώρου, Μύρωνος, Ἀμείκου, Μηνᾶ νῆσοι*; 6, 7, 43 ff.: *Τιμαγένους, Πολυβίου, Σωκράτους, Μαλιάχου ἢ Μαλίκου, Ἀδάνου, Ἀγαθοκλέους, Κοκκονάγου, Ζηνοβίου νῆσοι, Διοσκορίδους πόλις.* Neben den vorwiegend griechischen Namen tragen andere sichtlich arabisch-nabatäisches Gepräge. — Was hiernach von Lassens Vermuthung, dass die Etymologie des Namens der *νῆσοι Διοσκορίδου* Peripl. m. er. 30 u. aa., des heutigen Sokotora, in indischem Dvipa Sukhatara zu suchen sei, zu halten ist, leuchtet ein.

6) Artemidor b. Strabo 16, 4, 18.

7) Agatharch. de m. Erythr. 88 = Diodor. III, 43. v. l. *Γαρυνδανεῖς*.

Caranda [1]) heisst, und in dem *Χόλαιβος* also den Nachkommen einer jener ägyptischen Präfekten erkennen, der aus der Gegend der Sinaihalbinsel dahin versetzt war. Parallel dem Seewege, den die Ptolemäer im arabischen Meerbusen eröffnet hatten, lief in römischer Zeit [2]) ein Landweg für Carawanen von Gaza bis zur Südspitze Arabiens gerade in dieselbe Landschaft, die der Stamm Ma'âfir bewohnte und so erklären sich auch auf die einfachste Weise die freundschaftlichen Beziehungen, die nach dem Zeugniss des Periplus [3]) der König der Himjaren mit den römischen Kaisern unterhielt, so dass Plinius [4]) seine Angaben über die Völkerschaften der Larendani, lies Carendani [5]) d. i. كَرِنْدى, Catapani [6]), und Gebanitae [7]) von جبأ, aus wohlunterrichteter Quelle geschöpft haben wird, wenn er sie in die Nähe des dem afrikanischen Continent gegenüberliegenden Vorgebirges ansetzt, wo der für den Verkehr mit Indien so wichtige Hafen Akila oder *Ὄκηλις* [8]) lag.

---

1) Plin. 6, 32, § 167: Arsinoen conditam sororis nomine in sinu Caranda (v. l. Carandra) a Ptolemaeo Philadelpho.

2) Plin. 12, 32: Thus evehi non potest nisi per Gebanitas .... caput eorum Thomna abest a Gaza nostri littoris in Judaea oppido quadragies et quater centena ac triginta sex millia passuum, quod dividitur in mansiones camelorum LXV .... Jam quecunque iter est, alibi pro aqua, alibi pro pabulo, aut pro mansionibus variisque portoriis pendunt. — Ueber das Geographische s. die folgenden Anmerkungen. — Der Zug des Aelius Gallus (Strab. 16, 4, 24; Plin. 6, § 160—162) folgte theilweise dieser Strasse, gerieth aber halbwegs in die Irre. — Ein Seitenstück zu diesem Verkehr ist es, wenn bis in die Mitte des 5. Jahrhunderts die Reihe der christlichen Bisthümer in Arabien unter dem erzbischöflichen Stuhl von Alexandrien sich bis ins Land der Himjaren hinzog. Nilus Doxapatrius 123 ff. zählt auf: *ἡ μητρόπολις τῆς Ἐρυθρᾶς θαλάσσης, ἡ Φαρὰν καὶ ἡ Ἄρη*; letzteres ist *Ἄρη Βασίλειον* Ptol. 6, 7, 41 = حِرَان Z. D. M. G. XXII, 654. Philostorg. Hist. Eccl. III, 5, p. 477 ff. Wright Christ. Arab. 34 ff.

3) Peripl. m. erythr. 23. Plin. XII, 31: Qui mea aetate legati ex Arabia venerunt.

4) Plin. 6, 32, § 153: Gens Larendani, Catapani, Gebbanitae pluribus oppidis, sed maximis Nagia et Thomna ... Promontorium a quo ad continentem Trogodytarum L M passuum.

5) Harduin hat schon Garyndani. S. Sillig Note zu Plin. a. a. O.

6) V. l. Gataphani, Catabani. Arab. غطفان kommt auch in jemenischen Genealogien vor Kremer S. S. 30. Wüst. Reg. 170. — Theophrast h. pl. 9, 4, 2 nennt zusammen *Σαβᾶ καὶ Ἀδραμύτα καὶ Κιτίβαινα καὶ Μαμάλι* (*Μάμαλα* Ptol. 6, 7, 5); und Strabo 16, 4, 2: *Καττάβανεῖς καθήκοντες πρὸς τὰ στένα καὶ τὴν διάβασιν τοῦ Ἀραβίου κόλπου. τὸ δὲ βασίλειον αὐτῶν Τάμνα καλεῖται*; verschieden davon Ptol. 6, 7, 24 *Καττάβανοί* od. *Κοτταβανοί* in 'Oman.

7) Mit der Note 2 angeführten Stelle des Plin. vgl. 12, 32. 42, und oben S. 307 Note 1.

8) Plin. 12, 42: Portum Gebanitarum qui vocatur Ocila; 6, 32, § 151: Emporium Sabaeorum Acila, ex quo in Indiam navigatur; 6, 26, § 104: Indos

Die Ungleichmässigkeit der überlieferten Aussprache dieses letzteren Namens hindert uns, in 'Okêl [1]) etwa einen neuen Beleg für das arabische Diminutiv zu erkennen, und um nichts sicherer ist der der alten Stadt 'Odaina [2]) in der Nähe von Ta'izz mit einer himjaritischen Inschrift, da ebenderselbe von andern Autoritäten 'Adîna [3]) geschrieben wird.

Kann unter solchen Umständen auch aus dem Namen *Χόλαιβος* ein sicherer Schluss auf den Gebrauch der Diminutivform bei den Südarabern nicht gezogen werden, so bleiben von Osianders Beweisstücken nur noch die Beispiele übrig, die in den sabäischen Inschriften selbst vorkommen. Er rechnet dahin אשיד(ם) 11, 1 = أُسَيْد, קרינ(ם) = قُرَيْن 13, 1. 5 und zweifelnd הדים = هُدَيْم 24, 1. Hierzu tritt noch in einer neuerdings publicirten Inschrift das einem Gentilnamen ähnelnde תחילי [4]). Im Ganzen also bis jetzt nicht mehr als vier Beispiele, und diese nur der Categorie von Personennamen angehörig, während Appellativa der gleichen Form nicht vorzukommen scheinen. Ist jene Zahl schon an und für sich unter der grossen Menge von Eigennamen in den Inschriften eine verschwindend kleine, so vermindert sie sich noch durch folgende Betrachtungen.

---

petentibus utilissimum est ab Oceli egredi. Artemidor b. Strabo 16, 4, 5: *τὸ ἀντικείμενον ἐκ τῆς Ἀραβίας ἀκρωτήριον τῇ Δειρῇ καλεῖσθαι Ἀκίλαν*; Peripl. m. erythr. 25: *Κατὰ τοῦτον τὸν Ἰσθμὸν παραθαλάσσιός ἐστιν Ἀράβων κώμη τῆς αὐτῆς τυραννίδος* (sc. *Μαφαρίτιδος*) *Ὄκηλις*; Ptol. 6, 7, 7 u. aa. *Ὄκηλις*. Die Lage ist hiernach vollkommen deutlich. Bei arabischen Schriftstellern scheint der Name auf eine benachbarte Insel übertragen zu sein. S. folg. Anm.

1) Als Ortsname findet sich z. B. عُقَيْل im Hauran Jaq. M. B. III, 703. — Ein Rest des Namens steckt vielleicht in der berühmten جزيرة العقل bei Maçudi III, 35, einer Wasserstation der Indienfahrer.

2) Osiander in Z. D. M. G. XIX, 236. Ritter Arab. I, 782 nach Seetzen: „Ueber der Stadt Taäs am Berge Sabber sieht man die Ruinen zweier alter Städte, Öddene und Thöbad. Die erste soll anfangs der Sitz der Könige gewesen sein."

3) Jaqût M. B. III, 624: „'Odaina Name einer Vorstadt von Ta'izz in Jemen. Sie hat 3 Vorstädte, die genannte 'Odaina und die westliche (statt معزية bei Osiander a. a. O. ist zu lesen مغربية) und die östliche. Nach Abû-r-rihan al-Mekki heisst 'Adîna das Dorf zwischen Ta'izz und Zebid." Ezechiels (27, 19) ודן, nach Movers Phön. 3, 302 Oden oder Uden zu sprechen, möchte ebenfalls hierher zu ziehen sein.

4) Z. D. M. G. XXIV, 195 f. Die Inschrift ist so eben auch von Praetorius, Beiträge zur Erkl. d. Himjar. Inschriften, Halle 1872 No. IV behandelt; er nimmt, wie ich aus L. C. Bl. 1872 S. 362 ersehe, auch den Frauennamen אחית = Uhait als Diminutivform. Mir scheint آخية mindestens ebenso entsprechend.

Wenn Levy [1]) für תחילי die Möglichkeit andeutete, dass es ein Gentile von dem Personennamen تَحِيل in Wüstenfeld's Register sein könne, so beruht das auf einem Irrthum. Es kann keinen arabischen Eigennamen تَحِيل geben, weil es keine Wurzel تحل gibt, und thatsächlich heisst der Mann bei Wüstenf. 1, 23 nicht تَحِيل, sondern طَحِيل. Es bleibt also nur die andere Möglichkeit übrig, den Namen an تَحِيل anzuknüpfen, und damit wird das Beispiel hinfällig.

Ebenso bedenklich steht es mit הדים. Osiander [2]) selbst ist geneigt, den Schlussbuchstaben als blosses Zeichen der Mimation zu nehmen, und dies ist wahrscheinlich das richtigere, da der danebenstehende Name שחלם die Mimation aufzeigt. Dann aber ist das übrigbleibende הדי nicht هُدَى, was vielmehr הדיי(ם) geschrieben sein müsste, sondern steht auf gleicher Stufe mit den nominibus actionis von vocalisch auslautenden Stämmen, wie רצי(ם), ופי(ם) [3]) oder, wenn man noch etwas weiter gehen will, entspricht es arab. هَدِيّ oder هَادٍ.

Selbst wenn aber das ־ם zum Stamme gehörig und Osianders Gleichstellung mit dem n. pr. هُدَيم zulässig wäre, so böte sich noch ein anderer Weg der Erklärung. Der Vatersname שחלם kehrt, wie Osiander schon gesehen hat, in der merkwürdigen Inschrift von Waǵh in der Nähe der Meeresküste im nördlichen Theil des arabischen Busens, in midjanitischem Gebiete wieder [4]), und andererseits greifen midjanitische Namen und Geschlechter mehrfach in die Welt der himjarischen Sagen und Denkmäler hinüber. Ein Rest der altmidjanitischen Sprache soll [5]) der Dialekt von Mahra gewesen sein; und die Ansiedelung midjanitischer Geschlechter in Südarabien besingt unter anderem das Gedicht von den Thaten Hainama's in Raidân [6]).

---

1) Z. D. M. G. a. a. O. 196.
2) Z. D. M. G. XIX, 228.
3) Osiander Z. D. M. G. XX, 218.
4) Ebenda XIX, 228 Not. 1.
5) Nach Hischâm ibn al Kelbi bei Jaqût M. B. III, 635 f. — Vgl. Z. D. M. G. VIII, 601. — Indirekte Quelle für solche Ueberlieferungen werden auch hier jüdische Sagen sein, wie bei Jos. Ant. 1, 15 die Nachkommen *Μαδιάνου . . τῆς εὐδαίμονος Ἀραβίας ὅσον ἐπὶ τὴν Ἐρυθρὰν καθήκει* colonisiren.
6) Maçudi bei Osiander Z. D. M. G. X, 24. 31. — Zu dem Titel יתר in himjaritischen Inschriften hat Ewald (Z. D. M. G. X, 58) das midjanitische n. pr. יִתְרוֹ verglichen.

Bei allen Fragen, die ethnographische Einzelheiten in den südarabischen Inschriften betreffen, ist indess noch grosse Vorsicht geboten, ehe sich Schlüsse auf Einmischung fremdartiger Elemente ziehen lassen. Selbst über die nationalen und sprachlichen Unterschiede zwischen den Hauptvölkern, Sabäer, Himjaren, Hadhramiten ist noch wenig Licht ausgegossen, noch weniger über das gegenseitige Verhältniss zwischen den herrschenden und culturtragenden Stämmen oder Familien einerseits und den unterworfenen oder einverleibten Eingebornen und Fremden andererseits. Und doch machen schon jetzt einzelne Inschriften den Eindruck, als redeten sie von Persönlichkeiten fremdländischen Ursprunges, die nur in Sitten und Götterdiensten das südarabische Wesen angenommen haben. Unter dem Vorbehalt, jeder besseren Erklärung ihr Recht zu lassen, beleuchte ich hier einige derartige Erscheinungen, die in Bezug zu unserer Frage nach den Belegen für die Diminutive im südarabischen Idiom stehen.

Der ebenerwähnte himjarisch-midjanitische Name Hainama steht an der Spitze einer der Weihinschriften von Amrân, die dem Geschlechte der בני ארפט gelten [1]). Auf ebendasselbe bezieht sich der Text, in welchem der Name (ם)אשירד vorkommt, d. i. أُسَيْد [2]). Osiander hat bereits bemerkt, dass ארפט kein arabischer Name ist, und überhaupt der Stamm רפט sich im Semitischen gar nicht findet [3]). Eine eigenthümliche Bewandtniss muss es mit diesem Namen haben, und mit der Familie, die ihn führte. Einmal heissen sie schlechthin בנר ארפט, das andere mal בנר ארפט ארם. Osiander nimmt das ארם als Laqab gleich arabischem أُدَم, der Rothe [4]). Allein ein paar andere Stellen, in denen der gleiche Beisatz ארם vorkommt, erheischen eine andere Erklärung.

In der Inschrift von Marib No. 36, Z. 1 steht in einem wegen der fragmentarischen Erhaltung des Steines freilich zweifelhaften Zusammenhange ארם מלכן, was Osiander durch „Verwandter der Könige“ deuten wollte [5]). Ich erkenne darin den bekannten Titel des „Grosskönigs“, der in der Inschrift des Eschmunazar, ארן מלכם geschrieben, von dem persischen Könige [6]), in der Inschrift von Lapethos, ארמלכם d. i. Adommelakim geschrieben, von dem ägyptischen Könige Ptolemaeus Soter [7]), in der Inschrift von Umm-

---

1) Inschr. No. 9 in Z. D. M. G. XIX, 192.
2) Inschr. No. 11 ebenda 199.
3) a. a. O. 193.
4) a. a. O. 200.
5) Z. D. M. G. a. a. O. XIX, 285.
6) S. Schlottmann Inschr. Esmunazars S. 148 f.
7) S. Vogüé Mél. d'archéologie Orientale p. 36 ff. In dieser aus d. J. 312 v. Chr. stammenden bilinguen Inschrift ist das griech. *βασίλεως Πτολε-*

el-Awamid ארנמלכם von den Seleuciden überhaupt [1]) gebraucht wird, also dass אדם מלכן aus אדן מלכן in Folge der geläufigen Aussprache Adom-melakin durch Assimilation des ן an das folgende ם [2]) entstanden wäre. Gerade wie in den Vasallenstaaten Phönizien, Cypern und Syrien, wäre hiernach auch in Südarabien dieser Titel des jeweiligen persischen, ägyptischen oder syrischen Fremdherrschers gebräuchlich gewesen, sei es nun, dass in unserm besonderen Falle bloss an die aus andern himjarischen Inschriften ersichtliche seleucidische Aera [3]), wie in Umm-el-Awamid, zu denken ist, oder an einen direkten Bezug auf die persische Herrschaft, die unter den ersten Sassaniden sich über Südarabien verbreitet hatte, wie wir weiterhin erörtern werden. Die fragmentarische Gestalt des Textes lässt das nicht mit Sicherheit erkennen. Dem אדם מלכן voraus geht דותרם, was eine Apposition zu dem Hauptnamen der Inschrift יחמיל sein muss, da aus Z. 4 klar ist, dass nicht von zwei, sondern nur von einer Person die Rede ist; ותר aber ist als Bezeichnung einer Würde oder eines Amtes bekannt [4]); und ד als Relativum genommen, ergäbe sich also der Sinn: „welcher war ein Vatr des Grosskönigs" [5]). Neben der möglichen semitischen Etymologie dieses Titels ותר kommt hierbei die Wahrscheinlichkeit in Betracht, dass der Name mit der Sache vom Auslande eingeführt war und ותר aus einem persischen Worte, wie etwa واتكر, orator, interpres [6]) entstellt ist, womit das gleiche Amt bezeichnet wäre, über welches Levy [7]) gelegentlich des ähnlichen

---

μαίου übersetzt durch לארמלכם פתלמיש. Vogüé hat richtig erkannt, dass das schliessende ן von אדן durch Verschleifung in das מ aufgegangen ist, wie in אדורם = אדנירם.

1) Levy Phön. Stud. 3, 35. Das Datum der Inschrift ist, zumal nach der ingeniösen Vermuthung Schlottmanns a. a. O. 149 Anm. 1, nach Seleucid. Aera 280, nach tyrischer (v. 126 v. Chr.) 93, also 32—33 v. Chr.

2) Aehnlich wird אֲדֹנִירָם zu אֲדוֹרָם, und מלך קרת zu מלקרת und weiterhin zu *Μαλικα* zusammengezogen Gesen. M. Phoen. 97.

3) Reinaud, Mésène 73 hat gefunden, dass die Daten der Inschriften v. Ḥiṣn Gorab 573 und 640 sich auf die durch die Juden nach Jemen verbreitete Seleucidische Aera beziehen und also den Jahren 261 u. 318 n. Chr. entsprechen. Vgl. die Daten jüdischer Grabsteine aus Aden nach derselben Aera Z. D. M. G. XXI, 159.

4) Häufig in den Fresnel'schen Inschriften I. XI. XXXIII. XXXIV. LIV. und LVI. Vgl. Osiander in Z. D. M. G. X, 58; XIX, 285. Als Eigenname eines Mannes v. Stamme Marthad scheint ותר zu stehen Amr. 14, 1.

5) Nach der grammatischen Regel, dass ein Stat. construct. nicht die Mimation behalten kann, erheischt der Satz allerdings eine andere, aus dem Fragment nicht völlig deutliche Construction. Desshalb lässt sich nur ungefähr der Sinn der Stelle erfassen.

6) Vullers L. P. II, 1402. Im Isfahanischen Dialekt sagt man vatem st. گُفتم dixi, vgl. lat. vates.

7) Levy Siegel und Gemmen S. 11 u. 12.

Titels מלץ כרסים in einer cyprischen Inschrift bemerkt: „כרסי ist das Amt eines Gesandten und מלץ der Dollmetsch der Gesandtschaft, der bei Verhandlungen mit fremden Völkern zugezogen wurde; speciell bei den Verhandlungen mit den Gesandten des Grosskönigs von Persien, zu dem die cyprischen Könige in naher Beziehung standen, werden die Dollmetscher ganz besonders für die persischen Gesandten gebraucht worden sein.“

In die persische Beamtenwelt in Jemen versetzen uns aber überdem ein paar andere hierher gehörige Namen, die ursprüngliche Titel gewesen zu sein scheinen, und dann als Ehrennamen der Familie oder einzelnen Persönlichkeiten verblieben. In No. 18 der 'amranischen Weihtafeln nennen sich die Widmer „Söhne des והרן אדם, Söhne des Marthad“; in No. 16 heisst der Vater der Weihenden „כתבם אדם Sohn des Marthad“; und in No. 11 bezeichnen sich תור und אשיר als „Söhne des ארפט אדם Sohn des Marthad“. In einer und derselben Familie und Generation die drei Söhne durch den Beisatz אדם auszuzeichnen, erscheint bei Osianders Auffassung des Wortes als Laqab „der Rothe“ fast widersinnig, zumal die nomina propria והרן, כתבם und ארפט eben nicht gebräuchliche arabische Namen sind. Mich erinnert והרן an persisches *Οὐαραράνης*, Varanes, Varahran [1]), die sassanidische Form des neup. Behram, eigentl. victoriosus, und an den sassanidischen Würdennamen *οὐαρίζης*, der soviel als *κυβερνήτης* bedeutet [2]) und als وَهْرِز im Namen eines persischen Satrapen und Heerführers in Jemen wiederkehrt [3]). כתבם könnte unter diesen Umständen so, wie גִּזְבָּר aus گنجور „Schatzmeister“ entstanden ist, persischem گنج بان entsprechen [4]), und ארפט endlich enthält so sicher wie syrisch ארזפט, מופט [5]), huzvar. ארפת [6]), chald. אספתא [7])

---

1) Z. D. M. G. VIII, 39. Vull. L. P. I, 285: „بهرام pehl. ורהרן = Zd. verethragna, quod Syri scribunt Varahran et scriptores graeci et latini varie pronuntiant: Bararanes, Ouaranes, Varanes, Vararanes;“ vgl. Lagarde Abhandl. 260 u. 179: „Eigennamen persischer Beamten lassen sich nicht selten als Würdenamen verstehen“. Ammian XIX, 2: Persis Saporen appellantibus pirosen (i. e. verethragna Vull., II, 699) quod ... bellorum victor interpretatur.

2) Procop. bei Lagarde Abh. 192: *Στρατηγὸν ἄνδρα Πέρσην οὐαρίζην τὸ ἀξίωμα* = armen. Warić.

3) Maçudi III, 163 ff. Hamza 109.

4) Vull. L. P. II, 1034.

5) Lagarde a. a. O. 187—189; vgl. armen. dehpet p. 184; *ἀζαραπατεῖς* Hesych. = arm. hazarapet = *Χιλίαρχος*.

6) Vull. L. P. II, 1492: هيربد, אֵירְפַּת, zd. aêthrapaiti, ar. هربد, minister pyrei, antistes magorum.

7) Esther 9, 7. — vgl. *'Ασπέτιος* n. pr. Theoph. Chr. 228; arab. أسبذ

palmyr. ארגפתא [1]) in seinem zweiten Theile ein altpersisches paiti Herr, im ersten aber dann entweder, wie فِرِيد, altpersisches açthra, oder wie das n. propr. Ἀριαπείθης, airya [2]), in beiden Fällen eine Würdenbezeichnung, woneben das folgende אדם in genetivischer Verbindung als eine Abkürzung für das vollere oben gefundene Adommelakin stünde [3]). — Ich deute demnach ותר אדם מלכן durch „Internuntius des Grosskönigs", והרן אדם „Heerführer des Grosskönigs," כחבם אדם „Schatzmeister des Königs", ארפם אדם „Königlicher Oberpriester". Das Geschlecht der Marthadiden, dem alle diese Personen angehören, müsste also zu einer gewissen Zeit jene Ehrenämter in persischen Diensten bekleidet und von da die Ehrennamen seiner Glieder entlehnt haben. Merkwürdiger Weise wird nun der Name der Marthades schon bei seinem ersten Auftreten mit dem Feldzuge des Cambyses in Verbindung gebracht [4]); nur ist die Notiz, dass die Kranken in Cambyses' Heer in eine Stadt am heroopolitischen Meerbusen zwischen den Ansiedelungen der Neler und der Marthader translocirt wurden, zu dürftig, um darauf Schlüsse auf ehemalige Wohnsitze dieses Stammes in nordarabischem Gebiete [5]) zu basiren. Wir dürfen überhaupt für das Verständniss der himjaritischen Inschriften nicht in so hohes Alterthum hinaufgehen, sondern haben die geschichtlichen Andeutungen darin in die Zeitläufte des dritten und vierten Jahrhunderts nach Christo einzureihen.

Die Inschriften von Hiçn Gorab geben durch ihre Datirung von den Jahren 261 und 328 n. Chr. [6]) einen Fingerzeig, dass wenigstens ein Theil der himjarischen Schriftalterthümer nach der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts, also nach der Auswanderung der jamanischen Stämme entstanden, und wir in den darin vorkommenden Persönlichkeiten demnach eine Generation vor uns haben,

---

1) Vogüé Inscr. Sém. p. 27. Nach Nöldeke Z. D. M. G. XXIV, 107 arab. أرجبد.

2) Brockhaus Vend. gloss. 337 s. v. airyapaiti.

3) Auch an arab. أدم antistes könnte gedacht werden.

4) Plin. 6, § 165: A sinu Laeanitico alter sinus quem Arabes Aean (v. l. Aean) vocant, in quo Heroon oppidum est. fuit et Cambysu inter Nelos et Marthadas (so DF) deductis eo aegris exercitus.

5) Die mit אֵל, أيل componirten Eigennamen sind auch nicht specifisch südarabisch, Wetzstein Ausg. Inschr. 363; in שׁעדלהי 4, 1. 17 fand Osiander a. a. O. XX, 235 nordarabischen Klang. Der sonderbare Name שׁפכרם 34, 1 sieht persischem سفندرمذ ähnlich.

6) Rödiger zu Wellsted 2, 402 u. 380 hat die Namen 'Abdkulal u. Marthad dieser Inschriften schon mit den gleichlautenden der himjarischen Königslisten um 273—297 n. Chr. und 321 n. Chr. combinirt, ohne die chronologische Bedeutung des Datums der Texte errathen zu haben.

die der persischen Sassanidenherrschaft gleichzeitig ist. Wenn nun der Verfasser des Periplus (um 240—250 n. Chr.) meldet, dass kurz vor seiner Reise ein Theil Südarabiens ausserhalb des persischen Meerbusens von den Persern erobert worden war und persische Besatzung hatte [1]), und arabische Quellen dies durch die Nachricht bestätigen, dass mehrere Jahrhunderte vor dem Islam Ardeschir Babek, der erste Sassanide, eine Flottenexpedition nach Schihr ʿOman unternahm [2]), und dass in uralter Zeit persische Satrapen, darunter ein Sassan, über eben diesen Theil Arabiens gesetzt waren [3]), so ist im Verein mit sonstigen Andeutungen über Handelsinteressen der Perser in den Häfen Südarabiens [4]) Grund genug für unsere obige Annahme vorhanden, dass persisches Beamtenthum unter den ersten Sassaniden Eingang in Jemen gefunden hatte und das Geschlecht der Benu-Marthad hierbei eine hervorragende Rolle spielte.

Die beiden dieser Familie angehörigen Namen אשיר und קריך sind unter diesen Umständen immerhin beachtenswerthe Zeugnisse für die Verwendung der Diminutivform in südarabischen Namen in der Zeit, wo fremde Zuzügler in Jemen sich schon mit der einheimischen Bevölkerung vermengt hatten; aber sie haben nichts Zwingendes für die Entscheidung darüber, ob dem himjarischen Idiom jene Formbildung eigenthümlich war.

Sehen wir uns also nach unverfänglicheren und älteren Zeugnissen um.

Zunächst fesselt am Ostgestade Arabiens unser Interesse der Name einer vergessenen Berühmtheit der Geschichte von ʾOman aus vorchristlicher Zeit. Isidor von Spasinucharax, der zu Kaiser Augustus' Zeiten schrieb, berichtet [5]), dass damals über die „Omaner im Gewürzlande“ ein Fürst Namens *Γόαισος* geherrscht hatte, der in dem hohen Alter von 115 Jahren starb. Da Ǵoḥaisch جُحَيْشٌ

1) Peripl. m. er. 32. 33. Vgl. Reinaud Mésène 73 ff.

2) Jaqût M. B. IV, 522: كان اردشير بن بابك جعل الازد ملّاحين بشهر عمان قبل الاسلام بستمائة سنة. Ardeschir hat zwar nicht 600 Jahre vor Muhammed gelebt; aber im Uebrigen hat die Notiz vollen historischen Werth. Vgl. auch Qamus s. v. مزون und Kremer S. Sage 57, worüber unten.

3) Hamza Isf. 109.

4) Strabo 16, 4, 4: *Γεῤῥαῖοι δ' εἰς τὴν Χατραμωτῖτιν ἐν τετταράκοντα ἡμέραις ἀφικνοῦνται.* Ptolem. 4, 7, 37: *Μάγων νῆσος*, 6, 7, 17: *Μάγων κόλπος.* Ibn-al-Mogawir bei Sprenger R. R. 149 über persische Colonien, besonders Gerbereien in Jaman, 145 über die persische Gründung von Mirbaṭ bei Tzafar u. a. hat wohl eher die Zeit der späteren persischen Herrschaft über Südarabien unter Anuschirwan im Auge.

5) Isid. Char. fr. 35 bei C. Müller fr. H. Gr. IV, 256: *Γόαισος δὲ, ὥς φησιν Ἰσίδωρος ὁ Χαρακηνὸς, ἐπὶ τῆς αὐτοῦ ἡλικίας Ὀμανῶν τῆς ἀρωματοφόρου βασιλεύσας, πεντεκαίδεκα καὶ ἑκατὸν γεγονὼς ἐτῶν ἐτελεύτησε νόσῳ.*

ein geläufiger arabischer Name ist [1]), so könnte es genügen, diesen darin wieder zu finden. Allein ich gehe einen Schritt weiter und frage, sollte nicht von einer so ausgezeichneten Persönlichkeit sich eine Spur in der arabischen Sage erhalten haben? und glaube sie gefunden zu haben. Ich halte diesen langlebigen König Goaisos von 'Oman für denselben, den Hamza Isfahany [2]) Du-Ǵaischan nennt, und von dem es heisst: „Es herrschte Du Ǵaischan S. d. al-Akran S. d. Abu-Malik zur Zeit des Dara S. d. Dara S. d. Bahman und in der Zeit nach diesem während 70 Jahren. Er ist der, welcher die Ṭasm und Ǵadis in der Jemama bekriegte, und zwar vor der Regierung Alexanders. Es gab nämlich einst in 'Oman, Bahrein und Jemama eine zahlreiche Menge von Ṭasm, Ǵadis und anderen Stämmen, ausgezeichnet durch Körperkraft und hohen Sinn; in allem sieben Stämme, jeder einzelne so ein Stamm, wie Rebîa und Modhar; sie hiessen: 'Ad, Ṯamûd, Çoḥâr, Ǵâsim, Vabâr, Ṭasm und Ǵadis. Sie waren aber alle zu Grunde gegangen, bis auf Reste von Ṭasm und Ǵadîs, die zur Zeit des Du-Ǵaischan noch übrig waren. Diese nun bekriegte Du-Ǵaischan" [folgen Verse des alten, i. J. 6 der Hedschra gestorbenen in der Jemama heimischen Dichters al-A'scha über den Untergang jener Stämme]. „Die Nachfolger Du-Ǵaischan's aber regierten zur Zeit Alexanders, d. i. zur Zeit des Nadhr b. Kinana." Der chronologische Wirrwarr [3]) in dieser Sage hat nichts auf sich; auf ein paar Jahrhunderte kommt es dem Ordner der südarabischen Sagen ältester Zeit nicht an. Die Verwechselung des Tobba Du-l-qarnain [4]) mit Alexander Du-l-qarnain that das ihrige dazu. Ohne also an der chronologischen Anordnung Anstoss zu nehmen, stütze ich mich auf die Umstände, dass von dem historischen Goaisos, gleichwie von dem Du-Ǵaischan der Sage, die auffallend lange Regierungs-, resp. Lebenszeit angegeben wird, dass beiden als Schauplatz ihrer Herrschaft 'Oman angewiesen wird, und dass endlich beider Namen zusammen klingen [5]),

---

1) Wüstenf. Gen. Reg. 187. Auch جُوَيش wäre bildbar, von جوش n. pr. Qam. II, 317.

2) Hamza Isf. ed. Gottw. ١٣٨. 101. — Reiske pr. lin. 19 f., wo Wüstenfelds Conjectur حُبشان st. جيشان unstatthaft ist, da جيشان als südarabisch durch Jaqût MB. II, 179 u. Qamus 3, 318 bestätigt wird. Es hiess so ein Michlaf in Jemen. Z. D. M. G. XXII, 655.

3) Man bemerke, dass es zuerst heisst, dass Du-Ǵaischan noch unter den Nachfolgern des Dara, der nach Hamza 28 eben Alexander des Gr. Zeitgenosse war, herrschte!; dass seine Nachfolger am Ende der Sage in die Zeit Alexanders des Gr. gesetzt werden!; dazwischen aber die Bekriegung der Ṭasm in die Epoche vor Alexander gerückt wird!

4) Kremer Südar. Sage 70. 116.

5) Die Himjarische Sage modelt oft die Namen nach einer gewissen Schablone, ähnlich wie die äthiopische. So z. B. ist der Σαναταούρκης βασιλεύς

um zu folgern, dass beide Persönlichkeiten identisch sind. Dass die Sage bei Hamza ihre Heimath in 'Oman hat, wird aber noch weiter deutlich, wenn man dazu hält, dass in der älteren Gestalt der himjarischen Königschronik, wie sie bei Hamdani [1]) und Maç'udi [2]) erhalten ist, der Du-Gaischan nicht vorkommt, vielmehr der Krieg mit Ṭasm und Gadis erst einem viel späteren Herrscher zugeschrieben ist [3]). Es liegt hier einer der Fälle vor, wo die Localsagen der südarabischen Colonien und Statthalterschaften in den Hauptsagenkreis der Himjaren eingeschaltet worden sind.

Das Geschlecht Gaischan, aus dem himjarischen Königshause stammend, war in Südarabien ansässig [4]); seine Beziehungen zu 'Oman verbürgt aber ausdrücklich die Nachricht, dass einer seiner Vorfahren, Qatan b. 'Arib b. Zuheir b. Ajman b. Hameisa' [5]), der erste war, der 'Oman unterwarf. „Qatan", heisst es, „folgte in der Herrschaft und sein Rathgeber [und Markgraf] war Mâzin b. Azd, der die Länder Schihr und 'Oman unterjochte. Sein Manifest an die Bewohner dieser Länder begann:

Von Mâzin ein Mahraq [6]), auf dem die Botschaft
an alle die 'Agam und Araber, die Schihr bewohnen."

Das war lange vor dem Dammbruch, in Folge dessen der Stamm Azd nach 'Oman auswanderte [7]).

Es fand sich also zu der Zeit, wo die Azditen zuerst von Schihr und 'Oman Besitz nahmen, dort eine Mischbevölkerung von Arabern (d. h. im Sinne der himjarischen Sage, von nichtjemenischen, urarabischen Autochthonen) und Nichtarabern vor. In Schihr, dem Küstenlande zwischen 'Aden und 'Oman [8]), welches auch die Heimath der Qodhâ'a gewesen sein soll [9]), wird namentlich der Stamm Mahra

---

τῶν Ὀμηριτῶν (Fragm. h. gr. IV, 271) in ذو شناتر wiederzuerkennen, vgl. Lagarde Abh. 181.

1) Bei Kremer a. a. O. 68 ff. folgt auf Schammar sofort sein Sohn, Tobba el-aqran. Daraus erklärt sich die Textverderbniss bei Hamza ١٣٩ Z. 4, die Gottwaldt 102, Z. 15 nur verschlimmert hat.

2) Maçudi III, 154 schliesst sich fast durchweg an Hamdani an.

3) Kremer 55. 88. — Hamza 103.

4) Jaqût II, 177. Qamus II, 318: جيشانيون.

5) So gibt Hamdani die Genealogie bei Kremer 56. Bei Jaqût a. a. O. fehlt der Name 'Arîb, was Kremer's Vermuthung bestätigt, dass das ein Einschiebsel sei, um die Einmischung arabischen Blutes in die himjarischen Geschlechter zu markiren, wie das gleich der erfundene Name Ja'arob andeute.

6) Kremer a. a. O. 57 übersetzt dies alterthümliche Wort durch „Papyrusblatt".

7) Z. D. M. G. XXII, 666.

8) Jaqût MB. s. v. الشحر; Makdisî bei Wetzstein Nordarab. 16.

9) Abulfeda H. Anteisl. 182. Kremer Südar. S. 58 f.

als seit den ältesten Zeiten wohnhaft angegeben. Edrisi [1]) zählt diesen ausdrücklich zu den ʿArab al-Ariba, und was er über eine eigene dem Althimjarischen verwandte Sprache dieses Volkes nach älteren Gewährsmännern berichtet [2]), findet seine Bestätigung durch die neuesten Untersuchungen dieses Dialektes von Maltzan [3]). Den heutigen Namen desselben Hakili oder Ehkili kennt schon Hischam b. el Kelbi bei Jaqût [4]), wo statt الحويل zu schreiben ist الحقيل, und die Nachricht, dass dies vor Zeiten die Sprache der Midjaniter gewesen sei, Beachtung verdient. Ueber die Verbreitung des Stammes giebt eine willkommene Notiz Ibn-Mogâwir bei Sprenger [5]): „Die Mahra bewohnen die Gebirge von Tzafar, die Insel Sokotra [6]) und die Insel von Maçyra. Sie sind lange schöne Leute und haben eine eigene Sprache, welche kein Fremder versteht. Sie nennen sich selbst Saḥra".

Hinsichtlich 'Omans ist zuerst eine Nachricht des eben citirten Ibn Mogâwir abzuthun [7]), wonach „vor den Arabern zuerst die Selǵuqen von Kerman und dann die Ghozz die Beherrscher von 'Oman waren". So alterthümlich diese Nachricht im Zusammenhange der Stelle aussieht, so bezieht sie sich doch, wie ich aus der Erwähnung der Ghozz schliesse [8]), erst auf das 7. Jahrhundert der Hedschra. Hingegen weisen auf Uraraber in 'Oman in der

---

1) Edrisi ed. Jaub. I, 150. 48; wo statt شجر zu lesen ist شحْر.

2) Istachri übers. v. Mordtmann S. 13. Vgl. Ritter Erdk. v. Arab. I, 43 ff. 265 ff. Kremer Südar. S. 13, Not 1. 2.

3) Z. D. M. G. XXV, 196 ff. S. 208 bemerkt M., dass den Mahra der Artikel noch heute in der Form al unbekannt ist. — Der Mahradialekt Hakili (das Fresnel Ehkili schreibt) ist danach eine Schwester des himjarischen, „eine moderne Mundart jener alten südarabischen Sprache, deren eine Phase sich im Himjarischen zu enthüllen beginnt". Nach Bekri, Wanderungen 51 stammen die Mahra von Maʿadd ab; waren also von Hause aus nicht Südaraber.

4) Jaqût MB. III, 635.

5) Sprenger RR. 145.

6) Ritter Erdk. v. Arab. I, 347 wagte nur als Vermuthung es auszusprechen, dass die Sprache des Volkes Mahra höchst wahrscheinlich auf die ferne Insel Sokotora hinüber reiche.

7) Sprenger RR. 146: Çohar war von Backsteinen, Gyps und Tikholz erbaut. Jetzt ist sie zerstört und die Geister der Wüste hausen um die Schlösser herum. Anfangs waren die Selǵuqen von Kerman die Beherrscher von 'Oman, dann die Ghozz, dann gewannen die Araber العرب die Oberhand und zerstörten Çohar. — Zuerst blühte Raysūb, als es unterging, kam Çohar in Aufnahme, nach dem Verfall von Çohar wurden al-Byn البين und Hormoz grosse Stapelplätze und nach deren Fall wurde ʿAden erbaut. Zu S. 145: قلهات vgl. Ritter Erdk. v. Arab. I, 377 und Jaqût MB. IV, 168, wonach sie von Hormuz aus erst im 5. Jhdt. der Hedschra gegründet wurde.

8) Die Ghozz und ihre Besitznahme von einzelnen Punkten Südarabiens setzt Ibn Mogawir selbst (Spreng. 133) ins Jahr 615 H.

Zeit vor der azditischen Wanderung indirect wenigstens die Colonien, die von dort nach der gegenüberliegenden Küste von Karmanien und Gedrosien ausgiengen, wo der Küstenstrich der Arabiten [1]) mit gleichnamigem Fluss [2]) und Bergrücken [3]), das Cap *Ἀλ-αμβατήρ* [4]), der Hafen Omana [5]) u. aa. die Vermuthung des Eustathius [6]) bestätigen, dass sich dort in alter Zeit Colonisten vom arabischen Festlande niedergelassen hatten.

Andrerseits sprechen die wenigen überlieferten Vocabeln des landschaftlichen Dialektes von ʿOman ebensowohl für den arabischen Grundtypus desselben als für die Beimischung nichtarabischen Sprachgutes [7]).

---

1) Arrian Exp. Alex. 6, 21, 4: *Ἀραβίτας ἔθνος αὐτόνομον περὶ τὸν Ἀράβιον ποταμὸν νεμόμενοι.* Arr. H. ind. 21, 8. Dionys. perieg. 1096: *Ἄραβες*; Steph. Byz. 108, 3. 111, 8. Marcian peripl. 1, 32.

2) Plin. 6, 26. 7, 2. Arrian h. Ind. 22, 8. Ptolem. 6, 19, 2. 21, 2.

3) Ptolem. 6, 21, 3 und C. Müllers Note Geogr. Min. I, 335. 338.

4) Marcian peripl. 1, 28 f. mit C. Müllers Note G. Min. I, 532. Der Name mit Art. al scheint arabisches الاباتر und bedeutet „exsortes, exules"; الأباتر „qui deserit cognatos suos" Freyt. — Vgl. أَباتِر Name einer Localität in Neǵd, Jaqût MB. I, 71. — Ein anderer Beleg für altarab. Artikel al an der gleichen Küste weiter südlich ist *Ἐλα-βακαρή*, wie cod. peripl. m. erythr. 58 den Hafen schreibt, der ebenda 55 bloss *Βακαρή* heisst.

5) Marcian peripl. I, 28: *Ὄμμανα ἐμπόριον*; Arrian. peripl. 36: *Ὄμανα*, wozu C. Müller a. a. O. 285: „Fuerit Arabum omanitarum colonia".

6) Eustath. ad Dionys. Per. 1095: *Ἄραβας ... τάχα σκηνήτας τινάς ὄντας, ὁποῖοι καὶ ἐν τῇ βαθυτέρᾳ Ἀραβίᾳ εἰσίν.*

7) Im peripl. m. eryth. 36: *Ἐξαρτίζεται ... ἀπ' Ὀμάνων εἰς τὴν Ἀραβίαν ἐντόπια ῥαπτὰ πλοιάρια τὰ λεγόμενα μαδάρα* vermuthe ich, obwohl die genähten Kähne nicht unbekannt sind (ebda. 16 und Aeschyl. Suppl. 127: *λινοῤῥαφὴς δόμος Αἰγυπτίων*), statt *πλοιάρια* etwa *πιλάρια* „Stoffe aus gekrämpelter Wolle" (vgl. *ἱματισμὸς ἐντόπιος* in demselben Capitel des periplus) und stelle es dann zu arab. مِدْرَعَة plur. مَدَارِع „indusium ex lana confectum". — Der Pflanzenname غاغة, wie بلغة عمان die Mentha offic. hiess (BQ. bei Vullers LP. II. 597; vgl. Qamus s. v. غاغ) zeigt das speciell arabische غ. — Eine Dattelart, die ʿOman producirt, nennt der Qamus بَلْعَق. — Den Dill, Anethum graveoleus L., den sonst die Araber شبث nennen, wie er im Talmud שבת heisst (Lagarde Abh. 82), woneben pers. شِوِد steht, nannten die Einwohner von Bahrein سِبِت, also mit س st. ش und ت st. ث (Ǵawâlîqî Mu. 94). — Die Arzneiwurzel بيش hiess bei den Chattäern (s. unten) مَابَرْبِين (Freyt. L. Ar. I, 253; vgl. Qamus II, 314),

Mit dem vorgefundenen Volksthum verschmolzen sich die jamanischen Zuzügler bald, gerade wie die nach ihnen kommenden Abdulqeis, als sie Bahrein besetzten, sich mit den dort vorgeschobenen Ijaditen, einem sehr alten Araberstamm, und den El-Azd vereinigten [1]). Das drücken auch die Genealogen aus, indem sie in die Ahnenreihe der in 'Oman einheimischen altismaelitischen Geschlechter den Namen el-Azd einschieben. So heissen bald die Ṭasm und Ǵadis und deren Bruder Çohar, der Eponymus der alten Landeshauptstadt [2]), Söhne von el-Azd b. Aram b. Laûd b. Sâm [3]), bald wird 'Amlaq — die Personification der 'Amaliqa, von denen ein Zweig sich in Bahrein und 'Oman zerstreut hatte [4]) — zu einem Sohn des 'Amr b. Azd b. Sâm gemacht [5]). Die Angabe [6]), dass in 'Oman und Bahrein ein Stamm der Amaliqa Namens Ǵasim existirte, ist als richtig dadurch verbürgt, dass derselbe noch jetzt unter gleichem Namen vorhanden ist [7]). Sage und Geschichte reichen sich auch die Hand in den Erzählungen der Araber über das alte Königsgeschlecht Ǵulandâ [8]), das bald auf Azd

---

was aus persischem ماه پروین (Vullers L. P. I, 300) verderbt ist. — Eine Art Schafe von Bahrein, die sonst bei den Arabern نقد hiessen, werden landschaftlich dort كَتَك genannt (BQ. bei Vull. a. a. O. II, 797). — Unter Karmanischen Glossen läuft türkisches unter; z. B. Ferb. bei Vullers II, 812: كرپو Erinaceus, tk. كيرپى; هَلَه لُمر ein Spiel der Karmanischen Jugend Vullers a. a. O. 1463 vgl. هلّيى 1464, ist der Form nach ein türkischer Optativ 1 pers. plur.

1) Bekri b. Wüstenf. Wander. 75. Ueber die Ijad, die von da schon sehr früh in Iraq einbrachen, siehe Z. D. M. G. XXIII, 567; Tabari tk. III, 24; Reiske pr. lin. 21, und weiter unten die näheren Ausführungen.

2) Jaqût MB. III, 399, Z. 14. 15; III, 718, Z. 7. Sprenger RR. 146. Maçudi I, 233. 238, wo irrig سنجار „Sendjar" st. سحار Sohar; I, 331: Çohar, das die Perser مزون nennen."

3) Jaqût a. a. O. IV, 1028 Z. 10.

4) Jaqût a. a. O. IV, 1028, Z. 4.

5) Tabari tk. I, 120 Z. 2 v. u.

6) Jaqût a. a. O. IV, 461, nicht nach eigener Reiseerfahrung, sondern nach medinensischen Sagen. Da diese in der Regel durch das Medium jüdischer Sagen an alttestamentliche Namen angeknüpft sind, so suche ich das Urbild des جاسم in גַּעְתָּם v. 11. 15 des 36. Capitels der Genesis, welches die Quelle für den gesammten Stammbaum der 'Aditen und Amaleqiter bei den Arabern geworden ist; insbesondere werden die Eliphaziter (v. 11 ff.) schon von der LXX und Josephus mit ostarabischen Namen combinirt, aus אומר *'Ωμάν*, aus צפו *Σωφάρ* (zu Hiob 2, 11 LXX: *Σωφάρ ὁ Μιναῖος* vgl. Dozy Isr. 68 Note) gemacht. Vgl. Aristeas bei Alex. Polyhist. fragm. 12.

7) Ausser Z. D. M. G. XXII, 666 s. Guarmani in Z. für Erdkunde 1865, 222.

8) al-A'schâ bei Ǵawâliqî 47 u. Qam. 1, 589: جُلَنْدَاءُ فِى عُمانَ.

von 'Oman [1], bald auf den Amaleqiter Kerker [2]) zurückgeführt wird, und noch in der Zeit des Islam von 'Oman aus eine gewaltige Herrschaft über die Inseln und die beiden Gestade des persischen Meerbusens übte [3]). Mehr als solche vereinzelte Nachklänge aus der Blüthezeit eines selbstständigen Königthums von 'Oman bieten aber die einheimischen Nachrichten nicht.

Die Bestätigung dieser arabischen Sagen durch Isidorus ist um so interessanter, als 'Oman, wie die Ost- und Südostküste der Halbinsel überhaupt, den Griechen lange fast ganz unbekannt geblieben ist.

Nearchs Flotte hatte, längs der Carmanischen Küste segelnd, das gegenüberliegende Vorgebirge der Maken (*Μακέτα*) nur von fern gesehen [4]). Auf einer der Inseln, *'Οάρακτα* [5]), herrschte damals ein kühner Seeheld *Μαζήνης*, der die Führung der Flotte nach Susa übernahm, und jener Mâzin b. Azd sein kann, dem die himjarische Sage als Eroberer 'Omans ein Andenken bewahrt hat. Eine andere Expedition, die Alexander von Babylon aus unter Androsthenes zur Erforschung der Ostküste Arabiens entsandte, entdeckte zwar einige Inseln und berührte auch einige Male die Küste der Gerrhäer, kam aber nicht über das genannte Kap hinaus [6]). Und Arrian versichert, dass noch zu seiner Zeit keiner um dasselbe südwärts herum vorgedrungen sei [7]). Etwas mehr lässt uns Plinius ahnen. Nach ihm [8]) wurde der erste Versuch zur Erkundung der fraglichen Küstenstrecke von Antiochus Epiphanes (also um 170 v. Chr.) gemacht und dabei festgestellt, dass jenseits des Ge-

---

1) Abulfedâ hist. ant. 186. Jaqût II, 411.

2) Jâqût a. a. O. IV, 974. — Die Benu-Kerker kennt als amaleqitischen Stamm Maçudi III, 95, der hinzufügt, dass sie nach anderen Gorhomiten waren, und aus Schiḥr ausgewandert sein sollten.

3) Tabari ed. Koseg. I, 202. Jâqût II, 411 berichtet, dass sie das Schloss Digdân nahe bei Hormuz besassen; Içtachri ebda., dass sie bis an die Grenze von Kerman herrschten, und ihr Geschlecht in die Zeit Moses zurückführten; Jaqût IV, 974, dass sie eine Zollstätte in Huzû, gegenüber der Insel Kisch angelegt hatten; und III, 217, dass sie eine Station سيف بنى الصفّار an der persischen Küste besassen.

4) Strabo 16, 3, 7. Arrian h. ind. 32, 6. 7. Vgl. C. Müller Geogr. M. I, 353.

5) S. Ritter Arab. I, 445. 456. — Arrian a. a. O. 37.

6) Arrian a. a. O. 43, 8. 9.

7) Arrian a. a. O. 9. 10. Vgl. jedoch Strabo 16, 4, 4.

8) Plin. 6, §. 147. 152. Naumachaeorum promontorium an letzter Stelle ist nur eine griechische Umdeutung des alten Namens (Strabo: *ἐν Μάκαις*) seit dem Seesieg, den Numenius dort über die Perser erfocht. Steph. Byz. 427: *Μάκαι ἔθνος μεταξὺ Καρμανίας καὶ 'Αραβίας.*

bietes der nomadischen Küstenvölker Nochaeti [1]), Zuraci [2]), Borgodi [3]) und Catarrhei [4]) die Emporien der Omani, Batrasave und Omana auf der arabischen Küste lagen, während man nach früheren Schiffernachrichten Omana für einen Hafen in Carmanien gehalten hatte [5]). Indessen hatte schon Juba [6]) von diesen beiden Stationen keine Kunde mehr, und die erstere wenigstens, Batrasave, scheint nachher überhaupt ganz verschollen [7]), während *Ὄμανα* in der arabischen Archäologie des Glaucus [8]) (aus der Zeit der Partherkriege) als eine Stadt im glücklichen Arabien, in der Nähe der Völkerschaft *Εὐαληνοί* [9]) genannt wird, und eine Spur derselben, die auf römische Quellen deutet, auch in Ptolemaeus vorhanden

---

1) Sichtlich arab. Diminutiv نُحَيْت. Nach Qam. II, 331 hiess وُلَيد بن نُحَيْت der Mörder des Ǵabala b. Zuhar. Bei den Geographen vermag ich den Namen nicht nachzuweisen.

2) Zuraci v. Zurazi, wohl von زُرق wie ein Theil der Landschaft Dehnâ an der Grenze von Bahrein und Jemama hiess, Jâqût MB. II, 925.

3) Der Name Borgodi ist bei den Arabern erhalten in بُرْجُد. So hiess 1., ein Landstrich zwischen Jemama u. Bahrein Jâqût MB. I, 550, und 2., eine Art gestreifter Stoffe, Tarafa Moall. v. 12, die aus jener Gegend exportirt wurden. S. folg. Anm.

4) Die Catarrhei v. Catharrei gehören nach قَطَر, was nach Ǵawâliqî bei Jâq. IV, 138 ein Hafenort zwischen Bahrein und 'Oman war (vgl. Bekri bei Juynboll zu Marâç. II, 430), von dem die قطرية genannten Kleiderstoffe kamen (Qam. s. v.) Ueber den mannigfachen Handel mit Kleidern und Stoffen im arabisch-indischen Verkehr s. Movers Phön. 3, 97 ff. 301 f.; C. Müller prolegg. in Geogr. Min. I, cx. — Aehnlich sind unter andern auch die *Χιτῶνες ἀβόλλαι* (Peripl. M. Eryth. 6) von der Stadt Abolla, Obolla an der Tigrismündung benannt.

5) Plin. a. a. O. § 149: ab eo latere ... mentio oppidi Omanorum Batrasaves et Omanae, quod priores celebrem portum Carmaniae fecere. Vgl. Periplus m. erythr. 36: *ἐμπόριόν ἐστι τῆς Περσίδος τὰ λεγόμενα Ὄμανα* und C. Müllers Note dazu, der auch Ptolem. 6, 8, 7 *Νόμμανα* nach Marcian per. 1, 28: *Ὄμμανα* corrigirt. Ueber ihre Lage s. Reinaud Mésène 76.

6) Juba fragm. 45.

7) Geogr. Rav. 59, 1. 2 stehen Petria Sabea als 2 Städte. Bocharts Conjectur bei Plin. a. a. O. (s. Sillig Note) Petras Sabes zu lesen, bringt uns um nichts weiter. Auch Polyb. 11, 34: *Λάβα καὶ Σάβα* im Gerrhäerland passt der Lage nach nicht. Vielleicht liegt das Räthsel des Namens, wie ihn Plinius schreibt (varr. Batrasavaves, Batrasavanes) in einer Textverderbniss seiner Quellen, da „quod“ sich doch nur auf ein oppidum bezieht.

8) Glauk. fragm. 1: *Ὄμανα πόλις τῆς εὐδαίμονος Ἀραβίας ...... Εὐαληνοὶ ἔθνος.*

9) Die *Εὐαληνοί* halte ich für Bewohner der Insel أوال oder Awâl im persischen Meerbusen, Ritt. Erdk. v. Arab. I, 395 f. Jaqût s. v. Vgl. חֲוִילָה *Εὐιλά* Genes. 10, 29.

ist [1]), wie denn Plinius [2]) sich ausdrücklich auf römische Handelsberichte dafür beruft, dass zu seiner Zeit Homna [3]) und Attana [4]) die wichtigsten Plätze im persischen Meerbusen waren.

Finden bis hierher die abendländischen Nachrichten ihre Bestätigung durch solche aus orientalischen Quellen, so haben andrerseits dieselben griechischen und römischen Seefahrer eine heillose Verwirrung in Plinius' anderweitiger Angabe [5]) über die Wohnsitze der Omani angerichtet, wo er schreibt, dass diese „von Petra bis nach Charax mit den einst berühmten von Semiramis gegründeten Städten Baesamnisa und Soractia siedelten"; dass man von diesem „Petra in zehn Tagen zu Schiffe, den Tigris aufwärts, nach Dumatha gelangte (!)" und dass „Petra vom persischen Meerbusen nur 135 Mill., von Gaza aber 600 Mill. entfernt war"! Alles Interpretiren und Aendern der Zahlen hilft hier nichts. Das nabatäische Petra, von dem Plinius [6]) eben vorher deutlich hat reden wollen und ge-

---

1) Z. D. M. G. XXII, 666. — Geogr. Rav. 58, 2: Ommae?=*Ὄμανον* Ptol. 6, 7, 36.

2) Plin. 6, § 149: item Homnae et Attanae [Genetiv!] quae nunc maxime celebrari a Persico mari nostri negociatores dicunt. Dieselben Berichte werden noch öfters (§ 146. 140: nostri negociatores qui inde venere) erwähnt. In der Bildergallerie des Vipsanius Agrippa befanden sich sogar landschaftliche Gemälde von Küstenstädten des persischen Meerbusens. S. Urlichs vind. Plin. 135.

3) Plinius hat nicht gemerkt, dass Homna dieselbe Stadt ist, wie die ebenvorher genannte Omana, mit etwas stärkerer Aussprache des ع in عُمان.

4) Wiederum gleich Attene §. 147 und Chateni (Sill.) in demselben Abschnitt. Ptolem. 6, 7, 15: *Ἀτταίων Ἄττα κώμη.* Polyb. 11, 34; Steph. Byz. 689, 14: *Χαττηνία, τρίτη χώρα τῶν Γεῤῥαίων· ἐστὶ δὲ τῆς Ἐρυθρᾶς θαλάσσης. οἱ πολῖται Χαττηνοί.* Qamus u. Jâqût MB. II, 453: الخطّ eine Landschaft, von der die chattischen Lanzen benannt sind, die aus Indien kommen; dies ist die Küste von 'Oman وهو خطّ عُمانَ; Ǵauhari bei Freyt. L. A. I, 499: خطّ هَجَر; Codama J. A. 1862, 178: الخطّ ein Canton von Bahrein.

5) Plin. 6, § 145: A Petra incoluere Omani ad Characem usque, oppidis quondam claris a Samiramide conditis Baesamnisa [so DF] et Soractia .... § 146: Quidam et alia duo oppida longis intervallis Tigri praeternavigari tradunt, Barbatiam (d. i. Barbitace in septentrionali Tigris alveo § 133), mox Dumatham (falsch Sillig: Thumatam), quod abesse a Petra dierum decem navigatione (nostri negotiatores dicunt Characenorum regi parere)! — Wegen Soractia v. l. Socrate, Sosirate, Sostrate, Sostra, Scytra s. Anm. 2 S. 325.

6) Plin. a. a. O. §. 144, mit Silligs Note. — Diesen ganzen §. 144 hat Plinius hineingeflickt, nachdem §. 143 und 145 schon geschrieben waren. §. 143 nimmt die in §. 136 abgebrochene Beschreibung des Tigrisgebietes wieder auf; und das „ut diximus" bezieht sich nicht, wie Detlefsen will, auf I. 5 §. 86, sondern auf 6, §. 125: Nomades Arabiae. Da aber in §. 145 vom nabatäischen Petra die Rede war, das vorher nirgend erwähnt wurde, so holte Plinius das, so gut es gehn wollte, nach.

redet hat, ist mit irgend einer andern Stadt verwechselt worden; denn es ist ein geographischer Unsinn, von einer Schifffahrt zwischen Petra im Felsthal der Nabatäer und dem persischen Meere zu sprechen und die Omaner von der äussersten Ostseite Arabiens bis an die Grenzen Palästinas anzusetzen. — Vielmehr gilt ein Theil jener Nachrichten vermuthlich einer Stadt in Susiana, die sonst Sela heisst und über welche Ritter [1]) bemerkt: „Der Name Sela oder Sele, womit Ptolemaeus (VI, 3, 5) und auch Ammian Marcellin (XXIII, 6. 26) eine der vier grossen Städte Susianas belegten, deren Lage sonst unbekannt, bedeutet soviel als Fels (Petra) und könnte etwa mit den antiken Felswohnungen bei Shuster zu identificiren sein". Letzterer Vermuthung steht nur entgegen, dass Sela nach Ptolemaeus $1^1/_4$ Grad südlich von Susa auf gleichem Meridian mit diesem lag, und also vielmehr am untern Laufe des Pasitigris zu suchen ist. Im Uebrigen begreift sich, wenn dies Petra am Pasitigris lag, vieles in der Stelle des Plinius: zunächst die Verbindung zu Wasser zwischen Tigris und Pasitigris ganz wie in der Fahrt des Nearchus [2]); sodann auch, wie Plinius gleich fortfahren durfte: „hierauf folgt eine Stadt am Ufer des Pasitigris, mit Namen Forat [3]), die dem Könige der Characener gehört", d. i. jenes Forat-Maisan der arabischen Historiker und Geographen [4]),

1) Ritter, Iran I, 191. Ob auch Sila Geogr. Rav. p. 72, 5 hierher gehört, wie Pinder u. Parthey wollen, ist mir zweifelhaft; eher die *Σιλακηνοί* Strab. 16, 3, 18. — Ueber den Namen سَلْع = סֶלַע des A. T. für das nabatäische Petra noch bei den Arabern s. Nöldeke in Z. D. M. G. XXV, 259 f. — Die Berechtigung, Ortsnamen in Susiana semitisch zu deuten und daneben eine griechische Uebersetzung statthaft zu finden, ergibt sich aus der Mischung älterer semitischer und jüngerer griechischer Colonien daselbst. Vgl. Steph. Byz. 583 s. v. *Σοῦσα*.

2) Strab. XV, 3, 5. Arrian h. ind. 42. — Auch die zehntägige Fahrt von Sela nach Dumatha, die Tagesfahrt zu c. 800 Stadien flussaufwärts den Tigris, flussabwärts den Pasitigris gerechnet, stimmt zu den analogen Entfernungen von Babylon zur Euphratmündung 3300 Stad. (Arr. Ind. 41. Plin. 6, §. 124), von Susa nach Aginis 800 St. (Strab. XV, 3, 4 vgl. mit Arr. a. a. O. 42). Ebenso passt die Entfernung vom persischen Meere nach Petra 135 m. p. = 1080 Stadien Plin. §. 143, genau soweit wie von Susa nach Barbitace (Plin. §. 133). — Meineke hat in Strabo XV, 3, 5: *Πλήσιον τοῦ στόματος τοῦ Τίγριος κώμην οἰκεῖσθαι τὴν Σουσιάνην διέχουσαν τῶν Σούσων σταδίους πεντακοσίους* bemerkt, dass der Ortsname fehlt. C. Müller G. m. 1, 366 will, statt *τὴν* lesen *τινα*; ich vermuthe nach dem Obengesagten *Σέλην Σουσιανήν*. Auch Aple (Plin. 6 §. 134) ist vielleicht nicht davon zu trennen.

3) C. I. Gr. 4489 nach Vogüé Insc. Sém. 9: *Φόραθον*. Arrian parth. fr. 14: *Ὄραθα πόλις τῆς ἐν Τίγρητι Μεσήνης* ist, wie ich glaube, auch *Φόραθα* zu lesen. — Im Talmud Joma 10 wird רחבות עיר durch פרת דמישון Perat-de-Mêschon erklärt (Neub. G. Talm. 382).

4) Reinaud, Mésène 37. 50 ff., der diese ganze Stelle des Plinius, wenn auch nicht immer mit gleichem Glück, behandelt hat, macht auf die Identität mit dem فُرات ميسان der Araber und Syrer aufmerksam. Siehe ausserdem Jaqût M. B. I, 770. III, 761.

dessen Gründer Artaxerxes I. Langhand gewesen sein soll [1]. Dann ist auch Soractia nicht verschieden von Soracte [2] in Elymaïs, dem Küstenstrich von Susiana unterhalb des Eulaeus (Pasitigris), und identisch mit der alten Stadt Sorraq in Chusistan, deren Kunstbauten gleichfalls Artaxerxes dem Langhändigen zugeschrieben werden [3]. Dann ist ferner Baesamnisa in dem *Βαίσαμψα* zu suchen, das am erythräischen Meere lag [4]. Dann ist endlich auch wahrscheinlich, dass Plinius für die Angabe, dass hier am Pasitigris und bei Charax-Spasini Omaner wohnten, keinen andern Grund hatte, als der babylonische Talmud [5], der in gleicher Gegend eine Colonie von עמניא kennt, nämlich in der Stadt Humanija הומניא, die unter demselben Namen den Nabatäern [6] und Arabern [7] bekannt ist und gleichfalls eine Gründung Artaxerxes I. gewesen sein soll. Neubauer [8] hat vielleicht Recht, dass nur eben dieser

1) Hamza 27.

2) Plin. a. a. O. §. 136: Infra Eulaeum Elymaïs est in ora juncta Persidi (vgl. §. 111. 134) .... Oppida ejus Seleucia et Soracte (Codd. Socrate und Sosirate; Geogr. Rav. 44, 20 Sostrate) adposita monte Chasiro (Sill: Casyro). Vgl. Ptolem. VI, 3, 3: *Κατέχουσι δὲ τῆς Σουσιανῆς τὰ μὲν ἐπὶ θαλάσσῃ Ἐλυμαῖοι*; und Plin. 12, §. 78: In Elymaeis ... ultra Pasitigrim finibus oppidi Sostra (v. Scytra) in monte Scanchro [DE: Schandro].

3) Jâqût MB. III, 80 s. v. سُرَّق, vgl. IV, 837, Z. 12, wo نبرق ebenfalls in سُرَّق zu corrigiren ist. Unter den ersten Chalifen aus dem Hause Umajja war es noch Münzstätte, Stickel Hdb. I, S. 8; später nur noch landschaftlicher Name des Distriktes, dessen Hauptstadt Dauraq, Ibn Chordadbeh 233. Qamus II, 926. — Ueber Sagen von der Semiramis in gleicher Gegend s. Ritter a. a. O. 462.

4) Steph. Byz. 155: *Βαίσαμψα πόλις ἐν τῷ Ἀραβικῷ κόλπῳ περὶ τὴν Ἐρυθρὰν θάλασσαν ὅ ἐστιν οἶκος ἡλίου.* In allen Handschriften steht dieser Artikel hinter *Βαῖτις*, wird also vollständiger gelautet haben: *Βαίτσαμψα ἢ Βαίσαμψα* = בית שמשא. Auch Ptol. 5, 18, 5 ist statt *Βαρσάμψη* zu lesen *Βαισάμψη*. Vgl. Steph. Byz. 554: *Σάμψα κώμη τῆς Ἀραβίας. σάμψα δὲ παρὰ τοῖς Ἄραψιν ὁ ἥλιος.*

5) Talm. Babyl. Kiddusch 73 a bei Neub. G. Talm. 367 Not. 4, der dabei an Ammoniter denkt, wie Nöldeke Amal. 3.

6) Hamza 27: Cai Ardaschir sive Bahman filius Isfendiaris in terra Savad urbem condidit, quam ex suo nomine Abad-Ardaschir vocavit; ad ripam Zabi superioris sita est et in lingua Nabataeorum Hemania dicitur.

7) Jâq. MB. IV, 980: هُمانية und 992 s. v. هُمَيْنِيَا berichtet: أوّل من بناها بهمن بن اسفنديار ملك الفرس. Qamus III, 957: هَمَيَان. Neub. a. a. O. führt aus Ritter EK. XI, 931 den Ort Hymenia mit alten Ruinen an. Nach der Lage gehört auch Ptolem. 5, 20, 7: *παρὰ τὰ ἕλη καὶ τὴν ἔρημον Ἀραβίαν .. Χουμάνα* 79° L. u. 33° 10′ hierher.

8) Neubauer a. a. O. Nur lege ich mir die Sache anders zurecht. Humania ist augenscheinlich nabatäische Corruption aus Bahmania, wie die Stadt nach dem Beinamen ihres Gründers Bahman geheissen haben wird; Bahman lautet altpersisch Vohumananh (Vull. I, 287); wie daraus das griechisch-

Stadtname missgedeutet worden ist. Doch sind auch die historischen Verhältnisse nicht der Möglichkeit entgegen, dass in der That diese Colonisation von 'Oman ausgegangen war. Jene altpersischen Niederlassungen hatten natürlich unter den Feldzügen der Antiochen in Susiane, Elymais und Mesene [1]) besonders gelitten, waren verfallen und entvölkert [2]). In der letzten Hälfte des zweiten Jahrhunderts v. Chr. nahmen unter andern Einwanderern auch Araber in mächtiger Zahl [3]) Besitz von den verlassenen Stätten, und machten sich den schwachen syrischen und parthischen Fürsten so furchtbar, dass sie bald die Herrschaft an sich rissen und ein eigenes Fürstenthum bildeten. Um 129 v. Chr. warf sich Hyspaosines der Sohn des Sagdodonacus „der König der benachbarten Araber" zum Selbstherrscher auf, gründete die nach seinem Namen genannte Stadt Spasinucharax [4]) und ward der Ahn einer Dynastie, die bis zum Sturz

---

kappadokische *'Ωμανός* entstand, habe ich de Num. Achaem. 11 und Lagarde Abh. 156. 262 gezeigt. Zum Ueberfluss weist Lagarde ebda. 258. 263 die adjectivische Bildung *'Ωομανία* „dem Ooman = Vohumanańh gehörig" im altpersischen Kalender nach. In semitischem Munde ward dies zu עמנן Z. D.M.G. IX, 77.

1) Strab. 16, 1. 18. Diodor. 28, 3. Appian Syr. 66. Makk. I, 6, 1. Porphyr. Tyr. 12. Tabari tk. II, 126. Reinaud Mésène 28 ff. Unter „Antiochus quintus regum" Plin. 6, §. 139 verstehe ich Antiochus Eupator, von dessen Bauten in jener Gegend auch Marâçid II, 252 die Rede ist, wo V. قتورشاه, L. افتوشاه, Moschtar. اقفورشاه = MB. IV, 846 aus *Εὐπάτωρ* = افبتور entstellt ist.

2) So führte z. B. Antiochus der Grosse in seinen Heerzügen in Nordsyrien grosse Schaaren von Hülfstruppen mit, unter denen Appian bell. Syr. 32 die *'Ελυμαίους καὶ Ἄραβας* als die vorzüglichsten *ἱπποτοξόται, οἳ καμήλους ὀξυτάτους ἐπικαθήμενοι τοξεύουσιν*, aufzählt. — Neubauer géogr. Talm. 325 citirt aus Kiddusch 71ª die Klage: „Méscha est morte; Madaï malade; Élam et Gobaj prêts à mourir" und erkennt darin Mesene, Medien und Elymaïs. Aus Note 1 ebenda ergibt sich, dass der Spruch einer Zeit angehört, wo für Babel noch der altpersische Name Babiru verstanden wurde.

3) Eratosthen. bei Strabo 16, 4, 1: *Ἀρχὴ δὲ τῆς Ἀραβίας ἀπὸ τῆς Βαβυλωνίας ἐστὶν ἡ Μαικήνη* (l. *Μαισήνη*). Plin. 6, §. 125: Euphrates ubi desiit alveo munire, ad confinium Characis accedente tractu, statim infestant Attali latrones, Arabum gens ... Ambitu vero Euphratis Nomades Arabiae usque ad deserta Syriae. §. 143: Nomadas inde infestatoresque Chaldaeorum Scenitae, et ipsi vagi, sed a tabernaculis cognominati, quae ciliciis metantur, ubi libuit. §. 145: Infra confluentem Euphratis et Tigris laeva fluminis Chaldaei obtinent, dextra Nomades. — Jâqût IV, 843: وقال أرض العرب من ارض نهر الابلّة الى غربى نهر القندل بالبصرة zeigt, wie noch in persischer Zeit — denn er fügt hinzu لم يعمره العجم — dieser Strich als altarabisches Land bezeichnet wurde. Aehnlich heisst bei den heutigen Persern Chuzistan gewöhnlich Arabistan, Gobineau Lect. 106.

4) Plin. §. 137: Charax oppidum Persici sinus intumum a quo Arabia eudaemon cognominata excurrit .... conditum est primum ab Alexandro Magno ... §. 139: Spasines Sogdodonaci filius, rex finitimorum Arabum ... oppositis molibus restituit nomenque suum dedit. Auf Münzen (s. Vogüé Inscr. Sém. 10), wird der Name *ΥΣΠΑΟΣΙΝΗΣ* geschrieben; bei Lucian Macrob. 16: *'Υσπαοσίνης*. In palmyren. Inschriften (Vogüé a. a. O. No. 5) lautet der

der Arsakiden die Landschaften Mesene und Bahrein unter ihrem Scepter vereinigte, in der Regel als Vasallen der arsakidischen Gross-Könige [1]).

Um uns deutlich zu machen, wann und von wannen arabisches Volk in dieser Gegend solchergestalt Platz gegriffen hatte, müssen wir etwas weiter zurückgreifen. Die Araber, die einst (1518—1273 v. Chr.) über Babylon geherrscht hatten [2]), waren den Chaldäern gewichen. Nebukadnezar schränkte die Araber auf ihre Halbinsel ein und baute gegen ihre Einfälle die Stadt Teredon [3]). Seine Kriege gegen 'Elam [4]) vernichteten das arabische Element auch an der Ostgränze Babyloniens. Nur in einzelnen Städten des Landes

---

Stadtname כרך אספסנא oder einfach כרכא (No. 6), gr. *Σπασίνου Χάραξ* (a. a. O. und Steph. Byz. 584). Bei Hamza ٣٢ ist كركى dasselbe Wort. Als Name der Landschaft war كَرْخ مَيسان noch den Arabern bekannt; Jâqût IV, 257 will wissen (vgl. I, 242), dass sie auch استراباذ geheissen habe.

1) St. Martin, Recherches sur la Mésène. Langlois Numismat. Arab. 39 ff. Reinaud Mém. sur le royaume de Mésène. — Das Ende des Königreichs Maisan in Folge der Eroberung durch Ardeschir, den ersten Sassaniden, berichtet Tabari in der bisher übersehenen Stelle T. III, 50: „Nach der Gründung von Suq-el-ahwaz zog Ardeschir gegen das Reich Maisan, wo damals ein König, Namens Tabuz تبوز regierte. Der sammelte sein Heer, es kam zum Kampfe, Ardeschir schlug ihn und nahm Besitz von seinem Lande. Darauf baute er in diesem Lande Maisan eine Stadt und nannte sie كرخ Karch, und setzte daselbst einen Emir ein". Reinauds Einwendungen gegen Langlois' Chronologie der Könige von Mesene erhalten hierdurch eine gewünschte Bestätigung, Més. 51.

2) Niebuhr Assur u. Bab. 272, nach Beros. fr. 11 in Fr. H. Gr. II, 503: Arabes novem reges annosque ducentos quadraginta quinque. Eine Spur davon bei Hamza ٣٢. — Vgl. Lenorm. H. a. I, 419.

3) Niebuhr a. a. O. 503. Abyden. fr. 8: *Ἐπετείχισε δὲ Ναβουχοδονόσορος καὶ τῆς Ἐρυθρῆς θαλάσσης τὴν ἐπίκλυσιν καὶ Τερηδόνα πόλιν ἔκτισεν κατὰ τὰς Ἀράβων εἰσβολάς.* Ausser den bei C. Müller G. M. I. 366 citirten Stellen erwähnt sie noch Niceph. Blemm. G. M. II, 467: *Τερηδὼν δ' ἐστὶ πόλις Περσικὴ παράλιος.* Dieselbe ist Arrians H. Ind. 41, 6: *Διρίδωτις ἵνα ... οἱ ἔμποροι ἀγινέουσι .. ὅσα θυμιήματα ἡ Ἀράβων γῆ φέρει.* Vgl. Movers Phön. 3, 308. Z. D. M. G. XXV, 581 Not. 5.

4) Jerem. 49, 34—39. Ich habe bereits Z. D. M. G. XX, 175 angedeutet, dass ein, jedenfalls jüdischer Tradition zu verdankender, Zusammenhang zwischen der Weissagung wider קֶשֶׁת עֵילָם, dessen Zerstreuung in alle vier Winde der Prophet v. 36 betont, und den Sagen von Nebukadnezars Kriegen gegen die Araber von قيس عيلان unverkennbar ist. Auf die Ursitze dieses Stammes in Elymaïs weist vielleicht noch die Sage von einem verschollenen Stamm خُلُج, der zu Qais-'Ailan gerechnet wurde, aber unbekannter Herkunft war (Qamus s. v.), verglichen mit Mirchonds Nachricht VI, 20, dass die لوج وبلوج in Belutschistan ursprünglich Araber waren. — Auch die Urheimath der Ṯamud finde ich in einer benachbarten Landschaft zwischen Susiana und Persis, die Ptolem. 6, 4, 3 *Θεμιοδία* nennt und wo auch Plinius 6, §. 133 die Temyzaeorum XL populi liberae feritatis, supra Elymaida kennt. Die von Detlefsen wieder aufgenommene Lesart: et Mizaeorum ist gegen die Autorität von DR und Temycaeorum F. verwerflich. Vgl. Z. D. M. G. XXV, 562, 2 u. 582, 4.

siedelte er Schaaren von Kriegsgefangenen aus Arabien, wie aus Judäa an [1]). Die Achämeniden trachteten danach, Babylonien zu iranisiren und vertrieben nach Möglichkeit die semitische Bevölkerung: die Rückkehr der Juden in ihr Vaterland, die Auswanderung der chaldäischen Nabatäer oder Gerrhäer nach Arabiens Ostküste [2]), die Gründung persischer Städte durch Artaxerxes, ja selbst die Ansiedelung griechischer und karischer Colonisten an den Euphratmündungen [3]) bezeugen diese Tendenz, während in Susiana eine Reaction dagegen, die sich in dem König Umani verkörpert [4]), von der nichtarischen Bevölkerung ausgieng [5]). Die Seleukiden hinwieder begünstigten das semitische und speciell das arabische Volksthum als Vorhut gegen die Arsakiden [6]). Mit den Gerrhäern traf

---

1) Joseph. c. Ap. 1, 19. Hieronym. ad Jes. 19, 18. Abulmondir bei Jâqût MB. II, 376 ff. Ibn Chaldûn bei Dozy Isr. in M. 143. Tabari tk. II, 21. Abulf. H. ant. 72.

2) Eratosthenes b. Strab. XVI, 3. Movers Ph. 3, 305 zieht aus den daselbst Anm. 111[a] angeführten Stellen den richtigen Schluss, dass sie erst seit Alexander dem Grossen als mächtiges Handelsvolk auftreten, will aber S. 308 ihre Auswanderung aus Chaldäa unnöthiger Weise schon mit Nebukadnezars Translocationen arabischer Stämme in Verbindung bringen. — Nach Schol. zu Nicand. Alexiph. v. 244 galten sie für einen räuberischen arabischen Nomadenstamm. Und von ihnen gilt, was Ajjub b. Kiribba bei Ǵauhari (citirt von Ritter Arab. I, 136) sagt: „Die Bewohner von 'Oman sind Araber, welche Nabatäer geworden und die von Bahrein Nabatäer, welche zu Arabern geworden". Vgl. Z. D. M. G. XXIII, 576. 587.

3) Nach Herod. 6, 20 siedelte Darius die gefangenen Milesier an *ἐν Ἀμπῃ πόλι παρ' ἣν Τίγρης ποταμὸς παραῤῥέων ἐς θάλασσαν ἐξιεῖ.* Das ist Ampelome colonia Milesiorum bei Plin. 6, §. 159. Der Stadtname kommt schon auf Keilschriften des Merodach-Baladan um 700 v. Chr. vor, „Gamboul aux embouchures du Schatt-el-Arab", Lenormant H. anc. III, 328. Derselbe dürfte in dem Obolla, Abolla der Späteren erhalten sein, den die Syrer Abul-Ulaj d. i. ostium fluminis Eulaei (Bernst. L. Syr. I, 17[a]) schreiben, die Araber أبلّة. — Zu denselben Colonien gehören die *Καρῶν κῶμαι* in Babylonien Diodor. 19, 12; und die Ansiedelung der Eretrier in *Ἀνδέρικκα* in Susiane, Forbiger A. G. 165.

4) Benfey Pers. Keilschr. 21. 50.

5) Tabari tk. II, 120: Zur Zeit des Dara stand in هوازْ (d. i. اهوازْ) ein Mann auf vom Geschlechte 'Ad, der hiess Duâli دوالى, und bemächtigte sich der Herrschaft." — Graf Gobineau hat bekanntlich versucht, in der Sprache der sog. zweiten Keilschriftgattung eine starke Beimischung arabischer Wörter nachzuweisen, Lecture des inscr. cunéif. p. 105 ff. Indess fehlt dafür die historische Begründung, von linguistischen Bedenken abgesehen. Eher ist das Vorhandensein turanischer Elemente in Chusistan wahrscheinlich (siehe Z. D. M. G. XXIII, 576 Not. 6), wenn ich auch weit entfernt bin, Mordtmanns Andeutungen in dieser Richtung Z. D. M. G. XXIV, 78 für zutreffend zu halten. — Syrer aus Commagene hatte Sargon nach Elam verpflanzt Oppert u. Ménant Journ. as. 1864, 10. 13. 21. Von ihnen werden die Culte des Bel und der Belti dort stammen (Fürst in Merx Arch. I, 13, Lagarde Abhandl. 16, 8), und ihre Nachkommen sind die Syrer, die von Susiana aus nach Hormuz vordrangen Ritter Arab. I, 384.

6) Z. D. M. G. XXV, 546, Not. 6. — Dass in Babylon damals vorwiegend aramäisch geredet wurde, bezeugt direkt (2, 4) und indirekt das um 174 v. Chr. verfasste Buch Daniel.

Antiochus der Grosse ein friedliches Abkommen [1]; die persischen Reiterschaaren, die Numenius auf arabischem Boden am Cap der Maken schlug [2], scheinen arsakidische Besatzungen oder Söldner gewesen zu sein. Gegen die Arsakiden insbesondere richtete sich der Bund [3], den, „bevor noch das Königthum von „Sawad-Iraq (Charakene) in die Hände der Armanier [4] vom Geschlechte 'Ad's und Ṯamûd's fiel", arabische Fürsten in 'Oman und Bahrein mit Hülfe der aus Nebukadnezar's Zeiten in Anbar ansässigen Araber schlossen, und in Folge dessen vornehmlich die Ijâd und Azd in Iraq Fuss fassten. Eine der ältesten Ansiedelungen der Ijâd war „an der Grenze von Iraq" die Landschaft 'Ain-Ijâd mit vielen Dörfern und Aeckern, an einer Quelle, die Ijâd, „ein Mann von amaleqitischer Abstammung," erschlossen hatte. Sie lebten dort unter eigenen Fürsten bis in die Zeit des Ǵaḏîma-el-abrasch, der selbst azditischer Abkunft war [5]. Vor den Benu-Ijad war bereits ein arabischer Stamm nach Iraq vorgedrungen, der nach der allgemeinen Richtung dieser Zuzüge gleichfalls von Bahrein her vorgeschoben wurde, „Haiqar b. Hîf mit seinem Volke und Anhange" [6]. Nach

---

1) Polyb. 11, 34.

2) Plin. 6, §. 152. Trümmer solcher persischer Besatzungen in Bahrein zur Zeit der Sassaniden waren die أَسَابِذَة und أَسَاوِرَة Ǵawâliqi 10 ff., Belâdori 78. 372 ff., über welche Sachau zu Ǵawâl. S. 3 f. näheres ermittelt hat. Von ihnen soll eine Ortschaft zwischen 'Oman und Bahrein أسبذ benannt worden sein. Jaqût I, 237, Qamus s. v. — Vgl. Reinaud Més. 47. 52. — Tabari III, 51 gedenkt eines Königs سبرق von Bahrein, der von Ardeschir um 230 n. Chr. besiegt wurde.

3) Tabari tk. II, 21: „und sie machten miteinander ein Bündniss, dass wenn einer der Aschkanier oder der Könige von Rûm gegen sie zöge, auch sie ihrerseits einander Hülfe leisteten, sich den Rücken deckten und den König angriffen, um ihn nicht in ihr Land zu lassen. Zu dem Zwecke sandten sie von Zeit zu Zeit Leute nach Iraq und Anbar, unter dem Vorwande, von den in Anbar wohnenden Arabern, die von den Gefangenen Bochtnaçar's waren, Getraide und Lebensmittel zu kaufen, um Kundschaft über die Aschkanier-Fürsten einzuziehen." — Fürsten von 'Oman erwähnt dabei Ibn Doreid in Reiske pr. lin. p. 9. k.

4) Tabari a. a. O. fügt hinzu: Jeder vom Geschlechte 'Ad, der König wird, heisst Armâni, ارمانى." — Wüstenfeld Wander. 49 übersetzt das gleiche Wort bei Bekri immer durch Armenier! Dass Aramäer gemeint sind, hat Nöldeke Z. D. M. G. XXV, 120 angedeutet, aber nicht scharf genug hervorgehoben, dass darunter im Besonderen die Dynastie von Characene zu verstehen ist.

5) Tabari a. a. O. II, 23, Hamza Isf. 74.

6) So Tabari tk. II, 21: حيقار بن حيف; Bekri b. Wüstenf. Wand. 49: الحيقاب بن الحيق, Cod. Cambr. الجيقار; Jâqût II, 377: الحيقان بن الحيوة.

einer sehr fragmentarischen arabischen Sage war Haiqar Herr von Mârid in der Jemama, gerieth in Kampf mit andern Arabern, verbündete sich mit Persern und wird sogar zum König der Perser gemacht [1]). Die Genealogen reihen ihn in die altarabischen Geschlechter ein [2]). In Wahrheit aber ist er kein anderer als der abenteuerliche Sohn des Antiochus Grypus, den Josephus [3]) *Εὔκαιρος* nennt, und der in den Jahren 95 u. 94 v. Chr. an der Spitze eines Heeres von 40000 Syrern und Juden und 3000 arabischen Reitern unter dem Titel König von Damaskus den Versuch machte, noch einmal die seleucidische Herrschaft in Ostsyrien und Arabien aufzurichten, dabei aber in parthische Gefangenschaft gerieth. Die Statthalterschaften im untern Euphratlande waren damals, schon seit einem Menschenalter, sich selbst überlassen; Parteigänger aller Länder, bald von syrischer, bald von parthischer Seite zu Satrapen bestellt, machten sich die Wirren zu Nutze und gründeten selbstständige Herrschaften.

Insbesondere ist der Bildungsprocess des Königreichs Charakene nach dem zu beurtheilen, was gleichzeitig in Babylon vorgieng, wo der Hyrkanier Himerus, den Phraates II. zum Statthalter eingesetzt hatte, als er nach Ueberwindung Antiochus VII. den Zug gegen die Scythen unternahm, sich mit Gewalt festsetzte, Artaban dem III. (Arsakes VIII.) trotzte und sogar Münzen mit seinem eigenen Bildniss schlagen liess [4]). Ganz ebenso machte es Hyspaosines, der nach Juba [5]) ursprünglich Satrap des Antiochus VII. gewesen

---

1) Ǵawâlîqi 54 mit Sachaus Note: الحَيقار. Dies Marid wird das von El-Aʿscha bei Jaqût IV, 389 erwähnte in der Jemama sein, wo ein Volksstamm persischer Abkunft الصَعافِقة (Ǵawal. 100. Qamus III, 5) angesessen war.

2) Tabari a. a. O.: Hif b. 'Amr b. 'Adnân, und besser und voller Jaqût II, 377: Hiva b. 'Omeir b. Qanaç b. Maʿadd b. 'Adnân. Nach Bekri a. a. O. war er von den Benu-'Amam b. Qanaç b. Ma'add, einem alten, früh zu Grunde gegangenen Stamme, der bei Bekri a. a. O. 19 mit den Ǵorhom zusammen erwähnt wird. Ich leite alle Angaben über diese Benu-Qanaç aus einer jüdischen Quelle in Medina her, die den edomitischen Allûf קְנַז Genes. 36, 11. 15, Nachkommen des Eliphaz, des erstgebornen unter den בְּנֵי עָדָה ('Aditern) in derselben Gegend, wohin *Ὠμάν* LXX, *Ὄμανος* Joseph. Ant. 2, 1, 2 weist (oben S. 320 Anm. 6), unterzubringen wusste.

3) Joseph. Ant. 13, 13, 3, 4—14, 3. Bell. Jud. 1, 4 ff. Fragm. H. Gr. III, 715. Wie حيقار aus *Εὔκαιρος*, so ist auch حيف nur aus جريف *Γρυπός* corrumpirt. Die Urquelle der arab. Sage werden Ueberlieferungen eben jener Juden und Edomiter sein, die an dem Zuge theilnahmen.

4) Siehe v. Prokesch-Osten in Numism. Ztsch. 1869 S. 225 anlässlich der Münze des Himerus v. J. 189 Sel. Aera = 123 v. Chr.; die von Hyspaosines erhaltene Münze ist v. J. 188 = 124 n. Chr., ebda. S. 251. Vgl. Reinaud Més. 32.

5) Plin. 6, §. 139: Juba Satrapen Antiochi fuisse falso tradit. Dass nur Antiochus VII. Sidetes gemeint sein kann, hat Reinaud Més. 30 erwiesen.

sein soll. Sein Spiel im Sawad war noch leichter, je ferner die syrische Oberherrlichkeit gerückt war. Er huldigte den Arsakiden um den Preis der Anerkennung als König. Eine hierher gehörige wichtige Notiz über die Satrapen oder Markgrafen, welche im Namen der Grosskönige den Grenzstrich von Hira bis Bahrein, also einschliesslich der Landschaft Maisan oder Charakene verwalteten, hat Hamza [1]) aufbewahrt. In Sindad, dem Nachfolger des Sacht [2]), der das Gestadeland von der Grenze der Wüste bis Bahrein beherrschte und dort unter anderm die Burg Ḏu-Scharafât erbaut hatte, erkenne ich eben unsern Hyspaosines, den Sohn des Sagdodonacus [3]), den ersten König von Maisan und dem Küstenstrich des erythräischen Meeres [4]), den Erbauer von Spasinucharax.

Seine Nachfolger, soweit sie, vorzugsweise aus Münzen, bekannt sind, führen theils persische Namen, wie *'Αρταβάζης, 'Οραβάζης, 'Αρτάβανος*, theils aramäische, wie *'Αττάμβιλος, 'Αβεννήριγος*; es ist ein vergebliches Beginnen, wenn Langlois [5]) darin arabisches Sprachgut finden will. Die Inschriften der Münzen selbst sind anfänglich griechisch, später auch zuweilen aramäisch [6]). Die ganzen Culturzustände Babyloniens zeigen in der folgenden Zeit das aramäische Element als das dominirende in der geistigen und litter-

---

1) Hamza 109 (١٣٧ des Textes verdient gelesen zu werden). In wie alte Zeit diese Notiz zurückweist, zeigt die Voraussetzung, dass die Kinda noch in Hadhramaut wohnten (s. Z. D. M. G. XXIII, 582 Not. 9), worüber ausführliches Jâqût II, 100 s. v. جَلسَد (So hiess der Götze, den die Kinda u. Hadhramaut verehrten).

2) سِنْداد ist verglichen mit بغداد, يزداد und ähnl. ein Compositum mit dem Gottesnamen Sîn = *Μηνόδοτος*; سَخت könnte bloss Abkürzung aus Sagdo-donac sein; vgl. سُختو = سُغدو Vull. II, 298a.

3) Diese Namen halte ich wie Vogüé Inscr. Sém. p. 11 für semitischen Ursprungs und möchte *'Υσπαοσίνης* (obgleich auch persisches *'Ασπαθίνης* Herod. 3, 70 anklingt) als ein Compositum aus שִׂין und שֶׁפַע „abundantia, opes“ vgl. שִׁפְעִי n. propr., oder שֶׁבַע vgl. אֱלִישֶׁבַע, יְהוֹשֶׁבַע ansehen, wovon Sindâd eine freiere Uebersetzung wäre. In Sogdodonacus ist die erste Hälfte aram. סגד „qui colit“, die zweite doch kaum דוֹנג, sondern ein mir unbekannter Gottes- oder Genienname.

4) Lucian Macrob. 16: *ὁ Χάρακος καὶ τῶν κατ' 'Ερυθρὰν τοπῶν βασιλεύς.* Hamza's الرِّيف bezeichnet dieselbe Gegend, S. ١٣٨, Z. 1.

5) Langlois Num. Arab. 62. *Βιλος* ist sicher aram. ביל und *Νήριγος* = נרגל, mandäisch nirig s. Gesen. thes. II, 913.

6) Langlois a. a. O. 57 ff. Ausser der Bilinguis bei Langl. 76 kenne ich eine mit aramäischer Legende im Besitz des Grafen Prokesch, auf der deutlich מלכא und ein nicht ganz sicherer Königsname אתרבצו zu lesen ist.

arischen Sphäre, gerade wie in Palmyra und in Petra. Die arabischen Eroberer schmiegen sich der vorgefundenen und herrschenden Bildung der Zeit fügsam an.

Dabei geht aber arabisches Volksthum nicht zu Grunde, sondern erstarkt mehr und mehr, je dichter die Nachschübe aus dem Innern Arabiens, die den Anstoss von der sabäischen Wanderung erhalten, auf einander folgen. Tabari [1]) schildert in dem Capitel: „über die arabischen Könige von Iraq und Babel aus den Beni-Ismaîl und den Beni-Maadd" mit kurzen Strichen den Fortgang der Besitznahme des mesopotamischen Niederlandes durch die Araber in der Arsakidenzeit folgendermassen:

„Als die Tage der Herrschaft der Nachkommen des Arsakes [2]) zu Ende gegangen, fiel das Königthum von Iraq an eine Dynastie, die man Armanier nennt. Diese also wurden Könige an Stelle der Arsakiden. Doch blieben sie es nicht lange; die Hordenkönige waren ihnen nicht botmässig, vielmehr entstand zwischen beiden viel Streit. Da nun die arabischen Fürsten, die in Bahrein waren [3]), Amr b. Taim b. Asad, Malik b. Fahm b. Taim, Zoheir b. el-Ḥariṯ, Ġatafan b. Zoheir b. Ibâd, Moseih b. Çobaih b. el-Hariṯ b. Ijâd, Mâhir b. Dochar und Malik b. Zoheir hörten, dass das Reich von Iraq in den Händen der Armanier war, aber die Hordenkönige sich ihnen nicht unterwerfen wollten, sondern sie hart bekriegten, erhoben sie einmüthig das Banner von Bahrein, sammelten ihre Heere und griffen an. Sie entrissen jenes Reich den Armaniern, vergewaltigten sie und trieben sie weg; sie selbst aber besetzten Hira und Anbar. Dort wohnten dazumal die Nabatäer, welche jetzt das Niederland von Iraq bewohnen, und, auf die Dörfer zurückgedrängt, den Acker bauen. Diese alle sind Ueberbleibsel der Armanier. Denn als die Araber kamen und die Macht ihren Händen entwanden, wurden jene auf's Land flüchtig und beschränkten sich da auf den Ackerbau, indem ihnen das Regieren vergieng. So kamen die arabischen Fürsten nach einander ins Land und liessen sich da nieder. Die bereits ansässigen Araber leisteten ihnen hülfreiche Hand bis sie die Armanier gänzlich von Iraq's Boden verdrängt hatten. Allmälig nahmen sie Hira und Moçul und die Ġezira bis nach Aqaba-Holwan und bis an die Stadt نارى [4]) ein; aber Isfahan und Chora-

---

1) Tabari türk. Uebers. II, 21 ff. Vgl. Bekri bei Wüstenfeld Wand. 49. Maçudi III, 183 ff. Jâqût MB. II, 376 f.

2) Tabari unterscheidet immer die Aschkaniân, die eigentlichen Arsakiden, die in Iraq residirten (Mirchond in Z. D. M. G. XV, 665 f.) von den Mulûk-i-ṭawâif; worüber ich hier nur auf meine Andeutungen in Z. D. M. G. XVIII, 683 verweisen kann.

3) Ibn Doreid bei Reiske pr. lin. 9 lässt den Malik b. Fahm in 'Oman angesessen sein. Nach 'Oman flüchtete auch später dessen Sohn Soleima, Hamza 74.

4) Ein Copisten- oder Druckfehler im türk. Texte, den ich nicht zu berichtigen weiss. An einer andern Stelle III, 16 zählt Tabari als die ersten

san und das Land bis an den Çaihûn blieb im Besitze der Hordenkönige, die Nichtaraber waren."

Sonstige fragmentarische Nachrichten über die Kämpfe jener armanischen Dynastie mit den Ardawaniern (der zweiten Arsakidenreihe) [1]), über ihren letzten von dem Gründer des Sassanidenreichs unterworfenen König Baba [2]), denselben der auch vom Talmud als ein saracenischer Fürst und Bandenführer und Zerstörer der Hochschule Nehardea (um 259 n. Chr.) genannt wird [3]), und über die Königsgräber in 'Akarkûf, welche einer Dynastie zugeschrieben werden, die vor den Sassaniden über die Nabatäer herrschte und den Namen der كِينَانِيُّون trägt, geben sowohl über die Zeit, in welche diese arabische Einwanderung in Iraq anzusetzen ist, Anfang bis Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr., einen unsern Zwecken genügenden, und durch die Münzgeschichte der Arsakiden noch näher zu detaillirenden [5]) Aufschluss, als auch machen sie es fast zur Gewissheit, dass das Königsgeschlecht der Armanier oder Kinanier kein anderes ist, als eben jene Dynastie von Charakene oder Maisan, die Nachfolger des Hyspaosines. Die Geschichte kennt

---

Araberstädte auf: Mosul, Hadita (falsch حتيبة), Rahba, Hira, Samirra und el-Gezira. — Reiske prim. lin. p. 9 nimmt nach einer, wie ich glaube, missverstandenen Stelle Nuwairis an, dass Hira schon um Christi Zeit unter Sapor, dem zweiten Arsakiden, von den Arabern und ihrem ersten Könige Malik b. Fahm in Besitz genommen worden sei.

1) Bekri bei Nöldeke Z. D. M. G. XXV, 121 und Wanderungen 49. Hamza 76.

2) Ibn-al-Athîr I, 244. 275, citirt v. Nöldeke a. a. O.

3) Levy in Z. D. M. G. XVIII, 97. אפפ. بابا nehme ich, wie Gutschmid zuerst gethan, als einen Ehrennamen, nach Analogie von Atabeg, Scheich u. dgl.

4) Jâqût MB. III, 695: „Bei 'Akarkûf ist ein grosser Erdhügel, Trümmer eines festen Schlosses, von dem Ibn el Fakih berichtet, dass es die Gruft der Kinanier-Könige (مقبرة الملوك الكينانيين) sei, welche vor dem Geschlecht der „Sassaniden über die Nabatäer herrschten." Chwolsohn hat aus dem Aschkâl el-Buldan eine ähnliche Notiz über eine kananäische Dynastie, die in Babylon regiert hätte, beigebracht (Z. D. M. G. XV, 7). Gutschmid a. a. O. sieht darin nur einen jüdischen Sagensynkretismus, der die Nimrudsage mit kananäischen Elementen ausstaffirte.

5) Beachtenswerth dürften für diesen Zweck insbesondere die Arsakidenmünzen mit dem Monogramm XAP, welches die Prägstätte Charax bezeichnet, sein. S. v. Prokesch-Osten in Num. Zeitschr. 1869. S. 251. Mündlich machte Prokesch mich vor Jahren darauf aufmerksam, wie etwa seit dem 7ten Jahrzehend des 1. Jahrhunderts unsrer Aera, der Wechsel der Prägstätten vielfache noch unbenutzte Fingerzeige für die räumliche Ausdehnung der arsakidischen Herrschaft biete, und bis ins 9te Jahrzehend hinein diese Probleme sich häufen. Insbesondere ist in den Jahren 371—389 Sel. eine Doppelung der Dynastie erkennbar.

kein zweites staatliches Gebilde, das in gleicher Zeit neben diesem Königreich in den unteren Euphratländern Platz gehabt hätte.

In dieselbe Zeit nun, wo Armanier, Aramäer, die Herren des Landes waren, Araber aber schon in grösserer Zahl dazwischen Fuss gefasst hatten, versetzt uns ein Schriftsteller, der zwar griechisch geschrieben hat, aber aus Babylon gebürtig war, Jamblichus, mit seinem Roman, dessen Auszüge Photius aufbewahrt hat [1]. Jamblichus war ein Zeitgenosse M. Aurels und befand sich in Babylon zur Zeit des parthischen Feldzuges des Lucius Verus (162—166 n. Chr.) [2]. Die Hauptpersonen der Erzählung, neben dem Liebespaare Rodanes [3] und Sinonis, der König Garmos von Babylonien, der Quacksalber Soraichos, dessen Vater der Zöllner Soraichos, der Oberrichter Bochoros, der reiche Wüstling Setapos [4], der Scharfrichter Zobaras, die Eunuchen Damas, Sakas [5] und Monasos sind nicht phantastische Figuren des Dichters mit willkürlich ersonnenen Namen, sondern Typen der babylonischen Gesellschaft aus einer bestimmten Zeit, die zu dem Schauplatz der Erzählung, am Tigris und Euphrat und auf der Insel am Zusammenflusse beider mit dem Heiligthum der Aphrodite-Tanais (Anahid) [6], völlig harmoniren. Sie stellen ein Gemisch arabischer und aramäischer Elemente in den Hofkreisen vor Augen, wie Jamblichus sie aus eigener Anschauung kannte.

---

1) Jamblichi Dramaticon in R. Hercher, Erotici scriptores Graeci Tom. I, 216 - 230.

2) Jambl. a. a. O. c. 10. S. 225. — Vgl. Fragm. H. Graec. III, 646. Lagardes (Abh. 183 Not.) Anstoss an dem *ἐπὶ Σοαίμου τοῦ Ἀχαιμενίδου τοῦ Ἀρσακίδου* lässt sich auf eine weit weniger gewaltsame Weise, als er thut, beseitigen, wenn man erwägt, dass Tigranes III sehr wenig Herr im eignen Lande war und eine andere arsakidische Linie daneben thronte (Bardesanes hist. d' Arm. in Fragm. H. Gr. V, 2, 65.) Es ist danach an dem Texte des Photius nichts zu ändern. S. Sübhi Bey, Arsakiden S. 27: سهيموس.

3) *Ῥοδάνης=Οὐαρδάνης* Theoph. Byz. in Fr. H. Gr. IV, 271, ein persisch-armenischer Name (vgl. Pott Z. D. M. G. XIII, 390), den ich Z. D. M. G. XIX, 355 auch auf einem babylonischen Cylinder zu erkennen glaubte, wo jedoch statt רעדן jetzt הרעדד gelesen wird (Levy Siegel 7).

4) *Σήταπος* viell. שׁיטב v. Wz. יטב, von der *Ἰωτάπη* bekannter Egn. ist. Vgl. auch מְשֵׁיזַבְאֵל Nehem. 3, 4, und מְהֵיטַבְאֵל Genes. 36, 39.

5) *Σάκας* pflegt Titel der Mundschenken zu sein: so heisst der Mundschenk des Astyages (Xen. Cyrop. 1, 3, 8) *Σάκας*, und רַבְשָׁקֵה die gleiche Charge am assyrischen Hofe Jes. 36, 2. 4.

6) Ueber den Cult der Anahid in Babylonien s. Langlois zu Agathang. 126, Not. 1. — אנהיד hiess sie insbesondere in Susiana, bei den חוזיא Lagarde Abh. 14 f. Ebendieselbe wird 2. Makkab. 1, 13 *Νάναια* genannt, und wenn also Bar Ali bei Lagarde 16 angibt, dass sie bei den ערביא den Namen נני gehabt habe, so können damit nur unsere Araber in Mesene gemeint sein, denen Jambl. c. 8. 9 die *Ἀφροδίτη Ταναΐς* zuschreibt. Nach Elymaïs verlegt Melito die נני Gött. G. A. 1871 S. 1107.

Nun wäre ein solches Bild der Culturzustände und ethnographischen Verhältnisse Babyloniens von einem Augenzeugen schon interessant genug, wenn es nur den Thatbestand zur Zeit des Verfassers conterfeite. Denn selbst dann wären die Namen *Σοραῖχος* Vater und Sohn [1], *Μοναῖσος* [2], *Βόχορος* [3] und vielleicht *Γάρμος* [4] Zeugnisse für die Existenz der altarabischen Nationalität in jener Gegend um die Mitte des 2. Jahrhunderts nach Christo [5], wie denn der dem Jamblichus wirklich gleichzeitige, historische König *Σοαῖμος* einen durchaus arabischen Namen trägt [6]. Noch pikanter wird aber die Geschichte dadurch, dass der Verfasser — sei es nun nach eigener Erfindung, sei es etwa nach einer von ihm benutzten Quelle — seine Begebenheit in einer um 200 Jahre zurückliegenden Zeit spielen lässt, indem er die Königin Berenike von Aegypten [7] einführt, die keine andre ist, als die unglückliche Tochter Ptolemaeus XI., die nachdem sie drei Jahre Regentin gewesen war, im J. 56 v. Chr. zum Tode verurtheilt wurde [8]. Suchen wir die typischen Gestalten des Jamblichus in dieser Zeit unterzubringen, so ist der babylonische König *Γάρμος* kein andrer als der dritte Nachfolger des Hyspaosines von Charakene, den Lucianus [9] *Τηραῖος*, die Münzen *ΤΙΡΑΙΟΣ* [10]) nennen. Vielleicht

---

1) Lagarde Abh. 183: „*Σόραιχος* des Jamblichus ist Schuraich, ein oft vorkommender arabischer Name". Wetzst. A. Inschr. 363: Śorêḥ Palmyr. Inschr. bei Vogüé No. 11: *Σόραιχος* = שריכו, also شُرَيْك (Wüst Reg. 421); nicht شريخ.

2) *Μόναισος, ὄνομα κύριον* Suid., wahrscheinlich aus Jamblich. c. 16, wo jetzt *Μόνασος* edirt wird, wird um so mehr herzustellen sein, als auch Zonaras *Μοναίσης* hat. Vgl. Langlois Num. Ar. 72.

3) Vgl. *Ἄβχορος* in einer hauranischen Inschrift v. Jahr 155. Wetzst. 339.

4) Z. D. M. G. XVI, 355 f.: جَرْم.

5) Man erinnere sich, dass in eben dieser Zeit die verbündeten Tanuch-Stämme in Iraq einrückten Z. D. M. G. XXII, 660. XXIII, 576.

6) Lagarde Abh. 183: „*Σόαιμος* würde das arabische Suhaim sein vgl. Caussin de Perceval hist. III, 596". Vgl. Z. D. M. G. XXV, 534 Not. 9. سُحَيْم hiess ein Dichter, Ǵawâlîqî 107. Wüst. Jaqût VI, 445.

7) Jambl. 17. 20. *Περὶ Βερενίκης ἥτις ἦν θυγάτηρ τοῦ βασιλέως Αἰγυπτίων, καὶ τῶν ἀγρίων αὐτῆς καὶ ἐκθέσμων ἐρώτων ... ἅτε τοῦ πατρὸς τελευτήσαντος βασιλεύουσαν.*

8) Dio Cass. 39, 57. 58. Strab. 17, p. 796. Porphyr. Tyr. 7, 6 und die weiteren Nachweise bei C. Müller fr. H. Gr. III, 723. Nur regierte sie nicht nach ihres Vaters Tode, sondern nach dessen schmählicher Vertreibung i. J. 53 v. Chr.

9) Lucian Macrob. 16: *Τηραῖος* (v. *Τείραιος*) *δὲ ὁ μεθ' Ὑσπαοσίνην τρίτος βασιλεύσας.*

10) Langl. Numism. Arab. 59 setzt die Münze desselben pl. II, 2 um d. Jahr 29 v. Chr., die Regierungszeit desselben im Allgemeinen zwischen 61

liegt sogar bloss eine Namensverderbniss, *ΓΑΡΜΟΣ* aus *ΤΗΡΑΙΟΣ*, vor; aber auch ohne diese Annahme fügt sich der Stoff des Romans ebenso gut in die vorchristlichen Zeitverhältnisse, als in den Rahmen der zeitgenössischen Zustände von Babylonien, inmitten deren Jamblichus lebte.

Ganz ähnliche Aufschlüsse über das Nationalitätengemisch in Charakene um dieselbe Zeit geben ferner die palmyrenischen Inschriften aus den Jahren 155 bis 193 n. Chr., die der Handelskarawanen gedenken, welche damals zwischen Spasinucharax und Palmyra verkehrten [1]).

Die Handelsstrasse, auf der damals der immense Waarenzug aus den reichen Emporien des persischen Meerbusens nach den Häfen des Mittelmeers gieng, nahm den Umweg über Palmyra. Der direkte Weg durch die Wüste, auf dem der nabatäische Handel zwischen Petra und Babylon sich bewegt hatte [2]), derselbe, auf dem Cambyses' Heer von Unterägypten nach Susa sich gerettet [3]) und auf dem Ptolemaeus Lagi um 311 v. Chr. seine Hülfstruppen an Seleukus gesendet hatte [4]), war seit dem Fall des Nabatäerreiches mehr und mehr verlassen, und um so unsicherer geworden, als das Vorschieben der sabäischen Stämme aus dem Inneren Arabiens gegen eben diese Linie begonnen hatte. Die politischen Wirren auf dem Grenzgebiete des parthischen und römischen Reiches machten vollends den Waarenhandel zu einem gefahrvollen Unternehmen. Es galt für ein hohes Verdienst um die Wohlfahrt des palmyrenischen Handels, die mit den kostbaren Gütern des Ostens beladenen Carawanen von dem Mündungsgebiete des Euphrat glücklich durch den Bereich der räuberischen Araberstämme hindurch geführt zu haben. Wie es zu allen Zeiten natürlich gewesen ist, dass man zum Schutz solcher Züge von Waaren und Reisenden im Gebiete unbotmässiger Nomaden sich der Gunst und thatkräftigen Hülfe der Stammhäuptlinge ver-

— 14 v. Chr. (S. 57). Sollte nicht von demselben König der Nahr-Tirâ نهر تيرى, einer der Canäle im Sawad, benannt sein, wie vom Nahr-Malka berichtet wird, dass der letzte „König der Nabatäer" ihn graben liess (Jaqût MB. IV, 846.)

1) Vogüé Inscr. Sém. p. 8 ff.

2) Eratosth. bei Strab. 16, 4, 2; 2, 30. Wetzst. Nordarab. 433. Movers Phön. 3, 306 ff.

3) Arrian h. Ind. 43, 4: *ἀλλὰ οἱ ἀπ' Αἰγύπτου γὰρ ἐς Σοῦσα ἀποσωθέντες τῆς στρατιῆς Καμβύσεω καὶ οἱ παρὰ Πτολεμαίου τοῦ Λάγου παρὰ Σέλευκον τὸν Νικάτορα σταλέντες ἐς Βαβυλῶνα διὰ τῆς Ἀραβίης χώρης, ἰσθμόν τινα διαπορευθέντες ἐν ἡμέρῃσιν ὀκτὼ τῇσι πάσῃσιν ἄνυδρον καὶ ἐρήμην χώρην ἐπῆλθον ἐπὶ καμήλων φέροντες καὶ νυκτοπορέοντες· τὰς γὰρ ἡμέρας ὑπαίθριοι ἀνέχεσθαι διὰ καῦμα ἀδύνατοι ἦσαν.*

4) Droysen Hellen. I, 399 ff und nach ihm C. Müller Geogr. Min. 1, 369, der indess vorsichtig hinzufügt: quando et qua occasione hoc factum sit, non constat. Ueber den 10 tägigen Wüstenweg von Sarchad nach Bagdad aus römischer Zeit s. Wright Christ. Arab. 105.

sicherte, deren Machtbereich berührt wurde, so war es auch hier der Fall. Von ihrem Ausgangspunkte Spasinucharax bis zum Flussübergang Forat innerhalb des Gebietes der Fürsten von Charakene verlaufend [1]), folgte diese Strasse dem rechten Euphratufer in der Richtung über die von Vologeses I erbaute Stadt Vologesias [2]), in der Nähe des späteren Hira, nach Anbâr, welches damals noch den alten Namen *'Ὀρχόη* führte [3]), und wendete sich von da, je nach Umständen entweder direkt durch die Wüste nach Palmyra oder im weiteren Bogen über Circesium [4]); sie ist also dieselbe, welche die Itinerarien der ältesten arabischen Geographen als die Strasse vom Euphrat nach Syrien beschreiben und auf der sie noch viele alte Namen anzugeben wissen [5]). Unter den arabischen Stämmen,

1) Plin. 6 §. 145. Stromabwärts benutzte man gern den Wasserweg: Characem inde XII m. p. aestu navigant. — Strabo 16, 4, 1 gibt die Grenzen von *Μαικήνη*, womit natürlich *Μαισήνη* gemeint ist.

2) Plin. 6, §. 122: Ad Seleuciam exhauriendam, Ctesiphontem juxta tertium ab ea lapidem condidere Parthi, quod nunc caput est regnorum. Et postquam nihil proficiebatur, nuper Vologesus rex aliud oppidum Vologesocertam in vicino condidit. Ptolem. 5, 20, 6: *Οὐολγαίσια*. Steph. Byz.: *Βολογεσσιάς πόλις πρὸς τῷ Εὐφράτῃ ἐκ Βολογέσσου βασιλέως ᾠκισμένη*. Inscr. C. J. 4489 und Palmyr. Vogüé No. 4 *Ὀλογεσιάς*. Nach Tab. Pent. 62 mp. von Ctesiphon. Es ist klar, dass Vologeses, der Zeitgenosse Neros, aus handelspolitischen Rücksichten die Stadt auf gewissermassen neutralem Boden anlegte, um den Durchzug der Waaren zu erleichtern und zugleich dem babylonischen Handel Concurrenz zu machen. — Die Araber kennen in der Gegend kein ولاشكرد wohl aber ein وَلَجَة das einen Rest des alten Namens enthält. Jâqût IV, 939. Aram. אלגשיא Vogüé a. a. O.

3) Ptol. 5, 20, 7: *'Ὀρχόη*; Plin. 6, §. 123: Orcheni quoque in eodem situ collocantur ad meridiem versi (sc. a Hipparenis = *Σίπφαρα* Ptol. vgl. Weissenborn Jul. Perserzug in Ersch u. Gr. Encycl. 236 Not. 399); und Jâqût MB. I, 368: Die Perserkönige nannten es Ahrâ d. i. horrea und als die Araber einwanderten, hiessen sie es 'Anbar, Getreidespeicher, weil dort die königlichen Magazine für Weizen, Gerste, Heu und Stroh waren. — An dieses Horj هُرْى pl. أَهْرَاء, vielleicht indogermanischen Ursprungs, knüpfen Araber die Sage von der Auswanderung Abrahams aus Ur in Chaldäa. Jâqût a. a. O.

4) Wenn gleich dieser Name der Stadt am linken Ufer des Euphrat, am Einfluss des Chaboras, erst aus Diocletians Zeitalter stammt, so muss doch der Punkt selbst, wegen des Anschlusses an die mesopotamischen Strassen (vgl. Weissenborn a. a. O. 236, Not. 386) von jeher bedeutend gewesen sein. Nur steht die traditionelle Gleichstellung mit dem כַּרְכְּמִישׁ des A. T. auf sehr schwachen Füssen. Da מֵישָׁא = מִישׁ Gen. 10, 30 Maisan ist, so liegt mindestens ebenso nahe كرخ ميسان Jâqût IV, 257.

5) Sprenger RR. 91 ff stellt die Routen nach Ibn Chordadbeh, Codama und Idrîsî zusammen, wie sie sich an das Strassennetz von Iraq S. 62 anschliessen. Im Ganzen trifft er das Richtige; von Einzelnheiten ist für die alte Geographie folgendes das Interessanteste: Nach Ibn Chordadbeh hiess Raqqa auf rumisch فالانيفوس?; es ist zu lesen قالانيقوس *Καλλίνικος* oder

die um die Mitte des zweiten Jahrhunderts nach Chr. als die berufensten zum Schutze der hier durchziehenden Handelscarawanen erscheinen, lassen schon die arabischen Nachrichten die Benu-Ijad hervortreten. Diese hatten bei ihrer Einwanderung sich in dem „Lande des Sindad" an der Tigris-Euphratmündung festgesetzt [1]), eben jenem Striche, den Hyspaosines zum Königreich Charakene erhoben hatte. Unter ihren Niederlassungen daselbst wird als älteste Ǵabal genannt [2]), das als Station der grossen Strasse noch Codama verzeichnet. Insbesondere waren sie im Besitz der Wasserstationen auf der Wüstenseite, eine Hauptsache für die Versorgung der Carawanen. Ihrer Ansiedelung in ʿAin-Ijad wurde schon oben gedacht [3]). Eine zweite Quelle mit Anpflanzungen, bekannt durch einen Kampf, den die ersten arabischen Ankömmlinge dort

---

بالانيقوس Ballanikos, beides spätere Namen für Nicephorium s. Benseler Gr. Eigennam. S. 602. — Von Roçafa 35 M. in der Wüste lag الخربة, dessen eigentlicher Name بطلاميا Ptolemaea? war. — Dann 64 M. weiter nach Damascus zu جرود, d. i. Geroda Itin. Anton. 196, 1 s. Z. D. M. G. XXV, 554. — „Anbar hiess bei den Persern Firuz-Sabur, bei den Griechen Sippara" vgl. Πυρισάβορα Weissenborn a. a. O. Not. 400. Jâqût III, 929.

1) Bekri bei Wüstenfeld, Wand. 64 nach Ibn-Schabba „in die Gegend von Sindad". Die Versuche der Späteren, Sindad als Oertlichkeit geographisch festzulegen, knüpfen immer an den Vers des Abulaswad an والقصر ذى الشرفات من سنداد, der nach Hamza 109 bedeutet „das von Sindad erbaute Schloss Du-l-scharafât"; und suchen in Sindad bald einen Fluss zwischen Hira und Obolla (Hischâm b. el-Kelbi bei Nöldeke Or. u. Occ. I, 708), bald eine Oertlichkeit bei Kufa (Nöldeke 694). Jâqût sagt nicht, dass es im untern Theil des Sawâd lag, sondern: قال ابو عبيد السكونى سنداد منازل لاياد نزلتها لما قاربت الريف وهو اسفل سواد الكوفة, und citirt gleich darauf die Stelle aus Hamza, der den Sindad b. Sacht als Marzuban von er-Rif nenne. Uebrigens bedeutet صندد soviel als الشريف الشجاع und صندودا war auf dem Wege von Iraq nach Schâm ein Ort, wo Ijaditen noch zur Zeit der Feldzüge des Chalid b. el-Walid wohnten, Jâqût III, 420.

2) Wüstenfeld Reg. 244: „Dann kamen sie nach al-Ǵabal in Sawâd". vgl. Jâqût II, 23 جبل zwischen Noʿmanijja und Wâsit. Codama bei Spreng. RR. 63: el-Ǵobl auf der Strasse von Baçra nach Bagdad 5 Farsang vor Noʿmanija. Die richtige Aussprache des Namens wage ich bei dieser Verschiedenheit nicht zu entscheiden.

3) In gleicher Gegend lag auch die „Kameelquelle" عين جمل Jâqût III, 760. Vgl. Plin. 6, § 158: Fons Aenuseabales quod significat camelorum. جمل=ابل. Siehe auch Bekri Wand. 82.

mit den benachbarten Garamäern [1]) zu bestehen hatten, hiessen 'Ain-Ubag [2]) und lag in der Nähe von Anbâr [3]). Auch das war eine Station der Ijaditen auf der Euphratstrasse [4]). In gleicher Gegend war 'Ain-tamr [5]), die Palmenquelle, deren Umgebung wir uns nach den Berichten über Julians Perserzug [6]) als einen Wald von mit Wein umrankten Palmen zu denken haben, der Gabelpunkt der Strasse, die von da links durch die Wüste, rechts den Euphrat weiter aufwärts lief [7]). Hier verproviantirten sich die Carawanen für die Weiterreise, und nahmen Führer und Escorten auf [8]). Nichts also kann natürlicher sein, als dass auf solche Art gerade Ijaditen nach Palmyra gelangen mussten.

Und dass sie in der That dahin gekommen sind und sich den reichen Dank der Palmyrener für die glückliche Führung der Cara-

---

1) Ptolem. I, 12, 5; 6, 1, 2 *Γαραμαῖοι*, ein assyrisches Volk, kommen als Ǵarâmiqa in den mesopotamischen Sagen der Araber oft vor; mit den Nabatäern zusammen, von denen sie sich sprachlich unterschieden (Z. D. M. G. XV, 33 f.) Hamza 25. 28. Das Brod nannten sie غليظ, Ǵawâlîqî Muarr. 41. Andre Glossen der גרמקיא hat Lagarde (z. baktr. Lexicogr. 79) aus syrischen Lexicis excerpirt. Saadja erklärt גֶּתֶר Genes. 10, 23 durch الجرامقة. Nach Jâqût II, 284 war der Gründer von Atra ein جرمقى, und der Eponymus von Ain-Ubag اباغ بن اسليحا الجرمقانى ebenda III, 757. Hiernach ist Z. D. M. G. XXIII, 576, wo des Kampfes zwischen den B. Bahra und Ubag b. Salih Erwähnung geschehen, zu bessern.

2) Jâqût III, 757: عين اباغ على طريق الفرات الى الشام.

3) Abu-nuvâs b. Jâqût a. a. O. bemerkt, dass es zu seiner Zeit nur einen trockenen Wadi des Namens gab, der bei Anbar vorbeiging.

4) Abul-husein el-Temimi bei Jâqût a. a. O. III, 756: كانت منازل اياد بن نزار بعين أباغ, vgl. I, 73 ff. wo noch einiges über den Schlachttag bei 'Ain-Ubag zwischen den Gassaniden und den Lahmiden v. Hira.

5) Z. D. M. G. XXIII, 577. Hamza 74. Ijaditen im Besitz von Aintamr erwähnt ausdrücklich Tabari ed. Koseg. II, 63. Jâqût III, 757 setzt es in die Nähe von Anbâr. Sichereres über die Lage weiss ich nicht. An ein Paar Stellen kommt mir der Verdacht, dass man es geradezu mit Tadmor „der Palmenstadt" zusammen geworfen hat, die nach Plin. 5, §. 88 durch ihre lieblichen Gewässer bekannt war. Vgl. Joseph. Ant. 8, 6, 1.

6) Weissenborn, der Perserzug Julians in Ersch u. Gruber's Encyclop. 237, Not. 404.

7) Sprenger RR. 64: „Ain-tamr kann nicht weit vom Euphrat sein."

8) Schon z. Z. des Sassaniden Schapur I c. 250 n. Chr. Jâqût II, 283; vgl. Z. D. M. G. XXIII, 577. Der Wüstenzug d. Chalid i. J. 14 d. H. ging ebenfalls von Ain-Tamr aus, Tabari ed. Koseg. II, 62. 131. Jâqût III, 113 u. a. a. Ein schwer zu enträthselndes Itinerar von Ain-Tamr nach Boçra im Hauran bietet Ibn-Chordadbeh bei Sprenger RR. 64; سرا daselbst ist nach Z. D. M. G. XXIII, 571 in سُوَاء zu bessern, einem bekannten Wasser an dieser Strasse.

wanen erworben haben, das beweisen nun die palmyrenischen Inschriften in willkommener Weise. Die *'Ιαδδαῖοι*, *'Ιαδῆ*, ידי, ידא in denjenigen Texten, die sich auf die so eben erörterten Carawanenreisen beziehen, sind Leute vom Stamm Ijâd. Die griechische Transcription des Namens folgt denselben Lautgesetzen, nach denen der 'Ijâdh b. Ġanm, der unter dem Chalifen Omar Mesopotamien eroberte und i. J. 20 der Hiǵra, 60 Jahr alt, als Statthalter von Himç starb [1]), von den Byzantinern [2]) *"Ιαδος* geschrieben wird. Als Gentilicia sind schon nach der Analogie anderer Beispiele diese Namen zu fassen. Eine noch wenig verstandene Erscheinung in den palmyrenischen Texten ist nämlich, dass häufig am Schlusse von einer Reihe Eigennamen Zusätze stehen, ohne das übliche בר, welche mit der Genealogie des Genannten nichts zu thun haben, auch von den gewöhnlich wiederkehrenden Personennamen abweichen, und vielmehr die Heimath oder Stammesangehörigkeit der Familie anzeigen. Es genügt ein Blick auf folgende Beispiele aus Vogüé [3]):

No. 124, 5:	בר ירחבול אגמלא	
„ 124, 6:	בר נורבל שגרי	
„ 124, 7:	בר מלכו ענני	
„ 7:	בר מלא עבדי	gr. *Μαλῆ τοῦ'Αβδαίου*
„ 73:	בר מלא ארנבי	
„ 22:	בר מריא פלינא רעי	gr. nicht übersetzt
„ 67:	בר בולקא נכיא	
„ 3:	בר חירן בונאשבת	gr. *Αἰράνου τοῦ Βωννέους*
„ 11. 12:	בר עלינא צפרא	gr. *τοῦ 'Αλαινῆ Σεπφερᾶ*
„ 24:	בר שעדו חירא	gr. *Σοάδου τοῦ Αἰ*[
„ 4:	בר זבידא עשתורבידא	gr. *τοῦ Ζεβειδᾶ Ασθωρουβαιδᾶ*
„ 6:	בר מקימו גבבא	gr. *τοῦ Μοκίμου τοῦ Γαββᾶ*
„ 123a, III:	בר אעילמי זבידא אקופעי	gr. *'Αειλαμεῖ τοῦ ζηνοβίου*
S. 64, Not. 2:	בר תימא לשמשי	[*τοῦ'Ακοπάου*

und eine Vergleichung der griechischen Texte No. 35: *Μοκείμου τοῦ Βωλβαράχου φυλῆς Κλαυδιάδος* und S. 50. not. *'Αγαθάγγελος 'Αβιληνός*, um augenfällig zu machen, dass das alles Geschlechts-, Stammes- und Städtenamen sind. Ohne sie alle anderweit nachweisen zu können, halte ich צפרא zu *Σίπφαρα* am Euphrat [4]),

---

1) Wüstenfeld Reg. 244 nach Nawawî 492: عِياض بن غنم, Tabari a. a. O.

2) Theoph. Chron. 520, 20: *Ἀπολύει Οὔμαρος τὸν Ἴαδον εἰς τὴν Συρίαν καὶ ὑπέταξε πᾶσαν τὴν Συρίαν Σαρακηνοῖς*, 521, 18: *ἐπεστράτευσεν Ἴαδος πᾶσαν στρατίαν τὸν Εὐφράτην καὶ καταλαμβάνει τὴν Ἔδεσσαν.*

3) Inscriptions Sémitiques I, chap. 1: Palmyra pl. 1—12. — Vogüé hat nur in No. 36 a. b. das an gleicher Stelle stehende תדמריא als „Einwohner von Palmyra" erkannt.

4) Ptol. V, 18, 7 neben *Ναάρδα* d. i. Nehardea (Neubauer Talm. Géogr. 350), jetzt Sefeire. In den Keilschriften Sippar (Oppert Z. D. M. G. VIII, 596). Plin. 6, §. 123. — Hipparenum n. Kiepert.

חירא zu حيرة, [1]) גבבא zu جُبّاء bei عبّادان (*'Απφαδάνα*) in Charakene [2]), ריעי zu *'Ράγεια* in den Marschen am unteren Euphrat [3]), אקופעי zum Canal Pallakopas [4]), עשתורבידא zu Asterabad, wie Spasinu-charax auf persisch hiess [5]), und בונא שבת zu *Βέανα* im „Sawâd" [6]). Es sind eben fremde Geschlechter, die vom babylonischen Lande heraufgezogen waren, aber die Verbindung mit dem Stammlande gerade durch das Hin- und her-geleiten der Carawanen unterhielten: Der Enkel der Mokim von Gabbâ führte i. J. 193 eine Carawane von Spasinu-charax nach Palmyra [7]), der Enkel des Zebeid von Asterabad i. J. 147 eine solche von Palmyra nach Vologesias [8]); der Sohn des Male 'Abdî [9]) war gleichfalls ein *ἀρχέμπορος*, רב שירתא „chef de carawane". Die Fülle von Ehrenbezeugungen, die dem commerziellen Verdienst gespendet wurden, erscheint fast wie ein Kunstgriff der palmyrenischen Handelspolitik,

---

1) Hira war seit Anfang des 3. Jahrhunderts der Name der neuen Stadt (Ritter Erdk. v. Arab. I, 87 ff).; unsere Inschrift ist v. J. 262. Was meint Theoph. Chron. 516, 3: *"Αραβες ἔλαβον τὴν "Ηραν καὶ πᾶσαν χώραν Γάζης* (Anastas. 166 bloss: ceperunt Ran et totam regionem Gazae)? Es ist leichter *Πέτραν* herzustellen, als an Hira zu denken. Vgl. Theoph. 241, 12, wo *Μαιουμᾶ Γάζης* und *Πέτραι* beisammen stehn; u. Plin. 6, §. 144.

2) Talmud Kidd. 71a (Neubauer 325) גבבאי mit Elam zusammen. Ueber جُبّا, die Landschaft zwischen Ahwaz (Susiana) und Baçra, um die alte Stadt 'Abbadân belehrt uns Jâqût II, 12; des letzteren Identität mit Ptol. V, 18, 13 *'Απφαδάνα* ergibt sich daraus, dass Jâqût s. v. عبّادان die Längen und Breitenangabe aus Ptolemaeus selbst citirt. — Juba fr. 52: Gabba; Steph. Byz. 192: *Γάββα πόλις Συρίας*.

3) Ptolem. V, 20, 8 neben *'Ιάμβα*, was = *Γάμβα* = גבבא ist, oder *"Αμπη*?

4) Arrian Exp. Al. 7, 21, woraus deutlich ist, dass schon zur Zeit Alexanders Araber Anwohner des rechten Ufers dieses nachher verschütteten Canals waren.

5) Jâqût s. v. und IV, 257. Levy Z. D. M. G. XVIII, 112, Not. 2 meint Asterabad in Tabaristan am Caspischen Meer! — Der Name Asterabad bezeichnete wahrscheinlich speciell das Quartier der Kameeltreiber und Carawanenführer in Spasinu-charax; denn *'Αστερόπη* ist schon bei Dioscorid. 3, 109 Uebersetzung von gr. *Καμηλοπόδιον* und dieselbe Pflanze, die neup. اشترپای heisst (Vull. s. v.); also mit altpers. Ustra componirt.

6) Ptolem. V, 20, 7: *Βέανα ἢ Βίανα παρὰ τὰ ἕλη καὶ τὴν "Ερημον 'Αραβίαν*. שבת ist bloss nähere Bestimmung dazu, und im griech. *Βωννέσος* nicht ausgedrückt, möglicher Weise = سواد.

7) Vogüé No. 6.

8) Vogüé No. 4.

9) Vogüé No. 7. auch Beer hat richtig עבדי gelesen, während Levy Z. D. M. G. XVIII, 111 Not. 5 behauptet: „Wir haben daselbst עברי gelesen."

um die fremden Zuzügler an das neu aufblühende Gemeinwesen zu fesseln, und aus aller Herren Ländern anzulocken. Araber waren, zumal in der ersten Zeit, seit dem Ende des letzten Jahrhunderts v. Chr., gleich in merklicher Zahl dabei, wie ich aus gewissen sprachlichen Eigenthümlichkeiten der älteren Inschriften schon gefolgert habe [1]). Um nun auf die Ijaditen zurückzukommen, so beziehe ich auf diese folgende Inschriften, welche ich von dem eben entwickelten Gesichtspunkt aus verstehen zu müssen glaube.

No. 5: Ehrenvolle Erwähnung eines Zabdeathi bar Zabdelâ Jadî ידי, der im August d. J. 155 n. Chr. sich als Chef der Carawanen eines Grosshändlers Marcus Alexander ausgezeichnet hatte, indem er sie von Karak-Yspasina heraufführte. Im griechischen Text ist der dem ידי entsprechende Name nur fragmentarisch erhalten: *διὰ Ζαβδεαθοῦς Ζαβδελᾶ τοῦ Ἰα . . . .*

No. 63: Inschrift desselben Mannes für sein Familienbegräbniss, im griech. Texte v. J. 171, im aramäischen v. J. 183 n. Chr. datirt; hier heisst er *Ζαβδαάθης Ζαβδιλᾶ* [2]) *τοῦ Ἰαδδαίου*, aram. בר ידי „Sohn des Ijaditers [3])".

No. 13: Widmung der Statue einer Marthi, Tochter des Alexander [4]) mit dem Beinamen der Ijaditer (*Ἀλεξάνδρου τοῦ καὶ Ἰαδῆ*, palm. nur יד erhalten), Sohn d. Wahballat S. des שמעו [5]) gr. *Συμώνου*, im März 179 n. Chr. gesetzt von ihrem Manne *Σώραιχος* aus dem Geschlecht *Σεφφερᾶ* (No. 11. 12.), שריכו hergestellt von Vogüé nach No. 11. 12.

No. 26: Der Urenkel des ebengenannten *Σώραιχος* und der Marthi, Julius Aurelius Septimius mit den Beinamen *Ἰάδης* ידיא

---

1) Z. D. M. G. XXV, 550 ff. — Anm. 1 daselbst ist st. عندغار zu lesen: اندغار. Habe ich dort in Inschr. 67 richtig Assyrer gewittert, so ist auch das נכיא ebenda, der Beiname des בורלקא, als Gentile von Ninive zu fassen. — Ueber die سَيَابِجَة, die ich a. a. O. und XXIII, 587 besprach, erfahren wir jetzt aus Ǵawâlîqî 82, dass sie aus Sind stammten, schlitzäugig (خزر) waren, in Baçra den Dienst als Schergen und Gefängnisswärter verfahren. — Räthselhaft bleibt auch mir das إشتيام Sachau S. 40. — Goeje's Note zu Belâḍori I, 194 greift fehl.

2) Vogüé p. 47. Ueber den Grund dieser Vocalisation s. unten.

3) Aehnlich ist die Ausdrucksweise der Nabatäischen Inschriften (Tuch No. 5) די בר קתבי. Die Genealogie wird damit noch um eine Generation hinauf gerückt.

4) Etwa der Alexander in No. 5? Im palmyr. Texte ist der griechische Name gar nicht ausgedrückt.

5) Vogüé p. 16 will שמעון herstellen. Auf der Inschrift Taf. 2, 13 steht aber ohne Lücke bloss שמעו.

setzt dem Argapet [1]) Septimius Worodes im J. 264 n. Chr. eine Statue. — Die Beibehaltung des Geschlechtsnamens von der mütterlichen Seite bestätigt meine früheren Bemerkungen über Metronymika bei den alten Arabern [2]).

No. 6: Gedächtniss eines ידי *Ἰαδδαίου*, der der ältere Sohn des Carawanenchefs Taimarça S. d. Taima S. d. Mokimu von Gabba war, der i. J. 193 eine Carawane unter Verzicht auf den Kostenaufwand von 300 „alten" Dinaren [3]) aus Spasinucharax heraufgeleitet hatte. Das hier zum Personennamen gewordene Gentilitium ist wohl wieder auf die Abstammung mütterlicherseits zu deuten.

No. 98: Eine von Voguë glücklich restaurirte Aufschrift eines Weihaltars, den zum Heile desselben ידי, den No. 6 erwähnt, seine Gattin עלא T. d. Zebeida gestiftet hat. Die hier und in einer Reihe ähnlicher Votivsteine seit dem J. 111 n. Chr. gebrauchte Weihformel „dem dessen Name gelobt sei in Ewigkeit" hat eine gewisse christliche Färbung [4]). Das Bild einer frommen liebevollen Gattin und Mutter, die, während der Mann und die Söhne auf gefahrvollen Handelsreisen abwesend sind, um deren Wohlergehen den Namen des Hochgelobten anruft, wie unsre Inschrift es zeichnet, ist das einer Christin, wie Petrus in seinem von Babylon aus geschriebenen Briefe [5]) sie haben will: „ihrem Manne unterthan, auf dass auch die, so nicht glauben an das Wort, gewonnen werden, wenn sie ansehen euren keuschen Wandel in der Furcht Gottes, unverdorbenen Herzens, mit sanftem und stillem Geiste".

Die Predigt des Christenthums am Euphrat hatte frühzeitig und tiefeingreifend besonders unter den empfänglichen Kindern Arabiens gewirkt, und wieder sind es die Bènât-Ijâd, die den

---

1) Nach den Bemerkungen von Levy Z.D.M.G. XVIII, 90 u. Nöldeke XXIV, 107 (vgl. Schefer bei Vogüé p. 27) ist der Titel *ἀργαπέτης* = pers. arg-pet „Schlosshauptmann" ins Reine gebracht. Ich bemerke nur noch, dass auch bei Petrus patricius 14 (Fragm. H. Gr. IV, 189) *ἀρχαπέτης* nur persischer Titel ist und gleich darauf durch *ὕπαρχος πραιτωρίων* übersetzt wird. Die Erzählung dort bezieht sich auf d. J. 297 Chr.

2) Z. D. M. G. XVI, 232. XXV, 567 f.

3) Vogüé p. 12. Mit der Uebersetzung des griechischen *ἀφειδήσαντι — ἀναλωμάτων* hier und No. 16 kann man nicht einverstanden sein; es kann nur bedeuten: „il leur gratifia les dépenses", vgl. z. B. Herodian 2, 7: *ἀφειδέα ἀναλώματα. Παλαιὰ δηνάρια* kann ebenfalls nach der Wortstellung nur „alte Denare" bezeichnen; es ist augenscheinlich dieselbe alte Rechnungsmünze, die im Handel von Syrien und Iraq noch in muhammedanischer Zeit üblich, und unter dem Namen tyrische Denare bekannt war; s. ausser den Angaben in Z. D. M. G. VIII, 837 ff. Raschi bei Ewald Aboda Sara 83.

4) Vogüé p. 54 f. denkt an Judenchristen, die aus Palästina gekommen waren. Siehe dagegen folgende Anmerkung.

5) 1. Petr. 3, 1—7. Was Petrus in Babylon (5, 13) schrieb, das redete er auch vor „Elamitern und Arabern", Apost. Gesch. 2, 8—11. — Ueber die Verbreitung des Christenthums in Ostsyrien im 2. Jahrh. siehe Wetzstein Reiseber. 122, Not. 1.

andern Stämmen voranleuchten. Die Mutter des lachmidischen Königs Numan I. der zum Christenthum übertrat und den Purpur mit dem Mönchsgewand vertauschte, war vom Stamme Ijâd und trug den christlichen Namen Hegumene, ar. الحيجمانة; [1]) und seine Grossmutter [2]) Mâvia, الماوية, ist unzweifelhaft jene *Μαυΐα σαρακηνῶν βασίλισσα*, welche nach Theophanes [3]) Chronographie um 370 die Einsetzung des Einsiedlers Moses zum Bischof der Sarakenen verlangte. Nach einer anderen Frau von Ijâd, des Namens Sawâ, war das Kloster Sawâ bei Hira genannt [4]); desgleichen das Kloster A'war bei Kufa von al-A'war, einem der Benu-Hudâqa b. Zohr b. Ijâd [5]). Unter Numans I. Nachfolger Almundir [6]) starben 400 Nonnen in Hira den Märtyrertod; sie wurden der Göttin 'Uzzâ geopfert [7]), deren Tempel jener Würfelbau Dûlka'abât gewesen

---

1) Maçudi III, 199. Vgl. Reiske pr. lin. 34; Z. D. M. G. XXV, 536. — Hamza 81 wird eine von ihr stammende Familie der Heigumaniden erwähnt.

2) Ibn-el-Ǵauzi bei Reiske a. a. O. dicit Amrilqaisi primi uxorem et Amri secundi matrem fuisse Maviam; und p. 32: Amrulqais primus decessit anno aetatis et regni Saporis vigesimo, i. e. p. Chr. n. 362—363.

3) Theophanes Chr. p. 100, sub a. 369 A. C. *Τούτῳ τῷ ἔτει Μαυΐα Σαρακηνῶν βασίλισσα πολλὰ κακὰ Ῥωμαίοις ποιήσασα εἰρήνην ᾐτήσατο καὶ Μωσῆν τινα τῶν ἀσκούντων κατὰ τὴν ἔρημον ἐπίσκοπον δοθῆναι τοῖς χριστιανίζουσι παρὰ τοῖς Σαρακηνοῖς ᾔτησεν.* Das wäre also nach dem Tode des König-Gemahls und eine Folge desselben gewesen. — In die chronologischen Widersprüche der arab. Quellen bei Reiske kommt dadurch Klarheit. — Vgl. Wright Christ. in Arab. 74.

4) Jâqût MB. II, 672 s. v. دير السَّوَا: وقال الكلبى هو منسوب الى رجل من اياد وقيل هو منسوب الى بنى حذاقة وقيل السَّوَا امراة منهم.

5) Jâqût a. a. O. 644 s. v. دير الأَعْوَرِ: يقال له بناه رجل من إياد الأَعْوَر من بنى حذاقة بن زُهر بن إِياد. Ebenso ist دير قُرَّة Jâqût a. a. O. 685 und nach Belâḍorî bei Jâq. a. a. O. 652 auch das bekannte دير الجماجم لاياد eine ijaditische Stiftung. Ueber die Bischofssitze in dieser Gegend s. Jâqût a. a. O. 642 s. v. ديارات الاساقف und dazu den Titel des arabischen Bischofs Georgius bei Lagarde Abhandl. 142: דתנוכיא ודטועיא ודעקוליא d. i. von Tenûch, Taiji und 'Âqûl, nämlich دير العاقول Jâqût a. a. O. 676.

6) Zachar. Mityl. ed. Land p. 247 nach Nöldeke im Litt. C. Bl. 1871, S. 2, der indess nicht verdeutlicht, welcher Almundir gemeint ist, so dass ich nur aus dem Umstande, dass Almundir II, um 510 Christ war (Theoph. Chron. 246) schliesse, dass nicht er, sondern Almundir I (c. 450 n. Chr.) der Christenfeind war.

7) Ueber die hier und bei Bar Bahlul syrisch עזיז geschriebene Göttin der Sarakenen und Tajjiten, טייא s. Lagarde Abh. 14, 16. und Pseudo-

sein mag, wo die heidnischen Ijaditen im Lande Sindad und nach ihnen die Bekr b. Wâil ihre Götzendienste begingen [1]).

Es treten sonach die Ijaditen aus den dunkeln Umrissen der altarabischen Sage als ein geschichtliches bedeutendes Culturvolk heraus, das in einer für die Verkettung des Orients und Occidents wichtigen Epoche recht eigentlich die Brücke zwischen arabischer, aramäischer und griechischer Cultur und Volksthümlichkeit bildet. Daher wird ihnen auch gewiss nicht mit Unrecht die Einführung der „arabischen Schrift", deren die vorislamischen Áraber in Anbâr sich bedienten, zugeschrieben [2]), und es ist nicht eitle Ueberhebung eines Dichters von den Ijaditen, wenn er singt [3]): „Mein Volk ist Ijad; wären sie ein grosses Volk gewesen oder geblieben, so wäre Glückseligkeit geblieben; jenes Volk, dem 'Iraq gehörte, als es vereint sich erhob, jenes Volk, das Tafel und Griffel führte".

In Palmyra haben sie Tafel und Griffel genugsam geführt; ihre griechischen Inschriften und Namen bezeugen ihre Hinneigung zu abendländischer Cultur und lassen die Thatsache ihrer späteren Auswanderung nach Kleinasien, nach Ankyra [4]) und der Stadt, die von ihnen und ihrer hauranischen Volksgenossen Ansiedelung „Medinat-el-'Arab" d. i. *'Αράβισσος* hiess [5]), erklärlicher erscheinen. In den Ruinen von Anbâr aber werden sich sicherlich noch einmal Denkmäler finden, die den Uebergang der Schrift von Palmyra zu den Arabern anschaulich machen [6]). In den Eigennamen ihrer palmyrenischen Schriftdenkmäler sind Formen aramäischer und arabischer Bildung gemischt. Die auf אָ auslautenden sind nach

---

bardesanes in Fragm. H. Gr. V, 2, 87 = Euseb. Praep. Ev. 6, 10, s. 16. Osiander Z. D. M. G. VII, 487. Tebrîzî z. Hamâsa ١١٩.

1) Kitâb el-aġânî b. Nöldeke in Or. u. Occ. I, 691. Bekri Wander. 64.

2) Tabari ed. Koseg. II, 60. Nöldeke Z. D. M. G. XIX, 638 verhält sich auch dieser Nachricht gegenüber unnöthig skeptisch.

3) Tabari a. a. O. Etwas verändert werden dieselben Verse bei Bekri Wüstenfeld Wand. 63 dem i. J. 2 H. gestorbenen Umajja b. Abu-Çalt zugeschrieben.

4) S. Z. D. M. G. XXIII, 568 Not. 5. In Bekri steht nach Wüstenfeld Wand. 66: بقرّة statt انقرة. Ebenda ist auch Sichereres über den Ort حُراجية zu finden, als ich a. a. O. Not. 3 zu geben wusste.

5) Bekri a. a. O. „Die Ijad unterwarfen sich den Ġassaniden und wurden Christen, und der grösste Theil von ihnen war bei denen, welche mit dem Ġassaniden Ġabala ben el-Eihem auf das griechische Gebiet hinüber giengen. Sie leben bis auf den heutigen Tag zusammen; ihr Hauptort heisst die „Stadt der Araber". *'Αράβισσος*, die Vaterstadt des Kaisers Mauritius, am obern Pyramus in Melitene, lag an der Haupthandelsstrasse von Syrien nach Armenien und Pontus kommt schon in dem Itin. Anton. 181. 188 vor, ist also wenigstens nicht erst seit der Ansiedelung des Ġabala IV so benannt.

6) Dahin gehört schon die Inschrift von Abu Shadr, die Dietrich zu klären versuchte.

grammatischen Gesetzen [1]), wie nach deutlichen Paradigmen aus andern Landschaften [2]), aramäisch-einheimische Namen oder doch, sofern sie — wie זבידא gr. Ζεβειδᾶ, — aber zweimal Ζεβείδου [3]) aus einem ursprünglich arabischen — hier زُبَيْد abgeplattet sind, aramaisirt. Die Nisbehs in י—, wo sie in griechischer Beischrift durch — αῖος wiedergegeben werden, zeigen eine griechische, vielleicht auch dialektisch aramäische Färbung [4]); wo ihnen dagegen griechisches η oder ει entspricht, Ἰαδῆ neben Ἰαδδαῖος, ist damit das arabische î ausgedrückt [5]). Das auslautende ו— an vielen Namen kennzeichnet sie als arabische [6]), מקימו, שריכו, oder dient wenigstens dazu einen ursprünglich nichtarabischen zu arabisiren; das könnte z. B. bei שמעו neben Συμώνου hebr. שִׁמְעוֹן der Fall sein [7]). Arabische Vocalisation ist es auch, wenn neben dem gewöhnlichen aramäischen Ζαβδελᾶ von אֱלָהּ [8]) zweimal Ζαβδιλᾶ [9]), wie von اِلَاه, geschrieben wird. Deutlicher noch arabisch ist die Beibehaltung des o—ai in Diminutivformen, wie Σόραιχος, Σώραιχος [10]), während es unarabisch dialektisch ist, wenn das ش dieses Namens einmal durch ס [11]) סריכו transcribirt wird.

Was von den ijaditischen Namen gilt, findet seine weitere Anwendung auf die Analyse des arabischen Elementes im Allgemeinen, das wir sonst noch in Palmyra finden. Dass die בני חנפי, die

---

1) Nöldeke Z. D. M. G. XXIV, 91, Not. 1.

2) Ausser Ζοβάρας in Babylon Jambl. 20 ist besonders instruktiv Josephus B. J. 5, 11, 5: Ἀδιαβηνός τις υἱὸς Ναβαταίου τοὔνομα κληθεὶς ἀπὸ τῆς τύχης Χαγείρας, ὅπερ σημαίνει χωλός d. i. aramäisch חגירא von einer im Arabischen nicht vorhandenen Wurzel.

3) Ausser der von Nöldeke a. a. O. citirten N. 124, auch No. 4, 2; wo der Grossvater noch Ζέβειδος, der Enkel schon Ζεβειδας heisst, obwohl im palm. Texte beide זבידא geschrieben werden. In hauranischen Inschrr. (Wetzstein S. 262) ist die reinere arab. Form Ζόβαιδος erhalten.

4) Nöldeke a. a. O. 90 Anm. 5. Vgl. Τιραῖος in Charakene oben S. 335.

5) Ein Beispiel für ει = ־ִי ist Ἀειλαμει spr. Aïlami אעילמי No. 1 u. 124 Ox. II, „der Elamiter". Vgl. unten S. 347 Anm. 1.

6) Siehe meine Bemerk. in Merx Arch. I, 3, S. 352. Nöldeke Z. D. M. G. XVII, 706.

7) Ebenso wird der uns als babylonisch bekannte Name Ἰάμβλιχος, der hebr. יַמְלֵךְ 1. Chron. 4, 34 im Stamme Simeon lautet, in Palmyra No. 36ᵃ u. ᵇ 125 ימלכו geschrieben.

8) Z. D. M. G. XXV, 552.

9) Vogüé No. 63 u. 15.

10) Vogüé No. 11—13: — Nöldeke a. a. O. 86, Anm. 2.

11) Vogüé No. 101; שריכו dagegen No. 11—13. 129—130. S. folg. Anm.

בני חטרי, die שמעדיא, ein שגרי, ein ערבי, ein מעני von arabischem Geblüte sind, dürfen wir mindestens wahrscheinlich finden, da sie unter altarabischem Volk auch anderswärts wiederkehren [1]). Andre Geschlechter, wie die B. Maithâ, B. Magdat, B. Zabdibol, B. Mabattol zeigen, wiewohl der arabische Typus der Namen kein reiner ist, nichtsdestoweniger durch die dialektische Eigenthümlichkeiten der Texte, die sich auf sie beziehen, wess Ursprunges sie waren [2]). Arabische Aussprache ist —βαλ in Νεβόβαλος [3]) neben aramäischem —βηλ und palmyrenisch dialektischem —βωλ in andern Namen; aus arabischem Wortschatz und Wortbildungslehre sind alle in ו— auslautenden Nomina propria zu erklären [4]), und nicht minder die in ת— [5]).

Insbesondere gesellen sich zu diesen Zeugnissen für altarabische Nationalität unter den Bewohnern Palmyras die Namen der Bildung o—ai. Der häufige Männername Oḍainat [6]) sattsam bekannt als

---

1) בני חנפי Vog. 133, vgl. Benî-Hanîfe, die nach Ṭasm und Ǵadîs das Gebiet Jemama bewohnten Wetzstein Nordarab. 473; בני חטרי No. 31 v. J. 128 n. Chr. sind Bewohner v. حَضْر Atratene, Z. D. M. G. XXV, 544; שגרי von *Σίγγαρα πόλις Ἀραβίας πρὸς τῇ Ἐδέσσῃ* Uran. fragm. 3, d. i. Sinǵâr; Z. D. M. G. XXV, 545; מעני vgl. *Ἄραβες Μαννεῶται* Z. D. M. G. XXV, 548, Not. 1; שמעדיא vom Geschlecht der Beni-Sameidaʿ, Vettern des altgileaditischen Hauses שְׁמִידָעִי Num. 26, 32, deren Namen die arabische Sage mehrern sog. amaleqitischen Fürsten beilegt, Maçudi III, 91 ff. Ibn-Badrûn ed. Dozy 96 f. Z. D. M. G. XVI, 374. — Wäre auf der Tessera No. 134 der Name בני ברסעא sicherer als er ist, da die zwei mittleren Buchstaben „très douteuses" sind, so würde man an die بنى برشاء erinnert, die vor Zeiten in der Wüste zwischen ʿAin-Tamr und Hauran sassen, Tabari ed. Koseg. II, 70; aram. ס statt ش.

2) Z. D. M. G. XXV, 550.

3) Vogüé No. 24 u. wahrscheinlich No. 66: נבובל.

4) מקימו also gew. *Μοκειμ* in No. 4 *Μοκίμου* lat. Mocimus Lamb. 2, geschrieben, ist nicht hebr. מֵקִים (part. Aphel. Vogüé p. 5), sondern arabisch مُقيم, wie *Μοβακκερος* in nabatäischen Inschriften מבקרו=مُبقّر.

5) מגדת No. 123[a]; גדילת No. 111, und אדינת No. 21 fl. Von zusammengesetzten gehören dahin der mit אלת —, das auch allein vorkommt No. 8. — Arabischer Formation und aus arabischer Quelle geflossen scheinen mir auch die Namen der drei Weisen aus dem Morgenlande (Matth. 2), in den apokryphischen Legenden Magalath, Galgalath und Sarakias genannt werden (s. Winer Bibl. Rw. II, 524). In den beiden erstern steckt אלת, im dritten שרך oder שרק.

6) *Ὀδαίναθος* Vogüé No. 21. *Ὀδέναθος* Petr. Patric. fragm. 10. Fragm. H. Gr. IV, 195. Odenathus, Odenatus bei den Lateinern. Vgl. Osiander Z. D. M. G. XX, 3, Levy XVIII, 111, Nöldeke, XXIV, 89 f., Vogüé a. a. O. p. 23. Etymologisch bedeutet der Name weiter nichts als

derselbe, den die Araber أُذَيْنَة schreiben, gehört einem Geschlechte an, dessen Ahnen als alte Araber anderweit bekannt sind [1]). Der עגילו S. d. ʿAbdallât in No. 94 hat zum Grossvater einen ערבי; arabisch [2]) عُجَيْل ist er um so sicherer zu schreiben, als ein anderer gleiches Namens in No. 70 durch gr. Ὄγηλος wiedergegeben wird. Zu einer Zeit, wo der Itacismus der Aussprache noch nicht angenommen werden kann — No. 94 ist vom J. 249, aber No. 70 viel früher — begegnet uns in No. 30 v. J. 9 vor Chr. ein כהילו, dessen Grossvater, gleichfalls כהילו, also ein Zeitgenosse des Goaisos von ʿOman gewesen wäre, arab. [3]) كُهَيْل, im Geschlechte B. Maithâ; den Araber verräth zumal der Gebrauch von בן statt בר [4]). Ein Verwandter von ihm aus demselben Hause (No. 32) من فخذ بنى ميثاء und vom J. 56 n. Chr. heisst גדיא d. i. nicht Gadîa, sondern جُدَىّ Ġodaij [5]). Ferner rechne ich noch dahin die Mannsnamen עביד = عُبَيْد No. 84, גדילת = جُدَيْلَة

„der kleine Adonis.“ Ἄδων n. pr. eines Φρούραρχος von Artagira am obern Euphrat, Strabo 11, 14, 5. und אדונא n. pr. Palmyr. No. 34 v. J. 79 p. Chr. bezeugen den Gebrauch des Stammwortes in Eigennamen gleicher Zeit und Gegend. Ein Compositum mit אדון, wie Adonijah, Aduniram, Adûnibal ist in Charakene Ἀδιννίγαος (Langlois a. a. O. 68 u. 52) nämlich נגו wie in עֲבֵד־נְגוֹ Dan. 1, 7.

1) Z. D. M. G. XXV, 552 f. — Vogüé a. a. O. S. 91. Näheres unten S. 353.

2) Qam. III, 281, بنو عَجَل ein arabischer Stamm; عَجْلَة, عَجْلان Personennamen; das Diminutiv عُجَيْل auch appellativisch „etwas das rasch fertig wird“. Derselbe oder wenigstens ein ganz analog gebildeter Name kehrt in dem Κάστρον Ὀδήλων an der mesopotamisch-armenischen Grenze wieder; S. Parthey Addenda ad Notic. episcop. 1, 929 S. 321.

3) Koheila altarab. Frauenname Wüstenfeld Gen. Reg. 268; die berühmte Pferderace Koheil (Ritter Erdk. v. Arab. I, 211) und كُهَيْل altarab. Männername Qam. III, 434.

4) Vogüé a. a. O. p. 37: „la variante ברהוי = בנהוי nous montre à Palmyre l'emploi simultané de בן et de בר pour signifier le mot fils.“ doch ist zu beachten, dass es Pluralformen sind, da von zwei Söhnen die Rede ist.

5) Häufiger Name bei den alten Arabern s. Wüstenfeld Reg. 186. — Auf derselben Seite bei Wüstenfeld findet sich aus Bekri die Notiz: „Ġodda b. Ġarm erhielt von der Stadt Ġodda (Ġidda), wo er geboren wurde, den Namen“. Das bestätigt meine obige Auffassung der palmyrenischen Beinamen, wo sie den Stadtnamen ohne Nisbeh bieten, als der altarabischen Sitte entsprechend.

6) Wüstenfeld Reg. 175 führt auf: Ġadila b. Asad, dessen Mutter vom Stamme Ijad war, und Ġadila b. Muʿâwija mit der Variante Ḥodeila.

No. 111 mit der arabischen Endung ת—, und גריבא No. 141, mit aramäischer Endung א— aus arabischem جُرَيْب [1]). Nach dem Vorgang von *Ζεβείδας* kann auch *Σεείλας*, palmyr. אשילא No. 17. 18 als Diminutiv von Saûl gedacht werden, da es an einer sonstigen sichern Erklärung mangelt [2]); doch muss andrerseits der nachweislichen Geltung des griech. *ει* für den reinen I-laut [3]), und der Wechsel des *ε* der ersten Silbe mit *α* in analogen Bildungen [4]) Rechnung getragen werden, so dass hier die Grenze zwischen فُعَيْل und فَعِيل schwer zu ziehen ist. Endlich ist eine recht charakteristische arabische Diminutivform שכיי gr. *Σοχαίεις* No. 37. Wie nämlich أُحَيِّي, verkürzt أُحَيّ von أَحْوَى, يُحَيِّي verkürzt يُحَيّ von يَحْيَى regelrecht gebildet wird [5]), so ist שכיי شُكَيّ, eigentlich شُكَيِّي von שכוי abzuleiten, mag dies nun, wie ich in dieser Zeitschrift XXV, 550, Not. 4 vermuthet habe das syrisch-dialektische שֶׂכְוִי „Hahn“ oder arab. شَكْوَى sein.

Onomatologische und sprachgeschichtliche Ergebnisse dieser Art verwerthen sich aber, im Zusammenhang mit den politischen, commerziellen und religiösen Verhältnissen der Zeit, noch nach einer andern Seite hin. Palmyra war in der Zeit seines rapiden Aufblühens das Bindeglied zwischen dem babylonischen Tief- und dem syrischen Hochlande, zwischen dem parthischen und dem römischen Reiche gewesen. Bei dem Zusammenfluss der verschiedensten ethnischen Elemente begegnete sich die alte aramäische und hellenische Cultur mit dem frischeren arabischen Blute auf einem neutralen Boden, der die eigentliche Vorbedingung des Wohlstandes und Ruhmes von Palmyra während seiner Glanzepoche

---

1) Wüstenfeld Reg. 189.

2) Levy Z. D. M. G. XVIII, 87. „Der Name שארלא ist = שָׁאוּל Saul; auch im Talmud ist jener Name nicht selten“.?

3) In den bis jetzt vorliegenden Beispielen *Ἀειλαμεῖν* No. 1, *Βαρειχεῖν* No. 2, *Ἀσταλεῖν* No. 3, *Μάρθειν* No. 13 (lauter Accusative), *Σοχαιεῖς* No. 37, (Nomin.), *Σαεδεῖ* No. 70 (Genitiv) ist, wie auch Nöldeke Z. D. M. G. XXIV, 88 gesehen hat, sicher nur die Transcription des auslautenden î durch *ει* erwiesen. Da in No. 17 die nebeneinander stehenden Namen עזיזו שארלא gr. *Ἀζίζου* u. *Σεειλᾶ* geschrieben sind, so deutet die Verschiedenheit der Vocalisation doch auf verschiedene grammatische Geltung; oder es müsste wenigstens *Ἀζειζου* hergestellt werden.

4) בריכי (Vogüé p. 6 כריכו ist Druckfehler) gr. *Βαρειχεῖν* No. 2; עלינא gr. *Ἀλαινῆ* No. 11. Vogüé vergleicht danach auch גמילו No. 138 mit *Γαμήλου* Waddingt. No. 2169.

5) S. d. Sacy Gramm. arab. 2e édit. I, s. 703.

war [1]). Je mehr aber seine Grösse und Selbstständigkeit durch die politischen Zeitläufte gebrochen wurde, desto mehr war es darauf hingewiesen, seine Neutralität gegen den Anschluss an die syrischen Provinzen preiszugeben. Von Syrien her war griechisches Wesen nach Palmyra gedrungen, von Syrien her schoben sich die römischen Legionen vor [2]), deren Einzug das Ende der eigenartigen palmyrenischen Litteratur bezeichnet [3]), mit Syrien wiederum stand Palmyra in kirchlichem Verbande, als bei weiterem Wachsthum der christlichen Gemeinden die Bildung und Abgrenzung bischöflicher Sprengel in der arabischen Kirche nöthig wurde [4]). Die Bischöfe von Palmyra standen wie die der benachbarten ostsyrischen Metropolen, Bostra, Salamia, Jebruda u. a. a. [5]) nicht unter dem erzbischöflichen Stuhl von Seleukia, sondern unter Antiochien, und spielten ihre Rolle sowohl auf dem Concil von Nicaea [6]) als besonders in dem monophysitischen Kirchenstreit in der Mitte des 5. Jahrhunderts [7]). Aus der Zeit seit dem Falle der Stadt i. J. 272 n. Chr. bis zu ihrer Wiederherstellung durch Justinian [8]) wissen

---

1) Vogüé p. 30.

2) Inscr. no. 22, bezeichnet der Hauptmann der Legion von Bosra den Fürsten von Palmyra als seinen Patron. Vgl. No. 15. 16.

3) Die jüngsten palmyrenischen Inschriften sind v. J. 271 n. Chr.

4) Hierocl. Synecd. 717, 7. — Notit. episc. 1, 992—996: *Πάλμυρα, κλίμα Μαγλούδων* (? *Μαγοῦδα* Ptol. 5, 18, 6?), *Σάλτον Γοναϊτικόν, Σαλαμίας* (d. i. Salaminias Itin. Ant. 197, 6; سلمية Jâqût III, 123. Vullers L. P. II, 318). In der Aufzählung bei Nil. Doxapatr. 98—102 ist *Σαλαμίων* dieselbe Stadt; in *Βαρκουσῶν* ebenda erkenne ich das den Muhammedanern bekannte واقوصة im Hauran. Jâqût IV, 893; Tabari I, 158 ist st. ياقوصة wohl باقوصة zu lesen; Belâḍori 114 mit Goeje's Note.

5) Notit. episc. 1, 990—1048. 5, 46—138, wo *Σαλαμίς, Μαρκουσῶν* ihre Erklärung aus d. vorhergehenden Anm. finden. Nil. Doxap. 142.

6) Auf dem Concil v. Nicaea 325 Chr. erschienen unter andern arabischen Bischöfen: Martinus Palmyrenus, Thalassius Alalius (v. *'Αλαλίς* Z.D.M.G. XXV, 546 Not. 2), Gennadius Jabrudorum (Notit. ep. 1, 990 *'Ιαμβρούδων* v. l. p. 321; *'Ιαβρούδων*) und Severus Sodomorum, wo aber die Var. Soclimon auch eher auf Salimon = Salamia führt.

7) Auf dem Chalcedonischen Concil 451 Chr. waren ein episcopus Sarracenorum gentis und einer v. Chrysopolis Arabias (Wright Chr. Arab. 116 Not.); in der Liste der monophysitischen Bischöfe bei Assemani (Wright 124) finden sich die von Jabrudi, Palmyra und daneben Hurini = حُوّارين?

8) Theoph. Chron. 267 s. a. m. 6020 (528): *Τούτῳ τῷ ἔτει ... ὁ μέγας 'Ιουστινιανός προεβάλετο κομῆτα ἀνατολῆς τὸν πατρίκιον τὸν 'Αρμένιον ᾧ τινι δέδωκε χρήματα, κελεύσας αὐτῷ ἀπελθεῖν καὶ ἀνανεῶσαι πόλιν τῆς Φοινίκης λιβανησίας εἰς τὸ λιμωτὸν τὸ ἐσώτερον τὴν καλουμένην Παλμύραν, κελεύσας τοῦ καθέζεσθαι ἐν αὐτῇ τὸν δοῦκα καὶ τοὺς ἁγίους τόπους* (*φυλάττειν*). — Uranius fragm. 10 (4. Jahrh.) kennt sie nur als *Πάλμυρα, φρούριον Συρίας.*

wir über ihre Bevölkerung so gut wie nichts. In dem Besitze der Gassaniden erscheint sie erst nach dieser Restauration, unter Eihem II in der Mitte des 6. Jahrhunderts [1]). Die Ausbreitung der eingewanderten Südaraber füllt gerade diese drittehalb Jahrhunderte. Von besonderem Interesse für unsere Aufgabe aber ist es, den Anfängen des Wechselverkehrs zwischen den Arabern von Palmyra und denen an der ostsyrischen Wüstengrenze nachzugehen.

Hier bieten nun die epigraphischen Denkmäler aus dem Hauran viele beachtenswerthe Berührungspunkte mit den palmyrenischen Alterthümern in der Epoche vor der Einwanderung der Sabäer, und wiederum sind neben Spuren des religiösen Cultus die Personennamen in den Inschriften unser Leitstern.

In der Familie der Königin Zenobia oder Bat-Zebina wurden als Hausgötter Zeus und Athene, wie sie in griechischen Inschriften heissen, verehrt. In einer Inschrift, die den Namen ihres Sohnes Wahb-Allât mit der Uebersetzung *'Αθηνόδωρος* enthält, steht an der Spitze die Weihformel: *Διί ὑψίστῳ* [2]). Nach arabischen Nachrichten, die durch das Vorkommen des Geschlechtes der שמעדיא in Palmyra bestätigt werden [3]), stammte aber Zenobia aus dem hauranischen Hause der Benu-Somaida' [4]), und richtig erscheint in den hauranischen Inschriften dasselbe Geschlecht unter dem Namen der Somaidener als eine jener angesehenen Familien, die in der Heidenzeit sich durch Tempelbauten zu Ehren derselben beiden Gottheiten Zeus und Athene einen Namen gemacht haben. In ihrem geschichtlichen Zusammenhange geben die hierher gehörigen Inschriften Aufschlüsse über die Vorfahren des Geschlechtes Somaida' bis in die Zeit vor Christo.

Folgen wir den Spuren der Familie von ihrem ersten Auftreten in Palmyra, wo die Inschrift des **Σεπτίμιος 'Οδαίναθος** I. ungefähr um 230 n. Chr. verfasst ist [5]), aufwärts, so ist kaum eine Lücke einer Generation, da stossen wir auf die letzten Erinnerungen ihrer Thätigkeit im Hauran.

---

1) Hamza Isf. 121. Vgl. Reiske pr. lin. 89. Aus der Stelle des Theoph. in vor. Anm. möchte ich schliessen, dass zum Dux von Palmyra eben jener Gassanidenfürst, der ja Christ war, eingesetzt wurde.

2) Waddington Inscr. No. 2628; Vogüé S. 32.

3) Vogüé No. 145.

4) Bekri Wand. 26. Hamza 75. Vogüé p. 35. Die Entstehung der arabischen Sagen, in denen Zenobia mit ihrem Verwandten, dem Feldherrn Zabbai zusammengeworfen wird, beleuchtet Vogüé a. a. O. mit dem ihm eigenen kritischen Tacte. Ueber den Ursprung des Familiennamens Septimia habe ich noch nirgends, auch nicht bei Sallet Numism. Ztschr. 1870, 31, genügende Belehrung gefunden: Am Ende ist Septimia nur latinisirte Veredelung des Geschlechtsnamens Semidia oder Semeidia zu Ehren und seit der Zeit des Kaisers C. Septimius Severus, durch dessen Feldzüge die Uebersiedelung der Familie nach Palmyra veranlasst worden sein mochte.

5) Vogüé a. a. O. p. 32.

In das Jahr 201 setze ich die Inschrift No. 91 bei Wetzstein [1]), entstanden zu Ehren des Kaisers Lucius Septimius Severus und zwar aller Wahrscheinlichkeit noch aus Anlass von dessen, in jenes Jahr fallendem, Zuge gegen Ctesiphon und Atratene, und erkenne in den freilich fragmentarischen Namen der 3—5 Zeile *διὰ ἐπιμελητῶν . . ου Ἀνάμου [Ἀνν]ήλου [τοῦ κ]αὶ Συμδίου κ. τ. λ.* einen סמידי aus dem Geschlechte Somaida', in dem die Namen *Ἄναμος* und *Ἄννηλος* gleich noch weiter auffallen werden.

Bestimmter ist die Erwähnung der *φυλὴ Σομαιθήνων* in der Inschrift des Athene-Tempels, die ich früher einmal [2]) besprach und in das J. 204 setzte, Waddington [3]) nun aber nach einer besseren Copie auf die Zeit des Kaisers Commodus, also 180 n. Chr., bezieht. Die Restauration dieses Tempels durch das Geschlecht Somaida' [4]) tritt in ihr rechtes Licht, wenn man sich gegenwärtig hält, dass die ersten Erbauer desselben dem gleichen Hause angehörten.

Hundert Jahre früher, i. J. 78 n. Chr., stiftete nach Inhalt der Wetzstein'schen Inschrift No. 179 [5]) ein *Ἀουεῖδος Μαλειχάθου* einen dem Zeus geheiligten Altar. Diesen *Μαλεῖχαδος* halte ich für denselben, welchem, nach Ausweis der Vogüéschen Inschrift Haur. No. 3 [6]) zum Gedächtniss des Ausbaues des Tempels das Geschlecht der Obaisener eine Statue durch den Kaddou b. Obaisat setzen liess. Sohn und Vater haben sich einen Namen als Bildhauer gemacht; denn eine griechische Inschrift [7]) bezeugt, dass Obaisat dem Könige Herodes dem Grossen eine Statue gefertigt hatte. Wie Obaisat war also auch der Vater des genannten *Μαλειχαδος* מליכת, der *Μοαίερος* heisst und wieder einen מליכם zum

---

1) Wetzst. S. 291 aus Musêfire: *Ἡ πόλις ἐποίησεν τὸν [ἀνδριάντα?] … Λουκίου Σεουήρου … διὰ ἐπιμελητῶν … ου Ἀνάμου [Ἀνν]ήλου* (Kirchh. *Ταννήλου*) *[τοῦ κ]αὶ Συμδίου, Βάσσου* (Kirchh. *Βάμου?*)*…νάθου Θεμοδοίου* (v. Thamûd?), …. *ούου Ἀσουμάνου.* In einer nabatäischen Inschrift bei Vogüé 122 No. 10 kommt ein חנאל Sohn eines אנעם vor, der vielleicht ein Vorfahre des in unserm Texte erwähnten war. Vgl. auch Wetzstein No. 183.

2) Z. D. M. G. XV, 438 f. nach Porter's Five years in Damascus II, 126.

3) Inscript. Syr. 2308. Das Verdienst der Entdeckung der Inschrift gebührt übrigens Porter, was Vogüé p. 91 ignorirt.

4) Zeile 10 ff: *καὶ τὸν ναὸν τῆς Ἀθηνᾶς ἐν Ἀρέοις σὺν τοῖς ἀγάλμασιν ἀνέστησεν ἐπισκοπούσης φυλῆς Σομαιθήνων.*

5) Wetzstein a. a. O. S. 318: *Ἔτους $\overline{\iota\eta}$ βασιλέως Ἀγρίππα κυρίου Ἀουεῖδος Μαλειχάθου ἐποίησεν τὰ θυρώματα σὺν κόζμῳ καὶ τὸν βωμὸν …. Διῒ κυρίῳ.* Vgl. עוידא Vogüé No. 9, S. 120.

6) Vogüé p. 94: דנה צלמא די אקימו אל־עבישת למליכת בר מעירו בר מליכת לקבל די הו בנה בירתא עליתא. כדו בר עבישת אמנא. שלם. Griech.: *Ὁ δῆμος ὁ τῶν Ὀβαισήνων ἐτείμησεν Μαλειχαθον Μοαιερου ὑπεροικοδομήσαντα τὸ ἱερὸν ἀρετῆς καὶ εὐσεβείας χάριν.*

7) Waddington Inscr. Syr. 2364: *Βασιλεῖ Ἡρώδει Κυρίῳ Ὀβαίσατος Σαόδου ἔθηκα τὸν ἀνδρίαντα ταῖς ἐμαῖς δαπάναις.*

Vater hat [1]), dem Herodes dem Grossen gleichzeitig, der i. J. 24 v. Chr. die Provinzen Auranitis und Trachonitis von Kaiser Augustus erhielt und i. J. 4 v. Chr. starb.

Von demselben *Μοαίερος* finde ich mit Hülfe einer unabweislichen Conjectur eine Erwähnung in der Inschrift Wetzstein No. 119 [2]), die sich wiederum auf den Bau der Propylen eines Athene-Tempels bezieht, welchen ein *῞Αννηλος Μοαιέρου* herstellen liess. Diese Inschrift ist eine der äusserst seltenen, die nicht vertieft ein-, sondern erhaben ausgehauen ist, und verräth sich schon dadurch als eine der ältesten griechischen im Hauran. Wir dürfen die Brüder *Μαλείχαθος* den jüngeren und *῞Αννηλος* Söhne des *Μοαίερος* unbedenklich in das Zeitalter Christi, sagen wir bis 30 n. Chr. ansetzen. *῞Αννηλος* חנאל aber ist auch Vater des *᾿Οδαίναθος*, dem das ausgezeichnete Grabmal für seine Gemahlin *Χαμράτ* in Suweideh [3]), dem Fundort jener oben erwähnten Denktafel der *φυλὴ Σομαιθήνων*, seinen Ursprung dankt, und welcher, wie ich mit Vogüé [4]) und Waddington [5]) überzeugt bin, der auch den Arabern bekannte Phylarch Odainat aus dem Hause Sameida' ist, dessen Enkel Dharab oder Darius [6]) unter Agrippa II um 70 n. Chr. also gleichzeitig mit seinem Oheim *᾿Αουεῖδος* als Eparch eines Theiles von Batanaä und Hipparch der hauranischen Reiterschaaren diente.

---

1) Auf Maleichat I bezieht sich die Inschrift Siah No. 2 bei Vogüé 93, דכרון טב למליכת בר אושו בר מעירו וג׳, die im zweiten Bruchstück wiederum von Tempelbauten על בעשמין zu Ehren des Ba(l)šemin (vgl. Wetzstein No. 125. *Ζεῦ ἀνίκητε ῞Υψου οὐράνιν*) redet.

2) Wetzstein S. 299 aus Dâmâ; *᾿Αθηνᾷ τῇ κυρίᾳ ῎Αννηλος ΜΟΑΙΟΡΟΥ τὸ πρόπυλον ἀνέθηκεν.* Kirchhoff hat *Μοαίρου* gelesen und Wetzstein S. 357 dies durch مُهَيْر, „das Füllen" erklärt. Es ist kein Zweifel, dass, wenn nicht *Μοαιόρου* zu behalten, jedenfalls *Μοαιέρου* zu lesen und aramäisch מעירו zu schreiben ist. — Diese Inschrift ist das wichtige Bindeglied zwischen den Vogüéschen Inschriften Sueideh 1 und Siah 2. 3.

3) Vogüé a. a. O. Chap. II, No. 1, p. 89: נפשה די חמרת די בנה לה אדינת בעלה griech: *᾿Οδαίναθος ᾿Αννήλου ὠικοδόμησεν τὴν στήλην Χαμράτῃ τῇ αὐτοῦ γυναικί.*

4) Vogüé a. a. O. 91: Il est certain. que ce monument par des proportions remarquables, appartient à un personnage historique et la figure du phylarque allié des Romains est la seule portant le nom d'Odheyna qui surgisse du chaos des Annales Arabes. Voir Caussin de Perceval Hist. des Ar. I, 23. II, 27. 191.

5) Waddington bei Vogüé a. a. O. propose d'identifier l'auteur du tombeau et le chef des Benou Somayda'".

6) Z. D. M. G. XXV, 535 Anm. 7; 553, Anm. 1. — Die Landschaft بلقا, in der er über die „Araber" geherrscht haben soll, wird in coptischen Vocabularien *Ταραφία, Ταραβια, Τιαραβια* genannt, was, wie Quatremère Mém. s. l'Egypt. I, 353 erkannt hat, *᾿Αραβία* mit ägyptischem Femininartikel ist; also eine Bezeichnung *κατ' ἐξοχήν.*

Aus diesen historischen Daten, zusammengenommen mit den dabei unterlaufenden Ahnenreihen stellt sich die Genealogie des Hauses Somaida', etwas vollständiger als Vogüé versucht hat, folgendermassen her:

Moaieru I. † c. 90 v. Chr.
|
Ausu † c. 60 v. Chr.
|
Maleichat I. † c. 30 v. Chr. (aram. Inschr.)
|
Moaieru II. z. Z. Herodes d. Gr. 23—4 v. Chr.

Maleichat II. (biling. Inschr.)	Hannel † c. 30 n. Chr. (gr. Inschr.)
Aveidos (gr. Inschr. 78 n. Chr.)	Odainat † c. 60 n. Chr. (bil. Inschr.)
	Hasan
	Dharab (*Δαρεῖος*) 70 n. Chr. (gr. Inschr.)
	Amr
	Zenobia

Einige andre Glieder desselben Hauses sind *'Αβαβαίη ἡ Σομαιδάθη 'Ανάμου*, deren Grabschrift wir besitzen [1] und die, wenn ich richtig vermuthe [2]), auch in der Widmung einer Concha an die Athene aus Anlass der Rettung ihres Sohnes Dositheos (Vahbîl), sich verewigt hat; und die Ehegatten *"Αναμος* und *'Οδεινάθη* in Schaqqa mit Ruinen eines Zeustempels [1]).

Die weitere Vorgeschichte des Geschlechtes verliert sich in eine Lücke von Jahrhunderten. Da es aber nicht für ein eingewandertes südarabisches [2]), sondern für eines der alteinheimischen zu halten ist, da ferner das altgileaditische Haus שמידע seine Besitzungen

---

1) Waddington Inscr. Syr. 2495 vgl. mit Vogüé, Bemerk. a. a. O. 91.

2) Wetzstein No. 17: Statt *'Ομαινάθης "Α(δδ)ου* wie Kirchhoff will, lese ich *Σομαι(δ)άθη 'Ανάμου*, da jedenfalls vorn ein Buchstabe zu ergänzen ist, wie in der folgenden Zeile und W. besonders angibt, dass der Stein vorn abgebrochen ist.

3) Wetzstein No. 127. 128.

4) Allerdings kehrt der Name in südarabischen Sagen wieder; v. Kremer Südarab. Sag. 58 wehrt sich dagegen mit der Bemerkung: „Someida' ist gar nicht arabisch, sondern aus der hebräischen Ueberlieferung herüber genommen". Ich glaube, dass man vielleicht dort eine Verderbniss aus dem inschriftlich verbürgten südarabischen שמיקע, was andere Araber in سميفع corrumpirt haben (Fleischer in Z. D. M. G. VIII, 473 Anm.) annehmen darf.

zum Theil in Batanäa (Basan) von jeher hatte [1]), da ferner in den Genealogien eben dieser Gileaditer so auffallende Namen wie מֹלֶכֶת und אֲבִיעֶם, hebräische Pendants zu obigen *Μαλείχαθος* und *Ἄναμος*, wiederkehren [2]) und da endlich Gilead recht eigentlich der Boden ist, wo der Uebergang altaramäischen Volksthums [3]) in arabisches [4]) sich vollzogen hat [5]), noch bevor Palmyra und Mesene einen ähnlichen Process erfuhren, so ist es durchaus nicht unwahrscheinlich, dass die alte מִשְׁפַּחַת הַשְּׁמִידָעִי von Gilead [6]) ihre jüngeren Sprösslinge direkter Abstammung in den Somaidenern des Hauran getrieben hat, zumal ein Theil der von diesen herrührenden Inschriften in Oertlichkeiten gefunden sind, die zum alten Gebiet von Basan gehören, die Personennamen gleichmässig an hebräische, aramäische und arabische Formen anklingen [7]). Wie אדינת das Diminutiv zu אָדוֹן, so ist מעירו dem hebr. n. pr. מעיר entsprungen; מליכת und עוידא in der Aussprache *Μαλείχαθος* und *'Αουεῖδος* sind in ihrer Vocalisation dem palmyrenisch-aramäischen Idiom angepasst; חנאל ist ein jüdischer [8]), ארשו ein ganz arabischer Name, und arabische Aussprache ist es jedenfalls, wenn *Μοαίερος* st. מעירו, *'Οβαίσατος* st. עבישת [9]), *'Οδαίνατος* st. אדינת *Σομαιδάθη*, *Σομαιδηνοί* geschrieben wird.

Ueberhaupt bieten die hauranischen Inschriften, nicht bloss diese älteren, sondern durchweg bis in die christliche Zeit und das 6. Jahrhundert hinein eine reiche Fülle von Beispielen dafür, dass in Personennamen, männlichen wie weiblichen, die arabische Diminutivform gang und gäbe war. Aus dem Namenverzeichniss, welches die von Wetzstein und im Corpus Inscriptionum gesammelten Inschriften umfasst [10]), hebe ich folgende als mit Jahresdaten ver-

---

1) Josua 13, 30 ff. 17, 1. 2.

2) 1 Chron. 7, 18. 19. Siehe auch Anm. 8 auf dieser Seite.

3) 1 Chron. 7, 14 heisst Manasse's Kebsweib, die Ahnfrau der Gileaditer, אֲרַמִּיָּה d. i. die Aramäerin und Genes. 31, 47 ist גִּלְעָד = יְגַר שָׂהֲדוּתָא. — Auch die Widmung *Διὶ Μάρνᾳ* seitens eines *Ἄννηλος* Wetzstein 183 ist aramäisch.

4) Steph. Byz. 196 *Γάλαδα χώρα 'Αραβίας.*

5) Vgl. Z. D. M. G. XXV, 540, Anm. 5

6) Numeri 26, 32.

7) Analoge Erscheinungen in geschichtlicher, wie onomatologischer Hinsicht bietet das Haus der Beni-Dêjân — in Petraea, dessen Fürsten mosaischen Bekenntnisses die Namen 'Adiâ, Schoreich, Samôal, Scha'ja führen und nach Ibn-Said vom Geschlechte Aarons waren, Wetzstein Inschr. S. 362.

8) Wetzstein a. a. O. S. 343. Statt חַנִּיאֵל 34, 23 wie ein Fürst im Stamm Manasse heisst, schreibt die samaritanische Version חנאל. Also ebenfalls ein alter speciell ostjordanischer Name.

9) Vgl. عُبَيْس n. pr. Qamus II, 258; diminutiv. zu عبس u. عبّاس.

10) Wetzstein a. a. O. 261 ff.

sehene, heraus: *'Οαιθέλου* v. J. 155; *'Οταίσου* v. J. 250; *'Οδενίθου*[1]) v. J. 253; *"Οβεδος* v. J. 289, *'Οτέμιος* von 310—354; *Σοβέου* 386; *Μογέαιρος* 386; *Σόεδος* und *"Ογεζος* 397; *Νουέρα* 563 n. Chr., *Σολέμου*, *'Ονένου*, *Τοβείη*, *Ζόβεδος* aus christlicher Zeit. Die Contraktion des Diphthongen ai in e scheint hiernach später allgemeiner geworden zu sein; ohne Datum, aber wie ich hiernach glaube, der älteren Zeit angehörig, sind die Namen No. 10: *Σοαίδου* und *Σοναίχου* mit dem Titel *στρατηγὸς Νομάδων*[2]) *'Ορaίλου*, *Σοναῖος*, *Ζοβαῖδος*[3]) *'Οναίθου*, *Λοαίου*, *Μοαίρεσος*, *Σουβαίθιος* zu einem Text[4]), in dem *κὲ* und *γυνὲκες* statt *καὶ* und *γυναῖκες* geschrieben ist, steht *'Ολαίμου* also gewissermassen auf der Grenze.

Für die etymologische Deutung aller dieser Namen hat Wetzstein genügendes beigebracht. Ein sachliches Interesse zur Ethnographie und Geschichte des Landes bieten nur wenige derselben. Das Gentile *'Οτέμιος* mag zu dem altarabischen Stamme Huteim in Beziehung stehen[5]). *Σουβαίθιος* erinnert an den Subait, der in der Geschichte des Streites zwischen den Selihiden und Gassaniden eine gewisse Berühmtheit erlangt hat[6]), und bestätigt somit die Richtigkeit der Vocalisation سُبَيط, wie sie die Mehrzahl der Araber geben.

Verdienen sie in diesem Falle Vertrauen, so dürfen auch ein paar Ortsnamen aus Gassanidischer Zeit im Hauran und seiner Nachbarschaft als Belege für die Verbreitung der Diminutivbildung in dieser Gegend angezogen werden. Zwar Suweidâ السُّوَيْدَاء, wo No'man III sich ein Schloss gebaut haben soll[7]), heisst in grie-

---

1) *Βαυλάνης 'Οδενίθου* No. 186; doch kaum verschieden von *'Οδαινάθου* der Name ברלנא auch in Palmyra Vogüé No. 95.

2) Vgl. Levy in Z. D. M. G. XXV, 433.

3) *Ζοβαῖδος καὶ 'Ιάμμλιχος* (nicht *"Αμμλιχος*), No. 20; vgl. in Palmyra ימלכו Vogüé No. 125.

4) Wetzstein No. 75.

5) Z. D. M. G. XXV, 556 Not. 5, wozu noch zu vergleichen die Schilderung in Nonnosus Fragm. 1, am Schluss.

6) Hamza Jsf. 91 سبيط; Meidâni prov. I, 421 سبطة. Reiske pr. lin. 75 f. Ueber die Zeit, in welcher die Gassaniden zuerst an Stelle der Selihiden römischer Seits als Phylarchen der Grenzstämme eingesetzt wurden, gibt Hamza einen Anhaltepunkt durch die Angabe der ملك الروم, der den Amr mit dieser Würde betraute, habe فسطورس geheissen. Schon A. Schultens hat glücklich conjicirt فسطوس und Reiske sowohl wie Wüstenfeld (pr. lin. 80 Anm. haben wohl bloss zufällig nicht an den Procurator P. Festus Act. 24, 27; Joseph Ant. 20, 8, 9. B. Ind. 2, 14, 1) gedacht, der ums J. 60 n. Chr. Syrien verwaltete, und auf dessen Zeit alles andere gut passt.

7) Hamza Isf. 93.

chischem Mund *Σόαδα* [1]; aber an der Stelle von قصر أُبَيْر einem von Harith II um 170 n. Chr. gebauten Schlosse [2]) nennt auch Ptolemaeus [3]) *Ὄβαιρα*; und sonach dürften auch die Oertlichkeiten قُرَيَّة und فُدَيْن Koreije [4]) und Fodein [5]) in der Geschichte der Gassaniden authentische alte Namen tragen.

In der Hiobsage, deren Schauplatz Batanäa ist, lässt die jüdische Ueberlieferung [6]) die Boten, welche die Post von der Wegnahme seiner Heerden bringen, vom Dorfe כפר קורייינוס herkommen. Wie andere Ortsnamen desselben Sagenkreises, so ist auch dieser nicht erfunden, sondern wird zur Zeit, wo solches Detail in Umlauf gesetzt wurde, in der Gegend existirt haben. Die Orthographie, von der griechischen Endung —ος abgesehen, verlangt ein arabisches قُرَيْن und man möchte an das heutige el-Grên [7]) denken, wenn dessen alter Name *Ἀγραινή* oder *Γραινή* [8]) nicht damit in Widerspruch stände. Sonst ist قُرَيْن als Ortsname auf arabischem Gebiete häufig genug [9]).

In weiterem Umkreise reihen sich an diesen Kern von Beispielen für das häufige Vorkommen der arabischen Diminutive in Ostsyrien eine Anzahl von Personennamen aus Gegenden und Städten, die wir schon in der ersten Abhandlung als Sitze altarabischen Volksthums kennen gelernt haben: ein *Σόεμος* aus Ituräa um 50 n. Chr. [10]); ein anderer gleichnamiger aus Emesa etwas später [11]) eine *Σοαιμίς* ebendaher im 3. Jahrhundert [12]), ein *Δόλεσος* aus

---

1) Waddington a. a. O. No. 2307.

2) Hamza Jsf. 92.

3) Ptol. 5, 19, 7. Auch das corrupte *Ῥόβεια πεϱίης* bei Steph. Byz. 545, ist vielleicht durch Aenderung in *Ὄβειϱα Πεϱαίης* zu retten.

4) Hamza 92 nach Wetzsteins (Rb. 121) Berichtigung. Griechisch *κώμη Κωϱεάθης* in der bischöflichen Diöces Bostra, Notit. Episc. 1, 1039.

5) Marâçid 2, 338. Doch hat Jâqût MB. III, 858 statt dessen فُلَيْن.

6) Midrasch, Vajjikra rabb. 17. Neubauer géogr. Talm. 258.

7) Wetzstein Rb. 76 الجُرَيْن spr. Grên.

8) Wetzstein Inschr. No. 113—115 vgl. Z. D. M. G. XXV, 561 Not. 1.

9) Jâqût MB. IV, 80. Zamachśari Lex. Geogr. 120, 12.

10) Joseph. A. 15, 6, 5; 7, 1 u. 4.

11) Joseph. A. 20, 8, 4. B. J. 2, 18, 9; 3, 4, 2. *Σόαιμος* D. Cass. 79, 17.

12) Herodian, 5, 2, 2. Joan. Antioch. 136. Meier Z. D. M. G. XVII, 580 f. sucht das Etymon aller dieser Namen in hebr. שׂהם 1. Chron. 24, 27, wobei indess dem Diphthong in der griech. Umschreibung, die auch Tacitus' Sohaemus aufweist, keine Rechnung getragen ist, wie arab. سُحَيْم Wüstenfeld Rg. 426 erheischt.

einem der angesehensten Geschlechter von Gadara zur Zeit Vespasians [1]). Und daran schliessen sich, gemäss dem nationalen Zusammenhange zwischen diesen Arabern und den Nabatäern von Petra, die entsprechenden Bildungen im Bereich nabatäischer Zunge.

Um hier nicht zu wiederholen, was ich vor 10 Jahren habe drucken lassen, verweise ich über die Nomina propria der Diminutivform فُعَيل in nabatäischen Inschriften auf die Zusammenstellung in dieser Zeitschrift XVII, 383 ff. Schon dort schickte ich die in griechischen Beischriften erhaltenen *Βοραῖος*, *Βουρέος*, *Οὐές*, *Σουῖδος* als sichere Bürgen für die Existenz jener Diminutivform voraus und habe als weiteren Beleg nur hinzuzufügen, dass nach Josephus [2]) ein Zeitgenosse des Syllaeus, einer der angesehensten Bürger von Petra, den uns schon bekannten Namen *Σόεμος* führte. Meier [3]) hat einige Bemerkungen dagegen gerichtet, von denen die schwächste die ist, dass die griechischen Formen *Βόρεος* und *Βουραῖος* (sic! ungenau!) sich an eine ganz aramäische Bildung, nämlich an עֲלֵים (! s. oben S. 5), anlehne; die begründetste aber die, dass unter den bloss in nabatäischer Schrift erhaltenen einige der Form فَعِيل inbegriffen sein dürften [4]) da z. B. einmal [5]) die griechische Beischrift *Ἄρισος* bestimmt darauf hindeutet, dass auch diese grammatische Bildung gebräuchlich war; nur entspricht gerade in diesem Falle im nabatäischen Texte [6]) nicht חריישו, sondern חרישו, wie ich in Cl. V zu meinen Gunsten hätte erwähnen sollen. Alles zusammengenommen sehe ich auch jetzt noch alle mit vollem י— geschriebenen, dort aufgeführten, etwa zwanzig Namen, zu denen aus neuentdeckten Inschriften noch ein עבישו [7]) und ein אדינת [8]) kommt, als Repräsentanten des arabischen Diminutivs an, so lange einzelne Ausnahmen, nicht bloss

---

1) Joseph. B. J. 4, 7, 3. Wrz. دلص.

2) Joseph. B. J. 1, 29, 3. Ant. 17, 3, 2.

3) Z. D. M. G. XVII, 620.

4) Diese Möglichkeit muss ich desshalb zugeben, weil arab. أَمِير auch plene אמירו geschrieben wird. Tuch Z. D. M. G. III, 140.

5) Lepsius No. 93. — Um die bilinguis Leps. 76 zu verstehen, muss *ΤΟΙΕΜΟΥ* rückläufig gelesen werden *Ουμειου* = עמיו.

6) Lepsius No. 96.

7) Inschrift von Umm-Resas, Z. 2 Levy hat bei dieser seiner letzten Arbeit über Nabatäisches in Z. D. M. G. XXV, 429 das Unglück gehabt, noch einmal recht fehl zu greifen, indem er behauptet: die Inschrift bestehe offenbar aus zweien, und dann natürlich nicht zurecht kommt. Es ist einfach zu übersetzen: „Dies Denkmal machte Malku bar 'Obaisu .... er machte dieses seinem Bruder B." u. s. w. die Familie 'Obaisat ist uns als ein Künstlergeschlecht im Hauran schon bekannt. S. oben S. 352.

8) Vogüé Inscr. Nabat.

hypothetisch, sondern inschriftlich durch zweisprachige Texte, nicht nachgewiesen sind.

In die Gränzen des Nabatäerreiches fällt endlich noch ein Stammname, der der Form nach hierher gehört, den Auslegern aber viel zu schaffen gemacht hat. Agatharchides [1]) nennt in seiner Küstenbeschreibung die Anwohner der Strecke, die gegenüber der Spitze der Sinaihalbinsel, deutlich als das Ufer zwischen dem heutigen 'Ainunne und Moweilih erkennbar ist, mit dem Namen *Βατμιζομενεῖς*; die Handschriften Diodors [2]) bieten statt dessen *Βανιζομενεῖς*, *Βνιζομενεῖς*. Weder Fresnels Vermuthung, dass darunter die Benu-Djodam zu verstehen und *Βανυζουδαμενεῖς* zu lesen sei [3]), noch Wesselings Verweis auf die *Μνασομενεῖς* (recte *Μαισαμανεῖς*) des Ptolemaeus vertragen eine Kritik bei einiger geographischen und historischen Detailkenntniss dieser Küste. Man braucht sich nur gegenwärtig zu halten, dass ebendort in alter Zeit der Stamm Mozaina [4]), des Stephanus von Byzanz Μαζαινηνοὶ [5]), wohnten, um aus den beiden Lesarten der Handschriften das richtige herzustellen, nämlich *Βανι-μοζενεῖς*, genau entsprechend arabischem بنى مُزَيْنَة. Wenn Agatharchides [6]) hinzufügt, dass in ihrem Gebiete ein vorzugsweise besuchtes und allen Arabern gemeinsames Heiligthum lag, so lebt die Erinnerung daran auch noch bei den späteren Arabern.

In der Nähe des Ǵebel-Mozaina [7]) nach Janbuʿ zu lag das Wady-Sarif [8]), darin war ein Brunnen, genannt Sarif, und dabei eine Säule, die Mîl-Sarif hiess. Die Beduinen und heidnischen Araber, pflegen zu sagen: „es trifft einen das Schicksal" und gebrauchen die Formel: „Sarif, Sarif! ich bekenne meine Schuld".

1) Agath. de mar. Erythraeo 90.

2) C. Müller G. Min. I, 180.

3) S. Ritter Erdk. v. Arab. I, 312.

4) Z. D. M. G. XXIII, 589, Hamâsa I, ۴۴۴. Nach Bekri W. Wanderungen 36 erhielten sie einen Theil des Gebietes der Ǵuheina, welches oben ausführlich beschrieben und sich bis an die Küste heranzog.

5) Steph. Byz. in der oben citirten Stelle.

6) Agath. bei Diodor 2, 44: *Ἱερὸν δ' ἁγιώτατον ἵδρυται, τιμώμενον ὑπὸ πάντων Ἀράβων περιττότερον.* In der Nähe lag auch der heilige Palmenhain, den Procop. B. Pers. 1, 19, und Ptolemaeus 6, 7, 3 erwähnen; verschieden von dem weiter nördlich auf der Sinaihalbinsel gelegenen (Artemid. 6. Strab. 16, 4, 18, Nonnos. fragm. H. Gr. IV, 180. Diodor 3, 41 f.), dessen berühmte Festversammlungen zu dem jährlichen oder fünfjährigen Friedensfest aus Anlass der sinaitischen Inschriften Tuch Z. D. M. G. III, 158 besprochen hat.

7) Zamachśari Lex. Geogr. 167.

8) سَرِف nach Abu Obaid b. Jâqût MB. III, 77 bedeutet das soviel als جاهل.

Zu dieser Notiz Zamachśari's haben Fleischer und de Goeje [1]) bemerkt, dass augenscheinlich hier ein Rest von heidnischem Cultus vorliegt. Da nun Agatharchides [2]) gleich darauf fortfährt: „Längs der genannten Küste liegen drei Inseln, deren erste der Isis heilig ist", und Plinius [3]) gegenüber davon am andern Ufer die insulae Sarapinae nennt, so wird es wohl nicht zu kühn sein, hier Spuren eines Sarapis-Cultus zu vermuthen, und demzufolge anzunehmen, dass die Arabägypter der gegenüberliegenden Küste der Verbreitung desselben nicht fremd waren. Ausserdem verehrten die Mozaina ein besonderes Idol Nohm [4]), welches auch den Stämmen Chuzâ'a, Bagila und Hawâzin heilig war; und an ihrer Grenze lagen die beiden heiligen Berge, der weisse und der schwarze Qods [5]).

Centralheiligthümer, wie sie hier am Rande der nordarabischen Zone bestanden, verbunden mit Wallfahrten und Messen, an denen Besucher aus den verschiedensten Gegenden und Stämmen Theil nehmen, sind in Arabien in alter wie in neuerer Zeit — ich brauche nur an Ṭâif, Okkadh, Mekka zu erinnern — die Knotenpunkte gewesen, an denen die Fäden des Verkehrs geknüpft, die Produkte des Handels und des Kunstfleisses ausgetauscht, die Erzeugnisse geistiger Arbeit entgegengebracht und entgegengenommen, die volksthümlichen Besonderheiten in einander verschlungen, dialektische Verschiedenheiten abgeschlissen, das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit gestärkt, die Einheit in Sitten und Sprache, in Glauben und Streben vorbereitet wurden [6]).

Von solchem Schlusspunkte aus ladet der Rundblick auf die Elemente, die da zusammenströmen, zu einer Umschau nach den Ergebnissen unserer Untersuchung für die Erkenntniss einer idiomatischen Grenzscheide ein.

Die Landschaften Arabiens, in denen wir im obigen den Gebrauch der Diminutivform mit Sicherheit nachweisen konnten, sind dieselben wie diejenigen, in denen wir die Heimath des Artikels al gefunden. Die Beispiele häufen sich in besonderer Dichtigkeit in Ostsyrien in dem Bogen von Babylon über Palmyra nach der Sinaihalbinsel zu. Eine Ungleichheit des Materiales erklärt diese

---

1) Zamachśari a. a. O. 169.

2) Agatharch a. a. O. 91.

3) N. H. 6, §. 168 hat Detlefsen aus den Handschriften Sarapinae wiederhergestellt statt Silligs Sapirine. Gleichem Cultus verdankten die Insel *Σαραπίδος ἐν ᾗ ἱερόν* an der Südküste Arabiens und die *Ὀσιρίτιδες νῆσοι* und *Ἴσιδος νῆσος* an der Troglodyten-Küste ihre Namen Ptolem. 6, 7, 46; 4, 7, 37. 38.

4) Siehe Osiander in Z. D. M. G. VII, 498. Jâqût MB. IV, 851.

5) Jâqût MB. IV, 39.

6) Vgl. Ibn-Saad in Z. D. M. G. VII, 20, nach welchem solche jährliche Versammlungen und Märkte in Medina noch im 6. Jahrhundert von den Nabatäern gehalten wurden.

Erscheinung nicht allein. Wir besitzen aus Mittelarabien, wo man rein arabische Formen erwarten darf, in Plinius, Ptolemäus und anderen eine mindestens ebenso lange Reihe von Stammes-, Orts- und Personennamen wie aus den nordarabischen Grenzgebieten; und aus Südarabien, wo eine rein nationale Inschriftenlitteratur die Nachrichten der Alten ergänzt, eine wohl ebenso inhaltreiche Masse von Schriftdenkmälern, als von den Mischvölkern der Gegenden, wo Araber aramäisch oder griechisch schrieben. Es ist daher eine auffallende und für die Feststellung einer Sprachgrenze bezeichnende Erscheinung, dass Hand in Hand mit dem Verschwinden der Belege für den Artikel al nach dem inneren und mittleren Theil der Halbinsel zu, auch die Zeugnisse für das Vorkommen der Diminutivbildung o-ai spärlicher und fast gleich null werden.

Ausser den oben erläuterten oder doch nachgewiesenen, etwa 90 an Zahl betragenden Fällen, wo die Beispiele dieser Diminutivform dem Bericht des altarabischen Idioms angehören, kenne ich in der That nur zwei, die uns auf Mittelarabien hinweisen, und die zum Schluss noch das Recht der Würdigung beanspruchen: Die Stammnamen Nomeritae bei Plinius [1]) und *Ἰολεισῖται* bei Ptolemaeus [2]).

Mit dem ersteren dieser Namen lässt Plinius eine Reihe von Völkerschaften anheben, unter denen zwar einige einen bekannten Klang haben, wie Hamiroêi = عامر, Bachylitae = باهلة oder بكيل, kein einziger aber sich aus dem Zusammenhange oder mit Hülfe anderer einheimischer Nachrichten so bestimmt localisiren lässt, dass wir daraus für Plinius' Zeit eine geographische Uebersicht der Stämmevertheilung zu gewinnen vermochten. Doch glaube ich nicht zu irren, wenn ich nach dem ungefähren Verlauf der Beschreibung in diesem ganzen Abschnitt die darin erwähnten Stämme und Ortschaften im Innern des Randes, nach der Neǵd und der Jemame hin, suche, und demzufolge das Zusammentreffen der Hamiroei und Nomeritae als einen Wink benutzte, sie in der ʿÂlia, dem Oberlande, nach Wetzsteins Definition [3]), zu placiren, wo „im Norden die ʿAbs, in der Mitte Ǵanî, in „Süden ʿÂmir, im Osten Nomêr," die Bewohner waren [4]). Die Ortschaft Masala, welche nach Plinius den Nomeriten gehörte, weiss ich auch heute noch mit nichts besserem und sichererem zu identificiren, als mit Mâsal oder Dârat-Mâsal [5]). — Die *Ἰολεισῖται* setzt Ptolemaeus an den Ostrand des

1) Plin. N. H. 6, §. 158 Cod. R. Nomeritae; Detlefsen sowohl als Sillig haben nachlässiger Weise dem Barbar das bequemere, weil bekanntere Homeritae nachgeschrieben.

2) Ptol. 6, 7, 22.

4) Wetzstein Nordarab. 40.

5) Wetzstein a. a. O. 267 Not. 1.

6) Z. D. M. G. XXIII, 589.

Zames-Gebirges unter eine Gruppe von Stämmen, in denen ich Zweige von Tamim erkannt zu haben glaube. Näheres über die Benu-'Oleiç, die ich früher verglich [1]), wissen wir aber nicht. Wetzstein [2]) hält sie unter Bevorzugung der Variante Ἰολυσῖται (Wilb. 409) und Annahme einer Entstellung aus Γεδυσῖται, für die Ġadîs جديس der Araber. Er hat vielleicht Recht, aber — „Gott weiss es am besten."

Mit diesem arabischen Trostspruch mag auch der Schluss der gegenwärtigen Untersuchung begleitet werden. Ich stehe am Ziel des Versuches, in einer den vorhandenen Denkmälern entsprechenden Vollständigkeit die charakteristischen Ueberreste ausgeprägter grammatischer Formen einer todten, der altnordarabischen, Sprache zu sammeln und zu beleuchten. Aber — um ein beherzigenswerthes Wort Fleischer's hierauf anzuwenden [3]) — welche Kritik vermöchte den Buchstaben solcher Uebereste in durchgängiger Ursprünglichkeit wieder herzustellen? welche Erklärungskunst ihren Inhalt in allen Einzelnheiten und Feinheiten mit nie irrender Sicherheit zu deuten? welches Abstractionsvermögen das Ganze der der darin enthaltenen Sprachgesetze in voller Objectivität zu entwickeln? und wo soll man die Scheidelinie in jener Uebergangsperiode ziehen, welche der Sprache mit neuen Bildungsstoffen die Keime eines neuen Bildungsprincips einimpfte? Wo hört das Altnordarabische auf? wo fängt das classische Mittelarabisch an?

Fliessende Momente, wie sie die Ethnographie wandernder und nomadisirender Völker immer bietet, geben an und für sich keinen festen Anhaltepunkt. Das habe ich auch bei der Construction der versprochener Maassen hier beifolgenden Karte empfunden, auf der ich die Ergebnisse meiner Studien zu veranschaulichen bemüht gewesen bin. Nur das Ineinandergreifen ethnographischer und linguistischer Factoren ermöglichte ein einigermaassen sicheres Fixiren des flüchtigen Stoffes. In einen bekannten Rahmen [4]) habe ich die in beiden Abtheilungen besprochenen wichtigeren Völker, Stämme,

---

1) Z. D. M. G. XXII, 671.

2) Wetzstein a. a. O. 473, Not. 2. An einer andern Stelle (449 Not. 2) macht derselbe auf eine höchst interessante Notiz bei Jâqût MB. III, 659 aufmerksam, wonach die Tasm und Ġadîs aus Babylonien ausgewandert waren. Vgl. Z. D. M. G. XXV, 581.

3) Fleischer über Tha'âlibis arab. Synonymik (Verhandl. der K. Sächs. Gesellsch. d. Wiss. 25. Febr. 1854) S. 2.

4) Ich habe das Netz von Spruner-Menke Hist. Atlas antiquus 1865 Blatt XXX zu Grunde gelegt. — Von Kieperts verschiedenen einschlägigen Karten ist die v. 1864, Arabien zu Ritters Erdkunde, revidirt v. Nöldeke, das Gediegenste, was wir über die Halbinsel besitzen. Durch Ausnutzung der arabischen Geographen werden wir auf dem Wege, wie er neuerdings von Wüstenfeld mit Kieperts Hülfe für die Strasse von Baçra nach Mekka (Gött. 1871) eingeschlagen ist, zu ebenso guten Specialkarten für die früheren Jahrhunderte gelangen. — Für Altarabien ist der Atlas zu C. Müllers Geographi Minores ein Musterwerk.

Landschaften, Oertlichkeiten, Strassen und Grenzen niedergelegt ohne ein anderes Verdienst als diese Gruppirung zu beanspruchen.

Die Linie, welche das altnordarabische Gebiet, nach meinem Begriffe, südlich begrenzt, fällt, wie auf den ersten Blick erhellt, ungefähr mit der zusammen, die von den Alten, wie von den Arabern selbst als die Nordgrenze der Halbinsel genommen wird, vom aelanitischen Meerbusen nach dem maisanitischen. Nördlich davon bis an die Marken von Edessa und Mosul bildet dies Gebiet ein geschlossenes Ganze, ostwärts über den Tigris hinübergreifend, westwärts bis zum Nil reichend. Vereinzelte Sprachinseln ausserhalb dieser Grenzen sind angedeutet, lassen sich aber bis jetzt noch nicht mit gleicher Sicherheit umschreiben.

Die Zeit, deren Bild das vorliegende Kartenblatt darstellt, umfasst der Hauptsache nach — ein paar ältere und neuere Namen laufen natürlich mit unter — die letzten Jahrhunderte vor und die ersten nach Christus, wie es die benutzten Quellen mit sich brachten.

Die Reichhaltigkeit der Hülfsmittel hat für diesen Theil des arabischen Gebietes in umfänglicherer Weise, als es für den Rest der Fall ist, die kartographische Veranschaulichung der Resultate unserer Untersuchungen ermöglicht, und diese wird zur Klärung mancher landläufigen Vorstellung mehr beizutragen vermögen, als das geschriebene Wort [1]).

Von der weiteren Erforschung und der Ergiebigkeit an Schriftdenkmälern des inneren Arabiens steht zu hoffen, dass die Nachrichten der Alten auch über andere Theile der Halbinsel je länger je mehr einem besseren Verständniss entgegenreifen werden, und es den vereinten Bemühungen der Forscher vergönnt sein wird, die Räthsel zu lösen, die das alte Arabien noch birgt.

---

1) Einige sehr richtige Bemerkungen über die Nothwendigkeit sprachgeschichtliche Forschungen nur im engsten Zusammenhange mit geographischen und politischen zu betreiben, um nie ohne ein klares Bild des Landes, dem sie gelten, zu bleiben, hat neuerdings Lagarde Gött. Gel. Anz. 1871 Stück 28. S. 1108—1111 an einen Fachgenossen gerichtet.

Jeimini Bhârata.

Zweites Kapitel.

Aus dem Kanaresischen umschrieben, übersetzt und erläutert

von

Dr. H. Fr. Mögling.

(Fortsetzung von Bd. XXV, S. 22—41.)

v. 21. Jîya, citteis'! âdoḍ' inn' akhila sâmrâjya
ṃ âyit' emb' utsavań tanag' illa. Karna, Gân-
gêya, Guru, Çalya, Kauravaran' uḷid' î mêdinî manḍalavanû
Vâyujanoḷ' irisi, nâń gôtravadhe geisid' î
kâyamaṃ vanavâsak' eidisuven', ene, Bâda-
râyaṇań gahagahisi naguta, nuḍi, nuḍi(y) arasa, matte nuḍi
yendanû.

Herr! höre! Aber fortan habe ich keine Freude, dass mir die
Weltherrschaft geworden. Diesen ganzen Erdkreis, welchem
Karna,
Bhîshma, Drôna, Çalya, vom Kurugeschlecht fehlen,
will ich in Bhîma's Hand lassen und diesen Leib, der mich
den Verwandten-Mord hat vollziehen lassen, in eine Wald-
einsiedelei gehen machen. Da
sagte Vêdavyâsa laut auflachend: sprich, sprich, König, noch
einmal, sprich!

l. 1. Jîya, Vater, Grossvater, überhaupt ehrfurchtsvolle Anrede. citteis' für citteisu imper. des Zeitworts, mit elidirtem u; citteisu kan. derivativ von citta, Sinn, Gemüth, Wille, eigentl. animadverte!

l. 2. emba Verbaladjektiv von enu, sagen, für enuva, sagend, es vertritt die Stelle unseres „dass". emb(a) utsava eigentlich: sagende Freude = Freude, dass. tanag(é) pron. recipr. statt pron. person.; ipsi st. mihi.

l. 3. uḷid(a) Verbaladjektiv der Vergangenheit, Apposition zu mêdinî manḍalavanû, von uḷi, bleiben, welches scheinbar entgegengesetzte Bedeutungen hat. 1) am Leben bleiben, leben. 2) noch

übrig sein, fehlen. 3) noch nicht gekommen sein, abwesend sein. 4) sich aufhalten, Halt machen auf einer Reise.

l. 4. Vâyujanoḷ(u). Vâyuja, vom Winde geborner, Bhîma, Bruder Dharmarâya's. Der Locativ hat die Bedeutung von „in seiner Gewalt", unter Bhîma. irisi part. perf. von irisu, Kausalform von iru, sein = sein lassen. nâń gôtravadhe geisid(a) î kâyamaṃ, altkan. für nânu gôtravadheya geisida î kâyavannu, wörtlich: ich Familien-Mord machen gelassen habenden diesen Leib, d. h. diesen Leib, durch welchen ich den Familien-Mord verübt habe. geisida, Adjektivform des perf. von geisu, Kausalform von geiyu für keiyu, machen, abzuleiten von kei, Hand, eine dravidische Wurzel (wie mei, Leib, kâl, Fuss, kaṇ, Auge, kivi, Ohr.), parallel mit dem sanscr. kara.

l. 6. matte, aus martu. mar und mâr bedeuten „anders", „wieder" aber auch „wider". maru dina, andern Tages. mârnuḍi, (nuḍi, Wort, Rede) Antwort, aber auch Widerrede. mâr bala, Feindes Macht, feindliches Heer. martu part. perf. von einem verkommenen Stamm maru oder mare, bedeutet „wiederholt", dann „wieder", endlich „und". In dieser letzten Bedeutung, ist es im geläufigsten Gebrauch. Das Wort lässt sich in der sechsten Linie mit dem nächst-stehenden nuḍi, aber auch mit dem folgenden yendanû konstruiren. Im ersten Fall wäre der Sinn: Vêdavyâsa sprach: sag' an sag' an, sage noch einmal an! im andern Fall: Vêd. sprach: sag' an, sag' an, und noch einmal: (sprach er) sag' an.

v. 22. kshātra dharmavań nirîkshisal', ninage pâtakań
gôtravatheinda bappude? mahâdêva! nîn'
dhâtriyaṃ pâlisad'iral', nirdôshiye? nâv' ariyev', îga, ninnâ
gâtramaṃ vanavâsak' eidisuva mataṃ âva
sûtradoḷ' kâṇisito! lêsu! lês' âraṇya
yâtreyaṃ mâḍu nîṃ! mârutige paṭṭamań gaṭṭuvevu pâv', endanû.

Wenn du das Krieger-Stammes-Gesetz beobachtest, wird dir Sünde
aus dem Geschlechts-Mord entstehen? Grosser Gott! wenn du
die Erde nicht pflegst, bist du schuldlos? Wir wissen es nicht. Nun, der
Gedanke, deinen Leib in die Wald-siedelei zu tragen, in welchem
Gesetzabschnitt hat er sich gefunden? Wohl! wohl! mache du
die Wald-Pilgerfarth! wir werden dem Windessohn die Krone aufsetzen.

l. 1. nirîkshisal(u) infin. histor. von nirîkshisu, ins Auge fassen, beobachten.

l. 2. bappude? bappudu altkan. für baruvadu, 3. pers. neutr. sing. des futurum von baru, kommen. Das finale e ist Fragelaut.

l. 3. pâlisad' iral' für pâlisade iralu. palisade part. neg. iralu inf. hist. von iru, wenn du nicht hütend, beschützend, bist; wenn

du die Regierung des Landes aufgiebst. nirdôshiye zu verbinden mit dem l. 2 vorangegangenen nîn(u) nirdôshi, vorwurflos. Zwischen das finale i und den Fragelaut e tritt der Halbvocal y. „bist du schuldlos?“ ariyevu nom. plur. der negativen Form des Zeitworts ari, wissen. îga, jetzt, lässt sich mit dem Vorangegangenen, aber auch mit dem Folgenden verbinden. ninnâ, ninna, dein, mit am Schluss der Linie verlängertem a.

l. 4. eidisuva Verbaladjektiv des kausalen Zeitwortes eidisu. eidu kommen, eidisu kommen machen. eidisuva mata kommen lassender Gedanke, d. h. der Gedanke, kommen zu lassen, hinzutragen. âva altkan. für yâva, pron. interrog.

l. 5. sûtradoḷ(u) locat. = sûtradalli. kâṇisito 3. pers. neutr. sing. des Perf. von kâṇisu, kâṇisitu mit angehängtem Fragelaut o. lêsu etc. gut! gut — so geh' du nur fort in den Wald. Die Krönung des Bhîma will ich schon, ohne dich, besorgen.

l. 6. paṭṭamaṅ gaṭṭuvevu für paṭṭavannu kaṭṭuvevu. wir werden die Krone binden, d. h. befestigen, aufsetzen. endanu zu konstruiren mit Bâdarâyaṇaṅ v. 21. l. 5 und 6.

v. 23. dharmasuta! maruḷe! nîn' int' âḍutirdoḍe, bu-
dhar' meccuvare? sâk'! ad' ant' irali! sômakula-
jar' mahâkratugaḷaṃ mâḍid' allade sallar'. adarinda ninag' iḷeyoḷû
nirmala sukîrtiy' appante, yajñâdi sa-
tkarmangalan' negaḷcal', gôtravadhegaḷiṅ
nirmisid' agham pôgi, çuciyagi, bâḷdapay enal' bhûpan' int' endanû:

Dharma-Sohn, Wahnsinniger! Genug! Lass das! Wenn du so sprichst, werden die Verständigen Gefallen (an dir) haben?
Die Männer vom Mond-Geschlecht dürfen nicht sterben ohne die grossen Opfer gebracht zu haben. Daher damit dir
auf der Erde fleckenloser Ruhm werde, verrichte Opfer und
andere gute Werke, und nachdem die durch Verwandten-Mord(e)
entstandene Sünde weggeräumt worden, bist du rein und glücklich, als er sagte, der König also sprach:

l. 1. maruḷe Vokativ von maruḷa, wahnsinniger, int'aḍutirdoḍe für intu âḍutta iddare, wörtlich wenn du so sprechend bist, d. h. wenn du so fortredest. meccuvare, meccuvaru, 3. pers. plur. fut. von meccu Gefallen haben, einverstanden sein, mit angehängter Frage.

l. 2. ad' ant' irali, das so sei. Ablehnungsformel. Nun folgt Vêdavyâsa's eigener, neuer Rath. Sômakulajar(u) nom. plur. von s. k. janu, ein vom Mondgeschlechte (welchem die Pâṇḍava angehörten) geborner.

l. 3. mâḍid' allade, wörtlich gemacht habendes nicht sagend. mâḍida Adjektivform des perf. von mâḍu, machen, im Neutrum. masc. mâḍidavanu. fem. mâḍidavaḷu, neutr. mâḍiddu das gemacht haben. Das zweite d ist elidirt. allade negat. Form des Partic. von âgu, werden. Negation des Soseins, wie illade von iru, sein, Negation des Seins. sallaru negat. Form des Verbum sallu, 3 pers. plur. Grundsinn des Zeitworts sallu ist: gehen, in der Bedeutung von im Gang sein, passiren z. B. eine Münze, die Zeit, ferner: in allgemeinem Gebrauch sein, gelten, anerkannt werden, aber auch fertig werden, daher sterben. Die beiden letzten Bedeutungen sind an unserer Stelle zulässig, vielleicht eine Vermischung beider, wie wenn es hiesse, sie werden nicht absolvirt, nicht fertig, dürfen nicht sterben, ohne u. s. w.

l. 4. sukîrtiy', entweder sukîrtiyu mit weggefallenem u, wegen des folgenden Vokals, oder die prakṛti Form, sukîrti mit yakârâgama, wegen folgenden Vokals. appante für âguva ante, ὡς γενεσθαι.

l. 5. negaḷcal(u) inf. hist. von negaḷcu für negaḷisu, kausale Form, jedoch ohne besondere Bedeutung von negaḷu, beginnen, verrichten. vadhegaḷiṅ, altkan. für vadhegaḷinda, instrum. plur. von vadhe.

l. 6. pôgi = hôgi, part. perf. von hôgu, gehen, vorüber-weg gehen, abgethan sein, ein part. absolutum: caedibus creata culpa remissa. çuciâgi, part. perf. von çuciâgu, purefactus. bâḷdapay altkan. 2. pers. sing. praes. von bâḷu, leben, glücklich sein. Die neukan. Form ist bâḷutti. Das praesens hat die Bedeutung eines intensiven Futurums, oder auch Imperativs. enal' bezieht sich wieder zurück auf Bâdarâyaṇa v. 21, wie endanu am Schluss von v. 22. Bhûpan' für bhûpanu, d. h. Dharmarâya dessen Rede v. 24 folgt.

v. 24. âdoḍe, tavânugraha prabhâvadoḷ innu
mêdiniyan' âne pâlisuven. î gôtraha-
tyâdôsham êtarim pôpud, â teranaṅ tiḷupi, râjakulada nṛparâ
sâdhu charitram enninda sogaḍ' âgad' an-
t', âdarisi, nîve kâruṇyadim mâḷpudu çu-
bhôdayavan' enag', endu, kei mugiye, dharmajang' â munipan'
int' endanû:

Wenn es (so) ist, in deiner Gnade Kraft will ich ferner
die Erde behüten (regieren). Diese Schuld des
Verwandten-Mordes wie zu tilgen ist, die Weise kund gethan habend, dass die reine Sitte
der Könige vom Mond-Geschlecht durch mich nicht stinkend werde,
Beistand geleistet habend, sollt ihr in Barmherzigkeit mir
das Glück aufgehen lassen, sagend, als er die Hände faltete,
zu Dharmarâya der Munifürst also sprach:

l. 1. âdoḍe, wörtlich: wenn es geschieht sc. so, d. h. „Gut also!“ tavânugraha zusammengezogen aus tava anugraha.

l. 2. âne altkan. für nâne, nânu mit angehängtem e *δεικτικόν*, ego ipse, nicht Bhîma, als mein Nachfolger.

l. 3. êtariṃ a. k. für yâtarinda, instr. sing. pron. interr. neutr. wodurch. pôpud(u) für hôguvadu, 3. pers. sing. neutr. des fut. von hôgu, gehen. teranan, ak. für teravannu, acc. sing. von teravu, die Weise. tiḷupi, altkan. für tiḷisi, part. perf. von tiḷisu, causat. von tiḷi, wissen.

l. 4. sâdhu charitraṃ reine, edle Geschichte, oder auch edler Wandel. enninda, altkan. für nanninda.

l. 5. mâḷpudu, altkan. für mâḍuvadu, Verbalnomen, „das Machen", mit Imperativ-Bedeutung. nîv. mâḷ. ihr müsst machen.

l. 6. mugiye inf. hist.

v. 25. yeṇike bêḍ', ele magane! Râghavaṃ pinte Ra-
vaṇanaṃ mathisi, vâjimêdhadoḷ pârvaraṅ
daṇisidaṅ. nînum antâ mahâdhvaravan' esagal', ninage mû ja-
gadoḷû
yeṇe ill', enalk', entu mâḷpe nân'? âva la-
kshaṇada hayaṃ adake? ṛtvijar' enibar'? enisu da-
kshiṇegaḷ'? adar'andamaṃ besavêḷvud', enal', Munînâthaṅ int'
endanû:

„Sorge (ist) nicht noth, o Sohn! Râma hat vor Alters den
Râvaṇa getödtet und dann durch ein Pferde-Opfer die Brah-
manen
Völlig zufrieden gestellt. Wenn auch du ein solches Gross-
Opfer verrichtest, hast du in den drei Welten
Deines gleichen nicht, so als er sagte, Wie soll ich es
machen? Welcher
Art Pferd ist dazu nöthig? Wie viele Priester? Wie
viel Geschenke? seine Weise sag' (sc. des Opfers)! da er
sagte, antwortete der Munifürst also:

l. 1. yeṇike, Gedanke, Sorge, wie *φροντις*. bêḍ' für bêḍa (negat. von bêku, es ist nöthig) es ist nicht noth. pinte ak. für hinde, rückwärts, im zeitlichen wie örtlichen Sinn.

l. 2. pârvaraṅ = hâravarannu, acc. plur. von hârava, tadbh. für brâhmaṇa.

l. 3. daṇisidaṅ, 3. pers. sing. perf. von daṇisu, causat. von daṇi, ermüden. daṇisu, vollkommen befriedigen. nînum — altkan. für nînû, auch du, antâ, neukan. antha. esagal(u) inf. hist. mû altkan. für mûru, drei.

l. 4. yeṇe, Gleichheit. enalk(e) inf. hist. e, alu, alike, zusgez. alke, sind Infinitivformen.

l. 5. entu = yentu, altkan. für hyâge. Hier beginnt Dharma-râya's Rede. mâḷpe = mâḍuvenu.

l. 5. adake sc. mahâdhvarake, dem Grossopfer. enibar(u) neu-kan.: yeshṭaru. enisu, neukan.: yeshṭu.

l. 6. andamam̱, acc. sing. von anda, Weise, Art. besavêlvud(u). besa eigentl. Befehl, d. h. Wort eines Höheren. vêlvudu altkan. für hêḷuvadu. Nom. verbale mit Imperativ-Bedeutung. enal(u) sc. Dharmarâya.

v. 26. svacchatara dhavaḷângada, atimanôhara pîta
pucchada, sugamanada, ondê kiviyoḷ eseva nî-
la chavia, kômala turangamań sâdhisi, mahâkratuvan' âcaripaḍê
icche geid', ure sakala mêdini taḷavan' ê-
ka chatradim̱ palisuva narêçvaran', avan-
g' acchidravâgi naḍepudu. Bhûpakuladîpa! kêḷ' adara mâḷke-
gaḷanû.

Ein König, welcher das ganze Erden-Rund unter
Einem (Schirm) Scepter wohl behütet, wenn er ein liebliches
Pferd aufgefunden, dessen Leib vom reinsten Weiss, der
Schwanz vom schönsten Gelb, von schönem
Gang, und mit e i n e m glänzend schwarzen Ohr, und das
Grossopfer zu
bringen wünscht, ihm wird es
ohne Fehl gelingen. Erdenherren-Stammes-Leuchte! Höre,
was dabei zu geschehen hat.

l. 1. dhavaḷângada gen. appos., wie das folgende pucchada und sugamanada und cchavia, zu turanga.

l. 3. âcaripaḍe altkan. für âcarisaḷikke, infin. abhängend von icche, Wunsch zu verrichten. icche geid(u) wörtlich: Wunsch gemacht habend, wenn er wünscht.

l. 4. ure, gut, zu constr. mit palisuva l. 5.

l. 5. narêçvaran(u) eine Art nom. absol., an welchen sich das pron. relat. avange = avanige, ihm, wie nach einem Gedankenstrich, anschliesst.

l. 6. naḍepudu, altkan. für naḍeyuvadu. 3. pers. sing. neutr. fut. von naḍe, gehen, hier mit dem Sinn: gerathen. adar(a) sc. des Opfers. mâḷkegaḷanu, abhängig von kêḷ(u). mâḷke, altkan. Verbalnomen von mâḷpu, das Machen. Der Plural bedeutet: Alles was dabei zu thun, zu beobachten, ist. Bhûpakuladîpa, e i n compositum, Leuchte des königlichen Stammes.

v. 27. satyaçaucâcârakula vedaçâstrapâṇ-
ḍityada suviprar' ippattu sâvirake nei-
patya vastrâdi pûjegaḷinda satkarisi, bêre bêr'avar' avargê
pratyêkam̱' ond' ondu baḷḷa muktâpalava-
n' atyadhika haya gaja rathangal' ondondan', au-
citya sâlankâra gôsâhasravan', ondu bhâra ponnań koḍuvudû.

zwanzig Tausend Brahmanen aus Geschlechtern wahren heiligen
Wandels, voll Erkenntniss der Weden und Schastren,
musst du erfreuen mit köstlichen Kleidern u. dergl. Verehrungen, jedem Einzelnen

insbesondere je ein Balla Perlen (balla hält 48 mal soviel
als beide Hände, neben einander gehalten, fassen),
ein vorzügliches Pferd, Elephant und Wagen, tausend Kühe
jede reich geschmückt, und ein Bhara Gold (Bhâra = 20 Tula
= 2000 Pala, etwa 140 Pfund).

l. 1. Da vêda çâstra pâṇḍityada, wie uns vorkommt, zusammengehören, und als Compositum im genitivus der Apposition zu suviprar' stehen, so scheint es wahrscheinlich, dass auch die vier ersten Wörter der Linie als e i n e Zusammsetzung zu betrachten sind. Doch sollte man in diesem Fall erwarten, dass dieses nomen compositum dann auch im Genitiv stünde und dass es hiesse: satya çaucâcâra kulada. So ist der Sinn in unserer Uebersetzung gegeben. Im andern Falle wären die Worte anders zu übersetzen, nämlich: 20,000 Brahmanen, wahrhaftig, heilig, von gutem Wandel, und edlem Geschlecht, im Besitz von Weden, Schastren und Gelehrsamkeit, u. s. w.

l. 2. neipatya für neipathya (Schmuck), des Reimes wegen verändert.

l. 3. bêre bêr' avar'avargê. bêre, allein oder reduplicirt, ander, verschieden, verbindet sich mit dem pron. dem. avanu, plur. avaru. Hier wird sowohl bêre als avaru wiederholt, um den Distributivbegriff aufs stärkste auszudrücken. Darauf folgt noch ausdrücklich pratyêkam; und dazu noch ond' ondu balla, wörtlich: „ein, ein" balla d. h. je ein balla. Es soll gewiss kein einziger Brahmane übergangen werden, und jeder sein Theil erhalten.

l. 4. muktâphalavan', acc. sing. von muktâphalavu, wörtlich die (von der Perlenmuschel) abgelöste Frucht.

l. 5. atyadhika — ondondan(u), eine etwas gewagte Construction, welche aber unmissverstehbar ist. rathangaḷ' ondondan' heisst, „Wagen je einen". Der accusativ ist regiert, wie die übrigen der Vershälfte, nämlich muktâphalavanu, gôsâhasravanu und ponnañ (von ponnu = honnu, Geld) von dem Schlusswort, koḍuvudû, geben, d. h. du musst geben. Mit dem compositum rathangaḷ' ondondan' ist atyadhika haya gaja (sehr vorzüglich Pferd Elephant) in e i n Wort verschmolzen, welches als e i n e s deklinirt wird: sing. nom.: atyadhika haya gaja rathavu, ein Wagen mit sehr vorzüglichen Pferden und Elephanten; accus.: a. h. g. rathavannu, etc. Plur. nom.: a. h. g. rathangal(u) ondondu, Wagen, je einer, mit sehr vorzüglichen Pf. u. El. accus: die Worte, wie sie in l. 5 stehen. Distributivzahlen werden durch Wiederholung des num. card. ausgedrückt. Aehnlich gebraucht das Kanaresische auch die Wiederholung anderer Wörterklassen z. B. mane manege von Haus zu Haus, oder jedem Haus. tirugi tirugi wörtlich: wieder, wieder, d. h. ein Mal um das Andere. kûgi kûgi wörtlich: schreiend, schreiend, in einem fort oder immer wieder schreiend.

v. 28. sannuta kul' âcâra guṇa vêda çâstra sam-
panna bhûsurar' inibar' î terada saukhyatara

mannaṇegaḷaṃ paḍêdu, sabheyâgi kuḷḷ' ird', anujñeyaṅ koṭṭa baḷikâ,
„innu mediniyoḷ' ârâdoḍam miṇukuḷḷa (miḍukuḷḷa)
ḍ' unnata parâkramigaḷ' taḍeyal' i vâjiyan"" endu,
tanna birudaṃ baredu, pombaṭṭamaṅ kaṭṭi biḍuvudu hayada paṇegê.

Wenn so viele Brahmanen von gepriesenem Geschlecht, Wandel
Tugend, Weden und Schaster-Kunde, solch' (dieser Art) hochbeglückende
Ehrenbezeugungen empfangen habend, in Versammlung sitzend, Weisung gegeben haben,
so lass auf die Stirne des Pferdes eine goldene Tafel binden, auf welcher deine Ehrentitel stehen,
mit der Herausforderung: „sind auf Erden irgend welche mehr erlauchte (illustres),
hohe Helden, so mögen sie diesem Pferde den Weg verlegen!" oder, (nach der uns
besser scheinenden Leseart miḍukuḷḷaḍe), wenn noch irgend welche hohe Helden auf
Erden unzufrieden sind (nämlich mit des Königs Anspruch auf Weltherrschaft),
so mögen sie das Pferd aufhalten!

l. 3. kuḷḷ' ird' altkan. für kût(u) idd(u); k. part. perf. von kuḷi, sitzen, idd(u). part. perf. von iru, sein. sabheyâgi, âgi part. perf. von âgu, werden, wörtlich: Versammlung geworden seiend, d. h. in Versammlung. Das grosse Concil der 20,000 Brahmanen hat also die Weltherrschaft zu vergeben, wie der römische Papst. Absichtlich ist in diesem Satz den Brahmanen der Name Erd-Götter gegeben. Als solche nämlich haben sie Macht, einem sie so hoch ehrenden Könige die Herrschaft über die ganze Erde zu übertragen.

l. 4. innu, adv. mehr, noch, ferner. Es ist zu konstruiren entweder mit ârâdoḍam, noch irgend welche, d. h. irgend welche andere, oder mit unnata, welches durch innu Comparativbedeutung erhielte, „höhere Helden".

ârâdoḍaṃ altkan. für yârâdarû wörtlich: wer es auch sei. miṇukuḷḷaḍ(e): uḷḷaḍe altkan. für iddare Conditionalform des Zeitworts iru, „wenn ist". uḷḷa gewöhnliches Adjektiv des Besitzes (guṇa Tugend, gunavuḷḷa tugendhaft) kommt wie uḷḷaḍe von dem alten, defektiven, aber ganz gebräuchlichen unṭu, ist, war, wird sein. miṇuku, Glanz; miḍuku, Sorge, Unzufriedenheit.

l. 5. taḍeyali, imperat. 1. u. 3. pers. sing. und plur. von taḍe, aufhalten, „mögen sie aufhalten".

l. 6. tanna für ninna pron. recipr. für pron. 2. pers. wie v. 21. l. 2. für pron. 1. pers. pombaṭṭamaṅ altkan. für honnina paṭṭavannu eine goldene Platte, kleine Tafel; honnu, Gold, wird mit manchen Wörtern, zusammengezogen in hoṃ, verbunden, z. B. hombaṇṇa Goldfarbe,

baṇṇa tadbh. von varṇa; hombâḷe, Goldbanane (bâḷe, Banane) hondâvare, Gold-Lotus. (tâvare, Lotus). kaṭṭi biḍuvudu. kaṭṭi part. perf. von kaṭṭu, binden. biḍuvudu, nomen verbale mit Imperativ-Bedeutung. biḍu lassen, entlassen, verlassen. Es wird oft mit Zeitwörtern im part. perf. verbunden und hat dann den Sinn des Vollendens, Fertigmachens, Abschliessens. z. B. hêḷi biḍu, ein für allemal sagen. baredu biḍu, niederschreiben. kaṭṭi biḍu festbinden. biṭṭu biḍu verlassen. hôgi biḍu, weggehen. paṇegê altkan. für haṇegê.

v. 29. â kudureyaṃ biṭṭ' ondu varusha paryanta, tâ-
nê kanḍa kaḍege teraḷk', adara sangaḍaṃ
bhûkântasûnugaḷ' palabar', aḍig' aḍige maṇi kanaka râçigaḷa surisî,
lôkamaṅ daṇisut' eitaral', akhiḷa deseyoḷ' ada-
n' âkevâlar' taḍeye, biḍisa bêk'. anibariṅ
nûkadoḍe, kartu tân' âdoḍaṃ pôgi naḍesuvadu baḷik' â hayavanû.

Ein Jahr lang nach der Freilassung des Pferdes geht
es frei umher wohin es ihm beliebt. Mit ihm ziehen
viele Königssöhne, die Welt mit Edelsteinen und Gold sättigend, welche sie von Schritt
zu Schritt ausstreuen. In allen Gegenden, wenn
tapfere Recken es aufhalten, müssen sie es befreien. Wenn so viele
es nicht durchbringen, muss der Herr in eigener Person hingehen und darnach dem Pferde den Weg bahnen.

l. 1. â kudureyaṃ biṭṭ(a) ondu varusha paryanta, wörtlich: bis zu einem Jahr (nachdem man) das Pferd entlassen. biṭṭ' für biṭṭa, adj. verbale im perf. kudureyaṃ biṭṭa varsha, das Pferd entlassen habendes Jahr, d. h. das Jahr, in welchem man das Pferd entlassen hat. k. b. o. v. paryanta ein Jahr lang, von der Entlassung des Pferdes an gerechnet.

l. 2. kanḍa kaḍege nach der gesehenen Richtung, nach der gewählten Richtung. tânê k. k. nach der selbst erwählten Richtung. teraḷk(e) infin. hist. von teraḷu, sich vorwärts bewegen.

l. 3. palabar(u), altkan. für halabaru, viele. aḍig' aḍige, Schritt für Schritt. aḍige dat. sing. von aḍi, Fuss, Fuss-Mass, Schritt.

l. 4. daṇisut' für daṇisutta, part. praes. von daṇisu, eigentl. ermüden, mit Gaben überfüllen. eitaral' infin. hist. von eitaru, kommen.

l. 5. taḍeye, inf. hist. von taḍe, aufhalten. anibariṅ nûkadoḍe, wenn es von so vielen nicht vorangeführt wird mit Gewalt. nûkadoḍe conditionale Form des verb. negativum von nûku treiben, stossen, mit Gewalt fortbewegen. Die active Form hat hier passive oder vielmehr mediale Bedeutung.

l. 6. kartu für kartṛ. tân' âdoḍaṃ altkan. für tânâdarû, er selbst, sei's auch. pôgi altkan. für hôgi, part. perf. von hôgu. naḍe-

suvadu, verb. nom. für imperat. naḍesu oder naḍisu in Gang setzen, Kausalform von naḍe gehen.

v. 30. int' â hayań tâne mêdiniyoḷ' ondu varu-
shań tirugi, tann' iḷege bandu, niluvallî pari-
yantaṃ, asipatraṃ emb' urutara vratavan' âcarisut' ird', â makhavanû
munte vêdôktadiṃ mâḷpud'. idar' andam idu.
Kuntî kumâra! nîn', ârpaḍ', ujjugis'! ena-
l', cintisuta nuḍidan oyyane dharatrîtaḷâdhipan' â tapôdhananoḷû:

Bis das Pferd so ein Jahr lang auf der Erde selbst (frei) gewandert ist, und dann, in
seine Heimat gekommen, stille steht, musst du
das sogenannte Schwertblatt-Bussgelübde, das sehr schwere, erfüllen, darnach dann das Opfer
nach Weden-Wort darbringen. Diess ist seine Weise.
Kunti-Sohn! Wenn du vermagst, versuch's! sagte er, (Vêdavyâsa).
da sprach sorgenvoll, mit leiser Stimme, der König zu dem Büssungsreichen:

l. 4. idar' andaṃ idu, seine Weise ist diess, die Antwort auf Dharmarâya's Frage v. 25. l. 6.

l. 5. nîn', ârpaḍ', ujjugis'! für nînu, ârpaḍe, ujjugisu! ârpaḍe Conditionalform eines obsoleten Zeitwortes, ârpu. Dieses selbst ist, abgeschliffen, noch vorhanden in dem Defectivum âpenu, âpe, âpanu, âpaḷu, âpadu, ich kann, du kannst, er, sie, es kann. Auch der Plural ist noch gebräuchlich. Die entsprechende Negationsform ârenu, ich kann nicht, âre, âranu, arâḷu, âradu, ârevu ârirî, âraru, âravu, ist ganz gebräuchlich. Die einfache Conditionalform von âpenu, welche âpare heissen würde, ist ganz verschollen im Neukanaresischen. Hier ist die altkan. Form, ârpaḍe, aufbewahrt. ujjugisu, unternehmen. n. a. u. wörtlich: du, wenn möglich, unternimm sc. das Opfer.

l. 6. dhananoḷû für dhanana sangaḍa oder dhananige, zu konstr. mit nuḍidan 3. pers. sing. perf. von nuḍi, sprechen.

v. 31. dravyaṃ enag' illa. mêdiniyoḷ' arasuvaḍe, kau-
ravyarind' iḷe nondudu. inisu lakshaṇaṃ uḷḷ'
divya hayaṃ ill'. sôdarar' âhavadoḷ alasidar'. sahâyangaḷ' illâ.
savya sâcia mitran' ill' illa. tanag' adhva-
ravyasanam entoḍ' ârpudu, pêḷi! yenal', oḍa-
ne Vyâsa muni karuṇadind' â yudhishṭhiranoḷ' int' endanû:

Schatz habe ich keinen. In der Welt zu suchen, dazu ist die Erde
zu sehr gequält worden von dem Kurugeschlecht. Ein göttliches Pferd,

welches so viele Merkmale hätte, besitze ich nicht. Die
Brüder sind vom Krieg müde. Hilfe fehlt.
Arjuna's Freund ist nicht hier. Wie soll das Opfer-
Geschäft mir gelingen, saget! sagte er, da sprach
sogleich der heilige Vyâsa in Gnaden zu Yudhishṭhira also:

l. 1. arasuvaḍe, altkan. für arasuvadakke, dat. cas. des verb. nom. von arasu, suchen, für das Suchen, um zu suchen. Des folgenden iḷe nondudu (die Erde ist gequält worden; nondudu 3. pers. neutr. sing. perf. von nô, Schmerz leiden, neukan. nonditu) wegen hat es den Sinn: als dass ich suchen könnte, sc. die nöthigen Schätze. l. 2. uḷḷ(a), habend, adj. verb. von dem defectivum unṭu, es ist, giebt, u. s. w. âhavaḍoḷ' im Kriege wider die Kuru. sôdarar(u) = sahôdararu, die Paṇḍu-Söhne.

l. 4. tanag' für nanage s. v. 21, l. 2.

l. 5. vyasanaṃ hat hier wohl die Bedeutung von „Versuch mit Aufbietung aller Kräfte". ârpudu s. v. 29. l. 5. pêḷi imper. plur. für pêḷiri, altkan. für hêḷi = hêḷiri.

l. 6. yudhishṭhiranoḷ' s. tapôdhananoḷû v. 30, l. 6.

v. 32. râya, nin' idake cintisa bêḍa. dhanamaṃ, sa-
hâyamaṅ, turagamaṅ tôruveṃ. maruttan' em-
b' â yugada nṛpan' açvamêdhamaṃ mâdi, bahu kanakamaṃ
bhûsurargê
îyal', avar' oyvut', eḍeyoḷ' alasi, biṭṭar' a-
prîyadind. â vastuv' ade himâlayadoḷ'; ada-
k' âyasaṃ pirid'illa. tandu, nin' upayôgis', enal', arasan' int'
endanu:

König, desshalb brauchst du nicht zu sorgen. Schatz, Hilfe,
Pferd will ich dir zeigen. Ein König eines früheren
Weltalters Namens Marutta hat das Pferdeopfer gebracht
und dabei viel Gold den Brahmanen
Gegeben. Als sie dieses wegtrugen, wurden sie unterwegs
müde und liessen's
Aus Verdruss liegen. Das Ding ist im Schneegebirge. Das
macht keine
Grosse Mühe, bring es her und gebrauch es, sagte er. Da
sprach der König also:

l. 2. tôruveṃ (= tôruven, wegen des folgenden m wird n in ṃ verwandelt) altkan. für tôrisuvenu 1. pers. sing. fut. von tôrisu, zeigen.

l. 3. â yugada nṛpan, ein König nicht dieses, sondern jenes, d. h. eines anderen, früheren Weltalters.

l. 4. îyal(u), inf. hist. von î, geben. oyvut' für oyyutta'; neukan.: veyyutta, part. praes. von veyyu. alasi part. perf. von alasu, müde werden. biṭṭar(u) 3. pers. masc. plur. des perf. von biḍu, lassen, sie liessen es liegen.

l. 6. âyasaṃ, altkan. für âyâsavu, Mühe. pirid(u) = hiridu, gross. hiriyaru, majores.

v. 33. akaṭa! jaḍamatige marul' ummattavan' ikkidoḍe,
sukaleyappude? jîya! gôtrasañharaṇapâ-
takavan' orasuva makhavan' â viprar' oḍaveyiṃ mâḍal', enag' iha paradoḷû
prakaṭaṃ enipude kîrti sadgatigaḷ'? ene, magane
sakala bhûmanḍalañ dvijarad' allave? râja-
nikaramañ tarid', îyane Paraçurâman' î dhareyan' avanîsurargê?

Ach, wenn du dem Blödsinnigen die Wahnsinns-Pflanze eingiebst,
wieder zu gutem Verstand kommen? Herr! wenn ich mit dem Eigenthum
jener Brahmanen das Opfer darbringe, welches meine Verwandten-Mord-Schuld tilgen soll, wird
mein Ruhm und meine Seligkeit in dieser und jener Welt offenbar werden? sagte er; Sohn,
ist nicht der ganze Erdkreis der Brahmanen Gut? Nachdem er
die Menge der Könige erschlagen, hat nicht Paraçurâma diese Erde den Brahmanen geschenkt?

l. 1. ummattavanu für unmattavanu. unmatta giḍa, datura fastuosa, Dornapfel, der Wahnsinn verursachen soll. ikkidoḍe, altkan. für ikkidare, Conditionalform des Zeitworts ikku, legen, vorlegen sc. zum essen. So wenig als ein Blödsinniger zu Verstand kommen kann durch den Genuss eines Wahnsinn erregenden Mittels, so wenig kann mir die Sünde des Verwandten-Mordes vergeben werden, wenn ich eine noch grössere begebe damit, dass ich mich an Brahmanen-Eigenthum vergreife um das Opfer zu bringen.

l. 2. sukale-y-appude? wörtlich: wird guter Verstand werden sc. mir. Das y in der Mitte ist entweder als yakârâgama, zwischen e und a eingeschoben, zu erklären, oder es ist anzunehmen, dass sukaleyu sein letztes u, wegen des folgenden Vokals verloren habe. Dann wäre sukaley' appude zu schreiben.

l. 2. jîya, Vater, Grossvater, Ehrentitel überhaupt, ähnlich dem Sanscrit ayya.

l. 3. orasuva, verb. adj. von orasu, auswischen: orasuva makha, auswischendes Opfer, Opfer welches die Sünde tilgen soll.

l. 4. enipude, altkan. für enisuvadu, mit fragendem e, wird heissen oder werden, zu verbinden mit dem vorausgegangenen prakaṭaṃ. kîrti, das höchste Gut in dieser Welt. sadgati, Seligkeit, das höchste Gut in jener Welt. Beide Wörter sind verbunden und zusammen deklinirt. kirti sadgatigaḷu = kîrtiyû sadgatiyû.

l. 5. sakala bhumanḍalañ dvijarad(u), allave? der ganze Erdkreis ist Brahmanen-Sache, ist er nicht? nannadu, ninnadu, avanadu das Meine, das Deine, das Seine.

l. 6. râjanikaraṅ taridu, die Kshatriya-Menge vernichtet habend. taridu part. perf. von tari, abstreifen, wie Blätter von ihren Zweigen, zusammenhauen. Paraçurâma soll die Kshatriya-Stämme einundzwanzig mal ausgerottet und dann die ganze Erde den Brahmanen geschenkt haben. Eine Indische Schenkung Konstantin's. îyane negative Form des Zeitworts î; 3. pers. sing. mit angehängtem fragendem e. Die negative Form des Zeitworts ist dieselbe für praes. perf. und futur. Hier heisst îyane: hat er nicht geschenkt?

v. 34. bâhubalaṃ uḷḷa nṛpar' oḍeyar' î dharege; saṅ-
dêhaṃ illad'; adariṅ dvijarge salladu. bageva-
d', â himâlayadoḷ' iha vastu ninnadu. Yauvanâçvan' emb' avanîçanû
môhadiṃ bhadrâvatî nagaradoḷ' daça-
kshôhinî sêneyiṃ pâlisuvan' intappa ma-
hâ hayôttamam ondan'. adu ninage bârad' irpude, çauraṃ unṭâdoḍê.

Armeskraft habende Männerfürsten sind dieser Erde Herren, daran
ist kein Zweifel. Desshalb passt es nicht für die Brahmanen (Herren zu sein). Wenn
du's begehrst, ist jenes Gut im Himalaja dein. Der König, Namens Jauvanâçva,
hütet eifrig in der Stadt Bhadrâvati mit einem
Heere von zehn Akshôhini eine solche grosse Selten-
heit von einem Pferd. Wird das nicht dein werden, wenn du Muth hast?

l. 1. der Sinn dieses Satzes, wenn sich Vêdavyâsa nicht selbst gleich widersprechen soll, muss dieser sein: de jure, wie ich eben gesagt, sind die Brahmanen die Eigner der Erde, aber de facto, sind die waffenmächtigen Könige die Herren. Hiezu taugen die Brahmanen nicht. bagevaḍe, altkan. für bagedare, Conditionalform von bage, denken, verlangen, begehren.

l. 3. iha. altkan. adj. verbale praes. et fut. = iruva.

l. 4. daçakshôhinî, gen. sing. Das letzte i lang, weil es für iya steht. akshôhini ist ein Heer, bestehend aus 109,350 Mann Fussvolk; 65,610 Mann Reiterei; 21,870 Wagen; 21,870 Elephanten.

l. 5. pâlisuvan(u) Form der 3. pers. sing. masc. des Futurum, welches aber hier im Sinn eines Aorist gebraucht wird, er pflegt zu hüten. intappa altkan. für inthâda, ein solches. Vielleicht ist int'ippa zu lesen = intu iruva

l. 6. hayôttamam, eigentl. ein Pferdebestes. mahâhayôtt. ein allerbestes Pferd. bârad' irpude, für bârade iruvade? wird es dir nicht zufallen (kommen). unṭâdoḍe altkan. für unṭ(u) âdare. Conditionalform von unṭâgu zu Stande kommen, zu Theil werden.

v. 35. î ghaṭôtkacana tanusambhavaṃ baḍavane,
mêghanâdaṃ? Karṇasûnu Vṛshakêtu tâṃ
môghavikramane? ninn' anujar' ên? kirukuḷare? Hari, nenasidare, bâranê?
nî ghanav' id' ennad' ir'! kei koḷḷ' adhvarava! tânê ghaṭipud. innu sañçayaṃ êke? karesu vi-
praughaman', enal', nṛpañ naguta kali Bhîmanañ nôḍal', avan' int' endanû:

Ist dieser Leibessprosse des Ghaṭôtkaca, Mêghanâda,
ein Schwächling? Ist Karṇa's Sohn Vṛshakêtu selbst
ein leerer Schein- (blosser Maul-) Held! Deine jüngeren Brüder, was sind sie? etwa geringe Bursche?
Wird Hari (Krischna), wenn du dich nach ihm sehnst, nicht kommen?
Du musst nicht sagen, die Sache sei schwer. Beginne das Opfer! Es
wird von selbst sich machen. Wozu noch Bedenklichkeit? Lass die Brahmanen-
Menge rufen!" sagte Vêdavyâsa. Da blickte der König lachend den tapferen Bhîma an. Dieser sprach also:

l. 2. Mêghanâda, wörtlich Wolkenstimme habender, Donnerer. Sein Vater war der Sohn des Bhîma und der Hiḍimbâ, und er selbst also Bhîma's Enkel. Karṇa, Sohn der Kuntî, Mutter der Pâṇḍava, und des Sonnengottes, vor Kuntî's Ehe mit Panḍu. Diess blieb ein Geheimniss bis zum Tode des Karṇa. Die Wehklage über seinen Tod verrieth die Mutter erst.

l. 3. môgha, Leerheit, Hohlheit, leerer Schein. kirukuḷare, nom. plur. von kirukuḷanu, lästig, verächtlich, das Frage-e tritt an die Stelle des u bei kirukuḷaru. hari nenasidare, bâranê ist zu construiren: hari bâranê, wird Krischna nicht kommen, nenasidare sc. ninu, wenn du seiner gedenkst, ihn herbeiwünschest. Die Hindu-Sagen lassen den Gott sich gegenwärtig offenbaren, wann der Gläubige sein ganzes Gemüth auf ihn richtet. bâranê, 3. pers. masc. sing. der negativen Form des Zeitwortes baru, kommen: bâranu mit angefügtem fragendem e. ennad'(e) part. negat. ir'(u) imperat. sing. von iru, sein. kei koḷḷ' adhvarava für kei koḷḷu adhvaravannu, lege Hand an das Opfer, heb' an mit dem Opfer! so bald du angefangen hast (sagen die folgenden Worte), wird sich Alles von selbst ergeben.

l. 5. ghaṭipudu, altkan. für ghaṭisuvadu 3. pers. neutr. sing. fut. von ghaṭisu sich begeben, vorfallen, zu Stande kommen. innu sañçayaṃ êke? Dharmarâya scheint dem Vedavyâsa, trotz des ermuthigenden Zuspruches, immer noch allzubedenklich. Daher dringt er nun auf's neue in ihn, und treibt ihn zum ersten Schritt, der Berufung des Brahmanen-Concils.

l. 6. enal' und nôḍal' sind inf. hist. avan(u) sc. Bhîma.

v. 36. jîya! sandêhaṃ êk'? ujjugisu! dhanamaṅ, sa-
hâyamaṅ, turagamaṅ tôridaṅ ninage nir-
dâyadind' î Bâdarâyanaṅ. nâṃ pôgi Bhadrâvatî nagarigê,
â Yauvanâçvanaṅ geld', avana sênâ ni-
kâyamaṅ tarid', â suvâjiyaṅ tandu, makha-
k' îyadoḍe, paralôka bâhiraṅ tân' appen', endu, mâruti nu-
ḍidanû.

Vater! Wozu noch Bedenklichkeit? Fang an! Schatz,
Hilfe, Pferd hat dir Badarajana hier uneigennützig (in treuster
Weise) gezeigt,
auf's bestimmteste gezeigt. Ich gehe nach der Stadt Bhadrâvati,
besiege den Yauvanâçva, vernichte sein
zahlreiches Heer, bringe jenes edle Pferd, und
gebe es zum Opfer — wo nicht, so will ich selbst vom
Himmel ausgeschlossen werden, sprach Mâruti (Bhîma)

l. 2. 3. nirdâyadind' wohl mit Uneigennützigkeit, von dâya, Nutzen. dâya bedeutet nach dem Sanskrit-Wörterbuch von Böhtlingk und Roth auch Theil und das Zerstückeln. So möchte nirdâya den Sinn haben: ungetheilt, Alles zusammen, nämlich Gold, Helfer, Pferd. Ein kanaresischer Erklärer gibt die Erklärung: nishprayatnodinda, ohne Anstrengung, eigene Bemühung. nâṃ st. nân(u).

l. 4. geld'(u), altkan. part. perf. von gellu, besiegen; neukan. geddu.

l. 5. tandu, part. perf. von taru, bringen.

l. 6. îyadoḍe, altkan. für îyadare, seltene Conditionalform des verbum negat. In der Uebersetzung ist die Construction etwas frei gegeben. Wörtlich sagt der Kanaresische Text: ich will selbst vom Himmel ausgeschlossen werden, wenn ich nicht, nach Bhadr. gegangen, Yauv. besiegt, sein zahlreiches Heer vernichtet, das Pferd gebracht habend, es gebe für das Opfer.

v. 37. yajñakke turagamaṅ tahen', endu, Bhîmaṃ pra-
tijñeyaṃ mâḍut' iral', â kshaṇadoḷ' âvahak' a-
bhijñan' enisuva Karnasuta Vṛshadhvajan' eddu, naguta kei
mugidu nindu,
vijñâpanaṅ geidan: ele, tâta, koḍu tanag' a-
nujñeyaṃ! Pavamânatanayan' âḍida nuḍig' a-
vajñe bandoḍe, Ravikumârange janisidane? nôḍ' enn' adhaṭan!
endanu.

Als Bhîma den Schwur aussprach, dass er das Pferd
für das Opfer bringen wolle, stund augenblicklich der als
kriegskundig geltende Vṛshadhvaja, des Karṇa Sohn, auf,
stund lächelnd mit gefalteten Händen,
und trug die Bitte vor: O, Grossvater, gieb mir Erlaubniss!
(lass mich ziehen). Wenn das Wort, welches Bhîma geredet,
zu Schanden wird, bin ich dann des Sonnen-Sohnes Kind? du
sollst meine Heldenkraft sehen! sagte er.

l. 1. tahen(u), altkan. fut. 1. pers. sing. von taru, bringen.

l. 2. mâḍut' für mâḍutta. part. praes. iral' inf. hist.

l. 3. eddu, part. perf. von êḷu aufstehen

l. 4. geidan, 3. pers. sing. perf. von geiyu, machen. tâta, Grossvater. tanag' für enage.

l. 5. nuḍig' avajñe bandoḍe st. bandare, wenn Schande kommt, d. h. wenn das Versprechen nicht gehalten wird. l. 6. Ravikumârange janisidane sc. nân', bin ich dann ein dem Karṇa geborner? Sinn: dann will ich nicht mehr Karṇa's Sohn heissen.

v. 38. Vyagradiṃ bâḷan' âḍida nuḍige bhûpati samagra santôshadiń tegad' appi konḍu, ninn' ugra pratâpamaṃ ballen' âṃ, magane! kêḷ'! andu nelad'â çegâgî
agrajan' iridud' allade, pasuḷe, ninnan' î vigrahake kaḷuhi seirisuven' ent'! akaṭa! vâjigrahaṇa kâryaṃ ant' iral'! endoḍ', avanîçvarang' âtan' int endanû:

Auf das hochherzige, dienst-eifrige Wort, welches der Jüngling gesprochen, umarmte
ihn der König mit höchstem Entzücken, und sagte:
„Deine gewaltige Kraft kenne ich, Sohn. Aber höre:
Einst habe ich aus Ländergier den älteren Bruder durchbohrt. Wenn ich
dazu nun dich, Kind, in diesen Krieg schickte, wie könnt' ich's ertragen! ach!
Lass das Pferdholen dahinfahren!“ Da sprach jener also zum König:

Anm. Kuntî Dêvi hatte, vor ihrer Verbindung mit dem Vater der Pândava, den Karṇa geboren, welchen der Sonnengott mit ihr gezeugt hatte. Dieser war Vṛshakêtu's Vater.

l. 5. kaḷuhi seirisuven' ent', wörtlich: geschickt habend, ertragen werde (oder würde) ich wie?

l. 6. ant' iral' = antu irali, so sei es! das möge auf sich beruhen, ich will Nichts damit zu thun haben.

endoḍe, gewöhnlich = endare, eine Conditional-Form, wird sehr häufig auch in der Erzählung gebraucht — âtanu sc. Vṛshakêtu.

v. 39. „tâta! kêḷ'! sahajâtar' âda nimm'eivaroḷ' tâ taḷt' (taḷk') irade, virodhisidan' emm' eyyan' ant', âtan' aparâdhamaṃ pariharisad' irdoḍ'e, ân' irdu phalav' ênu baḷikâ?
â turangamake pôp' anilajana kûḍe naḍed', âturadoḷ' eitappa ripucâturangak' idir'âtu, raṇadoḷ' gelven' ahitarań, tanage besas'!“ endan' â karṇasûnû.

„Vater, höre! statt an euch fünf Brüder sich anzuschliessen
hat unser Vater sich feindlich entgegen gestellt; wenn ich
nun seine Schuld nicht gut machen würde, was nützte dann
mein Dasein?
Mit dem Windsohn (Bhîma), der nach dem Pferd auszieht, will
ich gehen, dem heranstürmenden Feindesheer entgegen treten,
und in der Schlacht die Gegner besiegen! Lass mich!"
sprach des Karṇa Sohn.

Karna ergriff in dem Kampf der beiden Verwandten-Häuser, der Kaurava und der Pâṇḍava, die Partei der Kaurava und fiel in der Schlacht. Hiermit habe sein Vater sich versündigt. Die Schuld zu sühnen sei die Aufgabe seines Lebens. Diese zu erfüllen, soll ihm Dharmarâya erlauben. Diess der Sinn der Strophe.

l. 2. taḷt' stünde für taḷtu, part. perf. von taḷe, sich aufhalten, bleiben. Die andere Lesart taḷk' stünde für taḷki, part. perf. von einem alten Wort taḷku, umarmen.

l. 4. pôpa altkan. für hôguva Verbaladjektiv Präs. von hôgu, gehen. (adjectivum verbale temp. perf. ist hôda.)

l. 5. âtu, part. perf. von ânu, sich lehnen, stützen. idiru ânu, oder contrah. idirânu, sich entgegensetzen.

l. 5. eitappa adj. verb. praes. von eitaru, kommen; so wird aus iru, sein, ippa, aus âgu, werden, appa. Die älteren Formen dieser drei Zeitwörter sind nämlich eitahu, ihu, ahu. Der Uebergang von h in p ist in den Dravidischen Sprachen ganz gewöhnlich. Im Kanaresischen sind auch die Buchstaben der beiden Elementarlaute ganz ähnlich.

v. 40. apratima parâkrami Vṛkôdaraṃ mâḍida gha-
napratijñeyan', Inajatanayan' âḍida gabhî-
ra pratâpavan' âgaḷ' â Ghaṭôtkacana suta Mêghanâdaṅ kêḷidû,
kshipradind' edd', avanipâlakana cara-
ṇa pradêçake tanna hoḷahoḷava lalita ra-
tna prabhâ çôbhita kirîṭamaṅ câcut', oyyane binnapaṅ geidanû.

Als Ghatôtkaca's Sohn, Mêghanâda, den schweren Eid,
den der Held ohne Gleichen Vṛkôdara gethan, und die hehre
Kraft-Rede, welche Karṇa's Sohn ausgesprochen, nun gehört hatte,
so erhob er sich rasch, und, seine strahlende von lieblichem
Perlen-Licht glänzende Krone vor die Füsse
des Erdenherrschers ausstreckend, trug er ruhig seine Bitte vor:

l. 1. Vṛkôdara, Wolfsleib, Bhîma.

l. 2. Inaja der von der Sonne geborne, Karṇa; dessen Sohn, Vrihakêtu ist Inajatanya.

l. 3. âgaḷ = âgalu, dann, nun. Ghaṭôtkaca, der Sohn des Bhima und der Hiḍimbi. Mêghanâda ist also Enkel des Bhîma. kêḷidu, altkan. für kêḷi, part. perf. von kêḷu, hören.

l. 4. edd' = eddu, part. perf. von yêḷu, sich erheben. avanipâlaka, Dharmarâya.

l. 6. kirîṭamaṅ câcuta, seine Krone ausstreckend. Er warf sich auf die Erde, so dass seine Krone vor die Füsse des Königs zu liegen kam.

binnapaṅ altkan. für binnahavannu, die Bitte. Die Rede des Untergebenen heisst Bitte, die des Höheren appaṇe, Befehl, oder besa, besagu, welches die gleiche Bedeutung hat. oyyane sanft, ruhig, in der Bedeutung von demüthig. Alle diese Wörter gehören der conventionellen Indischen Höflichkeits-Sprache an, welche sich bis heute erhalten hat.

v. 41. Bhadrâvatige naḍedu, Yauvanâçvana bala sa-
mudramaṅ kalakad' ihanê? keraḷdaḍe Kâla-
rudranallâ, Vṛkôdaran'? î Vṛshadhvajanoḷ' idir'âmbaḍ' âhavadoḷû
Adrimathanang' aridu. Sâk'! ad' ant' irali! vei-
ri drumangalane khanḍisuven' emb' âḷutana-
d'udrêkaṃ enag' illa. ninnavarg' açvamaṃ piḍid', oppisuven',
endanû.

„Will nicht Bhîma nach Bhadrâvatî gehen und Yauvanâçva's
Kriegsmacht-Meer in Sturm versetzen? ist er nicht ein
wahrer
Kâlarudra, wenn er zornig wird? Diesem Vṛshakêtu zu
widerstehen in der Schlacht
ist dem Indra unmöglich. Genug! Lass das! ich
habe nicht den Ueberschwung der Kraft, dass ich sagen
könnte, ich wolle
den Feindes-Wald zusammenhauen. Aber ich will das Pferd
wegnehmen und den Deinigen übergeben", sagte er.

l. 3. idir' âmbaḍe altkan. = idirânuvadakke, zu widerstehen, (s. 39, 6.), abhängig von aridu, es ist unmöglich, eigentl. selten, ausserordentlich.

l. 4. Adrimathang' altkan. für adrimathanige, dem Bergzerstörer, d. h. Indra. Dieser soll in dem Trêtayuga den vorher geflügelten Bergen mit Donnerkeilen die Flügel abgeschlagen haben. Dennoch kann auch er dem Vṛshakêtu nicht widerstehen im Kampfe. — Sâk'! ad' ant' irali! Sinn: es ist nicht nöthig, diese Helden zu rühmen. Die ganze Welt ist voll ihres Ruhmes.

l. 5. Sinn: ich bin kein so riesenhafter Recke, dass ich es mit einem Heer von Feinden allein aufnehmen könnte. Aber durch List und Schnelligkeit ersetze ich den Mangel an riesiger Kraft. — Das letzte Wort in l. 6, endanu schliesst an das binnapaṅ geidanu des 40sten Verses an.

v. 42. Karnatanu sambhavaṃ bandaḍ' ên? î Mêgha-
varnan' eitandaḍ' ên'? âṃ pôdaḍ' ên' idu? Su-
parna vâhanana balp' unṭâdoḍ' appud'. ivar' îrvaraṅ kûḍi konḍû,
arnavôpama Yauvanâçva caturangaman'
nirnâmav' enisi, vâjigrahaṇakâryaman'

nirneisi koḍuven'. ittapud' emage viḷeyavan', end', Anilajan nuḍidanû.

Bhîma sprach: „was ist es, wenn Karṇa's Sohn kommt? Was ist es,
wenn dieser Mêghavarṇa kommt? Wenn ich gehe, was ist das?
Wenn des vom Adler getragenen Vishṇu Kraft da ist, gelingt es. Mit diesen Beiden
will ich das Meer-gleiche Yauvanâçva-Heer
ausrotten, das Pferde-Ergreifungs-Geschäft
vollenden und (das Pferd) übergeben. Gebt uns das Betelblatt!"

l. 1. Karna statt Karṇa; so l. 2. varnan' für varṇan', ebenso l. 3. parna statt parṇa, ferner l. 4. arnavôpama statt arṇavôpama und l. 6. nirneisi für nirṇeisi.

Alle diese n werden des Konsonanten-Reimes wegen vertauscht.

Der Sinn der ersten 3 Linien ist: All' unsere Macht reicht nicht aus. Krishṇa muss mit uns sein, wenn unsere Sache gerathen soll.

l. 1 u. 2. Mêghavarṇa = Mêghaṇâda. Varṇa steht für Laut, s. Sanskrit Wörterbuch von Böhtlingk und Roth Sechster Theil. S. 740. 6.

l. 3. balpu altkan. für balavu. — appudu = âguvadu sc. das Unternehmen.

l. 5. nirnâmavenisi = nirnâma mâḍi. Es könnte aber auch bedeuten: für namenlos, für nichts, achten.

l. 6. koḍuven' sc. das Pferd, aus dem vorhergehenden zu suppliren. — Viḷeyavan' tadbh. für vîṭikeyan. Betelblatt und Areka-Nuss, seit uralter Zeit also, Abschiedsgaben in Indien.

v. 43. Indu kula tilaka, Janamêjaya, narêndra, kê-
ḷ'! and' avar' mûvaruṅ turugamaṅ koṇḍu bahe-
v', endu, besanaṃ bêḍi, nind' iral', Bâdarâyaṇana mogaman nôḍutâ,
„ind' ivaran' âṅ kaḷupal', Asuraveirige bêsa-
r' ond' inisu tôrad' irpude? jîya, tanag' idake
mundu gânisadu; karuṇipud'! ene, Yudhishṭhirang' âtapônidhi nuḍidanû.

Krone des Mondgeschlechtes, Janamêjaya, Männerfürst, höre:
als nun jene drei dastunden mit der Absicht das Pferd zu
bringen und sich Auftrag erbaten, und der König, den Badarayana anblickend,
sagte: wenn ich heute diese absende, wird es nicht dem Asura-Feind (Kṛshṇa)
irgend wie missfallen? Herr, ich sehe nicht wie die Sache
hinauslaufen wird; gebt mir gnädigen Bescheid, da antwortete dem Yudhishṭhira der grosse Büsser:

l. 1. bei diesem Abschnitt der Erzählung wendet sich der Sänger wieder an den König Janamêjaya, welchem diese Geschichte von Anfang an erzählt wird.

l. 2. bahevu altkan. für baruvevu. — mûvaruń altkan. für mûvarû.

l. 5. ond' inisu altkan. für ond' ishṭu, wörtlich „ein so viel!"

v. 44. bhûpa! nîṃ maruḷe? Hari ninn' eḍeyoḷ' alasa-
l' âpane? besana bêḍuva Vṛkôdaran' apra-
lâpane? Vṛshakêtu Mêghavarṇakaran' oḍa goṇḍu, kudurege
naḍeyali.
î Pavanatanayanań kaḷuh'! endu, nayadol' a
tâposôttaman' oḍambaḍisi nuḍid' âjñânu
rûpadind' arasan' ittaṃ Bhîma Heiḍimbi Karṇajarg' anumati-
yanû.

O König, bist du von Sinnen? kann Hari über dich ärgerlich
sein? Ist Bhîma, welcher um Bescheid bittet, nicht
tapfer? lass ihn mit Vṛshakêtu und Mêghanâda nach dem
Pferde gehn!
Sende diesen Wind-Sohn!" So sprach er. Gemäss dem Rath,
den der Beste der Büsser lieblich überredend ausgesprochen,
gab der König dem Bhîma, dem Hidimba-Sohn und dem
Karṇa-Sprössling seine Zustimmung.

l. 1. ninn' eḍeyoḷ' alasaḷ' âpane, wörtlich: an deinem Ort (bei dir, in Beziehung auf dich) kann Hari lässig sein? alasal(u) Infin. von alasu lass, müde, verdrossen, ärgerlich sein oder werden. Der Sinn kann sein: 1) ist es möglich, dass Kṛshṇa Dir nicht rechtzeitig zu Hilfe komme, oder: 2) dass er bei dir, d. h. über dich ärgerlich sei, über dein Vorhaben zürne. Jedenfalls beziehen sich die Worte auf die von Dharmarâya v. 43, 4. 5. ausgesprochene Besorgniss. Vêdavyâsa erinnert den Yudhishṭhira an die zweifellose Liebe und Treue Kṛshṇa's gegen ihn, auf welche auch Bhîma v. 42, 3 seine Hoffnung setzt.

l. 3. oḍa goṇḍu, wörtl. mit sich nehmend, genommen habend. goṇḍu = koṇḍu part. perf. von koḷḷu, dem verb. auxil. reciprocum.

l. 4. Pavanatanaya = Anilaja, Bhîma.

l. 6. Bhîma Heiḍimbi Karṇajarg' für Bh. H. Karṇaja-rige, mehrere engverbundene Nomina werden im Kanaresischen als e i n zusammengesetztes Nomen im Plural deklinirt, statt durch „und" (kan. û) verbunden, besonders gerne, wenn sie in einem anderen Kasus als dem Nominativ stehen. Eine andere Form ist diese, dass die Nomina in Nominativform neben einander gestellt, und dann durch ein deklinables pronomen demonstrativum im pluralis zusammengefasst werden. Hiezu wird aber das pron. dem. der Nähe verwendet sc. ivaru, ivugalu. Die obigen Namen, nach dieser Weise, würden so zusammengestellt: Bhîma, Heiḍimbi, Karṇaja — ivarige.

v. 45. baḷika nṛpanaṃ parasi, bîḷkonḍu, Munivarañ
taḷardan' âçramak'; ittal' anjuta Yudhishṭhirañ
„Naḷinâkshan'illad', adhvarak' upakramise, naḍeyadu. Kirîṭian' îgaḷê
kaḷuhi karesuven'" emb' eṇikeyol' iral', annegañ,
toḷalut' arasuva baḷḷi kâl' doḍakid' ant', arasu-
gaḷa çirômaṇige sambhramadoḷ' eitandu, binneisidañ caran' ôrvanû.

Dann brach der Munifürst auf nach seiner Einsiedelei, nachdem er den König
gesegnet und sich von ihm verabschiedet hatte. Alsbald befürchtete Yudhishṭhira,
dass das Opfer, wenn er es ohne Kṛshṇa beginne, nicht gelingen werde und beschloss,
sogleich Arjuna zu senden und ihn (Kṛshṇa) einladen zu lassen. In dem Augenblick
nahte der edelsten Perle unter den Königen mit Freuden ein Bote,
wie eine herumsuchende Schlingpflanze den Fuss (eines Stehenden) umschlingt.

l. 5. baḷḷi kâl' doḍakid' ante' für baḷḷi kâlannu toḍagida hâge, wie eine Schlingpflanze einen Fuss umschlingt. toḷatuta arasuva, ‚sich umdrehend suchende" schönes, malerisches Bild einer Schlingpflanze. Sinn der Vergleichung: Der unschlüssig überlegende Yudhishṭhira wird mit einem auf seinem Wege stillstehenden Wanderer verglichen, um dessen Fuss sich eine einen Halt suchende Schlingpflanze windet. Mit dieser wird der unversehens angelangte Bote verglichen.

v. 46. „Avadhâna! Jîya! namm' î poḷala porege Yâ-
davar' ereyan' ide baudan'" ene, ghaḷilan' eddu, nin-
d, avana nuḍig' ucitamañ koḍuta, „bhaktâvaliya bageyan' oḍaricuv' eḍeyoḷû
tavakaṃ enito Murârige! Mahâdêva, trei-
bhuvanadoḷ' tâne kṛtârthanalla?" kautu-
kavan' indu kanḍen', enut' arasan' aramaneyinda poramaṭṭu, naḍetandanû.

„Aufgemerkt! Herr! der Meister des Yadu-Stammes ist eben draussen an
dieser unserer Stadt angekommen", sagte er. Da stund der König sogleich auf,
gab ihm für seine Botschaft ein Geschenk, verliess den Palast, und kam daher, indem er sprach:
„Wie ist doch der Murafeind so eilig in der Erfüllung
des Verlangens der Gemeinde der Frommen! Grosser Gott! Bin nicht
ich in den drei Welten der Glückliche? Ein Wunder hab' ich heut erfahren!"

l. 1. avadhâna! Attention! Ein uns sonderbar klingender Zuruf eines Dieners. Aber heutiges Tages ruft in den Indischen Audienzhallen jede Minute einer der hiezu aufgestellten Hofbedienten dieses avadhâna. Der Fürst ist so erfüllt von Regierungssorgen, nach Hindubegriffen, dass er beständigen Aufweckens bedarf, um seine Aufmerksamkeit den Personen zuzuwenden, welche zur Audienz kommen. — Regieren heisst daher in gewöhnlichster Redeweise râjya bhâra mâḍi koḷḷu „sich der Reichs-Last unterziehen.“ poḷala porege altkan. für ûrina horage.

l. 2. ereya altkan. Gatte, Liebhaber, Meister. Kṛshṇa trägt diesen Namen im vollen Sinn seiner Bedeutungen.

l. 2. bhaktâvaḷi s. I, 1, 2. ide (idu mit e deiktikon), diess hier = igô, siehe.

l. 3. oḍaricuva yeḍeyoḷu wörtl.: am anfangenden, ausrichtenden Orte (hat Kṛshṇa wie viel Eile!)

l. 4. Mahâdêva, meint Çiva.

l. 5. kautukavan indu kanḍenu, er wundert sich über das plötzliche Erscheinen des Gottes im erwünschten Augenblick, ehe er noch durch Arjuna eingeladen worden ist v. 45, 3.

v. 47. mitrôdayât paradoḷ' eitandu, haya mêdha-
satra sâdhanake Vêdavyâsa muni Dharma-
putranam bôdhisi maraḷdan. â râtriyoḷ bandan' olid' Ibhana-garigê
Patrîndravâhanaṃ. baḷik' eide, Pândava dha-
ritrî ramaṇar' idirgonḍar' uggaḍaṇeya, vi-
citra pâṭhakara kaḷakaḷada, vâdya dhvaniya, sâla keidîvigeya sambhramadoḷû.

Von Sonnenaufgang war Vêdavyâsa gekommen,
hatte dem Dharma-Sohn zur Darbringung des Pferde-
Opfers gerathen und sich entfernt. In d e r Nacht kam, aus Freundschaft, nach
Elephantenstadt der auf dem Adler daherfahrende. Als er nun anlangte, zogen ihm
die Landes-Herren aus Panḍu's Geschlecht entgegen unter dem Jubel
der Volks-Menge, des lauten Rufs verschiedener Herolde von Musikbanden und Fackelzügen.

l. 4. patrîndravâhananu wörtl. Vogel-Fürst-Wagen habender sc. Kṛshṇa, Vishṇu.

l. 6. kaḷakaḷada lässt sich sowohl mit dem vorangehenden, als mit dem folgenden Worte verbinden. Alle diese Genitive gehören zu dem letzten Worte des Verses, sambhramadoḷu.

v. 48. mirupa maṇi makuṭad', ôraṇisid' alakâvaḷiya,
pere nosala katturiya, lalitatara bhrûlateya,
turu geveya, niṭṭesaḷu gangaḷa, sunâsikada, poḷevallan' asu dôruvâ

kiru nageya, kadapugaḷa kuṇḍalada celviniṃ
mereva sadvadananaṃ, môhanada sadananaṅ,
nere sobagu madananaṃ poḍeda nija rûpanaṅ kaṇḍan' avanî-
pâlanû.

Da erblickte sein edles Angesicht, strahlend von der Schönheit
der leuchtenden Perlen-Krone, der zierlich geordneten Locken-
fülle,
des Moschus-Zeichens auf der breiten Stirne, der lieblichsten
Augenbrauen, der grossen Augenlider,
der lang-blätterigen Augen, der schönen Nase, des, scheinende
Zähne ein wenig zeigenden, Lächelns,
der Ohrenringe an den Wangen, ihn des Liebreizes Heimat,
die leibhaftige Erscheinung des entzückenden Liebes-Gottes.

Anm. Die Konstruction des Verses ist folgende. Drei Appositionen des Kṛshṇa stehen in l. 5. u. l. 6. sadvadananaṃ, sadananaṅ, nijarûpanaṅ. Die ganze in l. 1—4 incl. enthaltene Ausmalung ist verbunden mit sadvadananaṃ. Das Gesicht scheint von Schönheit, und diese Schönheit wird in an einander gereihten Genitiven ausgeführt.

l. 2. katturi = kasturi sc. tilaka.

l. 3. niṭṭesaḷu gangaḷa für niṭṭa yesaḷugal' ante iruva kaṇṇugaḷa mit Augen, welche langen Blättern gleichen.

l. 5. mereva altkan. für mereyuva adj. verb. praes. von mere scheinen.

v. 49. Bhûramaṇa kêḷ': Muradhvaṅsi naralîlâva-
târamaṅ tâḷdu, hondêran' iḷid', eitandu,
câru hâsadoḷ' â Yudhishṭhirana kâlg' eragal', â nṛpaṅ kûḍe
tolagî,
Vârijâmbakana pada pallavake maṇiyut' ir-
l', â râyanaṅ tegadu takkeisal', arasan' Asu-
râriyaṃ prêmadiṃ bigi-y-appidaṃ, munijana beragâgalû.

Landes-Herr, höre: Zur Verwunderung der Muni kam Vishṇu in menschlicher Gestalt, stieg herab von dem goldenen Wagen und fiel mit lieblichem Lächeln dem Dharmarâya zu Füssen. Der König wandte sich schnell ab und beugte sich zu dem Fuss-Spross des Lotus-Augigen, da fasste und umarmte ihn dieser liebevoll.

l. 1. Hier wieder Anrede an Janamêjaya.

l. 4. pada pallavake, dem Fuss-Spross (sich zu-neigend). Die Füsse, die Extremitäten des Leibes, werden mit den Extremitäten eines Baumes verglichen.

v. 50. Muraharaṃ baḷika vandisuva Bhîm' âdi bhû-
vara sahôdararan' âlingisuta, harushadin-
d'aramanege naḍedu bare, Pâncâle: „Sarasiruhanayana! Phaṇirâjaçayana!
Çaraṇa jana durit' âpaharaṇa! Deitêya saṅ-

haraṇa! Gôvardhanôddharaṇa: Pîtâmbara-varaṇa, Kaustubhâ-
bharaṇa! salah'! endu, Haricaraṇak' eragidaḷu bandû.

Darauf umarmte Kṛshṇa den Bhîma und die
anderen Königsbrüder, und begab sich hocherfreut
nach dem Königshaus. Da kam Pâncâle, warf sich dem Hari
zu Füssen
und rief: Hilf, Lotusaugiger, auf dem Schlangenkönige
Ruhender,
Tilger der Sünden der Gläubigen, Teufel-Zerstörer, Gôvardhana-
Träger,
Gold-Kleid-Träger, Kaustubha-Juwel-Geschmückter!

l. 3. Pâncâle, Name der Draupadî, des Weibes der fünf Pâṇḍava-Brüder. s. Lex. von Böhtlingk u. Roth IV, 628.

v. 51. Drupada tanujâteyaṃ piḍid' etti, karuṇadin-
d'upacarisi, manege bîḷkoṭṭu, sandaṇisi nera-
d'aparimita paurajana parijanaroḷ' avaravara târatamyagaḷan'
aridû,
kṛpeyinda kaḷuhi bêhavaroḍane, baḷika Sura-
ripu nṛpage kei goṭṭu naḍeyal', âsthâna maṅ-
tapake band', alli kuḷḷirdaṅ. utsavaṃ âdud' andiṅ iruḷ' ôlaga-
doḷû.

Kṛshṇa richtete Drupada's Tochter auf, begrüsste sie
gnädig und entliess sie nach Haus; dann entsandte er freundlich
sammt den heimlichen
Aufsehern die in dichten Massen zusammengekommenen Bürger
und ihr Gefolge
jeden nach seinem Rang ehrend, darnach gab er dem Könige
die Hand, und
setzte sich, als er in den Königssaal gekommen. Gross war
jene Nacht der Jubel in der Halle des Palastes.

l. 4. bêhavaroḍane wörtlich: mit den heimlichen Beobachtern, d. h. der geheimen Polizei, doch könnte das Wort auch mit den folgenden Worten construirt werden, und „Geheimen Rath" bedeuten wie wenn es hiesse mantrigaḷoḍane.

l. 5. andin iruḷu nom. absol. wörtlich: jenes Tages Nacht, für in jener Nacht.

v. 52. Çakran' âsthânamaṃ vividha veibhavadind'a-
tikramisid' arasan' ôlagamaṅ nirikshisut', u-
pakramisuv' eḷe nageyoḷ' Asurâri nuḍidan': ele, nṛpati! bhû-
manḍaladoḷû
vakrisuvar' illa ninn' î sirige. râjadhar-
makriyege Naḷa, Purûrava, Hariçcandr' âdi
cakravartigaḷ' eide sôlvar'; initaroḷ' innu kṛtakṛtyar' âv', en-
danû.

Kṛshṇa schaute sich den Audienz-Saal des Königs an,
welcher an manichfaltiger Herrlichkeit Indra's Halle überbot,
und begann zu lächeln. O König! sagte er, in der ganzen Welt ist Niemand,
der es diesem deinem Reichthum gleich thut. In Regierungs-Sachen müssen Naḷa und Purûrava, Hariçcandra und die anderen
Weltherscher dir entschieden nachstehen. Hierin sind auch wir glücklich.

l. 4. kriyege der Dativ hat hier die Bedeutung von „in Beziehung auf". Naḷa s. Lassen, Ind. Alt. Kunde I, Beil. I, pag. XI. Purûrava s. ebendas. p. XVI. Hariçcandra, ebendas. p. VII.

l. 6. âv' für âvu altkan. statt nâvu.

v. 53. yenal', „ahudu; baḷikênu? nimm' aḍiya sêvakara
ghanateyoḷu kṛta kṛtyar'ahiralâ nîy? idaro-
ḷ'anumânavê? Pânḍavara sthâpanâcâryan' endu, dharey' uḷ'a-negâ
janaṃ âḍad' irpude? sâk' ad' ant' irali! mun-
d'enage mâḍuva râja kâryamaṃ besa vêḷvu-
d', enuta Bhîmana kaḍege moga diruhid' arasange Naḷinâkshan' int' endanû:

Sprach's, da richtete der König sein Gesicht nach Bhîma und sagte:
„Ja; aber was bedeutet das? Seid nicht ihr glücklich in der
Grösse eurer unterwürfigen Knechte? Kann man hieran zweifeln? Werden, so lange
die Welt steht, die Menschen aufhören Euch den Unterstützer der
Pâṇḍava zu nennen? Genug! Lasst dass! Weiset mir
meine weitere Königs-Aufgabe an. Da erwiederte ihm der Lotusaugige also:

l. 1. yenal' d. h. als Krischna so gesprochen hatte. Der Sinn des Verses ist etwa dieser: Krischna hat den Dharmarâya glücklich gepriesen. Diesem aber liegt vor Allem sein Pferde-Opfer, zu welchem er Krischna's Beistand begehrt, am Herzen. Er will daher zum Ziel kommen und sagt: richtig. Aber die Herrlichkeit der Knechte fällt auf den zurück, welchem sie dienen. Unser Ruhm wird den Namen Krischna's, unseres Helfers, in der Welt verewigen. Darum zur Sache. Ich habe ein königliches Werk auszurichten; in Beziehung auf dieses sagt mir, was ich thun soll. Weil er dabei des Dienstes des Bhîma bedarf, blickt er nun diesen an.

l. 6. diruhida, altkan. für tirugisida adj. verbale perf. temporis von tirugisu, wenden.

v. 54. „dâyâdyar' illa. mârmalava paramanḍalada
nâyakara suḷuv' illa. ninn' âṇeg' elliyuṃ a-

pâyaṃ avaniyoḷ' illaṃ. innu digvijayaṃ ill'. avasarada bêṅṭe-y-illâ.
Vâyunandana Dhananjayaroḷ' erav' illa. Mâ-
drêyaroḷ' tapp' illa. Caturangak' eḍar' illa.
râya! ninag' ênu mâḍuva râja kâryaṃ? endaṃ Muradhvaṅsi nagutâ.

Ihr habt keine entfernte Verwandte. Keine Spur von feindseligen Fürsten frem-
den Landes. Dein Herrscher-Gebot findet nirgends auf
der Erde Hinderniss. Es braucht keine Welteroberung mehr. Keine grosse Jagd liegt vor.
Bhîma und Arjuna hegen keine Feindschaft. Nakula und
Sahadêva sind tadellos. Mit dem Heer giebt es keine Noth.
König! Was für eine Reichsarbeit habt ihr zu thun?" sprach der Mura-Tödter lachend.

Anm. Krischna stellt sich, als merke er nicht, was Dharmarâya's Begehren sei.

l. 1. ferne Verwandte, d. h. solche, welche nach der Herrschaft trachten. Feindselige Nachbar-Könige sind keine vorhanden, ja, es ist kein Gedanke, dass sich solche erheben könnten.

l. 2. âṇege altkan, für âjñege.

l. 3. innu digvijayaṃ illa — keine Welteroberung mehr. Eben um diese, d. h. um die Anerkennung der Oberhoheit handelte sich's bei dem Pferdeopfer. Kṛshṇa sagt dies „lachend", wie das letzte Wort des Verses sagt. avasarada bêṅṭe illa, die Ausrottung der wilden Thiere ist eine der Pflichten eines Königs nach altindischen Begriffen.

l. 4. 5. Sinn: deine vier Brüder sind dir treu ergeben.

v. 55. î carâcara vicâra vyâpti nimm' aḍig'
agôcarave? Çiva Çivâ! Sâk' id'! êtake baride
nâcisuvir' indu? Vêdavyâsa munivaraṃ bandu, kâruṇyadindâ,
âcârav' idu Bharata kuladavarg', enuta, kâ-
lôcitavan' aritu, hayamêdha vidhiyan' nanage
sûcise, pratijñe geidaṃ Bhîman', adak' açvamaṅ' tandu koḍuven', endû.

Ist Eurem Fuss verborgen das allgegenwärtige Wissen um das Bewegliche
und Unbewegliche? Çiva, Çivâ! Genug! Warum treibt Ihr heute
Spott mit mir? Der heilige Vêdavyâsa ist gekommen in Gnaden und hat mir das Pferde-
Opfer geschildert als eine Sitte des Bharata-Geschlechtes,
indem er sich die gelegene Zeit dafür ersehen, und
Bhîma hat geschworen, dass er das Pferd für dasselbe bringen werde.

l. 1. Sinn — Eure Füsse vermitteln Eure Allgegenwart und Allwissenheit. Wie könnt Ihr Euch stellen, als wüsstet Ihr irgend Etwas nicht. Jetzt bringt er, genöthigt, seine Bitte vor, und erzählt als Einleitung von dem Besuch und Rath des Vêdavyâsa.

l. 4. 5. Kâlôcita, als Yudhishṭhira betrübt war über seinen Verwandten-Mord, im rechten Augenblick.

v. 56. tvatpada kamalad' âçrayadinda nânâ vi-
patparamparegaḷaṅ dâṅṭidevu, râja sam-
pat padavan' adhikarisidevu. baḷik' idara saukhyadinda nâv' irutirdoḍê,
satpurushar' eide meccuvare? Bharat' ânvaya sa-
mutpannarâgi phalav' ên'? âva teradiṅ
jagatpâvan'a âçvamêdhavan' âgisuven? idake nîv' embud' ên? endanû.

Unter dem Schutz eures Lotusfusses sind wir
durch viele Wandlungen des Unglücks gegangen, haben
königliche Gewalt an uns gebracht. Nun aber, wenn wir bei dieser Glückseligkeit bleiben,
werden die Edeln mit uns zufrieden sein? Was frommt es dann, dass wir
in Bharata's Stamm geboren sind? — Auf welche Weise
soll ich das weltsühnende Opfer zu Stand bringen? Was sagt ihr hiezu?" sprach er.

l. 3. Wenn wir im Genuss dieses Glückes bleiben, sc. ohne Etwas Anderes zu leisten.

v. 57. maruḷahare, bhûpâla? Bâdarâyaṇan' ikki-
d' uruḷa gaṇṇige silukuvare? Bhîman' embavaṅ
duruḷan', ariyâ? hindaṇavar' alla Yauvanâçva pramukhar', ativîrarû.
araḷâda malligeya podaroḷage tirugidoḍe,
teraḷa ballude sampageya banake mari dumbi?
taraḷatanadinda haya mêdhak' udyôgipare? hêḷ'! endu, Hari nuḍidanû.

Krischna sprach: sag' an: bist du toll, König? wirst du dich
in der von Bâdarâyana gelegten Strick-Schlinge fangen lassen? der sogenannte Bhîma
ist ein Schurke, weisst du's nicht? Nicht wie die früheren (Gegner), sondern überaus tapfer sind Yauvanâçva's Helden.
Wenn das schwarze Bienlein sich im blühenden Jasmin-Gebüsche bewegt,
kann es darum auch schon nach dem Champaka-Walde gehen?
Willst du in knabenhaftem Leichtsinn dich an das Pferde-Opfer machen?

l. 3. hindaṇavar' alla, sie sind nicht die früheren, d. h. sie sind nicht nur Krieger, wie die gewesen sind, mit denen du es bisher zu thun gehabt hast. hindaṇavanu = hindinavanu.

l. 5. sampage tadbh. für jampaka, Michelia champaca. Der Geruch der Blüthen dieses Strauches soll die Bienen tödten. Sinn der Vergleichung: Die Feinde welche du bisher bekämpft und besiegt hast, dürfen dir nicht Hoffnung geben auch auf Sieg über Yauvanâçva's Helden, so wenig als eine Biene, welche den Jasmin-Geruch ertragen kann, sich in ein Champaka-Gebüsch wagen darf.

l. 6. udyôgipare, altkan. für udyôgisuvare, von udyôgisu, unternehmen.

v. 58. mati-y-uḷḷoḍ', ivan' asura balig' odagisida kûḷa-
n' atimahôdarak' aḍasi kombaue? nîtigaḷa
gatiyan' aridoḍe', niçâcariyan' ivan' âlvane, râṇi yend', ara-
maneyoḷû?
kshitiyoḷ' adbhuta rûpan' î Vṛkôdaran'. ivana
mata viḍidu, haya mêdhak' udyôgisidoḍe, pû-
ritaṃ ahude? maruḷe, hêḷ'! endu, nṛpan' oḍane Muraripu
Bhîmanaṅ jaredanû.

Kṛshṇa schmähte ferner den Bhîma vor dem König, indem
er sagte:
Hätte er gesunden Sinn, würde er den für das Dämonenopfer
gerüsteten
Reis in seinen ungeheuren Bauch hineingestopft haben? Ver-
stände
er Etwas von tugendhaftem Wandel, hätte er eine Nacht-
gängerin als Frau
im königlichen Palast unterhalten? Dieser Wolfsbauch hat
eine Gestalt, wie es sonst keine giebt in der Welt. Wenn du
nach seinem Rath das Pferdeopfer darzubringen versuchst,
wird es gelingen? Thor! sag' an.

l. 3. niçâcari Nachtwandlerin — ein weiblicher Dämon. Die Schwester des Dämon Hiḍimba, welchen er erschlagen hatte, heirathete Bhîma.

v. 59. „Âha Mahâdêv'a! acitramaṅ kêḷidev' a
lâ? halavu lôkangaḷaṅ koḷade ninn' udara?
mâhâ niçâcariyar' allavê narakâsurana aramaneya bâlakiyarû.
î hedar' adêke karaḍiya magaḷan' âḷda nina-
g'. ôhô dhareyoḷ' adbhuta âkârar' âro? nin-
n' ûhegoḷa ballen'. ân' itta bhâshege tappen'" endu, Bhîmaṅ
nuḍidanû.

Bhîma erwiederte: Aha! grosser Gott! Haben wir nicht
das Wunder
gehört? Hat nicht dein Bauch viele Welten in sich auf-
genommen?

Waren nicht die Jungfrauen im Palaste des Narakâsura Erzdämoninnen?
Was ist dich solche Scheu angekommen, der du des Bären Tochter zum Weib genommen?
Wer hat wohl die schrecklichste Gestalt in der Welt?
Ich weiss deine Absichten. Das Wort, welches ich gegeben, breche ich nicht.

l. 3. Nachdem Kṛshṇa den Narakâsura erschlagen hatte, nahm er die 16000 Mädchen, die er in seinem Palast fand, zu Weibern.

l. 4. Jambavanta, der König der Bären, gab Kṛshṇa, der ihn besiegt hatte, seine Tochter zum Weib.

v. 60. „bhâsheyań koṭṭu tappuvanalla nî. nere vi-
çêshamań kaṇḍu ballevu. hinde raṇadoḷ' abhi-
lâsheyiṃ peiçâcar' ante hêsade rakta pânamaṃ mâḍi-y-oḍalâ
pôshiside. bhanḍatanav' idu. ninna sâhasake
bhûshaṇave? hôg' elavo, bâṇasiga! lôkadoḷ'
dûshaṇake bedare" yendaṃ Muradhvańsi. mige sarasadoḷ' Pavanajananû.

Kṛshṇa antwortete: Du bist nicht ein Mann der sein Wort bricht.
Ich kenne dich gut aus Erfahrung. Einst in der Schlacht hast du,
wie Dämonen ohne Ekel, mit Lust Blut gesoffen und dir den Magen damit gefüllt.
Schändlich ist dies. Ist es eine Ehre für deine Stärke? pack' dich, du Koch!
Du scheust dich vor keiner Schmach in der Welt.
Da erwiederte der Windes-Sohn mit viel Spasshaftigkeit:

l. 3. Bhîma hatte öffentlich erklärt, er wolle den Duḥçâsana, den jüngeren Bruder des Duryôdhana, tödten und dann sein Blut trinken, und that, wie er gesagt.

l. 5. bâṇasiga, Koch. Während des Jahres, in welchem die Paṇḍava gebunden waren, unerkannt zu bleiben, that Bhîma Kochs-Dienst.

v. 61. Çiva Çivâ! dûshaṇake bedari, mâḍidiri kei-
tava jâra vidyagaḷa. heṇṇâgi bâṇasada
pavaṇ' aridud' illalâ? hêvarisad' asurey' asuv' înṭidavar' âro? baḷikâ
avanipatigaḷa kûḍe gôvalarg' âva mê-
ḷavu? innu nuḍisal' anjuven'. emma bhâsheyan' uḷi-
yev'. açvamań tahevu. kratuvań naḍesu! mêṇ' uḷisu nin', endanû.

„Oho! aus Furcht vor Schande habt ihr euch auf Diebs- und Huren-Künste gelegt. Habt euch in ein Weib verwandelt,

aber natürlich Nichts vom Kochen verstanden! Wer hat
wohl der Dämonin Leben ausgesaugt ohne Ekel? Aber
welche Gemeinschaft haben Hirtenleute mit Königen?
Ich fürchte mich vor weiterem Sprechen. Unser Wort lassen
wir nicht dahinten. Das Pferd holen wir. Das Opfer befördere oder hindere du".

l. 2. Als die Götter und Dämonen das Milchmeer mit dem Berg und der Schlange zusammenrührten um den Unsterblichheitstrank zu gewinnen, verwandelte sich Vishṇu in ein Weib um die Dämonen zu betrügen um ihren Antheil. Er bezauberte die Dämonen durch seine Schönheit, die Götter tranken mittlerweile den Saft und gingen mit dem Gefäss, welches denselben enthielt, davon.

l. 3. Kṛschṇa sollte von der Pûtana, deren Milch Kinder, die sie tranken, vergiftete, umgebracht werden. Als ihm aber die Râkschasi die Brust reichte, sog das Kind so gewaltig und so lange bis die Mörderin leblos umsank.

l. 4. gôvaḷarg' âva mêḷavu altkan. für gollarige yâva mêḷavu. Kṛschṇa ist gemeint unter den Hirten, unter den Königen versteht Bhîma sich selbst als einen Mann königlichen Stammes. Die Hirtenstämme sind in der Indischen Welt, anders als in der Semitischen, sehr verachtet. Ein Grund zur Vermuthung, dass die Kṛschṇa-Sage nicht-indische Elemente enthalte.

l. 5. Der Wechsel vom Singular in anjuven' zum Plural in uḷiyevu und tahevu ist ein feiner Zug des sich erhebenden königlichen Stolzes. Bhîma rechnet nicht Vṛshaketu und Mêghanâda hier mit sich selbst zusammen, so dass ein Plural heraus käme, sondern spricht dem Hirten Kṛschṇa gegenüber im pluralis majestaticus.

l. 6. kratuvan' naḍesu mêṇ uḷisu, wörtlich: Das Opfer lass vorgehen, ferner (wenn du nicht willst, dann) bring' es zum Stillstande, d. h. thue was du willst, mir liegt Nichts daran; ich führe das Opfer aus.

v. 62. nakkan' Asurâri Bhîmana mâtig', elavo, kala-
hakke bêsare', yelâ! turangamaṅ tandu koḍu-
v' akkar' uḷḷoḍe, naḍe! vṛthâ galaha bêḍa. nâv' iga sâridevu. mundê
kakkasav' ahudu. Vîrar' unṭ' iḷeya mêle. keiy'
ikkal' arid'. î makhavan' eide naḍesadoḍ', anva
yakke toḍar' appudu. vicâradoḷ keikombud'! ene, bhûpâlan' int' endanû.

Der Dämomenfeind lachte über Bhîmas' Rede. „Halo, des
Streitens bist du nicht müde. Wohlan, wenn du Lust hast das
Pferd zu holen, so geh! Dein leeres Gezänke will ich nicht haben. Wir haben es eben angekündigt: zukünftig
hast du Noth. Es giebt noch Helden in der Welt. Schwer ist's
Hand anzulegen. Dieses Opfer nicht durchzuführen ist für

das Geschlecht ein Schimpf. Mit Ueberlegung musst du's angreifen". Hierauf sprach der König also:

l. 3. nâv' iga sâridevu. Wir haben es eben angekündigt, kann sich rückwärts beziehen auf Kṛschṇa's Wort: wenn du das Pferd holen willst, so geh'. Es kann aber auch vorwärts deuten: ich spreche es jetzt deutlich aus: Noth wartet auf dich. akkaruḷ-ḷoḍe altkan. für âçe unṭâgiddare. akkara, Wunsch.

l. 5. naḍesadoḍ' hat den Sinn der in der Uebersetzung wiedergegeben ist, wenn du das Opfer nicht hinausführst, so kommt dem Stamm Unehre. toḍaru als Zeitwort heisst anstossen, sich verwickeln, den freien Gebrauch der Hand, des Fusses u. s. w. nicht haben. Als Nomen mag es die Bedeutung von σκανδαλον haben. Andere Handschriften aber lesen: naḍesuvad', dann wären die Worte zu erklären: das vollführen des Opfers bringt dem Geschlecht Ehre ein. toḍaru kann nämlich auch von toḍu, kleiden, schmücken abgeleitet werden, und bedeutet oft Juwelen, oder sonst ein Ehrenzeichen.

v. 63. „dêva, nimm' aḍiya kâruṇyaṃ ond' uḷḷare, sa-
dâ vijayar' âv'. adâr' idd' ênu mâḷpar'? ari-
d' âvud'? olid' ennan' uddharisa vêḷk'! endu, nṛpan' Accutana
padak' eragalû
bhûvarana makuṭamaṃ piḍid', etti", râjavań-
çâvaḷiyoḷ'unṭe ninn' andad' aras' innu? nina-
g' î vâji mêdhaṃ ên' accariye? kei koḷ'! âv' irdu naḍesuvev',
endanû.

„Herr, wenn wir nur die Gnade eures Fusses haben, so sind
wir allezeit Sieger. Wer sonst kann Etwas machen. Was ist
nun unmöglich? Ihr müsst mir in Liebe helfen," mit diesen
Worten warf sich der König dem Krischna zu Füssen.
Dieser fasste den König an der Krone, hob ihn auf und sprach:
„Giebt es in dem Geschlechtsregister der Könige noch einen
Fürsten deiner Art?
Was ist dir dieses Pferde-Opfer Ausserordentliches. Unternimm's. Ich bin dabei und helfe."

v. 64. Naḷinôdarana vacanamań kêḷdu, santasań
daḷedu, nṛpan' adhvarada kâryamaṃ mâḍa
neḷegoḷisi, Pavanaja Vṛshadhvaja Mêghanâdarań kudureyań tahud'
endu, besasî,
baḷik' ôlagavan' andu bîḷkoṭṭu, Hari sahita
niḷayadoḷ' shaḍurasâdigaḷan' ârôgisi, vi-
maḷa hańsa tûladoḷ pavaḍisidan'. annegań tôrit' inasûtan'
êḷgê.

Als er Krischna's Wort hörte, freute sich der König,
beschloss das Opfer-Geschäft zu thun,
und befahl dem Bhîma, dem Vṛshadhvaja und dem Mêghanâda das Pferd zu holen.

Darnach entliess er dann die Versammlung, speiste mit Hari
köstlich im Palast, und legte sich dann auf weiche
Gans-Daunen, gerade als des Sonnen-Wagenlenkers Aufgang
sichtbar wurde.

65. mûḍa deseyoḷ' kempu doreye, târaki pariye,
kûḍe tangâḷi mumbariye, kamalam biriye,
pâḍuv' eḷe dumbigaḷ moreye, cakrañ nereye, neidileya sompu
muriyê,
bîḍu gonḍ' irda kattaleya pâḷeyaṃ etta-
l' ôḍidudô? nôḍidapen' endu, pûrvâcalada
kôḍu gallaṃ pattuvavôl' irdan' â prabheyoḷ aucityan' âdityanû.

Im Osten erschien das Morgenroth, die Sterne flohen,
zugleich fing ein kühler Wind an zu wehen, die Lotus öffneten
sich,
die singenden schwarzen Bienen summten, die Roth-Gänse
gatteten sich, die Lilien welkten,
die Sonne im Strahlenglanz war, als besteige sie
des Ost-Berges Felszacken um nachzu-
sehen, wohin das Heer der Finsterniss geflohen sei.

66. „indu Vêdavyâsa munivaraṃ kṛpeyoḷ' ei-
tandu, sannuta vâji mêdhamaṃ mâḍu nî-
n' endu, nêmisal' êtak'! oḍane Garuḍadhvajañ tâne kâruṇya-
dindâ
bandu, mei dôral' êk'idu? tanna bhâgyavadhu
v' ondugûḍuva kâlaṃ" emba harushadoḷ arasa-
n'andu nidrâlalaneyaṃ bisuṭ' uppavaḍisidan', ôlagañ goṭṭanû.

„Warum ist's doch, dass Vêdavyâsa, der Muni Fürst, gnädig
gekommen ist, und mir befohlen hat, das ruhmreiche
Pferde-Opfer zu verrichten, dass zugleich Krischna selbst
aus Freundlichkeit
mir leibhaftig erschienen, warum ist es geschehen? Es ist
eine Zeit,
da meine Glückgöttin zu mir kommt", mit solchen Freude-
Gedanken erhob sich
der König, nachdem er die Frau Schlaf fortgetrieben, und
berief die Versammlung.

l. 4. mei dôral' êkidu, wörtl. warum diess, dass er mir den
ib gezeigt hat. bhâgya vadhu = Lakschmi.

l. 6. Der Schlaf (nidrâ ist femin.) wird als Weib personi-
irt, welches der Erwachte, der fröhlich an die Tages-Arbeit geht,
g schickt.

67. â vêḷeyoḷ Pavanajaṃ bandu, bhûpan' aḍi-
dâvareyoḷ eragi, payaṇake besaṃ paḍed', arasu-
gâvalaṃ Phaluguṇanoḷ irisi, Heiḍimbiyaṃ barisi, Karniyane
karesî,

â vîrar' îrvaruṃ berasi, rathamaṅ tarisi,
Dêvapura Lakshmîçan' anghrig' upacarisi, biru-
dâvaḷiya pâṭhakara gaḍaṇadiṃ poramaṭṭan' â Hastinâvatiyanû.

Das war die Zeit, da Bhîma kam, sich vor die Lotus
des Königsfusses niederwarf, zur Reise den Befehl erhielt,
des Königs Hut dem Arjuna übergab, den Vṛshakêtu kommen hiess, den Mêghanâda rief,
mit den zwei Helden sich vereinigte, den Wagen bringen liess,
den Fuss des Lakshmi-Herrn von Dêvapura anbetete, und unter dem lauten
Gefolge der Herolde, welche seine Ehrentitel ausriefen, die Elephantenstadt verliess.

l. 5. Der Sinn: er ging in den Tempel des Vishṇu, welcher seinen Sitz in Dêvapura hat, und warf sich vor ihm nieder.

Der Dichter des Kanaresischen Bhârata hiess Lakshmiça s. pîthika v. 1, 6. v. 11. Seine Nachkommen finden sich noch heute in dem Städtchen Dêvapura in Maisûr.

Die Abstammung der Chaldäer und die Ursitze der Semiten.

Von

Eberhard Schrader.

Eingedenk des Baco'schen: citius emergit veritas ex errore quam ex confusione, mag es mir verstattet sein, an diesem Orte die Besprechung einer Frage anzuregen, die bei dem dermaligen Stande der orientalischen Forschung unter allen Umständen einer Revision bedarf, sollte sich auch eine durchaus befriedigende Ansicht zur Zeit noch nicht aufstellen lassen: auch nur die Unhaltbarkeit eingewurzelter Anschauungen aufzuzeigen und so das wissenschaftliche Gewissen von Neuem wachzurufen, hat ja seinen Nutzen. Als in diesem Sinne gemacht wolle man die nachfolgenden Bemerkungen betrachten und demgemäss wohlwollend und mit Nachsicht aufnehmen.

Wir haben in der Ueberschrift die Frage nach der Nationalität der Chaldäer in die erste Linie gerückt und die andere nach dem ursprünglichen Wohnsitze der Semiten erst zu zweit gesetzt. Wir sind nämlich der Ueberzeugung, dass für die bisherige Anschauung bez. der zweiten Frage die andere, die man in Betreff der erstern hatte, vielfach und wesentlich bestimmend war. Sind die babylonischen Chaldäer aus Armenien eingewandert, so werden es auch die Hebräer sein, welche ja ohnehin nach der Tradition aus Arphaksad, Arrapachitis, am Südrande Armeniens gekommen sind, und so werden wahrscheinlich auch die übrigen Semiten von Armenien nach dem Süden und Westen sich ergossen haben. So die Argumentation. Sonderbar genug freilich kommen die Verschiednen zu dem gleichen Resultate, sei es, dass sie die Chaldäer zu Semiten, sei es, dass sie sie zu Indogermanen stempeln. Nur freilich in einem Punkte stimmen dieselben alle überein, darin nämlich, dass sie — und hier liegt der Nerv der Frage — die Chaldäer Armeniens, sei es nun der früheren, sei es der späteren Zeit, und diejenigen Babyloniens für gleicher — entweder semitischer oder aber indogermanischer — Abstammung halten. Untersuchen wir, in wie weit diese Anschauung eine berechtigte, in wie weit nicht.

I.

1. Gilt es, über die Nationalität eines Volkes ins Klare zu kommen, so wird man in erster Linie dieses Volk selber befragen, wird zu erkunden suchen, was es selber denn nun über seine Herkunft sei es ausdrücklich uns berichtet, sei es thatsächlich in seinem ganzen Wesen und insbesondere in seiner Sprache aussagt. Nun wissen wir von den armenischen Chaldäern durch sie selber nichts; so werden wir uns an die babylonischen Chaldäer und an das, was sie in beregter Hinsicht über sich an Nachrichten bieten, zu halten haben. Was nun erfahren wir aus den einheimischen, babylonischen Schriftmonumenten? — Zunächst berichten uns assyrische Quellen, dass Kaldi d. i. Chaldäer schon um 900 in Babylonien sassen, und da das Land Babylonien damals bereits nach ihnen benannt war, so leidet es keinen Zweifel, dass dieselben schon seit lange dort ansässig waren. Und da nun weiter dieselbe Sprache, in der die Dokumente der Kaldi seit 900 v. Chr. vorliegen, bereits auf Denkmälern dieses Landes im 2., vielleicht 3. Jahrtausend v. Chr. erscheint [1]), so leuchtet ein, dass sie selber ebenfalls schon seit mindestens dieser Zeit hier wohnhaft waren — nämlich als die herrschende Classe der Bevölkerung. Vorgefunden haben sie dort eine andere, zu einem anderen Völkerzweige gehörige Schicht von Bewohnern, deren Cultur sie sich theilweise aneigneten (s. a. a. O.). Die Nationalität dieser letzteren Bevölkerung ist zweifelhaft; doch macht der agglutinirende Charakter der Sprache, wie er aus den Denkmälern uns entgegentritt (in den sog. akkadischen Columnen der Syllabare), sowie einige Verwandtschaft im Wortschatze, türkisch-tatarischen oder ural-altaischen Ursprung am wahrscheinlichsten. Zweifellos ist kraft der Sprache, die sie redeten, die Nationalität der Kaldi, und diese ihre Sprache ist identisch mit der assyrischen, ist somit eine semitische. Dass sie selber Semiten, ist hienach sicher. Es stimmt damit, dass nach der Genesis Abraham, der Stammvater der Hebräer, ein Semite also, aus Ur Kasdim d. i. Ur der Chaldäer auswanderte. Nach den Keilinschriften lag ein Ort Ur in Babylonien, im Lande der Kaldi, nämlich da, wo heute der Flecken Mugheir („Asphaltstadt") belegen, am westlichen, rechten Ufer des Euphrat, südlich von Babylon [2]). Und auch eine andere Notiz der Bibel befindet sich mit dem Ausgeführten in Congruenz, nämlich, dass Kesed d. i. die Chaldäer dem aramäischen Stamme der Nachoriden zugehörten (Gen. 22, 22). Lediglich nach localen Gesichtspunkten ordnend und demgemäss in aramäisches Gebiet hineinwohnende Chaldäer selber als Aramäer kennzeichnend, führt der Erzähler unbedenklich die Chaldäer unter den Nachoriden auf. Dass er dieses schwerlich gethan haben würde, wenn die Chaldäer einer anderen Nationalität als der semi-

1) S. meine Schrift: die Keilinschriften u. d. A. T. Giessen, 1872. S. 43 f.
2) S. a. a. O. S. 383. 384.

tischen angehört hätten, leuchtet dabei von vornherein ein. Das Resultat unserer bisherigen Betrachtung ist hienach: Chaldäer gab es nach den einheimischen Quellen lediglich in Babylonien, bezw. Babylonien und Assyrien nebst dem angrenzenden aramäischen Gebiete (vgl. auch Hi. 1, 17); diese Chaldäer aber waren Semiten.

2. Es wird uns nun aber noch von anderen Chaldäern berichtet, bei den Klassikern nämlich, zuerst bei Xenophon (Anab. 4, 3. 4; 7, 8. (25); Cyrop. 3, 1. 34), sodann bei Strabo (12, 548. 549). Sie erscheinen hier als eine Völkerschaft Armeniens, die (nach Strabo) bis in die Gegend von Pontus hin wohnte. Aber welcher Nationalität gehörten dieselben an? Da die babylonischen Chaldäer sich als Semiten erwiesen, liegt es nahe auch bei den armenischen Chaldäern an semitische Abstammung zu denken. Nähere Betrachtung macht aber diese Annahme völlig unwahrscheinlich, ja unmöglich. Wo die armenischen Chaldäer bei den genannten Klassikern vorkommen, erscheinen sie in Verbindung mit Armeniern und Mardoniern (Anab. 4, 3. 4), (Cyr. 3, 1, 34, c. 2) oder aber der Karduchen und Taochen (Anab. 5, 5. 17), von denen die allein näher bekannten Armenier und Karduchen d. i. Kurden sicher keine semitischen, als vielmehr indogermanische Stämme waren. Auf ihre nahe Verwandtschaft mit den kurdischen Stämmen führt auch Xenophons Schilderung dieser Chaldäer als eines sehr streitbaren Bergvolkes (Cyr. 3, 2. 7). Dazu ist, nachdem die Hypothese einer irgendwie beschaffenen semitischen Abstammung des Armenischen definitiv zu Grabe getragen, und das Kurdische sich als einen rein arischen Dialekt entpuppt hat, jeder Anhalt für die Annahme des semitischen Ursprungs irgend eines der armenischen Bergvölker verloren gegangen, und keinem Menschen würde es hinfort in den Sinn kommen, die armenischen Chaldäer mit den babylonischen Chaldäern, welche Semiten, zusammen zu bringen, führten beide Völkerschaften nicht den gleichen Namen. Nun könnte ich, um das seltsame Quidproquo zu erklären, den ungläubigen Gegner einfach auf die ganz nämliche Erscheinung in der Völkertafel Gen. c. 10 erweisen, die uns v. 22 einen semitischen und v. 13 einen chamitisch-ägyptischen Stamm Lud neben einander namhaft macht, die trotz ihrer Namensgleichheit sicher nichts mit einander zu thun haben. Ich glaube aber, wir können der Sache noch weiter auf den Grund kommen. Es ist gewiss nicht zufällig, dass der Name Chaldäer für ein armenisches Bergvolk erst seit Xenophon, also geraume Zeit nach dem Untergange der chaldäisch-assyrischen Monarchien, uns entgegentritt. Die Assyrer, die doch so oft bis in das Herz Armeniens hinein ihre Züge erstreckten und die uns eine ganze Anzahl dieser Bergvölker namhaft machen, führen nicht ein einziges Mal ein Volk Kaldi unter ihnen auf, was um so unbegreiflicher wäre, als ja der Name „Chaldäer" an sich nicht erst später aufgekommen sein kann, wie die assyrischen Denkmäler selber beweisen, und anderseits das Volk, gab es den babylonischen Chaldäern

den Ursprung, jedenfalls schon in früher Zeit eine hervorragende Stellung unter den übrigen Bergvölkern Armeniens müsste eingenommen haben. Der Schluss drängt sich unabweisbar auf, dass es bis zum Untergang der babylonisch-assyrischen Reiche überall keine armenischen Chaldäer gab. So sind am Ende diese Chaldäer des Xenophon versprengte, beim Zusammensturze der babylonisch-assyrischen Herrschaft oder auch schon früher (vgl. die Erwähnung von „Akkadiern" in Armenien Khorsabadinschr. 31) in die Berge versprengte babylonische, bez. assyrische Landesangehörige? — Kaum gefasst, muss auch dieser Gedanke wieder aufgegeben werden, abgesehen davon, dass die Identität der Akkadier und Chaldäer mit Nichts bewiesen und an sich völlig unwahrscheinlich ist, wie ja denn der Urheber dieser Hypothese (Lenormant) die Akkadier für Turanier hält! Die ganze Schilderung, welche Xenophon von diesen Chaldäern entwirft, macht den Eindruck, dass wir es hier mit einem seit Uralters in diesen Bergen ansässigen, zugleich eine compakte Einheit bildenden Volke zu thun haben; ohnehin führt auf semitischen Ursprung dieses Volksstammes, wie schon oben bemerkt, nichts. Die Umgebung, in der sie auftreten, lässt vielmehr von vornherein einen gleichen Ursprung mit den Kurden (Kardu, Karduchen) und Chalybern vermuthen. Und dieses dürfte sich bei näherem Betracht als gewiss erweisen. Schon Anab. 5, 5. 1 vgl. mit 5, 5. 17, an welcher letzteren Stelle die Chaldäer da genannt werden, wo man nach der ersteren die Chalyber erwähnt erwartet, macht es wahrscheinlich, dass die Chaldäer des Xenophon einfach mit den Chalybern identisch sind. Die eine Stelle, welche auf eine andere Anschauung führen würde (Anab. 5, 5. 25), sofern hier Chaldäer und Chalyber neben einander genannt sein würden, ist wie der ganze Schluss (§. 25. 26) n o t o r i s c h u n ä c h t [1]) und gereicht so indirekt unsrer Vermuthung zur Bestätigung. Diese aber wird schliesslich über allen Zweifel erhoben durch die ausdrückliche Bemerkung des Strabo (12, 549), dass die späteren Chaldäer früher Chalyber geheissen hätten (*οἱ δὲ νῦν Χαλδαῖοι Χάλυβες τὸ παλαιὸν ὠνομάζοντο*). Und fragen wir schliesslich, wie mögen denn nun — wenn auch irrthümlich — die armenischen Chalyber zu dem Namen Chaldäer gekommen sein, so werden wir hier demselben Fall begegnen, der auch sonst uns entgegentritt, dass nämlich ein unbekannterer Name einem ähnlich lautenden bekannteren weichen musste, eine Verwechslung, die freilich möglich war lediglich nachdem die historischen Chaldäer längst vom Schauplatze verschwunden waren, zu einer Zeit, wo ganz ähnlich ein biblischer Schriftsteller den König von Persien mit dem altehrwürdigen Titel eines Königs von Assyrien belegen konnte (Esr. 6, 18).

Man mag nun aber über den Ursprung des Namens dieses

---

1) Vgl. C. G. K r u e g e r, De authentia et integritate anabaseos Xenoph. Hal. 1824. p. 7 sq.

armenischen Bergvolkes denken, wie man will: dass dasselbe mit den alten biblischen und monumentalen Chaldäern nichts zu thun hat, dürfte aus dem Ausgeführten klar sein. Mit dieser Erkenntniss aber fällt jedes Interesse und jeder Anhalt für eine Ableitung der Semiten aus Armenien dahin. Ich sage: auch jeder Anhalt! Denn Alles, was wir von der Sprache, den Sitten u. s. w. der armenischen Bergvölker wissen, schliesst semitischen Ursprung derselben aus. Vereinzelte jüdisch-hebräische, neusyrische oder arabische Wörter, welche sich in das Armenische und Kurdische verirrt haben, können zum Beweise des Gegentheils nicht angeführt werden. Der Bau dieser Sprachen ist alles, nur nicht der semitischer Sprachen. Nahmen aber einst die Semiten von den armenischen Bergen ihren Ausgang, so wäre dieses platterdings unerklärlich, und muss so auch die wohl aufgestellte Meinung, dass etwa die späteren arischen Chaldäer d. i. Kurden ihren Namen von den früheren wirklichen und semitischen Chaldäern entlehnt hätten, die ohnehin völlig in der Luft schwebt, als unzulässig aufgegeben werden. Das Gleiche gilt von der traditionellen Annahme, dass das Kir (Amos 9, 7), von welchem die Aramäer ausgezogen, = Kur sei: die Landschaft Kir kann mit Kordschistan, nördlich von Armenien, nicht identisch sein, da jene Landschaft nach Jes. 22, 6 zu dem assyrischen Reiche gehörte, die Assyrer aber niemals bis zum Kur hin herrschten. Schliesslich würde sich unter allen Umständen ein besonnener Forscher zu einer solchen, auch durch die, bekanntlich einen Textfehler (כשׂדים st. כנענים) involvirende, Stelle Jes. 23, 13 nicht zu stützenden Annahme erst dann verstehen, wenn eine andere Möglichkeit, die Wanderungen der Semiten von einem Centralpunkte aus zu erklären, nicht vorhanden wäre. Und dass eine solche vorhanden ist, ist für uns nicht zweifelhaft. Treten wir in diese Erörterung ein.

II.

1. Ueberschauen wir die semitische Welt und zwar die historisch-ethnographischen Gesichtspunkte ins Auge fassend, so sondert sich dieselbe in zwei grosse Gruppen von Völkern, in die Gruppe der arabisch-äthiopischen Stämme einerseits, der assyrisch-aramäisch-kanaanäischen anderseits. Beide Gruppen bilden in allen hier in Betracht kommenden Hauptpunkten wesentlich ein Aussereinander. Die grossen Völkerbewegungen Vorderasiens von Kedorlaomer im 2. oder 3. Jahrtausend an bis hinab zu den Assyrern, Babyloniern, Persern berühren ständig ebensosehr die Bewohner des babylonischen Tieflandes, Aramäa's, der mittelländisch-phönicischen Küste, wie sie umgekehrt auf die Bewohner der arabischen Halbinsel sich nicht erstrecken, sie nicht oder nur an den Grenzen des Gebietes berühren. Die religiös-mythologischen Anschauungen der zu der nördlichen Gruppe gehörenden Semiten ordnen sich zu einander in einem ebenso engen Verhältniss, als sie sich gegen-

überstellen den Südsemiten, insbesondere den Arabern der Wüste. Bereits von Krehl ist in überzeugender Weise die ganz eigenartige Beschaffenheit der altarabischen Religion beziehentlich Mythologie gegenüber der nordsemitischen nachgewiesen. Das Pantheon der Wüstenaraber mit ihrem Sa'd und Sa'id, ihrem Al-Fuls und Suhail, ihrem Alilat (?) und Urotal (?) ist ein völlig anderes als das der Nord- und Ostsemiten mit ihrem Baal und ihrer Astarte, ihrem Moloch und Kamosch, ihrem Dagon und ihrer Anat, von den specifisch assyrisch-babylonischen Göttern gar nicht zu reden. Der gesammte Sagenkreis der nördlichen Gruppe ist ein anderer als der der Bewohner der arabischen Halbinsel. Von den Fluthsagen der Babylonier, Hebräer, Aramäer zeigt sich bei den Arabern keine Spur. Die Heroen- u. Patriarchensagen der Chaldäer, Aramäer, Hebräer, Phönicier sind unter einander ebenso verwandt, als sie den Arabern unbekannt sind. Und was die Heiligkeit der Siebenzahl anlangt, wie wir ihr schon bei den ältesten Babyloniern und nicht minder bei den übrigen Völkern der nördlichen Gruppe der Semiten begegnen, so finden wir zwar Spuren des Vorkommens derselben auch bei den Arabern (s. Herod. 3, 8); allein sie tritt hier so vereinzelt auf, dass man sich der Vermuthung nicht erwehren kann, es möchte dieselbe hier d. h. bei den Nordarabern (von diesen redet natürlich Herodot ausschliesslich) lediglich im Laufe der Zeiten von aussen importirt sein, gleichwie dieses bei anderen bezüglichen Anschauungen notorisch der Fall ist (s. u.). Das Ausgeführte bestätigt sich durch eine Betrachtung der linguistischen Verhältnisse dieser Sprachen. So wesentlich verschieden die der nördlichen Gruppe angehörigen Sprachen sind: ganz unverkennbar treten dieselben dennoch in ganz wesentlichen Punkten in geschlossener Einheit der südsemitischen, arabisch-äthiopischen Gruppe gegenüber; ich erinnere nur an die bei den Arabern und Aethiopen in Blüthe stehende innere Pluralbildung, welche der nördlichen Gruppe ganz und völlig fehlt, sowie an die Scheidung der Zischlaute bei den Südsemiten, an die diesen völlig abgehende Assimilirung des vokallosen lingualen Nasals, bei den Nordsemiten an das hebr.-phönik.-assyrische Relativum שׁ, אשׁ, אשׁר u. a. m.

Nun aber haben die einzelnen Glieder sowohl der nördlichen als der südlichen Gruppe nicht von jeher starr neben einander gestanden. Die historischen Erinnerungen dieser Völker weisen auf das Bestimmteste auf Völkerbewegungen, auf Wanderungen hin, welche innerhalb dieser Gruppen Statt hatten. Wie die Klassiker mit Bestimmtheit die Phönicier-Kanaanäer von Osten her kommen lassen [1]), so berichtet uns die Bibel in unmöglich zu ignorirender Weise von Wanderungen der Hebräer von Mesopotamien her und in Mesopotamien [2]); und dass die Assyrer von Babylonien

1) Herod. I, 1. VII, 89. Justin. XVIII, 3.
2) Gen. 10, 24 flg. 11, 28. 31.

ausgingen, wird nicht nur durch ein altes Zeugniss [1]) des Bestimmtesten an die Hand gegeben, sondern auch durch das was uns die Monumente lehren, des Unzweifelhaftesten bestätigt [2]). Ebenso sassen die Aethiopen nicht von jeher in Abessinien, sondern sind dort — und zwar erst in verhältnissmässig später Zeit — über die Strasse von Bâb-el-mandeb von Arabien her eingewandert [3]). Die Frage drängt sich unabweisbar auf, welches der eigentliche Ausgangspunkt aller dieser Wanderungen war. Denn dass es einen solchen Mittelpunkt gegeben haben muss, und dass jene Wanderungen nicht ein zielloses und zufälliges Hin und Her, sieht Jeder ohne Weiteres ein. Will man aber über diesen Centralpunkt zur Gewissheit gelangen, so leuchtet abermals ein, dass man zuvor über den Ausgangspunkt der Wanderungen der beiden Hauptgruppen, insbesondere der nördlichen, sich muss klar geworden sein. Fassen wir daher zunächst dieses in's Auge.

2. Wir wiesen oben darauf hin, dass nach alter Tradition die Phönicier aus der babylonischen Niederung, die Hebräer aus Mesopotamien und weiter aus Ur der Chaldäer, also abermals aus Babylonien gekommen seien. Beide Notizen weisen uns nicht bloss im Allgemeinen auf Wanderungen der betreffenden semitischen Völkerzweige von Osten nach Westen, sondern näher noch auf solche aus Babylonien. Damit steht, was die Hebräer anbetrifft, nicht im Widerspruch eine jüngere Tradition, welcher wir bei dem theokratischen Erzähler der biblischen Urgeschichte begegnen und nach welcher die Hebräer von Arphaksad her stammten, d. i. nach hergebrachter Ansicht aus der Landschaft Arrapachitis, an der Südostgrenze Armeniens, nach Assyrien zu (Gen. 10, 24). Die Tradition erhält ihre Bestätigung durch einen Blick auf die religiös-mythologischen Anschauungen der betreffenden semitischen Nationen. Der theils ernste, theils wollüstige Cult der Astarte bei den Kanaanäern, heidnischen Hebräern und den Aramäern geht zurück auf den Cult der Istar-Astarte bei den Babyloniern und zwar diese — wie uns ein Syllabar [4]) belehrt — gedacht theils als die Göttin des aufgehenden Sternes Venus = Astarte, theils als die Göttin des untergehenden Sternes Venus = Baaltis. Jene wurde im Laufe der

---

1) Gen. 10, 11.

2) S. meine Schrift: Keilinschrr. u. A. T. S. 17. 20.

3) S. Ludolf, Commentar. ad hist. Aethiop. Franeft. 1691. p. 57 sq.; meine Abhdlg. de linguae Aethiopicae c. cognn. lingg. comparatae indole universa. Gott. 1860. p. 3.

4) III Rawl. 53 Nro. 2. Z. 36 flg. Dasselbe lautet:

Dil-bat ina sansi âṣi — Istar ili
Dil-bat ina sansi âribi — Bi-lit ili

d. i. „Der Venusstern bei aufgehender Sonne (ist) die Istar unter den Göttern,
„Der Venusstern bei untergehender Sonne (ist) die Baaltis unter den Göttern.“
Dass die Dilbat die „*Δελέφατ ὁ τῆς Ἀφροδίτης ἀστὴρ ὑπὸ Χαλδαίων*“ des Hesychius (I, 472) ist, bedarf keiner Erläuterung.

Zeit — nach Eliminirung der babylonischen Mondgottheit Sin — zu der ernsten, strengen Mondgottheit; diese zur weichlichen Mylitta-Aschera [1]). Die babylonisch-assyrische Gottheit Anat (ענת) ferner (III Rawl. 69, 2. 3 [2])), die weibliche Ergänzung zu dem männlichen Gotte Anu = ענו, vgl. ענמלך d. i. Anu-malik (2 Kön. 17, 31), welche vielleicht [3]) mit der seit Artaxerxes Mnemon (s. Inschr. von Susa passim) als Anahit (A-na-'-i-tu) auch bei den Persern verehrten Gottheit identisch ist und welche schon bei den Assyrern mit der Istar identificirt ward (III Rawl. 69, 28), kehrt wieder bei den Kanaanäern: von ihr haben die Städte בית ענת (Jos. 19, 38. Richt. 1, 33) d. i. „Haus der Anat" (vgl. בית אל „Haus Gottes", בית דגון „Haus Dagon's", בעשתרה „Haus der Astarte"), ferner בית ענות (Jos. 15, 59), nicht ענתות Jos. 21, 18 vgl. dagegen ענתתיה 1 Chr. 8, 24, und vielleicht der Personenname ענת Richt. 3, 31. 5, 6 (vgl. בעל „Baal" kanaan. Eigenn.) ihre Benennung. Dass wir es bei den ersten der mit בית und ענת zusammengesetzten Namen wirklich in dem zweiten Theile mit einem Gottesnamen zu thun haben, erhellt aus dem Umstande, dass in den ägyptischen Inschriften wie Beth das Stadt-, so Anat das Gottesdeterminativ bei sich hat (s. de Rougé, mém. de l' Acad. des inscr. N. S. XX, 2. p. 181; de Vogüé, Journ. Asiat. 1867. Aug. 126). Da nun die Hebräer bei ihrer dauernden Niederlassung in Palestina diese Namen schon vorfinden, so müssen bereits die Kanaanäer vor ihnen dieselben jenen Städten gegeben, also die Göttin ענת verehrt haben, ein Cult, den sie somit nur von Babylon mitgebracht haben können. Dasselbe gilt nicht minder von dem philistäisch-semitischen Gotte Dagon (דָּגוֹן) d. i. dem Fischgotte, als welcher er auf den Inschriften (s. z. B. Layard, Niniveh u. s. Ueberreste Fig. 88) abgebildet wird, der in der ursprünglicheren Aussprache seines Namens: Da-kan (assyr.) oder Da-ga-ni (babyl.) auch auf den Monumenten erscheint (s. Keilinschrr. u. A. T. S. 85). Dass der Sonnenbaal der Babylonier — von ihnen Samas genannt — mit dem phönizisch-kanaanäischen Baal zusammenfällt, ist längst erkannt. Nach Entdeckung des Syllabars, welches als Gott des Saturngestirnes den Kêwân (كَيْوَان) namhaft macht (II Rawl. 32, Nr. 3. Z. 25), kann, dass Amos 5, 46 unter dem dort erwähnten כיון eben diesen Saturn meine und die Israeliten wegen dieses bei ihnen im Laufe der Zeit eingedrungenen östlichen Cultus züchtige, keinem

---

1) S. das Nähere im Artikel: Sterne bei Schenkel, Bibel-Lex.

2) Wo nur um des Himmels willen nicht Antuv zu lesen ist! AN ist Ideogr. der betr. Gottheit tuv nicht phonetische Ergänzung.

3) Mehr wage ich wegen der doch immerhin beachtenswerthen Differenz der Aussprache nicht zu behaupten. — Finzi's A-nu-ta (antichita Assira p. 473) beruht auf einem Lese-, bezw. Schreibfehler der Editoren des Brit. Museum an einer beschädigten Stelle des Täfelchens; es ist natürlich A-nu-uv, wie sonst, zu lesen.

Zweifel mehr unterliegen (s. den näheren Nachweis Art. Sterne bei Schenkel a. a. O.). Dass die Heiligkeit der Zahl sieben bei Hebräern, Arabern, Aramäern u. s. w. und die hebräische Wocheneintheilung auf Babylon als ihren Ursprungsort zurückweise, ist bereits früher gezeigt [1]). Noch besitzen wir, wie z. B. II Rawl. 48, 48—54 Obv., Syllabare, welche uns die Siebenzahl der Wochengestirne, namentlich der Sonne, des Mondes, des Mars, des Merkur, des Jupiter, der Venus und des Saturn vorführen [2]). Dass auch die hebräische Sintfluthsage aus Babylon stammt, kann nach der Entdeckung des chaldäischen Sintfluthberichts auf den assyrischen Thontäfelchen mit seiner ganz verwandten Motivirung des Strafgerichts, seiner ganz conformen Darstellung des Verlaufes desselben (7tägige Wartezeit, 7tägige Dauer, 7tägiges Abnehmen der Fluth, 3maliges Aussenden von Vögeln, unter ihnen des Raben (arib עֹרֵב)) u. s. f. schon jetzt und ohne dass wir schon Gelegenheit gehabt hätten die Smith'sche Uebersetzung im Einzelnen zu verificiren, als zweifellos betrachtet werden: die hebräische Darstellung ist lediglich die durch das Medium des Hebraismus hindurchgegangene und durch den Geist der Offenbarungsreligion geläuterte babylonische Sage. Dass auch die Jahre oder wenn man will Jahrescyclen der Patriarchen (Gen. c. 5) uns nach Babylon weisen und astronomischen Ursprungs sind (vgl. Henoch's 365 Jahre), ist eine sicher richtige Vermuthung Nöldeke's, wie es nicht eine minder richtige M. v. Niebuhr's ist, dass die in den Siebencyclus der Hebräer sich nicht einfügende Rechnung nach Jobelperioden von 50 Jahren, dem zwölften Theile von 600, mit der babylonischen Nere von 600 Jahren zusammenhängt [3]). Lässt sich nun auch vielleicht bei einigen von den angeführten Vorstellungen, Institutionen u. s. w. die Möglichkeit denken, ja ist dieselbe bei dem über Kêwân Bemerkten sogar wahrscheinlich, dass sie erst in verhältnissmässig später, geschichtlicher Zeit zu den Hebräern und zwar als sie sich bereits in Kanaan dauernd niedergelassen, gedrungen seien, so wird bei der Sintfluthsage, bei der Heiligkeit der Zahl Sieben, bei der Verehrung der Gottheiten Astarte-Istar, Anat, Baal dieses anzunehmen unmöglich, da wir diesen Sagen, Vorstellungen u. s. w. schon in der ältesten Zeit begegnen, vom ersten Momente an, da die Hebräer in das Licht der Geschichte treten. Und jedenfalls zeugen die nicht unter diese Kategorie fallenden Vorstellungen wenigstens

1) S. Brandis im Hermes II. 259 ff.: Die Bedeutung der sieben Thore Thebens.

2) S. Oppert im Journ. Asiat. 1871.

3) Die Namen der cyclischen Zahlen: Sosse = 60, Nere = 600, Sare = 3600 sind beiläufig zu verstehen als „Oberzahl" = Sar hebr. שׂר assyr. sar „Fürst"; als „Unterzahl" = Ner assyr. nîr „Joch", als Präp. unter, bei; endlich als „Grundsechzig" Sosse assyr. sussu von sis שֵׁשׁ „sechs", eigentl. „ein Sechzigstel" scil. der Hauptzahl (3600) s. ABK. (Ztschr. D. M. G. XXVI) 241.

davon, einerseits dass die babylonische Cultur fortwährend auf die mit ihr in Berührung gekommenen Völker einen bestimmenden Einfluss ausübte, anderseits dass die äussere Bewegung der Ideen in dieser ältesten Zeit eine solche von Osten nach Westen, nicht umgekehrt, war.

Wie diese culturgeschichtliche Betrachtung führt nicht minder auch eine Erwägung der linguistischen Verhältnisse zu dem dargelegten Resultate. Es ist unverkennbar, dass die am meisten nach Westen vorgeschobene kanaanäische Völkergruppe (Hebräer und Phönicier) in ganz auffallender Weise sprachliche Berührungen mit der assyrisch-babylonischen aufweist. So mahnen die lautlichen Verhältnisse des Assyrischen, was die Consonanten anbetrifft (Zischlaute statt der Stumm- und der gelispelten Laute), stark an das Hebräische; nicht minder sind die Pronomina überwiegend hebräischartig, das Pron. relat. sa = שֶׁ, אשר ganz das der Nordisraeliten. Auch die Zahlwörter mit ihrem istin (vgl. עַשְׁתֵּי) und iḥit (אחת) führen auf einen näheren Zusammenhang des Hebräischen mit dem Babylonischen; nicht minder die Niphalbildung u. s. f. Mit dem Aramäischen wird das Babylonische eng verknüpft durch die Vorliebe für Reflexivbildungen, den Mangel eines Artikels, die Umschreibung des Genitivs durch das Relativpronomen. Sowohl das Aramäische als auch das Hebräische theilt mit dem Babylonisch-Assyrischen die Assimilirung des Nasals bei Verbis primae Nun.

So ist am Ende das Assyrisch-Babylonische die Ursprache, die Wurzel zunächst der nordsemitischen, oder vielleicht gar der semitischen Sprachen überhaupt? — Dies würde ein sehr voreiliger Schluss sein. Bei allen seinen mannigfaltigen engeren Berührungen mit dem Babylonischen kann doch das Hebräische nicht aus dieser Sprache als seiner Wurzel hervorgegangen sein. Aus der assyrischen Zahlbildung bei den Zehnern (auf *â*) kann sich die hebräische auf *îm* nie und nimmer entwickelt haben; ebensowenig die hebräische Dualendung auf ajim aus der assyrischen auf *a*; oder aber die hebräische Bildung der 3. Pers. Plur. Fem. Impf. mit anlautendem t und auslautendem nâ (tiktôlnâ) aus der assyrischen mit i und am Schlusse â (isbatâ) u. a. m. Noch viel weniger kann hievon die Rede sein bei dem Aramäischen, das dem Assyrischen noch ferner steht als das Hebräisch-Kanaanäische, wie das nicht sowohl der Stat. emphaticus an die Hand giebt, der ja erst nach Abzweigung des Aramäischen von dem Babylonischen sich könnte ausgebildet haben, wohl aber die so wesentlich verschiedenen lautlichen Verhältnisse dieser Sprache im Gegensatze zum Assyrischen zeigen; nicht minder die Vertauschung des Lippennasals bei dem Plural der Nomina (Assyrisch und Kanaanäisch) mit dem lingualen Nasallaute; das Relativum זי, די gegenüber Assyr. ש; das gänzliche Fehlen der Nifalbildungen u. s. w., wogegen man sich auf die dem Assyrischen sonst so ähnliche (äussere) Verbalstammbildung, ins-

besondere die Vorliebe für Reflexiv-Formen, sowie auf das Fehlen des Artikels schwerlich wird berufen können, zumal letzteres im Aramäischen ohnehin mit der Stat.-emphaticusbildung im Zusammenhange stehen wird.

Unter allen Umständen wird die bisherige Betrachtung gezeigt haben, dass keiner der drei der nördlichen Gruppe angehörigen Hauptzweige semitischer Sprache die semitische Ursprache gewesen sein kann, auch nicht das Assyrisch-Babylonische, dem der — beiläufig ja ohnehin zweifelhafte — Ruhm, das Sanskrit der semitischen Sprachen zu sein (Hinks), nicht zuzuerkennen ist. Da uns nun aber dennoch anderseits der oben dargelegte Umstand, dass sich die Völker der bezeichneten Gruppe als in Bewegung und zwar von Ost nach West in Bewegung gewesene kund thun, so vermögen wir uns bei dem rein negativen Resultate nicht zu beruhigen und wenden uns deshalb um weitere Aufhellung an die südsemitische, arabisch-äthiopische Gruppe.

3. Eins ist hier von vornherein klar, dass nämlich der Arabismus nicht von der nordsemitischen Gruppe, dem Babylonischen, Aramäischen, Kanaanäischen, seinen Ausgang genommen haben kann. Schon ein Blick auf die religiös-mythologischen Anschauungen hüben und drüben macht dieses unmöglich. Gerade die specifisch assyrisch-kanaanäischen Culte der Istar-Astarte und des Baal, des Dagon und der Anat suchen wir bei den Arabern, nämlich bei den Arabern des Neǵd und des Hiǵaz vergeblich: der religiöse Cult, wie er nachweislich bei den Altarabern Statt hatte, hat mit dem der nördlichen Gruppe nichts zu thun, und steht mit demselben in keinerlei historischem Zusammenhange [1]). Auch die sonstigen specifisch nordsemitischen, oben aufgeführten, religiösen Vorstellungen, Sagen u. s. f. suchen wir bei ihnen vergeblich, während die auch bei den Arabern uns begegnende Heiligkeit der Siebenzahl in ihrer Vereinzeltheit nur späteres Eindringsel sein kann. Es sind lediglich die Südaraber, die Sabäer und Himjaren, bei denen uns, wie ihre Inschriften an die Hand geben, insbesondere was den Göttercult anbetrifft, Berührungen mit den Nordsemiten entgegentreten. Sehen wir aber schärfer zu, so sind es Berührungen näher und lediglich mit den ihnen local so nahen Babyloniern. Die Athtar und der Mondgott Sin der Himjaren sind specifisch babylonische Gottheiten, beziehungsweise diese Gottheiten in ihrer specifisch babylonischen Benennung (Athtar d. i. Istar, wie bei den Babyloniern, nicht — mit der Femininendung — Astarte, wie bei den Westsemiten). Dass hier ein Hinüber oder Herüber Statt hatte, kann einem Zweifel nicht unterliegen; wie die Sache sich in Wirklichkeit verhielt, werden wir unten sehen.

Und die Sprache? — Es kann natürlich nicht unsere Absicht

1) S. hierüber Krehl, die Religion der vorislamischen Araber. Leipzig 1863; insbes. S. 27 ff.

sein, die alte und schwierige Streitfrage nach der grösseren oder geringeren Ursprünglichkeit des Arabismus einerseits, des Hebraismus, Aramaismus u. s. f. anderseits hier erschöpfend zu behandeln, zumal es unbezweifelbar sein dürfte, dass irgendwie nach der Trennung der semitischen Sprachen innerhalb der einzelnen Zweige eine Reihe von Neubildungen Statt hatten, und dass somit nicht alles, was der reichere Arabismus z. B. vor dem Hebraismus oder Aramaismus voraus hat, schon deshalb als das Ursprünglichere zu betrachten ist. Wie der Hebraismus, Aramaismus und, fügen wir hinzu, auch der Assyriasmus nach seiner Isolirung und Abtrennung von dem semitischen Urstamm eine Reihe von Neubildungen geschaffen und hervorgebracht hat, so zweifelsohne auch der Arabismus. Es wird so allerdings schliesslich auf ein vorsichtiges und sorgsames Gegeneinanderabwägen hinauskommen. Aber in einer Reihe von Punkten scheint mir doch die Sache so klar zu liegen, dass man über das wirkliche Sachverhältniss kaum zweifelhaft sein kann, und scheint mir insbesondere der Arabismus so sehr die Priorität beanspruchen zu dürfen, dass man sich der Ansicht nicht erwehren kann, dass in solchen Fällen die übrigen Zweige lediglich als Zusammenschrumpfungen einer volleren, üppigeren Blüthe des Semitismus, wie dieselbe im Arabismus zu Tage tritt, oder aber als Entwickelungen aus einem ursprünglicheren Zustande, wie er durch den Arabismus repräsentirt wird oder dem dieser am nächsten kommt, sich geben. Es mag mir verstattet sein, auf einige dieser Punkte aufmerksam zu machen.

Zunächst rechne ich dahin, was die lautliche Beschaffenheit der Sprache anbetrifft, die Unterscheidung von lediglich drei Vokalen, der drei Grundvokale, gegenüber den Färbungen dieser Laute in den verwandten Sprachen, mit Ausnahme des Assyrischen, welches in dieser Hinsicht durchaus auf der Stufe des Arabischen sich gehalten hat. Es ist dieser letztere Umstand zugleich eine Bürgschaft dafür, dass jene Unterscheidung von nur drei Vokalen nicht etwa eine künstliche Vereinfachung des wirklichen und zwar eines viel bunteren vokalischen Lautbestandes, nicht Sache grammatischer Theorie ist. Es fällt diese vokalische Alterthümlichkeit des Arabischen um so mehr ins Gewicht, als dasselbe, was den consonantischen Bestand betrifft, von der durch die nordsemitischen, theilweise auch das Himjarische und Aethiopische repräsentirten grösseren Ursprünglichkeit schon wesentlich eingebüsst hat, wie namentlich die Spaltung der Zisch- und der Hauchlaute beweist, die überwiegend sicher nichts Ursprüngliches ist.

Ein weiteres Moment liefert der vokalische Auslaut der Nomina, sowohl im Nord- als im Südarabischen. Bekanntlich begegnen wir demselben auch im Assyrischen, während er vermisst wird im Aramäischen, Hebräischen und (dermalen) auch im Aethiopischen. Dass hier unter allen Umständen das Arabisch-Assyrische das Ursprünglichere aufweist gegenüber den anderen Sprachen, bedarf

keines Beweises, man mag über die Ursprünglichkeit oder Nichtursprünglichkeit der Unterscheidung verschiedener Casus im Arabischen (gegenüber wiederum dem Aethiopischen einerseits, dem Assyrischen anderseits) denken wie man will. Die Unterscheidung von nur zwei Casus im Aethiopischen, das Schwanken in der lautlichen Casusunterscheidung im Assyrischen mag für Verschlechterung und Verkrüppelung eines ursprünglichen Zustandes, oder aber sie mag für die noch nicht zur vollen Reife gelangte spätere grammatische Entwickelung gehalten werden: immer wird das Vorkommen eines vokalischen Auslautes der Nomina überhaupt für das Aeltere und Ursprünglichere gehalten werden müssen; eine gegentheilige Annahme würde allen Sprachentwickelungsgesetzen widersprechen.

Wenn weiter Nasalirung der Aussprache am Schlusse der Nomina uns gleicherweise bei den Arabern (Nord- und Südarabern), als nicht minder auch bei den Assyrern begegnet, so können wir hierin gegenüber dem Aethiopischen einerseits, dem Hebräisch-Aramäischen anderseits nur einen ursprünglicheren 'Zustand der Sprache erblicken, den das Arabische in seinen beiden Hauptgruppen sammt dem Assyrischen bewahrt, die übrigen semitischen Dialekte, auch das mit dem Arabischen sonst Hand in Hand gehende Aethiopische aufgegeben haben. Die Annahme einer gleichförmigen aber unabhängigen Entstehung einer derartigen Aussprache, resp. Bildung bei verschiedenen Sprachen halten wir von vornherein für aller Wahrscheinlichkeit entbehrend.

Nur günstig für die Ansicht von dem relativ ursprünglicheren Charakter des Arabischen sind auch die vereinzelten Spuren von Diminutivbildungen, wie sie für das Hebräische und Aramäische von Nöldeke und Olshausen aufgezeigt sind. Bei einer Entwickelung von der Gruppe der nordsemitischen Sprachen aus wäre jenes vereinzelte Vorkommen solcher Bildungen gegenüber der Fülle derselben im Nord- und theilweise auch im Südarabischen gänzlich unbegreifbar.

Dass der südsemitischen (arabisch-himjarisch-äthiopischen) Femininendung auf auslautendes t = at (im Assyrischen gleicherweise at, it, ut gesprochen) gegenüber der nordsemitischen, lediglich von den Assyrern verläugneten, vokalischen Endung â die grössere Ursprünglichkeit zukommt, bedarf keiner Auseinandersetzung.

Aus der Pluralendung und ihrer Beschaffenheit in den verschiedenen semitischen Sprachen lässt sich, soweit ich sehe, keine entscheidende Instanz für oder wider entnehmen. Ob das arabisch-äthiopische (himjarische?), aber auch aramäische ûn, în bezw. ân oder das kanaanäisch-assyrische îm, ob die Aussprache mit dem Lippen- oder die mit dem lingualen Nasal die ursprünglichere, wird schwer zu entscheiden sein, um so schwerer, als im Assyrischen neben der Endung auf îm (îv, î) noch die andere auf ân im Ge-

brauche ist [1]. Um so lehrreicher und entscheidender ist eine Betrachtung der Dualbildung. Hier lässt das arabische âni neben assyrischem â keinen Zweifel darüber, dass der Arabismus das Ursprünglichere, zunächst gegenüber dem Assyrischen, hat. Wir gehen aber sofort weiter und fügen hinzu: auch gegenüber dem Hebräischen. Gewiss hat freilich Nöldeke recht, wenn er in seiner schönen Ausführung über den semitischen Dual [2]) dem Hebraismus, was die **Bedeutung** des Duals anbetrifft, die grössere Ursprünglichkeit zuerkennt, und weiter die verschiedenen arabischen Dualbildungen theilweise als auch der Form nach secundäre bezeichnet. Allein die Bedeutung hält mit der Form durchaus nicht immer parallelen Schritt: es kann sich die Bedeutung einer Bildung im Laufe der Zeit wandeln, verallgemeinern und verengern, und doch kann diese Form selber beibehalten werden; ebenso kann die letztere zu Neubildungen anreizen und Anlass geben, ohne selbst darum sich zu wandeln und sich zu verändern, gleichwie auch das Umgekehrte Statt haben kann, dass nämlich die ursprünglich mit einer Form verbundene Bedeutung treu bewahrt wird, während die Form selber sich modificirt. Diesen Fall haben wir bei dem Assyrischen. Das Assyrische verbindet wie das Hebräische mit der Dualbildung immer noch den Begriff nicht bloss der Zweiheit, sondern des paarweise Zusammengehörens, und der Dual findet sich nur erst bei solchen Begriffen, also z. B. von den paarweise zusammengehörenden Ohren, Augen, Armen, Händen, Füssen u. s. f., nicht zur Bezeichnung der Zweiheit überhaupt; und doch ist die Form des assyrischen Duals (â statt âni) sicher nicht die ursprüngliche: sie ist vielmehr aus der Arabischen (vgl. auch das moabitische ân) sichtbar erst abgekürzt. Nehmen wir nun hinzu, dass das hebräische ájim in seiner gebrochenen vokalischen Aussprache (a — im) mit der arabischen Form des dualischen Status obliquus (ai — ni) sich deckt, und erwägen wir, dass auch sonst in Sprachen (man denke nur an die romanischen) bei jüngeren Bildungen der Stat. obliquus allmählich an Stelle des Stat. absol. tritt [3]): so können wir uns kaum dem Schlusse entziehen, dass, was die Form angeht, bei der Dualbildung dem Wesentlichen nach dem Arabismus die Priorität gegenüber den übrigen semitischen Sprachen zukommt.

---

1) Sollte überall von Anfang an neben der Pluralbildung auf *m* eine solche auf *n* in Gebrauch gewesen sein, also dass sich die südsemitische Gruppe im Laufe der Zeit der ersteren, die nordsemitische der letzteren entledigt hätte? Fast will mir das Vorkommen beider Bildungen neben einander im Assyrischen (vgl. auch die aramäische feminine Pluralendung) diese Vermuthung wahrscheinlich machen.

2) Zeitschr. für Völkerpsychol. und Sprachwiss. Bd. VII, S. 403 ff.

3) In Erwägung dieses Gesetzes würde die Waage allerdings auch zu Gunsten des arabischen Plurals ûna (mit û) gegenüber dem îm, în (vgl. arab. Stat. obl. îna) der anderen Sprachen sich neigen. Dass nämlich im alten Semitisch der Vokal u das Charakteristicum des Selbständigkeitsstatus, bezw. des Nominativs ist, ist durch das Assyrische gegen jeden Zweifel sicher gestellt

Am dürftigsten und abgeschliffensten zeigt sich das Arabische bekanntlich, was die Personal-Pronomina und überhaupt den Pronominalbestand anbetrifft [1]). Gerade hier tritt ergänzend das Südarabisch-Aethiopische ein, welches mit der Fülle seiner pronominalen Bildungen unmöglich lediglich eine jüngere Stufe bezeichnen kann, so wenig wir auch hier ausschliesslich die Priorität dieser neuen Bildungen gegenüber dem Altarabischen und auch anderen semitischen Sprachen behaupten wollen. Und dass wenigstens das arabische Relativpronomen (ال)ذى nicht an sich etwas Jüngeres ist gegenüber dem nordsemitischen, hebr.-assyrischen sa (שׁ, אשׁר), beweist wie das hebr. demonstrativ-relative זֶה, זוּ, so nicht minder das aram. די, דִּי.

Einer merkwürdigen Coincidenz zwischen Nord- und Südsemitisch begegnen wir bei den Zahlwörtern, nämlich bei der Zehnerbildung, wo das Assyrische wie Aethiopische (Bildung auf â) völlig sich decken. Diese Coincidenz kann unmöglich eine zufällige sein: sie ist erklärlich lediglich aus einem näheren, historischen Zusammenhange des Assyrischen mit dem Südarabischen und in dem Südarabischen mit dem Arabischen überhaupt.

Mit diesem Südarabischen berührt sich das Assyrische auch sofort wieder, was die Personbildung im Imperfekt betrifft, wo die 3. Pers. Pl. Fem. (assyr. iksudâ, äthiop. jĕngĕrâ) diejenige des Südarabismus (Geez), nicht die des Nordarabismus (jaktubna), ebensowenig des Hebraismus (תִּקְטֹלְנָה) und Aramaismus (nĕkṭĕlôn) [2]) ist. Zunächst ist hier klar, dass der Hebraismus mit seiner, ohnehin von ihm selber theilweise wieder aufgegebenen, doppelt, auch durch das Präfix t gekennzeichneten, fem. Form tiḳṭôlnâ die jüngste und weitest vorgeschrittene Bildung ist. Die nordarabische aber und aramäische Endung na, ôn ist hier nicht minder als das südarabisch-assyrische â aus ursprünglichem, im Arabischen am zähesten festgehaltenen männlichen ûn des Plurals entstanden: jenes, indem

---

1) Sicher ist die hebräisch-assyrische Aussprache des Pronomen pers. der 1. Ps. Sing. mit auslautendem k (anoki — anaku) älter und ursprünglicher als die arabisch-äthiopische, aber auch aramäische (ܐܢܐ), kürzere anâ und ana. Beweis für diese Annahme ist die Bez. des Plurals dieser Person (hebr ănaḥnu; arab. naḥnu; äthiop. nĕḥna; aram. ḥĕnan), der offenbar durch Reduplication der letzten Sylbe (nak) entstanden ist = a-nak-nak vgl. samarit. anaḥnan. Aus dieser Thatsache erhellt aber beiläufig auch wieder die grössere Ursprünglichkeit der assyrischen Aussprache der 1. Ps. Sg. auf a (anak) gegenüber der hebräischen auf o (anok) in der zweiten Sylbe.

2) Was beiläufig das in der 3. Pers. Imperft. im Ost-Aram. erscheinende dunkle Präfix n (nĕkṭul, nĕkṭelûn) betrifft, so wagen wir über den Ursprung dieser Abnormität des Aramäischen dermalen keine bestimmte Ansicht auszusprechen, können jedoch die Meinung nicht wahrscheinlich finden, dass das aram. n die ursprünglichere Aussprache des Pron. pers. der 3. Ps. (הוּא), resp. des Jod der 3. Ps. Impft. sei; ein solcher Uebergang eines für den Begriff constituirenden Nun in Jod scheint mir unbelegbar.

das feminine *â* (ä) an das im Arabischen behauptete *ûn* unter Ausstossung des û angefügt, dieses indem das zu û (ŭ) verkürzte ŭn durch das feminine â verschlungen, bezw. ersetzt wurde. Unverkennbar ist hier die ganze Entwickelung vom Arabismus ausgegangen. Dieser Satz behält seine Geltung, auch wenn — wie wir dieses durch Nöldeke als erwiesen betrachten — die Dualbildung bei dem Verbum und den Pronominibus im Arabischen eine secundäre Bildung ist. Der Umstand, dass diese Bildungen von den anderen semitischen Sprachen in übereinstimmender Weise verläugnet werden, lässt unter Berücksichtigung der eigenthümlichen Beschaffenheit derselben nicht daran zweifeln, dass es Ueberwucherungen des specifisch arabischen Bildungstriebes sind. Es verhält sich mit diesen Bildungen genau wie mit den Collectivbildungen oder innern Pluralen, welche der südsemitischen Gruppe (Nord-, Südarabisch, Geez) ebenso constant eignen, als sie bei der nordsemitischen (Assyrisch, Aramäisch, Kanaanäisch) vermisst werden: sie haben sich herausgebildet, erst nachdem die Nordsemiten von den Südsemiten sich geschieden hatten.

Die Stammbildung bei den Verbis ist ebenfalls der Hypothese, dass die Wurzel des Semitismus irgendwie bei den Südsemiten zu suchen sei, nur günstig. Das regelrechte Schema der Stammbildung bei den Aethiopen dürfte hier allein schon beweisend sein. Denn der Einwand, dass dieses nichts Ursprüngliches, sondern vielmehr etwas Künstliches, die Bildungen rein nach Analogie nachträglich zu Stande gekommen seien, würde ja nur auf die vier Stämme: aḳattala, aḳâtala; — astaḳattala, astaḳâtala, sich beziehen können, die im Arabischen nicht belegt sind. Da nun aber in den erhaltenen arabischen Stämmen die sämmtlichen in den sonstigen semitischen Sprachen vorhandenen Stämme bis auf einige wenige, die zudem im Arabischen oder Aethiopischen ihrerseits nicht ohne Analogien sind (die assyr.-aramäischen Schafel- und Thafelstämme sind im Arab. durch St. X, im Aethiopischen und Himjarischen ausserdem durch vereinzelte direkte Beispiele als auch bei den Südsemiten einst vorhanden verbürgt) [1]) mit begriffen sind, während das Umgekehrte von den anderen semitischen Sprachen sich nicht aussagen lässt, so ist es unabweisbar anzunehmen, dass der Nordsemitismus vom Südsemitismus, nicht umgekehrt der letztere von dem ersteren als seinem Urstamme sich abgezweigt hat. Auch hier übrigens schlägt wieder das Assyrische die Brücke zwischen Nord- und Südsemiten, indem es die sonst nur im Arabischen erhaltene Reflexivbildung mit eingeschobenem t (iḳtatala = st. VIII) zu der regelrechten Reflexivform gemacht hat (Ifteal, Iftaal, Iftanaal).

Dasselbe gilt von der passiven Aussprache der Stämme im Gegensatze zu der aktiven. Könnte man im Hinblick auf den

1) Die assyrischen Stämme Iftanaal und Istanafal sind natürlich nur Ueberwucherungen des Bildungstriebes in einer Sondersprache.

Umstand, dass die sämmtlichen übrigen semitischen Sprachen, denen die Reflexivstämme für den hier in Betracht kommenden Zweck genügten, auf den Gedanken kommen, dass diese Passivbildung lediglich eine spätere Neuerung des Arabischen und speciell des Nordarabischen sei, so wird ein solcher Schluss als vollkommen voreilig und nichtig erwiesen durch das Vorkommen dieser Bildung auch im Hebräischen [1]) als Pual und Hofal. Dass diese beiden Bildungen nichts weiter sind als Reste einer ursprünglich weit gleichmässigeren Bildung bei allen oder den meisten Stämmen, wie wir einer solchen im Arabischen begegnen, liegt auf der Hand; es ist somit auch hier der Arabismus, von welchem sich der Hebraismus abgezweigt hat.

Was die Modusbildung betrifft, so halte ich die grössere Ursprünglichkeit des Arabischen wenigstens nicht durchweg für ausgemacht. Sicher sind die sog. emphatischen Modi-Bildungen secundärer Art; höchstens einen Ansatz zu solchen Bildungen im Ursemitischen kann man auf Grund des hebräischen Voluntativs (auf â) zugeben [2]). Zweifelhaft zum mindesten ist es mir, ob das Ursemitische bereits einen Indicativ und Subjunktiv, wie das Arabische, unterschied. Möglich wäre es ja, zumal — man müsste denken nach Verlust der altsemitischen Subjunktivbildung — das Aethiopische sich in seiner Weise eine Subjunktivbildung eigens geschaffen hat. Aber man sieht nicht recht ein, warum es den ursprünglichen Subjunktiv sollte preisgegeben haben, da es doch das subjunktive a bei der Bildung des Accusativs der Nomina beibehalten hat. Und die gänzliche Einbusse dieser Unterscheidung bei den übrigen Semiten — auch bei den Himjaren und Assyrern — ist wenigstens einer solchen Annahme nicht günstig. Vielleicht also haben wir es bei dieser arabischen Subjunktivbildung wirklich auch nur mit einer secundären Bildung zu thun, welche überall mit der weiter fortgeschrittenen Enwickelung der Modusbildung im Arabischen zusammenhängt.

Indem wir das Kapitel von den Partikeln als für unseren Zweck wenig Entscheidendes bietend übergehen, werfen wir noch einen Blick auf die syntaktischen Verhältnisse in den semitischen Sprachen.

Das Vorkommen des Artikels gleicherweise im Nordarabischen und Hebräisch-Kanaanäischen, sein Fehlen im Südarabischen und Geez nicht minder wie im Aramäischen und Assyrischen lässt einen Schluss auf die Priorität der einen oder andern Gruppe nicht zu; immerhin hat das, sein auslautendes l bereits einbüssende, hebr. ha

---

1) Gewissermassen versprengt auch im Neusyrischen, s. Nöldeke, Gr. d. neusyr. Spr. S. 213.

2) Hat das n, mit welchem im Himjarischen die Imperfektformen auslauten, mit diesem emphatischen n (na, anna) etwas zu thun (Osiander), so ist es eine nach Abtrennung des Nordsemitischen vom Südsemitischen aufgekommene Bildung, die aber nach Loslösung des Himjarischen vom Nordarabischen wiederum ihre eigentliche Bedeutung verloren hat.

mit folgender Verdoppelung (aus hal) sichtbar bereits eine stärkere lautliche Umänderung erfahren, als das lediglich den Spiritus asper h in den Spir. lenis ' erweichende Arabische al, und sicher ist wenigstens bei dieser Sachlage, dass nicht etwa rein zufällig und ganz unabhängig von einander die Araber und die Hebräer erst nach ihrer Trennung den Artikel (denselben Pronominalstamm zu Grunde legend?) ausgebildet haben.

Die schwierige Frage nach dem Wesen und Ursprung des Stat. constructus, deren Beantwortung ohnehin mit der anderen nach der Ursprünglichkeit der Casusendungen im Arabischen überhaupt zusammenhängt, hier kurzer Hand zu erledigen, kann natürlich nicht unsere Absicht sein. Für unseren Zweck ist die Entscheidung dieser Frage zudem nicht in eminentem Sinne von Bedeutung. Man mag die arabischen Casusendungen für das Ursprüngliche halten oder man mag sie als später entwickelte betrachten: das Aethiopische einerseits, das Assyrische anderseits beweisen, dass wenigstens ursprünglich im Semitischen alle Nomina auf einen, im Hebräischen und Aramäischen verloren gegangenen, vokalischen Auslaut endigten, dass somit nach dieser Richtung der Südsemitismus mitsammt dem Assyrischen der ursprünglichen Bildungs- bezw. Flexionsweise der Nomina näher steht, als das Hebräische und Aramäische.

Die straffe Unterordnung des Nomens unter das Verbum, wie sie im Arabischen noch fast ausschlieslich herrscht, ist offenbar ursprünglicher, als die schon mehrfache Durchbrechung derselben im Hebräischen und Assyrischen und gar im Aramäischen, wo die Umschreibung des Accusativs durch die Präpos. לְ bereits ein Zurücksinken von einem ursprünglicheren Zustande anzeigt; Unterordnung aber eines Accusativs unter einen passiven Verbalbegriff, wie sie im Hebräischen und auch Aethiopischen uns entgegentritt, trägt jedenfalls nicht das Zeichen der Ursprünglichkeit an der Stirne. Und wenn die durch das Wesen des Semitismus nicht bedingte, durch ihr Vorkommen in südsemitischen ebensowohl wie in nordsemitischen Dialekten, auch im Hebräischen, als allgemein semitisch gekennzeichnete Verbindung von Subjekt und Prädikat durch das copulative Pronomen personale im Arabischen gleichwie im Aramäischen häufiger uns entgegentritt, als im Hebräischen, so kann dieses im günstigsten Falle zu dem Schlusse Berechtigung geben, dass die ursemitische Verbindung im Arabischen in consequenterer Weise zur Anwendung kam als im Hebräischen. Auf die Priorität des Hebraismus gegenüber dem Arabismus lässt sich daraus kein Schluss ziehen. Umgekehrt bezeichnet der Hebraismus und Aramaismus mit seiner minder straffen Art, das im Satze hervorzuhebende Nomen durch voraufgeschicktes Pron. person. und die dem Nomen vorgefügte Präposition לְ hervorzuheben, gegenüber dem Arabismus, dem diese Art der Hervorhebung noch unbekannt ist,

eine weitere, von der ursprünglichen Einfachheit des Semitismus sich entfernende Fortentwickelung desselben. Dasselbe gilt von der Ausslassung des Relativums in Beziehungssätzen, welche im Arabischen nur nach bestimmten Gesetzen und in scharf umgränztem Gebiete Statt hat, im Hebräischen (und auch Assyrischen) dagegen weit mehr der Willkühr unterworfen sich darstellt, wenn das Hebräische in dieser Beziehung auch noch nicht soweit vorgeschritten ist als das Aethiopische. Wenn die Araber das stärkere, consecutive Vav durch eine härtere Aussprache als فَ von dem gewöhnlichen وَ unterscheiden, dieses gegenüber den übrigen semitischen Sprachen, insbesondere dem Hebräischen, welche diese verschiedenen Bedeutungen der Copula lautlich nicht sondern, so kann das sehr wohl eine spätere Entwickelung der Sprache bedeuten. Deutlich ist aber, dass diese begriffliche Scheidung bei der betr. Conjunction bereits in dem Sprachstamme schlummerte, aus welchem der Arabismus sich entwickelte, und es ist zugleich ein Beweis dafür, dass der Arabismus jenen Unterschied mit Bewusstheit festhielt.

Von den sonstigen syntaktischen Eigenthümlichkeiten der verschiedenen semitischen Sprachen möchte sich für die Priorität der einen oder andern nichts eben Entscheidendes entnehmen lassen, weshalb wir hier von einem weiteren Eingehen auf den syntaktischen Bau der verschiedenen semitischen Sprachen absehen. Dass der wohlgefügte, saubere, bis ins Einzelnste ausgeführte Bau des Satzes im Arabischen nicht als solcher eine Instanz für oder wider, insbesondere aber für die Ursprünglichkeit desselben abgeben kann, ist dabei übrigens ohnehin klar. Wesentlich das Gleiche wird auch rücksichtlich des lexikalischen Bestandes der arabischen Sprache im Verhältniss zu den übrigen gelten. Gewiss und unzweifelhaft hat das Arabische in dieser Beziehung viel Ursprüngliches bewahrt und wird in dieser Hinsicht in unzähligen Fällen dem Lexikographen für seine Betrachtungen die reichste und befriedigenste Ausbeute liefern. Aber dass das Arabische durchweg in lexikalischer Hinsicht das Ursprünglichere repräsentire, ist darum mit Nichten anzunehmen. Ein Blick auf das Aethiopisch-Assyrisch-Hebräische einerseits, das Aramäische anderseits lehrt ganz unzweideutig, dass auch die anderen semitischen Sprachen vielfach ursemitisches Sprachgut gerettet haben, das umgekehrt dem Arabismus im Laufe der Zeit abhanden gekommen ist. Auf ein näheres Eingehen auch auf dieses Lexikalische verzichten wir deshalb ebenfalls, um so mehr, als wir der Ansicht sind, dass das Ausgeführte vollkommen genügt, um über das Verhältniss und näher die Priorität der einen oder andern der semitischen Sprachen ein begründetes und sachgemässes Urtheil abzugeben. Und dieses Urtheil kann gemäss dem Ausgeführten nach unsrer Ansicht nur dahin lauten, dass zwar in der Gestalt, in welcher die semitischen Sprachen in den verschiedenen Literaturen vorliegen, keine einzige darauf Anspruch erheben kann, den ur-

sprünglichen Bestand des Semitischen zu repräsentiren, die semitische Sprache, aus der sich alle übrigen entwickelt hätten, auszumachen, dieses auch nicht die arabische Sprache, so reich ihre grammatischen Bildungen entwickelt sind und so sauber und bis ins Feinste bei ihr alles ausgebildet erscheint. Auch das aus der Literatur bekannte Arabisch ist bereits eine Weiterbildung des Ursemitischen. Nicht minder ist es unzweifelhaft, dass die übrigen semitischen Sprachen sowohl in grammatischer wie in lexikalischer Hinsicht mannigfach Alterthümliches bewahrt haben, was dem Arabischen bereits abhanden gekommen. Fragen wir aber, welcher der semitischen Sprachen in ihren Bildungen und abgesehen von notorisch jüngeren Entwickelungen der Charakter grösserer Ursprünglichkeit im Grossen und Ganzen und in den Hauptsachen zukomme, so kann unseres Erachtens nicht daran gezweifelt werden, dass gemäss dem vorhin Entwickelten diese Eigenthümlichkeit nur dem Arabischen zuzuerkennen sei. Gewiss hat eine jede semitische Sprache, das Arabische eingeschlossen, eine Reihe von Eigenthümlichkeiten aufzuweisen, welche den anderen abgehen. Bei denjenigen Bildungen und überhaupt sprachlichen Eigenthümlichkeiten aber, die allen semitischen Sprachen eigen waren, zeigt das Arabische theils in der Beschaffenheit dieser Bildungen, theils in ihrer Fülle und in der Lebendigkeit derselben im Sprachbewusstsein weit überwiegend die grössere Ursprünglichkeit. Sonach, meinen wir, kann darüber dass irgendwie im Arabismus der dem Ursemitischen am nächsten stehende Typus des Semitismus zu suchen sei, kaum ein Zweifel obwalten. Was abzuweisen ist, ist lediglich die Einseitigkeit, mit welcher man im Arabismus als solchem und womöglich in dem Arabismus, wie er uns aus den literarischen Denkmälern bekannt ist, den Urtypus des Semitismus sucht; mit welcher man Arabismus und Semitismus identificirt. Vielmehr ist es gar nicht zu verkennen, dass auch der Arabismus, wie er uns vorliegt, bereits das Resultat einer langen und mannigfachen Entwickelung ist. Aber es hiesse mit Gewalt sich eine Binde vor die Augen legen, wollte man Alles, was das Arabische vor den anderen semitischen Sprachen voraus hat, für eitel arabische Zuthat halten, wollte man selbst nur die specifisch arabische Herausgestaltung des Semitismus hinter der hebräischen, aramäischen, assyrischen in Bezug auf Ursprünglichkeit zurück-, oder auch sie dieser nur gleichstellen. Die Sachen liegen gemäss dem oben Ausgeführten vielmehr so, dass in allen Hauptpunkten der Arabismus den semitischen Urtypus am reinsten bewahrt hat, unbeschadet der reichen und üppigen Entfaltung einer Reihe von Keimen, welche selbst als solche in den anderen semitischen Sprachen kaum nachweisbar sind. Ist dem aber so, dann leuchtet auch ein, wohin man sich zu wenden hat, wenn man Beantwortung der Frage nach dem Sitze des Ursemitismus heischt. Wenn das vom Arabismus zweifelsohne abgezweigte Südarabische (Aethiopische und Himjarische) wurzelhaft auf das Engste mit dem

Hebraismus und Assyriasmus sich berührt; wenn das Assyrische in der Dualbildung auf das deutlichste als eine Abzweigung vom Arabismus sich giebt, mit dem es auch durch den vokalischen Auslaut der Nomina so eng sich berührt; wenn wiederum das Südarabische im Himjarischen durch sein ה = aram. די, sein לקבל דת = aram. לקבל די, sein דן = דנא so stark an den Aramaismus mahnt; wenn der Arabismus mit Einschluss des Himjarischen und Aethiopischen in der Bildung von Final- und Voluntativformen durch dem Imperfekt vorgefügtes לִ auch das Assyrische zu sich heranzieht (Formen wie liṣṣur etc.); wenn wiederum gleicherweise die hebräischen passivischen Verbalformen und die aramäisch-assyrischen Reflexivstämme im Arabiṣmus ihre vollständige Erklärung zugleich und Ergänzung finden; wenn nicht minder das doch vom Arabismus unmittelbar abgezweigte Himjarische genau wie das Assyrische und Hebräische einen Plural auf *îm* neben dem nordarabischen auf *n* aufweist; wenn ferner der in allen sonstigen semitischen Sprachen in Abgang gekommene Artikel des Hebräisch-Kanaanäischen sich lediglich im Arabischen, hier aber in seiner ursprünglicheren Gestalt, wie wir sahen, erhalten hat, u. s. w. u. s. w., so scheint es rein vom linguistischen Standpunkte aus in der That kaum möglich, sich dem Schlusse zu entziehen, dass eben Arabien insbesondere das nördliche und mittlere (innere) Arabien der Ursitz des Semitismus war, dass von hier aus strahlenförmig nach Norden, Osten, Süden, Westen derselbe sich verzweigte, um losgelöst von seinem Ursitze und Mutterlande an den verschiedenen Orten eine selbständige Entwickelung einzugehen, wie nicht minder aber auch nach dieser Ausscheidung am Mittelorte selber in eigenthümlicher Weise sich weiter zu entwickeln.

So werden wir durch diese linguistische Betrachtung zu demselben Resultate geführt, auf welches uns die früheren historisch-mythologischen Erwägungen leiteten. Und dieses Ergebniss hat auch sonst von vornherein nur alles für sich. Ein Land von dem Umfange Arabiens — es enthält 50,000 □Ml., repräsentirt also einen Flächeninhalt fünfmal so gross als das deutsche Reich — bewohnt von einer durchaus einartigen Bevölkerung (auch nicht der geringsten Spur nicht-arabischer Bevölkerungen, wenn wir vom Süden absehen, begegnen wir), dazu in seiner Bevölkerung ohne alle einheimische Erinnerung daran, dass seine Bewohner jemals anderswoher hierher eingewandert seien (die Unterscheidung der „eingeborenen" und der „eingewanderten" Araber geht natürlich lediglich auf jüdisch-israelitische Tradition zurück) [1]) erweckt von vornherein für sich nur die Präsumption, dass es selber möge ein Stammland sein, der relative Ursitz eines Volkes, nicht möge ein solches gewesen sein, das erst

1) Näheres über diese ganze Frage nach der Ursprünglichkeit der arabischen ethnographischen Tradition bei **Nöldeke** in seiner Schrift über die Amalekiter und **Sprenger** in der unten citirten Abhandlung.

in verhältnissmässig später Zeit seine dermaligen Bewohner erhalten, etwa eine frühere Bevölkerung bereits vorgefunden, diese sich unterthänig gemacht oder mit dieser sich vermischt habe. Es ist vielmehr gerade das Umgekehrte, was wir in Bezug auf die Bewohner von Arabien erfahren: nicht von Ein- denn vielmehr von Auswanderungen aus der Halbinsel des rothen Meeres vernehmen wir, friedlichen und kriegerischen, und zwar dieses von den frühesten Zeiten bis hin in die spätesten. Arabien erscheint so als eine Völkerscheide, wie nur irgend ein anderes Hochland Asiens, Europa's oder Africa's. „Die arabische Halbinsel ward zur Wiege der Wanderhorden für die tropischen Breiten Nordafrica's und Südasiens, eine lebendige Menschenquelle, deren Strom seit Jahrtausenden weit und breit nach dem Orient und Occident hin sich ergossen hat, die Völker vom Ebro bis zum Oxus besiegend und selber unbesiegbar.“ Und dieses Land sollte sich, und zwar in noch relativ geschichtlicher Zeit, vom Norden her bevölkert haben, von einem anderen Hochland aus, — Armenien —, das von der einstigen Anwesenheit dieser seiner ursprünglichen Bewohner auch rein gar keine Spur aufzuzeigen hat? Wie unwahrscheinlich! wird jeder Unbefangene ausrufen. Und diese Unwahrscheinlichkeit wird nicht geringer durch die Erwägung, dass sich nach Westen zu abgeblasste semitische Dialekte oder doch mit den semitischen näher verwandte wie das Tigre, Saho u. s. w. sowie das Aegyptische in einem weiten Bogen um die arabische Halbinsel herumlegen. Dass ferner der Arabismus den specifisch semitischen Typus in seinen Licht- wie in seinen Schattenseiten am reinsten ausgeprägt hat, möchte kaum bezweifelt werden können: so unverkennbar die Kanaanäer, Aramäer und Assyrer den eigenthümlich semitischen Charakter in Sprache, Sitten und ganzer Anschauung zu Tage treten lassen, das liegt ebenfalls auf der Hand — man braucht nur an die Phönicier und Assyrer zu denken —, dass diese Völker vielfach die Härten des semitischen Wesens abgeschliffen haben, sich einer mannigfaltigeren Cultur weit zugänglicher zeigen, bis zu gewissem Grade bereits eine Umschmelzung in beregter Hinsicht erfahren haben. Man wird mir einwenden: davon liegt die Ursache in dem Umstande, dass diese Völker in die mannigfachste Berührung mit andersartigen Völkern, namentlich indogermanischer Abstammung, kamen, welche für sie nicht ohne den weitgreifendsten Einfluss bleiben konnte. Dieses ist unzweifelhaft richtig: aber gerade dieses versetzt der traditionellen Ansicht den Todesstoss. Denn welche Berechtigung hat man, für die mit andersartigen Völkern in Berührung gekommenen Kanaanäer, Hebräer, Babylonier u. s. w. eine solche theilweise Umwandlung ihres Wesens zu statuiren, dieselbe aber für die doch auf ihrer präsumirten Wanderung von Nord nach Süd — noch dazu in relativ geschichtlicher Zeit! — nicht minder mit Indogermanen, Tataren, Kuschiten in Berührung gekommenen Araber in Abrede zu stellen? Denn dass man wiederum

diese Züge von Nord nach Süd nicht als einen blossen Durchzug durch die betr. Gebiete zu betrachten hätte, wird doch kaum Jemand bezweifeln. So werden wir auch von dieser Seite dazu gedrängt, den relativen Ursitz der Semiten in Arabien zu suchen.

Aber wo bleibt dann die alte Tradition, dass vielmehr aus Arphaksad d. i. aus Arrapachitis, am Südrande des armenischen Hochlandes, zunächst der Stamm Heber, das sind insbesondere die Hebräer, auswanderten? Wir unsrerseits sehen darin einen Ausdruck der Erinnerung daran, dass die Hebräer von Osten, resp. Nordosten her über Harran nach dem Westen gen Palästina zogen, und ein derartiger Zug ist ja unter allen Umständen anzunehmen, auch wenn das Ur der Chaldäer, von wo Abraham auszog, in Babylonien lag, wie die Inschriften uns belehren. Wenn die Israeliten über die nähere Lage dieses Ur nicht mehr genau unterrichtet waren und so die Hebräer zuerst aus Arphaksad und erst später den Abraham aus Ur der Chaldäer auswandern lassen, so ist dieses eine ganz ähnliche Verschiebung der localen und zugleich ethnographischen, bezw. temporalen Verhältnisse, als wenn sie die Südaraber in ihrem Stammvater Joktan, einen Sohn Eber's, den Hebräern gewissermassen coordiniren und weiter von ihrem gemeinsamen Stammvater Arphaksad ableiten, die Aramäer und Assyrer aber zu ihnen in das weitere Verhältniss etwa von Oheimen stellen (1 Mos. 10, 22 ff.), während doch unzweifelhaft die Südaraber den Hebräern mindestens ebenso fern stehen wie die Aramäer und Assyrer, von den Nordarabern, die sie in Ismael gar direkt von Abraham-Israel ableiten, gar nicht zu reden! Dazu erhält unsere Ansicht von der Sache in anderer Weise durch die Tradition ihre Bestätigung. Im 1 B. Mose (10, 8 ff.) wird uns berichtet, dass der Kuschäer Nimrod in Babylonien ein Reich gestiftet habe und von dort weiter nach Norden gezogen sei, wo er Niniveh gegründet habe. Nun lehren uns die Monumente, dass Niniveh, insbesondere Chalah d. i. Südniniveh eine Pflanzstadt des südlicher gelegenen Asur (Kileh Schergat) ist und wie dieses von Semiten erbaut ward. Der kuschitische Nimrod ist so Repräsentant der babylonischen Semiten geworden, eine Verwechslung, welche bei dem um 800 v. Chr. schreibenden Verfasser des Einschiebsels 1 Mos. 10, 8—12, dem prophetischen Erzähler der Urgeschichte, dem die ursprünglichen Völkerverhältnisse in diesen Gegenden und zwar in ihren scharfen Unterschieden längst sich verwischt hatten, durchaus nichts Ueberraschendes hat. Unbeschadet dieser Verwechslung bleibt aber das an dieser Notiz richtig, dass in jener fernsten Zeit eine Bewegung der babylonischen Semiten von Süd nach Nord Statt hatte, genau wie es die recht verstandene Tradition bezüglich der Wanderung der Hebräer von Ur der Chaldäer in Babylonien nach Arphaksad und weiter nach Harran uns überliefert. Zugleich erhellt aber dann, dass, wenn (wie die Bibel andeutet) Kuschäer von Südarabien nach Babylonien einwanderten, dieses auch von den in

Arabien angesessen gewesenen Ursemiten geschehen konnte, solches vielmehr von vornherein das Wahrscheinliche ist.

4. Weist uns so gleicherweise die Erwägung der religiös-mythologischen, weiter der linguistischen, nicht minder der allgemein geschichtlich-geographischen Verhältnisse nach Arabien als den Ursitz des Semitismus, und gereicht einer solchen Ansicht selbst die Tradition zur Erläuterung und Bestätigung, so tritt nun an uns die weitere Frage heran, ob sich nicht vielleicht noch etwas näher angeben lässt, wie und in welchen Stufen die Abtrennung der einzelnen Zweige des Semitismus von dem gemeinsamen Wurzelstamme erfolgte.

Zunächst ist aus dem ganzen oben dargelegten Verhältnisse der nordsemitischen zu den südsemitischen Sprachen klar, dass die Abzweigung der ersteren von dem gemeinsamen Stamme erfolgt sein muss vor der Zerschellung der südsemitischen Dialekte in die arabische, himjarische und äthiopische Sprache. Denn da diese drei Dialekte in den inneren Pluralen eine Bildung aufweisen, die ihnen allen ebenso gemeinsam, als sie den nordsemitischen Sprachen unbekannt ist, so muss diese Bildung zu einer Zeit aufgekommen sein, als zwar das Nordsemitische sich von derselben bereits losgelöst hatte, jene selber aber noch eine ungeschiedene Einheit bildeten: eine dreifach parallele unabhängige Entwickelung dieser Bildung bei den drei südsemitischen Völkern ist undenkbar. Aber rissen sich nun die nordsemitischen Sprachen auf einmal und insgesammt von dem südsemitischen Stocke los, um sich erst danach im Norden in die später vorliegenden Gruppen zu scheiden, oder aber zogen die betr. semitischen Stämme zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Schüben von Arabien aus, sich der eine hier, der andere dort niederlassend? In mancher Beziehung würde sich das letztere am meisten empfehlen. Die Sage redet ja durchweg von solchen vereinzelten Wanderungen der Kanaanäer, Hebräer, Aramäer, Babylonier. Man gewönne dann auch den Vortheil, manche sprachliche Eigenthümlichkeiten der einen oder anderen Sprache leichter erklären zu können. Allein anderseits verwickelt gerade diese Ansicht wieder in ernstliche Schwierigkeiten. Wollte man z. B. annehmen, dass die am meisten nach Westen vorgeschobenen Hebräer und Kanaanäer auch zuerst von den Arabern sich abgezweigt hätten, so begriffe man nicht, wie nun gerade sie den Artikel bewahrt hätten, während die späteren Babylonier und Aramäer, die doch zu einer Zeit ausgewandert wären, wo der Gebrauch des Artikels bei den Arabern noch mehr Wurzel gefasst hätte, denselben wieder preisgegeben hätten und Aehnliches. Wir haben weiter gesehen, wie die nordsemitischen Nationen durch eine Reihe gleicher und verwandter religiös-mythologischer Anschauungen und Institutionen an einander geknüpft werden. Diese weisen uns sämmtlich auf einen gemeinsamen Ursprung, nämlich in Babylonien, hin. Es hat somit alle Wahrscheinlichkeit, dass sie sich längere Zeit eben in diesem Lande Baby-

lonien aufhielten, und zwar noch ehe sie sich in die späteren Gruppen zerspalteten. Auch die unverkennbare Einartigkeit der Nordsemiten in Sprache, Sitten und Anschauungen gegenüber den Südsemiten erklärt sich leichter bei der Annahme, dass sie in einer gemeinsamen Wanderung auf einmal von dem Arabismus oder besser Südsemitismus sich absonderten, um sich alsdann, nach dieser Abzweigung ausserhalb Arabiens wieder zu individualisiren [1]).

Und fragen wir, wie, wo und wohin die Auswanderung der Nordsemiten aus der gemeinsamen arabischen Urheimath erfolgte, so kann uns hier vielleicht einen Fingerzeig bieten die Notiz 1 Mos. 10, 8 ff., dass der Kuschit Nimrod der Gründer oder wenigstens Beherrscher der babylonischen Tetrapolis gewesen. Kuschäer sassen aber nirgends als in Africa und in S ü d a r a b i e n. Kamen von dort her d. i. von Jemen-Hadramaut die nach dem Norden auswandernden Semiten, so begreift sich, dass sie eben nach Babylonien sich wandten, wie umgekehrt später die Himjaren nach Africa. Noch in geschichtlicher Zeit zogen ja Araber aus Jemen nach dem Irâk (Hira und Ghassan) [2]). Vielleicht hat sich die geschichtliche Thatsache einer Einwanderung zunächst der semitischen Babylonier aus Südarabien zusammengezogen in die Sage von der Einwanderung von Kuschiten aus Südarabien; Kuschiten und Südaraber gehen ja auch sonst in der Darstellung in einander über und wechseln ihre Stelle. So sind Havila (und Seba = Scheba) 1 Mos. 10, 7 Kuschiten, dagegen 10, 28 Joktaniden; ebenso Scheba und Dedan 1 Mos. 10, 7 Kuschiten, 25, 3 Nachkommen der Ketura, also Westaraber. Von einem andern aber als einem semitischen Elemente einerseits, turanischen anderseits der Bevölkerung Babyloniens haben wir wenigstens in den uns bekannten Monumenten

---

1) Wollte man auf diese Instanzen kein Gewicht legen und demgemäss an eine Auswanderung, der Nordsemiten nacheinander und zu verschiedenen Zeiten denken, so könnte man sich versucht fühlen, diese Aus- bez. Einwanderungen der Babylonier, Aramäer, Kanaanäer, Hebräer in Beziehung zu setzen zu den Dynastien des Berosus, so etwa, dass man die 2. (erste geschichtliche) Dynastie der Meder auf die turanische, die dritte auf die aramäische, die vierte, im engeren Sinne chaldäische, auf die chaldäisch-babylonische Einwanderung, die fünfte, arabische, auf die Einwanderung der Kanaanäer-Hebräer bezöge. Allein diese Wanderungen würden lediglich in den Zeitraum von rund 2500—1300 (1250) treffen: jene Völkerscheidungen aber sind unzweifelhaft viel weiter in der Zeit zurückreichend. Auch sonst würden sich gegen eine solche Parallelisirung sehr gewichtige Bedenken erheben. Wir unsrerseits zweifeln nicht, dass die vier geschichtlichen Dynastien des Berosus (II—V) sich beziehen auf die Zeiten, da die Auswanderungen der Südsemiten nach dem Norden längst stattgefunden und die Babylonier sammt den Hebräern und Kanaanäern längst hier gesiedelt hatten, die letzten beiden der genannten Volksstämme sogar den babylonischen Boden bereits beträchtliche Zeit wieder verlassen hatten.

2) Vgl. hiezu S p r e n g e r's Aufsatz: The Ishmaelites and the arabic tribes, who conquered their country, im Journ. of Roy. Asiat. Soc. July 1872. mit welchem wir uns — den Schlusssatz ausgenommen — nur in Uebereinstimmung wissen.

keine Spur. Vermuthlich zogen dann in die von den kuschitisch-arabischen Südsemiten geräumten Wohnsitze die im Lande, nämlich in Nordarabien zurückgebliebenen Semiten ein und bildeten sich nunmehr, losgelöst von den Nordarabern, zu den Südarabern oder Himjaren heraus, um dann in noch späterer Zeit als das Geezvolk theilweise nach Africa hinüber zu gehen und in Abessinien sich niederzulassen. Dass die Auswanderung nach Babylonien von Südarabien aus geschah, dafür liefert einen indirekten Beweis, gewissermassen als die Probe auf das Exempel, auch der Umstand, dass umgekehrt auch noch in späterer Zeit Beziehungen hinüber und herüber zwischen Südarabien und Babylonien Statt hatten, wie dieses — abgesehen von der Natur der Dinge und den geographischen Verhältnissen — die auf Babylonien zurückgehenden mythologischen Vorstellungen der späteren Himjaren, insbesondere ihre Verehrung der Istar (Aṯtar) und des Sin (neben Almaḳah!), zweier babylonischer Gottheiten beweist, welche wir bei den von auswärtigen Einflüssen sogut wie unberührt gebliebenen alten Arabern des mittleren, westlichen und nördlichen Arabiens vergeblich suchen.

Nach ihrer Trennung von den Südsemiten sodann werden die Kanaanäer, Hebräer und Babylonier noch eine geraume Zeit neben einander gesessen haben, woraus allein die nähere sprachliche Verwandtschaft und die vielfachen Berührungen mythologischer Art sich erklären. Zuerst wandten sich alsdann, wie die Sage und nicht minder die geographischen Verhältnisse an die Hand geben, die Kanaanäer nach dem Westen, um sich an der Küste des Mittelmeeres bis zum Jordan und hinter den Aramäern nieder zu lassen. Dann folgten die im engeren Sinne stammverwandten Hebräer, um das kanaanäische Hochland einzunehmen, nachdem die kleineren und mit den Kanaanäern so nahe verwandten Stämme der Moabiter, Ammoniter, Edomiter vermuthlich schon vorher, vielleicht mit den Kanaanäern selber an den Grenzen Kanaans sich niedergelassen hatten: auch dieses lässt die Sage noch sehr deutlich erschliessen. Die Hebräer aber (und vielleicht schon vor ihnen die Kanaanäer) zogen von Babylonien, von Ur Kasdim, aus zunächst — ganz wie später die Assyrer — direkt nach Norden, bis an den Fuss des armenischen Hochlandes, wo sie längere Zeit in der Landschaft Arrapachitis siedelten, bis sie sich später westlich wandten, um alsdann ganz allmählich und namentlich erst nach einer längeren Rast in Harran in Nordmesopotamien (1 Mos. 11, 31) dem Lande Palästina zuzuziehen. Wiederum später und bereits in geschichtlicher Zeit im engeren Sinne zogen von Babylonien die Assyrer aus, um zuvörderst die nach der „guten Gottheit“ Asur benannte, diesseit des Tigris belegene Stadt Asur (Kileh Schergat) zu gründen und um in noch jüngerer Zeit den Mittelpunkt ihres Reiches jenseit des Tigris zu verlegen und Chalah-Niniveh (Nimrud-Koyundschyk) zu erbauen.

Und die Aramäer? — Der Umstand, dass während die Kanaanäer, Hebräer und auch Babylonier den Plural auf *îm*, die Aramäer ihn auf *în* bilden, nicht minder die Sonderstellung, welche den vorgenannten gegenüber die letzteren in den lautlichen Verhältnissen (Stummlaute statt der Sibilanten; Vokalarmuth), nicht minder in einigen formalen Eigenthümlichkeiten (überwiegend äussere Nominalbildung, Stat. emphaticus, Imperfekta mit anlautendem Nun statt Jod u. a. m.) einnehmen, wozu sich noch syntaktische Eigenheiten wie die beginnende Vermeidung der Copula, Umschreibung des Genitivs wie im Aethiopischen u. dgl. m. gesellen, machen es wahrscheinlich, dass die Aramäer sich bei dem Auszuge der Nordsemiten aus dem arabischen Mutterlande bald von ihren Stammesgenossen, den Hebräern, Kanaanäern und Babyloniern, trennten und während diese noch längere Zeit in Babylonien beisammen sassen, ihrerseits westlich von jenen Völkern in dem nach ihnen benannten Aram sich ansiedelten, um hier bald, was Sprache, Sitten und Anschauungen betrifft, ihre eigenen Wege zu wandeln, in der theilweisen Beibehaltung der allgemein semitischen Imperfektbildung mit anlautendem Jod statt mit Nun bei den Westaramäern deutlich ihren dereinstigen Zusammenhang mit den übrigen Semiten auch noch später bekundend.

Ist unsere dargelegte Ansicht von dem einstigen Mittelpunkte des Semitismus richtig, so begreift sich auch das eigenthümliche lexikalische Verhältniss der verschiedenen Sprachen zu einander, begreift sich insonderheit, wie die doch sonst auf das Engste mit den Nordarabern verknüpften Himjaren und Aethiopen einen mit dem der Kanaanäer, Hebräer, Assyrer und theilweis auch Aramäer so nah verwandten Wortschatz aufweisen können, während die im semitischen Mutterlande sitzen gebliebenen Araber d. i. die späteren Nordaraber einen vielfach andersartigen Wortvorrath aufweisen. Jene Südaraber brachten das mit den Nordsemiten gemeinschaftliche Sprachgut aus der Zeit mit, wo die Semiten in Arabien noch eine grosse einheitliche Masse bildeten. Und während nach der Trennung die Nordaraber ihre eigene Entwicklung nahmen und folglich manches Aeltere preisgaben, hielten die Südaraber und Nordsemiten solches gleicherweise fest, natürlich nicht ohne wie die Nordaraber ihrerseits daneben Anderes einzubüssen, Anderes neu zu bilden.

Aber noch wäre ein Einwand gegen unsere These denkbar. Hatten die Semiten ihre Ursitze in der arabischen Halbinsel, wie steht es da mit der von angesehenen Forschern behaupteten näheren Verwandtschaft der Semiten und Indogermanen und insbesondere ihrer Sprachen, die doch auf einen gemeinsamen Ursitz wieder dieser Völkerfamilien schliessen lässt? Oder sollen wir einen solchen gemeinsamen Ursprung etwa nicht annehmen? — Wir unsrerseits haben keinen Grund eine solche Urverwandtschaft der Semiten und Indogermanen in Abrede zu stellen, müssen uns aber ausdrück-

lich dagegen verwahren, dass mit dieser Frage unsere These stehe oder falle. Denn lässt sich nachweisen, dass Semiten und Indogermanen näher verwandt sind, also dass ein gemeinsamer Ausgangsort für beide Völkerfamilien zu statuiren, so bleibt davon unsere These völlig unberührt. In Urzeiten können auch die Semiten meinetwegen vom Osten oder Norden her nach Arabien eingewandert sein, zu einer Zeit nämlich, als andere Nationen indogermanischer, auch vielleicht tatarischer Abstammung in Vorderasien noch nicht ansässig waren (andernfalls würden wir doch wohl im Arabischen Spuren davon antreffen). Aber die nationale Scheidung der verschiedenen semitischen Hauptstämme unter sich — das ist es, was wir behaupten — kann erst in Arabien und seit dem Aufenthalte der Semiten in diesem Lande Statt gefunden haben. Man sieht, wie der Beantwortung der weiteren Frage nach dem Ursitze der gesammten Menschheit oder wenigstens der semitisch-indogermanischen Völkergruppe durch unsere These in keiner Weise vorgegriffen wird.

Nachschrift. Den oben S. 404 als babylonischen Ursprung bekennend aufgeführten Gottheiten hätte ich auch noch den Gott Thammuz beifügen können, der als specifisch assyrisch, bezw. babylonisch durch die Monatsliste (s. Keilinschriften u. A. T. S. 237 Z. 22) verbürgt ist, sowie nicht minder den Gott Adar, welcher als A-tar-ša-ma-ai-in d. i. als Adar-Samîn oder „Adar des Himmels" (vgl. Bel-Samîn, Βεελσαμήν) als eine von einem nordarabischen Stamme verehrte Gottheit zur Zeit des Asurbanipal erscheint (s. Assurban. Smith 270, 96; 271, 104; 295[b]). Doch wäre es bei beiden immerhin denkbar, dass sie erst in verhältnissmässig später Zeit zu den Westsemiten gekommen wären. Der letztere der beiden Gottesnamen ist übrigens dabei noch von einem besonderen Interesse. Einmal nämlich erhebt er unsere Vermuthung (Z. D. M. G. XXVI, S. 149), dass das Atar = Adar des Namens Atar-ilu wirklich ein Gottesname sei, über allen Zweifel, sofern unser Gottesname das Gottesdeterminativ aufweist; und sodann haben wir hier die bislang lediglich postulirte aramäische Form des Stat. absol. des Plurals שְׁמַיִן. Meines Wissens war diese bis dahin noch nicht urkundlich belegt. Diese deutlich aramäische Bildung des Namens giebt aber auch zugleich an die Hand, dass derselbe, wie freilich von vornherein zu vermuthen, lediglich durch und von den Aramäern zu den Nordarabern kam, in Bestätigung also abermals des oben S. 402 Ausgeführten. — S. 405 Z. 15 v. o. l. יְרָב.

Ueber das Verhältniss der indogermanischen und der semitischen Sprachwurzeln.

Ein Beitrag zur Physiologie der Sprache.

Von **J. Grill.**

Die Frage nach dem Verhältniss der indogermanischen und semitischen Wurzeln ist heute noch eines der dunkelsten und schwierigsten Probleme der vergleichenden Sprachwissenschaft. Erst kürzlich [1]) hat sich ein auf diesem Gebiet bewanderter Forscher in folgender Weise geäussert. „In beiden Sprachen zerfallen jene Elemente, in welche sich der gesammte Sprachstoff auflösen lässt und welche, falls der an ihnen haftende Sinn nicht zerstört werden soll, als untheilbar gelten müssen, in zwei Kategorieen, nämlich Objectiv- oder Stoffwurzeln (auch Verbalwurzeln genannt), und Subjectiv- oder Formwurzeln (auch Pronominalwurzeln genannt). Während aber in Betreff des Baues der letzteren Indogermanisch und Semitisch mit einander übereinstimmen, insofern als dieselben durchgehends einsilbig sind, weichen sie in Betreff der ersteren von einander wesentlich ab. Die Verbalwurzel ist im Indogermanischen stets einsilbig. Im Semitischen dagegen ist dasjenige Element, welches der indogermanischen Verbalwurzel parallel geht, durchgehends aus drei Consonanten aufgebaut und wurde ursprünglich wahrscheinlich auch dreisilbig gesprochen. In der That dürften diese dreiconsonantigen Formationen keine Wurzel sein, sondern Bildungen, in denen die Wurzeln bereits zu festen concreten Anschauungsausdrücken verarbeitet vorliegen. Der Process, durch welchen diese Elemente aus den einsilbigen Wurzeln sich entwickelt haben (und dies vorauszusetzen ist eine theoretische Nothwendigkeit), ist in völliges Dunkel gehüllt. So lange dieses Dunkel nicht gelichtet ist, und zwar auf eine strenge methodische Weise, sind die Wurzeln des Indogermanischen und des Semitischen im

1) Der Aufsatz ist am 28. Mai 1872 in die Hände der Redaction gekommen.

Verhältniss zu einander irrationale Grössen, welche mit einander nie verglichen werden dürfen [1]). Wenn sich diese Darlegung des Sachverhalts, deren Richtigkeit oder Unrichtigkeit wir vorerst auf sich beruhen lassen, am Schluss entschieden gegen die in neuester Zeit mit Energie aufgenommenen Versuche richtet, „die Urverwandtschaft der semitischen und indoeuropäischen Sprachen“ [2]) nachzuweisen, so stimmen wir zum Voraus insoweit hiemit überein, als auch wir eine etymologische Vergleichung der beiden Sprachstämme so lange für höchst problematisch halten, als die physiologische Untersuchung noch zu gar keinem sicheren Ergebniss geführt hat. Dass dies zur Zeit der Fall ist, hat aufs Neue die genannte Abhandlung des Dr. Fried. Müller dargethan, und am allerschlagendsten zeigt sich die wirkliche Sachlage gerade an dem Problem, dessen Lösung unser eigener Versuch gewidmet sein wird. Wir wollen hiebei den Bemühungen R. v. Raumer's keineswegs jede Aussicht auf Erfolg absprechen, dass aber für die nächste Zeit etwas Anderes noth thut, steht uns fest.

Was nun im Besondern die Frage nach dem Verhältniss der beiderseitigen Wurzeln betrifft, deren centrale Bedeutung nicht bestritten werden kann, so glauben wir auf Grund unsrer Forschung dieselbe keineswegs für so verzweifelt halten zu dürfen, als dies vielfach angenommen wird, während wir allerdings auf der andern Seite mit keiner der bisherigen Lösungen, namentlich nicht mit der weitergreifend angelegten E. Meier's [3]) uns zufrieden geben können. Dass bei einem solchen Gegenstand auf alle Fälle und auch bei der gelungensten Erklärung ein gewisser irrationaler Rest bleiben wird, versteht sich im Grund von selbst. Führt doch die Genesis der indogermanischen, wie der semitischen Wurzeln unter allen Umständen in eine Epoche hinauf, die als eine schöpferische nach wesentlich anderen Gesetzen verlief, als die darauf folgende der Stabilität, der die sogenannte Geschichte der menschlichen Sprachen angehört. So weit wir auch die wesentliche Analogie oder spezifische Differenz, die sich zwischen den beiden bedeutenden Sprachstämmen ergeben mag, zurück verfolgen und deduciren können, das letzte Räthsel, die Frage nach dem Werden selbst, nach dem Ursprung der concreten lebensvollen Erscheinung wird allezeit unbeantwortet bleiben. Wir versuchen im Folgenden, das Resultat unsrer Untersuchungen von einer allgemeineren Betrachtung des Wesens der Sprachwurzeln zu der besonderen Frage fortschreitend in gedrängter Kürze auseinanderzusetzen.

---

1) Friedr. Müller, Indogermanisch und Semitisch. Ein Beitrag zur Würdigung dieser beiden Sprachstämme. Wien 1870. S. 6.

2) Vgl. Rudolf von Raumer's Abhandlungen in seinen gesammelten sprachwissenschaftlichen Schriften. Frankf. a. M. 1863. S. 460—539 u. a.

3) Ernst Meier hebr. Wurzelwörterbuch. Mannheim 1845.

I. Begriff und Wesen der Wurzel.

Eine Wurzel ist eine Lautgruppe, die als solche, d. h. ohne jeden innern oder äussern Lautzusatz, eine bestimmte Anschauung oder einen bestimmten Begriff ausdrückt. So verbindet das Sanskrit mit der Gruppe ta die bestimmte Anschauung der unmittelbaren Richtung des Denkenden auf ein ihm zunächst gegenwärtiges gegenständliches Sein. So knüpft sich im Griechischen an die Gruppe *κλυ* der bestimmte Begriff des Hörens. Was auch in Grammatik oder Wörterbuch an eine dieser Lautgruppen sei es von vorne, sei es von hinten sich anheften mag, die Bedeutung der eine unauflösliche Einheit bildenden Reihenfolge von Lauten bleibt unveränderlich dieselbe. Das Gleiche gilt auf semitischem Boden z. B. von der hebräischen Lautgruppe כתב. Wie auch sei es Grammatik, sei es Lexikon, diese Gruppe mit Vokallauten verbinden und ausfüllen oder durch Afformative und Präformative weiterbilden mag, immer wird doch an die Reihe כתב der Begriff des Schreibens (eig. Einschneidens[1]) sich knüpfen. Hieraus ergibt sich ein Doppeltes:

a) Die Wurzeln einer Sprache zerfallen naturgemäss in zwei Hauptclassen: einerseits solche, die eine Anschauung bezeichnen, anderseits solche, die einen Begriff ausdrücken. Wir nennen mit M. Müller die ersteren demonstrative, die letzteren prädikative Wurzeln [2]).

b) Die Wurzel als solche enthält nur die reine Anschauung oder den reinen Begriff, ohne jede Beziehung dieser Anschauung oder dieses Begriffs auf die Vorstellung eines Substrats oder einer bestimmten Zeit oder der Causalität oder Modalität. Letzteres zu bezeichnen ist bei den entwickelteren Sprachen die Aufgabe der Wortbildung und Wortbeugung. Die nominale Bestimmung, die an eine Wurzel antritt, drückt aus, ob der der Wurzel zu Grunde liegende Begriff (Anschauung) ein Substrat ausser sich hat oder in sich selbst: im ersteren Fall erhält man ein nomen concretum (Hauptwort, Eigenschaftswort, Participium, Fürwort), im letzteren ein nomen abstractum (Hauptwort oder Infinitiv). Die flexionale Bestimmung bezeichnet sodann näher die Art und Zahl des Substrats (genus

---

1) Gewiss nicht. Auch L. Geiger (s. diese Zeitschrift Bd. XXIII, S. 167 Anm.) würde sich bei tieferem Eingehen auf die dort behandelte Frage wahrscheinlich überzeugt haben, dass der in Würzburg gegen seine Zusammenstellung von חצב, חטב, حطب, mit כתב, كتب erhobene Widerspruch wohl begründet war und dass die Vergleichung von كتّ, كثّ, كتب, كثب, كتف, كثف, كتم, كثم u. s. w. für die Wurzeln كت und كث die Grundbedeutung dicht sein und machen, anschliessen, verbinden, zusammenhalten, zusammenbringen u. s. w. sicher stellt.
Fleischer.

2) Vorlesungen über die Wissenschaft der Sprache, deutsch v. Böttger I, 215. 2. Aufl.

und numerus) und die Beziehung eines Substrats auf ein anderes, und zwar einerseits als Identität zweier Substrate (vom Standpunkt des Denkenden aus als entferntere, nähere, nächste): dies geschieht in den Personen des Verbums (am-o drückt aus, dass das Substrat, welches dem Wurzelbegriff am hinzugedacht wird, identisch ist mit dem Ich, am-as mit dem Du u. s. w.), andrerseits als Verschiedenheit zweier Substrate: dies stellt sich dar in den Casus des Nomen. Z. B. in filius patris drückt die flexionale Form patris aus, dass zwischen den beiden Begriffen in filius und patris ein Verhältniss der Substratverschiedenheit (bestimmter: der Abhängigkeit des einen Substrats vom andern) stattfinde [1]). Ausser diesen Substratsbestimmungen finden sich in der Flexion des Verbums (Tempora, Modi, Genera) die andern oben genannten Categorieen ausgeprägt. Im Gegensatz zu jeder solchen näheren Formbestimmung (εἶδος), wie sie die Sprache durch Wort-Bildung und Beugung vollzieht, haben wir daher die Wurzel zu definiren als eine einheitliche Lautgruppe, welche die Materie (ὕλη) einer Anschauung oder eines Begriffs enthält. So ist z. B. die Wurzel darc (δερκ) oder דרש (درس) [2]) ein rein formloser Begriff; der Inhalt derselben ist zwar völlig bestimmt, aber der Begriff kann so in keine Verbindung mit andern Begriffen treten, kann kein Element eines Urtheils sein, es muss erst die nominale und flexionale Form hinzukommen, um denselben für ein Satz- und Gedankengefüge verwendbar zu machen. Auch in den sogenannten radikalen Sprachen wie z. B. im Chinesischen, wo jede Wurzel, unverändert als Wort dient, ist die Wurzel an sich eben doch nur das Unbestimmte, die reine Anschauung, die blosse Materie des Begriffs, und was in höheren Sprachclassen, sei es die Termination, sei es die Flexion bewirkt, das muss auf jener untersten Stufe die Wortstellung thun.

II. Form der Wurzel.

Wenn die Sprache der unmittelbare Ausdruck des Gedankens ist, so lässt es sich nicht anders erwarten, als wie die Erfahrung es auch zeigt, dass der Begriffs- bez. Anschauungseinheit auch die Lauteinheit entspreche. Sei es nun, dass die Wurzel aus einem einfachen Selbstlauter bestehe, sei es, dass sich in ihr mit einem solchen als der Lautbasis der eine und andere Mitlaut verknüpft, auf alle Fälle unterliegt die Wurzel in ihrer physiologisch-ursprünglichen Form dem Gesetz der Einsilbigkeit. [3]) Damit ist zum Voraus in der Wurzel sowohl vor, als nach dem Wurzelvokal eine

1) Der Nominativ ist eigentlich kein Casus, sondern gibt dem Substrat des Begriffs nur die Bedeutung der 3. Person.

2) Wir behaupten übrigens nicht, dass darç und דרש etymologisch irgendwie zusammengehören.

3) Vgl. W. v. Humboldt, gesamm. Werke VI, 386.

bedeutendere Consonantanhäufung ausgeschlossen. Sämmtliche in einer Wurzel befindliche Mitlaute müssen vielmehr nach Art und Zahl so beschaffen sein, dass sie nach lautlichen und akustischen Gesetzen leicht von einem Selbstlaut getragen werden können. Wir heissen solche Consonanten, die sich im Anlaut oder im Auslaut vertragen, cohäsive, die sich ausschliessenden aber repulsive Laute. Aus der Natur der Sache folgt, und die empirische Betrachtung bestätigt es, dass im Anlaut wie im Auslaut der Wurzel ausser den Halbvokalen, Nasalen und Sibilanten die Consonanten der 3 Hauptclassen: Kehl- (Gaumen), Zahn- (Zungen) und Lippenlaute sich repulsiv verhalten. Wir finden demgemäss fast durchweg sowohl vor, als nach dem Wurzelvokal höchstens eine zu einer der 3 Classen gehörige muta, während mit dieser je nach Umständen ein Halbvokal, Nasal oder Sibilant als cohäsiver Laut sich verbinden kann, und zwar so, dass der zur muta hinzutretende Consonant von der ersteren getragen wird. Uebrigens weisen Spuren wie der griechische Anlaut κτ, γδ, πτ, βδ, χϑ, φϑ darauf hin, dass im ursprünglichen Wurzelanlaut, die mutae nicht schlechthin repulsiv sich verhalten haben, sofern die Dentale als das Mittlere zwischen Gutturalen und Labialen sowohl mit den ersteren, als mit den letzteren sich verbinden konnten, während freilich in den meisten Sprachen diese Lautverbindung als zu hart aufgegeben wurde, sei es unter Abwerfung, sei es unter Verwandlung eines der beiden Laute. Das Griechische hat somit in dieser Erscheinung den Charakter hoher Alterthümlichkeit sich gewahrt. Der im Indogermanischen so häufig vorkommende Wurzelauslaut kt und pt gehört bekanntlich abgeleiteten Wurzeln an. Und wenn Westergaard in seinen radices Sanscritae die Wurzel çabd unter den eigentlichen einfachen Wurzeln aufzählt, so ist dies eben ein Fehlgriff.

Von dieser Grundlage aus lässt sich nur eine naturgemässe Abstufung von Wurzelclassen construiren, wie dies auch M. Müller versucht hat [1]). Vom Einfachen zum Zusammengesetzteren fortschreitend erhalten wir folgende Grundformen der Wurzel.

1) Primäre Wurzeln.

Diese bestehen aus Einem Selbstlaut oder aus Einem Vokal und Einem Consonanten.

A. Ein Vokal: vgl. i (a)
B. v + c z. B. ag (an)
C. c + v z. B. du (na)

2) Sekundäre Wurzeln.

Diese entstehen durch Weiterbildung, Modification und Combination der primären, wobei sofort das Gesetz der Cohäsion und Repulsion in Kraft tritt.

---

1) A. a. O. I, 224 ff. Unsre Darstellung weicht jedoch von der Müller'schen ab.

A. v + 2c z. B. ang, ard (aus 1, B.)
B. 2c + v z. B. dru, smi (aus 1, C.)
C. c + v + c z. B. kam (Combination von 1, B u. 1, C.)

3) Tertiäre Wurzeln

entstehen durch abermalige Modification aus den sekundären. Die gebräuchlichen Formen sind

A. c + v + 2c z. B. vark } (aus 2, C.)
B. 2c + v + c z. B, spak } (aus 2, C.)
C. 3c + v z. B. sptu (aus 2, B.)

4) Quartäre Wurzeln u. s. w.

Auch die tertiären Formen lassen sich noch weiter bilden, und es treten besonders folgende Gruppen auf:

A. c + v + 3c z. B. bharts (aus 3, A.)
B. 2c + v + 2c z. B. spand (aus 3, B.)
C. 3c + v + c z. B. skrar (aus 3, B.)
D. 3c + v + 2c z. B. string (aus 4, B.)

III. Verhältniss der indogermanischen und semitischen Wurzeln nach ihrer lautlichen Bedingtheit.

Eine nähere Vergleichung ergiebt für die indogermanischen Wurzeln den Vokalismus, für die semitischen den Consonantismus als die spezifische Form.

a) der indogermanische Vokalismus

stellt sich in folgendem Grundverhältniss von Vokal und Consonant dar.

1. Der Vokal ist vollkommen selbständig, kann daher nicht blos eine Wurzel anlauten oder auslauten, sondern für sich schon eine Wurzel ausmachen, (vgl. i und unter den Demonstrativwurzeln a und u).

2. Der Vokal hat Stabilität, der Consonant Wandelbarkeit in der Flexion, ein Gesetz, das durch Erscheinungen, wie Guṇa und Vṛiddhi im Sanskrit, Umlaut und Ablaut im Germanischen, und andere mit dem Wurzelvokal selbst organisch zusammenhängende Vokalwechsel nur bestätigt wird. Vgl. diç, digbhyas, dikshu; darç, drakshyâmi; *φερω, φερομαι, ἐφερον, τρεφω, θρεψω, τεθραμμαι* u. dgl.

3. Der Vokal ist ebensosehr wie der Consonant Wurzelelement und bestimmt daher die Materie des Wurzelbegriffs mit. Es ist z. B. ein wesentlicher Unterschied, ob ich ad oder ud; râ oder ru; dah oder dih oder duh; lap oder lip oder lup vokalisire, ich erhalte ganz verschiedene Begriffe, logische Dinge, nicht blos verschiedene Relationen oder Categorieen für ein und denselben Begriff.

Es ist klar, dass 1. und 2. das lautliche, 3. das begriffliche und sachliche Verhältniss zwischen Vokal und Consonant in der

indogermanischen Wurzel bestimmen. Ebenso leuchtet ein, dass auf Grund dieses Vokalismus das Indogermanische seine Wurzeln ganz entsprechend den ursprünglichen Formen und Classen nach dem Princip der Einsilbigkeit bilden kann.

Im Gegensatz zu diesem Vokalismus der Wurzel hat das Semitische einen ebenso charakteristischen Consonantismus.

b) der semitische Consonantismus.

Es gestaltet sich hier das Verhältniss von Vokal und Consonant folgendermassen.

1. Der Vokal ist vollkommen unselbständig, er kann daher eine Wurzel weder anlauten, noch auslauten, und noch weniger an und für sich eine Wurzel bilden.

2. Der Vokal hat Wandelbarkeit, der Consonant Stabilität in der Flexion. Vgl. קָטַל, קָטֵל, קָטֹל; סֵפֶר, סְפָרִים; הָגָה, יֶהְגֶּה; סַב, סֹב, הֵסֵב, הֲסִבּוֹתָ u. s. w.

3. Der Vokal ist kein Wurzelelement, sondern nur der Consonant; der Vokal bestimmt also in keiner Weise die Materie des Begriffs, dagegen kommt dem Vokal die ausschliessliche Function der Form des Begriffs (εἶδος) zu. Wenn ich z. B. auch die Wurzelconsonantengruppe גדל vokalisiren mag, es wird stets eine neue Formbestimmung des einen Begriffs, der einen logischen Materie herauskommen.

Von diesen drei Punkten kann nur der erste einem Bedenken unterliegen. Man wird von verschiedener Seite nicht geneigt sein, zuzugeben, dass in der That das Semitische keine vokalisch auslautende Wurzeln habe. Zwar bei den prädikativen (Verbal-) Wurzeln ist auch gar keine Frage möglich; man wird hoffentlich das arabische قَتَلَ u. s. w. nicht für einen Gegenbeweis halten. Dagegen hat es den Anschein als weise das Semitische (in auffallendem Unterschied von der prädikativen Wurzelform) bei den demonstrativen Wurzeln vokalische Auslaute auf. Und in diesem Sinn könnte man Formen wie قَتَلَ und andere durch Flexion vokalisch endigende Wörter im Arabischen (und sonst), oder scheinbar vokalisch auslautende flexionslose Wörter, Präfixe und Suffixe, Präformative und Afformative im Semitischen überhaupt geltend machen. Hiegegen ist im Wesentlichen auf eine doppelte Thatsache hinzuweisen. Einmal liegt ein keineswegs zu unterschätzendes Argument in der Eigenthümlichkeit der semitischen Schriftart [1]). Es ist kein blosser Zufall, dass dies eine Consonantenschrift ist, sie trägt vielmehr eben hierin ein geniales Gepräge [2]), sie zeigt dass

1) Die äthiopische Schrift betreffend, die eine scheinbare Ausnahme bildet, vgl. Renan, histoire générale etc. des langues sémitiques 2. éd. I. p. 321. 322.

2) Diesen positiven Gesichtspunkt sollte man billiger Weise der vielfach gerügten „Unvollkommenheit" der semitischen Schrift mehr zur Rechtfertigung dienen lassen.

der Erfinder in der That ein lebhaftes Sprachgefühl gehabt, dass er jenen semitischen Consonantismus, den wir durch Analyse und Vergleichung gefunden, mittelst seines Sprachgefühls richtig erfasst und demgemäss dargestellt hat. Es ist nun gewiss ein wohl zu beachtender Umstand, dass nicht nur verhältnissmässig in sehr wenigen Fällen das Semitische vokalische Wortauslaute zeigt, sondern dass auch namentlich die nördlichen semitischen Dialekte, — vor allem das Hebräische — die in den Vokalen empfindlicher sind, in einer ziemlichen Reihe von Fällen den für die Aussprache vokalischen Auslaut — in der Schrift factisch mit einem Consonanten (א, ה, ו, י literae quiescibiles) schliessen. Diese Erscheinung hängt bekanntlich mit der sogenannten Homogeneität zwischen dem Vokal und der betreffenden litera quiescibilis zusammen, und setzt voraus, dass der auslautende Vokal lang ist, wie dies im nördlichen Semitischen (Aramäisch, Phönizisch, Hebräisch) am Ende des Wortes immer der Fall sein muss. Sicherlich erklärt sich aber diese Setzung eines stummen Endconsonanten nicht einfach aus dem Bedürfniss, anzuzeigen, dass das Wort mit einem langen Vokal schliesse, sondern vielmehr aus dem Umstand, dass eben für das semitische Organ ein Vokal an und für sich gar nicht den Schluss einer Wurzel, also auch nicht einer (aus einer demonstrativen Partikel entstandenen) Flexionsendung bilden kann, vielmehr ursprünglich jedem Vokal ebensowohl ein Consonant vorausgehen, als folgen muss, und wäre es auch an letzterer Stelle nur ein dem Vokal homogener noch so feiner Hauch oder Halbvokal. Von hier aus erscheinen die Fälle in denen die semitische Schrift wirklich ein Wort mit einem Vokal abschliesst, als Beispiele einer scriptio defectiva, und die Thatsache, dass die sog. scriptio defectiva in den ältesten Schriftdenkmälern viel häufiger auftritt, als in späteren Dokumenten, beweist nur so viel, dass schon in alter Zeit der ursprünglich consonantische Auslaut in den beregten Fällen so sehr für die Aussprache sich verlor, dass man sich auch in der Schrift einer besonderen Darstellung derselben überhob. Wie sehr in diesem graphischen Punkte von Alters her eine bestimmte Regel und wissenschaftliche Auffassung fehlte, beweist am besten die auffallende Inconsequenz, die sich in der Schreibung jener vokalisch auslautenden (in Wirklichkeit aber consonantisch schliessenden) Wortendungen in den semitischen Idiomen kundgiebt. Man vergleiche statt vieler Beispiele u. a. das Hebräische קָטַלְתָּ neben אַתָּה, welches letztere mit entsprechender Inconsequenz 5 mal in der That אַתְּ geschrieben ist, währenddem der ersteren Form נָתַתָּה, בָּגַדְתָּה u. a. gegenüberstehen. Im Arabischen scheint رَجُلًا neben رَجُلٍ auf eine ähnliche Inconsequenz zurückzuführen. Zu dem gleichen Ergebniss, wie die graphische Betrachtung, führt aber auch eine etymologische Untersuchung der fraglichen vokalisch auslautenden demonstrativen Wurzeln. Wir finden hiebei einerseits, dass wiederholt ein vo-

kalischer Auslauf in einem Idiom auf einen consonantischen zurückführt, der in derselben oder einer andern Sprache sich erhalten hat; so z. B. die hebräische Endung ָה = arabisch ـَة, die chaldäische Femininendung ִי, וֹ, ו = ִית, וֹת, ות u. dergl. Andrerseits wirft das, was Ewald (grammatica crit. ling. Arabicae I, §. 83 ff.) entwickelt hat: „Syllaba vocali terminata ubi in vocum fine est, vocalis in fine in spiritum quendam cum eo emissum exire videtur, isque tum maxime auditur, ubi vocalis aut fortius intensa vocem finit aut in pausa plenior fit et diductior. Unde in fine vocis post vocalem sive scriptam sive litera quadam haud expressam spiritus quidam seu consonans spirans scribi potest" — auf die organische Natur der vokalischen Auslaute im Arabischen und Semitischen überhaupt ein weiteres Licht. Wir müssen uns überall, wo z. B. das Arabische ein Wort mit einem kurzen Vokal schliesst, einen in Schrift und Gehör verloren gegangenen Hauchlaut oder Halbvokal hinzudenken, der die ursprüngliche demonstrative Wurzel mitconstituirte, sei es nun, dass derselbe wirklich selber ursprünglich ist, dass er einen anderweitigen Laut vertritt, der sich verflüchtigt hat, wie z. B. Olshausen im Lehrbuch der hebr. Spr. §. 16, a. vermuthet, die vokalischen Kennzeichen der Casus mögen ehemals im Hebräischen, wie im Altarabischen zum Theil von einem gelinden nasalischen Laute begleitet gewesen sein, der nur unter besonderen Umständen wegfiel. Wir haben also da, wo wir die Casusendungen ŭ, ĭ, ă oder die gleichlautenden Endungen im verb. finitum vor uns haben, sowie bei den vokalisch endigenden Suffixen, ursprünglich es mit biliterären Demonstrativwurzeln nach der Form c + v + c (2, C.) zu thun. Wenn damit eine ganze Reihe scheinbar vokalischer Wortendungen im Semitischen auf ursprünglich consonantisch schliessende Demonstrativwurzeln reducirt ist, indem wir nach kurzen, wie nach langen Vokalen einen ursprünglichen Hauchlaut oder Halbvokal annehmen müssen, der sich sehr frühe fast bis zur Unbemerklichkeit verflüchtigte, so führt uns auch die Analyse der Präformative und Präfixe zu einem übereinstimmenden Resultat. Wir müssen uns auch hier auf einige Andeutungen beschränken. Was sind die Präformative des Imperfects? Wir sind neuerdings belehrt worden, es stecke in denselben die Wurzel היה oder הוי [1]), wonach z. B. die Grundform von אֶקְטֹל gelautet hätte: הוי־אני־קְטֹל, die Grundform von יִקְטֹל aber: הָיָה קְטֹל. Es will uns nicht möglich sein, in dieser Erklärung etwas Anderes, als eine höchst gezwungene Künstelei zu finden, die uns viel weniger aus einer unbefangenen, objectiven Betrachtung des Vorliegenden, als aus dem Bedürfniss zwischen dem indogermanischen und semitischen Sprachbau eine Verwandtschaft zu entdecken, hervorgegangen zu sein

---

1) R. v. Raumer, ges. sprachwiss. Schriften S. 470—82. Fortsetzung der Untersuchungen über die Urverwandtsch. etc. S. 8 ff.

scheint. Man sollte die gar zu handgreifliche Thatsache nimmer beanstanden wollen, dass diese Präformative einfach aus dem pronomen personale oder dessen Elementen entstanden sind. Von einer Schwierigkeit kann im Grund bei der 3. pers. masc. gar nicht einmal die Rede sein. Wenn im Hebräischen irgend etwas lautgemäss ist, so ist es die Umlautung eines יְ in יִ, so dass wir also deutlich ein הִיא zu Grund liegen haben, das sich als flexionale Partikel zu einem blossen יְ verflüchtigt hat. Je alterthümlicher diese Lautwandlung ist, desto mehr begreift man, dass auch z. B. das Arabische, das sonst das anlautende و festgehalten hat (vgl. die Verbalwurzeln), sie zeigt. Nicht ohne Einfluss auf diese Erscheinung dürfte auch die copulative Partikel וְ وَ gewesen sein, die bei ihrem so häufigen Vortreten vor das Imperfect in dem besprochenen Fall einen unerträglichen Gleichlaut erzeugt hätte. Weniger durchsichtig ist das ת ت des Präformativs der 3. pers. fem. Man hat dasselbe wohl nicht ohne Grund mit der Femininalendung der 3. pers. sing. perf. zusammengestellt, die **at** lautet (hebr. ַת) und auch beim Femininum des Nomens sich findet. Wir werden berechtigt sein, eine Form **'at**, als Wurzel verschieden, aber dem Sinn nach verwandt mit הִיא anzunehmen. Eine nähere Untersuchung der Formen des pron. personale überhaupt lässt uns aber erkennen, dass diese demonstrative Wurzel **'at** sich ganz genau mit dem ta (ti) der 2. pers. (anta, anti) berührt. Es ergeben sich nämlich als Elemente des persönlichen Fürworts vornehmlich folgende 3 demonstrative Partikeln (Wurzeln): an, ta, ak, über deren ursprünglichen Sinn und ursprüngliches Verhältniss uns nur eine vergleichende Betrachtung Aufschluss geben kann. Ziehen wir zu diesem Behuf dasjenige mit herein, was in Afformativen und Präformativen, sowie in Suffixen sich analog zeigt, so gelangen wir zu dem Resultat, dass jene 3 Wurzelwörtchen 1) den Vokal je nach Umständen vor oder nach dem Consonanten haben können, womit wir **an** und **na**, **at** und **ta**, **ak** und **ka** erhalten, sowie 2) dass sie sämmtlich sich in mehreren Personen zeigen, wie dies folgende Tafel ausweisen wird, bei der es uns übrigens gleichfalls nicht um Vollständigkeit zu thun sein kann.

	an, na		**at, ta**		**ak, ka**	
1.pers.	an-â, an-achnû an-î (suff.)	na-qtulu nach-nu		qatal-ti qatal-tu	an-ok an-ok-i an-ach-nû	qatal-ku (aeth.)
2.pers.	an-ta, an-tum,	taqtuli-na taqtulû-na u. f.		an-ta(-tu-m) ta-qtulu	ak,	qatal-ka (aeth.) ka, kum (suff.)
2.pers.	in-nûn (chald.) in-nên an (am) (suff.)	jaqtulû-na jaqtul-na	qatal-at qâtel-â(h)	ti-qtolnâ(h)		

Wir ersehen aus dieser Zusammenstellung, die mit leichter Mühe zu einer recht stattlichen Tabelle sich ausfüllen liesse, dass die 3 Wurzeln sich in der That (mit einer Ausnahme, wie es scheint bei ka) über alle 3 Personen verbreiten und bald als Afformativ, bald als Präformativ, bald als Suffix, bald im pron. personale selber hervortreten. Es gestattet dies einen Schluss auf ihre ursprüngliche Bedeutung. Wir haben offenbar hier Erzeugnisse der ältesten Zeit der Sprachbildung vor uns, die sämmtlich eine demonstrative Bedeutung haben und der klaren Unterscheidung der Personen vorhergingen, weshalb sie überall sich eindrängen und so zu sagen concurriren, wo eine Personalform ausgeprägt werden soll. Sodann giebt sich auch auf diesem Boden der demonstrativen Wurzeln der rein formale Charakter der semitischen Vokallaute zu erkennen, indem nicht nur je nachdem der ursprüngliche a-Laut in andere übergeht, während die Kraft und Bedeutung der Consonanten (n, t, k) dieselbe bleibt, sondern auch der Vokal ebensowohl in den Anlaut, als in den Auslaut treten kann. Aus dieser ursprünglich noch unbestimmten, schwankenden Bedeutung der Wurzel at, ta erklärt sich der Umstand, dass dieselbe als Präformativ ebensowohl in der 3. pers. und zwar hier auf das Femininum beschränkt, als in der 2. pers. auftritt, wobei übrigens zu bemerken ist, dass wir ihr nicht in allen Sprachen auch in der 3. pers. plur. begegnen. Mit der gegebenen Auseinandersetzung ist nun aber mit der 3. pers. nicht bloss auch die zweite hinsichtlich des Präformativs aufgehellt, sondern auch die erste. Offenbar ist das a des Singulars ein verstümmeltes an, dem dann im Plural das na entspricht. Es ist daher ungenau, wenn man gewöhnlich die Sache so darstellt, als wären diese beiden Formen aus dem pron. pers. selber entstanden (im Hebr. אֲנִי, אֲנוּ, welches letztere Jer. 42, 6 als Kethib vorkommt und im Talmudischen stehend geworden ist). Wir können von einer Untersuchung der übrigen Präformative im Verbum und Nomen Umgang nehmen und haben nur hinzu zu fügen, dass wir auch die hieher gehörigen demonstrativen Wurzeln, sofern sie vokalisch schliessen, ursprünglich mit einem leichten, halbvokalischen Hauch auslautend zu denken haben, der bei der Wortbildung seine Bedeutung und Stelle verlor. Zum Schluss mögen nur die Präfixe noch eine kurze Erwähnung finden. Ewald führt bekanntlich כְּ auf כִּי zurück [1]), בְּ dagegen soll mit בֵּין zusammenhängen [2]), לְ soll aus אֶל verstümmelt sein, [3]) bei וְ bez. וַ wird die Ableitung von הָוָה verworfen [4]). Wir glauben, dass alle diese Partikeln in ihrer ursprünglichen Form ähnlich gelautet haben. בְּ berührt sich offenbar mit dem stärkeren arab. فى und mit dem gleichfalls stärkeren פֹּה, dem entsprechend כְּ mit כִּי (ar. كَى) und כֹּה. Bei בְּ halten wir

1) Ausführl. Lehrbuch der hebr. Sprache § 105, b.
2) § 217, g. 3) § 217, d. 4) § 231, b. not.

die Ableitung von בֵּין für ebenso verfehlt, wie die alte von בַּיִת; das semitische b a i n könnte eher mit dem indogermanischen d v i sich berühren. Der ursprüngliche Sinn von בְּ ist eben: d a, woraus sich die reichen Beziehungen, zu deren Bezeichnung dieses Präfix verwendet wird, leicht ableiten lassen. כְּ aber bedeutet anfänglich: s o, und hieraus hat sich erst der relative Sinn: „so wie“, „wie“ entwickelt. Aus der Vergleichung der verschiedenen Formen ergiebt sich aber, dass wir eine Urform bâ (pâ) und kâ annehmen müssen, der die Form baj und kaj zur Seite stand. Es ist dies nur eine Bestätigung unsres oben ausgesprochenen Resultates, dass auch die demonstrativen Wurzeln des Semitischen consonantisch auslauten, sei es nun mit einem vollen Consonanten, sei es mit einem Halbvokal oder halbvokalischen Hauch. Gegen die Ableitung des לְ von אֶל, die sehr nahe liegt, haben wir besonders das Bedenken, dass der Präposition אֶל nicht in ähnlicher Weise, wie עַל, ein prädikativer Stamm zur Seite steht; wir sehen uns vergebens unter dem Verbalschatz um.[1] Das weist doch darauf hin, dass wir auch hier, und zwar nicht blos bei לְ, sondern auch bei אֶל eine reine demonstrative Partikel voraus haben, deren Grundform erst noch zu ermitteln ist. Wir stehen nicht an, auch hiefür eine Urwurzel lâ, laj anzunehmen. אֶל ist dann nur durch Vokalversetzung, wie in schon genannten Fällen, entstanden. Das laj aber tritt noch in der scheinbar pluralischen Form des stat. const. אֱלֵי und den Suffixverbindungen, sowie in der analogen arabischen Form إِلَى zu Tage. Dass endlich וְ, وَ nichts mit הָיָה zu thun hat, bedarf kaum eines Beweises. Wir bestimmen als Grundform von וְ vâ, vaj; letztere Form könnte vielleicht auf die Verdoppelung des folgenden Consonanten beim Imperf. consec. ein Licht werfen. Das vâ selber aber könnte ganz wohl aus der Urzeit stammen und dem indogermanischen u und vâ analog sein.

Diese Andeutungen mögen genügen, um zu zeigen, dass wir es in der That ernst meinen, wenn wir III, b, 1. behaupten, der Vokal könne im Semitischen eine Wurzel weder anlauten noch auslauten, dass wir mit andern Worten dieses Gesetz auf sämmtliche semitische Wurzeln ausdehnen.

Damit gewinnen wir nun aber für die **m ö g l i c h e n F o r m e n s e m i t i s c h e r W u r z e l n**, bei denen im Weitern unser Interesse der prädikativen (verbalen) sich zuwendet, folgendes bestimmte Ergebniss. Aus dem nachgewiesenen semitischen Consonantismus folgt mit Nothwendigkeit,

1) dass im Semitischen keine der genannten ursprünglichen

---

1) Sollte dieser „prädicative Stamm“ nicht in وَلِى gegeben sein, wie der von ܠܘܬ in ܠܘܐ? F l e i s c h e r.

Wurzelclassen vertreten ist, weil in der ursprünglichen Wurzelbildung der Vocal ein materiales Element ist, während derselbe in den semitischen Wurzeln nur accidentelle, formale Bedeutung hat,

2) dass dem semitischen Sprachgeist für seine Wurzelbildung nur folgendes einfache Schema zu Gebot steht:

A. Biliteru: Wurzeln von 2 Consonanten.
B. Triliteru: Wurzeln von 3 Consonanten.
C. Pluriliteru: Wurzeln von 4 und mehr Consonanten.

Sofern wir aber auch bei den ursprünglichen Wurzeln auf Grund der Einsilbigkeit die Classen nach der Zahl der Consonanten bestimmt haben, lässt sich etwa sagen, dass die semitischen Biliteru der sekundären, die Triliteru der tertiären, die Pluriliteru der quartären u. s. f. indogermanischen Wurzelclasse parallel laufen.

Nichts ist von hieraus leichter zu begreifen, als die Thatsache, dass das Semitische in seinen prädikativen Wurzeln zur Trilitera und wenn auch nur ausnahms- beziehentlich abgeleiteterweise zur Plurilitera griff. Denn während das Indogermanische mit seiner primären und secundären Form (1. A. B. C. 2. A. B. C.) im Stande war, eine sehr bedeutende Anzahl von Wurzelbegriffen auszuprägen, konnte das Semitische mit seinen Biliteru nicht einmal so viel gestalten, als das Indogermanische mit der Form 2. C. allein! Fehlt ja doch der semitischen Biliter das in jener Form enthaltene vokalische Element, das selbstverständlich die Zahl der möglichen Bildungen um ein Bedeutendes vermehrt, und überdem wird ein Theil der möglichen Biliteru von den demonstrativen Wurzeln absorbirt. Es war also eine reine Unmöglichkeit bei der biliterären Wurzelform stehen zu bleiben, die Sprache musste, sobald die erforderlichen Begriffswurzeln gebildet werden sollten, nothwendig auch zur Triliter greifen.

Wenn nun aber für den Consonantismus der indogermanischen Wurzeln nach der allgemeinen Betrachtung unter II aus ihrer Einsilbigkeit beschränkende Gesetze sich ergeben, so lässt sich's nicht minder erwarten, dass auch der Consonantismus des Semitischen für seine Wurzelbildungen, d. h. für die Aufeinanderfolge und Wahl der constitutiven Consonanten bestimmte Normen mit sich bringe. Da die Wurzelconsonanten des Semitischen nicht von einem Vokal zusammengehalten und getragen werden müssen, weil sie eben an und für sich schon etwas Selbständiges sind und sich im Wesentlichen gegen die eventuelle Vokalisation indifferent verhalten, begreift es sich, dass das indogermanische Gesetz der Cohäsion und Repulsion hier keine Stelle hat, dass im Princip bei der semitischen Wurzel die disparatesten consonantischen Laute sich verbinden können (z. B. dbk). Ja es tritt hier gewissermassen der entgegengesetzte Grundsatz in Kraft: dass die Wurzellaute unter sich möglichst verschiedenartig sein sollen. „Man hat vermieden, gewisse nahverwandte Laute entweder überhaupt in derselben Wurzel zu verwenden, oder doch unmittelbar neben einander zu gebrauchen.

So finden sich die Gaumlaute q k g, die Lippenlaute p b, die Zungenlaute ṭ t niemals innerhalb derselben Wurzel beisammen. Ebensowenig verträgt sich ע mit einem der andern Hauchlaute noch auch ה und ח mit einander, ebensowenig z mit einem anderen Zischlaute oder mit d, noch auch שׂ und צ mit einander. In unmittelbarer Nachbarschaft aber kommen innerhalb derselben Wurzel nicht vor: p und m, צ und ט, l und n"[1]). Mit Recht fügt Olshausen als Erklärung hinzu: „Der Grund dieser Erscheinung ist weniger in einer blossen Rücksicht auf Wohlklang, als darin zu suchen, dass es bei der Begriffsbezeichnung im Allgemeinen am meisten auf eine angemessene Verbindung der Lautclassen ankam, so dass zwar gerne an derselben Stelle verschiedene Consonanten derselben Classe mit unerheblicher Modification des Sinnes erscheinen, nicht aber neben einander 2 Consonanten, die gewissermassen als Aequivalente gelten könnten". In letzter Beziehung hängt dieses semitische Gesetz der „Incompatibilität gewisser Laute eben mit dem Umstand zusammen, dass in der semitischen Wurzel der Begriff ganz an den Consonanten haftet. Je mehr wir dies im Auge behalten, desto begreiflicher werden wir es finden, dass die Sprache bei den Lauten, die sie zusammenfügt, um einen Begriff zu bezeichnen, die Gleichartigkeit möglichst zu vermeiden sucht. Was am Beispiel des Hebräischen gezeigt worden ist, gilt natürlich in ähnlicher Weise von den übrigen semitischen Idiomen.

IV. Verhältniss der indogermanischen und semitischen Wurzeln im Zusammenhang mit dem Gesammttypus der Sprache.

Aus der gegebenen Darstellung geht so viel hervor, dass das Semitische sich unmöglich mit der für dasselbe einfachsten Wurzelform: der Biliter begnügen konnte. Damit ist nun aber eigentlich erst soviel bewiesen, dass dasselbe der nächstfolgenden Form: der Triliter bedurfte. Dagegen erhebt sich jetzt die weitere Frage: Wie kommt es, dass das Semitische bei der Triliter grundsätzlich stehen geblieben ist, seine sämmtlichen prädikativen Wurzeln (im Unterschied von den demonstrativen) zu Trilitern ausgebildet hat? Die Beantwortung dieser Frage führt uns auf einen weiteren principiellen Gegensatz des Indogermanischen und Semitischen, den wir am einfachsten als indogermanischen Formalismus und semitischen Materialismus bezeichnen. [2]).

Eine Vergleichung des Wesens und Geistes, sowie des Ge-

---

1) Olshausen, Lehrbuch der hebr. Sprache § 9, 4. Kosegarten, Gramm. ling. ar. p. 167.

2) Dass die Triliter in engem Zusammenhang mit dem eigenthümlichen Verhältniss von Consonant und Vokal stehe, ohne doch hierin ihre ausreichende Erklärung zu finden, hat auch W. v. Humboldt erkannt und als Hauptschwierigkeit bezeichnet. Gesamm. Werke VI, 314 ff.

sammtbaues der beiderseitigen Sprachen lässt nämlich folgenden wichtigen Unterschied nicht verkennen: während das Indogermanische seine Productivität und Gestaltungskraft vorzugsweise demjenigen Theil der Sprache zugewendet hat, der zur Darstellung der Form des Begriffs gehört, hat sich der schöpferische Trieb des Semitischen ganz überwiegend auf die Wurzelbildung selbst, also auf die Materie des Begriffs geworfen. Es soll dies in dreifacher Richtung gezeigt werden.

a) Vielförmigkeit und Einförmigkeit der Wurzeln.

Im Indogermanischen haben wir eine Reihe von Wurzelclassen gefunden, je mit Unterabtheilungen, sämmtlich dem ursprünglichsten, natürlichsten Bildungsgesetz entsprechend. Diesem Reichthum indogermanischer Wurzelformen steht im Semitischen eine um so auffallendere Einförmigkeit gegenüber, die Schablone der Triliter hat den gesammten Verbalwurzelstoff bewältigt. Woher diese Armuth? Offenbar hängt diese Erscheinung nicht blos mit dem oben auseinandergesetzten Consonantismus zusammen, sondern führt auf eine eigenthümliche Anlage des semitischen Sprachgeistes zurück, die Materialismus nennen, um mit diesem Namen eine gestoffliche, sachliche Richtung, einen Mangel an Formbegabung, rieb und Formbedürfniss zu bezeichnen. Es lässt sich in Weise darthun, dass nach den allgemeinen Lautgesetzen des hen dieser Sprachstamm nicht neben den unentbehrlichen auch Bilitern hätte zu prädikativen Wurzeln verwenden amit wäre ein grösserer Formenreichthum in die Sprache nmen. Allein der semitische Geist hat eine solche igkeit gerade nicht gewollt, er hat das Bedürfniss einer echanischen Uniformirung seines Stoffes gehabt und lie Triliter zum allgemeinen Gesetz erhoben.

t sich nun freilich noch im Besondern, wie sich 'riliter zur Biliter verhält, ob und wie wir zterer hervorgegangen zu denken haben. Am raschesten se Schwierigkeit freilich erledigen, wenn wir uns mit W. Schlegel, Bopp u. a.) entschliessen könnten, ı indogermanischen Wurzeln semitische zweisilbige gegenüberzustellen. Das Problem einer Ableitung den Bilitern, wobei Vokal und demgemäss Silbe 'prache kommen kann, wäre auf dieser Grundlage ;, als verfehlt und wir hätten den doppelten Aus- iese zweisilbigen Wurzeln für ursprünglich auszu- s freilich schwer genug hielte, oder aber dieselben ach indogermanischer Analogie auf ursprüngliche ein- urzeln zurückzuführen. Allein es wäre bei dem heutigen tand der wissenschaftlichen Erkenntniss ein müssiges Geschäft gegen das Phantom zweisilbiger semitischer Wurzeln noch eine

Lanze einzulegen, und die Verkehrtheit dieser Vorstellung ergibt sich aus der obigen Auseinandersetzung von selbst: wer von zweisilbigen Wurzeln im Semitischen reden kann, hat eben das Wesen der semitischen Wurzeln noch gar nicht erkannt. Damit treffen wir jedoch selbstverständlich auch diejenigen Theorieen, die obgleich sie von mehrsilbigen semitischen Wurzeln nichts wissen wollen, doch von ursprünglich einsilbigen Verbalwurzeln ausgehen, also vor allem die Theorie E. Meier's. Dieser Gelehrte hat es für unzweifelhaft gewiss gehalten, dass die semitischen Verbalwurzeln anfänglich ebenso, wie die indogermanischen noch jetzt, einsilbig gewesen seien. Dem Verbum קָצַץ läge also ganz bestimmt nicht eine Wurzel קץ, d. h. eine Biliter, sondern die einsilbige Wurzel קֵץ zu Grund (nach der Form 2, C.). Damit träten sonach die semitischen prädikativen Wurzeln in vollkommene Analogie mit den indogermanischen, sie entsprächen, wie diese den ursprünglichen Bildungsgesetzen der Wurzel überhaupt, von denen wir unter II gesprochen haben, wenn es auch auffallend genug bliebe, dass das Semitische von Anfang fast ausnahmslos Wurzeln nach der genannten Form 2, C. aufweist. Nach welchem Princip sind nun aber aus diesen einsilbigen semitischen Urwurzeln die dreiconsonantigen Verba hervorgegangen? Meier hat hierauf eine doppelte Antwort. Der Erscheinung der semitischen Verba liegt ein formales und ein materiales Bildungsgesetz zu Grund. Rein formell betrachtet ist in dem Hinzutritt eines dritten Consonanten (mit entsprechendem Vokal) eine Reduplikation zu erkennen. So wäre also קָצַץ die reduplicirte Wurzel קֵץ. Der Umstand übrigens, dass factisch weitaus die Mehrzahl der semitischen Verba 3 verschiedene und vielfach ganz verschiedenartige Consonanten zeigt, weist darauf hin, dass das Semitische nicht mit einer einfachen, gesetzmässigen Reduplikation sich begnügte, sondern mit seiner Wurzelreduplikation noch einen materialen Zweck verband, nämlich den der beliebigen Modifikation des Wurzelbegriffs. So ist in den Verbalbildungen קָצַץ, קָצַף, קָצַר nicht blos eine Reduplikation der Wurzel קֵץ enthalten, sondern zugleich eine ebenso vielfache nähere Bestimmung des allgemeinen Wurzelbegriffs. Meier fasst dies in dem Satz zusammen: „das Semitische formt reduplicirte Perfecta wie das Indogermanische und bildet aus diesen dann durch Lautumwandlung des verdoppelten Consonanten abgeleitete Perfectstämme, welche die Grundbedeutung der Wurzel, die meistens unverändert bleibt, vermannichfachen [1]). Auf der Grundlage dieser Theorie hat Meier in seinem Wurzelwörterbuch es unternommen, den gesammten hebräischen Verbalwurzelstoff einer Analyse und Reduction der Trilitern auf einsilbige Wurzeln zu unterwerfen. Nur unbillige Beurtheiler können ihm hiebei Fleiss und Gelehrsamkeit absprechen. Um so tragischer ist es, dass die Wissenschaft

1) Hebr. Wurzelwörterbuch p. XII.

sehr bald darüber zur Tagesordnung übergegangen ist, und auch wir können in jener Theorie nur eine grossartige Illusion erkennen. Unsre Widerlegung lässt sich auf Grund der früheren Auseinandersetzung sehr kurz fassen. Vor allem steht die Annahme ursprünglich einsilbiger semitischer Wurzeln im offenkundigsten Widerspruch mit dem nachgewiesenen Consonantismus des Semitischen, der sich als spezifische Eigenthümlichkeit und nirgends durchbrochenes Gesetz geltend gemacht hat. An dieses πρῶτον ψεῦδος Meier's reiht sich nun aber ein weiterer, fast ebenso schwerer Irrthum in Gestalt der Reduplikationstheorie. Würde Meier unter seiner Reduplikation nur so viel verstehen, dass je und je einer der Wurzelconsonanten in den Trilitern doppelt auftrete (eigentlich oder uneigentlich), und diese Erscheinung ausschliesslich mit der verbalen Begriffsbildung, also mit dem materialen Wesen der Wurzel in Verbindung bringen, so wäre hiegegen nichts zu sagen. Allein wie er die semitischen Urwurzeln sich nach indogermanischem Schnitt einsilbig gedacht hat, so wendet er nun auch den Begriff der Reduplikation in indogermanischem Sinn auf das semitische Verbum an, macht die Trilitern aus Wurzeln zu Stämmen und legt dem dritten (hinzugetretenen) Consonanten die rein formale Function der Perfectbildung bei, sodass wir im semitischen Perfect eine allbeherrschende Analogie zur indogermanischen reduplicirenden Perfectbildung hätten. Zur Begründung dieser Auffassung setzt er sich mit Ewald folgendermassen aus einander. „Hier fragt man natürlich: worin liegt denn die Bezeichnung des Perfectbegriffs? Diese Frage ist von Niemand weder angeregt, noch besprochen worden. Ewald äussert sich nur ganz allgemein über den Verbalbegriff, den er in der Betonung findet. Er sagt (Lehrbuch §. 119, d.): „der einfache Stamm unterscheidet sich als Verbum dadurch, dass der Stammvokal nach dem zweiten Radikale gesprochen wird, wie k'táb oder katáb, während er sich im einfachsten Nomen nach vorn zurückzieht, wie kátb oder kéteb. Jene nach hinten drängende Aussprache drückt so das Bewegen, das Treiben, den Verbalbegriff, diese umgekehrt das sich Zurückziehen, in sich Ruhen und Abgeschlossensein, also den Nominalbegriff aus“. Allein es erhellt sogleich, dass hiemit nicht eine Erklärung, sondern eine blosse Beschreibung des factischen Zustandes gegeben ist. Ausserdem aber trifft die gemachte Unterscheidung nicht zu. Denn kâtáb enthält nicht den Verbalbegriff überhaupt und heisst nicht: schreiben, sondern, er hat geschrieben, ist mithin ein Perfectum, dessen Bildung erklärt sein will. Ausserdem aber wäre für den Verbalbegriff jene Bezeichnung, wenn ich sie zugeben könnte, eine ziemlich rohe, und gewissermassen nur eine Gebärdenbezeichnung. — „Ich hoffe bis zur Ueberzeugung klar gemacht zu haben, dass die semitischen Perfecta wesentlich durch Reduplikation der einsilbigen Wurzel gebildet sind und in diesem organischen Gestaltungstriebe des wichtigsten Sprachtheils, der Verba, mit der indogermanischen Sprache ursprünglich auf dem

nämlichen Boden standen. Es ergiebt sich aus dieser Nachweisung ein und derselben grammatischen Urform für die offenbar älteste Tempusbezeichnung im Indogermanischen und Semitischen eine nähere Verwandtschaft beider Sprachstämme, als aus allen verglichenen Einzelheiten und Wörtern, die ausserdem grösstentheils auf Irrthümern beruhen. Das Semitische ist hier noch ganz in das lebendige Princip der indogermanischen Spracherzeugung eingetaucht, zeigt aber sogleich in der sinnvollen Anwendung und Erweiterung dieses Princips die ganze Eigenthümlichkeit eines eignen, von jenem sehr wesentlich verschiedenen Geistes, woraus von selbst auch sehr bald eine eigne Völkerbildung erwachsen musste [1]). Ist das gegen Ewald Bemerkte bedeutungslos, so ist das Eigene, was Meier aufstellt, geradezu falsch. Er kann sich für seine Reduplicationshypothese nur auf die obenbezeichnete Form der Triliter (die vielfach eine Consonantenwiederholung und zwar fast durchweg nicht wie in der indogermanischen Reduplikation am Anfang, sondern am Schluss der Wurzel aufweist) und ausserdem auf den perfectischen Sinn des semitischen Grundtempus berufen. Allein wie schwach und illusorisch sind diese Argumente! Was beweist denn der Umstand, dass קָטַל oder قَتَلَ allerdings zunächst perfectische Bedeutung hat (die übrigens bekanntlich in einer Reihe von Fällen der präsentischen und futurischen Platz macht), für den ursprünglichen Sinn der Lautgruppe קטל u. s. w.! Wenn קצץ unfehlbar die reduplicirte Wurzel קָץ wäre mit perfectischem Sinn, woher kommt es dann, dass nur die Form קָצַץ ein Perfectum ist, dagegen nicht ebenso קֹץ (=קְצִץ), קֹצֵץ u. dgl., wo wir doch auch den reduplicirenden Consonanten haben, und wo die präsentische Bedeutung sogar das Gewöhnliche ist? Warum hat nicht folgerichtig das Imperfectum zunächst den Sinn des Plusquamperfectum? Gerade der Umstand, dass die semitische Triliter in allen Flexionsformen des Verbums intakt bleibt, hätte Meier zeigen können, dass wir es hier in der That nicht mit einem formalen, der Wortbeugung (oder Wortbildung) dienenden Element zu thun haben, sondern dass der dritte Radikal (stehe er, wo er wolle) lediglich zur Bildung der Wurzel selbst und des Wurzelbegriffs gehört, dass also die semitische und die indogermanische Reduplikation schlechterdings nichts mit einander zu schaffen haben. Wir bemerken nur noch beiläufig, dass der perfectische (oder anderweitige temporale) Sinn im semitischen Verbum theils durch Vokalisation der Wurzellaute, theils durch Afformation und Präformation ausgedrückt wird. Was übrigens noch ganz besonders die Meier'sche Theorie widerlegt, ist die ganz unnatürliche und unklare Combination der vermeintlichen Reduplikation mit der sog. Stammbildung, die wir deutlicher Wurzel- und Begriffsmodification nennen. Offenbar sind hier die disparatesten

1) A. a. O. VIII. IX.

Dinge zusammengeworfen: ist in der Wurzel דבק der dritte Consonant „Reduplikation“, so kann er ebendeswegen nicht die ursprüngliche Wurzel begrifflich modificiren, sondern hat eben die formale Function, den Wurzelbegriff in Beziehung zu einer Categorie zu setzen. Ist aber jener dritte Consonant begriffsbildend, also ein wenn auch sekundärer Bestandtheil der Wurzel, ein Radikal, so lässt sich nicht absehen, wo eine „Reduplikation“ stecken soll. Wir glaubten diese etwas eingehendere Berücksichtigung einem Werke, wie dem Meier'schen, das immerhin einem ernstlichen, wenn auch verfehlten Versuch der Lösung unsres Problems vorstellt, schuldig zu sein, und wünschen damit zugleich einen billigen Tribut der Dankbarkeit gegen einen ehemaligen Lehrer abzutragen. Man hat vielfach mit vornehmer Verachtung auf diese Theorie herabgesehen, und nicht ohne allen Grund, allein hat man darum die Sache soviel besser gemacht? Meier hat insonderheit gegen die Stellung Ewald's Opposition gemacht, und es ist freilich keine Frage, dass ihm dieser Gelehrte wie sonst, so auch hier überlegen war. Allein darum bleibt immerhin soviel gewiss, dass Ewald's Wurzeltheorie an Unklarheit leidet. Zwar trifft das keineswegs zu, was Meier ihm anerkennend zuschreibt, dass er von der psychologisch allein zu rechtfertigenden Vorstellung ausgehe, die Sprachwurzeln seien ursprünglich im Semitischen einsilbig gewesen [1]). Ewald sagt vielmehr deutlich genug: „Schon in der bestimmteren Fassung und Gestaltung dieser Wurzeln hat das Semitische etwas sehr eigenthümliches, wodurch es sich sogleich von allen übrigen Sprachstämmen scheidet und wie den breitesten Grund zu einer Menge andrer Eigenthümlichkeiten legt“ [2]). Das hat doch den Sinn: einsilbige semitische Wurzeln hat es nie gegeben, sobald das Semitische anfing als solches zu existiren, hat es auch schon iene eigenthümliche Wurzelbildung der Triliter gehabt! Gegen ese Anschauung Ewald's ist in der Hauptsache nichts einzuwenden, entspricht eben so ziemlich dem wahren Sachverhalt. Aber damit auch eine richtige Grundlage gegeben ist, so trägt die- doch noch sehr wenig zur Erkenntniss dieser „Eigenthümlich- des Semitischen selber bei. Woher kommt sie, warum hat Semitische gerade Trilitern und nicht etwas anderes zur prädi- ven Wurzelform gestempelt? Das Einzige, was Ewald auf e Frage zu antworten weiss, ist im Grunde die Bemerkung: s scheint, als ob das Semitische in seiner frühesten Jugendzeit besonderes Gewicht darauf gelegt hätte, die Würde und Be- utung einer vollen Wurzel in nicht wenigeren, aber nun auch ngekehrt gerade immer in so vielen Lauten fest auszudrücken: wunderbare Beständigkeit und eine so völlig eigenthümliche ichartigkeit liegt in diesem Gesetze; sowie solche feste Grund- e und scharfe Ausprägungen überhaupt bei allen Sprachstämmen

1) A. a. O. VI. 2) Lehrbuch der hebr. Sprache § 4, c.

in ihre frühesten Urzeiten zurückgehen und den verschiedenen Uranlagen der einzelnen Menschen gleichen" [1]). Wir müssen bekennen, dass wir in dieser Auseinandersetzung fast einen Ausdruck der Verlegenheit finden, jedenfalls ist leicht zu zeigen, dass die ganze Frage dadurch nur unklar wird. Lässt ja doch diese Erklärung den triliterären Bildungsprocess unter dem rein formalen Gesichtspunkt der Repräsentation, wir möchten sagen: der Etikette erscheinen, womit sich die Vorstellung einer Art Caprice des semitischen Sprachgeistes verbindet, währenddem Ewald sonst recht treffend hervorzuheben weiss, wie sich das Semitische jener eigenthümlichen Weiterbildung der ursprünglich einfacheren Wurzeln für den Zweck der Begriffsbildung bedient [1]). Wir stehen mit alledem noch immer vor einem ungelösten Problem und können es uns nicht versagen, nach besseren Aufschlüssen uns umzusehen. Hätte nun freilich Fr. Müller in seiner Abhandlung Recht, wenn er meint, der Process, durch welchen die Trilitern aus den einsilbigen Wurzeln sich entwickelt haben, sei in völliges Dunkel gehüllt, so bliebe uns nicht viel Aussicht, zu einer befriedigenden Erkenntniss zu gelangen, wenigstens wenn wir dabei stehen bleiben, dass der Monosyllabismus die ursprüngliche Form aller Sprachwurzeln sei. Jedenfalls hat dieser Gelehrte für die Erreichung des Ziels wenig gethan, wenn er sich dahin äussert, die dreiconsonantigen Formationen dürften in der That keine Wurzeln sein, sondern „Bildungen, in denen die Wurzeln bereits zu festen concreten Anschauungsausdrücken verarbeitet vorliegen." Was wir uns hierunter denken sollen, wissen wir in der That nicht. Wie wenig sicheren Boden Müller übrigens in Anschauung der Wurzeln unter den Füssen hat, geht auch daraus hervor, dass er zwar einerseits die semitische Wurzel bestimmt auf consonantische Laute beschränkt, dagegen doch wieder geneigt ist von „primitiven Vokalen" d. i. Wurzelvokalen — wenn auch unter Bedenken — zu sprechen [2]).

Wagen wir daher doch den Versuch, von unsern eigenen Prämissen aus dem wahren Sachverhalt näher auf die Spur zu kommen! Aus der schon gegebenen Entwicklung der indogermanischen und semitischen Grundformen der Wurzeln ergiebt sich so viel, dass in rein lautlicher und formeller Hinsicht im Semitischen die Bilitera ganz ebenso den Trilitern und Plurilitern gegenüber die natürliche Grundlage oder Grundform darstellen, wie wir im Indogermanischen die sekundäre u. s. w. Wurzelclasse auf der primären sich aufbauen sahen. Wir haben damit keineswegs behauptet, dass die Wissenschaft im Stande sei, den lautlichen und begrifflichen Hervorgang sämmtlicher sekundären und höheren Wurzeln aus der Urwurzel nachzuweisen, — hierin werden wir nie zum Ziel kommen, — und gerade so fällt es uns auch nicht bei, zu verlangen, dass sämmtliche Trilitern und Plurilitern des Semitischen mit unzweifel-

1) Ebendas. 2, vgl. § 4, e. 2) Indogermanisch und Semitisch S. 7.

hafter Evidenz auf eine Biliter zurückgeführt werden. Jedenfalls ist es ganz der Wahrheit gemäss, wenn Olshausen sagt: „Man darf sich aber nicht verhehlen, dass man bei der Analyse der einzelnen Wurzeln, zur Zeit noch auf sehr unsicherem Boden steht und in vielen Fällen gar keine Veranlassung vorliegt, dem einen oder andern Consonanten einer Wurzel eine untergeordnete Wichtigkeit zuzuschreiben und ihn als einen blos accessorischen und modificirenden Bestandtheil anzusehen? [1]) Allein darum steht doch so viel fest, dass eine rationelle Anschauung von der Entwickelung aller Sprache angesichts jener Thatsachen von der Annahme ausgehen muss, dass die einfacheren Formen der Wurzel das erste, die complicirteren, ausgebildeteren dagegen ein darauffolgendes und zwar organisch sich anschliessendes Product seien, möge man nun dieses Verhältniss der Succession rein logisch oder historisch fassen: in beiden Fällen ergiebt sich ein lautlicher und begrifflicher Zusammenhang zwischen den einfachen und den weitergebildeten Wurzelformen. Es ist also vom wissenschaftlichen Standpunkt aus betrachtet geradezu nothwendig, die semitischen Trilitern und Plurilitern ebenso bestimmt auf Bilitern zurückzuführen, wie die höheren indogermanischen Wurzelclassen auf die primäre, und Ewald kann nur auf Grund seiner schon bezeichneten Unklarheit in unsrer Frage die Ableitung der Trilitern aus „sogenannten Biliterae" sinnlos nennen. Eine Bestätigung unsrer Auffassung des Verhältnisses von Biliter und Triliter bringt aber auch die Betrachtung des factisch vorliegenden semitischen Verbalschatzes. Gegen die Ursprünglichkeit der Trilitern und Plurilitern sprechen insbesondere folgende Erscheinungen. Eine zumal im Arabischen beliebte Quadriliterform ist diejenige, die geradezu als Doppelbiliter sich darstellt: z. B. גלגל, زلزل, ܕܡܕܡ. Man kann und muss wohl freilich solche Formen zunächst auf Trilitern nach der Form גלל, زلّ u. s. w. zurückführen, allein die Quadriliterform verräth eben deutlich genug, dass die triliteräre Bildung nicht ihre eigentliche Wurzel, sondern nur ein Mittelglied ist, das selber auf der biliterären Wurzelform ruht, und die Reihe g(a)l, g(a)l(a)l, g(a)lg(a)l stellt gewissermassen die Wurzel g(a)l nebst zweifacher Potenzirung dar [2]), was ursprünglich ebenso in begrifflicher, wie in lautlicher Beziehung seine Geltung hat. Eine zweite Erscheinung ist uns damit schon in die Hände gespielt: es sind die so überaus häufigen Trilitern nach der Form גלל, d. h. mit Verdoppelung des zweiten Radikals (verba ע״ע). Dass in diesen Wurzeln der Begriff vollkommen durch eine Biliter bestimmt ist, lässt sich in keiner Weise in Abrede stellen, der Grundbegriff wird durch die Erhebung der Biliter zur

---

1) Lehrb. der hebr. Spr. § 9, 3.

2) Die (a) sollen nicht Wurzellaute sein, sondern nur graphisch die Radikale ebensowohl auseinanderhalten, als verbinden.

Triliter nur insofern determinirt, als er verstärkt und so zu sagen bestätigt wird. Hieran reiht sich als eine dritte characteristische Erscheinung das nachweislich sehr vielfache Vorkommen von Wurzelreihen mit identischem erstem und zweitem Radikal und starkem Wechsel des dritten, wobei übrigens überall in den verschiedenen Bedeutungen ein identischer Grundbegriff hervortritt. Man vergleiche z. B. קצץ, קצב, קצה, קצו, קצח, קצע, קצף, קצר. In allen diesen Trilitern dominirt der Grundbegriff des Abschneidens, Abtrennens. Dieser Begriff kann nicht an dem zweiten und dritten Radikal haften, sondern nur am ersten und zweiten. Die Gruppe קץ muss also irgendwie und irgendeinmal im Semitischen an und für sich schon die Bestimmtheit erlangt haben, dass sich in ihr der Begriff des Abschneidens ausdrückte, und alles, was in den Trilitern an diese Gruppe angetreten ist, kann nur sekundäre Bedeutung haben, d. h. den Grundbegriff so oder so modificiren (nüanciren). Auch hier können wir uns der Auffassung Olshausen's anschliessen: „da die semitische Wurzelbildung überhaupt sekundärer Art ist, so hat man vielleicht Grund, die äussere Verwandtschaft so vieler Wurzeln grossentheils als die Folge gemeinsamer Abstammung von einer einfacheren, nur zwei Consonanten enthaltenden Grundlage anzusehen, die aber mit der uranfänglichen syllabischen Begriffsbezeichnung noch keineswegs zusammenzufallen braucht“ [1]).

Unser Ergebniss betreffend die Trilitern (und Plurilitern) des Semitischen lässt sich also in folgenden 3 Punkten zusammenfassen:

1) Dieselben sind aus ursprünglich biliterären Wurzeln hervorgegangen, die übrigens nur theilweise noch sich bestimmen lassen; sie setzen jedenfalls die Existenz von Biliteru voraus, und sind im Wesentlichen in dreifacher Form gebildet. Die weitaus gebräuchlichste Form entsteht durch Anfügung eines dritten Radikals an den zweiten, wobei eine einfache Wiederholung des letzteren das nächstliegende ist, woneben jedoch für eine ganze Reihe andrer Consonanten nach den unter III entwickelten Gesetzen ein Spielraum ist. Ausserdem benutzt das Semitische die Möglichkeit der Einfügung eines dritten Radikals zwischen die beiden Laute der Biliter und (seltener) die weitere Möglichkeit der Voranstellung eines dritten Radikals vor die Biliter. Einer Wiederholung des ersten Radikals der Biliter, sei es am Anfang, sei es am Ende, scheint das Semitische meist ausgewichen zu sein, wenn auch Beispiele sich finden, die als Ausnahme von der Regel zu betrachten sein werden (besonders im Aethiopischen).

2) Das treibende Princip in der semitischen Verbalwurzelbildung ist das Bedürfniss der Begriffsvermehrung gewesen. Die Biliter hätte, wie schon unter III nachgewiesen worden, dem Denkbedürf-

1) A. a. O. § 9, b, 1.

niss weit nicht genügt, es musste also unter allen Umständen die ursprüngliche Wurzelform weitergebildet werden, wobei die nächstliegende Form eben die Triliter war. Im Consonantismus des Semitischen liegt für diesen eigenthümlichen Bildungsprocess der Anlass und die Erklärung.

3) Der Umstand aber, dass das Semitische grundsätzlich oder richtiger gesagt: instinctiv bei der Triliter stehen blieb und nur ausnahmsweise zu pluriliteralen Formen griff, während die Biliter gleichfalls als prädikative Wurzel keine selbständige Existenz neben der Triliter behielt, — erklärt sich in erster Linie aus einem auch weiterhin noch zu zeigenden Materialismus im oben bezeichneten Sinn. Der semitische Sprachgeist hatte von Anfang an nicht das Bedürfniss des Formenreichthums, sondern liebte es, den reichen Wurzelstoff in möglichst wenigen und einfachen scharf ausgeprägten Typen mit starrer Gesetzmässigkeit darzustellen. In zweiter Instanz mochte übrigens auch hier das Lautgesetz einwirken. Bei einer rein consonantischen Wurzelbildung, die sich an die Einsilbigkeit in keiner Weise bindet, vielmehr mit Vorliebe Radikale aneinanderreiht, welche sich in der Aussprache schwer zur Einheit zusammenfassen lassen, wird schon von der dritten Classe (Quadriliter) an die Gefahr gross, Lautmassen zu bekommen, die um ihrer Schwerfälligkeit willen zum Voraus unpractisch erscheinen. Das Semitische hat darum von einem richtigen, natürlichen Gefühl geleitet von vornherein auf derartige Bildungen verzichtet, die doch nie recht flüssig geworden wären. Es konnte aber um so leichter darauf verzichten, je grossartiger die Wurzelfülle ist, die nach den aufgezeigten Gesetzen auf Grund der Triliter allein schon sich ausgestalten liess.

Mit dem Gegebenen haben wir nun zwar einen Einblick in die gesetzmässige Genesis der semitischen Verbalwurzel bekommen, die Triliter begreift sich hienach aus dem eigenthümlichen lautlichen und psychologischen Typus des Semitischen, aus jenen beiden durchgreifenden Gesetzen des Consonantismus und Materialismus [1]). Damit sind wir aber erst am eigentlichen Problem angelangt: an der Frage, ob sich die indogermanische und die semitische Wurzelbildung trotz ihrer principiellen Verschiedenheit aus einem letzten einheitlichen Wurzel- und Sprachtypus begreifen lasse, oder ob wir hier zwei physiologisch gänzlich disparate Erscheinungen vor uns haben.

Soviel dürfte aus dem Bisherigen einleuchten, d a s s e i n e A b l e i t u n g, s e i e s d e r s e m i t i s c h e n W u r z e l n a u s i n d o -

---

1) Es versteht sich von selber, dass diese beiden Principien, das organische und das psychologische, nicht weiter abgeleitet werden können. Es würde also von wenig Verständniss zeugen, eine über diese Grundthatsachen hinausgehende Erklärung zu verlangen. Vgl. auch W. v. H u m b o l d t gesamm. Werke VI, 50.

germanischen, sei es umgekehrt, eine Ungereimtheit ist. Ein solches Unternehmen scheitert nothwendig an den durchgreifenden Gegensätzen des Vokalismus und Consonantismus, des Formalismus und Materialismus. So wie die beiderseitigen Wurzelbildungen vorliegen, können sie nur zunächst aus den gänzlich verschiedenartigen Sprachelementen und Bildungsgesetzen deducirt werden. Es ist auch klar, dass man sich die Schwierigkeit oder Unmöglichkeit einer Ableitung dadurch keineswegs beseitigt, dass man etwa zuerst alle Trilitern aus Bilitern entstehen lässt, und dann um so herzhafter von den Bilitern zu den indogermanischen einsilbigen Wurzeln eine etymologische Brücke zu schlagen versucht. Es ist in der That gleich sehr unzulässig, z. B. die Triliter דרך mit τρεχ gleichzusetzen (wie u. a. Fürst im Wörterbuch), oder die Biliter דך mit √ tak. Das irrationale Verhältniss ist in beiden Fällen dasselbe. Sollten aber die Bilitern in Wirklichkeit doch aus einsilbigen Urwurzeln hervorgegangen sein, so kann dies bei den Trilitern ebensogut der Fall sein. Es könnte hienach scheinen, als bliebe uns Angesichts dieser schroffen Gegensätze nichts übrig als mit Dr. Fr. Müller die Möglichkeit eines gemeinsamen Ursprungs des Indogermanischen und Semitischen schlechtweg zu leugnen [1]), und zwar vom morphologischen oder physiologischen Gesichtspunkt aus.

Nichts destoweniger verzweifeln wir an der Möglichkeit einer Synthese noch lange nicht und werden versuchen, eine solche nachzuweisen. Nehmen wir einmal Vergleichs halber die semitische Biliter לף und stellen ihr die consonantisch entsprechenden indogermanischen Wurzeln lap, lip, lup gegenüber. Wir sind weit entfernt, zu behaupten, diese beiderlei Wurzeln gehören etymologisch zusammen, wenn sich auch z. B. zu לַפִּיד das griechische λαμπάς gar zu unwiderstehlich hinschmiegt. Wir sehen von der etymologischen Betrachtung völlig ab und fragen nur: lässt sich eine Urform denken, aus der ebensowohl die Biliter לף, als die einsilbigen Wurzelformen lap, lip, lup hervorgehen konnten? Wir müssen diese Frage entschieden bejahen. Offenbar liegt der characteristische Unterschied der indogermanischen und der semitischen Wurzeln darin, dass bei den ersteren der Vokal eine spezifische Bedeutung hat, während er bei der letzteren auch gar nicht einmal im Betracht kommt, gar nicht mehr zum Wurzelstoff gehört. Zwischen diesen zwei Extremen lässt sich eine reale Einheit denken, eine Urform der Wurzel, die ebensowohl consonantische, als vokalische Wurzeln aus sich entlassen konnte. Diese Urform erhalten wir, sobald wir annehmen, die ursprünglichen Wurzeln haben zwar alle einen Vokal als wesentliches, materiales Element in sich befasst, seien demnach nach dem Gesetz der Einsilbigkeit gebildet gewesen, allein der Wurzelvokal sei überall ein und derselbe ge-

1) Indogerm. u. Semitisch S. 15.

wesen [1]). Es kann keine Frage sein, dass, wenn dies zutrifft, die ursprüngliche Wurzel und Sprache auf den Einen Grundvokal a sich beschränkte. Statuiren wir aber eine solche monophonische Stufe der Sprache, die wir kurz Alphasprache nennen können, so wird es uns ohne Schwierigkeit gelingen, ebensowohl den semitischen, als den indogermanischen Wurzeltypus nach logischen und physiologischen Gesetzen abzuleiten. Offenbar lässt sich auf einer Sprachstufe, wo sämmtliche Wurzeln den identischen Wurzelvokal a haben, von diesem Wurzelvokal ein Doppeltes aussagen, 1) er ist zwar ein materiales Element der Wurzel, so gut, wie in den weitergebildeten Sprachen jeder beliebige andere Wurzelvokal, allein, 2) darum fehlt ihm doch jede spezifische Bedeutung für die Wurzel oder den Wurzelbegriff. Ist in allen Wurzeln der a-Vokal die identische Lautbasis, so haftet factisch der spezifische Sinn, der Begriff der Wurzel eben doch an den Consonanten. Von dieser Grundlage aus boten sich für eine Weiterentwickelung der Sprache zwei Möglichkeiten oder Typen dar. Entweder konnte der Sprachgeist die Bedeutung des Wurzelvokals steigern, oder er konnte sie vollends aufheben, im ersten Fall entstand ein Vokalismus, im letztern ein Consonantismus, auf ersterem Weg ist das indogermanische, auf letzterem das semitische Wurzelprincip ins Leben getreten. Wir werden uns wol kaum täuschen, wenn wir vermuthen, dass die Steigerung der Bedeutung des Wurzelvokals im Zusammenhang stand mit dem Bedürfniss einer grösseren vokalischen Formfülle, dass jener Process also Hand in Hand ging mit einer Vokalvermehrung. Auf der andern Seite dürfte die Aufhebung der Bedeutung des Wurzelvokals und die systematische Beseitigung desselben von dem hervorbrechenden Bedürfniss consonantischer Bereicherung und Weiterbildung der Sprache begleitet gewesen sein.

So weist also in der That der indogermanische und der semitische Sprachtypus auf einen Urtypus zurück. Es erhebt sich aber sofort die keineswegs zu unterschätzende Frage: wo haben wir diesen Urtypus innerhalb der Gesammtentwickelung der menschlichen Sprache einzureihen, welcher Staffel der Sprache, um mit Jakob Grimm zu reden, ist derselbe zuzuweisen? Für den Liebhaber etymologischer Verwandtschaft wäre es von hohem Werth, wenn sich ergäbe, dass die beiderlei Sprachen in einem relativ mässigen Alterthum zusammen laufen. Allein ist dem wirklich so? Wir glauben nicht. Wir haben es in der Gestalt jenes indogermanisch-semitischen Urtypus mit einer Stufe der Sprachentwickelung zu thun, wie wir sie primitiver gar nicht wohl uns denken können. Der Mensch müsste nur mit Bellen, Zwitschern oder dgl. zu sprechen begonnen haben, und wer etwas Derartiges annehmen oder Sprache

1) Man vergleiche, wie nahe W. v. Humboldt an diesen Gedanken anstreift; Gesammelte Werke VI, 317.

nennen will, mit dem wollen wir nicht streiten. Es ist doch wohl einleuchtend, dass die menschliche Sprache, so lange sie nur den einen natürlichen Grundvokal a hat (und dem entsprechend eine sehr mässige Anzahl von Mitlautern), auf der allerersten Stufe noch stehen muss. Und dass dies wirklich in einer frühern Epoche einmal der Fall gewesen sein muss, darauf weist nicht blos im Indogermanischen und Semitischen gleich sehr der Umstand hin, dass nachweislich in unzähligen Fällen die andern Vokale, zunächst i und u, erst später an die Stelle eines ursprünglichen a getreten sind, sondern auch die merkwürdige Erscheinung, dass gegenüber dem Vokalreichthum der geschichtlichen indogermanischen Sprachen und dem späterhin verhältnissmässig seltenen Auftreten des a, das Indogermanische in seiner Urgestalt den a-Laut im Durchschnitt etwa fünfmal häufiger aufweist, als das i oder u, ein Verhältniss, das sich noch viel günstiger für den Grundvokal a herausstellen würde, wenn wir die Wurzeln allein verglichen [1]). Es ist daher gar nicht anders anzunehmen, als dass der Sprachtypus, der den beiden bedeutenden Sprachstämmen als die einheitliche Wurzel zu Grunde liegt, der ersten, untersten Staffel angehört hat, also der Classe der isolirenden oder Wurzel-Sprachen. Ja er ist offenbar nichts anderes, als die Grundform, der morphologische Ausgangspunkt aller Wurzelsprachen und liegt somit zeitlich selbst über denjenigen geschichtlichen Sprachen zurück, die als Wurzelsprachen ein besonders alterthümliches Gepräge behalten haben. Im Vergleich mit jener monophonischen Wurzelsprache ist schon das Chinesische mit seinen mannichfachen Vokallauten ein vorangeschrittenes Glied, das eine bedeutende Entwicklung hinter sich hat. Dabei müssen wir uns aber ausdrücklich gegen ein Missverständniss verwahren. Wir behaupten mit dem Bisherigen schlechterdings nicht, das Indogermanische und das Semitische stamme gemeinsam von einer Sprache ab, aus der auch alle übrigen Sprachen (die isolirenden und agglutinirenden) hervorgegangen seien. Wir haben es wie gesagt mit einer etymologischen Frage hier gar nicht zu thun, sondern lediglich mit einer physiologischen. Es ist nicht absolut nothwendig, anzunehmen, es habe nur eine Alphasprache in der Welt gegeben. Wir bezeichnen überhaupt mit diesem Wort nicht sowohl eine einzelne Sprache, als einen physiologischen Sprachtypus, und es ist immerhin möglich, dass es verschiedene Alphasprachen gegeben hat, die ausser ihrem Bildungsgesetz nichts gemein hatten, also etymologisch sich nichts angingen. Wir bekämen in diesem Fall mehrere ursprüngliche Sprachstoffe, aber eine ursprüngliche Sprachform. Eine nähere Untersuchung dieser Frage überlassen wir andrer Zeit und andern Händen. Für das Indogermanische und Semitische ergiebt sich aber aus unsrer Deduction, dass, wofern wirklich eine Urverwandtschaft in stofflicher Beziehung statt-

1) Vgl. Fick, Wörterbuch der indogermanischen Grundsprache.

gehabt hätte, dieselbe doch jedenfalls in ein so hohes Alterthum zurückdatirt, dass die Aussichten des Etymologen und Sprachvergleichers sich auf ein minimum reduciren müssen, ganz abgesehen von der Schwierigkeit, die eben schon das semitische Bildungsgesetz an sich einer etymologischen Untersuchung bietet. Haben doch die beiderlei Sprachen, ehe sie geworden was sie geschichtlich sind, erst irgendwie die agglutinative Mittelstufe der Sprachentwickelung überwinden müssen! So schwer es uns billigerweise fallen will, diesen Durchgang nachträglich uns zu vermitteln, und so unmöglich es ist, denselben im Einzelnen zu reproduciren, so wird doch aus der gegebenen Entwickelung der Schluss sich nahe legen, dass das Indogermanische in seiner agglutinativen Entstehungsperiode die Vokalmehrheit in seinen Wurzeln einführte, während das Semitische bei der Monophonie bis zu dem Punkt stehen blieb, wo es auf die Stufe einer flexionalen Sprache sich erhob. Hätte das Semitische, ehe es seinen geschichtlichen Typus annahm, je einmal eine wurzelhafte Polyphonie gehabt, so liesse sich nach dem oben Gezeigten seine Entstehung gar nicht denken.

Wir verhehlen uns nicht, dass die historische Betrachtungsweise, in welcher wir das zunächst physiologische Verhältniss der zweierlei Sprachtypen und Entwicklungsgesetze unwillkürlich übersetzt haben, nicht Jedermanns Ding ist. Wir wollten nicht verbergen, dass wir in dieser schliesslich rein sprachphilosophischen Frage im Princip dem Standpunkt Max Müllers uns unbedenklich anschliessen, der u. a. sich dahin äussert: „Indem ich diesen Process der Agglutination als das einzige erklärliche und verständliche Mittel ansah, durch das die Sprache eine grammatische Organisation erlangen und die Schranken, welche das Wachsthum des chinesischen Idioms zurückhielten, überschreiten kann, fühlte ich mich berechtigt, die aus der Formation der turanischen Sprachen hergeleiteten Principien auch auf die arische und semitische Familie anzuwenden. Auch sie müssen ihre agglutinative Stufe durchgemacht haben, und nur während dieser Periode können wir für die allmähliche Divergenz und Individualisation der später sogenannten arischen und semitischen Redeformen eine Erklärung finden“ [1]. Es ist das eine Theorie, der gegenüber Ernst Renan vorderhand vollkommen berechtigt ist, die Frage aufzuwerfen: „On arrive ainsi à une langue monosyllabique, sans flexions, sans catégories grammaticales, exprimant les rapports des idées par la juxtaposition ou l'agglutination des mots; à une langue, en un mot, assez analogue aux formes les plus anciennes de la langue chinoise. Un tel système devrait sans doute être considéré comme logiquement antérieur à l'état actuel des langues sémitiques; mais est-on en droit de supposer qu'il ait réellement existé? Voilà sur quoi un

1) Vorlesungen über d. Wissenschaft d. Sprache, deutsch v. Böttger, 2. Aufl. I, S. 273.

esprit sage, persuadé qu'on ne saurait deviner a priori les voies infiniment multiples de l'esprit humain, hésitera toujours à se prononcer" [1]). Wir haben, um uns in dieses sublime Gebiet nicht allzutief einzulassen, nur noch zu bemerken, dass wir uns recht gerne schon damit zufrieden geben wollten, wenn es uns gelungen wäre, den Beweis zu liefern, dass und wie in der That der Hervorgang des Indogermanischen und Semitischen aus e i n e m Urtypus der Wurzelbildung nach logischen und physiologischen Gesetzen möglich ist. Mag nun ein geschichtlich stätiger Entwickelungsgang von einer Staffel zur andern stattgefunden haben, wie wir unsrerseits annehmen, oder nicht, jedenfalls führt der gemeinsame Punkt der beiden Sprachtypen in ein höchstes Alterthum hinauf.

Dass übrigens die a n t i historische Theorie, wie sie z. B. Renan vertritt, die eine flexionale Sprache nicht aus einer niedereren Form entwickelt denken kann, ihrerseits mindestens ebensogrossen Bedenken Raum giebt, wie die Entwickelungstheorie, sei noch kurz gezeigt. R e n a n fasst das Ergebniss seiner Untersuchung in folgenden Worten zusammen. „Rien n'autorise donc à admettre deux moments dans la création du langage, un premier moment où il n'aurait eu que des radicaux, à la manière chinoise, et un second moment où il serait arrivé à la grammaire. L'affinité antégrammaticale de deux groupes de langues n'offre, par conséquent, à l'esprit aucune idée satisfaisante. Ce n'est pas sous cette forme que je me représente le contact primordial des Sémites et des Ariens. Je me représente plutôt l'apparition des langues sémitiques et celle des langues ariennes comme deux apparitions distinctes, quoique parallèles, en ce sens que deux fractions d'une même race, séparées immédiatement après leur naissance, les auraient produites sous l'empire de causes analogues, suivant des données psychologiques presque semblables, et peut-être avec une certaine conscience réciproque de leur oeuvre" [2]). Mit Recht setzt R e n a n die Entstehung der Sprachtypen mit den betreffenden psychologischen Völkertypen in Verbindung. Er leitet das Arische und das Semitische je aus einem ganz eigenthümlichen, selbständigen Volksgeist ab. Wie aber aus diesem Zusammenhang folgen soll, dass eine Sprache nur eine entwickelungslose Entstehung gehabt haben kann, dass ein Uebergang von einer niederen Stufe zu einer höhern nicht stattfinden konnte, das lässt sich in der That nicht absehen. Sollte wirklich in der physischen wie geistigen Welt je einmal ein Neues aus einem Alten hervorgehen, ohne dass es nach der einen Seite wesentlich mit dem Letzteren verwandt wäre? Sollte ein

---

1) Histoire générale et système comparé des langues sémitiques, 2. éd. I, p. 95.

2) A. a. O. p. 462. 463, vgl. p. 458 ff. Mit Recht hat S t e i n t h a l sein Befremden über den Schluss dieses Passus nicht unterdrückt. Es liegt ein ungeheuerlicher Widerspruch darin. Vgl. Zeitschr. D. M. G. Bd. XI, S. 400.

Völkertypus ins Leben treten, der in vorhergegangenen Typen nicht mehr oder weniger präformirt gewesen wäre? Sollte ein Sprachtypus auftauchen, der zu allen vorhergegangenen nur negativ, als ein absolut Neues und Originales sich verhielte? Sind wir nicht durch Theorie und Erfahrung gleich sehr genöthigt, in der Sprache, wie in der geistigen Gesammtanlage der Völker einen positiven Zusammenhang, eine wenn nicht überall nachweisbare, doch stets reelle Entwickelung anzunehmen? Was ging denn dem Indogermanischen und Semitischen vorher, was konnte die Wurzel, der Quellpunkt sein, was für ein Volksgenius und was für eine Sprache? Musste es nicht etwas sein, das die Ansätze zu beiden Typen enthielt, ohne doch in jenen Gegensatz schon auseinandergegangen zu sein, und treibt dieser Schluss nicht unvermeidlich zur Vorstellung einer unbestimmteren, unentwickelteren, primitiveren Stufe? Mit andern Worten, wir stehen hier vor der einfachen Alternative: entweder ist der indogermanische und der semitische Sprachtypus so alt, als die Menschheit überhaupt, und beginnt demgemäss die menschliche Sprache nicht mit einer Einheit, sondern mit einer Mehrheit verschiedenartiger Typen, dann fällt selbstverständlich die Aufgabe weg, die Genesis irgend eines Sprachtypus nachzuweisen, dann sind isolirende, agglutinirende und flexionale Sprachen alle gleich original und primitiv, oder aber ist das Indogermanische und Semitische in einem Zeitpunkt entstanden, wo es schon eine Sprache gab, und zwar auf Grund der Herausbildung entsprechender Völkertypen — eines indogermanischen und eines semitischen, — dann muss schlechterdings eine Entwickelung vom Allgemeineren zum Besonderen, vom Unbestimmteren zum Bestimmten, vom Niederen zum Höheren angenommen werden, denn es wäre eine Ungereimtheit, die beiden flexionalen Typen aus anderen ableiten zu wollen, die selber wieder flexional gewesen wären, und man würde mit einer derartigen Ausflucht nur zu der ersteren Hypothese überspringen. Es lässt sich diese morphologische Alternative einfach als Gegensatz des Creatianismus und Evolutionismus bezeichnen. Die Schwäche der Renan'schen Position liegt aber gerade darin, dass er im Princip zwar Creatianer ist, mit seiner Anschauung vom genetischen Verhältniss des Indogermanischen und Semitischen aber in einer unhaltbaren Mitte schwebt, sofern er diese beiden Sprachtypen erst irgend einmal im Lauf der Raçenentwickelung entstanden sein lässt. Wir unsrerseits bekennen, dass, wenn wir nur die Wahl haben zwischen der atomistischen, creatianischen Theorie und der einheitlichen Entwickelungstheorie, wir entschieden die letztere vorziehen [1]).

1) Nachdem Steinthal dem französischen Gelehrten in der Zeitschr. d. D. M. G. Bd. XI, S. 396 ff. seine logische Prüfung entgegengestellt hat, glauben wir uns auf die kurze sachliche Erörterung im Obigen um so mehr beschränken zu können.

b) Reichthum und Armuth der Wortbildung und Wortbeugung.

Dasselbe Gesetz des Formalismus und des Materialismus, das wir in der Wurzelbildung die beiden Sprachtypen unterscheiden sahen, macht sich auch im grammatischen Bau geltend und so vor allem in der Wortbildung. Diese ist als eine einfache oder als eine zusammengesetzte denkbar: im erstern Fall entsteht ein Wort unmittelbar aus einer Wurzel, im andern tritt zu einer schon fertigen Nominal- oder Verbalform ein weiteres Wurzelwort oder ein Nomen hinzu. In beiderlei Hinsicht ist das Verhältniss des Indogermanischen und Semitischen characteristisch. Das Indogermanische, das innerhalb der Wurzel selber um des bestimmten Wurzelvokals willen, nicht viel ausrichten kann, ist für den Zweck der Wortbildung auf äusseren Lautzusatz, d. h. auf die Anfügung irgend welcher demonstrativer Partikeln angewiesen. Das Semitische dessen Wurzeln leer sind, greift für den Zweck der Wortbildung naturgemäss zu dem nächstliegenden Mittel der Vokalisation, kann übrigens immerhin damit einen äusseren Lautzusatz verbinden. Nun hat aber das Indogermanische eine ausserordentliche Fülle von demonstrativen Wurzeln oder Partikeln ausgebildet, während das Semitische in dieser Wurzelbildung ganz unverhältnissmässig hinter der prädikativen Wurzelproduction zurückgeblieben ist. Offenbar geschah das Eine vermöge eines characteristischen Formbedürfnisses, das Andere einem ebenso characteristischen Mangel an Formsinn und Formdrang zufolge. So geschieht es denn, dass das Indogermanische einen grossartigen Reichthum von Wortbildungen aufweist, während das Semitische, das im Wesentlichen mit den möglichen Variationen der Vokalisation sich zufriedengiebt, eine verhältnissmässig auffallende Armuth seiner Wortformen an den Tag legt. Hinsichtlich der zusammengesetzten Wortbildung aber bekommen wir das ganz bezeichnende Resultat, dass, während das Indogermanische die Fähigkeit grossartigster Zusammensetzung enthält, im Semitischen eine Composition so gut wie ganz ausgeschlossen ist. Dieses spröde Verhalten der semitischen Verbalwurzeln und der daraus hervorgegangenen Nomina, das eine gewisse Ungelenkigkeit und Schwerfälligkeit der Sprache bedingt, scheint einerseits mit der schon hervorgehobenen lautlichen Ungefügigkeit jener Wurzeln zusammenzuhängen, andrerseits stimmt es nicht minder mit der Fülle des semitischen Wurzelvorraths, innerhalb dessen hunderterlei für das indogermanische Denken und Sprechen zusammengesetzte Begriffe einen einheitlichen Ausdruck finden. So hat z. B. das Hebräische für das red-ire zurück-kehren die einfache Wurzel שׁוּב, so bildet das Semitische für alle möglichen Dinge, die der Indogermane mittelst zweier oder mehrerer Substantive zuerst in Gedanken zerlegt und dann zusammenfasst, ein Nomen, das vielleicht durch Einfügung nur Eines Vokals oder jedenfalls in der einfachsten Weise aus einer prädi-

kativen Wurzel entsteht. Es kann nicht anders sein, als dass diese eigenthümliche materiale Fähigkeit des Semitischen auf die Formbildung ungünstig zurückwirkt. Nur ei'ne Art der Composition hat sich eingebürgert: die des Nomens oder einer Form des Verbum finitum mit einem Pronomen, im erstern Fall mit dem Pronomen possessivum, im letztern mit dem Pronomen personale (Suffixe). Hier hat sich sogar zum Theil eine bedeutende Beweglichkeit entwickelt, wie wir dies namentlich im Arabischen beobachten können.

Eine vollkommene Parallele zur Wortbildung bietet im Indogermanischen wie im Semitischen die Wortbeugung. Wir brauchen hier nicht lange zu verweilen. Es genügt, auf den bekannten Formenreichthum des Indogermanischen in Deklination und Conjugation hinzuweisen und auf die gleichgrosse Formenarmuth des Semitischen. Eine nähere Ausführung würde eine Wiederholung längst gezeigter Thatsachen sein. Auch hier soll übrigens manches Eigenthümliche, wodurch das Semitische namentlich in der Verbalflexion sich auszeichnet, weder geleugnet, noch unterschätzt sein: der wesentliche Unterschied im Ganzen und Grossen bleibt darum doch stehen.

c) Mass und Uebermass der Wurzelproduction.

Ganz besonders schlagend zeigt sich der Gegensatz des Formalismus und Materialismus in Hinsicht auf die vom Indogermanischen und Semitischen producirte Wurzel- und zwar prädikative Wurzel-Masse. Wir sagten oben, das Semitische habe sich überwiegend auf die Wurzelbildung selbst, also auf die Materie des Begriffs geworfen. Dies muss sich nothwendig darin erweisen, dass dieser Sprachstamm eine verhältnissmässig grosse Anzahl von prädikativen Wurzeln (Begriffswurzeln) gebildet hat. Wollen wir dies aber untersuchen, so dürfen wir natürlich nicht einen absoluten Massstab anlegen und etwa einfach die Verbalwurzeln (oder Nominalwurzeln) des Arabischen und die des Griechischen oder Sanskrit je addiren und nach dem Verhältniss der hier gewonnenen Zahlen urtheilen. Jede Sprache und jeder Sprachstamm will von sich aus und nach seiner Gesammteigenthümlichkeit bemessen sein, wir müssen zuerst die relativen Zahlen suchen und können dann erst vergleichen. Die Frage lautet also so: Welches ist im Indogermanischen und im Semitischen das numerische Verhältniss der Wurzeln und der Wörter (oder der Ableitungen)? Leider ist die linguistische Statistik noch nicht so weit gediehen um uns für die Beantwortung dieser höchst interessanten Frage das ganze wünschenswerthe Material in die Hand zu geben. Glücklicherweise bedarf es aber für unsern Zweck zunächst nicht nothwendig einer von Zahlen strotzenden Tabelle, sondern es genügt schon ein einzelnes sprechendes Beispiel. Wir verweisen auf die hieher zielenden zusammenfassenden Angaben bei Max Müller [1]). Halten wir uns,

1) Vorlesungen über d. Wissenschaft der Sprache. I, 226 ff. 386 ff.

um für die Beurtheilung des Semitischen einen Anhaltspunkt zu gewinnen, an das Hebräische. Nach Leusden kommen im alten Testament 5642 hebräische und chaldäische Wörter vor. Beachten wir nun, dass Meier im Wurzelwörterbuch c. 1800 Trilitern, die entweder selbst oder in Ableitungen vorkommen, aufzählt und behandelt, in denen überall das Hebräische seinen begriffsbildenden Drang befriedigt hat, so erhalten wir das nicht genug zu betonende Ergebniss, dass nach freilich beiläufiger Berechnung im Hebräischen auf 1 Wurzel etwa 3 Ableitungen kommen! Wir möchten uns nun nicht vermessen, von diesem Resultat aus bestimmt auf ein identisches Verhältniss in den andern semitischen Sprachen zu schliessen, wir vermuthen, dass z. B. im Arabischen das Verhältniss eine etwas stärkere Zahlendifferenz zeigen würde, obwohl wir im Auge behalten, dass das Arabische nicht blos um ein ziemliches wortreicher, sondern auch desgleichen wurzelreicher ist, als das Hebräische. Allein möge auch der eine und andere stärkere Procentsatz sich innerhalb des Semitischen noch finden, so viel ist jedem Kenner des Indogermanischen auf Grund der genannten Daten zum voraus einleuchtend, dass hinsichtlich der nominalen Wurzelableitungen das auffallendste Missverhältniss zwischen den beiden Sprachstämmen bestehen muss. Welches Verhältniss zwischen Wurzeln und abgeleiteten nomina würde sich doch wohl im Sanskrit ergeben, selbst wenn wir auf alle Composita verzichten, wie dies natürlich bei einer adäquaten Berechnung sein müsste! Oder welch eine Fülle von Ableitungen müsste sich nothwendig herausstellen, wenn wir die 65,085 einfachen Wörter des Englischen, die Flügel in seinem Wörterbuch gegeben hat, mit der Zahl der Wurzeln dividirten, selbst wenn wir für die letzteren die enorme Zahl 2000 annähmen (die indischen Grammatiker rechnen 1700 Sanskrit-Wurzeln). Wir hätten dann im Hebräischen verhältnissmässig mindestens 10 mal mehr Wurzeln und 10 mal weniger Wörter, als im Englischen. So wenig hier genaue Zahlen zur Zeit möglich sind, so sprechend ist doch schon das, was mit Wahrscheinlichkeit angegeben werden kann. Wir stehen nicht an, obwohl wir in dieser ausserordentlichen Fähigkeit des Semitischen, Wurzelbegriffe zu bilden, eine eigenthümliche Kraft und Begabung, sowie ein hervorragendes Lebenszeichen jenes Sprachgeistes erkennen, dennoch vom Gesichtspunkt einer harmonischen Sprachgestaltung und Sprachentwicklung aus die semitische prädikative Wurzelmasse ein Uebermass zu nennen, und finden dem gegenüber im indogermanischen Verhältniss das Massvolle und Natürliche, das wir am indogermanischen Geiste auch sonst zu beobachten Gelegenheit haben. Dies leitet uns noch über zu einer Schlussbetrachtung allgemeineren Sinnes.

V. Ethnographische Bedeutung der Frage.

Wenn unsre Bestimmung des characteristischen Gegensatzes der indogermanischen und der semitischen Sprachen, wie wir ihn zunächst an den Wurzeln nachgewiesen haben, zutrifft, so ist nach allgemeinen psychologischen Grundsätzen zu erwarten, dass derselbe Gegensatz des Formalismus und Materialismus auch in anderen Richtungen der geistigen Anlage und Thätigkeit der beiderlei Völker irgendwie hervortrete. Diesen Punkt, der trotz mannichfachen z. Th. werthvollen Vorarbeiten einer noch eingehenderen Behandlung werth wäre, können wir in diesem Zusammenhang nur noch mit einigen Andeutungen erwähnen. Wir glauben in jener Eigenthümlichkeit der zweierlei Sprachtypen den besten Schlüssel ins Innere des indogermanischen und semitischen Geistes gefunden zu haben. In der That lässt sich im indogermanischen Geistesleben durchweg eine characteristische reiche Formbegabung, im semitischen ein ebenso characteristischer Mangel an Formsinn, eine vorwiegende Richtung auf das Wesen und das Innere nachweisen. In der Religion erklärt sich aus dieser grundverschiedenen Begabung die grossartige indogermanische Mythologie und jene von Renan behauptete, vielfach angefochtene und jedenfalls nicht ganz zu leugnende Hinneigung der Semiten zum Monotheismus, oder wenigstens zu einer Beschränkung des religiösen Bewusstseins auf eine formfeindliche, möglichst abstracte Gottesidee[1]. Während der Indogermane das Göttliche in tausend und abertausend lebendigen Gestalten sich vergegenwärtigt und so ein reiches Pantheon sich geschaffen hat, hielt sich der reine Semite von Alters her an wenige Vorstellungen der übernatürlichen Erhabenheit Gottes und gewann höchstens eine Fülle von Symbolen, die nur dem negativen Zweck dienten, die Formlosigkeit des göttlichen Wesens dem Menschen zum Bewusstsein zu bringen. Auch nach der subjectiven Seite der Religion in der Bestimmtheit des religiösen Gefühls oder der Frömmigkeit spiegelt sich jener Unterschied ab. Mit den mannichfaltigen Formen, die der indogermanische Geist schuf, um das göttliche Wesen sich anschaulich zu machen, brachte er sich dasselbe in demselben Grad näher: die Mythologie ist eine Naturalisirung und Anthropomorphisirung des Göttlichen. Wie sollte es anders sein, als dass auf Grund einer solchen Anschauungsweise das religiöse Gefühl mit dem Bewusstsein der Abhängigkeit, das der Freiheit und Spontaneität des Menschen gegenüber der Gottheit, des Wechselverkehrs, verband, ja wie sollte es auffallen, wenn wir z. B. bei dem vedischen Inder, dem Urbild eines naturwüchsigen, urkräftigen Ariers, geradezu ein

---

1) Die von Renan und M. Müller hervorgehobene Unverwüstlichkeit der semitischen nomina appellativa beweist, wie sehr auch gerade die Anlage der semitischen Sprache selber dem eigenthümlichen religiösen Bedürfniss conform war. Auch die Sprache war ein Hinderniss für die Entstehung einer Mythologie. Vgl. M. Müller, Essays I, p. 309. 312.

Gefühl der Ebenbürtigkeit und Rechtsgleichheit des Menschen im Verhältniss zu seinem Gotte entwickelt finden, das in den naivsten Formen Ausdruck erhält? Wie verschieden das religiöse Gefühl des Semiten! Gegenüber jener abstracten Idee der absoluten Erhabenheit des Göttlichen, die unter Umständen fast etwas Erdrückendes für den menschlichen Geist hatte, konnte eine solche Beweglichkeit, natürliche Frische, und spontane Kraft nicht wohl aufkommen, wie bei dem ächten Indogermanen, hier musste das Grundgefühl mehr oder weniger stark und einseitig als absolutes Abhängigkeitsgefühl sich geltend machen, und selbst ein verhältnissmässig geläutertes, gebildetes und vergeistigtes semitisches Frömmigkeitsgefühl konnte sich den Consequenzen jener Naturanlage nicht entwinden: noch der Islâm mit seinem إن شآء الله und seinem ما شآء الله ist dess Zeuge. Daneben dürfen wir freilich nicht ausser Acht lassen, dass das religiöse Bewusstsein des Semiten, wenn es auch an Entwicklung und Darstellungsformen ärmer, in seiner Grundrichtung einseitiger ist, als das indogermanische, auf der andern Seite eine um so hervorragendere Kraft der Vertiefung, der Concentration, der Erregung und Bildung des Gemüths, eine Innerlichkeit erreicht, wie sie bei dem Indogermanen nur ausnahmsweise oder auf Grund fremden Einflusses auftritt. Die Toleranz (oder der Indifferentismus) und der Fanatismus sind die bezeichnenden Ausläufer der beiderlei religiösen Grundrichtungen. Wenn ferner Renan den Prophetismus einerseits und den Incarnationsglauben andrerseits als characteristische Erscheinungen der semitischen und der indogermanischen Religionen bezeichnet hat [1]), so ist dies eine der wahrsten und tiefsten Ideen seines Buches, und haben wir auch hierin nur einen Beleg für jenen Grundunterschied, wornach die einen das Göttliche in natürlicher und menschlicher Gestalt sich denken müssen, die andern das Wesen des Göttlichen in solche Formen nicht kleiden können und wollen.

Auch weiterhin stimmen die einzelnen Züge der beiderseitigen Völkertypen zusammen und bestätigen die Auffassung der Sprachtypen. Mit Recht sagt Renan: Les Sémites n'ont ni science, ni philosophie. Für die historische Rechtfertigung dieses scheinbar sehr absprechenden Urtheils, namentlich gegenüber den wissenschaftlichen Leistungen der Araber nicht blos in den exacten Wissenschaften, sondern auch in der Philosophie, können wir uns auf die Erörterung jenes Gelehrten selbst beziehen [2]). Wir wollen nur darauf hinweisen, wie hiebei entschieden der Geist der Sprache seinen Einfluss gezeigt hat. Wenn auch die Avicenna, Averroes,

---

1) Histoire générale etc. I, p. 8.

2) Vgl. Renan a. a. O. p. 9. 10. Max Müller, Vorlesungen über die Wissenschaft der Sprache I, p. 125 ff.

Alkindi u. a. gezeigt haben, dass ein semitisches Idiom nicht schlechthin unbrauchbar ist für die Schaffung einer rein wissenschaftlichen Terminologie, für die Ausprägung abstract logischer und metaphysischer Gedanken, ja wenn es sich herausstellt, dass z. B. das Arabische eine gewisse Kraft und Kürze des Begriffsausdrucks zeigt, die ihm keine indogermanische Sprache nachmacht, so ist doch nicht zu übersehen, dass eben die ursprüngliche Anlage der semitischen Sprachen überhaupt keine eigentlich wissenschaftliche oder philosophische ist. Der semitische Gelehrte hat, wenn er ein System ausarbeiten will, mit viel erheblicheren sprachlichen Schwierigkeiten zu kämpfen, als der indogermanische. Der Grund liegt in der oben beschriebenen Schwerfälligkeit des Semitischen, in dem mangelhaften Vorrath von Partikeln oder demonstrativen Wurzeln, in der mangelhaften Flexion, in der mangelhaften Fähigkeit der Wortbildung, in der Unfähigkeit der Composition, in der geringen Ausbildung der Syntax. Wie sehr musste einem Aristoteles die Gelenkigkeit und der Formreichthum seiner Muttersprache zu Statten kommen für die Schöpfung seiner Categorieen, oder noch mehr: welch' anregenden Einfluss mag schon einfach der Geist der griechischen Sprache auf jene zahlreichen philosophisch begabten Naturen ausgeübt haben! Und wie übel wäre gar ein Hegel daran gewesen, wenn er nicht in seiner deutschen Muttersprache ein überaus geduldiges Werkzeug und einen unerschöpflichen Born der Gedanken gehabt hätte! [1])

Am allerwenigsten kann es uns wundern, dass bei den Semiten die ästhetische Richtung und eine Pflege der ästhetischen Geistesanlage so gut wie gar nicht zu finden ist. Kommt hier freilich schon die religiöse Anschauung stark in's Spiel, die in der plastischen Kunst nur den elementarsten Zweig, die Architektur, aufkommen lassen konnte, so liegt doch der eigentliche Grund tiefer, und zwar eben in jener nachgewiesenen stofflichen Anlage, die sich so primitiv in der Sprache ausgeprägt hat. Je tiefer die Ursache zu suchen ist, desto leichter begreift sich die durchgängige ästhetische Unproductivität oder niedere Stufe dieser Culturrichtung bei den Semiten.

Ebenso charakteristisch ist es nach unserem Dafürhalten, dass bei den Semiten neben der Sittlichkeit Recht und Sitte auffallend verkümmert sind. Jene Concentration und Innerlichkeit des semitischen Geistes, von der wir sprachen, die Lassen und Renan auch Subjectivität genannt haben, vergass gewissermassen neben dem höchsten Gebot des Gewissens, neben der inneren Rechenschaft und Rücksicht die äusseren Pflichten und Regeln, die ein harmonisches, geordnetes und gebildetes Gesammtleben mit sich bringt und voraussetzt. So blieb die bürgerliche und politische Gesetzgebung, der weltliche Rechtsausbau, aber auch die Verfeinerung der äusseren

1) Man vergleiche auch hiezu Renan a. a. O. p. 18.

Sitte, des Anstandes u. dgl. in den Anfängen stehen, während die indogermanische Welt hier die vielseitigste, lebendigste und genialste Bewegung zeigt.

Auch im Staats- und Verfassungsleben zeigt der Indogermane eine bedeutende Ueberlegenheit. Der Semite erhebt sich nicht leicht zur Idee und Verwirklichung eines reichgegliederten Organismus, sein politisches Ideal und Bedürfniss ist befriedigt, wenn nur der Gedanke der Herrschermacht und der Unterwerfung in den realen Verhältnissen stark ausgeprägt ist, der Indogermane dagegen schafft sich mancherlei Verfassungsformen und Vermittlung und hat daher eine reiche politische Entwicklung.

Wir könnten die Vergleichung noch weiter verfolgen: das Gesammtergebniss würde aber in alle Wege sein, dass der indogermanische Völkerzweig ein ungleich bewegteres, aufgeschlosseneres, reicheres Leben, eine viel universalere Begabung des Geistes zeigt, als der semitische. Es ist etwas daran, wenn Renan sagt: „Ainsi la race sémitique se reconnaît presque uniquement à des charactères négatifs." Das gesammte semitische Geistesleben ist beinahe nur Ausfluss und Einkleidung der Religion, das religiöse Gefühl dominirt schlechthin. Wenn hierin eine Einseitigkeit zu erkennen ist, so wollen wir nicht vergessen, dass gerade diese Einseitigkeit dem semitischen Geist seine hervorragende Rolle in der Geschichte der Menschheit verliehen hat, dass die indogermanischen Völker der religiösen Subjectivität und Innerlichkeit der Semiten es verdanken, dass ihnen der volle und reine Begriff des Menschen aufgegangen ist. In der Synthese des indogermanischen Formalismus und des semitischen Materialismus[1]) liegt der Schlüssel zur Humanität der christlichen Cultur. Diesen Schlüssel hat uns eine einfache sprachliche Untersuchung in die Hand gedrückt.

1) Es wird nicht nöthig sein, dass wir uns zum Schluss gegen jede Missdeutung dieses sonst anders gebrauchten terminus noch ausdrücklich verwahren. Wir glauben uns deutlich ausgesprochen zu haben.

Bibliographische Anzeigen.

Linguistische Ergebnisse einer Reise nach Centralafrika. Von Dr. G. Schweinfurth. Berlin 1873. 82 SS. 8.

Was mich zu einer Anzeige dieser Schrift bestimmt, ist ausser dem Interesse, welches ich an den hier gegebenen linguistischen Mittheilungen des berühmten Reisenden selbst nehme, noch insbesondere der von ihm S. 4 beklagte Umstand, dass bis jetzt die Sprachforschung es habe fehlen lassen an einer „Art Sokratischer Hebeammenkunst zu dem Zwecke durch die Art des Befragen seines Dolmetschers das gewünschte Skelet der grammatischen Formen einer unbekannten Sprache erzielen zu können". Kann nun gleich gedachter Mangel im Allgemeinen nicht in Abrede gestellt werden: so darf doch wenigstens, was, so scheint es, unserem Verfasser unbekannt geblieben, daran erinnert werden, unter den „Rathschlägen und Fragen an die Mitglieder von Th. v. Heuglin's Expedition nach Inner-Afrika" Jan. 1861 von A. Petermann in Gotha veröffentlicht, befinden sich auch S. 25—34 abseiten der Herren v. d. Gabelentz, Steinthal und des Unterz. mehrere auf den Gegenstand Bezug nehmende Bemerkungen, die nicht ohne allen Nutzen möchten von Reisenden beachtet werden, welche uns von unbekannten Sprachen Nachricht zu geben gedenken.

Natürlich muss derjenige, welcher von einer Sache, wenn ihm auch als Laien keine abschliessende Ergründung derselben abverlangt werden kann, doch bis auf einen gewissen Grad für sich und Andere brauchbare Kunde zu gewinnen die günstige Gelegenheit ergreifen will, wenigstens die Hauptpuncte vor Augen haben, worauf es bei der Beobachtung ankommt, und danach möglichst methodisch verfahren. Gegenwärtig kann es nun nicht meine Absicht sein, den Reisenden ein linguistisches Vademecum mit auf den Weg zu geben, wonach sie sich zu richten hätten. Noch weniger, zu wiederholen, was a. a. O. von mir gesagt worden. Wohl lohnt es sich aber vielleicht der Mühe, bei näherer Betrachtung des von Hrn. Schweinfurth mit sorgsamem Fleisse eroberten, wennschon sehr fragmentarischen Materials gelegentlich uns auch einige Gesichtspunkte zu merken, von welchen der Sprachforscher bei seinerlei Untersuchungen alsbald wird ausgehen müssen, und wofür er in dem, ihm vorgelegten Sprachstoffe, so weit es hienach möglich, die Antwort sucht.

Blosse Vocabulare, selbst nur zu oberflächlicher Feststellung von Sprach- u. Völkerverwandtschaft, genügen nicht mehr, ausser kümmerlich, auch

nur dem aller-elementarsten linguistischen Bedürfnisse. Ferner wird, ausser etwa zu dem eben erwähnten Zwecke der Aufsuchung von Sprachverwandtschaften, in der Regel dem Sprachforscher gar wenig daran liegen, zu wissen, lediglich ob ein Gegenstand oder Begriff mit seinem Namen so oder anders laute. Spricht doch ein Wort zu ihm nur erst dann lebendig und wahrhaft inhaltsvoll und verständlich (d. h. auf den in ihm enthaltenen sprachlichen Begriff zurückgeführt), wenn er von jenem nicht bloss dessen Bedeutung, d. h. Anwendung auf ein mittelst seiner benanntes Object kennt, sondern es, das Wort, zugleich vor seinem forschenden Auge den Benennungs-Grund enthüllt, will sagen, den vermöge des Etymon ihm innewohnenden subjectiven Sinn erschliesst und offenbart, wodurch jedesmal zwischen Name und Sache ein zwar nicht schlechthin nothwendiges, doch ursachlich berechtigtes und menschlich-vernünftiges Band geknüpft worden auch in Sprachen der ungebildetsten und niedrigsten Völker. Zu richtiger Einsicht aber schon in das Gefüge der Wörter (sind sie anders nicht schlechthin einfach und ohne irgendwelche Beimengung, wie in den einsylbigen Sprachen Hinterasiens), jetzt nicht von der Syntax zu reden, bedarf es des Aufschlusses über die grammatischen Gesetze, welche eine Sprache sich auferlegt hat und denen sie folgt. Desshalb wird es immer für den Linguisten eine wahre Wohlthat sein, sobald er nicht bloss Wörtersammlungen erhält, sondern auch Sätze, vielleicht Sprüchwörter, Erzählungen dgl., und zwar, wenn es angeht, mit möglichst getreuer Interlinear-Version. Ich meinestheils weiss daher Hrn. Schweinfurth grossen Dank dafür, dass er vielfach Beibringung auch von den mehr formalen Wörtern (Pronomina, Präpositionen, Adverbien) sowie von mancherlei Sätzen ermöglicht hat, aus welchen sich über den Bau und Charakter der gerade in Rede stehenden Sprachen gar viel nicht Unwichtiges entnehmen lässt. Selbst grammatische Notizen fehlen keinesweges gänzlich. Wir erhalten aber (leider durch Feuersbrunst sehr verminderte, sonst höchst willkommene) Vokabulare und andere Proben von den Sprachen der das Gebiet des Bahr-el-Ghasal bewohnenden Völker; und zwar, erfahren wir, mit höchst getreuer Wiedergabe der Aussprache. I. Sprache der Bongo, bei weitem am ausführlichsten, bis S. 36. Es mag hier bemerkt werden, dass die Wörter, welche Hannah Kilham in ihren Vokabularen hinter (Norris) Vocab. for the use of the Niger Expedition Lond. 1841. p. 190 sqq. auch unter dem Namen Bongo liefert, völlig von den unsrigen abweichen. II. Sprache der Sandéh oder Nyamnyam von da bis S. 53. III. Sprache der Kredy bis S. 61. IV. Sprache der Dyur (Schilluk) bis S. 72. V. Sprache der Goló bis 79. Zuletzt VI. Dinka-Sprache mit nur wenigen Angaben. Wir haben aber eine Grammatik: Die Dinka-Sprache in Central-Afrika von Mitterrutzner. Brixen 1866.

Wissenschaftlich befriedigen kann nur eine Anordnung des Sprachmaterials, welche der etymologischen Verwandtschaft der Wörter gerecht wird und nicht willkürlich zerreisst, was in einer, für sie natürlichen Weise der gerade in Frage kommenden Sprache selber zusammenzuordnen beliebt hat. Aufs jämmerlichste und unnatürlichste solches auseinanderreissen und hierhin und dorthin nach einer, dem Gegenstande selbst völlig fremden und ihm draussen bleibenden Methode zerstreuen und verspellen aber heisse ich, wo (sonst ja

auch, indess meist aus praktischen Gründen, wünschenswerth und unvermeidlich) die fremde Sprache, um deren Erlernung es sich handelt, einer, des Lernenden Idiome entnommenen alphabetischen Folge sich zu fügen gezwungen wird, zumal eine solche künstliche und rein gemachte Ordnung mit jeder neuen Sprache des jeweiligen Lernenden wechselt. Ein Deutsch- (Französisch-, Englisch-) Lateinisches Wörterbuch z. B. kann mir höchstens die Stelle eines Index vertreten zu einem Wörterbuche, worin das Latein (und zwar auch nicht in rein alphabetischer Folge, sondern je nach den Wortsippen) im Vordergrunde steht. Also z. B. giebt uns Schweinfurth S. 26 den Satz: úhndu tur? Verstehst du Arabisch, mit der Antwort: mohniau Ich verstehe es nicht. Mòh neá Ich habe es nicht verstanden. Das tur findet seine Erläuterung S. 16 dahin, dass Turr oder Turru im Bongo den Nubier bezeichnet, weil diese sich im Bongo-Lande Türken (Turrük) nennen. Allein, da míbeta Ich verstehe, uns den Dienst versagt, wie deuten wir das Verbum? Uhndú ist zufolge S. 19 vielmehr: Du hörst, wesshalb auch S. 32 uhndú ngará? Hörst du den Löwen? Uhndúh ma? Hörst du nicht auf mich? Sinnreich, indem, was man in einer Sprache zu uns sagt, die wir nicht verstehen, wirklich einem Ungehörten gleich kommt. — Ferner aus dem Vokabular mit dem Deutschen voran ersieht man zwar unter Fest (Fantasia) ngoío und Festordner ńere-ngoío sogleich die Zusammengehörigkeit beider. Allein erst aus Häuptling (Schech): ńére, Ortsvorstand ńére (nyére) erhält man darüber Aufschluss, was das obige Compositum eigentlich besage. — Auch buağih, Lastträger, erhält seine volle Erklärung erst durch Hinzunahme von boh, Mann, zu aggi, Last (als: Mann der Last), womit aber áği, reich, s. sp. Hand, nicht zusammenhängen mag. — Das Wort kirr, Stern, ist natürlich in kirruśúrro, Sternschnuppe, enthalten. Den zweiten Theil aber suche ich, dabei an die stellae cadentes erinnernd, in dem Prät. mośurro 1. Pers. Prät. zu mośúśu, ich falle, S. 18, woher auch: d'olánda śudè díva hetórro Hagel fiel vom Himmel. Komet kirhòllo als „Schwanzstern" spricht aber vernehmlich genug für sich, sobald ich das ihm untergeordnete: Schwanz, hòlóh, daran halte.

Wir wollen uns nun von der Bongo-Sprache, nur unter gelegentlichem Heranziehen der übrigen vom Verf. behandelten Idiome, ein etwas ausführlicheres Bild zu entwerfen suchen. Das wird aber hier eher möglich sein, weil bei ihr der Stoff am reichsten ausgefallen. Man wird dann hoffentlich finden, der Neger, woran freilich niemals hätte gezweifelt werden sollen, erweise sich durch seine Sprache kaum minder als vernünftiges Wesen, denn wir selber uns bedünken, seiner sonstigen geringen Bildung unbeschadet. Nur dürfen wir nicht erwarten (übrigens auch kein sonderlich verständiges Verlangen), als müsse der schwarze Mensch behufs sprachlicher Bezeichnung sich genau derselben Mittel und Methoden bedienen, wie wir es in der Gewohnheit haben, noch auch, sein Sprachidiom müsse in Anlage und Ausbildung einen Grad der Vollendung an sich tragen, wegen dessen etwa Sprachen Indogermanischen Stammes gepriesen werden.

Also z. B. sogleich wird Manchen der Mangel des grammatischen Geschlechts verwundern, obschon dieser doch, wie in meinem Artikel: Grammatisches Geschlecht in Brockhaus' Encyclopädie, nachzusehen,

bei weitem in der Mehrzahl von Sprachen üblich ist, z. B. in den Finnischen. Selbstverständlich ist, man muss den Ausdruck „grammatisch" streng fassen. Denn für das natürliche Geschlecht, sei es nun bei Verwandtschaftsnamen oder auch bei, zumal den zahmen, Thieren, werden sich in allen Sprachen eigens unterschiedene Ausdrücke, wie Vater, Mutter; Sohn, Tochter; oder Pferd, Hengst, Stute u. s. w. bilden. Allein diese lassen, gleich als handele es sich dabei um völlig verschiedene Gattungsnamen, in nichts die Zubehörigkeit, ja Gemeinsamkeit derselben Gattung erkennen bei bloss sexualem Unterschiede, — was doch z. B. in Lat. filius, a; equus, a der Fall ist. — Ferner kann es sich, wennschon für gewöhnlich bei den Epiköna auf den sachlichen Geschlechtsunterschied kein Gewicht fällt, ereignen, dass wir auf ausdrückliche Hervorhebung desselben Bedacht nehmen müssen. So haben wir nun im Bongo z. B. ngádá, Mädchen, komará, Weib, momm, Gattin, gleichsam als lautliches Gegenstück zu dem auch reduplicirten bóbu, Vater. Dann aber mbagá, Mutter, und boddo oder boh, Mann, welche beide Ausdrücke bei Motion von Thiernamen S. 13. zur Verwendung kommen. Nämlich bíhi, Hund, aber mbagá-bihí, d. h. der Stellung nach, meine ich: Mutter (wenigstens potentiâ) von Hunden, also das zweite Glied in Dependenz, d. h. genitivisch, und nicht appositionell gleich unserem: Mutterschaf. Toh, Grossvater, hat neben sich toh-mbága-ba, Grossmutter, und dies scheint wirklich das mbagá (Mutter) als coordinirten Beisatz (gls. avus mater d. h. femina = avia) hinter sich zu haben, wie auch das Adjectiv seinem Subst. nachfolgt. Das -ba, als Poss. sein (ejus, ich weiss nicht ob auch suus, s. sp.) wird vom Dolmetsch vermuthlich hinzugefügt sein, ohne dass es nothwendig immer daran haftete. Umgekehrt entspringt (wie bei uns: Gänserich, Enterich) aus dem weiblichen śa, Kuh, der männliche Bulle, boddośa (Mann der Kuh), indess auch giśa, Kalb (ich weiss nicht, ob mit einem Ausdrucke für Junges) vor sich. Boh-tol, Ziegenbock, auch mit boh, Mann, ungeachtet für Ziege bloss bíńa angegeben wird. — Die Kredy's halten es damit übrigens nicht anders: S. 57. modo, Bulle, und daraus endemodó, Kuh, mit énde, Weib (yangámma ist Mutter), aber (das erste Glied unbekannt) littimodó, Kalb. Kóno, Hund; endekóno, Hündin. Auch enthält odelé od. udelé, Hahn, neben éle, Huhn, augenscheinlich vorn úddu, Mann; und, glaube ich, gilt von uduléśe, Kater, das Gleiche, der kleinen Variante im Zischlaut bei lézz'e, Katze, zum Trotz. Was in ganékáza, Löwe, yukukáza, Löwin, der etymologische Sinn des geschlechtlichen Unterschiedes sei, vermag ich nicht zu errathen. — Desgleichen bei den Dyur S. 68. Für männlich wird im Verz. tuónn, für weiblich maht angegeben, ohne dass sich jedoch Einklang mit irgendwelchem Verwandtschaftsnamen herausstellte. S. 68 haben wir nun bang oder guáng, Katze; tuónn guáng, Kater. In: Hahn ǵéno od. dgéhno und Huhn túonn dgéhno müssen also die beiden deutschen Wörter irrig ihre Stellen vertauscht haben. Für Bulle wird tuónn (ist das nun der ursprüngliche Sinn des Wortes oder bloss aus der Weite ins Enge gezogen) und für Ochs tuónn ma buót (der Schluss mir unbekannt, da Beschneidung yuómm) angegeben. Die Kuh jedoch heisst diáng, welchem sich ńidiang, Kalb, etwa mit verkleinerndem Vorschlage anschliesst. Hund guók; Hündin maht-

guók. — Die Goló bilden S. 76. mit kuáše, Mann: kuáše moddó (der Kuh) Bulle. Kuášedáve, Kater, aus dáve, Katze. Dagegen mit áše, Weib: ašovio, Hündin, aus óvio, Hund, während neben ovyó, Ziege, ein ihm völlig fremdes boggoló, Bock, hergeht, wie desgleichen okk'ó, Hahn, ngutté, Huhn. — Etwas anders gestaltet sich die Sache bei den Sandéh. Um: weiblich zu bezeichnen, soll ma-, um: männlich, ba- vorgesetzt werden, für welches letztere wenigstens bakóndo, Hahn, neben kóndo, Huhn, zu nennen ist. Uebrigens würde der Gegensatz ba : ma rücksichtlich grösserer Härte oder Weichheit des Labials der Wirklichkeit geradeso angemessen erscheinen, wie in unendlich vielen Vater- und Mutternamen, z. B. Papa, Mama, der Fall ist, welche indess bei den Sandeh bamu, Vater, und namu, Mutter (doch nicht etwa der erste Nasal st. m der Flucht vor dem zweiten zu Liebe?) mit dem Gegensatze nicht recht zutreffen.

Wir kommen sogleich auf eine dankenswerthe Unterscheidung zwischen Er und Sie (ea) im Pron. zurück. Es soll aber hier schnell auch die Frage in Betreff des Plurals abgethan werden. Laut S. 37. wird im Sandeh der Plural durch Vorsetzung (vgl. südafrikanische Idiome) von a angedeutet, vor alle Worte, sie mögen mit einem Vokale beginnen oder mit einem Consonanten, z. B. ángo, der Hund, a-ángo, die Hunde. Etwa das a als ursprünglichster und allgemeinster Sprachlaut (daher dux gregis im Alphabet) gleichsam embryonisch an Stelle von mehr ausgewachsener, und sonst in den Sprachen nicht ungewöhnlicher, Reduplication oder gar voller Wiederholung Behufs Anzeige der Mehrheit? Vgl. das a als Augment im Sskr. neben und auch mit Reduplication, wennschon zu anderem, nämlich temporalem Zweck. Wie dem sei, von borró, Mann, lautet im Sandeh der Plur. S. 41. abborró, Menschen, Leute, pušio (Fleisch) abborró (im Genitiv-Verhältniss) Menschenfleisch. Lukutáborro, Zwerg. Mbatungá-borro, Samen (männlicher), vgl. tungaí, Samen. Mit nachgestelltem Genitiv immi-pušio (Wasser des Fleisches) Suppe, aber pongbéh-imme, Ufer. Gomunimmi od. gómmoro immi, Durst. Mónguímmi, Schlauch. — Das Bongo anlangend wird S. 9. zu gimá, Knabe, Sohn (gimá helèh, Säugling) angemerkt: „Plur. gimóh, einzig vorkommende Pluralbildung, die nachzuweisen war." Mommih (Weib von dir) na na (und mit?) gimóh (Kinder) bi-íh (dein). Hast du Weib und Kinder? — Bei den Zahlen, als einer durch sie bestimmten Menge, bedarf es im Subst. keiner Pluralform mehr, z. B. im Ungarischen. So nun auch im Bongo, z. B. nihí (Mond, Monat) oyama (erstarben S. 21, mit -ma, mir) ba Mán'an'a mottá (drei) Ich war 3 Monate bei den Nyam-Nyam. Aber das Bongo hat auch sonst keinen Plur. So ša n'a beh biná? (Kuh nicht Land hier) Giebt es hier im Lande kein Rindvieh? Gls. collectiv. Kéti (Hürde, Viehpark, Murach) na (dieser) ša (Kuh) na héh (mit Bauche, in seinem Inneren) ndo (wie viel)? Wie viel Kühe sind in der Hürde? Bibóggo (Dieb) n'a biná (nicht hier)? Giebt es hier keine Diebe? Oh kútta (du schmiedest S. 21.) mèhéh? od. ukútta mèhéh? Schmiedest du Lanzen (buchst. bloss: Lanze). Ih meré (du fürchtest) méhéh ba D'ange (die Lanze die des Dinka)? Fürchtest du die Lanzen der Dinka? Aber singular: Diéh mèhéh Zerbrich die Lanze. — Ich kann nicht schlafen wegen der Mücken: mado toáh n'a bi d'igi mèhikull. In toáh scheint

trotz, n'a, nicht, nochmaliges nicht, nämlich oáh zu liegen. Ich weiss nicht ob mit der Wurzel zu môta Ich finde, sehe, Imper. itá. Etwa: Ich finde keinen Schlaf. Vgl. S. 32 môtá mèhi oáh (ich finde nirgends Wild), môllè ne pá-o (alles ist weggelaufen). Vgl. laufen, entfliehen. Räthselhaft das *m*. Mádobi, ich schlafe S. 20. zeigt noch hinten eine Sylbe. Haben wir diese in dem, vielleicht fälschlich abgetrennten bi zu suchen? Der Sg. mèhikuli (Mücke) u. s. w. stehen hier nun nicht viel anders, als z. B. bei lateinischen Dichtern häufig zufolge sog. enallage numeri der Sg. statt Plur. (Jani Ars P. p. 90): Cum flore rosarum (pro floribus). Mille fabae modii. Densa praenubilus arbore lucus, i. e. densis arboribus. Hostis habet muros. Multa cane, pro multis canibus. Multo milite. Licet illi plurima manet lacrima. Insbesondere auch bei Völkernamen: Dacus et Aethiops, etwa, wie auch wir: der Deutsche, der Engländer. Nicht anders: Bóngo ba mon'ana (bah mon'ne Er isst, mit ana, dieser) Essen die Bongo (eig. Sg.) dies?

Etwas günstiger stellt sich die Sache bei den Personal-Pronominen indem wir besonderen Wörtern für Wir, ihr, sie (anscheinend jedoch ohne etymologischen Bezug zu Ich, du, er) begegnen. Jedoch mit Ausnahme des Golo, wo Ich, wir, ngémme; du, ihr ibbe, und ih er, sie S. 78. in traurig-ödester Unterschiedlosigkeit sich darstellen. Dem Bongo seinerseits inzwischen scheint, bei Enthaltsamkeit von grammatischer Geschlechts Bezeichnung, eine nicht überall in geschlechtlosen Sprachen beobachtete Unterscheidung der Sie vom Er im drittpersonigen Fürwort, indess ohne Ausdehnung auf den Plur. (wie überhaupt ja im Rudel das Individuum mit seinen charakteristischen Besonderheiten zurücktritt) als nicht geringer Vorzug angerechnet werden zu müssen. Also S. 23. bah, er, hoh, sie (ea). Ein Unterschied, der sich auch in aná, dieser, hóna, diese (Fem.); bannikà (vorn mit bah, öfters nika allein in den Sätzen), jener, und honiká jene (Fem.) fortsetzt. Was sucht die Frau hier? lautet S. 26. so: Hoh (sie) komará (Frau) niká (etwa bloss getrennt von hoh = honiká, oder adv.: hier?) hóladi, d. i. sie-sucht, mit dih (was?) dahinter. Bála ist: Er sucht S. 21. mit bah und la suchen. Parallel damit: Was macht der Mann des Hauses? Ba (er) boh ruh (Mann des Hauses) niká bámadi? Auch hier vorn bah, er, und hinten di (was?). Wie rechtfertigt sich aber das m? S. 19. wird als 1. Sg. Präs. mámea (vorn ma, ich), von: machen angegeben, während der Inf. ba eine Muta zeigt. — Uebrigens, während im Golo, wie gesagt, für Er, sie nur das eine ih gilt, und in Betreff des Sandeh S. 50. und Kredy S. 59. wenigstens keine Angabe über ein „sie" sich findet, stossen wir auch bei den Dyur S. 70. auf ein Er n'énno (n'enn dieser) und Sie (Fem.) n'áno, und zwar mit einem in den Vokal gelegten Unterschiede.

Für: sie (ii, eae) hat das Bongo yeh, und für: jene (3. Pers. Pl.) jénika, jene, aber (als angeblich 2. Pers. Plur.; mir nicht recht verständlich) jenn, ebenfalls mit der Uebers. jene. Der Schluss in jénika (vorn doch wohl mit yeh, sie), wie in früher erwähntem bannikà enthält übrigens zuverlässig keine Plural-Endung. — Weiter die Pronomina: Ma (anklingend an die Formen des Indogerm.), ich, ģeh wir. Ih, du, hè, ihr. Des (Besitz) heisst es, ba, nde oder ndu (vorgesetzt). Daraus erklären sich denn die Pos-

sessiva im Bongo: bamá mein; bi-íh dein; babáh sein, aber bihóh ihr (ejus feminae). Begéh unser; behè euer; beyéh ihr. Bei diesem ba habe ich nun wohl einmal flüchtig an das präp. ba (gegen, hin, nach) gedacht, als bezeichne es die Zugehörigkeit wozu. Inzwischen bin ich, die Sache reiflicher erwogen, jetzt bei der Ueberzeugung angelangt, der leicht abweichende Vorschlag ba rühre von bah (er), und versetze das ihm hinten angeschmiegte Personalpronomen, eben vermöge dieser Stellung, gls. als Das (Gegenstand, Besitz) dessen od. von dem (Besitzer), ὁ ἐμοῦ u. s. w., ba-bah (ὁ od. τὸ τοῦ od. αὐτοῦ; hier also zweimal; regierend und regiert) in das Genitiv-Verhältniss, derart dass gedachte Possessiv-Ausdrücke nicht eig. für Adjectiva, wie mein, meus, ὁ ἐμός u. s. w., angesehen werden dürfen. Vgl. Mitterrutzner, Dinkaspr. § 21. und mein Wurzel-Wb. III. S. 24. fg. — Die Personalia ma, ih, bah u. s. w. verwachsen ähnlich, wie schon hier mag angemerkt werden, mit dem Verbum in der Conjugation, gleich den Personal-Endungen, jedoch nicht hinten, sondern vorn. — Auch sonst. Z. B. ruh na ba yéki? (Haus dieses das wessen) Wem gehört dieses Haus? Bih bi-íh (Haar-von dir) kábba (gleichwie; doch nicht etwa aus ka, für, was den Dativ bilden soll, mit -ba?) ba (das) ròmbboh (des Schafes), wogegen das vorausgehende: So roth wie Kupfer, kamakehe kabba ba ròmboh hinten, so vermuthe ich, an einem Irrthum leidet, weil das Kupfer telo (Sandeh térra od. tela) heisst. Beh bi-íh nova? (Dorf das-von dir wo?) Wo ist dein Dorf? Beh behè akba makba díva na? (Dorf-das von euch weit von hier; wohl eig. von diesem, ana — Orte?) Ist euer Dorf weit von hier? Ist das zweisylbige behè, Ort, neben beh Dorf, District, etwa aus dieser Stelle, wo es doch: euer, fälschlich ins Verz. gerathen? — Das ba als genereller Vorschlag wird in der Regel unnöthig, sobald ein concreteres Wort für die besessene Sache das Amt des grammatischen Regenten übernimmt. Beispiele: Bóhbih (bóbu, Vater, mit ih, du = pater tuus) óyo valla? (wohin? S. 24. Hier jedoch: wo) Wo starb dein Vater? Boyó fau (längst, früher). Er starb vor langem, mit bah, er, vor dem Verbum S. 21. Mommíh (Gattin-von dir) na na gimóh (Kinder) bi-íh (dein)? Hast du Weib und Kinder? Das zweite na möchte dann die Präp. mit, sammt sein. Das erste aber verstände ich, da es doch kaum für hóna, diese, steht, wo nicht als reine Wiederholung, in dem Sinne von na für (oft weggelassenes) und, was übrigens von dem präpositionalen na kaum verschieden ist. — Von dem angeblich auch Besitz anzeigenden nde wüsste ich nur Einer Stelle S. 30., und zwar einen anscheinend tautologischen Beleg zu entnehmen: Bihí ndé bi-íh (Hund der deinige) ngattigánn (Adj. nachgestellt: klein, der kleine) nava? (wo?) Wo ist dein kleiner Hund?

Jetzt soll sich unsere Aufmerksamkeit den Casus-Verhältnissen zuwenden. Da es zur Bezeichnung sowohl sprachlicher Dependenz als Inhärenz dem Bongo an besonderen Bezeichnungs-Formen gebricht: ist es kein Wunder, dass auch in ihm, wie so oft sonst, ganz besonders in einsylbigen Sprachen, Behufs sprachlicher Hervorhebung der (kantischen) Relation zu anderen, d. h. surrogatorischen Aushülfen, als da sind unabänderlich feste Stellung und Partikeln, gegriffen werden muss, wodurch selbstverständlich erstere eine ganz besondere Wichtigkeit erhält, voraus vor Sprachen, in denen glücklicher Weise

keine so dort zwar nothwendige, allein nichts desto weniger einseitig steife und bewegungslose Ungelenkigkeit herrscht.

Bei der Anordnung der Wörter aber darf man wohl als leitenden Grundsatz befolgt sehen: Voraufschicken jedesmal desjenigen Wortes, welchem ein höherer grammatischer Rang zukommt. Deshalb finden wir im Bongo stets das einem Nomen einverleibte (inhärirende) Attribut (wie Adj., adj. Pron., Zahlwort; Apposition) hinter jenem. Z. B. túgba bóddoši (Packe den Bullen; Acc. weil hinter dem Verbum) doh lingé (Hörner) kamakágba, mit den langen Hörnern (genauer wohl: an den Hörnern langen) S. 30. — Móta (ich sehe, Präs.) ngilligbi (Acc. Regenbogen) nakottó (gestern) riangórr (einen doppelten). On'a boddó reangòrr (Mann doppelt; von ngorr, zwei) a-uma (tragen-mich S. 22.) didoh min, es sollen mich zwei Männer durchs Wasser tragen. Das erste Wort (lass) erhält seine Aufklärung durch: on'a ma ba (S. 22.) lass mich ziehen. Ruh-na (domus haec). — Eben so aber steht das von einem Nomen, einer Präposition oder vom Verbum abhängige, in Rection oder Dependenz stehende Nomen niemals vor ersteren. Vielmehr muss das im Genitiv-Verhältnisse zu einem anderen Nomen gedachte Nomen (Subst., subst. Pron.) unabänderlich ersterem nachfolgen; und während das Subject dem Verbum vorausgeht, erhält das seiner Form nach davon durchaus nicht verschiedene Object diesen seinen Werth lediglich (wie ja vielfach auch, meist mit Ausnahme des Pron., in romanischen Sprachen) durch sein bedientenmässiges Hinterdreingehen hinter dem Verbum, was seinerseits dem Subject den Vortritt lassen muss. Auch ist bei der Conjugation von Personal-Endungen keine Rede, weil die Pronomina (Ich — sie), wo dies überhaupt der Fall ist, sich mit dem Körper des Verbums vorn verbinden. — Ausserdem sei noch mit Bezug auf die Qualität des Urtheils (Ja, Nein, Vielleicht) bemerkt, der Bongo vollzieht häufig in einem Satze gewissermassen erst den Act positiven (affirmativen) Setzens, um, wo es nöthig, erst hintennach wieder durch Verneinung aufzuheben, oder theilweise in Frage zu stellen, was bejahlich vorausgeschickt worden. So kommt es, dass der percunctatio zufallende Fragwörter (wer, wo, wann, wie? u. s. w.) — gleichsam Alles bis dahin ruhig und wie unbezweifelt verlaufen lassend — meistens erst ganz am Ende des Satzes erscheinen und gerade durch diese Verspätung einen nachdrucksvolleren Abschluss bilden. Boh n'akka yéki? (Mann der Felder wer?) Wer ist der Herr der Felder? Ih yéki? (Du wer?) Wer bist du? Illá yéki? (Du suchst wen?). Illè-di, ílladi (Du suchst S. 21., mit dih, was?) Was suchst du? Ihudè-vallá (Du gehst S. 18., wohin?). Ba na nandè-vallá (Fluss-dieser der-geht wohin?) Wohin fliesst dieser Fluss? Ih valla (du wohin, wo) na tágga na? (am Abend diesem) Wo warst du am Abend? Also hier nicht am Satzes-Ende, allein auch nicht ihm, wie bei uns, zu Häupten. Ihndèva lá (falsch getheilt) Wohin gehst du? Bin'á na ód'u tálla? Wann wird die (diese) Ziege werfen? Zwar wird S. 24. talla? mit: warum übersetzt, allein wann, warum sollten ihre Stellen vertauschen, indem ròdih? auch nicht: wann sein kann, sondern warum, wesshalb. Ih mikuggú ròdi? (du lachst warum?) Warum lachst du? Da ikuggu, mit ih, du lachst; aber mikuggú ich lache S. 19: scheint der Satz nicht ganz

richtig. Ih doví na hé kádda rò di (du schläfst im Bauche des Tages warum?) Warum schläfst du am Tage (gls. innerhalb desselben)? Indirect: Kòheh ģih (für, gls. Dat.) ba boddó neká, rò bah yéki, Frage diesen Mann da wie er heisst (wörtlich: Sprich zum Mann da, Name-sein welcher). — Für die interrogatio scheint der blosse Fragton ausreichen zu müssen, z. B. òhetò Mohammed nga fòh (früher) Kennst du M. von früher? worin mir jedoch das nga unklar. Oddobíh (etwa ih, du, wie bei uns nachgestellt? Oder: somnus tuus? Imper. óddoba schlafe S. 20.) nahendóno (in-Nacht-dieser) hih ruh bi-íh (Bauch Hauses deines) Schliefst du diese Nacht im Hause? Mòh n'a ta hèbbihí na hendová Ich sehe nichts in der Nacht. Mòta Ich sehe S. 21. mit eingeschobener Neg. n'a, nicht; so sieht es aus. Aber da hébbi, Regenzeit, nicht in Betracht kommen kann, suche ich in hèbbihi (im Schlafe, bih, buchst. im Bauche des Schlafes; als Schlafenszeit) in der Nacht, wobei mir nur das Schluss-va, falls richtig, und nicht etwa durch Versehen st. vala (wo), Schwierigkeit machte.

Unterrichten wir uns nun sogleich an dieser Stelle auch von der im Bongo üblichen Weise, die Verneinung zu bezeichnen. S. 24. findet sich: nein, n'a (nya), was in etwas an das Indogerm.-Sskr. na u. s. w. anklingt, gegen nakáneki, ja, gewiss. Nicht n'a oder nyau, welches letztere, vermuthe ich, die zweite Verneinungspartikel aóh oder oáh noch zur Verstärkung aufgenommen haben mag, wie denn öfters in einem und demselben Satze Beides, n'a und oáh (etwa nach dem im Griechischen gestatteten Gebrauche), zugleich vorkommt. Ayin'á (ay'inyá), nichts. Gleichsam privativ, nur mit Nachstellung der Verneinungs-Partikel (vgl. unser — los, freudlos u. s. w.): emmeuáh, unnütz, eig. wohl kürzere Gestalt für das gedoppelte èmmeméh, gut. Also eig. gut nicht; namé ist: nützlich, viell. mit der Part. na (in) vor sich. — Das Verzeichniss hat lóma, Glück, allein desgleichen (unstreitig damit identisch): Gott. Hiervon nun auch lóma-n'a, Unglück. So: áģi (reich) nakotó (einstmals, gestern) ģih ma (Mensch ich, und wahrsch. nicht: für mich), dah (aber) lóma na (Glück nicht) róma (etwa: Namens meiner, meinerseits) Ich war reich, aber hatte kein Glück. — Ma (ich) n'a (nicht) mon' (essen) oáh (nicht) Ich will nicht essen. S. 42. Speise mulé oder pušyé mit der Bemerkung: Animalische und vegetabilische von pušió Fleisch (S. 44. pušio, Antilopen, d. h. Fleisch, als Wild im Allg.) als Hauptkost der Nyam-nyam, wie mon', das Sorghumkorn (Sorghum vulgare) der Bongo und bei ihnen Speise im Allgemeinen, zu ón'ïba, iss, S. 18., als Inf. Mon'o ģeh (unser) n'a (nicht) Wir haben keine Durra. Mon'i má-u dangbóh („aber nicht" S. 24.) maia n'a (nicht), Brot ist da, aber Milch nicht. Mon'i ná-u ģi ma (für mich) mbo (etwa quod edam, da món'ba (Ich esse; s. sp. Backzahn) na mèhi Hast du Durra und Fleisch für mich? Tábba nau (ist da) dagelé kutábba (etwa mit tábba, Tabak, verwandt) n'a Ich habe Tabak, aber keine Pfeife. Dagelé, aber, od. dah. Etwa ersteres zu bággel (linker; mit bah, er?), um gleichsam den Gegensatz zur rechten Hand, also: andrerseits anzuzeigen? Mon'una (mit ana, diese) kammakèmme dangboh ollah, Die Durra ist gut, aber wenig. Olláh, wenig und (als natürliche Folge) theuer; indess auch: eng. — Fragend: Ǵih n'a he ana? (Mensch nicht an diesem [Orte]) Ist Niemand hier? Tóddo n'a hèh hètá

na (Salz nicht in Speise dieser) Diese Speise ist ohne Salz. Sonst: ohne, dikórr oder n'a-na, welches letztere doch wohl: nicht mit, da na mit, sammt, mit (durch), zu (um). Vgl. hèta na attamatta (Speise diese bitter wodurch?) Wesswegen ist diese Speise so bitter? Atamatta (redupl. mit m dazwischen) ist auch S. 5. ärgerlich, und daher unstreitig S. 28. in'atta fir hío Werde nicht böse. In dem ersten Worte suchte ich das einfache Wort zu der eben erwähnten Doppelung mit fir (Wille) hio (in dir?). Vgl. später. — Bei prohibitivem Sinne pflegt sich zwar — vielleicht mit, um von vorn herein über ein abwehrendes Gebot keinen Zweifel zu lassen — die Verneinungspartikel sogleich an die Spitze der Sätze zu drängen. Dabei bleibt jedoch zu berücksichtigen, das in ihr dem n'a voraufgeschickte i stelle nichts vor, als das ih (du) zweiter Pers. Sg., was demnach in Wahrheit als Subj. den Imperativ-Satz eröffnet, während ihm die Negation erst nachhinkt. Z. B. In'ame (das Verbum mir unklar) tóddo n'amm (Salz viel) uóh (nicht) hè hètá (in den Bauch der Speise) Gieb nicht viel Salz zur Speise. In'angbèha (ingbèha drehe S. 17) aggí (Last) di[?]doh ih (hindurch Kopf deinen?) Kehre deine Last auf dem Kopfe nicht um. Ferner S. 29. Ihn'a ran' leği royo, Betrinke dich nicht. Leği nóroyi, betrunken; royo, trunken, mit leğí Merissa Bier. Was hier ran' (etwa auch noch hinten mit der Neg. n'a) bedeute, vermag ich nicht zu sagen. Da roh Kopf und yo sterben: könnte róyo viell. eig. „der Kopf stirbt" besagen. Ihéva, trinke, wohl mit ih (du) vorn, und va als häufiger Verbal-Ausgang. Daher denn vielleicht als nackter Vokal mit Neg. ihnáé (du nicht trinkst) leği oáh (Bier nicht)? Trinkst du kein Bier? Also fragend. Ferner: illèh ihn'á-e (du nicht trinkst) óh (statt oáh?)? Du trinkst also nicht? Analog: illèh boh (Hunger) n'a (nicht) ró-ih (Name-dein, in dir) oáh (nicht)? Ist illèh etwa: Schau (S. 21.)?

In welcher Weise aber, um jetzt hiezu überzugehen, haben also die Bongo den Mangel eines Genitives anderweitig gedeckt? Einfach, soweit ich habe ermitteln können, durch Nachstellung des regierten Substantives oder Pronomens hinter das Regens, also wie z. B. auch (entgegen dem Chinesischen, z. B. thien-tseu, coeli filius, St. Julien, Syntaxe p. 13.) im T'hai, und vermuthlich ohne irgendwelche wesentliche Veränderung des einen oder anderen. Das Ohr heisst im Bongo mbill und Baum, grünes Holz, Wald kágga. Daher hat Schw. gewiss Recht, wenn er mbelli-kagga, Blatt, als buchst. „Ohren des Baumes" [ich weiss nicht, ob in Strenge Plur.] besagend übersetzt. Langa-kágga, Ast. Eine um kaum mehr verwunderliche Benennung, als wenn im Lat. coma (Haar) für Laub gesagt wird. Desgleichen erklärt der Verf. dokiddí, Brust, als „Haupt der Adern", was durch kiddi-ğih, Ader, kiddí (ohne den Schluss), Sehne, und anderseits doh-ğih, Kopf, woher hebongódoğih, Scheitel (eig. wohl Rinde, hebóngo, des Kopfes), seine Bestätigung erhält. — Freilich werden wir über den Zusatz ğih nicht aufgeklärt. Nicht wenige Gliedmassen schliessen in ihren Bongo-Benennungen mit dieser Sylbe, während andern sie fehlt, und nehme ich die Sprache in Verdacht, sie wolle mit jenem Zusatze die in Frage kommenden Glieder als menschliche von den gleichen des Thieres unterscheiden. Es wäre denn, jener Ausgang falle als überflüssiger Luxus (etwa im Sinne von: Jemandes) lediglich den Dolmetschern zur Last. Das nun z. B. hätte an Ort und Stelle ausgemacht wer-

den müssen, indem man etwa den Namen für dasselbe Glied bald am Menschen bald am Thiere sich sagen liess. In den Sätzen findet sich kein Name eines Gliedes mit ǵih, ausser den beiden allgemein gehaltenen (Bauch, Brust — jemandes) weiter unten, was sich ja aus dem Umstand erklärt, dass, wo concret der Inhaber eines Gliedes genannt wird, Zusatz von ǵih nicht bloss Ueberfluss, sondern eine Verkehrtheit wäre. Man vgl. ǵi-ih oder (etwa reduplicirt) ǵiǵih, Arm, Hand, mit himbéli-ǵib (d. h. hier natürlich: des Armes) Achselhöhle. Kommo-íh (etwa: das Auge-von dir?) od. kommoǵih, Auge, allein dòkommo, Stirn. Dies, so bedünkt mich, nicht unähnlich dem Griech. μέτωπον, eig. über, od. bei dem Auge. Ngába-ǵih, Backe. Mbo-dókko-ǵih, Backzahn, s. ob. 469., aber d'okko, Zahn. Bóndo-ǵih, Bein. Gòh, Nacken, aber gò-ǵih, Hals. Koloró-ǵih, Kehle, aber yangá-koloró, Kehlkopf. Hikoǵih oder hebána-tarra-ǵih, Lippe, in welchem zweiten das erste Wort: Haut. Ich weiss nicht, ob der zweite Bestandtheil mit ndatárra, Zunge, Verwandtschaft habe. Das gesuchte Wort hat vermuthlich den Sinn von Mund, indem bitára-ǵih, Bart, offenbar vorn bih, Haar, einschliesst. Daher unstreitig on'a tará (schweig) ndikik-bíh (und sitze S. 20.), da on'aba Lass ab, höre auf. — Neben gušì-ǵih, Hintere (podex), mamakúši, scheissen, wird das doch schwerlich unverwandte hègúšu, After (etwa Bauch, Inneres, des Hinteren) genannt. — Dóbbaǵih ist Unterleib, allein hèh-ǵih Bauch. Daher: schwanger mah-na-hèh-hoh, d. i. Kind im Bauche von ihr. Das Pronomen hoh, sie, bekommt hier seinen genitivischen oder possessiven Sinn schlechterdings durch nichts als die Stellung. In'atta ǵi romá, Stosse mich nicht, mah na hèh ma (von mir), ich bin schwanger. Etwa mit ottá (stelle), und, indem die Uebersetzung etwas frei sein möchte: Nicht rühre (ǵi den Arm) romá (an Person-meine, s. sp.). Hèh-íh (Bauch dein) na nóno? Hast du Bauchschmerzen? wie d'ókko ma (Zahn mein) na nóno Ich habe Zahnweh. Aber allgemeiner: Hèh ǵih n'a (Bauch des Menschen nicht) noh, kon' (wenn, kah, s. essen S. 18) mahá (Tamarindus Indica) na? Schmerzt der Bauch nicht, wenn man von dieser Tamarinde isst? Míni (das Wasser) nèhih (bis an) dókiddiǵih (die Brust eines Menschen) Reicht das Wasser bis an die Brust? — Hebána, Haut, Fell, ist als Regens enthalten in: hebána-kommo-íh (des Auges), Augenlied. Hebánogomm, Hodensack, neben d'ogómm, Hoden. Hebána maía (der Milch, wo nicht: der Brüste), Euter. Also, wie moddá (Sack) míni (des Wassers), Wasserschlauch. — Ohne ǵih: méhi, Fleisch. Kèh, Galle. Tekkéh, Darm. Hirró, Leber (hiró, Blüthe). Kúllu, Herz. Haugbá, Milz. Nókóllome, Niere. — Hèddi, männlicher, d'óh, weiblicher Geschlechtstheil. Allein auch hèddi, Harn, und ruheddi, Blase, kaum etwas anderes als: Haus (ruh) des Harnes, wie ruhol, Nest, eig. Haus der Vögel (holi), was durch bihòl, Feder (eig. Haar des Vogels), Bestätigung erhält. Mabihèddi Ich pisse, buchst. Ich gebe Harn (von mir), gleichwie mibihér Ich spucke, mit héro oder hiro, Speichel, verbunden. — Ndibó, Kinn. Hommó, Nase. Mbill, Ohr. Barrá, Rippe. Guttú, Schulter. Hòggó, Rücken. Kumm, Nabel. Bòki, Wade. Killengba, Knochen. Kúkkuhu, Knie. Kommokottó, Hüfte, etwa Auge (s. ob.) des Kreuzknochen (kòtò), von dem runden Knochen, der in der Hüftpfanne läuft? Vgl. Lenden: kommo-

kóto-falla, worin das zweite doch kaum fálla, Löffel, sein möchte. — Gedoppelt sind die folgenden: ngèlengèle, Zehe. Fúttufú ttu, Ferse. Kòllá-kòllá, Hirn; etwa zu kollahá kollá, mische? Kokó, Lunge. Korrokórro mbriá-u (Mimosa asperata) heisst buchst. Katzenklaue, aus redupl. kòrrokòrro, Klaue, Nagel (des Fingers).

Man findet das ǵih übrigens auch noch z. B. in moiògò ǵih, Figur aus Holz, was eig. Bild (moiògó) eines Menschen sein muss. Auch scheint mir ǵihbaǵih, verwandt, nicht abzuweisen. Nur stehe ich an, in Betreff des ba mich zu entscheiden. Als Präp. S. 23. wird es mit: gegen, hin, wiedergegeben, und wiese das etwa auf das verwandtschaftliche Wechselverhältniss, auf die necessitudo zwischen Mensch und Mensch hin. Insofern aber der Verwandte als Angehöriger eines zweiten Menschen angesehen werden könnte, schiene auch bah (er) als Possessiva einleitend (Mensch der des Menschen) nicht geradezu verwerflich. Ferner wäre nicht unmöglich, kággaroǵih, Arznei, sowie béddovaǵih, Arzt, fielen, als abzielend auf Heilung von kranken Menschen, ebenfalls hieher. Ersteres etwa zusammengeschweisst aus kágga (Baum) mit ro-ǵih, das wäre: mit Bezug auf einen Menschen (eig. nomine hominis).

Das Mark heisst buchstäblich: Fett des Knochens, hébbu-killingbá, wie Butter hebbu maía, Fett der Brüste, oder, da maía nicht nur durch Brüste (Brustwarze), sondern auch: Milch wiedergegeben wird, besser noch — der Milch. Mámbo maia, melken S. 19. Uebrigens bedeutet hébbu auch Oel. — Von ähnlicher weiter Bedeutung erweist sich koddòh, das nicht nur Gummi, Harz, sondern auch Wachs übersetzt wird. — Tòllò Tropfen, Thräne, Thau, giebt mit mèhi, Fleisch, Antilope S. 14. den Ausdruck für Suppe tollomèhi (vgl. unser: Fleischbrühe) her. Tòllò-kommo-ma (eig. Thränen in meinem Auge), weinen S. 22., allein schwerlich gerade Prät. — Kuddimíni, Blutegel, eig. Wurm (kuddi) des Wassers. — Sohle, hegbándo, wäre ich geneigt aus hégba, Schemel, als Schemel des Fusses oder Beines (bóndo-ǵih) zu deuten, indem die Vordersylbe des letztern vom ähnlich lautenden Schlusse des erstern hätte verschluckt sein können. S. 16. wird Boletus hegba-mboddó (es gehören aber beide Wörter, was im Druck versehen, zusammen), richtig als Frosch-Schemel gedeutet. — Bor heisst ein Ring von Eisen, wie danga-bor Ringbeschlag am Unterarm. Daher bor-gò-ǵih Halsring, wie das Joch für Sklaven kagga-gò-ǵih d. i. Holz des Halses (vgl. unser: Halseisen). Koddò-kágga, Schüssel von Holz. Kágga-kombóttu, Thürpfosten, bezeichnet dem Buchstaben nach: Baum der Thür. Da mbóttu der Ausdruck für die Thür-Oeffnung ist, muss man schliessen, in dem Vordergliede von kambóttu, Thür, stecke noch ein Substantiv, wovon das zweite abhängig sei. Vgl. etwa kokiddi, Elfenbein, mit kíddi, Elefant. Im Golo: iddúffio aus iddi Zahn, mit óffio Elefant. — Höhle góh-landa wird eig. Steingrube bedeuten, aus goh, Grube, Tiefe (Illé goh grabe die Erde aus), und lánda Stein, indess auch Berg. D'olanda, Hagel, enthält gewiss auch das zweite Wort, obschon unsicher dessen erster Bestandtheil. — Gan'a Eisen, aber śi-gan'a Eisenschlacken, gls. Koth (Excremente) des Eisens Vgl. früher: Hintere. Ongbá gimá (als Acc. nicht verschieden vom Nom.) guśibah Schlage den Knaben auf den Hintern, wie ongbá ǵi-bah Schlage

ihn auf die Finger. Eig. den Hintern, die Finger von ihm (bah, er, genitivisch). Mind'igan'a, Rost, mit mindí, Schmutz auf der Haut. — S. 31. ndo ǵeddá hendó, Es ist Mitternacht. Ndau, Nacht, im Vokabular steht S. 32. für Tagereise als Wegemass. Aber S. 5. taggá hendó, Abend, stimmt im Vordergliede zu taggáh, Westen, allein nicht zu anders betontem tágga, Mittag. Und S. 28. begegnen uns zwei Sätze, worin hendo im Sinne von Nacht vorkommt; und glaube ich demnach nicht zu irren, wenn von mir in ndo ǵedda hendo das S. 9. dod'édda (d' wie ǵ mouillirt), Mitte, geschriebene Wort gesucht wird. Vielleicht mit vorgeschobenem na, zu (um).

Nachstellung des Genitivs lässt sich auch für das Sandeh erschliessen, z. B. aus ndué, Bein, woher maléndue, Wade; ulíndue, Zehe. Man'ibángeró, Wimper, vgl. pokubangiro, Augenlied. Mit sáppe, Messer: lindi sáppe, Schneide. Unguá (Baum) sappe, Heft des Messers, wie liggonguá, Pfahl; ulingua, Stock. — Im Kredy téle (Haut, Fell) múmmu (des Auges), Augenlied. Guyutúmmumu, blind. Telakpáma (mit akpa, Mund), Lippe. Mbámba (redupl. Brustwarzen) moddó (der Kuh), Euter. Liké o. leké, Arm, und daher ungléke, Finger. Kappeleké, Nagel am Finger Patteleké, Hand, etwa wie pattilagámm, Fuss. — Bei den Dyur: uáng, Auge, woher dehnouang, Augenlied, yierruáng, Augenbraue. Uorro uin'o, (Vogels) Nest. Duoh kit', (Biene) Wachs.

Das Verhältniss des Accusativs im Bongo kommt gleichfalls nur durch den, dem Objecte hinterm regierenden Verbum angewiesenen Ort zu Stande, wogegen das Subject dem Verbum vorausgeht. Z. B. D'anga n'a meré Túru Die Dinka fürchten nicht die Türken. Im Nom. Túru pá-u (die Türken alle) allà kòkiddi (Acc.) Alle T. suchen Elfenbein. Bongo nabé (vgl. schiessen S. 22.) ǵih (Mensch Acc.) na kére Die Bongo schiessen die Leute mit Pfeilen. Dag. im Nom. ǵih pá-o (Leute alle, Mensch jeder) ndondihi mòlo ndomá (sitzen unter dem Grase). Yéki (wer, hier also, obschon Fragwort, nicht erst hinten) ákoro (bewacht) kókíddi (das Elfenbein) na héndo (in der Nacht)? Mbirá-u nànge ih S. 33. Die Katze beisst dich. Bihí nánge-ih Mögen dich die Hunde fressen (eig. beissen S. 17.) Máa kuruíh biná Ich erwarte dich hier, ganz mit der gleichen Wortfolge. In koróma (warte) S. 22. hat man noch angehängtes -ma (mich) zu suchen. Davon der Beweis S. 32: dòh ndihi (setz dich, und) koróma warte auf mich, ba (am) ba (Flusse). — Nongurih Man ruft dich S. 34. mit nongurú 3. Pers. (etwa mit aná dieser) S. 20. Ih (du) als Nom. z. B. in: Ih (du) ndéva (S. 18. auch Imper. geh)? Wohin gehst du? Vgl. schon früher Illá (vorn mit ih: du suchst) yeki (wen?)? Ih meré mèhè (du fürchtest die Lanze) ba D'ange (die der D.) Fürchtest du die Lanzen der Dinka?

Für den Dativ scheint nicht nur, wie S. 23. bloss von „ka für (Dativ)“ zugestanden wird, sondern vielleicht noch häufiger ǵi, für, S. 24. zu (für) verwendet. Begreiflicher Weise daher gar häufig bei: geben S. 18. mabi (ich gebe) gibba (gls. für den), was eig. ich gebe dem (do ei), oder noch genauer: in seine Hand (in manum ejus), s. u. Mehrere Beispiele S 35. Ibbíde mambrémbe ǵih ma, gieb mir ein Messer. Ibbide akaša ǵih ma (zu mir) Bringe mir den Esel. Ibbide aǵih ma mini Gieb mir zu trinken, eig. Wasser. Die Form aǵih, obgleich ich den Grund von dem Zusatze des a nicht einsehe, scheint nicht verschieden von

ǵih. Vgl. auch ibbí (also kürzere Form) áǵi ǵih bamika, nǵórr nároba (Armuth ist ihm) Schenke etwas dem Mann, er ist arm. Buchst. wohl: Gieb (ibbí) áǵi (an) ǵih (den Menschen) bámika (wahrsch. Versehen st. bannika, jenen). — Man'a (ich nicht) bi-ǵih-ih (gebe an dich) oáh (nicht) Ich werde dir nichts geben. Fir bi-ih (Wille dein) kah kamakèmme (wenn gut), mabi (ich gebe) akbaś ǵi-íh (Perle für dich) Wenn du brav bist, werde ich dir Perlen geben. S. 30. steht: Mamai na telu ǵih (also wohl durch Contraction) Ich werde dir (in manum-tuam) Kupfer geben. Allein, da ma mai (gls. Ich werde) zur Bildung des Fut. dient, scheint hier eine Art Anakoluth vorzuliegen. Nämlich, da naǵih (du hast, eig. est tibi, oder: in manu-tua), sieht der geschenkte Gegenstand wie zwischengeschoben aus. Also etwa: Ich werde (d. h. durch mich wirst du) Kupfer haben. Man vgl. indess: Geh zum Schech und gieb ihm diesen Ring: n'de ǵih ba n'ere (etwa: Gehe für den Schech, wie partir pour Paris, als Zweck, Ziel, der Reise) eíba na telu (Kupfer). Hier steht nun aber wieder na, obschon vermöge seines Voraufgehens es an dieser Stelle nicht füglich ana, dieser, sein kann. Vielleicht vertritt es den Dativ (ihm), mit Weglassung von ǵih, weil ja der Gegenstand dabei steht. — Auch S. 32: Oiyo (zeige S. 22.) kongo (Weg) ǵih ma (mir) kammakemme (den guten). Oiyobá (etwa blosse Verbal-Endung, oder ba nach, hin?) gimá (Knabe) kóngo na toi (im Nahen) navá (wo?)? Zeige Knabe den nahen Weg Boio kongo, Führer. Mit ähnlichem, wohl bah, er, vorstellendem Vorschlage: bíkurrbihí Wächter. Vgl. mákoro Ich bewache S. 17., koróma, warte (auf mich) und bihí, Hund, gls. als Hund, falls nicht mit beh, Ort, als Acc. — Dieb, bibóggo (ibóggo Imper., stiehl S. 21.) Binǵúrr u. ngórr, arm. — Ndihí-íva (s. sitzen bleiben) ǵih ma (bei mir), ma mameré-i (ich fürchte mich) hè kágga (im Bauche des Waldes) ǵih (?Mensch Acc.) Bleibe bei mir, ich fürchte mich in der Wildniss.

Augenscheinlich ist auch: haben S. 23. ähnlich behandelt, wie so eben uns vom Geben klar geworden. Wir finden nämlich bei jenem als Wurzel-Kern, falls verbal und nicht etwa die gleichlautende Präp., na, an welches überall hinten ein ǵi mit Pron. ma, ich, ih, du u. s. w. angerückt erscheint, sodass der Ausdruck sich dem Lat. est mihi (eig. für mich, also: mir gehörig), wo nicht gleich, doch analog darstellt. Also 1. maǵima mit Abweichung, dafern nicht das vordere m aus Druckversehen für n steht. Möglich aber, entweder: vom na sei nichts in diese Form aufgenommen, sodass sich bloss darin ma als Zeichen der 1. Pers. vorfände, oder es habe sich von na der Nasal hinter vorgefügtem m von ma verwischt. 2. na-ǵih (für dich) 3. naǵibah (für ihn). Pl. naǵiǵeh, naǵihè, naǵiyeh (also: für uns, euch, sie). Im Prät. geht sämmtlichen Formen ǵénde voraus mit ná-ma, niíh, nábah, neǵeh, néhè, neyeh. Also zwar auch mit den Pronominen, jedoch ohne ǵi. In ǵende aber das früher erwähnte nde des Besitzes zu suchen, wäre wohl zu kühn. Indem aber das Geben zumeist mit Hineinlegen in die fremde Hand begleitet ist, sowie das Haben sich als ein Festhalten mittelst der Hand vorstellen lässt: halte ich die Meinung nicht zu keck, es möge in ǵi eig. das Wort für: Hand stecken. Vgl. de manu in manum tradere. Haec non sunt in nostra manu (Gewalt, Macht). — S. 28. mohó (hó hinzu,

mit ma, ich?) ģima roh Ich habe mir die Hand verletzt. Etwa auch aģi, reich, als Einer, der es hat (in der Hand)? Beispiele: Bin'á (Ziege) naģih? Hast du Ziegen? Ngóno naģih? Hast du Hühner? Bin'á naģih o-áh? Hast du keine Ziegen? Firè nehemá (Wille in meinem Leibe), d. h. in mir: mbába-ngòrr (20 × 2) Ich will davon 40 Stück. Komará neģi-íh? Bist du verheirathet? Eig. hast du eine Frau? — Aayéma (Recht) neģi-íh Du hast Recht. Aģeh bi-íh (dein), n'a ģih ma, d. h. unstreitig: nicht auf meiner Seite, od. buchst. an meiner Hand. Du hast Unrecht. Dem ka begegne ich nur selten, und bei weitem nicht in so klarer Art als Dativ. Måléhe Ich schaue; also der Imper. léheka od. lèka wohl: schaue für (nach) etwas. Lehèka boddó Sieh den Mann.

Schliessen wir diesem das sein (esse) an. Als eigentliche Copula scheint es dem Bongo so gut zu fehlen, wie vielen Sprachen. S. 21. wird für: sein (sich in einem Zustande befinden) angegeben 1. nároma, 2. na'roih, 3. nároba. Hiemit S. 28—29: boh (Hungersnoth, neben heyí Hunger S. 8) nároma, aber koddá (Durst) nároma Ich bin hungrig, durstig. Bokkiši (Schweiss) nároma Ich bin ganz in Schweiss. Dih (Kälte) nároma Ich habe kalt. Móddo (krank; nicht viell. auch subst.?) nároma Ich bin krank. Bíhi na (Hund dieser) tóbbo (bitobbó fett) nároba (gls. an seinem Namen) n'ammn'amm (viel viel)? Ist der Hund sehr fett? Mameré (ich fürchte S. 18.) kóbbi nároma (gls. meinerseits) kamm (viel) Ich fürchte sehr den Büffel. Ngórr nároba Er ist arm S. 35. — S. 23. wird st. i-bígge, du selbst, von Schweinfurth auch naroíh erwähnt, und als vielleicht in na ròh ih aufzulösen betrachtet. Ihndèh hèh gèo naroíh? Gingst du selbst (in eigner Person) zur Seriba? gls. in den Bauch (das Innere) der Pallisaden. Bibirrá (geschmückt) na robá (an seiner Person) Er hat sich geschmückt. Dies nun, zusammt anderen Gründen, bestimmt mich zu glauben, wir haben in diesen Wörtern ròh (Name) zu suchen; und zwar, insofern Name und Benanntes (Person, Sache) als sich deckend angesehen werden, wäre ná-ro-ma, eig. s. v. a. an meiner (deiner etc.) Person. Ich gehe aber weiter, und finde das gleiche Wort auch in mehreren Partikeln nach Weise von Lat. nomine, von Seiten, oft auch übersetzbar mit: wegen. So S. 24. rò-dih? (mit dih? was?) wesshalb? was also eig. Namens wessen? Irrthümlich ròdih? auch: wann; statt: warum. Ih dondihí biná ródi? (Du sitzest hier warum?). Ndomá na èmme ròdi? (Kraut dieses gut wozu?). Ferner rò-niká, darum (vgl. ba-nnika, jener). Desgl. robá wie? (etwa eig. Namens dessen). Nároba geschickt (behende) S. 35. Er ist einer wie (es sich gehört, comme il faut)? — Na ròh yéki ya? od. royéki? (Name wer?) Wie heisst du? Kèheh ģih ba boddó neká rò bah yéki Frage diesen Mann da, wie er heisst. Wörtlich: Sprich zum Mann (eig. Hand des M.) da, Name-sein wie. Ròh beh na yéki? (Name Dorfes dieses welcher?) Wie heisst dieses Dorf? — Höre meine Rede: uggá (höre) mibillih (mit deinem Ohre; mbill Ohr) rofirèma, was, da fir Rede, nichts anders sein kann, als: Höre Namens (Betreffs) meiner Rede. — Mit einem Ansatze zur Wortbildung, so scheint es: bikèhefir, Dolmetsch, d. i. sprechend die Rede. Vorn, wie bi-tobbo fett; bittitigó, stark (heftig). Bitòbo, Teufel, Hexe, doch wohl aus tóbbo, Gift; aber beloma, Zauberer, mit loma, Glück, Gott. Ich weiss nicht, ob bi-

etwa statt bah (er). Wenigstens bán'a-ǵo-férri-oah, verschwiegen, wird wohl ungefähr bedeuten: der nicht (n'a und oah) [das Anvertraute] sagt. Etwa, da gò-ǵih Hals: der nicht Hals der Rede; wie bei uns: Ueber meine Zunge soll nichts kommen. Vgl. hán'a-ròfere, geduldig, als einer der nichts sagt (sich über nichts beklagt) gls. der-nicht in Betreff des Sagens? Ungeduldig ist n'an'aba. Etwa, indem ba, machen: nicht-nicht machend? — Sonst noch, wie oben: Uggá mbillih gimá (Sohn) bamá (auf mich) ka [sowie?] ibbé (öffne S. 19.) kommoih (deine Augen) Höre mein Sohn und mache die Augen auf. Uggámbilli yénika (jene od. jenes?) pá-u (all) yehke hà (schreib: yeh, sie, man, keho, sprechen, S. 20.) dih (was) Höre alles was die Leute sagen. — Ibbíde (S. 18.) koío (Funke) ǵih ma (Hand-meine, mir) ro fóddu (zum Zwecke oder wegen des Feuers) Gieb mir eine glimmende Kohle zum Feuer. Túh (blasen) fóddu, anzünden.

Auch ist mir wohl einmal der Einfall gekommen, ob nicht auch n'aro, zu Ende (aus) S. 25. aus roh mit n'a (nicht) zu deuten, als etwas, was nicht mehr den (früheren) Namen verdiene. Kádda n'aro, spät S. 25., und 30.: Es wird spät (d. h. der Tag ist zu Ende). Kádda n'áro ndábba ǵiba Es ist spät, lasset uns umkehren. Möglicher Weise ndè (gehen) mit ba zu (hin) und ǵiba (Hand-seiner?) Etwa: jeder zu sich nach Hause? Vgl. S. 32. gehndè (wir gehen) no ih (mit dir). Aber sodann auch: Ihndèǵibba ba dére (der zusammen) ih Geh mit mir zusammen. Nicht recht deutlich, auch wenn ba für ma stände. Aǵi n'a ǵibba (reich nicht in Hand-seiner) kàbba n'ére Nicht so reich, wie der Schech. Das wäre um so bemerkenswerther, im Fall aǵi, wie wir oben vermutheten, ebenfalls mit ǵih, Hand, zusammenhinge. — Hebbi n'áro Die Regenzeit ist zu Ende. — Bessere Ueberlegung lehrt anders. Abgesehen davon, dass die Stellung der Negation nicht die übliche wäre, wird in n'áro eine 3. Sg. gemeint sein zu 1. Sg. Prät. mon'áro neben dem Imper. ónába ablassen (aufhören) S. 17., was mit der Neg. n'a keinen Zusammenhang zeigt, der sich als einigermassen sicher herausstellte. — Ausserdem gedenke ich hier, als einer, lässt sich vermuthen, gleichfalls präteritalen Verbalform: óborro, genug, und oborró, fertig. Vgl. etwa óbbo vóddi, noch nicht, mit vóddi noch (unvollendet). Z. B. S. 30. Der Monat ist noch nicht zu Ende: nihí (Mond) oiyo (stirbt; s. schon früher) uóddi. Offenbar nach mythischer Vorstellung, welcherlei sich bei vielen Völkern an den für sie räthselhaften Mondwechsel knüpfte. O'boró, nur, trotzdem es kein Genüge giebt? Man halte hinzu S. 18. genügen: 1. obbomaro, 2. obboǰro (es genügt dir), 3. obbobáro, 3. fem. obbohóro. Ich bin aber nicht sicher, soll hierin -ro die Präterital-Endung vorstellen, oder genügend meiner, deiner u. s. w. Person (ro) sein? Mini na (Wasser dieses) on'a óbboah (ist noch nicht genug).

Weiter. Unter den Präpositional-Begriffen finde ich noch zwei andere, nämlich Oberes (oben, auf) und Inneres (drinnen, in), an sich nicht unglücklich durch die Namen der Gliedmassen Kopf und Bauch (Leib) vertreten, indem diese, freilich weil Stoffwörter, schwerfälligere Ausdrucksweisen doch derartig im Gebrauch verwischt und abgeblasst sind, dass sie wohl kaum noch in der Rede nach ihrem eigentlichen und ursprünglichen Sinne gefühlt werden.

Vgl. im Dinka (Mitterrutzner § 57.) postponirt ghut-nom (Hauses Kopf) auf dem Hause u. dgl.

Ich beginne mit dem Bauche, hèh. E'kpe hèh Oeffne den Bauch, wie èkpe kombóttu Oeffne die Thür. Auch wohl: Hèh mini tigótigó Das Wasser fliesst reissend, eig. Bauch des Wassers laut. Hèh mini nakkahaía (n'akká Felder, haía des Sandes) álle ngon'a (oder Sumpf)? Ist der Grund des Wassers hart oder sumpfig? — Iba (mache S. 19.) kad'akèh un'áne (un'ábba wirf es; — ne in) hèh ba (Bauch des Flusses) Thue Gutes und wirf es in den Fluss, d. h. wohl: verlange keinen Dank dafür. Uggá mbillíh kad'akèh (höre es mit Ohre gutem) Behalt es im Gedächtniss. Fírdi hèdda? Was giebt es Neues (fir Rede, dih was?) bei euch? D'akefir Nur gute Neuigkeiten, d. h. wohl, da Adjj. nicht vorauszugehen pflegen: Gutes der Rede. Geheim: d'akefir-dekortá. — Mikehè (ich spreche) firǵih (Rede, ǵih wohl hier: zu, eig. Hand) kangáše ih Ich will dich allein (kangáši, allein, für sich) sprechen. Ich rechne nun zu heh, Bauch, bei Schweinfurth S. 23. hih (hinein); hih-na, darin (eig. Bauch dessen); S. 24. hih od. hèh, in. Vielleicht selbst hè zu (hinzu), sowie nèhih bis an, bis zu. Also letzterenfalls nur: an den Körper (an dessen Oberfläche) heran. — Z. B. oǵih (S. 18.) míni he kotóh Giesse Wasser in den Krug (dem strengern Wortsinne nach: Bauch des Kruges), welcher übrigens zufolge S. 9. nicht kotóh, wo auch: Kochtopf, hiesse, sondern kètéh. Indess steht trotzdem S. 35. noch einmal: ottá (stelle S. 21., od. setze) ayí (Deckel) dòh (auf, eig. Kopf) kotóh Decke den Krug zu. Desgleichen S. 34. prohibitiv: ihn'a (du nicht) tikó (zerbrich S. 22.) kotóh oáh (nicht) Zerbrich nicht den Krug. Ndèva (geh weg) hè godda in den Brunnen. In'ame tóddo n'amm uóh (Salz viel nicht) hè hétá Gieb nicht viel Salz zur (in den Leib der) Speise. Yeh na fir mòkó (sie mit Willen des Krieges) na hè ǵeh (mit dem Leibe von uns, d. h. wohl: in unsere Gemeinschaft, unser Corps, hinein) Die da wollen Krieg mit uns.

Als von besonderem Interesse aber haben wir hieher aufgespart eine anscheinend seltsame, inzwischen nichts weniger als thörichte Zusammenstellung. Schweinfurth hat bereits selber S. 22. richtig erkannt, im Bongo werde: wollen mittelst: „Wille im Leibe von mir, dir, ihm“ u. s. w. ausgedrückt, wobei denn unser hèh sich mit angehängten Personal-Fürwörtern verbunden zeigt. Nämlich 1. firè na hèma, firè na hih (heh mit ih), firè na hèbá u. s. w. Fir wird im Verz. sowohl mit der Uebersetzung Wille als Rede gefunden; und begreift sich demnach unschwer, das Wollen sei von den Bongo als Mit-sich-zu-Rathe-gehen schlechterdings nicht unpassend wie inneres Reden aufgefasst. Oder wäre denn das Griechische *φράζεσθαι μετὰ φρεσίν*, auch *θυμῷ*, oder allein (mit sich sprechen, bei sich erwägen) so gar viel anders gedacht und gesagt? Das allerdings materialistische Bauch (Leib) klingt doch nur scheinbar schlimmer, als die obigen *φρένες*, Engl. my body und manche Ausdrücke für selbst. Fir mini na-hih (Wunsch des Wassers im Leibe) álle maía (oder nach Milch)? Willst du Wasser oder Milch? Ohne den Zusatz: Fir (Wille) mon mèhí (essen Fleisch) Ich will Fleisch essen, wie kadda (Tag) tóki tóki (immerfort) bah mon méhi (er isst Fleisch) Er isst alle Tage Fleisch. Fir maia na hèh ma (Verlangen

nach Milch in meinem Bauche) Ich will Milch trinken. Fir mómbata (Brotes) na hèh ma ba ndúmu (zu Brei) Ich will Brot und Brei. Fii (schreib fir) akbaś nehíh (Verlangen nach Perlen in deinem Leibe) álle fir télu (oder V. nach Kupfer)? Willst du Perlen oder Kupfer? Fire nehíh (Verlangen) ndo (wieviel)? Wie viel willst du? Fir gan'á nehíh rodih? (Verlangen des Eisens in deinem Leibe warum?) Wozu brauchst du das Eisen? Fir ruh (Wollen eines Hauses) na hè ma (in Leibe meinem) komúndobo (eines grossen) Ich brauche ein grosses Haus. — Man'a (ich nicht) mi [?] fir kún'a (Wille des Bösen) Ich thue nichts Böses. Vgl. S. 28. òllòba kun'á mòllo oáh (nicht), ma dòh dó-íh na lánda ist übersetzt: Laufe oder ich werfe dir einen Stein an den Kopf. Wörtlich aber, meine ich, heisst es: Wenn du Bösewicht nicht schnell davon läufst, so u. s. w. Ollòba (laufen, entfliehen), kun'á, (du Böser) mòlló (gedoppelt, vom starken Laufe der Hunde), ich auf den Kopf-deinen (man beachte, dòh, Kopf, präpositional, auf, vor dó-ih, Kopf-dein) mit dem Steine (ohne das Verbum: werfen). — Allerdings ist es charakteristisch genug, wenn auch das Wohlbehagen, das Gefallenfinden woran der nämlichen Bezeichnung unterliegt. So S. 28. Fir-ánika (Wille-von Jenem) na hèh ma (im Leibe von mir) n'amm (viel) Das gefällt mir sehr. Firih ngád'a (Wille, oder besser: Behagen-dein am Mädchen) na hih (im Leibe von dir; wir lieber: in deinem Herzen)? Gefällt dir das Mädchen? Lieben S. 19. fiirba-nahèma (Liebe-dessen in Leibe meinem). Auch fíri-ih Ich habe Dich gern, also eig. wohl: Zuneigung (mit Auslassung von: meinerseits) zu Dir, während es sonst wohl eher: „Du hast gern" sein möchte. — Aniká firé (das Wille) dihíh (was Leib-dein) Nach deinem Belieben. Firè n'e hioáh? (Wille in Leibe-deinem, hih, oáh nicht) Du willst nicht? Firènehíro? Bist du zufrieden? was aber dem Buchstaben nach (Wille in der Leber, hiro). —

Hetórro, Himmel, hängt ohne Zweifel zusammen mit tóro, oben, S. 24. Vgl. Máhnde (ich gehe S. 18.) dòh lánda (auf den Berg, buchst. Haupt des Berges) tóro (hinauf). Mit Präp. natórro (nach oben), hoch. Auch in: bahdòh-tórro, aufrecht stehend. D. h. nun unstreitig: Er (bah) Kopf (mit dem K.) oben. Und nicht mit der Präp. ba nach (hin), zu, hinzu, was (nach dem Kopfe oben?) keinen recht einleuchtenden Sinn gäbe. Unstreitig als Prät. zu: heben málòbba (l verdruckt statt t), Prät. motòrro, Imper. otòbba. Eśevátorò, klettern, etwa mit eśéba, reite. Auch verm. dòtòh noch (dazu) mit dòh, Kopf, als sich über den Körper erhebend? Ist nun hetórro als Himmel von seiner bauchähnlichen Wölbung als: erhobener Bauch oder Bauch der Höhe über uns gedacht, etwa wie in mehreren Sprachen die Ausdrücke für Gaumen und Himmel wechseln; oder hat man sich dabei, unter Absehen vom Bauche, einzig nur an das Drinnen da oben gehalten? Ndu (Sprache) hetórro (des Himmels) ist eine eben so schöne als naturwahre Bezeichnung des Donners, welcher man auch in anderen Sprachen begegnet. — Blitz hetorró pèǵih verläugnet nicht, wie sich von selbst versteht, das eine der beiden Elemente. Das zweite vermag ich nicht aufzuklären. Der Stellung nach riethe ich auf verbalen Charakter (etwa: der Himmel leuchtet), indem es sonst genitivischen Werth haben müsste. Hetórro ikbè ruh der Blitz (eig. Himmel) schlug in das Haus. Hetórro neśikida Das

Gewitter ist noch weit; vgl. śiki weit (vom Schiessen) S. 25. Aber auch für Regen wird hetórro angegeben. Ich vermuthe: nur sehr uneigentlich. Hetórro niaú ndann Heute regnet es nicht. S. 24. ndann heute, jetzt, verstärkt ndann-ndann, sofort, viell. zu ndan, Nacht, mit -na, diese? Maśih ndann ndánn Ich schiesse sofort (auf dich). Nyau, nicht. Etwa gls. Bauch oben (entleert sich) heute nicht. Hetórro namèdiró Es regnet. Der Endung nach Prät. Hetórro namèdi kadda tóki tóki (immerfort) Es regnete alle Tage fort. Míni (Wasser) lih uóddi (noch nicht) Der Regen hat noch nicht aufgehört.

Nicht anders als heh, Bauch, werden wir das Vorderglied von doh-ǵih, Kopf, gleichfalls in mannigfaltigster Weise von den Bongo verwendet finden. Auch z. B. doh, Spitze, woher doh-ruh, Dach, als Kopf, oder Spitze, des Hauses; higgéh-ruh Hausratte. Narbe do-furr übersetze man: Kopf (wo nicht: das auf) der Wunde. Nun steht aber dòh auch, so zu sagen, präpositional für: auf, bei S. 23., aber auch zu (auf, bei S. 24.). Bih (Haar) dòh ma (Kopfes-von mir, wo nicht: auf mir) kamá-koloré (lang) Mein Haar ist lang. — Kòkiddi na doh ndo? Wie viel Lasten Elfenbein hast du? Da dem Buchstaben nach: „Elfenbein auf dem Kopfe wie viel?", ist die Meinung wohl die, nicht, wie viel der Angeredete etwa dies einemal trägt, sondern: wie viel er Kopflasten (so viel jedesmal ein Mann auf dem Kopfe tragen kann) besitzt. Kulémm Kopfpolster (zum Tragen von Lasten) erwähnt das Verz. Doh ma (mein Kopf) úllulu (etwa Haufen, als verwirrt?) Ich habe es vergessen, wie doh ma na la gállaga (etwa la zum folgenden, und dies reduplicirt?) Ich habe Kopfweh. — Uebrigens suche ich das Wort auch nicht nur in doh-ǵiǵih (Spitze, oder: an, der Hand?), Finger, sondern desgleichen in doh glúlglul (vgl. ὠλέ-κρανον, d. i. ulnae caput), obschon mir der Sinn des zweiten Wortes (schwerlich zu gull, Knoten) entgeht. Vielleicht selbst hieher dohlingé Horn (Gehörnn).

O'ta boddo dòh lánda? Siehst (eig. findest) du den Mann auf dem Felsen? Eig. Kopf des F. Méhi na dòh fóddu (Fleisch auf dem Kopfe des F.) roh? Ist das Fleisch auf das Feuer gesetzt? Mà-uh (ich trage S. 22.) lan' ma (Flinte meine) dòh hòggó ma (Kopf des Rückens von mir) Ich trage meine Flinte auf der Schulter. — Doǵibággel links, dogi bomón' rechts S. 24—25. enthalten natürlich unter allen Umständen ǵi-ih, ǵiǵih Arm, Hand, vor bággel linker, bomón rechter [doch nicht etwa: als die des Essens, womit man isst, wie λιχανός Leckfinger?], in sich, und wollen dasselbe sagen, wie unser: zur linken, rechten Hand. Jedoch mit Nachstellung des Adj., gerade wie es beim Genitiv-Verhältnisse der Fall ist. Nur liesse sich fragen, ob das do mit ǵi präpositional gefasst sei, oder wir an obiges doh-ǵiǵih, Finger, zu denken hätten. Mich bedünkt das erste wahrscheinlicher. — Dòkòrbá, folge S. 18., sieht auch als mit korbéh oder korvéh Reise; máhnde (ich gehe) kórveh, reisen, componirt aus. Steckt in dòkòrbá (auf die Reise) hinten noch ein éva (komm) verborgen? Ǵidí korbéh Er ist ein Auswärtiger (ǵih Mensch?). — Míni nau (Wasser ist da) dòh kongo (Kopf od. auf dem Wege) n'amm (viel) Ist viel Wasser unterwegs? Dòh kongo (auf dem Wege) nangánga ngon'a (Sumpf) yedd oáh (nicht) Der Weg ist trocken, nicht sumpfig. Kóngo na vóno ih (Weg im voraus dir)

dòh (Kopf?) ndèva̦ fèti (gehe wahr S. 25.) Der Weg liegt gerade vor dir, gehe richtig.

Auch wohl in dobbané, aufeinander. Ich weiss freilich nicht, ob mit ba, gegen, hinzu, zu (hin) und ne mit (durch). Iǵe kágga dobba-né Häng das Holz auf einander. — Dòtòh noch (dazu). Ba od. hò od. dókpò, hinzu. Mehr dòh akpókpa (des mittleren o wegen kaum reduplicirt, sondern mit dem Superlativ-Ausgange -kpa?) od. dokpòh. Vielleicht, dass hinten im Ausgange noch gar überdem hò versteckt liegt. — Dies führt uns nun auf die Zahlwörter S. 25. Jenseit der 10, womit, bemerkt Schweinfurth, für gewöhnlich das Zählen aufhört, indem man sich mit Strohhalmen und Rohrstäben (vgl. anderwärts: Steinchen) hilft, die zu 10 zusammengelegt werden, sehen wir die additiven Zahlen zwischen den Zehnern (11—19; 21 u. s. w.) derart gebildet, dass zwischen den Zehner und den Einer als Plus dokpò gestellt wird. Nämlich ki (10) dokpò (mehr od. hinzu) kótu (1) = 11; ki dokpò ngòrr (2) = 12; -mottá (3) = 13; -heó = 14; kí dokpò mui (5) = 15, und mbába kótu (Eikosade 1) dòkpò (drüber) kótu (1) = 21.; -ngòrr = 22. — Etwas anders gestaltet sich die Sache von 16—19. (darüber später), weil bei den Bongo Fünfer- (keine decimale) Zählung herrscht. Man urtheile selbst:

1. kótu	6. dokótu [5] + 1
2. ngòrr	7. dongòrr [5] + 2
3. mottá	8. domottá [5] + 3.
4. neheó	9. doheó [5] + 4, aber
5. muí	10. kih.

Natürlich drücken hier also 6—9. ein zu stillschweigend vorausgesetzter Fünf als Drüberhinaus (do, auf) Hinzugezähltes aus, wobei ich jedem die Wahl lasse, ob er in dem Worte überdem eine Andeutung der Finger (s. früher dahǵiǵih) finden wolle. — 16—19. kommen aber, wie bereits der Verf. erkannt hat, auf die Weise zu Stande, dass man nach wörtlicher deutscher Uebersetzung: „10 dazu mehr 5 [also 15], zu den 5 noch 1" [mithin 6] u. s. w. bis 4 = 19 sagt. Also kí dokpò muí (= 15) do mui (zu 5) ókpò (mehr) kótu (1) = 16. bis kí dokpò muí do mui ókpò heó = 19., allerdings etwas unbequem und weitläuftig. — Die höheren Einheiten von 20 aufwärts werden dann ihrerseits eikosadisch behandelt, derart, dass die ungeraden 30. 50. 70. 90. aus dem zunächst vorausgehenden geraden Zehner entstehen mittelst Hinzufügung von dòkpò kíh (mehr 10). — Für 20 wird mbába gebraucht, und dies mittelst des appositionell dahinter gesetzten Einers gezählt. Also 20. mbába kótu (Zwanziger einer); 40. mbába ngòrr (20 × 2); 60. mbába mottá (20 × 3); 80. mbába heó (20 × 4), und 100. mbába mui (20 × 5), also fünf Eikosaden. 30. mbába kótu dòkpò kíh (20 + 10); 90. mbába heó dòkpò kih (80 + 10). — Unter den Ordinalien beginnen, mit Ausnahme des abweichenden na bóno, der erste, alle übrigen (wenigstens sind sie bis 10 so aufgeführt) mit baniká, was sonst „jener" bedeutet, und sonach dazu dienen soll, aus der Reihenfolge gleichsam mittelst Hinzeigens die eine, gemeinte Nummer (der mit der Nr. so und so) herauszuheben. Vgl. mein Wurzel-WB. IV. S. 248. Die Cardinalia aber empfangen (und nur: der 2. baniká hekóre neben ngòrr, zwei, will

sich nicht recht fügen) überall ein k, und zwar, gleichsam den quinaren Abschnitt desto eindringlicher abzuheben, von 3—5 mit è, allein von da ab bis 10 mit a (also ká), sich vorgeheftet. Demnach banikà kèmotta (der 3.), banikà kèmui (der 5.). Dag. banikà káddokótu (der 6.); banikà káddokíh (der 10). Bedenke ich nun, dass als Partikel ka, für (der Angabe nach Dativ) angegeben wird, so überredete ich mich gern, wir hätten als Vorschlag in ihnen diese zu suchen.

Bei den Sandeh (dies hier mit abzumachen) greift das quinäre Zahlensystem S. 51. durch, ohne sich in das vigesimale zu verirren.

1. sa	6. bati-sá
2. ùe	7. bati-ué
3. bièta	8. bati-biéta
4. biéma	9. bati-biéma
5. bisué	10. ba-ué

11. bati-ne-sá od. batisinde sa
12. bati-n-ué od. batisinde ué
13. bati-ne-biéta od. batisinde biéta
14. batisindé biéma
15. hirá.

Hieraus erhellet, die Zahlwörter von 6—15 haben sämmtlich Fünf als Grundzahl zur Voraussetzung. In 6—9. muss Addition von 1—4. zur verschwiegenen 5, als Abschlusse der Finger einer Hand, stattfinden. In 10. ba-ué riethe man gern auf: Hände zwei; doch giebt das Verz. für Hand, Arm durchaus anders klingende Wörter. Wäre aber in bati auch etwa Hand (ba) mit Plus (ti) vorhanden: da passte das vortrefflich. Das den Zahlen 3—5 gemeinsame bi- verstehe ich auch nicht. Ferner muss man in 11—14, da sie gleichfalls 1—4 enthalten, eine 10 aber darin nicht zu finden, 6—9 zur 5 hinzugerechnet sich vorstellen. Bei 15, was bemerkenswerther Weise ein einfacher Ausdruck (vgl. unser: 1 Mandel) ist, umfasst man mit beiden Händen das eine Knie, indem man damit offenbar andeuten will, zu der Fingerzahl kommen noch die Zehen eines Fusses hinzu, während abborolué 20. (eig. Menschen 2, d. h. die Finger von zwei Menschen) sich nur auf die Finger beziehen kann, unter Ausschluss der Zehen (was sonst für 20, wie anderwärts, bloss einen Menschen ergäbe), obschon man bei 20 beide Kniee mit beiden Händen umfasst. Uebrigens steht in 20. abborolué zwischen abborró, Menschen, und uè, zwei, noch ein unaufgeklärtes l. Dasselbe fehlt in 30 und den weiteren Zehnern aufwärts, die auch nach Menschen (abborró) unter Beifügen von 3, 4 u. s. w. benannt sind. Also 30. abborró biéta (Menschen 3); 40 abborró-biéma (M. 4); 70. abborró-batiué (M. 7) u. s. w. Allein für 30. wird auch irú-ué (15 × 2) gesagt, wie für 60. irú-biéma (15 × 4) neben abborró-batisá (M. 6). Auch für 20. giebt es noch einen zweiten, von mir nicht verstandenen Ausdruck. Nämlich mbondogmúndo. — Was aber die additiven Zwischenzahlen zwischen den Zehnern anbetrifft: da gewahrt man auch an ihnen manches Eigenthümliche. 21. 22. werden gebildet aus abborolué (20) je mit nachfolgendem ne sa [1] und ne ué [2], sodass ne das Plus anzuzeigen hat. Ausserdem aber wird für 21. auch hirá [15] batinoné sa (+ 6) und für 22. hirá batinoné ué = 15 + 7 gesagt. Wäh-

rend aber 6. bati-sa, 7. bati-né heissen: tritt uns in 21. 22. noch ein zwischengeschobenes noné entgegen, dessen zweite Sylbe dieselbe sein mag als in 11—13. und in der zuerst genannten Bezeichnungsweise von 21. 22. — Für 16—19. findet sich gleichfalls eine doppelte Bezeichnung, welche, indem beidemale am Schlusse die Zahlen 1—4, erstens hinter kubéni- und zweitens hinter iru- vorkommen, das arithmetische Verhältniss von 15 mit 1. 2. 3. 4 = 16 u. s. w. verlangt. Also 16 kubeni-sä od. irusá; 17. kubéni-ne od. iruálu (hier ein l, wie in 20); 19. kubénibiema od. irubiéma. Das iru- klingt zwar an hirá (15) leise an, ohne dass ich jedoch an Einerleiheit von ihm mit letzterem zu glauben wagte.

Auch die Zählmethode der Kredy S. 59. erweist sich als eine quinäre. Nämlich:

1. baia	6. yembo-baia
2. rommu	7. yembo-rómmu
3. tótto (red.)	8. yembo-tótto
4. sósso (red.)	9. yembo-sósso
5. sáya	10. puh.

Für 16. wird púuši yembobaia (10 + 6), für 15. púuši yemaosaya angegeben, was auch nur 10 + 5 sein kann, indem das erste a falsch scheint st. b. 20. puuši yupú erdá mag etwa: 10 zu 10 gefügt ausdrücken, wie 30. púuši yu púuši yu púuši nur 10 + 10 + 10 sein kann. — Baía (mit, zusammen), wohl wie Lat. una.

Wiederum bietet uns auch das Dyur ein Fünfer-System dar. Man lasse aber nicht unbeachtet in 1—5 (auch 10) anlautendes a, an dessen Stelle in 6—9. bi- rückt. Statt dessen bei den Dinka 6. wdetem, 7. wderóu, 8. abweichend bét, 9. wde-nguan, worin sich vorn 5. wdyec nicht verkennen lässt.

1. ak'èllo	6. bik'iéll
2. arriaú	7. birriaú
3. adákk	8. bidákk
4. anguehn	9. binguehn
5. abihd'	10. afár

11. afár uáng ak'èllo = 10 + 1; 16. afár uáng bik'iell 10 + 6, eig. 10 und [5] + 1.

In den Zehnern 20—90. stehen überall hinten Zahlen, welche zeigen, sie seien wirklich decimal bezeichnet, ungeachtet vorn darin nicht afár enthalten, sondern ein tirr, was indess den gleichen arithmetischen Werth haben muss. Und bei von mir bemerkter Aehnlichkeit mehrerer Zahlwörter im Dyur mit den entsprechenden im Dinka, und so auch für 10 bei den letzteren tiáhr, statt dessen bei Mitterrutzner wtyer (wtyar), hätte das auch keinerlei Bedenken. Also 20. tirróh (hinten verschmolzen mit 2. arriau), Dinka wtyer-róu (10 × 2); 30. tirrdiákk, Dinka wtyer-dyak; 40. tirringuehn, D. wtyer-nguan; 50. tirridihd' mit d vorn statt b in 5, was sich aus der Dinkaform wtyer-wdyec (c wie Magyar. gy) genügend erklärt. Abweichend 60. tirr-bik'iell, aber D. wtyer-wdetem. Für 100. girriaú kafár od. daudúhndo buátt. Beide mir unverständlich,

wennschon etwa im ersten afár 10. eine Rolle spielen könnte. Im Dinka 100. buót.

Fünftens im Golo S. 78. Quinär- mit Decimal- und Vigesimal-System gemischt.

1. mbáli	6. tšimmi tongbáli
2. bíši	7. tšimmi tobíši
3. bítta	8. tšimmi tobítta
4. bánda	9. tšimmi to bánda
5. zónno	10. n'ifo.

Mithin 6—9 quinär, als [5] + 1 u. s. w. Aber 11—16 u. s. w. geben zu dem Zehner die Einer mit zwischengefügtem séh. 11. njífo séh mbáli (10 + 1); 15. njífo seh zónno (10 + 5); 16. njífo séh tšimmi tongbáli (10 und [5] + 1). Für 20 ist nun aber ein eigner Ausdruck (k'i) vorhanden, welcher in den geraden Zehnern mittelst Hinzufügen von 1—10 u. s. w. die Zählung (wie viel der Eikosaden) vollzieht, während die ungraden sich durch Addition von 10 zu dem nächstunteren Zwanziger Geltung verschaffen. Also 20. kjingmbáli (Eikosade eine); 40. k'i-biši (Eik. 2.); 60. kíbitta (Eik. 3); 80. k'ibánda (20 × 4); 100. k'i zonno (20 × 5); 200. k'i n'ifo (20 × 10). Aber 30. kjingmbáli tšimmi to n'ífo (20 + 10); 90. k'ibánda tšimmi to n'ífo (90 + 10).

Endlich aus der Dinka-Sprache (vom Stamme der Mohk) S. 82. für 20. tiáhr kroh, was trotz des k nur 10 × 2 sein wird.

1. tohk	6. datomm
2. roh	7. doróh = 5 + 2
3. d'ak	8. bèht
4. ngahn	9. dongahn = 5 + 4
5. diéhd	10. tiáhr.

Ausführlicheres bei Mitterrutzner S. 20. Die Zahlen dort sehen etwas anders aus. Vgl. schon oben beim Dyur. In 7. 9. rührt der Vorschlag von 5. diéhd, Mitterr. wdyec her, welcher 6. wdetem (hinten also nicht mit tohk), 7. wderóu, 9. wde-nguan giebt. Auch bei Letzterem 20. wtyer-róu (10 × 2), 90. wtyer-wde-nguan (10 × 9).

Jetzt zurück zum Bongo, und zwar mit Rücksicht auf das Adjectiv. Hellelé-hellelé, leicht, ist seinem Wortsinne nach gewiss nichts anderes als hellelé (Luft), mithin: Luft Luft (vgl. federleicht), falls nicht umgekehrt Bezeichnung der Luft von deren Leichtigkeit ausgeht. Wir finden ausserdem die nicht gedoppelte Form für: Wind; und Sturm hellelé-olálla setzt sich mit nachgestelltem olläla, grösser, zusammen. Das wäre also zu: komúndubo, gross, ein unregelmässiger Comparativ, falls die Uebersetzung ihre volle Richtigkeit hat. Denn zwar: grösster ollágpa oder ullápane verläuft in einen gleichen Schluss, wie èmmegpá, bester, während èmmèdó, besser, keinen zu ollála stimmenden zeigt, was eher reduplicirt sein möchte. Für: gut findet sich améndako und émmeméh, von denen nur das zu zweit genannte, gleichfalls, so scheint es, gedoppelt, zu obigen Steigerungsstufen passt. Siehe die einfache Gestalt im schon gelegentlich der Negation besprochenen èmme-uáh (gut nicht), unnütz. — Unter den Adverbien steht káma kèmme, gut. Z. B. Oddobi (S. 20.) káma kèmme? Hast du gut ge-

schlafen? Zu welchem Ende ist k vorgesetzt? Etwa ka für (Dativ)? Das kama auch sonst: kamabâl, langsam. Kamatigò und redupliciert tigó-tigó, laut. Auch S. 24. Desgl. hart S. 8. Kehébba káma titige káma bál Sprich (S. 20.) laut und langsam. Ferner bei Farbennamen: kamá-konyé, weiss. Kamá-kulluténh od. kamá kulténh, schwarz (auch, also in sehr weiter Fassung: blau, grün). Kamakehé, roth und gelb. Lang: lór-bagba od. kamá-kagba od. kamá-koloré, in deren zweitem kagba das bagba im ersten enthalten scheint, nur mit anderem Präfix, gleichwie im dritten wiederum lór. Was man übrigens in kama suchen solle, vermag ich nicht zu sagen. Wegen der Farben habe ich bei kama wohl auf eine Verbindung ka mit ma (für mich, mir) gerathen, als sei es: auf mich diesen oder jenen Eindruck machend. Sonst aber wäre doch eine solche Bezeichnung etwas wunderlich. — Mómbata (Brot) mon' (von Durra) èmmegpá kollaio (S. 14. Penicillaria Pluckeretii)? Ist Durra-Brot besser als [unbezeichnet?] Duchn? Also hier der Comparativ mit anderer Endung als oben èmmèdo, besser, was ich, hinten darin doh (auf) suchend, „gut auf —" übersetze. Tibbèl ammegpaie páo, Mais ist das Beste von allen. Das a des zweiten Wortes, falls nicht irrig für e, schiene erklärlich aus anà, dieser, durch Assimilation des Nasales vor m. Ueber das ie am Schlusse bin ich im Dunkeln. Pá-o od. pá-u ist S. 23 fg. jeder, alles, und, vermuthe ich, auch eingeschlossen in nakpá-u, gänzlich; dobi higpá-u, überall. Vgl. S. 32. Moláro (Ich suchte) dòh behek páo (k zu páo? an Orten allen), mòti ne (drin?) oáh, fand nichts. Wahrsch. dobi aus do, auf, bei, mit behé, Ort, so jedoch, dass h in higpáu noch zum vorhergehenden Worte gehörte. Der Gutt. auch in nakpá-u, worin das na vermuthlich die Partikel: mit, sammt, vorstellt. A'kpa makpa (redupl., mit m, wie so oft, vor dem zweiten), weit (vgl. auch etwa oben: lang), gewährt uns vielleicht Einblick in den Sinn von nakpá-u, indem es eig. „in der ganzen Weite, im ganzen Umfange", scheint sagen zu wollen. Dann S. 32: Nandó [hier also das Fragewort ausnahmsweise vorauf] ndán doh köngo (Wie viel Nächte auf dem Wege; Strasse) ákba ba ba (bis zum, ba, Flusse, ba), d. h. Wie viel Tagereisen hat man bis zum Fluss? A'kba ist hier unstreitig auch: weit, und nicht gebraucht wie néhíh, bis an. Auch mag i-pákpa (verlasse) S. 22. gls. wie unser: das Weite suchen gemeint sein. Ferner S. 31: tèléh (schwimmen) kitáne oáh (wenn kannst nicht?) ih n'akpòh (ih, du, n'a nicht-weiter, vgl. oben dokpòh, mehr) didòh mini, so gehe nicht durchs Wasser. Steckt in kitáne die Part. kah, wenn, mit éta, du findest? Ollábba éhtane Suche so wirst du finden, zeigte demnach getreu den nämlichen Ausgang. — Sollte nicht aber auch die Superlativ-Endung -gpa sich anschliessen, insofern mit dieser Stufe der allumfassendste, weiteste (höchste) Grad gesetzt wird? — Reduplicirtes émemé, schön, ist glaubhafter Weise dasselbe Wort mit dem für: gut. Desshalb nun hieher: Anná dèmmè pá-o ǵi ngád'a, das schönste der Mädchen. Nur muss hiebei ein Irrthum walten. Das d am zweiten Wort müsste etwa partikel-artig (doh?) sein. Oder ist es durch falsche Trennung zum Adjectivum hinübergezogen? Mit dem voraufgehenden anna könnte es etwa ngad'a, Mädchen, sein, obwohl, vom Mangel des g Absehen genommen, wir auch mit dem Anfangs-a Noth hätten. Anà, dieser, ohnehin

kaum feminal, dürfte wenigstens seinem Subst. nicht vorausgehen. Nur unter grossen Zweifeln wage ich die Uebersetzung: (Dieses Mädchen?) schön in Allem für Mädchen (wie es sich für M. schickt?). Oder, falls man etwa in anna ein na, ist, suchen dürfte: Es ist Gutes alles am (ġi, für, dativisch) Mädchen. — Für „Ich habe mehr Kühe als du": ša ma olläla dokpòh ša bi-íh, dem Wortsinne nach: Kuh-mein grösser [der Zahl nach] mehr Kuh-die deine. Daneben: Kobbi ollágpa ša Der Büffel ist grösser als eine Kuh. Kiddi allágpa (so vorn mit a) mèhi pá-o Der Elefant ist grösser als alle Antilopen. Eine Vergleichpartikel, falls nicht in —gpa eingewickelt, wird, sieht man, nicht für nöthig befunden. Kária (A. caama) nggiéh ngattiġan ša allágpa ne Das Hartebeest ist etwas kleiner als eine Kuh. Etwa darin nangattikánn klein S. 9., wenig S. 25?

S. 72. wird unter den Eigenthümlichkeiten der Golo-Sprache „häufig angewandte Verdoppelung der Endsylben oder Wiederholungen einsylbiger Worte" erwähnt. Jedoch könnten auch aus den übrigen Sammlungen des Vrf.'s mehr oder weniger Zusätze zu meinem Buche über Doppelung und Reduplication geschöpft werden. So zeigt das Bongo gar viele gedoppelte Adjective, und zwar bei vokalischem Anlaut mit eingefügtem m: atamátta, ärgerlich, bitter. Abamába, breit. Aramárra, hell, rein. Obbomóbbo, plump. Affamáffa, scharf von Geschmack. Oyimòyi, nass, weich. Auch das Subst. òllmòllo, Flucht. Ohne m: engbèngbe, rund. Inyinyi, süss. Règrágo, punctirt. Irríri, dick, schwer. — Tíffi-tíffi, geschwollen. Tíkki-tíkki, satt (gesättigt). Mbillibíll, tapfer. Natürlich kann man diese Steigerung als eine Art Superlativ ansehen (vgl. Mitterrutzner, Dinka-Spr. §. 26.). Auch sonst: golóngolo od. gongoló, Glocke. Kullukúll, Kugel. Ndóndo, Morgen, Ost. Kèke, Papagei. Bitti-bitti, Gans. Fífi, Schuppen (Sonnendach). — Dodó, spanne aus (Felle). Tètèba, sichte (Mehl). Mèkémmeke, zittere. Nènebá (lecke). Idudú, pflanze; ndúba, säe. — Bei den Sandeh kennekénne, gefleckt (also mit Mehrheit von Flecken). Ióh-ióh, roh. Ndúnduku, jeder, ndundukú, alles. — Korrkórr, Höhle. Giddigiddí, Eisenplatte (des Handels). Ngóngo, Kreuzknochen. — Ngalangála, Cercopithecus griseoviridis. — Desgleichen bei den Kredy yúyu, Fett, Butter, Oel. Tittí, Grube. Popó, Mark. Bubbú, Staub, Erde. Bobó, Lunge; ndáuda, Zunge; šéše, Zahn, šéše morongo (des Elefanten), Elfenbein. Aber auch šéše, Haar. Múmmu, Auge. Bibi, schlafen; nóno, schreien; múmmu, trinken. Gesegése, fein, gestossen [etwa Komma zu streichen?], aber auch: leicht, wenig. Róro, verrückt. Pippi, Stock; pipí, Pfeifenrohr. Bíbbi oder bíbbi síhsi (Vogel; auch ja redupl.), Feder. Blutegel šušú. Lilli, Tsetsefliege. Lilí, Milan (Vogel). — Im Dyur: tittíh, Kinn, Bart. — Allerdings zeigt das Golo einen grösseren Ueberfluss von solcherlei Bildungen. Also z. B. In'in'i, Arm; ivivi, Bauch; ⁿllulú, Buckel; ongongó, Brustwarze; dúndu, Ferse; ittú od. ittutú, Ohr, wie ottutú, Thon; iddu od. iddudú, Mittag. Nzinzin, alt, v. Sachen; nzínzi, neu. Demnach müsste wohl ersteres eine (mir unbekannte) Verneinung einschliessen. Anders ukkú, scharf, aber kukkú, stumpf. Tsótso, süss. Tšitši, d. Todte, Leiche. Gúggu, schwer. Títti, Last. Lèle, Staub. Bitter šíši. Sisse od. sissí, nichts. Syesyéh, geschwind

Kikki, arm. Tikkátikká, Athem. Mahlstein ú-u. Léle, Staub. — Verba: fuffu od. fiófio, melken. Féffe, sagen. Fiffe, suchen. Lélle, blasen; aber ein zweites lélle säen. Olló od. ollólo, schlafen. Nzúnzu, trinken. Bib'i, zittern, zufällig an *φέβομαι*, deutsch beben anklingend. Kik'i, nehmen. Nénne, gehen. Reiten ó-o. Fragen i-íh.

Vom Verbum und dessen Abwandlung, welche theilweise mit aufgeführt, bleibt freilich Manches dunkel. Die Personalpronomina erhalten, wie schon früher bemerkt, im Bongo ihre Stelle an ihm durch Vorheftung, oder auch bloss mittelst losen Vorausschickens, und erweist sich dieser Vorgang im Ganzen regelmässig. Z. B. Inf. yo, sterben, flectirt

		Präs.	Prät.
1.	Sg.	moyó	moyíro
2.		oyó	oyíro
3.		boyo	bóyíro
1.	Pl.	ǵeyo	—
2.		hèyo	—
3.		yeyó	3. yéyiro,

worin sich ma, ich, bah, er; ǵeh, wir, hè, ihr, yeh nicht verkennen lassen. Nur in 2. Sg. zeigt sich nicht ih, du, sei es, dass man es, wie beim Imperativ, mittelst eines Gestus ergänzt, oder dass in dieser Form noch etwa ein anders lautendes Wort für du verborgen liegt. Vgl. 1. mokutta, 2. ukútta, schmieden. Neben Inf. subst. ndu, hören, 1. Sg. Präs. ma-ndu, 2. uhndú. Hingegen 1. máhndo, 2. íhndo (also hier mit ih), bleiben. — Rufen: 1. mongurbá, 2. ihngurbá, aber 3. nonguru, wohl absolut (er ruft), aber mit Obj. nongurih (man ruft dich) S. 34. Etwa hier das n aus ana, dieser, und das Schluss-ba in 1. 2. als Obj. ihn? —

Bei: schlagen (Imper. ongbá) sowie bei schiessen S. 22. (Inf. be) verdient der Umstand Beachtung, dass im Plur. sich das Pron. zweimal vorfindet. Erstens vorn und dann auch wieder hinter dem Verbum, allein an dieser Stelle in 2. 3. noch mit hinzugetretenem -ro, was sonst auch (ausser -du, -do) das Prät., als dessen Abzeichen, zu beschliessen pflegt. Also: schlagen, im

		Sg.	Pl.
Präs.		1. m-angba-i	ǵeh-ongbá-ǵiro
		2. i-ngba-í	hè ongbá-hèro
		3. b-ongba-	yeh j-ungbá-ro.
Prät.	1. Sg.	1. m-ongbá-do	ongbad'-íro
		2. ongbá-do	ongba-hèro
		3. b-ongbá-do	ongba-ye-ngba-ro,

hier nur einmal, aber mit Wiederholung des Verbums, während das j im Präs. 3. Pl. wohl nichts ist als wiederholtes yeh.

Desgl. schiessen (Pfeile sowohl wie Kugeln), Imper. ibéba (etwa: Du-schiesse-es?). Schon im Sg. Präs. hinten mit -ro, während das Prät. in -du ausläuft.

		Präs.	Prät.
Sg.	1.	mi-bé-rro	mi-bé-du
	2.	i-bé-rro	i-bé-du
	3.	ba-bé-rro	ba-bé-du
Pl.	1.	ibe-ǵiro	i-be-ǵidu
	2.	ibé-hero	hè-be-hedu
	3.	yu-bé-hero	yu-bé-hedu,

in welcher 3. Pl. Präs. wie Prät. mir die Behandlung unklar geblieben, ebenso wie i- in 1. 2. Pl.

Als Prät. von: hören, in 1. Sg. -do, sonst durchweg ro, haben die Plural-Pronomina vor sich o. Ich weiss nicht, ob ma-uòh (ich höre) und ó-ro auf ein rein vokalisches Wurzel-Element schliessen lassen.

Sg. 1.	m-oné-do	Pl. o-ĝi-né-ro
2.	oné-ro od. óro	o-hè-ne-ro
3.	b-oné-ro	o-yé-ne-ro.

Aus ón'iba im Imper., on'iró Part. Prät. wird für: essen als Bongo-Wurzel vokalischer Anfang ersichtlich. Jedoch erscheint in mehreren Formen ein m, was nicht ma (ich) sein kann, sondern ähnlicher Art sein muss, wie im Inf. mon'. So im Präs. mit Ausnahme von 1. món'ba, worin ma, ich, und der häufige Ausgang -ba, von welchem ich nicht weiss, ob er ein allgemeines Obj. (es) vorstelle.

		Prät.
Präs. Sg. 1.	m-ón'-ba	m-on'i-ró
2.	ih mon'ne	óni-ro
3.	bah mon'ne	b-on'i-ró
Pl. 1.	ĝeh mon'ne	on'i-ĝiro
2.	hè mon'ne	on'i-hiro
3.	yeh mon'ne	on'i-yéro od. yu-ón'uro.

Im Sandeh ist das Verfahren mit Vorheftung der Personal-Pronomina im Principe das nämliche mit dem bei den Bongo üblichen. Z. B. binden Sg. 1. mi-vó, 2. mu-vo, 3. ku-vo, vgl. mit mi, ich, mo, du, ko, er. — Finden mib'é. Prät. 1. mi-nibí, 2. mu-nibi. Solches ni auch in 1. minindo, 2. monindo des Prät. von gehen: Präs. 1. minándo, 2. móndo, 3. kóndo oder óhndo. Das mu (du) giebt sich denn auch häufig im Imperativ kund mit Vorschlag eines vermuthlich aufmunternden ya, z. B. yamúndo, geh. Ya muggumbà, sprich, von minaggumba, ich spreche. Yamuffué, gib; miffué, ich gebe. — Das vollständigste Paradigma ist von: essen S. 48. gegeben, was jedoch, so scheint es, an einigen Unregelmässigkeiten leidet. Der Inf. l'a enthält wohl das Wurzel-Element am reinsten. Zwischen Pronominalpräfix und Wurzel tritt aber im Präs. ein n: 1. minále u. s. w. Das Prät. besteht aus Pron. mit Part. Prät. (ilité), z. B. milité. — Was von der Futural-Bildung der Verba mittelst mine- oder mina- S. 47 behauptet wird: bedünkt mich noch nicht ganz zweifelfrei, indem eine angebliche Abkürzung von minándo, Ich gehe (s. ob.), doch ihre Bedenken hätte trotz minazondátelle, baden, wie es heisst für: minándo ku zundatilo, d. i. ich gehe zum Bade. Vgl. noch eher: mineyé, Ich komme. Dem Begriffe nach wäre das sonst erwünscht, zumal auch das sigmatische Futurum im Sskr. hinten in yâmi Ich gehe, endet. —

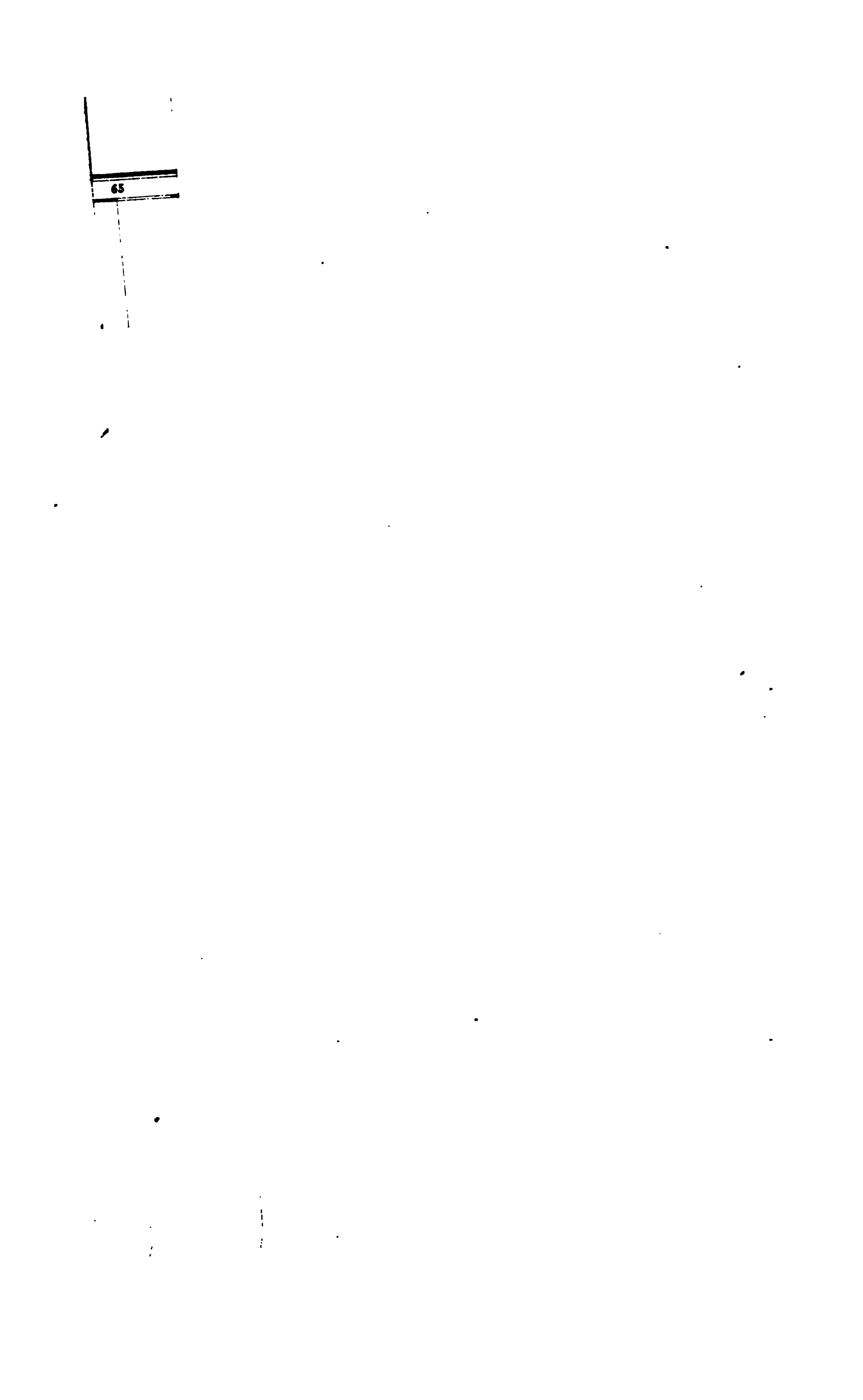
Pott.

Druckfehler.

27. Bd., 1873, I. u. II. Heft, Nachrichten über Angelegenheiten der D. M. G., S. XI, No. 3402, Z. 18: „Vol. I—IV." l. Vol. I, No. II—IV.

Ebendas. S. XII, Z. 21: „8421" l. 3421.

„ „ Z. 30: „331" l. 381.



Zwei syrische Lieder auf die Einnahme Jerusalems durch Saladin.

Mitgetheilt

von

Theod. Nöldeke.

Die Königliche Bibliothek in Berlin hat kürzlich von dem nestorianischen Diaconus Georg Sohn des Hormizd (ܡܫܡܫܢܐ ܓܝܘܪܓܝܣ ܕܗܘܪܡܝܙܕ) aus Urmia eine Handschrift nestorianischer Kirchenlieder erworben, welche ein grösseres Interesse beansprucht, als man zunächst glauben sollte. Das Buch führt den Titel: ܟܬܒܐ ܕܡܘܫܚܬܐ ܕܘܪܕܐ „Buch der Gesänge Wardâ's". Ueber die Zeit des Sammler's Wardâ, der manche der Lieder selbst verfasst hat, kann ich nichts Genaueres angeben. Die Abschrift ist am 19. Adar 2026 Sel. (= 19. März 1715) im Dorfe Derbend im Bezirk Targâwar (ܬܪܓܗܘܪ; nicht weit westlich von Urmia, noch auf persischem Gebiete) von Wardâ [1]) Sohn Laazar's vollendet. Zwar habe ich nicht die Zeit gehabt, das 500 Seiten in Klein-Folio starke Buch genau durchzulesen, doch habe ich es so weit untersucht, dass ich mir über Inhalt, Sprache und Schrift ein Urtheil erlauben darf. So viel ich sehe, sind die Lieder alle oder doch ganz überwiegend spät, beginnen etwa mit dem 12. Jahrhundert und reichen bis in die neuere Zeit hinein. Der grösste Theil dieser Lieder, von denen auf jeden Sonn- und Festtag wenigstens eins trifft, ist natürlich seinem Inhalt nach wenig interessant, und, wenn auch einzeln einmal ein frischer Volkston durchklingt [2]), so kann doch

1) Nicht mit dem Sammler zu verwechseln. Der Name Wardâ „Rose" ist bei den Nestorianern noch jetzt sehr beliebt.

2) Dass aber wenigstens die Nestorianer des türkischen Reiches sehr frische und kecke weltliche Volksliedchen (Schnadahüpfeln) besitzen, werden hoffentlich recht bald Socin's Veröffentlichungen zeigen.

kaum eines ein wirkliches poetisches Verdienst beanspruchen; die gewaltigen Bilder und lebendigen Farben, welche oft erscheinen, sind ja nur dem alten und neuen Testament entlehnt. Aber diese Kirchengesänge haben einen bedeutenden Werth dadurch, dass sie uns die Denkweise und zum Theil auch die kirchliche Sitte eines freilich geistig beschränkten, aber in vieler Hinsicht sehr ehrenwerthen Völkchens kennen lehren, welches unter jahrtausendlangem Druck, in Noth und Armuth, mit treuer Ausdauer an seiner Ueberlieferung hängt und jedenfalls ein besserer Repräsentant uralter kirchlicher Verhältnisse ist als irgend eine andere semitisch redende Secte. Und dann sind manche dieser Lieder doch auch ihrem Inhalt nach von einiger Bedeutung. So geben uns einige auf die Apostel, auf Maria und selbst auf Jesus interessante Winke über die Verbreitung der neutestamentlichen Apocryphen. Ebenfalls von Werth scheint mir eine ziemlich lange gereimte, wenn auch sehr unhistorische, Lebensbeschreibung des h. Nestorius zu sein. Die Lieder auf den h. Georg bezeugen eine sehr alte Form der ihnen zu Grunde liegende Legende dieses mythischen Heiligen, und auch die kaum weniger fabelhaften Erzählungen von dem neben jenem bei den Nestorianern ganz besonders gefeierten einheimischen Heiligen, dem Hormizd, enthalten manchen interessanten Zug. Und so liesse sich noch Mehreres hervorheben, und der Wunsch dürfte gerechtfertigt sein, dass gelegentlich einmal eine Auswahl aus diesem Buche herausgegeben würde.

Die Sprache der Lieder ist meistens rein syrisch. Müssen wir auch annehmen, dass die Verfasser im gemeinen Leben arabisch oder einen neusyrischen Dialect redeten, so handhaben sie die alte Sprache doch mit voller Freiheit, und im Ganzen thun sie ihr selbst da, wo sie unter dem Einflusse der lebenden Sprache Neuerungen bringen, weniger Gewalt an als die alten gelehrten Jacobiten welche ihre syrische Muttersprache in griechische Redeformen zu zwängen suchten. Freilich hie und da zeigen sich diese Nestorianer unsicher im Gebrauch von Formen und syntactischen Regeln. So z. B. setzen namentlich die Dichter, welche etwas künstlichere Reimformen anwenden, nicht selten den St. absol. für den St. emph., weil ihnen das Bewusstsein abhanden gekommen ist, dass jener nicht das determinirte Nomen bezeichnen kann. Beispiele anderer Sprachfehler werden wir unten selbst bringen. Noch schlimmer ist es, wenn einige gelehrtere Dichter ihre Erzeugnisse mit ungewöhnlichen Wörtern ausputzen, welche sie wohl meistens mit leichter Mühe aus Glossaren wie Bar Bahlûl und Bar ʿAlî zusammengesucht haben; natürlich begegnen ihnen bei diesen, fast immer griechischen, Wörtern zuweilen seltsame Irrthümer in Bezug auf Aussprache und Bedeutung. Aber das Alles sind doch Ausnahmen; im Allgemeinen ist die Sprache leicht und gewandt. Der fast überall gebrauchte Reim macht den Dichtern keine Schwierigkeit, denn dieser ist

äusserst bequem. Nicht nur werden Suffixe wie ܘܗܝ oder die Femininendung ܬܐ (beliebig oft wiederholt) als Reime angesehen, nicht nur darf dasselbe Reimwort wiederkehren, sondern es reimen auch *â* und *a* in Fällen wie ܡܥܒܪ, ܡܫܢܐ — ܡܠܟܐ, ܦܬܓܡܐ — ܦܪܝܣ, ܒܐܠܦܪܝܣ — ܐܪܘܢܒܐ, ܢܒܝܐ — ܡܥܒܪ, ܐܡܒܪ u. s. w.; *ain* und *an* in ܗܘܝܢ, ܦܫܝܢ — ܫܢܝܢ, ܠܘܩܒܢ; *ê* und *î*, *i* in Fällen wie ܐܝܠܝ, ܟܠܟܠܝ — ܡܫܒܚܝܢ, ܝܡܡܝܢ, ܡܫܡܫܝܢ — ܐܬܚܡܝܬ, ܝܠܝܬ — ܦܬܝܪܝܢ, ܕܬܝܪܝܢ — ܥܝܪܐ, ܐܪܝܐ, ܦܠܚܝܪܝܢ; ferner *o* und *u* in Fällen wie ܠܗܘܒ, ܟܝܘܒ — ܣܘܡܘ, ܐܟܠܘܗܝ u. s. w. In den letzteren Beispielen mag der Reim bei der modernen Aussprache allerdings rein sein, ebenso wie in den Fällen mit *â* und *a*, wo die Neueren in geschlossner Silbe überall *ă* (oder *å̆*) sprechen; dagegen ist bei *ê*, *î* auch jetzt noch ein unreiner Reim, und ebenso bei *ai* (gesprochen *ê*) und *a*. Die Reimconsonanten müssen allerdings identisch sein, aber aspirierte und unaspirierte Mutae reimen in Fällen wie ܐܪܟܬܐ, ܒܘܟܬܐ — ܪܘܬܐ, ܪܓܬܐ — ܒܝܘܠܡܬܐ. ܦܠܚܘܬܐ.

Einen besonderen Werth hat die Handschrift durch die Sorgfalt der Ueberlieferung. Die Pietät, welche die Nestorianer gegen ihr literarisches Alterthum hegen, zeigt sich grade in der Genauigkeit, mit welcher sie ihre Manuscripte schreiben und punctieren. Man muss die Liederlichkeit kennen, mit der z. B. die mandäischen Priester ihre für sie selbst doch in ganz anderem Grade heiligen Bücher copieren, deren Schrift noch dazu sehr bequem ist, um den Fleiss recht zu würdigen, mit dem die nestorianischen Abschreiber ihre schwerfälligen Consonantenzüge und verwirrenden Punkte schreiben. Zwar kommen natürlich genug Fehler vor, welche zum Theil von der modernen Aussprache herrühren, die z. B. *â* in geschlossener Silbe durchweg verkürzt, und *ai* wie *ê* oder *ae* spricht: aber man sieht doch, dass die Abschreiber mit Verständniss schreiben, ja dass sie eine gewisse grammatische Schule haben [1]). Die Art der Punctation ist (auch in den Fehlern) ganz die der Urmiaer

1) Wie mir Georg Hormizd erzählt, war vor der Ankunft der americanischen Missionäre in Urmia und ist in Kurdistan noch heute der Anfang des Unterrichts im Altsyrischen der, dass ein Priester zwei oder drei Zöglinge unterweist, indem er sie zunächst eine kurze Grammatik auswendig lernen lässt (wie es scheint, ist es eine metrische, aber nicht die des Barhebräus). Wenn man die Armuth und Abgeschlossenheit dieser Leute bedenkt, so wird man diesem wissenschaftlichem Sinn seine Bewunderung nicht versagen.

Ausgabe des A. T. Der Unterschied zwischen ܘܿ (*o*) und ܘܼ (*u*) wird bewahrt, wenn auch hier einige wenige Schwankungen vorkommen, da man in der Gegend von Urmia jetzt fast ohne Ausnahme *u* spricht [1]). Ziemlich sorgfältig wird der Unterschied zwischen ◌ܶ *ê* und ◌ܺ *i* (meist sehr rein und spitz gesprochen, zuweilen aber dumpfer wie das türkische *y* oder gar, namentlich vor ܘ wie *u*, sehr selten wie *e*) gewahrt und zwar auch in Fällen, bei denen ich den Grund nicht finden kann, wenn man z. B. das Part. Peal ܩܳܛܶܠ, gegenüber ܡܩܰܛܶܠ, ܩܰܛܶܠ u. s. w. schreibt. Vollkommen räthselhaft ist mir, warum man in gewissen Formen wie besonders im Part. Pass. Peal das auslautende *ê* durch ܐ ausdrückt z. B. ܓܠܶܐ, ܟܣܶܐ, so auch ܡܫܰܢܶܐ u. s. w., während man sonst ܐ schreibt (ܗܘܳܐ, ܢܗܘܶܐ u. a. m.). Jetzt ist hier wenigstens kein Unterschied in der Aussprache. Die Handschrift setzt auch die Rukkâch- und Quššâi-Punkte, jedoch durchaus nicht vollständig, Beim ܦ, welches die heutigen Nestorianer nie aspirieren, fehlen die Punkte stets; sonst werden sie besonders dann weggelassen, wenn sie mit einem Vocalpunkt collidierten. Das Alles ist ganz ebenso im Urmiaer A. T. Hie und da lässt die Handschrift auch Vocalpuncte aus, jedoch nicht leicht solche, welche ein einigermassen sprachkundiger Leser vermissen würde.

Ich habe unten in dem ersten Textstück die Punctation der Handschrift möglichst genau wiedergegeben; hoffentlich geräth der Druck einigermassen und wird nicht zuletzt Alles durch das unglückliche Abspringen der Punkte verdorben. Nur darin bin ich von der Handschrift abgewichen, dass ich der bequemen Unterscheidung wegen die Aspirations- und die Pluralpunkte merklich dicker gemacht habe als die Vocalzeichen. In dem zweiten Textstück habe ich nur die Punkte des alten einfachen Systems wiedergegeben und bloss an ganz wenigen Stellen ein paar Vocalzeichen gelassen.

Sind die Beziehungen der Gedichte auf Verhältnisse ihrer eignen Gegenwart überhaupt ziemlich selten, so beschränken sie sich noch dazu meistens auf Klagen über den Druck von Seiten Fremder, die zu unbestimmt gehalten sind, als dass wir die besonderen Umstände erkennen könnten, welche sie veranlasst haben. Aber drei Lieder heben sich in dieser Beziehung stark von den andern ab, nämlich eins auf die von den Tataren im Jahre 1547 Sel. $= 12^{35}/_{36}$

---

1) Merkwürdig ist, dass griechisches *υ* vorzugsweise durch ܘܿ wiedergegeben wird, z. B. ܒܘܿܙܢܛܝܐ *Βυζάντια* ܦܪܘܿܓܝܐ *Φρυγία* u. s. w.

zu Karmlîš [1]) bei Mosul verübten Greuel (vgl. Barh. S. 496), von einem Zeitgenossen und die beiden auf die Einnahme Jerusalem's und die sich daran knüpfenden Begebenheiten. Die beiden Gedichte sind neben einer Reihe anderer für den Dienstag der „Ninivitischen Woche" (ܒܥܘܬܐ), d. i. der 5. nach Epiphanias, bestimmt und stehen auf der 7. Blätterlage (Kurrâs). Sie haben aller Wahrscheinlichkeit nach verschiedene Verfasser. Das zweite ist wohl in Palästina und gewiss sehr bald nach dem Fall Jerusalems gemacht. Das erste, interessantere, muss mehrere Jahre später sein. Man könnte sogar aus mancherlei Irrthümern über wichtige Thatsachen zu der Ansicht kommen, das Lied wäre erst lange nach diesen gedichtet; aber es wäre doch in hohem Grade befremdend, dass ein syrischer Christ das Missgeschick des Königreichs Jerusalem und die Thaten Richard's lange nachher mit solchem innern Antheil hätte besingen sollen. Jene Verstösse erklären sich doch leicht, wenn man annimmt, dass der Verfasser fern vom Schauplatz der Begebenheiten lebte und auf ungenauen Nachrichten fusste. Die nächste Vermuthung ist bei diesen Liedern ja doch immer die, dass sie von Nestorianern aus der Gegend von Mosul herrühren. Ein solcher konnte leicht im Unklaren darüber sein, dass Tiberias dem verrätherischen „Comes" (unbedingt Graf Raimund von Tripolis) selbst gehörte [2]), dass Friedrich Barbarossa nicht wie die beiden Könige zur See gekommen, also auch nicht in Kreta verunglückt war, dass die Ankunft seines Sohnes auf die längst begonnene Belagerung von Akko keinen wesentlichen Einfluss hatte u. s. w. Noch eher erklären sich kleinere Irrthümer, wie wenn er Richard zu Wasser nach Askalon ziehen lässt, von dem Widerstand der Citadelle von Tiberias nichts weiss u. s. w. Ganz natürlich ist es, dass er Barbarossa's Nachfolger in der Führung des Heeres für seinen Erstgebornen hält und dass er die Ereignisse nach Art volksthümlicher Erzähler zusammendrängt (vgl. was er von den Kämpfen um Joppe sagt). Vielleicht finden die mit der Geschichte der Kreuzzüge genauer Vertrauten, deren Forschungen ich die beiden Gedichte übergebe, da mir umfassende Quellenstudien auf diesem Gebiete fern liegen [3]),

---

1) ܟܪܡܠܝܫ (كَرْمليس); die Bewohner heissen mit verkürzter Form ܟܪܡܫܝ̈ܐ. Das Jahr wird in dem Gedichte selbst angegeben.

2) Hält doch selbst Barhebräus den König Guy für den „König von Tiberias" und die dort anwesende Königin für seine Gemahlin. Unser Dichter scheint sich einen besonderen König von Tiberias neben dem von Jerusalem zu denken; doch ist dies nicht recht klar.

3) Ich habe mir einige orientalische Schriftsteller näher angesehen, die mir grade zur Hand waren, wie Ibn-al'atîr, Bahâ-addin, Barhebräus und die Chronik von Haleb in Freytag's Chrestomathie. Sonst habe ich mich auf Wilken beschränkt.

noch einen oder den anderen Zug, den sie gebrauchen können; ich möchte z. B. wissen, ob sich das von Richard's Unternehmungen gegen die Festen Qâqûn und Šaqîf Arnûn Berichtete irgend bestätigt? Hoffentlich entziffern uns die Kenner auch noch einige unerklärte Eigennamen.

Ihren wahren Werth haben die beiden Gedichte dadurch, dass sie uns die volksthümliche Auffassung dieser Kämpfe von Seiten einer orientalischen Kirche zeigen. Ich muss gestehen, es hat mich gewundert, dass die Verfasser so vollkommen auf Seiten der Franken stehn, deren ganze Art an sich wenig Anlockendes für morgenländische Christen eines andern Bekenntnisses haben konnte; man sieht aber die gewaltige Macht, welche der blosse Name des Christenthums und die Verehrung des Kreuzes ausübten. Der erste Dichter spricht vom Pabst in der ehrendsten Weise, der andere sieht in den Niederlagen der Franken eine auch ihm höchst schmerzliche Demüthigung des noch vor Kurzem allgewaltigen Rom. Diese Sympathien der Nestorianer für die lateinische Kirche mögen übrigens durch die Antipathie gegen die byzantinische verstärkt sein. — Von grossem Interesse ist es ferner für uns, aus dem ersten Gedicht wieder zu erkennen, welch gewaltigen Eindruck Barbarossa's Heranziehen und Richard's Heldenthaten selbst auf weit entfernte Gegenden des Orients machten. Aus dem unbefriedigenden Schluss der Erzählung in diesem Gedicht kann man die Stimmung der mit den Franken sympathisierenden Orientalen erkennen. Der Feldzug schloss mit einem ehrenvollen Frieden, über den man sich doch nicht freuen konnte. Die glänzende Gestalt des englischen Königs verschwand, ohne dass Jerusalem gewonnen war. Nicht lange nach diesem Frieden (1292) muss das Gedicht geschrieben sein. — Nicht überraschen kann uns, dass beide Gedichte den Grafen von Tripolis als Verräther und Hauptschuld des Unglücks ansehen. Hat er auch in der Entscheidungsschlacht bei Ḥiṭṭîn gewiss nicht Verrath geübt, so hatte er doch das schon früher gethan, und seine unrühmliche Flucht musste in den Augen des Volkes den Verdacht eines Einverständnisses mit Saladin verstärken. War doch Treulosigkeit aller Art unter den Pullanen nur allzuhäufig! Für uns kann es freilich nicht zweifelhaft sein, dass hier nicht einige Wenige die Schuld tragen, sondern dass die gesammten sittlichen und politischen Zustände des Königreichs Jerusalem seinen Untergang unabwendbar machten; nie hat ein Reich sein Schicksal gründlicher verdient als dieses!

Das erste Lied ist in der Form ziemlich unbeholfen. Für die siebensilbigen Verszeilen treten nicht selten achtzeilige ein; zwar liesse sich an manchen Stellen durch erlaubte Freiheiten oder leichte Textänderungen eine Silbe wegschaffen, aber da solche achtsilbige Verse in manchen Gedichten der Sammlung vorkommen und da es zu ihrer Beseitigung an einigen Stellen ziemlich gewaltsamer Aenderungen bedürfte, so halte ich es für viel wahrscheinlicher,

dass wir hier eine weniger strenge Versification von Seiten der Dichter selbst haben.

Die Melodie ܐܝܟ ܠܟ ܒܡܠܟܐ, nach welcher die Mehrzahl der Lieder gehn, beginnt mit einer langen Strophe, deren Verse an Anzahl und Länge mehrfach wechseln, hat dann eine beliebige Reihe von Strophen aus je vier 7silbigen Versen, deren Anfänge gern alphabetische Folge zeigen, und zum Schluss wieder eine etwas längere Strophe von wechselndem Mass, welche mit zwei viersilbigen Versen zu beginnen pflegt.

Ich gebe jetzt den Text der beiden Lieder mit wörtlicher Uebersetzung.

ܐܝܠܢܐ ܕܓܠܐ ܚܘܪܒܗ ܕܐܘܪܫܠܡ. ܒܐܝܕܝ ܒܘܫܐ. ܟܠܟܡ

ܡܫܝܚܐ ܢܒܝܐ ܡܫܒܚܢܐ. ܕܡܢ ܩܕܡ ܟܠܗܝܢ ܕܠܐ ܫܘܪܝܐ. ܫܘܝܐ ܓܒܝܡ

ܐܓܒܘܗܝ ܒܐܘܡܬܐ. ܗܘ ܕܠܐ ܙܒܢܐ ܡܪܚܡܢܘܬܗ. ܕܝܗܒܠܗ ܢܡܘܣܐ ܒܦܘܩܕܢܘܗܝ.

ܘܡܫܡܫܢܐ ܫܠ ܒܡܦܩܢܐ ܕܦܨܝܚܐ ܦܘܩܝܗ. ܦܡܪܒܢ ܐܝܟ ܕܡ ܕܦܬܓܡܘܗܝ

ܒܦܓܪܐ ܕܦܨܝܚܘܗܝ. ܘܦܘܪܐ ܐܝܟ ܠܟܠܒܐ ܡܟܬܒܢܘܗܝ ܒܟܬܒܘܗܝ.

ܒܪܬܐ ܕܝܗܒܗ ܘܫܡܘܢ ܒܛܘܪܐ ܕܐܪܐ ܕܡܪܚܡܢܘܬܗ܀ ܐ̄ ܐܬܐ ܗܘ ܕܡ ܦܘܪܐ

ܦܪܘܩܐ. ܕܓܒܗ ܦܘܪܐ ܠܪܘܡܐ ܙܒܢܐ. ܘܕܡ ܒܬܪ ܝܫܘܥ ܦܨܝܚܐ ܘܫܒܚܐ. ܐܢܫ

ܗܘ ܕܓܒܗ ܢܦܫ ܠܡܫܒܚܘ: ܒ̄ ܐܘܪܫܠܡ ܡܕܝܢܬ ܡܠܟܐ. ܘܓܒܗ ܡܫܝܚܗ

ܕܦܪܝܩܐ. ܚܫܡ ܒܗ ܦܠܓܐ ܒܝܫܐ. ܘܪܚܡܗ ܘܡܓܒܗ ܕܚܢܢܐ: ܓ̄ ܟܢܫ

ܙܘܥܐ ܕܦܬܟܪܐ ܗܘܝ. ܘܡܠܟܐ ܕܢܦܬܟܪܐ ܗܘܝ. ܕܠܐ ܫܘܡܐ ܐܝܬܝܗ

ܗܘܝ. ܕܠܐ ܕܚܠܝ ܠܟܠܠ [1] ܟܠ ܐܝܬܟܠ: ܕ̄ ܕܝܢܐ ܚܒܝܠܐ ܕܪܘܚܐ.

ܒܡܠܬܐ ܒܒܘܫܪܐ ܘܕܒܪܐ. ܐܟܠܐ ܒܡܘܬܢܘ ܘܟܦܢܐ. ܘܟܠܗ ܐܝܠܐ ܠܡܕܒܪܢܘܬܐ:

ܗ̄ ܚܝܘ ܢܦܫܗ ܒܢܬܐ ܠܐܓܪܐ. ܦܬܟܪܐ ܕܪܘܡܫܘܡ ܘܫܘܦܪܐ. ܚܓܪܐ

[2] ܡܪܓܒܢܐ ܚܬܢܐ. ܦܠܐܝܢ ܠܟܠܗܝܢ ܒܡܘܡܬܐ: ܘ̄ ܚܘܒܝܢ ܚܘܒܝܢ ܗܘܝ

ܗܘܝܘ. ܘܟܠ ܦܘܪܢܝ ܢܘܪܐ ܫܒܝ ܗܘܘ. ܘܡܚܒܢܘܬܘ ܚܒܝܒܘ ܗܘܘ.

---

1) Besser wäre ܟܠ.

2) Besser wäre ܡܪܓܒܢܐ; doch finden wir die Schreibart mit *ă* auch im A. T. von Urmia.

ܘܥܠܘܗܝ ܢܦܠܘ ܡܢܚ ܗܘܐ: ܙ̄ ܙܥܘܪܐ ܐܬܟܢܫܘ. ܟܕ ܚܙܐ ܕܒܢܘܗܝ ܟܠܗܘܢ
ܐܬܟܢܫܘ. ܝܬܒܘ ܕܒܢܐ ܠܐܒܘܗܘܢ. ܦܬܚ ܒܚܟܡܬܐ ܕܣܒܘܗܝ ܗܢܐ ܣܒܘܗܝ:
ܙ̄ ܕܘܟܐ ܡܢ ܛܘܪܐ ܚܕ ܣܓܝ. ܬܫܒܘܚܬܐ ܠܟ ܡܢ ܡܢܬܪܬܐ. ܘܫܡܥ ܕܡܪܝܐ ܘܗܘ ܬܘܪܐ.
ܐܘܦܝ ܘܐܘܪܚܐ ܠܫܠܡܐ ܠܐܘܪܐ: ܚ̄ ܕܚܛܝܐ ܢܦܫܗ ܡܫܟܚܐ. ܦܫܝܛܘ ܠܘܬ
ܟܢܫ ܚܛܝܐ. ܢܦܫܗ ܙܕܩܐ ܡܢܗ ܦܪܝܫܐ. ܘܟܠܗ ܬܫܒܘܚܬܐ ܡܢܗ ܡܫܒܚܐ:
ܛ̄ ܕܗܘ ܕܗܘ ܡܢܝ ܦܠܚܘܬܐ. ܟܕ ܢܦܫ ܠܐܪܥܗ ܦܠܐ ܠܒܢܐ. ܘܡܫܡܠܝ
ܢܦܫܗ ܒܢܒܝܘܬܐ. ܘܡܬܒܝ ܠܒܝܬ ܡܪܝܐ ܠܥܠܡܐ: ܝ̄ ܦܢܐ ܘܡܢܥܐ ܘܦܪܘܩܐ.
ܠܗܘܢ ܗܘܐ ܦܠܚܐ ܕܡܪܝܐ. ܘܟܠܗ ܟܠܗܝܢ ܘܕܟܝܐ. ܟܬܒܐ ܕܚܛܝܐ ܕܡܢܝܢ
ܦܠܐ: ܟ̄ ܘܟܠܗܘܢ ܐܝܟܢܐ. ܘܡܢ ܕܗܘܐ ܠܐܒܗܬܐ ܕܐܢܐ ܚܕܐ ܠܒܢܝܐ.
ܠܟܘܢ ܡܢ ܡܠܟܐ ܕܫܡܝܐ: ܠ̄ ܐܢܬ ܘܐܠܗܐ ܕܥܠܡܐ. ܘܐܫܬܒܚܘ ܠܟܘܢ
ܡܪܢܐ. ܠܟܘܢ ܡܢܦܩܘܢ ܐܝܟ ܛܒܐ. ܘܐܫܬܒܚܘ ܠܗ ܒܬܫܒܘܚܬܐ: ܡ̄ ܐܝܟ ܗܢܐ
ܠܟܘܢ ܠܟܘ ܒܢܝܐ. ܕܒܗ ܐܫܬܪܝܘ ܠܟܠܗܘܢ ܒܢܝܐ. ܦܪܩܢ ܠܒܢܝܐ ܘܐܬܦܢܝܘ.
ܠܫܡܗܘܢ ܕܫܡܝܐ ܠܘܐܒܝܐ: ܢ̄ ܢܗܘ ܠܡܪܝܐ ܠܟܠ ܗܘܐ ܠܒܢܝܐ. ܡܘܡܝ ܕܗܘܐ
ܡܫܒܚܢܐ. ܠܟܘܢ ܕܝ ܦܫܛܘ ܠܡܫܝܚܐ. ܦܠܚܐ ܕܐܦܢܝܘܢ ܠܡܫܝܚܐ:
ܣ̄ ܣܓܝ ܠܟܘܢ ܗܘܐ [2] ܟܕ ܠܐܘܪ. ܘܟܕ ܦܫܛܬܐ ܡܫܒܚܐ. ܘܥܠܘܗܝ
ܡܫܝܚܐ ܕܙܒܢ ܘܢܦܫܗ ܠܐܦܘܗܝ ܢܗܪܐ ܠܥܠܡ: ܥ̄ ܥܒܕ ܥܒܕ ܕܦܠܚܗ
ܗܘܐ. ܘܒܢܘܗܝ ܠܟܠܢ ܠܐ ܕܥܒܕܗ ܗܘܐ. ܘܟܕ ܕܚܙܝ ܡܫܡܫ ܢܦܫܗ ܗܘܐ.
ܦܠܚܗ ܠܐܦܢܝܢ ܘܐܠܗܐ ܗܘܐ: ܦ̄ ܦܠܐ ܦܪܝܫܐ ܡܫܒܚܐ. ܦܠܚܝܢ ܐܦܢܝܘ
ܘܐܬܦܢܝܘ. ܘܐܠܗܐ ܡܢ ܚܝܘܗܝ ܢܦܫܗ. ܦܫܝܛ ܠܡܫܝܚܐ ܘܦܫܛܐ ܠܟܠܗ:
ܨ̄ ܨܒܝܢܘܗܝ ܕܦܠܚܐ ܐܝܟܢ. ܘܟܠܗ ܠܦܪܘܩ ܘܐܠܗܐ ܦܠܚܗ. ܘܟܠܗܘܢ ܠܐܘܪܐ
ܐܬܡܠܟܗ ܗܘܐ. ܦܠܚܘܗܝ ܫܒܩܘܗܝ ܐܝܟ ܕܒܗܘܢ: ܩ̄ ܩܠܠܐ ܚܝܘܗܝ ܐܬܚܙܝ.
ܘܐܬܚܙܝ ܠܐܘܪ ܕܚܠܐ. ܘܐܬܓܠܝܐ ܠܡܪܢܐ ܟܠܗ. ܠܒܢܐ ܕܦܠܚܝ ܠܡܫܠܡܗ

1) So die Puncte. Lies ܠܐܘܪ.

ܝ̄ ܡܫܪܝܐ ܘܒܠܒܝ ܡܬܒܪܢ. ܡܟܝܠ ܗܘܝܬ ܡܢܝ ܡܢܝ. ܠܗܢܐ ܡܚܝܬ ܒܪܘܚܐ
ܡܢܝ. ܒܙܒܢܐ ܗܢܐ ܕܐܘܠܨܢܝ: ܟ̄ܕ ܡܒܟܝܢ ܡܠܟܘܬܐ ܕܡܫܒܚܬܐ. ܬܥܒܕ
ܒܥܩܠܐ ܕܒܟܝܬܐ. ܣܓܝܦܬܐ ܐܘܠܝܬܐ. ܘܢܦܩܐ ܐܝܟ ܠܒܘܪܐ ܬܚܝܬܐ: ܘ̄ ܠܟ
ܡܢܝ ܦܩܐ ܡܛܝܒܝܢ. ܘܡܬܟܣܝܐ ܡܫܘܕܝܢ. ܘܡܚܡܢܝ ܠܡܘܬ ܘܡܬܡܢܝ.
ܡܢ ܕܝܠܝܬܐ ܘܣܝܒܪܝ ܠܝ: ܘ̄ ܠܐ ܦܩܘ ܡܢܝ ܒܪܝ ܒܐܬܪܐ. ܘܠܐ ܢܗܘܝ
ܒܡܝܬܐ ܒܪܘܬܐ. ܘܟܠ ܗܘ ܢܡܘܬ ܒܠܝ ܡܬܚܫܒܐ. ܘܡܛܪܕ ܐܝܟ ܕܒܥܘܪܐ
ܡܢܝܬܐ. ܡ̄ ܡܚܝܒ ܡܫܡܫ ܒܪ ܫܘܪܐ. ܘܦܪܐ ܕܠܒܫ ܠܗ ܡܚܝܪܐ.
ܘܡܫܦܠܬܐ ܕܡܢ ܛܘܪܐ. ܗܐ ܢܦܩܝ ܠܟܠ ܐܝܟ ܡܬܬܐ: ܡ̄ ܡܢܗ ܐܢܬ ܘܠܐ ܝܕܥܐ.
ܘܢܡܛܐ ܕܡܚܩܘܗܝ ܘܒܟܝܐ. ܢܥܡܠ ܚܠܦܝܐ ܕܡܠܟܐ. ܕܐܥܒܕܝܗ ܗܘܝܬ [1] ܟܠܢܝ
ܡܠܟܐ: ܝ̄ ܢܒܟܘ ܘܢܒܟܘܢ ܥܠܡܐ. ܘܣܓܝܐܘ ܕܐܠܐ ܡܬܒܟܝܐ. ܘܡܠܘܟ
ܘܡܠܘܟ ܟܘܢ ܡܠܟܐ. ܘܒܟܝܢ ܦܐܪ ܒܪܘܚܐ: ܝ̄ ܢܒܟܝ ܐܠܗܐ ܘܡܫܝܚܐ.
ܒܡܕܝܢܬܐ ܕܒܝܬܐ ܕܝܢܐ. ܘܡܢܗ ܒܡܥܪܬܐ ܠܒܝܬ [2] ܬܘܕܝܬܐ. ܘܡܫܝܚܘ
ܠܡܥܒܕܢܐ ܘܒܝܬ ܠܟܦܬܐ: ܟ̄ ܥܡܪܐ ܒܢܗܪܐ ܠܟܦܐ ܐܝܠܝܢܬܐ. ܐܠܗܐ ܘܡܪܐ
ܡܫܘܪܬܐ ܒܡܫܘܪܬܐ. ܒܝܬܐ [3] ܘܡܢܟܣ ܗܘܐ ܘܡܒܬܐ. ܠܡܝܬܐ ܕܐܝܟ ܒܗ ܥܡܘܢܝܐ:
ܟ̄ ܥܡ ܐܢܫܬܐ ܠܥܡ ܥܒܕܘ. ܒܝܐ ܡܠܟܘܬܗ ܥܠܝܗ ܒܪܘܚܗ. ܢܦܩ
ܒܚܘܫܒܐ ܒܠܐ ܚܝܒܘ ܘܡܒܬܐ ܘܐܟܠܘ ܛܠܝ ܒܝܬܗ: ܘ̄ ܒܢܝܗ ܡܠܟܐ
ܕܡܠܟܘܬܐ. ܕܐܢܐ ܒܟܘܪܝ ܛܠܘܬܐ. ܝܩܕ ܢܘܪܐ ܘܡܬܩܕܫܐ. ܘܐܪܘܐ ܠܡܘܬ
ܒܡܠܟܘܬܐ: ܘ̄ ܒܟܪ ܢܦܫܐ ܘܢܘܗܪܐ. ܘܡܝܬ ܛܘܪܐ ܚܝܠ ܦܩܚܬܐ. ܗܘܘ
ܘܒܠܒܝ ܡܒܟܝܢܐ. ܡܢܗ ܠܡܢܝܫ ܟܪܝܐ: ܩ̄ ܡܬܐܘܡܐ ܗܘܝܐ ܠܐܘܪܚܐ.
ܐܝܟ ܗܘܐ ܡܢ ܠܐܘܪܗ ܠܡܫܝܚܐ. ܘܐܬܐܣܝܡ ܟܠܗ ܢܘܪܐ ܡܚܝܐ. ܘܗܘܐ

---

1) Vermuthlich ܐܝܟ einzusetzen, welches selbst bei strengerem Versbau kein Hinderniss wäre, da es metrisch nicht gezählt zu werden braucht.

2) Besser ܬܘܕܝܬܐ.

3) Cod. ܗܘܐ ܕܡܣܟܢ aber mit übergeschriebenen ܒ und ܐ.

ܒܫܡܫ̈ܝܗܘܢ ܠܡܫܝܚܐ: ܩ̄ ܦܐܪܐ ܕܢܒܥܐ ܕܪܗ ܠܥܠܡܐ. ܫܡܥܘܗ ܘܫܡܥܘܗ
ܠܐܝܩܪܐ. ܘܦܩܕ ܕܢܩܫܐ ܘܚܙܪܐ. ܡܛܠ ܕܒܢܦܫܗ ܡܢܐ ܕܚܫܗ ܚܘܪܐ.
ܪ̄ ܐܬܐ ܒܫܘܪܐ ܩܕܡ ܘܨܒܬܐ. ܣܦܪ ܐܣܦܪܗ ܝܩܕܐ ܝܩܕܐ. ܡܢܐ ܕܐܬܩܢ ܟܠ
ܢܒ ܥܩܬܐ. ܘܢܣܡ ܦܠܓܘܗ ܒܪܗ ܠܟܠܐ ܐܬܪܐ: ܪ̄ ܐܬܪܘܬܗܘܢ ܡܛܠ ܠܘܟܐ ܕܐܟܐ.
ܦܠܓܐ ܠܟܠܝܬܗ ܠܐܬܐ. ܘܫܡܫ ܗܘܐ ܕܠܐ ܠܘܚܐ. ܐܝܟܢܐ ܘܟܠܗ ܟܠܐ:
ܫ̄ ܡܠܐ ܒܗܘܢ ܢܝ ܢܦܫ ܐܝܟ ܩܒܠܐ. ܘܟܠ ܗܘܐ ܡܢ ܟܠܐ ܕܢܫܐ. ܢܣܒ
ܟܠܒܐ ܠܐܒܗܘܬܐ ܘܦܠܐ. ܘܦܬܚ ܬܪܥܐ ܡܢ ܟܦܐ: ܫ̄ ܦܬܚ ܟܠ ܠܐ ܕܐܬܐ.
ܦܓܪܐ ܠܠܒܫ ܟܬܒ ܡܕܢܐ. ܘܐܬܟܢܫܘ ܡܢ ܬܒܥܐ ܘܦܩܕܐ. ܘܦܩܕ ܐܝܟ
ܠܗܘܦܟܐ ܒܦܘܩܕܢܐ: ܬ̄ ܐܬܐ ܦܠܚܘܢ ܠܐܬܦܠܚܘ. ܦܬ ܘܦܬܠ ܣܦܩܐ
ܕܦܫܦ. ܦܩܕ ܘܢܦܫ ܚܩܬܐ ܕܐܬܦ. ܘܥܠܬܗ ܡܢܗ ܐܝܟ ܟܕ ܢܦ: ܬ̄ ܦ̄ ܠܐ
ܗܘܐ ܦܠܚܐ ܐܡܦܠܚܬܐ. ܢܦܩ ܒܫܘܪܐ ܠܐܬܩܠܐ ܟܬܐ. ܦܘܪܐ ܡܢ ܪܘܚܐ
ܒܬܘܡܬܐ. ܘܢܚܡܗ[1] ܒܦܘܩܐ ܕܢܬܟܬܘܢ ܒܥܒܕܐ: ܐ̄ ܥܠܝܗ ܗܘܐ ܠܟܬܒܗ
ܐܠܝܐ. ܕܐܬܐܬܐ ܡܢܚܦ ܣܪܐ ܠܗܘܐ ܗܦ ܕܠܐ ܦܟܪܐ ܘܡܚܒܦܪܐ. ܘܐܬܗܘܐ
ܡܢ ܠܗܘܐ ܕܝܬܒܐ: ܒ̄ ܢܦܫ ܡܢܬܐ ܡܢ ܢܗܘܪܐ. ܦܓܪܐ[1] ܩܩܒܠ ܐܝܣܡ
ܡܚܢܐ. ܘܠܟܠܝܢܬ ܐܝܟ ܢܒܬܐ. ܢܗܪ ܐܝܟ ܒܚܩܦ ܢܗܘܪܐ ܓ̄ ܐܬܪܗ
ܕܐܬܟܢܫܘ ܗܘܘ ܡܪܘܒܐ. ܘܟܠ ܗܘ ܢܦܩ ܠܡܢܬܐ. ܘܐܘܦܒܗ ܗܘܘ ܐܝܟ
ܙܩܝܐ. ܠܡܫܝܚܐ ܕܒܒܗ ܬܘܟܠܢܐ: ܓ̄ ܐܠܐ ܒܪ ܐܝܟ ܡܢ ܦܓܪܐ. ܘܐܬܒ
ܡܢܐ ܕܐܬܦܪ. [2] ܘܟܢܐ ܠܒܒܗ ܚܝܡ ܡܢܟܪ. ܒܦܘܡܗܘܢ ܘܒܡܫܩ̈ܝܗܘܢ.
ܓ̄ ܐܘܪܝ ܐܝܬܢܐ ܡܢ ܐܪܥܐ. ܘܐܬܒ ܩܠܐ ܕܐܘܚܕܢܐ. ܘܟܢܐ ܠܐܦܝܡܘܢ
ܣܦܪܐ. ܘܐܝܟܠ ܢܦܫܗ ܒܟܠܚܩܬܐ: ܓ̄ ܐܒܕܐ ܡܫܝܚܘ ܒܢܩܫܐ. ܟܠ
ܡܚܠܐ ܕܢܒܩܐ ܠܒܩܐ. ܘܠܡܘܬܐ ܟܠܐ ܒܢܘ ܠܝܩܪܐ. ܟܠ ܡܢܬܘܦ

1) Das Mehrheitszeichen, welches den Auslaut *ê* sichern soll, fehlte besser.
2) Besser ܘܟܢܐ.

ܒܢ̈ܝܬܐ: ܐ̄ ܐܘ ܪܕܘܝܐ ܡܢ ܗܘܡ ܟܠ. ܢܣܒ ܠܗ ܨܗܝܘܢ ܕܚܪܒ. ܘܚܪܒܗ
ܪܓܙܐ ܙܒܢܝ̈. ܘܒܥܠܕܒܒ̈ܘܗܝ ܠܗܘܕܐ ܡܣܟܢ ܠܗ.. ܕܢܘܚ ܒܢܝ̈ ܒܝܬܗ.
ܘܒܩܝܒܘܬܗ. ܢܦܠ ܥܠܝܗ ܘܥܡܘܗܝ. ܠܐܘܪܫܠܡ ܩܪ̈ܝܬܐ ܕܩܘܕܫܐ. ܢܦܩ
ܠܡܥܡܪܐ ܕܩܕܝܫܐ. ܣܢܝ ܠܣܛܢܐ ܒܝܫܐ ܒܚܣܡܗ: ܘܗܦܟܗ ܒܪ̈ܓܠܐ ܫܘܚܬ
ܕܫܘܐ. ܒ̄ ܒܢܬܗ ܕܨܗܝܘܢ: ܢܫ̈ܐ ܢܟ̈ܦܬܐ: ܒܠܐ ܚܣܝܢܘܬ ܘܫܒܝܐ
ܡܫܝܢܐ ܠܟܠ ܒܝܬܐ: ܘܫܒܝܢܝܢ: ܒܠܐ ܪܚܡܐ:

Ein ander Lied. Ueber die Verwüstung von Jerusalem. Nach der Melodie: „Heil dir Busen“ [1]).

Christus, der ewige Sohn, der vor allen Welten und ohne Anfang war, ist dem Vater wesensgleich, er, dessen Barmherzigkeit nicht will, dass der Sünder in seinen Fehlern sterbe, und der sich der Uebelthäter in seiner grossen Langmuth erbarmt und sie von ihrem Schlaf durch den Stab seines Zornes aufweckt und sie in seiner Gerechtigkeit züchtigt, ihren Uebelthaten entsprechend, bis sie sich bekehren und an die grosse Thür seiner Barmherzigkeit klopfen.

A. O über diese Züchtigung [2]), mit der er das verödete Zion gezüchtigt hat! Ganz plötzlich kam Zorn und Grimm herab wie damals bei Noah's Familie und der Arche [3]).

A. Jerusalem, die heilige Stadt, den Wohnsitz des Heiligen, traf der Neid des bösen Satans, und er stiess sie um und liess sie mit Füssen treten.

B. Die Töchter Zion's, die verzärtelt, die edlen Frauen, die züchtig waren, sind ohne Verschonung misshandelt, ohne Erbarmen nach jedem Hause gefangen weggeführt [4]).

---

1) Das Wort ܒܥܘܬܐ in rother Schrift steht vor mehreren Gedichten und ist jedenfalls ein weiterer Hinweis auf Melodie oder Vortragsart. Ebenso wird es mit ܠܡܘܣ: bei dem zweiten Liede sein.

2) Die Form ܪ̈ܕܘܝܐ ist auffallend. Aber ܪܕܘܝܐ bedeutet etwas Anderes.

3) Die Construction ist unklar. Da die Arche nicht vom Unheil betroffen ist, so kann ich das ܠ nicht erklären; an die Auffassung von ܒܝܬ als „zwischen“ ist trotz des ܠ schwerlich zu denken. — ܗܘ kann neutrisch sein: „wie das von“, sich aber zur Noth auch auf ܚܡܬܐ beziehen.

4) Die Form ܐܫܬܒܝ (für welche natürlich auch ܐܫܬܒܝ gesetzt wer-

B. Jammervolles Weinen ist in den Wohnungen [1]), Hinterhalte sind in den Klöstern und Conventen, Trauer ist auf den Dörfern und in den Kirchen, und keine Hülfe ist da für die Bedrängtheit.

C. Hervorbrachen die Söhne Arabia's, die Könige von Damascus und Syria, kriegerische, auserlesene Leute, volle 200,000 [2]) Mann!

C. Schaarenweise kamen sie heran und lagerten sich am Jordanfluss, schlossen Tiberias ein und riefen: „rein ab, rein ab“! (Ps. 137, 7.)

D. Als die unglückliche Tiberias sah, was die Massen gegen sie thaten, hob sie den Finger zu Gott [3]) und schrie mit Thränen: „verschone, Herr, verschone mich!“

D. Ein Späher erblickte und sah vom Berge herab, dass die Stadt geplündert ward; da erkannte er, dass das Elend gekommen, lief hin und meldete es heimlich dem König.

E. Die Gegner [4]) nahmen Leitern und stiegen damit auf die Zinnen: schlugen die Cymbeln, bliesen die Hörner, drangen in die Stadt und machten Gefangene.

E. „O weh! o weh!“ rief die Königin, als das laute Weinen ihr Ohr traf; da nahm sie mit sich die Mädchen und entfloh auf einem Kahn auf den See.

F. Mit Weh und Leid und Kummer bekleidete sich der König der Stadt, versammelte Tausende und Zehntausende von Helden mit bartloser Wange.

F. Der falsche Valentinus, der Comes [5]), der zweite Judas,

---

den könnte) ist durch den Reim gesichert, aber incorrect für ܐܬܡܟ̈ܒ (resp. ܐܬܡܟܒ).

1) Der Plural ܕܘܪ̈ܬܐ scheint „Wohnungen“ zu bedeuten (Land, Anecd. II, 96 ult., Zingerle, Chrest. 252 f.) Viel häufiger ist ܕܘ̈ܪܐ „Höfe“. (Beides von ܕܘܪܬܐ).

2) ܡܐܬܝܢ mit aspirierten ܬ und dem Vocal *î* hat auch Bernstein's Johannes 21, 8, vgl. d. Vorrede VII. Das Urmiaer A. T. hat Quššâi beim ܬ (falsch), und, wenn ich nicht sehr irre, *ê*.

3) ὁ θεός. Dies Wort ist in diesen Liedern gar nicht selten. Vgl. noch Wright, Cat. 216a, 25: 899b, 2. Ein Mann, Namens عبد الله nennt sich auch ܥܒܕ ܐܬܐܘܣ Rosen, Cat. 105a.

4) Das von Bar 'Alî und Cast. aufgeführte ܗܡܒܓܐ ist mir bis jetzt im Syr. nur an dieser und einer andern Stelle dieses Buches begegnet, aber im Mandäischen ist es häufig in der Form האמבאגא. Es ist jedenfalls persischen Ursprungs.

5) Graf Raimund von Tripolis erhält hier die ärgsten Schimpfnamen „Valentinus“ nach dem Erzketzer (denn dass die Nestorianer den Gnostiker als solchen kennen, zeigt Bar 'Alî ܘܠܢܛܝܢܘܣ الكافر اسم ملحد من

der tückische, hinterlistige [1]) Wolf, floh hinterlistiger Weise aus dem Kampfe.

G. Die Franken [2]) erschraken und verzagten; die Aegypter gewannen die Oberhand über sie; sie flohen vor ihnen wie Knaben, wurden von den Damascenern zu Knechten gemacht.

G. Ueber den Ziqlon (?) [3]) gingen sie zu der Zeit, an der sie den trefflichen König gefangen nahmen und ihm statt Byssus und Purpur mit einem wollenen Gewande bekleideten.

H. Eine Hinterlist hatte der verfluchte Comes, der Judas Ischariot, verübt; er floh aber und liess den wohl erfahrenen [4]) König von Jerusalem in Angst.

H. Barfuss floh der Sohn des Barzân [5]) und der Sohn des Kaitana (?) Sir Gawan (?) und Wilhelm der Centurio von Sidon, und mit ihnen noch andre Männer, zwölf an der Zahl.

I. Durch lauter Berge wanderten sie, die ganze Nacht schliefen sie nicht, und als die Sonne aufging, kamen sie herab, zogen in Jerusalem ein und jammerten.

I. Ein bitteres Gerücht vernahm die Königin, Arsanis (?) [6])

الملحدين nr. 3382 in Hoffmann's Ausgabe) und Judas (Ischariot). — ܩܘܡܨ ist die arabische Form قومص (Bahâ-addîn, Freytag Chrest. ١٣٧ u. A. m.) oder قمص (Ibn-al'aṯîr u. s. w.) Die ältern Syrer haben ܩܘܡܣ Martyr. II, 315; Wrigh Cat. 523a, 6; ܩܘܡܝܣ Land, Anecd. II, 237, 26; III, 127, 10 u. s. w.; ܩܘܡܣ Joh. Eph. 80; ܩܘܡܝܣ Land II, 234, 23. Bei Barh. steht meist ܩܘܡܘܣ.

1) Auch in den Bibelausgaben finden wir ܟܡܐܢܐ (Thren. 3, 10) mit dem überflüssigen ܐ. Dieses ist durch das ܐ in ܟܡܐܢܐ hervorgerufen, welches zum Ausdruck des Vokals é dient.

2) Die Punktation ist wohl zu Firangâjê zu ergänzen nach arabischer Aussprache. Lubb-Allubâb schreibt فَرَنْجِى vor.

3) Das soll wohl einer der Bäche sein, die von Westen in den See von Tiberias fliessen.

4) Ich nehme es, als wäre ܡܕܒܪܐ punktirt, welches nicht selten heisst: „kundig einer Sache, erfahren in (ܒ)“.

5) Balian von Ibilim ابن بارزان Freytag, Chrest. ١٢٣; باليان بن بيرزان Ibn-al'aṯir ٣٤١. Die Uebrigen kann ich nicht verificieren. Da die Namen wahrscheinlich aus arabischer Schrift umgesetzt sind, so könnte in ܩܝܛܢܐ ein falsch gelesenes قبطان „Capitanus“ stecken. — In „Galjam“ sehe ich ein französisches Guillaume.

6) Möglicher Weise ist auch dies eine Entstellung aus falscher Lesung der arabischen Schrift. Nehmen wir an, dass das nicht punctiert und metrisch

und ward betrübt darob; sie jammerte und schlug sich auf die Brust, warf die Krone weg und legte einen Sack an.

K. Die Freunde [1]) des Königs kamen, gingen zu ihr, jammerten und weinten, berietben sich heimlich mit ihr und sandten sie nach ihrem (ipsorum) Willen gen Rodad [2]).

K. Jammern war in Jericho [3]), Seufzen im Lande von Silo, Geheul mitten in Akko, bitteres Weinen in Maeljo [4]).

L. Die Dörfer und alle Städte schrien: „Herr, Herr, warum stehst du ferne von uns in dieser Zeit unsrer Noth?“

L. Die Königin schrieb Briefe, deren Züge mit den Thränen der Augäpfel gemacht waren, versiegelte [5]), schwarze, und sandte sie nach dem grossen Rom:

M. „Dich, Herr Pabst, verehren wir, und deiner Hohheit thun wir kund, dass wir Zion verlassen haben und vor den Feinden, welche uns umringten, geflohen sind.

M. „Nicht sind, o Herr, in unserem Geschlecht Gerechte übergeblieben, nicht sind noch Priester in unsern Reihen, und darum [6]) sind Verderber gegen uns ausgezogen und haben uns vertrieben wie ausgeräucherte Wespen.

N. „Vor dir schreit die Vormauer (der belagerten Stadt) und ruft, dass sie keinen Schutz hat, und vom Berge abgehauene Steine kommen auf uns herab wie Regen.

N. „Wer, o meine Brüder [7]), weinte nicht, liesse nicht Thränen regnen und jammerte, wenn er hört, wie die edlen Frauen der Könige misshandelt wurden wie Töchter von Niedrigen?

---

nicht gezählte ܐܙ irrthümlich erst späterhin zugekommen ist (ܐܪܣܡܘܣ ist ja ein beliebter Mannsname), so liesse sich in سنبيس (سسس) immerhin ein falsch gebenes سبيل oder سبيلة „Sibylle“ finden. Doch scheinen die Araber den Namen der Sibylle sonst nicht zu erwähnen.

1) ܝܕܝܕ (= יְדִיד, وَدِيد) ist فَعِّيل wie ܫܒܝܒ. Vgl. Barh. gr. I, 227, 1 u. s. w.

2) Am nächsten liegt die Verbesserung „Arwâd“ (Aradus). Ob sich das aber geschichtlich rechtfertigen lässt, bezweifle ich.

3) Auch im A. T. von Urmia wird immer ܫܝܠܘ punctirt.

4) مَعْلِيا Jâqût s. v.; Ibn-al'aṯîr XI, ٣٥٩; Ma'lia (NO. von Akko, WNW. von Ṣafed).

5) Beachte das incorrecte ܬܡܣܢ für ܬܡܣܠ.

6) Die bei den alten Dichtern sehr seltne Form ܗܘܪ für ܗܘܪܐ (aus Ephraim habe ich höchstens ein halbes Dutzend Fälle) ist in diesen nestorianischen Liedern ziemlich beliebt.

7) Der Dichter scheint zu vergessen, dass der Brief an den Pabst noch nicht zu Ende ist.

O. Die Hirten schliefen und schlummerten, da verwüsteten Wölfe die Heerden; wehe ihnen, wehe ihnen in **der** Stunde, wo Jedermann auf freiem Felde (vor Gottes Richterstuhl) steht!

O. Das Schiff der Züchtigung liegt jetzt fest im Hafen der auserwählten Kirche; Heiden sind in das Haus des Erbes eingedrungen und haben Altar und Bethaus geschändet."

P. Der Brief [1]) kam zu dem (Gottes-) Kämpfer, er öffnete ihn und las ihn Zeile für Zeile, bis er zu dem Worte kam und gelangte, in welchem die Misshandlung stand.

P. Da seufzte er tief, verlor sein Bewusstsein, warf sein Pallium ab, zog sein Priesterkleid aus, schlug sich zwiefach auf die Brust und rief: „wo ist einer, der um seinen Glauben [2]) eifert?"

Q. Da hörte auf ihn der König von Dalmanutha [3]) und sprach: „Ich will mit Hülfe der (göttlichen) Gnade Schätze und Reichthümer nehmen und eilig gen Zion ziehen".

Q. Er ging über Meere und Ströme, stieg auf Berge hinauf, in Thäler herab; er und all seine Heere kamen an nach der Insel Kreta [4]).

R. Nun war eine Pause [5]) auf dem Wege: da ging aus Mattigkeit hinab zum Baden, und dabei ertrank der Selige im Flusse, und Entsetzen war in seinem Lager.

R. Der gesegnete Spross, sein ältester Sohn, hüllte seine Leiche ein und geleitete sie ehrenvoll, zog Abends und Morgens weiter, gelangte nach Akko und schloss es ringsum ein.

S. Er brach in die Mauern Fenster und Risse, grub unter der Stadt lauter Löcher, warf Steine über Felsen (dagegen) und eröffnete sich durch Zertrümmerung drei Thüren in die Stadt.

S. Neben ihm kam das Löwenjunge [6]), der König Angleterre [7])

---

1) ܣܩܪܐ ist, seinem Ursprung aus *σάκρα*, sacra (z. B. Malala I, 411, II, 2 u. s. w.) entsprechend, weiblich (z. B. Ephr. III, 268 F); aber in diesen Liedern ist es durchgehends masc.

2) ܕܝܢ ist hier das arab. دين.

3) Zu Grunde liegt hier das arab. Alaman; ob die Entstellung zu dem neutestamentlichen Dalmanutha (Marc. 8, 10) auf den Verfasser zurückgeht, ist zweifelhaft.

4) ܩܪܝܛܫ = اقريطش. Da ausdrücklich „Insel" dabei steht, so ist an eine Verbesserung in „Tarsus" nicht zu denken.

5) *προθεσμία*. Mit ܐ auch bei Joh. Eph. 381.

6) Gewiss keine Anspielung auf den Namen Löwenherz, den die Orientalen nicht kennen, sondern ein zufälliges Zusammentreffen.

7) Dass Richard von den Orientalen gewöhnlich geradezu „Angleterre" genannt wird, ist bekannt. Man hat ܐܠܐܢܟܠܬܪ nicht etwa in ܐܢܟܠܬܪ zu verändern, sondern jenes ist die Form mit dem arabischen Artikel الانكتار bei Bahâ-addîn, الانكتير bei Freytag Chrest. ١٣٤ (ohne Artikel انكتير ebend. ١٣٣).

der Prangende, und kämpfte ohne Aufhör den Tag und die ganze Nacht hindurch.

T. Eines Tages schrie er sie an wie ein Donner und drang ein von der Seeseite, schloss 120,000 Mann ein und schnitt den Führer von dem Volk ab [1]).

T. Er tödtete auf dem Hügel von Zâbâ 7000 Krieger [2]), und die übrig gebliebenen Führer und Aeltesten sandte er auf Schiffen nach Rom.

U. Er bestieg einen Kahn [3]) gen Askalon, schlich sich hin und nahm die Burgen von Qâqûn [4]), sandte Leute und kundschaftete aus Šaqîf, Arnûn [5]), und sie fürchteten ihn wie den Sohn des Nun (Josua).

U. Da ergrimmte der ismaelitische König, rüstete 10000 ausgewählte Leute, rückte von Zion heimlich aus und umschloss ihn in Joppe, um ihn gefangen wegzuführen.

X. Da schickte er einen Gesandten nach Akko mit der Meldung: „Von Euch soll eine Schaar kommen, die nicht wankt [6]), noch weicht [7]), so dass sie morgen eine Schaar der Schmach würde".

X. Der Kampf begann am Mittag, und Joppe schrie unter der Gewalt; aber Angleterre trieb sie wie ein Held zum Fusse des Berges.

Z. Die Aegypter wunderten sich, dass sie noch übrig waren, und unter den Verhältnissen schloss er Frieden mit den Saracenen, und sie kehrten als Sieger zur Stadt der Römer zurück. —

Z. Komm o Sohn Isai's aus deinem Grabe, und verfasse deinen

---

1) Soll das heissen: er schnitt den Saladin von den Belagerten ab? Das wäre freilich eine falsche Vorstellung.

2) Dies geht auf die Niedermetzelung der Gefangenen, an der der Dichter natürlich keinen Anstoss nimmt. Wo Zâbê liegt, weiss ich nicht. Man könnte es mit زِيْب (Achzîb) identificieren, welches nicht sehr weit von Akko liegt, aber freilich nicht Schauplatz dieses Ereignisses gewesen ist.

3) Qalqûlâ muss = qarqûra sein. Das vorhergehende ܡܪܟܒܐ ist das arab. مَرْكَب.

4) قاقون 2—3 Meilen SO. von Caesarea.

5) Die bekannte Feste nahe am Leontes. Der Syrer kennt noch die Appelativbedeutung von šaqîf „Fels" giebt aber den Plural, so dass man auch „die Felsen von Arnûn" übersetzen dürfte.

6) Eine moderne neusyrische Glosse erklärt ܡܥܕܪܐ durch ܢܗܘܐ ܗܦܟܐ d. i. „scheut zurück, kehrt um" (= ܗܦܟܐ). Ich finde nichts Entsprechendes im Altsyrischen, da ܥܕܪ nur „gäten" heisst. Darf man das hebr. מעד heranziehen (so dass genauer ܡܥܕܐ zu lesen wäre)?

7) ܠܐ ܦܪܕ wird = ܦܪܕ „fliehen" sein (Jer. 4, 25 u. s. w.).

Gesang und tröste deine Vaterstadt Bethlehem mit deinen Psalmen und Hymnen.

Z. Jeremia spring hervor aus der Erde und verfasse Klagelieder, singe dem verwüsteten Jerusalem, und jammere mit ihm in den Nächten.

Z. Die Sirene [1]) weint unter den Völkern über die Ermordung der unterdrückten Waisen, der Pfau jammert im Röhricht über die Leichen der Jünglinge.

Z. Preis bringen wir aus unsrer Aller Mund dem Sohn dar, der uns erlöst, und durch sein unschuldiges Blut erkauft und in seinem Reiche viel Segen verheissen hat; der aus Gnaden und Erbarmen seinen Frieden und seine Ruhe möge wohnen lassen in allen vier Weltgegenden. Er gebe Frieden den Priestern in den Kirchen, bewahre die Könige in ihrer Gewalt und säe in unserm Lande vollkommene Liebe aus. Und mir Sünder und Schwachen vergebe er meine Schulden um eurer [2]) Gebete willen. Und Preis bringen wir dar dem Vater, dem Sohn und dem heiligen Geist in alle Ewigkeit.

ܣܛܪܘ ܕܐܘܟܝ ܒܘܬܐ ܢܐܡܪ: ܡܢܘ ܕܒܟܐ ܠܐ ܢܒܟܐ. ܘܡܢܘ ܕܒܟܐ ܠܐ
ܢܣܒ. ܘܡܢܘ ܕܒܟܐ ܠܐ ܢܬܒܝܐܣ. ܕܒܩܘܫܬܗ ܡܫܝܚ ܒܟܐ. ܐܦ
ܒܥܡܡܐ ܕܟܠ ܐܡܘܡܝܢ. ܒܗܝ ܕܗܘܐ ܕܘܟܝ ܐܬܝ. ܐܘܠܝܬܐ ܡܢ ܟܠ
ܪ̈ܒܝܢ. ܛܒܐ ܒܟܬܒܐ ܗܘ ܒܟܠ ܡܡܠܝܢ. ܘܐܦ ܐܚܝܕ ܕܟܠ ܒܘܪܟܬܢ.
ܚܣܝܢ ܘܡܠܟܝܢ ܘܡܠܟ ܢܫܡܥܢ. ܘܐܦ ܕܚܛܐ ܡܘܡܬܐ ܫܡܥܝܢ. ܘܐܢܫܐ
ܒܐܘܪܚܐ ܡܢܝܢ. ܘܡܘܬܡܢܐ ܕܟܠ ܕܝܢ ܒܐܝܕܝ. ܘܒܢ̈ܝ ܐܘܪܫܠܡ ܡܠܟܝܢ.
ܠܒ̈ܢܝ ܗܘܝܢ ܕܦ̈ܬܘܪܝܢ ܀ ܐܬܐ ܐܚܝ ܫܡܥܘ ܘܐܬܕܡܪܘ. ܘܬܘܒ ܠܟܘܠܝ
ܦ̈ܐܐ ܕܐܡܪܘ. ܒܘܚܕܐ ܕܡܘܡܝܢ ܒܥܡܝ ܡܡܪ. ܕܟܗ̈ܢܐ ܐܚܝ̈ܢ: ܒ̄ ܒܒܥܒܐ
ܢ̈ܩܒ ܐܘܟܠܬܐ. ܘܢܫܡܥ ܕܦܩܕܐ ܚܘܒܬܐ. ܟܠ ܡܠܟܐ ܕܒܥܘ̈ܬܐ. ܕܐܬܒܪ
ܒܐܪ̈ܥܬܐ: ܠܚܡܬܐ ܕܒܥܠܐ ܒܥܡ ܟܠܐ. ܐܥܡܘܬ ܒܚܝ̈ܠܐ ܘܡܘܬܐ. ܕܐܡܐ.
ܐܚܝܢ ܘܒܢ̈ܝܐ. ܐܪܕܝܘ ܬܘܒ ܒ̈ܕܡܐ: ܕ̄ ܕܚܛܐ ܒܥܡ ܚܛ̈ܐ. [3]) ܕܐܬܬܡܡܘ

1) Nach Jes. 13, 22 Pesh. Wie sich die Syrer unter den Sirenen eine fabelhafte Art Vögel denken, scheint hier auch der Pfau ein halb mythisches Thier vorzustellen.

2) Der angeredeten Gläubigen.

3) Das ܕ wohl zu streichen.

ܕܘܟ ܒܗ ܡܥܝܒܪܬܐ. ܘܡܠܘܟ ܦܫ ܐܝܟ ܚܪܒܬܐ. ܘܠܐ ܙܒ̈ܢܬܐ ܘܠܡܥܩ̈ܬܐ:
ܗ̄ ܗܘܐ ܒܝܬܗ ܒܬ̈ܐ ܠܟܠܐ. ܘܡܙܒܢ ܡܩܡܐ ܡܪܡܘܕܬܐ. ܘܒܒܗ ܟܠ ܒܢ̈ܝܗ
ܐܘܡܬܐ. ܘܟܠ ܙܘܕܝܩܘ ܡܢܝܬܐ: ܘ̄ ܘܐܠ ܡܦܣ ܒܗ ܐܢܫ̈ܬܐ. ܘܡܛ̈ܘܬܐ
ܡܥܝܕܒܬܐ. ܘܒܪܗ ܙܒܢܐ ܘܢܝܚܘܬܐ. ܘܒܗܠ ܡܒܗܘܪܐ ܘܒܠ̈ܬܐ: ܙ̄ ܙܝܘܐ
ܒܥܡܐ ܘܠܐ ܙܐܒܐ. ܘܡܬܐܢܐ ܘܠܐ ܡܙܝܕܒܐ. ܐܝܟ ܕܠܐ ܡܢܐ ܒܠܒܐ. ܘܠܐ ܒܫܡܐ
ܕܩܕܐ ܢܗܒܐ: ܚ̄ ܚܠܦ ܗܘܩܠܐ ܒܗܡ ܒܒܪܐ. ܘܡܢܘܐ ܘܡܘܪܡ ܐܙܪܐ.
ܠܡܢܐ ܪܡܝܐ ܕܫܢ̈ܝܐ. ܗܐ ܒܒܠܐ ܕܡܢ ܡܥܛܡܐ ܘܡܥܛܝܐ: ܛ̄ ܛܒܥܐ ܒܗܠܐ
ܘܒܗܪܐ ܕܒܥܩܬܐ.[1] ܘܢܘܗܪܐ ܒܗܡ ܦܪܚܐ. ܒܝܪܗ ܗܘܘܐ ܒܠܒܗܘܢ ܪܘܥܡܐ.
ܢܗܐ ܡܢ ܕܒܗ ܒܗ ܪ̈ܫܡܐ: ܝ̄ ܝܩܒܝ. ܐܝܡܬܐ ܠܟܩܒܠܐ. ܗܘܐ ܦܢܝܢ
ܠܟܠ ܐܬܪܐ. ܒܢܫ̈ܬܐ ܕܩܒܠܝ ܗܘܝ ܪ̈ܘܡܐ. ܘܡܢܝܢܘܢ ܡܪ̈ܙܝܢ ܕܩܕܠܐ:
ܟ̄ ܒܥܠ ܕܢܐܠ ܗܘܐ ܪܘܘܡܐ. ܟܠ ܡܟ̈ܬܒܐ ܕܒܠܒܘܢ ܐܣܘܡܐ. ܘܡܢ
ܡܕܢܚ ܒܗ ܢܩ̈ܪܐ. ܘܐܦ ܠܒܝܢܗ ܙܒܘܗ ܒܢܫܡܐ: ܠ̄ ܠܒܘܢܐ ܦܢܝܗ
ܗܘܘ ܡܢ ܒܝܬܗ. ܘܡܥܡܪܐ ܒܠܗ ܡܢ ܡܒܝܢܬܗ. ܘܡܠܟܐ ܒܒܗ ܡܢ ܐܝܬܘܗ.
ܡܢ ܒܡܒܘ ܬܘܒ ܕܡܫܝܡܬܗ. ܡ̄ ܡܢܐ ܢܐܡܪ ܒܠܐ ܡܠܒܠܐ. ܘܦܠܓܐ ܕܐܠܗ
ܒܗ ܦܪܚܐ. ܕܗܐ ܡܡܠܠܝܢ ܒܒܠܐ ܕܗܠܐ. ܒܡܗܪܐ ܘܡܘܡܦ ܦܒܠܐ:
ܢ̄ ܢܩܐ ܚܐܙܐ ܘܐܡܝܬܐ. ܘܡܥܝܬܝܢ ܗܘܝ ܒܡܐܩ̈ܠܬܐ. ܗܐ ܡܥܩܒܝܢ ܠܗܘܢ
ܐܡܘܬܐ. ܠܒܕܒܝܐ ܕܒܠܐ ܙܒܩܬܐ ܦܘ̄ ܡܟܬܐ ܗܘܪܝܬܐ ܘܡܥܝܬܐ. ܒܗܡ ܠܢܝܪܬܐ
ܡܕܡܝܪܬܐ. ܣܘܡ ܦܫܘ ܐܝܟ ܚܘܪܬܐ. ܘܦܠܓܝ ܦܪܬܘܬܐ ܦܠܘܙܐ: ܥ̄ ܒܠܒܬܐ
ܡܦܢܝ ܚܠܬܐ. ܘܡܬܚܠܐ ܒܝܒܪܘܬܐ. ܘܐܘ ܗܘܐ ܒܒܠ ܡܝܬܝܬܐ. ܘܡܥܠܒܝܢ
ܠܓܠܠܡܥܝܘܬܐ: ܦ̄ ܦܫܝ ܗܘܝ ܦܪܘܚܐ ܦܪܚܬܐ. ܘܡܢܘ ܐܢܫ ܗܘܐ ܒܢܫܬܐ.
ܡܡܬܐܝܫܐ ܡܢ ܒܒܝ̈ ܐܡܬܐ: ܘܡܘܡܟ ܒܗܘ ܒܘܡܐ ܒܣܢܬܐ. ܨ̄ ܨܒܠܐ

1) Da das wegen des Metrums nöthige ܕ vor ܢܘܗܪܐ nur von ܛܒܥܐ abhängen kann, nicht aber zugleich von ܒܗܪܐ, so wird man ܘܒܗܪܐ lesen müssen.

ܕܒܘܙܬܐ ܡܣܬܟܢܝܢ. ܘܐܬܝܬܝܢ ܣܘܓܐܐ ܒܗ ܕܝܢܝܢ. ܗܘܝ ܡܬܐܡܪܝܢ ܘܡܬܒܪܝܢ.
ܡܢ ܟܠܐ ܕܟܫܘ ܘܡܥܡܩܝܢ: ܩ̄ ܡܠܐ ܫܠܡܐ ܒܣܘܩܐ. ܘܡܬܟܘܪܐ ܒܓܘ
ܡܕܝܢܬܐ. ܝܡܪܬܐ ܢܦܫܝ ܠܝܬ ܗܠܐ. ܕܠܒܝܬܗܘܢ ܣܝܓܐ ܗܘܘ ܥܡܐ: ܪ̄ ܒܟ
ܘܕܝܠܗ ܓܘܢܐ ܕܡܟܝ. ܘܟܡܐ ܒܬܠܬ ܕܐܘܪܟܐ. ܡܢܐ ܒܡܫܟܢܘܗܝ ܡܕܝܢܬ ܢܝ.
ܘܐܬ ܠܥܡܐ ܣܓܝܘܢ ܗܘܐ ܦܬܟܝ: ܦ̄ ܦܘܩܕܐ ܠܗ ܘܡܣܓܝܐܐ ܠܥܡܗ. ܟܠ
ܡܬܠܘܗ ܘܠܟܠܗܘܢ. ܘܟܢܫܘ ܦܩܕܐ ܕܝܠܗܘܢ. ܘܠܦܘܡܩܕܢܐ ܦܩܐ
ܠܥܡܗ: ܠ̄ ܠܕܝܢܬܐ ܠܥܡܗ ܡܢܗܘ. ܕܐܬܐ ܢܦܫ ܗܘܐ ܡܘܬ. ܘܐܝܠܐ
ܕܦܘܩܕܢܗ ܡܠܟ. ܒܡܠܟܘܬܐ ܕܒܘܙ ܡܘܬܒ: ܠ̄ ܠܗ ܡܢ ܐܝܟ: ܢܟܠܐ
ܘܢܫܘܦ: ܘܢܟܢܫ ܘܐܟܪܙ ܠܟܢܝ: ܕܢܟܝܡ ܟܠ ܢܦܫܝ: ܘܟܝܢ
ܡܢ ܟܠ ܟܪܝ: ܒܗܘܢ ܟܝܠ ܕܐܬܡܟܠ ܠܝ: ܘܦܫܡܘܗܝ ܢܗܘܘܢ ܟܠ
ܟܠܝ. ܠܟܠܗ ܟܠܗܝܢ ܐܡܝܢ ܘܐܡܝܢ.

Das zweite Lied.

Nach der Melodie: „Heil dir Busen".

Wer weint nicht über uns? wer leidet nichts über uns? wer ist nicht bekümmert über uns? denn in unsern Tagen sind unsere Drangsale viel geworden und die Uebel von jeglicher Gestalt nebst Elend [1]) von allerlei Art, kommen die Nöthe von allen Seiten, sind verwirrte Gerüchte an allen Enden. Und die, welche überall berühmt sind, geben Bestechung, üben Unterdrückung und nehmen zu viel. Auch die Klöster und Convente liegen danieder, und die Menschen befinden sich in Noth. Die Gläubigen sind aller Orten ausgeplündert, die Bewohner Jerusalems getödtet von den aufständischen Kindern Hagars.

A. O, meine Brüder, hört und wundert euch, vernehmt die Dinge, die man erzählt hat, das Entsetzliche, welches der Comes an unserem Volk that, da er sich mit den Saracenen verbündete.

B. Mit Weinen machen wir Trauer-Lieder und lassen klägliche Thränen strömen über die Gefangenschaft der Jungfrauen, die in alle Lande zerstreut sind.

C. Lautes Weinen und Klagen ward vernommen in den Städ-

---

1) Wie immer im A. T. von Urmia wird auch hier ܕܘܘܢܐ punktirt (d. i. דְּוֹוָנָא).

ten [1]) und Dörfern, da man die Mutter zugleich mit den Kindern für Geld verkaufte.

D. In den Klöstern und den Kirchen sind Betorte (für die Muslime) eingerichtet, während andere wie verwüstet geblieben sind, ohne Gebete und Gottesdienst.

E. Horch in den Häusern ist Jammern, auf den Märkten ist Todtenklage; die Wittwe weinte um ihre Söhne, die Amme um ihre Pfleglinge.

F. Weh ist viel geworden nebst Seufzern und verschiedenartigen Drangsalen, und dahin sind Lieder und Freuden, vorbei ist die Verlobung der Bräute.

G. Mit verborgener Rüstung, die nicht zu erschüttern ist, mit einem Hafen, der unerschütterlich bleibt, umgieb uns, o Herr, zu jeder Stunde, dass wir nicht in's Meer der Sünden hinabsinken.

H. Statt der Lobgesänge und Hallelujarufe [2]), der Canones (zum Singen) [3]) und der Weihung der Sacramente sieht und hört man heutzutage überall das Tanzen liederlicher Menschen.

I. Abgeschafft ist der Ritus [4]) des Weihrauchduftes, der Lichter und der Rauchfässer. Zerstreut hat alle heiligen Zeichen ein Volk, welches gänzlich ohne Erbarmen ist [5]).

K. Die welche früher den Bittenden Almosen gaben, stehen jetzt selbst an den Thüren in ganz zerfetzten Kleidern [6]), während ihre Augen Thränen vergiessen.

L. Wie furchtbar [7]) war **Rom** den Königen aller Länder:

---

1) Die Form ܡܕ̈ܝܢܐ für ܡܕ̈ܝܢܬܐ (nach Analogie von ܡܥܝܢܬܐ : ܡܥ̈ܝܢܐ u. s. w.) ist mir sonst noch nicht vorgekommen und ist jedenfalls als eine späte Neubildung anzusehen.

2) ܩܠܐ steht zwar nicht selten geradezu für „Rede", „Redeweise" „Aussprache", aber speciell bezeichnet es die nicht articulierten Ausrufe (vgl. Ephr. II, 134ᵉ ܩܠܐ ܦܫܝܩܐ ܘܠܐ ܦܫܝܩܐ und Ephr. II, 160 F ܩܠܐ ܕܕܪܘܟܐ „Ausrufe der Winzer", nämlich ܗܘܝ, ܗܘܝ). So von den Stimmen der Vögel Ztschr. XVIII, 753, 10.

3) Vrgl. Wright, Cat. 253 u. s. w.

4) Ich bemerke, dass die Handschrift, der ursprünglichen Aussprache gemäss ܛܲܟܣܐ punctirt (mit *a*). So auch in Hoffmann's Bar Alī s. v. und bei Wright Cat. 238ᵃ.

5) Sehr nahe liegt es, ܚܘܣ hinter ܟܠܘ zu stellen; doch kann es immerhin als Verstärkung von ܟܠܘܡ dienen.

6) ܢܚܬܐ ist sonst masc.

7) „Furchtbar" heisst gewöhnlich ܕܚܝܠ, während ܕܚܝܠ „furchtsam" ist, wie ja die Form فَعِيل vorzugsweise active Bedeutung hat. Doch finden

heute verachten es die Unreinen und haben seine Kinder für Geld verkauft.

M. Den Priester sonderten sie ab von seiner Kirche, den Bräutigam trennten sie von seiner Braut, den Sohn raubten sie seiner Mutter und von der Brust der Amme.

N. Was sollen wir über den König sagen und seine Soldaten sowie die Uebrigen, die ja in allen Orten mit Gewalt und Backenstreichen zu Knechten gemacht werden?

O. Edlen [1]), züchtigen Weibern, welche im Essen verwöhnt waren, tragen nun Mägde jede beliebige Arbeit auf!

P. Ehrwürdige, vornehme Greise sowie Kaufleute und reiche Männer sind heutzutage wie Bettler geworden und bitten um die Brosamen, die von den Tischen fallen.

Q. Jünglinge, schön von Gestalt, stark in Heldenkraft, die dienen jetzt in allen Städten dem ersten Besten beständig als Knechte.

R. Gesunken ist das grosse Rom, vor dem die ganze Schöpfung erzitterte, und wird mit Füssen getreten von den Söhnen der Magd (Hagar), und die spotten drüber bis zum Ende der Welt.

S. Das Kreuz, dem so viel Hülfe entströmt, welches denen Glanz giebt, die zu ihm ihre Zuflucht nehmen, wird heutzutage mit Füssen getreten, und verhöhnt von dem bösen [2]), frechen Volke.

T. Lautes Jammern ist in den Gemächern, Todtenklage in den Zimmern, die Mütter stöhnen wie Tauben, dass die Feinde ihre Kinder geraubt.

U. Gross und furchtbar ist das Entsetzen, das mich erfasst, stark der Schmerz, der mich getroffen hat: (aber) der Herr hat uns (doch nur) in seiner Barmherzigkeit gezüchtigt und uns nicht nach unsern Sünden gestraft.

X. Preis ihm und Verehrung seinem Namen für seine Herrscher-

---

wir ܕܚܝܠ „furchtbar" schon Ephr. II, 369 A. Die Construction mit ܥܠ (vgl. Barh. 402, 7 ff.) ist ganz wie bei ܡܚܒܒ ܥܠ (häufig); ܦܣܩ ܥܠ Aphr. 187 ult.

1) Wieder ein Adj. pl. im Masc. statt im Fem. (wie oben S. 497 Z. 2), obgleich 1 Kön. 11, 3 geradezu ܢܫ̈ܐ ܡܪ̈ܘܬܐ vorkommt. Man hat hier wohl einen Einfluss der neusyrischen Vulgärsprache zu erkennen, welche die Femininform der Adjective im Plural verloren hat (neusyr. Gramm. S. 132).

2) ܒܝܫ ܗܘ = ܒܝܫܘ, diese Schreibweise ist in der Handschrift nicht selten. Vgl. ܒܪܝܫܘ unten (Strophe ܫ).

Amen.

Bemerkungen zu einigen Inschriften Sargons.

Von

Franz Praetorius.

Im Folgenden gebe ich einige Bemerkungen zu den Arbeiten Opperts und Ménants über die Inschriften Sargons. Ich beschränke mich hierbei auf die Eingänge der Inschriften, in denen sich Sargon in allgemeinerer Weise seiner Thaten rühmt und welche mit zu den schwierigeren Theilen gehören. Da der Inhalt derselben im Allgemeinen derselbe ist, nicht selten sogar in den verschiedenen Inschriften wörtlich dieselben Phrasen wiederkehren, so empfiehlt es sich von vornherein dieselben vergleichend zu behandeln indem oft ein klarer Ausdruck der einen Inschrift den unklaren einer anderen erschliessen hilft.

Auf folgende vier Inschriften beschränken sich meine Bemerkungen: 1) Die grosse Inschrift von Khorsabad, erklärt von Oppert und Ménant im Journal asiatique 1863 ff. (Zeile 1—16), 2) Inscriptions des revers de plaques du palais de Khorsabad, traduites sur le texte assyrien par Ménant, Paris 1865 (Zeile 1—17), 3) Inscription des taureaux de Khorsabad in Oppert, Inscriptions de Dour-Sarkayan p. 3 ff. (Zl. 1—14), 4) Cylindre de Sargon ebendaselbst p. 11 ff. (Zl. 1—11).

Zunächst betrachten wir die grosse Inschrift von Khorsabad. Gleich zu Anfang begegnen wir folgender Stelle: Sarrukin... sa Asur Nabu Marduk sar-ru-ut la-sa-na-an u-sad-li-mu-ni. Variante usadlimuninni [1]). Ebenso taur. 4 und cyl. 3 nur usadlimu*su* mit dem Suff. der 3. Pers. wie denn überhaupt in diesen Inschriften der König von sich in der dritten Person redet. Die Bedeutung des Verbums usadlim*u* ist durch den Zusammenhang [2]) völlig klar, es muss heissen sie haben übergeben und so fassen es denn

1) Auch in Inschriften Sanheribs, wie I Rawl. 37, 10; III Rawl. 12, 2: Asur Ilu rabu sarrut lasanan usatlimanni: Assur der grosse Gott hat mir die Herrschaft der Völker übergeben.

2) Und auch durch Parallelen wie I Rawl. 35, 1—2 Binnirar sa ... Asur Istar ... malkut lasanan umallu qatussu: Binnirar dessen Hand Assur und Istar mit dem Königreich über die Völker erfüllten.

auch Oppert und Ménant in ihrer Erklärung (J. as. 1863 Nov.—Déc. 486.) Sie halten es für das Saphel einer W. דלם ohne indess diese Wurzel und ihre Bedeutung durch Nachweisungen aus den verwandten Sprachen zu begründen. Ebenso führt Lenormant (essai de commentaire des fragments cosmogoniques de Bérose) im Glossar S. 559 eine assyrische Wurzel דלם confier an. In einer Inschrift desselben Königs (Oppert, Exp. Més. II 333 ff.) heisst es su-ud-lim-su ʿi-mu-qan la-sa-na-an übergieb ihm die Schaaren der Völker! [1]), also hier der Imperativ desselben Verbums. Wenn ich Opperts Bemerkung a. a. O. 337 richtig verstehe, so hält er die Wurzel דלם für eine eingedrungene turanische mit der Bedeutung mächtig sein, [2]) also שדלם eigentlich jemanden durch eine Sache mächtig machen. Dem ist indess nicht so, überhaupt ist nicht zu lesen usa*d*limu, su*d*lim sondern usa*t*limu, su*t*lim (wie übrigens auch die Engländer lesen); es liegt ein altes Ifteal vor von der W. שלם, gleichbedeutend mit dem aram. ܐܫܬܠܡ er ist übergeben worden. Wie dies im Semitischen reich an Analogien ist, wurde der Bildungslaut *t* irrig vom Sprachgefühl als Wurzellaut aufgefasst, so dass zunächst eine vierlautige Wurzel *stlm* vorzuliegen schien. Gleichzeitig aber fasste das Sprachgefühl vermöge der umgekehrten falschen Analogie das anlautende wurzelhafte *s* als Bildungslaut des Safel auf und gab dem entsprechend der Form auch transitive Bedeutung: er hat übergeben. Der Imperativ sutlim zeigt, dass die Sprache in der That ein Safel fühlt, kein Quadriliterum, da letzteres nach Oppert (gramm. S. 90), Ménant (gramm. S. 216), Sayce (gramm. S. 97) im Imperativ satlim vokalisiren müsste.

Die grosse Khorsabadinschrift fährt fort: zi-kir sum-ya maq-qu u-sí-ṣu-u a-na ri-sí-í-ti. Ebenso die Parallelinschriften taur. und cyl. nur mit Auslassung von maqqu und statt sumya wieder mit dem Suff. d. 3. P. sumísu bez. sumsu. Larn. [3]) dagegen sumya; maqqu durch Verletzung des Steins ausgefallen. In diesem Satz ist unklar maqqu und risīti. Oppert hält letzteres für Schlechtigkeit von W. רשע [4]), später (Dour Sark.) hat er es indess durch fines terrae übersetzt, ebenso Norris dict. 321; bei dieser letzteren Bedeutung sollte man indess für die Präposition ana eher adi erwarten. Maqqu hält Oppert für eine Ableitung der Wurzel נקה, Norris a. a. O. liest ninqu und erklärt, es nicht zu verstehen. Ich halte maqqu und risīti für gegensätzliche Begriffe; letzteres ist = רֵאשִׁית in der Bed. Spitze, Höhe, maqqu hingegen, eine

1) Sayce, gramm. p. 173 confer on him the powers of the world.
2) Vgl. Ménant, inscriptions de Hammourabi S. 26 ff., gramm. ass. S. 74. Dagegen hält Norris (dict. 233) die betreffende Wurzel für semitisch.
3) Die Stele von Larnaca auf Cypern (III R. 11).
4) Ebenso Schrader, ABK 217, 4; 201, 12.

Form wie dannu, identificire ich mit der hebr.-aram. W. מכך niedrig sein. Wechsel zwischen כ und ק häufig, freilich sonst meist in der Weise, dass das Assyrische כ hat, wo in den verwandten Sprachen ק steht. Ob maqqu zu sumya gehört oder zu zikir, ist nicht zu entscheiden, für die Bedeutung kommt wenig darauf an. Sargon sagt also: Die Götter haben den Ruhm (eigentl. das Gedächtniss) meines niedrigen Namens in die Höhe gehoben. Dass Sargon hier seines niedrigen Namens gedenkt, mag einfach seinen Grund in der Pietät gegen die Götter haben, vielleicht soll aber dadurch besonders angedeutet werden, dass Sargon, wenn er wirklich aus königlichem Geschlecht war, was nicht feststeht (Schrader KAT 254), er doch nur aus einer Seitenlinie war und nur durch besondere Verhältnisse auf den Thron gelangte [1]).

Khors. 7. sa ṣabi ki-din-ni mal-ba-su-u ḫi-bil-ta-sunu (usallimu). Usallimu von Oppert ergänzt nach cyl. 4 musallimu ḫibiltisûn. Larn. 11—12 nach sehr wahrscheinlicher Ergänzung arib für usallimu, sonst wie Khors. Oppert übersetzt: j'ai redressé les infractions commises par les hommes contre les lois respectables; Norris, dict. 535 1, who men to the laws, whoever they might be, their covenants have bound. Beide fassen also kidinni als Gesetze. Opperts Uebersetzung würde eine ganz unmögliche Construktion voraussetzen, kidinni müsste dann als objectiver Genitiv oder Accusativ von dem nachfolgenden ḫibiltasun abhängen; Norris' Erklärung ist nicht minder geschraubt, wie dies deutlich aus dem a. a. O. beigefügten Commentar hervorgeht. Beide haben nicht erkannt, dass kidinni nicht Gesetze bedeutet, sondern vielmehr Plural eines Adj. kidin (Form wie migir geliebt) mit der Bedeutung unterworfen ist. Ich übersetze: Der unterworfenen Leute, soviel ihrer waren, Vergehungen bestrafte ich (oder arib bekämpfte ich). Ueber malbasu s. Schrader ABK 260. Die Wurzel כדן eigentlich verbergen geht leicht in die Bedeutung überwältigen, erobern über, s. Schrader KAT 294, 15 iktadin es war erobert. Ebenso nimmt im Assyr. das verwandte Verbum כתם eigentl. verbergen, bedecken [2]) (كتم) leicht die Bed. überwältigen an, s. Schrader KAT Glossar. Kidinni ist also Adjektiv zu ṣabi. Wir werden im Folgenden noch das Nomen kidinnut treffen, dieses ist aus kidin vermittelst der Abstraktendung ût gebildet und bedeutet

---

1) Es scheint mir übrigens nahliegend für [cuneiform sign] zu lesen [cuneiform sign] also damqu für maqqu; dann wäre gerade das Gegentheil zu übersetzen: der Ruhm meines *mächtigen* Namens.

2) Diese ursprünglichste Bedeutung z. B. Sanh. Tayl. IV 69 quṭur nakwutisunu pan sami rapsuti usaktim den Rauch ihres Brandes liess ich das Antlitz der weiten Himmel verhüllen.

in Wahrheit Vasallenschaft, Unterwürfigkeit, während man es bisher ebenfalls in der Bed. Gesetz genommen hat.

Die Inschrift fährt Zl. 8 unmittelbar weiter fort u-sa-as-sig muś-śik-ki Kalu Uru etc. Ebenso Larn. 13. Dagegen taur. 7, cyl. 5, Rev. Pl. 6 participial musassig etc. Usassig ist von Oppert wohl richtig erklärt worden als Safel von נָשַׂג erreichen, erwerben, nehmen; die Ableitung und eigentliche Bedeutung des zweiten Wortes muśśikki zu finden ist ihm aber nicht gelungen; da indess muśśikki von den Assyrern selbst durch kudurru Krone erklärt wird, so ist der ungefähre Sinn des Satzes auch so klar. Muśśikki (eine Form wie munīḫu Rast Khors. 13) ist durch vorgesetztes m gebildet von W. נָסַךְ salben (zum König), muśśikki bedeutet also die Salbung, das Königthum, die Krone und in diesem Sinne konnten die Assyrer das Wort mit kudurru gleichsetzen. Von derselben Wurzel findet sich im Assyrischen noch naśiku Gesalbter, Fürst = נָסִיךְ s. Talbot, contributions 356 und Norris, dict. 1067. Norris dict. 757 will unser Wort mit נָשַׁק küssen zusammenbringen, diese Etymologie scheitert aber schon daran, dass dieses auch im Assyr. sehr häufige Verbum stets sein q beibehält und nicht in k verwandelt.

Khors. 10—12. za-kut Bal-bi'-ki u 'ir Ḫar-ra-ni sa ul-tu yumi ma'-du-ti im-ma-su-wa ki-din-nu-uś-śu-un ba-dil-ta u-tir as-ru-us. So auch mit geringer Abweichung Larn. 18. Den Vertrag mit Balbek und der Stadt Ḫarran, welcher seit vielen Tagen gewichen (d. i. in Vergessenheit gerathen) war und ihr gelöstes Abhängigkeitsverhältniss stellte ich wieder her. Zakut Vertrag kommt von ذَكَا stechen gerade wie בְּרִית von بَرَى schneiden. Kidinnut haben wir schon oben (zu Khors. 7) in der Bedeutung Vasallenschaft, Abhängigkeitsverhältniss begründet. Ich lese mit Oppert und Schrader (KAT 45) Balbi'ki indem ich ebenfalls an das bekannte nördlich von Damaskus liegende Balbek denke; jedenfalls ist soviel durch den Zusammenhang gesichert, dass Balbi'ki hier nicht ein allophonischer Ausdruck für Assyrien sein kann wie Norris, dict. 535 sich auf ein Syllabar beziehend, behauptet. In den Parallelstellen Rev. Pl. 5, taur. 9, cyl. 5 steht ka-ṣir ki-din-nu-ut Bal-bi'-ki ba-di-il-tu d. h. festsetzend (bestimmend, ordnend) das gelöste Abhängigkeitsverhältniss von Balbek; über die Bed. von כצר s. Schrader KAT 261.

Khors. 14. ḫa-am-ma-mi sa ar-ba' ad-da-a ṣir-ri-'i-ti. Rev. Pl. 14, cyl. 9 ebenso nur mit d. 3. Pers. id-du-u. Oppert übersetzt: in elementa quae sunt quatuor dispertivi symbola dominationis; ebenso Ménant; Norris dict. 383: I have scattered treasures in the four regions. Ich übersetze: Den vier Weltgegenden legte ich Tribut auf. Ueber ḫammami s. Schrader KAT 39. ṣirrīti halte ch mit Norris dict. 383 für den Plural eines Sing. ṣirrit od.

ṣirrat = صُرَّةٌ, צְרוֹר Geldbeutel, Geldpäckchen. So hatte bereits Ménant, Hammourabi 43, ṣirrazina erklärt. Es ist unbegreiflich, warum er diese Bedeutung nicht später auch Rev. Pl. beibehalten hat, umsomehr da, wie Oppert bemerkt, ṣirrit se trouve ailleurs remplacé par bilat. Addā endlich geht auf die W. נדה zurück werfen, stellen[1]), legen, belegen (cf. ندأ coniecit). נדה wird in der Bedeutung jemanden mit einer Sache belegen mit dem doppelten Accus. construirt, wie bekanntlich überhaupt im Semitischen die Verba bekleiden und verwandter Bedeutung. So hier: die vier Weltgegenden belegte ich mit Tribut; vgl. ferner Schrader KAT 172 u. 184 sa Padi sarrasunu kasritu parṣilla iddu, welche ihren König Padi mit eiserner Bande belegt hatten, ebenso Sanh. Tayl. IV 39: kasritu parṣilla addisu mit eiserner Bande belegte ich ihn.

Khors. 15. mir-da-at la'-a-ri pa-as-qa-a-ti sa a-sar-si-na pat-lud-du ra-bis i'-ti'-it-ti-qa 'i-tib-bi-ra na-qab bi'-ra-a-ti. Mit geringer Abweichung so auch cyl. 11. Ungangbare Thäler der Wüsten deren Boden zerklüftet ist, durchzog ich grossmächtig, ich überschritt die Schluchten der Ströme. Mirdāt und pasqāti sind deutlich; für la'ari weiss ich keine bessere Erklärung abzugeben als Norris dict. 662.[2]) Opperts Erklärung von patluddu indess als sedes consumptionis kann ich nicht annehmen; ich leite patluddu vielmehr von einer W. פלד ab (arab. فلذ), welche wie wohl alle mit פל beginnenden Wurzeln die Bed. zerspalten hat. Das Bildungs-t nach dem ersten Radikal ist im Assyr. auch bei der Nominalbildung häufig, speciell Formen mit derselben Vokalisation s. Sayce gramm. 107, ausserdem wohl auch patnus Khors. 65, satluti Herschaft (Schrader KAT 178, 7). Die Erklärung der letzten drei Worte halte ich sowohl bei Oppert wie bei Norris (dict. 117) für verfehlt. Oppert: transeundo paravi perforationem puteorum; Norris: I promoted the boring of wells. Dass bir nicht ausschliesslich Brunnen bedeutet, scheint schon aus einer von Norris a. a. O. zu einer andern Stelle angezogenen Parallelstelle hervorzugehen, wo birāti und zippāti sich entsprechen, welches letztere nach der Analogie verwandter hebräischer Wörter (זוב, צוף) wohl Strom Fluss, Canal bedeutet. Naqab ist hier nicht Infininitiv sondern Substantiv = نَقْب Schlucht und ist hier wohl collektiv zu fassen. Es ist die Rede von den schmalen reissenden Gebirgsquellflüssen,

---

1) Sanh. Tayl. IV 25 ina 'ir Nagiti iddū subatśun: in der Stadt Nagiti hatten sie ihren Wohnsitz *aufgeschlagen*.

2) Vgl. auch Schrader KAT 262. — ABK 222 eine unrichtige Auffassung unsrer Stelle.

welche in tiefen schwer passirbaren Schluchten fliessen. Naqab wird auch sonst von der Schlucht gebraucht, durch welche ein Fluss fliesst, so in der von Norris dict. 974 angeführten Stelle ina ris nahar eni sa nahar Ḫalḫal ṣalam sarrutiya ina sat kāpi sa sadī ina ṣīt naqabisa abni: am Ursprung des Flusses, der Quelle des Tigris, an ... der Berge, an dem Ausgang seiner Schlucht baute ich ein Bildniss meines Königthums.

Ich gebe jetzt eine zusammenhängende Uebersetzung der ersten 16 Zeilen der grossen Khorsabadinschrift: „Palast Sargons des grossen Königs, des mächtigen Königs, Königs der Schaaren, Königs von Assur, Statthalters von Babel, Königs von Sumir und Akkad, des Geliebten der grossen Götter; (ich) der mir Assur Nebo und Merodach das Königthum über die Völker übergeben und den Ruhm meines niedrigen Namens in die Höhe gehoben haben. Die Verschönerung von Sipar Nipur Babel und Borsippa führte ich aus, der unterworfenen Leute, soviel ihrer waren, Vergehungen bestrafte ich. Ich erwarb die Krone von Kalu Ur Erech Rat Larsa Kullab Kisik und Niwit-Laguda, ihre Bevölkerung unterwarf ich (usapsiḫa). Den Vertrag mit Balbek und Ḫarran, der seit vielen Tagen in Vergessenheit gerathen war und ihr gelöstes Abhängigkeitsverhältniss stellte ich wieder her. Mir, den mich die grossen Götter in der Beständigkeit ihres Herzens gesegnet haben, haben sie unter (vor) allen Königen Macht und Kraft verliehen und Gehorsam bewirkt. Am Tage meiner Herrschaft waren Könige mächtiger als ich nicht vorhanden und in Kampf und Schlacht sah ich keine Ruhe [1]. Alle Länder der Feinde überzog ich wie Fluthen [2] und den vier Weltgegenden legte ich Tributleistungen auf. Verschlossene (kasruti) Wälder, deren Ausdehnung (eigentl. deren Hineingehen) sich weit erstreckt, ohne Zahl öffnete ich und schaute ihre Pfade. Ungangbare Thäler der Wüsten mit zerklüftetem Boden durchzog ich grossmächtig; ich überschritt die Schluchten der Ströme. Durch den Beistand [3] und die Macht der grossen Götter meiner Herren (geschah es), dass ich meine Truppen ausziehen liess und die Niederlage meiner Feinde bewerkstelligte (رصف, s. Schrader KAT Gloss.)."

Wir wenden uns jetzt zur Inschrift der Revers de Plaques. Ueber die Anfangsworte s. Schrader KAT 254.

Die erste Schwierigkeit bieten die drei letzten Worte der vierten Zeile, welche ich lese: ḫa-a-din ʿin-su-ti-su-nu ʾi-par-ruk-ki-ʾi. Ménant, welcher das mittlere Wort bilsutisunu liest, übersetzt vermuthungsweise: Je suis maître des Suti et j'ai réprimé leurs désordres.

1) So mit Norris dict. 830.
2) So mit Norris dict. 196.
3) Li-i-ti wohl von W. ولى, eine Bildung wie ṣīt Ausgang von יצא.

Cyl. 4 nur die beiden ersten Worte, welche Oppert übersetzt protegens debilitatem eorum. Ich übersetze: Wohlthuend ihren Bewohnern, welche gewaltthätig behandelt worden waren. Unmittelbar vorhergehen Rev. wie Cyl. die Worte: Herstellend die Schönheit von Sipar Nipur Babel, woran sich unser Satz sogleich asyndetisch anschliesst. Insutisunu [1]) zunächst bedeutet ihre Menschheit = syr. ܐ̱ܢܫܘܬܐ; ḥātin oder ḥādin = arab. حتن, خادن amicum se praebuit. Was ʿiparrukkī betrifft, so ist klar, dass eine Bildung von der W. פרך vorliegt, ferner scheint die lange Endung ī auf eine Nominalform und zwar auf einen Plural zu deuten, welcher somit Attribut zu insutisunu wäre. Ich halte ʿiparrukkī in der That für eine seltene vom Nifal ausgehende Participial- oder Adjektivbildung, stehend für inparrukkī mit der im Nifal regelmässigen Elision oder Assimilation des n. Die Form würde also hinsichtlich ihres äusseren Bildungszusatzes vollkommen dem hebr. Part. Nif. נִקְטָל entsprechen, die innere Vokalisation ist ganz regelmässig. Die W. פרך hat im Pael die Bed. gewaltsam handeln, Adj. parkani gewaltthätig, deshalb haben wir hier dem Nifal die passive Bed. gewaltsam behandelt werden gegeben. Hierzu sowie zu unsrer Uebersetzung der drei in Rede stehenden Worte überhaupt berechtigt uns ausser den philologischen Gründen noch die ausführlichere Erzählung Khors. 134 ff.

Nach der Einnahme, Plünderung und Zerstörung von Dur-Jakin nämlich behandelte Sargon die fremden Bewohner der Festung, wahrscheinlich Kaufleute, welche aus Sipar Nipur Babel und Borsippa gekommen waren, mit besonderer Güte. Er berichtet darüber Khors. 134 ff.: „Die Söhne von Sipar Nipur Babel und Borsippa, welche in ihren Wohnungen in ihr (Dur-Jakin lebten), die Menge ihres Besitzes sonderte ich (für sie) aus [2]) und sprach zu ihnen, dass sie den Acker ihrer Felder, der seit entfernten Tagen im Besitz [3]) des Landes der Śuti (gewesen war), nähmen und ihn sich selbst (wieder) zuwendeten. Die Śuti, die Wüstenbewohner, vernichtete ich mit den Waffen. Ihre (der Söhne von Sipar u. s. w.) früheren Ländereien, welche sie (die Śuti) bei der Unruhe im Lande fortgenommen hatten, übergab ich ihnen (wieder)".

Zl. 7. mu-sap-si-ḫu nisi-su-un an-ḫa-a-ti. Mit Auslassung des dritten Worts auch taur. 9, cyl. 5. Das letzte Wort ist von Ménant unübersetzt gelassen. Ich übersetze: Unterthänig machend ihre betrübte Bevölkerung. Anḫāti plur. part.

---

1) Insuti wahrscheinlich identisch mit nisuti Khors. 31.

2) A-bu-ut von W. בדד od. בתת absondern.

3) Eigentlich in Unterwerfung unter, denn für das unklare isiti wird zu lesen sein kansiti (⊏⊨ für ⊏⊨). Derselbe Fehler Sanh. Tayl I 47 isuti für kansuti.

fem. von אנח klagen, davon auch inhi Klage s. Norr. dict. 1009. Dieses Epitheton gerade wie oben iparrukkī gewaltthätig behandelt. Den Grund der Traurigkeit erfahren wir aus Khors. 136 f. Mehreren babylonischen Städten waren nämlich ihre Götter geraubt worden; Sargon stellte ihnen bei seiner Eroberung Babyloniens dieselben zurück. An unsrer Stelle, ebenso cyl. 5, ist nur Kalu genannt und zunächst also nur von deren Bewohnern die Rede, aber an der entsprechenden Stelle Khors. 8 sind ausser Kalu noch sieben andere Städte genannt, taur. 7 noch sechs andere. Khors. 136, wo von der Wiederherstellung des Gottesdienstes die Rede ist, sind nun auffallenderweise nur die sieben andern genannt ohne Kalu, doch ist dies jedenfalls nur Zufall, denn in der Annaleninschrift Sargons ist gleich anfangs auch Kalu genannt unter den Städten, welchen die geraubten Götter wiedergegeben wurden [1].

Zl. 8. li-iḫ nabḫar mal-ki. Ebenso cyl. 6. Muthig vor allen Königen. Darauf folgt in beiden Inschriften unmittelbar:

sa eli ʿir Ḫar-ra-na Ilu (AN RA) pa-la(-a)-su it-ru-ṣu; ebenso auch taur. 10. Oppert sowohl wie Ménant haben in diesem ganz einfach zu erklärenden Satz Schwierigkeiten gesucht, welche nicht da sind. Ménant übersetzt mit Auslassung von anra palāsu: (omnes reges) qui super urbem Ḫarana .... transiere; Oppert, das Pron. sa ebenfalls auf das in cyl. wenigstens unmittelbar vorhergehende nabḫar malki beziehend, welches er auch taur. ergänzen zu müssen glaubt, übersetzt: qui supra Carras eclipsim suam interpretati sunt. Opperts ohne Commentar gegebene Interpretation fasst also die Gruppen AN RA PA zusammen als das bekannte durch MUL MJ Stern Dunkelheit und ṣalmi Finsterniss erklärte Ideogramm. Am nächsten dem Richtigen gekommen ist Norris, welcher dict. 661 übersetzt: who over the city of Ḫarran ... hath held rule. Der Satz ist indess folgendermassen zu construiren: Sa bezieht sich auf Sargon und wird wieder aufgenommen durch das Suffix in palasu sein Schwert. Subjekt ist AN RA, das bekannte Ideogramm für den Gottesnamen Ilu. Das Verbum תרץ bedeutet festsetzen und wird gebraucht in der Bed. einen König zur Anerkennung bringen, ausrufen, s. Schrader KAT 209 f. Es ist also zu übersetzen: (Sargon) dessen Schwert Ilu über die Stadt Ḫarran zur Anerkennung gebracht hat. In Khors. 10 wird kurz berichtet, dass Sargon das gelöste Abhängigkeitsverhältniss von Balbek und Ḫarran wiederhergestellt hat, wogegen Rev. Pl., taur., cyl. an den entsprechenden

---

1) Oppert, Dour Sark. 29: J'ai restitué aux villes de Kalou, Ur, Orchoé, Rata, Kullab, Kisik, la demeure du dieu Laguda, les dieux qui y demeurent. Dagegen im weiteren Verlauf derselben Inschrift (Oppert S. 37) Kalou ausgelassen: Je rétablis á Ur, Orchoé, Rat, Larsa, Kullab, Kisik, la demeure du dieu Laguda, le dieu de leurs sanctuaires et je leur restituai les dieux qui leur avaient été enlevés.

Stellen nur von Balbek die Rede ist. In diesen letzteren drei Inschriften wird also über die Herstellung des Abhängigkeitsverhältnisses von Ḥarran in einem besonderen Satz berichtet, welcher Khors. fehlt.

Es folgt darauf unmittelbar Rev. Pl. 9 itti ṣa-ab A-nuv u Da-gan is-ṭu-ru za-kut-śu; ebenso taur. 11, cyl. 6. Ménant richtig: cum voluntate Anu et Dagon scripsit leges eorum, dagegen Oppert (J. As. VI, II 493) cum hominibus Oannis etc. und Dour-Sark. cum sacrificio Oannis etc. [1]). Ṣab entspricht dem aram. צְבִי W i l l e ist indess formal natürlich nicht mit diesem, sondern einer Form צְבָא gleichzusetzen. Der Satz besagt also, dass Sargon durch den Willen Anus und Dagons den Vertrag mit Carrae abgeschlossen hat, in welchem das Abhängigkeitsverhältniss bestimmt wurde.

Das folgende ist klar. Mit dem auf Zl. 17 mit ina miri eniya etc. beginnenden von Norris dict. 414 erklärten Satz wendet sich die Inschrift zur Gründung von Dur-Sarrukin.

Ich lasse hier den Eingang der Inschrift im Zusammenhang übersetzt folgen: Palast Sargons, des Stellvertreters Bels, des Statthalters Assurs, des mächtigen Königs, des Königs der Schaaren, des Königs von Assyrien, des Königs der vier Weltgegenden, des Geliebten der grossen Götter, Herstellers der Schönheit [2]) von Sipar, Nipur, Babel, Wohlthäters ihrer gewaltthätig behandelten Bevölkerung, Bestrafers ihrer Vergehungen, Festsetzers des gelösten Abhängigkeitsverhältnisses von Balbek, Erwerbers der Krone von Kalu, Unterwerfers ihrer betrübten Bevölkerung, des muthigen vor allen Königen, dessen Schwert Il über die Stadt Ḥarran zur Anerkennung gebracht hat und der mit dem Willen Anus und Dagons den Vertrag mit ihr (Ḥarran) schrieb, des Königs, der vom Tage seiner Herrschaft an Stärkere als er nicht hatte und der in Kampf und Schlacht keine Ruhe sah. Alle Länder zermalmte er wie Kies (حَصْبَة) und den vier Weltgegenden legte er Tributleistungen auf; Generäle und Statthalter setzte er über sie, Tribut und Abgaben wie den Assyrern legte er ihnen auf.

Nachdem wir die Eingänge dieser beiden Inschriften vollständig erklärt haben, bleiben in den entsprechenden Theilen der Inschriften

1) Talbot, contributions 373 „He wrote his laws with t h e p e n of the gods!“

2) Sakin subari. Ebenso taur. 6, cyl. 4. Subari ist wohl dasselbe Wort wie supar, welches Oppert, Exp. Més. II 334, richtig mit שֶׁפֶר S c h ö n h e i t zusammenstellt. Auch Ménant hat diese Bedeutung (magnificentia) für subari angenommen, während es Oppert taur. durch praesagia, cyl. durch spes übersetzt. Dass subari in der That S c h ö n h e i t bedeutet, dafür spricht hauptsächlich die Vergleichung unsrer Stelle mit der entsprechenden Stelle Khors. 6—7 zaninuśśun ʿitibbusa i h r e V e r s c h ö n e r u n g s t e l l t e i c h h e r.

taur. und cyl. nur noch einige Kleinigkeiten der Erklärung bedürftig.

taur. 3, cyl. 3 ri'-uv ki-'i-nu fester Hirt, s. Schrader KAT 291.

taur. 12, cyl. 7 ḥa-lib na-ḫar-ra-ti am wahrscheinlichsten Beschützer der Furcht s. Norris, dict. 421; der unmittelbar folgende Satz sa a-na sum-qut na-ki-ri su-ut-bu-u kakki-su ist genau zu übersetzen: dessen Aussendung seiner Waffen zur Vernichtung der Feinde (gereichte).

cyl. 1 liest Oppert ba' 'it und übersetzt fidelis [?], während der Text bei Rawl. I 36 ganz deutlich nahid erhaben bietet, so auch Norris dict. 952.

Vergessene punische Glossen.

Von

Generalconsul Dr. O. Blau.

Ueber den punischen Pflanzennamen bei Dioscorides hat ein eigenthümlicher Unstern gewaltet.

B o c h a r t besass keinen weitern kritischen Apparat für diese Parthie als die Ausgabe von M a t t h i o l i.

S p r e n g e l hat in sein Verzeichniss (Diosc. II, S. 689 ff.) nur diejenigen aufgenommen, die er in den Anmerkungen besprochen hatte.

G e s e n i u s (Monn. Phoen. 383 ff.) hat die von ihm erklärten wiederum nur aus Sprengels Nachweisen entlehnt, ohne wie es scheint, auf den Text zurückzugehen.

Unter seinen Nachfolgern hat keiner, auch nicht das sonst so erschöpfende Werk von P. S c h r o e d e r (Phoen. Sprache, Halle, 1869) sich die Mühe gegeben aus Dioscorides selbst zu schöpfen.

So ruht eine ganze Anzahl werthvoller Reste der punischen Sprache noch heute unerschlossen und unerkannt, theils im Texte, theils in den handschriftlichen Varianten zu Dioscorides Materia medica.

Sie ans Licht zu ziehen und nach Möglichkeit zu erklären, fühle ich mich um so mehr veranlasst, als ein einschlägiges, ebenso prätentiöses als unkritisches Buch „Botanik der späteren Griechen vom 3—13. Jahrhundert von Dr. B. L a n g k a v e l Berl. 1866", welches auch die fremdsprachlichen Synonyme aus Dioscorides theilweise doch ohne ein erkennbares Princip mit berücksichtigt hat, nicht den Anspruch erheben kann, die Sache gefördert zu haben.

1.

Zura = זֻרַע.

Diosc. 1, 121 ist, neben Theophr. H. Pl. 3, 18, die Quelle für Plinius 24, 71, betreffend den medicinischen Gebrauch der Samen von P a l i u r u s (R h a m n u s P a l i u r u s *L.*, punisch *ἀταδίν* אטדין Diosc. 1, 119). Plinius fügt aber hinzu, was Dioscorides — wenig-

stens in unsern Texten — nicht hat: *semen ejus Afri zuram vocant.* Hierin זֶרַע zu erkennen ist um so leichter und sicherer, als eben dieser Same von Dioscorides als λινοειδές, von Theophrast ὥςπερ τὸ τοῦ λίνου σπέρμα gekennzeichnet wird, und Diosc. 2, 125 für λίνον, eigentlich für λίνου σπέρμα, den punischen Namen ζερα φοίς זרע פשתה aufbewahrt hat. In der griechischen Quelle des Plinius wird ζύρα gestanden haben, mit dem auch aus φυλλε = פֶּלֶא zu entnehmenden Eintritt das υ statt Segol (Schroed. a. a. O. 128).

2.

Ἀμούτ = חָמוּץ.

Diosc. 2, 140 hat Sprengel (Vol. I, 257) die Synonyme von λάπαδον unter den Text gesetzt, da Codd. C und N stark von einander abweichen. C bietet: λάπαδον, οἱ δὲ σύμφυτον σατύριον, Ῥωμαῖοι ῥουμίκουλα, ῥούμεξ ἀκούτους, ῥούμεξ, κανθερινός, Αἰγύπτιοι σεμὶθ, Ἄφροι ἀμουτίμ. N dagegen: οἱ δὲ ὀξαλίδα, Ῥωμαῖοι ῥουμγάστρουμ, Ἄφροι ἀμουζεγαράφ. In letzterem Worte halte ich das schliessende -αφ für den Rest einer irrthümlichen Dittographie des Ἄφροι, und nehmen ζεγαρ = صغر, صغير, זְעִיר minor, da oft zweierlei Arten der gleichen Pflanzengattung durch solchen Zusatz unterschieden werden, wie z. B. arab. kakule-kebar und ka-kule-zeghar bei Honigberger (Med. WB. hinter seinen „Früchte aus dem Morgenl." 525), und besonders bei der Gattung Rumex, dies in der Natur der Arten angezeigt ist, vgl. *Rumex* und *Rumicula*, *R. acetosa* und *acetosella*. Im Arabischen heissen nun zwei Rumex-Arten hummaẕ und hammayẕa d. i. حُمَّاض und حُمَيْضة bei Honigb. a. a. O. 559 (vgl. meine bosn. türk. Sprachdenkm. 236 wo die gleiche Benennung für Lapathum acutum und Okalis acetosella L.). Damit ist der Schlüssel für das Verständniss der punischen Namen gegeben.

Ἀμουτ-ίμ, plural. und Ἀμουτ-ζεγάρ, mit Verschleifung des τ vor ζ Ἀμου-ζεγάρ gesprochen, enthalten die Wzl. חמץ, arab. حمض nach der richtigen Bemerkung Schroeders (a. a. O. 111 Anm.), dass t, z, tz in punischen Wörtern bei Dioscorides und Appulejus mangelhafte Versuche sind, das ץ zu umschreiben; so wird namentlich hebräisches חציר (arab. خضير, talmud. חזיר abada Sar. 81) bald durch atir, bald asir, bald azir, auch astir und atzir ausgedrückt. Hiernach ergiebt sich als punischer Name der Pflanze חָמוּץ, entsprechend hebräischem חָמִיץ *acetosus*. Vgl. die Ausleger zu Jes. 30, 24, wo schon R. Jona das arabische Kraut حميضة herbei gezogen hat.

Gelegentlich unsrer Dioscoridesstelle, wo es weiterhin heisst:

αἱ δὲ ῥίζαι θεραπεύουσι λέπρας, λειχῆνας, ὄνυχας λεπρούς, παρηγόρουσι δὲ ὠταλγίαν καὶ ὀδονταλγίαν erläutere ich nebenbei die von Neubauer Or. u. Occ. II, 659) nicht verstandene Stelle des Assaph Hebraeus cod. Münch p. 72, wonach עשב הנקרא „auf aramäisch צפר, auf griechisch סרקיפגינא auf römisch רומיקי, auf persisch יטרג und auf arabisch עוצב heissen soll". Vergleicht man hiermit die Synonyme von pers. شيترك bei Vull. L. P. II, 490: arab. und nach p. 573 berberisch عصاب [fehlt im Qâmûs], gr. سرخيوس und لبيذيون [*λάπαθον* Vull. mit?], türk. سركله, so ergiebt sich רומיקי = rumex, סרקיפגינא, woraus سرخيوس corrumpirt = *σαρξόφαγον* (s. Langkavel p. 23), und سركله (Zenker s. v. = شيطرج) vermuthlich aus *σαρκόκολλα* entstanden; die stehende Erklärung der Lexicographen für شيطرج, شيترك ist aber: *radix qua dolores dentium sanantur; medicamentum, quod vitiliginem et lepram levat*, genau wie Dioscorides' *λάπαθον ἄγριον*, so dass auch لبيذيون nicht, wie Vull. 573 will, auf *λεπίδιον* zurückgeht, sondern selbst aus *λάπαθον* verderbt ist, aus dem auch slav. laboda stammt (Pott in Kuhns Beitr. VI, 3. S. 330).

3.

Τιρικτά = חֲצִיר יְקַדְתָּא.

Diosc. 2, 166: *Γιγγίδιον, οἱ δὲ λεπίδιον, Ῥωμαῖοι βισακούτουμ, Αἰγύπτιοι δορυσάστρον, Σύροι ἀδοριοῦ, Ἄφροι τιρικτά* [var. C. *τιριντασί*], *φύεται πλεῖστον ἐν Κιλικίᾳ τε καὶ Συρίᾳ.* Sprengel hat sich auf die Notiz: „Daucus Gingidium L." beschränkt; Langkavel S. 41 desgleichen. Die Etymologie des syrischen Namens führt, nach Analogie des ebenfalls ins Syrische übergegangenen eigentlich persischen adorboj (Lagarde Ges. Abh. 10, no. 10; Bernstein Lex. Syr. p. 36; Vullers L. P. I. 23 b.) auf persisches آذريون, Adaryûn (Lag. a. a. O.), für das B. Q. bei Vull. II, 748 b. ein Synonym قوطوما hat, worin ich *acutum* erblicke. Diese Benennung erklärt sich aus dem brennenden Geschmack der Wurzel und ihrer stimulirenden Wirkung (Plin. 20, 16; Galen. de alim. fac. 2, p. 640; Diosc. a. a. O. *πικρίζον*; pers. اذر Feuer).

Wie nun die verwandte Daucus silvestris L. aus gleicher Ursache (*θερμαντικὸν φύσει* Theophr. H. pl. 9, 15, 8) auf punisch חציר חם Gesen. 394 „*herba calida*" hiess, so zerlege ich unser *τιρικτά* in das bekannte *τιρ* = חציר und — *ικτά*, und nehme letzteres als eine Contraktion aus chald. u. samar. יְקַדְתָּא

ardens, hier in übertragener Bedeutung gleich dem lat. Synonym *bisacutum*.

Nebenbei fällt die Vermuthung ab, dass der in die orientalische Pharmakopöie übergegangene Fremdname أَطِرِيلال A t i r - i l a l für eine andere S p e c i e s G i n g i d i i (Freyt. Lex. Ar.) in seinem ersten Theil ebenfalls das punische חציר bewahrt hat, und im zweiten, da er persisch durch تخم خلال übersetzt wird (Vull. I, 427) auf Wzl. חלל zurückgeht; wie denn überhaupt naturgeschichtliche Namen, die in persischen und arabischen Werken als mauritanisch, magrebinisch und berberisch bezeichnet werden, manche Tradition aus punischer Zeit enthalten mögen.

4.

Κῦρα = כְּרָת

Diosc. 2, 199 hat Cod. C. bei Sprengel I, 311 unter dem Texte, hinter *Ἀσφόδελος* ... *Ῥωμαῖοι ἀλβούκιουμ* eingeschoben: *Ἄφροι Κῦρα*. Die gemeinte Pflanze ist nach Sprengel O r n i t h o g a l u m s t a c h y o ï d e s L. Der Name braucht nicht punisch zu sein, sondern könnte libysch sein, da *Κύρη* auch eine Quelle im Gebiet von Cyrene heisst (Steph. Byz. 396, 18 Mein., Eustath. ad Dionys. Per. 213). Da aber Dioscorids als charakteristisch hinzufügt: *φύλλα ἔχων πράσῳ μεγάλῳ* (A l l i u m P o r r u m L.) *ὅμοια*, so gehört *Κῦρα* doch wohl zu der Verwandtschaft von כרישין *porrum* (Tract. kelaïm bei Gesen. M. Ph. 390) und von כְּרָתֵי, ܟܪ̈ܬܐ, كُرَّاث, wie Onqelos, der Syrer und Saadja Num. 11, 5 setzen, wo LXX. *πράσα* haben. Honigberger 515 unter Allium porrum L. schreibt: „arabisch k u r r a s“; Raschi in der Note bei Ewald zu Aboda Sara 74: כרתי בלעז פורייש „in fremder Sprache P o r i s, Allium porrum L.“ Zum Verständniss der an letzterer Stelle der Gemara erzählten Anekdote, deren Pointe in der Deutung der Pflanzennamen כושברתא, גרגירא, כרתי und חסא liegt, darf ausserdem, was Ewald S. 71. Anm. bemerkt, in Erinnerung gebracht werden, dass Septimius Severus, dessen Sohn in der Erzählung des hebräischen (!) kundig erscheint, aus Leptis stammte und seine Schwester nur p u n i s c h verstand (s. Schroeder a. a. O. 37 Note). Ein Wunder wäre es also nicht, wenn am römischen Hofe damals das Punische geläufig war. G i r g i r a wenigstens war auch ein punisches Wort (s. Gesen. M. Ph. 423 s. v. Girgiris).

An der Authenticität des afrikanischen Namens für des Dioscorides Asphodelus ist um so weniger zu zweifeln, als Plinius 21, 58 dieselbe Art, deren Stengel a l b u c u s hiess, in Magos landwirthschaftlichem Werke beschrieben fand, von dem er die griechische Uebersetzung des Dionysius Uticensis besass (H. N. Index autor. zum XVIII. Buch; Movers. Art. Phön. in Erph. u. Gr. Encycl. 443).

5.

Τουραδουπάτω = טְרֵפַּת פַּתָּא.

Diosc. 2, 209 handelt von Anayallis arvensis L. und zwar a., coerulea, die er punisch *ἀσιῤῥισοί* (s. Gesen. M. Ph. 385) nennt, und b., phoenicea, deren punischen Namen ich aus Cod. N. wieder herstellen zu können glaube. Das handschriftliche Material bei Sprengel I, 327 bietet nämlich:

A: *Γάλλοι σαπανά, Δακοί κερκεράφρων.*
C: *Γάλλοι κέρκερ, Δακοί τοῦρα.*
N: *οἱ δὲ τοῦρα, οἱ δὲ τουραδουπάτω.*

Daraus stelle ich zusammen: *Γάλλοι σαπανά, Δακοί κέρκερ* (*ἄφρων*). *Ἄφροι τουραδουπάτω.*

Da nach BQ. bei Vullers II, 1161 b ein arabischer Name der اناغلس (Anagallis) حبق الفتى ist, nach dem Qâmûs II, 880 med: حبق الفتا (fehlerhaft bei Freytag L. A. I, 336: حبق القنا), so ist *-πάτω* durch פתא (פְּתָאִים = *ἄφρονες* LXX) erklärt, und bliebe für *τουραδου-* übrig eine Verderbniss aus טרפת, das punisch sonst *θορπάθ* (Gesen. a. O. 390) geschrieben wird, anzunehmen. — Die Bedeutung „Narrenkraut" würde auffallend zu dem deutschen Namen derselben Pflanze Gauchheil stimmen; denn Gauch ist = *fatuus*, frz. *sot*, *niais*; Avena fatua L. zu deutsch Gauchhafer. Und Plinius 25, 92 weiss von der *Anagallis: succus caput purgat per nares infusus.*

6.

Χιδά = חִדָּא.

Diosc. 3, 21 (24) lautet der vollständigste Text: *Ἠρύγγιον* .... *Ἱσπανοί κιοτουκαπετά, σκοῖαρ λεβέννατα, Ἄφροι χερδὰν* (*ὀρείαν χλόην*), *οἱ δὲ χιδά, τῶν ἀκανθωδῶν ἐστιν.* Hier in den spanischen Synoymen schon phönikisches Sprachgut zu suchen, liegt um so näher, als *λεβέννατα* deutliches לבנת „*alba*" ist, und dem lateinischen Namen *κάρδους ἄλβους* (Cod. N) d. i. *Carduus albus* entspricht, woneben *σκοῖαρ* vielleicht aus سقيقية Carduelis bei Berggren 838 zu verstehen ist, *-καπετά* aber = כפת, ܟܦܬܐ, *palma* an die südeuropäische Art Eryngium palmatum Vis. & Panc. erinnert. Gesenius hat aus der ganzen Stelle nur *χερδάν* erwähnt, das er nach Bocharts Vorgange auf Wzl. חרד, gleichsam „Schreckkraut" zurückführt; wogegen Sprengel II, 502 schon nachgewiesen hatte, dass Bocharts Etymologie auf einer missverstandenen Stelle bei Aristoteles, die gar nicht von Eryngium, sondern von Aruncus (*Ἤρυγγος*) handelt, beruht. Langkavel 36 schreibt statt *χερδάν* aus ich weiss nicht welcher Quelle *κερδά*. Mir ist nicht zweifelhaft, dass der Zusatz *ὀρείαν χλόην*

weit entfernt eine Erklärung des punischen Namens sein zu sollen, bloss durch Confusion der Abschreiber mit dem zwei Zeilen vorher stehenden griech. Synonym *ὀρίγανον χλούνιον* hier hineingerathen ist; *χερδάν* aber nichts mehr und nichts weniger als der semitische Name des Eryngium, den Golius (bei Freyt. s. v.) aus eben unsrer Stelle des Dioscorides قَرْصَنَة schreibt, und der Qâmûs III, 689 s. v. قَرْصَعْنَة näher erklärt, indem er besonders hinzufügt, dass eine Art, die weise genannt, in vorzüglicher Menge um Jerusalem wachse. Sie hatte also sicher auch einen einheimischen hebräischen oder canaanäischen Namen, gebildet, wie חַרְצַנִּים, كُرسَنَّة u. aa., v. Wzl. קרץ.

Das andere punische Synonym — denn mit *οἱ δέ* vor Synonymen führt Dioscorides immer das zuletzt vorher genannte Volk ein — *χιδά* ist nach der im Punischen häufigen Vertretung des Patach durch einen i-Laut (Schroed. 128) am einfachsten חִדָּא zu schreiben und mit חד *acutus* = *ἀκανθώδης* Diosc. zu erklären.

7.

Ἀπολείουμ = אֲבִי לְחוּם.

Diosc. 3, 33 (36) wird für *Γλήχων* (Mentha pulegium L.) angegeben: *Ῥωμαῖοι πολείουμ*, *Ἄφροι ἀπολείουμ*. Das punische Wort ist sicher von Haus aus nicht semitischen Ursprunges, sondern Lehnwort aus dem Lateinischen. Aber für die Authenticität der punischen Namen im Dioscorides ist gerade die Erscheinung, dass in der wissenschaftlichen Terminologie Fremdwörter recipirt werden, eine Stütze, die ihre Analogie an den zahlreichen in neupunischen Inschriften vorkommenden römischen Eigennamen, und ihre Bekräftigung in dem Zeugniss des Plinius hat, dass in Magos Werk auch griechische Pflanzensynonyme vorkamen (N. H. 21, 58; vgl. unten No. 15). Die Form, in der Dioscorides hier das punische Synonym bewahrt hat, verräth sich (verglichen mit *Ἀπολασαήρ* = arab. ابو العشائر Cedren. bei Wüstenf. Reg. 88, *Ἀπολόγου* = أبلّة u. a.) als ein Versucf, das lateinische Urwort zu semitisiren, sofern es etwa אֲבִי לְחוּם geschrieben und als „pater cibi" verstanden wurde, *quia nauseas et stomachi rosiones permulcet* (Diosc. a. a. O). Aehnliche mit אבי zusammengesetzte Pflanzennamen hatte das Punische in ziemlicher Anzahl, wie wir aus den von Gesenius 388 erklärten *Βου-ρχουμάθ*, *Βου-ινεσάθ*, Bu-tzutzim schliessen dürfen und nach derselben Erscheinung im Arabischen, ابو النوم Papaver, ابو شم Opobalsamum u. aa., zu beurtheilen haben.

8.

Σικκίρια = שכרי.

Diosc. 3, 60 (67) wird Ἄνηθον, unser Dill = Anethum graveoleus L. abgehandelt. Der punische Name im Text: Ἄφροι σικκίρια [Langkav. σικκήρια] ist den Erklärern entgangen. Er gehört so sicherlich zu Wzl. שכר, als das bekannte sicera bei Hieron. gr. σίκερα = שֵׁכָר ist (Gesen. Thes. s. v.), wenn auch nicht ersichtlich ist, welcher Eigenschaft oder Aehnlichkeit die Pflanze diesen Namen verdankt. — Stammverwandt ist שכרון in den Geoponicis bei Lagarde Abh. 83, 24 = Hyoscyamus, das ich nicht mit diesem Gelehrten zu pers. شيكران stellen möchte, sondern zu سَيكران Hyoscyamus datora Forsk. flor. Aeg. Arab. p. LXIII.

Entschieden altsemitisch — da es eine arab. Wzl. شبث nicht giebt — ist auch der gewöhnliche arabische Name des Dill شِبِث (Qâm. s. v. Berggren 830: Schaebet), das auch im punischen ἀτιρ-σιπτή wiederzukehren scheint, wo Gesen. 386 b. Gedanke an זפת „Pech" unbrauchbar ist. Völlig sicher wäre das, wenn in Dioscor. 3, 166 der Name ἀτιρσιπτή ursprünglich ins vorhergehende Capitel 165 περὶ Κρίθμου gehört hätte, denn شبث الجبل ist bei Forskal a. a. O. LXIV Crithmum pyrenaicum. — Im Talmud (Stellen bei Winer Rw. I, 269) ist schon שֶׁבֶת für Anethum vorhanden (vgl. Matth. 23, 23).

9.

Βουτνούμ = בָּטְנִים.

Diosc. 3, 75 s. v. Ἱππομάραθρον hat Cod. N. den Zusatz Ἄφροι βουτνούμ. Für die Richtigkeit dieser Angabe spricht, dass Strabo 17 p. 827 das ἱππομάραθον als einheimisch in Mauretanien, Plin. 20, 95 dasselbe und Diosc. 3, 74 das nahe ververwandte Μάραθρον in Iberien kennen und dass ebendieselbe oder doch eine sehr ähnliche Pflanze Anethum foeniculum L. nach Langkavel 39 in spätgriechischen Quellen, wo Β durch ΜΠ ausgedrückt wird, μπατάμ, μπατιάμ, und nach Honigb. 537 und Ferh. bei Vullers I, 166 auch persisch badyan heisst. Die Wurzel des Wortes dürfte, wenn semitisch, hebr. בטן, arab. بطم sein, von der uns der Name einer in Palästina heimischen Drogue בָּטְנִים aus Genes. 43, 11, wo die arab. Versionen بُطْم bieten, bekannter ist. Meines Wissens ist das punische βουτνούμ noch nirgend zur Erklärung jenes hebr. Wortes herbeigezogen worden. Plinius Worte 20, 96: *Semen condimentis prope omnibus*

inseritur belegen den weitverbreiteten Gebrauch der Fenchel-Samenkörner als Gewürz, und die rundliche (*στρόγγυλος*), bauchige Form derselben könnte speciellen Anlass zur Benennung gegeben haben. —

Zu derselben Wurzel בטן gehört vielleicht ein technischer Ausdruck der afrikanischen Landwirthschaft, über den die Hauptstelle Gromat. Vet. ed. Lachm. p. 308 lautet: (in Africa) *monticellos plantavimus de terra quos botontinos* (p. 361: *botontones*, fig. pl. 39: *bottones*, p. 270: *bodones*) *appellavimus*. Es sind runde, Maulwurfhaufen ähnliche, Erdhügel zur Markirung von Flurgränzen, die gewöhnliche Ableitung von der calabrischen Stadt Butuntum befriedigt wenig. Als punischer Ausdruck, von der bauchigen Gestalt entlehnt, klänge es vollkommen dem maltesischen *boton* = بطن *ventriculus* (Ges. Thes. 201) gleich.

10.

Νῶπτα = נֶפֶת.

Diosc. 3, 160 (170) stehen unter *Ὀνόβρυχις* als römisch zwei Synonyme, die nur africanisch scheinen: *νῶπτα* und *βριχιλλατά*. Lateinisch sind beide nicht. Da die echtgriechische Namensform *Οἰνοβρέχης* ist (Plin. 24, 16 Jan.), und der zu gleicher Pflanzenfamilie gehörige Lupinus ägyptisch *βρέχου* (Diosc. Spreng. II, 460 von gr. *βρέχειν*) heissen soll, so liegt die Deutung von *νῶπτα* (var. *λόπτα* wie נֶפְתּוֹחַ heut Lifta, Sepp Jerusalem I, cap. 6) durch נֹפֶת von נוּת = *βρέχειν*, *conspergre*, nach dem hebr. Gebrauch (und samaritanischem תנופת) um so näher, als Wzl. נוף im Neupunischen (Sulcit. 2, 2) auch sonst nachweisbar ist. — *Βριχιλλατά* ist mit Hülfe des danebenstehenden lateinischen Epithetons *ὀπτάτα* (d. i. *optat ι*) im Sinne von *benedicta* verständlich, und wäre, wenn punisch, leicht ברִיך אלהת „die von der Göttin gesegnete“ zu schreiben (vgl. die Nn. pr. Brichelus und *Ἀθρυ-ίλατος* Z. D. M. G. XV, 442, 444, und das punische *Βυρίχθ* Lept. 5). Aehnlich gedacht ist Carduus benedictus arab. انباركة und شوك المبارك Berggr. 838 *Schelket bumarek* (l. mubarek) Honigb. 525, franz. *Chardon Notre dame*, zu deutsch „Mariendistel“. Ueber die phönikische Göttin *Ἐλλωτίς* אלתי s. Movers Phön. 2, 2, 80 Anm. 89.

11.

Ἀργαλλικοί = רַגְלִי.

Diosc. 4, 9 ist unter *Σύμφυτον* unser Symphytum officinale L. zu verstehen und darauf beziehen sich, wie aus Appul. de herb. 60, wo *conferva* = *consolida* = *solidago* (frz.

Consoude), erhellt, die Synonyma in Cod. C: gr. ἀναξελῖτις, ἀναζηλῖτις, Ῥωμαῖοι κόνφερβα Ἄφροι ἀργαλλικοῦ. Der deutsche Name der Pflanze „Beinwell, Beinheil" (*de vi radicis ad ossa conferruminanda* Spreng. II, 575), der griech. ἀναξελῖτις d. i. ἀνασκελῖτις von σκέλος) weisen Ἀργαλλικοῦ vielleicht zu Wzl. רגל pes; etwa in adjektivischer Form רַגְלִי „ad pedes pertinens". Doch lasse ich wegen der latinisirten od. gräcisirten Bildung der Endsilbe und der Nebenform ἀνουγαλλικοῦ a. a. O. die Möglichkeit offen, dass wir es hier mit einem nichtsemitischen Fremdling zu thun haben. — Die thrakische Glosse bei Steph. Byz. 112, 15: ὑπὸ Θρᾳκῶν ὁ μῦς ἄργιλος καλεῖται aus der Gründungssage der Stadt Argilos am Strymon stammt auch aus den phönikischen und jüdischen Colonien an eben diesem Flusse, über die Movers Phön. 2, 2, 284 ff. vortrefflichen Aufschluss gegeben hat; vgl. חַרְגֹּל locusta von حَرْجَلَ „springen".

12.

Κακαβούμ = ככב.

Diosc. 4, 72 steht neben grichischem Ἁλικάκαβος (Physalis alkekengi L. oder Ph. somnifera L. nach Langkavel) Ἄφροι κακαβούμ, wohl mit lateinischer Endung. Für den orientalischen Ursprung des gleichlautenden gr. κάκαβος und κακκάβη, lat. cacabus (Varr. Col.) in der Bedeutung „Kochtopf" spricht Lagarde Abh. 50: ἐν τῷ κακάβῳ παρὰ τοῖς Σύροις λεγομένῳ χαλκείῳ aus den Geoponicis. Die blasenförmige Samenkapsel, in deren Grunde die Frucht sitzt, die daher der Araber und Perser „Braut in der Hülle" عَرُوس دَر پَرْدَه nennt, ist der augenfälligste Theil der Pflanze. In einigen Gegenden Deutschlands gebraucht man den Ausdruck Blase wegen der Aehnlichkeit auch von kupfernen Gefässen; vgl. hebr. בַּקְבּוּק und die v. Gesen. Thes. 232 aus dem Maltesischen angeführten Wörter. Sonach könnte nun ככב ein entfernter Verwandter von כוכב sein, beide von der Wzl. כבב, die nach Gesen. Thes. besonders im Aethiopischen den Grundbegriff des Gerundeten hat, arab. كُبَّة „Knäuel", قُبَّة „Kuppel".

Aber wie verhält es sich nun mit dem doch kaum davon zu trennenden karthagischen κοκκάβη, was ἵππου κεφαλή bedeuten soll (Steph. Byz. 363, 10)? Das von Bochart bis auf Schroeder damit verglichene talm. קרקף liegt doch ziemlich fern, um so mehr als auf Münzen die Schreibung ככב feststeht (Al. Müller, Vier sidon. Münzen S. 8). Meine Meinung ist, dass die Sprache, in der κακκάβη durch Pferdekopf erklärt werden konnte, gar nicht punisch ist, sondern der kleinasiatische Dialect der griechischen Colonisten an der africanischen Küste, von denen Steph. Byz. 389, 13 ff.

schreibt: *Κύβος πόλις Ἰώνων ἐν Λιβύῃ Φοινίκων, Ἑκαταῖος περιηγήσει αὐτῆς „καὶ λιμὴν Ἵππου ἄκρα ἡ καὶ Κύβω“.* Dass der Text so herzustellen ist, ergiebt sich aus C. Müllers Note zu Scylax in Geogr. Min. 1, 90, und der Variante der Münzlegenden כבב; vgl. auch Movers Ph. 2, 2 136, Not. 33. In *Ἀλικάκαβος* ist nämlich der erste Theil des Wortes, da an griech. *ἅλς* nicht zu denken ist, wahrscheinlich das karische *ἄλα* oder *ἄλα = ἵππος* (Steph. Byz. 66, 14 u. 649, 2), und da nach unsrer Dioscoridesstelle die Afrikaner hierfür einfach *κάκαβος* gebrauchten, so erklärt sich, wie man dazu kam, auch *κακκάβη* durch *ἵππου κεφαλή* zu deuten. Als Ortsname kehrt überdies k a k a v a auch an der Südküste Kleinasiens wieder (Ritt. Erdk. Kl. Asien II, 1091 ff.), und der auch auf Kreta vorkommende Stadtname *Φάλαννα* (*φαλ = ἄλ*) wird gleichfalls durch *Ἱππία* übersetzt (Steph. Byz. 655, 19).

13.

Γυμμάθ = גֻּמַּת.

Diosc. 4, 137, fügt Cod. C. zu den Synonymen: *Αἰγίλωψ*... *Ῥωμαῖοι ἀβένα* hinzu: *οἱ δὲ ἀπιάτην, οἱ δὲ ἀκρόσπελος, Ἄφροι γυμμάθ.* Die Form, ganz wie *δουβάθ, λανάθ* und andere von Schroeder 171 zusammengestellte punische Feminina in *αθ* (nur steht bei Diosc. 3, 146 nicht *ναράθ*, sondern *ναράτ*) ergiebt als punische Schreibung des Wortes גֻּמַּת. Dasselbe Wort ist arabisches جُمَّة *caesaries a summo capite ad humeros promissa* und nach Golius ex Mar.: *nodosior pars plantae, unde prodeunt flores seu calyces* verglichen mit Dioscorides Beschreibung: *ἐπ' ἄκρας δὲ τῆς κεφαλῆς κάρπους ἔχων ἐν ἐλύτροις, ἐφ' ὧν ἄθερες, οἱονεὶ τρίχες, πεφύκασιν.* Im Talmud Erub. 10, 14 bezeichnet גמי Binsen überhaupt (Winer RWB. 2, 411). *Αἰγίλωψ*, eine Graminee, würde im System allerdings nicht unmittelbar hierzu gestellt werden können; allein die Bezeichnung äusserlich ähnlicher Gattungen fliesst in der volksthümlichen botanischen Nomenklatur oft genug zusammen: *Arundo* sowohl, ebenfalls eine Graminee, wie גֹּמֶא, eine Cyperacee, bezeugen das gerade für dies Gebiet.

14.

Νουκουβάτ = נקבת.

Diosc. 4, 162 zu *Τιθύμαλος ἡλιοσκόπιος* setzt Cod. C. bei Sprengel I, 655: *Ῥωμαῖοι ἔρβα λάκτεα, Ἄφροι νουκουβάτ* = Euphorbia helioscopia L. Ich vergleiche hebr. נְקֵבָה; chald. נוּקְבָא *Femina*, da gleich der Anfang des Capitels: *Τιθυμάλου εἴδη ἑπτά, ὧν ὁ μὲν ἄρρην .. ὁ δέ τις θῆλυς* „*qui femina existimatur* Spr. — dieser Etymologie genügende Stütze

bietet. Sonst könnte auch נְקוּבַת *perforata*, *expuncta* bedeuten, da Leo Afric. p. 771 unter Euphorbium berichtet: *Agrestes ejus regionis* (*sc. ubi Numidia regne Fessano confinis est*) *homines, ubi maturuerunt fructus cultello pungunt, unde exit liquor lacti persimilis.* Bekanntlich ist die Benennung der Euphorbia und die medicinische Verwerthung derselben der Ruhm des Euphorbus, Leibarztes des Königs Juba, welcher letztere auch selbst ein Buch darüber schrieb (Jubae fr. 27 ff. in Fr. H. Gr. III, 472) aus dem vermuthlich auch unser *Νουκουβάτ* entnommen ist, da Dioscor. 3, 86 unter *Εὐφόρβιον* ausdrücklich Juba citirt. — Woher bei Freytag der mehr mauritanisch als echt arabisch klingende Name des Euphorbium لُوبانة مغربيّة III, 326 stammt, weiss ich nicht; augenscheinlich aber ist es das arab. لُبان hebr. לְבֹנָה Thus, da Juba fr. 27 selbst sagt: *Euphorbii succus siccatus thuris effigiem habet.*

15.
Ῥοδοδάφνη = רדפני.

Diosc. 4, 82 setze ich *Ἄφροι ῥοδοδάφνη* getrost wieder in den Text, obgleich Sprengel a. a. O. Not. 51 mit dem einzigen Wörtchen „ineptum" es zu beseitigen geglaubt hat. Der Name gehört nach Analogie des oben besprochenen *Ἀπολείουμ* zu den Fremdwörtern im Punischen, die mit der Sache dort eingewandert waren. Warum sollten auch der Punier nicht so gut, wie alle andern Culturvölker, für fremde Pflanzen fremde Namen behalten haben? In unserm Falle ist der Name aus dem Griechischen ins Punische ebenso übergangen, wie ins Arabische. Hehn, Culturflanzen S. 300 ff. widmet der Geschichte des Oleander ein eigenes Capitel, und bemerkt ganz richtig: „Nerium Oleander L. trägt bei den Arabern den sichtlich aus dem giech. *Ῥοδοδάφνη* abgeleiteten Namen difleh, defle, defna; ist also nicht vor der Bekanntschaft mit den Griechen dort eingeführt worden". Vgl. Berggren 865: Nerium Oleander au mont Liban دفلى deflé" und Qâmûs s. v. دِفْلَى. Hehn leitet S. 301 den modernen italienischen Namen *ammazza l'asino*, Eselsmörder, auf Lucian Asin. 17 zurück; hat aber übersehen, dass der Baum auch im Persischen خرزهره Langk. 46: *χερζαχερά*, arab. سم الحمار d. i. „Eselsgift" heisst. Seine Heimath ist wahrscheinlich Kleinasien (Hehn 302) und von da wird er auch nach Carthago gekommen sein. Im Syrischen trägt er den aus obigem persischen verderbten Namen כרזהלג. Lagarde Abhandl. 61, 12; im türkischen agû-agadji „Giftbaum (Qâm. s. v. سم الحمار), und schirdjûn Honigb. 551. Die Punier mögen, wenn sie רדפני schrieben, sie an Wzl. רדף angeschlossen haben.

16.

El-keroa = خروع, חרוע.

Zu Jonas 4, 6 hat bekanntlich (Winer RW. II, 697. Gesen. Thes. 1214) Hieronymus das hebr. קִיקָיוֹן erklärt: *quae etiam lingua Syra et punica elceroa dicitur.* Dioscor. 4, 161 setzt κικί = κρότων, ein koptisches Glossar bei Gesen. a. a. O. κοτμι = حَبّ الخِروع. Bei den Arabern heisst der Baum (Ricinus communis L.) خِروَع, خِرْوَع (letztere Form bei Vull. L. P. I, 295 b), Honigb. 559: chirwa, kharva, neugr. χερβά Langk. 16. Das griech. κρότων enthält vielleicht dieselbe Radix κρο. — Die hebräische Wzl. חרע, nur im n. pr. תחרע erhalten, ist arab. خرع *fidit*, bietet jedoch keine den Eigenthümlichkeiten des Baumes anzupassende Etymologie. Dass übrigens um dieser Glosse willen den Puniern nicht etwa ein Artikel el- zu vindiciren, sondern vielmehr anzunehmen ist, dass Hieronymus den gleichen arabischen Namen verwechselt hat, hebt schon Gesenius a. a. O. hervor. Nach dem, was ich Z. D. m. G. XXV 547 ausgeführt habe, können wir sogar annehmen, dass das Punische mit dem Handel auch den Namen geradezu aus Arabien erhalten hatte. In den phönikischen Colonien in Libyen, wie in Spanien wurde eine von der ägyptischen etwas verschiedene Art (Plin. 15, 7) gefunden.

Diese sechszehn beziehungsweise achtzehn botanischen Namen sind also den bereits bei Gesenius verzeichneten, etwa sechszig, hinzuzufügen. Eine andere ist vielleicht noch in Diosc. 3, 5 zu enträthseln, wo unter Γλυκυῤῥίζη (glycyrrhiza glandulifera kit) Sprengel in Text und Uebersetzung das gedankenlose οἱ δὲ λιβυεστάσω „alii libyestaso" hat, statt dessen οἱ δὲ Λιβυες τασῶ zu lesen, die Analogie von θέψω (Diosc. 4, 122; Gesen. 390) empfiehlt. Ausserdem verzeichnet Langkavel als „afrikanisch" Γρουίνα Geranium tuberosum L. p. 17. 159, Μοίμουμ Portulaca oleracea L. S. 21. 182, und Τούρπετ Globularia Alypum DC. S. 84. 190, ohne dass es mir möglich ist nachzukommen, woher er diese entlehnt hat. Diosc. 3, 121 steht γρουϊνα wenigstens als römisch, v. *grus*.

Unter den von Gesenius erklärten verdienen manche noch eine bessere Etymologie. Beispielsweise hat er mit Ζιγάρ, βούνιον Diosc. 4, 122 nichts anzufangen gewusst, während schon Sprengels Bemerkung II, 627: „βουνίον nomen mallem a voce βουνός, *collis*, derivare" darauf hätte führen können, יְגַר *collis* Genes. 31, 47 und ζι חציר zu finden. In Σισιμάκα Diosc. 4, 66 *Papaver* ist die zweite Hälfte gewiss mit μήκων, μάκων, slav. mak Mohn zusammen zu bringen. — Einen Werth haben ja alle diese Erklärungen nur, wenn sie den Anforderungen der Linguistik und Botanik zugleich Rechnung tragen.

Ein Beitrag zur Kenntniss der Arabischen Sprache in ihrer gegenwärtigen Fortbildung.

Von **C. Sandreczki.**

Das Wiederaufleben einer alten Sprache, die viele schon unter die Todten zu rechnen sich angewöhnt, und deren Eintreten in einen Zustand der Concurrenz, möchte ich sagen, mit den Sprachen, die durch gemeinsames Fortschreiten auf gleicher Grundlage sich für den Weltverkehr in dessen mannigfaltigsten Beziehungen und Verhältnissen ausgebildet haben, gehört gewiss zu den anziehendsten Erscheinungen auf dem Gebiete der Sprachwissenschaft und verdient daher, meines Erachtens, kaum mindere Beachtung, als das Studium sei es sogenannter todter Sprachen, sei es solcher, welche durch die Entdeckung bisher unbekannter oder längst in Vergessenheit gerathener Länder und Völker als neu in den Bereich der Sprachforschung gelangen.

Eine solche alte, ja älteste, wiederauflebende Sprache ist die arabische, die sich Viele mit Unrecht als überhaupt seit lange schon nur mehr in ausgearteten Mundarten fortlebend vorstellen. Der Schule wenigstens, wie sehr diese selbst auch an Bedeutung und Einfluss verloren haben mochte, gehörte sie bis auf unsere Zeit noch immer als lebende und, was Religion (Christenthum wie Islam) und das mit dem Islam innigst verwachsene Gesetz betrifft, auch dem Volksleben als nachdrücklich eingreifende Sprache an.

Sobald aber die Länder des Islam, namentlich das osmanische oder othmanische Reich, sich mehr und mehr dem Verkehre mit dem Westen und besonders auch dessen politischem Einflusse erschliessen mussten; sobald das christliche Element im eben erwähnten Reiche durch die vorzüglich von amerikanischen Missionaren mit grösster Thätigkeit vermittelte Bekanntschaft mit den Lehren und Erfolgen unserer kirchlichen Reformation zu geistigem Ringen für wie gegen diesen neuen Einfluss mächtig angeregt ward, zeigte sich auch sofort das Bedürfniss, die alte Sprache wieder zu allgemeinster, vollster, umfassendster Geltung auf jedem Gebiete, in jeder Hinsicht, zu bringen, und wie die amerikanischen

Prediger die Gründung von Schulen als zweckdienstlichstes Mittel für die Heranbildung eines neuen Geschlechtes, in dem die sich verbreitende Lehre von einem geläuterten Christenthume tiefere Wurzeln schlagen sollte, betrachteten und thatkräftig betrieben; so wetteiferten mit denselben auch deren Gegner in Gründung solcher Anstalten, um ihre Jugend von dem Einflusse der Neuerer zurück- und beim Alten festzuhalten. Amerika's Missionare und Rom's Jesuiten traten sich auf diesem Kampfplatze mit aller Entschiedenheit gegenüber, und die Sprache hat beiden, in hervorragender Weise aber Ersteren, bedeutende Verdienste zuzuerkennen; denn besonders auf der eine Kirchenreform begünstigenden Seite erhoben sich Männer, die mit der alten Sprache und deren Kraft bekannt, oft auch in neueren Sprachen, namentlich der englischen, bewandert, so wohl Lehrbücher als Streitschriften verfassten oder übersetzten und hierin auf's Wirksamste von den amerikanischen Missionaren, deren einige, wie E. Smith und Dr. Van Dyck sich zur Meisterschaft in der arabischen Sprache emporschwangen, unterstützt und gefördert wurden.

Dass der allgemeine Umschwung auch in Stambul Verhältnisse schuf, die zu Sprachstudien Anlass gaben und das Arabische der Tagesblätter, von denen wir sogleich sprechen werden, wichtiger als das des Koran erscheinen liessen, weil man ja doch Stoff zu Verwarnungen finden konnte und überhaupt die nicht durch besonders tiefgehende Loyalität ausgezeichneten Völkerschaften arabischer Zunge überwachen, auch neben den Fremdwörtern aus Gallien noch zu den bereits eingebürgerten Tausenden aus Arabistan einige mehr erborgen musste, mag als beiläufige Bemerkung hier Raum finden. Einflussreicher in Bezug auf Sprache, aber auch allgemein bekannt, ist, dass die aegyptische Regierung, welche von Anfang an, gallische Civilisation als eine Hauptstütze gegenüber dem eifersüchtig lauernden Oberherrn betrachtete, für den Unterricht in allen Zweigen dieser Civilisation Anstalten schon frühe ins Leben rief. Dass aus der Druckerei zu Bulák auf dem Wege der Reproduction und Uebersetzung eine grosse Zahl von Werken besonders zum Gebrauche der höheren Unterrichtsanstalten für Heer, Flotte und Civildienst hervorgegangen, und zwar nicht etwa in ägyptischer Mundart, brauche ich nur ohnehin zu erwähnen, da unsere Büchersammlungen darüber augenscheinlichen Aufschluss geben. Eine andere Druckerei in Kairo (القاهرة) gab, und giebt, glaube ich, noch, eine Zeitung in türkischer und arabischer Sprache heraus, die als Regierungsblatt anzusehen ist. In Aegypten also, wo es im Besitze von Moschee und Privaten noch immer bedeutende Schätze an Werken über Theologie und Jurisprudenz, Philosophie, Rhetorik und Philologie u. s. w. giebt, ist für den Islám und Nidhám Sorge getragen, ohne zwischen diesen Gegensätzen einen auffälligen Zusammenstoss hervor zu rufen. Für eigentliche, allgemeine, Volkesbildung ist freilich damit nichts gethan. In den

Städten mögen die Imame thun, was sie nicht lassen können, und der Fellahe ist am besten daran, wenn er unwissend bleibt. Christliche Volksbildung im Grossen und Allgemeinen ist aber der Zweck der Beirutschule, und deshalb verdient ihre Thätigkeit unsere besondere Aufmerksamkeit.

Ihre Druckereien haben bereits ausser Uebersetzungsarbeiten, hauptsächlich für den Unterricht in christlichen Schulen in Stadt und Land und ausser dem Wiederabdrucke einiger älteren Werke, auch manche verdienstliche Originalwerke aus der Feder eingeborener Gelehrter, wie auch protestantischer und katholischer Missionare, zu Tage gefördert, die in allgemeinen Gebrauch gekommen sind. Besonderer Erwähnung werth ist die Uebersetzung der hl. Schriften A. und N. Testamentes, welche E. Smith und Van Dyck mit ausdauerndem Fleisse unter Beihilfe von Sprachkennern wie Petrus Bostany u. a. durchgeführt; und die katholischen Missionare können sich einiger recht brauchbarer Handwörterbücher für die arabische und französische Sprache rühmen.

Ein Einblick in alle diese geistigen Erzeugnisse wird jeden Kenner der arabischen Sprache überzeugen, dass er es hier nicht etwa mit einer Sprache zu thun hat, die wie die neuhellenische auf der Grundlage der alten Muttersprache zu hoher Ausbildung einer Mundart gelangt ist, indem sie aus dem alten Schatze sich das wieder aneignete, was ihrer Ausartung Schranken setzte, ihrer Armuth abhalf und das zersetzend wirkende Fremde ausschied; sondern mit einer Sprache und Ausdrucksweise, welche dem Hofe Harun er Raschid's geläufig sein würden, wenn er in's Dasein zurück kehren könnte und die Veränderungen kennen lernte, welche in allen Ländern des Reiches Karl's des Grossen inzwischen stattgefunden; also mit der wiederauflebenden, sich verjüngenden Mutter vieler Mundarten selbst.

Zwar ist der arabische Leserkreis noch immer fast ausschliesslich in den oberen Volksschichten zu suchen, umfasst damit alle, die nach Bildung und Fortbildung streben und auch für die Bildung des Volkes im Allgemeinen, welche ihnen am Herzen liegt, vielleicht schon in naher Zukunft den Ausschlag geben werden. Schon ist Beirut ein Mittelpunkt geworden, der nicht nur selbst durch reiche Bildungs- und Erziehungsmittel, sogar eine Universität nach dem Vorbilde amerikanischer Colleges, wie eine Art Fixstern strahlt, sondern auch sein Licht bereits an viele ihn umkreisende Monde abgiebt.

Wer Syrien und Palästina in neuester Zeit besucht hat, wird dieser Ansicht beistimmen und zugeben, dass auch in der heiligen Stadt ein ähnlicher Fixstern sich gebildet, der obwohl nicht erster Grösse, wenn wir ihn vom wissenschaftlichen Standpunkte aus betrachten, doch gleichfalls sehr wohlthätig auf seine Umgebung einwirkt; denn auch in Jerusalem giebt es gut eingerichtete Druckereien (für griechische, arabische und armenische

Sprache hauptsächlich) und Unterrichts- und Erziehungsanstalten (deutsche, griechische, englische, armenische, lateinische, d. h. katholische, ausser den Schulen der Mohammedaner) in Menge. Ich könnte sogar einige Originalwerke, die aus den dortigen Druckereien hervorgingen, anführen; allein als nichtarabische gehören sie nicht hieher. Sowohl in Beirut, als insbesondere in Jerusalem, ist das deutsche Element mit Bezug auf Unterricht und Erziehung stark vertreten; was aber Beihilfe rücksichtlich der Landessprache betrifft, steht es weit hinter dem amerikanischen zurück, das mit seinem Nestor Van Dyck an der Spitze seine Einwirkung auf die Volksbildung nur durch das Arabische, und zwar in aller Reinheit desselben, vermittelt.

Ich komme aber nun zu einem Literaturzweige, der das Arabische in seiner Reinheit bedroht, d. h. seine unvermischte Classicität in einen Bereich bringt, der auch ihm dieselbe Umwandlung oder eigentlich Amalgamirung aufdrängt, welcher sich selbst unsere in Europa vergleichsweise noch als Ursprachen geltenden teutonischen und slavischen Sprachen im Völkerverkehre nicht entziehen konnten, weil ihre Völker in Handel und Wandel, in Künsten und Wissenschaften, in politischem Uebergewichte وما اشبه ذلك, nicht immer den Vorgang hatten, sondern anderen nachfolgten und daher mit neuen fremden Begriffen auch den fremden Ausdruck — nur zu oft aus Nachäfferei oder übergrosser déférence oder Bequemlichkeit — annahmen.

Ich spreche von der Zeitungen- oder Tagblätter-Literatur, dem jüngsten, aber doch schon stark entwickelten, Kinde der frei- und unfreiwilligen Reformbewegung im alten Türkenreiche; und indem ich diesem Zweige, wenn auch etwas particularistisch, eine eingehende Behandlung widme, glaube ich, wenn nicht den Meistern, doch den Schülern, im Studium des Arabischen einen kleinen Dienst zu erweisen, nämlich den der Anregung zu einem gründlichen Erforschen dieser Phase des arabischen Sprachmondes.

Ob man da ein Zu- oder Abnehmen annehmen müsse, oder ob man auf die Vollkommenheit einer Sprache, wie beim Wesen des Mondes, aus der Möglichkeit schliessen dürfe, dass trotz allem Wechsel der Phasen doch immer der reine Kern erscheinen könne: die Lösung dieser Fragen überlasse ich den Lesern des nun Folgenden, das zum Urtheilen den nöthigen Anhalt geben wird, obwohl Tagesblätter im Allgemeinen nicht als Sprachvorbilder gelten können, und auch hier nicht das Beste vorgeführt wird, was die Beirutschule zu bieten vermag.

Es handet sich eben um die Bewegung der Sprache auf einem ganz neuen Felde, wo sie Stellung gewinnen muss unter Mannigfaltigkeit von Gegenständen, die dem Osten bei seiner langen Abgeschlossenheit vom Westen meist nicht einmal dem Namen nach bekannt wurden, und denen sie nun einen Ausdruck geben soll.

Es handelt sich darum zu sehen, wie der orientalische Zeitungschreiber sich da zu helfen sucht, und ob wir ihn einen Sprachverderber nennen dürfen, wenn er für Gegenstände sachlicher oder persönlicher Art, die er arabisch nur annähernd oder nicht ohne schwerfällige Umschreibung, sogar nicht ohne Zweideutigkeit oder الْتباس ausdrücken könnte, ein Fremdwort anwendet oder in Gebrauch bringt, wie die alten Gelehrten ja schon häufig thaten, als sie aus den Werken der Griechen Weisheit schöpften oder dieselben übersetzten. Ich erinnere hier nur an das mir gerade einfallende philosophisch mystische الْهَيُولَى (nach dem Kamus طينةُ العالَم, ἡ ὕλη —) das in den Schriften der Drusen eine so bedeutende Rolle spielt, wie bei uns jetzt der Urschlamm. Und haben wir selbst das nicht aus viel weniger drängenden Gründen gethan? Thun wir es nicht noch, ohne desshalb zuzugeben, dass wir unsere Sprache verderben, oder zu gestatten, dass man sie jetzt eine Mischsprache nenne, wie eine der romanischen oder die englische κατ' ἐξοχήν? Und, abgesehen vom Stammverwandten, wie viel des nachträglich aus dem Griechischen Erborgten finden wir in den klassischsten Schriften der Römer?

Es handelt sich selbst darum, uns jetzt, da die Länder der arabischen Zunge nach überlangem Verweilen im dunkelsten Hintergrunde wieder in den Vordergrund und dem Westen nahe treten, nicht nur in die Alltagssprache der Gebildeteren des Volkes, sondern durch dieselbe auch in deren Leben oder Entwicklung unter neuen Verhältnissen, in das geistige und materielle Fortschreiten derselben nach dem einen oder anderen (westlichen) Vorbilde einführen zu lassen; und unbestreitbar ist, dass dieser Zweck viel eher durch das Lesen der Zeitungen, die jetzt erscheinen, erreicht wird, als durch das Lesen mehr wissenschaftlicher Schriften, die da nur in beschränkterem, subjectiverem, Masse Beistand leisten. —

Das Blatt aber, welches ich nun als Beispiel für die gegenwärtige Phase der Sprache und auch des Volkes aufstelle, ist الْجَنَّة (der Garten) und wird von Peter Bostany — بطرس البستاني — einem der gebildetsten und gründlichsten Gelehrten der Beirutschule, Vorsteher einer höheren Unterrichtsanstalt heraus gegeben. Von ihm ist unter anderem auch der Beirut-Kâmûs — كتاب محيط المحيط — und er ist auch der Herausgeber einer inhaltreichen Monatschrift — الْجِنَان — (die Gärten), welche Studirenden der arabischen Sprache sehr zu empfehlen ist. Wie alle älteren Begründer der Beirutschule aus den Eingeborenen ist er Autodidakt, ein a se ipso.

Sehen wir uns vor allem das Aeussere, die Anlage, unseres Garten-Blattes an.

Wir haben einen Foliobogen von ungefähr 15″ Länge und 11″ Breite vor uns, der sich durch festes weisses Papier und schönen, sehr deutlichen Druck auszeichnet und in dieser Hinsicht also viele unserer bedeutendsten deutschen Blätter in den Schatten stellt.

Oben in der Mitte der ersten Seite (natürlich von rechts nach links gerechnet) schliessen zwei Lorbeerzweige den Namen des Blattes ein, und über demselben deuten Halbmond und Stern das Reich an, auf dessen Boden diese Pflanze der Neuzeit wächst, so wie auch die Treue des christlichen Herausgebers gegen seinen angestammten Herrscher. Ueber diesem Wappenbilde aber ist Ort (بيروت) und Datum angegeben. Zur Rechten und Linken des Namens und seiner Laub- und Wappenzierde sind die Orte für Abonnement (Theilnahme) und Bezahlung — محلات الاشتراك والدفع — sammt den Namen der Agenten angeführt, im Ganzen dreissig und fast alle dem türkischen Reiche angehörig, von Haleb, Mosul und Bagdad, Alexandria und Kairo über Smyrna zur Hauptstadt (الاستانة [1]) und von dort bis Tunis, Algier und Marseille [2]). Dieses Verzeichniss ist als geographische Nomenclatur und auch in Bezug auf Personennamen und Titel ganz anziehend. In Stambul besorgt ein موسيو فلوريان فى مكتب الليفنت هرلد das Geschäft. Einem westlichen Leser dieser Benachrichtigung, der sich etwa zur Unterzeichnung melden möchte, wird dieselbe etwas dunkel und räthselhaft scheinen. Sie besagt aber nur, dass „Monsieur Florian im Bureau des Levant Herald“ der Mann ist, an den man sich zu wenden. Auch der Grieche in Smyrna sagt Musju und Musjudes in der vielfachen Zahl und er *ῥενδέρει βισίταις* (erwiedert Besuche) obendrein.

Wie viele Abonnenten das Blatt zähle ist mir nicht bekannt; doch weiss ich, dass es in den Ländern arabischer Zunge schon ziemlich verbreitet ist, wozu die Lehrer die von den Schulen Beiruts überallhin ausgehen, viel beitragen mögen. Die Leser an Orten, wo die arabische Sprache fremd ist, werden zumeist Kaufleute oder Geschäftsmänner aus Beirut, Alexandria u. s. w. sein.

Unterhalb des Namens des Blattes ist angezeigt, dass es zweimal wöchentlich erscheint oder ausgegeben wird — تنشر مرتين فى الاسبوع — und die unterste, über die ganze Breite des Kopfes hin laufende kleingedruckte Zeile giebt die Abonnements-Bedingungen an, die wir nicht übergehen dürfen.

---

1) Das persische استان (Schwelle, Pforte); daher استان آل عثمان, oder استان عليشان, oder استان رفيع المكان unser „Hohe Pforte“.

2) Auf einem Blatte von 1872 finde ich auch Manchester, منشستر.

لمن ارسل لنا راسًا قيمة الاشتراك من المحلات المذكورة او غيرها نرسل
له الجنان او الجنة او تنتيهما وقيمة اشتراك الجنة فى بيروت ولبنان ١٤
فرنكًا ولمشتركى الجنان ٧ فرنكات وكذلك فى باقى المحلات غير انه
يضاف الى المبلغ المرقوم ٦ فرنكات فى غير بيروت ولبنان اجرة البريد —

„Wer uns von vorneherein (direkt) den Preis von den erwähnten Orten oder anderen zuschickt, dem schicken wir Dschinán oder Dschénneh, oder beide. Und der Preis der Theilnahme am Dschénneh ist in Beirut und dem Libanon 14 Franken, und für die Theilnehmer des Dschinán 7 Franken, und so in den übrigen Orten, nur dass dem besagten Betrage 6 Franken ausserhalb Beirut und dem Libanon als Postgebühr (Lohn) beigefügt werden".

Nicht vergessen darf ich, dass die Spalte rechts über dieser Anzeige auch noch die Einrückungsgebühr angiebt, nämlich für jede Zeile zwei Ghirsch (Ghrusch, Piaster, ungefähr 3½ Sgr.) — اجرة الاعلان عن كل سطر غرشان — das einzelne Blatt aber kostet einen Ghirsch — ثمن الصحيفة الواحدة غرش واحد —

Am Kopfe also mangelt keine der Eigenschaften, welche man an oder von demselben erwarten kann; ja, er ist sogar inhaltschwerer, als wir an den Köpfen unserer Zeitungen gewöhnlich wahrnehmen. Jedenfalls hilft er dem Herausgeber schon über einen ansehnlichen Raumtheil des Blattes hinweg, da sein Flächeninhalt $^1/_{10}$ des Ganzen beträgt. —

Unter der letzten Zeile der dritten Spalte der vierten Seite ist die Druckerei angegeben — بمطبعة المعارف — in der Druckerei der Kenntnisse oder Wissenschaften. Von einem verantwortlichen Redacteur aber lesen oder sehen wir nichts [1]).

Gehen wir nun zum Leibe oder Rumpfe über, so sehen wir, dass jede Seite sich in drei ungefähr 3" Spalten (man könnte das vielleicht صفوف oder عواميد, اعمدة, übersetzen, da عمود auch eine senkrechte Linie bedeutet [عمودًا senkrecht]) theilt, welche von den je nach dem Inhalte festgesetzten und überschriebenen Abschnitten ausgefüllt sind. Die Anordnung derselben gebe ich zuerst nach einem Blatte des ersten Jahrganges 1870 an. Der erste enthält die Tages- oder täglichen Telegramme des Dschénneh — تلغرافات الجنة اليومية, der zweite ist den politischen Nachrichten oder Ereignissen gewidmet (حوادث سياسية), die sich in diesem

1) Im Arabischen würde dieses Fremdwort kaum Aufnahme finden; man würde es wahrscheinlich durch „الكاتب (المنشئ) المطالَب بالمضمون (مضامين)" umschreiben.

Blatte ausschliesslich auf den Kriegsschauplatz beziehen. Der dritte beschäftigt sich mit Correspondenzen aus dem Lande (den [Um-] Gegenden) — مرسلات الجهات — oder Auszüge aus anderen im Reiche erscheinenden Zeitungen, wie der von Syrien — جريدة سورية —, dem Levant Herald (hier الليفانت هرلد) u. s. w. Den Schluss macht eine kurze Anzeige über die Ausfuhr von Beirut — صادرات بيروت, die provenances.

Ein anderes Blatt des zweiten Jahrganges 1872 zeigt in der Anordnung grösseres Detail. Den ersten Abschnitt bilden da die politischen Ereignisse, zu welchen die Telegramme als Einleitung gezogen sind. In den Unterabtheilungen dieses Abschnittes erscheint zuerst Frankreich — فرنسا —; dann kommen brüderlich vereint England und Amerika — انكلترا وامركا — hierauf Russland — روسيا — (sonst gewöhnlich بلاد الموسكوب, die Länder der Moskowiter, genannt).

Was unser Deutsches Reich betrifft, so ist dasselbe allerdings in den Nachrichten, die aus fremden Blättern, namentlich den französischen, geschöpft sind, berücksichtigt; allein, da der Verfasser deutsch nicht versteht, deutsche Zeitungen ihm also unzugänglich sind, so kann er demselben keinen besonderen Raum anweisen. Während des Krieges theilte er zwar immer die Siegesnachrichten der Franzosen, die ihm früher zukamen, in erster Reihe mit, aber unterliess auch nie, die deutschen oder englischen Berichtigungen ohne Abzug einzurücken, und fügte einmal, wenn ich mich recht erinnere, bei, dass man den französischen Berichten keinen Glauben schenken könnte. Dass übrigens das prestige der Namen Frankreich, Napoleon und armée invincible auch bei den Arabern, insonderheit den lateinischen Christen unter denselben, die Macht und den Ruhm Frankreichs als etwas Unerreichbares erscheinen liess, wird jedermann begreiflich finden. Wir Deutsche gehörten als solche zu den unklaren Begriffen und Imponderabilien. —

Den politischen Ereignissen folgt wieder Einheimisches, und zwar in ebenerwähntem Blatte erstens über die allgemeinen Wissenschaften (Kenntnisse) in den othmanischen Landen — المعارف العمومية فى البلاد العثمانية —; dann über die Eisenbahn im 'Irâk الطريق الحديدية فى العراق[1]; endlich über die othmanischen Ersparnisse (!) — التوفيرات العثمانية. — Hierauf kommt der Ab-

---

1) Auf türkischen Karten heisst 'Irâk die Provinz, die nördlich an El-Dschesîreh und Kurdistan, östlich von Persien, südlich an den persischen Meerbusen und die Wüste oder die Bewohner der Wüste (البادية), und westlich ebenfalls an diese grenzt.

schnitt der Landescorrespondenzen aus dem Libanon, Tyrus — صور — Ladhakia (Laodicea) — اللاذقية (nach der neugriechischen Aussprache des δ), Sidon (Saida) — صيدا, Hims (Emessa) — حمص. — Der nächste Abschnitt enthält die örtlichen Ereignisse — حوادث محلية. — Endlich haben wir noch unter der Aufschrift اعلان (Bekanntmachung, Anzeige) eine Spalte der Ankündigungen oder, wie wir im Zeitungsdeutsch sagen, der „Annoncen" und auch Reclamen, d. h. Lockpfeifereien, der puffs (wir sagen ja auch „Puff" für Marktschreierei), worauf wir auch noch zurückkommen werden.

Das bisher Gesagte giebt uns die Umrisse des Blattes. Wir müssen nun aber auch die Ausfüllung derselben näher betrachten, um sowohl den eigentlichen Inhalt als vorzüglich die Sprache beurtheilen zu können. Was ersteren betrifft, so sei zum Voraus bemerkt, dass unser „Garten", wie die ersten Zeitungen unseres Westens, namentlich auch Englands, sich ausschliesslich mit Nachrichten oder Neuigkeiten beschäftigt und Leitartikel (leaders) noch nicht der Brauch sind, die man in den ältesten Zeitungen Englands auch nur als Lückenbüsser findet.

Aus den Telegrammen hebe ich vom Jahre 1870, Monat September, Folgendes aus:

نمرة ۴۴

الاستانة فى ٥ ايلول الساعة ۴ وربع مساء

ورد : ٦ : ١٠ صباحا

قابل ملك بروسيا نابوليون نهار السبت وعين لسكنه سراى ويلهلمشوه بالقرب من كاسل من مملكة فاستفالى

„Nr. 44.
Hohe Pforte, am 5. September, 4 Uhr u. 1/4 Abends.
Kam an „ 6. „ 10 „ Morgens.

Der König von Preussen empfing (freundlich) Napoleon Samstag und bestimmte zu dessen Wohnort Schloss Wilhelmshöhe in der Nähe von Kassel, im Königreiche Westfalen."

Herr Bostany, der sh in Wilhelm'shoehe die Kraft des englischen sh giebt, indem er beide zusammen zur Sylbe zieht, die ihm als letzte gilt, schreibt ganz unbefangen „Wilhelmschuh". „In der Nähe von Kassel im Königreiche Westfalen" zeigt uns die Quelle, aus welcher das Telegramm geschöpft ist; und hätte man auch in Syrien genauere Kenntniss, als in Frankreich, von den Wechseln, die unser Staats- oder Staatenleib durch gemacht, so erlaubte doch das Telegramm keine Berichtigung.

Unter demselben Datum heisst es weiter:

يوم السبت مساء تعهد شعب باريز والعساكر معاهدة اخوية وهجموا
على محل اجتماع المجلس القضاءى وهناك اعلنوا قيام حكومة جمهورية
ثم ذهبوا الى اوتل دى فيل (:وهى دار الولاية:) — وقد شاع انه صار
اقامة حكومة موقتة فى باريز اعضاؤها الجنرال تروشو وكامبتا وخمسة
رجال غيرهما.

„Am Samstag Abends verbündeten sich das Volk von Paris und das Heer zu brüderlichem Bunde (wir würden auf deutsch „fraternisirten" sagen) und stürzten sich auf den Ort der Versammlung des gesetzgebenden (eigentlich richterlichen) Rathes, und dort verkündeten sie die Aufrichtung einer republikanischen Regierung. Dann gingen sie in das Hôtel de Ville und das ist das Haus der Landesverwaltung; und bereits hat sich verbreitet, dass die Einsetzung einer zeitweiligen (provisorischen) Regierung stattgefunden. Ihre Mitglieder sind der General Trochü, und Gambetta, und fünf Männer ausser beiden". —

Dass die Auslegung des Hôtel de Ville unrichtig, darf nicht hoch aufgenommen werden. Unsere „Stadthäuser" sind dahinten in der Türkei nur in schwächstem Abbilde bekannt. Wir müssen uns nur hüten nicht „Elephanten-Hôtel" zu übersetzen. Statt جنرال würde ein Nichtzeitungschreiber vielleicht das persisch-arabische سرعسكر (Seriasker) gebrauchen; aber das giebt gewöhnlich den Begriff des Général en chef oder des Generalissimus.

Aus dem Blatte von Dienstag, 11. October 1870 (الثلاثا فى ١١ تشرين الاول ١٨٧٠) füge ich den Nachrichten des Telegraphen noch die folgende bei.

مرسيليا فى ٥ تشرين الاول. تعين يوم ١٦ من الشهر الجارى لتنظيم
القوانين الاساسية للجمهورية· حضر مركب من امركا مشحونة
اسلحة ومهمات حربية يخاف الفرنساويون ان ياتى العدو مدينة
ليون· احترزوا من الاخبار الكاذبة التى ربما تصل اليكم — طور
(عاصمة فرنسا الان) ذهب امس صباحًا الجنرال روزان ومعه ثلثة الوية
من العساكر المشاة والفرسان وثلثة صفوف ونصف صف من الطبجية
وقاتل البروسيانيين وطردهم من القرية المذكورة ومن شاسيس وتبعهم
الفرنساويون فى طريق باريز مسافة ٣ او ٤ ساعات عن كورى (عبارة
التلغراف ملتبسة) والتزمت الجنود ان ترجع عنهم من التعب وقد

امسكوا خمسة اسرى وقطيعًا من المواشى منه ١٤٧ ثورًا و٥٢ من الغنم.
وقد عرف الجنرال روزان قوات العدو الحقيقية وقد استعفى فوريشون
واقيم فى مكانه موقتًا كريميو، مرسيليا فى ٧ تشرين الاول الجارى.
خرج من باريز تروشو بالجنود وهاجم الاعداء واوقع بهم الرزايا —

„Marseille, am 5. October. Es ward bestimmt der 16. Tag vom laufenden Monate zur Anordnung der Grundgesetze für die Republik. Es kam an ein Schiff von Amerika voll von Waffen und Kriegsvorräthen. Die Franzosen fürchteten, dass der Feind nach der Stadt Lyon komme. Nehmt euch in Acht vor den lügnerischen Nachrichten, die vielleicht euch zukommen (! den Beirutern gesagt, d. h. den dortigen französischen Ansiedlern). Tours (Hauptstadt Frankreichs jetzt): Gestern morgens ging ab der General Rozan (?) und mit ihm drei Brigaden (Liwa) von den Truppen, den Fussgängern, und den Reitern, und drei Züge (Compagnien?) und ein halber Zug von den Artilleristen (das Wort ist türkisch), und er bekämpfte die Preussen und warf sie aus dem Dorfe, dem erwähnten, und aus Chassis. Und es folgten ihnen die Franzosen auf dem Pariser-Wege eine Strecke von drei oder vier Stunden von Kury (der Ausdruck des Telegrammes ist dunkel). Und die Truppen waren gezwungen von ihnen zurückzukehren aus Ermüdung. Und sie ergriffen fünf Gefangene und eine Heerde Vieh (was auf **vier** Füssen geht); davon 147 Ochsen (nicht Stiere) und 52 vom Schafvieh. Und der General Rozan erkannte nun die Kräfte des Feindes, die wahren. Und schon erbat sich Fourichon seine Entlassung, und ward an seine Stelle zeitweilig gesetzt Crémieux (der wird wohl كريميو sein). Marseille, am 7. October, dem laufenden. General Trochü zog aus Paris mit den Truppen und stürzte sich auf die Feinde und er machte auf sie das Unglück fallen.

Das genüge für den Abschnitt der Telegramme. Gehen wir zu dem der politischen Ereignisse über, der freilich nur dasselbe in weiterer Ausführung giebt.

Im Blatte vom 9. September desselben Jahrganges lesen wir:

ان من اهم الاخبار التى وردت من ساحة الحرب هى خبر وقوع الامبراطور
نابوليون اسيرًا فى يد اعدائه ومعه ٤٥ الفًا من الجنود التى سلمت بعد
ان قاتلت قتالاً شديدًا مدة ثلاثة ايام متتابعة. ولا ريب ان سبب هذا
التاخر هو عدم قيام الفرنساويين بحق ما يقتضى من التجهيزات فتغلب
عليهم البروسيانيون واسروا جيوشًا من عساكرهم. اما وجود الامبراطور
فى سيدان فكان غير منتظر لانه كان قد ذهب من شالون الى ريمس

تركًا قيادة العساكر ولم يرد خبر عنه· والظاهر انه اقام بين الجيوش
لحضر المعركة الشديدة التى كان يترصد فيها اما السقوط واما
الانتصار· فلم ياته السعد بالنتيجة المرغوبة· فجرح قايد الجيوش
الفرنساوية المرشال ماك ما هون واشتدت المهاجمة على العساكر
الفرنساوية فسلمت وسلم امبراطورها ايضًا وذلك فى ٢ ايلول سنة ١٨٧٠
لميلاد وهذا هو اخر يوم من ايام السلطنة الامبراطورية الفرنساوية
ولان ابتدا حكمها فى ١٥ اب سنة ١٨٤٨ و نهايتها فى ٢ ايلول سنة ١٨٧٠
تكون مدتها ١٨ سنة و ١٨ يومًا وهذه هى اطول مدة اقامت بها حكومة
امبراطورية فى فرنسا· ان ما ياتى هو ترجمة تلغرافات وردت الى جريدة
الترمبطة فى الاسكندرية اعلن وزير خارجية دولة فرنسا مخبرًا سفرا
الدول المحافظين على الحيادة و ذلك فى ١٤ الماضى بان فرنسا لا تقبل
توسط احد الدول بالصلح قبل ما تخرج جميع عساكر بروسيا من
بلادها — —

„Eine der wichtigsten Nachrichten, die vom Kriegs-(schau-) Platze ankamen, ist die Nachricht vom Falle des Imperator's Napoleon als Gefangenen in die Hand seiner Feinde und mit ihm (nach französischer Rechnungsweise) von 45,000 aus den Truppen, die sich ergaben, nachdem sie die Dauer dreier aufeinander folgender Tage einen harten Kampf gekämpft. Und es ist kein Zweifel, dass die Ursache dieser Niederlage (dieses Zurückbleibens) der Mangel der Ausdauer der Franzosen in Bezug auf das, was von Rüstungen erfordert wird. So siegten über sie die Preussen und nahmen Schaaren von ihren Heeren gefangen. Aber das Sichbefinden des Imperator's in Sedan war unerwartet; denn er war schon von Chalons nach Rheims gegangen, indem er die Führung der Heere aufgab; und es kam keine Nachricht von ihm (über ihn) an. Offenbar ist, dass er unter den Truppen verweilte, um bei dem harten Zusammenstosse gegenwärtig zu sein, in dem er erwartete entweder den Fall oder den Sieg. Aber es brachte ihm nicht das Glück den Erfolg, den gewünschten. Auch ward verwundet der Führer der französischen Heere, der Marschall Macmahon, und nahm an Heftigkeit zu der Angriff auf die französischen Heere. So ergaben sie sich, und ergab sich auch ihr Imperator. Und das (geschah) am 2. September, im Jahr 1870 der Geburt (unseres Herrn); und dieses ist der letzte Tag von den Tagen der imperatorischen Herrschaft. Und der Anfang ihrer Regierung war am 15. August im Jahre 1848 (?), und ihr Ende am 2. September im Jahre 1870. So ist ihre Dauer

18 Jahre und 18 Tage. Und diese ist die längste Dauer, während welcher eine imperatorische Herrschaft in Frankreich bestand. — Was folgt ist die Uebersetzung von Telegrammen, die dem Blatte „die Trompete" in Alexandrien zukamen: Der Minister des Aeussern des Staates Frankreich machte kund durch Benachrichtigung der Gesandten der Staaten, welche die Neutralität bewahren (eigentlich die Ausweichung zur Rechten oder zur Linken — man sagt auch الدول المتحايدة —), und zwar am 14. des vergangenen, dass Frankreich nicht annimmt die Vermittlung irgend Jemandes (Eines) der Staaten zum Frieden, ehe es austreibt (oder ausgetrieben werden — تُخرِجَ oder تُخرَجَ) alle Heere Preussens aus seinen Landen."

Auch das Wort Marschall, das hier durch das vorausgehende قايد الجيوش erklärt wird, würde in Stambul durch مرشال oder سرعسكر, von einem Araber durch eine Umschreibung, vielleicht امير امراء العساكر, wiedergegeben werden. Das قايد القوّاد wäre recht gut; aber ich habe es nie für Marschall gebraucht gelesen. Das Emîr wird schon dem Obersten ertheilt — امير الاى (türk. arab.)

Als besonders charakteristisch lasse ich nun einen Artikel aus der Landescorrespondenz folgen.

وردت الرسالة الآتية من مكاتبنا فى القدس الشريف رقم ٣٠ الماضى. ان دولتلو محمد راشد باشا الوالى الافخم اتى القدس نهار امس الاثنين ولما كان الاهلون يترقبون طريك يافا منتظرين عودة دولتِه وموطدين الامال بنوال المرغوب من لدن مراحمه وقفوا من الصباح مترقبين قدومَه العالى فصادف مجيئه عند المساء ومعه حضرة منيف افندى المامور الذى حضر من الاستانة للنظر فى مادة الماء الذى سبق الكلام عنها و سعادة متصرف اللواء الذى كان يرافق دولتهُ فى كل مدة تشريفهِ فى هذه الانحاء فخرجت لملاقات دولتهِ العساكر السلطانية و معهم الموسيقى السلطانية و كذلك المامورون و اعيان البلدة و الاهالى كافة فنزل دولته فى بطريركية الروم اما منيف افندى فنزل فى بطريركية الارمن وعاد الجميع حامدين و شاكرين الطاف دولتهِ التى شملتهم

اجمعين هذا وان الفرصة الحالية لا تمكنا من ذكر تشكرات وممنونية
الاعلين لدولته ولكن سنذكرها ان شا الله فى تحرير نرسله فى
البريد القادم —

„Der folgende Brief kam zu von unserem Correspondenten in El Kuds esch scherîf (Jerusalem) ward geschrieben am 30. des vergangenen. Der mächtige Mohammed Raschîd Pascha, der Waly (General-Gouverneur), der Höchstgeehrte, kam nach El Kuds am gestrigen Tage, Montag, und als (لما, sollte wohl richtiger اذ, da, heissen) die Bewohner Acht gaben auf den Weg Jafa's (die zwei f der jetzigen Schreibweise Jaffa sind wahrscheinlich aus Ἰόππη entstanden, obwohl man auch Ἰόπη findet; יָפוֹ hat auch kein Dagesch) erwartend die Rückkehr Sr. Macht und bestärkend die Hoffnungen auf die Gabe (Gunst) des Ersehnten von Seite seiner Gnaden (Barmherzigkeiten), standen sie seit dem Morgen harrend auf seine An- (Rück-) kunft, die hohe. Und es ereignete sich (sollte صدف statt صادف heissen) sein Kommen gegen Abend. Und mit ihm (waren) Se. Exc. Munîf Efendi, der Beauftragte (oder Bevollmächtigte), der zugegen (gekommen) war von der Pforte zum Einsehen (Ueberwachen) in die Sache des Wassers (nämlich Jerusalem mit Trinkwasser zu versehen — von England angeregt und englisches Geld dazu versprochen, von der hohen Pforte aber nur zum Scheine angenommen und dann aufgegeben), worüber die Rede schon vorausgegangen; und Se. Glückseligkeit der Provinz-Präfect (Pascha des Liwa, der Fahne, Brigadegeneral, Militärpräfect, Pascha einer Provinz unter dem Wály oder Generalgouverneur), der Se. Macht begleitete während der ganzen Dauer von deren Beehrung (nämlich ehrendem Besuche) in diesen Gegenden (bekannter als dieses انحاء von نَحْوٌ ist ناحية, pl. نواحى, wie die Bezirke oder Cantone in der eigentlichen Türkei heissen). Und es zogen aus zur Begegnung (sollte ملاقاة geschrieben seyn) Sr. Macht die Sultanischen Truppen, und mit ihnen die Sultanische Musik — (beinahe hätte ich „Satanische" geschrieben), und dessgleichen die Beamten und Vornehmen (Honoratioren) der Stadt, und die Bewohner insgesammt. Se. Macht stieg ab im Patriarchate der Griechen; aber Munîf Efendi stieg ab im Patriarchate der Armenier. Und alle kehrten zurück lobend und dankend (für) die Huldbezeugungen Sr. Macht, die alle zusammen umfassten. Das (genügt), und wenn auch die gegenwärtige Gelegenheit uns nicht ermöglicht die Erwähnung der Danksagungen (Lobeserhebungen) und der Verpflichtung (d. h. des Gefühls der Verpflichtung) der Bewohner gegen Se. Macht, so werden wir sie doch erwähnen in einem Schreiben, das wir senden mit der nächsten Post (dem nächsten Courier)."

Das könnte man officiellen Styl nennen; aber in El Kuds übernimmt einer von der Raʿajjeh (der Heerde) oder den Raʿaja (metaph. oder parabol. für Unterthanen) die Abfassung eines solchen Artikels ohne alle Anregung von Oben, indem er sich die loyalen Gefühle der Menge um der schönen Worte willen einbildet. — Man kann auch bemerken, dass der Verfasser, um seine Kenntniss des نحو (der Formenlehre) zu zeigen, hie und da ein Teschhîl anbringt.

Mit grossem Vergnügen würde ich noch manchen anderen Auszug aus den mir vorliegenden Blättern als Beispiel liefern — während des Krieges las ich Bostany's Zeitung mit allem Eifer neben deutschen, englischen, französischen und griechischen; denn wir konnten deren in Jerusalem nie genug haben; — allein ich fühle die Pflicht, mir selbst bescheidene Grenzen zu setzen, und ich füge daher nur noch aus der Spalte der Bekanntmachungen Einiges bei, um das Bild vom sprachlichen Standpunkte aus etwas vollständiger zu machen.

Zuerst führe ich wieder aus dem Blatte von 1870 ein Beispiel an — es ist in demselben das Einzige —, die صادرات بيروت, womit der Herausgeber offenbar das französische „provenances" wiedergiebt.

ارسل من بيروت الى مرسيليا فى فابور ٣١ اب الفرنساوى ١٩ بالة من حرير الكرخانة وزنها ١٦٤٤ كيلو وفى فابور ٢ ايلول ١٩ بالة وزنها ١٧٧٣ كيلو مجموعهما ٣٤١٧ و مجموع كلما نزل من ابتدا الموسم الى الان ٣٣٤٠٤ كيلو وارسل من الشرانق ٢٣٩ بالة وزنها ١١٢٥ كيلو ومن المشاقة ٥ بالات وزنها ٥١٠ كيلو و من الصوف ١٣ بالة وزنها ٣٢٥ كيلو ومن الجلد ٦ بالات ٧٠٠ كيلو واما الواردات فهى — —

„Es wurden geschickt von Beirut nach Marseille im französischen Dampfer (das مركب نار, Feuerschiff, ist in Annoncen durch das Fabór verdrängt) des 31. August 19 Ballen (بالة gutarabisch: Flasche, lederner Beutel oder Sack, Schlauch, Kiste, Ballot) von Seide der Fabrik (also völlig bearbeitete) — كرخانه oder كارخانه, persisch — und deren Gewicht war 1644 Kilo; und im Dampfer des 2. Septembers 19 Ballen, ihr Gewicht 1773 Kilo, beider Gesammtes 3417. Und das Gesammte alles dessen, was herabkam (von den Fabriken des Libanon) seit dem Anfange der Saison (pflichtmässiges Deutsch) — d. h. der Seidenernte, de la ré-

colte des vers-à-soie — bis jetzt, ist 32,404 Kilo. Und es wurden geschickt von den Cocons 239 Ballen, ihr Gewicht 1125 Kilo, und von der Flockseide [1]) (bourre de soie) 5 Ballen, ihr Gewicht 510 Kilo; und von der Wolle 12 Ballen, ihr Gewicht 325 Kilo; und von den Häuten (Fellen, Leder) 6 Ballen, 700 Kilo; und das Eingegangene ist, u. s. w."

Wir müssen nun aber auch noch zu den „puffs" übergehen, und dazu muss uns das Blatt vom 28. und 29. Februar 1872 (فيفرية — Février — und شباط sind neben einander gestellt, wie auch noch für die Mohammedaner das „Freitag, am 30 Dhu (dhi)'l Ḳa'deh, الجمعة فى ٣٠ ذى القعدة und das Jahr 1288" vorhergeht).

اعلان — انى اعلن رجوعى الى بيروت وانى اخذ فى عمل الاسنان كلها او بعضها منفردة موضوعة على ذهب ومرتبطة بمشمع وذلك حسب الاصطلاح الجديد المعول عليه فى اوروبا وامركا وهو انسب جدًّا من الاصطلاح القديم حيث كانت توضع الاسنان على المشمع فقط ويقارب الاسنان الطبيعية اكثر جدًّا وهو سهل الاستعمال ومحكم التركيب ويكون امكن كثيرًا — ونحث الجمهور على استعمال معجون الاسنان وماء الاناتارين المستعمل منذ مدة اكثر من ٢١ سنة وعرف الجميع منافعهُ ضد امراض الفم والاسنان ولثة الاسنان· وقد اتانا اليوم من اكسير الكرفس المفيد جدًّا لتقوية جميع اعضاء التناسل وهو الواسطة الوحيدة لشفاء الامراض التى تعترى هذه الاعضاء من قبيل الضعف وان يكن قد طال زمن هذا المرض وبعد ممارسة هذا العلاج مدة من الزمان يرى الانسان فائدة كلية

سعر اجزاء العلاج المذكور اعلاهُ

ماء اناتارين القنينة سعر ١٢ غرش

معجون الاسنان العلبة سفر ١٠ :

اكسير الكرفس القنينة : ٣٠ :

وتوجد هذه الاصناف فى اجزائية بروسيا بالقرب من كنيسة اللاتينيين

---

1) Herr Professor Müller in München machte mich auf diese Bedeutung des مشاقة aufmerksam.

التى لرهبان الكبوشية وفى اجزائية لبنان وعند كاتبهِ جرجس سلاما
طبيب الاسنان النمساوى ومحلهُ فى خان فخرى بك فى الطبقة الاولى
كاتبهُ
جرجس سلاما

„Ankündigung: „Ich kündige an meine Rückkehr nach Beirut, und dass ich anfange das Machen der Zähne, aller derselben oder einiger derselben einzeln, gesetzt auf (in) Gold und verbunden mit (durch) Wachsleinewand (ich bin mit der Kunst des Zähnemachens zu wenig bekannt, um mir diesen Bestandtheil, das مُشَمَّع, Gewichste, zu erklären), und zwar nach der Verbesserung, der neuen, der angenommenen (auf die man vertraut) in Europa und Amerika. Und diese ist weit angemessener, als die Weise (Verbesserung), die alte, da man setzte die Zähne auf die Wachsleinwand nur, und sie kommt den natürlichen Zähnen weit näher. Und sie ist leicht in der Anwendung, und fest in der Zusammensetzung, und viel dauerhafter. Und wir laden ein das Publicum (die Menge) zum Gebrauche eines Teiges (einer Paste) der Zähne und des Wassers des Anatherin, des seit einem Zeitraume von mehr als 21 Jahren gebrauchten; und hat erkannt jedermann seinen Nutzen (seine Erfolge) gegen die Krankheiten des Mundes und der Zähne und des Zahnfleisches. Auch kam uns zu heute vom Elixir des Selleri, des überaus nützlichen zur Stärkung aller Glieder der Fortpflanzung. Und es ist das Mittel, das einzige, zur Heilung der Krankheiten, welche befallen diese Glieder von Seite (Art) der Schwäche. Und wenn auch schon lange gedauert haben wird die Zeit dieser Krankheit, nach Anwendung dieses Heilmittels (dieser Behandlung) während einiger Zeit sieht der Mensch (doch) einen vollkommenen Erfolg (Nutzen).""

„Preis der Portionen (Theile) der Heilart, der obenerwähnten.

Wasser des Anatherin, die Flasche	Preis	$12\frac{1}{2}$	Ghirsch.	(ungef. 21 Sgr.)
Zahnpaste, das Schächtelchen	"	10	"	(" 17 ")
Selleri-Elixir, die Flasche	"	30	"	(" 1 Thl. 21 ")

Und man findet diese Artikel in der Apotheke Preussens (nicht des Staates, sondern eines Arztes aus Preussen) in der Nähe der Kirche der Lateiner, die den Mönchen des Kapuzinerklosters (gehört) und in der Libanon-Apotheke, und beim Schreiber dieses, Georg (Ġirġis) Salama, dem Arzte der Zähne, dem Oestreicher [1])

---

1) Der Ausdruck نمساوى bezeichnet (nach seinem slavischen Ursprunge) eigentlich im Allgemeinen den „Deutschen" (vgl. polnisch: niemiec, Deutscher, niemce, Deutschland); doch unterscheidet die arabische Zeitung seit dem Kriege zwischen بلاد نمسا, Oestreich, und بلاد الالمانيين (Länder der Alle-

und sein Ort (Aufenthalt) ist im Khan des Fakhry Bej, im Stockwerke, im ersten.“ Der Schreiber dieses,
Georg Salama.

Wir sehen, dass Marktschreierei, theilweise jener Art, die so viele unserer Zeitungen zu einem stinkenden Schmutzpfuhle macht, bereits auch in Syrien zu den Um- und Anhängseln der politior humanitas, der Civilisation, der morum elegantia, der *ἀζειότης* oder urbanitas, d. i. Verstädterung, تمدّن, wie der Araber sagt, gehört; und es ist zu befürchten, dass die ansehnlichen Einrückungsgebühren ein Schlüssel sind, dem die Thüre des „Garten's“ nicht widerstehen kann.

Was den Inhalt des bisher beispielsweise Angeführten betrifft, so halte ich jede Bemerkung darüber für überflüssig. Der Leser bedarf zur Beurtheilung keiner Anleitung. Dagegen mögen mir noch einige Bemerkungen über die Sprache gestattet sein.

Vor allem wird der Kenner der arabischen Sprache sofort wahrnehmen, dass die Sprache sich ganz nach den Regeln der alten Grammatik (und Syntax) richtet, und, wären die Vokal- u. a. Lesezeichen gesetzt, so würde das noch mehr in die Augen fallen. Sie liest sich wie etwa die von „Tausend und Eine Nacht.“

Allerdings ist das nicht die Sprache des Volkes, sondern die der Schule, die literarische oder Schriftsprache, welche aber die Mundarten vom Atlantischen Meere bis Bagdad bei allen Gebildeten vielleicht einst so nachhaltig verdrängen wird, als unser jetziges Hochdeutsch die Mundarten unseres Nordens und Südens unter Gebildeten verdrängt hat. Und wie man in Athen und anderen Städten Griechenlands alle, die auf Bildung Anspruch machen, nur neuhellenisch sprechen hört, so bemühen sich auch die gebildeten Araber Syriens und Palästina's nicht nur in Vorträgen, sondern auch im alltäglichen Verkehre untereinander, die alte Sprache in ihrer Reinheit zu sprechen, und es lautet das im Munde der wirklich Gebildeten gar nicht, wie man zu sagen pflegt, affectirt, geziert oder erkünstelt, sondern fast naturwüchsig. Die Schulen aber, welche sich durch die fremden Missionen und einzelne Wohlthäter aus Europa und Amerika, aber auch durch kräftiges Mitwirken der Eingeborenen, fast täglich vermehren, tragen, wie in Griechenland, dazu bei, dass das Verständniss der Schrift- oder höheren Umgangssprache nicht nur in immer weiteren Kreisen sich feststellt, sondern auch in die tieferen Volksschichten allmählich eindringt. Zudem ist dem Wander- oder Wüstenaraber, besonders des eigentlichen Ara-

manen). Der Türke kennt das نمچه ولايتى, aus alter Zeit als Oestreich und Deutschland (das Reich) im Allgemeinen, und das الامان اوكه سى, den Allemanischen Kreis (Provinz) (!) im Besondern.

biens, die alte Sprache nicht ein Entfremdetes; wenigstens ist es ihm das in viel geringerem Grade, als das Hellenische noch jetzt dem Romäer ist; und selbst unter Fellahen fielen mir oft Formen der alten Sprache (z. B. in der Conjugation) auf, die dem Mischvolke in den Städten schon längst abhanden gekommen sind.

Man wird in obigen Beispielen einige kleine Versehen entdecken; allein, wenn wir daneben die Versehen vieler unserer Zeitungen und nicht weniger anderer literarischer Erzeugnisse stellen, so werden wir uns bedenken, „Steine auf sie zu werfen“. Wir haben unsere Sprache nach den klassischen Vorbildern der Griechen und Römer ohne Verkünstelung, ohne dem Geiste derselben Zwang anzuthun, ausgebildet; aber wie vielen Verstössen gegen die Regeln dieser Bildung begegnen wir täglich? Wie oft lesen wir Sätze wie: „Er begiebt sich dahin, damit er in Besitz nimmt“; oder: „Er sagte, er käme und sei bereit; oder: „Der in der Droschke des Gouverneur's der Stadt, Graf v. Sch., angefahrene Polizeiwachtmeister“? Und wie willkürlich construirt man das vergleichende als seit etlichen 20 oder 30 Jahren? Z. B. „Ich gedenke seines Bruders, als Stifter der Anstalt“, wo der Zusammenhang offenbar Stifters erfordert. Solcher Verstösse machen sich Engländer und Franzosen nicht einmal im Sprechen schuldig. Dem Araber helfen zwar die wenigen Tempora seines Zeitwortes oder der Abgang von Gesetzen über Zeitenfolge über Sünden dagegen hinweg; aber der richtig Gebildete wird nie im Schreiben einen Indicativ statt des Conjunctiv's gebrauchen oder Declinationsfehler u. a. drgl. sich zu Schulden kommen lassen.

Endlich muss ich noch Einiges über die Fremdwörter beifügen.

Eingangs schon habe ich bemerkt, dass die Berührung mit dem Westen die Aufnahme von Fremdwörtern, namentlich dem Arabischen Zeitungschreiber, unvermeidlich macht. Wir Deutschen dürfen das wahrlich nicht auffallend finden, können nicht fordern, dass der Araber für seine Zeitung etwa den „Orbis pictus“ zum Vorbilde der Umschreibungen nehme; denn wir verlegten, und verlegen uns noch, auf's Borgen vom Fremden mehr als nöthig war und ist. Schön wird es freilich Niemand finden, dass der Araber in seine reiche Sprache nun so viel Fremdes einflickt; aber, wenn wir einen grossen Theil unserer Schuld dem Völkerverkehre, der schon längst den Gedanken an eine Universalsprache geweckt, zuschieben, so darf er das sicherlich aus viel dringenderem Grunde, da sein Volk an ein Schritthalten mit dem rührigen Westen, dem es in alten Zeiten weit voraus war, bei dem völligen Stillstande, zu dem es die ungünstigsten politischen und religiösen Einflüsse nach dem Eintritte der „παρακμή“ verdammten, nicht denken konnte. Wie soll er z. B. altarabisch den „Attaché militaire“ wiedergeben, da wir doch selbst damit auf allen Seiten unserer Tagesblätter herum werfen? So sagt denn auch er, dem der Begriff viel fremder, viel-

leicht noch ganz dunkel, „اتشه مليتر“ obwohl er es vielleicht durch ملازم الاجى (السفير) من قبل العسكر umschreiben könnte. Ausserdem giebt er einem klaren Begriffe gern auch den klaren arabischen Ausdruck, wie wir in obigen Beispielen häufig wahrnehmen können. „Apotheke, Handelsartikel, Correspondent und Correspondenz, Annoncen, Abonnement und Abonnenten, Regierung, Neutrale und Neutralität, Minister u. s. w.“: alle diese Begriffe sind, wie wir gesehen, in untadeligem Arabisch ausgedrückt. — Eine „Universität“ nennt er مَدْرَسَةٌ كُلِّيَّةٌ, und sogar für die „Mitrailleuse“, hat der arabische Zeitungschreiber ein Wort zu bieten, das die Sache recht fasslich darstellt: „مِدْفَعٌ رَشَّاشٌ“ — spritzendes Geschütz (Kugelspritze) —. Kurz, schon das kleine Beobachtungsfeld vor uns beweist, dass wir viel leichtsinnigere Borger sind, als der Araber, und uns doch unserer schönen und reichen Sprache rühmen, also auch er sich trotz des neuesten Zeitungsaufputzes des Reichthums und der Schönheit der Seinen fernerhin rühmen darf.

هذا ما لزم و دمتم

Zu Kalila we-Dimna.

Von

M. Steinschneider.

1. Jakob ben Elasar, der bisher unbekannte Uebersetzer ins Hebräische.

Die Lücken, welche in der Geschichte des berühmtesten und am weitesten verbreiteten Fabelbuches sich bemerklich gemacht, werden durch neue Entdeckungen glücklich ausgefüllt.

Die syrische Uebersetzung, durch Dr. Socin aus dem Orient mitgebracht — über die eigenthümliche, mir nicht ganz unbedenkliche Art der Erwerbung der Abschrift berichtete Benfey in der Beilage der Augsburger Allg. Zeitung vom 12. Juli N. 193 — geht der Veröffentlichung entgegen; sie verspricht Aufschlüsse über den älteren Text des Buches und die ersten Bearbeitungen im Orient.

Für die Verbreitung des Buches im Occident ist bekanntlich die hebräische Uebersetzung aus dem Arabischen die wichtigste Quelle, da sie der lateinischen des Johann von Capua zu Grunde liegt [1]). Bisher war eine einzige unvollständige Handschrift in Paris bekannt, deren Herausgabe dennoch, nach Benfey, eben so wichtig als wünschenswerth wäre. Um so angemessener scheint es, auf eine zweite, jedenfalls vollständigere hinzuweisen, welche längere Zeit unerkannt in Italien gelegen und kürzlich über Lemberg nach Oxford gelangt ist.

Die Bibliothek des, im Januar 1852 verstorbenen Rabbiners in Padua, M. S. Ghirondi, blieb, aus seltsamen Gründen, lange Zeit verschlossen. Vor etwa zwei Jahren wurde sie von dem Antiquar Sam. Schönblum in Lemberg erworben und (nach Verkauf einzelner Stücke) ein „*Catalogue de la Bibliothèque de M. M. S. Girondi*“ (*sic*) ohne Jahr (1870) in Lemberg (39 S.) gedruckt, in welchem zuerst 152 hebräische Hss., fast nur nach den (zum Theil neu gemachten) Titeln und Aufzeichnungen des Sammlers ver-

1) Joh. von Capua übersetzte auch das diaetetische Sendschreiben des Maimonides aus dem Hebräischen für einen *magister G. de Brixia* (Hebr. Bibliographie 1871 S. 77); ist letzterer sonst bekannt?

zeichnet sind. Ghirondi's bibliographische Kenntniss und Richtung bewegte sich in engen Kreisen [2]); was darüber hinausging, hat er wohl in seinem eigenen Besitz unbeachtet gelassen. So finden wir denn unter N. 74 den nackten Titel משלי שועלים „Fuchsfabeln", was man wohl auf das bekannte Werk des Berachja zu beziehen berechtigt war [3]). Nach einer mündlichen Mittheilung des Hrn. Schönblum (Hebr. Bibliogr. 1871 N. 63 S. 76) ist es aber ein vollständiges Exemplar von Kalila we-Dimna, übersetzt von Jakob ben Elasar, welches von der Bodleiana erworben wurde.

Ich hatte eben meine Materialien über die bekannten Autoren dieses Namens zusammengestellt, als ich unter den mir zur Beschreibung zugesandten Hss. des Hrn. Schönblum die Reste eines zerlegten Miscellan-Bandes erhielt (No. 30), auf dessen Deckel zuerst mehrere Druckwerke angegeben sind (מזבח יעקב u. s. w.), die schon im gedruckten Catalog nicht zu finden sind. Ein Theil dieses Bandes, von deutscher Hand (XVI-XVII Jahrh.), enthält auf der letzten Seite den Anfang des ספר כלילה ודמנה; auf den Titel folgt das doppelte Vorgedicht des Uebersetzers (ob vollständig?), welches ich unten mittheile.

Aus demselben geht hervor, dass der Uebersetzer sich nicht an die Worte des Textes gebunden, wohl aber alle Stücke übertragen hat [4]). Die Bemerkung, dass das Buch die Sittenlehre der Inder enthalte, ihre „Thora" sei, weil ihnen Seher und Propheten nicht zu Theil geworden, beweist, dass der Uebersetzer den Ursprung des Buches kannte. Wie viel er aus den verschiedenen Vorreden übersetzt habe (Benfey, Pantschatantra I, 59ff. 74) wird man wohl aus der Bodleianischen Hs. erfahren. Die bereits vielfach widerlegte Angabe eines Uebersetzers Joel [5]) ist somit gründlich beseitigt. Es fragt sich nun: wann lebte Jacob b. Elasar? Zunächst soll eine Zusammenstellung der Nachrichten über einen Autor dieses Namens die Grundlage für die Beantwortung dieser, in mancher Beziehung wichtigen, Frage bieten.

---

2) S. meinen Artikel „Ghirondi", in Ersch u. Gruber Bd. 46 S. 334 und meinen Catalog der noch in Hrn. Schönblum's Händen befindlichen Handschriften welchen ich so eben autographieren lasse.

3) Ueber Berachja als Uebersetzer aus dem Lateinischen, s. Hebr. Bibliogr. 1869 S. 92; vgl. weiter unten 2. zu S. 86. In der zu erwähnenden Münchener HS. 207 aus dem XIII. Jahrh. findet sich unter Berachja's Fuchsfabeln die, schwerlich dahin gehörende Erzählung von den Schelmen und ihrem Meister, etwas abweichend von der Fassung der 7 weisen Meister: das 2. Bubenstück besteht hier in der Beschuldigung, dass der Fremde sein Schwert entwendet habe. Ich habe dieselbe mitgetheilt in *ha-Karmel* her. v. S. J. Fünn, Bd. VI, Jahrg. 1866—7 S. 270.

4) Ueber einzelne Zusätze im Hebräischen s. Benfey, z. B. I, 571 gegen die Prädestinationslehre.

5) Schorr in החלוץ VIII, 172 möchte den Namen Joel auf eine missverstandene Abbreviatur zurückführen (vgl. auch unten Anm. 17).

Im Escurial befindet sich ein Schriftchen von Jakob ben Elasar in drei Kapiteln über die hebr. Poesie, in Reimprosa, betitelt ספר פרדס רמוני החכמה וערוגת בשם המזמה[6]), welches nach Neubauer (*Archives des Missions scient.*, N. S. V, 1868 S. 428) ohne literarischen Werth ist, da es nur in einfachen Wortspielen bestehe. Anfang und Ende ist nicht mitgetheilt. Hr. Neubauer identificirt den Vf. mit dem Grammatiker, der in „Ibn Esra's *Zachot*" erwähnt sei. Aber schon vor 20 Jahren hat Lebrecht zu Kimchi's Wb. S. XXVIII bemerkt, dass Jacob nirgends von Ibn Esra citirt werde[7]), wahrscheinlich jünger sei, da er den Bibel-Cod. הלאלי in Toledo sah, welcher, nach Sacut (f. 132 Crac.) bis 1196 in Leon war[8]). Jacob verfasste ein Buch השלם, welches Kimchi erwähnt, und wovon vielleicht בשרשים bei Kimchi zu 1. M. 49, 6 (Dukes, Litbl. IV, 233) ein Theil war. Aus Kimchi stammen wohl die Citate bei Balmes und in Chiskijja Roman's (s. Handbuch S. XII A. 9) Verzeichniss (Wolf I, 1019, De Rossi, Wb. deutsch S. 287). Isak b. Salomo Ibn Israel[9]) hat einen Commentar zu Hiob (HS. Uri 220, bei Dukes *Ozar Nechmad* III 151) hauptsächlich aus den Worten des Jakob b. Elasar zusammengestellt — also aus einem Commentar zu Hiob?

Die Münchener HS. 207 aus dem XIII. Jahrhund. enthält ein poetisches Werk in Makamen ähnlicher Form, betitelt משלים von Jacob b. Elasar. Dukes (in Jost's Israelit. Annalen 1839 S. 416) verwarf die Identificirung des Verfassers mit dem Grammatiker. In meinem Artikel „Jüdische Literatur" in Ersch und Gruber S. 416 A. 46, S. 433 n. 42 (*Jewish Literature* S. 327, 349) nahm ich die Identität der Homonymen in Schutz. Neuerdings conjicirte Geiger

---

6) Der Titel erinnert an פרדס החכמה וערוגת המזמה von Abraham Ibn Esra. Den arabischen Titel فردوس الحكمة trägt schon ein Werk des Ali b. Sahl (Rabban) aṭ-Ṭabari (Mitte IX. Jahrh.), wovon das einzige Exemplar im Brit. Mus. in Händen von Juden war.

7) Darüber wundert sich allerdings ein fingirter Autor (Isr. Annalen her. von Jost 1840 S. 24, so lies für 29 in meinem *Jew. Literature* S. 327 A. 46). Carmoly und Kirchheim (zu רקמה S. XII) lassen Jacob vor Abu'l-Walid leben!

8) Ueber diesen berühmten Bibelcodex s. die Anführungen in meinem Catalogus Bodl. S. 1782; Lebrecht a. a. O. pag. L. Halberstamm, in *ha-Karmel* Jahrg. II S. 167, bemerkt, dass in der Londoner Ausgabe von Sacut's *Juchasin* S. 220b der angebl. Schreiber Mose ben Hillel heisse, welchen er mit dem alten orientalischen Punctator identificiren möchte, der also um 4356 gelebt hätte (in den Zahlen sind zwei Druckfehler). Dass derselbe Cod. noch 1487 in Toledo benutzt worden, wie Neubauer, *Archives* etc. S. 424 behauptet, ist unbegründet, ebenso manche Hypothese bei S. Sachs (in dem angefangenen Catalog der Ginzburg'schen Hss. S. 46). Nach der Lesart des Londoner *Juchasin* sind die von portugiesischen Exulanten nach Bugia verkauften Propheten nicht vom Cod. Hilali?

9) Blühte 1367, s. Cod. Benzian 12 und S. Sachs, Catalog a. a. O.

(*Ozar Nechmad* II, 160) nicht allein den Verfasser der *Meschalim*, sondern einen von Mose Ibn Esra (war um 1138 ein Greis) besungenen „ben Elasar" — welcher aber wahrscheinlich Esra hiess (s. meinen Catalog S. 1810) — und emendirt die Textworte, um Anspielungen herauszudeuten, welche einen ironischen Sinn haben sollen. Bei Grätz (Geschichte d. Juden VI, 132) sind Geiger's Hypothesen bereits Geschichte geworden. Hingegen bekämpft S. Sachs (in der hebr. Zeitung *ha-Maggid* 1865 S. 350, 358) die künstlichen Deutungen Geiger's, acceptirt jedoch die Identification mit „ben Elasar" [10]) und verspricht Hymnen (פיוטים) des Jacob. Zwei solche sind bei Zunz (Literaturgeschichte der synag. Poesie 1865 S. 20) angegeben, der ebenfalls den Verfasser vor Mose Ibn Esra setzt. Der Verf. der *Meschalim* erwähnt (f. 35 Col. 2 der Hs.) das Jahr 93; seine Worte sind: ויהי בשנת שלש ותשעים, בהתם פושעים, ורוח לבשה את הזמן ... וימלוך מלך ושמו מליץ החוזה ויהי בעיני הנבלים נבזה. Geiger nimmt dies für 893 (1133), giebt aber zu, dass es auch 993 (1233) sein könnte. Eine Beziehung auf das Verbrennen der Schriften des Maimonides u. s. w. ist hier wohl nicht zu suchen?

Zunz (Literaturgesch. S. 513) nennt noch zwei Jacob b. Elasar als Hymnendichter des XIV. Jahrh. (nach der Stelle zu schliessen); der zweite, vielleicht ha-Levi, in romanischer Gegend zu Hause, sei vielleicht der Verf. des theosophischen „גן הערות" in Cod. Vatican 221.

Letzteren conjicirte Wolf (Bibl. hebr. I S. 581 N. 1021 unter N. 1019) mit dem Grammatiker; Dukes (Israel. Annalen I, 416, vgl. desselben Mose ben Esra, Altona 1839 S. 5) hält die Combination des Verf. der *Meschalim* mit dem des Werkes im Vatican für wahrscheinlicher als die des Grammatikers mit dem Poeten [11]). Bartolocci III, 837 giebt drei verschiedene Werke von Jacob b. Elasar an:

פרדם רמונים ohne Inhaltsangabe,

ערוגת הבושם [12]) *de parabolis et aenigmatibus*,

---

10) Auch im erwähnten Catalog S. 46 bezeichnet er den Grammatiker als Zeitgenossen des Mose Ibn Esra und Jehuda ha-Levi (um 1130—40).

11) In Geiger's jüdisch. Zeitschr. I (1862) S. 239 schrieb ich, Dukes habe „den Poeten" identificirt, anstatt den Verf. der Schrift im Vatican.

12) Ueber Schriften dieses Titels s. meinen Catalog. Bodl. S. 1811, wo Z. 3 v. u. ערוגת החכמה Schreibfehler und S. 1812 Z. 1 lies 207 für 268; der in den Add. erwähnte Cod. Vat. vom Jahr 1320 ist Cod. 27. Der Name Asriel bei Assemani zu Cod. Vat. 301 scheint fingirt aus dem falsch gelesenen Anfang, wahrscheinlich בעזר אלי נעזרתי; die angeblichen grammatischen Bemerkungen f. 176, anfangend ... אמת כי הנקוד sind offenbar das Buch *Nikkud* des Mose Nakdan (vgl. Hebr. Bibliogr. XI, 18). — Welches ערוגת הבושם ist bei Zunz, Ritus S. 215, gemeint?

גן עדן *de anima.* Zuletzt sagt er: „*Reperitur hic codex*“, wofür Wolf *l. c. n.* 1021 „*tertium Ms. exstare*“ *in Vat.* setzt [13]).

Assemani, im Catalog der hebr. Hss. S. 188, Cod. 221, 4 (f. 36—67), bemerkt dass alle drei Titel — der dritte lautet גן העודות und גן המודה, beides wahrscheinlich Druckfehler — dasselbe Werk bezeichnen, dessen Anfang: אברך את יהוה אלהי השמים בורא ניב שפתים לספר. Ob die von Assemani angegebenen 31 Blätter in der That nur von einer einzigen Schrift ausgefüllt sind, muss ich dahin gestellt sein lassen; die ersten beiden Titel würden auf das Schriftchen im Escurial führen; der dritte ist ein Druckfehler, der erste kann zu den neugemachten gehören, der zweite auf Irrthum beruhen.

Durch die Güte des Hrn. Halberstamm in Bielitz bin ich im Stande, über eine andere Hs. nach Autopsie zu urtheilen, werde mich aber hier auf das Nöthigste beschränken. Sein mir vorliegender Cod. 152 in Quarto, von spanischer Hand, etwa aus dem XV. Jahrhundert, enthält auf f. 41 b bis f. 58 b ein Schriftchen mit dem, auch in der Einleitung und am Schluss vorkommenden Titel: **ספר גן תעודות וערוגת חקות חמודות.** Auf den Titel folgt unmittelbar אברך את י״י נוטה שמים בתבונתו. ומכין תבל [14]) בחכמתו. ויוצר רוח אדם בקרבו .... נאם יעקב בן אלעזר. שאלני צמח מנבוני התלמידים. ופרח מבני הנגידים. לאמר מי יבינני חקות הנפש החכמה ורבת פעלים .... ואענהו לאמר הא לך מחמדי תשובה. בהם תבואתך טובה. והנני עשיתי ספר תעודות על שאלתך. ומגלת חקות חמודות על בקשתך. וכניתיה ספר גן תעודות וערוגת חקות המודות. כי עשיתיו ערוגות ערוגות נקיות מכל מרי. ונטעתי בהם עץ כל פרי. והשקיתיו במימי תבונה. והפקתיו (*sic*) במלה צרופה. .... אכול נא את המגלה הזאת ... Das Schriftchen ist in ungezählte „Pforten“ getheilt, deren erste (f. 42) beginnt: שער. דע כי בורא השמים. ורוקע הארץ על המים; Ende des durchaus gereimten Textes: ואשר ישוטטו בנפלאותיו רעיוניהם. אור נוגה עליהם. Dann ..... נשלם ספר גן und ein Gedicht, welches ich unten vollständig mittheile.

Danach ist das Schriftchen auf eine Anfrage von S a m u e l und E s r a, Söhnen des angesehenen J e h u d a, über die Beschaffenheit der „weisen Seele“ [15]) im A l t e r verfasst. In breiter Rhetorik

---

13) Ueber weitere Missverständnisse, veranlasst durch den Abschreiber Mose Kimchi b. David für seinen Sohn Elieser in der Stadt רודוס (Rhodez?) im Jahre 1383 (?bei Assemani fehlt ?ומאה), s. Catal. S. 1839.

14) Dieser Anfang stimmt nicht genau mit dem des Vatic. Cod.

15) נפש הַחָכְמָה bedeutet die intelligente, denkende, menschliche Seele; s. die Nachweisungen in meinem Catal. S. 1854 (Z. 15 lies *non vertendum*); Kap. 3 des anonymen ספר הישר S. 13 ed. Frankf. 1860; Kap. 5 des anonymen ס׳ החיים (XIII. Jahrh.), fälschlich Ibn Esra beigelegt (s. Kobak's *Jeschurun* VI, 183; Cod. De Rossi 1390, auch in Cod. Vat. 431, 2 und

und Paränetik, die sich im bekannten Musivstyl bewegt, wird von den Vorzügen dieser Seele vor der thierischen und vegetabilischen gesprochen, auch von den Namen (Epitheten) Gottes, zuletzt davon, dass manche Frommen in Askese und Busse vergeblich nach der Prophetie streben, während Andre in Freude und Genuss das Gotteswort erlangen.

Herr Halberstamm vermuthet, in einem Privatbriefe an mich, dass „Samuel b. Jehuda" der bekannte Samuel Ibn Tibbon sei (also um 1170—90); den Bruder Esra scheint er nicht beachtet zu haben; von einem solchen Bruder Ibn Tibbon's ist Nichts bekannt.

Hingegen nennt Jehuda el-Charisi in Beaucaire einen Jehuda b. Natan'el, dessen Gewandtheit in der hebräischen Sprache er rühmt; dieser hatte 5 Söhne, deren ältester Samuel (als Dichter bei Zunz, Litgesch. S. 472), der zweite Esra hiess; letzterem widmete, wie ich nachgewiesen (Frankel's Zeitschr. 1846 S. 196)[16]) Charisi seine Uebersetzung der ethischen Epistel des Ali [Ibn Ridhwan, s. Catal. Bodl. S. 1317]. In einem Hymnus eines jüngeren Bruder's Isak, mit dem Datum 1208, wird der Name des Vaters von einer Eulogie begleitet, welche auf den vielleicht kurz vorangegangenen Tod desselben hinweist (Landshut, *Onomasticon* S. 119, Zunz, zur Gesch. S. 333 giebt dieselbe Eulogie zu einem Hymnus v. J. 1220, s. jedoch Litgesch. S. 475; Halberstamm in Kobak's Jeschurun hebr. VII, 38; vgl. auch S. Sachs in der Zeitschrift השגיר 1867 S. 78 über Isak b. Samchun mit Catal. Bodl. S. 1370 und Addenda; Jehuda השנירי s. Hebr. Bibliographie VIII, 75.) In der Provence tritt uns, freilich erst 1316, eine Beziehung auf die hebräische Uebersetzung von Kalila wa-Dimna entgegen, in der Vorrede des Kalonymos zur Uebersetzung der Abhandlung der lautern Brüder (اخوان الصفا), wo „Kalila wa-Dimna, Mischle Sindabar und Hariri" (im Drucke falsch חריר) als bekannte Bücher vorausgesetzt werden [17]). In der Pro-

Pinsker 11, 3); bei Serachja b. Isak zu Sprüche 3, 17 und sonst. Neben הנפש החכמה ההוגה (الناطقة) auch כשמתי ההוגה החכמה bei Abraham b. Chijja (הגיון f. 11b); daher auch הנשמה החכמה im Namen des Jakob Nasir bei Mose de Leon § 12. Beide Ausdrücke für die dritte (menschliche) Seele im Gegensatz zur צומחת und חיה in der Einleitung des Natan Palquera zu צרי הגוף HS. (XIII. Jahr). Vgl. auch Abu Sahl bei Dukes, שירי שלמה Anhang S. V, und den hebr. Barlaam von Abraham Ibn Chisdai Kap. 33.

16) Die Identität mit Esra *Caravida* ist abzuweisen, s. Catal. Codd. hebr. Lugd. S. 138, vgl. S. 35.

17) Litbl. des Orient IV, 396. *Jewish Literature* S. 348 § 20 Anm. 33. — Gegen die Vermuthung Schorr's (a. a. O. oben Anm. 5), dass das hebräische Kalila we-Dimna schon von Pseudo-Siracides (vor 1103) benutzt sei, s. Serapeum 1869 S. 130, und unten 2 zu S. 426. Einige andere Anführungen des Buches Kalila in hebräischen Quellen hat Dukes (נחל קדומים, Hannover 1853 S. 57) zusammengestellt. Dass die älteste bei Hai Gaon (starb 1038)

vence war der Heerd der Uebersetzungen aus dem Arabischen, und zwar zuerst der Schriften von Juden (u. *analyt. post.* des Alfarabi? s. mein Alf. S. 30, 44), seit etwa 1170, durch Jehuda Ibn Tibbon [18]).

In die Zeit von 1170—1220 — um einen weitern Spielraum zu nehmen, — gehört nach obiger, höchst wahrscheinlicher Combination, der Verfasser des *Gan Te'ûdot,* der aber schwerlich ein anderer ist als der Verf. der *Meschalim*, in deren erster Partie (משלי שכל) die Gedichte der Liebe (אהבה) nur das intellectuale Begehren feiern, auch von den, im *Gan Te'odoth* behandelten drei Seelen gesprochen wird (Hs. f. 31ᵇ) [19]), Gottes Attribute besungen werden (f. 37, die Stellen selbst habe ich leider nicht excerpirt). Von der Poesie selbst ist f. 32ᵇ die Rede [20]). Haben wir also

---

sich auf die persische Bearbeitung beziehe, habe ich früher (Ztschr. D. M. G. VIII, 550) nachgewiesen. In dem Buche הישר, dessen Verfasser, Vaterland und Zeit (XIII—XIV. Jahrh.?) ungewiss ist (Catal. Bodl. S. 2587, Hebr. Bibliogr. 1861 S. 10) liest man (Kap. 13 S. 62 Ausg. Frankf. 1860): „Man gleiche nicht dem Manne (לגבר?) in den Gleichnissen von Kalila we-Dimna [wo erzählt wird], dass die Tiegerkatze (חתול?, Jes. 13, 22 איים, vgl. Tieger als Thierkönig bei Benfey, Pantsch. I, 89) als sie alt ward und nicht mehr auf Raub ausgehen konnte, ein Asket (נזיר) wurde, so dass die sonst sich fürchtenden Thiere ihr vertrauten, bis sie in der Schlinge derselben gefangen wurden und sie deren Gebeine zerbrach", also die bekannte Fabel vom Löwen und Fuchs (Landsberger *Fabulae* S. 81, Berachja n. 23). — Bei Jehuda Ibn Bolat, (כלל קצר Constantinopel 1530/1 f. 17ᵇ) steht vor יש פי׳ (Aesop) noch סנריבים, was ich für corrumpirt aus סנדבר halte (Dukes, in המגיד 1859 S. 142 läugnet jeden Zusammenhang zwischen Kalila und Sendabar!); vgl. Benfey I, 271, 282. Bei Abraham Bibago (s. Ztschr. D. M. G. XXIV, 361) scheinen in der That die Worte הנמצא בלשוננו היום auf die hebräische Uebersetzung hinzuweisen (Dukes, Sal. b. Gabirol S. 32), aber natürlich auf die ältere und einzig bekannte. Ueber eine Parallele ohne Citat aus älterer Zeit s. unter 2. — Ausserdem citirt Dukes noch die hebr. Uebersetzung des Commentars des Averroes zur Rhetorik (S. 153, 190). — Barzujeh in Kalila nennen die „lautern Brüder" bei Dieterici, die Naturanschauung u. s. w. S. 133.

18) Das älteste Datum für die Uebersetzung eines einzelnen nichtjüdischen arabischen Autors ist, so weit mir bekannt, 1160, nämlich die (in D. M. G. Ztschr. XXIV, 356 besprochene) des Ibn Esra, der im September-October desselben Jahres in oder bei Narbonne war (Horoscop, mitgetheilt in *Schene ha-Meoroth*, vgl. Register zu Catalog Michael S. 318; die dreifachen Daten stimmen nicht miteinander und mit dem Kalender; Grätz, Gesch. VI, 449, lässt das muhammedanische weg, welches für השבת Montag, also השני, erfordert, 15 Tischri = 16 Moharrem). Das nächste Datum ist erst 1199 für Ali Ibn Ridhwan's Commentar zu Galen's *ars parva* von Samuel Ibn Tibbon, nach Cod. Paris 1114.

19) Eine ähnliche Symbolisirung eröffnet für die Hermeneutik des Hohenlieds Josef Ibn Aknin, Schüler des Maimonides, gegen Ende XII. Jahrhund.

20) Das bekannte מיטב השיר כזבו (*Jew. Lit.* S. 338 §. 18 A. 50, Dukes, *Nachal Kedumim* S. 54, 63) lässt Jakob im Munde der Gegner der Poesie lauten (f. 32ᵇ) . וידבר בשר שירים ויאמר מי השיר ומי עניננו

das Jahr 93 für 1233 zu nehmen, so müssten die *Meschalim* in sehr hohem Alter verfasst sein, da schon das Buch *Gan* ein „Kind des Alters“ genannt wird; ist es 1133, so dürfte es nicht auf die Abfassungszeit des Buches, nach dem Zusammenhange auch nicht leicht auf die Geburt des Verfassers, bezogen werden.

Die Identität des Dichters und Paränetikers mit dem Uebersetzer von Kalila we-Dimna dürfte kaum zu bezweifeln sein. Die *Meschalim* sind nach arabischem Muster einem *Samuel ben Itiel* [Itiel hat Charisi in der Uebersetzung des Hariri] in den Mund gelegt; sie sind überhaupt aus einer, damals vielfach zum Vorschein tretenden Eifersucht auf die Herrschaft der arabischen Sprache hervorgegangen [21]; wie auch der Exeget oder Grammatiker (*Ozar Nechmad* III, 151) für die hebräische Sprache gegen Abulwalid eifert. In beiden Gedichten wird das Buch als ein „erzeugtes Kind“ bezeichnet; Mangel an echtpoetischem Geiste, welchen gesuchte Bilder ersetzen sollen, bezeichnet beide. Um so eher darf an den Philologen gedacht werden.

Als vorläufiges Resultat der eben angestellten, allerdings noch nicht abgeschlossenen Untersuchung wäre anzunehmen, dass die hebräische Uebersetzung von Kalila nicht lange vor oder nach 1200 anzusetzen sei.

2. Parallelen.

Parallelen zu den indischen Fabeln und Erzählungen in ihrer weiten Verbreitung und Umgestaltung bedürfen genauer Vergleichung, wenn sie als Leitfaden für die historische Einreihung dienen sollen; bei Parallelen ohne directes Citat im Kreise der jüdischen Literatur wird die Sache um so schwieriger, als die Juden wiederholt

---

הלא שקר בימינו. הנה מיטב דברי שירה. דבר עשק וסרה. הלא בתי השיר לאכזב. שוא ודבר כזב. מגנבי נפשות אנשים ולבותם. בשקריהם ובהפזתם

21) Derselben Zeit gehört wahrscheinlich das ספר המוסר des Isak Crispin, welcher sich nicht für einen Dichter ausgiebt (אעפ״ שאין השיר מלאכתי, Anhang zu Catal. Michael S. 367), dennoch im Wetteifer für die hebräische Sprache arabische Muster nachahmt (s. Hebr. Bibliogr. VIII, 75, הלבנון Jahrg. V. Paris 1868. S. 152; vgl. Zunz, Litgesch. 218). Es ist sehr zu bedauern, dass aus diesem Werke nur *disjecta membra* gedruckt (mir grösstentheils nicht zugänglich) sind. — Zu dem von Geiger, *O. N.* II, 160 mitgetheilten Gedichtchen Jakob's über die Praetentionen der Araber ist zu vergleichen ein anderes Ibn Esra beigelegtes, welches den Arabern nur in Liebesgedichten den Vorzug einräumt (am Ende von Johanan Alemanno's שער החשק, nicht am Anfang, wie *Dukes* נחל קדומים S. 16 angiebt). In der bei Geiger folgenden Lücke heisst es: עד יתעום כזביהם. כי היו אומרים. כן בני ישמעאלים דוברים. כי בשפתם כל לשונם (?) ידבקון לשונם יחלקון. ואין מלים עֲרֵבִים. כלשון ערבים. ומקנא[ה] על כי חרפנו בחרפתם. ועל אומרם נבלה שפתם. ואמרו לי חברי כאשר (?) שפתינו. אסוף חרפתינו ...

Gelegenheit hatten, aus verschiedenen Bearbeitungen zu schöpfen, anderseits das Alter vieler Schriften unsicher oder streitig ist. Ich beabsichtige hier nur noch wenige und kurze Nachweisungen, die ich nach Benfey's Einleitung zu Pantschatantra ordne, schliesse jedoch hiervon die meisten Parallelen aus, welche von Schorr in החלוץ VIII (Lemberg 1869) S. 22—3 aus der älteren Literatur des Talmud und Midrasch, auch schon vor ihm von Landsberger (Fabeln des Sophos, Einleitung) angedeutet worden.

S. 60. Barzuja findet in einem Buch u. s. w. — eine Stelle. welche für die beiden Recensionen von Wichtigkeit ist (vgl, auch die spanische *Calila*, herausg. von Gayangos in der *Biblioteca de Autores Españoles* etc. Bd. 51, 1860 S. 13 als *Capitolo primero*). In dem Commentar des Joseph Kimchi (um 1170 in der Provence, Catal. Bodl. S. 1498, 2332 und Add.) zu Sprüche Sal. XI, 30 (miserabel herausg. unter dem lächerlichen Titel ספר חוקה, Bresl. 1868 S. 16, s. Hebr. Bibliogr. X, 86) liest man: „מעשה“ es geschah, dass ein Weiser in den Schriften der Wissenschaften fand, dass es in Indien Bäume gebe, wer von deren Frucht esse, sterbe nicht. Er nahm die Sache wörtlich („הן הלך?“, lies הלך אל המלך, הוא?), er theilte die Sache dem König mit, da sprach der König: Nimm Geld und gehe dahin (והלך *deleatur*) und bringe von der Frucht. Er ging nach Indien, sah dort ein Lehrhaus, trat ein, und fragte einen Alten: Wo sind die Bäume, von deren Frucht wer isst, niemals stirbt. Dieser antwortete: Das sind die **Weisen** Indiens (die span. Uebersetzung hat: *el entendimiento de los libros* etc. minder gut), die Früchte sind ihre Weisheit, wenn man diese erlernt, stirbt man nicht in jener Welt u. s. w. — Da Josef Kimchi arabisch verstand, so beweist die Stelle nichts für die Zeit der hebr. Uebersetzung. — Zur Sache vgl. Hebr. Bibl. IV, 75, V, 22, IX, 46 (Alexandersage). Unwissenheit als Tod s. B. Ascher zu Gabirol *Choice of Pearls* (London 1859) S. 136 u. sonst. — Ueber das die Todten belebende Kraut s. Landsberger S. LXIV ff. Schorr a. a. O. S. 23; Pseudo-Siracides n. 9 (f. 7 meiner Ausg.), *Choire* p. 183, vgl. unten zu S. 493.

S. 79 (468) der Hund mit dem Knochen, s. mein Manna S. 93 n. CXXIII, 108; anonymes ס׳ המוסר, bei Dukes, Philosophisches (Nackel 1868) S. 131 ungenau übersetzt (s. Hebr. Bibl. 1871 S. 73). Ascher a. a. O. Cap. 44 S. 173 n. 522. Fuchsfabeln n. 5 (Carmoly, a. a. O. S. 26).

S. 80 der Mann, der vor dem Elephanten flieht u. s. w., im hebr. Barlaam (בן המלך והנזיר) Cap. 16; Berachja, Fuchsfabeln 68; Carmoly (*France Israélite*, Francf. 1858 S. 37) [1]) will

1) Das Citat „S. 23“ (Esel und Eselin) bei Benfey S. 229, finde ich nicht in der *France Israel.*, und Edelstand du Méril's *Poesies inédites* sind mir jetzt unzugänglich. Berachja n. 60 hat Stier und Ochs!

daraus, dass diese Allegorie der „Einleitung des Abd Allah Ibn al-Mokaffa“ [l. Mokaffa'a] sich nicht in der arabischen (!) Kalila finde, beweisen, dass Berachja's Nachahmungen der Kalila nicht aus der hebräischen Uebersetzung, sondern aus dem Arabischen geflossen seien, indem ihm Berachja's Kenntniss des Arabischen *incontestable* ist! Auf dieselbe Allegorie bezieht sich höchstwahrscheinlich Gabirol's (wenn er der Autor) *Choice of Pearls* Kap. 44 S. 102 N. 510 (vgl. oben zu S. 519): „der Mensch ist wie derjenige, den viele wilde Thiere umgeben, er begegnet den Feinden an jedem Aus- und Eingang; wenn er dem einen entrinnt, zerreisst ihn das andere“ (vgl. Amos 5, 19, auch häufig in der neuhebr. Literatur angewendet, z. B. bei Ahron b. Elia, עץ החיים S. 27 Z. 12). „Er floh den Bären und kam in die Grube“ (Freytag, *Proverbia* III, 250, 295; s. Wiener Jahrb. f. Lit. CXIII, 35).

S. 97 Schatz vergraben, vgl. Alexander's Rechtsspruch, der in der muhammedanischen Legende auf David und Salomon übertragen wird; s. die Nachweisungen in der Hebr. Bibliogr. IX, 52, Weismann, Pfaffe Lamprecht II, 505; Knust, im Jahrbuch für roman. und engl. Literatur X, 137.

S. 153 der vom Fisch verschlungene Günstling erinnert an Jona; vgl. Landsberger S. CIV. Vgl. auch Pseudo-Siracides n. 7 f. 5[b]

S. 154 Die Fabel vom *jus talionis* (vgl. S. 600 und 190) ist dargestellt in dem Liede חד גדיא und seinen Parallelen, s. Hebr. Bibliogr. V, 63 N. 627, VII, 8 N. 435, IX, 92.

S. 245 Die Mücke im Ohr erinnert an die Sage von Nimrod und Titus, s. Hebr. Bibliogr. II, 106.

S. 252 .. wie die Sonne Eulen blind macht — ist ein *locus classicus* des Aristoteles (s. mein Alfarabi S. 98; עטלפא hat auch Messer Leon, Comment. Categorien, Cod. München 37 f. 322, mit Verweisung auf Metaphys. IV, für II).

S. 282, 295, Gellert's Einsiedler und der Bär, Berachja n. 102.

S. 376 (II, 543) Sage von Abraham's Anbetung der Sonne; bei Beer, Leben Abraham's S. 11, fehlt die eigentliche Quelle; Berachja's Bearbeitung n. 28 ist bei Carmoly S. 30 dem Inhalte nach wiedergegeben; vgl. auch Landsberger S. LIII.

S. 380 Der Jäger und das Vögelein, schon kurz in einer hebr. Geschichtssammlung, deren erste Ausgabe unbekannt ist (Catal. Bodl. S. 606 n. 7 u. Add.); nach dem hebr. Barlaam K. 21, deutsch in meinem „Manna“ S. 42, vgl. S. 98; „der vergessliche Schüler“ bei Tendlau, Fellmeyer's Abende S. 147.

S. 392, 403 (II, 543) Kaufmann von Venedig. Ein Abdruck von „Kaiser Karl's Recht“ in Haupt's Zeitschr. 1870 S. 525 ist in der Hebr. Bibliogr. X, 172 angezeigt. Vgl. auch *Jewish Chronicle* 1858 n. 180 S. 186 (aus den *Archives Israel.*); Grätz, Gesch.

X, 145; Jahrbuch für rom. und engl. Lit. V, 1863 S. 135, vgl. II, 330.

S. 410 Die Uebersendung der Asche hat Schorr S. 23 in der talmudischen Erzählung (Taanit f. 21) von Nachum nachgewiesen, an den sich verschiedene Erzählungen knüpfen.

S. 426, 430 das Thier ohne Herz, auch in Pseudo-Siracides (s. 27) in näherem Zusammenhang mit den indischen Fabeln (Schorr S. 170); auch im Jalkut des Simon (dessen Zeitalter nicht sicher), s. Dukes *Nachal* S. 57, Landsberger S. LXXII, Berachja n. 106; Pentateuchcomment. bei Dukes, Litbl. des Orient 1848 S. 523.

S. 460 Matrone von Ephesus; Lebrecht (vgl. Hebr. Bibliogr. 1862 S. 121) vermuthet die Kenntniss dieser Anecdote bei Chananel aus Kairowan (um 1000). Eine Bearbeitung, von Josef Sebara ist gedruckt; vgl. auch Berachja n. 80 und Landsberger in dem Jahrbuch *Achawa* II, 138. [S. den Artikel in der Hebr. Bibliogr. N. 75 mit Bezug auf Grisebach. — Nachtrag v. Oct. 1873].

S. 493 Zum Märchen von der Wiederbelebung eines todten Thieres sind oben (zu S. 60) Parallelen nachgewiesen, u. A. Pseudosiracides (zum Spruch: „dem Bösen sollst du nichts Gutes thun"); und die Aesopische Fabel von der Schlange sollte „nicht im Entferntesten" in Verbindung stehen?

S. 498 die drei Wünsche, auch als altarabische jüdische Sage von Besus, s. Freytag, Lex. s. v. بسّ (deutsch bearbeitet im Sabbatblatt, her. v. Jellinek, 1844 N. 30 S. 117); vgl. die Besitzerin des Kameels bei Weil, Mohammed S. 13. — Die Wünsche der Neidischen bilden das Schlusskapitel bei Berachja; aus Isak Corbeil kurz bei Carmoly, France Isr. S. 42.

S. 572 Sprüche über Verwandte, grösstentheils Paranomasien, habe ich zusammengestellt in der Hebr. Bibliogr. 1870 S. 113.

S. 602 die alte und junge Frau, s. das Citat bei Landsberger S. 183.

S. 604 der Stock des Sancho Pansa hat vielleicht seinen Ursprung im Talmud, wenn er nicht dort den römischen Juristen entlehnt ist (s. Dukes in Isr. Annalen 1839 S. 115). Die muhammedanische Legende (مثير الغرام bei Reynolds, *The history of the temple of Jerusalem* p. 73, 75, Weil, Bibl. Legenden der Muselm. S. 214) überträgt den Fall auf David und Salomon (vgl. Magazin f. d. Lit. des Auslands 1845 S. 287, Jellinek im Litbl. d. Orient 1845 S. 411).

Es folgen nun die beiden oben erwähnten Gedichte.

1. Kalila we-Dimna.

- - ᴗ - - ᴗ - -   - - - ᴗ - - - ᴗ - -

ספר כלילה ודמנה   חידה ומשל הריחו
אך יעקב הנקידהו a)   פֵאר משליו בלקחו
הוא בארו ופרשו לא   רפה לנסחו מזיחו
בלשון ערב נהיה אך   מחול לקודש נסחו
מסיג אמרים צרפו   מנעתרות ניב היריחו
פתח דבריו למבין   יאיר כשמש בזרחו
כי שם בראשו פאר   ובשמן b) מרוקח משחו
בשֵם משליו יחַיֵה   רוחו נפוגות בריחו
ויקדשיהו ושׂם עיץ   נזר חמודו במזחו
הוא בן ילדתי ויחי [יחי?] עוד   כל עוד בשחק ירחו

- - - - - - - - - -   - - - - - - - - - -

זה הספר c) העתיקו יעקב   בן אלעזר ללשון עברים
החברוהו d) קדם חכמי   הודו מחמדת מוסרים
ויקיימוהו להם במקום   חוקים צדיקים וישרים
הוא תורתם כי אין להם   חוזים ונביאים מזהירים
ודבריו על פי החיות   ודגי הים עם עיט הרים
ולשכל טוב הוא לזקינים   אך לשחוק נחשב לנערים
יקרא הנער בו לשחוק   ובעת יגדל ערום יערים
יקחו מכהו שכל עד יבין e)   לדעת לב נמהרים
פארותיו מחמת אמרי   שפר גזרתם ספירים
ולטוב אם שניתי מליהם f)   כל משליהם נזכרים
מעתיק מלשון אל לשון   אות באות מילין נעתרים
ע״כ מעתיק ספר יבחר   להעתיקו g) מילין נהדרים

a) תנקידהו giebt weder Sinn noch Metrum, etwa רְקִיחוֹ . ., das Schwa als mobile?

b) die Sylbe וב gehört noch ins erste Hemistich.

c) das Metrum fordert ספר.

d) lies החבירוהו, älterer Ausdruck für חברוהו, s. Zunz in dieser Ztschr. XXV, 440.

e) Die Sylbe בין gehört ins zweite Hemistich.

f) die Sylbe הם desgleichen, lies nach Metrum הַעְתִיקוֹ.

2. Gan hat-Teudot.

– – ˘ – – – ˘ – – – ˘

שמואל בן יהודה בא לגני
ופתחו שערי גן התעודות
בשמיו יזלו לקח ושכל
ואז יהל על b)(כל דברותיו
ובי מגדל בניתיו ממליצות
ושימו d)(לבבכם אל מעיניו
ויגידכם גבורות אל ותראו
ויגד סוד תבונות הדברים
ושמעו מה כפי שער ושער
ילדתיהו והוא לי בן זקונים
מגלה היא מגלה סוד מבינה
ותתן מעדנים לנפשים
שלחתיה לנטעי נעמנים
ואל שדי יגלה שם שמואל
בני נזר יהודה רב תעודה
ימי נער קנו חכמה ובהם
והלכו בין ערוגות גן תעודת

– – ˘ – – – ˘ – – – ˘

ושושניו לקט a)(אריה ועזרה
אשר הם שערי שמחה ואורה
וישימו באף איש לב קטורה
ועל כל מעניו תופע נהרה
לאנשי לב ינוסו c)(לו לעזרה
תנו תודה לאל גדול ונורא
בעין לב כי לאל חי הגבורה
מפורשים שפת תורה ומקרא
ובינו כי בפי כלם בשורה
ובן חיל ולו משפט בכורה
לנמהר לב ועין עור מאירה
ויגון מלבב דואג מסירה
שתילי חן פריהן הוד ומשרה
ועזרה יעזרו עזרה בצרה
אשר נפשי בנפשו היא קשורה
תנו מלבוש וחם לכם בקרה
ואולם תכרתו משם זמורה

a) Das Metrum erfordert לְקֹט, etwa für לִלְקֹט, Hohl. 6, 2? Der Löwe (die Bezeichnung passt besser zu Jehuda) als Blumensammler ist ein sonderbares Bild.

b) das Metrum erfordert עֲלֵי.

c) das Metrum erfordert ein Schwa, etwa וְנֻסוּ *imperat.*? oder יְנוּסוּן??

d) fehlt eine Sylbe, etwa אֶת?

Die Gedichte des Cyrillonas nebst einigen anderen syrischen Ineditis.

Mitgetheilt

von

Dr. G. Bickell.

Die folgenden Gedichte eines bisher unbekannten syrischen Schriftstellers aus dem Ende des vierten Jahrhunderts haben wir bereits im 41. Hefte der unter Prof. Thalhofer's Leitung zu Kempten bei J. Kösel erscheinenden „Bibliothek der Kirchenväter" in deutscher Uebersetzung veröffentlicht, woselbst wir auch alles zur Erklärung des Inhalts und zur Bestimmung der historischen Beziehungen Nothwendige angemerkt haben. Da aber eine Uebersetzung nur einen schwachen Begriff von der Pracht der poetischen Diction, wie sie namentlich im zweiten, dritten und vierten dieser Gedichte herrscht, geben kann, auch diese Texte in grammatischer und lexicalischer Hinsicht vieles Beachtenswerthe darbieten, so wird gewiss ein Abdruck des syrischen Originals nicht unwillkommen sein. Indem wir für alle sachlichen Erläuterungen auf die „Bibliothek der Kirchenväter" verweisen, beschränken wir uns hier auf blosse Mittheilung des Textes und dessen philologische Ausbeutung.

I. (Cod. add. Mus. Brit. 14591, S. 59—61).

ܣܘܓܝܬܐ ܕܦܨܚܐ ܕܡܪܢ.

ܐܬܟܢܫܘ ܡܢܝ ܕܟܪ̈ܐ. ܘܐܬܐ ܠܒܝܬܐ ܕܢܫܡܥ ܠܗܘܢ. ܐܟܢܫ ܐܢܘܢ ܐܝܟ

ܡܪܢܐ. ܘܡܛܐ ܗܘܐ ܫܥܬܐ ܐܝܟ ܢܒܝܐ. ܐܪܡܝ ܡܢܐ ܕܚܠܬܐ. ܘܩܪܒ ܠܟܘܠܐ

ܕܥܒܕܐ. ܢܦܠܘ ܡܥܝܢܐ ܕܚܘܒܐ ܥܠܘܗܝ ܡܢܐ. (ܘܡܫܝܚ[1] ܕܩܕܡ ܘܡܫܝܚ ܝܗܒ.

ܐܦ ܢܦܫܗ ܡܢ ܕܝܠܗ. 10 ܘܚܙܐ ܐܦܝܗ ܡܢ ܦܘܪܩܢܐ. ܦܫܛ ܢܦܫܗ ܕܠܐ

ܐܬܟܪܝܗ. ܐܠܗܘܬܗ ܕܡܫܝܚ ܠܗܘܢ. ܒܚܘܒܗ ܒܝܬܐ ܘܟܠܐ ܦܪܫܗ.

1) Später in ܘܡܫܝ̈ܚ verändert.

ܕܟܠܗ ܦܢܐ ܗܘܐ ܠܡܫܡܫܘ. ܕܒܥܒܕܐ ܢܚܬ ܩܝܡ ܚܙܝܢܗ. ܘܡܪܢ ܩܐܡ
ܘܬܠܡ̈ܝܕܘܗܝ ܡܬܒܗܝܢ. ܚܙܐ ܟܢ̈ܫܐ ܘܠܐ ܐܬܚܫܒ ܐܠܦ ܡܫܝܚܢ ܠܝ ܗܘ
ܟܠܟܘ. ܦܘܫܐ ܥܒܕܐ. ܐܝܟ ܣܝܡܐܝܠ. 20 ܘܪܝܒ ܕܒܘܪܐ ܕܣܪ̈ܘܦܐ ܡܥܡܟܢ.
ܣܐܡ ܕܝܠܝܕܝܢ ܘܒܥܘܠܐ ܦܪܝܢ. ܘܐܬܚܡ ܠܟܝ ܗܘܐ ܡܢ ܩܕܡܐ. ܒܟܦ̈ܝ
ܠܘܒ ܕܟܘܟ ܘܣܡܟܗ ܡܫ̈ܝܚ. ܘܦܟܘܡܐܝܬ ܠܗܘܢ ܦܐܫܐ. ܒܟܝܡ ܡܢܟܘܢ
ܢܫܘܘܢ ܕܡܢܝ. ܢܛܠܘ ܒܚܡܐܝܬ ܡܠܐ ܥܒܕܐ. ܣܘܐ ܠܡܘܬܐ ܒܟܢ̈ܝܢ ܢܣܝܒ.
ܘܟܝܡ ܐܠܐ ܩܝܡ ܟܠܟܘܢ. (1 ܦܓܝܡ ܡܢܐܐ ܡܢ ܕܝܠܟܐ. 30 ܘܡܫܒܠܐ ܢܨܒܘܦ ܡܢ
ܦܘܡܟܐ. ܒܟܝܡ ܡܢܟܘܢ ܢܫܘܘܢ ܕܡܢܝ. ܢܛܠܘ ܒܚܡܐܝܬ ܡܠܐ ܥܒܕܐ. ܗܘ
ܕܐܬܪܐܝܬ ܕܒܘܪܐ ܘܦܘܣ. ܘܡܬܟܘܒܟܐ ܗܘ ܕܐܝܐܐ. ܗܘ ܕܐܬܪܐܝܬ ܕܠܐ ܡܬܚܙܐ.
ܐܝܟ ܡܠܐ ܕܐܬܟܘܘܢ ܕܣܐܘܗ ܡܥܐ ܗܘ. ܗܘ ܕܐܬܪܐܝܬ ܕܠܐ ܐܝܫ ܡܪܐ. ܣܪܐ
ܡܘܡܪܗ ܘܡܣܐ ܒܟܠܡܐ. ܗܘ ܕܐܡܪܐܝܬ ܕܡܢ ܕܝܠܗ. 40 ܐܦܠܐ ܕܒܝܬܐ ܒܝܠܐ
ܡܣܩܝܢ. ܗܘ ܕܐܡܪܐܝܬ ܕܟܠܗ ܒܘܦܣܐ. ܒܟܡܐ ܢܘܟܠܐ ܕܐܝܠܗ ܣܐܝܘܗܝ.
ܗܘ ܕܐܡܪܐܝܬ ܕܟܠܡܐ. ܣܪܝܘ ܡܪܝܘܒ ܘܒܪܝܟܬܐ ܡܣܐܠܐ. ܗܘܐ ܒܟܝܡ ܒܟܝܐ
ܘܟܡܐ ܛܒܝܢ. ܘܠܒܪ̈ܢܫܐ ܬ̈ܠܡܝܕܘܗܝ ܡܫܝܚܢ. ܘܟܡܣܘܐ ܡܟܫܦ ܠܗܘܢ.
ܘܡܬܟܒܫܝܢ ܠܟܘܐܝܘܢ. ܥܠܝܗ ܠܝܬ ܒܝܬܐ ܠܐ ܐܝܟܝ. 50 ܡܟܒܪܐ ܗܝ ܗܘܐ
ܕܐܝܬܗ ܠܝ. ܠܝ ܥܣܪܐ ܗܝ ܕܗܘܐ ܗܘܝܐ. ܡܟܒܪܐ ܘܛܘܒܐ ܠܟܠܗ ܒܟܠܡܐ. ܙܒܢܐ
ܦܐ ܐܝܬ ܠܝ ܐܝܟ. ܕܡܡܡܟܝܢ ܕܗܘܐ ܠܡܫܡܫܘ. ܣܘܐܐ ܡܟܠܠܐ ܠܟܠܝ ܕܗܘܐ.
ܡܠܐ ܡܫܬܝܢ ܠܐ ܡܬܟܠܐ. ܕܠܐ (2 ܠܝ ܡܟܠܐ ܠܐ ܐܬܟܫܦ. ܐܘܪܐ ܘܡܟܣܝܢ ܘܠܐ
ܐܬܟܫܦ. ܘܟܠܗ ܗܘܢ ܒܟܡܐ ܦܫܝܛ. 60 ܘܟܠܗ ܒܟܐ ܒܪܘܚܐ ܦܫܝܛ.
ܣܐܡܘ ܕܢܘܪܐ ܘܡܫܝܚ ܠܗܘܢ. ܘܦܪܝܣ ܣܐܘܗ ܡܟܡܟ ܠܗܘܢ. ܠܟܝ
ܬܠܡ̈ܝܕܘܗܝ ܘܠܐ ܐܬܟܦܪܘ. ܘܫܡܠܝ ܡܢܐ ܕܠܐ ܢܩܦܘܢ. ܐܡܝܢ ܡܟܝܟܝܢ ܒܟܠܠ
ܘܠܘܬܐ. ܘܐܝܟ ܐܢܝ ܕܐܘܪܚܐ ܢܬܒܝ. ܒܥܒܪ ܟܠܗ ܒܠܗܘܢ ܐܝܟ ܦܫܝܛܘܗܝ.

---

1) Später ܦܓܝܡ.

2) ܠܝ ist von zweiter Hand.

ܟܣܝܐ ܫܡܥܗ ܟܕ ܠܐ ܫܠܝ. ܡܛܠ ܕܝܢ ܚܙܘܪܐ ܘܦܓܥܗܘܢ ܠܟܘܢ. 70 ܘܠܐ
ܫܡܥܬ ܐܦܠܐ ܐܢܬܬܗ. ܒܐܝܕܐ ܒܐܬܐ ܐܠܐ ܚܘܒܐ. ܕܢܐܪܐ ܠܟܘܪܐ[1] ܕܠܟܘ ܡܫܦܪܐ.
ܦܫܛܗ ܐܝܕܗ ܒܐܝܕܐ ܘܐܪܒܥ ܡܫܕܪ. ܦܠܐ ܕܒܒܐ ܕܡܫܟܚܝܢ. ܘܐܒܪܗ ܗܘܒ
ܐܬܩܪܒܬ. ܡܛܠ ܙܒܢܐ ܒܗܘܢ ܐܫܬܢܝ. ܒܟܝܢܐ ܢܗܪܐ ܘܒܦܝ ܢܗܘܪ. ܕܐܬܐ
ܢܦܩܝܢ ܒܙܒܢܐ ܡܢܝܢ. ܒܐܝܠܐ ܕܥܒܕ ܘܒܟܠܗ ܦܠܐ. 80 ܡܛܠ ܘܢܒܠܐ ܘܠܐ
ܡܬܠܝܢ. ܐܘ ܒܚܘܠܐ ܕܫܪܝܬܐ ܦܠܐ. ܘܟܠܗܘܢ ܦܓܥܗܘܢ ܡܫܝܚܝ. ܙܒܢܐ
ܦܐ ܟܕ ܢܦܠܐ. ܐܚܝܕ ܕܡܢ ܒܟܠ ܡܬܬܠܝ. ܠܐ ܐܠܐ ܡܢ ܒܟܠ ܒܫܡܐ. ܢܦܫ
ܢܦܫܗ ܘܟܡܐ ܐܫܬܝ. ܐܝܬ ܕܝܢ ܫܡܥܘ ܘܒܟܠܗ ܠܒܝܫ. ܘܫܡܥ ܡܢ
ܡܫܡܥܗܘܢ ܘܫܡܥܘ ܠܗ. ܦܓܥ ܒܢܘܪܐ ܡܢ ܕܫܠܡ. 90 ܡܬܩܪܒ ܒܥܡܡ
ܕܠܐ ܐܦܩܝ. ܘܦܓܥ ܫܡܥܘ ܐܝܬܗ ܡܢ. ܕܐܠܗܘܬ ܒܐܝܕ ܘܐܬܥܒܕ. ܗܘܐ
ܟܠܗ ܢܦܫܗ ܠܝ. ܡܒܟܝܢܘܬܐ ܒܫܡ ܦܬܓܡ. ܗܘܐ ܟܠܗ ܢܦܫܐ ܠܝ ܠܥܠ
ܡܢ ܗܘܝܐ ܠܐ ܐܬܐܒܝ. ܡܫܪܐ ܡܢ ܡܠܘܗܝ ܫܡܥܬܝܢ ܠܐ ܡܛܝ. ܘܗܘܐ ܡܫܝܚ
ܐܢܬ ܦܓܠ ܕܐܢܫܐ ܡܫܠܚܐ. ܐܢܬ ܡܢ ܦܓܥ ܡܫܝܚ ܐܢܬ ܠܢ. 100 ܡܢܗ
ܢܫܩܗ ܘܠܐ ܢܦܓܥ. ܐܢܬ ܡܢ ܦܓܥ ܡܫܝܚ ܐܢܬ ܠܢ. ܐܝܟ ܐܦܠܐ ܕܡܨܝܐ
ܫܡܫܐ. ܗܘܐ ܥܡܟܐ ܒܐܡܘܬ ܢܦܫܗ. ܠܟܠܗ ܒܪ ܐܢܫܐ ܕܫܠܐ ܒܟܢܫܐ. ܗܘܐ
ܠܟܠܐ ܒܙܒܢܐ ܢܦܫܗ. ܠܟܠܗ ܦܓܥܐ ܕܒܐܝܕܐ ܡܢ ܗܘܐ. ܠܟ ܡܢ ܢܫܩ
ܕܡܢ ܗܘ ܐܬܠܐ. ܡܫܝܚܐ ܠܟ ܕܐܢܐ ܗܘ ܚܝܠܐ. ܒܟܠ ܚܝ ܢܫܐ ܒܪܡܫܐ ܦܩܠܗ.
110 ܘܒܫܘܡܠܝ ܒܟܠ ܡܠܠܐ ܦܓܥܗ. ܘܠܐ ܫܡܥܬ ܠܗ ܗܘ ܡܕܡܐ. ܚܙܝܬܐ
ܕܐܦܠܐ ܦܓܥܬ ܒܟܠ. ܠܐ ܡܢ ܡܨܝܐ ܕܗܘܐ ܬܗܘܐ. ܕܦܓܥܗ ܒܚܫܘܗ ܒܚܝܠܐ ܡܬܠܝܢ.
ܠܐ ܡܢ ܡܨܝܐ ܕܗܘܐ ܬܗܘܐ. ܕܦܓܥܐ ܗܘ ܐܦܐ ܕܠܐ ܡܬܬܠܝܢ. ܐܠܐ ܡܨܝܐ ܕܗܘܐ ܬܗܘܐ.
ܠܐ ܐܝܬ ܠܟ ܒܥܒܕ ܡܦܬܐ ܒܟܘܪܣܝܐ. ܐܠܐ ܡܨܝܐ ܕܗܘܐ ܬܗܘܐ. 120 ܗܘܒ ܠܗ ܡܠܟܐ
ܕܟܕ ܐܦܠܝܗ. ܐܠܐ ܡܨܝܐ ܕܗܘܐ ܬܗܘܐ. ܐܦ ܫܘܠܛܢܐ ܡܢܝ ܡܬܬܠܝܢ. ܠܝ

---

1) ܕܠܟܘ von zweiter Hand nachgetragen.

ܐܝܟ ܕܐܦܢܝܐ ܠܐ ܗܘܬ. ܐܦ ܠܐ ܠܡܥܒܕ ܗܘܬ ܡܫܟܚܐ. ܠܝ ܐܝܟ ܕܐܦܢܝܐ ܠܐ
ܗܘܬ. ܐܦ ܠܐ ܡܨܐܐ ܡܢ ܦܓܪܝ ܠܡܦܪܫܗ. ܗܘܝܬ ܡܫܬܡܥ ܦܓܪܝ ܡܫܡܫ.
ܩܕܡ ܚܝܠܐ ܘܐܡܪ ܠܗ. ܠܐ ܡܨܐ ܠܒܣܪܗ ܦܓܪ ܠܚܡܝ. [130] ܐܠܐ ܐܬܝܢ ܐܦ
ܦܪܫ ܠܚܡܝ. ܡܫܬܡܥ ܡܫܬܡܥ ܚܝܐ ܗܘ ܡܫܝܚܐ. ܠܟܠܗ ܦܓܪܐ ܠܡܫܝ̈ܐ
ܡܫܝ̈ܚܐ. ܦܬܚܘ ܡܫܡܫܢܐ ܕܡܫܝܚܐ. ܘܫܡܥ ܐܢܘܢ ܡܠܟܐ ܦܫܝܛܐ. ܚܙܐ
ܠܡܫܝܚܐ ܕܡܫܡܫܐ. ܘܐܝܬ ܒܚܝܐ ܒܡܠܟܘܬ ܐܠܗܐ. ܗܘ ܐܠܗ ܡܫܝܚܐ
ܘܡܫܡܫܝܢ. ܠܐܘܪܚܐ ܚܝܘܬܐ ܠܟܠ ܚܝܐ. ܘܐܡܪ ܟܠ ܠܐܚܪ̈ܢܐ ܐܝܟ ܚܝ̈ܐ.
[140] ܘܫܡܥ ܟܠ ܚܝܠܐ ܘܠܐ ܠܐܘܪܚܗ. ܘܟܠ ܦܫ ܚܝܠܐ ܘܠܐ ܠܐܠܗܘܗܝ. ܦܘܪ
ܟܐܪ̈ܝܟܐ ܘܠܐ ܢܝܚܐ. ܘܡܢܗ ܒܪܟܐ ܡܠܟܐ ܠܐܠܗܐ. ܒܡܫܝ̈ܚܐ ܡܫܡܫܢܐ
ܪܚܡܘ. ܘܡܢܗ ܐܝܬ ܚܝܠܐ ܠܡܫܘ. ܡܫܡܫ ܡ̈ܠܟܐ ܒܪܘܚܐ ܐܠܗܐ.
ܘܟܠܗ ܕܢ̈ܫܐ ܘܡܫܡܫܢܐ ܠܒܗ. ܐܠܐ ܕܐܠܗܐ ܠܚܝܘܬܗ. ܗܘ ܐܠܗܝܬܐ
ܡܫܡܫܬܐ. [150] ܦܓܪܐ ܗܘ ܟܠܗ ܕܐܒܗ ܠܟܠ. ܘܐܦܪܚ ܐܝ̈ܟܐ ܕܒܠܗ ܒܠܗܐ܀

II. (Cod. add. Mus. Br. 14591, S. 54—59).

ܡܐܡܪܐ ܕܥܠ ܡܠܟܘܬܐ.

ܡܛܠ ܐܡܪܐ ܕܐܡܪܬ. ܒܡܢ ܐܒ̈ܝܠܘܗܝ ܚܝܘܬܐ. ܘܟܠ ܒܡܪܐ ܠܡܠܟܘܬܗ.
ܟܠ ܦܓܪܐ ܕܒܟܠܗܐ. ܡܫܡܫܗ ܐܢܫ ܦܪܘܩܢ. ܒܚܝܠܐ ܘܡܠܟܘܬܐ. ܦܫܛ
ܘܟܠ ܠܡܫܗ ܚܝܐ. ܘܐܝܬ ܒܦܓܪ ܒܡܠܟܘܬܐ. ܐܠܗܝܟܐ ܒܚܝܠܐ ܕܦܓܪܗ.
[10] ܒܡܫܝܚܐ ܕܠܐܠܗܘܗܝ. ܢܒܟܐ ܕܡܫܡܫܘܗܝ ܘܦܪܫ ܚܝܠܗ. ܕܗܘܐ ܒܡܠܟܗ
ܡܐܠܗܘܬܐ. ܡܫܟܚ ܠܒܪܢܫ ܡܢ ܢܦܫܗ. ܘܚܝܠܗ ܠܟܠܐ ܒܡܠܟܘܬܐ. ܡܪܘܬܐ
ܚܝܠܐ ܒܟܠܗ ܗܘܐ. ܘܐܡܪ ܘܦܓܪܐ ܒܢ̈ܝܐ ܒܠܗܘ. ܡܫܡܫܬܐ ܠܟܠܗܘ ܐܦܝ.
ܘܢܦܫܗ ܒܪܗ ܒܡܠܟܘܬܐ. ܘܒܝܬ ܡܪܝ ܦܓܪܗ ܒܡܫܝܚܐ. [20] ܘܡܢ ܕܒܚܝܠܗ
ܐܝܬ ܒܚܝܠܐ. ܒܪܐ ܗܘ ܠܗ ܒܟܠܗܘܢ ܦܘܪܩܢܐ. ܘܡܢ ܒܪܗ ܒܟܠ ܒܡܠܟܐ.
ܦܩܕ ܒܗܘܢ ܠܡܫܡܫܗ. ܘܠܐ ܢܟܠܘܢ ܒܗ ܢܘܒ̈ܠܐ. ܠܦܓܪ ܐ̈ܪܐ ܐܝܟ ܦܓܪܐ.

ܡܛܠ ܐܢܫ ܒܟܠ ܙܘܦܗ. ܩ̈ܠܠܐ ܗܘܐ ܒܟܠ ܣܘܦܗ. ܐܝܟ ܕܪܘܠܐ ܕܥܠܡܐ.
ܒܡܪܒܝܐ ܕܦܘܪ̈ܩܢܐ ܙܒܢܗ. [30]ܐܬܚܙܝܘ ܘܐܬܐ ܠܒܢܝܐ. ܒܟܠܠܐ ܗܘܐ ܠܟܠܠ ܡܢ
ܢܦܩ. ܕܒܥܘܬܐ ܡܥܒܕܢܝܬܐ. ܠܐܝܟ ܗܟܢܐ ܕܒܥܘܬܐ. ܘܒܥܘܬ ܒܗ ܒܪܒܐ
ܦܓܪܗ. ܐܝܟ ܒܥ̈ܠܝܐ ܠܡܘܠܐ. ܘܐܬ̈ܘܬܐ ܡܢܐ ܠܒܥܠܕܒܒܘܗܝ. ܢܦܘܩ ܒܪܘܙܐ
ܕܒܥܠܐ. ܒܝ ܡܢ ܡܢܝܢ ܚܝܠܘܬܗ. ܡܠܟܐ ܦܓܪܗ ܗܘܐ ܡܬܬܠܝ. [40]ܠܗ ܐܬܒܠܗ
ܠܥܠܐ ܒܓܝܒܘ. ܡ̈ܥܒܕܐ ܠܗ ܚܝܘ ܢܗܘܪܐ. ܒܪ̈ܝܐ ܡܒܟܗ ܚܐܪܘܬܐ. ܙ̈ܘܓܐ ܠܗ
ܐܬܠܗ ܢܘܪܐ. ܡ̈ܠܟܐ ܠܗ ܡܥܒܕ ܚܘܬܐ. ܠܚܡܐ ܕܡܢ ܡܬܦܠܓ. ܠܐ ܐܢܫ
ܢܗܘܐ ܡܢ ܒܥܒܕܘ. ܐܝܟܢܐ ܦܪܐ ܚܝܠܐ. ܒܓܒܝܐ ܕܒܥܘܬܗ. ܕܠܐ ܒܥܘܬܐ
ܘܠܐ ܕܡܠܐ. [50]ܐܬܒܠܗ ܠܥܠܡܐ ܘܐܥܠܗ ܣܡܝܪܐ. ܠܥܠܡܐ ܗܘܐ ܕܐܬܐ ܡܢ ܦܘܡܐ.
[1]ܘܡܢ ܠܐ ܐܬܦܫܛ ܗܘܬܐ ܒܐܦܝܐ. ܢܦܫܐ ܗܘܐ ܕܥܒܠ ܕܒܥܘܬܐ. ܕܣܓܝܐܐ ܒܗܘ ܠܐ
ܥܠܝܗ. ܒܥܘܬܐ ܢܥܒܕ ܗܘܐ ܒܥܠܐ. ܦܓܪܐ ܡܢ ܒܗ ܡܬܪܝܡ. ܡܣܪܐ ܗܘܐ ܗܘܐ
ܕܐܪܐ ܡܠܟܐ. ܘܦܓܪܐ ܗܘܐ ܕܠܐ ܡܥܒܕܐ. ܒܥܘܬܐ ܒܥܘܬܐ ܢܥܒܕܝܘܢ. [60]ܒܪܒܝ
ܦܪܝܫ ܦܓܪܐ. ܒܕܝܐ ܒܥܘܬܐ ܢܝܕܝܐ. ܣܡܝܪܐ ܢܥܒܕܝܘܢ ܕܐܟܘܬܐ. ܡܣܪܝܩ ܗܘܬ
ܐܝܟ ܥܘܬܐ. ܘܡܢܝ ܣܡܝܪܐ ܣܡܝܪܐ. ܣܡܝܪܘܬܐ ܕܠܐ ܡܘܬܐ ܗܘܝ. ܕܐܟܘܬܐ
ܕܠܐ ܡܘܬܐ ܗܘܝ. ܡܣܝܒ ܗܘܐ ܗܘ ܠܥܠܐ ܒܓܘܦܢܗ. ܘܡܣܒܐ ܗܘܐ ܗܘܐ ܐܦ
ܦܓܪܗ. ܡܣܒܐ ܠܡܣܒܐ ܡܓܒܠ ܗܘܐ. [70]ܐܦ ܦܓܪܐ ܠܒܪܘܪܐ. ܒܠܚܘܕ ܗܘܐ
ܝܢ ܒܥܠܐ ܕܦܓܪ. ܒܦܓܪܐ ܡܢ ܡܢܬܐ. ܙܪܝܥ ܗܘܐ ܕܝܢ ܣܡܝܪܐ ܘܡܥܒܝܢ.
ܒܥܘܬܐ ܕܒܪܘܗ ܕܡܪܝܡ. [2]ܒܡܠܘܬܐ ܒܝܡܘܬ ܡܠ̈ܟܐ. [3]ܒܟܠ ܥܘܬܐ
ܦܟܐ ܗܘܬ. ܒܕܐ ܘܢܦܩ ܡܢ ܥܘܬܐ. ܘܠܐ ܚܙܐ ܙܪܐ ܘܢܒܥܬܐ. ܚܙܐ ܒܒܟܝܬܐ
ܐܝܟ ܒܪܒܐ. [80]ܕܢܦܝܪ ܠܥܠܐ ܕܦܓܪ. ܠܥܘ ܠܦܓܪ ܒܣܡܝܪܘ. ܕܡܘܬܐ
ܗܘ ܠܐ ܢܓܒܐ. ܘܒܥܒܕܐ ܕܐܬܘܬܗ. ܡܢ ܒܘ ܕܣܘܐ ܢܚܒܘܪ. ܙܟܘ ܠܗܘܢ

1) Ursprünglich ܒܡ.
2) Nach ܒܡܠܘܬܐ späterer Zusatz ܗܘܬ.
3) Später ܘܒܟܠ.

ܢܦܩܘ ܠܟ ܦܓܪܐ. ܒܟܠܟܐ ܘܠܐ ܒܡܫܡܫܐ. ܡܫܡܫܘ ܓܝܪ ܒܟܠ ܕܢܫܡܫ.

ܠܓܒܪܘ ܒܥܘܕܪܐ ܠܫܡܫܐ. ܐܦܠܐ ܗܘܬ ܓܝܪ ܐܫܬܡܫܬ. 90 ܘܒܟܬܫܬܐ ܕܥܒܕ̈ܬܐ

ܕܪܘܚܐ. ܫܒܩ ܐܫܬܡܫܬܐ ܘܫܒܩ ܠܗ. ܠܟܠܟܐ ܒܗ ܠܡܫܡܫܢܘܬܗ. ܘܫܒܩ

ܐܦܠܐ ܘܐܠܟܟ. ܒܐܝܩܪܐ ܕܝܢ ܢܛܘܪܘܗ.

(1 ܟܕ ܡܫܡܫܐ ܘܡܕܒܪܢܐ. ܠܟܠܟܐ ܐܫܬܡܥ. ܠܗ ܓܝܪ ܡܫܡܫܢܐ ܗ̇ܘܬ.

ܒܝܘܡ ܡܫܒܩܐ ܗܘܬ. ܘܟܕ ܡܕܒܪܢܐ ܗܘܐ. 100 ܒܟܘܪܗܢܐ ܘܐܥܩܘܬܐ.

ܡܠܟܐ ܠܐܒܪܗܡ ܐܡܪ. ܠܗ ܓܝܪ ܡܫܡܫܐ ܗܘܬ. ܡܫܡܫܐ ܒܡܫܡܫܢܘܬܐ. ܦܓܪܐ

ܠܡܫܡܫܢܐ. ܒܡܐܦܝܢ ܢܦܫܗ ܘܓܢܒ. ܡܫܪܘܗܝ ܕܡܫܡܫܢܐ. ܡܠܝ ܒܦܘ ܪܘܚܐ.

ܥܡܠܐ ܘܥܩܠܐ. ܦܓܪܗ ܫܒܩ ܘܡܩܒܠ. 110 ܕܢܫܡܫ ܠܡܫܡܫܢܘܬܗ. ܐܡܪܐ

ܒܡܐܦܝܢ ܢܦܫܗ. ܘܡܢ ܒܟܠܟܐ. ܐܡܪܐ ܠܡܫܡܫܢܐ. ܘܟܘܪܗܢܐ ܒܟܠܟܐ. ܕܟܕ

ܡܢ ܡܫܡܫܢܘܗܝ. ܡܫܪܐ ܒܟܠܟܐ. ܡܫܡܫ ܗܘܐ ܓܝܪ ܒܡܫܡܫܢܐ. ܘܠܡܫܡܫܢܘܬܗ

ܒܦܓܪܗ. ܡܫܡܫܢܐ ܘܡܫܡܫ ܒܗ. 120 ܘܐܦܠܐ ܘܡܫܡܫܢܝܢ. ܐܡܪܐ ܠܐ ܐܡܪܐ ܐܦܠܐ.

ܘܦܓܪܐ ܠܦܓܪܐ ܟܠܐ. ܫܡܫ ܒܗܘܢ ܕܐܬܗܘܢ. ܘܫܡܫ ܒܗܘܢ ܕܫܠܘ. ܐܦܝܢ

ܠܡܫܡܫܢܐ. ܘܟܕ ܟܠܐ ܕܠܐܒܪܗܡ. ܡܫܒܩ ܚܕܐ ܐܝܟ ܗܘܐ. ܡܫܡܫܐ ܕܠܐܡܫܡܫܢܐ.

ܕܐܢܫܐ ܡܫܡܫܘ ܐܡܫܡܫܢܘ. 130 ܠܡܫܘ ܕܟܡܘܪܘܢ. ܡܫܒܩ ܚܕܐ ܐܝܟ ܗܘܐ.

ܡܫܡܫܐ ܕܦܠܚܘܬܐ. ܕܝܢܐ ܡܫܡܫܢܐ. ܟܕ ܫܡܫ ܠܡܫܡܫܢܘ. ܡܫܒܩ ܚܕܐ ܐܝܟ

ܗܘܐ. ܡܫܡܫܐ ܕܕܘܡܪܐ. (2 ܕܫܘܚܐ ܘܡܫܡܫܢܘ. ܐܝܟ ܡܫܡܫܢܝܢ ܗܘܘ. ܡܫܒܩ

ܚܕܐ ܐܝܟ ܗܘܐ. 140 ܡܫܡܫܢܐ ܕܡܫܡܫܢܐ. ܘܟܕ ܫܡܫܐ ܐܡܫܡܫܢܝ. ܕܝܢ ܫܡܫܐ

ܫܡܫܢܘܬܐ. ܡܫܒܩ ܚܕܐ ܐܝܟ ܗܘܐ. ܡܫܡܫܐ ܕܠܐܡܫܡܫܢܐ. ܕܫܘܚܐ ܒܪܘ (3 ܕܫܘܡܫܐ.

---

1) Eine andere, jedoch alte Hand hat diesem Abschnitt im Text das Rubrum ܒܟܠ ܕܡܪܝ vorgesetzt; der weit spätere Zusatz ܐܦܪܝܡ ܘܠܐ steht am Rand. Die Verse 95—239 finden sich schon abgedruckt in Overbecks „S. Ephraemi etc. opera selecta“ S. 379, sind aber hier nach meiner eigenen Abschrift gegeben.

2) ܕܫܘܚܐ ist von späterer Hand corrigiert zu ܕܐܡܪܐ. Am Rand ܗ̄ ܡܕܘܪܐ.

3) Correctur zweiter Hand ܕܫܘܥܒܐ. Am Rand ܗ̄ ܡܕܘܪܐ.

ܟܡܐ ܢܗܪܐ ܐܣܬܟܠܘܢ. ܛܘܪܐ ܕܛܘܦܢܐ. ܦܬܘܪܐ ܐܠܗܝܐ. ܕܢܒܝܐ ܘܩܕܝܫܐ.
150 ܕܘܪܘܗܝ ܡܫܡܫܝܢ ܗܘܘ. ܘܡܪ̈ܐ ܘܡ̈ܠܐܟܐ. ܡܬܚܦܝܢ ܗܘܘ ܦܘܠܚܢ ܗܘܘ.
ܒܥܘܢ ܕܟܠܗܘܢ. ܐܝܟ ܗܕܡܘ ܘܐܣܬܟܠܘ. ܗܘܐ ܠܡܠܟܘܬܐ. ܘܠܐܢܫܐ
ܠܥܠܡܐ. ܐܝܟ ܟܠܗܘܢ ܟܠܢܫܐ. ¹) ܘܫܠܡܘ ܒܢܡܘܣܐ. ܘܡܫܝܚܐ ܐܡܪ ܡܢܝ.
160 ܗܘܐ ܚܕܘ ܕܐܚܝܐ. ܘܥܡܐ ܫܪܝܪܐ. ܐܬܦܠܓ ܒܬܪ̈ܥܝܗܘܢ. ܘܐܬܦܫܛܬ
ܡܫ̈ܘܚܬܗܘܢ. ܕܐܦܠܐ ܫܪܝܪܐ. ܘܥܡܗ ܐܡܬܥܒܕܬܗܘܢ. ܡܫ̈ܘܥܝܐ ܕܐܚܝ ܒܗ.
ܒܥܡܐ ܘܟܡܪܝܡܐ. ܚܕ ܡܢܗܘܢ ܠܐ ܚܙܐ. ܡܢ ܥܡܐ ܕܐܬܒܪܝܘ. 170 ܠܐ ܡܦܝܣ
ܠܦ̈ܘܡܗܘܢ. ܘܐܬܡܛܐ ܘܫܘܪܝܐ. ܕܦܐܝܐ ܚܝܘܬܐ ܒܗܘܢ. ܘܐܘܟܠܢ ܡܪܚܡܐ
ܠܗܘܢ. ܗܘܐ ܒܥܡܐ ܐܚܕܬܗܘܢ. ܕܒܗܘܢ ܐܬܡܫܚܬܗܘܢ. ܘܒܗ ܐܚܕܢ ܡܪ̈ܝܗܘܢ.
ܕܪܥܝܢ ܕܦܘܩܕܢ ܚܕܪܘܗܝ. ܘܐܦܠܐ ܕܥܠܝܢ ܡܠܟܝܗ. ܒܪ̈ܚܡܐ ܒܡܠܘܗܝ.
180 ܘܡܗܝܡܢܐ ܕܐܬܚܙܝܘ. ܡܠܚܘܗܝ ܕܦܓܪܐ ܠܗܘܢ. ܚܝܐ ܡܠܬܐ ܫܘܡܠܝܐ.
ܕܠܗܘܢ ܡܬܒܘܪܐ. ܐܝܟ ²) ܐܡܪ ܐܢܐ ܠܟܘܢ. ܕܚܙܐ ܡܢܟܘܢ ܢܠܦܘܢ.
ܘܐܬܒܛܠܘܗܝ ܗܘܐ ܠܟܘ. ܡܢ ܒܪܢܫܐ ܠܐ ܢܦܫ. ܘܒܗ ܡܠܬܐ ܢܦܠܬ. ܠܡ̈ܠܐܟܐ
ܐܬܓܠܝܘ. 190 ܒܗܘ ܐܝܟܐ ܡܠܬܐ. ܘܬܪܝܢ ܒܥܠܝܡܬܐ ܡܢ ܓܘܗ. ܕܢܦܩ ܥܡܐ
ܕܠܗܘܢ. ܒܒܪܬܐ ܥܠ ܬܫܒܘܚܬܐ. ܕܡܠܐ ܒܢܝܐ ܢܦܩܝܢ. ܠܡܫܐ ܕܕܡܝܢܝܗܘܢ.
ܥܠ ܐܝܟ ܒܪܝܫܝܬ. ܒܫܡܗ ܡܫܝܚܐ ܗܘܐ. ܐܬܐ ܠܫܘܠܛܢܐ. ܕܐܬܪܘܡ ܒܫܡܝܐ.
200 ܐܡܪ ܠܝ ܕܡܢܘ ܗܘ. ܕܗܘܐ ܦܬܓܡܐ ܒܟܐ. ܕܡܛܠ ܚܝܘ ܠܟܘܢ. ܘܟܠܝܠܐ
ܐܝܬܘ. ܘܗܘܐ ܡܢܝ ܫܒܐ. ܕܚܝܠܝ ³) ܢܫܬܡܥܘܢ. ܘܠܐ ܐܘܩܕܗ ܒܟܘܢ. ܕܒܟܡ
ܢܦܪ ܢܗ ܓܝܪ. ܒܪܝܟ ܠܐ ܬܛܠܘܡ. ܕܓܘܝܐ ܒܟܪ ܡܫܝܚܐ. 210 ܚܘܝܠ ܕܫܡܫܝܢ
ܠܝ. ܗܘܐ ܡܫܬܡܠܐ ܡܢܐ. ܒܫܡܐ ܕܐܦܪܫܬܟܘܢ. ܐܝܠܐ ܒܗܘܢ ܚܕܪܘܗܝ.
ܠܡܫܝܚܐ ܕܚܘܒܐ. ܕܗܢܐ ܡܫܡܫ ܒܟܠ. ܘܚܙܝܢ ܕܒܗ ܡܢܝ. ܒܫܡܐ ܚܝܘ ܩܠܐ.
ܘܚܙܘܗܝ ܒܟܘܬܗ. ܘܫܪܪܘܗܝ ܕܠܐ ܠܒܪܐ. 220 ܠܓܪܝܗ ܗܘܐ ܠܡܫܝܚܐ. ܘܫܡܥܪܗ

1) V. 158 ist von späterer Hand am Rande nachgetragen.

2) Das Metrum fordert ܐܡܪܢܐ. 3) Wohl zu lesen ܢܫܬܡܥܘܢ.

ܗܘܐ ܠܫܡܫܗ. ܘܠܩܦܝ ܙܒܢ ܠܫܡܫܐ. ܒܩܛܠܐ ܘܟܝ ܣܘܒ ܠܗ. ܣܓܕܘ ܓܡܠܐ
ܡܢܗ. ܘܦܓܥܐ ܕܟܘܟܒܢܗ. ܡܛܠ ܕܒܫܡܫܐ ܗܘܐ. ܡܒܪܟܐ ܘܡܫܒܚܐ. ܗܘ
ܓܒܪܐ ܕܟܝܪ ܠܟܠܗܘܢ. ܘܐܬܥܒܕ ܡܬܡܪܘܢ. 230 ܙܟܝܐ ܠܗܘܐ ܠܫܡܫܐ.
ܘܟܘܪܟܝܗ ܥܡܠܐ ܡܢܗ. ܡܢ ܣܓܕܘ ܐܠܗܐ. ܘܡܢ ܡܠܟܘ ܡܥܡܪܗ.
ܠܫܡܫܐ ܡܢ ܟܘܪܟܐ. ܠܡܗܘܐ ܡܢ ܟܘܪܣܝܐ. ܢܦܩ ܪܗܛ ܣܟܡܟܐ. ܘܐܙܠ
ܐܬܕܪܝ. ܒܐܘܪܚܐ ܐܪܥܢܝܬܐ. ܘܡܘܗܝ ܠܐܦܐ ܟܟܪ. 240 [1] ܢܦܩ ܗܘܐ ܡܘܗܝ.
ܒܟܝ ܪܗܛܐ. ܡܢ ܟܟܒܐ. ܘܦܫܘ ܠܐܟܣܢܝܐ. ܒܡܣܠ ܪܓܠ. ܕܒܡܫܪܝ ܗܘܘ.
ܥܟܡ ܗܘܐ ܠܕܟܪܗ. ܡܕܐܢ ܕܪܘܓܙܐ. ܘܐܪܦ ܠܡܟܪܙܘܗܝ. ܓܒܪܐ ܢܟܠܐ.
250 ܣܘܡܐ ܟܟܒܐ. ܕܟܦܠ ܣܥܪܐ. ܕܠܐܪܟܡܢܐ. ܕܟܪܡ ܓܘܢܐ. [2] ܩܡܘ ܣܓܝܐ.
ܕܠܐ ܐܬܐܪܐ. ܘܦܓܥܘ ܟܪܡܐ. ܕܠܐ ܣܪܘܟܐ. ܟܘܢܐ ܕܣܥܪܐ. ܠܟܘ ܥܘܟܪܘܪܐ.
260 ܐܪܦ ܣܘܐܠ. ܘܢܦܩ ܢܘܦܡ. ܢܘܪ ܗܘܐ ܟܟܐ. ܕܓܒܐ ܗܘܐ ܟܪܗ. ܥܡܥܡܐ
ܟܡܡܐ. ܟܡܡ ܙܟܡܘܗܝ. ܣܒܝ ܗܘܐ ܕܐܦܣܥ. ܡܢܗ ܓܪܡܐ [3] ܠܟܝܐ. ܦܓܪܘ
ܗܘ ܠܟܘ. ܕܝ ܦܬܘܪܐ. 270 ܕܡܡܡ ܗܘܐ ܡܢܗ. ܥܡܪܐ ܪܟܐ. [4] ܕܣܠܐ ܡܥܠܐ.
ܗܘܐ ܪܥܘܗ. ܟܕ ܢܥܡ ܗܘܐ. ܘܐܟܠ ܓܘܢܗ. ܘܓܢܐ ܣܪܘܗ. ܠܟܘ ܕܣܠܐ
ܗܘܐ. ܡܢܘܡܢܗ ܦܓܥ ܗܘܐ. ܐܪܐܐ ܥܟܘܘܗܝ. 280 ܘܐܪܟܠܐ ܟܘܪܟܘܗܝ.
ܟܦܠܐ ܡܢ ܗܘܐܐ. ܟܟܪ ܡܢ ܦܓܥܗ. ܥܝܪܘܗܝ ܡܢ ܡܢܗ. ܢܥܪܐ ܡܥܡܣܐ. ܘܡܟܠܗ
ܡܣܝܐ. ܣܘܐܐ ܠܣܓܝܐ. ܦܡܘ ܠܐܟܣܢܝܐ. ܟܣܝܘܐ ܪܟܐ. ܘܐܪܟܥܡܪܐܐ.
290 ܟܦܣܘܐܐ. ܥܡܡ ܗܘܐ ܡܢܝ. ܐܝܟ ܣܟܪܐ. ܕܪܝ ܟܠܐ ܕܟܠܗܘ. ܐܝܟ
ܐܡܬܐ. ܡܦܬܘ ܠܟܐܪܐ. ܐܝܟ ܦܬܢܐ. ܙܟܝ ܠܐܟܘܗܝ. ܐܝܟ ܣܪܘܐܐ. ܣܪ

---

1) Vor diesem Abschnitt ist im Text von zweiter, jedoch alter Hand das Rubrum ܕܡܪܝ ܣܟܡܘܢ eingeschoben. Diesen Schluss des Gedichtes von V. 240 bis 577 verdanke ich der vielbewährten Güte des Hrn. Professor Wright.

2) Spätere Correctur ܩܘܡܘ.

3) ܠܟܝܐ scheint Glosse zu ܦܓܪܘ.

4) ܕܣܠܐ ist von späterer Hand in ܕܣܟܠܐ verändert.

ܒܥܡܐ. 300 ܐܝܟ ܒܪܡܫܐ. [1] ܦܬܚ ܬܪܥܐ. ܐܝܟ ܥܠܝܡܐ. ܢܦܩ ܡܢ ܩܒܪܗ.
ܒܫܘܠܐ ܫܡܫܐ. ܢܦܩ ܘܢܦܩܘܗܝ. ܐܝܟ ܐܠܗܐ. ܚܝܐ ܕܩܒܪܗ. ܐܝܟ
ܢܘܪܐ. ܕܠܥܘ ܚܡܥܡܘܗܝ. 310 ܐܝܟ ܠܛܥܡܐ. ܚܝܐ ܦܘܪܩܢܗ. ܐܝܟ
ܒܗܢܐ. ܠܦܫ ܬܒܥܘܗܝ. ܐܝܟ ܦܬܘܪܐ. ܕܠܐ ܥܡܥܠܐ. ܕܠܒܝܢ ܗܘܘ:
ܘܡܥܠܝܐ. ܕܥܠܝܗܘܢ ܗܘܘ. ܠܟܠ ܒܪܢܫܐ. 320 ܕܢܣܒܘܢ ܚܝܐ. ܘܐܦ ܒܡܥܡܪܢܘܬܐ.
ܕܥܡܪܘܬܐ. ܡܐܟ ܘܠܐܠܡ. ܗܘ ܠܗ ܒܚܡܪܗ. ܡܥܡܠܐ ܦܓܪܗ. ܟܠ
ܡܢ ܫܡܥܘܗܝ. ܗܘܐ ܢܥܝܪܐ. ܡܩܒܠ ܡܢܘܢ. ܪܡܙܐ ܗܘܐ. 330 ܦܬܘܪܐ
ܬܒܥܐ. ܠܐܠܡ ܠܥܡܘܗܝ. ܕܠܐ ܠܐܐ. ܡܥܡܠܐ ܠܫܘܗܝ. ܕܠܐ ܟܥܡ. ܘܐܝܟ
ܢܛܘܪܗ. ܕܠܐ ܢܫܒܘܩ. ܡܩܪܒ ܠܦܓܪܗ. ܕܠܐ ܢܦܠ. ܐܝܟ ܡܢ ܠܫܡܗ.
340 ܦܓܪܗ ܚܝܐ. ܡܢ ܚܝ ܫܡܥܪܗ. ܕܡܗܘ ܡܓܝܐ. ܗܘܘ ܚܡܥܡܘܗܝ. ܐܝܟ
ܩܛܠܐ. ܘܫܠܡܗ ܦܪܐ. ܒܪܘܚܐ ܕܩܘܫܬܐ. ܦܢܝܐ ܚܢܢ. [2] ܗܘ ܟܠܗ ܟܠܗ. ܙܠܝܩ
ܡܟܝܢ. 350 ܗܘ ܟܠܗ ܦܓܪܗ. ܕܚܝܐ ܠܗܘܢ ܘܟܠܢ. ܗܘ ܠܥܡܘܗܝ.
ܢܦܩ ܡܪܟ. ܠܒܥܬܗ ܚܝܐ. ܥܠܡ ܘܥܠܡ. ܗܘ ܕܐܬܦܪܢܝ. ܡܪܝܡ ܘܡܪܝܡ.
ܗܘ ܕܐܬܝܠܕ. ܡܪܝܐ ܘܐܡܪ. 360 ܗܘ ܕܐܬܗܡܢ. ܡܢܝ ܦܪܥܠܗ. ܕܐܬܚܙܝ
ܢܥܡܝܢ. ܦܓܪܐ ܗܘܐ. ܟܕ ܐܝܬ. ܠܐ ܡܫܬܘܚܝܢ. ܕܐܝܬ ܟܠܗܘܢ. ܘܐܫܬܘܚܝܢ.
ܕܐܝܬ ܕܒܥܝ. ܟܦܢܐ ܢܘܪܐ. 370 ܕܢܦܩܘ ܙܢܝܢ. ܘܠܗܘܢ ܦܓܪܐ. ܠܕܝܢ
ܫܡܥܐ. ܗܘܐ ܗܘ ܦܓܪܐ ܕܠܐ ܡܢܝܢ ܒܢܝܐ. ܡܠܟܝܢ ܠܗ. ܡܛܠ ܥܡܪܢܘܗܝ.
ܗܘܐ ܗܘ ܠܫܡܥܐ. ܕܐܬܚܙܝܐ. ܕܐܬܚܙܝܢ. 380 ܒܪܚܡܗ ܢܘܟܪܝܘ. ܗܘܐ ܗܘ
ܡܓܝܐ. ܕܒܗ ܡܠܟܝܢ. ܡܢܘܢ ܪܥܝܐ. ܘܡܠܟܝܢ ܠܗ. ܘܗܢܘܢ ܩܕܡܝܐ.
ܕܡܚܡܠܬܗ. ܒܕܝ ܗܘܐ ܐܝܟ. ܕܐܠܗ ܢܗܘܐ. ܠܐ ܡܚܡܝܢ. 390 ܒܡܟܡܪܬܐ.
ܘܡܬܚܙܝܢ. ܒܥܝܪܘܬܐ. ܡܛܠ ܟܠܗܘܢ. ܗܘܐ ܡܫܬܠܛܐ. ܘܠܡܫܡܥܘܬܐ.
ܠܫܡܐ ܥܠܝܐ. ܠܐ ܠܫܡܝܢ. ܡܬܠܘܢ. ܐܡܪ ܐܢܐ ܠܟ. 400 ܟܕ ܒܥܡܟ.

1) Ursprünglich ܦܬܚܘ.

2) Die Worte ܗܘ ܟܠܗ sind eine spätere Veränderung.

ܗܐ ܩܐܡ ܐܢܐ. ܥܠ ܬܪܥܐ. ܘܐܬܒܥܝ ܐܢܬܘܢ ܠܝ. ܥܠ ܬܪܥܐ. ܠܐ ܡܬܩܒܠ ܐܢܐ.

ܠܟܘܢ ܕܐܬܦܬܚ ܠܝ. ܐܠܐ ܠܐܢܫܐ. ܕܠܐ ܩܪܒ ܠܝ. ܠܐ ܡܬܢܟܦ ܐܢܐ. 410 ܕܐܥܘܠ ܠܟܘܢ.

ܐܠܐ ܠܐܢܫܐ. ܕܠܐ ܢܬܒܥ ܠܟܘܢ. ܠܘ ܚܟܝܡܝܢ. ܐܢܬܘܢ ܐܝܟ ܕܡܚܒ. ܕܪܚܡܬܐ. ܡܫܒܚܬܐ

ܐܚܘܗ. ܐܢܬܘܢ ܒܒܐ. ܕܡܠܟܘܬܐ. ܕܡܠܐ ܕܡܠܟܘܬܗ. 420 ܒܟܠ ܦܬܓܡܘܗܝ.

ܗܢܐ ܗܘ ܒܒܐ. ܕܒܗ ܡܬܦܬܚܐ. ܐܝܟ ܡܠܬܐ. ܡܢ ܒܥܘܬܗ. ܗܢܘ ܕܡܠܐ. ܕܒܗ

ܡܬܦܬܚܐ. ܕܡܠܐ ܕܫܘܬܐ. ܡܢ ܥܘܒܗ ܐܒܐ. ܗܢܐ ܗܘ ܒܒܐ. 430 ܕܒܒܐ ܗܘܐ

ܒܗ. ܥܡܘܪܐ ܕܥܠܡܐ. ܠܗܢ ܕܠܘܬܗ. ܗܢܐ ܗܘ ܒܒܐ. ܕܒܗ ܡܬܩܪܒܝܢ.

ܥܢܝܐ ܘܡܣܟܢܐ. ܠܘܬ ܐܠܗܐ. ܗܢܘ ܒܒܐ. ܗܘ ܕܐܡܪ ܗܘܐ. ܒܒܣܪܗ ܕܥܡܡܐ.

440 ܟܕ ܢܦܩ ܗܘܐ. ܗܢܘ ܕܡܠ. ܕܒܗ ܡܬܡܠܝܐ. ܥܡܠܐ ܘܐܘܪܚܐ. ܒܣܒܪܐ ܥܡܗ.

ܗܢܘ ܒܒܐ. ܗܘ ܕܒܥܠܡܐ ܒܗ. ܦܬܝܚܐ ܘܕܒܝܩܐ. ܚܝܐ ܘܡܠܟܘܬܐ. ܗܢܐ ܗܘ ܕܡܠܐ

ܕܒܗ. 450 ܐܬܐ ܘܐܬܒܝ. ܕܡܠ ܕܫܒܚܘܗܝ. ܡܢ ܐܒܗܘܗܝ. ܡܫܒܚ ܒܗ

ܐܢܫܐ. ܗܢܐ ܒܒܐ. ܕܒܗ ܬܒܥ ܐܢܬܘܢ. ܐܦܠܐ ܢܥܒܕܘܢ. ܪܗܛ ܒܗ ܘܡܢܗ. ܣܓܝ

ܒܒܐ. ܘܠܐ ܥܘܠ ܒܗ. 460 ܩܘܡ ܐܬܘܕܐ. ܐܡܬܝ ܐܝܡܡܐ. ܘܐܡܬܝ ܠܠܝܐ.

ܠܒܘܬܗ ܒܪܫܐ. ܒܫܒܝܠܐ. (1 ܒܣܡܟܗ ܕܡܟܐ. ܒܥܘܬܐ. ܘܥܢܝ

ܡܠܟܘܬܗ. ܒܟܠܬܐ ܠܐܒܝ. ܢܬܐ ܡܢܢ. 470 ܐܬܪܐ ܢܦܩܝܢ ܠܟ. ܘܕܚܠܘܬܟ

ܒܟܘ ܬܪܥܐ. ܡܫܒܚ ܒܫܘܒܚܐ. ܘܒܒܪܝܬܐ. ܒܟܠ ܚܝܠܘܬܐ. ܐܢܫܝ ܕܒܟܘ.

ܠܟܘܢ ܡܫܒܚܝܢ. ܐܘ ܠܥܠܡܝܢ. ܕܒܫܘܒܚܐ ܚܝܝܢ. 480 ܐܠܗܘܬܐ. ܘܠܐ

ܠܡܢ. ܗܢܐ ܬܪܥܐ. ܕܟܠܢ ܦܬ ܗܘܐ. ܡܢ ܐܢܫܐ. ܕܟܠܗ ܠܡܢ. ܗܘ

ܒܠܐ. ܕܒܗ ܗܘ (2 ܡܬܒܥܝܢ. ܠܐܠܗܘܬܐ. ܗܘܐ ܢܗܪ. 490 ܠܟܘܢ ܗܦܟ ܐܢܐ.

ܐܘ ܚܟܝܡܐ. ܘܩܕܡ ܬܪܐ. ܗܘ ܕܒܥܬܐ. ܕܠܟܐ ܢܬܒܠܐ. ܡܢ ܒܢܝܢܐ. ܒܡܕܡ

ܠܚܝܐ. ܗܘܢ ܐܢܫ. ܗܘܘ ܠܟܘܢ ܠܟ. ܒܟܠ ܒܝܬܝ. 500 ܘܡܬܒܪܟܝܢ ܠܟ.

---

1) Nach ܒܣܡܟܗ ist von späterer Hand ܢܣܒ hinzugefügt.

2) Die beiden letzten Buchstaben in ܡܬܒܥܝܢ sind von späterer Hand geändert.

ܦܢܝ ܐܒܗܝܢ. ܠܐ ܬܬܟܠܘܢ. ܕܗܢ ܐܫܬܟܚܬܘܢ. ܠܐ ܬܬܦܟܘܢ. ܢܗܘܐ
ܟܢܫܐ. ܕܗܘܝ ܦܬܐ. ܘܚܙܝܘ ܠܟܠܐ. ܗܘܐ ܦܪܚܐ. ܗܘܐ ܣܘܟܐ. 510 ܢܗܘܐ ܡܢܝܥ.
ܡܢܝܢ ܘܝܩܪܐ. ܡܢ ܟܠ ܢܩܡܝܢ. ܒܗ ܢܬܟܠܘܢ. ܟܠ ܕܡܬܟܢܝܢ. ܒܗ
ܢܫܪܘܢ. ܟܠ ܕܟܪܝܟܝܢ. ܒܗ ܢܬܦܪܩܘܢ. ܟܠ ܕܐܠܝܨܝܢ. ܒܗ ܢܚܡܘܢ
ܢܘܗܪ. 520 ܟܠ ܕܚܫܝܟܝܢ. ܒܗ ܢܬܢܗܪܘܢ. ܡܢܐ ܠܟܢܐ. ܘܡܟܬܫܬܐ.
ܘܒܗ ܢܘܗܪ ܠܥܡܐ. ܡܟܬܫܬܐ. ܒܗ ܢܫܬܠܡ. ܟܪܗܐ ܢܬܐܣܐ. ܒܗ ܢܬܚܠܡܘܢ.
ܡܢܐ ܕܐܟܠܘܗ. 530 ܒܗ ܢܦܝܫ ܠܗ. ܒܢܝܐ ܠܐܒܐ. ܘܒܗ ܢܬܒܢܘܢ. ܐܝܟ
ܕܡܘܬܐ. ܗܘܐ ܒܠܒܝܟ. ܐܫܬܟܚ ܠܗ (1) ܘܣܓܝܘ ܬܪܐ. ܐܝܟ ܩܠܬܐ. ܦܘܩܘ
ܚܒܘܬܐ. ܡܢ ܚܠܒܐ. 540 ܘܚܘܠܗ ܠܚܪܝܢܐ. ܐܝܟ ܠܝܛܐ. ܐܚܪܘܢ. ܒܐܬܪܘܬܐ.
ܘܐܘܚܠܘܢ. ܠܟܢܝܢ ܐܢܫܐ. ܐܝܟ ܕܚܙܐ ܗܘܐ. ܒܗ ܢܬܚܙܐ. ܘܐܝܟ ܕܐܬܬܐ
ܗܘ. ܒܗ ܢܬܦܝܫ. 550 ܦܠܚܐ ܘܚܙܐ. ܙܪܥ ܢܐܬܐ. ܕܗܘܐ ܐܝܟ ܗܘ. ܠܒܢܝܗ
ܠܗ. ܐܝܟܢܐ ܘܐܬܪܐ. ܠܗ ܢܬܩܪܒ. ܘܠܐ ܐܝܟ ܙܪܥ. ܡܢܗܘܢ ܒܐܦܐ. ܫܠܐ
ܘܦܬܐ. ܡܢ ܕܩܢܐ ܢܫܟܚ. 560 ܕܝܢ ܗܘ ܒܫܡܐ. ܕܠܐ ܦܘܠܓܐ. ܐܪܥܐ ܡܟܠܐ.
ܐܠܐ ܠܡܫܡܫܢܝܢ. ܘܐܢܫ ܒܥܠܡܐ. ܦܘܡܗ ܡܢ ܗܘܦܐ. ܐܪܥܐ ܐܒܗܝ. ܗܦܟ
ܙܢܒܐ. ܘܐܝܟܘܬ ܐܫܡܥ. ܠܐܘܪܚ ܦܬܐ. 570 ܡܘܩܕ ܒܢܝܢ. ܘܠܐ ܬܬܟܠܘܢ.
ܒܦܠܛ ܐܢܐ. ܡܢ ܟܘܢ ܡܒܪܐ. ܦܘܩܘ ܒܦܠܛܐ. (2) ܘܒܪܟܘܬܐ. ܠܥܠܡܝܢ
ܐܡܝܢ. ܘܫܠܡܬܘܫܒܚܬܐ ✧ ܫܠܡ.

III. (Cod. add. Mus. Brit. 14591, S. 62—67).

ܡܐܡܪܐ ܕܥܠ ܦܨܚܐ ܕܡܪܢ ܕܥܒܕ (3) ܩܘܪܝܠܘܢܐ.

ܒܝ ܩܪܐ ܐܢܐ ܒܢܒܝܘܬܐ. ܚܝܠܬܐ ܢܬܒܥ ܠܗ ܡܫܝܚܐ. ܒܝ ܗܘܐ ܒܡܫܒܚܬܐ.
ܡܫܒܚܬܐ ܕܝܩܪܐ ܦܫܝܛܐ ܠܟ. ܒܬܘܕܝܬܐ ܕܡܫܝܚ. ܦܫܝܛܐ ܠܟ ܘܐܦ ܐܢܬܬܐ.

---

1) Spätere Veränderung ܘܣܓܝܘ.

2) Ursprünglich ܘܒܪܟܘܬܐ.

3) Die Handschrift scheint als Namen des Dichters ܩܘܪܝܠܘܢܐ zu geben.

ܡܫܝܚ ܘܒܢܘܬܗ. ܡܒܩܒܠ ܗܘܘ ܕܒܪܢܫܐ. ܡܛܠܗ ܡܢܗܘܢ ܐܢܫܘܬܐ.
10 ܣܢܐ ܬܒܐܐ ܘܡܢܬܐ. ܡܟܢ ܡܢܗܘܢ ܒܟܠܗ ܙܒܢܐ. ܘܐܢܘ ܐܢܫܐ ܒܟܠܢܗܘܢ.
ܐܠܐ ܒܪ ܡܟܝܠ ܥܡܘܟܐ. ܢܠܟ ܫܟܪܗ ܕܡܢܝܐ. ܕܢܦܫ ܒܗ ܚܝܐ ܐܟܠ. ܘܢܟܠܐ
ܡܢܗ ܦܪܘܣܐ. ܒܗ ܒܪܢܫܐ ܒܚܝܘܬܐ. ܢܙܠ ܘܢܐܙܠ ܐܡܘܪ. ܒܟܠ [1]ܕܐܦܠܛܘܢ
ܙܪܐ. 20 [2]ܘܐܬܬܢܝܘܢ ܒܠ ܕܒܝܬܐ. ܘܩܒܪ ܡܢܝ ܒܡܟܪܬܗ. ܒܟܠ ܕܐܬܒܗ
ܒܪܘܐܘܗܝ. ܗܘܢ ܩܪܐ ܠܡܢܟܪܬܗ. ܘܫܠܐ ܒܗܘܢ ܒܪ ܐܢܫ ܗܘܐ. ܕܗܘܐ
ܡܬܚܡܢ ܠܠܘܢܟܘܢ. ܕܢܬܚܠܠ ܒܟܠܗܝܢ ܕܒܬܪ. ܡܥܡܠܡܠ ܢܚܪ ܒܪܟܒܐ.
ܘܒܪܟܢܐ ܘܠܒܘܫܐ. ܠܐ ܬܬܒܥܘܢ ܒܠ ܗܘܐ. 30 ܕܗܕܝ ܗܘ ܣܢܐ ܕܒܪܢܫܐ. ܒܠ
ܗܘ ܕܢܦܩ ܢܫܡܬܐ ܠܐܦܐ. ܘܦܘܩܕ ܐܝܟ ܚܝ ܡܢ ܬܟܝܒܘܬ. ܕܠܐ ܢܬܟܣܘܢ ܕܒܢܝܐ.
ܢܟܠܐ ܕܗܘܝܢ ܠܐܚܘܗ. ܕܐܦ ܛܒ ܥܘܬܪ ܡܢ ܙܒܢܐ. ܛܒ ܫܘܒܚܐ ܡܢ ܐܢܫܐ.
ܘܐܦ ܛܒ ܚܪܝ ܡܢ ܢܚܦܐ. ܛܒ ܦܘܪܫ ܡܢ ܚܟܡܐ. ܘܐܦ ܛܒ ܫܠܡ ܡܢ ܕܝܢܐ.
40 ܛܒ ܢܘܚܐ ܡܢ ܚܙܒܐ. ܘܐܦ ܛܒ ܦܪܫ ܡܢ ܟܘܠܐ. ܠܐ ܬܬܢܣ ܐܠܐ
ܒܩܘܫܬܐ. ܘܐܦ ܛܒ ܦܘܡܐ ܡܢ ܚܝܠܐ. ܛܒܐ ܕܡܢ ܡܢ ܒܝܬܐ. ܘܐܦ ܛܒ ܫܡ ܡܢ
ܫܘܠ. ܠܐ ܐܢܫ ܢܦܩ ܡܢ ܒܝܬܗ. ܘܐܦ ܡܘܬܐ ܠܐ ܚܙܐ ܒܗ. ܠܐ ܡܫܬܐ ܒܠ
ܡܐ ܕܫܩܝܠ܀

[ܡܠܐ ܐܚܪܢܐ.] [3]

ܠܚܟܝܡ ܐܬܦܪܫܘ. 50 ܕܫܘܡܪ ܒܠ ܡܬܒܪܝܢ. ܒܪܘܐܝ ܕܡܪܐ ܚܝܘ.
ܕܒܪܬܫܐ ܡܬܒܢܝܢ. ܗܘ ܕܗܘܐ ܒܣܝܡܐ. ܒܪܒܬܐ ܡܬܦܠܓܝܢ. ܢܟܪ ܡܣܟܢܐ
ܒܗ. ܕܐܣܟ ܘܐܣܟ ܒܥܬ. ܦܩܪܐ ܐܦ ܢܩܫܐ. ܕܡܘܬܐ ܘܚܝܐ ܥܡܗ. ܒܢܝܐ
ܡܣܟܢܝܢ ܒܗ. 60 ܕܐܣܟ ܘܐܣܟ ܒܥܬ. ܒܪܬܐ ܕܐܚܝ ܗܘܐ. ܕܒܟܬܒܐ

---

1) Spätere Hand ܕܐܦܠܛܘܢ.

2) Spätere Hand ܘܐܬܬܢܝܘܢ.

3) Am Rande ܕܡܠܐ ܒܣܘܚܠܐ. Uebrigens ist auch die im Text befindliche Ueberschrift, sowie die anderen ähnlichen, erst von zweiter Hand hinzugefügt

[illegible]

[illegible] [1]

[illegible] 70 [illegible]

[illegible] [2] [illegible]

[illegible]

[illegible] 80 [illegible] [3] [illegible] [4] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] 90 [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] 100 [illegible]

[illegible]

[illegible] 110 [illegible]

[illegible]

[illegible] 120 [illegible]

[illegible]

[illegible] 130 [illegible]

[illegible]

---

1) Schon von erster Hand corrigiert aus [illegible].

2) Das Metrum verlangt ܠܗܘܐ.

3) Das Metrum verlangt ܕܐܙܠ.

4) Spätere Hand ܘܦܐܫܐ ܐܢܐ. Das Metrum fordert ܘܦܐܫ.

ܐܘ ܠܡܩܒܠ. ܘܣܒܪܬ ܠܗܘܢ. ܡܬܘܡܐ ܡܬܚܫܒܝܢ. 140 ܡܘܡܐ ܐܢܐ ܠܟܘܢ.
ܠܝ ܡܥܘܪܝ ܐܢܫܝܢ. ܕܡܢܗܘܢ ܐܝܬܘܗܝ. ܚܙܐ [1] ܘܡܣܬܟܠ. ܒܒܠܒܗ ܒܥܝܢܬܐ.
ܠܒܢܝܢܫܗܘܢ. ܘܠܝ ܙܒܢ ܐܢܫܝܢ. ܕܐܦܘܢ ܒܗ. ܘܡܘܗܒ ܗܘܐ. ܒܬܒܝܥܘܬܗܘܢ.
150 ܡܢܝܢܐ [2] ܘܦܠܓܘܬܐ. ܙܒܢ ܐܢܝ ܒܥܡܐ. ܐܝܟ ܐܒܐ. ܒܠ ܐܦܬܚܘܢ. ܢܥܒܪ
ܣܟܘ. ܠܡܫܡܫܢܘܬܐ. ܚܕܐ ܘܒܢܘܬܐ. ܘܠܐ ܡܢ ܚܝܒܐ. ܕܐܬܐ ܦܘܪܐ. ܒܝܢ
ܠܡܚܘܝܘ. 160 ܘܩܕܡܝܬܐ. ܒܗܘ ܒܚܘܒܗ. ܡܡܠܠܐ ܚܝܬܐ. ܒܠܒܘܢ
ܢܦܫ. ܒܩܪ ܦܘܪܐ. ܒܟܠ ܢܥܠܡ. ܢܗܘܘܢ ܦܪܝܫܝܢ. ܡܢ ܚܘ ܦܘܡܐ.
ܘܢܗܘܘܢ ܡܟܝܢ. ܙܒܢ ܦܩܕܢܘ. 170 ܙܒܢ ܡܬܦܠܓܘܢ. ܠܡܢܝ ܢܘܪܐ.
ܘܒܦܘܩܕܢܗ. ܡܛܠܘܬܟܠ. ܐܝܟ ܦܘܡܐ. ܘܚܠܐ ܢܘܪܐ. ܚܠܐ ܠܥܠܡ. ܘܢܦܩ
ܒܗܢܐ. ܠܐ ܐܬܐܡܪ. ܠܡܢ ܦܣܩܐ. 180 ܡܢ ܠܥܠ. ܕܡܛܠܘܬܟܠ. ܒܡܠܘܬ ܡܥܠ.
ܕܚܫܘ ܕܒܪܐ. ܘܠܐ ܐܬܐܡܪ. ܡܢ ܚܘܐܬܐ. [3] ܠܥܠܡ ܢܘܪܐ. ܢܡܠܟܘܢ ܠܥܠܡܝܢ.
ܡܡܠܠܐ ܚܝܬܐ. ܕܗܘ ܠܐ ܡܠܟܝܢ. 190 ܒܠܥܡ ܒܪܐ. ܢܡܠܟ ܡܕܡܡ. ܒܗܢܐ
ܚܝܬܐ. ܕܗܘ ܠܐ ܡܒܪܐ. ܢܣܒܘ ܠܥܠܡ. [4] [ܪ̈ܦܣܐ] ܕܦܘܪܐ. ܒܠܐ ܠܥܠܡ. ܡܢ ܩܕܡ
ܕܒܥܒܪܐ. ܘܐܬܐ ܚܕܪܐ. ܠܟܘܠܐ. 210 ܠܟܘܪܣܐ ܕܒܥܒܪܐ. ܕܒܪܬ ܐܢܫܐ. ܘܗܝܢܝ ܢܦܫ.
ܕܢܣܒܘܠܐ ܢܦܫܗ. ܒܫܘܡܠܝ ܡܫܡܫܬܐ. ܐܦ ܒܡܫܒܚܬܐ. ܘܚܕܝ ܣܘܟܠܗ. ܣܘܦ
ܐܢܫ. ܦܪܐ ܕܒܪܐ. ܒܡܠܟܘܬܗܘܢ. 210 ܠܐ ܠܘܩܕܡ. ܐܘ ܡܫܡܫܢܐ. ܕܠܟܦ ܦܪܐ.
ܕܗܘܘܢ ܒܦܪ. ܣܘܓܐܐ ܡܟܝܠ. ܡܢ ܕܡܬܚܙܐ ܠܗ. ܒܡܠܘܬ ܡܢܝ. ܒܝ ܕܡܢܝ
ܠܗܘ. ܠܐ ܢܦܩ ܡܢܗܝܢ. 220 ܡܢ ܕܡܬܦܠܓ ܠܗ. ܒܡܠܘܬ ܡܢܝ. ܒܝ ܕܠܒܢܝ
ܠܗܘ. ܣܘܓܐ ܢܦܫܗ. ܠܐܝܢ ܡܬܦܠܓܗ. ܒܡܠܘܬ ܡܢܝ. ܒܥܘܕܪܢܐ. ܡܛܠ ܦܘܪܩܢܗ.
ܐܝܟ ܩ̈ܠܐ. ܕܡܢܝܢ ܡܢܝ. 230 ܒܡܘܬܐ ܘܒܢܦܫ. ܣܘܓܐܐ ܦܓܪܐ. ܡܢ ܕܡܬܚܙܐ

1) Spätere Hand ܘܡܣܬܟܠ ܐܢܐ.

2) Spätere Correctur ܘܦܠܓܘܬ ܐܢܐ.

3) Später ܒܠܥܡ.

4) Ein in der Handschrift vergessenes Wort, welches vom Metrum gefordert wird, ist durch Conjectur ergänzt.

ܠܗ̇. ܒܟܢܝܐ ܫܟܝܪܐ. ܘܚܝܐ ܒܟܣܣܐ. ܡܢܬܐ ܒܓܠܐ. ܡܣܟܢܘܬܗ. ܪܒܐ ܘܢܝܚܐ.
ܒܫܪܪܗ̇. ܫܪܝܐ ܒܢܡܘܣܗ. 240 ܒܟܘܡܪܐ ܠܫܡܝܐ. ܦܨܝܪܐ ܡܫܬܪܝܗ. ܒܐܬܪܐ
ܢܟܪܝܐ. ܦܣܚ ܥܒܪܐ. ܐܝܟ ܠܚܘܒܐ. ܢܦܩ ܒܪܡܫܐ. ܐܝܟ ܠܡܟܪܝܐ. ܫܒܩܬ
ܣܒܐ. ܘܠܐ ܡܟܝܟ ܒܡܢܗ. ܡܟܝܠܐ ܒܥܬܪܐ. 250 ܘܠܐ ܢܝܚ ܒܥܒܕܗ. ܛܒܠܐ ܬܟܝܣܗ.
ܡܫܬܐ ܒܟܐܦܘܗ. ܟܦܐ ܕܚܝܠܐ. ܒܠܠ ܡܢ ܐܪܥܗ. ܒܝܘܡܐ ܡܢܝ. ܕܠܛ
ܐܫܬ. ܫܩܝܠܐ ܕܡܩܢܐ. ܡܢ ܓܘ ܫܘܠܠ܀ ܒܐܠܐ ܠܠܘܙܐ. 260 ܐܝܟ ܕܦܪܘܫܘ.
ܘܡܢܗ ܠܦܢܚܐ. ܐܝܟ ܦܪܓܠܐ. ܛܠܐ ܠܗ ܢܘܗܪ. ܒܝܘܡܐ ܐܚܪܐ. ܘܐܟܠܐ
ܒܝܬܐ. ܣܐܦܬܐ ܠܓܝܚܐ. ܗܘܬ ܢܘܪܐ. ܡܟܠܟܠܢܝܬܗ. ܡܢܝܐ ܛܟܣܐ.
270 ܒܣܟܣܟܘܬܗ. ܡܐ ܕܐܬܦܠܓܬ. ܟܠܠ ܕܢܚܝܬ ܠܗ. ܦܪܚܐ ܘܐܬܐ. ܠܫܘܦܪ
ܡܠܟܐ. ܡܫܟܢܐ ܡܟܐ. ܒܟܫܡܘܬܗ. ܘܢܘܪܐ ܚܠܐ. ܒܪܘܥ ܒܐܦ̈ܝܠܘܗ.
ܒܝܘܡܐ ܡܢܝ. 280 ܕܡܫܢܘ ܠܦܓܪܗ. ܟܠܠ ܦܠܘܪܐ. ܕܡܕܝܢ ܫܘܝܐ.
ܘܐܟܠܘܗܝ ܒܩܡܐ. ܕܟܘܠܢ ܗܘܘ ܠܗ. ܘܡܢܗ ܚܠܐ. ܘܢܫܘ ܟܠܠ ܡܘܬܐ܀

ܡܠܐ ܕܡܘܫܚܬܐ [1].

ܚܙܐ ܐܘܟ ܕܠܟܝ ܐܠܗܐ. ܢܫܡܘ ܒܒܪܢܐ ܦܪܘܩ. ܐܬܐ ܐܬܐ ܒܪܢܐ ܕܫܪܐ.
290 ܘܐܟܣ ܗܘ ܐܠܗܘܗܝ ܦܠܚܐ. ܒܒܪܢܐ ܕܦܓܪܗ ܐܬܓܠܝܬ. ܣܠܝܘܬܐ
ܕܠܗܘܬܐ. ܒܒܪܢܐ ܕܦܓܪܗ ܐܬܚܙܝܬ. [2] ܫܒܝܬܐ ܘܡܫܬܐ ܕܢܫܘܬܟ. ܡܢ
ܒܪܢܐ ܕܦܓܪܗ ܢܓܕ ܠܝ. ܫܘܐ ܕܐܪܥܐ ܠܪܘܚܬܟ. ܡܢ ܓܘ ܡܫܬܐ ܕܢܫܘܬܗ.
ܐܬܩܪܘ ܠܝ ܒܝܕܝܗ. ܫܠܐ ܒܪܢܐ ܡܐ ܕܡܬܚܫܒ ܠܗ. 300 ܐܝܟ ܡܢܝ ܒܪ ܕܢܟܝܠ
ܠܗ. ܫܠܐ ܒܪܢܐ ܡܐ ܕܡܬܒܥܐ: ܐܝܟ ܡܢܝ ܒܪ ܡܬܠܝܐ. ܫܠܐ ܒܪܢܐ ܡܐ ܕܦܫܫܝܢ
ܠܗ. ܐܝܟ ܡܢܝ ܒܪ ܡܬܩܝܢ ܠܗ. ܣܠܩ ܗܘ̣ ܒܪܢܐ ܡܪܟܢܐ. ܕܚܠܐ ܠܟܬܪܗ
ܐܫܬܝܗ ܗܘܐ. ܒܪܢܐ ܢܟܠ ܠܝ ܕܫܪܐ. ܡܢ ܓܘ ܒܪܢܘܬܗ ܕܛܠܝܐ. ܗܘܘ ܗ̇ܘ
ܒܪܢܐ ܕܐܪܥܐ. 310 ܠܐܢܫܐ ܘܡܢܘ ܣܒܪܘܢ. ܗܢܐ ܗܘ ܒܪܢܐ ܕܒܫܡܝܐ. ܡܟܝܠ

1) Von späterer Hand am Rande hinzugefügt.
2) Die Handschrift hat ܫܒܝܬ.

ܢܦܠ ܕܐܚܒܠܐ. ܗܘܐ ܗܘܐ ܒܪܢܫܐ ܕܒܣܘܥܪܢܗ. ܡܬܚܫܒ ܠܒܪܢܫܐ ܡܢ ܒܝܬܐ.
ܡܬܬܘܠܐ ܗܘ ܕܝܕܥ ܢܦܫܗ. ܒܒܢܝ ܐܢܫܐ ܒܒܠܒܐ. ܘܡܘܒܠܗ ܒܒܫܐ
ܠܡܠܟܘܬܗܘܢ. ܕܢܣܒܐ ܗܘ ܕܢܗܘܐ. ܐܘ ܒܪܢܫܐ ܒܒܠܐ ܚܫܝܢ ܐܢܬ. 320 ܕܒܡܐܬܐ
ܡܣܬܟܠ ܠܐ ܝܕܥ. ܠܡܫܝܚܐ ܒܒܠܗ ܠܒܪܢܫܐ. ܫܒܩܗ ܘܒܕܠ ܘܠܐ ܡܪܚܡ ܠܒܬܪ.
ܚܘܒܝܐ ܐܝܟ ܝܬܪ. ܢܦܠܗ ܒܟܠ ܒܪܢܫܘ ܕܒܪܘܫܝ. ܦܩܠܗ ܒܡܐܫܢܘ
ܘܦܠܓܢܘ. ܘܠܡܬܠܘܠܐ ܘܡܥܢܝܗ ܐܪܦܘ. ܦܒܗ ܠܬܠܐ ܒܣܒܐ ܨܘܦܢܐ. ܘܚܝܐ
ܗܘ ܚܒܫܗ ܒܟܠܗܘܢܗ. ܡܘܦܝܐ ܕܠܒܘܫܬܗ ܒܘܬܪ. 330 ܒܟܠ ܗܘ ܒܪܢܫܐ
ܡܬܢܣܒ ܗܘܐ. ܒܣܝ ܚܪܘܒܐ ܐܬܦܠܛܬ. ܘܒܒܝܫܐ ܠܐ ܐܬܚܠܨܬ. ܕܗܘܝ
ܡܘܦܝܐ ܕܒܝܬܐ. ܒܡܬܒܪܢܘܬܐ ܡܫܬܠܛܐ ܗܘܬ. ܒܟܠܗܝ ܕܒܡܘܦ ܡܫܬܠܛ.
ܚܠܘܬܐ ܕܐܬܡܠܟܬ ܠܗ. [1] ܒܝܬ ܕܒܪܢܫܐ ܐܬܒܠܠ. ܘܐܪܦܘ ܡܠܠ ܢܛܘܪܐ. ܢܦܠ
ܒܝܬܐ ܦܬܚ ܗܘܘ. 340 ܘܒܪܢܫܐ ܒܒܫܐ ܒܟܠ ܗܘܐ. ܐܬܟܢ ܦܣܐ ܡܦܩܒܢ
ܗܘܘ. ܘܡܥܕܢܗ ܒܩܠܐ ܘܙܒܢ ܐܬܐ. ܐܝܟ ܙܪܩܐ ܡܢ ܡܒܪܐ. ܚܘܐ ܐܬܬܐ ܡܢ
ܦܘܠ. ܒܝܬܐ ܕܟܝ ܡܢ ܛܘܪܐ. ܘܒܩܦܠ ܒܝܬܗ ܡܢ ܒܘܠ ܦܬܝ. ܚܙܐܘܗܝ
ܠܡܬܘܠܐ ܕܐܬܐ. ܒܟܠ ܡܢ ܦܬܘ ܕܝܒܠܐ. ܦܚܡܐ ܗܘܐ ܒܗ ܠܫܡܠܐ.
350 ܘܡܠܘܗ ܐܘܝܬ ܚܠܘܬܐ. ܒܦܩܘܕܝܢ ܡܬܟܠ ܠܒܝܬܗ. ܘܒܐܬܝܚܘܢ
ܚܙܘ ܠܦܪܘܗ. ܒܪܢܫܐ ܡܦܣܐ ܕܐܬܐ ܠܝ. ܒܣܘܒܠ ܡܫܬܘܠܐ ܐܘܦܝ ܠܝ.
ܦܪܝܢ ܦܬܘ ܒܚܘܝܬܐ. ܡܫܬܘܠܐ ܡܘܕܥܢܐ ܡܬܦܩܘ. ܐܝܟ ܡܢܝ ܕܐܪܥܐ ܦܬܘ.
ܦܝܡ ܒܒܝܐ ܒܝ ܦܣܐ ܠܗܘ. ܠܐ ܚܘܒܐ ܡܒܥܐ ܡܠܠ. 360 ܡܐ ܕܦܣܩܬ ܠܗ
ܦܪܣܐ. ܘܠܐ ܡܦܣܐ ܚܘܒ ܦܫܝܡܐ. ܒܝ ܕܐܝ ܠܗܘ ܡܦܐ. ܡܢ ܠܐ ܦܦܣܐ
ܠܡܒܥܐ. ܘܐܦܠܐ ܕܡܢܐ ܪܒܝ ܒܪܗ. ܪܘܡܐ ܕܒܢܐ ܠܡܦܣܐ. ܘܐܦܠܐ ܪܘܗ
ܠܝ ܕܚܝܠܐ܀

---

1) Spätere Hand ܒܒܝܬ ܗܘܐ.

ܡܠܐ ܐܚܪܢܐ.[1]

ܒܪܡܐ ܐܦ ܣܗܕܐ. ܒܡܪܟܒܬܗܘܢ ܐܦܩܘܗܝ. ܠܡܫܝܚܐ ܘܐܪܟܒܘܗܝ.

370 ܠܡܥܕܬܐ ܕܡܢܗܘܢ. ܡܥܡܕܐ ܕܒܗ ܢܦܩܘ. ܘܡܥܠܬܐ ܡܥܡܠܐ. ܡܢ

ܫܠܡܝܢܘܗܝ. ܡܫܐ ܐܚܝܕ ܠܗܘܢ. ܡܠܬܗ ܚܪܝܫܬܐ. ܡܩܡܩܡܐ ܠܡܫܡܥܬܐ.

ܡܠܬܗ ܐܫܬܡܥ ܠܗܘܢ. ܕܝܠܗ ܗܘ ܕܒܡܠܬܗ ܒܪܐ ܟܠ. ܒܡܠܬܗ ܗܘܐ ܥܠܡܐ.

380 ܒܡܠܬܗ ܚܝܐ ܥܠܡܐ. ܒܡܠܬܗ ܒܪܘܡܐ ܡܕܒܪ. ܒܡܠܬܗ ܒܬܘܡܐ ܢܚܬ.

ܒܡܠܬܗ ܦܬܚ ܥܝܢܐ. ܒܡܠܬܗ ܦܬܚ ܒܢܝܢ. ܒܡܠܬܗ ܠܐܘܢ ܥܝܢܐ.

ܒܡܠܬܗ ܠܐܘܢ ܦܪܩ. ܒܡܠܬܗ ܐܝܟ ܕܗܘܐ. ܒܡܠܬܗ ܐܝܟ ܚܝܐ. ܡܢܗ

ܡܠܟܐ ܫܡܥܘ. 390 ܘܡܢܗ ܦܪܘ ܠܟܠܢ. ܘܠܟܠ ܐܬܪ ܡܠܟܐ. ܠܬܪܥܐ

ܡܕܒܪܐ ܠܟܘܢ. ܠܐܒܐ ܡܫܒܚ ܐܢܐ ܠܟܘܢ. ܘܠܗ ܡܫܟܚ ܐܢܐ ܠܟܘܢ. ܐܒܐ

ܡܢ ܐܢܐ ܐܢܐ. ܒܡܢ ܘܒܡܪܝ. ܡܢ ܠܟܘܢ ܚܠܦ. ܘܠܥܠܡܐ ܢܩܡ.

ܐܡܪ ܒܗܘܢ ܢܦܩ. 400 ܘܠܥܒܕܬܐ ܢܝܚܘ. ܗܐ ܠܟ ܐܒܐ ܡܫܠܡܝܢ. ܐܡܪ

ܥܡܐ ܠܐ ܢܗܘܢ. ܕܡܐ ܕܢܚܝ ܕܡܫܠܡ. ܠܐ ܢܚܫܠ ܠܟܘܢ. ܘܡܢܐ ܕܢܫܬܐ ܠܟܘ

ܡܛܠ ܠܐ ܢܚܙܘܢ ܒܡܪܝ. ܢܚܬܘܢ ܠܟܘܢ. ܕܫܡܥ ܘܠܐ ܬܚܫܠܘܢ. ܐܡܪ ܠܝ ܬܪܬܐ

ܚܘܒܘ. 410 ܕܫܠܝܢ ܠܥܠܡܐ. ܐܢܐ ܐܦܘ ܠܗܬ. ܒܪܝܬܐ ܒܡܠܟܗ ܡܠܗ.

ܡܠܟܗ ܒܐܬܪܐ ܡܕܒܪ. ܡܠܗ ܥܒܕ ܒܪܘܚ. ܠܡܢܝܬܐ ܕܡܠܟܐ. ܒܡܠܬ

ܢܩܡ ܢܦܠ. ܒܡܐ ܕܡܟܡܟܕܝܢ. ܢܦܩܬ ܠܐܬܝܚܕܬ. ܠܘܩܒܠ ܠܝ ܬܬܟܠܘܢ.

420 ܐܢܐ ܐܙܠ ܠܘܬܟܘܢ. ܒܡܐ ܠܝ ܬܩܠܘܢ. ܐܢܐ ܡܫܒܚܬ ܐܢܐ ܠܟܘܢ. ܠܡܫܡܥ

ܠܝ ܬܫܡܥܘܢ. ܐܢܐ ܐܡܪ ܠܡܫܡܥܘܢ. ܒܪܘܚܐ ܠܝ ܬܩܠܘܢ. ܐܢܐ ܡܕܘܪܐ ܐܢܐ ܠܟܘܢ.

ܠܡܒܢܐ ܠܝ ܬܫܬܘܢ. ܐܢܐ ܡܚܝܢ ܐܢܐ ܠܟܘܢ. ܐܬܠܒܒܘ ܬܫܡܥܘܢ. 430 ܘܡܥܠܬܐ

ܗܝ ܕܡܫܠܡܐ. ܚܘܝܐ ܦܬܚܝܢ ܒܒܝ. ܕܚܘܟ ܗܘܐ ܡܒܥܬܐ. ܘܚܘܪ ܗܘܐ ܢܚܬܪ.

ܐܡܪܐ ܕܒܗ ܡܫܡܫܝܢ. ܘܡܫܐ ܗܘܐ ܦܬܚܪ. ܠܒܗ [2] ܕܢܫܒܚܘܢ. ܫܠܚ

---

1) Späterer Zusatz am Rande.

2) Von erster Hand scheint ܕܢܫܒܚ geschrieben zu sein.

ܟܠ ܐܢܐ ܐܡܬܐ. ܘܠܟܠ ܐܢܐ ܐܚܐ. ܘܫܘܡܠܝܐ ܠܟܠܗܝܢ. 410 ܐܡܝܢ ܘܐܡܝܢ ܠܟܘܠܢ܀

ܫܠܡ.

IV. (Cod. add. Mus. Br. 14591, S. 72—77).

Gedichtet im Jahr 396.

ܡܐܡܪܐ ܕܥܠ ܩܡܨܐ ܡܛܠ ܡܚ̈ܘܬܐ. ܡܛܠ ܡܐܬܐ

ܕܗܘܢ̈ܝܐ (1 ܕܦܘܪܥܢܘܬܐ·

ܐܡܪܐ ܠܡܫܒܚܘ.
ܕܗܘܝܘ ܢܫܬܡܥܘ.
ܕܐܚܝܐ ܗܘ ܕܫܡܥܬܐ.
ܬܐܬܐ ܢܬܚܘܝ.
ܐܡܪܬ ܐܢܐ ܒܐܦ̈ܐ.
ܘܗܘܝܘ ܩܛ̈ܠܬܐ.
ܐܝܟ ܐܢܐ ܚܙܐ.
ܘܗܘܝܘ ܫܪ̈ܒܝܗܘܢ.
ܘܩܘܪܒܐ ܩܪ̈ܒܝܗܘܢ ܕܐܬܝܢ.
10 ܐܦܫܘ ܠܢܒܘܬܝ.
ܕܐܬܐ ܒܙܒܢܗ.
ܘܐܬ̈ܐ ܒܥܕܢܗ.
ܦܪ̈ܥܐ ܠܡܦܪܥܗ܀

ܗܘܐ ܕܕܘܒܪܐ ܗܘ.
ܕܦܐܪ̈ܐ ܢܥܒܕ ܠܗ.

1) Auch hier scheint die Handschrift ܕܦܘܪܥܢܘܬܐ zu haben.

ܣܟܘܠܐ ܗܘ ܕܡܬܚܡܝܢ.
ܢܦܫܝ ܘܢܦܫܟܘܢ ܠܝ.
ܟܪܡܐ ܕܣܒܝܚܝܢ.
ܡܫܡܫܐ ܚܒܝܒ ܠܝ.
20 ܟܠܗ ܫܘܒܚܐ ܕܒܢܝܗܘܢ.
ܒܗܠܝܢ ܣܟܠܐ ܪܒܐ.
ܚܒܐ ܕܠܐ ܟܠܐ ܫܪܐ ܒܗܘܢ.
ܕܒܒܪܬܐ ܐܬܒܢܝ.
ܘܒܡܫܬܐ ܐܬܬܠܝ.
ܘܒܡܒܪܐ ܐܬܚܫ.
ܘܒܪܘܡܐ ܐܣܬܠܩ܀

ܒܗܘܢ ܠܘ ܐܢܝܢ. ܬܠܡܝܕܘ ܕܟܝܢܐ. ܢܚܫܘܢ ܚܝܐ. 30 ܕܡܫܚܘܬܐ. ܘܢܚܐ ܡܠܟܘܬܗ. ܕܚܘܒܐ. ܢܦܫܘܢ ܩܠܐ. ܕܡܫܬܪܐ. ܒܠܐ ܡܟܪܐ. ܘܐܝܬܝ ܟܠܐ. ܡܢܐ ܐܢܐ ܠܝ. ܠܐ ܢܚܙܘܢ. ܐܦ ܠܒܘܫܐ. 40 ܠܐ ܢܫܬܘܐ. ܕܐܚܘܕ ܡܫܚܐ. ܕܒܟܠ ܢܘܗܪܐ. ܘܠܒܫ ܦܘܫܐ. ܙܡܝܪܐ ܒܢܚܐ. ܢܚܐ ܡܬܩܢܐ. ܕܡܝܬܐ ܠܟܝ. ܟܪܝܐ ܬܩܝܠܐ. ܕܒܬܪܐ܀ ܗܘ ܠܢܘܪܐ. 50 ܢܚܐ ܒܡܢܐ. ܚܝܐ ܒܡܫܐ. ܒܡܫܡܫܢܘܬܐ. ܗܘ ܒܠܠܐ ܒܘܩܐ. ܒܠܐ ܦܫܩ ܦܬܟܝ. ܗܘ ܕܚܘܬܐ. ܒܫܡܝ ܡܢܝ. ܗܘ ܒܛܠܗ ܡܩܐ. ܘܐܦܫܘ ܕܪܐ. ܘܗܘܐ ܡܟܢܐ. 60 ܛܒܢܘ ܡܫܘܚܬܐ. ܗܘ ܦܪܝܢ ܚܘܒܐ. ܘܡܛܠ ܡܘܬܐ. ܘܡܫܚ ܒܝܬܐ. ܘܦܓܪܗ ܡܫܡܪܐ. ܘܚܝܐ ܫܪܪܐ. ܘܢܝܚ ܡܫܡܫܐ܀ ܒܟܪܐ ܟܪܐ. ܐܫܘܘ ܒܟܠ. ܒܒܘܟܘ ܟܠܝܠܐ. 70 ܘܒܢܘ ܡܫܚܐ. ܦܫܘܩܘ ܒܠܐ ܒܝܬܐ. ܒܡܫܟܢ ܡܠܐ. ܘܦܘܩܘ ܒܠܐ ܛܘܒܢ. ܒܥܙܘܩܐ ܐܪܐ. ܒܠܐ ܐܢܫ ܢܛܠܐ. ܩܠܟܢ ܫܡܥܘ. ܬܚܒܠ ܣܪܝܐ. ܕܒܠܐ ܗܘܩܠܐ. ܢܫܡܥܘܢ ܟܦܪܐ. 80 ܟܠܗ ܣܘܩܒܠܐ. ܘܢܫܪܘܢ ܣܬܠܐ. ܒܣܬܝܟ ܟܠܐ܀ ܒܠܐ ܦܘܫܐ.
ܕܒܦܘܪܫܢܐ. ܢܦܫܐ ܠܟܝܢܘܬܐ. ܦܠܛܐ. ܕܣܠܐ ܒܝܬܐ. ܢܦܫ ܒܠܐ ܐܬܪ. ܒܦܘܬܐ

ܙܩܝܪ. 90 ܒܫܡܫ ܐܦܝ. ܐܠܦ ܐܠܦܝܢ. ܘܗܐ ܒܪ̈ܟܒܬܗ. ܐܝܟ ܦܠܚܐ. ܕܠܐ
ܢܚܙܐ. ܠܗ ܕܝܢ ܐܢܫ. ܐܝܟ ܠܗ ܚܝܠܐ. ܕܟܕ ܐܬܦܛܠܗ. ܡܢ ܐܬܪܗ. ܘܡܫܪܝܐ
ܘܡܕܝܢܬܐ. 100 ܥܠ ܙܒ̈ܢܘܗܝ. ܒܥܠܠ ܐܬܐ. ܥܠ ܐ̈ܚܘܗܝ. ܘܗܕܡܐ ܕܗܘܐ. ܡܢ
ܒܢܝ̈ܗܘܢ. ܡܠܟܐ ܕܡܠܟܐ. ܗܘܐ ܒܡܕܝܢܬܐ܀ ܒܢܝܢ ܡܠܟܐ. [1] ܦܪܘܩܣ ܩܣܪ.
ܒܩܦܣ ܐܦܝ. 110 ܒܡܛܠܬܗܘܢ. ܚܠܦ ܢܘܟܪܝܬܐ. ܡܢܗܐ ܢܬܒܢܐ. ܘܚܠܦ
ܛܠܐ. ܙܘܡܐ ܥܡܢܝ. ܘܚܠܦ ܥܡܝܪܐ. ܕܡܣܬܝܢ ܐܦܐ. ܢܬܒܢܐ ܠܡܬܚܬܐ. ܥܠ
ܕܢܦܠܬܐ. ܢܬܡܠܐ ܩܠܐ. 120 ܕܒܢܝܐ. ܘܢܬܥܒܕ ܠܐܬܪܗ. ܟܪܝܐ ܕܪܘܚܐ. ܢܬܪܢܐ
ܡܠܐ. ܛܒ ܡܢ ܢܦܫܗ. ܢܫܪܐ ܥܘܡܪܐ. ܛܒ ܡܢ ܒܡܕܝܢܬܐ. ܢܫܡܐ ܡܩܕܫܐ.
ܒܡܕ̈ܝܢܬܐ ܕܘܟܬܗ. ܢܐܬܘܢ ܢܬܡܠܐ. 130 ܡܟܪܐ ܕܒܪܝܬܗ. ܘܗܘܐ ܛܒܐ ܠܗ. ܟܕ
ܫܡܥ ܫܡܥ. ܐܦ ܦܩܕ ܠܗ. ܟܕ ܠܐ ܡܣܟܝܢ. ܫܡܥ ܐܟܠܐ. ܒܟܪܐ ܘܡܠܐ.
ܘܦܛܠ ܢܟܠܗ. ܢܬܥܒܕܢ ܡ̈ܠܟܘܬܗ. ܘܡܠܐ ܒܗܡܬܗ. 140 ܕܢܬܒܢܐ.
ܡܠܘܗܝ ܒܗܡܬܗ. ܒܟܪܐ ܘܡܟܪܘܗܝ. ܘܗܐ ܒܫܡ ܗܘ. ܛܒ ܡܢ ܫܡܐ.
ܘܚܠܦ ܒܟܪܐ. ܠܫܡܥ ܐܟܠܐ. ܐܝܟ ܡܪܝ ܕܡܕܝܢܬܐ. ܫܠܐ ܒܫܡܬܗ. ܦܩܕ
ܬܠܬܐ. 150 ܘܡܢ ܙܢ̈ܝܢ. ܢܩܒܘܗܝ. ܬܟܪ ܢܩܪܘܗܝ. ܘܬܪܬܐ ܒܪܫܡܗ. ܐܝܟ
ܬܒܝܐ. ܙܝܢ ܒܒܥܠܐ܀ ܐܦܠ ܒܪܘܚܐ. ܘܡܫܡܫ ܫܪܟܐ. ܒܟܠܡܐ ܡܦܪܫܐ. ܘܫܡܝܢ
ܫܡܝܢ. ܒܪܢܬܐ ܡܫܠܐ. 160 ܘܫܠܡ ܬܡܦ. ܐܢܫܐ ܡܬܚܫܒ. ܘܩܕܡܬܐ
ܙܡܢܝ. ܠܐ ܬܐܪܦ ܒܗ. ܐܝܟ ܕܒܡܕܒܪܐ. ܡܒܘܥ ܐܦܝ. ܫܠܝܛܐ
ܡܘܕܝܢ. ܐܢܐ ܐܡܠܐ. ܘܐܢܐ ܐܦܘܣ ܠܗ. ܘܐܝܟ ܕܠܐܬܘܒ. 170 ܢܬܐܬܐ ܒܪܝܢ
ܠܗ. ܠܝ ܐܬܚܠܡܬ. ܚܫܒ ܡܒܝܬ. ܘܐܠܐ ܗܘܐ. ܟܕ ܡܬܦܪܫܝܢ. ܠܝ ܐܝܟ
ܕܥܠܡܐ. ܕܢܬܢܐ ܠܗ. ܢܒܝܐ ܘܡܢܝܢ. ܒܡܐ ܕܢܦܩ ܠܗ. ܫܢ̈ܐ ܣܓܝ̈ܐ. 180 ܘܥܠܡܐ
ܙܡܢܐ. ܡܚܘܡܢ ܐܦܝ. ܘܐܬܐ ܒܩܦܣ. ܐܬܐ ܐܝܟ ܐܡܬܐ. ܐܦܠܐ ܡܘܕܝܢ.
ܘܐܝܟ ܐܝܟ ܡܕܐ. ܐܝܟ ܦܘܩܕܢ ܠܗ܀ ܒܝܘܡ ܡܠܟܐ. ܒܢ̈ܝ ܦܘܩܕܢ. ܘܦܘܩܕܢ

1) Später ܦܪܘܩܣ.

ܐܝܟ. 190 ܕܚܙܝܐ ܛܘܒܐ. ܕܡܢ ܛܒܘܬܟ. ܐܫܬܠܡ ܬܟܝܢ. ܘܐܬܒܢܝ ܒܐܒܢ. ܘܠܝ
ܡܬܒܢܝܐ. ܕܐܝܟܢܐ ܢܬܒܢܘܢ. ܚܝܐ ܥܒܕܐ. ܡܢ ܦܓܪܗܘܢ. ܐܝܟ ܕܐܡܝܢܐ. ܦܝܪܘܗܝ
ܟܠܗ. 200 ܒܥܠܡ ܐܚܪܢܐ. ܘܐܬܐܬܡܐ ܒܗ ܀

ܒܪܢܫܐ ܘܥܒܕܐ. [1] ܟܠܠ ܕܩܛܡܐ. ܟܠ ܠܒܝܫܝܢ. ܩܝܡ ܕܚܝܐ. ܐܝܟ ܐܩܘܡܬܐ.
ܡܬܚܕܬܐ. ܥܘܕܪܐ ܕܕܘܟܪܐ. [2] ܛܟܠܝܢ ܒܐܝܕܝܗܘܢ. 210 ܐܝܟܢ ܢܥܒܕ.
ܦܠܚܝܗܘܢ. ܕܡܛܠܬܟ. ܗܘ ܡܬܚܦܩܐ. ܒܥܡܟ ܕܐܬܡܪ. ܐܟܐ ܒܥܝܡܐ.
ܒ ܚܝܠܐ. ܘܩܒܘܡܐ ܠܗܘ. [3] ܥܡܗ ܡܟܠܠ. ܦܢ ܩܥܡܐ ܐܢܐ. 220 ܟܕ
ܗܘܝ. ܪܦܝܐ ܒܩܪܐ. ܗܡܘܢ ܠܝ ܐܒܪܢ. ܠܐܢܐ ܠܝ ܦܠܚܝܢ. ܐܘ ܚܒܝܒ. ܐܘ
ܚܝܠ. ܗܟܢ ܠܝ ܐܡܪ. ܘܢܟܠܐ ܠܐܕܡ. ܟܕ ܒܚܠ ܐܢܐ. ܕܐܚܝܐ ܒܟܠܗܘ.
230 ܡܟܢܬ ܠܟ ܚܘܐ. ܘܡܛܠܝ ܠܝ. ܟܕ ܒܚܠ ܐܢܐ. ܕܐܡܥܒ ܢܦܫܐ. ܐܚܕ
ܠܗ ܒܐܒܐ. ܕܒܥ ܡܢ ܩܝܡܐ. ܕܐܦܩܗ ܠܟܝܡܐ. ܕܗܘܟܠ ܚܒܒܝܢ. ܕܟܢܘ
ܡܠܝ. ܩܝܡ ܒܝܕܗ. 240 ܘܡܢ ܥܘܪܐ. ܟܕ ܢܘܡܐ. ܗܘ ܡܟܠܐ ܐܢܐ. ܟܠ
ܢܩܡܐ. ܒܟܠܗܘܢ ܪܩܕܐ. ܟܠ ܢܘܡ ܛܒܐ. ܟܠ ܥܠ ܢܒܝܐ. ܟܠ ܠܒܬܩܡܐ.
ܠܡܒܚܝܠ ܒܒܚܝܠ. ܢܬܒ ܐܡܪ. ܘܡܘܪܐ [4] ܕܚܝܒ. ܠܐ [5] ܐܬܠܬܒ. ܡܒܕܢܒܠ
ܒܠܒܗ. ܘܗܘܐ ܡܒܝܢܬܗ. ܠܒܒܟܝ ܒܚܡܐ. ܘܠܐ ܡܝܒܝ ܠܟ. ܡܢܗ ܠܛܝܪܐ.
ܡܛܒܠܗ ܢܘܪܐ. [6] ܐܪܡܠܠ ܢܩܐ. ܘܦܩܘ ܡܘܪܒܢܐ. 260 ܛܪܒܠ ܡܒܡܐ. ܘܡܟܠܐ
ܡܪܒܠ. ܘܠܝ ܡܘܡܒܢܬ ܡܢܝ. ܠܘܟ ܚܪܒܝ ܠܟ. ܠܝ ܗܘܢܐ. ܡܢܝ ܪܦܝ ܠܟ.
ܛܘܡܐ ܕܩܘܕܫܐ. ܠܦܝ ܐܚܝ. ܠܝ ܡܦܩܢܘܗܝ. ܚܪܒܝ ܠܟܝܢ. 270 ܕܠܒܟ

1) Später ܟܠܢ.
2) Später ܛܟܠܝܢ.
3) Nach ܥܡܗ ist von zweiter Hand ܡܢܝ eingeschoben.
4) Später ܕܚܝܒ.
5) Später ܐܬܠܬܒ.
6) Später ܐܪܡܠܝ.

ܪܟܐ. ܠܗܢܐ ܠܟܠܟܘܢ. ܠܝ [1] ܠܡܚܝܠܘܬ. ܦܫܠܡ ܐܢܬ ܠܟܘܢ. ܐܠܟܘ ܥܡܘܟܝܐ.
ܕܟܝܐ ܡܘܕܥܝ. ܒܟܠ ܥܕܢܐ. ܠܐ ܐܫܬܠܡܬ. ܕܢܫܡܘ ܚܢܟܘܢ. ܘܡܚܘ ܬܟܝܢ.
280 ܘܗܘܐ ܐܣܝܪܬܐ. ܕܐܬܪܝܢ ܐܪܟܢܝ. ܒܗܘܢ ܟܠ ܐܬܪ. ܕܢܫܬܘܕܥܘܢ. ܠܐ ܡܢܝ
ܠܥܠܡ. ܐܡܪܐ ܠܡܪܐ. ܘܢܩܘܬܐ. ܒܐܪܟܐ ܓܦܪܐ. ܠܐ ܠܥܒܕܗ. ܐܝܟ ܕܒܩܠܐ.
290 ܒܟܠ ܡܠܟܘܬܐ. ܕܡܫܡܪܐ ܠܝ. ܦܠܟܐ ܕܐܚܝ. ܡܢ ܡܠܟܘܬܝ. ܠܐ ܢܬܕܥܘܢ.
ܡܢ ܒܫܘܪܐ. ܕܥܠ ܢܘܗܘܢ. ܐܣܝܪ ܩܪ̈ܒܘܢ. ܕܦܠܟܐ ܕܕܥܝ. ܐܪ̈ܒܥ ܒܝܬܝ.
300 ܟܒ ܡܫܪܘܬܝ. ܕܟܝ ܗܘ ܣܠܩܝ. ܕܐܠ ܒܟܠܐ ܐܬܐ. ܐܢܬ ܟܝ ܡܣܒܬ.
ܦܩܕܝ ܐܢܬ ܒܝ. ܠܐ ܬܬܠܟܕ. ܐܪ̈ܟܝ ܒܡܫܘܡܥ. ܠܐ ܢܬܒܥܘܢ. ܐܦ ܓܒܘܬܐ.
ܒܓܒܘܬܐ ܗܘ ܦܐܬܐ. 310 ܒܡܬܐ ܠܡܫܪܘܬܝ. ܠܒܟܝ ܒܠܐ. ܠܥܡܐ ܕܡܟܠܐ ܒܟܠ
ܢܣܝܢܝ. ܒܓܒܘ ܣܓܝܘ. ܘܓܒܘܬܝ. ܦܣܝ ܒܡܟܬܒܝ. ܦܣܠ ܡܢܘܗ. ܕܘܒܟܬ
ܒܟܢܗ. ܐܦ ܒܪܟܬܗ. 320 ܒܢܘܪܗ ܥܪܐ. ܡܟܬܒܘܬܝ. ܘܡܥܠܬܘܢܗ.
ܐܦ ܐܡܘܬܝ. ܗܐ ܒܠ ܣܢܝܢܗ. ܣܟܪܝ ܓܒܐ. ܘܟܠܗ ܒܘܒܗ. ܡܡܟܠܐ
ܕܒܥܬܝ. ܐܦ ܗܘ ܒܠܒܗ. ܐܝܟ ܣܒܪܬܗ. 330 ܒܓܒܩܐ ܡܬܐ. ܕܐܬܡܘ
ܒܠܒܗ. ܗܐ ܒܒܠ ܐܒܢܝ. ܡܥܣܟܦ ܪܡܘܝ. ܥܒܕܐ ܘܬܟܝܐ. ܐܦ ܡܣܩܬܐ.
ܥܡܐ ܠܪܐܡ. ܡܬܘܐ ܡܡܫܒܚܬ. ܘܫܒܩ ܣܠܟܐ. ܕܐܬܐ ܪܘܡܐ. 340 ܒܗܘ ܗܘܘ
ܐܟܠ. ܘܒܥܘ ܒܡܫܟܐ. ܕܐܬܟܬ ܒܟܝ. ܠܡܘܐ ܒܐܪܙ. ܐܪܙ ܕܡܠܐ. ܐܪ̈ܙܡܘܬܐ
ܘܩܫܒܐ. ܦܫܒܐ ܕܕܘܟܬܐ. ܐܣܐ ܡܟܝ. [2] ܒܟܠ ܐܝܬܐ. ܐܪܟܐ ܒܡܟܬܐ.
350 ܘܒܣܩܬܐ. ܒܟܘ ܬܟܘܪܐ. [3] ܣܥܡܪܗ ܡܟܘܟܐ. ܘܣܪܟܘ ܓܘܟܐ. ܘܠܟܘ
ܐܢܬܐ. ܣܘܪܐ ܕܩܕܐ. ܕܡܣܘܪ ܒܣܢܐ. ܣܘܪ ܡܬܐ. ܕܢܘܒ ܡܣܢܐ. ܥܦܠܐ ܥܡܐ.
360 ܓܟܘ ܠܪܡܬܐ. ܕܡܩܠܐ ܐܢܬܐ. ܘܢܥܡܘ ܫܘܦܝ. ܥܡܠܐ ܕܡܬܐ. ܓܘܒ
ܠܐܪܡܬܐ. ܗܘ ܕܟܪܘܝ. ܒܣܘܪܐ ܕܝܘܪܐ. ܡܢ ܟܠܐ. ܕܣܝ ܡܠܘܪܐ. ܕܡܪܟܬ ܗܘܬ

1) Von zweiter Hand in ܠܡܚܝܠܘܬܝ verändert.

2) Später ܪܟܘ.

3) ܣܥܡܪܗ steht am Rande statt des ursprünglichen ܣܥܡܘ.

ܠܗ. ³⁷⁰ ܒܢܝܐ ܕܥܡܡܐ. ܟܦܐ ܘܣܝܡ ܠܗ̇. ܘܟܢܫܐ ܥܡܡܐ. ܘܥܡܐ ܫܒܝܐ.
ܐܬܐ ܕܥܡܡܐ. ܐܬܒܪܟ ܒܟܢܘܫܬܗ. ܘܡܢ ܛܠܐ ܐܢܐ. ܢܛܪܐ ܩܝܡܐ. ܒܟܠܗ ܠܗ
ܗܘܐ. ܕܟܠܗ ܡܢ ܩܝܡܐ. ³⁸⁰ ܢܦܩܬ ܪܘܚܗ. ܟܢܫܗ ܢܦܫܗ. ܒܥܬܗ ܩܘܡܐ.
ܘܡܢ ܐܘܪܚܐ ܠܟ. ܥܛܪܐ ܟܢܝܐ. ܘܡܢ ܐܪܥܐ ܠܟ. ܐܬܥܢܐ ܦܪܥܬ. ܘܒܪܟܬ
ܐܬܦܨܚܬ. ܡܫܡܫܢܐ ܠܡܠܐܟܐ. ܠܩܠܐ ܕܩܠܝܗܘܢ. ³⁹⁰ ܘܐܟܠܐ ܗܘܘܬ. (¹ܕܡܫ
ܟܣܝܐ. ܘܡܢ ܚܝܠܐ ܐܢܐ. ܘܡܫܬܒܚ ܐܢܐ. ܒܦܪ ܟܐܡܘܐ. ܕܡܬܩܪܐ ܒܫܡܝܐ.
ܘܐܟܠܘ ܪ̈ܓܠܐ. ܕܫܠܝܚܐ. ܦܪܘ ܟܠܗ ܫܒܚܐ. ܒܫܡܗ ܐܒܪܗܡ. ⁴⁰⁰ ܦܪܘܩܗ
ܘܐܟܠܘ ܒܗ. (²ܟܠܗ ܘܢܝܚ ܒܗ. ܐܬܐ ܒܫܡܝܐ. ܕܡܬܟܪܟ ܡܢܗ. ܘܠܗ
ܐܡܪ. ܠܐ ܟܠܐ ܐܢܐ. ܒܪܬܐ ܡܟܪܝܐ. ܠܐ ܡܫܬܡܥ ܗܘܘ. ܠܗ ܐܝܟ ܣܘܟܐ. ܗܘܬ
ܡܫܡܠܝ. ⁴¹⁰ ܐܦ ܠܐ ܢܛܪܘ. ܒܦܘܡܗ ܡܫܟܠܢܐ. ܠܗܘܢ ܗܘ ܐܝܬ. ܕܟܘܢ
ܦܓܪܐ. ܐܝܟ ܬܫܡܫܐ. ܐܬܝܗܘ ܡܢܗ. ܘܐܡܪܐ ܦܡܐ ܒܗ. ܡܢܗ ܒܡܫܪܐ. ܕܠܐ
ܢܚܠ. ܐܝܟ ܒܫܘܠܗ. ⁴²⁰ ܒܥܕܐ ܕܢܩܘ ܒܪܡܐ. ܘܐܚܝܕ ܦܘܡܗ. ܦܪܩ ܟܠ
ܢܩ̈ܒܐ. ܘܫܡܠܝ ܡܫܗ. ܡܛܠ ܐܝܟܢܐ. ܘܟܠܗܘܢ ܛܒܐ. ܡܢ ܕܚܝ ܐܦܪܐ.
ܘܐܟܡܗ ܦܘܪܐ. ܫܡܥ ܟܠ ܦܘܐ. ܘܟܦܘ ܡܢܗ. ⁴³⁰ ܢܚ ܟܠ ܡܫܡܫ̈ܐ. ܘܠܐ
ܛܪܐ ܐܝܟ. ܦܡܐ ܠܗ ܕܢܬܬ̈ܐ. ܡܛܠ ܕܫܠܐ. (³ܦܩܡ ܕܢܩܘܡ. ܡܛܠ ܬܫܡܫܐ. ܒܫܡܫܐ
ܘܫܘܒܚܐ. ܢܘܗܪ ܠܗ ܕܢܬܟܠ. ܘܟܠܐ ܡܢܗ. ܒܫܡܫܐ ܕܐܢܫ̈ܐ. ⁴⁴⁰ ܦܟܠܐ ܒܝܫܐ.
ܡܫܟܪܐ ܒܫܡܝܐ. ܕܐܝܟ ܢܛܘܪܐ. ܫܡܝܐ ܟܠ ܐܒܪܗܡ. ܡܢ ܟܠ ܫܘܒܚ̈ܐ. ܠܒܪܢܐ ܛܒܐ.
ܕܠܐ ܢܫܒܩ ܒܟܢ. ܡܢ ܡܟܘܠܬܗ. ܟܠ ܠܘܒ ܦܡܝ. ܒܡܫܝܚܝܬܐ. ⁴⁵⁰ ܘܐܦܟܠ
ܐܢܐ. ܐܝܟ ܕܒܫܘܥܒܕܐ. ܢܟܡ ܐܦܟܐ. ܕܦܫܡ ܐܝܟ. ܢܦܠܗ ܒܟܢܫܐ. ܕܐܬܗܡܢ
ܣܢܐ. ܡܬܬܚܠܐ ܘܡܬܪܐ. ܗܘܝܢ ܦܘܡܝܢ. ܢ̈ܦܫܬܐ ܘܗܘ̈ܡܠܐ. ܡܫܢܩ ܒܚܝܢ.
⁴⁶⁰ ܟܠܟܡ ܐܦܪܐ. ܒܢܝܢܗ ܒܢ ܣܢܐ.. ܘܡܢܗ ܛܘܪܐ. ܡܢ ܕܒܬܪܗܘܢ. ܠܐܠܐ ܐܢܐ

1) Später ܕܡܫܚ.
2) Ursprünglich ܟܠܗ ܘܢܝܚ ܒܗ.
3) Nach ܦܩܡ ist von zweiter Hand ܠܗ hinzugefügt.

ܪ̈ܡܐ. ܕܒܪܟ ܐܢܘܢ. ܫܦܝܪܐ ܐܢܘܢ ܚܝܠܐ. ܕܐܠܗܐ ܐܢܘܢ. ⁽¹ ܐܝܠܠ ܕܐܦ̈ܐ. ܡܢ ܓܘ
ܐ̈ܦܐ. 470 ܘܓܘ ܐܢܫܐ. ܟܝܢܗ ܩ̈ܘܡܐ. ܚܫܒ ܕܐܠܗܐ. ܢܗܘܪܐ ܦܓܪܐ.
ܘܗܘܐ ܟܠܐ. ܡܟܪܐ ܟܡܚܪܐ. ܦܪܘܬܐ ܥܠܬܐ. ܡܢ ܟ̈ܠܬܐ. ܘܡܢ ܟܘܡܪ̈ܢܘܗܝ.
ܥܢܘ ܐܢ̈ܫܐ. 480 ܘܗܘܘ ܟ̈ܢܝܫܝܢ. ܐܝܟ ܥ̈ܢܐ. ܘܩ̈ܠܠ ܟܬ̈ܢܐ. ܘܠܐ ܡܟܝܢܐ. ܚܝܘ
ܕܡܬܚܐ. ܘܥܠܡܐ ܘܪ̈ܩܥܐ. ܘܡܥܢܐ ܦܓܪܐ. ܟܕܡܘܬܐ ܡܥܠܝܐ: ܦܪܘܩܐ
ܐܬܓܠܝ. ܟܡܫܡܫܢܘܬܐ. 490 ܐܢܫܐ ܕܡܢܘܚ. ܦܫܘܚ ܗܘܘ. ܐܬܐ ܘܥܠ ܟܡܫܪܐ.
ܘܐܬܟܘܢ ܚܝܐ. ܠܟܠܗ ܥ̈ܠܡܐ. ܘܡܪܐ ܦܓܪܐ. ܘܗܘܐ ܡܠܟܐ. ܟܡ ܚܕܘܬܐ.
ܘܚܕܪ ܪ̈ܚܡܐ. ܡܢ ܟܠܚܐ. 500 ܡܟܢ ܢܫܡܘ. ܘܡܠܟܐ ܫܘܟܢܘ. ܟܟܠ
ܟܢܝܫܬܐ. ܘܡܢ ܕܡܟ̈ܘܗܝ. ܚܝܘܗܝ ܟܟܘܪܐ. ܘܡܫܪܘܟ ܪ̈ܚܡܘܗܝ.
ܘܫܠܚܘ ܠܦܓܪܐ. ܐܝܟ ܟܪ̈ܘܒܐ. ܘܕܝܢܘ ܠܥܠܡܐ. ܐܝܟ ⁽² ܟܡܫܡܫܢܐ. 510 ܡܠܟܐ
ܫܘܟܢܐ. ܕܫ̈ܝܢܘܗܝ. ܘܡܦܪ ܪ̈ܚܡܐ. ܟܠܠ ܚܝ̈ܘܗܝ. ܘܗܘܐ ܡܢ ܫܘܫܡܝ.
ܗܘܝܢ ܢ̈ܦܫܐ. ܐܝܬ ܠܝ ܪ̈ܓܐ. ܚܠܦ ܟܪܝܟܝ. ܘܐܦ ܟ̈ܠܟܝܢ. ܡܫܠܡܐ ܐܢܬ.
520 ܪ̈ܚܡܐ ܟܠܗܝ. ܠܐ ܡܫܬܟܚܝܢ.

ܟܠ ܕܐܝܬ. ܐܦܠܐ ܗܘܝܢ. ܐܬܐܬ ܟܝܢܐ. ܘܡܕܡ ܬܟܝܠܘ. ܫܠܝܚܐ ܘܦܪܘܩܐ.
ܕܟܪܝܐ ܟܡܕܡ. ܪ̈ܘܚܢܐ ܡܠܟܐ. ܟܫܡܥ ܡܠܟܐ. 530 ܢܫܡܥ ܐܢܫ.
ܦܓܥܬܘܗܝ. ܕܟܢ̈ܫܐ. ܟܫܡܐ ܡܫܡܫܝܢ. ܫܡܘܥ ܕܐܢܫܝܢ. ܡܟܪ ܟܪܝܬܐ.
ܛܠܐ ܟܘܐܝܢ. ܐܢܫܐ ܡܫܬܟܚ. ܟܪ̈ܚܡܐ ܢܟܠܘܢ. ܠܐܦܐ ܟܪܥܬܐ. 540 ܟܫܘܒܐ
ܠܐܕܡ. ܓܒܪܐ ܐܝܟ. ܐܘܦܝܬ ܐܢܘܢ. ܡܫܟܚ ܐܢܘܢ. ܕܐܒܐ ܗܘܐ ܛܠܝ. ܟܫܛܐ
ܕܟܪܘ. ܘܐܡܐ ܡܫܠܡܐ. ܟܘܡܡܐ ܕܬܟܝܠܘ. ܐܦ ܟܠܗܘܢ. ܬ̈ܛܥܘܢ ܕܐܢܫܐ. 550 ܠܐ
ܡܢ ܠܡܚܝܢ. ܐܝܟ ܡܐ ܕܡܫܝ. ܘܠܐ ܢܐܟܘܠ ܟܘܠܗ. ܘܥܬܪܐ ܫܦܝܪ. ܟܕ ܠܐ
ܠܟܪܐ. ܘܐܬܟܘܠܝ ܐܢܘܢ. ܠܗܝܢ ܗܘܘ ܡܘܕܝܢ. ܡܫܡܫܢܘܗܝ. ܟܗ ܚܝܠܬܐ.

---

1) Später ܐܝ̈ܠܝܢ.

2) In der Handschrift irrig ܟܡܫܡܫܢܐ.

ܡܫܡܫܢ ܐܢܬ. ⁵⁶⁰ܕܟܠ ܡܕܡ ܐܢܬ. ܟܕ ܠܐ ܢܗܘܐ. ܠܝ ܗܘ ܕܟܬܝܒ. ܠܗ
ܡܢܗ ܗܘ. ܟܝܢܗ ܕܐܪܥܐ. ܡܢܗ ܫܘܟܠܠܝ. ܠܝ ܗܘ ܕܝ̈ܗܒ. ܣܘܓ̈ܐ ܕܐܝܠܢܐ.
ܣܓܕܬ ܐܢܘܢ. ܟܕ ܦܘܪܩܢܝ. ⁵⁷⁰ܠܐ ܐܣܘܪ ܡܢܝ. ܟܐܢܐ ܕܡܢ̈ܝ. ܐܠܐ ܟܐܢܐ.
ܕܡܢܟ ܠܝ. ܗܐ ܟܠܗܘܢ. ܐܢܬ ܠܝ ܟܐܢܐ. ܦ̈ܟܠܐ ܟܟܘܟ̈ܒܝ. ܕܫܡܫܐ
ܥܘܡܩܐ. ܗܐ ܕܬ̈ܠܬܐ. ܦ̈ܟܠܝ ܟܐܪܥܐ. ⁵⁸⁰ܕܡܠܟ ܟܘܪ̈ܐ. ܟܐܢ̈ܝ ܟܠܐ. ܗܐ
ܟܡܢ̈ܝܐ. ܐܝܟ ܣܩܠ̈ܐ. ܘܟܠܗ ܕܟܪܐ. ܕܡܢܟܠ ܠܝ. ܗܐ ܡܫܬܝܠܐ. ܟܐܢܫ
ܠܗ̈ܝ. ܘܟܠܗ̈ܘܬܐ. ܟܠ̈ܐ ܘܠܗܘܡܐ. ⁵⁹⁰ܗܐ ܕܡܢܬܟ. ܟܠܗ ܠܗ̈ܘܐ. ܘܟܣ̈ܦܬܐ.
ܟܠ ܠܡܥܒܕܝ. ܗܐ ܟܠܗ ܡܐܐ. ܕܡܫܡܫ ܠܝ. ܘܟܠܗ ܠܠ̈ܟܐ. ܕܡܠܟܝ
ܠܝ. ܗܐ ܠܘܬܟܝ. ܟܡܕܝܢ̈ܬܐ. ⁶⁰⁰ܘܟ̈ܦܢܐ. ܕܫܠܡ ܕܝܠܝ. ܗܐ ܟܠܘ̈ܬܐ.
ܡܫܩܘܠܝ. ܘܟܕܝܢܬܐ. ܠܗܘܠܝ ܦܚܠܐ. ܗܐ ܟܠܡ̈ܠܐ. ܟܡܘܬ ܠܚܢܢܐ.
ܡܠܫܩܘܬܐ. ܟܕܠܘܬܗ ܟܘܡܪܐ. ⁶¹⁰ܗܐ ܟܠܗ ܦܪܘܩ. ܦܪܘܩ ܡܠܟܝ.
ܘܟܠܘܬ ܟܠܬܐ. ܡܡܢܠܝ ܘܦܟܗ. ܗܐ ܟܠܗ ܗܘܝܘ. ܬܐܘܡܐ ܡܠܟܡܝ.
ܘܟܠܗ ܦܪܘܩܐ. ܥܡܟܘܢ ܡܟܪܐ. ܗܐ ܡܘܬܐ. ܐܬ̈ܪܝ ܬܦ̈ܠܚܘ. ⁶²⁰ܐܦ
ܦ̈ܪܘܩܐ. ܟܠܟܪܝ ܦܩܘܕ. ܗܐ ܙܝܢ ܡ̈ܠܟܐ. ܙܠܟܝ ܡܡܠܟܝ. ܘܙܝܢ ܡ̈ܠܟܬܐ.
ܣܘܟܝ ܦܪܘܬܝ. ܗܐ ܟܐܘܦܝ. ܟܢܫܬܐ ܣܥܠܠܐ. ܘܟܠܗ ܣܘܟܝ. ܟܠܥܬܐ ܟܡܢ.
⁶³⁰ܗܐ ܟܠܗ ܟܝܠܝ. ܦܐܪܝ ܣܢܐ. ܘܟܠܬ ܟܠܗܝ. ܕܡܢ ܡܫܝܚܐ. ܗܐ ܟܥܘܢܝܬܐ.
ܟܥܘܡ ܡܠ̈ܟܐ. ܘܐܡܬܢܝ. ܙܝܢ ܢܡ̈ܟܬܐ. ܗܐ ܟ̈ܪܝܒܝ. ܕܡܠܟ ܡܘܟܣܝ.
⁶⁴⁰ܟܢܫܬܐ ܘܬܠܝܕܘܗܝ. ܕܡܢܟܠܐ ܠܝ. ܦܘܡܝ ܡܢܝ ܟܠܟܪ. ܡܥܠ ܕܪܘܚܝ.
ܡܛܠ ܟܠܗ ܙܘܥܝ. ܡܢ ܡܫܡܫܢܝ. ܦܘܡܝ ܠܗ ܠܡܫܪܐ. ܢܦܘܩ ܟܡܠ. ܐܝܟ
ܡܙ̈ܝܐ. ܠܫܡܗ ܟܠܗܘܢܐ. ⁶⁵⁰ܦܘܡܝ ܠܡ̈ܟܐ. ܗܠܟ ܡܢܝ. ܘܡܟܠ ܠܐܪܥܐ.
ܡܠܟܐ ܘܥܡܐ. ܦܘܡܝ ܡܫܬܒܚܝܢ. ܪ̈ܘܟܐ ܡܥܠܐ. ܘܡܠܟܝ ܛ̈ܟܐ. ܬܟܢܫ ܟܠܐ.
ܦܘܡܝ ܡܫܬܡܫܝܢ. ܦܐܬܐ ܟܢܫܬܐ. ⁶⁶⁰ܘܢܣܒܘ ܐܢܐ. ܟܡܢ̈ܘܬܗܘܢ.
ܦܘܡܝ ܗܦܐ ܠܝ. ܡܢܛܐ ܦܪܝܫܐ. ܘܐܦ ܢܬܐܐ ܠܝ. ܡܫܬܐ ܟܢܫܬܐ. ܦܘܡܝ
ܡܫܬܪܝܐ. ܘܡܫܐ ܕܢܣܟܝ. ܘܟܠܗ ܬܣܟܝ. ܠܐܬܪܝ ܛܥܐ. ⁶⁷⁰ܗܐ ܟܢܫܬܝ.

ܐܝܟ ܐܡܘ̈ܪܬܐ. ܦܬܟܪܐ ܕܥܡܡ̈ܐ. ܘܡܣܓܕܝܢ ܠܗ. ܕܗܘܝܘ ܡܠܟܐ. ܟܠ ܠܐ ܒܥܒܕܝܗ̇.
ܘܒܙܙ ܕܫܡܐ. ܫܡܥܢ ܒܒܘܬܗ. ܠܐܝܡܐ ܦܘܩܕܢܗ. ܟܕ ܦܩܕ ܩܪ̈ܒܘܗ. 680 ܘܠܐܟܠ
ܣܓܕܘܗ. ܟܕ ܡܘܠܟܢܗ. ܟܡܐ ܡܪܝܐ ܠܚܝܠܗ. ܠܟܝܢܐ ܡܘܕܥܝܢ. ܕܪܘܚ ܒܡܢ
ܬܠܡܝܕܘܗ. ܡܕܡܝܢ ܩܪܒܐ. ܡܠܟܝܢ ܕܗܘܐ. ܡܫܬܘܕܝܢ. ܢܦܠܝܢ ܩܕܡܝܗ ܟܠܗ. ܒܪ̈ܝܬܐ ܀

V. (Cod. add. Mus. Br. 14591, S. 77—79).

ܩܘܩܠܝܬܐ ܕܝܠܗ ܕܡܐܡܪܐ.

ܐܝܟ ܚܙܝܐ ܚܙܝܬܗ ܒܠܢ. ܘܫܡܫܘܗ ܡܫܘܚܐ ܕܢܘܚܡܐ. ܘܩܝܡܝܢ ܝܘ̈ܡܬܐ ܕܠܐ
ܐܫܬܪܝܘ. ܐܝܟ ܡܪܘܬܐ ܦܫܪ ܒܗܘܢ ܀

ܐܠܐ ܠܗ ܒܥܐ ܕܢܣܝܡܘ ܠܗܘܢ. ܒܥܐ ܕܬ̈ܐܪܐ ܡܢ ܡܠܟܘܬܗ. ܘܡܫܪܘܗܝ
ܕܝܠܗ ܠܠܘܬܗܝ ܡܪܝܡ. ܘܒܒܪ ܡܪܢܐ ܡܢ ܩܘܡܝܗ ܀

ܐܟܢ ܦܬܐ ܡܕܝܘ ܦܠܚ. 10ܘܐܦܠܘ ܡܪܗ ܥܠ ܡܠܟܘ. ܠܡܐܬܐ ܒܐܘܦܝܐ
ܐܬܬܐ ܗܘܬ. ܗܫܝܐ ܡܕܝܢ ܢܣܒ ܘܐܬܢܚ ܀

ܐܘܪܐ ܕܫܡܥܢ ܡܕܡܝܢ ܝܡܝܢ. ܕܟܠܐ ܐܝܟܢܐ ܕܐܘܦܝܐ ܡܡܛܝܢ. ܕܫܡܥܐ
ܕܐܡܪ ܟܠܐ ܡܡܟܢܐ. ܢܡܝܐ ܚܙܬܐ ܢܘܡܪܬܐ ܀

ܚܟܡ ܚܘܐ ܕܫܪܐ ܒܟܠܗ. ܡܠܟܐ ܕܟܒܕܗ ܢܘܟܪܝܬܐ. ܕܚܟܡ ܡܪܝܡ ܒܚܝܟܬܐ.
20ܒܒܟܡ ܫܘܦܪܗ ܕܡܕܡܝܬܐ ܀

ܚܘܒܐ ܒܒܝܫܐ ܚܘܝܐ ܡܠܝܢ. ܘܒܝܡܐ ܕܡܘܬܐ ܒܫܘܐ ܚܠܦܗ. ܘܕܠܐ ܠܝܠܝܢ
ܒܝ ܫܡܝܐ. ܒܫܡܡ ܚܒܒܐ ܚܘܒܐ ܡܠܟܘ ܀

ܚܡܪܐ ܒܝܡܝܘ ܡܢܝ ܡܠܝܢ. ܡܡܟܐ ܕܚܢܐ ܦܢܝܬ ܡܠܟܘܢ. ܛܟܡܬܘ ܚܠܟܬܐ
ܢܚܬܐ ܐܟܗ. ܡܠܟܐ ܕܡܘܬܐ ܡܛܘܠܬܐ ܀

ܚܘ̈ܒܐ ܒܒܝ ܒܫܘܐ ܡܡܟܒܘ. 30ܕܚܟܗ ܛܪܝܘܗ ܡܢ ܚܝܠܐ. ܘܒܠܡܠܠ
ܚܘܝܐ ܐܝܕܘܗ ܙܕܩ. ܗܘܬ ܡܟܡܝܢܬܐ ܠܒܘܢ ܚܝܠܐ ܀

ܗܘܐ ܣܝܚܪܐ ܠܚܘܐ ܚܝܪ. ܡܕܝܢܐ ܠܐܦܝ̈ ܕܠܐ ܗܘܬ. ܛܥܢܘܗ ܛܠܝܬܐ
ܠܟܠܗܝܢ. ܕܚܠܐܘܗ ܦܘܩܕܐ ܚܢܐ ܠܡܣܩ ÷

ܗܘܐ ܡܐܟܠܐ ܘܐܬܩܛܠܬ. ܠܡܕܝܢܐ ܚܝܠܐ ܘܐܬܬܠܛܬ. ܘܚܝܠܐ ܕܚܙܘܐ ܡܚܐ
ܠܗܘܢ. 40 ܕܩܕܝܘܗ ܚܘ̈ܒܐ ܕܡܣܡܣܬܗ ÷

ܛܦܪܐ ܠܐܦܝ ܟܝܦܐ. ܚܣܝܪܐ ܕܡܘܬܐ ܘܕܡܣܬܐ. ܠܟܠܗ ܡܕܝܢܐ
ܘܐܬܗܕܡܘ. ܕܠܐ ܢܫܬܟܚ ܟܠ ܕܐܬܒܪ ÷

ܛܦܪ ܡܣܡܣܬܗ̈ ܒܟܠܡܐ. ܚܝܠܐ ܢܒܥܘ ܗܘܘ ܒܡܟܣܬܐ. ܠܬܘܪܐ
ܐܦ̈ܝܗ ܡܚܒܘ ܘܡܣܠܡܘ. ܡܚܘܡܠܐ ܘܚܝ̈ܠܐ ܡܚܕܘܢ ܡܣܠܡܘ ÷

ܛܒܥ ܕܒܪܐ ܠܒܝܬܐ ܡܣܝܒ. 50 [1] ܢܦܠ ܠܐܦ̈ܝܗܘܢ ܐܦ ܦܓܪ̈ܝܗܘܢ.
ܠܐ ܟܠ ܢܦܫܗ ܒܝ ܠܐܠܗܐ. ܘܣܡܗ ܟܠܐ ܕܠܐ ܡܣܒܪܘܗܝ ÷

ܛܘܒܐ ܛܒܝܐ ܒܡܣܡܣܬܐ. ܡܣܡܣܘܗܝ ܐܝܟ ܕܒܝ ܐܘܪܐ. ܐܬܠܗܘܢ
ܢܦܫܐ ܘܒܛܢܡܬܗ. ܢܘܟܠ ܚܘܐ ܐܬܦܪܣܬ ÷

ܢܦܠ ܕܢ̈ܦܫܐ ܢܦܫܗ ܠܐܦ. ܕܠܐܗ ܕܐܒܝ ܢܦܫܝ ܗܘܐ. ܘܕܡܣܒܝ ܣܒܪܐ
ܡܢ ܣܘܒܪܐ. 60 ܡܢ ܣܒܪ ܕܠܐ ܠܐܒܪܐ ÷

ܢܦܩ ܕܟܠ ܡܢ ܡܬܐ. ܗܐ ܒܣܛܪܐ ܠܐ ܐܬܐ. ܕܡܢ ܩܢܘܡܗ ܐܝܟ
ܢܒܠ. ܘܢܦܩ ܦܘܡ ܠܒܘܗ ܛܒܠ ÷

ܢܦܠ ܒܢܦܫܗ ܕܒܘܡܣܒܪܘܗܝ. ܕܠܐ ܢܒܠ ܐܢܐ ܒܐܒܘܗܝ. ܒܣܒ ܣܛܪ ܠܝ
ܡܒܩܪܐ. ܣܒܐ ܐܒܐ ܐܦ ܩܠܐܒܘܗܝ ÷

ܢܦܠ ܒܠܒܗ ܠܐ ܐܦܩ. 70 ܕܣܒܬܐ ܘܦܘܪܐ ܢܦܠ ܒܠܒ. ܒܪܗ ܕܢܘܚ
ܛܒܐ ܡܦܠ. ܕܡܣܟܢܐ ܡܒܡ ܠܡܣܟܢܝܢ ÷

ܚܙܐ ܒܒܐ ܕܠܐ ܢܦܩ. ܘܦܠܛ ܦܘܪܩܢܐ ܕܒܝ. ܕܣܠܩ ܡܢܘܗ ܒܢܝܐ
ܠܟܠ. ܘܡܢ ܠܐܒܢܐ ܗܘܐ ܡܕܝܢܐ ÷

---

1) Später ܢܦܠܘ.

ܒܐܬܪܗ ܡܫܝܚܐ ܘܫܠܝܚܐ. ܘܬ̈ܠܡܝܕܐ ܐܦܪܗ ܘܐܬܪܒܒܘ. ܠܡܫܡܫܘ ܚܝܠ ܕܢܘܚܐ.
80 ܪ̈ܚܡܐ ܦܓܪܗ ܒܪܗ ܘܐܬܪܦܩܘ.

(1) ܒܝ ܒܟ̈ܝ ܗܘܐ ܠܟܠ ܬܬܐ. ܒܢܐ ܠܚܝܒܐ ܘܝܢܐ ܘܡܘܡ. ܐܝܟ ܕܒܡܫܝܚܘ
ܗܘܝ ܚܘܝܢ. ܒܪܟ ܕܐܠܗܐ ܡܢ ܬܬܐ.

ܒܐܬܐ ܗܟܝ ܠܗܘ ܕܐܬܚܫܒܠ. ܕܟܠܗ ܕܝܢܐ ܒܥܒܕܐ ܢܥܘܡ. ܦܪܝܫ ܗܘܐ
ܚܐܘܗ ܒܝ (2) ܐܘܦܪܗ. ܠܗܘ ܐܠܗܐ ܕܪ̈ܚܡܐ ܛܒܝ.

ܓܒܐ ܓܒ ܙܒܢ ܡܟܝܠ ܗܘܐ. 90 ܕܢܐܠܐ ܪ̈ܚܡܐ ܡܢܝܗ ܗܘܐ. ܓܒܐ ܐܘܟ
ܡܢ ܡܟܠܐ ܗܘܐ. ܘܢܚܠܐ ܪ̈ܚܡܐ ܚܝܝܟ ܗܘܐ.

ܒܝܗ ܗܘ ܘܒܫܡܫܐ ܠܐܘܒܝ. ܘܚܠܗ ܚܛܝܐ ܐܦ ܐܬܒܟܝ. ܕܦܬܚ ܚܘ̈ܒܐ
ܗܘ ܠܕܐܒܝܢ. ܘܐܒܠܐ ܦܘܓܐ ܠܒܡܪܕܝܢ.

ܠܒܗ ܚܛܝܐ ܒܐܒܝ ܡܪܐ. ܕܐܚܪܘ ܚܘܒܗ ܕܒܥܐ ܐܠܗܐ. ܕܐܝܟ ܙܢܝܐ ܢܦܠܐ
ܗܘܐ. 100 ܕܒܟܗ ܢܚܝܐ ܦܫܩ ܓܘܕܒܘ.

ܠܒܝ ܐܒܪܐ ܡܢ ܬܬܐ. ܘܒܟܠܐ ܒܪܗ ܒܝܬ ܓܢܬܐ. ܚܐܝܗܘܢ ܕܐܝܟ ܐܝܟ
ܡܘܒܠ ܡܠܝܢ. ܢܚܬܐ ܕܪ̈ܚܡܐ ܙܡܪ ܘܠܠܒܡܝܘ.

ܠܒܢܝ ܐܘܪܘ ܕܒܡܒ ܘܡܘܡ. ܒܠܐ ܚܛܝܐ ܕܡܠܐܢܝܢ ܗܘܐ. ܘܐܒܒ ܐܘܪܚܐ
ܕܒܒܪ ܒܠܘܗܝ. ܕܪ̈ܚܡܐ ܢܦܪܣܘ ܕܛܒܝ ܗܘܐ.

ܠܒܡܝ ܒܠܗ ܚܠܦ ܬܬܐ. 110 ܐܝܟ ܒܪܐ ܕܒܥܡ ܐܝܟ. ܕܪܒ ܗܘ ܙܠܒܒ
ܡܢ ܡܘܒܠܐ. ܢܡܚܘܢ ܦ̈ܓܪܐ ܕܪ̈ܚܡܝ ܒܠܒ.

---

1) Die Handschrift hat ܘܒܝ, was wegen der alphabetischen Anordnung unzulässig ist.

2) Wohl verschrieben für ܐܦܪܗ.

VI. (Cod. add. Mus. Br. 14591, S. 79—83).

ܡܐܡܪܐ ܕܥܠ ܫܒܛܐ

ܫܒܛܐ ܢܦܠ ܒܫܒܛܝ̈ܐ. ܐܣܝܐ ܘܢܒܥܐ ܚܟܡܬܗ. ܘܠܐ ܡܠܦܢܐ ܘܐܘܡܢܐ.
ܥܠܠ ܗܘܐ ܠܗ ܥܠ ܒܥܝ̈ܪܐ. ܥܠ ܡܪܐ ܕܐܣܝܘܬܗ ܒܥܘܠܐ. ܡܫܪܐ ܢܦܫܗ
ܒܝܕ ܚ̈ܘܒܘܗܝ. ܐܝܟ ܐܣܝܐ ܗܘܐ ܒܡܐܣܝܢܘܬܗ. ܘܗܘ ܒܕܝܢܐ ܒܥܐ ܠܡܣܥܪܗ. ܘܗܘܐ
ܥܩܐ ܕܠܐ ܡܬܚܫܠܐ. [10] ܐܣܝܐ ܡܚܘܫܒܐ ܕܠܐ ܦܫܠ. ܠܡܪ̈ܥܝܬܗ ܐܝܟ ܪ̈ܥܝܬܐ.
ܡܚܐ ܠܗܘܢ ܒܚܝܠ ܒܪ̈ܘܢܐ. ܘܠܡܪ̈ܥܝܬܗ ܐܝܟ ܕܠܡܫܬܪܐ. ܡܫܬܒܥܐ ܠܗܘܢ ܕܢܬ̈ܢܚ
ܒܐܦܝܐ. ܠܡܣܒܪܐ ܕܢܦܫܗ ܒܝܘ ܐܦܝܐ. ܡܬܒܥܐ ܠܗ ܕܒܗ ܗܘ ܬܬܐܣܐ. ܐܝܟ
ܗܘܐ ܒܡܬܐܣܝܢܘܬܗ. ܘܡܢ ܡܚܒܠܐ ܒܠܐ ܡܘܡܐ. ܕܠܐ ܕܢܦܩܬ ܡܘܬܐ
ܕܐܘܡܢܐ. [20] ܠܐ ܬܬܒܥ ܡܢܝ ܒܟܠܠܐ. ܐܒܢܐ ܒܕܘܡܝܐ ܠܚܛܝ̈ܬܗ. ܕܒܥܠܠ ܬܬܦܪܥ
ܒܗ ܐܘܣܝܐ. ܡܫܬܒܐ ܡܬܬܦܝܐ ܕܐܣܝܬܐ. ܘܡܢ ܡܫܪܝܐ ܕܬܬܐܣܐ ܬܬܐܣܐ.
ܒܗܘܢ ܕܐܦܝܐ ܕܠܐ ܢܐܒܕ. ܡܒܥܐ ܥܫܝܢܘ ܬܬܐܣܝܐ. ܘܡܢ ܪ̈ܓܠܐ ܒܥܘܪܐ ܡܕܝܢܬܐ.
ܕܬܬܦܝ ܠܗ ܦܬܘܬ ܐܪܥ. ܘܒܥܘܬܗ ܘܡܥܐܬܐ ܕܡܪܒܝܢܘܬܗ. [30] ܡܟܝܟܐ ܠܗ
ܒܫܒܛܐ ܐܣܝܐ. ܘܦܫܛܐ ܒܚܝܠܐ ܡܫܬܪܝܢܘܬܗ. ܐܝܟ ܒܪܝܬܐ ܥܠ ܚܝ̈ܠܐ. ܕܢܥܒܕ
ܢܗܘܐ ܦܐܪܐ. ܘܒܥܐ ܡܘܕܥܗ ܦܘܪܢܐ. ܘܗܘ ܡܕܝܢܐ ܐܝܟ ܐܝܟܢܐ. ܡܪܝܡ ܠܗ
ܡܢ ܠܥܠܡܐ. ܘܡܫܬܒܥܐ ܒܫܘܒܚܐ ܐܫܬܘܕܥܗ. ܕܢܗܘܐ ܣܘܟܐ ܕܥܠ ܦܫܪܗ.
ܘܐܝܟ ܦܪܝܫܐ ܡܢ ܚܛ̈ܝܗ. [40] ܡܫܬܐ ܦ̈ܪܫܐ ܡܢ ܡܫܝܪܗ. ܕܬܬܣܡܘܟ
ܢܦܫܗ ܥܠ ܐܪܥܐ. ܐܝܟ ܒܪ ܐܢܫܐ ܒܐܬܪܐ. ܘܐܬܒܥ ܚܛ̈ܝܬܗ ܕܒܠܒܗ. ܕܒܠܒܗ
ܕܐܣܝܐ ܒܒܝܬܐ. ܡܢܝܢܐ ܒܡܪܥܐ ܒܡܪܥܗ. ܘܡܢܝܢ ܐܣܝܐ ܐܝܬܘܗܝ. ܘܡܢ ܕܡܥܒܕܐ ܚܝܠܐ
ܕܢܝܢܐ ܠܗ. ܡܢܗ ܘܒܗ ܡܣܬܒܪ ܐܝܟ. ܘܡܢ ܕܐܬܝܗܒ ܐܝܟ ܡܫܝܚܐ. [50] ܡܬܚܝܢܐ
ܒܐܝܟ ܦܬܓܡܐ. ܕܐܬܚܒ ܥܠܝܗܘܢ ܦܬܓܡܗ. ܒܗܝܢ ܕܐܝܟ ܦܬܓܡܐ. ܗܘ
ܕܢܦܫ ܒܐܦܝܐ ܐܦܝܐ. ܘܗܘ ܕܐܦܝܐ ܗܘ ܐܝܟ ܡܫܝܚܐ. ܘܡܢ ܕܐܬܡܢܘܬܗ ܠܚܝܠܗ.
ܒܐܦܝܗ ܐܘ ܒܡܫܝܚܗ. ܗܟܢܐ ܠܐܠܗܗ ܕܐܝܬ. ܡܫܝܚܐ ܠܗ ܡܢܗ
ܘܒܠܒܗ. ܗܕܐ ܗܘ ܐܝܟ ܘܩܕܝܫܗ. [60] ܒܐܘܪܚܐ ܐܝܟ ܡܫܝܚܘܬܗ. ܘܡܢ ܗܘ ܥܠ

ܡܠܟܐ ܠܟܠ. ܢܫܬܡܫܘܢ (¹ ܒܥܘܡ ܐܦܪܘ. ܒܡܘ̈ܬܟ ܒܟܠ ܕܡܠܟܝ̈. ܘܒܡܘܬܐ

ܡܠܟܐ ܐܢܫ. ܛܒܝܢ ܒܡܘܬܐ ܕ̈ܡܘܬܐ. ܐܣ̈ܘܪܘ ܕ̈ܡܠܟܘ ܕܡܠܟܐ. ܘܒܟܠ

ܠܡܥܒܕܢܘ ܕܡܠܟܐ. ܕܡܠܟܘ ܐܡܪܘ ܘܐܦܪܘܗܝ. ܐܘ ܣܝܦܬܐ ܕܒܡ ܡܥܒܕܢܘܬܗ.

⁷⁰ ܦܓܪܐ ܙܪܝܥܐ ܕܒܡ ܒܥܠܐ. ܒܡܛܠ ܣܠܩܬܗܘܢ ܢܩܒܐ. ܒܦܘܡܗ ܓܠܝܐ ܡܗܝܠܐ.

ܕܒܗܘܢ ܠܘܬܝ ܠܡܫܒܚܬܐ. ܕܐܬܠܐ ܬܠܐ ܘܐܬܡܥܕܘ. ܛܒܝܢ ܢܝܪܐ ܒܟܠ ܨܒܘܗ.

(² ܕܡܢܗ ܘܡܢܗ ܘܒܗ ܡܠܝ. ܕܗܘ ܕܐܬܐ ܕܒܡܫܒܚ ܠܗ. ܢܫܡܥܘܢ ܒܗܘ

ܕܒܗ ܡܢܗ. ܗܘ ܒܟܠ ܡܕܡ ܠܐ ܐܙܠ. ⁸⁰ ܕܒܟܠ ܡܕܡ ܒܠܒܗ ܗܘܐ ܦܪܘܩ. ܘܢܛܪܐ

ܣܒܪܗ ܒܥܠ ܕܡܪܐ. ܕܠܐܢܫܐ ܦܘܡܗ ܐܬܠܐ. ܠܟܠܡܘܬܐ ܡܠܟܐ ܠܒܘܡ.

ܒܥܠܡܬܗ ܗܘ ܦܓܪܐ. ܕܐܝܟ ܕܐܬܐ ܠܐܢܫܐ ܣܒܒ. ܢܛܪܐ ܡܫܢܝܢܘܬܐ ܘܒܡܘܬܗܘܢ.

ܗܘܝܐ ܛܒܝ ܐܢܫ. ܡܬܡܨܝܢ ܠܡܫܬܡܫܢܘ. ܡܕܡ ܒܓܪܐ ܘܡܛܪܐ ܘܡܘܬܐ.

⁹⁰ ܠܐ ܡܫܬܐ ܕܡܥܝܢ ܐܢܫ. ܡܕܡ ܦܘܪܐ ܘܦܫܛܐ ܘܒܪܐ. ܡܫܡܫܐ ܒܡܫܐ ܒܝ

ܦܠܓܐ. ܣܝܦܬܐ ܦܘܡܗܘܢ ܕܒܢܝܐ. ܕܒܗ ܣܓܐ ܐܦ ܡܬܡܫܡܫܢܐ(³. ܘܣܝܦܬܐ

ܘܣܝܦܬܐ ܬܘܠܐ. ܡܫܘܬܐ ܐܢܫ ܕܡܢܝܐ. ܕܠ ܡܫܝܚܐ ܣܝܦܬܐ ܕܐܢܫܐ. ܡܫܝܚܘ

ܠܒܗܘܢ ܠܣܝܦܬܐ ܒܡܪܘܢܐ. ܘܐܦ ܙܒܗ ܐܢܫܐ ܠܣܝܦܬܐ. ¹⁰⁰ ܙܒܗ ܠܗ ܣܝܦܬܐ

ܠܒ̈ܢܝܐ. ܫܘܠܛܐ ܘܡܠܟܐ ܘܡܫܝܚܐ. ܠܡܘܬܐ ܘܡܢܝܢܐ ܘܐܠܒܫܐ. ܙܒܐ ܒܣܝܦܘܗ

ܕܐܠܗܐ. ܐܝܟܘܬܗܘܢ ܡܢܗ ܐܢܫ ܦܣܝܢܐ. ܘܡܛܪܬܐ ܐܝܟ ܗܘܦܟܐ. ܕܠܐ ܗܘܐ ܡܠܟܐ

ܠܐ ܡܥܒܕ. ܘܠܐ ܗܘܐ ܕܢܬܐ ܒܥܢܝ. ܘܠܐ ܗܘܐ ܩܒ̈ܪܐ ܒܛܠܝ. ܘܠܐ ܗܘܐ ܦܘܫܐ

ܠܐ ܢܣܒ. ¹¹⁰ ܕܠܐ ܗܘܐ ܒܗܘܢ ܠܐ ܡܫܬܡܥ. ܘܒܠܒܝܢܗ ܠܗ ܒܪ ܐܢܫܐ. ܕܢܣܒܠ

ܠܠܒܘܬܐ. ܒܡܠܟܐ ܒܪܡܐ ܗܘܐ ܡܠܟܐ. ܘܡܠܐܟܐ ܦܘܡܒ ܗܘܐ ܡܕܡ. ܒܪܗܘܡܐ

ܫܡܥܐ ܗܘܐ ܡܕܡ. ܡܠܟܪܝܬܐ ܒܣܝ ܠܗܘܢ ܫܘܦ. ܘܠܟܠܬܐ ܙܦܪܐ ܗܘܐ ܡܕܡ.

---

1) Später ܕܒܥܘܡ.

2) Die beiden ersten Worte sind später hinzugesetzt.

3) Diese Verse 93—94 sind in meiner Uebersetzung nicht richtig wiedergegeben. Es ist zu corrigieren: „Der Weizen ist der Freund des Menschen, welcher durch ihn ernährt und entwöhnt wird".

ܕܦܪ̈ܝܫܐ ܠܒܪܘܡܐ ܚܕ ܥܠܡ. ܡܠܟܐ ܕܫܡܝܐ ܐܦ ܐܝܟ ܗܘ. 120 ܘܡܠܟܬܐ ܕܦܪ̈ܝܫܬܐ

ܢܦܩܬ. ܘܣܓܝܐܐ ܡܠܟܘܬܐ ܕܐܬܒܢܝ. ܘܡܣܓܝܐ ܡܠܟܐ ܕܐܬܪ̈ܐ. ܦܫܐ ܕܒܪ̈ܝܬܐ

ܒܡܕܡܬܐ. ܗܘܐ ܗܘܐ ܠܘܬ ܡܠܟܐ ܕܢܫܐ. ܕܣܒܝܢ ܒܢܫܐ ܥܘܡܩܐ ܗܘ.

ܘܡܢ ܡܢܐ ܡܛܝܒ ܠܫܡܗ. ܕܥܒܕ ܒܒܘܥܐ ܕܒܘܪܟܬܐ ܗܘ. ܘܐܝܟ ܒܗ

ܦܫܐ ܕܬܠܬܐ. ܕܢܣܒ ܒܪ̈ܟܐ ܣܓܝܐܐ ܗܘ. 130 ܘܒܠܬܘܗ ܐܝܬ ܒܟܠ ܡܕܡ.

ܩܡܐ ܡܬܝܐ ܐܬܪܘܗ. ܘܣܒ ܗܘܐ ܐܒܐ ܡܣܒܪܗ. ܐܬܘܗ ܡܬܝܐ ܕܒܢ̈ܝܐ.

ܐܝܬܘ ܐܦܐ ܕܒܛܝܢܗ. ܡܬܒܣܡܢܗ ܠܐ ܦܪ̈ܝܫܐ. ܡܫܝܚܝܢܗ ܕܫܘܡܠܐ ܘܡܫܬܡܠܝܐ.

ܡܬܢܚܡܢܗ ܢܘܚܐ ܩܪܝܐ. ܡܣܬܪܩܢܗ ܢܦܫܐ ܦܪ̈ܫܐ. ܘܐܦ ܐܦܪܝܡ ܠܐܠܗܐ.

140 ܡܛܠܗ ܠܣܓܝܐܐ ܐܬܩܘܢܗ. ܗܘܝܢ ܗܘܘ ܡܫܬܡܠܝܢܗ. ܘܗܘܝܢ ܗܠܝܢ

ܡܫܬܢܝܢܗ. ܗܦܟܝܢ ܗܘܝܢ ܡܛܠܬܗ. ܘܡܐ ܕܢܒܥܝܢ ܣܒ ܠܐܠܗܐ. ܦܬܐ ܗܘ

ܣܓܝܐ ܡܢ ܒܐܬܐ. ܣܓܝܐ ܒܢ̈ܝܘ ܕܣܓܝܐܐ. ܕܣܓܝܐܐ ܐܬܘܗ ܒܡܥܢ ܒܗ.

ܠܢ̈ܫܐ ܘܡܫܪܗ ܐܒܪܐ. ܒܣܓܝܐܐ ܐܝܟ ܫܬܐܘܣܬܐ. 150 ܘܡܐ ܠܒܪܢܫܐ ܕܒܪ̈ܢܫܐ.

ܘܡܐ ܠܗ ܠܣܓܝܐܐ ܡܢܝܢ. ܕܐܬܡܠܟ ܚܠܦܐ ܒܗܘܠܐ. ܘܐܬܚܫܒܘ ܠܟܝܐ

ܒܗܘܠܐ. ܗܘ ܕܐܬܬܠܟ ܒܫܡܝܐ ܘܐܪܥܐ. ܬܩܢ ܢܘܗܪܐ ܕܚܝܐ. ܣܒ ܕܕܡܐ ܘܐܣܬܪܦ

ܕܡܐ. ܕܢܫܡܐ ܡܢܗܘܢ ܠܟܪ̈ܘܗܝ. ܣܓܝܐ ܥܡܐ ܒܣܒ ܣܓܝܐܐ. ܐܦ ܒܬܐ

ܡܢ ܒܝܬ ܠܐܠܗܐ. 160 ܐܘ ܣܓܝܐ ܥܒܠ ܦܠܚܐ. ܒܢ̈ܬܐ ܕܡܥܒܕ ܡܢ ܢܦܫܗ.

ܘܡܢ ܒܝܬ ܒܥܠܘܗܝ ܡܡܩܒܠܢܗ. ܐܬܐ ܡܕܝܢܐ ܡܢ ܦܘܡܐ. ܐܝܟ ܢܘܡܘܣ

ܡܢ ܡܕܒܪܢܐ. ܘܐܝܟ ܡܢܝ ܡܢ ܦܘ ܡܒܪܐ. ܐܘ ܣܓܝܐ ܒܢ̈ܝܘ ܕܡܗܠܟܐ.

ܕܗܘܐ ܒܡܢܐ ܡܥܡܠܗ. ܡܒܟܝܢ ܡܕܡܢܗ ܚܪ̈ܘܝܐ. ܦܟܝܪܐ ܒܒܡܩܪܬܐ.

170 ܡܢܗ ܒܪܐ ܒܢܐ ܕܣܝܣܐ. ܕܡܦܝܠ ܡܢܐ ܓܒܝܐ ܠܗ. ܡܫܬܥܐ[1] ܒܐܪܥܐ

ܡܥܒܕܗ. ܒܣܓܝܐܐ ܦܪ̈ܝܫܐ ܕܡܥܡܕܗ. ܘܐܡܠܟ ܢܦܫܗ ܐܝܟ ܐܪܙܐ. ܕܐܬܡܣܟ

ܒܐܬܪ̈ܐ ܠܒܣܝܐ. ܘܡܥܒܕ ܡܬܩܢܗ ܐܦܝܐ. ܐܝܟ ܣܓܝܐ ܕܒܥܡܘܕܐ. ܘܣܠܩ

---

1) Später in ܬܬܥܡܐ verbessert.

ܐܝܟ ܕܡܣܟܢܐ. ܕܡܫܟܚ ܒܗ ܕܢܬܦܫ ܒܐܦܐ. 180 ܐܬܬܠܝ ܠܗ ܐܘܪܚܐ ܕܗܢܝܐ.

ܟܕ ܫܒܩ ܢܦܫܐ ܚܕܐ. ܘܒܪܝܗ ܐܢܫܐ ܡܢ ܐܪܥܐ. ܫܡܫܐ ܕܒܗܝܠܐ.

ܘܐܘܪܚܐ ܠܗܘܢ ܘܩܒܠ ܐܝܟ. ܒܫܡܝܐ ܒܪܘܚܐ ܕܚܝܠܐ. ܗܘܐ ܠܗ ܡܢܗ

ܡܫܠܡܐ. ܘܡܫܬܪܝܐ ܕܟܠ ܡܫܬܐ. ܘܢܦܩ ܡܫܠܡ ܡܢ ܐܪܥܐ. ܘܒܐܬܪܐ

ܒܐܪܥ ܡܠܟܐ. 190 ܐܘ ܫܡܝܐ ܒܐܦܐ ܚܕܐ. ܕܡܫܟܠܠ ܕܠܐ ܐܝܬܐ. ܗܘ ܕܒܗ

ܢܦܫܐ ܐܝܟ ܠܘܬܐ. ܟܠ ܕܫܠܡܐ ܪܒܐ ܫܡܝܐ. ܐܬܬܠܝ ܒܗ ܐܘܪܚܐ ܕܗܢܝܐ.

ܐܝܟ ܐܝܬܝܗ ܐܝܟ ܒܟܠܠ. (1) ܐܚܝܢܘ ܪܒܝܐ ܒܩܠܝܘܢ. ܐܝܟ ܒܢܝܐ ܒܪܡܫܐ.

ܐܚܘܪܘ ܠܗ ܫܪܫܐ ܒܪܡܐ. ܘܣܘܣ ܠܗ ܕܠܟܠ ܠܥܠܡ. 200 (2) ܡܢ ܠܗ

ܒܢܝܐ ܐܝܟܐ. ܛܘܒܝ ܛܘܒܝ ܐܝܟ ܒܥܠܐ. ܗܟܢܐ ܒܝܬܐ ܢܗܝܪܐ. ܐܝܟ

ܒܝܬܐ ܒܫܡܝܐ. ܐܬܡܠܝܘ ܙܒܢܐ ܐܝܟ ܣܓܝܐ. ܟܠܗ (3) ܡܢܝܢܗ ܕܫܡܝܐ

ܘܐܠܗܘܬܗ. ܗܘܐ ܠܗ ܡܘܬܐ ܘܚܝܘܬܐ. ܡܩܒܠ ܕܡܫܬܢܐ ܒܐܪܥ. ܗܘܐ ܠܗ

ܝܠܕܐ ܒܥܘܒܐ. ܕܫܡܝ ܡܘܡܝܐ ܘܠܐ ܢܦܠ. 210 ܡܟܝܠ ܐܠܗܐ ܒܪܒܝܐ. ܒܒܢܝܐ

ܕܡܬܩܒܠ ܠܗ. ܡܪܐ ܒܫܡܐ (4) ܕܡܢܫܬ. ܘܡܚܒܝܢ ܒܪܘܚܗ ܠܥܠܡܐ. ܐܬܐ

ܫܡܝܐ ܠܡܫܒܠܐ. ܟܕ ܐܠܗܐ ܡܫܡܫܢܗ. ܗܘ ܕܐܬܡܠܝܬ ܗܘܐ ܡܫܠܛ.

ܘܗܘ ܕܡܫܠܛ ܗܘ ܐܬܚܫܒܬ. ܘܗܘ ܕܐܬܡܪܬ ܒܚܘܒܗ. ܐܬܐ ܒܠܘܬܗ

ܚܝܘܬܗ. 220 ܘܡܢܝܢ ܘܡܩܒܠ ܠܗ. ܩܢܝ ܫܡܝܐ ܐܝܟ ܘܣܝܡ. ܝܕܥ ܗܘܐ

ܕܢܘܚܡܐ. ܘܡܚܘܐ ܠܗܘܢ ܠܒܢܝܐ. ܕܐܝܟ ܕܢܚܬ ܐܬܐ ܕܡܫܠܛ. ܚܙܝ ܡܢܗܐ

ܕܒܗܪܐ. ܫܡܝܐ ܕܦܬܚܐ ܠܗ ܙܒܢܐ. ܢܚܬ ܒܥܠܐ ܡܬܒܣܡܐ. ܘܐܬܐ ܫܡܝܐ

ܕܐܠܗܐ. ܒܡܫܬܐ ܕܡܠܟܐ ܐܬܬܐ. 230 ܗܘܐ ܗܘ ܫܡܝܐ ܚܕܐ. ܕܗܘ ܒܡܫܬܐ

ܢܦܫܗ ܙܒܢܗ. ܘܐܬܡܠܝ ܪܘܚܐ ܣܠܩ ܡܫܬܐ. ܘܡܫܒܚ ܒܗܐ ܕܐܬܚܘܝܬܗ.

---

1) Ursprünglich ܐܚܝܢ.

2) Später ܡܢ ܠܗ.

3) Später in ܡܢ ܫܡܝܐ verändert.

4) Vielleicht Schreibfehler für ܕܡܢܫܬ.

ܥܕܬܐ ܪܙܐ ܘܦܫܩ ܒܗ̇. ܥܕܬܐ ܐܒܘܗ̇ ܠܡܘܕܗ̇. ܥܕܬܐ ܩܕܝܫܐ ܘܕܟܝܐ.
ܘܕܡܐ ܠܓܦܬܗ ܕܦܪܘܩܢ. ܘܒܪܝܟܐ ܠܐܬܟܠܐ ܛܒܐ ܗܘ ܕܒܪܝܗ̇ ܠܥܕܬܐ ܡܥܡܘ
ܗܘܐ. 240 ܕܒܗ̇ ܡܟܪܙ ܗܘܐ ܠܪܙ ܦܪܘܩܗ. ܘܡܪܡ ܪܙܗ ܘܦܫܩ ܒܗ̇. ܪܙܐ
ܕܦܘܪܩܢܐ ܘܒܦܬܘܪܗ. ܡܬܡܗܡܢܐ ܥܕܬܐ ܠܟܐܦܐ. ܐܝܟ ܡܫܡܫܐ ܕܐܝܬܐ ܒܗܡܘܠ.
ܘܗܘ ܚܕܬܐ ܕܟܠܟܘܗ̇. ܘܗܘܐ ܚܪܐ ܡܫܡܫܢܘܗ̇. ܟܕ ܢܣܒ ܚܠܒܗ ܚܝܐ.
ܕܦܪܫܐ ܚܝܐ ܕܢܩܒܠ ܐܢܫܐ. ܒܗ̇ ܡܢ ܥܕܬܐ ܕܡܪܘܒܠܐ. 250 ܢܣܒ ܦܪܫܗ̇
ܒܝܕܐ. ܘܠܒܢܗ ܚܝܐ ܫܡܗ ܗܘܐ. ܕܗܘܘ ܡܫܒܐ ܕܢܘܚܡܗ. ܐܟܠܐ ܕܠܒܘܗ
ܕܐܫܒ. ܗܘ ܗܘܐ ܡܫܒܐ ܠܚܘܠܡܢܗ. ܦܪܫܗ ܡܢ ܕܠܒ ܐܪܘܥܐ. ܐܝܟ ܥܕܬܐ
ܕܡܢ ܒܟ ܡܫܡܐ. ܘܒܢܐ ܕܠܠܒܘܫ ܢܒܝܘܗ. ܠܐ ܢܒܘܥܘܢ ܡܫܡܐ ܕܦܘܪܩܢܐ. ܛܒ
ܡܢ ܥܕܬܐ ܐܪ̈ܥܢ. 260 ܘܠܐ ܡܛܥܘܢ ܡܠܟܢܘ ܕܦܘܪܩܢܐ. ܘܠܐ ܠܠܟܝ ܕܝܠܟ
ܢܒܘܠ. ܦܘܠܚܢܐ ܒܟܠ ܢܘܡܝ. ܕܠܐ ܢܘܡܝ ܘܐܠܐ ܢܘܡܝ. ܡܬܚܡܫܝܢ
ܐܝܟ ܗܘ ܒܟܝ. ܕܠܐ ܫܒܩ ܠܝ ܒܪ ܛܒܐ. ܗܘ ܕܛܒܡ ܡܗܘܐ ܠܚܡܝ.
ܘܠܛܒ ܚܝܐ ܕܒܚܝܘܗ. ܒܒܢܝ ܗܘܐ ܕܡܐܬܐ. ܥܕܬܐ ܚܟܝܡܐ ܡܡܫܡܫܢܘܬܗ.
270 [1] ܘܡܒܪܟ ܘܒܗ̇ ܢܟܡܐ ܘܚܝܐ. ܘܗܘܢܐ ܦܪܫܐ ܕܡܬܚܫܒ ܗܘ ܡܬܚܫܒܐ
ܘܗܘ ܡܠܟ. ܥܕܬܐ ܕܡܢ ܡܢ ܕܐܬܚܫܡ. ܛܒܐ ܘܐܬܐ ܚܒܝܒܬܗ̇. ܐܦ ܦܪܫܐ
ܡܢ ܕܐܬܚܫܡ. ܛܒܝ ܗܘ ܘܐܬܠ ܡܡܒܪܢܘܬܗ. ❖

Wir lassen nun noch das syrische Original einiger Texte und Excerpte folgen, welche wir in dem Conspectus rei Syrorum litterariae aus Mangel an Typen nur in lateinischer Uebersetzung mitgetheilt haben. Ausgeschlossen bleibt hierbei das Excerpt aus Isaac S. 77—78, dessen syrisches Original in dem soeben erschienenen ersten Band unserer Ausgabe Isaacs von Antiochien bereits gedruckt ist, ferner das Fragment S. 32—34, welches wir ebenfalls unter die Gedichte Isaacs aufnehmen werden, endlich die Mittheilungen aus dem Psalmencommentar S. 40—41, da wir denselben vollständig abzudrucken beabsichtigen.

---

1) Ursprünglich ܘܡܒܪܟ ܒܗ̇.

I.

Die auf S. 15 und 60 erwähnten, im Barberini'schen Codex (no. 62 syr.) der Karkaphitana enthaltenen Notizen über Thomas, Addäus und Aggäus:

ܬܐܘܡܐ ܫܠܝܚܐ. ܡܢ ܫܒܛܐ ܕܝܗܘܕܐ. ܐܟܪܙ ܠܦܪ̈ܬܘܝܐ ܘܡ̈ܕܝܐ ܘܗܢ̈ܕܘܝܐ.
ܘܬܠܡܕ ܐܦ ܠܒܪ̈ܬܗ ܕܡܠܟܐ ܕܗܢ̈ܕܘܝܐ. ܘܒܗܕܐ ܥܒܪ ܡܠܟܐ ܠܐܢ̈ܫܐ
ܘܩܛܠܘܗܝ ܒܡܟܬ̈ܫܬܐ ܕܪܘܡܚܐ. ܘܐܬܐ ܦܓܪܗ ܘܐܬܬܣܝܡ ܒܐܘܪܗܝ. ܐܝܟ
ܕܐܡܝܪ ܐܦܪܝܡ ܒܡܕ̈ܪܫܘܗܝ ܡܫܝܚܐ ܕܗܢ̈ܕܘܝܐ ܠܐܘܪܗܝ ܕܙܒܢܘܗܝ ܘܩܒܪܗ.

ܬܘܒ ܡܢ ܫܒܥܝܢ. ܐܕܝ. ܬܐܘܡܐ ܫܕܪܗ ܘܐܣܝܗ ܠܐܒܓܪ: ܡܠܟܐ
ܘܒܢܐ ܥܕܬܐ ܡܫܝܚܝܬܐ ܒܗ̇ ܒܡܕܝܢܬܐ ܘܬܡܢ ܡܝܬ ܘܐܬܩܒܪ.

ܐܓܝ. ܬܠܡܝܕܗ ܕܐܕܝ ܗܘ̈ܐ. ܘܗܘܐ ܐܦܣܩܘܦܐ. ܘܐܬܩܛܠ ܒܥܘܠܐ.
ܘܐܬܩ ܠܗ ܫܩܠܘܗܝ ܣܘܝܪܝܢܘܣ ܒܪ ܐܒܓܪ: ܒܗ ܒܐܘܪܗܝ ܘܩܒܪܗ.

II.

Die Stelle aus Petrus Callinicensis, S. 41:

ܒܘܟܪܐ ܢܦܩ ܡܢ ܓܘܗ. ܘܡܩܦܩ ܒܥܕܢ ܒܒܝܬܐ. ܗܘ ܫܡܥܘܢ ܚܘܒܝܗ
ܒܒܝܬܗ...... ܫܘܒܚܐ ܠܗ ܕܒܘܠܚܕܘܗܝ. ܐܢܫ ܠܥܡܡܐ ܒܥܩܒܬܐ.

(Cod. add. M. Br. 14591, p. 70, 1, a und 72, 1, a).

III.

Das auf S. 46—47 übersetzte Gedicht des Baläus über die Clemenssage (Cod. Bodlej. 19, 176):

ܥܠ ܦܘܣܛܝܢܘܣ ܘܥܠ ܡܛܪܘܢܐ ܘܬܠܬܐ ܒ̈ܢܘܗܝ. ܕܡܢܐ ܥܒܕ.
ܒܩܠܐ ܚܕܬܐ. ܢܫܡܥ ܐܝܟ ܗܘܐ. ܟܕ ܒܓܠܐ ܒܫܡܐ. ܡܛܠ ܚܒ̈ܝܒܘܗܝ:
ܠܐܒܐ ܢܟܦܐ ܐܝܠܝ ܐܡܪܐ ܩܕ̈ܝܫܐ. ܡܢܗ ܦܪ̈ܝܫܝܢ ܡܢܗ. ܘܦܫܛ
ܡܬܝܬܐ: ܡܢܗ ܢܬܐܝܬ. 10 ܠܐܬܪܐ ܕܐܦܩܢܐ. ܕܗܘܦܟ ܡܬܝܬܐ. ܡܢܗܘܢ
ܘܡܢ ܫܘܐܠܐ: ܦܢ ܕܢ ܢܦܩ ܠܗ. ܓܠܐ ܦܫܝܛܐ. ܘܐܬܚܘܝ ܠܐܒ̈ܗܬܐ.

ܡܢ ܕܩܕܡ ܕܢܚܢܐ܀ ܠܐ ܙܟܘ ܠܟܘܢ ܪܘܡܝܐ. ܘܐܘܕܝܘ ܠܬܐܘܕܘܣܝܘܣ.
ܕܗܘܐ ܐܠܗܐ ܠܟܘܢ. 20 ܡܠܟܐ ܕܟܪܣܛܝܢܐ܀ ܡܩܒܠܐ ܕܫܠܡܐ. ܘܕܒܢܝܟ ܡܢ
ܐܒܝܟ. ܗܐ ܚܙܝ ܐܢܬ. ܘܗܘܐ ܡܗܝܡܢ ܒܐܠܗܐ܀ ܘܠܐ ܕܦܪܥܬ ܠܗ ܡܢܝ
ܬܐܘܕܘܣܝܘܣ. ܘܦܘܩ ܡܠܟܘܬܐ. ܡܢܝ ܘܡܢ ܬܠܝܢ܀ ܘܗܐ ܕܡܢܝ ܐܢܬ.
30 ܙܩܘܪ ܒܗ ܒܚܘܒܝ. ܘܦܩܘܕܝܢ ܒܗ ܠܥܡܡܐ. ܠܡܪܝܐ ܕܚܝܠܐ܀ ܒܗܘܢ
ܐܠܗܘܬܐ. ܒܟܠ ܒܟܠ ܫܥܒܕܝܢ. ܘܠܐ ܐܦ ܐܘ ܡܠܟܝܢܘ. ܘܢܚܘܬ ܘܡܢܗ
ܒܢܝ܀ ܕܟܠܗܘܢ ܡܢ ܐܠܗܐ. ܘܐܠܗܐ ܠܟܠ ܐܢܘܢ. ܘܗܘܐ ܕܦܢܝܢ ܢܘܚܐ.
40 ܠܥܠܡܐ ܕܥܠܡܝܢ. [ܡܫܒܚ ܡܢ ܐܠܗܐ. ܘܐܬܐ ܠܟܠ ܐܢܘܢ]܀

IV.

Ueber die auf S. 26—28 besprochene Pariser Recension der Biographie Ephräms (Cod. 144, p. 125) tragen wir Folgendes nach. Das Idol wird hier ܐܦܠܘܢ genannt. Unser erstes Citat lautet syrisch:

ܘܒܪ ܕܗܘܐ ܒܟܠܗ ܡܕܝܢܬܐ ܡܚܝܠܐ ܡܚܢܬܐ ܡܕܒܪܐ ܗܘܐ ܠܓܒܪܐ ܕܥܒܕܐ ܗܘ
ܕܢܠܐ ܘܦܠܚ ܒܡܪܟܒܬܐ ܡܕܝܢܬܐ ܡܢ ܪܘܚܐ ܘܡܬܬܙܝܥܢ. ܘܒܪ ܡܢܗ ܥܒܕܐ
ܡܕܡ ܒܗܠܝܢ ܐܢܫܝܢ ܠܥܡܡܐ ܠܐܠܗܐ ܚܝܠܐ ܕܥܒܕܐ ܡܕܝܢܬܐ. ܐܡܪ ܠܗ
ܥܒܕܘܗܝ ܕܡܪܝܐ ܕܠܐ ܥܒܕܐ ܒܟܠܗ ܠܗܘ ܠܡܕܝܢܬܐ. ܡܢܗ ܢܚܘܬ ܕܝܢ
ܐܦܣܩܘܦܐ ܘܟܗܢܐ ܡܢܗ ܐܦܪܝܡ ܒܗ ܥܒܕܘܗܝ ܕܟܠܗ ܒܝܬ ܠܠܗܐ
ܡܠܟܘܬܐ ܗܘܘ ܒܟܠܗ ܠܘܬ ܕܡܪܐ. ܘܐܡܝܢܐ ܗܘܐ ܐܠܗܐ ܗܘ ܠܐܦܣܩܘܦܐ
ܠܦܪܚܐ ܚܝܠܐ ܡܠܟܝܐ. ܘܟܕ ܗܘܐ ܠܥܒܪܐ ܘܐܦܝܗ
ܠܐܠܗܘܗܝ ܒܓܒܪܐ ܘܡܠܟܘܬܗܘܢ. ܘܟܠܐ ܗܘܐ ܘܦܪܫܢ ܠܡܠܟܐ ܕܡܬܬܪܝܡ ܗܘܘ
ܠܗ. ܘܗܘܝܢ ܡܟܝܠ ܗܘܐ ܟܕ ܠܐ ܦܪܫ ܠܗ ܠܥܒܪܐ. ܐܠܐ ܒܗ ܒܗ ܒܗܘܦܠܐ
ܐܠܗܐ ܠܥܡܐ ܒܟܠ ܡܠܟܘܬܗ ܗܘܐ. ܠܥܒܪܐ ܕܝܢ ܠܗ ܕܟܠܗܘܢ ܕܥܘܒܪܐ
ܘܕܝܢܗܘܢ ܐܬܡܢܝܢ ܗܘܘ. ܐܠܐ ܐܦ ܚܙܐ ܐܢܘܢ ܕܐܬܚܙܝ ܠܗܘܢ ܘܐܬܟܠܝ.

[1]) ܚܙܐ ܓܝܪ: ܐܝܟ ܕܡܢܗܘܢ ܐܣܛܣܝܐ ܕܡܠܟܐ ܕܦܪܣ ܠܟܠܗ ܡܢ ܫܘܪܐ
ܘܐܣܬܟܠܘ ܡܒܪܝܐ ܒܠܒܘܫ ܢܘܗܪܐ. ܟܕ ܕܝܢ ܐܣܦܪ: ܕܡܠܟܐ ܗܘ ܕܦܪ̈ܣܝܐ
ܐܬܚܡ ܥܠ ܐܝܟ ܕܐܬܐܡܪ: ܡܢܗܘܢ ܕܒܐܣܛܟܐ ܐܬܚܙܝܘܗܝ ܡܠܟܐ ܕܦܪ̈ܣܝܐ.
ܗܝܕܝܢ ܐܬܟܢܫܘ ܐܬܘܪ̈ܝܐ ܕܚܝܠܐ. ܘܐܬܐ ܗܘ ܕܦܪ̈ܣܝܐ. ܕܡܢ ܕܝܢ ܠܟܡܢܘܢ.
ܘܟܪܗ ܘܐܬܒܪܗ ܕܝܠܗ ܘܡܚܐ ܠܗ ܐܪܥܐ ܕܒܝܬ ܡܕܢܚܐ ܗܘܐ ܕܟܠ ܡܢ ܫܡܝܐ ܡܠܟܐ.
ܐܝܟ ܕܝܢ ܣܓܝܐܐ ܕܚܝܘܬܐ.

Alsdann folgt die Erzählung von den Mücken.

Später wird erwähnt, dass zur Zeit des Constantius in allen Städten ܡܪ̈ܕܐ ܘܫܓܘ̈ܫܝܐ stattgefunden hätten. Nach dem Bericht über Julians Christenverfolgung und Tod folgt unser zweites Excerpt:

ܘܐܡܠܟ ܒܬܪܗ ܝܘܒܝܢܝܢܘܣ ܡܗܝܡܢܐ ܒܟܘܠ ܢܦܫܐ ܐܝܟ ܛܒܥܐ ܕܡ̈ܠܟܐ.
ܘܐܣܬܡܗ ܒܫܡܗ ܘܡܒܝܢ ܒܗ ܒܥܕ̈ܬܐ. ܘܩܡܬ ܠܟ̈ܢܫܐ ܥܕ̈ܬܐ ܕܫܡܥܘܢ
ܡܢܗ ܘܡܢ ܕܫܡܥܘܢ ܐܫܬܠܡܘ ܠܟܢ̈ܘܫܐ ܐܝܟ ܬܠܝܠ ܗܘ ܕܗܘܐ. ܗܝܕܝܢ ܗܘ
ܛܘܒܢܐ ܐܦܪܝܡ ܩܡ ܘܐܙܠܡ ܒܠܘܬܗ ܘܫܡܥ ܡܠܠ ܢܘܟܪܝܐ ܕܗܘܐ ܒܢܨܝܒܝܢ.
ܗܘܐ ܕܝܢ ܒܡܕܝܢܬܐ ܗܝ ܛܘܒܢܐ ܒܝܘܡܐ ܒܐܝܢܐ ܗܘ ܕܒܗ ܐܫܬܠܡܬ ܠܦܪ̈ܣܝܐ
ܒܐܝܕܝ ܡܠܟܘܬܗ ܕܡܠܟܐ ܙܟܝܐ ܝܘܒܝܢܝܢܘܣ. ܗܝܕܝܢ ܢܦܩ ܡܢ ܬܡܢ ܘܐܬܐ
ܠܐܘܪܗܝ ܕܡܬܐܡܪܐ ܒܗ ܒܓܙܪܬܐ. ܘܦܓܥ ܗܘܐ ܡܬܒܣܝܡܝܢܐ ܡܚܝܠܐ ܒܗ
ܐܢܫ̈ܘܗܝ ܒܗ ܫܢܝ̈ ܡܬܕܡܟܢܬܐ. ܘܫܡܥ ܗܘܐ ܡܬܡܘܬܐ ܘܐܬܕܪܫ ܗܘܐ ܒܡܕܝܢܬܐ
ܕܡ̈ܠܐ ܒܠܗ ܗܘ ܕܐܒܝܡܗ. ܘܡܢ ܒܬܪܟܢ ܩܡ ܗܘܐ ܕܪܘܫܐ ܒܟܠ ܒܝܬܐ
ܘܡܪܡ ܡܢ ܬܡܢ ܠܐܡܝܪ ܡܝܬܐ. ܘܬܡܢ ܗܘܐ ܐܝܟ ܐܝܟܘܐ. ܘܡܢ ܕܒܪܢܬ
ܥܡܐ ܗܘ ܐܬܐ ܠܐܘܪܗܝ ܕܒܗ ܢܘܚܝ.

Nachher wird erzählt, dass sich Ephräm mit dem Greis auf einen Berg westlich von Edessa begab, wo viele Mönche lebten. Der Greis zeigte Ephräms Buch ܘܐܒܕܗ ܠܐܣܟܘܠܐ ܕܐܝܟ ܗܘܐ ܒܡܕܝܢܬܐ. Als Ephräms Schüler werden genannt der edessenische Diacon Zenobius, Mar Isaak, ܐܣܣܝܐ, Julian und Simeon.

---

1) Das Folgende ist im Conspectus nicht mitgetheilt.

Nach dem in sehr corrumpierter Gestalt vorliegenden Citat aus den Nisibisliedern wird von Harmonius bemerkt: ܡܛܠ ܕܗܪܡܘܢܝܘܣ ܒܪܗ ܕܒܪܕܝܨܢ ܩܡ ܗܘܐ ܡܩܝܡ ܠܩܝܢܬܐ ܒܝ ܡܠܐ ܠܒܪܘܡܟܪܘ ܕܐܒܘܗܝ ܒܩܝܢܬܐ ܗܪܛܝܬܐ.

Ueber Ephraem wird folgendes Fragment aus einem unbekannten Gedicht angeführt:

ܕܒܢܝܐ ܓܝܪ ܡܠܬܐ ܡܪܐ ܗܘܐ
ܕܢܣܒܘܢ ܩܘܠܐ ܕܩܘܒܠܐ
ܠܚ̈ܕ ܗܘܐ ܠܗ ܓܝܪ ܡܫܝܚܐ
ܠܥܪܒܐ ܠܡܩܒܠ ܗܠܝܢ

ܐܬܩܢܘ ܗܠܝܢ ܕܩܕܡ ܐܡܪܢ. ܠܥܠܘܗܝ ܟ̈ܠܗ ܡܢܐ ܗܠܝܢ ܕܠܒܬܪܟܢ ܢܫܝܢ ܗܘ ܐܡܪܢܐ ܘܐܩܝܡ ܠܗܘܢ ܡܠܟܘܬܐ. ܘܠܐܦ ܐܢ̈ܫܐ ܗܢܝܢ ܡܕ̈ܢܚܝܐ ܘܡܥܪܒܐ ܘܓܪܒܝܐ ܡܬܚܢܢ ܗܘܘ ܒܟܝܢܐ. ܡܢ ܩܕܡ ܠܡܫܡܫܢܘܬܐ ܘܒܗ ܡܫܪܐ ܘܐܘܒ ܒܐܘܠܨܢܐ ܕܚܢܦܐ ܗܠܝܢ ܐܡ̈ܝܢ ܗܘ̈ܘ. ܘܐܦ ܠܗܠܝܢ ܕܠܒܪ ܡܢ ܡܕܝܢܬܐ ܘܐܠܝܢ ܕܒܟܘܪ̈ܐ ܒܡܕ̈ܢ ܗܘ̈ܘ. ܦܐܫ ܠܗ ܕܝܢ ܒܝ ܐܘܡ ܒܢܝܢ ܐܢ̈ܫܐ. ܒܝ ܡܟܝܠ ܗܘܐ ܒܟܠ ܕܠܩܝܢܬܐ. ܒܗܢ ܓܝܪ ܒܠܚܘܕܝܗܘܢ ܒܗܢܐ ܗܝܡܢܘܬܐ ܘܐܦ ܒܟܢܫܐ ܢܒܝܐ.

Ueber die Gedichte Ephräms auf den h. Julianus Saba, welche sich nebst denen auf Abraham Kidunensis handschriftlich in London befinden, heisst es hier: ܗܘܐ ܠܗ ܕܝܢ ܠܬܘܒܐ ܡܫܒܚܐ ܐܝܟ ܡܫܪ̈ܝܢ ܡܫܝ̈ܚܐ ܡܪܝ ܩܕܫܐ ܣܒܝܐ. ܒܪܐ ܕܩܠܝܠ ܗܘܐ ܒܒܠܚܘ ܕܢܦܫܗ ܠܐܠܗܐ. ܡܢ ܒܢܝ ܩܢܘܡ ܠܗܘܢ ܡܬܦܪܫܐ ܒܝ ܩܢܝ ܒܗܘܢ ܒܠܚܘܕ ܕܒܚܪ̈ܘܗܝ.

Ferner habe er geschrieben über mehrere Bischöfe und andere heilige Zeitgenossen, über den Einsturz von Nicomedien, über Nisibis und dessen Bischof, den h. Jacobus, über Kaiser Constantin und Andere, Commentare zum Alten und Neuen Testament, ferner über die göttlichen Strafgerichte seiner Zeit, sowie über die Märtyrer Samonas und Gurias. Weiter heisst es:

ܒܪܒܘ ܕܝܢ ܐܦ ܒܟܠ ܕܐܘܢܝܐ ܠܐܘܪܗܝ. ܘܐܬܬܣܝܡ ܡܕܝܢܬܐ ܘܠܐ ܐܢܫ ܢܦܩ ܗܘܐ ܠܡܘܡܠܝܘܗܝ. ܕܗܘܐ ܘܐܣܬܟܠ ܠܒܠܗ ܒܪܐ ܕܡܕܝܢܬܐ. ܘܡܛܠܡܘ

ܠܫܘܪܐ ܕܐܝܬ ܗܘܐ ܠܒܪ ܡܢ ܡܕܝܢܬܐ ܕܐܝܬ ܗܘܐ ܒܗ ܒܥܘܡܪܐ ܡܣ̈ܟܢܐ ܕܒ̈ܢܝ
ܐܢܫܐ ܕܒܟ̈ܦܪܐ ܘܕܝ̈ܪܐ. ܢܦܩܘ ܕܝܢ ܠܟ̈ܦܪܐ ܕܒܝܬܗܘܢ. ܘܡܬܟܢܫܝܢ ܒܥܘܡܪܐ
ܘܡܬܟܢܫܝܢ ܕܒܗ ܒܥܕܬܐ. ܟܠܗ ܕܝܢ ܟܠܐ ܗܘܐ ܥܡܐ ܐܢܫܐ ܘܣܓܝ ܒܥܘܡܪܝܗܘܢ
ܘܠܗܘܢ ܢܦܩܘ ܘܐܝܬ ܗܘܘ ܡܬܟܢܫܝܢ ܘܡܨܠܝܢ ܗܘܘ ܒܗܘܢ. ܘܠܐ ܫܒܩܘ ܡܢ ܩܕܡ
ܠܒܪ ܡܕܝܢܬܐ ܘܠܐ ܢܥܠܘܢ. ܗܟܢ ܕܝܢ ܗܘܐ ܡܕܝܢܬܐ ܡܢܗ ܐܘܪܗܝ ܐܚܪܬܐ ܟܠ
ܒܠܐܡܐ ܕܡܬܦܪܫܐ ܗܘܐ ܫܢܝܐ. ܗܘ ܕܝܢ ܒܚ̈ܝܠܐ ܗܘ ܡܕܝܢܬܐ ܒܝܘܡܐ ܠܒܥܘܪܐ
ܕܐܘܠܝܢܣ (1 ܦܩܕܐ. ܘܒܗ ܒܥܘܪܐ ܕܡܕܝܢܬܐ ܐܬܐ ܗܘ ܗܘܐ ܦܩܕܐ. ܘܡܢ
ܟܕ ܕܚܙܐ ܠܟܠܗܘܢ ܕܢܦܩ ܒܫܒ̈ܐ ܣܓܝ̈ܐܐ ܘܠܟ̈ܠܗܘܢ ܡܬܟܢܫܝܢ. ܐܬܐ
ܗܘܐ ܠܐܘܪܗܝ ܗܘ ܗܘܐ ܦܩܕܐ. ܒܫܘܩ̈ܐ ܕܪܗܛ ܐܣܩܘܦܐ ܕܟܠܗ
ܕܡܕܝܢܬܐ. ܘܟܕ ܐܬܐ ܠܒܪ ܡܢ ܡܕܝܢܬܐ. ܒܚܝܠܐ ܣܓܝ. ܘܚܙܐ ܠܗܘܢ ܠܟ̈ܠܗܘܢ
ܡܕܝܢܬܐ ܕܢܦܩܘ ܠܥܠܘ ܕܢܨܠܘܢ ܒܥܘ̈ܡܪܝܗܘܢ. ܗܢܘܢ ܕܝܢ ܒ̈ܢܝ ܡܕܝܢܬܐ
ܡܬܟܢܫܝܢ ܗܘܘ ܒܥܘܡܪܐ ܪܒܐ ܕܐܪܘܡ ܐܝܟ ܫܒܐ. ܘܟܕ ܚܙܐ ܗܘܐ ܠܥܠܬܐ
ܗܘ ܪܒܐ ܕܟܠܗܘܢ. ܘܟܕ ܐܡܪ: ܘܠܐ ܢܦܩܘ. ܦܩܕ ܠܗ ܡܢ ܪܫܗ ܚܝܠܐ
ܕܟܠܗ ܕܢܬܟܠܘܢ ܘܢܬܩܛܠܘܢ ܐܝܟ. ܗܘ ܕܝܢ ܡܚܫܒܐ ܕܡܬܚܫܒܐ ܗܘܐ ܥܠܝܗ ܠܗܘܢ
ܕܢܩܛܠ. ܗܢܘܢ ܕܝܢ ܫܡܥܘ ܒܗ ܒܟܠܗ ܐܢܫܐ ܗܘܘ ܚܫܝܒܐ
ܘܡܬܚܫܒܐ. ܘܒܫܪܪܐ ܠܘܬ ܫܦܝܪܐ ܠܟܠܗܘܢ ܘܟܕ ܒܟܪ ܗܘܐ ܚܕ ܡܢ
ܫܡܥܐ ܕܡܕܝܢܬܐ. ܘܗܘܐ ܐܝܬܐ....

Nach Erzählung der Geschichte von der muthvollen Mutter und ihren Söhnen heisst es dann weiter: ܘܡܢ ܒܬܪ ܢܦܩܘ ܒܗ
ܦܩܕܐ ܕܟܠܗܘܢ ܘܟܕ ܚܙܐ ܠܟܠܗܘܢ ܫܪܝܘ ܠܡܩܛܠ ܛܒܐ. ܘܟܬ̈ܒܐ ܕܟܠܗ
ܘܐܫܟܚ. ܘܐܬܐ ܠܒܥܘܪܐ. ܘܗܘܐ ܒܗ ܗܡܢܘܬܐ ܕܡܕܝܢܬܐ ܐܝܟܢܐ ܕܒܥܘܪܐ
ܡܢ ܗܘܐ. ܗܘ ܕܝܢ ܦܩܕܐ ܒܗ ܒܬܪ ܗܢܐ. ܐܝܟ ܕܟܬܝܒ ܒܗ ܐܦܢܝ.

1) Diese Recension der Biographie lässt also jenes Ereigniss richtig unter Valens eintreten; die von Assemani abgedruckte Recension legt dagegen die Verfolgung dem Julian zur Last, wodurch eine vollständige Confusion in die historischen Beziehungen kommt.

ܕܐܦܪܝܡ.

ܬܐܒܐ ܕܬܒܐ ܕܡܠܟܝܢ. ܡܟܝܠ ܐܡܪܝܢ ܡܢ ܢܦܫܗ. ܟܕ ܦܪܚܐ ܠܡܫܪܐ ܕܫܡܝܐ. ܘܠܐ ܐܫܬܟܚ ܡܫܡܫܢܘܬܗ. ܡܕܝܢܬܐ ܡܫܘܪܐ ܘܟܢܫܐ. ܘܟܠܗ ܠܡܠܟܘܬܐ ܕܫܘܟܢܐ. ܡܟܝܠ ܘܕܘܟܬܐ ܕܫܟܘܢ. ܘܠܐ ܢܫܬܟܚ ܡܫܡܫܢܘܬܐ. ܐܡܪܝܢ ܡܛܠ ܕܫܟܘܬܐ. ܡܛܠܗ ܗܘܐ ܘܟܘܢܐ. ܒܡܢܝܢ ܓܢܒܐ ܕܦܟܝܐ. ܐܡܪ: ܡܪܝ ܡܫܡܫܢܘܬܐ. ܐܝܟ ܡܘܫܐ ܪܒܐ ܥܠܝ. ܒܟܠܗ ܚܘܒܐ ܡܘܢܒ ܥܠܝ. ܡܫܝܚܐ ܢܒܝܐ ܒܡܘܬܪܗ. ܐܡܪܝܢ ܕܡܫܟܢܗ ܡܘܒܪܘܬܗ. ܘܡܫܡ ܒܕܘܪܗ ܡܘܠܡܗ. ܘܡܫܡ ܒܠܠܝܗ ܒܡܢܬܗ. ܡܕܝܢܬܐ ܡܢܐ ܣܒܬܐ ܒܗ. ܡܕܝܢܬܐ ܕܐܬܝܗ ܓܠܘܗ. ܕܗܘ ܐܡܪܝܢ ܒܫܡܐ.

Nach Erwähnung der Hungersnoth folgt: ܡܢ ܒܬܪ ܐܠܡܠܟܐ ܫܢܬܐ ܗܘ ܕܦܢܐ ܒܐܘܪܚܐ ܗܘܬ ܐܦܪܝܡ ܕܡܫܝܚܐ ܘܡܠܟܝܢ ܡܢܐ ܗܘܐ ܠܒܝܬܗ. ܡܛܠ ܗܘܐ ܓܘܫܢܐ ܐܝܠܐ ܠܡܠܟܘܬܗ. ܘܟܕ ܢܦܩ ܚܕ ܝܘܡ ܡܢܬܗܘܢ.

Es wird noch bemerkt, dass die Reliquien des h. Ephräm aus seinem ursprünglichen Grab erhoben und in einer ܡܥܪܬܐ, welche zum Begräbniss der Bischöfe diente, beigesetzt wurden. Der Todestag des Heiligen wird in dieser Recension nicht bestimmt [1]), ebensowenig finden sich hier Styliten als Theilnehmer an seinem Leichenbegängniss erwähnt.

Bei dieser Gelegenheit sei noch nachträglich zu S. 29 bemerkt, dass Cod. Mus. Br. add. 17130 (H) zu Carm. Nisib. LXIX, v. 9 die wichtige Variante ܕܢܒܠ statt ܕܬܬܒܥܘܢ hat, wodurch ein ganz anderer Sinn entsteht.

V.

Die S. 101—103 mitgetheilten Hymnen:

1) ܕܘܟܪܢܐ ܕܦܛܪܘܣ ܘܦܘܠܘܣ.

ܡܪܢܐ. ܠܟܠ ܓܢܣ.

1) Ein Oxforder Text der von Assemani abgedruckten kürzeren Biographie Ephräms gibt als Todestag dieses Heiligen nicht den neunten, sondern den neunzehnten Chaziran an (Cod. Marsh. 101, p. 105).

ܒܘܣܐ. ܒܢܝܢ ܕܐܥܠܝܡ ܠܦܛܪܘܣ. ܡܠܟܐ ܕܡܠܟܘܬܐ. ܘܟܠ
ܦܘܠܘܣ ܐܡܘܢ. ܕܡܛܠ ܗܘ ܠܒ ܨܒܐ.

ܥܡ̈ܐ.

ܡܢܗ ܕܠܐ ܢܒܥܐ. ܒܪܘܫ ܥܡܡܐ ܕܣܓܝܐ. ܕܢܘܚܝ ܗܘܘ ܠܐܪ̈ܥܘܬܗܘܢ. ܥܠܡܐ
ܠܚܝܕܐ. ܦܛܪܘܣ ܡܘܒܠ ܠܗ. ܕܢܕܩܦ ܒܟܠ ܡܩܡܐ. ܘܦܘܠܘܣ ܢܩܝܦ
ܠܗ. ܕܢܬܩܛܠ ܐܝܟ ܐܡܪܐ. ܘܕܡܒܪܘܢ ܪ̈ܘܚܐ. ܘܡܚܝܕܘܢ ܚܝܐ܀
ܐܒܐ ܕܢܛܦ ܕܡܐ. ܕܪܘܚܐ ܕܩܘܫܬܐ. ܒܗܘ ܐܒܕܢܐ. ܚ̈ܝܐ ܡܥܩܒܐ. ܕܐܪ̈ܥܘܬܗܘܢ
ܠܟ̈ܢܝ. ܘܠܦܪܘܨܘܦܗܘܢ ܡܐܠܦܝܢ. ܘܒܢܝܘܬܐ ܕܬܘܪܡܐ. ܡܢܗܘܢ ܗܘܐ ܢܦܩܝܢ.
ܘܒܘܕܪ̈ܐ ܕܟܠ ܥܡܘܢ. ܠܚܝܠܐ ܗܘܐ ܡܕܪܝܢ܀
ܒ̈ܢܝܗܘܢ ܡܢܗ. ܥܡ ܒܡܕܢܚܐ. ܒܒܘ̈ܐ ܘܒܡ̈ܕܒܪܐ. ܢܗ̇ܪ ܕܠܐ ܡܘܡܐ.
ܘܡܬܪܘܡܡܐ ܥܡܝ. ܬ̈ܥܡܐ ܘܚܝܐ. ܘܒܘܡܐ ܕܢܒܥܐ. ܒܟܠ ܒܘܪ̈ܟܬܐ.
ܐܥܡ ܕܒܢܝܢܘܗܝ. ܕܡܢ ܒܗ ܡܘܒܠܐ܀

ܕܦܛܪܘܣ ܘܦܘܠܘܣ. 2)

ܒܘܣܐ. ܠܡ̈ܒܢܝ ܠܗܘܢ ܕܢܒܝ.

ܥܡ̈ܐ.

ܛܘܒܝ ܐܦܢ. ܫܡܥܘܢ ܒܐܦܐ. ܐܝܟ ܡܠܟܐ. ܕܢܫܬܐ ܦܘܣܐ. ܦܬܐ ܗܘܝ
ܡܬܡܢ. ܘܠܐ ܡܬܕܪܟܐ. ܕܒܟܠ ܘܬܫܡܫ. ܐܡܪܬ ܘܥܢܬ. ܛܘܒ ܠܟܐܦܐ ܕܥܘܒܕܝ
ܡܢܝ ܒܗܐ ܡܫܝܚܐ ܕܝܠܗ ܒܟܠ ܡܢܐ ܦܥܡܬ ܗܘܬ ܘܡܒܢܝ ܒܢܝܫܬܗ
ܬܠܝ ܠܟܠ ܕܡܢ ܒܗܘܠܐ ܘܡܩܝܡܐ܀
ܛܘܒܝ ܕܐܝܬܘ. ܗܘܬ ܐܝܟ ܦܝܠܐ. ܘܐܝܟ ܗܕܡܐ. ܠܓܘܫܡܐ ܕܐܠܗܝ.
ܓܘܫܡܐ ܗܘ ܡܕܒܪܐ. ܕܡܢ ܠܡܫܝܚܐ. ܘܒ̈ܢܝ ܪܒܝ. ܒܢܝܐ ܗܘܘ ܠܗ. ܛܘܒ
ܠܐܪ̈ܥܘܬܗ ܕܒܢܝܢܘܗܝ ܥܠܝܗ ܗܘܘ ܒܘܪ̈ܟܬܐ ܕܐܝܬܘܗܝ ܠܒܘܪܟܗ ܒܥܡܡܐ
ܐܠܗܝܐ (ܐܠܗܝܢܘ bei Bar David) ܠܒܝܐ ܕܡܢ ܐܒܐ ܒܐܦܐ ܕܠܐ ܐܝܟܐ܀
ܛܘܒܝ ܦܘܠܘܣ. ܒܪ ܒܢܝܢܐ. ܡܐܢܐ ܠܒܝܐ. ܡܠܐ ܕܢܒ̈ܝܐ. ܕܢܒܝ

ܚܘܒܗ. ܕܒܪ ܐܠܗܐ. ܘܚܠܦ ܙܕܩܐ. ܐܬܢܙܐ ܒܓܢܒܐ. ܘܒܡܠܟܗ ܒܚܟܡܬܐ ܐܬܚܫܒ
ܘܠܝܘܢܢ ܕܢܡܘܣܐ ܐܒܗܝܢ ܘܐܬܪܘܗܝ ܠܗܘܢ ܘܦܘܩܕܐ ܕܢܚܐ ܠܗ ܠܘܬܗ ܩܕܝܫܐ܀

ܕܡܠܟܐ ܚܘܝܐ. ܒܟܠ ܠܐܘܪܚܬܗ. 3)

ܒܘܝܐ. ܥܠ ܠܡܫܝܚܐ. ܡܠܟܐ ܡܠܐ ܩܘܫܬܐ. ܕܢܙܝܚ ܠܡܠܟܘܬܐ ܒܟܠ
ܦܢܝܢ.

ܒܥܐ.

ܐܢܫܐ ܒܐܝܠܐ. ܘܒܘܝܐ ܡܬܝܪܐ. ܠܫܡܫܐ ܕܫܡܝܐ. ܘܢܗܪ ܡܢ ܒܪܘܡܐ
ܦܪܨܘܦܗ. ܙܗܝ ܒܡܪܒܐ. ܕܢܘܗܪܗܘܢ. ܗܘܐ ܠܒܠܘܡܗ. ܒܡܐ ܐܦܝܐ. ܘܐܘܢܝܐ.
ܘܡܬܪܥܝܬܐ. ܘܦܪܨܘܦ ܫܘܪܗ ܡܢ ܡܠܐ. ܘܐܡܫܟܗ ܒܪܝܬܐ. ܠܒܠܒܗ ܢܓܘܠܐ
ܕܡܠܝܘܗܝ܀

ܠܦܪܨܘܦ ܒܪܐ. ܡܘܫܟܐ ܡܬܠܐ. ܦܝܐܐ ܠܡܫܒܘܚܗ. ܐܝܟ ܕܡܠܟܐ
ܦܠܓܘܗܝ. ܗܘ ܒܪܘܐܐ. ܕܒܠܘܗܝ ܒܟܠ. ܒܘܝܐ ܒܪܒܐ. ܕܢܝܚ ܡܠܟܘܬܗ. ܕܒܘܝܐ
ܙܝܐ. ܕܡܪܝܪܘܬܗ. ܘܒܗ ܗܘ ܐܠܗܐ. ܒܫܡܗ ܙܒܢܐ. ܘܠܐ ܐܫܬܠܝ ܡܢ
ܡܬܘܡ ܒܠܒܠܘܬܐ܀

ܠܡܫܡܫܢܘܬܐ. ܚܒܠܐ ܦܓܪܐ. ܠܐܪܘܪܘܗܝ ܟܠܗ ܐܪܙܐ. ܘܡܠܟܐ ܐܝܟ
ܠܒܠܘܗܝ. ܡܪܐܐ ܕܟܠܐ. ܠܟܠ ܒܪܘܝܐ. ܡܫܒܚܐ ܡܫܝܚܐ. ܘܡܠܟܘܬܐ. ܒܦܪ
ܡܘܗܝ. ܡܪܘܢ ܦܓܪܐ. ܘܡܠܐ ܡܢ ܐܒܘ. ܒܢܝܢܐ ܕܫܡܐ ܢܩܘܐ. ܘܠܡܫܡܘ
ܢܦܫܝ ܒܪܚܡܬܐ܀

ܠܡܪܢܝܬܐ. ܦܓܪܐ ܕܡܫܬܘܦܘܢ. ܚܢܝܢ ܙܒܢܐ ܘܡܫܬܪܐ. ܠܡܐܪܘܟ ܒܒܠܒܠ.
ܘܐܪܡܐ ܡܫܝܚܐ. ܕܒܡ ܕܢܚܬܐ. ܡܝܬܝܬ ܡܠܒܐ. ܡܫܬܪܝ ܠܒܐܝܐ. ܠܡܕܒܪܗ. ܡܢ
ܫܒܘܬܐ. ܘܡܫܘܬ ܡܠܒܫܘܬܗ. ܙܟܝ ܐܡܫܝܢ ܦܐܪܘܗܝ. ܘܬܘܕܝܬܐ ܒܠܐ
ܢܦܫܝ ܒܫܘܡܠܝܗ܀

ܕܝܒܫܬܐ. ܒ. ܕܥܘܡܐ. ܒܝܠܒܐ ܕܟܝܢ. 4)

ܒܘܝܐ. ܗܘܐ ܦܘܩܕܐ ܕܡܠܟܐ. ܢܘܒ ܚܘܫܒܐ. ܠܓܢܒܐ ܕܡܘܫܒܐ. ܠܗ ܡܫܒܘ
ܚܘܫܒܐ.

ܒܥ̈ܐ.

ܗܐ ܙܒܢܐ ܐܬܐ. ܡܫܡܫܢܐ ܕܡܫܝܚ. ܢܚܕܘܢ ܒܬܘܕܝܬܗܘܢ. ܢܣܒ
ܒܡܫܡܫܢܘܬܗܘܢ. ܙܡܪܐ ܕܢܒܗ. ܡܢ ܛܘܪܐ ܕܩܘܕܫܐ. ܠܡܫܡܫܐ ܒ̈ܢܝܐ. ܐܝܟ ܡܢ
ܪܘܚܐ. ܙܡܪܐ ܩܕܝܫܐ. ܡܫܡܫܢܐ ܠܡܫܡܫܐ. ܘܡܪܟܢ ܠܡܠܟܐ. ܡܫܝܚܐ ܕܐܬܐ܀
ܡܫܒܚܐ ܠܡܪܝܐ. ܕܐܬܐ ܠܡܪ̈ܝܐ. ܘܐܡܫܬܘ ܠܡܘܬܗ. ܢܣܒܐ ܠܡܪ̈ܝܐ. ܠܐ
ܢܗܘܐ ܠܒܝܫܐ. ܙܡܪ ܠܡܫܡܫܐ. ܢܗܘܐ ܠܐܠܗܐ. ܙܡܪ ܠܒܢ̈ܝܐ. ܗܐ ܙܡܪܐ
ܕܟܐ. ܡܫܬܒܚ ܕܒܝܫܐ. ܢܦܩ ܡܢ ܓܘܗ. ܘܢܫܬܒܚ ܒܡܫܬܐܘ܀

ܐܝܟ ܓܒܪ ܒܪܝܫܗ. ܠܘܩܒܠ ܐܝ̈ܟܢܐ. ܒܐܘܪܚܐ ܕܐܪܥܐ. ܕܒܪ ܦܘܠܚܢܐ.
ܙܡܪܐ ܩܕܝܫܐ. ܦܪܝܩ ܐܘܪ̈ܚܐ. ܡܫܡܫܢ ܒܪܘܚܐ. ܡܦܬܚ ܢܦ̈ܫܬܐ. ܢܛܠ
ܠܡܫܘܚܬܐ. ܠܡܫܪܐ ܕܙܡܪ̈ܐ. ܕܐܬܦܬܚܬ ܙܡܪܐ. ܢܦܩ ܠܡܫܝܚܘܬܗ܀

5) ܕܐܬܪܐ ܕܡܫܡܠܝܐ.

ܒܓܠܠ ܙܡܪ.

ܒܥܠܐ. ܫܘܒܚܐ ܠܒܪܐ ܕܫܠܚ. ܒܫܘܒܚܐ ܠܫܡܐ. ܘܐܦܝܣ ܒܬܫܒܘܚܬܗ.
ܠܐܒܐ ܘܡܠܐܟ̈ܐ.

ܒܥ̈ܐ.

ܒܠܠ ܬܪܥܘܬܐ ܕܥܠܠ. ܫܠܚ ܒܪ ܡܠܟܐ. ܘܐܬܚܫܒܘ ܡܫܡܫܢ. ܐܝܟ
ܘܡܠܐܟ̈ܐ. ܘܒܝܬ ܡܫܝܚܐ. ܕܐܬܦܪܩ ܫܘܠܛܢܘܗܝ. ܘܗܘܬ ܬܪܥܘܬܐ. ܠܓܢܣܢ
ܚܕܬܐ. ܡܒܝܠ ܒܗܝ ܡܠܐ. ܢܫܡܫ ܠܡܫܘܚܬܐ. ܠܡܠܟܐ ܕܐܪܥܐ. ܠܒܪܐ
ܕܪܒܘܬܗ܀

ܬܗܪ ܕܠܐ ܫܡܐ. ܢܛܠ ܒܠܠ ܬܫܒ̈ܘܚܬܐ. ܒܝ ܐܬܦܪܫ ܡܠܘܟ. ܡܠܐܟܐ
ܕܫܘܒܚܐ. ܒܝܬ ܢܘܗܪܐ. ܐܝܟ ܡܫܡܫܢܘܗܝ. ܘܬܪܥܐ ܕܫܡܝܐ. ܡܫܡܫܢܘܗܝ
ܐܬܦܬܚܘ. ܘܬܪ̈ܥܐ ܕܡܠܐܟ̈ܐ. ܒܡܠܐ ܐܘܚܕܢܐ. ܒܡܠܐ ܕܫܘܒ̈ܚܐ. ܦܬܚܘ
ܗܘܘ ܠܐܦܝܗܘ.

ܒܝܬ ܫܡܝܢ ܒܥܐ. ܒܥ̈ܐ ܘܦܬܚܘ ܫܘܒܚܐ. ܒܪܘܚܐ ܒܡܘܠܕ̈ܗ. ܡܫܬܒܚ

ܒܥܘܒܕܐ. ܢܦ̈ܠ ܒܓܠ̈ܠܐ. ܡܫ̈ܝܚܐ ܒܥܘ̈ܡܩܐ. ܒܨܠܐ ܘܡܟܬܒܐ. ܦܬܘܟ
ܠܗ ܠܐܘܪܚܐ. ܠܡܫܝܚܐ ܕܢܚܬ. ܕܠܐ ܒܘܪܟ ܡܘܟܝܐ. ܘܚܕܐ ܚܠܦ ܟܠ.
ܡܢ ܐܒܐ ܕܫܠܚܗ܀

ܕܡܪܝ ܫܡܥܘܢ ܟܐܦܐ. 6)

ܠܥܠܡܝܢ ܕܐܪܙܐ. ܐܘ ܒܥܕܢ ܕܐܬܒܥܬܗ.

ܠܘܚܐ. ܒܐܘܪܚܐ ܕܢܘܗܪܐ. ܘܕܪܫܝܢ ܢܘܗܪܐ. ܢܘܪܐ ܒܪ ܢܘܗܪܐ. ܐܝܟ ܕܐܡܪ.
ܫܒܘܚܐ ܠܒܪܐ. ܒܪܝܟ ܕܐܒܪܗ.

ܒܥ̈ܐ.

ܫܡܥܘܢ ܫܡܥܘܢ. ܦܘܡ ܒܪܘܚܐ. ܡܢܐ ܠܟܠܗ. ܘܢܣܒ ܚܝܠܐ. ܘܡܦܩܐ
ܠܗܘܢ. ܡܢ ܡܥܒܕܢܘܬܐ. ܫܡܥܘܢ ܫܡܥܘܢ. ܦܪܘܩ ܒܢܝܐ. ܒܠܐܘ ܡܬܠܒܘ.
ܘܦܘܩ ܚܝܠܐ. ܦܘܫܐ. ܘܡܪܒ ܠܗܘܢ܀

ܫܡܥܘܢ ܫܡܥܘܢ. ܡܢܘ ܢܦܠ. ܡܢܟ ܡܪܒܐ. ܘܡܫܡܫܝܢ ܠܟܠ.
ܕܡܠܟܘܬܗܘܢ. ܒܦܘܡܐ ܦܬܐ. ܫܡܥܘܢ ܫܡܥܘܢ. ܦܬܝ ܡܚܣܢܐ. ܚܘܪ
ܡܫܚܠܦܘ. ܘܡܫܒܚ ܐܬܪܘܗܝ. ܘܐܘܪܝ ܡܪܘܗܝ. ܚܝܠܐ ܕܐܬܒܥܝ܀

ܫܡܥܘܢ ܫܡܥܘܢ. ܐܦ ܠܟܐ. ܦܬܝ ܒܐܘܪܚܐ. ܘܢܛܪ ܒܪܗܘܢ. ܘܡܪܕܘܬܐ
ܠܗܘܢ. ܠܡܒܥܐ ܕܫܘܠ. ܫܡܥܘܢ ܫܡܥܘܢ. ܦܬܐ ܒܢܝܢ. ܒܗܘܢ ܕܐܒܪܗ.
ܘܡܠܟܐ. ܡܫܡܫܝܢ ܠܗ. ܟܠ ܒܪܝܫܝܬ܀

Das siebente Gedicht drucken wir nicht ab, weil es bereits in dem nachher ausführlicher zu besprechenden Directorium spirituale, S. 267—268 veröffentlicht ist.

VI.

Schliesslich sei hier noch die auf S. 71—72 übersetzte Liturgie im Original abgedruckt, obgleich wir sie leider wegen der Unleserlichkeit des Manuscripts nur fragmentarisch geben können. Möge diese unvollkommene Publication die Veranlassung werden, dass diese älteste liturgische Handschrift der syrischen Kirche [1])

---

1) Die Palimpseste, aus welchen Mone seine altgallischen Messen herausgegeben hat, stammen aus dem 6. Jahrhundert, sind also unserer syrischen

mittelst Anwendung chemischer Reagentien vollends entziffert und der Wissenschaft zugänglich gemacht werde.

1 ...ܕ
2 ...ܢ
3 ...ܐ
5 ...ܕ̈ܬܐ
5 ...ܗܘܢ
6 ...ܘܚܝܐ
7 ...ܬܟܠܐ
8 ...ܠܟ. [ܐ]ܝܟ ܡܫܒܚܝܢ ܠܟ
9 ...ܩܕܝܫܐ ܠܩܕܝܫܝܢ. ܘܟܡܘܟܝܢ
10 ...ܦܘܚܐ ܠܡܬܟܣܝܢ
11 ...ܟܣܝܐ ܫܡܘܬܐ
12 ...ܬܘܪܐ ܘܟܣܟܠܐ
13 ...ܟܡܘܪܐ ܕܡܟܠܐ
14 ...ܐܬܪܘܬܐ
15 ...ܪܘܗܝ ܠܟܘܬܝ
16 ...ܬܐ ܡܢ
17 ...ܫܘܪܝ ܘܟܣܝ ܡܠܐ
18 ...ܘܬܐ ܦܟܝܢ
19 ...ܪܝ ܕܐܦ ܣܢܝ
20 ...ܫܟܘܬܝ. ܟܟܝܠܝ ܩܕܝܫܐ

21 ܕܡܘܬܗܘܢ ...ܢ ܟܣܝܐ
22 ܫܡܘܬܐ. ܟܢܫܐ ܕܟܠܐ
23 ܘܟܣܘܡܟܠܐ ܕܗܘܬܐ ܩܕܝܫܐܝܬ
24 ܢܡܟܠܐ ܘܐܡܪ:
25 ܩܕܝܫ ܩܕܝܫ ܩܕܝܫ
26 ܩܕܝܫ ܐܢܬ ܘܡܫܒܚ ܘܪܒܐ
27 ܫܡܟ ܡܪܝܐ ܕܟܠ. ܘ...
28 ܘܟܟܘܪܐ ܕܟܠ. ܡܠܟܐ...
29 ܡܪܐ ܕܡܪܘܬܐ. ܕܝܠܐ ܪܪ...
30 ܦܩܘܕܐ ܕܡܢ ܐܣܪ...
31 ܡܠܦܩܝ. ܕ... ܟܠ ܕ...
32 ܠܗ. ܡܠܟܐ ܕܡܠܟܘܬܐ ܪ...
33 ܟܠ ܫܘܠܛܢܗ ܠܐ ܡܟ...
34 ܡܪܐ ܚܝܠܐ ܕܟܠܗ ܡܪܘ...
35 ܐܣܝܪܬܐ ܕܬܘܪܐ...
1 ܠܟܘܢ ܐܠܗܐ ܕܟܠܗ ܕܡܟܕ...
2 ܫܘܠܛܢܗ. ܐܢܬ ܗܘ ܚܝ ܟܠܗܘܢ
3 ܟܝܠܐ ܩܕܝܫܐ ܘܐܠܗܘܬܐ
4 ܦܪܘܫܬܐ. ܐܢܬ ܕܐܠܗܝ ܐܝܟ
5 ܕܐܠܗܝ. ܘܕܐܝܟ ܐܠܗܝ

Anaphora gleichzeitig. Das in Verona gefundene römische Sacramentarium ist nachweisbar schon gegen Ende des 5. Jahrhunderts geschrieben Der Orient hat nur zwei liturgische Handschriften, welche unsere syrische Anaphora an Alter übertreffen, nämlich eine koptische Anaphora aus dem 4. und ein griechisch-koptisches Diakonikon aus dem 5. Jahrhundert. Beide sind schon 1789 von dem römischen Augustiner Georgius (in dessen Schrift: Fragmentum Evangelii S. Johannis graeco-copto-thebaicum) veröffentlicht, aber von den Liturgikern noch gar nicht benutzt worden.

6 ܠܒܗ ܕܢܦܠ. ܐܝܟ ܕܐܬܚܙܝ ܗܘܐ
7 ܫܡܥܝ. ܘܐܬܒܠܥ ܗܘ ܗܘܐ ܒܗܘܢܝܗ
8 ܘܒܗܡܪܐ ܗܘ ܗܘܐ ܫܪܒܐ ܕܒܠܒܗ
9 ܘܕܚܠܬܐ ܗܘܝ ܠܫܒܬܐ
10 ܕܐܬܠܘܝ. ܐܝܟ ܗܘ ܗܘܐ ܕܒܫܪܐ
11 ...ܬ ܘܠܐ ܒܡܘܬܐ
12 ...ܡܬܘܝ. ܠܐ ܦܪܥ
13 ...ܐ ܠܡܬܘܝ. ܡܛܠ
14 ܕܒܫܪܐ ܕܠܐ ܡܘܫܠܛܐ
15 ܐܠܗܘܬ ܡܬܘܝ. ܐܝܟ ܗܘ ܗܘܐ
16 ܒܠܐ ܕܡܬܘܡܝ. ܕܒܪܝ ܐܠܗܘܬܗ
17 ܢܒܝܐ ܕܚܙܝ. ܡܢܝ ܡܡܠܠ
18 ܘܡܠܘܠܗ ܡܫܬܡܥܐ ܡܒܘܥܐ
19 ܡܠܐ ܕܡܬܚܫܚܘܬܝ. ܠܐ
20 ...ܢܘܒܠ
21 ܠܐܚܪܢܐ ܕܠܒܗ ܕ... ܡܢܝ
22 ܕܢܘܚܝ. [ܐ]ܫܬܠܡ... [ܡ]ܢܗ
23 ܐܝܟ ܕܐܬܐ ܕܒܝ ܘܠܘܬܝ
24 ܚܒܫ ܒܘܬܪܐ ܕܒܠܘܗܝ
25 ܐܝܟ ܕܐܬܐ ܒܠܒܘܗ ܚܕܐ
26 ܐܝܟ ܘܡܢܗ... ܐܝܟ ܠܒܢܝܗ
27 ܕ... ܡܬܘܝ. ܦܪܐ ܐܝܟ
28 ܠܒܢܝܗ... ܡܢܗܘܢ
29 ܗܘܘ ܒܢ...
30—35

1 ...ܡܒܪ ܐܝܟ
2 ...ܝ ܕܪܟܝ ܚܠܒܬܐ
3 ...ܒܪܡܝ ܗܘ ܕܒܪܐ
4 ...ܡܢ ܠܐ ܡܕܡ ܪܡܐ
5 ...ܢܒܝ. ܐܝܟ ܐܠܗܐ ܕܒܝ
6 ...ܠܝ ܒܠܘܕܝ. ܘܐܚܪܢܐ
7 ܒܡܢܝ ܒܐܠܗܘܬܐ ܠܐ ܐܝܟ
8 ܐܠܐ ܒܪܐ ܕܡܢ ܐܠܗܘܬܝ
9 ܘܪܘܚܐ ܕܡܢ ܒܢܝ. ܒܪܢܟ
10 ܚܒܪܐ ܚܝܐ ܘܡܬܠܘܬܐ
11 ܕܪܘܚܐ ܘܡܒܝܢ ܒܠܡܐ
12 ܘܬܡܝܡܐ. ܘܢܒܝ...
13 ܕܒܠܝܐ. ܘܡܫܡܫܢܝ...
14 ܟܠܡܐ ܒܡܐܬܐ...
15 ܐܫܟܚ ܕܝ ܡܬܘܝ.
16 ܠܡܪܐܝܢ ܒܘܬ ܝܫܘܥ
17 ܡܫܠܐ ܕܐܫܘܬܝ. ܡܢ
18 ܒܩܪܐ ܝܫܘܥ ܠܡܢܝ ܒܒܪܬܝ
19 ܘܡܢ ܕܚܝܐ ܕܡܘܬܝ ܐܫܟܚ
20 ܘܡܒܠܚܬܐ...
21 ܡܫܡܫ... ܠܡܢܝ
22 ܒܢܝܟ... ܕܟܠ ܢܫܬܡܥ
23 ܠܡܢܝ. ܘܗܐ ܡܫܡܫ ܒܠ
24 ...ܠ ܡܬܠ ܕܒܢܝܟ ܚܪܐ
25 ܕܡܠܟܘܬܗ ܕܡܘܬܐ ܘܡܫܬܡܫ

26 ܒܟ̈ܝܐ ܒܟܠܗܘܢ ܠܡܕܝܢ̈ܬܗ

27 ܕܒܓܒܘܠܬܐ... ܡܢ

28 ܟܠ ܐܬܚܫܡ ܕܡܪܐ ܗܘܐ

29 ... ܒܢܘ

30–35

1 ܠܗ...

2 ܢܫ...

3 ܝܫܢ...

4 ܘܢܫ...

5 ܘܒܪ...

6 ܠܥܠܡ ...

7 ܐܡܝܢ...ܡܣܟܢ...

8 ܠܝ ܡܣܟܢ̈ܐ ܘܡܚܣܢ...

9 ܠܝ ܡܡܚܣܐ ܘܡܡܝܡ...

10 ܠܝ ܡܝܡ ܒܚܣܘܗ ܘܡܕܘܗ...

11 ܒܝ ܠܐ ܡܫ... ܣܝ...

12 ܕܒܟܠ ܡܡܡ ܐܢܫ...

13 ܡܩܒܠ ܕܒܟܠ ܐܠ...

14 ܕܒܟܠ ܒܟܠܗ̇ ܒܪܢܫܐ...

15 ܦܪܢܣܐ ܘܣܢܐ...

16 ... ܣܢܐ ܕ...

17 ܘܒܟܠܐܪܟ ܡܢ ܟܠ...

18 ܡܒܘܒܐ...

19 ܒܡܘܕܝܐ ܘܡܡܡܕ...

20 ܒܡܬܪܐ ܪ̈ܘܚܐ ܕܐܠܗ ܗܘ...

21 ܟܠ. ܘܐܢܫܝ ܒܡܢ ܟܠ ܕܐܠܗ

22 ܒܚܝܠܗ ܕܢܘܗܪܐ. ܘܡܢܚܡܢ

23 ܡܫܐ ܒܡܫܝ. ܘܐܘܪܚܗ

24 ܘܡܢܬܗ ܘܒܠܒܗ ܘܦܪܘܫܗ

25 ܘܡܒܠܗ ܘܡܝܬܗ ܘܒܝ

26 ܡܫܘܬܗ ܕܢܚܣܢ

27 ...ܘܡܢܚܡܢܘܬܐ

28 ...ܦܘܠܝ ܣܠܩ ܒܦܐܪܐ

29 ...ܒܘܠܝ

30 ...ܕܐܠܗܝ

31 ...ܡܢ ܒܡܪܐ ܟܢܝܫ

32 ...ܬܘܬܝ ܦܐܪܐ ܣܢܐ

33 ...ܦܬܟܢܘ ܐܬܪ̈ܐ ܕܢܫܠܠܝ

34 ...ܘܒܢܝ ܕܬܬܠܠ

1–8

9 ܡܢ ܒܡܘܠܕܐ ܒܪܢܫܐ...

10 ܠܐܠܗܐ ܕܡܢ ܠܐܠܗܐ ܐܬ...

11 ...ܘܡܡܕܪ ܒܟܠ ܡܘܩܡ

12 ...ܣܘܒܪܗ

13 ...ܐܬܡܪܒ ܠܣܡܐ

14 ...ܒܣܡܘܗ ܢܡܘܪܟ

15 ...ܘܬܘܗ ܣܢܐ

16 ...ܡܟܐ

17—18

19 ... ܢܦܠܢ

20 ... ܚܝܠܐ ܘܫܘܬܠܐ ܕܒܟܝܢ

21 ܗܘܐ ܕܢܫܬܠܛ ܡܢ ܐܬܪܐ

22 ܘܢܛܠܠ ܠܐܬܪܐ ܕܪ̈ܘܡܝܐ

23 ܕܢܣܒ ܗܘܐ ܡܢܗ ܫܠܡ

24 ܟܕ ܐܬܝܢ ܪ̈ܘܚܡܐ ܕܦܝܣܪܘ

25 ܡܫܝܚܐ ܕܡܢ ܡܘܬܒܐ ܢܗܘܐ

26 ܠܘܬܝ ܟܕ ܦܝܣܪܘ ܘܟܠܠܐ ܒܝ

27 ܢܫܡܥܘܢ ܒܢܝܟ ܣܚܪܘ ܡܝܬ

28 ܚܙܝ ܒܝܬܐ ܕܒܢܝܘ ܘܡܫܟܢܐ

29 ܕܒܪܐ ܒܠܒܝ ܗܘܐ ܕܢܫܬܒܚ

30 ܫܒܠܐ ܠܫܡܝܐ ܘܫܡܝܐ ...ܗܘ...

31 ܕܒܟܝ ܒܟ...

32 ܕܪܘܚ ܘܗܘܐ...

33 ܫܟܡ ܠܝ ܘܕܡܘܬܐ ܕܟܠܐ

34 ܐܪܟܢ ܠܝ ܕܐܝܟ ܕܒܟܝ...

35 ܐܡܬܝܢ ܘܫܝܐ...

1—13

14 ...ܫ

15 ܕܐܬ...

16 ܘܡܠܟܐ...

17 ܚܠܦ ܒܟܪܘܢ...

18 ܘܒܠܒ ܒܗ...

19 ܕܠܝ ܒܟܠ...

20

21 ܡ...

22 ܡܫܝܚܐ ܕ...

23 ܡܘܡ ...

24 ܚܠܦ ܫܠܝܚܐ...

25 ܘܡܪܢܐ ܘܩܕ̈ܝܫܐ ܐ...

26 ܒܐܒ̈ܐ ܘܢܒ̈ܝܐ ܚܠܦ ܡܠܟ̈ܐ

27 ܡܘܫܐ ܕܢܝܚܘ ܒܐܘܪܚ...

28 ...ܘܡܠܟܘܬܟ. ܕܟܢ...

29 ...ܢܛܪܘܢ ܐܣܟܡ...

30 ܕܡܠܟܘܬܗܘܢ. ܘܚܠܦ ܒܟܠܠ

31 ܕܫܢܬܐ...

32 ܠܗܘ...

33—35

1—13

14 ...ܡܐ

15 ...ܒܫܢܐ

16 ...ܐ ܕܚܣܝܢ

17 ...ܗܝܡܢܘܬܐ

18—19

20 ...ܢܫܒ

21 ...ܡܘܕܝܐ

22—23

19 ...ܒܬܟܬܐ

20 ...ܘܢܥܒܕ ܒܢ

21 ܡܢ ܒܠܐܒܐ ܘܒܪܐ ܘܪܘܚܐ

22 ܕܡܘܕܐ ܠܟܠܗܝܢ ܐܡܝܢ.

23 ܫܘܒܚܐ ܕܡܢ ܒܪܐ ܕܢܫܡܥ

24 ܡܘܪܒܐ.

25 ܕܡܘܬܗ ܒܬܒܘܬܗ

26 ܠܡܘܬܒܘܬܐ ܕܐܪ[ܐ]ܐ ܡܢܝܐ

27 ܘܕܢܡܠ ܦܘܪܐ ܘܕܡܐ ܕܫܟܢܢ

28 ...ܢܘܗܘ

29 ...ܘܠܘܗܝ

30 ...ܕܒܝ

31 ...ܦܓܘܬ ܐܩܐ

32 ...ܢܥܒܣ

33 ...ܚܠܐܩ

34 ...ܡܕܡܥܠܬܐ

24 ...ܘܫܒܚܘ...

25 ...ܡܢܩܐ...

26 ...ܝ ܘܐܬܡܠܘ ܠܚ...

27 ...ܠܝ...

28

29 ...ܕܥܒܝ...

30 ...ܐ

31—35

1—8

9 ܡܘܪܒ...

10 ...ܢ ܕܪ...

11 ܕܒܝ ܘܡܢܩܐ...

12 ܘܢܥܒܕ...

13 ܢܬܡܢ...

14—16

17 ܕܒܢܝ ܡܢ...

18 ܢܘܗܪ ܣܢ...

Es ist natürlich hier nicht der Ort, die zahlreichen Schriften und Abhandlungen zu registrieren, welche nach dem Drucke des Conspectus erschienen sind [1]). Dagegen erscheint es als eine nothwendige Ergänzung desselben, zwei nur für den Orient bestimmte

---

1) Zu Conspectus S. 79., Z. 23, sei hier die Berichtigung nachgetragen, dass die Bibelabschnitte arabisch gelesen werden; syrisch ist nur das singbare (also Kala, Pethgama und die jakobische oder ephraemische „Bitte"). — Die Vigilgesänge (Kale d'schahra) in der nestorianischen Nocturn (Conspectus S. 93, Z. 7) bestehen an Festtagen aus der Hullala Deus stetit (Psalm 82—88), an den Dominicae priores aus der Hullala Dominus regnavit (Psalm 93—101), an den Dominicae posteriores aus den mosaischen Canticis Exod. 15 und Deuteron. 32.

und bisher bei uns ganz unbekannte Publicationen zu erwähnen, die mir erst nachträglich bekannt geworden sind. Ich verdanke ihren Besitz der Güte des Herrn Aloysius Rachmânî aus Mossul, derzeit Alumnus der Propaganda, der mir dieselben zum Geschenk gemacht hat.

Die eine ist ein 1868 in der Dominikanerdruckerei zu Mossul erschienenes Hilfsbüchlein für Messdiener, worin sich alles das vorfindet, was im Hochamt vom Diakon oder Volk, in der stillen Messe vom Messdiener gesagt wird. Der Ritus ist der der ehemaligen Jakobiten oder „Syrer“. Die Worte des Ministranten passen nicht nur zu der Jakobusliturgie, sondern zu allen syrischen Anaphoren, da deren Abweichungen von der Jakobusliturgie nur im Canon und auch hier nur in den Worten des Priesters vorkommen. Das Buch hat den französischen Titel: „Service de la messe privée selon le rite syrien“, und den arabischen: خدمة القداس الاشحيمي حسب ترتيب الكنيسة السريانيّة باجازة ذى الغبطة السيّد بطريرك السريان الانطاكى

Approbation, Vorrede, Titel und Rubriken sind arabisch, die Worte des Ministranten selbst aber fast durchaus syrisch. Das 239 Duodezseiten umfassende Buch enthält folgende Theile: 1) Dienst bei einer gewöhnlichen stillen Messe, 2) Catholicae (mit ܬܘܒ ܘܬܘܒ anfangende Proclamationen des Diacons während der Fractio Hostiae) und Hymnen, welche während der Communion des Volkes gesungen werden, 3) Messdienst in der Quadragesimalzeit und 4) in der Charwoche, 5) arabische Catholicae für verschiedene Festtage, 6) Dienst bei Seelenmessen.

Das andere Werk ist ebenfalls im Jahre 1868 gedruckt und führt den lateinischen Titel:

Directorium spirituale ex libris sapientialibus desumptum, a Presbytero Doctore Joanne monacho chaldaeo compositum a. D. 1245, et a Rmo Domino Elia Joanne Millos Archiep. Akrensi multis instructionibus et cognitionibus auctum pro juventute chaldaicae gentis, Rom, Propaganda.

Der syrische Titel enthält noch die fernere Notiz, dass der Verfasser aus Mossul stamme und als Mönch in dem benachbarten Kloster Mar Michael am Tigris gelebt habe. Auf S. 96 erzählt er selbst von einem Vorfall, der ihm während eines Besuches der Stadt Mossul vorgekommen sei. Elias Barsinaeus erwähnt (Bibl. Orient. III, S. 271) einen Abt Johannes von Mar Michael als seinen Lehrer, da aber der letztere um das Jahr 1000 gelebt haben muss, so kann er nicht mit unserem Johannes identisch sein, welchen der von Erzbischof Millos herrührende Titel, für dessen Zuverlässigkeit wir freilich keine Garantie besitzen, um 1245 ansetzt. Das Werk enthält im siebensilbigen Metrum zunächst Ermahnungen zur Frömmigkeit und christlichem Lebenswandel, alsdann metrische

Paraphrasen aus den Sprüchen Salomonis, dem Buche Jesus Sirach und dem Koheleth. Dann folgen noch einige Ermahnungen unseres Johannes von Mossul.

An dieses Werk schliesst der Herausgeber einige andere Stücke verwandten Inhalts an, zunächst ein Lehrgedicht des Johannes Bar Penkaje (über den zu vergleichen Bibl. Orient. III, S. 189), alsdann 22 Gedichte des David von Beth-Rabban (vgl. Bibl. Orient. III, S. 254) über die Liebe zur Weisheit und Einsicht. Letztere sind im Metrum Mar Jakobs abgefasst; jedes Gedicht besteht aus 22 alphabethischen Strophen. Aber die Gedichte selbst sind ebenfalls alphabethisch angeordnet, indem ein jedes mit einem der Buchstaben des Alphabeths beginnt; dieser Anfangsbuchstabe kommt dann im ganzen Lied nicht wieder vor.

Nach einigen Räthseln und anderen poetischen Sprüchen folgen dann Stücke aus dem „Paradiese" des Ebedjesu, zunächst 22 kürzere Gedichte, in welchen jede Zeile mit demselben Buchstaben beginnt, darauf zwei längere alphabetische über die Busse und den verlorenen Sohn. Endlich sind noch angehängt eine Weihnachts-Unnitha (hier Sugitha genannt) aus dem Gazza (Festbrevier), ein wahrscheinlich von Georg Varda verfasstes Loblied auf die h. Jungfrau, ein Gedicht vom h. Ephraem über die Lehre und Gottesfurcht, ein anderes anonymes, und 20 Madraschen aus dem Chudra (Officium de tempore), welchen sich noch 6 während der Communion zu singende Lieder anschliessen.

Es erübrigt uns noch, aus den Gedichten des Cyrillonas dasjenige hervorzuheben, was irgendwie in grammatischer und lexicalischer Hinsicht bemerkenswerth scheint. Die Handschrift, welche dieselben enthält, bietet, wie auch die übrigen von gleich hohem Alter, manche Wortformen und Schreibweisen dar, die man in späterer Zeit, besonders seit Jakob von Edessa, für incorrect gehalten haben würde. Die syrische Sprache war eben damals noch nicht in eine so schematische, alle Nebenformen ausschliessende Regelmässigkeit eingeschränkt. Manches derartige übergehen wir hier, als schon allzu bekannt, so die Scriptio plena von ܟܘܠ und ܡܛܘܠ, sowie die Weglassung des nichtgesprochenen Vav und Jod in der 3. Person Plur. Perfecti. Bemerkenswerther ist, dass wir IV, 401 von erster Hand ܠܝܢ und VI, 196 ܐܠܝܢ lesen, wofür ein späterer Corrector ܠܗܘ und ܐܠܝܗܘ gesetzt hat. Auch das nichtgesprochene Jod in den Suffixen der ersten Person wird sehr häufig übergangen, vgl. I, 8. 29, 30; II, 172. 505. 506. 542; III, 6. 35. 38. 39. 43. 45. 55; IV, 218. 224. 272. 278. 550; VI, 85. Umgekehrt steht ein überflüssiges Jod am Ende III, 66; II, 371. Das Participium lautet in der ersten Person mitunter wie ܗܳܘܶܢܳܐ

III, 3, ܡܫܡܫܚܬܐ III, 27, ܡܟܠܬܐ III, 44, aber noch häufiger ohne Aleph, vgl. ܚܙܝܢ I, 25. 28; II, 366, ܙܕܝܢ II, 368, ܚܙܝܢ III, 35—45, ܩܘܡܝܢ IV, 551, ܐܦܢܝܢ II, 184, ܐܙܠܝܢ III, 81, ܦܠܚܝܢ III, 82, ܐܣܝܢ IV, 267, ܠܒܫܝܢ IV, 271, ܣܠܩܝܢ IV, 301, ܡܪܗܛܝܢ III, 403, ܡܫܡܫܝܢ III, 434, ܡܫܬܘܕܝܢ IV, 301. Die 1. Person Sing. Perfecti auf ܬ findet sich in ܚܒܝܫܬ I, 13 und ܐܬܥܠܡܬ I, 120. Ein Aleph als erster Radical fällt aus in ܡܟܘܠܬܐ II, 386. 394; IV, 447, ܡܟܠܬܐ III, 62, ܢܩܘܬܐ III, 294. 297. 418, ܣܢܬܐ I, 81, und ܣܢܬܐ III, 138, welches neben ܣܝܢܬܐ I, 112 und ܐܣܝܢܬܐ IV, 280 vorkommt. Die hinlänglich bekannten Formen ܬܗܐ für ܬܗܘܐ I, 113—121; III, 73 und ܢܗܘܢ für ܢܗܘܘܢ III, 402 finden sich auch in unserer Handschrift, ebenso ܐܢܣܝ VI, 248. 264, und das Ethpeel von Verbis mediae v, j mit einem einzigen Thav, vgl. ܐܬܟܪ II, 148, ܐܬܟܢܫ I, 57, ܐܬܩܝܡ II, 229, ܐܬܪܝܡ III, 70, ܐܬܢܝܚ V, 12, ܐܬܩܪ V, 62, ܐܬܙܝܥ VI, 240. In ähnlicher Weise hat auch das Ethpeel von Verbis primae Aleph nur ein Thav in ܐܬܡܪ VI, 16, und werden überhaupt zwei zusammentreffende Thav gern nur einfach geschrieben, vgl. ܐܬܟܠ für ܐܬܬܟܠ VI, 179. 180, ܐܬܒܪ für ܐܬܬܒܪ VI, 20, ܐܬܩܛܠ für ܐܬܬܩܛܠ V, 94; VI, 18, ܡܘܬܐ für ܡܘܬܬܐ VI, 172. Schliesslich seien noch kurz erwähnt die Schreibweisen ܐܢܬ für ܢܬ III, 224, ܕ vor Suffixen ohne Aleph II, 150. 171. 556 und ܐܝܬܗܘܢ für ܐܝܬܝܗܘܢ I, 12.

Auf syntaktischem Gebiet ist zunächst der häufige Wegfall von ܕ zu bemerken, vgl. IV, 222. 181. 642—666; VI, 62, sowie der Gebrauch von ܘ, wo man ܕ erwarten würde, vgl. II, 575; III, 150. Nicht selten findet sich eine so enge Verbindung zweier Verba, dass ein Object, welches eigentlich nur dem einen zukommen kann, auf die ganze Zusammenstellung bezogen wird, vgl. II, 105 ܡܘܫܐ ܥܒܕ ܦܨܚܐ ܒܥܘܡܩܐ „Moses hielt das Pascha in der Tiefe" ebenso II, 109 ܡܢܘ ܥܒܕܗ ܦܨܚܐ ܒܥܘܡܩܐ, ähnlich VI, 274 ܢܦܩܐ ܘܛܥܝܢܐ ܠܚܒܪܬܗ „sie kommt hervor, ihre Gefährten tragend" und VI, 276 ܢܦܩܝܢ ܗܘܘ ܘܐܙܠܝܢ ܠܡܫܪܝܬܗܘܢ, auch ܒܥܡܕ ܥܡܡ V, 105. Eine solche enge Verbalverbindung zeigt sich auch I, 11 in

ܦܣܚ ܢܦܩܬ „ich gieng eilig hinaus“, zwischen zwei Adjectiven in ܕܚܝܠܐ ܘܝܩܝܪܐ „furchtbar schwer“ II, 272. Erwähnungswerth dürften wohl noch die Constructionen ܫܪܝ ܡܒܥܘ „er begann zu bitten“ I, 127 und ܠܬܪܥܐ ܚܕܪ „er gieng zur Thüre hinaus“ sein II, 239.

Alle diese ungewöhnlichen Formen sind häufig im Manuscript von zweiter Hand mit den später allein üblichen vertauscht worden.

Endlich haben wir noch ein Verzeichniss derjenigen Worte hinzuzufügen, welche entweder in den Wörterbüchern gar nicht verzeichnet stehen oder doch durch keine oder ungenügende Citate bestätigt sind. Eine solche Zusammenstellung aus einem so alten und originellen Schriftsteller wie Cyrillonas kann nur erwünscht sein, und wollten wir sie daher nicht zurückhalten, indem wir den Lexicographen überlassen, das hier nur empirisch zusammengestellte Material wissenschaftlich zu verwerthen.

ܐܘܦܝܠܐ Canal VI, 35.

ܐܕܪܐ Tenne III, 259.

ܐܘܣܩ ܢܘܪܐ ܒ etwas entzünden, in Brand setzen III, 399 (n i c h t Schreibfehler für ܐܘܩܕ).

ܠܐܝܢܐ wessen? welcher hohen Würde? II, 156.

ܐܠܝܨ dringend, heftig, gewaltig V, 98.

ܐܪܚܐ Wanderer, Fremdling IV, 402.

ܐܪܡܠ verwitwet sein IV, 258.

ܒܙܝܥܐ gespalten VI, 238.

ܒܪܘܐ Erdscholle VI, 12.

ܒܪܨܡܐ Habicht II, 141.

ܒܨܐ prüfen, forschen II, 197.

ܒܠܗ betreffen, überraschen IV, 378.

ܕܚܐ wegstossen IV, 609.

ܐܬܒܚܪ abgestoppelt, nachgelesen werden III, 301.

ܒܫܠ reifen, zubereitet sein II, 7; III, 340.

ܡܒܫܠܢܐ Zubereiter III, 268.

ܓܙܐ abnehmen, aufhören III, 320.

ܓܫܫ hervorquellen II, 311.

ܓܠܝܕܐ Frost, Eis VI, 102.

ܓܕܝܡ abgeschnitten IV, 138.

ܐܬܓܢܝ zu Tische liegen II, 207.

ܓܢܢܘܬܐ Verhüllung II, 392.

ܓܥܫ erschüttert sein I, 8. 87.

ܐܬܓܥܫ desgl. I, 100.

ܓܩܪ Fut. A, zurückschaudern V, 23.

ܐܓܪܘܦ vernichten II, 268.

ܓܡܝܫܐ aufgelockert III, 240.

ܕܩܪ Fut. A, stechen VI, 73.

ܕܩܘܪܐ Stecher, Stachel VI, 78.

ܕܒܝܩܐ verbunden VI, 236.

ܕܒܘܪܬܐ Biene VI, 127.

ܕܗܝܢ fett, reichlich VI, 183.

ܕܘܫܐ Zerstampfung, Zerstampftes IV, 296.

ܕܚܝܠ furchtsam, beängstigt II, 277.

ܕܘܡܘܣܐ Haus VI, 185.

ܕܪܓ ܡܕܪܓܐ stufenweise, stockwerkweise aufbauen VI, 184.

ܕܪܟ auftreten II, 293.

ܕܪܫ einen Weg bahnen, betreten III, 84.

ܗܕܡ zerstören IV, 64. 457.

ܙܗܪ bewahren, schützen III, 426.

ܙܘܗܪܐ Glanz V, 13.

ܡܙܝܢܢܐ Träger, Pfleger VI, 137.

ܙܘܡܢܐ Einladung II, 37.

ܙܠܝܦ glühend (von der Gesichtsfarbe) II, 275.

ܐܙܕܪܘܦ beengt, bedrängt werden II, 199.

ܙܪܝܙ behend, hurtig VI, 117.

ܚܒܠ lähmen V, 33.

ܚܕܝܪ umringend, umgebend II, 172.

ܐܚܕܪ Almosen geben, verschenken IV, 356.

ܚܘܕܪܐ Betteln IV, 355. 366.

ܚܘܛܬܐ Wurzelfaden VI, 6.

ܚܛܪ spannen (den Bogen) V, 79.

ܚܛܝܪܐ fest, hart IV, 77.

ܚܛܘܛܬܐ Furche VI, 1. 146—149. 158. 235.

ܚܛܛ züchtigen IV, 230.

ܚܘܠܕܐ Maulwurf II, 145.

ܚܠܘܠܬܐ Granne, Aehrenspitze VI, 71.

ܚܡܝܡܘܬܐ Wärme II, 65; III, 270.

ܚܡܠ einschliessen III, 390; IV, 627, zurückhalten IV, 428. 584.

ܐܬܚܡܠ eingeschlossen werden III, 165. 418.

ܚܡܪܐ Halmknoten VI, 37.

ܚܡܪܐ Wein, für ܚܡܪܐ III, 313.

ܚܢܐ vom Wege abbiegen, um sich einer Sache anzunehmen V, 82.

ܚܢܝܢ herzlich, zutraulich V, 92.

ܐܬܚܪܟ verbrannt werden I, 63; III, 178. 184.

ܚܪܝܦܐܝܬ laut, eindringlich II, 38.

ܚܬܝܡ bestimmt, vorgeschrieben, angeordnet III, 272.

ܚܫܘܟܐ Finsterniss II, 145.

ܚܬܰܡ besiegelt, abgeschlossen sein II, 536.

ܚܬܳܡܳܐ Siegel II, 78.

ܡܚܰܬܢܳܢܳܐ Aufzieher, Pfleger VI, 138.

ܛܰܒܶܒ verkündigen I, 74.

ܛܰܥܢܰܢܝ ܒܰܟܝ er hat mich verkauft III, 431.

ܛܒܰܥ einsenken, einprägen I, 145.

ܛܦܰܩ verschliessen, verriegeln IV, 129.

ܛܦܝܩܳܐ geschlossen VI, 238.

ܛܪܳܐ beschädigen, zerbrechen IV, 431.

ܐܶܬܛܪܶܦ angreifen, sich auf etwas stürzen III, 332.

ܛܳܒܳܐ rein, vollkommen, heroisch IV, 589.

ܐܶܬܛܰܠܛܰܠ sich fortbewegen VI, 191.

ܝܳܬ mit Suffixen, selbst II, 348; III, 39. 45; VI, 81.

ܢܘܟܪܳܝܳܐ entfremdet V, 32.

ܟܦܰܦ krümmen, biegen IV, 429.

ܐܶܬܟܰܦܰܦ gekrümmt werden V, 37.

ܟܦܰܪ abtrocknen I, 47.

ܟܪܝܳܐ Getreidehaufen II, 13.

ܠܒܰܟ ergreifen IV, 44. 494; V, 101; I, 92.

ܠܳܒܶܟ besitzend IV, 254; erfassend IV, 271.

ܠܐܳܐ belästigen I, 49.

ܠܰܩܶܛ sammeln II, 25.

ܡܒܠܐ Ingredienz, Gift II, 84.

ܡܶܢܶܗ ܘܰܒܶܗ aus sich selbst heraus und in sich selbst (organisch, nicht von aussen her) VI, 48. 270. Aehnlich ܡܶܢܶܗ ܘܡܶܢܶܗ VI, 58 und ܡܶܢܶܗ ܘܡܶܢܶܗ ܘܰܒܶܗ VI, 76.

ܡܰܢܢܳܐ Kornwurm VI, 101.

ܡܡܰܪܥ krank, schwach IV, 157.

ܡܰܟܶܫ die Saiten schlagen, spielen IV, 33. 79.

ܡܰܬܶܠ Fut. U, vergleichen III, 204.

ܡܰܟܺܝܟ mild, sanft V, 89.

ܡܨܨ einsaugen III, 9.

ܢܗܰܡ krächzen II, 261.

ܢܛܰܠ (Wasser) aufgiessen I, 64.

ܢܰܟܦܳܐ rein VI, 71.

ܣܓܰܪ ܘܣܰܠܶܩ aufwärtsfliessen V, 47.

ܣܰܕܰܪ anordnen IV, 5. 81; VI, 187.

ܣܰܘܟܳܐ Ast V, 111.

ܣܘܡ einathmen V, 36.

ܣܘܼܛܪܳܐ Seite VI, 40.

ܣܰܘܦܶܩ in Noth versetzen IV, 337.

ܐܶܣܬܡܶܟ mit folgendem Accusativ, mit jemand zu Tische liegen II, 205.

ܣܢܳܐܬܳܐ Hass VI, 96.

ܣܪܰܠ aufspannen, befestigen VI, 16. 23.

ܣܰܪܢܳܐ Schaft III, 241.

ܣܰܛܠܳܐ Weinstock, Setzling III, 294. 297.

ܣܰܛܶܠ Wurzel schlagen, sich befestigen II, 52; VI, 172.

ܥܕܰܒ antreiben VI, 213.

ܥܰܡܺܝܟ liegend I, 21.

ܥܰܙ stark sein, sich stark dünken VI, 34. 90.

ܥܶܠܬܳܐ neuer Ausgangspunct VI, 130.

ܥܛܪ rauchen, hauchen IV, 394.

ܥܛܪܐ Schmach, Beschimpfung IV, 545.

ܥܠܠܐ wahrscheinlich Grabkammer III, 118.

ܥܠܥܠܐ Sturm VI, 20.

ܥܡܕܐ Taufe IV, 492.

ܥܡܛܢܐ Finsterniss IV, 509.

ܥܢܐ singen IV, 31. 70.

ܐܥܢܝ desgl. VI, 168. 196.

ܥܢܝܐ Sänger VI. 197.

ܥܘܢܝܬܐ Hymnus IV, 634.

ܥܢܒܬܐ Traube III. 205.

ܥܣܪܐ Decachord VI, 169.

ܥܩܘܡ umgebend V, 110; VI, 220.

ܥܩܒ aufsuchen V, 20.

ܥܪܓܠ fortwälzen VI, 148.

ܥܪܣܬܐ Stockwerk VI, 32.

ܥܬܝܕ bereit III, 432; bereitend VI, 30.

ܦܛܪ verschwinden, aufhören II, 71; III, 85.

ܐܦܛܪ beendigen II, 125.

ܦܛܬܐ Hypothek IV, 382.

ܦܝܣܐ Ueberredung, Fürbitte IV, 529. 672.

ܦܠܘܢܐ Mantel III, 325; IV, 197.

ܦܣܝܠܬܐ Baustein VI, 183.

ܦܪܓܠ entfalten, ausbreiten II, 170.

ܦܪܘܣ ausbreiten IV, 108. 61?

ܦܪܣܘܣ ܐܐܪ Lufterschütterung (durch Gesang) IV, 74.

ܦܪܡܐ Blatt oder Hälfte eines zweitheiligen Gewandes VI, 52.

ܦܪܬܐ Hülse III, 227.

ܦܫܪ schmelzen V, 4; ausgiessen IV, 165.

ܦܬܟ mischen V, 26.

ܨܪܒܠܐ Wurzelfaser VI, 13.

ܨܡܨܡܐ Saum, Wurzel VI, 11.

ܨܡܚ strahlen V, 13.

ܨܦܦ bestürzt, verwirrt I, 30.

ܨܪܢ eingeschlossen II, 73.

ܨܪܐ spalten VI, 234.

ܨܪܬܐ Riss VI, 242.

ܩܐܡܠܐ Maulkorb, Fessel IV, 416.

ܩܘܡܚܐ wohl Wasserbehälter VI, 207.

ܩܘܡܡܐ Töpferei IV, 577.

ܩܒܗ zu klein, schwach sein IV, 644.

ܩܗܪܬܐ Halmknoten VI, 105. 187.

ܩܗܪܡܐ Köcher IV, 45.

ܩܠܣ abschneiden IV, 149.

ܩܠܘܪܐ Brot IV, 368.

ܐܬܩܢܗ sich erschrecken I, 141.

ܩܘܦܕܐ Igel III, 329. 333.

ܩܠܡܐ ein dem Getreide schädliches Insekt VI, 101.

ܩܦܠ einziehen, zurückziehen IV, 506.

ܩܘܦܠܐ Riegel IV, 127.

ܩܪܩ abschneiden IV, 150.

ܩܪܬܐ Wachs V, 4.

ܐܬܪܛܒ ausschlagen, Saft bekommen VI, 259.

ܪܟܝܟܐ lind, zart VI, 138. 173.

ܐܪܟܢ sein Augenmerk auf etwas richten II, 238.

ܪܗܒܬܐ Bestürzung I, 10. 30.

ܪܗܝܒ erschreckt II, 152; eilig VI, 114.

ܪܗܘܛܐ Läufer VI, 115.

ܐܪܗܠ verfault sein VI, 255.

ܐܬܪܘܚ sich erholen IV, 174.

ܪܟܢ sich über etwas beugen II, 347.

ܪܟܒ ܐܘܪܚܐ einen Weg einschlagen V, 107.

ܐܬܪܟܒ sich überwinden lassen V, 78.

ܪܟܝܢ gebeugt, geneigt I, 12.

ܐܪܝܡ ܩܠܐ die Stimme erheben III, 338.

ܐܪܣܣܐ Thau IV, 345.

ܪܦܐ hinwegziehen, loslassen IV, 453.

ܐܬܪܦܝ lässig, schlaff, abgespannt werden IV, 39; V, 180.

ܐܪܦܝ gestatten V, 69; verschonen IV, 407.

ܐܪܥܠ erschüttern IV, 450; schlottern II, 280.

ܐܪܩܩ aneinanderklappern (von den Zähnen) II, 279.

ܫܐܝܠܐ geliehen III, 118.

ܫܚܠ fliessen (von Thränen) I, 8; IV, 503; entzünden III, 435.

ܫܗܐ schwinden, nachlassen IV, 495.

ܐܫܬܚܢ lau werden IV, 41.

ܡܫܝܓܢܐ Abwascher VI, 136.

ܫܝܚ hingeschwunden, aufgelöst VI, 250.

ܫܒܝܠܐ Zug (von Heuschrecken) IV, 110.

ܫܟܚܬܐ Wiederauffindung VI, 56.

ܫܘܫܡܢܐ Ameise VI, 125.

ܡܟܝܟܐ niedrig, gering I, 98.

ܣܝܒܪܐ ertragend IV, 546; tragend II, 325. 333; IV, 114.

ܐܣܟܠ sündigen V, 3.

ܫܒܝܒ ܒܪܩܐ Blitzstrahlen VI, 198.

ܫܬܝܐ Gewebe VI, 26.

ܬܒܪ brechen, zerbrechen IV, 151.

ܬܘܗܪܐ Furcht IV, 605.

ܢܝܚ besänftigen IV, 678.

ܐܫܬܠܡ beendigt sein III, 20.

ܬܚܬܝܬܐ Erdgeschoss II, 86. 89. 91.

ܕܪܟ auftreten, betreffen, eindringen IV, 234; V, 43.

ܐܬܥܢܝ an etwas beschäftigt sein VI, 179. 180. 194.

ܡܦܣܩ zerrissen III, 52.

ܡܠܠ reden, vorbringen IV, 182. 522; I, 28. 50. 146.

ܐܪܕܝ herabströmen lassen II, 313.

ܫܬܣ errichten, gründen IV, 467.

ܡܛܝܒܐ bereit II, 95.

ܐܬܬܪܣܝ sich nähren IV, 403.

Einige Bemerkungen zu den von Th. Aufrecht am Anfange dieses Bandes veröffentlichten und übersetzten Sprüchen aus Çârñgadhara's Paddhati.

Von

Otto Böhtlingk.

Zuvörderst ein Paar Worte über die Orthographie. Ich hätte gewünscht, dass Aufrecht den Gebrauch des Anusvâra statt ङ् u. s. w. im Innern eines Wortes (लंघन statt लङ्घन) und am Ende eines Halbçloka gerechtfertigt hätte. Warum die Handschriften so schreiben, ist uns Allen bekannt, aber mit welchem Rechte sie es thun, wissen wir nicht. कुबेर, बाष्प, निबिड und स्तबक schreiben die Bombayer Ausgaben, auf die man sich in dieser Beziehung am meisten verlassen kann, stets mit ब.

S. 4. 5, Spr. अमुं काल°. c. व्यतिकर ist nicht „Wuth", sondern „Berührung, Contact". d. Der Baum „sieht nicht ebenso kraus aus wie ein Flammenmeer", sondern „ist जटिलमूर्ति durch die दावज्वाला."

S. 5, Spr. पाणौ u. s. w. c. निजकुलव्यामोहजातस्पृहाः heisst nicht „weil sie sich nach den darin verirrten Genossen sehnten", sondern „weil sie im Wahne, dass es ihre Genossen seien, eine Sehnsucht empfanden."

S. 6, Spr. पङ्कानुषङ्गं u. s. w. b. कथावशेष nicht „von dem kaum noch eine Spur zu sehn war", sondern „von dem man nur noch sprach, d. i. von dem keine Spur mehr zu sehen war".

S. 6. 7, Spr. विकसति u. s. w. Dieses Wort bedeutet nicht „aufknospen“, sondern „aufblühen“. c. संप्रदाय bedeutet nicht schlechtweg „Aufeinanderfolge“. Ich vermuthe संप्रदायी „verleihend“.

S. 8, Z. 7 fgg. Die Worte „Böhtlingk's Angabe, dass dieser Vers Karṇotpala zugetheilt werde, beruht auf einem leicht erklärlichen Irrthum“, wird ein Dritter ebenso wenig wie ich verstehen.

S. 8. Den Spruch अतिविपुलं u. s. w. übersetze ich ohne zu zaudern: „Es lebe Hari, der, wenn er im Geheimen den üppigen Busen der Lakshmî immer und immer wieder mit den Händen befühlt, das ihm von ihr geraubte Herz zu suchen scheint“. Aufrecht giebt keine Uebersetzung, macht aber folgende Bemerkung: „Der Werth der zweiten Zeile wird durch die Gemeinheit der ersten aufgehoben“.

S. 8, Spr. दुःसह°. d. तरुतलानि ist nicht „das Laubdach des Baumes“, sondern „der Fuss des Baumes“.

S. 9, Spr. पञ्चत्वं u. s. w. Aufrecht sagt in der Note: „Die Strophe war zu schlicht um von den Abschreibern verstanden zu werden. Daher die vielen sogenannten Lesarten.“ Und in diesen sogenannten Lesarten hat Aufrecht sich nicht zurecht zu finden gewusst. In a. ist zu lesen: स्वं स्वं विशत्वालयं. In seinen Theil kann doch Etwas nicht zurückkehren. Die richtige Uebersetzung lautet: „Es mag mein Leib in die fünf Elemente zerfallen und es mag jedes dieser fünf Elemente meines Leibes in seine Heimath zurückkehren. Mit geneigtem Haupte flehe ich aber zu dir, o Brahman, dass das Wasser meines Leibes in seinen Teichen, das Feuer in seinem Spiegel, der Aether im Luftraum seines Hofes (ich lese mit einer Handschrift तटीयाङ्गणव्योम्नि), die Erde auf seinem Pfade, der Wind in seinem Fächer wiedererscheine“.

S. 9. Die Uebersetzung Aufrecht's von Spr. 195 (nicht 194), d. meiner Sammlung halte ich für richtig.

S. 10, Spr. नास्योच्छ्रायवती. b. त्वाडम्बरैः kann schon deshalb nicht richtig sein, weil स्पर्ध् nicht mit dem Acc. construirt wird. त्वाड° in तु आड° aufzulösen wäre auch nicht angemessen wegen des anstössigen तु. Ich lese त्वगडम्बरैः „in Bezug auf eine dicke Haut“. Darin steht der Löwe dem Elephanten nach, nicht aber im Gebrüll. c. अजेयम् ist nicht übersetzt.

S. 11, Spr. विकीर्ण°. a. लीलारसात् nicht „in Schalk-

heit", sondern „aus Lust zum Tändeln". c. Nicht „auf ihm", sondern „über ihm". d. Statt „mit verstopfter Nase" (die hat man auch beim Schnupfen), hätte ich „mit zugehaltener Nase" gesagt.

S. 11, Spr. रविमणिरपि u. s. w. Genauer wäre folgende Uebersetzung: „Wer wohl könnte, wenn er Ehrgefühl hätte, den Zorn zurückhalten, da selbst u. s. w."

S. 11, Spr. आयातो u. s. w. d. पुरः समेति heisst nicht „stürzt in die Arme", sondern „tritt vor".

S. 12, Spr. उत्तंस°. a. Das erste Wort bedeutet nicht „am Ohrringfeste spielend", sondern „aus Lust am Ohrringfeste".

S. 14, Spr. दासेरकस्य u. s. w. a. दासीयं ist ohne Zweifel verdorben. Auch erinnere ich mich nicht gelesen zu haben, dass das Kameel Brustbeeren möge. c. d. किम् ist mit एतावता zu verbinden und das Folgende demnach keine Frage. Auf derselben Seite steht die artige Note: „Der Dichter Kapora, den Böhtlingk 560. 789. 1711 entdeckt und in sein Wörterbuch eingeführt hat, ist eine Fiction, die vielleicht auf der Angabe कयोरप्येतौ beruht". Ich verzichte, so schwer es mir auch wird, auf diesen Dichternamen, da mein College Schiefner nach Einsicht der Handschriften mir schreibt, dass die verdorbenen Worte eher कयोरप्येतौ als कपोरस्यैतौ gelesen werden könnten. Gleichsam um mich über den Verlust des mir ans Herz gewachsenen Dichters, den mir Aufrecht zu einem „Jemand" verflüchtigt, zu trösten, bringt uns Târâkumâra Kaviratna im 6. Hefte seines sanskrit-englischen Wörterbuchs unter dem Worte अश्मक die grosse Neuigkeit, dass der Gatte der Açmakî und Vater Çûra's nicht Devamîḍhusha, sondern Îḍhusha heisse. Hier seine Worte: „(अश्मकी) The wife of Idhúsha (sic), and mother of Súra (sic). (स्वनामख्याता ईढुषस्य पत्नी, शूरस्य च माता; यदुक्तं हरिवंशे [d. i. 1922], अश्मक्यां जनयामास शूरं वै देवमीढुषः। महिष्यां जज्ञिरे शूराद् भोज्यायां पुरुषा दश ॥ etc.)." Da einmal die Rede auf Eigennamen gekommen ist, so will ich noch bemerken, dass बाजबाहदुरचन्द्र nicht mit Aufrecht (Katalog der Oxforder Handschriften 272, b, No. 645) in बाजबाह-दुरचन्द्र, sondern in बाज-बाहदुर (बाहादुर)-चन्द्र zu zerlegen ist.

S. 15, Z. 5 fg. Nicht „und Vishṇu u. s. w.", sondern „da Vishṇu sie mit — füllt".

S. 15, Spr. आलोक्य u. s. w. d. परिवर्त् ist ein Intransitivum und bedeutet „sich umdrehen".

S. 16, Spr. तार°. c. रतार्ता रौति wird durch „ruft sehnsüchtig den Geliebten" wiedergegeben. Ich nehme keinen Anstoss an der freien Uebersetzung, wohl aber daran, dass etwas Vergangenes als etwas Zukünftiges hingestellt wird.

S. 16, Spr. वेणी u. s. w. c. मृणाललतिका nicht „Lotusfasern", sondern „Lotusranke, Lotusstengel".

S. 17, Spr. पश्यन्हतो u. s. w. Die grammatische Construction hält Aufrecht für höchst nachlässig, weil er den Spruch nicht verstanden hat. Ich übersetze: „Ein kluger Mann dachte bei sich: wie mag wohl der Schöpfer diese Schenkel gebildet haben? Hätte er hingesehen, so wäre er ja von des Liebesgottes Pfeilen getroffen worden; mit geschlossenen Augen aber konnte er sie doch nicht schaffen".

S. 18, Spr. कवयः u. s. w. c. d. „Das Grundwesen von Dingen ist sowohl in einem Berge als in einem Atom vorhanden" wird schwerlich Jemand verstehen. Man könnte übersetzen: „sowohl einem Berge als einem Atom kommt der Name Ding zu".

S. 18, Spr. इदमपटु u. s. w. d. तव gehört nur zu वचन, nicht auch zu पामराणाम्. Unter diesem Worte ist auch die Katze gemeint.

S. 19, Spr. अर्थो u. s. w. c. Nicht „Wenn ein armer Dieb im Dunkel den Ruf ho! ho! hört, so begibt er sich furchtsam auf die Flucht", sondern „ein armer Dieb ruft (wie schon aus d. zu ersehen ist) im Dunkel weh! weh! und geht furchtsam seines Weges".

S. 20, Spr. एके ऽद्य u. s. w. d. शोच्यतेः Druckfehler für शोच्यते.

S. 20, Spr. और्वा u. s. w. a. b. Nicht „Gierig sind sie wie das unterirdische Feuer, unersättlich wie das grosse Salzmeer", sondern „Allzugierige bekommen wie das höllische Feuer durch das salzige Wasser, d. i. das Geld (ich lese धन st. घन) einen heftigen Durst".

S. 21, Spr. निजां u. s. w. In der Uebersetzung ist überall statt des Imperf. das Präsens zu setzen.

S. 21, Spr. पीठी°. a. सज्जनानां प्रवादैः nicht „erbauliche Gespräche zu führen", sondern „braven Leuten Böses nachzusagen".

S 22. Die für Spr. 4988 meiner Sammlung vorgeschlagene Aenderung ऽमित्रे st. मित्रे ist nicht ohne Weiteres zu billigen.

S. 22, Spr. ये u. s. w. c. रोषकषायितोदर fasse ich als Adjectiv zu दृश्, „mit Augen, deren Inneres vor Zorn geröthet ist". Statt कोपोषण° vermuthe ich कोपोष्म°.

S. 23, Spr. काशाः u. s. w. b. दधि nicht „Molken", sondern „saure Milch" oder noch genauer „saurer Rahm". तर kann nicht richtig sein. सप्तपर्ण n. fasse ich nicht als „Frucht", sondern als „Blüthe des Saptaparṇa".

S. 25. Die von Spr. 1388 meiner Sammlung gegebene Uebersetzung trifft den Sinn besser als die meinige.

S. 26, Spr. दौर्जन्यम् u. s. w. Die Uebersetzung in meiner Sammlung ist genauer.

S. 26, Spr. स्थित्वा u. s. w. b. उच्चकैः कुञ्चिताङ्घ्रिः nicht „seine Füsse langsam emporbeugend", sondern „seine Füsse hoch aufhebend".

S. 28, Spr. हारीताः u. s. w. c. d. Ich lese नटता श्रीखण्डतर्जिना व्यालानां च शिखण्डिना.*) Es wundert mich, dass Aufrecht bei seinem Texte nur an च Anstoss genommen hat.

S. 29, N. 1. Dass छ stets Position macht wissen wir Alle. Da die indischen Grammatiker aber genau die Fälle angeben, wann च्छ geschrieben werden müsse und wann छ geschrieben werden könne, wird wohl ein Unterschied in der Aussprache von च्छ und छ bestanden haben.

S. 30, Spr. उच्चित्य u. s. w. a. अधःस्थित im Gegensatz zu श्रितविटप bedeutet doch wohl „auf der Erde liegend".

S. 31, Spr. जर्जर°. d. खद्योत nicht „Sonnenkäfer", sondern „Leuchtkäfer". „In Verstellung" giebt gar keinen Sinn. Diese

---

*) Auf शिखण्डिना ist auch Aufrecht später verfallen, wie ich aus einem mir zugegangenen Separatabdruck ersehe.

Uebersetzung beruht auf dem Missverständniss von ख्यापयन्नटति, das nicht ख्यापयन् नटति, sondern ख्यापयन्न् अटति ist.

S. 32, Spr. रसति u. s. w. c. In „abseit von den ihrigen ruhend" wird wohl Niemand das suchen, was das Original besagt, nämlich „bei den Eltern mit abgewandtem Gesicht schlafend (ruhend)".

S. 32, Spr. हृदि लग्नेन u. s. w. b. चापल nicht „Geistesverwirrung", sondern „Leichtsinn, Unbesonnenheit".

S. 33, Spr. आकर्ण्य u. s. w. b. Nicht die Pfauen, sondern die Gewitterwolke rührt die Trommel. c. Es ist nicht vom „Wallen des Haares", sondern „vom Emporsteigen der Härchen am Körper, vom Rieseln der Haut" die Rede. कन्दल sind nicht „Knospen und Blätter des Tamâlabaumes", sondern „bestimmte beim Beginn der Regenzeit aus der Erde hervorschiessende Blümchen".

S. 33, Spr. कर्पूरा°. d. यस्याश्च° fehlerhaft für यस्यां च°. Die Uebersetzung ist höchst ungenau. Der Sinn ist folgender: Was konnte sie trotz des prächtigen Lagers Anderes thun als sich wälzen und ihre Augen ein wenig aufschlagen? Sie befand sich ja damals in der unbeschreiblichen Lage, in welcher u. s. w.

S. 33, Spr. कैलासा°. b. Auch hier ist दधि durch „Molken" wiedergegeben.

S. 34, Z. 5 fgg. Vom Spruch प्रसन्नाः कान्तिहारिण्यो wird bemerkt, dass ich ihn herausgegeben und zum Theil übersetzt hätte. Auf Aufrecht's Uebersetzung der doppelsinnigen Worte verzichte ich gern.

S. 34, Spr. यदि u. s. w. b. जीव्यते (im Gegensatz zu मरण) ist die entschieden bessere Lesart.

S. 34, Spr. नीलो°. c. Es ist प्रोक्ता zu lesen. d. सर्वशुक्ला genauer „ganz licht, — ganz weiss", nicht „hell und klar".

S. 36, Spr. आलोक°. b. Von einem „Umherblicken" ist keine Rede.

S. 36, Spr. स्नानाम्भो°. b. विशुद्धवसने कालोचिते योजिते sind keine Locative sing., sondern Nominative dual., und gehören zu den von der Hausfrau gesprochenen Worten. d. बोधयते

bedeutet nicht „redet an“, sondern „weckt“. शनैस् ist nicht übersetzt.

S. 37, Spr. धावित्वा u. s. w. b. Nicht „ihre willkommenen Worte“, sondern „ihnen angenehme Worte“. d. अविद्याग्रह nicht „Krallen der Thorheit“, sondern „Versessenheit auf die Thorheit“.

S. 38, Spr. मित्रम् u. s. w. a. अभितः sagt mir mehr zu.

S. 38, Spr. तमःस्तोमः u. s. w. b. Nicht „dann was nicht besonderer Nennung bedarf“, sondern „dann aber ein Nichts“. Es ist ja von der Taille die Rede, die so schmal ist, dass sie als gar nicht vorhanden gedacht wird.

S. 39, Spr. उत्खात°. Eine wörtliche Uebersetzung wäre nicht so matt ausgefallen. a. दैवत bedeutet hier nicht „Göttersäulen“ überhaupt, sondern nur „die Statue des im Tempel verehrten Gottes, d. i. Çiva's“.

S. 39, Spr. नागविशेषे u. s. w. d. लङ्कालङ्घन wird hier wohl nicht „die Eroberung von Lañkâ“, sondern „das Hinübersetzen nach L.“ bedeuten.

S. 40, Spr. धिक्तस्य u. s. w. ist schon von mir herausgegeben und wohl auch genauer übersetzt worden.

S. 41, Spr. शुक u. s. w. a. b. Genauer und auch verständlicher wäre पठनव्यसन durch „Redseligkeit“ und गुण durch „Vorzug“ übersetzt worden.

S. 41, Spr. माघेन u. s. w. c. भारवि kann nicht „Sonnenlicht“ bedeuten, wohl aber भा रवेः. Das eine Mal wird स्मर् mit dem Gen., das andere Mal mit dem Acc. construirt. भास् ist Acc. pl. von भा.

S. 42, Spr. बाले u. s. w. a. Nicht „Was du siehst, ist keine bis an den Himmel reichende Regenwolkenschaar“, sondern „Was du droben siehst, ist keine den ganzen Himmel einnehmende Wolkenmasse“.

S. 42, Spr. छिन्ने u. s. w. Nicht „Wäre die Dreiwelt leer, du, Çiva, bliebest Herr allein“, sondern „Die Dreiwelt ist leer, Gott bist du“.

S. 45, Spr. व्रीडा°. b. Es ist wohl रुद्धोत्कम्पं zu lesen und zu

übersetzen: „das Wogen des Busens unterdrückend und den Groll im Herzen hemmend".

S. 46, Spr. यत्पादाः u. s. w. a. Nicht „deren Strahlen von keinem Berghaupte gehemmt werden", sondern „deren Strahlen (Füsse) kein Fürst auf dem Haupte zu tragen vermöchte". c. खद्योत nicht „Meteor", sondern „Leuchtkäfer". d. किमत्र करवै किं केन नो चेष्टितम् wird durch „(es) gehn, weh mir, unbeschreibliche Werke vor sich" übersetzt. Das ist nicht Freiheit, wohl aber Willkühr.

S. 47, Spr. इदानीं u. s. w. b. Nicht „weshalb geht" sondern „geht etwa".

S. 47, Spr. केचिन्नो°. a. b. Ich übersetze: „Bäume, die entweder das Auge entzücken, oder eine Fülle von Wohlgeruch haben, oder auch Früchte tragen, mag man allerwärts antreffen". c. d. Nicht „weil ihm mit andern in seiner Umgebung wachsenden Aestern (!), namentlich dem Çâkhoṭa" u. s. w., sondern „weil die in seiner Umgebung stehenden Bäume, sogar der Çâkhoṭa und andere unansehnliche Bäume auf den Gliedern der Gazellenäugigen ihr Spiel treiben". Man erinnere sich daran, dass nach der Vorstellung der indischen Dichter im Malaja, der so reich an Sandelbäumen ist, jeder gemeine Baum zu einem Sandelbaum wird.

S. 48, Spr. एतदत्र u. s. w. a. पथिकैव° Druckfehler für पथिकैक°. c. d. Genauer: „Pfui, o Wolke, weshalb hast du für Nichts und wieder Nichts den Bergstrom anschwellen lassen, da er nur guten Menschen das Reisen erschwert?"

S. 48, Spr. कृपण°. c. जलसंपदो Druckfehler für जलसंपदों (nach Aufrecht's Schreibart).

S. 49, Spr. एकस्य u. s. w. b. धन्या wäre besser durch „beneidenswerth" übersetzt worden. c. d. Nicht „denn sie blickt auf die ganze Welt", sondern „denn auf sie blickt die ganze Welt". आननम् ist Object, nicht Subject; das Schauen ist bei den Indern nur Sache des Auges, nicht des Antlitzes.

S. 49, Spr. महेशस्त्वां u. s. w. Aerger konnte der Spruch wohl kaum missverstanden werden. b. त्वत्सङ्गात् gehört nicht zum Vorhergehenden, sondern zum Folgenden und mit dem Ende des Pâda schliesst auch der Satz ab. c. त्वदपरः ist Subject von तनोति. Demnach übersetze ich: „Ein vornehmer Herr (Çiva) trägt

dich auf dem Haupte, deine Reinheit übertrifft die des Königs der Flüssigkeiten (des Quecksilbers), diese Dreiwelt wird durch Berührung mit dir golden. Zollt, o Baum Kanaka (Goldbaum), dein zweites Ich (d. i. dein Namensgenosse, das Gold) dir nicht Verehrung (da es dir seinen Namen gab)? Wenn du nicht so gemein wärest, stünde wohl Niemand höher als Du" (ich lese त्वत्को statt तत्को). Der Leser dieses Spruchs ist nicht wenig überrascht, wenn er durch die dritte Zeile erfährt, dass nicht der Mond, sondern der Goldbaum gefeiert wird. Diese Ueberraschung hat der Dichter natürlich beabsichtigt. Schliesslich bemerke ich, dass कनकवृक्ष hier schwerlich den giftigen Stechapfel bezeichnet.

S. 50, Spr. चिनयन°. Was ein „Halbmonatsabend" sei, wird wohl kein Leser, der nicht das Original zu Rathe ziehen kann, errathen. सुखोदय bedeutet nicht „segensreich aufgehend", sondern einfach „Segen bringend".

S. 50, Spr. विरम u. s. w. c. Ist ganz missverstanden worden. महो ist als Acc. mit कलयसि zu verbinden und zu übersetzen: „Bemerkst du nicht das Fest in der Stadt?"

S. 51, Spr. दूरादेव u. s. w. b. Nicht „vor Freude und Bewunderung", sondern „aus Neugier eine schöne Gestalt zu schauen". Hier waltet natürlich kein Missverständniss ob, wohl aber ein auch sonst nicht zu verkennender Kitzel recht poetisch zu übersetzen.

S. 58, Spr. शीघ्रं u. s. w. a. भूमिगृह ist nicht „Grab", sondern „ein unterirdisches Gemach". Dahin soll sich die Jungfrau zurückziehen, um den Mond nicht zu erblicken, der ihrem Leben ein Ende machen würde. c. °पुषां fehlerhaft für °जुषां, wie eine Hdschr. hat. Das Compositum ist so übersetzt, als wenn es zu गिरः gehörte. Es ist aber ein Beiwort der Freundinnen und bedeutet „vom Liebesgott heftig gequält".

S. 58, Spr. मेघव्योंम u. s. w. a. Das erste Wort Druckfehler für मेघै°. c. Der Infinitiv ist zum Vorhergehenden zu ziehen: „(Alles dieses hast du gethan) um" u. s. w.

S. 62, Spr. प्रयाते u. s. w. b. स्फुरत्संध्यारागे gehört nicht zum Vorangehenden, sondern zum Folgenden.

S. 63, Spr. निरवद्यानि u. s. w. findet sich auch in meiner

Sammlung. b. Die Lesart अनार्यस्य bei Aufrecht verdient wohl den Vorzug.

S. 64, Spr. कुर्वन्तु u. s. w. c. Die Birke wird nicht gefällt, sondern ihr wird die Rinde (Haut) abgezogen.

S. 67, Spr. उपरि u. s. w. Wenn Aufrecht sagt, dass in Spr. 1753 meiner Sammlung पथिकस्तोमैः die allein richtige Lesart sei, so nehme ich an, dass er पथिकस्तोमः gemeint habe und dass jenes nur ein lapsus calami sei.*)

S. 68, Spr. मान्धाता u. s. w. Auch in meiner Sammlung, aber mit durchweg schlechtern Lesarten.

S. 69, Spr. यः u. s. w. c. उन्नति wäre vielleicht besser durch „Aufzug“, als durch „Grösse“ wiedergegeben worden.

S. 71, Spr. देवो u. s. w. b. प्रतिष्ठा bedeutet doch nicht „Kennzeichen“, sondern „hohe Stellung, Würde, ein Vorzug vor Andern“.

S. 71, Spr. न यत्र u. s. w. c. d. Nicht „wie wirst du da, Wanderer, aus dem Brunnen Wasser schöpfen können?“ sondern „wie kommt es, Wanderer, dass du bei so bewandten Verhältnissen mit aller Gewalt im Brunnen Wasser schöpfen willst?“ आग्रह bedeutet „das Bestehen auf Etwas“.

S. 72, Spr. अथ u. s. w. d. Es ist hier von keinen jungen Gänsen (die würden बालहंस heissen) die Rede, da सहंसवालव्यजना zu lesen ist. वालव्यजन ist ein ziemlich gewöhnliches Wort.

S. 73, Spr. किं वृत्तान्तैः u. s. w. d. देव ist vom Folgenden zu trennen und als Vocativ zu fassen.**)

S. 74, Spr. वसन्त्य°. Auch in meiner Sammlung ohne Variante.

S. 74, Spr. भवभूति°. Vom Dichter Bâṇa ist hier schwerlich die Rede. Ich übersetze: Ich achte, da es mir um die Seligkeit zu thun ist, nicht auf das Glück dieser Welt (auf den Dichter Bhavabhûti), sondern richte meine Gedanken auf die Füsse Kṛishṇa's (auf die Worte Murâri's).

---

*) Diese Vermuthung hat sich bestätigt.

**) Ist von Aufrecht nachträglich auch bemerkt worden.

S. 77, Spr. अहो u. s. w. c. सभ्य nicht „Zunftgenosse“, sondern „am Hofe — lebend“.*)

S. 78, Spr. क्वचि°. d. Statt जन ननु, an dem auch Aufrecht Anstoss nimmt, ist wohl बत तनु (mit धन zu verbinden) zu lesen.

S. 79, Spr. उन्निद्र°. b. Warum ist das keineswegs müssig dastehende अञ्चित nicht übersetzt worden?

S. 79, Spr. यो हि u. s. w. d. नृपशु wird durch „Mannbestie“ übersetzt. Dieses Wort ist unschön und zugleich nicht bezeichnend genug. Warum nicht deutscher „ein Vieh von Mann“? Bei „Bestie“ denken wir an Bosheit, bei „Vieh“ an Dummheit und nur diese hat der Dichter vor Augen gehabt.

S. 81, Spr. सा बाढं u. s. w. a. बाढं nicht „wohl“, sondern „sicherlich, gewiss“. Eine genauere Uebersetzung von a. b. hätte den Reiz des Originals nicht in dem Maasse verwischt.

S. 82, Spr. दैन्यं u. s. w. d. Nicht „in dieser verschiedenen Gestalt“, sondern „in dieser unnatürlichen Gestalt.“ आ ist als Interjection von विभाति zu trennen.

S. 82, Spr. लोकः u. s. w. a. b. Ich übersetze: „Wenn eine andere prächtige Welt den Männern, welche in der Schlacht den Rücken kehren, entgeht, so hat dieses zunächst nicht viel zu bedeuten.“

S. 83, Spr. भूर्जः u. s. w. War schon von mir herausgegeben.

S. 83, Spr. रामो u. s. w. c. Dass माचेरिताम् in मात्रा (Instr. von मातर्) + ई° aufzulösen sei, scheint Aufrecht nicht erkannt zu haben. Er übersetzt als wenn माच (am Anfang eines Comp.!) „kaum“ bedeutete.

S. 86, Spr. वाता u. s. w. Inwiefern ist eine verlassene Frau eine „Leidensgefährtin“ der Blitzflamme?

S. 86, Spr. सुभ्रु u. s. w. b. धूप ist doch nicht „Gewürze“. c. d. अधुना und सद्मम् sind nicht übersetzt worden.

S. 88, Spr. करभदयिते. a. सुदुर्लभमेकदा ist nicht übersetzt worden. b. मधु bedeutet hier schwerlich „süsses Wasser“.

---

*) Im Separatabdruck in „Beisitzer“ verbessert.

Dieses ist im Walde doch nicht सुदुर्लभम् und vom Kameelweibchen nicht एकदा पीतम्.

S. 89, Spr. क्षचिय°. a. क्षच hätte wegen des folgenden „Priesterthum" durch „Kriegerthum", nicht durch „Kriegsmuth" wiedergegeben werden müssen.

S. 90, Spr. अस्थिर°. b. „Wölbung" passt weder zum Regenbogen, noch zu der Mädchen Sinn. Da in Klammern „Tugend" beigefügt wird, konnte das in seiner Doppelsinnigkeit unübersetzbare गुण durch „Bogensehne" wiedergegeben werden.

S. 91, Spr. दुर्वाराः u. s. w. b. „Das Leben hart" ist eine wörtliche Uebersetzung, besagt aber nicht das, was gemeint ist. „Zähe" wäre hier das richtige Wort gewesen.

S. 92, Spr. भर्तृ°. b. महापण ist nicht महा - पण „ein grosser Einsatz", sondern महा - आपण „ein grosser Markt". d. रम्य ist in der Uebersetzung übergangen worden.

S. 92, Spr. यदस्मा°. c. Vielleicht ist स्वजनमहिलं zu lesen.

S. 93, Spr. शब्दार्थयोः u. s. w. d. Das elliptische यदि „wenn überhaupt" hätte durch „am ehesten, höchstens" nicht durch „in Vollkommenheit" wiedergegeben werden müssen.

S. 93, Spr. प्रिया°. Der reizende Spruch ist ganz missverstanden worden. Die Sorge und der Schlaf (Fem. im Sanskrit) werden als Nebenbuhlerinnen gedacht. In c. ist मत्वा गता zu trennen. Ich übersetze: „«Jetzt, da er von der Geliebten getrennt ist, schleicht die Sorge in sein Herz». So dachte der Schlaf und entwich. Wer huldigt einem Undankbaren?"

S. 93, Spr. श्वासः u. s. w. a. Es ist von keinem „Wallen der Haare", sondern vom „Emporsteigen der Härchem am Körper, vom Rieseln der Haut" die Rede. b. Nicht „Ich bin gefallen", sondern „Ich bin ihm zu Füssen gefallen"; nicht „Von beständigem Hinundherzerren", sondern „Von (meinem) Hinundhergehen". c. किम् ist nicht mit अत्युक्तिभिः zu verbinden, sondern mit क्षामा; अत्युक्तिभिः „vom vielen Reden" ist die Antwort auf die Frage क्षामा किम्.

S. 94, Spr. मन्दो u. s. w. Welchen Worten im Original ent-

spricht der Schluss „und diese bilden den sechsten" und was soll dieses überhaupt besagen?

S. 94, Spr. उन्मीलन्ति u. s. w. Auch Sâh. D. 329. b. आविशन्ति st. आश्रयन्ति. c. °कण्ठेषु. d. Besser व्याहाराः st. व्यापाराः. c. d. übersetze ich: „Auf diese Weise drücken sich, o Holder, in deiner Abwesenheit ihre Freundinnen verabredeter Weise aus, wenn es sich um Vańǵula, Südwind und Kokila handelt."

S. 96, Spr. गर्जन्हरिः u. s. w. c. सरोषः nicht übersetzt.

S. 97, Spr. वयस्याः u. s. w. d. Ich übersetze frei: „Greift ja nicht der Zeit vor (d. i. fresst mich erst nach dem Tode, damit ich noch eine Heldenthat verrichten kann)".

S. 97, Spr. अधीत्य u. s. w. c. वकैल्यम् fehlerhaft für वफैल्यम्. d. Unter आत्मन् ist die Weltseele gemeint.

S. 100, Spr. सन्तु u. s. w. Aus der gar zu freien und etwas nachlässigen Uebersetzung ersieht man nicht, dass der Dichter sich nicht im Geringsten über den Schmuck der Bäume im Frühling wundert, da dieses etwas Natürliches sei, wohl aber darüber, dass unter den Tritten einer Schönen die Erde zu blühen und zu knospen scheine.

Zur aethiopisch-arabischen Grammatik.

Von

Franz Praetorius.

Dillmann leitet die beiden Wörter ለሊ und ኪያ welche im Aeth. mit Suffixen verbunden zum Ausdruck des Nominativs bez. Accusativs des stark betonten persönlichen Fürworts dienen, von Urdemonstrativstämmen ab. ለሊ oder vielmehr ለለ (denn Dillmann hält das auslautende *î* für den Bindevokal) soll eigentlich bedeuten e r e r d. i. e r s e l b s t und wird (S. 96) mit dem *l* in እልኩ, እሉ u. s. w. verglichen; [1]) ኪያ hingegen wird (S. 99) als eine Abstraktion von der Pronominalwurzel *k* hingestellt, eigentlich also d i e k - h e i t, S e l b s t h e i t. Wollte man auch Dillmann's Ableitung des ersteren der beiden Wörter gelten lassen, so wird doch die des letzteren von vorn herein bedenklich erscheinen, denn nach Dillmanns Ableitung sieht ኪያ frappant aus wie ein später philosophischer terminus technicus einer fertigen Sprache, nicht wie ein Erzeugniss des noch nach dem Ausdruck der concretesten Verhältnisse ringenden Sprachgeistes [2]).

Ewald hat (Hebr. Grammatik 1870, S. 276) eine Ahnung von dem wahren Sachverhalt gezeigt indem er sagt: „Könnte ein k î j â t als ein ältestes Semitisches namenwort des Sinnes von s e e l e oder l e i b (k o p f) nachgewiesen werden u. s w.". Ich glaube nun in der That in der Lage zu sein ein solches sogar sehr nahliegendes Wort und somit den nominalen Ursprung von ኪያ nachweisen zu können, ebenso wie ich glaube ein Gleiches von ለሊ begründen zu können.

Nichts nöthigt uns das *î* in ለሊ als Bindevocal anzunehmen wie Dillmann thut, wir müssten im Gegentheil in demselben hier eine Unregelmässigkeit erblicken. Ich halte vielmehr das *î* von ለሊ für radikal. Dies führt mit fast zwingender Nothwendigkeit auf eine Wurzel l a j l a j. Diese existirt nun wirklich im Aethiopischen (ሌለየ) und ist der gewöhnliche Ausdruck für t r e n n e n, a b-

1) Ebenso Schrader, de ling. äth. 28.

2) Aus demselben Grunde scheint mir Merx' Zurückführung von ܝܬ auf den Pronominalstamm أَيّ bedenklich (Gramm. syr. 159).

sondern. Was von einer Menge gleicher oder anderer Dinge getrennt ist, ist im Verhältniss zu diesen etwas Anderes und daher kommt die Bedeutung des amharischen ሌላ ein Anderer; im Verhältniss zu sich betrachtet ist es aber etwas allein dastehendes und dies allein muss als die Grundbedeutung des äth. ለሊ angesehen werden. Eine naheliegende und daher auch in den verschiedensten Sprachen wiederkehrende Begriffsentwicklung [1] lässt aus diesem Grundbegriff den Begriff des stark betonten exkludirenden persönlichen Pronomens entstehen: ich allein ist so viel wie ich und kein anderer, ich, ich selbst. Schwieriger zu bestimmen ist es welche ursprüngliche Nominalbildung in ለሊ vorliegt, denn ለሊ ist schon eine ziemlich verkürzte Form obwohl bis zu dem ኢ zu dem es sich vollends im Tigriña abgeschliffen hat noch ein weiter Weg ist. Ich will daher in Betreff dieses Punktes mit Vermuthungen zurückhalten und nur noch bemerken dass das Verschwinden des ersteren wurzelhaften j auch sonst sein Analogon hat, z. B. ቀቀየ für und neben ቂቀየ, ቀዩቀየ, und im Tigriña ist gerade unser ሌለየ beständig zu ለለዮ geworden; s. Gramm. S. 50.

Wir kommen zu ኪያ. Dies ist eine Verkürzung von ኵሊያት, Plural von ኵሊት Niere. Die Sprache des A. Testaments war schon halb auf dem Wege ihr entsprechendes Wort כְּלָיוֹת pronominal zu gebrauchen, ist aber doch schliesslich bei den allerersten Anfängen stehen geblieben, während das Aethiopische diesen materialen Ausdruck, lautlich und begrifflich abgeschliffen, vollständig zum Pronomen gemacht hat. Wer daran Anstoss nimmt, dass das Wort für Niere ኵሊት im Aeth. noch mit ursprünglichem Laut und ursprünglicher Bedeutung vorhanden ist, der bedenke, dass im Tigriña ነፍሲ Seele bedeutet während gleichzeitig das daraus abgeschliffene ንስ Pronomen geworden ist und dass es sich im Amharischen mit ራስ und እርስ, እስ ebenso verhält. Was die Form betrifft, so ist ኪያ wie gesagt aus ኵሊያት entstanden, indem sich *l* vor *j* zu *î* aufgelöst hat (vgl. Tigriñagramm. § 84) und das *t* der Pluralendung *ât* abgefallen ist.

Man hat das im Arabischen entsprechende إِيَّا durch Vermittlung des mundartlichen هِيَّا mit dem äth. ኪያ zusammengestellt; wie ኪያ aus ኵሊያት so wäre dann إِيَّا aus كُلْيَات, ent-

1) Vgl. Tigriñagrammatik S. 161 und die daselbst angeführten Verweisungen.

standen. Die Verflüchtigung des *k* zu *h* und dann weiter zu Spiritus lenis ist nichts Bedenkliches zumal da sich im Uebrigen beide Formen ganz genau entsprechen. Der Uebergang von *ij* in *ijj* ist den arabischen Lautgesetzen nur angemessen; Abfall des ausl. *t* der Pluralendung *ât* dialektisch im Arabischen s. Wetzstein in D. M. Z. XXII, 176. — Nicht zusammenzustellen mit ኪ.ያ إيّا sind hingegen die entsprechenden Ausdrücke im Hebräischen אוֹת, Phönizischen אית, Aramäischen יָת ܝܳܬ (auch ܐܝܬ) welche ihren gemeinsamen nominalen Ursprung wahrscheinlich in آيَة, אוֹת haben, also schon von Anfang an im Gegensatz zu dem südlichen ኪ.ያ, إيّا keinen bestimmten Körpertheil, sondern den Menschen mit seinem ganzen Körper bezeichnen.

Es ist mir höchst wahrscheinlich dass wir auch im Aeth. selbst noch eine in der Richtung nach إيّا hin und ungefähr gleich weit mit diesem weiter abgeschliffene Form von ኪ.ያ haben, nämlich in dem bisher so räthselhaften *î'a* der Formen des selbstständigen Possessivums ዚአየ, እንቲአየ, እሊአየ u. s. w. (Dillm. Gramm. S. 270), von welchem *î'a* Dillmann (S. 278) und Philippi (Stat. constr. S. 108) Erklärungen gegeben haben, welche wohl beide nicht befriedigen können. Es scheint mir nämlich von vornherein barbarisch und im Semitischen analogielos zu sein, anzunehmen, dass conjunktive Beziehungsnomina wie solche in ዘ, እንተ, እለ vorliegen, sich ohne weiteres mit unmittelbaren Possessivsuffixen verbinden sollten behufs Ausdrucks eines selbstständigen Possessivs. Die aramäischen Dialekte sagen דִּילִי oder דִּידִי mein und nicht etwa blos דִּי; das Hebräisch-Phönizische sagt gleichfalls שֶׁלִּי und nicht שִׁי. Wenn man im Arabischen auch wirklich sagt قتله وذويه er tödtete ihn und die Seinen, so ist zu bedenken dass im Arabischen der Plural ذَوُونَ sowie (in bestimmter Bedeutung) der gebrochene Plural أَذْوَاء, ebenso wie der Sing. fem. ذَات nach Form, Bedeutung und Gebrauch wirkliche Nomina sind, dass man aber im Singular nicht wird sagen können: قتله وذاه er tödtete ihn und den Seinen. Auch im Harari sind die Formen zo, zinya, zinyo nicht aus ዘሁ, ዘኒ, ዘሆሙ

entstanden (s. D. M. Z. XXIII, 457 f.).[1]). Nach diesen Analogien wird man es nicht für bedeutungslos halten, dass die entsprechenden Formen im Aeth. nicht ዘየ, እንተየ, እለየ (oder vielleicht ዘየ, እንተየ, እለየ) sondern ዚአየ, እንቲአየ, እሊአየ lauten und wird sich nicht länger bei der Annahme eines schlecht erklärten Bindelauts *ia* beruhigen dürfen. Ich erkläre *ĭa* für eine in der Composition leicht erklärliche weitere Abschleifung aus ኪያ; der Abfall des anlautenden *k*, den wir auch im arabischen إِيَّا sehen, kann im Aeth. noch weniger auffallen (s. Dillm. Gramm. S. 36), ebensowenig hat der Ausfall des *j* nach *ĭ* irgend etwas Befremdendes (s. Dillm. Gramm. S. 80 und Tigriñagrammatik S. 84 f.). ዘ, እንተ, እለ nahmen also auch im Aeth. nicht unmittelbare Possessivsuffixe an, sondern ordneten sich das mit Suffixen versehene Nomen ኪያ unter; ዚአየ entspricht also am meisten dem aramäischen דִּידִי, indessen ist die Wahl des Nomens יַד Hand im Aramäischen ganz besonders geeignet, das Possessive dieses Ausdrucks anzudeuten [2]) und auch nur in dieser Verbindung kommt יַד mit Suffixen zum Ausdruck des einfachen persönlichen Pronomens vor, während das äth. ኪያ seinem Ursprunge zufolge durchaus nicht geeignet ist, das Possessive irgendwie besonders auszudrücken und auch sonst bekanntlich ganz gewöhnlich zum Ausdruck des stärker betonten persönlichen Pronomens verwandt wird. Wir haben in ዚአየ mithin auch noch ein Beispiel der nicht-accusativischen Verwendung von ኪያ, welche ኪያ auch sonst noch zuweilen im Aeth. hat (s. Dillm. lex. 869 f.), obwohl der Sprachgebrauch ኪያ vorherrschend als Accusativ verwendet [3]). Für das Sprachbewusstsein sind ዚአየ, እንቲአየ, እሊአየ völlig zu einheitlichen Adjektiven geworden weshalb man auch sagt ብእሲት ፡ እንቲአየ und nicht „ት ፡ እ".

---

1) Man könnte einzig und allein himjarische Formen wie ידהשׁ, מקנתהשם anführen, aber השׁ, השם sind hier nicht selbstständige Possessiva, sondern mehr eine Art mittelbarer Suffixe; das demonstrativische ה gehört weniger eng zu dem eigentlichen Suffix als zu dem Nomen, an welches es sich möglichst dicht anklammert. Vgl. d. 3. Heft meiner Beiträge z. Erkl. d. himj. Inschr. unter No. VI. Ueberdies ist auch der Stamm ה ein anderer als שׁ, ד, ذ, ዘ.

2) Vgl. im Koptischen ⲡⲉⲧⲉⲛⲧⲟⲧϥ der Seinige mit ⲧⲟⲧ Hand zusammengesetzt, und überhaupt die vorwiegend im dativischen Sinne stattfindende Anwendung des umschreibenden ⲧⲟⲧ.

3) Ebensowenig sind bekanntlich إِيَّا אות יַת ܝܳܬ ausschliesslich Accusative, s. Fleischer in Böttcher, Hebr. Gramm. I, S. 322, Nöldeke in Z. D. M. G. XXII, 471.

Ausserdem findet sich das aus ኪያ verstümmelte *î'a* nur noch in በእንቲአየ meinetwegen, በእንቲአከ u. s. w. Dillmann erklärt (Gramm. S. 316) diese Präposition በእንተ aus den beiden Präpositionen በ und እንተ zusammengesetzt; schon dieses *î'a* wegen scheint mir hier die Annahme der Präposition እንተ [1]) verdächtig und die Annahme des Pronomens እንተ nahe liegend. በእንተ erkläre ich also nicht wie Dillmann als eigentlich in der Richtung oder in Beziehung auf, sondern eigentlich um das was d. h. wegen. Man sollte freilich eher das Maskulinum erwarten በዘ, doch wird ja auch sonst እንተ (geradezu für ዘ gesetzt (s. Dillm. lex. 1031 sub 2) und mag dieser Gebrauch grade in unsrer Verbindung stehend geworden sein. Ganz ebenso sagt man ja auch im Himjarischen ב־ת weil mit dem Femin. des Demonstr. zusammengesetzt, also dem äth. በእንተ vollkommen entsprechend.

Nach dieser Analyse von ዚአየ u. s. w. wird die von Ewald und Dillmann angenommene aber schon von Philippi mit anderen Gründen bestrittene Existenz eines Statusconstructus-Wörtchens *ia ja* von dem im Aeth. *ê* und *î* verschiedene weitere Abschwächungen seien, hinfällig. Diese Laute *ê* und *î* erklären sich als einzige[2]) Zeugen einer alten nicht mehr vorhandenen wirklichen Status constructusbildung von einem Absolutus *ên* oder *în*. Wie dies in den semitischen Sprachen so häufig geschieht (vgl Tigriñagrammatik S. 140 ff.) verbanden sich im Uräthiopischen die Possessivsuffixe ganz eng mit der pluralischen Statusconstructusendung *î*, und zwar war dieser Vorgang hier ganz analog dem entsprechenden Vorgange im Hebräischen und noch mehr im Chaldäischen. Man war sich der pluralischen Kraft dieses *î* noch wohl bewusst und hing daher diese mit *î* verbundenen Suffixformen zunächst nur an Plurale an, sowohl an innere wie an die äussere weibliche Endung *ât* wie auch an die äussere männliche Endung *ân*, welche letztere die alte Endung *în* völlig verdrängt hatte. Nur selten traten daneben an Plurale die einfachen Suffixformen ohne *î*, und ebenso traten die mit *î* zusammengesetzten Formen durch falsche äusserliche Analogien ver-

---

1) Diese entspricht dem hebr. אֵת, nicht auch عِنْدَ (Dillm. S. 315); אֵת aus אֶנֶת zusammengezogen von Rad. אָנָה, أَنَى sich nähern, begegnen liegt in dem äthiop. präpositionell gebrauchten Accusativ እንተ mithin noch in voller Form vor. Die assyr. Präpos. itti, ina, ana scheinen alle drei auf diese Rad. zurückzugehen.

2) Abgesehen von den alten Dualen ክልኤ, ዴዴ (?), denen ich als dritten እዴ Hand zufüge (nur vor Suffixen: እዴየ u. s. w.) trotz der jetzt singularischen Bedeutung.

anlasst erst sehr selten an Singularformen (Dillm. Gramm. S. 282). Mit der Zeit aber vergass die Sprache die dem *î* ursprünglich innewohnende pluralische Kraft umsomehr da kein einziges lebendiges Gebilde in der Sprache mehr hieran erinnerte. Die nothwendige Folge musste sein, dass man sich gewöhnte beide Arten von Suffixen völlig unterschiedslos anzusehen und wahrscheinlich auch ebenso anzuwenden. Man hatte die beiden gleichbedeutenden Suffixreihen *îka îna* u. s. w. einerseits und *ka na* u. s. w. andrerseits; und da nun für das Sprachbewusstsein deutlich nur die Silben *ka na* u. s. w. Träger des jedesmaligen Personalbegriffs waren, so musste *î* für das Sprachbewusstsein nothwendig zum völlig bedeutungslosen Bindelaut werden. Indess hat die Sprache später diesen Bindelaut enger an das Nomen gezogen und unter Umständen denselben als bedeutungslosen euphonischen Nachschlag dem suffixlosen Nomen anhangen lassen, während bei Suffixannahme ganz folgerecht wieder ausschliesslich die einfachen Suffixformen ohne *î* auftraten. Diese sekundäre Anschauung der Sprache hat Veranlassung gegeben zu der Erscheinung, welcher ich in der Tigriñagrammatik S. 168 ff. den Namen des n a c h l a u t e n d e n *î* gegeben habe [1]).

Wie ist nun das *ê* bei vielen Präpositionen zu erklären, wie እምዲየ, ምክሌከ und auch oft ohne Suffixe (s. Dillm. gramm S. 321)? Ich stehe nicht an mit Philippi (Stat. const. S. 107) die Analogie des Hebräischen und andrer semitischer Sprachen auch auf das Aethiopische auszudehnen und in diesen durch *ê* verlängerten Formen alte Stat.-constr.-Formen des Plurals zu sehen. Um dieses bei Präpositionen regelmässige *ê* neben dem bei Nominibus ebenso regelmässigen *î* zu erklären, müssen wir entweder im ältesten Aethiopisch eine accusativische Stat. constr. Form auf ـَى neben einer nominativischen auf ـِى annehmen, oder aber *î* für eine Abschwächung aus *ê* halten.

Wie die in dem als Schriftsprache vorliegenden späteren Aethiopischen allein herrschende und in früheren Perioden der Sprache unzweifelhaft auch mögliche Stat.-constr.-Bildung entstanden ist, darauf werfen die neuentdeckten himjarischen Inschriften das hellste Licht. Vgl. hierüber D. M. Z. XXVI, 433, meine Neuen Beiträge S. 33, sowie d. 3. Heft derselben unter No. VI.

1) Ich kann meine Ansicht über dieses *î* im Tigriña auch jetzt nicht ändern obwohl Dillmann (Literar. Centralblatt 1872 S. 1324) dieselbe verworfen hat und obwohl ich als ich, jene Ansicht niederschrieb, über den Ursprung dieses *î* im Aeth. noch im Unklaren war.

Unsterblichkeitsglaube und Heiligenverehrung bei den Himjaren.

Von

Franz Praetorius.

Es ist bereits aus den muslimischen Autoren bekannt, dass ein Theil der heidnischen Araber an eine Auferstehung glaubte, während hingegen andere Stämme diesen Glauben verwarfen. Nach Mas'ûdîs Bericht (III 311) war der Zustand der abgeschiedenen Seele nach der Meinung jener ersteren Araber ein ziemlich freudloser. Es fand eine Art Seelenwandrung statt. Die Seele nahm die Gestalt des traurigen Uhu an, stets in der Einsamkeit lebend und Klagetöne ausstossend in der Nähe der Gräber, wo die Körper ruhten, in denen sie einst wohnte. Noch im Anfang des Islams hegte man diese heidnische Ansicht, jedoch in etwas freundlicherer Weise umgestaltet (vgl. Kremer, Gesch. d. herrsch. Id. 274).

Sehr interessant ist es, dass uns in den himjarischen Inschriften eine Stelle erhalten ist, welche uns gestattet, einen Blick zu werfen auf die Ansicht, welche jener südwestliche Stamm von dem Leben nach dem Tode hatte. Es heisst nämlich am Schluss der Inschrift XXIX (s. D. M. Z. XXVI 419): „Und es hat sich anempfohlen Ṣadîqdakar der Macht des Sîn von Alam und des 'Aṯtar seines Vaters und der Göttinnen seines Heiligthums Alam und der Götter und Göttinnen dieser Stadt Sabota: Sich selbst und sein Ansehn und seine Kinder und sein Besitzthum und den Glanz seines Auges und das Gedächtniss seines Herzens (nämlich) Marṯad und Aḏḏân die Besitzer der Seligkeit". Es geht also aus dieser Stelle hervor, dass bei den Himjaren der Glaube an ein Fortleben schon unmittelbar nach dem Tode verbreitet war, zugleich aber auch wie wesentlich dieser Glaube der Himjaren verschieden war von dem entsprechenden Glauben andrer Araberstämme, von welchem Mas'ûdî berichtet. Dort die traurige freudlose Fortexistenz der Seele in roh sinnlicher Auffassung, hier ein seliges Leben unter dem Schutze der Götter — ein grösserer Gegensatz lässt sich kaum denken. Wir finden in den Inschriften häufig eine Schlussformel in der die Verfasser der Inschrift erklären, sie haben diese Votiv-

tafel gestiftet weil es ihnen wohlgegangen ist und weil es ihnen wohlgehen möge (נעמת ותנעמן), oder auch auf dass der Gott sie beglücke durch נעמתם. Vielleicht dürfen wir annehmen, dass hier תנעמן und נעמתם nicht sowohl die allgemeine Bedeutung w o h l - e r g e h e n haben soll, als vielmehr nach dem Tode in den Zustand der דֿי נעם B e s i t z e r d e r S e l i g k e i t versetzt werden. Doch wage ich dies nur als unsichere Vermuthung hinzustellen.

Mit dieser Vorstellung von dem Fortleben nach dem Tode steht in ganz engem Zusammenhang die göttliche Verehrung Verstorbener, welche wir aus den Inschriften als weit verbreitet bei den Himjaren erkennen. Auch wenn uns die oben angeführte Inschrift nicht in der positivsten Weise über das Vorhandensein des himjarischen Unsterblichkeitsglaubens belehrte, so würden wir aus dem Ahnencultus nothwendig auch auf den Unsterblichkeitsglauben schliessen müssen (vgl. Rapp in D. M. Z. XX 57). Unklare Reminiscenzen von göttlicher Verehrung Verstorbener haben sich übrigens auch noch bei den Muslims erhalten (s. K r e h l, Relig. d. vorisl. Ar. 55). Wenn K r e h l S. 54 sagt, diese Art des Cultus sei u n s t r e i t i g aus dem Streben hervorgegangen, die Erinnerung an grosse, sittlich hervorragende Persönlichkeiten auch für die Zukunft in gesegnetem Andenken zu erhalten, und dem Anbetenden Vermittler zwischen ihm und der Gottheit zu verschaffen u. s. w., so ist diese Reflexion, der die muslimischen Berichte zu Grunde liegen, gewiss richtig [1]). Aber sie passt nicht auf die entsprechenden himjarischen Verhältnisse, welche wir aus den gleichzeitigen Monumenten richtiger durchschauen können. Die Verehrung Verstorbener entsprang bei den Himjaren nicht der Anerkennung besonders hervorragender Verdienste und Eigenschaften des Verstorbenen, sondern sie war eine Folge, eine sehr natürliche Folge des himjarischen Unsterblichkeitsglaubens. Wenn in der oben von uns angeführten Inschrift zwei Verstorbene genannt werden „Besitzer der Seligkeit“, so lässt schon diese Bezeichnung mit Gewissheit auf einen übermenschlichen gottähnlichen Zustand nach dem Tode schliessen. Andrerseits aber lässt der Umstand, dass die Verstorbenen von dem Verfasser der Inschrift in völliger Gleichstellung mit seinen Kindern und seinem Besitzthum dem Schutz der Götter anempfohlen werden, mit eben solcher Gewissheit darauf schliessen, dass w e n n den Verstorbenen eine gewisse göttliche Verehrung zu Theil wurde, diese Verehrung keinenfalls eine solche war, welche den grossen Göttern erwiesen wurde, dass die Verstorbenen nur als ganz untergeordnete unselbstständige Gottheiten, als blosse Heilige oder gött-

---

1) Ich habe schon in der Vorrede zu der angeführten Schrift den Fehler verbessert und gesagt, dass statt des Wortes „unstreitig“ zu lesen sei: „nach der Meinung der muslimischen Schriftsteller“. Es ist diese Auffassung der Entstehung des Heroendienstes die der muslimischen Schriftsteller, nicht die meinige. Krehl.

liche Genien gedacht wurden. Da jeder Mensch unsterblich und war „Besitzer der Seligkeit“ wurde, so war dieser Heiligencultus auch völlig unbegränzt. Selbstverständlich werden verstorbene Verwandte, wofern ihre äussere Stellung keine besonders hervorragende war, nur im nächsten Kreise ihrer Angehörigen als Familienheilige verehrt worden sein; anders war es mit Personen von hohem Rang, die verstorbenen Könige wurden im ganzen Lande als Heilige verehrt und gewisse Tage im Jahr waren ihnen als Festtage geheiligt. Die Inschriften bestätigen dies in der positivsten Weise durch die folgenden Anhaltspunkte:

Ob Verbindungen wie עבד סמהעלי auf eine Vergötterung der Person סמהעלי schliessen lassen wie zuerst Osiander (D. M. Z. XIX 258) und nach ihm Fr. Lenormant (Comptes rendus de l'acad. des inscr. 1867, 302ff) angenommen haben oder ob עבד hier nur die sociale Stellung eines Mannes bezeichnen soll möchte ich nicht entscheiden. Weit wichtiger und entscheidender sind die Schlüsse, welche Lenormant a. a. O. aus den Schlussformeln von Fr. LV u. LVI gezogen hat. Hier erscheinen nämlich in feierlicher Anrufung hinter den Götternamen auch Menschennamen genannt und zwar mit ihren vollständigen Titeln und Würden. Der Verfasser von Fr. LV Il-šaraḥ Sohn des Samihʿali des Ḍarḥ des Königs von Saba schliesst die Inschrift mit folgenden Worten: „Im Namen des ʿAṯtar und im Namen des Haubas und im Namen des Ilmuqih und im Namen der Ḍat-Ḥimā und im Namen der Ḍat-Baʿdan und im Namen seines Vaters Samihʿali des Ḍarḥ des Königs von Saba und im Namen seines Bruders Karib'il“. Ebenso endigt Fr. LVI „... und im Namen der Ḍât-Baʿdan und im Namen der Sonne und im Namen Jadaʿ'ils des Bajjin und im Namen Jakribmaliks des Watr und im Namen Iaṯaʿ'amirs des Bajjin und im Namen Karib'ils des Watr und im Namen seines Vaters Ḍamirjadaʿ-Ben-Maḏmar“. „Voilà donc à deux reprises toute une série de personnages humains, évidemment défunts, parents ou ancêtres de l'auteur de la dédicace, dont les noms sont accompagnés des titres qu'ils avaient de leur vivant et qui sont invoqués par leur descendant en même temps que les dieux, au même rang, dans la même intention, assimilés complétement en un mot aux habitants des cieux“ (Lenormant a. a. O. 304 f.).

Ein zweiter hierhergehöriger ebenfalls von Lenormant zuerst hervorgehobener Punkt ist die Erwähnung des יום נף in der grossen Inschrift von Abian (s. Lenormant, lettres assyriologiques II 21); er erklärt יום נף als „le jour de la fête de Nouf“. Ich glaube indess, dass נף hier eine Abkürzung für ינף ist, und halte den יום נף für identisch mit dem יום הע Fr.IX.X, einer Abkürzung für יום סמהעלי. Der יום הע oder יום נף war der einem alten vergötterten Könige Samihʿali mit dem Beinamen Janûf geheiligte Tag (s. Neue Beiträge S. 22). Aus dem Umstand, dass dieser Festtag mit so starker Abkürzung geschrieben wird darf man vielleicht schliessen dass er der populärste und heiligste unter vielen ähnlichen gewesen ist.

Die Vermuthung dass wir in נת, הע wirklich Abkürzungen von Königsnamen zu suchen haben wird jetzt durch die Halévyschen Inschriften zur Gewissheit erhoben; wir finden in denselben völlig unabgekürzt u. a. (No. 353) ביומה אלישר מלכה מענם am Tage des Iljašar des Königs von Meʿîn, ferner (No. 485) ביומה יתעאל רים ובנס תבעכרב מלכי מען am Tage des Jaṯaʾil Raim und seines Sohnes Tobbaʿkarib der beiden Könige von Meʿîn.

Ein ferneres bisher indess unbeachtetes Moment ist das häufige Vorkommen der Namen חלידע, עמידע, אבידע, ידעאב. Um die Bedeutung dieser Namen richtig zu würdigen, muss man Namen vergleichen wie ידעאל, תדקידע, דמרידע d. h. Il bez. der gerechte (Gott) bez. der hülfreiche (Gott) setzt (dies Kind in's Leben). In den Namen חלידע und עמידע wird also den Oheimen, in אבידע, ידעאב dem Vater (vom Standpunkt der Aeltern des Kindes aus) eine Einwirkung auf die Geburt des Kindes zugeschrieben; es liegt hierin deutlich die Meinung von ihrer Fortexistenz nach dem Tode und dem Besitz überirdischer Kräfte.

Wenn wir endlich Hal. 187 lesen אהל גבאן מודדת אליפע רים ובנס הופעתת מלכי מען das Volk von Gabʾan geliebt von Iljasaʿ Raim und seinem Sohne Haufaʿaṯt den beiden Königen von Meʿîn so liegt hierin ebenfalls eine Anspielung auf die Vergötterung verstorbener Landesfürsten welche ihr Volk als besondere Schutzheilige verehrte und von denen es sich besonders geliebt glaubte.

Zur Erklärung des Avesta.

Von

F. Spiegel.

Wenn ich jetzt, nach kurzem Stillschweigen, bereits mit dem dritten Beitrage zur Erklärung des Avesta vor das Publikum dieser Zeitschrift trete, glaube ich die Leser vor Allem über die Befürchtung beruhigen zu sollen, als sei es meine Absicht, jeder Ausstellung, welche an meinen Arbeiten gemacht werden mag, sogleich mit einer Erwiderung entgegen zu treten. Einer solchen Polemik zu folgen möchte ich meinen Lesern ebensowenig zumuthen, als ich Lust in mir verspüre sie zu führen. Nachdem ich aber einmal das Wort ergriffen habe in dem Kampfe ums Dasein, welchen gegenwärtig die érânische Philologie mit der Sprachvergleichung führt, scheint es mir eben einfach Pflicht zu sein, nicht auf halbem Wege stehen zu bleiben und zu schweigen, ehe das Ziel erreicht ist, dem ich von allem Anfange zustrebte. Dieses Ziel ist aber kein anderes als dieses: zu zeigen, dass die Verschiedenheiten in der Erklärung und Uebersetzung des Avesta nicht durch zufällig abweichende Ansichten der Erklärer bedingt sind, sondern dass sie Zeugniss ablegen von den tiefen, ja unvereinbaren Gegensätzen, welche die beiden Richtungen trennen, die gegenwärtig sich an der Erklärung des Avesta betheiligen. Die kürzlich erschienen Arbeiten von Hübschmann und Orterer geben mir neues Material, meinen Satz zu beweisen.

Nur einige wenige Worte über die Bedeutung dieser Gegensätze. Ich habe diesen Streit schon in einer frühern Periode desselben (Münchner gelehrte Anzeigen 1858. Bd. 47. pg. 402) einen Terrainstreit zwischen Philologie und Linguistik genannt. Was ich seitdem erfahren habe, hat mich in meiner Ansicht nur bestärken können. Man pflegt die Methode, der ich nach Burnouf's Vorgange folge, gewöhnlich die traditionelle zu nennen, dieser Name ist irreleitend, ich ziehe es daher vor, sie die historisch-philologische Methode zu nennen, eine Bezeichung, welche ich vollkommen vertreten zu können glaube. Das Glaubensbekenntniss dieser Richtung lässt sich in wenige Worte zusammenfassen. Es soll eine altérânische Philologie geschaffen werden, welche eben-

bürtig neben anderen Zweigen der Philologie dasteht. Daraus folgt für die altérânische Philologie die Verpflichtung, Nichts zu thun, was auf anderen Gebieten der Philologie unerlaubt ist. Diesem Gebote unterwerfe ich mich vollkommen, wenn mir Jemand nachweist, dass ich an irgend einem Orte unphilologisch handle, da versteht es sich von selbst, dass ich meinen Irrthum berichtige. Dieser historisch-philologischen Methode hat sich nun in den letzten zwanzig Jahren eine andere entgegengestellt, welche ich die sprachvergleichende Philologie nennen möchte. Dass sie Philologie sei im gewöhnlichen Sinne des Wortes wird sie selbst nicht behaupten wollen. Sie betont es ja bei allen Gelegenheiten, dass sie nicht, wie andere Philologien, den Sprachstoff empirisch überkommen, sondern dass sie ihn mit Hilfe der Sprachvergleichung selbst wieder geschaffen und belebt habe. Diesen selbstgeschaffenen Stoff stellt sie nun nicht bloss neben sondern selbst über den historisch beglaubigten, es hält sich die sprachvergleichende Philologie nicht blos für gleichberechtigt, sondern selbst für sicherer als die gewöhnliche Philologie. Wir glauben nun, dass diese letztere befugt ist, sich die neue sprachvergleichende Philologie erst etwas genauer anzusehen, ehe sie ihr die verlangten Rechte zugesteht.

Vor Allem ist man berechtigt zu fragen: Woher dieser sonderbare Terrainstreit zwischen zwei Wissenschaften, welche doch einträchtig zusammengehen sollten. Dieses Räthsel glaube ich lösen zu können. Es kommt daher, dass ein Theil der Linguisten glaubt, die Sprachwissenschaft gehöre zu den Naturwissenschaften und daher linguistischen Ermittelungen einen Werth zuschreibt, der ihnen nicht zukommt. Bekanntlich ist diess aber nicht die Ansicht aller Sprachforscher, Steinthal und Whitney bekämpfen diese Anschauung seit längerer Zeit und wollen auch die Sprachwissenschaften zu den Geschichtswissenschaften gerechnet wissen, nach meiner Ansicht mit vollkommnem Rechte. Wie dem aber auch sei, dass die Erforschung des Avesta und mithin der altbaktrischen Sprache der Philologie, also der Geschichtswissenschaft, angehöre, das sollte doch auch von solchen Linguisten nicht geleugnet werden, welche die Sprachwissenschaft zu den Naturwissenschaften zählen. Darin, dass man sich diese Verhältnisse nicht klar gemacht hat, liegt nach meiner Ueberzeugung der Entstehungsgrund der sprachvergleichenden Philologie und der Ursprung ihrer Methode. Wo immer sich ein altbaktrischer Lautcomplex mit einem sanskritischen deckt, da hält man die Identität für erwiesen, und nimmt als selbstverständlich an, dass auch die Bedeutungen sich decken, in dem Grade zwar, dass man keinen Anstand nimmt, die überlieferten Bedeutungen willkürlich umzuändern. Die wahre Bedeutung ist ja sprachvergleichend erwiesen und gegen Naturgesetze sträubt sich die Ueberlieferung vergebens. Natürlich verfährt die historisch-philologische Richtung ganz anders. Sie wird einen grossen Werth auf die Tradition legen, weil sie weiss, dass sie dieselbe nur schwer ent-

behren kann. Ein Philologe ohne traditionelle d. i. geschichtliche Hülfsmittel ist eben ganz dasselbe wie ein Geschichtsforscher ohne Quellenschriften. Man zeige mir doch einmal eine der alten Sprachen, für deren Kenntniss die Tradition kein Gewicht hätte! Kennen wir etwa das Lateinische, Griechische oder Hebräische nur durch die Etymologie, oder bildet sich die Sprachvergleichung ein, wenn uns das Wörterbuch irgend einer dieser Sprachen abhanden gekommen wäre, die Etymologie wäre im Stande, uns dasselbe zu ersetzen? Mit den neueren Sprachen verhält es sich auch nicht anders. Will Jemand Italienisch oder Spanisch lernen, so werden wir ihm rathen, Grammatik und Wörterbuch zur Hand zu nehmen, nicht aber, sich mit Hülfe der Etymologie die Sprache zu construiren. Warum soll denn das Altbaktrische eine Ausnahme machen von der allgemeinen Regel, dass die Sprache von Mund zu Mund überliefert werden muss, um verstanden zu werden? Indem wir hier die Unentbehrlichkeit der Tradition für die Erforschung des Avesta von Neuem betonen, wollen wir natürlich keineswegs der Unkritik das Wort reden. Der altbaktrische Philologe muss, wie jeder Historiker, seinen Quellen folgen, so lange es angeht und solange er keine Gründe hat abzuweichen. Sind solche Gründe vorhanden, so mag er getrost abweichen. Es ist aber keineswegs ein Grund zur Abweichung, wenn die Quellen nicht zu sprachvergleichenden Gelüsten oder gar zu vorgefassten Tendenzen stimmen.

Diesen Bemerkungen allgemeiner Art lasse ich nun einige mehr ins Besondere eingehende folgen, zu denen mich die Arbeiten Hübschmanns über das Avesta veranlassen, weil ich gerade aus ihnen entnehme, dass der Hauptpunkt, welcher meine Richtung von der sprachvergleichenden Philologie scheidet, noch immer nicht klar erkannt ist. Ich werde mich dabei hauptsächlich an den unsren Lesern bekannten Beitrag in dieser Zeitschrift (26, 453 fg.) halten und nur nebenbei Einiges aus dessen Avestastudien (Sitzungsberichte der münchner Akademie 1872 pg. 639 fg.) besprechen. Dabei will ich bemerken, dass ich zu diesem Forscher nicht in dem schroffen Gegensatze stehe, wie zu den ältern Vertretern der sprachvergleichenden Philologie, wenn auch der wichtigen Gegensätze noch genug übrig bleiben. Ganz und gar billige ich die Art der Kritik, welche Hübschmann gegen meine eigene Arbeiten anwendet. Während ich sonst gewohnt bin, meiner Auffassung nur vorgefasste linguistische Meinungen entgegen gestellt zu sehen, findet er es für nöthig mir, so zu sagen, in meine Werkstätte nachzugehen, die Hülfsmittel nachzuprüfen die ich angewendet habe und zu sehen, ob von ihnen der richtige Gebrauch gemacht worden ist. Auch zur Tradition stellt er sich wenigstens nicht in denselben schroffen Gegensatz wie andere Anhänger der sprachvergleichenden Philologie, ich billige es auch, wenn er — in direkten Widerspruch mit der gewöhnlichen Ansicht — die Gebrechen meiner Uebersetzung nicht darin findet, dass ich von der Tradition zu viel Gebrauch gemacht

habe, sondern vielmehr, dass sie von mir noch nicht genügend ausgeschöpft worden ist. Unter diesen Umständen verlohnt es sich, an der Beseitigung der noch vorhandenen Gegensätze zu arbeiten. Diese liegen besonders in der verschiedenen Auffassung des Verhältnisses der Uebersetzung zum Texte. Nach Hübschmanns Ansicht war es die Aufgabe der Priester zur Zeit der Sâsâniden, „welche den zoroastrischen Glauben wieder zur Staatsreligion machen wollten", die alten Texte nicht blos zu sammeln und zu redigiren, sondern auch ihr Verständniss wieder zu ermöglichen, und zwar fast ohne alle Hülfsmittel, da diese alten Texte schon 600—1000 Jahre vor ihrer Zeit verfasst waren. Aber wo ist denn auch nur eine Andeutung, dass Alexander die érânische Religion änderte und dass diese in der Zeit zwischen Alexander und den Sâsâniden nicht in gewohnter Weise fortbestand? Und woher wissen wir denn, dass unsere altbaktrischen Texte 600—1000 Jahre älter sind als die Sâsâniden? Ich glaube nicht zu irren, wenn ich annehme, dass unsere Ansichten über das Alter der altbaktrischen Texte in nächster Zeit eine bedeutende Aenderung erfahren. Was hätte man vor 40 Jahren gesagt, wenn Jemand behauptet hätte, das Râmâyaṇa und Mahâbhârata sei jünger als Alexander; und was sagt man heute? Man braucht kein Prophet zu sein um zu sehen, dass in weiteren 40 Jahren noch mancher Theil der indisch-baktrischen Urweisheit denselben Weg gegangen sein wird. Ich weiss, man behauptet, das hohe Alter des Avesta lasse sich aus der Sprache begründen. Nun wohl, ich bin der Letzte der die hohe Bedeutung sprachlicher Forschungen für Fragen dieser Art leugnet, aber man muss zugeben, dass auch andere Erwägungen gleichfalls gehört zu werden verdienen. Nehmen wir z. B. an, durch die Sprachwissenschaft sei vollständig erwiesen, dass die Sprache der Avestatexte bis 1000 v. Chr. zurückgehe, es zeigte sich aber andererseits, dass die im Avesta niedergelegten Ideen erst in einer weit späteren Zeit im Morgenlande aufzutreten beginnen — würde man da nicht nach einer Auskunft suchen und etwa annehmen müssen, dass die alte Sprache als heilige Sprache fortgelebt habe und dass auch noch später Bücher in ihr geschrieben wurden? Ich glaube aber gar nicht, dass man auf dem hohen Alter der Sprache bestehen kann und gedenke für meine Ansicht gleichfalls sprachliche Gründe zu verwenden.

Ein Punkt, in welchem ich besonders von der sprachvergleichenden Philologie abweiche, ist die Benutzung der Tradition für die lexikalische Erforschung der Gâthâs. Ueberhaupt halte ich die Art und Weise wie die sprachvergleichende Philologie die Gâthâs erklären will, für den folgenschwersten Missgriff und ihre Methode vor dem Richterstuhl der Philologie durchaus unhaltbar. Um diess besser beweisen zu können wollen wir einmal den Streit auf ein mehr bekanntes Terrain verlegen. Der geneigte Leser denke sich also einmal, wir sprächen statt vom Altbaktrischen vom Grie-

chischen und wir hätten in letzterer Sprache etwa die Literaturdenkmale vor uns, welche wir jetzt besitzen, mit Ausnahme jedoch derjenigen Stücke, welche in Dialekten geschrieben sind. Da würden auf einmal die Gedichte Homers sammt den Scholien des Eustathios entdeckt und es handelte sich nun darum, die Kenntniss der Homerischen Sprache und Denkungsweise unseren übrigen Kenntnissen von der griechischen Sprache noch hinzuzufügen. Welchen Weg würde man da einschlagen müssen? Die Philologen würden aller Wahrscheinlichkeit nach behaupten, man müsse vom Griechischen ausgehen; denn die Sprache Homers, wenn auch vom gewöhnlichen Griechisch abweichend, sei doch immer griechisch und auch in der Denkungsweise sei des Gemeinsamen genug zu entdecken. Von diesem Gemeinsamen nun müsse man ausgehen, das Abweichende aber mit Hilfe des Eustathios und anderer philologischer Hilfsmittel zu bewältigen suchen. Dagegen würde die sprachvergleichende Philologie, wenn Homer jetzt entdeckt würde, aller Wahrscheinlichkeit nach einen ganz andern Weg einschlagen. Sie würde vor Allem betonen, dass das Griechische eine indogermanische Sprache sei, je älter also ein Denkmal derselben ist, desto mehr muss es sich der indogermanischen Ursprache nähern, desto näher muss es dem Sanskrit stehen. Da nun das Griechische Homers älter ist als unsere übrigen Schriftdenkmale, so muss dasselbe dem Sanskrit um Vieles näher stehen. Mit Hilfe des Sanskrit müssen also die Wortbedeutungen ermittelt werden, dann erst wird sich sagen lassen welchen Sinn man in die Texte legen muss. Ich überlasse es einem Jeden, welcher der beiden Richtungen er sich anschliessen will und will nur soviel bemerken, dass diejenigen welche den sprachvergleichenden Weg wählen, sehr bald im Besitze aller der Vortheile sein werden, welche die Gâthâphilologie auszeichnen. Es versteht sich von selbst, dass die etymologischen Ermittelungen zu den traditionellen Angaben nicht passen werden — was folgt daraus anders, als dass die homerische Tradition schlecht erhalten ist? Auch die Texte selbst würden sich gegen die neuen Entdeckungen nicht minder feindselig verhalten — ist denn da nicht klar, dass sie interpolirt und corrumpirt sein müssen? Wir wollen diese Parallelen nicht weiter fortsetzen. Die beiden Richtungen, welche wir für die griechische Philologie nur hypothetisch angenommen haben, bestehen auf dem Gebiete der Avestaphilologie in Wirklichkeit. Ich vertrete blos die gewöhnliche philologische Richtung, wenn ich behaupte, dass man für die Gâthâs zunächst von den übrigen Texten des Avesta ausgehen und das Gemeinsame in den beiden Arten von Denkmalen aufsuchen müsse, dass dann die Tradition ebensogut Berücksichtigung verdiene wie sonst. Auf diese Art hoffe ich den Zusammenhang zwischen den ältesten Theilen des Avesta und den späteren auffinden zu können. Die sprachvergleichende Richtung der Philologie fängt an der entgegengesetzten Seite an. Sie kümmert sich gar Nichts um das was nach

den Parsen in den alten Texten steht und hofft durch Vergleichung mit dem Sanskrit und den übrigen indogermanischen Sprachen den ursprünglichen Sinn und die Bedeutung der Gâthâs wieder zu finden. Dass dieser Weg zur Erklärung eines alten Denkmals ein sehr ungewöhnlicher sei, liegt auf der Hand, es ist aber auch ein sehr unsicherer. Jedermann weiss, welch' ein trügerisches Hilfsmittel die Etymologie ist und welche Verheerungen sie schon oft in alten Texten angerichtet hat. Die sprachvergleichende Etymologie ist um nichts sicherer. „In der Bedeutungslehre ist fast noch gar nichts von objectiv gültigen Gesetzen ermittelt. Jeder verfährt hier nach seinem Gutdünken", so lautet Schleichers Urtheil und ein wahreres Wort ist selten gesprochen worden. Nun behauptet man zwar, auf unserem Gebiete seien die etymologischen Resultate gesicherter, weil die Gâthâs und ihr Inhalt mit den Vedas aufs Innigste übereinstimmten. Auf diese Weise kommen wir aber vom Regen in die Traufe. Ist die Etymologie schon an und für sich ein unsicheres Hülfsmittel zur Erklärung eines alten Denkmals, so wird dieselbe vollkommen vergiftet durch die bestimmte Tendenz, das Altbaktrische dem Sanskrit zu retten, wie man zu sagen pflegt. Die sprachvergleichende Philologie wird Tendenzphilologie und das ist sie denn auch bis zur Stunde.

Es sind diese einleitenden Bemerkungen länger geworden, als ich wünschte, ich glaubte aber nichts ersparen zu können. Ich wende mich jetzt zu meiner eigentlichen Aufgabe.

Ich will zuerst die Fälle erwähnen, in welchen ich den Verbesserungen zustimmen kann, welche Hübschmann, an meiner Uebersetzung des 11. Kapitels des Yaçna macht. Mit Recht übersetzt H. bâshârem mit „Reiter", während ich Huzv. burtâr activ auffasste wie skr. bhartâr. Ueber die Wurzel bâsh habe ich neuerlich an einem anderen Orte ausführlicher gesprochen und brauche desshalb hier nicht weiter über sie zu reden. Ebenso ist es gewiss richtig, wenn H. das Compositum peshô-çâra nicht „Oberhaupt der Sünder" fasst, als Comp. der Abhängigkeit, sondern als Possessivcompositum „welcher den Kopf verwirkt hat". Es stimmt diese Uebertragung genau zur Tradition, dass die Wurzel par im Erânischen so viel bedeute als schuldig sein, habe ich schon in meinen Bemerkungen zu der St. und zu Vd. 3, 147 erklärt. Auch den Bemerkungen über hağuharenê kann ich wenigstens in soweit beistimmen, als ich zugebe, dass meine eigene Erklärung unrichtig ist. Als Ersatz für hağuharenê fand ich in der alten Uebersetzung das dunkle Wort אירואדך, das ich nicht erklären konnte, Neriosengh liess das Wort aus und Deçtûr Dârâb erklärte es mit گوش چپ, das linke Ohr, was grammatisch unmöglich war, es hätte hağuharenem heissen müssen. Eine zweite Stelle, in welcher das Wort vorkam, gab es nicht. Was war unter diesen Umständen zu thun? Ich musste eine etymologische Erklärung versuchen und dabei habe ich das Richtige nicht getroffen, wie das eben bei ety-

mologischen Erklärungen gewöhnlich der Fall ist. Erst Justi hat in seinem Glossar zum Bundehesh (1868) das Wort אירדיארך durch „die beiden Kinnbacken" erklärt ohne Zweifel im Anschlusse an die Guzeratiübersetzung jenes Buches, diess ist die Erklärung welche auch Hübschmann annimmt. Dagegen erklärt Aspendiârji das Wort haǵuharenê durch „die beiden Ohren" und ich ziehe diese Fassung vor, die sich etymologisch auch rechtfertigen lässt. Will man haǵuharenê mit „die beiden Kinnbacken" übersetzen, so muss man das Wort auf die Wurzel qar zurückführen in der Bedeutung „essen", das vorgesetzte ha aber ist Reduplikation. Um haǵuharenê „die beiden Ohren" zu übersetzen, muss man das Wort auf qar, leuchten, zurückführen und paitisqarena (nach den Parsen Gesicht cf. meinen Commentar zu Vd. 3, 46.) vergleichen, ha ist dann dasselbe wie skr. sa, mit, und haǵuharenê sind die beiden Dinge welche mit dem Gesichte verbunden sind. Man vergl. cithra neup. چهره, Gesicht, das auch auf die Bedeutung des Glänzens zurückgeführt werden muss.

Was nun die Abweichungen betrifft, [1]) so muss ich vor Allem darauf hinweisen, dass die Gesammtauffassung Hübschmanns von der meinigen beträchtlicher abweicht als es bei oberflächlicher Betrachtung vielleicht scheinen könnte. Ich fasse das Kapitel so auf, dass die drei genannten Wesen fluchen, wenn sie nicht erhalten, was ihnen gebührt: das Rind (wozu man unbedenklich auch Schafe und Ziegen rechnen muss, da sie nach B. 29, 19. mit zum Rindergeschlecht gehören) und das Pferd, besonders aber Haoma, wenn er die ihm zukommende Gabe nicht erhält, daran schliesst sich dann die Ermahnung, dem Haoma sein Theil nicht vorenthalten zu wollen. Diese meine Auffassung ist die der gesammten Tradition, sie wird nicht blos durch die in meinem Commentare angeführten

---

1) Durch die Vergleichung der drei Stücke der Huzvâresh-Uebersetzung welche Hübschmann bis jetzt mit Zuziehung des von ihm B genannten Codex veröffentlicht hat, bin ich zu der Ueberzeugung gekommen, dass wir in dieser Handschrift nicht eine alte Ueberlieferung sondern das Werk eines neueren Correctors vor uns haben, der übrigens ein sehr verständiger, kenntnissreicher Mann war, dessen Vorschläge wir gebührend berücksichtigen müssen, ohne sie jedoch zu überschätzen. In den wenigen Verbesserungen, die er in dem vorliegenden Kapitel gemacht, hat kann ich ihm übrigens meistens nicht zustimmen. So ist in V. 4 die mit Rücksicht auf V. 12 gemachte Aenderung von acas in acat unnöthig. In V. 5 ist die Umänderung von qâçtak in qâresn gewiss nur der neueren Tradition zu lieb gemacht. In V. 8 ist âighat tâkhtann entschieden richtig. V. 16 ist zakci nur hergestellt wegen der Gleichheit mit V. 17. Auch in V. 18 würde ich arâ nicht in die âi râ umwandeln. In V. 21 ist cigûnas entschieden besser als cigûni. Der Name Afrâsiâbs ist nach meiner Ueberzeugung in allen Handschriften verdorben. Auch in V. 22 ändere ich nicht, sondern übersetze: Das sagt Miyândât: es hat Dât Anhoma gesagt: welcher herumgeflohen (cf. Yç. 9, 37) ist (denkend): ein Wall ist um mich gemacht. Zur Sacherklärung vergl. man meine Alterthumskunde I, 649 ff. Dagegen ist in V. 29 névakih (niûki) gewiss die richtige Lesart aber sie steht auch in der copenhagener Handschrift und das etwas undeutlich geschriebene Wort ist nur von mir verlesen worden.

Stellen erhärtet, alle die einheimischen Erklärer: die beiden Aspendiârjis und auch Deçtûr Dârâb (wie aus Anquetils Uebersetzung zu sehen ist) bezeugen sie mit ausdrücklichen Worten. Dass es gewichtiger Gründe bedarf um diese historischen Zeugnisse zu entkräften, nicht blos linguistische Machtsprüche, liegt am Tage. Hübschmann fasst nun aber das Kapitel anders. Das Rind flucht wenn man es nicht kocht und verzehrt, das Pferd wenn man es nicht reitet, der Haoma wenn er nicht ausgepresst und gebraucht wird. Was von V. 16 flg. noch weiter erzählt wird würde nur sehr lose mit dem Vorhergehenden zusammenhängen. Aus dieser verschiedenen Auffassung im Ganzen folgen verschiedene Fassungen im Einzelnen, welche ich nun näher zu besprechen gedenke.

Die erste Stelle, welche ich beanstande, ist V. 5, welche ich übersetze: „Der du mir von den Speisen nicht mittheilst" Hübschmann dagegen: „Der du mich wenn ich gekocht bin nicht verzehrst". Das wichtigste Wort im Satze ist bakhsh, welches wie H. behauptet nicht mit „schenken, zutheilen" sondern mit „verzehren" gegeben werden muss. Hier zeigt sich zuerst die Verschiedenheit des Verfahrens zwischen der Burnouf'schen und der sprachvergleichenden Richtung. Nach Burnoufs Methode ist zuerst zu untersuchen, wie die alten Parsen bakhsh übersetzen. Ich habe alle Stellen verglichen und habe gefunden dass die H. U. bakhsh theils durch bakhshîtan giebt, theils mit חרכננתנן. Letzteres ist entschieden das semitische חלק und heisst vertheilen, ersteres ist mit neup. بخشیدن identisch. Befragen wir nun die Sprachvergleichung, so ist wohl kein Zweifel dass bakhsh mit neup. بخشیدن identisch ist, dieses Verbum heisst aber 1) partiri, dividere 2) tradere, 3) largiri, donare. Also die beiden legitimen Faktoren der Erklärung: die Tradition und die érânischen Sprachen wissen nichts von einem bakhsh, essen, wenn also nicht ganz genügende Gründe vorhanden sind, darf von der historisch beglaubigten Bedeutung nicht abgewichen werden. Wie kommt aber nun die sprachvergleichende Philologie zu ihrem bakhsh, essen? Einfach dadurch dass sie das altbaktrische Wort dem Sanskrit rettet, altb. bakhsh = skr. bhax, die Laute stimmen, folglich ist auch die Bedeutung die gleiche, mögen die Tradition und die érânischen Sprachen sagen was sie wollen. Zur Vertheidigung seiner Ansicht führt H. freilich zwei andere Gründe an, nämlich 1) weil der Sinn die Bedeutung „essen" verlange, ein Satz den ich bestreite, 2) wegen der Construction, denn bakhsh, schenken, werde mit dem Dativ der Person der etwas geschenkt wird verbunden, an beiden Stellen (hier und Yç. 10, 38) aber findet sich der Accusativ und Genitiv, also genau die Construction des sanskritischen bhax. Es kümmert mich durchaus nicht, wie das Sanskrit construirt, ich halte diese Sucht das Altbaktrische dem Sanskrit zu retten für den Krebsschaden der

Avestaphilologie. Das Altbaktrische muss für sich selbst sprechen. Da finden wir denn allerdings, dass bakhsh gewöhnlich mit dem Dativ-Instr. der Person construirt wird, aber nicht immer, es steht auch der Accusativ. Vgl. Yç. 9, 74: haomô tâoçcit yâo kainînô âoghare dareghem aghravô haithîm râdhemca bakhshaiti. An dieser Stelle kann doch unmöglich bakhsh mit essen übersetzt werden. Der Genitiv der Sache ist bei bakhsh häufig genug, allerdings aber bis jetzt mir nur in der Bedeutung einer Sache theilhaftig sein belegbar. vgl. Vd. 5, 173: meshaçcit nôit bakhshaiti vahistahê aghéus. Dennoch halte ich es für möglich, dass auch bakhsh, schenken, ebenso mit dem Genitiv der Sache construirt worden sei, wie dâ, geben cf. Vd. 18, 29 yô aevahê ashavaghahê aghahê anashaonô (gen. = dat.) haomahê hutahê dadhâiti. Indess ist die Annahme hier nicht einmal nöthig, qâçtaṅm kann auch acc. sg. sein, wie wir gleich zeigen werden und wir haben dann dieselbe Construction wie oben Yç. 9, 74. So hoffe ich denn auch die Stelle Yç. 10, 37. 38. nicht missverstanden zu haben welche lautet: pôuru narem tûm kerenûishi çpanyâoghem ciçtivaçtarem yaçê tê bâṭ haoma zâiri gava iriçtahê bakhshaiti. d. i. viele Männer machst du sehr rein, sehr verständig, wenn sie dir schenken was mit dem Rinde zusammenhängt (d. i. Fleisch). Die Uebersetzungen wollen im letzten Satze gefasst wissen: wenn man dich mit dem Fleische zusammenbringt (und) austheilt. In diesem Falle dürfte man tê nicht als Dativ sondern als Genitiv auffassen. Auch die Uebersetzung: „wenn man an dir etc. Theil hat“ würde ich gelten lassen. — Ueber die Bedeutung des Wortes qâçtaṅm ist H. mit Recht im Zweifel. Ich habe qâçta als Speise gefasst in Uebereinstimmung mit der gesammten neuern Tradition der Parsen, aber die alte Uebersetzung hat חואסתך, Vermögen, und ich bedaure jetzt ihr nicht gefolgt zu sein. Ich schliesse nämlich folgendermassen. Die Wörter خواسته, خواستن sind gut neupersische Wörter, die keine Sprachvergleichung wegdisputiren kann. Ob sich etwas ihnen Entsprechendes in andern indogermanischen Sprachen findet lässt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, auch ist dies gleichgültig. Höchst wahrscheinlich aber ist es, dass خواسته etc. auch in Altérânischen schon vorhanden war, dann muss die entsprechende Form im Altpersischen uvâçta im Altbaktrischen qâçta gelautet haben und qâçta Vermögen, kann sehr wohl gen. fem. gewesen sein. Darnach glaube ich man kann V. 5 übersetzen, entweder nach der H. U. „Der du in Bezug auf mich Vermögen nicht austheilst“, dann wäre davon die Rede, dass der Zaota auch an Andere Gaben geben solle. Es steht aber meines Erachtens auch gar nichts im Wege mit der neuern Tradition zu übersetzen: „welcher du mir Güter nicht mittheilst“. Ueber fshaonayêhê in V. 6 glaube ich etwas Genaueres mittheilen zu können, da ich jetzt die Bedeutung der Wurzel fshu richtig erkannt habe. Ich sehe diese Wurzel nicht mehr als gleichbedeutend mit سودن,

reiben an, wie früher, sondern erkenne in ihr einfach skr. push cl. 4 gedeihen machen. Daher also vâçtryô fshuyañç (vṛiddhikartâ, vikâçayitâ) der Ackerbauer welcher Gedeihen schafft. Bei dieser Erklärung kann die Tradition und auch die Sprachvergleichung bestehen. Das Particip fshûta heisst, ähnlich wie pushṭa im Skr. gepflegt, dick, daher payô-fshûta das Dicke der Milch. Fshaona muss Dicke, Mast bedeutet daher den Denominativ fshaonay, zur Mast machen, zur Mast verwenden.

Kürzer kann ich mich über den parallelen Satz in V. 9 fassen, wo wir in ähnlicher Weise in Bezug auf die Worte gegenüberstehen, welche dem Pferde in den Mund gelegt werden. Ich habe wieder die H. U. auf meiner Seite wenn ich übersetze: „welcher du in Bezug auf mich nicht Kraft wünschest“ die neuere Tradition aber, wenn ich übersetze: „welcher du mir nicht Kraft wünschest“ Mit vollem Rechte macht H. darauf aufmerksam, dass jad mit doppelten Accusativ gewöhnlich heisse: Jemand um etwas bitten und auch ich würde es vorziehen, wenn man hier bei dieser Construction bleiben könnte. Allein Hs. Auffassung hat den Uebelstand, dass man zâvare als „Kraftäusserung“ fassen soll, während es nirgends etwas Anderes als „Kraft“ bedeutet. Vielleicht aber lassen sich die Worte „der du mich nicht um Kraft bittest“, auch so verstehen, dass damit gesagt sein solle: der du nicht wünschest dass ich Kraft habe, und damit wären alle Schwierigkeiten gehoben.

In der dritten Abtheilung ist auf qâshârem im V. 11 ein besonderer Nachdruck zu legen. Da ich über die Wurzel qâsh ebenso wie über bâsh an einem anderen Orte gesprochen habe, so will ich hier nicht weiter darauf zurückkommen. Die H. U. giebt qâshârem mit חורתאר Verzehrer und ich halte es jetzt für das Sicherste ihr zu folgen. Die Bedeutung „Zubereiter der Speise“, wie ich früher wollte, lässt sich auch rechtfertigen, da qâsh nach Analogie neuerer Wörter wie تافتن, تاختن auch Caussativ sein kann. Der Grund nun warum Haoma nicht zurückgehalten sondern beim Opfer gebraucht werden will, ist der, dass er auf diese Weise mit dem Fleische vereinigt wird das ihm gebührt, sei es, dass früher der Priester wirklich vom Kopf des Thieres beim Opfer genoss, sei es, dass die Gabe durch den Fleischgenuss beim Opfer auf eine mystische Weise vermittelt wurde. Dass gâus Fleisch bedeute und nur Fleisch, das lässt sich für Jedermann der für historische Forschung einen Sinn hat zur Evidenz erweisen. Ich verweise auf die Bemerkungen welche ich früher in dieser Zeitschrift (17, 72 fl.) niedergelegt habe, sie würden sich jetzt bedeutend erweitern lassen, wenn es darauf ankäme. Es werden übrigens Thieropfer im Avesta selbst oft genug vorgeschrieben (cf. Yç. 8, 58. 10, 119).

Schliesslich kann ich nicht umhin, darauf aufmerksam zu machen, dass diese Sitte den Kopf der Thiere nicht zu essen sondern dem Haoma zu weihen sehr an die Gebräuche erinnert, welche

Herodot (2, 39) bei ägyptischen Opfern beschreibt. Auch dort wird bei dem Opfer der Kopf der Thiere geweiht und Wein dabei gebraucht. Auch dort heisst es wie bei den Persern: καὶ ἀπὸ τούτου τοῦ νόμου οὐδὲ ἄλλου οὐδενὸς ἐμψύχου κεφαλῆς γεύσεται Αἰγυπτίων οὐδείς.

Bei der Beprechung von Hübschmanns Bearbeitung des Çrosh-yasht begnüge ich mich, nur einzelne Wörter auszuheben, an welchen sich die Verschiedenheit der Worterklärung nach beiden Methoden am besten anschaulich machen lässt. Ein solches Beispiel begegnet mir gleich am Anfange in dem Worte fraçtereta welches ich mit „zusammengebunden" übersetze, H. aber mit „niedergestreckt." Die Gründe, warum ich fraçtereta mit zusammengebunden übersetze, habe ich zu Vd. 3, 57 angegeben: die gesammte Tradition fasst das Wort immer so und nicht anders. Der Grund der Abweichung ist, dass die Sprachvergleicher nicht einsehen wie fraçtereta zu dieser Bedeutung gekommen ist. Aber in welchem Zweige der Philologie würde man denn dem Sprachvergleicher gestatten auf einen solchen Grund hin Wortbedeutungen zu ändern? Hier wird offenbar von der Sprachvergleichung ein ganz ungehöriger Gebrauch gemacht. Kein Sprachvergleicher darf sich vermessen uns sagen zu wollen, in welchen übertragenen Bedeutungen eine Sprache ein Wort anwenden kann und in welchen nicht. Wer würde z. B. je mit Hülfe der Etymologie herausfinden, dass „verstehen" so viel ist als intelligere oder „anbinden" soviel als Jemand ein Geburtstagsgeschenk geben? Nur die lebendige Kenntniss einer Sprache kann solche Bedeutungen übermitteln und, in Ermanglung derselben, die Tradition. Weiter behaupte ich nun auch, dass kein einheimischer Uebersetzer sich vermessen durfte, fraçtereta mit „zusammengebunden" zu übersetzen, wenn das Wort etwas ganz Anderes bedeutete. Ein solcher Uebersetzer möchte vielleicht schlecht bestanden sein, wenn man ihn aufgefordert hätte das Wort fraçtereta zu analysiren, aber er wusste genau, ob man bei den Opferhandlungen von welchen er sprach das Bareçma zusammenband oder nicht und willkührliche Neuerungen in solchen Dingen pflegen sehr gefährlich zu sein. Soviel wollen wir zugeben, eine absolute Gewissheit giebt uns auch die Einstimmigkeit der Tradition nicht. Aber wo hat man denn in historischen Dingen eine bessere Sicherheit und sind wir denn gebessert, wenn wir dem Worte fraçtereta eine von der Sprachvergleichung erfundene Bedeutung geben g e g e n die Tradition? Auf diese Weise schafft man sanskritische Wechselbälge, die zwar den Sprachvergleichern genehm sein mögen, aber aller und jeder historischen Bedeutung entbehren.

Ein anderes Beispiel. Yç. 56, 6. 3. heisst es: paitishata mazdayaçna çraoshahê ashyêhê yaçnem, was ich übersetze: „begehret, o Mazdayaçnas, nach dem Opfer des heiligen Çraosha". Hübschmann dagegen: „Unternehmet, Verehrer Mazdas, die Verehrung des frommen Çraosha" und er bemerkt dazu: „Paitishata

zerlege ich in paiti + ishata und nehme für ishata die Bedeutung von ish in Anspruch, die ich anderswo für dieselbe in Yç. 30, 1 und 44, 1. gefordert habe, trotz aller Einwendungen Spiegels. Paiti + ish heisst: adire, herangehen an etwas, 1) sich daran machen, unternehmen (in unserer Stelle) 2) entgegen gehen, empfangen in Yç. 59, 9—10". Diese Stelle scheint mir für das Vorgehen der sprachvergleichenden Philologie höchst bezeichnend. Soll ich mich vielleicht für widerlegt halten, weil Hübschmann „fordert" und zwar „trotz aller Einwendungen" dass die von ihm aufgestellten Bedeutungen gelten sollen? Und welche Gründe hat er denn für seine Forderung? Offenbar keine besseren, als die, dass er eben behauptet das Altbaktrische sei mit dem Sanskrit identisch, denn nur so wird es verständlich, dass er sofort im petersburger Wörterbuche nachschlägt, dass er aus sprachvergleichender Machtvollkommenheit entscheidet, ob ish No. 1 oder No. 2 genommen werden soll, dass er sich nicht darum kümmert, was die Parsen zu seinen Erklärungen sagen und überhaupt gar die Frage nicht untersucht, wie sich die Geschichte zu diesem etymologischen Einfalle stellt. Man kann ebenso gut fordern, dass man anerkenne, γέμω sei skr. gam und heisse gehen oder κάμνω sei skr. kam und heisse lieben, trotz aller Einwendungen der Philologen. Nach Burnouf's Methode, der ich folge, hat der Sprachvergleicher Nichts zu fordern, es kommt ihm höchstens eine berathende, aber keine massgebende Stimme zu. Ich vergleiche die Stellen, wo das Wort vorkommt und finde, dass es in den Stellen wo es übersetzt ist (ausser an den von H. bezeichneten Stellen Yç. 43, 2. Vd. 7, 148 in Yç. 59, 9 fehlt zufällig das Wort in der H. U.) mit „wünschen, begehren" wiedergegeben wird. Es ist nun Pflicht des Exegeten, bei dieser historisch beglaubigten Bedeutung zu bleiben, wenn es irgend angeht, nicht aber, statt derselben einen unhistorischen linguistischen Wechselbalg der Sprache aufzubürden. Nun erlaubt uns der Zusammenhang der Stellen bei der traditionellen Bedeutung zu bleiben und nichts ist leichter, als dieselbe linguistisch zu rechtfertigen. Ob die Linguistik auch noch andere Bedeutungen rechtfertigen könnte, wenn sie vorhanden wären, ist durchaus gleichgültig.

Was Hübschmann (l. c. p. 669) über das Wort maçti bemerkt, ist vollkommen richtig. Das Wort heisst nicht Grösse, sondern Weisheit, so übersetzt es die Tradition durchweg und ich — wie allen Späteren — habe Unrecht daran gethan, mich durch Burnoufs Einsprache beirren zu lassen und maçti mit ihm als grandeur zu fassen. Es ist eben die Zuverlässigkeit der Tradition wieder einmal erwiesen worden. Angesichts dieser Thatsache hat es mich nun sehr gewundert, dass Hübschmann gegen die von mir Ztschr. 26, 711. gegebene Erklärung von madha wieder zu Felde zieht. Seine Gründe sind rein linguistische und solche haben mich natürlich nicht überzeugen können. Noch einmal, wie ver-

schieden ist das Verfahren Burnoufs von dem der sprachvergleichenden Philologie! Auch Burnouf denkt an skr. mada, er ist bereit es zu benutzen, aber nur wenn es die Texte erlauben und da er findet, dass das nicht der Fall sei, so unterlässt er es. Burnouf wollte eben das Avesta erklären, die sprachvergleichende Philologie aber will es dem Sanskrit retten und das macht einen grossen Unterschied. Daher das *πρῶτον ψεῦδος* dieser Richtung, dass vor Allem die Sprachvergleichung ermitteln soll, mit welchem Sanskritwort das betreffende Wort zu vergleichen ist, ehe man weiter geht. Allein diese Forderung ist durchaus kein linguistisches Recht, sondern nur eine linguistische Anmassung. Es fragt sich blos, was der Text nach dem Willen der Schreiber bedeutet hat, was dem Texte frommt, ist der Grund welcher den Ausschlag giebt. Zuerst ist die Tradition abzuhören, welche mad, madha mit Wissenschaft giebt, denn auch huzv. מאישנכ will nichts Anderes sagen, das Wort würde im Neupersischen مایش lauten, was nicht vorkommt, wohl aber ازمایش, پیمایش. Es fragt sich dann weiter, ob die Texte sich mit dieser Erklärung des Wortes zufrieden geben können und hier behaupte ich zuversichtlich, dass Niemand je an der Bedeutung Wissenschaft gezweifelt haben würde, bestände nicht die Sucht, das Altbaktrische dem Sanskrit zu retten. Es fragt sich endlich drittens, ob die Linguistik einen Einwand zu erheben hat, wenn wir mad, madha, mit Wissenschaft übersetzen. Einen solchen hat sie aber nicht, wenigstens keinen gegründeten.

Zu Yç. 56, 11. 3. erklärt Hübschmann (p. 662) bezüglich des Wortes çrvaena: „Es war gewiss nicht praktisch, wenn Spiegel jenen göttlichen Rossen b l e i e r n e Hufe gab. Çrva heisst indess nie Blei, sondern Horn, wie ich anderswo darthun werde". Gleichwohl habe ich meine Uebersetzung nur nach reiflicher Ueberlegung gegeben. Das Wort çrvaena findet sich im Avesta nur an unserer Stelle, ich bemerke, dass es drei Wörter giebt, welche bei seiner Ableitung in Betracht kommen können, nämlich 1) çru, çrva, Blei, von der H. U. mit סרף gegeben d. i. np. سرب oder اسرب, 2) çru, çrva Horn, Nagel, Klaue H. U. סרוך i. e. neup. سرو, nur im Bundehesh (p. 44) mehrere Male unrichtig סרוב geschrieben 3) çravaǧh Rede, Gebet H. U. סרוב, erhalten im pârsi khuçrûb neup. خسرو. Wegen der Ableitung von çrvaena befragen wir vor Allem die H. U. es steht für das Wort in meiner Ausgabe סרוביכו wie die copenhagner Handschrift deutlich liest. Hübschmann ändert nach seinen Handschriften סרובינן, was ich für neu und falsch halte. Die richtige Uebersetzung von סרוביך hat wohl Neriośengh, wenn er das Wort durch vacanaṁ giebt, aber diese Uebersetzung können zwar die Parsen nicht aber wir brauchen, weil sie keinen Sinn giebt. Die neueren Uebersetzer geben çrvaena und çafa mit gleichbedeutenden Wörtern, worin ich den Ausdruck der Verlegenheit gesehen habe. Der europäische Exeget hat nur die Wahl ob

er çrvaena mit „bleiern" oder mit „hörnern" wiedergeben will. Ich habe mich nun für das Erstere entschieden, weil çrvaena ganz am Anfange des Satzes steht und daher meiner Ansicht nach ein Nachdruck auf dem Worte liegt und etwas Ungewöhnliches damit bezeichnet werden sollte. Wenn die Hufe der himmlischen Rosse von Horn waren, warum musste diess mit solcher Emphase gesagt werden? Es hätte ja genügt zu sagen: an ihre Hufe ist Gold geheftet, wie in einem ähnlichen Falle Yt. 10, 125 geschieht. Was das Praktische anbelangt, so glaube ich, dass man in der Luft mit bleiernen Hufen ebensoweit gelangt als mit hörnernen, es ist eben von fabelhaften Pferden die Rede. Ich gebe indessen zu, dass man die Sache auch anders ansehen kann, es steht eben hier Ansicht gegen Ansicht. Wenn aber Hübschmann beweisen will, çrva heisse gar nicht Blei sondern stets Horn, so will ich meinen Unglauben gleich von vorne herein bekennen. Für çru oder çrva, Blei, spricht ganz bestimmt die Tradition Vd, 9, 40. fg. 16, 14. Ich muss wiederholen was ich oben schon in Bezug auf fraçtereta gesagt habe, ich bin überzeugt dass die Uebersetzer sehr wohl wussten, ob man bei den im Vendīdād besprochenen Gelegenheiten bleierne oder hörnerne Gefässe brauchte. Zudem steht Vd. 16, 14, nach ayaghaenem vâ çrum vâ noch die Apposition: nitema khshathra vairya, die geringsten Metalle, und für ein Metall wird man doch Horn nicht halten wollen. Endlich spricht für çru, çrva noch das neup. سرب, اسرب, welches doch auch irgend woher stammen muss. Nach einer Sanskritetymologie für das Wort suche ich nicht, kann es nicht gerettet werden, so bleibt es ungerettet, ein ächt érânisches Wort bedarf keines indischen Passierscheines.

Ich schliesse diesen Theil meines Beitrags mit einigen Bemerkungen über die Wurzel yâc, da Hübschmann meine Einwände nicht richtig verstanden zu haben scheint (cf. l. c. p. 697.). Was ich vor allem bestritt und von meinem Standpunkte aus bestreiten musste, war die Berechtigung, in den Gâthâs yêcâ = skr. yâcâmi aufzufassen, die Tradition bestätigt diess nicht und da ihre Erklärung sich halten lässt so finde ich es nöthig derselben treu zu bleiben und nicht einer blos etymologischen Erklärung zu folgen, welche sich nur auf den uns schon bekannten Satz stützen kann, dass das Altbaktrische und das Sanskrit identisch ist. Sobald wir aber yêcâ = yâcâmi nicht anerkennen so fehlt es eben im Altbaktrischen an allen Belegen für eine Wurzel yâc, sowohl an unmittelbaren als auch an mittelbaren welche sich aus Nominalableitungen u. s. w. ergeben würden. Wahr ist es, dass yâç im Altbaktrischen (die Gâthâs eingerechnet) nur als Präsensthema vorkommt, aber eben darum lässt sich nicht entscheiden, ob die ältere Ansicht die richtige ist, welche yâç = skr. yâc setzt oder die neuere, welche in yâç ein Präsensthema von yâ sieht. Dennoch würde ich keinen Anstand nehmen, das neupersische یخشن

von yâc abzuleiten; es könnte blosser Zufall sein dass yâc in unsern Texten nicht vorkommt, es könnten ja andere érânische Dialekte die Wurzel besessen haben, selbst wenn sie im Altbaktrischen nicht vorkäme. Dass von lautlicher Seite gegen die Ableitung von یاختن aus yâc nichts einzuwenden sei, muss anerkannt werden. Allein von Seite der Bedeutung erheben sich ernste Schwierigkeiten, denn یاختن oder یازیدن heisst eben gewöhnlich: die Hand nach etwas ausstrecken, meistens wird auch das Wort دست oder چنگ noch ausdrücklich beigesetzt (unter elf Beispielen die ich vor mir habe fehlt es nur zweimal). Darum ziehe ich vor, das Wort یاختن mit Rückert (s. diese Zeitschr. 10, 252) mit lat. jacio zu vergleichen.

Es würde natürlich leicht möglich sein die Besprechung einzelner Wörter in dieser Weise noch lange fortzusetzen, es werden aber die besprochenen Beispiele für meinen Zweck hinreichen. Meine Polemik richtet sich ja nicht gegen einzelne Erklärungen, sondern gegen die Art und Weise wie die sprachvergleichende Philologie Bedeutungen bestimmt und das altbaktrische Lexikon mit Phantasiegebilden bereichert. Der Unterschied zwischen beiden Richtungen lässt sich übrigens mit wenig Worten angeben. Nach der Burnouf'schen Methode wird bei jedem zu bestimmenden Worte zuerst die Tradition befragt, dann werden die Texte geprüft und untersucht, ob die traditionelle Angabe beibehalten werden kann oder nicht. Auf diese Weise wird der geschichtliche Zusammenhang nicht abgeschnitten. Die sprachvergleichende Philologie fängt dagegen damit an, nach einem Sanskritworte zu suchen welches mit dem altbaktrischen verglichen werden kann. Mit Rücksicht auf diese Etymologie erhält dann das altbaktrische Wort seine Bedeutung und es bleibt gleichgültig, ob die Tradition (geschichtliche Ueberlieferung) diese bestätigt oder nicht. Behält man diesen Unterschied der Methode im Auge, so wird man leicht die Gründe meiner Abweichungen auch in solchen Fällen finden, welche ich hier nicht näher besprochen habe.

2.

Die kleine Schrift von Orterer: Beiträge zur vergleichenden Casuslehre des Zend und Sanskrit, München 1873 giebt mir die erwünschte Gelegenheit, die Verschiedenheit meines Standpunktes von dem der sprachvergleichenden Philologie auch auf dem Gebiete der Grammatik zu erörtern. Niemand kann mehr als ich von der Ueberzeugung durchdrungen sein, dass eine Vergleichung der beiden arischen Sprachen sehr nöthig und zweckmässig ist, gleichwohl aber kann ich manche Bedenklichkeiten nicht unterdrücken. Nach meiner festen Ueberzeugung können vergleichende Sprachstudien nur dann zu einem gedeihlichen Ziele führen, wenn sie auf solider philologischer Basis beruhen. Nun haben wir noch keine erschöpfende

Grammatik des Altbaktrischen, von einer vedischen aber kaum die ersten Anfänge. Der Sprachforscher muss also hier nicht selten Philologe und Linguist in einer Person sein und ich gestehe, ich sehe diese beiden Beschäftigungen nicht eben gerne in einer Hand vereinigt. Für den Philologen darf die Linguistik nur Mittel zum Zweck sein, wie umgekehrt für den Linguisten die Philologie bloses Hilfsmittel ist. Ich halte es darum für eine Täuschung, wenn man glaubt, aus linguistischen Studien könne eine genügende altbaktrische Syntax hervorgehen. Man ist einmal nie sicher, ob sich der Linguist nicht bei seiner Darstellung des Altbaktrischen von linguistischen Voraussetzungen leiten lässt und ihnen zu lieb die Dinge anders ansieht als sie wirklich liegen. Zweitens und hauptsächlich aber ist die Sprachvergleichung auch gar nicht befähigt eine altbaktrische Syntax zu schaffen. Ihr Blick ist einseitig auf das Identische in den verglichenen Sprachen gerichtet, für den Philologen aber sind gerade die Eigenthümlichkeiten der Sprache die Hauptsache welche durch Vergleichung nicht gefunden werden können, darum kann von einer erspriesslichen Vergleichung nur dann die Rede sein, wenn die Voruntersuchungen über die vedische Sprache einerseits und das Altbaktrische andererseits genügend und objectiv geführt sind. An diese Bedenken allgemeiner Art schliessen sich nun noch besondere über die Art und Weise, wie Orterer das grammatische Studium des Altbaktrischen betrieben wissen will. Derselbe weist (p. 9.) darauf hin, dass dem Sanskrit gegenüber das Altbaktrische sehr ungünstig gestellt sei, denn die Menge der erhaltenen altbaktrischen Texte sei der Unmasse von Sanskritwerken gegenüber geradezu eine verschwindende zu nennen und der Werth dieser Fragmente werde dazu noch durch häufige Wiederholungen beeinträchtigt. Alles dies ist richtig, aber das hindert doch nicht, eine altbaktrische Grammatik aufzubauen, in welcher die altbaktrische Sprache selbst das Wort führt und nicht die vergleichende Grammatik. Der Fall ist ganz ähnlich bei dem Hebräischen gegenüber dem Arabischen, und doch wird Niemand auf eine besondere hebräische Grammatik verzichten wollen, deren Stoff lediglich aus den Urkunden des A. T. geschöpft ist. Hat man es unternehmen können, die Grammatik des Altpersischen und Altpreussischen aus so dürftigen Urkunden darzustellen wie die Keilinschriften und der kleine altpreussische Katechismus sind, so lässt sich voraussetzen, dass eine Darstellung der altbaktrischen Sprache aus dem Avesta selbst, ohne dass vorgefasste Ansichten hineingetragen werden, auch gelingen müsse. Doch die Geringfügigkeit der Urkunden ist nicht das Einzige was Orterer gegen sie einzuwenden hat, schwer wiegt bei ihm auch der Zustand der Texte. Diese sind nach ihm sehr corrumpirt überliefert, besonders der Schluss der Wörter, also die Endungen, und zwar merkwürdiger Weise die Nomina mehr als die Verba, die Texte des Vendîdâd und jüngeren Yaçna mehr als die Gâthâs. Da nun keine unserer Handschriften über das 14. Jahrh.

zurückgeht und die ganze Redaction des Avesta keinenfalls über die Sâsâniden hinaufreicht (das hohe Alter des gesammten Avesta wird auch hier vorausgesetzt), „so kommt all diesen offenbaren Verstössen gegen die Grammatik keinerlei Autorität zu, sondern sind sie vielmehr als blose Fehler zu betrachten und demnach zu behandeln (p. 12)". Demnach verlangt Orterer neue Ausgaben, bei welchen ein radicalerer Weg eingeschlagen werden muss, als in den jetzt vorliegenden, welche sich an die Handschriften halten. Wie man sieht, ist die sprachvergleichende Philologie ernstlich beflissen, das Altbaktrische dem Sanskrit zu retten und schreckt vor Kleinigkeiten nicht zurück. Die Folgerichtigkeit der Forderungen Orterer's kann übrigens nicht geleugnet werden. Wenn die sprachvergleichende Philologie mit Hülfe des Sanskrit den altbaktrischen Wörtern neue Bedeutungen giebt, ohne sich um die traditionellen Angaben zu kümmern, so ist wirklich nicht einzusehen, warum sie sich um die Aussagen der Handschriften mehr kümmern soll, die ja auch nur Tradition enthalten. Wir erhalten also einen Text, wie ihn die sprachvergleichende Philologie fordert, nicht wie er in den Handschriften steht, damit scheint mir die Scheidung der beiden Richtungen vollendet. Dass das Verfahren der sprachvergleichenden Philologie nicht dasjenige ist, welches man in den übrigen Zweigen der Philologie anwendet, wird wohl eben so wenig des Beweises bedürfen, als dass ihr Vorgehen überhaupt nicht historisch ist. Auf keinen Fall ist es die Methode nach welcher ich die Grammatik des Altbaktrischen zu ergründen suche. Ueberall ist es mein Bestreben, die gleichartigen Spracherscheinungen erst zu sammeln, dann zu erklären. Wo ich nicht erklären kann, da habe ich stets lieber an meine Unwissenheit geglaubt als an Fehler in den Handschriften. Wenn ich eine Seite der Sprache mehr bevorzugte als die andere, so war es die Erforschung der Eigenthümlichkeiten derselben, nicht der Gleichheiten. Zur Erklärung der altbaktrischen Spracherscheinungen wie sie in den Handschriften vorliegen benütze ich die Sprachwissenschaft in weiterem Umfange: zuerst das Erânische, dann die übrigen indogermanischen Sprachen, wo diese nicht ausreichen, da verschmähe ich es nicht, auch das Semitische zu Rathe zu ziehen. Die sprachvergleichende Philologie beschränkt sich zumeist auf Vergleichung des Sanskrit und bekundet dadurch die ihr inwohnende Tendenz, das Altbaktrische dem Sanskrit zu retten.

Wie sich nun die beiden Richtungen zu einander verhalten, wenn grammatische Einzelnheiten besprochen werden, kann nach diesen Bemerkungen nicht mehr zweifelhaft sein Sie können einträchtig zusammen gehen, so weit das Altbaktrische und das Sanskrit zusammenstimmen. Tritt aber der Fall ein dass das Altbaktrische seinen eigenen Weg geht, so zeigt sich alsbald die Verschiedenheit der Standpunkte. Der historisch-philologische Bearbeiter der Sprache wird, wenn er nur einmal die Thatsache als unzweifelhaft erkannt

hat, sich nach anderen Analogien umsehen und sollte es auch ausserhalb des Kreises der indogermanischen Sprachen sein. Die sprachvergleichende Philologie sieht gerade in einem solchen Falle die erwünschte Gelegenheit das Altbaktrische dem Sanskrit zu retten. Ein solcher Fall tritt nun ein, wenn ich (altb. Gramm. §§ 255—57) im Altbaktrischen einen Zustandsaccusativ annehme nach Art des Arabischen. Da weder das Sanskrit noch meines Wissens eine andere indogermanische Sprache einen solchen besitzt, so muss sich Orterer gegen diese Annahmen erklären. Die Frage welche hier gestellt wird, ist, wie Jedermann sieht, nicht eine einfache sondern eine doppelte. Vor Allem fragt es sich, ob die Thatsache richtig ist, dass im Altbaktrischen solche Accusative vorkommen, statt welcher wir nach den sonst geltenden Anschauungen den Nominativ erwarten. Wird die Thatsache verneint, so verlohnt es sich nicht, noch weiter nach der Erklärung zu fragen. Die Thatsache des Bestehens kann nun aber nicht abgeleugnet werden, Orterer sucht natürlich mit den Stellen auf andere Art fertig zu werden und ich kann ja zugeben, dass die eine oder andere Stelle anders gefasst werden kann, ja anders gefasst werden muss; immer aber bleiben Stellen übrig welche für die von mir aufgestellte Regel sprechen und für die er keinen anderen Ausweg vorschlagen kann als Textveränderungen (l. c. pg. 16, 19.). Damit hört natürlich die Frage auf, eine grammatische zu sein und wird eine kritische. Unter solchen Umständen glaube ich die Pflicht gehabt zu haben, die Sache in der Art zu erwähnen wie ich es in meiner Grammatik gethan habe. Orterer will zur Erklärung dieses Zustandsaccusativs vor Allem periphrastische Bildungen herbeiziehen wie skr. corayâmâsa. Allein von diesen Bildungen spreche ich eben im § 255 flg. gar nicht, ich habe diese Erscheinungen, welche das Altbaktrische gleichfalls kennt, in § 233 zusammengestellt. Im Gegensatze zu den Zustandsaccusativen halte ich diese Constructionen für sehr alt und ich möchte dieselben auf ganz andere Art erklären. — Ein anderer nicht weniger interessanter Fall ist der folgende. In § 258 meiner altbaktrischen Grammatik habe ich eine Anzahl Stellen gesammelt, in welchen der Accusativ statt des Subjectsnominativs gesetzt ist. Das ist natürlich eine grosse Abnormität, für die eine vernünftige Erklärung gesucht werden muss, d. h. es muss die Anschauung gefunden werden, welche dieser Construction zu Grunde liegt. Ich habe gestanden, dass ich die auffallende Construction nicht mit Sicherheit zu erklären vermag, habe aber die Vermuthung ausgesprochen, es möchten diese Accusative neutrisch aufzufassen sein. Unter diesen Stellen ist es eine, Vd. 19, 92, die Orterer besonders beanstandet und die ich mich darum veranlasst sehe meinen Lesern etwas ausführlicher vorzulegen. Es ist vom Schicksale der Seele nach dem Tode die Rede und so heisst es Vd. 19, 20 ff.: paçca para iriçtahê mashyêhê paçca fraçakhtahê mashyêhê paçca pairithnem kereneñtê daeva drvañtô

duzhdâoghô thrityâo khshapô vîuçaiti uçcraocaiti bâmaya gairinańm ashaqâthranañm âçenaoiti mithrem huzaenem ..... vîzareshô nańma çpitama zarathustra urvânem baçtem vâdhayêiti. Unter Bezugnahme auf meine Bemerkungen im Commentare zu der Stelle übersetze ich diese jetzt wie folgt: „Nachher, wenn der Mensch gestorben ist, nachher, wenn der Mensch hinübergegangen ist, nachher, da unternehmen einen Kampf die schlechten Uebles wissenden Daevas. In der dritten Nacht, bei dem Kommen und Leuchten der Morgenröthe, wenn auf die Berge mit reinem Glanze der wohl bewaffnete Mithra vordringt . . da führt der Daeva Vîzaresha mit Namen, heiliger Zarathustra, die Seele gebunden etc.“ Es sind die durch den Druck hervorgehobenen Worte um die es sich handelt. Wie ich die Worte übersetze ist es klar, dass mithrem nicht als acc. sondern als nom. aufgefasst werden muss. Dass ich zu meiner Uebersetzung durch die Rücksichten veranlasst worden bin, welche ich vor Allem auf die einheimischen Uebersetzungen nehme, brauche ich nicht erst zu sagen, die H. U. lässt sich aber kaum anders verstehen als ich gethan habe, ebenso hat sie Deçtûr Dârâb aufgefasst welcher das Wort welches âçenaoiti übersetzt mit بالا شود, es geht auf, wiedergiebt, ihm folgt auch Anquetil. Wenn man nun diese Uebersetzung annimmt, muss man das auffallende mithrem huzaenem zu rechtfertigen suchen, aus meinem Commentare sieht man, dass ich dies in folgender Art gethan habe: ich nehme mithrem als nom. neutr. und gebe dem Worte, das sonst immer Masc. ist, eine etwas verschiedene Bedeutung, nämlich: das Licht des Mithra. Beispiele eines solchen Geschlechtswechsels finden sich auch sonst, z. B. mereghô, Vogel und mereghem, Vogelgeschlecht, (cf. altb. Gramm. § 241), im späteren Sanskrit ist mitra bekanntlich immer Neutrum. Um diesen Annahmen zu entgehen, nimmt Orterer als Subject zu âçenaoiti (über welches Wort ich mich mit Justi in vollkommenem Einklange befinde vgl. meinen Commentar zu der St.) ein ergänztes Wort, urva, an und nimmt mithra als Acc. des Masc. also: „sie (die Seele) erreicht den Mithra, welcher auf den Bergen mit reinem Glanze strahlt.“ Die von Orterer vorgetragene Ansicht ist die Aspendiârjis, die ich mir jetzt so wenig wie früher aneignen kann. Es ist vor Allem zu bemerken, dass es doch nicht angeht, das Wort urva aus urunê in v. 89 herauszunehmen und hier zu ergänzen, es müsste wenigstens das Wort mashyô zu wählen sein und wie hart auch dieses ist, wird Jedermann empfinden, der die Stelle im Zusammenhange liest. Ferner würde man nach altbaktrischem Sprachgebrauche Präpositionen wie avi, â erwarten, entweder vor gairinańm, oder vor mithrem, oder vor allen beiden Worten. Die stärksten Bedenken aber habe ich von der sachlichen Seite. Wie, die noch nicht abgeurtheilte, sündliche Seele sollte hinaufdringen, zu dem reinen Mithra und der böse Geist holt sie von dort herunter, während der wohl bewehrte Mithra zusieht? Das hat Aspendiârji nicht gedacht, er hat nur

Mithra den Todtenrichter gemeint, diesen findet aber die sündige Seele an der Brücke Cinvat und nicht auf den Bergen mit reinem Glanze. In dem altbaktrischen Texte ist übrigens von Mithra als Todtenrichter nicht die Rede und meine Auffassung stimmt zu den Mittheilungen die wir Yt. 22, 7. 25. erhalten.

Fassen wir Alles zusammen, so dürfen wir als allgemeinen Grund der Verschiedenheit der philologischen Richtung von der sprachvergleichenden Folgendes bezeichnen. Die sprachvergleichende Richtung erwartet alles Heil für das Avesta von aussen, vom Sanskrit und den übrigen indogermanischen Sprachen. Die historisch-philologische Richtung dagegen verlangt die Einkehr in das êrânische Leben. Vor Allem aus sich selbst, dann aus den übrigen êrânischen Sprachen muss das Avesta die Mittel zur Erklärung entnehmen. Der Avestaphilologe muss Herr werden in eigenem Hause und die sichere Erkenntniss dessen, was êrânisch ist, muss nach und nach die sprachvergleichenden Hypothesen verdrängen. Mit einem Worte: die altbaktrische Philologie muss denselben Weg einschlagen den die altpersische schon vor ihr gegangen ist und es ist nicht abzusehen, warum sie diess nicht thun sollte.

Bibelkritisches

von

Dr. Zunz.

I.

Deuteronomium.

In Bezug auf seinen Inhalt zerfällt das Deuteronomium in drei Abschnitte: Der erste, zwei ermahnende Vorträge, reicht bis Ende des eilften Kapitels; der zweite, die gesetzlichen Vorschriften enthaltend, schliesst in dem Haupttheile mit Kap. 26, nebst dem Anhang mit Kap. 28; die sechs Schlusskapitel, Moses letzte Reden und Tod, bilden den dritten Abschnitt. Den Zusammenhang unterbrechende Einschaltungen in dem ersten Abschnitte sind Kap. 2, 10 bis 12 und 20 bis 23; Kap. 3, 9 bis 11 und 14; die Androhung Kap. 4, 25 bis 31; die Asylorte Kap. 4, 41 bis 43. Den Schluss des ersten Vortrages bilden sechs Verse (4, 44 bis 49). In dem mit Kap. 5 eröffnenden zweiten Vortrage wird bis auf eine Einschaltung (10, 6 bis 9) der Zusammenhang nicht weiter unterbrochen. In dem dritten Abschnitte gewahrt man sieben Theile: 1) Kap. 29 und 30, beginnt ויקרא משה, 2) Kap. 31, 1 bis 13 anfangend וילך משה, 3) Kap. 31, 14 bis 30: ויאמר ה אל משה, 4) der Gesang האזינו Kap. 32, 1 bis 43 nebst vier Schlussversen (44 bis 47), 5) Kap. 32, 48 bis 52 beginnend וידבר ה אל משה, 6) der Segen Kap. 33, 7) Schluss: Kap. 34 ויעל משה.

Was den zweiten, den eigentlich gesetzlichen, Abschnitt betrifft, welchem jenes Buch seinen Namen verdankt, so stösst man gleich zu Anfang, in der Verordnung über den Fleischgenuss, auf eine dreifache Rezension: die erste (Kap. 12 Verse 5, 6, 7, 11 12) verordnet, dass sowohl Opfer und Zehnten als freiwillige Gaben an dem Orte des Heiligthums verzehrt werden sollen; diess wird V. 17 und 18 wiederholt. Die zweite lehrt in V. 13 bis 16, dass nur die Opfer an heiliger Stätte, sonst aber nach Belieben an jedem Orte Fleisch verzehrt werden könne, der Reine mit dem Unreinen, nur das Blut solle man nicht geniessen. Dasselbe schreibt die dritte (V. 20 bis 27) vor, so dass der Inhalt von V. 5 bis 27 in drei Versen hätte können gesagt sein; schwerlich hat ein und der-

selbe Verfasser zwanzig überflüssige Verse geschrieben. Sogar ist in Kap. 15, 19 bis 23 dasselbe für erstgeborenes Vieh und כַּצְּבִי וְכָאַיָּל sammt dem Blutverbote dreimal wiederholt.

Was die Abweichungen von sonstigen pentateuchischen Gesetzen anbelangt, so weiss das deuteronomische Erlassjahr (Kap. 15) nur von Schulden-, nichts von Ernte-Verzicht; zum Passahfeste (Kap. 16, 2) braucht nicht grade Schaf oder Ziege, wie Exodus und die Chronik vorschreiben, genommen zu werden, ein Rind genügt. Auch der Genuss des Nothbrotes, d. i. der an die Eile des Auszugs erinnernden ungesäuerten Kuchen, erscheint Kap. 16, 3 natürlich und einfach, von Kap. 12 des Exodus verschieden. Die zum Theil gleichlautenden älteren Stücke in Exodus Kap. 23, 12 ff. und Kap. 34, 11 ff. haben auch im Deuteronomium ihren Widerhall. Man vergleiche:

Exod. 23,	17	und 34,	23	mit Deut.	16,	16.	
" "	23	" "	11	" "	7,	1.	
" "	32, 33	"	12	" "	"	2.	
" "	24	"	13	" "	"	5.	
		"	16	" "	"	3	und 4.

Von vier Thieren deren Fleisch zu essen untersagt wird soll man die todten Körper nicht berühren (Kap. 14, 7. 8); von den Berührungs-Vorschriften der Bücher Leviticus und Numeri liest man nichts. Die Priester, im Leviticus Söhne Aaron's genannt, heissen stets Söhne Levi; אִישׁ זָר bedeutet ein Fremder, nicht wie sonst im Pentateuch ein Nichtpriester. Das Zeitwort טִמֵּא hat in beiden Stellen (Kap. 21, 23. 24, 4), an welchen es vorkommt, eine uneigentliche Bedeutung; gleich selten ist קדשׁ gebraucht. Das sonst im Pentateuche übliche מחוץ לַמַּחֲנֶה ist hier nur für Kriegeslager geltend. Die kurzen Vorschriften über unvorsetzlichen Todtschlag (Kap. 19) erscheinen älter als die gleichen in Numeri und Josua, und das Königsgesetz (Kap. 17) muss älter als das Exil seyn. Todesstrafe auf Sabbatarbeit kennt dieses Buch so wenig als Ezechiel. Auch spricht dieser Abschnitt nicht von einem Vergehen Mose's, um dessenwillen er nicht den Jordan überschreiten werde: vielmehr sagt Moses viermal, dass an dem göttlichen Unwillen allein das Volk die Schuld trage. Erst Kap. 32, 51 spricht, ähnlich Numeri 20, 12. 24 und 27, 14, von מְרִיתֶם פִּי und לֹא קִדַּשְׁתֶּם אוֹתִי.

Bei etwas aufmerksamer Lesung fällt, namentlich im ersten und dritten Abschnitte, in den Ausdrücken eine Verwandtschaft mit dem Propheten Jeremia [1]) auf. Es gleichen sich:

Deuter.	Jerem.
1, 28 גדלת ובצורת	33, 3 גדלות ובצרות
3, 21 עיניך הראת	42, 2 עיניך ראות
4, 10 ליראה אתי כל הימים	32, 39 ליראה אותי כל הימים

1) Vgl. Bohlen Genesis S. 167, Gesenius Geschichte etc. S. 32. de Wette Einleitung S. 206.

Deuter.	Jerem.
4, 20 ויוצא אתכם מכור הברזל ממצרים	11, 4 הוציאי אותם מארץ מצרים מכור הברזל
4, 26 העידתי בכם היום = 8, 19. 30, 19.	42, 19 העידתי בכם היום
4, 29 ובקשתם — את ה — ומצאת כי תדרשנו בכל לבבך.	29, 13 ובקשתם אתי ומצאתם כי תדרשני בכל לבבכם.
4, 34 Von באתות bis גדלים	32, 21 Von באתות bis גדול
5, 1 שמע — אשר אנכי דבר באזניכם	28, 7 שמע — אשר אנכי דבר באזניך
5, 23 אלהים חיים	10, 10 und 23, 36.
5, 26 למען ייטב להם	7, 23 למען ייטב לכם
8, 19 והלכת אחרי אלהים אחרים ועבדתם והשתחוית להם.	25, 6 ואל תלכו אחרי אלהים אחרים לעבדם ולהשתחות להם.
9, 1 s. 1, 28.	
9, 16 und 23 חטאתם לה׳ — ולא שמעתם בקלו	40, 3.
9, 19 יגרתי מפני	22, 25 und 39 17 יגור מפניהם
10, 11 את הארץ אשר נשבעתי לאבתם לתת להם.	32, 22 את הארץ הזאת אשר נשבעת לאבותם לתת להם.
10, 16 ערלת לבבכם	9, 25 בית ישראל ערלי לב
11, 28 ללכת אחרי אלהים אחרים אשר לא ידעתם.	7, 9 והלך u. s. w.
12, 2 ותחת כל עץ רענן	2, 20. 3, 6. 13.
12, 10 מנחיל אתכם	3, 18 הנחלתי את אבותיכם
12, 11 לשכן שמו שם	7, 12 שכנתי שמי שם
12, 31 את בניהם ואת בנתיהם ישרפו באש.	7, 31 לשרף את בניהם ואת בנתיהם באש.
13, 6 דבר סרה על ה׳	28, 16 סרה דברת אל ה׳ 29, 32 סרה דבר על ה׳
13, 14 s. 11, 28.	
13, 17 והיתה תל עולם	49, 2 והיתה לתל
13, 18 ונתן לך רחמים ורחמך	42, 12 ואתן לכם רחמים ורחם אתכם.
15, 12 die Entlassung des hebräischen Knechtes im siebenten Jahre.	34, 9—14.
16, 6 s. 12, 11.	
18, 20 לדבר דבר בשמי את אשר לא צויתיו לדבר.	29, 23 וידברו דבר בשמי שקר אשר לא צויתים.
19, 10 ולא ישפך דם נקי בקרב ארצך.	7, 6. 22, 3 ודם נקי אל תשפכו במקום הזה.
26, 8. 9 (worin המקום הזה)	32, 21. 22 (wo הארץ הזאת).
26, 19 לתהלה ולשם ולתפארת	13, 11 u. 33, 9 geht לשם voran.

Deuter.	Jerem.
28, 21 עד כלותו אותך	9, 15. 49, 37 עד כלותי אותם
28, 25 והיית לזעוה לכל ממלכות הארץ	15, 4. 29, 18. 24, 9 (auch לרעה) beginnen ונתתים; 34, 17 ונתתי אתכם.
28, 26 והיתה נבלתך u. s. w.	7, 33. 16, 4. 19, 7 ונתתי
28, 36 אשר לא ידעת אתה ואבתיך ועבדת שם אלהים אחרים.	16, 13 אשר לא ידעתם אתם ואבותיכם ועבדתם שם את אלהים אחרים. 9, 15 אשר לא ידעו המה ואבותם
28, 37 למשל ולשנינה	24, 9 ולמשל לשנינה
28, 49 עליך גוי מרחק — כאשר ידאה הנשר גוי אשר לא תשמע לשנו.	5, 15 עליכם גוי ממרחק — גוי לא תדע לשנו ולא תשמע מה ידבר. 48, 40 כנשר ידאה 49, 22 כנשר יעלה וידאה
28, 52 והבצרות אשר אתה בטח בהן.	5, 17 מבצריך אשר אתה בטח בהנה.
28, 53. 55. 57 במצור ובמצוק אשר יציק לך איבך.	19, 9 במצור ובמצוק אשר יציקו להם איביהם.
28, 53 ואכלת — בשר בניך ובנתיך	והאכלתים את בשר ……… בניהם ואת בשר בנתיהם.
28, 60 אשר יגרת מפניהם	22, 25 אשר אתה יגור 39, 17 מפניהם
28, 61 כל חלי וכל מכה	6, 7 חלי ומכה
28, 64 והפיצך ה׳ בכל העמים ……… אשר u. s. w. s. 28, 36.	9, 15 והפיצותים בגוים
29, 18 שלום יהיה לי כי בשרירות לבי אלך	23, 17 שלום יהיה לכם וכל הלך בשרירות לבו 13, 10 ההלכים בשררות לבם 11, 8 וילכו איש בשרירות לבם
29, 22 כמהפכת סדם ועמרה — אשר הפך ה׳.	50, 40 כמהפכת אלהים את סדם ואת עמרה. 20, 16 כערים אשר הפך ה׳
29, 23 על מה עשה ה׳ ככה לארץ הזאת.	22, 8 על מה עשה ה׳ ככה לעיר הגדולה הזאת.
29, 24. 25 על אשר עזבו etc. וילכו etc. ויעבדו	16, 11. 22, 9. 13, 10. 44, 3.
29, 26 להביא עליה את כל — הכתובה בספר הזה.	25, 13 והבאתי על הארץ ההיא את כל הכתוב בספר הזה.
29, 27 ויתשם ה׳ מעל אדמתם	12, 14 הנני נתשם מעל אדמתם
באף ובחמה ובקצף גדול	21, 5. 32, 37 באפי ובחמתי ובקצף גדול
30, 1 אשר הדיחך ה׳ אלהיך שמה	Vgl. 8, 3. 16, 15. 23, 3. 8. 24, 9. 27, 10. 29, 14. 18. 32, 37. 46, 28
30, 3 ושב u. s. w.	29, 14 ושבתי u. s. w. 30, 3

Deuter.		Jerem.	
30, 5	אל הארץ אשר ירשו אבתיך וירשת.	30, 3	אל הארץ אשר נתתי לאבתם וירשוה.
30, 15	נתתי לפניך היום את החיים ואת הטוב ואת המות ואת הרע.	21, 8	הנני נתן לפניכם את דרך החיים ואת דרך המות.
30, 19	s. 30, 15.		
30, 20	s. 10, 11.		
31, 13	s. 4, 10.		
31, 20	אשר נשבעתי לאבתיו זבת חלב ודבש	11, 5	אשר נשבעתי לאבותיכם זבת חלב ודבש
31, 29	להכעיסו במעשה ידיכם		25, 6. 7. 32, 30. 44, 8.
32, 21	כעסוני בהבליהם	8, 19	הכעסוני בפסליה בהבלי נכר.
32, 22	כי אש קדחה באפי ותיקד	15, 14	כי אש קדחה באפי עליכם תוקד.
		17, 4	כי אש קדחתם באפי עד עולם תוקד.
32, 35	כי קרוב יום אידם	46, 21	כי יום אידם בא
32, 37. 38	אי אלהימו — יקומו ויעזרכם.	2, 28	ואיה אלהיך — יקומו אם יושיעוך.

Die 66 deuteronomischen Stellen, welche in 86 Jeremianischen widerhallen, erstrecken sich in der That über den ganzen Jeremia. Werden eilf prosaische Kapitel (26. 27. 35 bis 41. 43. 45. 52) und drei (Kap. 10. 14. 31), die nicht von Jeremia sind, von jeder Vergleichung ausgeschlossen, so bleiben diesem Buche nur vier (Kap. 1. 4. 18. 47), in denen Parallelen mit dem Deuteronomium vermisst werden. Neben diesen Uebereinstimmungen zieht durch den Grund der beiden Bücher eine verschiedene Strömung: Die in Jeremia vorherrschende Seelenstimmung, prophetischer Schmerz und Zorn ja Verzweiflung, passen nicht zu der Ruhe und dem Vertrauen des Deuteronomiums. Ebenso verschieden ist in beiden der bürgerliche Zustand: dort Ordnung hier Zerrüttung. In dem Deuteronomium ist Israel ein freigewordener Knecht (6 Stellen), ein heiliges Volk (7 Stellen), das in Gottes Wegen wandeln soll (7 Stellen); es soll, vor Vergessen gewarnt (9 Stellen), lernen (17 St.) und beobachten (17 St.), das Böse ausrotten (9 St.), sich vor Götzendienst hüten (18 St.), dem Bunde Treue bewahren (27 St.), Waise und Fremde nicht verlassen (11 St.) und an Festtagen sich freuen (9 St.). Die Tempelstätte kommt 21, die Versicherung an die Väter 28, die Gesetze 29, „deine Thore“ 30, „was ich dir befehle“ 36, „was Gott dir giebt“ 36, „deine“ oder „eure Väter“ 45, und ה׳ אלהינו nebst ה׳ אלהיכם 68 mal vor. Das Herz heisst beständig לבב und zwar 47 mal; nur zwei Stellen in Kap. 28 und 29 haben לב: Das gerade Gegentheil findet in Jeremia, Ezechiel, Exodus statt, nämlich:

	לבב	לב
Jeremia	8	43mal
Ezechiel	5	35 —
Exodus	1	44 —

Das Verhältniss des Deuteronomiums zu diesen drei Büchern in Bezug auf לבב ist demnach wie 205 zu 1. Ausserdem trifft man ירש vom Besitze Palästina's 60, דָּבָר über 80, ה׳ אלהיך 232mal.

Solche Erscheinungen sind nichts zufälliges; in Bezug auf Alter und geschichtliche Stellung muss zwischen diesem Buche und jenen ein Unterschied auch in der Zeit, der sie angehören, statthaben. Die im Deuteronomium öfter vorkommenden Ausdrücke und stehenden Redensarten, deren Zahl mehr als achtzig [1]) beträgt, verleihen dem Buche, abgesehen von den späteren Zusätzen, einen einheitlichen Charakter. Auf Geschichte, wissenschaftlich betrachtet, kann indess weder der erste noch der letzte Abschnitt Anspruch machen: Die Stelle 4, 33 verglichen mit 5, 21. 23 zeigt, dass der Redner seinen Zuhörern dasjenige verkündet, was diese ihm gesagt haben. Die Kapitel 27 (worin Moses dreimal auftritt) und 28 (Segen und Fluch) erscheinen als die Arbeit späterer Redaction; die Drohungen 28, 64 und 4, 27. 28 sind offenbar von einander abhängig. Vollends ist der dritte Abschnitt der jüngere Theil: dort findet man אֹהֶל מוֹעֵד (31, 14), אֲרוֹן בְּרִית ה׳ (31, 25. 26), obschon Jeremia 3, 16 die Abschaffung dieses Ausdruckes verkündet. Einzelne Stellen weisen auf den ersten Abschnitt unmittelbar hin, als: 29, 1 auf 7, 18; 29, 2 auf 7, 19; 29, 4 auf 8, 4; 29, 6 und 7 auf 2, 32. 3, 1. 12, 13; 30, 1 und 2 auf 4, 30; 30, 15 auf 11, 26: 30, 18 und 19 auf 4, 26; Kap. 31, 6 und 8 haben לֹא יַרְפְּךָ wie Kap. 4, 31; Kap. 31, 29 וקראת אתכם באחרית הימים ist ein Widerhall von 4, 30 ומצאוך באחרית הימים.

Der Verfasser der strafenden und tröstenden Ode האזינו in Kap. 32, die hier und da an Jeremianische Reden erinnert, gehört nach Inhalt und Ausdrucksweise der Exilepoche an: das dort zweimal vorkommende אֱלוֹהַּ ist stehende Bezeichnung des höchsten Wesens in Hiob, welches nur fünfmal אלהים schreibt, und kommt zuerst in Habakuk und dem jüngern Jesaia vor. Nur jener Epoche gehören die Schilderungen in V. 21. 25. 29, die Hoffnung der Rache für vergossenes Blut (V. 35. 41. 43), das siebenfache צור (Gott) — ähnlich dem צור חסיו בו in dem späten Psalm 18 —, die Ausdrücke עצור ועזוב, תמוט רגלם, der in Ps. 135, 14 wiederholte Vers 36 כי ידין ה עמו ועל עבדיו יתנחם.

Die ersten beiden Abschnitte, insonderheit der gesetzliche

---

1) In de Wette's Einleitung S. 205 werden deren etwa achtzehn angegeben.

Theil, sind jedenfalls älter als die Regierungszeit Jojakims; sie und vermuthlich auch die Androhungen des 28. Kapitels bildeten den Inhalt des im Jahre 622 gefundenen Bundesbuches (2 Kön. 23, 2), da jenes Kapitel V. 69 alles vorangehende דברי הברית betitelt. Entscheidende Beweise für das höhere Alter dieses Theiles des Deuteronomiums sind sechzig in den vorangehenden drei pentateuchischen Büchern übliche Ausdrücke, meist von hervorragender Wichtigkeit, die hier vergebens gesucht werden. Zur Zeit des Verfassers dieses grössern Theils hat es in dem jüdischen Staate nicht gegeben: ein Allerheiligstes קדשׁ קדשׁים (Ezechiel Kap. 41 und ff. 1. Könige 8, 6), einen Hohenpriester (הכהן הגדול, הכהן המשׁיח), einen Versöhnungstag (יום כפורים), Hüttenwohnen und achten Festtag (עצרת) an dem Herbstfeste, ein Posaunenfest (יום תרועה), die Jobelperiode (יובל) und eine mit נכרתה הנפשׁ bezeichnete Ausrottungsstrafe, in der Mischna unter der Benennung כרת bekannt. In der Genesis kennt diese Strafe nur das Kapitel über Beschneidung, welches noch andere Merkmale der Jugend zeigt, während dieselbe in Exodus, Leviticus und Numeri herrschend ist. Ezechiels והכרתיו מתוך עמי (14, 8) ist unter den Propheten vielleicht die älteste Stelle. Unbekannt sind dem Deuteronomium die Wörter כְּהֻנָּה, מִלֵּא ידו Priester, בני אהרן, מות יומת, מקרא קדשׁ, שַׁבָּתוֹן, לוחות העדות; gleicherweise fehlen für ewige Zeiten geltende Satzungen: ברית עולם nebst לדורותם oder לדורותיכם, in der Genesis nur bei dem Beschneidungsgebot, sind nebst חק עולם oder חקת עולם nur in den folgenden drei pentateuchischen Büchern bei Einrichtungen zu finden, die mit Priesterthum, Opferwesen und Festfeier zusammenhangen. Ebenso vermisst man das in denselben Büchern so häufige עֵדָה oder עֲדַת ה׳. Auch fehlt הַתּוֹדָה und das in Leviticus, Numeri und Ezechiel (4, 4 bis 6. 14, 10. 18, 19. 20. 44, 12) häufige עונם ישׂאו; verschiedene Opfer-Specialitäten, wie אזכרה, בלול, זרק, מנחה, נֶסֶך, תמיד, תנופה, תרומת ה׳, [1]) אשׁם und חטאת [2]) sind eben so unbekannt als die Ausdrücke פִּשׁע, שׁגגה, טרפה und das neunmal im Leviticus vorkommende שֶׁקֶץ (einmal im Ezechiel, einmal im letzten Kapitel des Jesaia). Nirgend wird in unserm Buche von dem Sühne schaffenden Priester (יכפר הכהן), von jüdischen Wohnsitzen (מושׁבותיכם), von einem Engel, von Kleiderreinigung des Unreinen gesprochen; unbekannt ist der Aufstand Korah's; als Vorzug oder Belohnung kommen לרצון, ריח ניחח und תמים nicht vor, eben so wenig die Wörter אזרח, מקדשׁ, משׁכן, נשׂיא. Sogar חנון ורחום und כבוד ה׳ werden vermisst: letzteres haben Exodus, Leviticus und Numeri, der jüngere Jesaia vier- und Habakuk einmal; im Ezechiel wird es, mit כבוד אלהים abwechselnd, funfzehn mal angetroffen.

---

1) תרומת ידכם (Deut. 12. 11. 16) hat eine von der levitischen Terumma verschiedene Bedeutung.

2) 2 Kön. 11, 17 bedient sich dieser Benennungen schon für das J. 857.

Die Bücher der Könige, die jünger als das Jahr 561 sind, führen (II, 14, 6) Deuter. 24, 16 mit den Worten an: ככתוב בספר תורת משה und bedienen sich (II, 23, 25) des Verses Deut. 6, 5 mit dem Zusatze ככל תורת משה. Auch folgende Stellen erweisen deren Kenntniss von diesem Buche:

Kön.	Deuter.
I. 4, 13 Jair und Argob	3, 4. 14.
8, 23. 60 nur ה׳ ist Gott	4, 39.
— 40 כל הימים etc.	12, 1.
— 58 ללכת etc.	10, 12. 13 und 30, 16.
9, 8. 9 על מה עשה etc.	29, 23 bis 25.
9, 6 ועבדתם etc.	11, 16.
II. 14, 26 ואפס etc.	32, 36.
21, 6 Götzendienst, Zauberei u. s. w.	18, 10. 11.
24, 4: ולא אבה ה׳ לסלח	29, 19 לא יאבה ה׳ סלח לו

Kap. 16, 7 in 1. Kön. und Kap. 22, 17 in 2. Kön. erinnert das להכעיס במעשה ידיו zugleich auch an Jeremia (s. oben S. 673).

Das älteste Stück in dem Deuteronomium ist wohl der Segen Moses, mit welchem das Buch schliesst, vermuthlich älter als Jesaia, und gehört demnach zu den Stücken und Fragmenten aus älteren Schriften und Dichtungen, deren mehrere im Pentateuch sich befinden.

II.

Ezechiel.

Bei allen Culturvölkern liegt zwischen dem mythischen und dem geschichtlichen Zeitalter eines, welches dem Heldenthume, der Prophetie und dem Gesange angehört und für seine Kreise das Mittelalter bildet: Heldenlieder werden aus dunklen Sagen und mythischen Vorstellungen gegründet und Sänger sammt Propheten, denen es mehr um augenblickliche Wirkung als um geschichtliche Wahrheit zu thun ist, sorgen im Verein mit Fürsten und Priestern für Recht und Gesetz. Erst wenn Bildung und Kenntnisse allgemeiner geworden, werden jene von den Schriftstellern, von Denkern und Geschichtschreibern abgelöst. So liefert denn, nach den Wundern aus dem ersten und den Heldensagen aus dem zweiten Zeitalter, erst das dritte historisches Wissen, — womit freilich nicht gemeint ist, dass es im zweiten keine Prosa und im dritten keine Dichtkunst gegeben habe. In der Israelitischen Geschichte reicht dieses zweite Zeitalter etwa von der Davidischen Zeit bis nicht lange vor der Reformation unter Josia; erst dem dritten Zeitalter gehört der Prophet Ezechiel an.

Schon eine flüchtige Lesung dieses Propheten findet seinen Inhalt in zwei Theile getheilt, einen strafenden und einen tröstenden Theil. Der erstere, achtzehn Kapitel (4 bis 9, 12, 13, 15 bis 17,

19, 21 bis 24) umfassend, ist — 9 Verse aus Kap. 2 und 3 hinzugezählt — 413 Verse stark und enthält die Straf-Androhung wegen des Sittenverderbnisses. Der 29 Kapitel (10, 11, 14, 18, 20, 25 bis 48) starke zweite Theil ertheilt Lehren, tröstet Israel, drohet den Feinden und beschreibt Tempelbau und Gesetz, alles in 860 Versen, so dass die Tröstung das doppelte der Strafreden beträgt; die Einleitung des Ganzen giebt die Vision der ersten drei Kapitel.

Den ersten Theil durchzieht der Schmerz über die Leiden, die Schuld der käuflichen Propheten, Gottes Gerechtigkeit gegen die Tugendhaften, hie und da ist die Strafrede von lindernden Worten gemildert. Kap. 24, 26 wird der Flüchtling angekündigt, welcher in Kap. 33, 21 die Nachricht von der Eroberung Jerusalems überbringt. Zwischen beiden Zeitmomenten wird die Vergeltung an den schadenfrohen Feinden geschildert. Der Ankunft des Flüchtlings voraus wird (33, 1 bis 20) die göttliche Liebe und Gerechtigkeit, nach derselben (V. 24 bis 33) auf Kap. 2, 5 hinweisend, die Erfüllung der Strafen und des Propheten Rechtfertigung ausgesprochen. Kap. 36 bildet das Gegenstück zu Kap. 6: in beiden Anreden an die Berge in Israel, dort Strafe, hier Tröstung. Der Spott, welcher in Kap. 23 als die gebührende Strafe Jerusalems erscheint, wird in diesem Kapitel den Feinden als Verbrechen vorgehalten. Alles Folgende, die Niederlage der Scythen und die Wiederherstellung des Tempels und der Besitzergreifung Palästina's ist Hoffnung erweckender Vortrag: Jerusalem, früher die Blutstadt, heisst fortan „Gott ist dort".

Aber alle diese poetischen Kapitel malen nur den Sittenstand vergangener Zeiten; wenn der Vortrag schlicht ist hat der Prophet es mit den Lebenden zu thun. Daher seine Rede nicht den schmerzlichen Eindruck macht, wie die Entrüstung von Hosea, Amos, Jesaia, wie die Klage Jeremia's. Bewusst seiner Dichtung (Kap. 17, 2. 18, 2. 21, 5. 24, 3) weiss der Prophet hinter Kap. 33 oder in der neuen Gesetzgebung nichts von seinem Schmerzgefühl über die Versunkenheit; er nennt sogar die Reden gegen Tyrus und Aegypten Klagen; die Beschreibungen von Tyrus Handel und der Niederlage der Scythen entbehren jedes Interesses für die Zwecke der Prophetie. Die Darstellung der Schuld vergangener Zeit sammt der Aufforderung in der trostreichen Gegenwart besser zu sein als die den Verfall verschuldenden Vorfahren machen den Eindruck einer schriftstellerischen Composition, die auch im Ganzen nicht sehr erwärmt; nur der einfache herzliche Trost rührt auch die späten Nachkommen.

Auf das spätere Zeitalter des Buches Ezechiel ist bereits vor mehr als vierzig Jahren aufmerksam gemacht worden [1]); es wurde erinnert, dass dasselbe fast im Widerspruche mit Jeremia Kap. 34,

---

1) Zunz gottesdienstliche Vorträge (1832) S. 157—162.

im zwölften Kapitel (V. 12 und 13) die Blendung des Königs Zedekia verkündet. Das 17. Kap. (V. 22 bis 24) scheint selbst Serubabel zu bezeichnen, und das 34. Kapitel ist jünger als Jeremia 23, 1 bis 8 (der neue Hirt für die wieder gesammelte Heerde), was selber nach der Zeit Jeremia's geschrieben ist. Die in dem Buche angegebenen Jahre und Epochen gehören mithin der Dichtung an: Der Dichter hat viel später gelebt. Um das Jahr 570 konnte es keinem Propheten in den Sinn kommen, eine geographische Vertheilung der Stämme auf Palästina's Boden, ein Gesetzbuch für ein selbständiges jüdisches Gemeinwesen, einen ausführlichen Bauplan für den neuen Tempel zu entwerfen. Zwischen Nebukadnezar und Esra, also innerhalb 150 Jahren, weiss Niemand weder von Ezechiel noch von seinem Tempel; sein Name ist selbst dem Chronisten unbekannt. Dahingegen spricht unser Ezechiel vom Garten Eden und von drei poetischen Personen, Noa, Daniel, Hiob, welche erst in dem persischen Zeitalter den Juden bekannt geworden und die der Prophet als Muster aufstellt, obwohl keiner von ihnen ein Jude gewesen: den Daniel hat erst eine viel spätere Zeit dazu gemacht. Persien kommt vor Darius Zeitalter in den hebräischen Schriften nicht vor, selbst nicht im zwölften Kapitel Jesaia, welches zur Zeit der Einnahme von Babylon geschrieben ist; allein Ezechiel kennt nicht nur Persien sondern auch den am persischen Hof beliebten Wein aus Chalybon (27, 18). Die Schilderung Kap. 22, 25 u. s. w. erinnert an Zephania 3, 3. 4 und ein Theil von Kap. 7, 19 ist, wörtlich in Zephania 1, 18. Kap. 8, 17 erwähnt den Barsom der Perser [1]); ja der Untergang von Tyrus, ähnlich mit Zacharia, könnte verleiten, den Autor in Alexanders Zeit zu versetzen. Die eröffnende Vision verräth einen Verfasser, der Assyrische und Babylonische Prachtbauten gesehen; die Tempelquelle hat Ezechiel nur mit Zacharia und Joel, עבר ושב (35, 7) und die Vereinigung von Joseph und Juda (Kap. 37) nur mit Zacharia gemein. חג heisst bei ihm das Hüttenfest, wie stehend in der Mischna.

Während וְיָדְעוּ 41, וִידַעְתֶּם 25, sieben andere Formationen des ידע „offenbar werden“ 15, אדמת ישראל 16, גִלּוּלִים 39, חרבה 42, דבר ה׳ אלי לאמר 48, נאם [2]) 84, כה אמר אדני ה [3]) 117mal vorkommt ist ה׳ צְבאות, welches die erste Hälfte Jesaia 56, Jeremia 80, Haggai, Zacharia und Maleachi zusammen 92 mal haben, unbekannt, was bereits Jalkut Cantic. § 987 bemerkt, gerade wie in dem Pentateuch und im Hiob, wahrscheinlich gemäss einer auch den Parsismus abweisenden strengen Einheitslehre.

Nirgend begegnet man אהב „lieben“ im edlern Sinne, nur einmal (39, 25) ורחמתי; gänzlich vermisst werden חסיד חֶסד אמונה

1) Vatke die Religion des alten Testam. Bd. 1 (1835) S. 388.

2) 174 mal in Jeremia, jedoch nicht in 13 Kapiteln, nämlich Kapp. 10. 11. 14. 20. 24. 26. 36. 37. 38. 40. 41. 43. 47.

3) Jeremia hat 150 mal כה אמר ה׳.

ישר ישועה מנוס מישרים מצוה עדות קללה תהלה תפלה. Der Engel לבוש הבדים und das stehende בן אדם sind nur noch in Daniel. מופת Vorbild, wie der Prophet (12, 6. 11. 24, 24. 27) sich nennt, erinnert an Zacharias (3, 8) und Ps. 71, 7, gleichwie das Aufhören der Visionen (12, 21) an den 74. Psalm und die Klagelieder (2, 9). Er kennt als Oberhaupt nicht einen König sondern den נשיא und scheidet sorgfältig die Priesterschaft, Zadok's Nachkommen, von den Leviten; nur den Priestern wird der Genuss von todten und zerrissenen Thieren untersagt. Den Neujahrstag nennt er (40, 1) den zehnten des Monats; demnach war damals der zehnte Tischri, das spätere Sühnfest an welchem das Jobeljahr verkündet wurde (Levit. 25, 9. 10), der Jahresanfang, und der erste Tag desselben Monats nur ein Neumond (יום החדש), an welchem später Posaunenschall (תרועה) das neue Jahr einführte. Von den im Deuteronomium vermissten Ausdrücken sind in unserm Propheten auch folgende 23 nicht vorhanden, nämlich: לדורותיכם, ארון, אזכרה, כהן הגדול, כבס בגדיו, יובל, יהודים, חנון ורחום, חלה, זכרון, ה׳, נדה, נכרתה הנפש, מלכות, מלאך (Engel), כפורים, כהנה, כהן המשיח, שגגה, שבתון, מקרא קדש, עצרת, העדות, סכות. Das letztere haben im Pentateuch nur Leviticus und Numeri; שבתון nur Exodus und Leviticus; מקרא קדש nur Exodus, Leviticus, Numeri. Dieselben drei Bücher allein kennen das Sühnfest: Exodus in 29, 36 und 30, 10; Leviticus in 16, 29 bis 34; Numeri in 29, 11. Demnach hat Ezechiel weder Exodus noch Numeri in ihrer heutigen Gestalt gekannt; ohnehin erscheint das über den Sabbat gesagte in Ezech. 20, 12 und 20 älter als Exod. 31, 13. Leviticus aber ist jünger als Ezechiel.

Dahingegen kennt unser Prophet Tempelsänger, die es schwerlich in älterer Zeit gegeben, und hat die dem Deuteronomium fehlenden Ausdrücke אזרח, אשם, שנת הדרור, הין, חטאת, חקות, שקץ (20, 41. 43, 27), רצה, קדש קדשים, נסך, מנחה, טרפה, עולם, תמיד. Allein von Moses ist nirgend die Rede, weder in dem Abschnitte über die Gesetze und den Tempeldienst noch in dem geschichtlichen Ueberblicke des zwanzigsten Kapitels. Eben so wenig wird Elia's gedacht, trotz der Aehnlichkeit beider Heroen, auf welche bereits Pesikta rabbati c. 4 (auch Jalkut Reg. § 209) aufmerksam macht, indem sie dreissig Dinge aufzählt, die im Thun und Schicksal beider gleich sind, denen noch drei hinzuzufügen sind: Beide gehen trockenen Fusses durchs Wasser, setzen selber ihre Nachfolger ein und mit beiden reden Gott und Engel. Demnach war als jene Mythenbildung statt hatte unsere heutige Erzählung von Moses theilweise unbekannt.

Das erste Passahfest wurde, wie II Kön. 23, 21 bis 23 und II Chron. 35, 18. 19 bezeugen, im Jahre 622 unter Josia gefeiert. Das Deuteronomium gedenkt dessen mit etwa zehn Worten, noch kürzer Leviticus und Numeri, mit zwei Worten unser Prophet: Exodus aber in voll 26 Versen. Die Feier unter Hiskia, die der

Chronist erzählt, ist sicher erdichtet. Bemerkenswerth ist, dass des Lammes nicht gedacht wird; wahrscheinlich bedeutete פסח das Lamm selber als „springendes“ Thier und scheint die Institution gegen die Aegyptische Veneration vor dem in Monat Nisan regierenden Sternbilde gerichtet zu sein. Auch von Aaron und einer heiligen Lade ist nicht die Rede.

Beachtung verdienen die Kapitel 16 und 23. Ersteres schildert die Sünden Jerusalems, das von einem Emoritischen Vater und von einer Chittischen Mutter abstammt, Sünden welche die von Samaria und Sodom noch übertreffen. Gott aber werde in seiner Gnade alle drei wieder aufnehmen um mit Israel einen ewigen Bund zu errichten. Letzteres hingegen verurtheilt beide Schwestern, Jerusalem und Samaria, die Gottes vergessen, sich mit Assur, Babylon und Aegypten verbunden, zum Tode; unmittelbar anschliesst als höchste Strafe die Verbrennung des Tempels. Offenbar sind die Kapitel 23 und 24 der Schluss der gegen die ehemalige Bevölkerung gerichteten Strafreden, während im 16. Kapitel den zeitgenössischen Nachkommen die Vergebung gewährt wird. Vielleicht hat der Verfasser aus einer einzigen Prophetie später selbst zwei gebildet, eine Annahme wozu folgende Parallelen zu berechtigen scheinen:

Kap. 16.		Kap. 23.	
V. 11	ואערך עדי	21, 40	ועדית עדי
11	ואתנה צמידים על ידיך	42	ויתנו צמידים אל ידיהן
11	ועטרת תפארת בראשך		ועטרת תפארת על ראשיהן
15	ותשפכי את תזנותיך על	8.	וישפכו תזנותם עליה
18	ושמני וקטרתי נתתי לפניהם	41.	וקטרתי ושמני שמת עליה
22	ותזנתיך לא זכרתי את ימי נעוריך.	19.	את תזנותיה לזכר את ימי נעוריה.
25, 26, 29	ותרבי את תזנותך	19.	ותרבה את תזנותיה
37.	לכן הנני מקבץ את כל מאהביך — וקבצתי אותם עליך מסביב.	22.	לכן — הנני מעיר את מאהביך עליך — והבאתים עליך מסביב
38.	ושפטתיך משפטי נאפות ושפכות דם.	24.	ונתתי לפניהם משפט ושפטוך במשפטיהם.
		45.	ישפטו אותהם משפט נאפות ומשפט שפכות דם.
38.	ונתתיך דם חמה וקנאה	25.	ונתתי קנאתי בך ועשו אותך בחמה.
39.	והפשיטו אותך בגדיך ולקחו כלי תפארתך.	26.	והפשיטוך את בגדיך ולקחו כלי תפארתך.
39.	והניחוך עירם ועריה (vgl. V. 22)	29.	ועזבוך ערם ועריה
40.	והעלו עליך קהל	46.	העלה עליהם קהל
	ורגמו אותך באבן	47.	ורגמו עליהן אבן קהל

Kap. 16.	Kap. 23.
ובתקוך בחרבותם.	וברא אותהן בחרבותם.
V. 41. ושרפו בתיך באש	ובתיהן באש ישרפו
ועשו בך שפטים	10. ושפוטים עשו בה
והשבתיך מזונה	27. והשבתי זמתך ממך 48. והשבתי זמה
43. לא זכרתי etc. s. V. 22.	
52. גם את שאי כלמתך־וגם את בושי ושאי כלמתך 54. למען תשאי כלמתך	35. וגם את שאי זמתך

Ezechiels Verwandtschaft mit späteren selbst nachbiblischen Erzeugnissen der hebräischen Literatnr sowohl als seine Sprach-Eigenthümlichkeiten vervollständigen die Beweisführung für sein jüngeres Zeitalter. Auf die früheren ausführlichen Belege in meinen gottesdienstlichen Vorträgen (S. 159 u. ff.) verweisend mache ich hier noch auf folgende aufmerksam: ותשליכי אותי אחרי גוך (23, 35) vgl. Jes. 38, 17, I Kön. 14, 9. Nehemia 9, 26; תת דרכו בראשו (9, 10. 16, 43 und sonst) vgl. I Kön. 8, 32; העתרתם עלי דבריכם (35, 13) vgl. Maleachi 2, 17. 3, 18; זרות בארצות acht mal, vgl. Ps. 106, 27. פחות וסגנים (Kap. 23) vgl. Jerem. Kap. 51: קַיֵּם (13, 6) haben Ps. 119 und Esther, מדינות (19, 8) nur die Exilschriften; נשא בעון (18, 19. 20) erinnert an נשא בסבל (Nehem. 4, 11); חזים שוא ותפל haben Thren. 2, 14, כלה חמה dieselben 4, 11. Nebukadnezar heisst (26, 7) מלך מלכים, was nur in Esra und Daniel eine Parallele hat; das nachbiblische Gebet Alenu hat für Gott מלך מלכי המלכים.

Noch verdient angemerkt zu werden, dass **Juda** zehn Mal, **Israel** 174 mal vorkommt, während in Jeremia beide Benennungen sich in Gleichgewicht halten: Juda ist 130, **Israel** 111 mal genannt. Das öfter der Partikel לָכֵן vorangehende יען oder יען וביען, welches auch bei älteren Propheten üblich ist, trifft man in dem unserigen gegen achtzig mal, nicht den vierten Theil dieser Zahl haben die übrigen biblischen Bücher: Amos, worin לכן öfter ist, hat יען nur einmal (5, 11). נְתַתִּי (9, 10) hat auch der Chronist; למען למרג (21, 20) erinnert an לבלתי להעביר in II Kön. 23, 10.

Nach dem bisher Erörterten kann es nicht befremden, dass das Buch Ezechiel später als andere prophetische Bücher in Umlauf gekommen war; hat man ja in dem Soferischen Zeitalter dasselbe gänzlich beseitigen wollen. Hieraus erklärt sich auch die alte Ueberlieferung, Ezechiel sei von den Männern der grossen Synagoge redigirt. Jedenfalls fallen nach den obigen Untersuchungen in ihr Nichts die Rettungen zurück, welche Gläubige (Hengstenberg, Hävernik, Köster u. A. m.) für die geschichtliche Authenticität des A. 600 v. Chr. weissagenden Priesters unternommen haben.

III.

Leviticus.

Wie es sich heute in dem zu einem Ganzen redigirten Pentateuch liest, ist Alles zwischen Exodus Kapitel 40 und Numeri Kapitel 10 innerhalb funfzig Tagen gesprochen und geschehen: kein Wunder also, dass der Leviticus in der Berichterstattung einen Stillstand bildet. Nichts wird da erwähnt von Heeren und Kriegen, von Königen und Propheten; von Leviten hört man nichts, nur von ihren Städten in Palästina ist die Rede; der Gesetztafeln wird gar nicht, der Bundeslade nur einmal (16, 2) beiläufig gedacht: der vornehmste Staatsbeamte ist der Nasi. Desto öfter begegnet man den Ausdrücken „ewiger Bund", „ewiges Gesetz", wo die Einzelheiten der Festfeier und des Opferwesens vorgetragen werden, oder von Pflichten und Einkünften der Priester die Rede ist: für letztere ist לחם אשׁה und לחם אלהיו nur diesem Buche eigen. Aber um so ausführlicher werden Aussatz und andere körperliche Unreinigkeiten, Ehe- und Speisegesetze sammt Verordnungen über die Opfergattungen uns vorgeführt; die Vorschriften über reines und unreines werden verschärft und auf viele Uebertretungen ist Steinigung oder Ausrottung (כרת) verhängt. Der erste Tag des siebenten Monats — später das Neujahrfest —, welchen Esra Kap. 3 nicht kennt, und Nehemia Kap. 8 als Freudentag feiert, ist nur „wegen des Posaunenschalls" (זכרון תרועה) zum Ruhetage erhoben. Wer am zehnten desselben Monats, dem Sühntage, nicht ruhet und nicht fastet wird ausgerottet. Im Erlassjahr ruht die Ernte-Arbeit, und beim Eintritte des Jobeljahres geht der Bodenbesitz an den Eigenthümer zurück. Erst im Leviticus wird das Hüttenwohnen am Herbstfeste eine Pflicht, damit die Nachkommen erfahren, dass das Israelitische Volk nach dem Auszuge aus Aegypten in Hütten gewohnt. Aber ein ganzes Jahrtausend hat man nichts davon gewusst, da diese Verordnung in der Zeit zwischen Josua und Nehemia nicht beobachtet worden, wie Nehemia 8, 17 zu lesen ist.

Aehnlich dem Deuteronomium enthält Kap. 26 Verheissungen für die Befolgung, Androhungen für die Uebertretung der Gesetze. Das „Befolgen" הלך בחקות findet man 13 mal in Ezechiel (5, 6. 7. 11, 12. 20. 18, 9. 17. 20, 13. 16. 18. 19. 21. 33, 15. 36, 27), ferner in Jeremia (44, 10. 23), 1 Kön. (3, 3. 6, 12. 8, 61), 2 Kön. (17, 8. 9) und dreimal in Leviticus (18, 3. 20, 23. 26, 3). Die Verheissungen selbst sind fast nur ein Auszug aus Ezechiel, wie folgende Uebersichtstafel zeigt.

Leviticus Kap. 26	Ezechiel.
	K. 11, 20 = 37, 24 ועשׂו אותם
V. 3 ועשׂיתם אותם	20, 19 ועשׂו אותם
[Vgl. Levit. 25, 18. 19.]	20, 21 לעשׂות אותם
	36, 27 תשׁמרו ועשׂיתם

Levit. c. 26.	Ezechiel.
4 ונתתו u. s. w.	34, 26. 27 ונתתי — הגשם בעתו — ונתן עץ השדה את פריו והארץ תתן יבולה
5 ואכלתם לחמכם לשבע	39, 19 ואכלתם חלב לשבעה
וישבתם לבטח בארצכם	28, 26. 34, 25. 27. 28. 39, 26.
6 ונתתי שלום בארץ	vgl. 34, 25 und 37, 26 וכרתי u. s. w.
ואין מחריד	34, 28. 39, 26.
והשבתי u. s. w.	34, 25.
וחרב u. s. w.	vgl. 14, 17: חרב תעבר בארץ
9 ופניתי u. s. w.	36, 9. 10. 11. 37, 26. 16, 62.
11 ונתתי u. s. w.	37, 26 bis 28.
12 והייתי u. s. w.	36, 28. 37, 27.
13 ואשבר מטת עלכם	34, 27 בשברי את מטות עלם

Die Strafen-Androhung wofern die Gesetze übertreten werden (V. 14 bis 46) ist in der Aufzählung der stufenweise steigenden Leiden eigentlich nur 16 Verse stark und theilweise ein Auszug aus dem Deuteronomium, wie die Parallelen von Levit. V. 16, 17, 19, 29, 32 mit Deuter. V. 22 und 65, 25, 23, 53, 37 einzeln darthun. In letzterm haben die Drohungen einen aus Erlebtem geschöpften Inhalt und Zusammenhang: die Feinde sowohl als die Leiden werden lebhaft und zusammenhängend geschildert. Der Leviticus hingegen spricht nur im Allgemeinen, dass Israel unter den Völkern untergehen werde, ferner von dem Aufenthalte in deren Ländern, von Tempelzerstörung und Verwüstung des Landes, aber nicht von Kriegesplagen, von einem Könige, von Götzendienst und Aegypten; ja die Drohungen endigen, nachdem sie die gesühnte Verletzung der Erlassjahre verkündet, mit Tröstungen, dem Bunde der Vorfahren und der Rückkehr. So ist denn das Levitische Strafkapitel nur ein Auszug aus Büchern, der grossentheils auf Ezechiel zurückweist.

Levit. c. 26.	Ezechiel.
V. 15 בחקתי תמאסו; 43 במשפטי מאסו — את משפטי — לבלתי עשות.	5, 6 במשפטי מאסו 20, 13 ואת משפטי מאסו — 24 משפטי לא עשו וחקותי מאסו.
17 ונתתי פני ב —	15, 7. 14, 8.
19 ושברתי את גאון עזכם	24, 21 גאון עזכם 33, 28 ונשבת גאון עזה
22 והשלחתי בכם את חית השדה ושכלה אתכם	5, 17 ושלחתי עליכם — וחיה רעה ושכלך 14, 15 חיה רעה ושכלתה
25 u. 26: Schwert, Pest, Hunger	5, 12. 6, 11. 12. 7, 15. 12, 16. und wilde Thiere: 14, 12, vgl. 5, 17.

Levit. c. 26.	Ezechiel.
V. 26 בשברי לכם מטה לחם	4, 16 הנני שבר מטה לחם 5, 16 שברתי לכם מטה לחם 14, 13 - - - - - - לה - - -
26 לחמכם במשקל	4, 16 לחם במשקל
29 ואכלתם u. s. w.	5, 10 אבות יאכלו בנים
30 והשמדתי u. s. w.	6, 4 bis 6.
31 u. 33 Verwüstung der Städte	12, 20 והערים u. s. w.
32 u. 33 Verwüstung des Landes	6, 14. 12, 20. 15, 8. 33, 28. 29.
33 אזרה בגוים	Vgl. 5, 2. 10. 12. 12, 14: זרה לכל רוח, auch Jerem. 49, 32. 36.
— והריקתי אחריכם חרב	5, 2. 12. 12, 14 וחרב אריק אחריהם
39 ימקו בעונם	4, 17 ונמקו בעונם 24, 23 ונמקתם בעונתיכם
40 במעלם אשר מעלו בי	20, 27 במעלם בי מעל 39, 26 מעלם אשר מעלו בי
45 לעיני הגוים	oft im Ezechiel, auch in II Jesaia.

Als das Buch Leviticus verfasst wurde, waren die ehemaligen Bewohner Palästina's längst nicht mehr dort; man vergleiche 18, 25. 28 (קאה). 30: לפניכם d. h. vor euch. Eben so wird die Scheidung von den Völkern (20, 24. 26) erst in I Kön. 8, 53 und Nehemia 10, 29 wieder angetroffen, so wie auch ויקב את השם (24, 11) und die damit zusammenhangende Todesstrafe eine späte Zeit bekunden. Dass im Deuteronomium Gott nur einmal, aber in den drei vorausgehenden pentateuchischen Büchern hundertmal mit Moses spricht entzieht diesen vollends jeden geschichtlichen Grund. Der Leviticus allein führt bei der Feier des Sühntages den Bock für Asasel vor: Im Zusammenhang mit dem Glauben an Satan und Schedim muss die Furcht vor einem bösen Geiste, etwa dem Ahriman der Perser, bereits solche Gewalt erlangt haben, dass man zur Beschwichtigung des Wahns zu diesem Mittel hat greifen müssen. Trotz der hellern Ansicht späterer jüdischer Gesetzlehrer die Asasel für den Namen einer Bergspitze erklärten, ist er im Buche Henoch und der Elieser-Baraita Kap. 46 zu Samael und Satan geworden.

Aus dem Bisherigen folgt, dass Leviticus, jünger als Deuteronomium, jünger als Ezechiel, zur Zeit des zweiten Tempels geschrieben ist, als eine befestigte Priesterschaft einem eingeführten Opfersystem vorstand, die Verfasser mithin etwa ein Jahrtausend später als Moses gelebt haben.

IV.

Esther.

Um über dieses biblische Buch ein sicheres Urtheil zu bilden, wird es sich empfehlen, Sprache, Darstellung und Inhalt näher zu betrachten. Was die Sprache betrifft, so haben schon ältere Kritiker

aus derselben Beweise für ein spätes Zeitalter geschöpft. In der That bezeugen diess über fünfzig Ausdrücke. Neben fremdländischen (בהט, דר, סחרת) und persischen (אגרת, ביתן, דת zwanzig mal), die zum Theil in jüngeren biblischen Schriften angetroffen werden, findet man zwei (נגזר, שוה לי) in Hiob, fünf (בוץ, בִזה, גנזי, כתָב, קִים) die zuerst Ezechiel hat, drei (בירה, בקשה, זמן) in Esra, Nehemia, Kohelet, שלט in Nehemia, Kohelet und dem 119. Psalm, תֹר in der Chronik, fünf (אִלו, ובכן, זע, יותר ממני, כשר) nur in Kohelet, תקף in Daniel, נִבעת in Chronik und Daniel, עשות כרצון in Nehemia und Daniel. Dem spätern Hebraismus angehören: אנס, הצלה, תמריק, מאמר, נזק, ראויות; aramäisch sind לא יסוף (9, 28) und יושיט (4, 11. 5, 2. 8, 4); an den Sprachgebrauch der Mischna erinnern: עובר את מצות (3, 3), יעבור (9, 27) und יעברו (9, 28), עשה יום טוב (9, 19: vgl. Mischna Taanit 3, 9: ויעשו יום טוב), ומה ראו [1]) (9, 26). Das siebenmal vorhandene על המלך טוב hat auch Nehemia und aramäisch Esra 6, 17 wofür Daniel 4, 24 ישפר עליך schreibt; צום שק ואפר (4, 3) hat auch Daniel (9, 3) und לבקש על נפשו (7, 7) erinnert an das dortige לבקש תפלה. Eine späte Zeitepoche bezeichnen Ausdrücke wie מפוזר ומפורד (3, 8), das dreimal vorkommende כרע ומשתחוה (vgl. Ps. 95, 6) und יודעי העתים (1, 13), dessen Analogon יודעי בינה לעתים in I Chron. 12, 32 ist. Nur in Esther finden sich folgende zehn Wörter: אבדן, הבזות, בזיון, הנחה, התיהד, כֶתר, פרשת, שרביט, שש Marmor, שתִיה.

In Bezug auf die Darstellung, so fällt die knechtische Gesinnung auf: das ganze Buch enthält nur 166 Verse, aber König, Königin, Königreich kommen zusammen über zweihundert mal vor, während Gott nicht ein einziges Mal genannt wird, was schon Abenesra entschuldigen wollte. Gleich auffallend ist das Vermissen des Namens Israel, und dass bei Kämpfen, denen 75tausend Opfer gefallen sind, ausser Mordechai kein sonstiger Jude auftritt; ja das ganze Trauerspiel wickelt sich zwischen einer Frau und drei Männern ab. Man hört von keiner Hülfe verlangenden oder Hülfe gewährenden Gemeinde; von keiner Seite wird ein Dank abgestattet; weder eine Prophetenstimme noch ein Dankpsalm erklingt. Die dezimirten Völker der Provinzen so wenig als die Einwohner der Hauptstadt denken an Gegenwehr oder Rache: die Juden leben unbehelligt so weit der Zepter des Königs Ahasverus reicht; erst mit der Griechen-Herrschaft in Syrien nehmen gehässige Verfolgungen ihren Anfang. Schwerlich haben zu Mordechai's Zeit viele jüdische Familien in Susa gelebt; man traut seinen Augen kaum wenn man liest, dass die persische Bevölkerung zwei Tage hintereinander von einem Häuflein eingewanderter Fremden sich hat todtschlagen lassen, Viele aus Angst zum Judenthume übergegangen und die Stadt ein Freudenfest begangen habe.

1) **Zunz** in Morgenl. Zeitschrift B. 25 S. 133.

Sehen wir uns nach Mordechai um, so wird berichtet, dass er zu den Exilirten aus der Zeit des Königs Jechonja (597 v. Chr.) gehörte. Demnach würde Achaschverosch, der frühestens Xerxes sein kann, im Jahre 473 denselben zum Vizekönig gemacht haben, als dieser Mann mindestens 125 Jahre alt war; folglich war seine Base Esther, als sie den König entzückte, etwa hundert Jahre alt; ein Alter von 75 Jahren räumen schon Talmud und Targum ein. Eben so unbegreiflich und aller Sitte widerstrebend erscheint Mordechai's Hartnäckigkeit, mit welcher er Haman seine Verachtung bezeigte, ein Eigensinn der dem Volke so grosse Gefahr bereitete; haben ja Abraham und seine Enkel sich vor geringeren Personen fremder Nationalität gebückt. War das Unverstand von dem einen, so ist es kein geringerer Unverstand von dem andern, weil ein einzelner Hofbeamter ihn beleidigt, eine ganze weitverbreitete Nation vertilgen zu wollen. Den Beinamen Agagi hat Haman dem alten Nationalfeinde aus König Saul's Zeit zu danken, gleichwie der Erzähler den Benjaminiten Kisch — so hiess Saul's Vater — dem Mordechai zum Vorfahren giebt.

Solche oder ähnliche Erwägungen haben schon in früherer Zeit Zweifel an der Wahrheit der hier erzählten Begebenheiten hervorgerufen, und fast eben so auffallend als diese selber ist der Umstand, dass Niemand von ihnen weiss; weder die Chronik spricht von der Haman-Geschichte noch Esra und Nehemia, selbst Sirach, Daniel und Philo beobachten Schweigen. Das erste Makkabäer-Buch erwähnt den 13. des Monats Adar als ein damaliges Fest, spricht aber nicht von Purim: man würde auch aus dem 13. Adar keinen neuen Festtag gemacht haben, wäre damals am 14. Purim gefeiert worden. Erst das zweite Buch der Makkabäer, welches etwa ein Jahrhundert jünger als die von ihm erzählten Begebenheiten ist, fügt jenem Monatstage hinzu „vor den Purimtagen"; die Uebersetzung der LXX gibt apokryphische Zuthaten; Josephus und die Fastentabelle sind die ersten, welche von der Haman-Geschichte und Purim wissen, die der genannte Geschichtschreiber in die Regierungszeit des Artaxerxes I verlegt.

Alle Schwierigkeiten werden geebnet, wenn man den persischen Ursprung des Purimfestes anerkennt, und die Esther-Geschichte als eine Erdichtung betrachtet. Die Perser feierten im siebenten Monat ein Freudenfest an welchem viel gezecht, Geschenke umhergeschickt und den Armen Geld gespendet wurde. Bei dem langen Aufenthalte der Juden in jenen Ländern hatte jene Sitte sich auch bei ihnen eingewohnt, etwa wie neuestens in Deutschland das Beschenken an Weihnachten. Die Behörden, welche diese Feier nicht abschaffen konnten, wohl auch nicht mochten, sorgten nun dafür, dem Freudentage einen jüdischen Ursprung und so das Bürgerrecht zu geben.

Wir haben in der Erzählung des Buches Esther vermuthlich bereits eine spätere Rezension, und wohl eine Uebertragung aus

einer persischen Urschrift. Lange blieben wahrscheinlich Buch und Fest auf das eigentliche Persien beschränkt, bis sie allmählig nach Judäa, Alexandrien und Europa hin sich verbreiteten, — anfänglich gewiss nicht ohne Widerstand von Seiten eines conservativen Synedriums, worauf einige talmudische Nachrichten (jerus. Megilla 1, 5. Tr. Megilla f. 7 a) hinzudeuten scheinen. Die Abfassung des Buches gehört wohl in die nachmakkabäische Periode, als die Kunde von den Verfolgungen in Palästina auch in die östlichen Länder gedrungen war. Ob der Name Esther nach Xerxes Frau Amestris gebildet ist, weiss ich nicht: alle anderen Namen scheinen mir erdichtet. Dem Verfasser des apokryphischen Buches Tobit, welcher den Propheten Jona nennt, war Haman nur dunkel bekannt; das zweite Esther-Targum und der Tractat Soferim geben Stammtafeln Haman's bis Esau; der Tractat Baba Batra (91 a) weiss, dass Hamans Mutter wie Abrahams Mutter geheissen, nämlich אמתלאי. Merkwürdig unter diesen und ähnlichen Fabeln erscheint der Ausspruch des palästinischen Talmud (Jebamot 2, 5), dass Hamans Vater gar nicht Hamdata geheissen, womit Soferim 13, 6 stimmt, der ihn Bisa nennt. Welch ein fruchtbares Feld für Erdichtungen hier frei lag zeigt die spätere hagadische Literatur.

Uebrigens hat die Haman-Geschichte, wie schon Midrasch Esther zeigt, in finsteren Zeiten den Juden Dienste geleistet, sie aufrecht erhalten im Missgeschick und vor Verzweiflung bewahrt, so oft auch Judenfeinde an ihrem Untergange gearbeitet haben. Gegenwärtig denkt man am Purimtage weniger an den einen persischen Haman und mehr an die geschichtlich bezeugten Rettungen von den vielen mittelalterlichen Haman, deren Hass noch in einer neuen Darstellung (in Bunsens Bibelwerk B. 6 S. 838) sich wiederspiegelt.

V.
Ergebnisse.

Aus den bisherigen Untersuchungen folgen Resultate, die nicht bloss den gelehrten Geschichtsforscher zur Theilnahme auffordern dürften, und welche ich in den hier folgenden Sätzen zusammenfasse:

1. Das Deuteronomium ist aus drei Abschnitten zusammengesetzt; der erste enthält zwei Vorträge, der dritte sieben Theile.
2. Das zwölfte Kapitel dieses Buches enthält von dem Gesetze über Fleischgenuss eine dreifache Rezension.
3. Deuteronomium und Ezechiel sprechen nicht von Todesstrafe auf Sabbatarbeit.
4. Deuteronomium weiss nichts von festlichem Hüttenwohnen, von Posaunen- und Sühnfest, von Hohenpriestern und verschiedenen Opfergattungen.
5. Es war dasselbe dem Verfasser des Buches der Könige bekannt.

6. Dem Verfasser des dritten Deuteronomischen Abschnittes war der erste bekannt.
7. Der angebliche Vortrag Mose's im 32. Kapitel ist im Exil verfasst.
8. Sechzig in Exodus, Leviticus, Numeri übliche Ausdrücke sind im Deuteronomium nicht vorhanden.
9. Der Segen Moses ist vielleicht das älteste Stück in diesem Buche.
10. Der erste und der dritte Abschnitt sind mit Jeremia verwandt.
11. Die Verfasser der ersten beiden Abschnitte lebten früher als die Zeit des Königs Jojakim.
12. Ezechiel besteht, nach der eröffnenden Vision, aus zwei Theilen.
13. Kapitel 36 im zweiten Theile ist das Gegenstück zu Kapitel 6 des ersten Theiles.
14. Der Name Ezechiel ist erdichtet; den Verfasser dieses Prophetenbuches kennen wir nicht.
15. Dasselbe belehrt die Zeitgenossen über längst Vergangenes.
16. Die in diesem Buche angegebenen Zeitdaten gehören der Dichtung an.
17. Zur Zeit dieses Propheten war am zehnten Tischri Jahresanfang.
18. Ezechiel spricht weder von einer Lade in dem Tempel noch von dem Sühnfeste.
19. Er hat 117 mal אדני ה׳, kein einziges mal ה׳ צבאות.
20. Seine Schilderungen sind denen der nachexilischen Schriftsteller oft ähnlich.
21. Sprache und Ausdrucksweise sowohl als Bekanntschaft mit jüngeren Personen und Werken, namentlich die Tempelbeschreibung sammt den Verordnungen, verweisen den Verfasser des Buches in die Zeit 440—400 J. v. Chr.
22. Leviticus ist das erste Buch, welches von einem Posaunenfeste, von Einstellung der Ernte-Arbeit im Erlassjahre, dem Hüttenwohnen am Erntefeste, von Jobelperioden, Opferklassen, verschiedenen Einnahmen und Vorrechten des Priesterstandes weiss.
23. Man liest dort nichts über Gesetztafeln, Könige, Propheten, Kriegführung, dahingegen von zahlreichen Uebertretungen, die mit Ausrottung und Steinigung bestraft werden.
24. Die Drohungen im Falle des Ungehorsams sind grossentheils ein Auszug aus Deuteronomium und Ezechiel.
25. Der etwas Satan-ähnliche Asasel stammt aus dem Parsismus.
26. Leviticus ist etwa ein Jahrtausend jünger als die Zeit Moses.
27. Sichere Spuren von dem Vorhandensein des Pentateuchs beginnen drei Jahrhunderte nach König Josia.
28. Im Buche Esther gibt es persische, späthebräische und Mischna-Ausdrücke.
29. Es erwähnt weder Gott noch Israel.

30. Weder das Buch noch sein Inhalt war den Alten bekannt.
31. Den Anlass zu der erdichteten Geschichte gab ein unter den persischen Juden aus der Umgebung eingebürgerter Freudentag.
32. Neujahrs-, Sühn- und Hamansfest, dem ältern Judenthum unbekannt, verdanken fremdem Einflusse und späterer Zeit ihr Dasein; indessen Geschichte und Entwickelungsgang des menschlichen Geistes haben ihnen eine den Ursprung überragende Bedeutung gegeben.
33. So lange Dichter und Priester für Wirkungen arbeiten, dürfen Historiker und Philosophen nicht ermüden, die Ursachen zu erforschen.

Ueber die Wurzelbildung in den Finnisch-Ugrischen Sprachen.

Von

Dr. O. Donner.

In der Classificirung der Sprachen nach den hauptsächlichsten Merkmalen ihres Baues ist es schon längst als Thatsache angenommen, dass die Altaischen den s. g. agglutinirenden zugezählt werden müssen. So sagt Steinthal in seinem scharfsinnigen „Charakteristik der hauptsächlichsten Typen des Sprachbaues“ (S. 181) diese Sprachen betreffend: „die Suffixe schliessen sich an die nicht weiter aufzulösenden Stämme an, die uns als Wurzeln gelten müssen“. Ein anderer auf diesem Gebiete eben so bekannter als genialer Forscher, Max Müller, äussert sich in folgender Weise über den Bau des ganzen von ihm turanisch genannten Sprachstammes, dessen nördlichen Zweig die Altaischen Sprachen ausmachen: „in noch höherem Grade (als im Semitischen) liegen die Bestandtheile in der turanischen Sprachenfamilie gleichsam auf der Oberfläche. Es ist einer der charakteristischen Züge jener Familie, dass die Wurzel, wie gross auch die Zahl der Präfixe und Suffixe sein mag, immer scharf ausgeprägt hervortreten muss und unter ihrer Berührung mit derivativen Elementen nie leiden darf“ (s. Vorlesungen über die Wissenschaft der Sprache, Leipzig 1863 S. 229). An einer anderen Stelle (S. 250): „der einzige Charakterzug aller turanischer Sprachen, welcher nie verwischt wird, ist der, dass die Wurzel nie unkenntlich werden darf“. In Uebereinstimmung hiermit findet er eine Umwandlung wie z. B. franz. âge aus e d a g e, lat. a t a t i c u m in den turanischen Sprachen unmöglich, wie auch Steinthal offenbar eine Erscheinung, die der Gunirung im Sanskrit entspräche, für eben so unmöglich hält.

Diese Aeusserungen, die wohl so ziemlich die jetzige in der Wissenschaft herrschende Ansicht repräsentiren dürfen, beruhen doch auf der bisherigen unzulänglichen Kenntniss dieser Sprachen und sind auch, wenigstens was die finnisch-ugrischen Sprachen betrifft, mit dem wirklichen Thatbestand in vollständigem Widerspruch. Nicht nur dass Wortstämme beim Contact mit Suffixen grösseren

oder geringeren Lautverlust durch Abschleifung erleiden, wie z. B. l a s - n a statt lapse-na vom st. lapse Kind, sondern auch die Wurzel ist ähnlichen Wandlungsprocessen unterworfen, wie sie uns auf Indogermanischem Boden begegnen. Dies geht aus dem einfachen Vergleich verwandter Wörter hervor: f. j ä Eis tritt in volleren Formen vor im Mordv. j ä j, ung. j ē g, ostjak. j e n k; f. j ū r e Wurzel, mordv. j u r, vog. j e k u r, ung. d'ö k ē r; f. k i v e Stein, mordv. k e v, ostj. k e u, ung. k ö st. k ö v ä, votj. k ō; f. mordv. m a k s a Leber, syrj. m u s (instr. m u s k ä n), lapp. m u o k s e, ung. m ā j, ostj. m ū g o t. Dies liegt aber noch meistentheils innerhalb der Grenzen der Contraction, aber auch Schwächung des Wurzelvokals ist auf diesem Gebiete in der Wörterbildung eine so überaus häufige Erscheinung, dass sie in weit grösserem Maasse vorkommt, als im Indogermanischen. Die Schwächungsreihen sind a ä e i und a o ö u ü, mit stetiger Berührung der verschiedenen Schwächungsrichtungen. So flüssig ist aber noch die ganze Vokalisation dieser Sprachen, dass man unsicher wird, ob nicht etwa die Wurzel variirend mit allen Vokalabstufungen als urspr. Gestalt aufgeführt werden muss, lieber als die variirenden Formen als blosse Schwächungen anzusehen. Sogar bei Lehnwörtern kommt zuweilen dieser spielende Vokalwechsel vor: f. a k k u n a Fenster, aus dem ksl. o k n o, hat auch die Form i k k u n a. Weit entfernt von der starren Festigkeit, die man ihnen zuschreibt, zeigen also die finnisch-ugr. Sprachen hierin einen an die semitischen Sprachen erinnernden Zug musikalischer Tonveränderungen, welche die ganze Vocalscala umfassen.

In einer kleinen Schrift (das Personalpronomen in den Altaischen Sprachen I, Berlin 1865) hatte ich schon früher Gelegenheit auf den Wechsel des Wurzelvokals in der Pronominaldeklination aller finnisch-ugrischen Sprachen aufmerksam zu machen; eine Erscheinung, die sich im Ostjakischen sogar auf die Nominal- und Verbalflexion theilweise erstreckt. Auch in der finnischen und lappischen Deklination kommen ähnliche Erscheinungen vor, die finnische Grammatik hat sie aber als durch die Suffixe veranlasste Verkürzungen aufgefasst, im Lappischen wird die Vokalsteigerung nach Castrén (vom Einflusse des Accents in der Lappländischen Sprache St. Petersburg 1845 in den Memoiren der Akademie VI, schwedisch in Ztschr. Suomi 1844) als eine vom Einflusse des starken Accents herrührende Erweiterung der Stammsilbe betrachtet, wodurch o u i die diphtongischen Formen, oa, uo üö, ie erhalten. Es muss doch bemerkt werden, dass Veränderungen, wie die oben angeführten, sich nur über ein ziemlich beschränktes Gebiet der eigentlichen Flexion erstreckt, wodurch sie, obwohl denselben Veränderungen in den indogerm. Sprachen analog, doch nicht dieselbe durchgreifende Bedeutung wie dort erhalten haben.

Anders verhält es sich bei der Stammbildung. Schon ein einfacher Vergleich identischer Wörter in den verwandten Sprachen zeigt Vokalveränderungen, welche mit dem oben besprochenen über-

einstimmen. Das Wort kala Fisch, dem im Ungar. hal entspricht, heisst im Lap. guolle, guölle, sv. lap. quele; f. kirjun schreien, kiron fluchen, lap. čierrot, sv. lap. čerot weinen; f. kota Hütte, liv. kuoda, n. lap. goatte, sv. lap. kote; f. sorme Finger, mordv. sur, liv. lapp. suorm; ers. mord. simen trinken, f. sieme trunk. Da Formen mit einfachem, d. h. kurzem Vokal und darauf folgendem einfachem Consonanten nicht gegen die Lautverhältnisse dieser Sprachen verstossen, muss ein anderer Grund dieser Erscheinung aufgefunden werden, und dieser ist die Gunirung des Wurzelvokals, durch den Hauptaccent des Wortes veranlasst. In einer unter der Presse befindlichen Arbeit, einem vergleichenden Wörterbuche der finnisch-ugrischen Sprachen, habe ich versucht das Wortmaterial auf Wurzeln zurückzuführen. Es erweist sich, dass diese einsilbig sind, indem die Bildung der Wortstämme aus der Wurzel durch Zufügung eines oder mehrerer Suffixe in ganz analoger Weise wie in den indogermanischen Sprachen geschieht. Bei dieser Stammbildung wird auch der Wurzelvokal bald in der anderen Sprache gesteigert, ohne dass man bis jetzt, ebensowenig wie in den indogerm. Sprachen, näher angeben könnte, warum dies nicht immer unter denselben Bedingungen der Fall ist; ja auch Doppelformen desselben Wortes, z. B. f. sorsa, suorsa Ente, sind nicht selten. Die Sprachen, welche die Steigerung besonders lieben, sind die finnische, livische, lappische, sowie auch die vogulische und ostjakische, also Repräsentanten der beiden Hauptzweige dieser Familie. Wegen der oben besprochenen Flüssigkeit in der Vokalisation der Wurzel ist es aber nicht leicht zu bestimmen, welcher einfache Vokal einer gesteigerten Form entspricht. Die Steigerung uo kann z. B. aus a, o und u hervorgehen. Abgesehen von der Reihe der weichen Vokale ä ö ü, welche in den fin. ugr. Sprachen einen Gegensatz, aber zugleich auch nur eine Modifikation zu den harten bilden, kann man daher folgende zwei Vokalreihen mit ihren entsprechenden Steigerungen aufstellen: die harten a o u und s. g. leichten e i.

Harte	a o u.
Steigerung	ā ō ū, oder
	au ou uo ua oe oa.
Leichte	e i.
Steigerung	ē ī, oder
	ei ie.

Es giebt aber noch eine Vokalsteigerung ai, die diphtongische Vereinigung eines harten und leichten Vokals; sie scheint sowohl aus a als i hervorgehen zu können. Die diphtongischen Steigerungen der ersten Reihe, sowie ie, können aber nur in der Wurzelsilbe vorkommen, der Eigenthümlichkeit der finnischen Sprachen gemäss, den Hauptaccent immer auf die erste Silbe des Wortes zu setzen. Aber auch diphtongische Wurzeln können zuweilen gesteigert werden, so im Livischen und Lappischen ai, oi: f. kaivan

graben heisst n. lap. g o â i v o o t, atij. k o â i v o a t, f. k o i Morgenröthe = liv. k o i aber auch k u o i.

Was die begriffliche Seite der finnisch-ugrischen Wurzeln betrifft, so ist es von hohem Interesse die psychologische Entwickelung der verschiedenen Vorstellungen aus einander zu verfolgen. Es geschieht dies hier leichter als auf dem indogermanischen Gebiete wegen des noch frischen sinnlichen Naturgefühls jener Sprachen, welches noch mächtig ist, so dass man in derselben Wortform die mannigfaltigsten Bedeutungen, durch das verknüpfende Band der Wurzel, herauslauschen kann. Nehmen wir z. B. die weitverbreitete Wurzel k a l, so ist ihre Bedeutung zunächst rasseln, klappern, klopfen, klingen, weiter: heulen, schreien, rufen. Es giebt aber eine zweite Wurzel k a l, die glatt, glänzend, blass und kalt bedeutet. Nun vereinigen sich in mehreren Wortformen die Bedeutungen dieser beiden Wurzeln, wir würden uns daher sehr irren, wenn sie nicht beide als ursprünglich identisch zu setzen wären, indem das gemeinschaftliche in ihnen die unruhige Bewegung ist, welche bald durch das Ohr, bald durch das Auge empfunden wird. Und dies ist ja auch sprachwissenschaftlich der Begriff einer Wurzel, das Allgemeine der Vorstellung, welches verschiedenartig durch die Sinnesorgane wahrgenommen wird. Im Finnischen sind ähnliche Uebergänge sehr häufig, so Verbum k a j a n schallen und leuchten; ja, beim gewöhnlichen Sprechen in jeder Sprache verwendet man solche Reflexwörter ohne einmal darauf Acht zu geben: z. B. scharf, in Norddeutschland sagt man „schönes Bier".

Man hat aber noch eine Wurzel k a l mit der Bedeutung fliessen, gehen. Auch diese möchte ich den obigen als urspr. identisch zur Seite stellen, indem die fliessende Bewegung z. B. des Wassers einer Quelle (fin. k u l j a bedeutet eben Quellader) sich leicht aus der ersten Wurz. k a l entwickelt. In dieser Weise nun kann man auf dem fin. ugr. Gebiete ganze Wurzelreihen wegen der fortschreitenden Entwicklung der Bedeutung mit einander verknüpfen. Es zeigt sich dabei häufig wenigstens im Finnischen, dass der Vokalwechsel der Wurzel, Schwächung würde man im Indogerman. sagen, eine Nüancirung der Vorstellung mit sich führt, die aber gewöhnlich so zarter Natur ist, dass nur das feine Sprachgefühl der Eingebornen sie aufzufassen vermag: f. k a r - j u n schreien, k i r - j u n schreien, aber k i r - o n fluchen; f. k a h - i s e n, k o h - i s e n, k u h - i s e n, stossen, k ä h - i s e n, k ö h i s e n brausen, röcheln, k e h - i s e n, k i h - i s e n zischen, sieden.

Wie schon aus dem oben gegebenen Beispiel der W. k a l ersichtlich ist, stimmen die indogermanischen und finnisch-ugrischen Sprachen häufig mit einander in den Wurzeln überein, sowohl was die Lautgestalt als die Bedeutung anbelangt. Am Anfange meiner Untersuchungen hatte ich dies nur als reinen Zufall betrachtet, je weiter

aber die Untersuchungen gingen, um so mehr wurde ich erstaunt, als die Mehrzahl solche Uebereinstimmung zeigte. Für die oben gegebene W. hat man im Indogerm. kal schlagen, brechen, biegen, kal tönen, rufen, kal = skal schaben (kalva kahl, glatt), gal quellen, kal-gal frieren. Im Finnisch-Ugrischen giebt es eine W. kak gebogen, krumm sein, umgeben, im indogerm. kak cingere, slv. kac kaúc binden, gürten; weiter fin. ugr. kar rasseln, schallen, schreien = ig. kar tönen, fugr. kar krumm, herumgehen = ig. kar id. fin. ugr. kam krumm = ig. kam sich wölben, umringen, f. ugr. kam schallen, klingen = ig. kam gemere fugr. sal glatt, glänzend, klar, fliessend, = ig. sal fliessen, f. ugr. sak mit einem spitzigen Gegenstande stossen, hauen = ig. sak schneiden u. s. w. Ohne Zweifel wird es durch Vergleich mit der Bedeutungsentwickelung der Wurzeln in den fin. ugr. Sprachen gelingen, auch im Indogerm. manche Wurzeln, die jetzt scheinbar in der Bedeutung von einander abweichen, in der Form aber übereinstimmen, mit einander zu vermitteln. Wie ist aber diese Uebereinstimmung so vieler Wurzeln der beiden verschiedenen Sprachstämme zu erklären?

Vor der Hand muss hervorgehoben werden, dass es eine Menge Wurzeln giebt, welche in beiden Sprachstämmen keine bisher bekannte Analogie finden. Die übrigen aber? Ehe wir die Frage zu beantworten suchen, müssen zwei Thatsachen hervorgehoben werden.

Nach den Forschungen Ahlqvist's, Thomsen's u. a. haben die Ostseefinnen eine grosse Zahl s. g. Kulturwörter aus dem Gothischen und Littauischen in ihre Sprache aufgenommen; auch aus dem Slavischen sind sehr viele Wörter entlehnt. Es findet sich aber eine Menge Wörter, welche bei den entlegensten Gliedern der fin. ugr. Sprachenfamilie vorkommen und von verschiedenen Forschern (Hunfalvy, Budenz, Ahlqvist) entweder als der gemeinsam finnisch-ugrischen Ursprache gemeinsam, oder in der gemeinsamen Sprachperiode entlehnt, aufgefasst werden. Wenn diese ältere Schicht ebenso entlehnt ist, wie die jüngere in der gothisch-littarischen Periode, liegt hier der vorgeschichtliche Beweis einer innigen, Jahrhunderte oder vielmehr Jahrtausende lang dauernden Berührung der beiden Sprachstämme vor. Geschichtlich kann man sowohl in Finnland als Estland den Uebertritt schwedisch redender Gegenden zur finnisch-estnischen Sprache nachweisen, zum Theil auch vice versa. Warum sollten dann ähnliche Erscheinungen in der Vorzeit nicht stattgefunden haben? Oder vielmehr, man kann das Wunder einer absoluten Abgeschlossenheit der verschiedene Sprachen redenden Völkerschaften gegen einander gar nicht für möglich halten. Wenn also Zusammenschmelzungen beiderseits angenommen werden müssen, haben diese auch ihre Spuren beiderseits, in den Sprachen der einen wie der anderen, nothwendig gelassen. Bei dem sinnlichen Naturzustande, in welchem die finn. ugr. Sprachen sich damals noch mehr als jetzt befanden, konnte es nun sehr leicht geschehen, dass man, nach Analogie der wirklich heimischen Wörter und ihrer Verwandten,

auch mit den entlehnten verfuhr, d. h. die Wurzelbildung aus mehreren Lehnwörtern gleichsam herausfindend neue Bildungen aus der Wurzel schuf. Hat man aber Beweise, dass auch die indogerm. Sprachen in derselben Weise verfahren sind? Die Thatsache steht fest, dass es im Fin. ugr. eine sehr zahlreiche Menge Wörter giebt, welche sich sowohl nach Form als Inhalt wie aus indogerm. Wurzeln hervorgegangen kund geben, aber zugleich auch auf fin. ugr. Gebiete zahlreiche Verwandte haben. Mit anderen Worten, das Factum der Aehnlichkeit einer Menge indogerm. und fin. ugr. Wörter kann nicht geläugnet werden. Künftige Untersuchungen können das eine oder andere Wort als entlehnt erkennen, in der allgemeinen Sachlage wird aber dadurch nichts verändert.

Es giebt doch noch zwei Erklärungen dieser Wurzelidentität welche als dem Wesen der Sprachbildung nach meinetwegen noch, mehr psychologisch begründet erscheinen. Die eine liegt in der von Steinthal aufgeworfenen Frage: giebt es einen nothwendigen Zusammenhang in der Sprache zwischen dem Wurzellaut und der damit verknüpften Vorstellung? Ein unbedenkliches Bejahen führt natürlichdahin, dass alle Sprachen in der Wurzelform ähnlich sein müssen. Ob dies der Fall sei, kann nur die entfernte Zukunft entscheiden, nachdem die Wurzelgestalt aller bekannten Sprachen und ihre ursprünglichste Bedeutung nachgewiesen worden ist. Die zweite Erklärung, die auch einfacher ist, wäre die Annahme einer urspr. Einheit der indogerm. Sprachen mit, ich will nicht sagen den Ural-Altaischen, sondern den fin. ugr. Sprachen. Dass das Material der Wurzeln und auch das der Suffixe identisch ist, darauf lege ich kein Gewicht, denn ein anderes Material war nicht zu nehmen. Dass auch die Form der Suffixe meistentheils mit den sanskritischen Formen übereinstimmen, kann ganz gut in derselben Weise erklärt werden. Schwieriger wird es schon, wenn der unläugbaren pronominalen Uebereinstimmung gedacht wird. Man könnte es möglicherweise zugeben, dass dem dentalen ta, dem gutturalen ka, jenem eine demonstrative, diesem eine interrogative Bereicherung am natürlichsten zukommt, oder dass hierin der Zufall obwaltet; woher kommt aber die Identität der Demonstrativstämme sa, ma, und wie ist es zu erklären, dass die beiden Sprachstämme übereinstimmen, dass demonstratives ta für die zweite, ma aber für die erste Person gebraucht wird? Doch verirren wir uns nicht in die dunklen Irrgänge der frühesten Sprachperiode. Meine Absicht mit dem Gesagten ist nur gewesen, auf die Wurzelgestalt der finnisch-ugrischen Sprachen aufmerksam zu machen; die Erklärung der Identität so vieler Wurzeln des Indogermanischen und Finnisch-Ugrischen überlasse ich getrost der künftigen Wissenschaft.

The Accadian numerals.

By

A. H. Sayce.

In a Paper of mine which was published in the 'Journal of Philology' in 1870, I attempted to sketch the outlines of a Grammar of the Accadian language, and to give a list of all the numerals with which I was then acquainted. M. F. Lenormant, in his excellent „Études Accadiennes" (1873), devotes a chapter to the subject (pp. 83 – 86), and amplifies the list which I had collected. The chapter, however, in the least satisfactory portion of his work: the list is in one or two instances not correct and might be enlarged: I propose, therefore, to offer as full an account of the numerals of the prae-Semitic language of Babylonia as our present materials allow, and in conclusion to compare them with those of the Ugro-Tataric races.

„One" is 𒀉 id, which is used ideographically for the feminine of the Assyrian numeral W. A. J. I. 19. 118. and at Behistun l. 12. The word signified „hand" in Accadian, as in W. A. J. II. 19. 53, 53., however difficult to explain its likeness to the Semitic יד may be; and it can hardly be separated from katu, the ordinary Assyrian word for „hand". Now katu would seem to be one of the many words borrowed by the Assyrians from Accad, since a satisfactory Semitic derivation of it cannot be adduced, while the lengthened form kattakh appears in Accadian texts (W. A. I. II. 8. 48 etc.). In this case we are taken back to a period when the savage denoted the number „one" by holding up his hand. I have tried to show in my 'Assyrian Grammar' (p. 135) that the Semitic אחד is a loan word which must be referred to this 'id. The initial vowel was pronounced with a strong gutturalisation in Accadian, since we have both khadu „one" and edis „alone" (from עדד) in Assyrian; and a similar phaenomenon meets us in חדקל by the side of the Accadian 'Idikle, and the transition of sa, the prefix of the Accadian Precative, into kha and 'a. The numeral was ordinarily represented by an upright wedge 𒁹, and as this had the value of dis, M. Lenormant believes that dis was another word for unity. But 𒁹 was gi besides dis, and moreover expressed the soos or „sixty", the Babylonian unit of cal-

culation, as well as unity, while the latter was also denoted by ⟝, the values of which were as, ruv, and dil. Unless, therefore, some connexion can be shown between dis, dil, and id, we are not warranted in regarding dis as the way in which the character 𒁹 was sounded when it meant unity.

To express duality, however, the Accadians certainly had two words. The most common of these is kats or has, which was sometimes pronounced gas, and was denoted by 𒆜. The character also stood for kharran „a road" (whence the name of the Mesopotamian city Gen. XI. 31, 32.), not unlike the way in which the Basque bi „two" enters into the composition of bi-de „a road". Besides kats, the Accadians used bi (𒁀) for „two". Now bi was employed in a remarkable manner as a pronoun, standing indifferently for the singular and plural of the 3rd personal and possessive pronouns. Thus gud-bi was at once „his ox" and „their ox". The modified form ba, however, one of the prefixes of the 3rd person of the verb, is only found in the singular. It seems to me that bi originally marked the dual; and while on the one side, it might have the sense of a singular, „the ox of the second one" being equivalent to „his ox", on the other side, when the idea of the plural began to be evolved as something beyond and distinct from the dual, it came to signify the plural. There would have been a time when the dual was the highest idea of plurality which the savage could form. This would explain the use of bi in forming the decads, as we shall see further on [1]).

„Three" seems to have been essâ. I arrive at this in the following way. Issebu, we are told (W. A. J. II. 33. 31.), was the Accadian pronunciation of 𒐈𒌋𒌋, $3^{20}/_{60}$, i. e. $3^{1}/_{3}$, which, for some reason unknown to us, symbolised a „king". Now the final -b was the usual suffix of the decades, so that isse would appear to mean „three". We are led to the same conclusion by the fact that 𒌍 „thirty" was sounded es (contracted from esseb); its further value of śin was derived from the Semitic name of the „Moon" which was represented ideographically by XXX, the number of the days in a month. Essā is rendered sepu „a foot" (W. A. J. II. 24. 54); this would go to prove that the primitive Accadian was forced to point to his foot when he wished to denote a number beyond „four"; just as the primitive Aryan called „three", „that which goes beyond". „Four" was sana, as we find in W. A. J. II.

1) We thus see how 𒁉 bi or bil (also pi-l) came to signify new (essetu) and „a second time" (ana essuti). It is curious that the character also stood for sussu „sixty". It seems to have passed to this meaning through that of cararu „cycle". Akrur was the word used to express „I completed a cycle" as in Layard 97. 175. I have found 𒁀 in an Assyrian text in the sense of „second"; but I cannot recover the passage.

57. 36. It was denoted by four lepright wedjes (𒐉), and just as esseb was contracted to es, so sana was ordinarily contracted to sa. Sanabi, whence the Assyrians derived their sinibu (W. A. J. III. 70. 3) was „two thirds", i. e. $^{40}/_{60}$, „sixty" being the denominator in the scale of the Babylonians. The Accadians seem to have borrowed the Semitic ארבע in the phrase ciprat arba (for ciprat arbai) „the four races" of Syria, at an early period (W. A. J. I. 3. 12. 11, etc. [1]).

Just as sana-bi discloses the name of the number „four", to 𒐊, parab, „five-sixths" ($^{50}/_{60}$) discloses the numeral „five". Para must be 5; and the usual value of 𒐊 or 𒄿, i ocya, must belong, not to the numerical signification, but to the meaning „glorious" (nahdu) (so W. A. J. I. 68. 5, 1) [2]). It will be seen that par may be regarded as a modification of bur „ten" just as essa „three" is a modification of as „six".

We obtain the value of the latter word from the power of the ideograph 𒐋 „six", which does not seem to have denoted anything except the numeral; and the value is confirmed by sus or sussu (σῶσσος) „sixty", the symbol of Susru (W. A. J. II. 48. 30.) or Anu.

How the following numbers, 7, 8, and 9, may have been named, I do not know. According to the analogy of the Turanian (Ugro-Tataric) group, they would have been compounded of 3—10, 2—10, and 1—10.

„Ten" itself was bur. This may be concluded from W. A. J. II. 32. 16. where the pronunciation of 𒌋 (10) is given as bur, 𒎙 (20) being set down as buśur (W. A. J. II. 58. 40.). Now 𒎙 is the symbol of the Sun-god, 𒌋 of Nabu or Nebo, a form of the midday Sun, who is called „the height of heaven" (W. A. J. II. 48. 55). We find the adverb buśuris used in Assyrian (Smith's Ass. p. 10.) in the sense of „like the sun". It is not difficult to see how 20 (and 10) came to represent the Sun. We have not to go further than Greece to find the month divided into decades. The meaning of bur was simply „the head", as in Burbur „the summits" a synonyme of Accad or „highland" (Assyrian tilla W. A. J. II. 48. 13.), and we can easily understand how the head was employed to denote the completed „ten", when both

---

1) Se (𒐉) was also sana or san „four", the loos of the final nasal apparently occasioning the change of the vowel. Consequently se-bi is read sanabi „forty" W. A. J. II. 55. 52.

2) The character seems to be equated with the Assyrian nāku „pure" in W. A. I. II. 45. 36. along with ra and a, thus showing its vocalic pronunciation when used in this sense.

3) See also II. 57. 11.

the hands had been exhausted in marking the preceding numbers. The Turkish besh „five" is bash „head".

In accordance with the rules of Accadian phonology, bur would be the shortened form of bura and this would resolve itself into bu+ra, ra being a formative suffix such as we get in zicura „heaven" by the side of zicū. Now the Accadian never forgot the independent origin and force even of words that seem closely compounded with others, and like the Basque was able to intercalate new words between the two halves of the compound; e. g. śidi „pure", śi-nu-di „impure", śi-mu-di „my purity", suddu „length", sud-bi-du „his length", katti „take", kat-nin-ti „he takes". In this way I would explain the word buśur, which is formed from bur by the insertion of śu „increase" or „addition" (W. A. J. II. 11. 45, etc.) and would thus suitably express the idea of „twenty". Nothing justifies us believing that u or gi and man or nis, the phonetic values of 𒌋 (10) and 𒌋𒌋 (20) respectively, belong to them in so far as they express the numerals and not rather in so far as they express other objects.

It has been assumed that asa or śa was 15; but this, again, is contrary to all analogy, and merely rests upon the fact the Phoenician אש in a proper name in one of bilingual contract-tablets answ ers to the Assyrian 𒌋𒐊 (15). But אש is plainly a contraction of אשתרת (for עשתרת), the Assyrian Istar, whose symbol was 15. We might as well assert that ri, es, or di was the Accadian name of „fifteen", since these were powers of the character 𒀭𒈹, which represented Istar in its signification of „brilliance". 𒌋𒐊 represented „the right hand". while 𒐖𒌍 ($2^{30}/_{60}$, i. e. $2^{1}/_{2}$) represented „the left". It is easy enough to see how „the right" came to be denoted by the symbol of the goddeos of Good Fortune; but the only reason that I can conceive for denoting „the left" by $2^{1}/_{2}$ is that this is the 6th part of 15, and when the five fingers of the right hand have been all counted we have to pass on to the left hand for the further number six.

I have already noticed that isseb signified 30. The other tens up to 60 were formed in the same way, sanabi being 40, and parab 50. Besides the evidence afforded by the four-wedged ideograph of „two-thirds" ($^{40}/_{60}$), 𒐏 (40) is given as sanabi in W. A. J. II. 57. 36. I have little doubt that bi is to be identified with the root which denotes „two" in its meaning of indefinite plurality and is not to be connected with bu-r „ten". Besides parab, kiguśili signified „five-sixths" (W. A. J. III. 70. 5). The only explanation that I can offer of this word that it is compounded of a new word for „ten" kik or kig and uś for us „sixty" with the postfixed li in a caritative sense. Ili we find is „shish (W. A. J. II. 26. 43.). In this case the word would literally be 60—10.

„Sixty", the basis of Babylonian mathematics, and therefore, like unity, represented by , is frequently enough written us in the inscriptions. Its full form was sus, whence the *σῶσσος* of the Greeks, which was contracted from us-us, „six-six", the reduplication here, as in a few other instances in Accadian, expressing plurality. We meet with sus in sussan „a third" (W. A. J. III. 70. 1.), which seems to mean „a little sixty" and cannot accordingly be another term for „twenty". Twenty, however, was, I think, the original meaning of „one-third" of a ner, as has been shown by Dr. Oppert in his analysis of the phrase in Sargon's inscriptions (W. A. J. I. 36. 55., Botta 39. 73.). Now is clearly a modification of „two", rather than the hieratic form of .

Me () was 100 in Accadian as well as Assyrian, and, as I have pointed out in my Assyrian Grammar (p. 138.), explains the origin of the Semitic מאה, the derivation of which has been considered so obscure. Me is rendered by the Assyrian kālu „assembly", kulu „collection", tamtou „mass", and ramcu „herd" (W. A. J. II. 1. 135, etc.); we thus obtain the primitive meaning of the word which came to be set apart for „hundred". The higher numbers above 100 seem to have equally been words which denoted a number of objects. This would have been the case with the ner *νῆρος* (600) and the sar, *σαρός* (3600) [1], though I am not able to say what these words properly signified. „One thousand" appears to have been umuna, the ordinary sense of which was „heat" or „blood" or „offspring": at all event it is rendered by the Assyrian alapu (W. A. J. II. 27. 58.), which cannot be „ox" here, since this was gut or khar in Accadian [2]).

---

1) According to Dr. Oppert the sar was represented by It seems to me that the word is to be found in the Assyrian šiahru by which the Accadian sušša is rendered (W. A. J. II. 29. 36.). In this case the Accadian word would have been an intensified form of 60, to denote that it is multiplied by itself. If Dr. Oppert is right in regarding as the ner (formed from the sar by prefixing „the 60th part"), the word would be Assyrian and mean „a yoke", while the Accadian representative was sutul or sudun. The ner was generally denoted by or The character which stands for the sar is composed of the ideograph of „crown" or „circle" accompanied by the symbol of repetition, as though it would point out that the sar consisted of the great cycle of 600 multiplied by itself.

2) Si cannot have been the Accadian pronunciation of „one thousand", M. Lenormant thinks, since it is only by accident that the symbol of 1000, composed of 10 set before 100 () has the same form as the character which denotes „the eye", in Accadian si (with which perhaps we may compare the Finn. silmä „eye", the Ostiak and Magyár szem).

„One half“ was massu or mas, and as initial m in Accadian was liable to become v and then to be lost altogether, we approach somewhat nearly to us. This reminds us that „one-half“ would be expressed as $^{30}/_{60}$. The same character which denoted this also meant „second“ or „other“, and had the further value of bar. The half of a thing is its second self. It is just possible that bi may be connected with bar for ba-ra, *i* being changed into *a* through the influence of the vowel of the affix.

Ordinals were formed by the addition of the substantive verb gan or kam or occassionally galla to the Cardinal. This substantive verb is identical in form with the demonstrative pronoun, and may perhaps be related to the Tatar formative *n* or in.

Indeed, the likeness of the Accadian numerals with which we are acquainted to those of the Ugro-Mongolian dialects, (to which Basque has to be added), is very striking. According to Schott akat is the base for „one“ in the Ural-Altaic languages, and we cannot separate id or kat from the Basque bat on the one side, or the Finnic yht, Lapp. akt, and Ostiak öt on the other. In Yakute ilī is „hand“ while the Turkish kul or kol is „arm“, „hand“, like the Mongolian gar. The Accadian kats „two“ claims affinity with the Esthonian kats „two“ Finn. kaks, Syrianian nyk, Ostiak kat, Magyár kettö, Yakutian ikki, Aimak (Mongol.) kayar. Bi resembles the Basque bi „two“. Essā might be compared with the Yakute üs „three“, Uigur ütsh, Tchuvasian wisse; and according to Schott „six“ in the Ural-Altaic idioms is expressed by a modification of „three“. This is exactly what meets us in the Accadian, where essā cannot be separated from as or us „six“. Here, again, the most perfect analogue is presented by the Basque sei „six“, but a consideration of the Ugric and Mongolian forms would lead us to infer that both essā and as originally began with a guttural, which is perhaps evidenced by the vowel of essā (e = ע). Our comparisons fail in the case of sana, and I can only suggest that the word appropriated to the numeral „four“ in Accadian has been appropriated to the following numeral „five“ in the Mandschu sunja and Samoiedian sam-lik. Para must be set by the side of the Osmanli besh, „five“, Tchuvashian pil-ik, Basque bost or borst, Finn. viisi, Tcheremissian wis, and it must be regarded as a modification of bur „ten“ just as the Finn. kymmene(n) and Mordwinian kämen „ka“ are explained as compounded of ky(k) „two“ and men „ten“ for „five [1]“. Indeed, just as bur in Accadian signifies „head“ and „ten“, so besh in Osmanli is identical with bash „head“ (cf. Mandschu vesi „to mount“) which must claim relationship with the Accadian bur. The latter would seem to find

---

1) Judas, „Annales de philosophie chrétienne“ Nov. 1867.; Schott, „Abhandlungen der Berlin. Akademie“ S. 301.

its nearest parallel in the Basque ha-mar „ten", which is plainly the same as the Ugric kä-men. Men becomes pen in the Vogul ät-pen „fifty", and ban or ba in the Mongolic arban, arba „ten" (2×5), the initial consonant being lost altogether (as is often the case in Accadian) in the Mandschu or-in „twenty" (2×10) and the Osmanli on „ten"; while it appears in the form mer in the Tungusic gurmer „twenty", and mys in the Zyrianian jà-mys „eight" (10—2) and ko myz „thirty" and the Turkish alt-mysh „sixty". With the Mongolic ba by the side of ban we may compare the Accadian bi when used to form the decades.

We cannot expect to find a close agreement in the higher numerals, for which words expressive of nouns like „multitude" are employed. If the Accadian is to be compared in this respect with the modern dialects, it can only be in regard to the original signification of the terms transferred to denote „hundred" or „thousand". Such a comparison however hardly belongs to the subject of these pages.

Queen's College, Oxford.

Notizen und Correspondenzen.

Indischer Regentenspiegel.

Episode aus der tamulischen Bearbeitung des Ramayanam, 2. Buch, 1 Kap. Strophe 5—22.

Von

Hugo Schanz.

5. Der, unausgesetzte Busstugend besitzende Vollkommene (d. i. der Rischi Vasischta) blickte an den überaus Freigebigen (d. i. den Rama), welcher die Wissenschaft besass, die festen Grund hat durch die (in den Veden) gesagte (enthaltene) Richtschnur. „Aus gebührender Zuneigung wird der Beschützer (d. i. Tesarada, König von Oude, Vater des Rama) dir, im Kampfe Mächtiger! morgen die vier Welten (d. i. die Herrschaft über die Erde) übergeben", so sagte er.

6. Und wiederum den Rama anblickend, begann er zu dem Reichbekränzten zu sagen: „Ich habe etwas auszusprechen, eine zuverlässige Sache, diese höre und fasse du wohl, (denn) es ist eine gute Sache."

7. „Grösser als der dunkelfarbige Vishnu und der stirnäugige Siva und der auf der ihm lieben Lotus Wohnende (d. i. Birma), grösser als die (durch den Organismus) ausgebreiteten 5 Sinne, und grösser als die (absolute) Wahrheit (d. i. der allein wahrhafte Existenz habende Gott): sind die Brahminen; (darum) versorge sie von Herzen!!!"

8. „Giebt es auch eine Gränze, o Kind, für die Verehrung der Götter, die (gleichwohl) durch das Zürnen der Brahminen oder durch ihre Huld (entweder) Ungemach leiden (oder) plötzlich erhöhet werden?" (d. i. Die Götter muss man ohne Aufhören verehren; wie viel mehr die Brahminen, deren Segen und Fluch auch die Götter unterworfen sind!!!).

9. „Weil die Brahminen, o Herr, solche (so erhaben) sind, so mögest du sie preisen und verehren als einer, der auf sein Haupt den Fuss der Erhabenen (der Brahminen) legt, welche dieser (der auf der Erde im Schwange gehenden) heissen (grimmigen) Sünde entnommen sind. (Vor ihnen) stehend, Angenehmes sagend, thue (ihnen) Agemessenes!"

10. „Weil das Geschick so steht (es so fügt), wie sie (die Brahminen) Befehl geben, dass Wohlstand entstehen oder verderben soll: so ist ihr Befehl etwas Erhabenes und eine Hülfe dazu, dass hinfort jedwedes Wesen hier und dort die Götter verehrt."

11. „Sollten sie (die Götter jemals ihre Waffen, nämlich) das rollende Rad (Waffe des Vishnu) und den glänzenden Dreizack (Waffe des Siva) und das untrügliche Wort (d. i. Saraswati, die Gemahlin und zugleich Waffe des Brahma), und die an den mächtigen Dreien deutlich vorhandene gute Tugend und die Gleichmüthigkeit (Gerechtigkeit) und die Gnade (Huld, Liebe) fahren lassen (d. i. wenn sie das je thäten!): würde ihnen (den Dreien dann) irgend etwas (von Macht und Ansehen vorhanden sein (übrig bleiben)?

Anm. Der Sinn ist: So musst auch du, o König, dies Alles haben und festhalten, um die Welt glücklich zu machen und dein eigenes Ansehn aufrecht zu erhalten, nämlich das **Rad** der strafenden Gewalt, den **Dreizack** als Waffe und das **Wort** der klugen Rede, dazu Tugend, Gerechtigkeit und königliche Huld!

12. „Aus Lüge und der Aehnlichem hervorgehendes grosses Unheil wird (nach den Büchern der Weissagung oder nach dem gestellten Horoskop) dich, o gerechter Sohn, nicht befallen. Gleichwohl mögest du bedenken, dass sie (die Lüge) Ursache ist zur Erlangung (Aufhäufung) alles dessen, was „Schuld" heisst."

13. „Sobald Jemand gesagt (bei sich beschlossen) hat, dass er mit Niemandem zürnen will: so schwindet der Kampf (Zorn), der Ruhm (eines Solchen) aber schwindet nicht; seine Heeresmacht nimmt nicht ab. Nachdem (dir von den Brahminen solche Gabe der Friedensliebe) gegeben sein wird, wird (dann für dich) die Nothwendigkeit mit Anderen unterzugehen (noch) vorhanden sein?" (Antw. Nein!).

14. „(Wahre) Regierung ist es so zu regieren, dass man, um die — Schuld herbeiführenden — fünf Sinne im Zaume zu halten (zu dämpfen), täglich die Wahrheit im Auge behält, und dass man mit (vor der Sünde) zitternder Geisteskraft (Characterstärke) regiert."

15. „Obwohl die Könige so gewaltige Stärke besitzen, wie sie dem Eheherrn der Parvati (d. i. dem Siva) und dem (Vishnu) dessen Reitpferd der erhabene (Garuda-) Vogel ist, und dem mit den nicht blinzelnden acht Augen (d. i. dem Brahma mit vier Köpfen) eignet, so ist ihr (der Könige) Wandel (doch nur dann) ein (rechter) Wandel, wenn sie gemäss dem Worte (Rathe) der Grossen (d. i. der Brahminen) wandeln."

16. „Was nützt das die Schuld tilgende Ertöden der fünf Sinne, welche ein grausames Unheil sind für die (Wesen), welche Knochen und Haut haben, und (ebenso auch) für die, welche es nicht haben, — da doch ohne Liebe kein Heil jemals in den drei Welten (Himmel, Erde, Unterwelt) erlangt wird?" (Vgl. dazu 1 Cor. 13, 3).

17. „So lange der König, der den Erdenbewohnern beides Seele und Leib ist, ohne Furcht in der Busstugend und in der diese bewahrenden Wahrheit steht, ist (ihm dann auch noch) Opfer noth?"

Anm. Der Sinn der ersten Hälfte der Strophe ist etwas dunkel, etwa: Gleichwie im Leibe die Seele lebt, so leben im Könige die Erdenbewohner, er ist ihnen darum beides, Leib und Seele, nur in ihm haben sie wirkliches Leben.

18. „Wenn es von einem Könige heisst, dass er liebliche Rede führt, ein reichlicher Geber ist, gute Anschläge hat, ein Vorsichtiger und Heiliger, ein Erhabener und Siegreicher ist, und den vorgeschriebenen Gerechtigkeitspfad nicht überschreitet: ist für einen solchen König auch (noch) Untergang vorhanden?"

19. „Wird einem Erdenkönige, welcher, der richtigen Goldwage gleichend, das Unheilige vertreibt und mit der unvergleichlichen Wahrheit sich umgürtet, ausser der (rechten, günstigen) Zeit, welche die Guten (d. i. die weisen Brahminen) ausersehen, irgend etwas zustossen?"

Anm. Der Sinn ist: Zu Allem, was er vornimmt, wird ihm eine günstige Zeit zu Theil werden, weil er nur gute, keine falschen Rathgeber erlangen wird.

20. „Dem liebreichen Könige, welcher weiss, dass das Wort derer, welche durch Forschen rechtschaffene Kenntniss besitzen (d. i. dass das Wort der Brahminen) ewige Wahrheit hat, und (deshalb) denselben gränzenlose Gunst bezeigt, dem werden diese Vortrefflichen (die Brahminen) eine Waffe (Schutzwehr) sein."

21. „Für den König ist weder grausames Verderben noch die Hölle vorhanden, welcher nicht fröhnt der Lust nach mit schönen Halsjuwelen geschmückten Frauen, von denen die Leute sagen, dass sie für die Erde (Erdenbewohner) ein Unglück (oder verzehrendes Feuer) sind." —

22. Noch andre solche Gerechtigkeitssprüche dem die Erde als Speise Habenden (d. i. dem Rama, welcher als Vishnu dereinst die Erde verschlang) sagend, nahte sich der die Wahrheit (die Wesenheit der Dinge) Kennende (d. i. der Rishi Vasishta) mit dem die fünf Sinne Beherrschenden (Rama) dem Orte des (Königs Tesaraden), welcher 1000 Kronen hatte (und dadurch der auf ihren 1000 Köpfen 1000 Kronen tragenden Urschlange, Adisescha, dem Ruhepolster des Vishnu, ähnlich war).

Zu dieser für die Kenner indischer Anschauungen gewiss sehr interessanten Episode sei hier in Kürze nur Folgendes hinzugefügt. Sie ist — möglichst wörtlich — übersetzt aus der classischen Bearbeitung der Ramasage in tamulischer Poesie durch den berühmten Dichter der Tamulen Kampen, dessen Dichterruhm sprichwörtlich so bezeichnet wird: „Selbst der Pfahl im Kuhstalle des Poeten

Kampen versteht es, Verse zu machen.“ Seine Bearbeitung der Ramasage, in 12,000 vierzeiligen Strophen mit oft wechselndem Metrum (die Tamulen haben eine sehr ausgebildete Poetik und Metrik), wird von Manchen dem Sanskritoriginale vorgezogen. Kampen lebte (wann?) in der Nähe von Madura in S. Indien. Die mitgetheilte Episode ist dem 2. Buche, Ayodhya-Kanta genannt, entnommen, und versetzt uns in die Zeit, da Tesarada, der berühmte König von Ayodhya, nachdem er selbst 60,000 Jahre regiert, den Rama zu seinem Nachfolger ernannt hatte. Am andern Tage sollte er zum König gekrönt werden. Da gab ihm Vasishta, der Hauspriester, zuvor die oben enthaltenen Ermahnungen. Abgesehen von den gotteslästerlichen Anmassungen der brahminischen Priesterschaft, welche darin vorkommen, wird man zugestehen müssen, dass dieser „Indische Regentenspiegel“ auch vieles wahrhaft Vortreffliche enthält.

Ueber einige Thiernamen im Assyrischen.

Von

Eberh. Schrader.

Ich habe bereits an einem anderen Orte die Aufmerksamkeit der Fachgenossen auf die Uebereinstimmung des Assyrischen mit den übrigen semitischen Sprachen auch was die Namen für Thiere betrifft gelenkt. Ich wies hin auf die Benennung der *Fische* und *Vögel* [1]) als Nun = hebr. נוּן und iṣṣur = hebr. צִפּוֹר arab. عُصْفُورٌ, des *Pferdes* als śûś = hebr. סוּס; des *Kameeles* als gammal = גָּמָל, جَمَلٌ; des *weiblichen* Kameeles als naḳat = نَاقَةٌ, des *Kameeljungen* als bakar ar. بَكَرٌ, بِكْرٌ; des *Löwen* als aria = hebr. אַרְיֵה, aram. ܐܪܝܐ; des gemeinen *Esels* als imir = חֲמוֹר, حِمَارٌ; des *Waldesels* als parí = hebr. פֶּרֶא, des *Rindviehs* als alap, alpu = hebr. אֶלֶף, des *Kleinviehs* (Schaafe und Ziegen) als Ṣín = hebr. צאֹן. Ich nahm auch Veranlassung, bei dieser Gelegenheit eine höchst interessante Liste von Vögeln zu erwähnen (II Rawl. 37), die neben dem *Adler* nasru = נֶשֶׁר auch den *Storch* laḳalaḳ d. i. ar. لَقْلَقٌ verzeichnet. Es mag mir an diesem Orte verstattet sein, die Aufmerksamkeit noch auf eine ähnliche Liste zu lenken, welche, wie jene Namen von Vögeln, so

---

1) Siehe Keilinschriften und A. T. Giess. 1872. (KAT) zu 1. Mos. 49, 9 (S. 60 ff).

solche von Vierfüssern uns vorführt. Wir finden dieselbe lithographirt bei Rawlinson inscriptions of West. Asia II. pl. 6. Sie gehört zu der Reihe jener bilingnen Tafeln, welche den Zweck haben, die Bezeichnungen von Gegenständen und Begriffen, in der nichtsemitischen, turanischen Sprache, d. i. vom graphischen Standpunkte aus geredet, die Ideogramme für dieselben durch die in der assyrisch-semitischen Sprache üblichen zu erklären. Sie ist, wie die meisten dieser Täfelchen, theilweise zerbrochen. Glücklicherweise ist aber die die assyrischen Namen enthaltende Columne fast durchweg unversehrt erhalten und auch die andere ist noch vielfach vollständig uns überkommen.

1) Den Reigen eröffnet ein Thiername kir-ru. Derselbe transcribirt das nichtsemitische LU, das gewöhnliche Ideogramm für ṣîn d. i. צאֹן (s. KAT. a. a. O.), muss also selber ein Schaaf oder Ziege bedeuten und kann somit nur das hebr. כַּר Lamm, Schaaf sein (R. כרר).

2) Ein weiteres Syll. erklärt (col. I, 13) das häufige Ideogramm für Hund: UR. KU. durch kal-bu d. i. כֶּלֶב, كَلْبٌ. Wenn unmittelbar nachher (Z. 14) an einer leider links verletzten Stelle des Täfelchens das ideogr. TUR = „männlich" durch mi-ra-nu erläutert wird, so liegt es nahe an den „männlichen Hund" zu denken. In diesem Falle erwartete man nur die gewöhnliche Andeutung, dass das Hauptwort des vorhergehenden Syllabar's (hier kalbu) durch das Wiederholungszeichen (zwei nebeneinanderstehende Keile) als ein hier zu supplirendes bemerklich gemacht wäre. Da dieses nicht der Fall, scheint es geboten, an ein anderes, wenn auch in die Kategorie der Hunde irgendwie gehörendes, männliches Thier zu denken und so bietet sich uns das arab. مِرْءٌ in der Bed. „Wolf" unmittelbar dar. Wir werden aber sehen, dass genau wie das Arabische auch das Assyrische noch einen anderen und offenbar gewöhnlicheren Namen für dieses Thier in Gebrauch hatte.

3) Der Verfasser macht uns auch noch mit einigen besonderen Hundebenennungen bekannt. Wir lesen Z. 29 ff. von einem ka-lab il-la-ti d. i. כלב ילדתי = Hund mit Jungen, sowie von einer kal-ba-tuv d. i. einer Hündin. Weiter erfahren wir von einigen Bezeichnungen für Thiere in gewissen Zuständen (31 ff.). Wir lesen ein ni-is-tuv d. i. נשת = אִשָּׁה (إِنْسَانَةٌ) = Weibchen (Opp. vgl. Taf. 5, 8: ni-is-ti), ein a-lid-tuv d. i. אלדת = Gebärende, Werfende; ein mu-na-siḳ-tuv d. i. מנשקת = Säugende (eigl. Küssenmachende), endlich ein na-ṭir-tuv d. i. נטרת. R. נטר = נצר = „Trächtige".

4) Die erste Zeile der zweiten Columne macht uns mit dem assyrischen Namen für Wolf, nämlich dem gemeinsemitischen und offenbar gewöhnlichen, bekannt, im Assyrischen zi-i-bu lautend

d. i. זְאֵב, ذِئْب; Z. 3 erläutert das den Wolf bezeichnende Ideogramm auch durch a-ki-luv d. i. אֹכֵל = „Fresser“ oder = reissendes Thier.

5. Ein folgendes Syllabar macht uns mit dem assyrischen Namen für Bock nämlich Ziegenbock, hebr. עַתּוּד, arab. عَتُودٌ bekannt, im Assyr. lautend: a-tu-du.

6) Der Name des Schaafbocks oder Widders lautete gemäss Z. 9 ai-luv d. i. אַיִל.

7) Wenn wir weiter Z. 14 von einem ṣa-bi-i lesen, so kann dieses füglich nur צְבִי die Gazelle sein. Und so überrascht es nicht, wenn wir Z. 18 auch von dem Hasen lesen, nämlich als an-na-bu d. i. أَرْنَب, ܐܪܢܒܐ, אַרְנֶבֶת der Hase.

9) Auch der Bär fehlt nicht, bei den Assyrern als der „Leiseauftretende“ bezeichnet, offenbar wie bei den Hebräern, Arabern u. s. w. Er heisst bei ihnen (Z. 19) da-bu-[a] d. i. דֹּב, دُبّ, ܕܒܐ, ድብ፡.

10) Mit dab dem Bär, haben wir in der Aufzählung die Gruppe jener Thiere erreicht, welche die alten Nichtsemiten mit SAḪ d. i. wilde Thiere bezeichneten. Als ein solches wird weiter von ihnen aufgeführt (Z. 23): kur-ki-za-an-nu, welches vielleicht كَرْكَنْد Rhinozeros ist. Die Umstellung der beiden letzten Consonanten wird schwerlich bedenklich gefunden werden können. Derartiges begegnet uns ja auch sonst bei solchen, von einem Volke zum andern wandernden, Namen; ich erinnere nur an פִּיל, پيل und griech. ἐλέφας Elephant. Beiläufig wird nach einer mir mitgetheilten sinnigen Vermuthung Oppert's [1]), auch dieser Name den Assyrern nicht unbekannt gewesen sein. Wenn wir nämlich auf dem Obelisk Salmanassars II. unter den Tributgegenständen eines Königs des Landes Musri (Layard cuneif. inscr. 98. III) auch eines al-ap Erwähnung gethan finden, auf der die Inschrift illustrirenden Abbildung aber einen Elephanten erblicken, so ist von vornherein zu vermuthen, dass in diesem al-ap auch der Name dieses Thieres stecken werde, um so mehr, als das Wort, an das man sonst denken könnte, nämlich alap, alpa „Ochs“ (s. o.), gemäss den Gesetzen der assyr. Schrift (ABK. S. 61 ff.) a-la-ap hätte geschrieben werden

---

1) Dieselbe zuerst hingeworfen zu haben, ist das Verdienst Hinck's (Dubl. Univ. Magaz. Octob. 1853 s. Norr. 647), der sie dann aber sonderbarerweise später — offenbar geblendet durch das inzwischen bekannt gewordene, gemeinsemitische alpû, alap — wieder fallen liess. Oppert umgekehrt ging in seinen früheren Publicationen von der Uebers. „Ochs“ — alpa aus und hat sich erst jüngst — und wir meinen durchaus mit Recht — für die Uebers. „Elephant“ entschieden.

müssen. Nimmt man nun hinzu, dass sich das hebr. הָב, הָבִּים in שֶׁנְהַבִּים „Elephantenzahn" d. i. Elfenbein mit der Verdoppelung des ב am besten aus ursprünglichem הלב d. i. hal-ab = assyr. al-ap erklärt, so scheint kaum zu bezweifeln, dass in jenem assyr. al-ap, als fremder Eigenname in seiner graphischen Incorrektheit unbedenklich (s. ABK. 87 unt.), der Name des Elephanten zu suchen sei, die Hebräer aber ihr הָב, הָבִּים direkt von den Assyrern überkommen haben.

11) Es folgen in Z. 30 und 31 zwei Thiernamen, die jedenfalls wesentlich ein und dieselben Thiere bezeichen müssen, dieses deshalb, weil sie zur Erklärung des gleichen Ideogramms (SAḪ. ḪI. NIR. A) dienen. Der erstere lautet: ḫu-us-su-u, der andere ru-us-su-u. Nun wird im Arabischen mit خَشَشٌ ein Hirsch oder Reh, mit رَشَأٌ ein Hirschkalb bezeichnet. Das passt zu einander, sei es nun, dass im Assyrischen ḫussu und russu sich unterschieden wie Hirsch und Reh, oder aber wie Hirsch und Hirschkalb. Haben wir es aber so unter allen Umständen hier mit Wildprett zu thun, so überrascht es uns nicht, wenn wir

12) auch dem Wildschweine begegnen, dieses nämlich in dem ap-par-ru-u Z. 33 d. i. arab. عَفْرٌ, عُفْرٌ, lat. aper, unser Eber.

Ayâs, avayâs.

Von

Siegfried Goldschmidt.

Bekanntlich gehört, wie ishṭa u. s. w. zeigen, die √yaj zu denen, deren *j* nach Ascoli die Media nicht von *c* sondern von *ç* bedeutet. Einen evidenten Beweis hierfür geben nach J. Schmidt (die Verwandtschaftsverhältnisse der Indog. Spr., S. 11) die 2 sg. aor. ayâs und der Nom. avayâs: „der Uebergang von *js* in *s* begreift sich nicht, wenn *j* die Media von *c* darstellt, ist aber durchaus gerechtfertigt, wenn mit dem Schriftzeichen *j* der Laut ž, die Media von *ç* ausgedrückt wird. In letzterem Falle musste ž (*j*) vor dem stummen *s* zunächst *ç* werden und floss dann mit dem *s* zu *s* zusammen, gerade wie in puroḍâs, nom. sg. von puroḍâç —".

Das *j* der √bhañj gehört zu jener anderen Gattung, die eine weiche Palatalis darstellt: trotzdem bildet auch diese √ die 2. impf. abhanas (AV. III, 6, 3). folglich handelt es sich bei ayâs nicht um einen eigenthümlichen, jener einen Art des *j* zukommenden Sandhi, sondern der auslautende Wurzelconsonant ist einfach vor dem *s* weggefallen, wie in aruṇas u. s. w. und der

Unterschied zwischen den zwei Arten des *j* konnte daher hier nicht hervortreten. Wohl aber würde er hervorgetreten sein, wenn diese Formen in der von S. vorausgesetzten Weise, nämlich mit Conservirung des Wurzelausdrucks, wirklich gebildet wären, weil alsdann allerdings bhañj der Analogie der √√ auf *c*, yaj derer auf *ç* gefolgt sein würde: abhanak und ayâṭ (Ṛ V. X. 61, 21), grade wie aprâk, apṛṇak aber avaṭ. So bilden auch[1] marj, râj, bhrâj: amârṭ, arâṭ, abhrâṭ, gegenüber von: abhâk, vark, avṛk, vṛṇak, anenek der √√ bhaj, varj, nij. Auf absolute Consequenz darf man freilich nicht rechnen: trotz sṛshṭa bildet sarj asrâk (Ṛ V. IV, 53, 3. 4): ganz wie naç-ânak, darç-adrâk. Diess *j* folgt eben der Analogie von *sh*; non senza qualche eccezione (Ascoli: Corsi p. 107): im Ganzen aber sind vorstehende Formen eclatante Belege für Ascoli's scharfsinnige Theorie.

Was nun den Nom. avayâs, sowie die ähnlichen puroḍâs und çvetavâs betrifft, so hat J. S.'s Meinung, das *s* sei hier aus *j*, resp. *ç* und *h* (=*jh*=*žh*) entstanden, auf den ersten Blick das für sich, dass sie zugleich eine Art Erklärung des unregelmässigen Padastammes avayas u. s. w. giebt. Nachdem ihr aber die beste Stütze, die Analogie von ayâs entzogen ist, wird man, glaube ich, auf Benfey's Ansicht zurückkommen müssen, wonach das *s* im Nom. Endung, im Pada-Stamme aus falscher Analogie mit *as*-Stämmen entstanden ist (Entstehung des Indog. Vokativs, S. 27 f. 84 f; Göttinger Nachrichten, 1873, S. 519 ff).

Aus russischen Briefen.

Mitgetheilt

von

Dr. J. Th. Zenker.

St. Petersburg im Januar 1872.

In den letzten Tagen des verflossenen Jahres feierte die kaiserl. archäologische Gesellschaft ihr 25jähriges Bestehen, bei welcher Gelegenheit auch die Mitglieder der orientalischen Sektion in besonderer Sitzung versammelt waren. Als Repräsentanten der orientalischen Facultät der St. Petersburger Universität betheiligten sich die Herren Wasiljef und Chwolson durch wissenschaftliche Vorträge. Ersterer las eine höchst interessante Abhandlung über die Sprachen des nordöstlichen Asiens, in welcher er durchaus neue Ansichten entwickelte. Als Kenner der Sprachen des nordöstlichen Asiens steht Herr Wasiljef gegenwärtig wohl unerreicht da; des Chinesischen, Tibetanischen und Mandschu in gleichem Grade mächtig,

1) Belege aus den Grammatikern und Texten s. in dem Petersburger Wörterbuch von Boehtlingk-Roth unter den einzelnen Wurzeln.

besitzt er zugleich eine umfassende Kenntniss des Sanskrit wie der Tatarischen Sprachen. Mit so gewaltigen Mitteln ausgerüstet ist er mehr als jeder Anderer befähigt, die Lösung der vielfachen und höchst schwierigen Fragen zu unternehmen, welche das nördliche und östliche Asien in philologischer Hinsicht bieten. Eine Abhandlung dieses Gelehrten, über die Alterthümer des östlichen Theiles Mittelasiens, ist schon früher in den Arbeiten der orientalischen Sektion der archäologischen Ges. gedruckt; der Vortrag, welchen er jetzt hielt, dient jener Abhandlung gewissermassen als Einleitung. Behandelt Herr Wasiljef dort hauptsächlich die Geschichte und Schicksale der Völker jenes Ländergebiets, so geht er in seinem neuesten Vortrag mehr auf das sprachliche Gebiet ein und versucht die Formen der östlichen Sprachen Asiens durch das Chinesische zu erklären. Von letzterem, als Grundlage, ausgehend erklärt er die grammatischen Formen des Mandschu und theilweise der mongolischen Sprachen und weist klar und deutlich nach, dass die Endungen der Deklination des Nomens, wie der Conjugation des Verbums sich im Chinesischen ganz in derselben Bedeutung finden, wie im Mandschu und wieder, dass andere chinesische Formen, die nicht in das Mandschu eingedrungen sind, sich im Mongolischen wiederfinden, wie z. B. die Endung des Instrumentalis. Auf diese Weise erklären sich auch manche Bildungszusätze des Türkischen, die scheinbar ohne Bedeutung sind, im Chinesischen aber eine sehr bestimmte Bedeutung haben. Wir müssen jedoch hier bemerken, dass der gelehrte Sprachforscher diese im höchsten Grade interessanten und den Sprachforschern neuen Beobachtungen und Thatsachen zunächst erst nur als Problem aufstellt, aus denen weitere Schlüsse zu ziehen und die genauer auszuführen er sich für die Zukunft vorbehält, ohne jetzt schon irgend etwas bestimmt zu behaupten.

Herr Professor Chwolson gab einige interessante Mittheilungen über die Geschichte der Hebräer und die Geographie Palästina's. Das zuletzt erschienene Heft der „Arbeiten der orientalischen Sektion" enthält den fünften Theil von Raschîd-ed-dîns Geschichte der Mongolen, bearbeitet von Prof. E. Beresin. Die vier ersten Theile enthalten die Geschichte der mongolischen Stämme und das Leben Dschingiskhans, bis zu dessen Thronbesteigung; der jetzt erschienene fünfte Theil führt die Geschichte Dschingiskhans bis zu dessen Tode fort. Der persische Text, Uebersetzung und Commentar werden den sechsten Theil bilden; neben der Darstellung der Feldzüge Dschingiskhans nach Chiwa, nach Westen und nach Tangut, verdienen besondere Aufmerksamkeit die drei letzten Abschnitte, die eine besondere Arbeit des persischen Geschichtsschreibers der Mongolen bilden und namentlich eine chronologisch nach den Jahren geordnete Uebersicht des Lebens Dschingiskhans, ein Auszug aus dessen Jasy und endlich ein vollständiges Register der Abtheilungen und der Führer des Heeres Dschingiskhans. Jetzt, da wir auch die Uebersetzung einer alten mongolischen Sage

über Dschingiskhan besitzen — vom Pater Palladie aus dem Chinesischen übersetzt — stellt sich vielleicht eine neue Möglichkeit in Aussicht, die Geschichte Raschîd-ed-dîns, so weit diese die nordöstlichen Länder Asiens betrifft, zu berichtigen und zugleich sich von der Wahrheit seiner Erzählung zu überzeugen.

Die Zeiten der Klaproth und Abel Rémusat sind wohl jetzt für das westliche Europa vorüber; und die Forschungen über das östliche und mittlere Asien werden gegenwärtig hauptsächlich durch russische Orientalisten gefördert. Dieser Umstand erklärt die neue Herausgabe eines armenischen Schriftstellers, der über die Mongolen geschrieben hat und auf den früher schon der Akademiker Brosset aufmerksam gemacht hatte, durch Prof. Patkopof. In dem Journal für Geschichte und Alterthümer von Odessa hat Prof. Beresin zwei Artikel über Jarlyk's der Krimkhane Mengli-girej und Mohamed-girej erscheinen lassen, welcher letztere besonders interessant ist, weil er eine Aufzählung der Steuern und Einkünfte der Khanschaft enthält. Leider ist Herrn B. die Erklärung mancher technischen Ausdrücke nicht gelungen, doch sind in dieser Beziehung die Orientalisten des westlichen Europa nicht glücklicher gewesen. So hat z. B. im vorvergangenen Jahre (1870) Prof. Vámbéry den Tarkhandy Jarlyk des Timur Kutluk neu herausgegeben, von dem wir schon eine Ausgabe von Herrn Beresin besitzen, die bereits vor 20 Jahren in Kasan erschienen ist (Тарханнье ярлiки тохтимыша, Тимур-Кутлука и Саадеть Гирея etc. Kasan 1851). Herrn Vámbéry's Uebersetzung setzt der frühern Uebersetzung nicht allein nichts hinzu, sondern wimmelt vielmehr von Fehlern, selbst die erste Zeile nicht ausgenommen. Die wirkliche Bedeutung des Wortes باشليق, im Anfange des Stücks ist dem ungarischen Professor nicht bekannt und daher die ganze Phrase falsch übersetzt. Die ganze Umschreibung ist sehr nachlässig gemacht, mit Auslassung nicht nur einzelner Buchstaben und Silben, sondern ganzer Worte.

Berichtigung.

So eben erhalte ich die Nachricht, dass der Internationale Congress in London nicht vom 6—11. April sondern

vom 14—19. September 1874

abgehalten werden wird. Dr. Krehl.

Druck von G. Kreysing in Leipzig.

